EX ELECTORALI
BIBLIOTHECA SERENISS
VTRIVSQ BAVARIÆ
DVCVM.
MDCCXLVI.

<36607801340018 ^S

<36607801340018

Bayer. Staatsbibliothek

0 F

Jrl. Un. 201 [illegible] -1

Franzen

<36608034740016

<36608034740016

Bayer. Staatsbibliothek

Hist. univ.

R

J. W. Meil inve. del. et sc. 1764.

Allgemeine Geſchichte
Der
Welt und Natur,
der Völker, der Staaten, der Kirche, der Wiſſenſchaften und Künſte.

Aus den Quellen ſelbſt geſchöpft.

Erſter Theil,

welcher eine nöthige Vorbereitung
und
ein Lehrgebäude ſowohl der mathematiſchen
als der hiſtoriſchen Zeitrechnung
enthält.

Berlin, 1765.
Bey Chriſtian Friedrich Voß.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allgemeine Geſchichte

der Welt und Natur, der Völker, der Staaten, der Kirche, der Wiſſenſchaften und Künſte.

Vorbereitung.

Bey meiner Abſicht, der Welt eine allgemeine Geſchichte vorzulegen, wünſchte ich nichts mehr, als daß der alte Vorwurf, ein großes Buch, ein großes Uebel, meine Arbeit ſo wenig treffen möchte, als es die menſchliche Unvollkommenheit nur immer zulaſſen will. Ich habe mir zu dem Ende das unverbrüchliche Geſetz vorgeſchrieben, alles, was bloß die Größe des Buches vermehren würde, ſorgfältig zu vermeiden, das Nöthigſte und Beſte kurz vorzuſtellen, mit der größten Behutſamkeit die Wahl zu treffen, und nichts eher, als nach der ſtrengſten Prüfung, ſo weit meine Einſichten und Kräfte reichen, niederzuſchreiben. Möchte ich doch ſo glücklich ſeyn, mich hierdurch vor der Gefahr der meiſten Fehler zu ſichern, und jenem Vorwurfe entweder gänzlich vorzubeugen, oder ihn wenigſtens in Anſehung meines Werkes zu mildern. Nächſt dem aber weiß ich kein beſſeres Mittel, demſelben bey meinen Leſern, denen ich zu gefallen und zu nützen aufrichtig wünſche, einen großen Theil ſeiner Kraft zu benehmen, als daß ich ſie vorher mit der wahren Beſchaffenheit der Geſchichte näher bekannt zu machen, ihnen ihren großen Nutzen lebhaft vorzuſtellen, und den gebahnten Weg zur Erlangung einer ſo

nützlichen Erkenntniß anzuweiſen ſuche. Wer ſollte wohl bey einer wichtigen, einer nützlichen und einem jeden erleichterten Sache einige vielleicht bey ihrer Weitläuftigkeit unvermeidliche Mängel nicht gern überſehn? Es können aber auch die erſten Schritte zu einer jeden Wiſſenſchaft nicht vortheilhafter, als durch eine ſolche Vorbereitung, gethan werden. Ein richtiger Begriff von ihrer Beſchaffenheit, dient gleichſam zu einem Leitfaden, nicht von der vorgeſetzten Bahn abzuweichen, und alle Umwege zu vermeiden. Die Ueberzeugung, daß ſie von einem großen Nutzen ſey, giebt den kräftigſten Bewegungsgrund, und wenn die Vorſtellung davon lebendig erhalten wird, eine beſtändige Ermunterung, in dem Fleiße nicht allzu bald zu ermüden. Und die Erleichterung der Mühe, durch die Wahl des rechten Weges, giebt dieſem Bewegungsgrunde, dieſer Ermunterung, neue Stärke. Ich will daher dieſen dreyfachen Weg der Vorbereitung wählen, ehe ich zu dem eigentlichen Felde der Geſchichte führe. Nur muß ich zum voraus noch bitten, daß man bey dieſen Vorſtellungen nicht das Leichte und Angenehme der Geſchichte, verlange, ſondern einigen philoſophiſchen, jedoch ſehr faßlichen Betrachtungen, eine Zeitlang Aufmerkſamkeit gönne.

Der erſte Abſchnitt.

Von der eigentlichen Beſchaffenheit der Geſchichte.

Inhalt.

Erklärung der Geſchichte. 1 §. Wie die Arten der Geſchichte zu beſtimmen ſind. 2 §. Die Arten der Geſchichte nach der Verſchiedenheit des Vortrages, 1. in Abſicht auf die Vorſtellung der Sachen, 2. in Abſicht auf den Ausdruck. 3 §. Die Arten der Geſchichte nach dem Unterſchiede der Begebenheiten, 1. an ſich ſelbſt, 2. in Beziehung auf die Dinge, wozu ſie gehören. 4 §. Die Beſchaffenheit der Geſchichte überhaupt. 5 §. Sie erfordert einen Erzählungen gemäßen Vortrag, welcher beſtimmet wird. 6 §. Wie die Geſchichte beſchaffen ſeyn müſſe, in ſo fern ſie eine gegründete Erzählung ſeyn ſoll. 7 §. Die innern Gründe der Gewißheit oder Wahrſcheinlichkeit der Erzählungen. 8 §. Die äußern Gründe, I. aus der Beſchaffenheit der Zeugniſſe, theils in Anſehung ihrer Urheber, theils in Abſicht auf ihre eigne Gültigkeit: II. aus der Anzahl der Zeugniſſe. 9 §. Was endlich zur Geſchichte, in Anſehung der Begebenheiten ſelbſt, nöthig ſey. 10 §. Einige Folgen aus den vorhergehenden Betrachtungen über die Beſchaffenheit der Geſchichte. 11 §.

1 §.

Die allgemeinen Merkmaale, welche einer jeden Geſchichte nothwendig eigen ſind, leiten uns allezeit zu dem Begriffe, der uns unter derſelben eine wohlgegründete Erzählung wirklich vorgefallener und merkwürdiger Begebenheiten vorſtellt. Wäre die Erzählung nicht wohl gegründet: ſo würde ſie mit der Sache nicht übereinkommen, ſondern entweder ganz, oder zum Theile, falſch, und alſo in Wahrheit keine Geſchichte ſeyn. Wären

die Begebenheiten nicht in der That vorgefallen: ſo würde die Erzählung bloß erdichtet ſeyn, und wenn ſie nichts unmögliches enthielte, einen Roman; wenn ſie aber widerſprechende Dinge vorſtellte, ein leeres Hirngeſpinſte ausmachen. Wären endlich die Begebenheiten, welche erzählet werden, nicht merkwürdig: ſo hätte die Erzählung keinen Einfluß in die menſchliche Glückſeligkeit; da doch dieß bey aller Art der Erkenntniß die Abſicht und der Grund ſeyn muß, warum man ſie vorträgt, oder zu erlangen bemüht iſt.

2 §.

So verſchieden eines Theils die Arten der Erzählung, und andern Theils die Begebenheiten, womit ſie uns unterhält, ſeyn können: eben ſo verſchieden müſſen auch die Arten der Geſchichte ſeyn. Es iſt demnach dieſes als ein Hauptunterſchied zu bemerken, aus welchem wir nun die vornehmſten Arten herleiten und kurz erklären wollen.

3 §.

Den erſten Unterſchied der Geſchichte beſtimmt die Art der Erzählung. Sie ſoll eine wohlgegründete Erzählung ſeyn. Hieraus folgt, daß ſie bis zur Gewißheit, oder wenigſtens bis zu einer ſo hohen Stufe der Wahrſcheinlichkeit, als nur möglich iſt, fortgeführet werden müſſe. Daher unterſcheiden wir eine gewiſſe und wahrſcheinliche Geſchichte. Ungewißheit und Unwahrſcheinlichkeit ſind bey der Geſchichte nur ſo weit zu dulden, als man Hoffnung haben mag, ſie in Gewißheit oder Wahrſcheinlichkeit, durch eine vermuthlich zukünftige Entdeckung eines neuen Lichtes, zu verwandeln. Ferner kann die Erzählung entweder ſchlechterdings ohne alle Zuſätze von Betrachtungen oder Beurtheilungen geſchehen: oder es werden dergleichen Zuſätze in den Zuſammenhang

des Vortrages mit eingeflochten. Jene heißt eine bloße: dieſe, eine betrachtende Geſchichte. Wenn bey der erſten die Begebenheiten ſo, wie ſie auf oder neben einander gefolget ſind, mit ſolchen Merkmaalen vorgetragen werden, daß ſich daraus die Veranlaſſungen, Urſachen, Abſichten und Folgen derſelben leicht begreifen laſſen; und bey der andern auſſer dem noch die eingeſtreueten Betrachtungen zur Erleichterung der Einſicht in die eben gedachten Beſtimmungen der Begebenheiten dienen: ſo werden beyde angewandt oder pragmatiſch genannt. Bey der entgegengeſetzten Art des Vortrages aber heißen ſie unangewandt, oder unpragmatiſch. Alle bisher angegebene Arten leiden eine ſolche Verſchiedenheit des Vortrages, daß die Begebenheiten entweder nach ihrer nähern und entferntern Verbindung mit einander, ſowohl überhaupt, als beſonders in Abſicht auf die Zeit und den Ort, geordnet, oder nicht ſo geordnet werden. In dem erſten Falle wird es eine ordentliche: in dem andern eine unordentliche Geſchichte; obgleich bey der pragmatiſchen Geſchichte eine ſolche Ordnung in einzelnen Stücken niemals fehlen kann. Wählet man zu dem Grunde der Ordnung des Vortrages entweder bloß die Zeit; oder bloß den Ort; oder bloß die Verknüpfung der Begebenheiten nach einer gewiſſen Aehnlichkeit mit einander: ſo entſteht daraus entweder eine bloß chronologiſche, das iſt, nach der bloßen Zeitrechnung geordnete; oder eine bloß nach dem Orte verbundene; oder eine bloß nach der Aehnlichkeit der Begebenheiten verknüpfte Geſchichte. Wenn man aber, nach einem guten Grunde, alle dieſe Verhältniſſe der Begebenheiten, oder wenigſtens einige davon zugleich zur Regel der Ordnung im Vortrage annimmt: ſo giebt es eine methodiſche, oder nach einer guten Lehrart abgefaßte Geſchichte. Eine jede Ge-

ſchichte iſt noch weiter entweder **ausführlich, vollſtändig, umſtändlich**, wenn alle zu einem gewiſſen Zwecke nöthige Begebenheiten mit ihren Umſtänden vorgetragen werden; oder **unausführlich, unvollſtändig, mangelhaft**, wenn man Begebenheiten, oder Umſtände, die nach einer feſtgeſetzten Abſicht nicht aus der Acht zu laſſen geweſen wären, mit Stillſchweigen übergeht: ingleichen **weitläuftig**, in ſo fern ſie alle kleine, auch unerhebliche Umſtände berührt, und wohl gar auf Nebendinge ausſchweift; oder **genau**, wo ſie keine unerheblichen Dinge und Abweichungen von der Hauptſache enthält. Eine **richtige Geſchichte** ſtellt alle Begebenheiten nebſt ihren Umſtänden der Wahrheit in allen Stücken gemäß vor: eine **unrichtige Geſchichte** thut das Gegentheil. Endlich iſt eine Geſchichte **ſachreich**, wenn die Hauptbegebenheiten allemal zugleich mit den erheblichen Umſtänden und Folgen erzählt werden: hingegen **mager** oder **trocken**, wenn dieſelben ohne ihre Umſtände und Folgen vorgetragen ſind.

Alle dieſe Unterſcheidungen fließen aus dem verſchiedenen Vortrage, in ſo fern ſich derſelbe auf die Vorſtellung der Sachen bezieht. Man kann ihn aber auch in Anſehung des Ausdruckes betrachten. Und daraus entſtehen verſchiedne Arten der Geſchichte nach dem Unterſchiede der Schreibart. Jedoch dieſe ſind aus ihren bekannten Namen ſelbſt verſtändlich, und man kann ſie leicht nach dem, was wir bald von der Schreibart bey der Geſchichte ſagen werden, beurtheilen.

§. 4.

Den andern Hauptgrund der Unterſcheidung giebt das andre weſentliche Stück der Geſchichte, welches wirklich vorgegangene und merkwürdige Begebenheiten ſind. Begebenheiten ſind Veränderungen und entſtehen aus Veränderungen. Keine Veränd-

run-

rungen können gedacht werden, ohne daß man gewiſſe Dinge ſetze, mit denen ſie auf eine oder die andre Weiſe in Beziehung ſtehen. Alſo ſind bey dieſem Merkmaale der Geſchichte ſowohl die Begebenheiten an ſich ſelbſt, als die Dinge, worauf ſie ſich beziehen, zu unterſcheiden. Inzwiſchen hängt doch die Verſchiedenheit der Begebenheiten am meiſten von denen Dingen ab, wozu ſie gehören. Ihrer eignen Beſchaffenheit nach aber, in ſo fern ſie wirklich vorgefallne Veränderungen ſind, müſſen ſie ſich entweder zu den alten, oder mittlern, oder neuen Zeiten zugetragen haben. Dieſes iſt der Grund zur Eintheilung der Geſchichte in die alte, mittlere und neue. Allein ſie können auch als merkwürdige Begebenheiten betrachtet werden. In ſolcher Betrachtung ſind ſie entweder aus einer leicht begreiflichen, oder aus einer nicht ſo leicht begreiflichen Verknüpfung von Umſtänden erfolgt. So beſtimmen ſie den Unterſchied einer **gewöhnlichen** oder **gemeinen**, und einer **außerordentlichen Geſchichte**. Die letztere, welche man auch eine **wunderbare Geſchichte** nennen kann, vertheilet ſich wiederum in zwo untere Arten. Denn die Verknüpfung der Umſtände, woraus die erzählten Begebenheiten entſtanden ſind, hat entweder ihren vollkommnen Grund in den bloßen Kräften der natürlichen Dinge, oder iſt durch eine übernatürliche Kraft gewirket worden. Daher wird ſie dann entweder eine **natürlich wunderbare**, oder eine **übernatürlich wunderbare Geſchichte** ſeyn: und dieſe letztere iſt eine **Geſchichte von Wunderwerken**. Da endlich Begebenheiten nicht anders merkwürdig ſind, als wenn ſie einen Einfluß in die menſchliche Glückſeligkeit haben; dieſer Einfluß aber größer oder geringer ſeyn kann: ſo iſt eine **Geſchichte fruchtbar**, oder **lehrreich**, wenn die erzählten Veränderungen auf

eine allgemeinere oder wichtigere Art die Glückſeligkeit der Menſchen zu befördern dienen; und hingegen unfruchtbar, wenn die vorgetragnen Begebenheiten nur auf eine eingeſchränkte oder nicht gar wichtige Art etwas zur menſchlichen Glückſeligkeit beytragen. Der Inhalt einer ſchlechterdings unfruchtbaren Geſchichte beſteht nicht aus merkwürdigen Begebenheiten. Sie verdient alſo den Namen einer Geſchichte nicht.

Weit mehrere Eintheilungen fließen aus der Verſchiedenheit der Dinge, worauf ſich die Begebenheiten beziehen. Die Unterſcheidungen der Weltweiſen ſind hierinn die genaueſten und richtigſten. Nach den Grundſätzen derſelben aber beſtehen die Dinge entweder für ſich ſelbſt: oder ſie haben ein anderes Ding nöthig, wodurch ſie beſtehen. Diejenigen, welche ein anderes Weſen, wodurch ſie beſtehen, nöthig haben, ſind die Eigenſchaften der Dinge, die verſchiednen Arten ihres Vermögens, ihre Fertigkeiten ꝛc. Für ſich ſelbſt beſtehende Dinge hingegen ſind entweder das unendliche Weſen: oder ſie ſind endlich. Die endlichen Dinge unterſcheiden ſich wiederum als lebloſe oder als lebendige Geſchöpfe. Die lebloſen machen den ganzen Bau der Körperwelt aus. Die lebendigen aber ſind entweder vernünftig oder unvernünftig. Die unvernünftigen beſtehen aus den bloſſen Thieren: die vernünftigen aus Geiſtern, oder Engeln und Menſchen. Die Menſchen leben in verſchiednen Geſellſchaften: und dieſe ſind entweder öffentliche Geſellſchaften, als Staaten, bürgerliche Genoſſenſchaften und Kirchen; oder beſondere Gemeinſchaften, worunter die kleinern Geſellſchaften einzelner Perſonen gehören. Aus den verſchiedenen Geſellſchaften entſtehen endlich die unterſchiednen Ordnungen und Stände der Menſchen.

Alle dieſe Dinge nun und ihre mannigfaltigen Beziehungen auf einander, außer dem unendlichen Weſen, ſind Veränderungen unterworfen, wodurch Begebenheiten erzeugt werden, und ſind alſo nach ihrem Unterſchiede der Gegenſtand einer verſchiednen Geſchichte. Viele Arten derſelben können ein noch unbebauetes Feld heißen. Wir wollen ſie inzwiſchen anzeigen und dabey von den für ſich ſelbſt beſtehenden Dingen und ihren Gattungen den Anfang machen.

Die Dinge, welche für ſich ſelbſt beſtehen, ſind entweder das unendliche Weſen, oder ſie ſind endlich: wie wir eben angemerkt haben. Ob nun gleich das unendliche Weſen, oder Gott, keine Veränderung, keinen Wechſel, leidet: ſo beziehen ſich doch alle Verändrungen auf ihn, ohne ihn ſelbſt zu treffen, nicht nur in ſo fern er durch ſeine Erhaltung die Kräfte in ihnen bewahret, ſondern auch in ſo fern er durch ſeine gemeine und beſondre Vorſehung alle Veränderungen regieret, dem Böſen, welches entweder eine nothwendige Folge von den Schranken endlicher Dinge iſt, oder durch einen Misbrauch der Freyheit allein hervorgebracht wird, Ziel und Gränzen ſetzt, das Gute befördert, und alles zu ſeiner Verherrlichung zum Beſten wendet. Eine wohlgegründete Erzählung der Begebenheiten, die ein merkwürdiges Zeugniß von der gemeinen und beſondern Vorſehung Gottes geben, würde eine **Geſchichte der göttlichen Vorſehung** heißen. Dieſe liegt in vielen Geſchichtbüchern, zum Theile in wirklichen Anmerkungen, zum Theile auch nur ihrem Stoffe nach, zerſtreuet. Den vortrefflichſten Theil davon legt uns die Offenbarung vor Augen.

Von dem unendlichen Weſen gehen wir zu den endlichen Dingen. Dieſe ſind theils leblos, theils lebendig. Die Veränderungen der lebloſen Dinge, wel-

welche die Körperwelt ausmachen, ſind der Inhalt der **Naturgeſchichte** oder **Weltgeſchichte** in engerer Bedeutung: denn die Worte **Natur** und **Welt** werden auch ſo weitläuftig verſtanden, daß ſowohl lebendige als lebloſe Dinge darunter begriffen ſind. Insbeſondre ſind die Begebenheiten bey den großen Weltkörpern der Gegenſtand der **Geſchichte des Weltbaues.** Die Luft, welche den Zwiſchenraum der großen Weltkörper einnimmt, giebt durch die dem Auge zu gewiſſen Zeiten in ihr ſichtbaren Begebenheiten den Stoff zu einer **Geſchichte der Lufterſcheinungen**; durch die fühlbaren Veränderungen aber, wovon Wind und Wetter abhangen, den Stoff zur **Wettergeſchichte.** Aus den merkwürdigen Begebenheiten an den Körpern, die unſern Erdball bilden, oder dazu gehören, wird der Vorrath zu der **Erdgeſchichte** genommen. Von dieſer ſind die **Erdbeſchreibung**, die **Waſſergeſchichte**, die **Geſchichte des Naturreichs ausgegrabner Körper**, und **des Pflanzenreichs**, nebſt ihren untern Abtheilungen beſondre Arten.

Bey den lebendigen Geſchöpfen erinnern wir uns ihres Unterſchiedes, in ſo fern ſie vernünftig oder unvernünftig ſind. Die unvernünftigen unter denſelben nennen wir bloße Thiere. Eine wohlgegründete Erzählung von merkwürdigen Begebenheiten der Thiere iſt die **Thiergeſchichte**, oder die **Geſchichte des Thierreiches**, als des dritten von den ſo genannten dreyen Reichen der Natur. Dieſe leidet wiederum ſo viele beſondre Arten, als man Hauptarten der Thiere nach gewiſſen Abſichten unterſcheiden kann, und gehört zur **Naturgeſchichte** in weitläuftigerm Verſtande.

Für vernünftige Geſchöpfe erkennen wir die **Geiſter**, die **Engel** und die **Menſchen**. Die Begebenheiten der Geiſter und der Engel, als der Stoff

zur

zur Geiſtergeſchichte, und Engelgeſchichte, ſind eine vor uns verborgne Erkenntniß. Was uns in den Büchern der Offenbarung davon gelehrt wird, iſt alles, was wir davon mit Gewißheit ſagen können. Deſto weitläuftiger iſt die menſchliche Geſchichte, oder die gegründete Erzählung merkwürdiger Begebenheiten der Menſchen. Dieſe verſteht man gemeiniglich, wenn man die Geſchichte ſchlechtweg nennt. Sie wird auch bisweilen unter dem Namen der Weltgeſchichte gemeynt: in ſo fern man unter der Welt den Inbegriff aller Menſchen nach ihren verſchiedenen Geſchlechtern, wie ſie in ihren unterſchiednen Geſellſchaften und Ständen, theils zugleich leben, theils auf einander folgen, verſteht. Ihre vornehmſten Zweige, woraus die andern gleichſam hervorſproſſen, ſind: die Geſchichte der Völker, oder die Völkergeſchichte, aus den merkwürdigen Begebenheiten menſchlicher Geſellſchaften, die durch eine gemeine Herrſchaft verbunden ſind, worunter die Kriegs- und Friedensgeſchichte gehört; die Staatsgeſchichte, aus den merkwürdigen Begebenheiten in der Regierungsart und Verfaſſung des gemeinen Weſens der verſchiednen Völker, welche die deutſche Reichsgeſchichte, nebſt andern, unter ſich begreift; die Kirchengeſchichte, aus den merkwürdigen Begebenheiten der durch den Gottesdienſt vereinigten Geſellſchaften; die Geſchichte beſondrer Geſellſchaften, wozu die Geſchichte der Ritterorden und geiſtlichen Orden zu rechnen ſind; und endlich die Lebensbeſchreibungen aus den merkwürdigen Begebenheiten einzelner und entweder öffentlicher oder beſondrer Perſonen.

Den für ſich ſelbſt beſtehenden Dingen, welche nach ihrer Verſchiedenheit zu den bisher erklärten Arten der Geſchichte den Grund an die Hand geben,

ſind

ſind alle nicht für ſich ſelbſt beſtehende Dinge entgegengeſetzt. Allein die vornehmſten Theile der Geſchichte, welche die Veränderungen dieſer letztern erzählen, beziehen ſich auf die Menſchen. Denn man kann zwar allerdings eine Geſchichte von den Kräften, den Eigenſchaften, dem Wachsthume, der Abnahme und andern Veränderungen in dem Vermögen der unterſchiednen Körper, als Pflanzen, aus der Erde gegrabner Stoffe, und Thiere, haben: aber es wird entweder bey dem einen oder dem andern Theile der ſchon beſtimmten Arten der Geſchichte dasjenige, was dahin gehört, mit eingeſtreuet, oder es iſt bisher noch nicht ſo ſorgfältig bearbeitet worden. Nur von denen Begebenheiten nicht für ſich ſelbſt beſtehender Dinge, die ſich unmittelbar auf die Menſchen beziehen, hat man mit mehrerer Aufmerkſamkeit Nachrichten zuſammengetragen. Dahin gehören alle Arten der gelehrten Geſchichte: die **Geſchichte der Weltweisheit, der ſchönen Wiſſenſchaften, der Rechtslehre, der Arzneykunſt, der Gottesgelehrſamkeit**, worinn nicht allein die Begebenheiten der Perſonen, die an der Aufnahme oder dem Verfalle der Erkenntniß Theil gehabt haben, ſondern auch die verſchiednen Veränderungen in dem Wachsthume und Verfalle dieſer Wiſſenſchaften ſelbſt vorgetragen werden; ob jenes gleich eigentlich die **Geſchichte der Gelehrten**, dieſes hingegen die **Geſchichte der Gelehrſamkeit** beſtimmt. Dahin gehöret ferner die **Geſchichte der Künſte**, als der Mahlerey, der Bildhauerkunſt u. ſ.w. Dahin würde auch die **Geſchichte des menſchlichen Verſtandes und Herzens**, oder **Willens**, gehören: wenn ſie beſonders ausgearbeitet wäre.

Es iſt aber endlich in mancher Betrachtung nöthig, von allen bisher erklärten Arten ſowohl allgemeine als beſondre Geſchichtbücher zu haben: allgemei-

meine, um in einem kleinen Umfange und einer richtigen Verbindung viele Dinge, welche gewiſſermaßen zuſammengehören, überſehen und faſſen zu können; beſondre, um zu gewiſſen Abſichten genauere Nachrichrichten von beſondern Begebenheiten zu finden. Es iſt demnach die allgemeine Geſchichte entweder nur beziehungsweiſe, oder ſchlechterdings allgemein. Bloß beziehungsweiſe iſt ſie allgemein, wenn ſie nur die Begebenheiten bey einer gewiſſen, aber ganzen Art von Dingen überhaupt, erzählt. So würde z. B. eine Erzählung der Begebenheiten aller Staaten, oder eine allgemeine Staatsgeſchichte, gegen die Geſchichte einzelner oder beſondrer Staaten betrachtet, nur beziehungsweiſe eine allgemeine Geſchichte ſeyn. Eine ſchlechterdings allgemeine Geſchichte aber iſt eine gegründete Erzählung aller wirklich vorgefallenen und merkwürdigen Begebenheiten bey allen Arten der Dinge. Verſteht man nun unter der Welt, nach der weitläuftigſten Bedeutung des Wortes den Inbegriff aller endlichen Dinge in ihren Verbindungen und Folgen: ſo kann die zuletzt erklärte ſchlechterdings allgemeine Geſchichte eine allgemeine Weltgeſchichte genannt werden. Jedoch da nicht ein jeder ſich allemal bey dieſem Ausdrucke auf den ganzen und weiten Umfang deſſelben zu beſinnen pflegt, und eine engere Bedeutung des Wortes, Welt, auch nicht ungewöhnlich iſt: ſo habe ich für beſſer gehalten, in der Aufſchrift dieſes Buches unter der Welt bloß den Inbegriff aller großen und kleinen Körper in ihren Verknüpfungen und Folgen, oder die ganze körperliche Natur in den lebendigen ſowohl als lebloſen Dingen, zu verſtehen, und deswegen die Hauptarten der übrigen Dinge, mit denen eine allgemeine Geſchichte zu thun hat, dabey beſonders genannt.

5 §.

Die wahre Beſchaffenheit der Geſchichte kann nicht anders, als aus den weſentlichen Merkmaalen, die zu dem deutlichen Begriffe davon gehören, erkläret werden. Als eine **Erzählung** erfodert ſie erſtlich einen Erzählungen gemäßen Vortrag. Da ſie aber zugleich eine **wohlgegründete Erzählung** ſeyn muß: ſo müſſen **zweytens** die Begenheiten hinlänglich, nach ihrer wahren Verknüpfung und Ordnung unter einander, und mit den nöthigen Kennzeichen zuverläßiger Gewißheit oder Wahrſcheinlichkeit erzählt werden. Endlich muß ſie **drittens**, weil ihr Inhalt **wirklich vorgefallne und merkwürdige Begebenheiten** ſind, weder unerhebliche Vorfälle und Veränderungen, noch andre Dinge weiter, als in ſo fern ſie zur Aufklärung der erzählten Begebenheiten unumgänglich nothwendig ſind, in ſich faſſen.

6 §.

Wirkliche Begebenheiten, womit die Geſchichte zu thun hat, ſind beſondre, das iſt, auf alle mögliche Weiſe beſtimmte Dinge. Bey dieſen miſchen ſich unter die Hauptumſtände eine Menge von Nebenumſtänden, welche zwar den vorkommenden Fall begleiten, aber ihn nicht von allen andern Fällen unterſcheiden, oder nicht eigentlich zu der Abſicht, warum er merkwürdig iſt, gehören. Gleichwohl iſt es, wenn eine gewiſſe und keine andre Begebenheit, um ihrer Merkwürdigkeit willen, erzählt werden ſoll, unumgänglich nothwendig, daß der Leſer durch den Vortrag in den Stand geſetzt werde, die wahre Beſchaffenheit des Falles aus dem beſtimmten Gebrauche der Worte zu erkennen. Es muß daher die Schreibart bey der Geſchichte ſo eingerichtet werden, daß weder durch ungeſchickte oder dunkle Wendungen

der

der Rede, noch durch zweydeutige oder ſchwankende Ausdrücke, oder durch unverſtändliche Worte, eine Schwierigkeit erreget werde, die Hauptumſtände von den übrigen zu unterſcheiden, und die wahre Begebenheit nebſt der Abſicht, worinne ſie merkwürdig iſt, zu begreifen. Zu dem Ende muß die Schreibart leicht, klar, und deutlich ſeyn: gleichwie dieß aus ähnlichen Gründen eine allgemeine Tugend aller Schreibart iſt.

Durch eine Menge fremder Bilder, welche in der Einbildungskraft mancherley Nebenbegriffe erregen, werden die Hauptumſtände einer Begebenheit unter viele und zur Sache nicht dienliche Vorſtellungen verſteckt, und alſo verdunkelt. Denn wo die Aufmerkſamkeit alsdann nicht mit ungemeiner Sorgfalt feſt auf die Hauptſache gerichtet wird: ſo bekömmt diejenige Vorſtellung, die zu derſelben Zeit den ſtärkſten Eindruck macht, jedoch nicht eben allemal die nothwendigſte iſt, die Oberhand, und bildet nach ihrer Beſchaffenheit oft einen ganz andern Fall, als in die Gedanken gebracht werden ſoll. Daher müſſen die dichteriſchen Vorſtellungen und die Rednerblumen bey der Geſchichte entweder gar nicht, oder nicht anders, als ſelten, und mit großer Klugheit, angebracht werden. Inzwiſchen reicht dieß nicht ſo weit, daß alle uneigentliche und verblümte Worte oder Ausdrücke ſchlechterdings zu vermeiden ſeyn ſollten. Das iſt eben ſo unmöglich, als unnöthig. Es iſt unnöthig: weil die Gewohnheit dieſe Art von Wörtern oder Ausdrücken großen Theils ſo geläufig und verſtändlich gemacht hat, daß ſie eben ſo ſicher, als eigentliche Redensarten, die geſuchten Gedanken erwecken. Es iſt unmöglich: weil es keine Sprache giebt, die nicht zur Ausdrückung vieler Gedanken nur verblümte Worte habe. Ja auch in dem Falle, wenn es nicht an eigentlichen Worten

 fehlet,

fehlet, iſt es ſo gar nützlich, zur Vermeidung öfterer Wiederhohlungen eben deſſelben Ausdruckes, welche durch eine ekelhafte Gleichheit, wie ein beſtändiger Einklang, widrig werden, und daher die Aufmerkſamkeit ſchwächen, mit eigentlichen und uneigentlichen Redensarten abzuwechſeln: um ſo viel mehr, da, außer dieſer angenehmen Mannigfaltigkeit, noch dazu ein uneigentlicher Ausdruck mehrentheils eine gewiſſe Lebhaftigkeit der Vorſtellung zu erwecken, und dadurch, wenn ſie wohl gemäßiget wird, die Aufmerkſamkeit zu ſtärken bequem iſt.

Es hindert ſo wohl die Aufmerkſamkeit des Leſers, als die Deutlichkeit der Schreibart nicht wenig: wenn allzu weitſchweifige, oder allzu kurz abgebrochne Redekreiſe oder Perioden gebraucht werden. Sind ſie allzu lang und zu weitläuftig: ſo werden zu viele Sätze, und mit denſelben zu viele Gedanken unter einander verwickelt, die zur Verwirrung Anlaß geben können, wofern ihre Beziehung auf einander nicht ſehr klar ausgedrückt iſt; dieß aber iſt nicht allemal ſo leicht, ja ſo gar wohl nicht allezeit möglich. Auch ermüden ſie den Leſer, der ſo viele Gedanken auf einmal, ohne Athem zu hohlen, faſſen ſoll: das Ende eines jeden Redekreiſes dient ihm zu einiger Erhohlung. Sind ſie zu kurz, ſo daß vieles, was mit den darinn enthaltnen Sätzen zuſammenhängen ſoll, von dem eigentlichen Gegenſtande ſeiner Beziehung abgeriſſen iſt; oder geht die Rede beſtändig durch abgebrochne Sätze fort: ſo hat der Leſer Mühe, die wahre Beziehung der Gedanken auf einander, und ihre eigentliche Verbindung zu treffen. Beyde einander entgegengeſetzte Fehler ziehen bey Erzählungen leicht das Uebel nach ſich, daß Begebenheiten mit ihren Umſtänden, Urſachen und Abſichten mit ihren Wirkungen und Folgen, falſch verknüpft werden. Es muß demnach die Schreib-

art

art bey der Geſchichte weder zu weitläuftig, noch zu ſehr abgebrochen ſeyn.

Wie der weiſe Urheber der Natur ſelbſt mit den nützlichſten und nothwendigſten Handlungen, auch eine Anmuth verknüpft hat; weil das menſchliche Herz oft durch einen Nutzen, wovon es die Ergötzung nicht fühlt, wenig bewegt wird: ſo iſt es bey der Schreibart der Geſchichte ebenfalls nöthig, daß ſie, ſo viel es die Natur der Sache leidet, zugleich angenehm ſey. Denn es kann dadurch nicht nur das Vergnügen, welches der größte Theil der Menſchen an der Geſchichte findet, noch erhoben werden: ſondern es wird auch die Schwierigkeit bey vielen nöthigen Unterſuchungen einiger ſtreitigen Umſtände von manchen Begebenheiten billig dadurch verſüßt. Jedoch dieſe Anmuth muß, am wenigſten bey der Geſchichte, weit geſucht und gezwungen ſeyn: da eine Erzählung, wie ein ſtiller Bach, natürlich fortlaufen ſoll. Eine richtige und deutliche Erkenntniß der Sache, die man zu erzählen hat, eine gehörige Fertigkeit in der Schreibart nach den Regeln vernünftiger Kunſtrichter, und die Beobachtung aller Regeln, die hier gegeben werden, führet die nöthige Anmuth von ſelbſt her.

Alles, was die Klarheit befördert, und die Aufmerkſamkeit erleichtert, iſt aus den ſchon angezeigten Gründen bey der Schreibart der Geſchichte ſorgfältig in Acht zu nehmen. Eben dieß aber hat auch allezeit eine Anmuth mit ſich verbunden: weil der Leſer aus ſeiner Einſicht, die ihm unvermerkt ſo leicht gemacht wird, ein Vergnügen ſchöpfet. Nun iſt kein ſicherers Mittel, die Klarheit zu befördern, und dadurch auch die Aufmerkſamkeit zu ſtärken, als die Beobachtung einer richtigen Sprachlehre. Dieſe breitet alſo ebenfalls eine Anmuth über den Vortrag aus. Es muß daher um dieſes gedoppelten Vor-

theils willen die Schreibart bey der Geſchichte regelmäßig ſeyn.

Die Zierlichkeit ſo wohl in allen Wendungen, als in einzelnen Redensarten und Ausdrücken, hat einen eignen Reiz, die Aufmerkſamkeit zu beleben. Sie hat etwas Schönes: und alles Schöne, woran man Theil nehmen kann, erweckt das Gemüthe durch angenehme Regungen. Bey Erzählungen thut dieß deſto mehr Dienſte: da ſie beſtändig mit Begebenheiten zu thun haben, die gar ſelten Rednerblumen und andere lebhafte Bilder leiden, die Aufmerkſamkeit zu unterhalten, oder die Anmuth zu vermehren. Die Geſchichte erfordert demnach eine zierliche Schreibart. Ammianus Marcellinus wird von Kennern deswegen, weil es hieran bey ihm fehlt, für einen unangenehmen Geſchichtſchreiber gehalten.

So ſehr das Edle und Erhabne in den Redensarten und Ausdrücken die Schreibart überhaupt ſchmückt: eben ſo ſehr verſtellen ſie die thörichten Nachäffungen deſſelben in dem Schwülſtigen. Bey der Geſchichte aber wird dieſer Fehler durch ihre eigentliche Beſchaffenheit merklich vergrößert. Was kann der Schwulſt anders thun, als daß er kleinen Begebenheiten ein großes Anſehn giebt, und wirklich große Begebenheiten über ihre wahre Größe hinaustreibt? Wie vielen Abbruch muß dieß nicht der Glaubwürdigkeit der Geſchichte thun? Wenn alſo eine ſchwülſtige Schreibart auch an ſich ſelbſt nicht einer billig verlangten Schönheit zuwider, und deswegen unangenehm wäre: ſo müßte ſie doch um des gedachten Nachtheils willen vermieden werden.

Die zu unſern Zeiten herrſchende Begierde beſtändig witzig zu ſchreiben, verſteckt überhaupt manche Wahrheit unter ſcheinbare Irrthümer. Jedoch in denen Wiſſenſchaften, die ihre Sätze auf allgemeine Gründe zurückleiten laſſen, iſt die Entdeckung

des Falſchen nicht ſo ſchwer. Allein wo es auf zufällige Begebenheiten ankömmt, wie bey der Geſchichte: da zieht ein zur Unzeit angebrachter Witz über die Wahrheit einen Nebel, der ſchwer zu zertheilen iſt, und ihr Licht oft lange verdunkelt. Die gerechten Vorwürfe, die von verſchiednen Gelehrten einigen neuern Geſchichtſchreibern, ſonderlich unter den Franzoſen, in dieſem Stücke gemacht ſind, beweiſen dieß durch die Erfahrung. Iſt es denn wohl zu dulden, daß eine **witzige Schreibart** den Nachrichten der Geſchichte ihr eigenes Licht raube? Jedoch muß man auch niemals ohne Witz ſchreiben.

Die Begebenheiten müſſen in der Geſchichte ſo, wie ſie wirklich ſind, erzählt werden, weder verſchönert, noch verunſtaltet. Dieß kann nicht geſchehen: wofern die Ausdrücke und Redensarten ihnen nicht eigentlich angemeſſen ſind: erhabner, oder niedriger, ſo wie es die Sache ſelbſt erfordert. Es muß ſich demnach die Schreibart in der Geſchichte allemal zu den Begebenheiten, welche erzählt werden, vollkommen ſchicken.

Die Schreibart iſt **Erzählungen gemäß**, wenn ſie die Begebenheiten ſo, wie ſie ſind, mit hinlänglicher Klarheit, und auf eine zur Unterhaltung der Aufmerkſamkeit dienliche Art, vorſtellt. Beobachtet man nun die bisher gegebnen Regeln, die ohne das größtentheils aus ähnlichen Gründen bey einer jeden guten Schreibart Platz finden müſſen: ſo werden alle dieſe Bedingungen erfüllt ſeyn. Folglich iſt alsdann die Schreibart **Erzählungen gemäß**.

Eine Fertigkeit darinnen zu erlangen, kann nichts ſo viel beytragen, als die fleißige und aufmerkſame Leſung der alten Muſter von Geſchichtſchreibern: wie unter den Griechen **Herodot**, noch mehr aber **Thucydides**, dem Cicero hierinnen einen allge-

meinen Vorzug zuerkennt, und Xenophon *), unter den Römern Cäſar, Cornelius Nepos, Livius, nebſt andern, ſind **). Jedoch eine gezwungne Nachahmung des einen oder des andern würde alles verderben. Denn ſo oft ein Schriftſteller, nachdem er dieſe Muſter fleißig geleſen hat, nicht ſeiner natürlichen Art zu denken, und ſich auszudrücken, folget, wie ſie von ſelbſt durch Leſung derſelben gebildet iſt, entſteht ein unangenehmer Zwang, der dem Leſer merklich wird, und ihm eben ſo ekelhaft, als dem Verfaſſer beſchwerlich, iſt.

§. 7.

Noch näher, als die Schreibart, geht es die eigentliche Beſchaffenheit der Geſchichte an, daß die Erzählung wohl gegründet ſey: weil hierauf eine von ihren Haupteigenſchaften ankömmt. Das erſte was zu einer wohl gegründeten Erzählung erfordert wird, iſt ihre **Vollſtändigkeit** (§. 3.). Es müſſen nicht nur alle Begebenheiten, die zu einer jeden Art der Geſchichte, nach dem dabey vorgeſetzten Zwecke, gehören, ſondern auch alle Umſtände, welche eine jede Begebenheit vollkommen verſtändlich und lebhaft vorzuſtellen nöthig ſind, vorgetragen werden. Denn, ſo oft Begebenheiten, die in dem eigentlichen Umfange einer Geſchichte begriffen ſind, vorbeygelaſſen werden, kömmt die Erzählung mit dieſem nicht überein,

*) Man ſehe des Cicero Urtheil von allen dreyen in ſeiner Schrift von dem Redner, B. II. C. 13. 14.

**) Einige Vorzüge der alten Geſchichtſchreiber, ſonderlich in Schilderung der Perſonen, hat St. Evremont in ſeinem Diſcours ſur les hiſtoriens François, welcher als ein Anhang der Methode pour etudier l'hiſtoire par Lenglet Du Fresnoy nach der Leipziger Ausgabe (8) beygefügt iſt, angemerkt.

ein, und iſt alſo in Abſicht auf ihren beſtimmten Umfang nicht hinlänglich gegründet: ſo oft erhebliche Umſtände einzelner Begebenheiten verſchwiegen werden, iſt die Erzählung nicht vollkommen der Sache gemäß, und hat daher nicht völlig Grund. Wie kann aber alsdann eine gegründete Vorſtellung davon in dem Leſer erweckt werden? Dieſer erkennt ja den eigentlichen Umfang der Geſchichte allein aus der vollſtändigen Erzählung aller darinnen eingeſchloßnen Begebenheiten: und eine jede Begebenheit, ihrer wahren Beſchaffenheit nach, nur aus den dazu gehörigen Umſtänden in ihrer wirklichen Verknüpfung.

Das Zweyte, was zu einer wohlgegründeten Erzählung gehöret, iſt, daß ſie die Begebenheiten in ihrer natürlichen **Verknüpfung** und **Ordnung vorſtelle.** Die Beziehung der Begebenheiten auf diejenigen Dinge, ohne welche ſie nicht völlig begriffen werden können, macht ihre Verknüpfung aus. Dieſe Dinge aber ſind, theils nicht ſelten andre Begebenheiten, theils die vorhergehenden, begleitenden und nachfolgenden Umſtände. Aus denſelben erkennt man die Vorbereitung und Gelegenheit, die Urſachen mit ihren Wirkungen, und in ſo ferne es auf freye Handlungen ankömmt, die Abſichten und Folgen der Begebenheiten. Nun liegt hierinne der Grund, warum die Begebenheiten wirklich, warum ſie ſo und nicht anders, erfolgt ſind. Es kann alſo die Erzählung nicht wohl gegründet ſeyn, wenn die Begebenheiten nicht in ihrer Verknüpfung mit ihren eignen Umſtänden, und in verſchiednen Fällen auch mit andern Begebenheiten, ſo vorgetragen werden, daß dieſe Verknüpfung leicht einzuſehen iſt. Allein eben ſo wenig kann ſie es ſeyn, woſern die verſchiednen Begebenheiten nicht in ihrer natürlichen Ordnung vor Augen

gen gelegt werden. Iſt der ähnliche Grund, warum den Begebenheiten in der Erzählung ihr Platz angewieſen wird, aus der wirklichen Beſchaffenheit derſelben genommen: ſo ſtehen ſie in ihrer natürlichen Ordnung. Ihre nähere und entferntere Aehnlichkeit aber beruhet auf ihrer wahren Beſchaffenheit: und zu dieſer Aehnlichkeit gehöret auch ihre Verbindung nach der Zeit und dem Orte. Folglich kömmt auf dieſe Aehnlichkeit und Verbindung der Begebenheiten ihre natürliche Ordnung an. Nun laſſen ſich ähnliche Begebenheiten aus einander zum Theile begreifen: und die Umſtände der Zeiten und Oerter beſtimmen ſie zum Theile, daß ſie ſo, und nicht anders, erfolgen. Daher iſt es zu einer gegründeten Erzählung nöthig, daß die Begebenheiten in ihrer natürlichen Ordnung vorgetragen werden. Auch ſieht man hier die Urſache, warum man die Zeitrechnung und **Erdbeſchreibung** die beyden Augen der Geſchichte zu nennen pfleget.

Das dritte und wichtigſte Stück zu einer gegründeten Erzählung iſt die Vorſtellung richtiger Kennzeichen von der zuverläßigen Gewißheit oder Wahrſcheinlichkeit der erzählten Begebenheiten. Aus dieſen Kennzeichen wird eigentlich und hinreichend begriffen, daß die Begebenheiten wirklich, und ſo, wie ſie erzählt werden, vorgefallen ſind. Inzwiſchen muß bey der Geſchichte keine ſolche Art der Gewißheit oder Wahrſcheinlichkeit, welche wider ihre Natur ſtreitet, verlangt werden. Sie hat mit geſchehenen Dingen als Begebenheiten, zu thun. Von dieſen kann man niemals zeigen, daß das Gegentheil von ihnen ſchlechterdings unmöglich ſeyn ſollte: niemals kann man ihre Gewißheit oder Wahrſcheinlichkeit aus allgemeinen Erkänntnißgründen bloßer Beſchauungen des Verſtandes herleiten.

Bewährte Zeugniſſe ſind die eigentliche Quelle, woraus Begebenheiten zu ſchöpfen ſind: nur ſetzten dieſe Zeugniſſe theils die Möglichkeit theils die Glaublichkeit der Begebenheiten an ſich ſelbſt voraus. Die Möglichkeit und Glaublichkeit der Begebenheiten hängen von ihrer eigenen Beſchaffenheit ab, und heißen deswegen die inneren Gründe ihrer Gewißheit oder Wahrſcheinlichkeit: die Zeugniſſe hingegen ſind etwas äußerliches und werden darum die äuſſern Gründe ihrer Gewißheit oder Wahrſcheinlichkeit genannt. Es muß demnach eine gegründete Erzählung hinlängliche Merkmaale ſowohl von den innern als äußern Gründen an ſich tragen. Beyde müſſen wir beſonders noch etwas genauer erklären.

§. 8.

Das erſte Stück von den innern Gründen der Gewißheit oder Wahrſcheinlichkeit der Erzählung, die Möglichkeit der Begebenheiten ſelbſt, ſchließt nichts mehr ein, als daß ſie weder ſich ſelbſt, noch andern gewiſſen Wahrheiten oder Veränderungen widerſprechen: wenn ſich gleich weder die Art wie ſie entſtanden ſind, noch die Urſachen und Mittel, warum und wodurch ſie ſich auf dieſe und keine andere Art zugetragen haben, deutlich zeigen laſſen; ja es auch nicht in unſrer Gewalt ſteht, ſie nach Belieben wieder hervorzubringen. Nun wird zwar dieſe innere Möglichkeit unumgänglich zur Gewißheit oder Wahrſcheinlichkeit aller Begebenheiten erfordert; da etwas an ſich ſelbſt unmögliches nicht geſchehen kann: dennoch aber giebt ſie vielmehr nur einen Beweis, daß erzählte Begebenheiten nicht aus der Reihe ſolcher Veränderungen auszuſchließen ſind, die entſtehen können, als daß ſie ein eigentliches Kennzeichen ihrer Gewißheit oder Wahrſchein-

lichkeit ausmachen ſollte. Sie iſt nur die erſte Stufe, wodurch ſich eine Erzählung dieſen Kennzeichen nähert.

Noch näher ſetzet ſie denſelben das zweyte Stück. Wenn die Begebenheiten den Umſtänden worunter ſie erzählt werden, den wirklichen Perſonen, den beſtimmten Zeiten und Oertern, und dem dabey vorausgeſetzten Zuſtande aller übrigen Dinge gemäß ſind; wenn die Verbindung mit dieſen Umſtänden einigen Grund der Begebenheiten enthält, inſonderheit, wenn andre unläugbare Begebenheiten, mit denen ſie in Verknüpfung ſtehen, eine leichte Veranlaſſung oder glaubliche Urſache derſelben entdecken; und wenn ſie endlich in ähnlichen Fällen wirklich mehrmals vorgefallen ſind: ſo giebt dieß, vornehmlich wo es alles zuſammen kömmt, eine ſtarke Vermuthung, daß die erzählten Begebenheiten wirklich vorgefallen ſind. Hierinne beſteht ihre innere Glaublichkeit, die man auch ihre innere Wahrſcheinlichkeit nennen kann. Wie aber dieß alles entweder mit Gewißheit, oder nur wahrſcheinlicher Weiſe, erkannt wird: ſo iſt die Erzählung entweder auf eine gewiſſe, oder auf eine bloß wahrſcheinliche Art, an ſich ſelbſt glaublich. Nun kömmt es hierbey auf eine hinlängliche Erkänntniß mancher Begebenheiten, auf eine gute Einſicht in die Verbindung der Umſtände, und auf eine richtige Verknüpfung einer jeden Begebenheit mit ihren Umſtänden, an. Es iſt alſo kein Wunder, daß wohlgegründete Begebenheiten von manchen, denen es an ſolcher Erkenntniß oder Geſchicklichkeit fehlet, für unglaublich ausgegeben werden. In Anſehung der alten Geſchichte iſt dieſes vielfältig ohne Grund geſchehen. Hr. D. Baumgarten führt davon das Vorgeben derer, welche die große Anzahl einiger alten Kriegsheere,

wegen

wegen der Schwierigkeiten in neuern Zeiten für unglaublich halten wollen, zu einem ſehr bequemen Beyſpiele an *): indem alle Einwendungen wegfallen, wenn man nur die ſtehenden Kriegsheere eigentlicher Soldaten von einem allgemeinen Aufgebote aller ſtreitbaren Männer, ja aller Einwohner, bey manchen Völkern, ſelbſt die Weiber nicht ausgeſchloſſen, und ferner die heutige und abendländiſche Art zu kriegen von der alten, und bey einigen Morgenländern noch gebräuchlichen Weiſe, unterſcheidet. Die Vorwürfe der Leichtgläubigkeit und Liebe zum Fabelhaften, welche einigen Anlaß gegeben haben, des Herodots Geſchichte allzuweit herunterzuſetzen, werden durch eine ſolche Behutſamkeit in der Beurtheilung ſehr vermindert werden: noch mehr aber, wenn man zugleich ſeine eigne Erinnerung bedenkt, daß er das, was man ſage, zwar erzählen müſſe, jedoch deswegen nicht allemal glauben dürfe. Unter dieſer Einſchränkung kann man auch des Cicero **) Urtheil, daß man ſowohl bey ihm, als bey dem Theopomp unzähliche Fabeln finde, gelten laſſen. So wenig inzwiſchen die itzt erklärten Gründe die Wahrheit einer Geſchichte gewiß oder wahrſcheinlich zu machen für ſich alleine hinreichend ſind: ſo nothwendig müſſen ſie doch bey dem Urtheile von der Wahrheit natürlicher Begebenheiten vorausgeſetzt werden. Ja ſelbſt Wunderwerke müſſen

*) Man ſehe ſeine Vorrede zu dem 1ſten Theile der allgemeinen Weltgeſchichte von einer Geſellſchaft von Gelehrten in England S. 10. Anmerk. wo er zugleich auf des Henr. Stephani Verſuch unglaubliche Geſchichte des Alterthumes durch weit unglaublichere und doch gewiſſe Begebenheiten neuerer Zeiten zu beſtärken, in ſeiner Apologie pour Herodote, ou traité de la conformité des merveilles anciennes avec les modernes verweiſet.

**) Von den Geſetzen, B. 1. C. 1.

müſſen weder einen innern Widerſpruch enthalten, noch mit den unläugbaren Wahrheiten von den Eigenſchaften Gottes ſtreiten: wo man den Nachrichten von ihnen Glauben beymeſſen ſoll. Wie viele fabelhafte Erzählungen von Wunderwerken der Heiligen haben aus dieſem Grunde nicht ſchon längſt alles Anſehen verloren?

§. 9.

Weil Begebenheiten, als der Stoff der Geſchichte, geſchehene Dinge ſind: ſo beruhet ihr Beweis eigentlich und hauptſächlich auf Zeugniſſen, und alſo auf den äußern Gründen ihrer Gewißheit oder Wahrſcheinlichkeit. Nun kömmt es bey Zeugniſſen theils auf ihre Beſchaffenheit, theils auf ihre Anzahl an. Beydes läßt ſich noch weiter in beſondre Betrachtungen unterſcheiden. Wir müſſen daher von beydem abſonderlich reden.

I. Die Beſchaffenheit der Zeugniſſe hängt zum Theile von der Geſchicklichkeit ihrer Urheber, und zum Theile von ihrer eignen Gültigkeit ab.

1. Jemand iſt geſchickt ein zuverläßiges Zeugniß zu geben, wenn er die Wahrheit ſagen kann und ſagen will. Dasjenige, was Zeugen in den Stand ſetzt, die Wahrheit wiſſen und ſagen zu können, ſind entweder ihre äußerlichen Umſtände oder ihre Fähigkeit. Perſonen, welche zu gleicher Zeit mit Begebenheiten leben, und ſich an eben dem Orte, wo ſie vorfallen, aufhalten, nächſt dieſen aber diejenigen, die weder der Zeit noch dem Orte nach zu weit von den Begebenheiten entfernt leben, können bey vorausgeſetzter Fähigkeit die Wahrheit beſſer wiſſen und ſagen, als andre: weil aus der Erfahrung und aus der Natur der Sache klar iſt, daß

Nach-

Nachrichten, welche vorher erſt durch viele Hände gehen, leichtlich enweder fremde Zuſätze bekommen, oder verſtümmelt oder verfälſcht werden. Daher haben die Augenzeugen, und hiernächſt diejenigen, die entweder unmittelbar von dieſen belehret ſind, oder ſonſt der Zeit und dem Orte nach die beſten Nachrichten zu bekommen Gelegenheit gehabt haben, einen Vorzug. Wer wird ſich nicht lieber durch das Anſehen des **Thucydides** in ſeiner Geſchichte von den peloponneſiſchen Kriegen, und des **Xenophons** in ſeinen Büchern von den griechiſchen Begebenheiten leiten laſſen, als den **Diodor von Sicilien**, der vom eilften bis zum ſechzehnten Buche ſeiner hiſtoriſchen Bibliothek eben dieſelben Zeiten beſchreibt, zum vornehmſten Führer wählen? Jene ſind nicht allein von vielen Dingen, die ſie berichten, Augenzeugen geweſen: ſondern ſie haben auch an manchen Begebenheiten einen beträchtlichen Antheil gehabt. Aus eben der Urſache *) verdient des **Guicciardini** Geſchichte von den italiäniſchen Kriegen eine vorzügliche Achtung. Und in der Geſchichte Carls des XIIten wird ein jeder ſich lieber auf des **Nordbergs** Werk, auf **Adlerfelds** Arbeit, auf die Geſchichte aus den **Staatsbriefen** des Hrn. **Friedr. Ernſt von Fabrice**, ja in manchen Stücken ſelbſt auf des **de la Mottraye** geheime Nachrichten, als auf des Hrn. **von Voltaire** ſonſt angenehme Beſchreibung, berufen. In Anſehung des Ortes iſt der Vortheil, wenn ein Geſchicht-ſchrei-

*) Man ſehe das Leben des Guicciardini vor der Historia d' Italia di M. Franceſco Guicciardini, gentil' huomo Fiorentino &c. Venedig 1568. (4) und in dieſer Geſchichte ſelbſt B. X. Bl. 278. B. XIV. Bl. 385, 490. B. XV. Bl. 420, S. 2. B. XVII. S. 15, 26. B. XVIII. S. 80. 91. 92.

ſchreiber ein Landeseingebohrner, iſt um ſo viel gröſſer: je mehr es bey ſeiner Erzählung auf beſondre Verfaſſungen, Geſetze und Gebräuche des Landes ankömmt, die einem Einheimiſchen natürlicher Weiſe leichter und genauer bekannt werden können. Selbſt die alten Geſchichtſchreiber ſind in ihren Nachrichten von weit entlegnen Völkern ſehr wenig glaubwürdig. Man darf z. B. nur erwägen, was **Juſtin**, **Sveton** und **Tacitus** von den Juden ſagen. Bey dem allen aber giebt es Fälle, wo ſpätere Zeugen den gleichzeitigen, und ausländiſche Geſchichtſchreiber den einheimiſchen vorzuziehen ſind. Wenn zu der Zeit, da die Begebenheiten ſich ereignen, die Zeugen oder Geſchichtſchreiber entweder durch äußerlichen Zwang, oder durch eigne Vortheile, oder durch ihre Neigung, Parteyenſucht und Vorurtheile die Wahrheit zu verbergen getrieben werden: ſo ſind die ſpätern Zeiten, bey denen dieſe Urſachen wegfallen, ſicherer, als die erſten. In dieſer Betrachtung hat **Joh. Bodin** Recht, mit dem Ariſtoteles die allzu neuen Geſchichtſchreiber eben ſowohl, als die allzu alten für verdächtig zu erklären *). So ſind des Hrn. Arkenholzens hiſtoriſche Merkwürdigkeiten von der Königinn **Chriſtina** **) allen frühern Lebensbeſchreibungen dieſer Königinn von Schweden, bey denen entweder die Schmeicheley, oder ein gewiſſer Unwille, bisweilen die Feder geführt hat, vorzuziehen: gleichwie überhaupt unter den Geſchichten des Lebens und der Tha-

*) In ſeinem Buche: Method. ad facil. hiſt. cognition. Amſterd. 1650. 12. C. IV. p. 40. ſeqq.

**) Die Aufſchrift im Franzöſiſchen, worinne ſie geſchrieben ſind, iſt Memoires concernant Chriſtine Reine de Suede &c. 4 Th. in (4). Leipzig und Amſterdam 1751, 1759, 1760.

Thaten großer Herren mehrentheils die ſpätern zuverläßiger ſind. Nicht anders verhält es ſich in Abſicht auf den Ort. Wenn einheimiſche Schriftſteller von einem parteyiſchen Eifer für ihr Vaterland, oder von andern der Wahrheit nachtheiligen Abſichten hingeriſſen werden: ſo iſt den Ausländern mehr zu trauen. Polybius und Dionyſius von Halikarnaß ſind deswegen in vielen Stücken von römiſchen Angelegenheiten glaubwürdiger, als die eingebohrnen Geſchichtſchreiber des römiſchen Gebietes. Jedoch iſt es dabey ein beſondrer Vorzug, wenn ſolche Ausländer, wie Polybius, durch einen nicht gar zu kurzen Aufenthalt an dem Orte ſelbſt, den die von ihnen erzählten Begebenheiten angehen, in den Stand geſetzt ſind, ſich viele zu ihrer Geſchichte dienliche Erkenntniß zu erwerben. Uebrigens macht die Entfernung des Orts, wo ſonſt nichts im Wege ſteht, eher eine neuere, als etwas ältere Nachricht verdächtig: weil die Wahrheit ſich insgemein an abgelegnen Orten ſpäter entwickelt.

Ein nicht minder beträchtlicher Umſtand iſt es, daß ein Geſchichtſchreiber, der nicht bloß als ein Augenzeuge ſchreibt, wie nur bey einem kleinen Umfange von Begebenheiten möglich iſt, Gelegenheit habe, gute Nachrichten durch Urkunden, Denkmaale und Bücher zu bekommen. Denn von dem Werthe der Quellen, aus welchen er zu ſchöpfen Freyheit hat, hängt der Werth ſeiner Erzählung ab. Nachdem es in neuern Zeiten gewöhnlicher geworden iſt, Geſchichtſchreibern den Zugang zu den Schätzen öffentlicher Urkunden zu verſtatten, ja dieſelben der Welt mittheilen zu laſſen: ſo ſind unzähliche Fehler in der Geſchichte verbeſſert worden. Ich will zum Beyſpiele nur der engliſchen Staatshandlungen von Rymern *)

mern *) gedenken: imgl. der von dem Hrn. von Leibnitz angefangnen Sammlung über den Urſprung des guelphiſchen Hauſes **), der von Hrn. Franz v. Mieris herausgegebnen Briefe der Grafen von Holland ***), der von dem Hrn. Birch geſammleten Staatsbriefſchaften des Thurloe ****) der neulich herausgekommnen Sammlung von Pohlen und Litthauen †) und der Urkunden von dem oliviſchen Frieden die unſer gelehrter und berühmter Hr. Prof. Böhme, da ſie bisher gröſtentheils ungedruckt geweſen ſind, vollſtändig theils aus den Handſchriften des zaluſkiſchen Bücherſchatzes, theils aus den Archiven, ſorgfältig abgeſchrieben, mit ſeinen Erläuterungen in zweenen Theilen (in gr. 4.) ans Licht zu ſtellen beſchäfftigt iſt, und wovon ich den erſten Theil ſchon meiſtens gedruckt mit deſto mehrerem Vergnügen durchgeſehen habe, weil ſie, wegen des großen Einfluſſes der weſtphäliſchen und oliviſchen Friedensſchlüſſe in die öffentlichen Angelegenheiten von Europa, für die Geſchichte von

*) Thom. Rymeri Acta publica inter Reges Angliæ et alios quosvis Imperatores, Reges, Pontifices, Principes vel Communitates. XX Tomi, Lond. 1727. fol.

**) Origines Guelficæ —, opus præeunte Dno. Godofr. Guil. Leibnitio &c. in lucem emiſſum a Chriſtian. Ludou. Scheidio. Hanover. 1750 — 1753. Tomi IV fol.

***) Groot Charterboek der Graaven van Holland, van Zeeland, en Heeren van Vriesland &c. Leyden 1753, 2 Th. in Fol. wovon ich in den Nov Act. erudit. ann. 1756. p. 149 — 152. eine Anzeige gegeben habe.

****) Collection of the State-Papers of Iohn Thurloe Eſq. Secretairy of Council of the ſtate and afterwards of the two Protectors *Oliv.* and *Rich.* Cromwel digeſted by *Thom. Birch.* Lond. 1742. ſqq. VII. vol. in fol.

†) Codex diplomaticus regni Poloniæ et Magni Ducatus Lithuaniæ T. I. fol. mai. Vilnæ 1762.

von der größten Wichtigkeit ſind, gedenken. Der Unterſchied zwiſchen Geſchichtſchreibern, welche gute Hülfsmittel gehabt, und denen, die ſie nicht gehabt haben, leuchtet einem jeden in die Augen. Man darf nur, wie Hr. Baumgarten erinnert *), des **Veit Ludw. von Seckendorf** und des **Ludw. Maimburgs** Geſchichte des Lutherthums, des **Gilbert Burnets** und **Nic. Sanderi** Nachrichten von der Kirchenveränderung in England, des **Sam. von Puſendorf** und des **Greg. Leti** Lebensbeſchreibungen großer Herren, gegen einander halten. Die dem Herrn **Arkenholzen** aus Schweden und aus Rom mitgetheilten Urkunden, Briefe und andre Handſchriften von der Königinn **Chriſtina** geben ſeinen ſchon angeführten hiſtoriſchen Merkwürdigkeiten einen vorzüglichen Werth vor allen übrigen Geſchichten von dieſer Königinn.

Die größte Vollkommenheit endlich, die einem Geſchichtſchreiber durch ſeine äußerlichen Umſtände zuwachſen kann, iſt die genaue **Bekanntſchaft** mit den öffentlichen **Angelegenheiten durch** eigne **Verwaltung derſelben**: wenn es auf öffentliche Begebenheiten ankömmt. Es wird nicht allein durch die Uebung in Geſchäfften die Fähigkeit darüber zu urtheilen vermehret; in welcher Betrachtung ich hier nicht davon rede: ſondern der Antheil, den jemand an den öffentlichen Angelegenheiten hat, ſchließt ihm auch viele Geheimniſſe auf, und entdeckt ihm die verborgnen Triebfedern zu vielen Unternehmungen, wovon wichtige Begebenheiten abhängen. Dieſer Vorzug verlieret zwar etwas von ſeinem Vortheile, wenn die Verwaltung öffentlicher Staatsbedienungen nicht mit denen Zeiten, welche beſchrieben werden, zuſammen trifft: aber er verliert ihn niemals ganz

*) Am angef. Orte S. 13. Anmerk.

ganz. Da inzwiſchen doch niemand, ſo allgemeine und wichtige Aemter er auch bekleiden mag, an allen Begebenheiten perſönlich Antheil nehmen kann: ſo zeiget ſich dieſer Vorzug am vollkommenſten, wenn die im Vorhergehenden erforderten Umſtände damit verbunden ſind. Des **Thucydides**, des **Cäſars** Geſchichtbücher, und unter den neuern des **Guicciardini** ſchon angeführte Geſchichte ſo wohl, als des **Philipps von Commines** hiſtoriſche Merkwürdigkeiten oder **Memoires**, verdienen deswegen das Anſehen, das ihnen die Welt zuerkannt hat.

Allein die äußerlichen Umſtände, ſie mögen auch noch ſo vortheilhaft ſeyn, reichen lange nicht hin, den Erzählungen ihre Zuverläſſigkeit zu verſchaffen. Die Zeugen oder Geſchichtſchreiber müſſen dabey auch die gehörige Fähigkeit und Erkenntniß beſitzen. So gar ein Augenzeuge iſt in vielen Fällen verdächtig, wenn er, ſonderlich bey verwickelten Begebenheiten zu einfältig, oder zu unachtſam iſt, die eigentlichen Umſtände hinlänglich zu bemerken, und ſie ohne Verkehrung oder Zuſätze, oder Verſtümmelung zu erzählen. Dieſen Verdacht zu vermeiden, müſſen Zeugen und Geſchichtſchreiber einen guten Verſtand und keine geringe Gabe der Aufmerkſamkeit beweiſen. Je geübter ihre Einſicht und Aufmerkſamkeit iſt: deſto größer iſt ihre Fähigkeit zu ihrem Werke. Da aber eine hinlängliche Erkenntniß von denen Dingen, worauf die Begebenheiten ſich beziehen, ſchlechterdings nothwendig iſt, alle Umſtände wohl zu unterſcheiden, und die Veränderungen, woraus die Begebenheiten entſpringen, nebſt ihren Beſtimmungen und Folgen richtig mit einander und mit den Begebenheiten ſelbſt zu verknüpfen: ſo müſſen ſie ſich auch dieſe Erkenntniß erworben haben. Insbeſondre muß demnach ein Geſchichtſchreiber, der ſich ein etwas weitläuftiges Feld

wählet, eine gründliche und nicht allzueingeſchränkte Gelehrſamkeit, eine Erkenntniß in vielen Wiſſenſchaften und Künſten, eine nicht geringe Beleſenheit, und eine geübte Einſicht haben, ſeine Quellen, Urkunden und Denkmaale zu beurtheilen, eine gehörige Wahl der zu ſeinem Zwecke gehörigen Begebenheiten ſo wohl, als der Nachrichten von einer jeden Begebenheit, zu treffen, das Erhebliche von dem Unerheblichen, das Merkwürdige von den Erdichtungen des Wunderbaren, das Gewiſſe von dem Ungewiſſen und Wahrſcheinlichen, das Wahrſcheinliche von dem Unwahrſcheinlichen, und das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden, ſtreitige Nachrichten zu vergleichen, unter widerſprechenden Erzählungen, wovon nur eine wahr ſeyn kann, die wahre heraus zu wählen, nicht allzu leichtgläubig zu ſeyn, und ſich eben ſo wenig durch unnöthige Zweifel verwirren zu laſſen, weder zu vielen noch zu wenigen Betrachtungen über die Begebenheiten Platz einzuräumen, nicht ſeine eignen oder andrer Muthmaßungen, wodurch ſo viele Stücke der Geſchichte verkehret worden ſind, daß man oft mehr mit ihrer Widerlegung, als mit eigentlichen Erzählungen zu thun hat, an die Stelle gültiger Zeugniſſe zu ſetzen, ſich nicht durch Vorurtheile blenden zu laſſen, und alles an ſeinem Orte und in gehöriger Ordnung vorzutragen. Ein ſo weitläuftiges Werk kann in vielen Fällen nicht ohne eine gute Uebung in verſchiednen Sprachen, damit man die Urſchriften von verſchiednen Ländern zu gebrauchen im Stande ſey, nicht ohne eine ziemliche Bekanntſchaft mit der Welt, nicht ohne richtige Kenntniß von den menſchlichen Gemüthern, von den Tücken ihres Herzens, von den Triebwerken ihres Willens, von ihren mannigfaltigen Kunſtgriffen und Ränken, von dem gewöhnlichen Laufe der Welt, und von dem ordentlichen

Ausgange verſchiedner Unternehmungen, glücklich ausgeführet werden. Zu einigen von dieſen Stücken trägt nichts ſo viel bey, als die Uebung in öffentlichen Geſchäfften. Allein damit ein Geſchichtſchreiber bey dieſer Geſchicklichkeit nicht durch eigne Schuld ſeinen Glauben verdächtig mache, muß er auch allen Schein einer ſchlechten Beurtheilungskraft und der Mängel des Willens, von denen alsbald im Folgenden zu reden iſt, ſorgfältig zu verhüten ſuchen. Und bey dem allen kann er nicht ohne große Arbeitſamkeit und unverdroßnen Fleiß fortkommen. Will man nun von den vortrefflichen Dienſten einer geübten Einſicht einer gründlichen Gelehrſamkeit, einer ziemlich weitläuftigen Erkenntniß und Beleſenheit, und eines arbeitſamen Fleißes, bey der Geſchichte, durch die Erfahrung überzeugt ſeyn: ſo dienen dazu die Beyſpiele der alten Geſchichtſchreiber unter den Griechen und Römern denen man von den Neuern außer andern den Thuan zur Seite ſetzen kann.

Noch genauere Betrachtungen über alle dieſe Dinge anzuſtellen, iſt meinem Zwecke nicht gemäß: und ohne das möchte ich nicht gern in den Verdacht fallen, als ob ich dem Leſer zu wenig zutrauete, und ihm nichts zu denken übrig laſſen wollte. Nur über die Vergleichung ſtreitiger Zeugniſſe, über die Wahl unter wirklich widerſprechenden Nachrichten und die Beſtimmung des Wahren unter dem Falſchen, muß ich noch einige Anmerkungen machen. Es iſt hierzu, außer vielen von den ſchon angezeigten Stücken, ſehr oft ein richtiges Urtheil von den Kräften, von der Beſchaffenheit und von dem Zuſammenhange der Dinge in der Natur: oft ein eben ſo richtiges Urtheil von den gewöhnlichen Gemüthskräften und Neigungen verſchiedner Völker, unentbehrlich. In Abſicht auf die Dinge der Natur muß das Urtheil

durch eine gute Naturlehre und eine wohlgeprüfte Naturgeſchichte geleitet werden: in Abſicht aber auf die Gemüthskräfte und Neigungen ganzer Völker muß es ſich nach ihren Staatsverfaſſungen, Sitten, Gebräuchen, Religionsgrundſätzen und Erziehungsarten richten; und dieß iſt meiner Einſicht nach eine weit ſichrere Richtſchnur, als wenn **Bodin** *), nebſt dem Einfluſſe der Geſtirne, die verſchiednen Himmelsgegenden, denen auch Hr. **Montesquieu** **) zu *viel*, und Hr. **Helvetius** ***) hingegen zu *wenig* beylegt, dazu angiebt.

Wenn dann aus den bisher erklärten Merkmaalen zu ſchließen iſt, daß ein Zeuge oder Geſchichtſchreiber die Wahrheit habe wiſſen und ſagen können: ſo iſt noch eben ſo nöthig zu unterſuchen, ob er auch den Willen gehabt habe, ſie zu ſagen. Der Wille kann nicht anders als durch Bewegungsgründe geleitet werden. So oft ſich demnach zeiget, daß ihm weder ſeine äußerlichen Umſtände, noch ſeine eigne Gemüthsart und Geſinnung Bewegungsgründe haben geben können, die Wahrheit zu verlaſſen: ſo ſchließt man billig, er habe die Wahrheit ſagen wollen.

Zeuget, oder ſchreibt jemand zu einer ſolchen Zeit und an einem ſolchen Orte, wann und wo die Unwahrheit leicht und unfehlbar zu entdecken ſeyn würde: ſo muß er entweder durch niederträchtige Ab-

*) Am angef. Orte C. V. S. 79-146.

**) Eſprit des Loix in ſeinen 1760 zu Amſterd. u. Leipz. gedruckten Werken, Tom. II. B. XVI-XVIII. S. 65-185.

***) De l'eſprit Tom. II. diſcours III. Ch. XVIII-XX. p. 80-99. Ch. XXVIII-XXX. p. 141-183. nach der Ausgabe zu Amſterdam und Leipzig 1759. denn die andern habe ich, ungeachtet der Betheurungen des Gegentheils in der Aufſchrift, ſehr verändert gefunden.

ſichten zur Unverſchämtheit getrieben werden; oder es iſt höchſt glaublich, daß er die Wahrheit ſagen wolle. Denn wer wird ſich umſonſt der gewiſſen Schande ausſetzen, auf Unwahrheit oder Lügen ertappet zu werden? Wofern alſo ein Zeuge oder Geſchichtſchreiber, unter ſolchen Umſtänden der Zeit und des Ortes, von allem Verdachte niederträchtiger Abſichten frey iſt: ſo hat man keinen Grund, ihm einen zur Wahrheit geneigten Willen abzuſprechen. Nichts aber iſt eine augenſcheinlichere Rechtfertigung wider allen böſen Verdacht, als wenn die Dinge, die er unter eben ſolchen Umſtänden bekannt macht, ihm ſelbſt nicht allein keinen Vortheil, ſondern auch unausbleibliche Gefahr zu wege bringen. Dieß iſt der Fall mit den Apoſteln unſers Herrn geweſen.

Wer überhaupt, nach ſeinen äußerlichen Umſtänden und perſönlichen Verbindungen mit andern, weder etwas Böſes zu fürchten hat, wenn er die Wahrheit entdeckt, noch einen Vortheil hoffen kann, wenn er ſie verheelet, der hat in ſo fern keinen Bewegungsgrund, mit Unwahrheit umzugehen. Daher kann man Perſonen, die ihr Stand, ihre Würde, ihre Glücksumſtände über ſolche Furcht oder Hoffnung hinausſetzen, oder die gar keine Urſache haben, eine Partey zu nehmen, nicht leicht beſchuldigen, daß ſie die Wahrheit nicht haben ſagen wollen. Eben daher iſt auch bey Begebenheiten, die auf Fremde und Ausländer keinen beſondern Einfluß haben, dieſen eher zu trauen, als Freunden oder Feinden von denen, welche in die Begebenheiten verwickelt ſind, oder Einheimiſchen: wofern die Wahrheitsliebe derſelben nicht aus andern Gründen hinlänglich bekannt iſt. Und weil bey ſpätern Erzählungen gemeiniglich keine der Wahrheit nachtheilige Furcht oder Hoffnung mehr Platz findet; ſo kann

man

man ſich in ſolchen Fällen eher von etwas ſpätern als von frühern Geſchichtſchreibern einen guten Willen verſprechen. Darum ſind insbeſondre die etwas ſpätern Regierungsgeſchichte großer Herren weniger verdächtig. Sueton ſelber, dem ein allgemeines Lob der Aufrichtigkeit beygelegt wird, hätte vielleicht von einigen der erſten Kaiſer nicht ſo unparteyiſch ſchreiben dürfen, wenn er nicht ſchon einige Zeit nach denſelben gelebt hätte.

Wofern die äußerlichen Umſtände und perſönlichen Verbindungen eines Geſchichtſchreibers zeigen, daß er viel eher Bewegungsgründe gehabt haben würde, das, was er berichtet, zu verſchweigen, oder das Gegentheil vorzugeben: ſo kann nichts, als die Neigung zur Wahrheit, ſeinen Willen gelenket haben. Es iſt alſo einem Geſchichtſchreiber, der von ſeinem eignen Vaterlande, ſeinen eignen Religionsverwandten, ſeiner eignen Partey und ſeinen eignen Freunden Fehler, oder ſonſt nachtheilige Dinge, erzählet, nicht eher Glaube zu verſagen, als bis ausgemacht iſt, daß er beſondre Urſachen, als Neid, Eiferſucht und dergleichen gehabt habe, aus böſen Abſichten falſche Beſchuldigungen vorzubringen. Weil aber ſo beſondere Urſachen und böſe Abſichten bey demjenigen wegfallen, der von andern, ſonderlich von feindlichen Ländern und Völkern, von widrigen Religionsverwandten, von ſeiner Gegenpartey, und von ſeinen Feinden Gutes ſaget: ſo hat ein ſolcher noch mehr Grund für ſich, daß er hierinn der Wahrheit getreu ſey. Der Vorwurf, den die Athenienſer dem Thucydides gemacht haben, daß er in ſeiner Geſchichte den Lacedämoniern, ihren Feinden, allzu geneigt ſey, iſt deswegen vielmehr ein Zeugniß für ſeine Neigung zur Wahrheit, als ein Vorwurf.

Ein Zeuge, oder Geſchichtſchreiber, deſſen tugendhafte Gemüthsart und edle Geſinnungen unſtrei-

tig und bekannt ſind, iſt billig für einen Freund der Wahrheit und für aufrichtig zu halten. Unwahrheit und Lügen ſind faule Quellen unzähliger Laſter, und haben auch zu ihren Quellen nichts als Untugend und unedle Geſinnungen. Die heiligen Geſchichtſchreiber ſind daher wegen ihrer unläugbaren Tugend und edelſten Geſinnungen die unverwerflichſten Zeugen.

Iſt aber die Tugend und edle Geſinnung eines Zeugens oder Geſchichtſchreibers nicht ſo unſtreitig und bekannt: ſo muß man theils ſein übriges Verhalten, theils andre Zeugniſſe zu Hülfe nehmen, ein Urtheil davon zu fällen. Wenn er in ſeiner ganzen Erzählung oder in andern Schriften überall eine Liebe zur Aufrichtigkeit und Unpartheylichkeit blicken läßt; wenn er bey manchen Begebenheiten ſeine Unwiſſenheit oder die Ungewißheit derſelben freymüthig geſteht; wenn er ſich vor unvollſtändigen Erzählungen, wo ſie aus bekannten Quellen zu ergänzen ſind, vor aller Verfälſchung, Verſtümmelung und Verdrehung der gebrauchten Zeugniſſe und Nachrichten ſorgfältig hütet; wenn er allen Verdacht der Uebereilungshitze und der Eigenliebe, die ihn verleiten könnte, ſeinen Einfällen und Muthmaßungen den Werth wirklicher Zeugniſſe zuzueignen, durchgehends vermeidet; wenn er ſich aller übertriebnen Lobſprüche und alles übertriebnen Tadels enthält; wenn er die Fehler derer, mit denen er in einer vortheilhaften oder freundſchaftlichen Verbindung ſteht, nicht verſchweiget, noch beſchöniget, und an andern, die er in entgegengeſetzter Beziehung auf ſich betrachten muß, das Gute nicht verheelt, noch verkleinert: ſo würde es eben ſo unwahrſcheinlich als ungerecht ſeyn, ihn ohne klare Beweiſe für unaufrichtig zu halten. Allein es giebt auch Fälle, wo dieß alles eben nicht ſo klar iſt: und dann müſſen ihm ſo wohl die

aus-

ausdrücklichen als die ſtillſchweigenden Zeugniſſe von andern zu ſtatten kommen. Hat er von denen, welchen entweder er ſelber, oder die von ihm erzählten Begebenheiten hinlänglich bekannt ſind, oder auch von Feinden ſelbſt das Lob der Aufrichtigkeit: ſo darf er auf unſer Zutrauen einen billigen Anſpruch machen; es wäre dann, daß andre Betrachtungen im Wege ſtünden. Fehlt es aber an ſo ausdrücklichen Zeugniſſen: ſo iſt es für ihn ein erhebliches und ſtillſchweigendes Zeugniß, wenn ſeine Geſchichte von ſeinen Gegnern oder von denen, welchen ſie nicht günſtig iſt, entweder verborgen gehalten, oder ſtillſchweigend gebilligt und angenommen wird. Von dem letzten Falle führet Hr. D. **Baumgarten***) des **Petr. Giannone** neapolitaniſche Geſchichte zum Beyſpiele an.

2. Nachdem, in Abſicht auf die Beſchaffenheit der Zeugniſſe, die Geſchicklichkeit ihrer Urheber ausgemacht iſt, muß auch noch die **Gültigkeit der Zeugniſſe** an ſich ſelbſt eben ſo behutſam geprüfet werden. Sie ſind gültig, wenn ſie nicht allein für ſich ſelbſt zuverläßig, ſondern auch ächt, unverfälſcht, unverſtümmelt, und durch keine fremde Zuſätze verkehrt ſind.

Urkunden, insbeſondre öffentliche Unterhandlungen und Friedensſchlüſſe, **Denkmaale** mit ihren **Inſchriften**, und **Münzen**, haben öffentliche Treue und Glauben, die man nicht ohne ſehr erhebliche Urſachen verdächtig machen kann, zu Bürgen ihrer Zuverläßigkeit. Sie ſind auch nicht ſo leicht, als andre Zeugniſſe, der Gefahr unterworfen, durch Verderbung ihren Werth zu verlieren: denn die Urkunden gehen insgemein durch wenigere Hände; die Inſchriften auf öffentlichen Denkmaalen und die

*) Am angef. Orte, S. 16. Anmerk.

Münzen ſind durch die Geſetze und ihre eigne Beſchaffenheit vor böſen Händen gröſtentheils geſichert. Jedoch die Zeit hat ſie nicht allemal unverletzt gelaſſen; auch kann durch die Länge derſelben, und die Veränderung, welche ſie in aller Betrachtung einführet, vieles darinne dunkel geworden ſeyn: ja beſondre Abſichten, oder das Verſehen, die Unachtſamkeit, die Unwiſſenheit der Urheber, der Abſchreiber, der Künſtler und Werkmeiſter, hat dabey bisweilen Unrichtigkeiten verurſachet. Alsdann gelten ſie nur in ſo weit, als ſie unverſehrt ſind, oder theils aus ſichern Merkmaalen, die ſie noch an ſich haben, theils aus den Umſtänden des Ortes und der Zeit, ergänzt werden können: nur in ſo fern, als durch eine gute Bekanntſchaft mit den alten Zeiten, wohin ſie gehören, die Dunkelheit zu heben iſt, und die Unrichtigkeiten ſich durch andere Nachrichten oder ſonſt bekannte Umſtände verbeſſern laſſen. Bey dem allen aber ſetzt ihre Gültigkeit voraus, daß ſie ächt, nicht untergeſchoben, nicht verfälſcht, nicht verſtümmelt, nicht durch Zuſätze verderbt ſind. Die böſen Begierden und Tücke der Menſchen ſind ſo weit gegangen, daß auch dieſes zu unterſuchen nöthig iſt. Der Ort und die Zeit, wo und wann ſie gefunden werden; die Perſonen, von denen ſie zuerſt ans Licht gezogen ſind, der Stoff, worauf die Urkunden geſchrieben, die Inſchriften gegraben, und woraus die Münzen geprägt ſind; die Züge der Buchſtaben; die Art der Verkürzungen ganzer Wörter; die Schreibart überhaupt, und die Ausdrücke beſonders; die Art der Jahrrechnung, die dabey gebraucht iſt; die Uebereinſtimmung oder der Streit mit andern bekannten Nachrichten von den Umſtänden der Zeit, und des Ortes, worauf ſie gehen; der beſondre Umſtand, daß ſie bisweilen nur Nachahmungen ſind: alles dieſes muß zu dem Ende

ſorg-

ſorgfältig in Betrachtung gezogen werden. Insbeſondre aber iſt wegen der alten Gedächtnißmünzen zu bemerken, daß man niemals ihrer zwoe von einem Stämpel oder Schlage gefunden hat. Redet nun bey dieſer Prüfung alles für ihre ächte Beſchaffenheit: ſo ſind die Zeugniſſe, welche dadurch an die Hand gegeben werden, vollkommen gültig. Wenn man theils von dem nützlichen Gebrauche dieſer Hülfsmittel, theils von der dabey nöthigen Vorſicht, durch die Erfahrung überzeugt ſeyn will: ſo ſehe man nur unter andern, in Abſicht auf die Urkunden des Mabillons Werk von der Diplomatik, des Scip. Maffei diplomatiſche Geſchichte, des Dan. Eberh. Barings diplomatiſchen Schlüſſel, des Benedictiners Carpentier tironianiſches Alphabeth, und das neue Lehrgebäude der Diplomatik von einigen Benedictinern, in franzöſiſcher Sprache; in Abſicht auf die Inſchriften, die Sammlungen von Grutern, Reineſius und Gudius; endlich in Abſicht auf die Münzen Ezech. Spanheims Abhandlungen von der Vortrefflichkeit und dem nützlichen Gebrauche der Münzen, und des Joh. Vaillants verſchiedne Werke. Zur Abwechſelung für den Leſer will ich inzwiſchen, da bey den Urkunden die Schwierigkeiten, welche es mit verſchiednen Schenkungsbriefen großer Herren hat, bekannt genug ſind, ein paar beſondre Beyſpiele von den Irrthümern, die durch Inſchriften und Münzen entſtehen können, aus des Lenglet du Fresnoy Methode, ſich der Geſchichte zu befleißigen *), anführen. In der Inſchrift auf dem Triumphbogen, der dem Kaiſer Titus, nach ſeiner Zerſtörung Jeruſalems geſetzt iſt, wird

*) Methode pour etudier l' hiſtorie Leipz. 1714 (8) S. 341 fgg. 345. fg. und in dem größern Werke (4) Tom. II. c. LV. p. 399. 400.

wird ausdrücklich geſagt, es ſey vorher entweder allemal vergebens von Heerführern, Königen und Völkern, oder gar nicht, verſucht worden, dieſe Stadt zu erobern. Es iſt aber das Gegentheil nicht allein aus den heiligen, ſondern auch aus den weltlichen Geſchichtſchreibern bekannt: ja des Pompejus Eroberung dieſer Stadt konnnte zu des Titus Zeiten noch nicht ſo ſehr in Vergeſſenheit gerathen ſeyn; da der Ruhm, den er ſich, allem Anſehn nach, daraus gemacht haben muß, die Urſache geweſen zu ſeyn ſcheint, warum Cicero ihm ſpottweiſe einen Beynamen von Jeruſalem gegeben hat *). Wer aus den goldnen und ſilbernen Münzen, die mit Heinrichs des II. Namen und Bildniſſe 1567. geſchlagen ſind, ſchließen wollte, daß dieſer König von Frankreich damals noch gelebt habe, der würde ſich betrügen: da aus der Geſchichte gewiß iſt, daß er ſchon 1558. geſtorben. Und eben ſo ſehr würde man ſich irren, wenn man aus denen Münzen, worauf **Ludwig von Bourbon**, Prinz von Conde, **Ludwig der XIII. König von Frankreich** heißt, beweiſen wollte, daß er wirklich König geweſen ſey: denn die Geſchichte lehret, er habe zwar Münzen ſchlagen laſſen; ſey aber niemals zur Regierung gekommen.

Die hiſtoriſchen Merkwürdigkeiten oder **Memoires** von Staatsräthen, Geſandten oder andern in die öffentlichen Angelegenheiten verwickelten Perſonen, und die Briefe derſelben ſowohl, als der groſſen Herren, ſind billig auf die nächſte Stufe der Zuverläßigkeit nach den vorher gemeldeten Zeugniſſen zu ſetzen. Denn ſolche **Memoires** beſchreiben Dinge, die niemand beſſer und genauer, als ihr Urheber,

*) Cicer. orat. pro L. Flacco C. 28. Epiſt. ad Atticum Lib. II. epiſt. 9.

heber, zu wiſſen im Stande iſt, und deren Wahrheit oder Falſchheit ſich aus den Folgen der erzählten Begebenheiten, wovon die Spuren noch übrig ſeyn müſſen, zu der Zeit, da ſie geſchrieben werden, leicht entdecken läßt: und aus den Briefen, die mehrentheils als eine Art von vertraulicher Unterredung anzuſehen ſind, und, in ihrer Folge auf einander, unter einer Menge von verſchiednen Umſtänden, bey, denen ſich natürlicher Weiſe verſchiedene Gemüthsfaßungen äußern, geſchrieben werden, lernet man nicht nur die reine Wahrheit und vieles, was ſonſt verborgen geblieben wäre, ſondern auch die Leidenſchaften und Gemüthsart ihrer Verfaſſer kennen. Allein ſo weit dieſe Gründe zutreffen: ſo weit reicht nur ihre Gültigkeit. Was von fremden Begebenheiten, die erſt von andern, und vielleicht nicht allemal ſichern Perſonen, an die Verfaſſer haben kommen müſſen, eingeſtreuet, oder bey einem Briefwechſel, zur Erreichung gewiſſer Abſichten, nach der Verſtellungskunſt geſchrieben iſt, das kann dem übrigen nicht gleich gerechnet werden. Außer dem aber muß durch bekannte Umſtände der Perſonen, der Oerter und der Zeiten, worauf es ankömmt, ausgemacht ſeyn, daß ſie ächt und auf keine Weiſe verfälſcht ſind. Alsdenn ſind ſie für ſchätzbare Hülfsmittel der Geſchichte zu erkennen. Wie manche erhebliche Nachricht findet man nicht in den Memoires, die nach dem Beyſpiele des Philipps von Commines geſchrieben ſind? Wie viele ganz beſondre Begebenheiten ſind nicht bloß aus den Briefen bekannt geworden? Wer wüßte z. B. etwas von des Kaiſers Maximilian des I. Anſchlage, Pabſt zu werden; wer von den Bemühungen der Königinn Chriſtina, nachdem ſie die ſchwediſche Krone lange niedergelegt gehabt hatte, auf den pohlniſchen Thron

zu gelangen: wenn ihre eignen Briefe es nicht entdeckt hätten*)?

Die Zeugniſſe nach den obigen Regeln bewährter und glaubwürdiger Geſchichtſchreiber, oder anderer Schriftſteller, haben nicht weniger ihre Gültigkeit: wenn ſie nur ächt und auf keine Weiſe aus Unwiſſenheit oder Bosheit verfälſcht ſind. Die mehreſten von denen Betrachtungen, die im Vorhergehenden zur Prüfung der Urkunden angegeben ſind, müſſen hier ebenfalls angewandt werden. Die Nothwendigkeit dieſer Unterſuchung iſt nach der Erfahrung von ſo vielen unächten Zeugniſſen unläugbar. Wie oft hat nicht in vorigen Zeiten die Ungewißheit untergeſchobnen Schriften das Anſehen der ächten Richtigkeit gegeben! was ſind Gewinnſucht oder andre Begierden und Abſichten nicht zu erſinnen bereit geweſen! Man erinnere ſich unter andern auch des Einfluſſes, den die vermeynten gottſeligen Betrügereyen zum Vortheile des Chriſtenthums, und die üblen Dienſte des Annius von Viterbo im 15ten Jahrhunderte, unter alten Namen neuerdichtete Schriften der Welt aufzudringen, in die Geſchichte gehabt haben.

Die Nachrichten der geheimen oder vorher unbekannt gebliebnen Geſchichte haben ſich durch eine Menge unläugbar falſcher Begebenheiten, die ihre Urheber für geheime Wahrheiten zu verkaufen geſucht haben, einen gegründeten und ſo ſtar-

*) Den Brief des Kaiſers an ſeine Tochter Margaretha von Oeſterreich, hat Hr. Godefroy in den Lettres de Louis XII. Tom. III. p. 326. nebſt noch einem andern von eben dem Kaiſer Tom. IV. p. 1. bekannt gemacht. Man findet ihn auch in des Lenglet du Fresnoy methode pour etud. l' hiſt. T. II c. XXII. p. 161 (4). Die Briefe der Königinn aber lieſt man in den Memoires des Hrn. Arkenholzens, T. III. S. 388-391.

ſtarken Verdacht zugezogen, daß man billig keinen beſondern Berichten von ihnen weiter trauen muß, als in ſo fern ſie ausdrücklich gute Bürgſchaft dafür anführen. Mehrentheils ſuchen ihre Verfaſſer ſich nur fälſchlich ein wichtiges Anſehen zu geben.

Die Schreibart der Redner und Dichter und die bey ihnen gewöhnlichen Vergrößerungen oder Verringerungen der Sachen verſtecken und verſtellen die Wahrheit ungemein. Was ſoll man daher wohl viel von Zeugniſſen aus Lob- oder Leichenreden und den Gedichten von eben der Art halten? Sie ſind bey der Geſchichte nur in gewiſſen beſondern und klar ausgedrückten Umſtänden der Zeit, des Ortes und der Perſonen, die ihre Urheber ſehr gut haben wiſſen müſſen, und zu verheelen oder zu verſtellen keine Urſache gehabt haben, der Achtung würdig.

Stachelſchriften ſollen ihrer Abſicht nach öffentliche und gemeine oder beſondre Fehler durch die Vorſtellung des Lächerlichen an denſelben zu beſſern ſuchen. Aber die Wahrheit iſt in ihnen gemeiniglich unter Erdichtungen des Witzes, unter manchen fremden Umſtänden und geheimnißvollen Schilderungen ſo tief verſchloſſen, daß man ſie ohne einen beſondern Schlüſſel nicht aufſchließen kann. Die Geſchichte muß ihnen vielmehr Licht geben, und ihre Schönheiten aufklären, als aus denſelben ein Licht borgen. Sollte ſie noch ja einen Vortheil daraus ziehen: ſo würde er bloß darinne beſtehen, daß gewiſſe herrſchende Fehler einiger Zeiten und die Gemüthsarten beſondrer Perſonen theils daraus erkannt, theils dadurch beſtätiget werden möchten. Julians Stachelſchrift auf ſeine Vorgänger im Kaiſerthume mit Spanheims Anmerkungen, und das Catholikon von Spanien oder die Satyra

Me-

Menippea auf die Bewegungen bey der unter dem Namen der Ligue bekannten Verbindung in Frankreich, haben allein unter allen viele Stimmen zu einiger Gültigkeit in der Geſchichte für ſich.

Ueberhaupt aber iſt bey dem Urtheile von der Gültigkeit der Zeugniſſe noch zu bedenken, daß gemeiniglich bey untergeſchobnen Schriften entweder etwas wahres zum Grunde liegt, oder unter das Falſche gemiſcht iſt. Die Dreiſtigkeit, ohne alle Veranlaſſung durch Wahrheit falſche Werke auszudenken, iſt allzu groß, als daß ſie ſehr gemein ſeyn könnte. Wenigſtens haben den Urhebern die herrſchenden Grundſätze, Meynungen und Sitten ihrer Zeit einen kleinen Schein der Glaubwürdigkeit gegeben. Es ſind daher auch untergeſchobne Werke nicht ſchlechterdings in allen beſondern Stücken für ungültig zu erklären: nur muß die Zeit, da ſie entſtanden ſind, ſicher, oder wenigſtens aus wahrſcheinlichen Gründen, bekannt ſeyn; denn nur für dieſe Zeit kann daraus einiges Licht geborgt werden. Noch weniger iſt bey ächten Werken, die von falſchen Erzählungen voll ſind, alles ohne Unterſchied, als falſch, wegzuwerfen. Inſonderheit, wo eine gewiſſe Abſicht ihrer Urheber, in welcher ſie mit Unwahrheit umzugehen bewogen ſind, am Tage liegt, hat man nicht Urſache, alle andre Dinge, die in ſolche Abſicht keinen Einfluß haben, und dem Geſchichtſchreiber ſehr gut haben bekannt ſeyn können, für falſch zu halten. Und da endlich auch einzelne Nachrichten, die falſch ſind, gemeiniglich etwas wahres zur Veranlaſſung haben: ſo hat es, wofern die Sache ſelbſt nicht ganz unerheblich iſt, oft einen guten Nutzen in der Geſchichte, ihrem erſten Urſprunge nachzuforſchen.

II. Ob nun gleich die Wahrheit der Zeugniſſe vielmehr von ihrer Beſchaffenheit, als von ihrer Anzahl abhängt: ſo iſt dennoch auch dieſe bey Prüfung derſelben nicht aus den Augen zu ſetzen. Je mehrere Zeugniſſe zur Beſtättigung einer Begebenheit übereinſtimmen, deſto glaublicher wird dieſelbe: weil nicht zu gedenken iſt, daß viele Perſonen, wo ſie einander nicht abgeſchrieben, oder ſich nicht beredet haben, auf einerley Art irren und in einerley Abſicht einen gleich böſen Willen haben ſollten. Aber je mehrere Zeugniſſe von ganz verſchiednen Perſonen vorhanden ſind, deſto eher kann auch ein ſcheinbarer oder wirklicher Widerſpruch unter ihnen gefunden werden: da denn entweder der Widerſpruch zu heben, oder nach einem richtigen Grunde der Beurtheilung eine Wahl des Wahren unter dem Falſchen zu treffen iſt. Dieſes, die **Uebereinſtimmung** oder der **Widerſpruch** iſt die gedoppelte Abſicht, worinne die Anzahl der Zeugniſſe erwogen werden muß.

Will man durch die Uebereinſtimmung der Zeugniſſe ihre Glaubwürdigkeit bewähren: ſo muß man weder unähnliche, noch bloß nachgeſchriebne Zeugniſſe, wo ſie nicht als eine Beſtätigung von einem Zeugen, der die Sache eben ſo gut gewußt hat, als der andre, anzuſehen ſind, auch keine verabredete Nachrichten unter die Anzahl bringen. Denn die erſten würden nichts bewähren. Die andern beweiſen alle mit einander nicht mehr, als dasjenige Zeugniß, welches darinne bloß wiederholt wird. Und die dritte Art gehört unter die verdächtigen oder falſchen Zeugniſſe: indem es, die reine Wahrheit zu ſagen, keiner Verabredung bedarf. Das Urtheil aber, ob Zeugniſſe ähnlich ſind, iſt aus der richtigen Erklärung und aufmerkſamen Betrachtung ihres Inhaltes zu fällen. Ob

man ſie für ähnliche Zeugniſſe von verſchiedenen Urhebern zu halten habe, muß aus den Zeiten und Oertern, wann und wo die Zeugen gelebt oder geſchrieben haben, aus ihrer Verſchiedenheit oder Scheinwiderſprüchen in Nebenumſtänden, und aus Gründen, warum es unglaublich ſeyn möchte, daß ſie alle aus einerley Quelle geſchöpft haben ſollten, geurtheilt werden. Ob ſie endlich einer Verabredung verdächtig ſind, oder nicht, iſt aus den perſönlichen Umſtänden der Urheber, und aus der Betrachtung der bezeugten Sache, nach ihrem Verhältniſſe, theils auf die Abſichten der Zeugen, Vortheil dadurch zu erlangen, oder Schaden zu vermeiden, theils auf ihre Geſinnungen und Neigungen, zu entſcheiden.

Der **Widerſpruch** der Zeugniſſe iſt entweder **ſtillſchweigend, oder ausdrücklich.** Auf den ſtillſchweigenden Widerſpruch gründet ſich der Beweis, der wider die Glaubwürdigkeit einiger Begebenheiten von dem Stillſchweigen dieſes oder jenen Geſchichtſchreibers hergenommen wird. Wie weit dieſer Beweis gelten könne, iſt nach dem Unterſchiede der Umſtände zu beurtheilen. Findet ſich von der Geſchichte, wohin die ſtreitige Begebenheit gehöret, nur einer, der dieſe Begebenheit erzählt, und ein anderer, der ſie verſchweigt: ſo kann auf das Stillſchweigen des einen wider die ausdrückliche Meldung des andern, wofern dieſer dabey keinen gegründeten Verdacht wider ſich hat, nicht mit Recht gedrungen werden, wenn gleich die Sache jenem wohl bekannt geweſen ſeyn müßte, und auch zu ſeinem Zwecke gehört hätte; weil es leicht geſchehen kann, daß ein einziger etwas überſehe oder aus der Acht laſſe. Wenn aber unläugbar ſeyn ſollte, daß die von dem einen erzählte Begebenheit mit den Umſtänden der Perſonen, der Zeit und des Ortes, oder

mit andern unſtreitigen Begebenheiten nicht beſtehen könne; oder wenn der Urheber irgend offenbarer Mängel des Verſtandes oder Willens, worinne der Grund einer falſchen Erzählung ſehr wahrſcheinlicher Weiſe zu ſuchen wäre, überwieſen ſeyn ſollte: ſo muß das Stillſchweigen eines andern, der die Sache eben ſo gut gewußt, und zu ſeinem Zwecke, wenn ſie nicht falſch geweſen wäre, nothwendig angeführt haben müßte, vorzüglich gelten. Sind mehrere Zeugen oder Geſchichtſchreiber vorhanden, von denen nur einer oder die wenigſten eine gewiſſe Begebenheit erzählen, indem die meiſten davon ſchweigen: ſo muß, wenn das Stillſchweigen der letztern einige Kraft haben ſoll, bewieſen werden, daß ſie eben die Sache vollkommen gewußt haben; daß ſie dieſelbe zu ihrem Vorhaben nothwendig angeführt haben müßten; und daß ſie weder vorſetzlich, noch unvorſetzlich, davon hätten ſchweigen können, wofern ſie wirklich vorgefallen wäre. In dem umgekehrten Falle, wenn nur einer oder die wenigſten davon ſchweigen, muß noch vielmehr wider eine größre Anzahl von Zeugen eben daſſelbe hinlänglich dargethan werden, ehe das Stillſchweigen etwas gelten kann. In beyden Fällen aber wird der Beweis, den man von dem Stillſchweigen hernimmt, merklich verſtärkt: wenn ſich mit Gewißheit, oder mit der höchſten Wahrſcheinlichkeit, erweiſen läßt, daß die Urheber der erzählten Begebenheit verſchiedene, und nach ihren Grundſätzen oder Neigungen ſtarke Bewegungsgründe gehabt haben, ſie zu erſinnen, oder zu leichtgläubig und von allzu geringer Einſicht geweſen ſind, ihre Falſchheit zu erkennen.

Bey dem ausdrücklichen **Widerſpruche** ſind wieder andere und zweene unterſchiedne Wege zu wählen: nach dem der Widerſpruch entweder wirk-

lich, oder bloß ſcheinbar iſt. Widerſprechende Erzählungen von einer Begebenheit ſind kein Grund, die Begebenheit ſelbſt ſchlechterdings zu läugnen: denn es kann entweder eine von den Erzählungen wahr, und die andre falſch, oder es können auch beyde, in unterſchiedner Betrachtung, wahr ſeyn. Es muß daher bey ſolchen Erzählungen die erſte Bemühung ſeyn, daß man unterſuche, ob der Widerſpruch bloß ſcheinbar und zu heben ſey, oder nicht. Zeiget ſich bey genauer Prüfung, daß unterſchiedne Betrachtungen Raum finden, unter welchen beyderley Nachrichten wahr ſeyn können: ſo muß die Richtigkeit dieſer Betrachtungen durch hinlängliche Zeugniſſe, oder durch genugſam beſtätigte Umſtände, welche mit der erzählten Begebenheit zuſammen hangen, oder durch gute Gründe der Auslegungskunſt, gebührend beſtärkt werden. Dieß und nur dieß allein iſt die nützliche und gegründete Weiſe der Vergleichung wider einander laufender Zeugniſſe: nicht der oft gewöhnliche Kunſtgriff, Muthmaßungen mit Muthmaßungen zu häufen, und davon ein großes, jedoch allezeit wankendes Gebäude aufzuführen; wenn auch zu ihrer Erfindung noch ſo viel Scharfſinnigkeit gebraucht iſt. Da nun aber durch eine richtige Vereinigung der Widerſpruch entweder gänzlich gehoben, oder wenigſtens oft auf Nebenſachen und wohl gar unerhebliche Umſtände zurückgeſetzt werden mag: ſo wird dadurch entweder die erzählte Begebenheit gerettet, oder das Hauptſächliche davon deſto mehr beſtättiget. Allein ſollte auch ſchon befunden werden, daß der Widerſpruch auf keine Weiſe zu heben ſey: ſo muß doch deswegen die Begebenheit ſelbſt nicht ſchlechterdings verworfen werden; weil eine Nachricht davon wahr ſeyn kann. Die bey der Geſchichte nothwendige Sorge für ihre Gewißheit oder höchſte Wahrſchein-

lich-

lichkeit erlaubt inzwiſchen nicht, es hierbey bewenden zu laſſen, oder den Ausſpruch über die Wahrheit der einen und die Falſchheit der andern willkührlich oder aus unrichtigen Gründen zu thun. Zu den unrichtigen Gründen gehören alle diejenigen, welche nicht der innern und äußern Glaubwürdigkeit gemäß beſtimmt werden, weder auf eine nähere noch entferntere Weiſe mit wirklichen Begebenheiten oder mit den Umſtänden der ſtreitigen Vorfälle zuſammenhangen, oder weder ein mittelbares noch unmittelbares Zeugniß für ſich haben. Auch würde es insbeſondre ohne guten Grund geſchehen, wenn man für diejenige Seite, an welcher ſich die größte Anzahl von Zeugen findet, ohne weitere Prüfung die Entſcheidung geben wollte. Das Gegentheil von dieſem allen gehört zu den richtigen Gründen, die das Urtheil hier leiten müſſen. Inſonderheit aber muß, bey gewiſſen Fällen, dasjenige, was oben zu einem Mittel, das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden, vorgeſchlagen iſt, zur Rettung der Wahrheit angewandt werden. Uebrigens erhellet aus den bisher angeſtellten Betrachtungen, daß es ein unrechtmäßiges Verfahren ſeyn würde, alle diejenigen Begebenheiten, bey denen widerſprechende Nachrichten vorkommen, allezeit für ungewiß, oder doch für unzuverläßiger, als andere, zu erklären. Wer die Menge und Schwierigkeit der im Vorhergehenden ausgeführten Beſtimmungsgründe zuverläßiger Erzählungen bedenkt, der wird leichtlich begreifen, daß ein ſolcher Widerſpruch bey den unläugbareſten Begebenheiten ſelbſt Statt haben könne.

Es mögen endlich bey einer Geſchichte alle innere und äußere Gründe der Glaubwürdigkeit ſich entweder mit Gewißheit, oder nur nach Wahrſcheinlichkeit, beſtimmen laſſen. Und nach dieſem

Unterſchiede iſt die Erzählung derſelben entweder gewiß, oder weicht mehr oder weniger von der Gewißheit zur Wahrſcheinlichkeit ab.

§. 10.

Es iſt nur noch übrig, von dem letzten Merkmaale, worauf die eigentliche Beſchaffenheit der Geſchichte beruhet, von den merkwürdigen Begebenheiten ſelbſt, zu reden. Nichts iſt für uns merkwürdig, als was zur Beſſerung unſres Verſtandes und Willens, wovon die Beförderung unſrer Glückſeligkeit in allen Stücken abhängt, etwas beytragen kann: es geſchehe nun auf eine nähere oder entferntere Weiſe. Ein Geſchichtſchreiber muß demnach nur ſolche Begebenheiten erzählen. Hierbey aber ſind zweene Abwege ſorgfältig zu vermeiden: er muß weder etwas, das zu ſeiner Abſicht gehört, wenn es nur in gewiſſer Betrachtung, oder für eine gewiſſe Art von Menſchen allein, merkwürdig, oder ſehr vielen bekannt iſt, deswegen ausſchließen; noch dem Wunderbaren nachlaufen.

§. 11.

Aus den bisher geführten Beweiſen laſſen ſich noch einige Folgen ziehen, die zum Urtheile über die wahre Beſchaffenheit der Geſchichte behülflich ſeyn können. Ich will daher auch dieſe nicht vorbeylaſſen.

Was wir aus einem hinreichenden Grunde für wahr erkennen, das nennen wir gewiß. Da nun eine jede Erzählung, wenn ſie alle im Vorhergehenden feſtgeſetzte Gründe der Zuverläßigkeit für ſich hat, aus einem hinlänglichen Grunde für wahr erkannt wird: ſo hat die Geſchichte in dieſem Falle allerdings ihre Gewißheit. Allein der Grund, woraus man etwas für wahr erkennt, reicht entweder

der ſo weit, daß das Gegentheil ſchlechterdings für unmöglich: oder nur ſo weit, daß das Gegentheil bloß bedingungsweiſe für unmöglich zu halten iſt. Jenes macht die mathematiſche: dieſes die ſittliche Gewißheit, aus. Nun iſt dasjenige, deſſen Gegentheil bedingungsweiſe unmöglich iſt, wenn nur die Wahrheit der Bedingungen hinlänglich erwieſen iſt, eben ſowohl nothwendig, als das andere, deſſen Gegentheil ſchlechterdings unmöglich iſt: bloß mit dem Unterſchiede, daß das erſte nur eine äußerliche, das letzte aber eine innere Nothwendigkeit hat. Es iſt demnach mit der ſittlichen Gewißheit eben ſowohl, als mit der mathematiſchen eine Nothwendigkeit, ob gleich mit jener nur eine äußerliche Nothwendigkeit, verknüpft. Hat dann aber die Geſchichte eine andre und geringere Gewißheit? So bald Begebenheiten in derſelben nach allen Gründen der Zuverläßigkeit für wahr erkannt werden: ſo bald iſt die Bedingung, unter welcher das Gegentheil von dieſen Begebenheiten unmöglich iſt, hinlänglich erwieſen. Folglich hat die Geſchichte in dieſem Falle ihre ſittliche Gewißheit, und daher auch ihre äußere Nothwendigkeit zur Verſicherung ihrer Wahrheit. Warum ſollte man alſo eine beſondere hiſtoriſche Gewißheit erſinnen, und dadurch den Werth der Geſchichte gegen andre Wiſſenſchaften ohne Grund herunterſetzen? Kann etwa jemand nach allen Gründen der Zuverläßigkeit, die z. B. des Julius Cäſars Leben für ſich hat, ſich eher einfallen laſſen, daß niemals ein Julius Cäſar unter den Römern geweſen, als daß zweymal zwey nicht vier ſey? Jedoch iſt es nicht möglich, die Erkenntniß von allen Begebenheiten zu einer ſo großen Zuverläßigkeit zu bringen. Dieß hat die Geſchichte mit vielen andern Wiſſenſchaften gemein. Gleichwie man bey denſelben alsdann mit der höchſten Wahrſcheinlichkeit zufrieden iſt: alſo

darf man ſich auch bey der Geſchichte darüber kein Bedenken machen. **Wahrſcheinlich** aber nennen wir, was wir aus Gründen, die den hinreichenden Gründen mehr nahe kommen, als von denſelben abweichen, für wahr erkennen. Wenn daher aus der Beſchaffenheit und Anzahl der Zeugen ſowohl, als der Zeugniſſe, ſolche Gründe für die Wahrheit einer Erzählung genommen werden können, die ſich den hinreichenden Gründen mehr nähern, als von denſelben abgehen: ſo hat bey der **Geſchichte** die **Wahrſcheinlichkeit** Statt; und dieſe wird zur **höchſten Wahrſcheinlichkeit**, ſo oft als es nur an einem einzigen Stücke von den hinreichenden Gründen fehlt. Weichen dieſe Gründe von den hinreichenden Gründen weiter ab, als ſie ſich ihnen nähern: ſo wird die Erzählung **unwahrſcheinlich**. Entfernen ſie ſich davon eben ſo weit, als ſie ſich ihnen nähern: ſo iſt die Erzählung **zweifelhaft**. Werden endlich Begebenheiten aus nicht hinreichenden Gründen für wahr angenommen: ſo iſt, in Anſehung derſelben, die Geſchichte **ungewiß**, und beruht auf einer bloßen **Meynung**.

Bey der unendlichen Verſchiedenheit der Begebenheiten iſt es unmöglich, daß alle gleich viele und gleich ſtarke Gründe der Zuverläßigkeit für ſich haben ſollten. Es ſind daher bey der Geſchichte die verſchiednen **Stufen der Zuverläßigkeit** nach dem kurz vorher angegebnen Unterſchiede allemal ſorgfältig zu beſtimmen. Weil aber manche Begebenheiten in der That hinlängliche Beweiſe für ſich haben, und nur die Zeugniſſe oder Nachrichten, die zu ihrer Bewährung nöthig ſind, zu gewiſſen Zeiten noch verborgen und unbekannt bleiben; weil wiederum andre aus bloßen Scheingründen bisweilen für wahr angenommen werden, und mit der Zeit

oft

oft entdeckt wird, wie wenig dieſe Gründe hinreichen: ſo iſt dabey zugleich zu bedenken, daß die Zuverläßigkeit verſchiedener Begebenheiten, ſowohl in Abſicht auf ihre Gründe ſelbſt, als in Abſicht auf die Erkenntniß einzelner Perſonen, ſteigen und fallen könne. Hierinne liegt der eigentliche Grund, warum auch ſelbſt ungewiſſe Nachrichten nicht ſchlechterdings von einem Geſchichtſchreiber aus der Acht zu laſſen ſind: wenn nur ihre Ungewißheit ausdrücklich angezeigt wird, damit ihnen niemand mehr Werth beylege, als ſie haben. Sonſt dienet die Ungewißheit in der Geſchichte zu nichts, als zur Veranlaſſung einiger ſittlichen Betrachtungen, welche einem jeden leicht beyfallen: wiewohl ſie der Hr. Abt **Lenglet du Fresnoy** ausführlich vorzutragen bemüht geweſen iſt *).

Nachdem gewiſſe Begebenheiten einmal durch hinlängliche Gründe ihrer Zuverläßigkeit ausgemacht ſind, kömmt es nur darauf an, daß dieſe Gründe beſtändig aufbehalten werden. Wenn alſo dieß geſchieht: ſo hat die Länge der Zeit keinen Einfluß, ihre Glaubwürdigkeit zu ſchwächen. Es iſt daher insbeſondre wider die chriſtliche Religion ein ungegründeter Einfall ihrer Beſtreiter, daß, in ſo fern ſie auf gewiſſen Begebenheiten beruhe, die Nachrichten von denſelben nach Verlaufe einer langen Zeit ihre Zuverläßigkeit verlieren müſſen, wofern ſie nicht durch neue Wunderwerke beſtättigt werden.

Geſchichtſchreiber bleiben als Menſchen allemal Irrthümern und Fehlern unterworfen. Deswegen iſt aus der bekannten Glaubwürdigkeit eines Geſchichtſchreibers nicht die Folge zu ziehen, daß in dem

*) Methode pour etudier l'hiſtoire in fünf Theilen in (4), Supplement, Diſcours IV. p. 33-48.

ganzen Umfange ſeiner Erzählungen keine unſichere Nachricht vorkommen ſollte. Im Gegentheile iſt es, nach den oben (§. 9.) ſchon angegebenen Gründen, eben ſo wenig eine Folge, daß alle Nachrichten eines Geſchichtſchreibers, dem es an Glaubwürdigkeit fehlt, unrichtig ſeyn ſollten. Auf die Gründe der Zuverläßigkeit, welche die erzählten Begebenheiten für ſich haben, kömmt bey der Geſchichte das Hauptwerk allemal hinaus. Es ſind daher drey ganz verſchiedne Betrachtungen: ob eine Begebenheit auf ſichern Gründen der Zuverläßigkeit beruhe; ob ein Geſchichtſchreiber glaubwürdig ſey; und ob es mit dem ganzen Inhalte ſeines Geſchichtbuches in allen beſondern Stücken, oder wenigſtens in Abſicht auf den Hauptinhalt, ſeine vollkommne Richtigkeit habe. Ein jedes kann in gewiſſen Fällen ohne das andere beſtehen. Inzwiſchen dient es zu keiner geringen Beſtättigung der Begebenheiten, wenn einige dieſer Betrachtungen, oder alle, zuſammenkommen.

Eine gute Geſchichte muß nach ihrer bisher beſtimmten Beſchaffenheit **gewiß**, oder wenigſtens **wahrſcheinlich**, mit großer und vernünftiger Einſchränkung **betrachtend**, **pragmatiſch**, **ordentlich**, nach einer guten **Lehrart eingerichtet**, **ausführlich** und **vollſtändig**, **genau**, **richtig**, **ſachreich**, **fruchtbar**, und in einer, **Erzählungen gemäßen**, **Schreibart** abgefaßt ſeyn (§. 3. 4. 6).

Der

Der zweyte Abſchnitt.

Von dem Nutzen der Geſchichte und den ſchwachen Einwürfen wider dieſelbe.

Inhalt.

Die Geſchichte hat theils einen allgemeinen, theils einen beſondern Nutzen, §. 12. Worauf der allgemeine Nutzen ankomme, §. 13. Sie beſſert die Erkenntnißkräfte, §. 13. Sie bildet den Geſchmack, §. 14. Sie thut dieſe Dienſte mit großer Anmuth, und auch hiedurch befördert ſie die Vollkommenheit der Seelenkräfte, §. 15. Sie vermehrt die Erkenntniß ſelbſt, §. 16. Sie macht uns mit dem erheblichſten Theile des menſchlichen Geſchlechtes von entfernten Zeiten und Oertern bekannt, §. 17. Sie lehret uns unſre eigne Seele und die Gemüther der Menſchen beſſer kennen, §. 18. Sie erleichtert und befördert die Erkenntniß von Tugend und Laſter, §. 19. Sie unterſtützt die Erkenntniß Gottes und göttlicher Dinge, §. 20. Sie iſt überhaupt ein Mittel zum Unterrichte in vielen Wahrheiten für einen jeden ſelbſt und für andere, §. 21. Sie macht auch nicht weniger den Willen vollkommen, §. 22. Sie unterhält durch ihre Anmuth die Wirkſamkeit des Willens §. 23. Sie erhöht die Empfindlichkeit des Herzens, §. 24. Sie ſtärket die Neigung zu einer rühmlichen Geſelligkeit, §. 25. Sie befördert die Tugend und hemmet den Lauf des Laſters, §. 26. Sie befördert auch die Gottſeligkeit, § 27. Sie hat endlich einen großen Einfluß in das menſchliche Leben, die Handlungen vortheilhaft und klug einzurichten, §. 28. Worinn der beſondre Nutzen der Geſchichte zu ſuchen ſey, §. 29. Sie dienet den Staatsleuten, §. 30. Sie iſt den Vorſtehern der Kirchenregierung nützlich, §. 31. Sie iſt eines der beträchtlichſten Hülfsmittel für Feldherren und Kriegsleute, §. 32. Sie iſt für die Gelehrſamkeit und Künſte überhaupt ſehr vortheilhaft, §. 33. Sie iſt endlich den Gelehrten bey allen beſondern Theilen

len der Gelehrſamkeit, und den Künſtlern in allen beſondern Arten der Kunſt unentbehrlich, §. 34. Ob die alte oder neuere Geſchichte die nützlichſte und nothwendigſte ſey, §. 35. Woher die Einwürfe wider die Nutzbarkeit der Geſchichte genommen werden, §. 36. Beantwortung der Einwürfe wider die Geſchichte, welche aus ihrer vorgegebnen Beſchaffenheit hergeleitet werden, §. 37. Beantwortung derer Einwürfe, die man aus den Folgen des auf die Geſchichte gewandten Fleißes beweiſen will, §. 38.

§. 12.

So viele Schwierigkeiten, als mit der Geſchichte nach den bisher vorgeſtellten Gründen verknüpft ſind, könnten vielleicht manchen hinlänglich ſcheinen, ſich von derſelben abſchrecken zu laſſen. Aber ſie ſind ja nicht allgemein: und alle Laſt davon fällt mehr auf den Geſchichtſchreiber, als auf den Leſer. Was noch mehr iſt; die Bemühung bey dieſen Schwierigkeiten kann, als eine Uebung des Geiſtes, niemals ohne Anmuth und Vergnügen ſeyn: wer aber läßt ſich wohl ſo leicht eine angenehme Mühe verdrießen. Endlich überwiegt der vortreffliche Nutzen von der Geſchichte um ein unendlich großes alle Beſchwerden, die man bey ihr zu übernehmen hat. Niemand iſt, der nicht an dem Nutzen derſelben Theil haben könne: ob er wohl bey einigen geringer, bey andern größer iſt. Bey ſehr vielen ſteigt er bis zur Unentbehrlichkeit. Das werde ich mich itzt zu zeigen bemühen. Ich will zuerſt von dem allgemeinen, hernach von dem beſondern Nutzen der Geſchichte reden.

§. 13.

Alles, was unſere Vollkommenheiten und dadurch unſere Glückſeligkeit auf irgend eine Weiſe befördert, hat für uns einen Nutzen. Es iſt daher

zu

zu erklären, wie die Geſchichte theils überhaupt, theils insbeſondere, die Vollkommenheiten der Menſchen befördere. Alle Vollkommenheiten derſelben aber gehören entweder zu der Seele, oder zu dem Leibe, oder zu dem äußerlichen Zuſtande. Nun iſt die Geſchichte eine Art der Erkenntniß, und alſo eigentlich ein Werk für die Seele. Der Leib und der äußerliche Zuſtand können dadurch nicht anders gebeſſert werden, als in ſo fern die menſchlichen Handlungen ſo nach derſelben beſtimmt werden, daß ſowohl auf den Leib, als auf den äußerlichen Zuſtand, Vollkommenheiten daraus fließen. Der allgemeine Nutzen der Geſchichte wird demnach auf die Vortheile, welche die Seelenkräfte, und durch die Verbeſſerung derſelben die Menſchen überhaupt in den Handlungen des Lebens, daraus ziehen, zurückzuleiten ſeyn.

§. 13.

Eine Menge von merkwürdigen Begebenheiten, wie die Geſchichte vorſtellt, zieht natürlicher Weiſe, nach dem Triebe zur Vollkommenheit und der darinn gegründeten Neubegierde, die Aufmerkſamkeit an ſich. Alle beſondere Umſtände einer jeden Begebenheit machen in ihrer Verbindung, zu dem Einfluſſe in die menſchliche Glückſeligkeit, das Merkwürdige aus. Dieſe unterhalten daher die Aufmerkſamkeit, und führen ſie unvermerkt von einem Stücke zum andern. Dadurch wird die Ueberlegung erweckt. Nach den Geſetzen der Einbildungskraft fallen alsdann der Seele zugleich manche Vorſtellungen ein, die mit den itzt durch Aufmerkſamkeit und Ueberlegung belebten Begriffen von den Begebenheiten und ihren Umſtänden entweder eine Aehnlichkeit haben, oder mit den vormals gefaßten und itzt wieder erregten Vorſtellungen verknüpft geweſen ſind. So

wird

wird die Einbildungskraft nebſt dem Gedächtniſſe in Wirkſamkeit geſetzt. Bey ſo mancherley Vorſtellungen werden leicht Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten unter denſelben bemerkt. Dieſe beſchäfftiget das Vergleichungsvermögen und den Witz. Weil aber hiernächſt aus der gegenwärtigen Betrachtung der Aehnlichkeiten oder Unähnlichkeiten natürlicher Weiſe die Vorſtellung von der Uebereinſtimmung oder Verſchiedenheit mehrerer Begriffe unter einander erfolgt: ſo nimmt auch die Beurtheilungskraft daran Theil. Eben ſo leicht zeigen ſich dann unter den verſchiednen und dem Verſtande gegenwärtigen Urtheilen ſolche, aus denen ſich andere entweder unmittelbar, oder durch die Verbindung zweener Begriffe mit einem dritten, herleiten laſſen. Und ſo wird das Vermögen zu ſchlieſſen geübt. Endlich iſt es bey dem allen unmöglich, daß der Geiſt nicht beſtändig die wahre Beſchaffenheit vieler Dinge und ihrer Folgen überlegen ſollte. Auf die Weiſe wird auch, die Erwägung oder Betrachtung unterhalten und geſchärft. Man hat alſo Recht zu ſchließen, daß die Geſchichte alle Erkenntnißkräfte durch die Beſchäfftigung und Uebung derſelben vollkommen mache. Um ſich durch einen Verſuch ſelbſt davon zu überzeugen, darf man nur einen oder den andern Zeitkreis von merkwürdigen Begebenheiten in den griechiſchen oder römiſchen Muſtern der Geſchichtſchreiber mit Aufmerkſamkeit leſen.

Aber hat die Geſchichte das nicht mit allen Wiſſenſchaften gemein? Und muß man nicht noch dazu geſtehen, daß diejenigen Wiſſenſchaften, welche mehr Tiefſinnigkeit, mehr Schärfe im Denken, erfordern, dieß weit mehr thun? Es iſt beydes wahr. Dennoch bleibt der Geſchichte hierbey etwas eigenes. Und das iſt die leichte Art und Weiſe, wie dieſer Vortheil durch die Geſchichte erhalten wird. Bey

den übrigen Wiſſenſchaften wird eine beſtändige Anſtrengung der Seelenkräfte zu allgemeinen und von dem Sinnlichen entfernten Begriffen erfodert: die Größenwiſſenſchaft alleine erleichtert dieſe Schwierigkeit einigermaßen durch die bey derſelben gewöhnlichen Zeichen und äußerlichen Abbildungen. Die Geſchichte hingegen giebt beſtändig faßliche Vorſtellungen von merkwürdigen und wirklichen Dingen, die zur Empfindung gebracht werden können und ohne Unterlaß Empfindungen erneuern. Durch einen ſo leichten Weg befördert ſie die Uebung und Beſſerung aller übrigen Erkenntnißkräfte. Iſt das alſo nicht ein ihr eigenthümlicher Nutzen? Und wie wenig hat ſie es daher verdienet, für ein bloßes **Werk des Gedächtniſſes** geſcholten zu werden?

§. 14.

In der erſtaunlichen Reihe von Begebenheiten, welche die Geſchichte vorträgt, ſind unzählige Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten der Menſchen und ihrer Handlungen ſowohl, als andrer Dinge eingeſchloſſen, und werden durch die beſondern Fälle, worinnen ſie ſich zeigen, ſinnlich vorgeſtellt. Der Geiſt des Menſchen kann ſich alſo nicht entziehen, dieſe Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten zu empfinden: da ſie ihm beſtändig mit den Begebenheiten, die er ihrer Merkwürdigkeit wegen willig begreift, zur Empfindung vorgehalten werden. Die Vollkommenheiten, welche durch die Empfindung erkannt werden können, machen das **Schöne** aus: die Unvollkommenheiten, die ſich auf eben dieſelbe Art erkennen laſſen, das **Häßliche**. Nun heißt die Fertigkeit der Seele, das Schöne und Häßliche zu erkennen, der **Geſchmack** des Geiſtes. Die Geſchichte giebt demnach auch dem Geſchmacke eine Uebung. Und da ſie zugleich das Schöne und Häßliche

liche auf eine der Empfindung faßliche Art, und ſo lebhaft, in allen Beyſpielen vorſtellt: ſo iſt ſie auch ſelbſt ein gutes Mittel, den Geſchmack zu bilden.

§. 15.

Indem die Geſchichte dem ganzen Erkenntnißvermögen nützt, thut ſie dieß auf eine ſolche Weiſe, daß der Geiſt bey allen ſeinen Uebungen nicht die geringſte Schwierigkeit, keine ermüdende Anſtrengung ſeiner Kräfte ſpüret. Er merket dabey vielmehr, daß er ſo viele Dinge zu faſſen, zu vergleichen, zu beurtheilen, nach ihren Schlußfolgen zu überſehen, und über alles Betrachtungen anzuſtellen Stärke genug hat, und daß ihm dieß alles ſo leicht wird. Hieraus muß nothwendig eine anſchauende Erkenntniß ſeiner Vollkommenheiten und alſo ein Vergnügen bey ihm entſtehen. Die Geſchichte iſt folglich eine angenehme Beſchäfftigung für ihn. Bey andern Wiſſenſchaften iſt auch wohl ein ſolches Vergnügen, und bisweilen noch um ſo viel größer, je größer die Vollkommenheit iſt, welche die Seele, bey der Einſicht in die tiefſinnigſten und ſchwereſten Wahrheiten, an ſich erkennt. Aber die große Bemühung, die ſie dabey oft anwenden muß, ſchwächt das Vergnügen, theils durch die Ermüdung, theils durch die Empfindung der Schwierigkeiten, welche ſie dabey gefunden hat. Die Geſchichte hingegen läßt dieſen Störungen des Vergnügens, keinen Platz, weil ihre Erkenntniß ſo leicht, und zugleich ſo mannigfaltig iſt. Denn ob man gleich die Meynung des Verfaſſers von dem Lehrbegriffe der angenehmen Empfindungen *) nicht annehmen darf, daß dieſelben gänzlich auf eine recht gemäßigte Wirkſamkeit der Kräfte

*) Theorie des ſentimens agreables.

Kräfte ankommen: ſo iſt doch gewiß, daß ohne eine Wirkſamkeit und ihre gehörige Mäßigung kein Vergnügen Statt finden oder lange beſtehen könne. Es iſt alſo der Geſchichte dieſe Anmuth ohne übertriebnes Beſtreben als etwas eignes zuzuſchreiben. Ueber dieß ſind nicht alle Menſchen von der Stärke des Geiſtes, daß ſie das Vergnügen von höhern Wiſſenſchaften ſchmecken können. Die Geſchichte hat daher auch noch dieß Beſondre, daß ihre Anmuth allgemeiner iſt. Dafür redet, außer den angezeigten Gründen ſelbſt die Erfahrung. Man erinnere ſich nur des **Franz de la Mothe le Vayer**, eines Beſtreiters der Geſchichte und ihrer Zuverläſſigkeit, und bedenke, wie viele Kraft die Anmuth der Geſchichte bey ihm gehabt haben müſſe, daß er, ungeachtet aller ſeiner Vorurtheile wider dieſelbe, ſich damit nicht allein bis in ſein hohes Alter beſchäfftiget, ſondern auch noch auf ſeinem Todbette, als er ſich nur eben erſt aus einer Ohnmacht wieder erhohlt hatte, den damals aus Indien zurückgekommnen **Bernier** um Nachrichten von dem großen Mogol gebeten hat. Ich entlehne dieß Beyſpiel von dem Hrn. Dr. **Baumgarten** *), ob es gleich auch ſonſt bekannt iſt.

Hat dann aber dieſe Anmuth der Geſchichte nicht auch einen Einfluß auf die Beſſerung der Erkenntnißkräfte? Wer könnte das läugnen? Sie dient dadurch zu einer guten Beſchäfftigung: wenn ſonſt bey manchen der Müßiggang dieſe Kräfte unwirkſam und ungeübt liegen laſſen würde. Sie dient dadurch zur Erhohlung: wenn ſonſt dieſe Kräfte, durch ihre beſtändige Anſtrengung geſchwächt, eine Zeitlang ohne Wirkſamkeit ruhen müßten. Sie dient endlich dadurch zur Beförderung der Lebhaftigkeit dieſer

*) Am angef. Orte, S. 42. Anmerk.

ſer Kräfte in allen ihren Wirkungen: denn wer weiß nicht, wie viel beſſer dem Geiſte alles von ſtatten geht, wenn er durch eine wahre Anmuth gleichſam neu belebt iſt? Muß nicht dieß alles zur Vermehrung der Vollkommenheiten des Erkenntnißvermögens gereichen?

§. 16.

Aber die Geſchichte übet und beſchäfftiget nicht allein die Erkenntnißkräfte: ſondern ſie ertheilt auch ſelbſt einen Schatz von mancherley Erkenntniß. Was für eine Menge von Dingen würde uns ohne dieſelbe unbekannt ſeyn: wie viele Verknüpfungen von Urſachen und Wirkungen, Abſichten und Folgen; wie viele Werke der Natur und Kunſt!

§. 17.

Wäre es inſonderheit nicht eine traurige Einſchränkung unſrer Erkenntniß, wenn wir mit dem ganzen menſchlichen Geſchlechte keine weitere Bekanntſchaft hätten, als die wir in der kurzen Zeit unſres Lebens durch eignen Umgang mit einem kleinen Theile der Menſchen erlangen könnten? Dennoch würde dieß unſer Schickſal ſeyn: wenn die Geſchichte uns nicht zu Hülfe käme. Dieſe aber führet uns in die entfernteſten Zeiten, an die entlegenſten Oerter. Sie entdeckt uns den Urſprung, den Fortgang, den Wechſel menſchlicher Geſellſchaften, und überführt uns von ihrer Nothwendigkeit. Sie ſtellt uns die erheblichſten Perſonen aller Zeiten nach ihren Vorzügen oder Mängeln vor. Sie macht die mancherley Erkenntniß und Erfindungen in jedem Weltalter, nebſt ihren Früchten, zu unſrem Gebrauche gemein. Sie lehrt uns den glücklichen Erfolg kluger und tugendhafter Unternehmungen, und den unglücklichen Ausgang thörichter und laſter-

laſterhafter Anſchläge. Sie legt uns die Mittel vor Augen, wodurch große Leute große Abſichten glücklich ausgeführt haben.

§. 18.

Unſre eigne Seele und das menſchliche Herz ſind für uns die größten Geheimniſſe in der Natur. Wir müſſen ſie vornehmlich aus den Wirkungen, die wir davon wahrnehmen, zu erkennen ſuchen. Die Erfahrung aber von uns ſelbſt und von dem kleinen Theile der Menſchen, mit denen wir in unſrem Leben Gemeinſchaft haben können, iſt dazu gar nicht nicht hinreichend. Die Geſchichte thut uns hier die vortrefflichſten Dienſte. Sie giebt uns in wirklichen Beyſpielen zu erkennen, wie weit die Stärke des menſchlichen Geiſtes reiche: ſie zeiget uns in denſelben den Unfang und die Schranken ſeiner Kräfte. Sie entdecket uns eben ſo die mancherley Triebwerke des Willens, die Tücke des Herzens, und die Verſchiedenheit der Gemüther: ſie überzeugt uns, daß oft kleine, ja wohl gar lächerliche Bewegungsgründe, oft bloße Beyſpiele, oft boshafte Geſinnungen, oft Eitelkeit, oft Meynungen, oft die Religion, oder ein Vorwand derſelben, die Quellen großer Unternehmungen ſind *).

§. 19.

Es iſt eines der beträchtlichſten Stücke, daß die Geſchichte Tugend und Laſter mit ihren verſchiednen Folgen in unendlich mannigfaltiger Geſtalt abbildet.

*) Diſcours de l'uſage de l'hiſtoire, par Mr. l'Abbé de St. Real. Dieß ſind ſieben beſondere Betrachtungen, welche der ſchon angeführten Ausgabe von des Lenglet du Fresnoy Methode pour etud. l'hiſt. (8) angehängt ſind. Von einigen dabey nöthigen Einſchränkungen werde ich alsbald reden.

Niemand kann wohl von ſo geringer Fähigkeit ſeyn, daß ihm die eigentlichen Merkmaale von beyden nicht faßlich werden ſollten: da ſie ihm in ſo vielen beſondern Fällen gleichſam mit lebendigen Farben vor Augen gemahlt ſind. Was ſonſt durch allgemeine Betrachtungen mit Mühe, und ohne eine ſo angenehme Erleichterung, begreiflich gemacht werden muß, das lernt er hier unvermerkt und vollkommen bey einem kleinen Nachdenken. Indem aber Tugend und Laſter in wahren und merkwürdigen Begebenheiten vorgeſtellt werden: ſo zeigen ſich auch zugleich die Mittel zur Tugend, und die ſchnöden Wege, welche das Laſter dagegen wählen muß. Die Geſchichte hat demnach auch hierinnen einen unſchätzbaren Nutzen, daß ſie die genaue und richtige Erkenntniß von Tugend und Laſter, von ihren Folgen und von den dabey nöthigen Mitteln erleichtert und befördert.

§. 20.

Iſt uns die Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen billig theuer und werth: ſo müſſen wir nothwendig auch die Vortheile, welche uns die Geſchichte dazu anbietet, nicht geringe achten. Nichts zeuget ſo offenbar von einer unendlich weiſen, mächtigen und gütigen Regierung, von einer allgemeinen und beſondern Vorſehung eines höchſtens Weſens, als die ganze Reihe und Verknüpfung der Begebenheiten in der Welt. Nichts iſt geſchickter, die Art und Einrichtung, nach welcher Gott die Welt regiert, das vollkommenſte Verhalten in ſeiner Oberherrſchaft, und die Grundſätze ſeiner Vorſehung und Regierung begreiflich zu machen. Nichts redet deutlicher von der kräftigſten Beförderung des Guten und Hemmung des Böſen durch eine unſichtbare Hand. Aber was noch mehr iſt, ſelbſt die Erkenntniß der groſ-

fenbarten Religion findet hier eine wichtige Hülfe. Die ganze Geſchichte beweiſet die Nothwendigkeit einer Offenbarung, und die Größe der Wohlthat, die dem menſchlichen Geſchlechte dadurch wiederfahren iſt: indem ſie von dem allgemeinen Verderben der Menſchen und dem Verfalle der wahren Erkenntniß ſo wohl, als der wahren Gottſeligkeit, die unläugbareſten Proben darſtellt. Ja, da die Offenbarung in der heiligen Schrift wirkliche Begebenheiten, die mit vielen andern zuſammenhangen, zum Grunde hat, und auch ihr Beweis durch die Wunderwerke und Weißagungen eine Prüfung der Zuverläßigkeit, welche die Nachrichten davon für ſich haben, und, in manchen Fällen, beſondre Stücke der Geſchichte zu ſeiner Bekräftigung erfordert: ſo iſt die Geſchichte zur gründlichen Erkenntniß der Offenbarung unentbehrlich. Wie viele Beſtättigung erhalten nicht ihre Lehren durch die Geſchichte der Juden und derer Völker, mit welchen ſie Gemeinſchaft und Verbindung gehabt haben? Wie viele Einwürfe wider dieſelbe, wider ihren wahren Urſprung und ihr Alterthum, wider ihren vortheilhaften Einfluß in das Wohl des gemeinen Weſens, wider ihren Vorzug vor allen fälſchlich aufgeſtellten Offenbarungen, müſſen nicht gänzlich hinfallen, ſo bald die Geſchichte ihre Schwäche und Falſchheit aufdeckt! Und wie wenig können ſich an der einen Seite Aberglauben und Schwärmerey, an der andern Unglaube und Freygeiſterey behaupten: wann die Geſchichte die faulen Quellen und ſchnöden Merkmaale derſelben, die Nichtigkeit und Falſchheit ihrer auf gewiſſe Begebenheiten gebaueten Scheingründe vor Augen ſtellt?

§. 21.

Aus der Verſchiedenheit der Erkenntniß, wozu die Geſchichte, nach den bisher angegebenen Be-

trachtungen führt, fließt von ſelbſt, daß ſie ein erhebliches Mittel zum Unterrichte für einen jeden ſey. Die Faßlichkeit aller dieſer Erkenntniß, da ſie dieſelbe in wirklichen Begebenheiten und in Beyſpielen von vielen merkwürdigen Dingen, leicht zur Empfindung bringt, und die damit verknüpfte Anmuth, machen ſie dazu noch bequemer. Eben daher iſt ſie auch zur Unterweiſung andrer ein ſo geſchicktes Hülfsmittel, daß nicht nur der älteſte Unterricht der Menſchen durch Erzählung wirklicher Begebenheiten, die man dann, dem Gedächtniſſe aufzuhelfen und ihre weitere Fortpflanzung zu befördern, nach der Dichtkunſt eingekleidet hat, und, zur Erſetzung des Mangels an wirklichen Begebenheiten, durch Erdichtungen und Fabeln geſchehen iſt, ſondern auch Gott ſelber in ſeiner Offenbarung dieſen Weg zur Belehrung des menſchlichen Geſchlechtes gewählet hat.

§. 22.

Wie eine Beſſerung der Erkenntnißkräfte und eine merkliche Erweiterung der Erkenntniß ſelbſt, nach einer natürlichen Folge, den Willen des Menſchen vollkommner zu machen dienen: ſo kann man nun auch der Geſchichte dieſen Nutzen nicht abläugnen. Allein die Vortrefflichkeit deſſelben verdient wohl eine ausführlichere Erklärung.

§. 23.

Die Anmuth der Geſchichte kann einem gebeſſerten Willen nicht gleichgültig ſeyn: da eine Gleichgültigkeit gegen ein wahres Vergnügen oder Misvergnügen wider die ganze Natur des Menſchen ſtreitet. Es wird alſo durch die Anmuth, welche die Geſchichte mit ſich führet, die Neigung zu einem wahren Vergnügen, und mit derſelben zugleich die Abneigung von einem wahren Misvergnügen beſtän-

dig

dig rege gemacht, und wirkſam erhalten. Hierdurch wird der Wille immer mehr und mehr zur Beobachtung der Pflicht, alles wahre Vergnügen zu ſuchen, gelenkt und geleitet. Da aber auch bey der Beſchäfftigung mit der Geſchichte ein wirkliches Vergnügen in der Seele Platz findet, und dieß die ſtärkſte Triebfeder zu den Handlungen iſt, ja alle Wirkſamkeit gleichſam neu belebt: ſo reizet die Geſchichte durch ihre Anmuth den Willen nicht weniger, ſich bey allen übrigen Unternehmungen deſto geſchäfftiger zu erweiſen, damit man dabey eines wahren Vergnügens theilhaftig werde.

§. 24.

Die vielen Beyſpiele der Tugend und des Laſters, des Glückes und Unglückes, wie auch des gewöhnlichen Wechſels menſchlicher Dinge können unmöglich ſo lebhaft, als es die Geſchichte thut, vorgeſtellt werden, ohne ein inneres Gefühl von dem Reize der Tugend und der Häßlichkeit des Laſters, ein Mitleiden mit den Unglücklichen, ein Vergnügen an dem wohlverdienten Glücke der Tugendhaften, und überhaupt eine Theilnehmung an dem Schickſale anderer Menſchen, zu erwecken und zu unterhalten. Muß aber hierdurch das Herz nicht zu einer wahren Empfindung des Guten und Böſen, im Sittlichen ſo wohl, als Natürlichen, unvermerkt gewöhnt werden? Und muß demſelben nicht dieß Gefühl in andern Fällen dadurch deſto leichter ſeyn? Man kann alſo nicht anders denken, als daß die Geſchichte die nöthige Empfindlichkeit des menſchlichen Herzens vermehre und erhebe.

§. 25.

Wenn durch die Geſchichte eine Bekanntſchaft mit dem erheblichſten Theile der Menſchen gemacht,

wenn die Verbindung der vorhergehenden und nachfolgenden Geſchlechter, der alten und neuern Geſellſchaften, dem Gemüthe eingeprägt; wenn die Nothwendigkeit der Gemeinſchaft mit andern zur gegenſeitigen Unterſtützung, durch rührende Beyſpiele gezeigt, und der große Vortheil, den die Nachkommen von den Einſichten und Handlungen ihrer Vorfahren gehabt haben, lebhaft vorgeſtellt iſt (§. 17): ſo muß nothwendig die natürliche Neigung zur Geſelligkeit dadurch belebt, geſtärkt und auf die Pflichten gegen Vorfahren und Nachkommen ſo wohl, als gegen Zeitgenoſſen, geführet werden. Wie groß iſt nicht dieſer Nutzen für die menſchliche Geſellſchaft: wie groß nicht die dadurch erlangte Vollkommenheit des Willens ein zur Gewohnheit gewordnes Beſtreben, nicht bloß ſich ſelbſt, ſondern allen Uebrigen zum Beſten zu leben.

§. 26.

Das Liebenswürdige und Erhabne der Tugend an der einen, das Häßliche und Niederträchtige des Laſters, an der andern Seite, welches die Geſchichte in vollem Lichte durch merkwürdige Beyſpiele darſtellet (§. 19.), muß nothwendig das Herz rühren, und ihm unvermerkt eine Neigung zur Tugend und einen Abſcheu vor dem Laſter einflößen. Die Natur der menſchlichen Seele und die Erfahrung reden beyde nachdrücklich für dieſe Wahrheit. Da nun noch über dieß in den wirklichen Beyſpielen nicht allein die Möglichkeit einer erhabnen Tugend, ſondern auch die mannigfaltigen Mittel dazu, unter deren Menge gewiß ein jeder einige ſeinen Umſtänden gemäß finden wird, klar vorgehalten werden; da wiederum in andern Beyſpielen die ſchnöden Kunſtgriffe, welche das Laſter beſtändig gebrauchen muß, und die eben ſo ſchimpflichen als unglückſeligen

Folgen davon, ſich offenbar zeigen: ſo muß jene Neigung und jener Abſcheu dadurch noch lebhafter werden. Wie ſollte dann nicht ein Eifer zur Nachahmung der Tugend und zur Vermeidung des Laſters entſtehen? Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß eine gute Handlung, die bloß zur Nachahmung, oder aus keinem andern Grunde, als aus eitler Ruhmbegierde, ſich mit andern durch ähnliche Wege gleiche Ehre zu erwerben, ausgeführt wird, bloß den äußerlichen Schein von der wahren Tugend an ſich hat; und ſo weit hat der Abt von S. Real Recht gehabt, die Tugend, welche ſich bloß auf Beyſpiele gründet, zu verwerfen *): aber es wird die Sache augenſcheinlich übertrieben, wenn man deswegen behaupten will, daß die Geſchichte nicht durch die Beyſpiele, durch die in denſelben gezeigte Möglichkeit, und durch den eben darinne angewieſenen Gebrauch der Mittel, die Tugend befördern ſollte. Denn die ſo deutlich darinne abgeſchilderte Vortrefflichkeit der Tugend muß nothwendig, nach dem angebornen Triebe zur Vollkommenheit, das Herz an ſich ziehen: und eitle Ruhmbegierde, Ehrſucht, oder Neid ſo allgemein anzunehmen, daß ſie beynahe die einzigen Triebfedern zu tugendhaften Handlungen ſeyn ſollten, iſt eine unbillige Entehrung der Menſchheit. Eben deswegen kann man auch dem Hrn. Abte nicht ſchlechterdings darinne Recht geben, daß vielmehr die Laſter als die Tugenden in der Geſchichte vorgeſtellt werden müßten **). Es iſt wahr; bey vielen, die ihre Fehler nicht gern an ſich ſelbſt erkennen, um ihrer Eitelkeit nicht zu nahe zu treten, hat es einen großen Nutzen, daß ſie, wie in einem Spiegel, an andern die Laſter und Män-

*) De l' uſage de l' hiſtoire, diſcours III.
**) Eb. daſ. Diſcours IV.

gel ſehen, von denen ſie ſich zu beſſern haben: aber eine ſolche Eitelkeit iſt doch nicht ſo allgemein; und nach den ſchon angeführten Gründen, müſſen die Beyſpiele der Tugend, bey den Laſterhaften ſowohl, als bey den Tugendhaften, Eindruck machen. Jenen dienen ſie zu einer kräftigen Reizung, den Weg der Tugend zu betreten: dieſen zu einer beſtändigen Ermunterung, auf dem guten Wege fortzugehen. Die Vorſtellungen laſterhafter Beyſpiele, die wegen der Größe des menſchlichen Verderbens leider! von ſelbſt häufig genug ſind, kommen alsdann ebenfalls dadurch zu ſtatten, daß durch den Gegenſatz von dem Liebenswürdigen und Häßlichen, von dem Edlen und Niederträchtigen, die Vortrefflichkeit der Tugend deſto mehr leuchtet, und den Willen noch kräftiger bewegt. Beyde Arten der Beyſpiele müſſen demnach der Geſchichte, zur Beförderung der Tugend und zur Steuer des Laſters, eingeräumt werden. Allein wir wollen uns nun auch einige beſondre Tugenden, wozu die Geſchichte, theils durch die vorgehaltnen Beyſpiele, theils durch mancherley erweckte Betrachtungen, anführt, zur Beſtättigung des angegebnen Beweiſes vorſtellen. Wer kann wohl einen unermüdeten Eifer in der Gottſeligkeit, mit ſeinen köſtlichen Früchten, der Ruhe des Geiſtes und einer ungeſtöhrten Zufriedenheit; einen unabläßigen Fleiß, ſeine Seelenkräfte zu beſſern, und dem wahren Wege zur Glückſeligkeit ungehindert nachzugehen; eine gleichmäßige Standhaftigkeit im Glücke und Unglücke; eine heldenmüthige Bekämpfung der Leidenſchaften, der Begierden nach Ehre, Wolluſt und Reichthume; ein edelmüthiges Beſtreben, der Welt ohne Eigennutz zu dienen; eine allgemeine Liebe zur Gerechtigkeit und Billigkeit; eine dringende Liebe zu allen Menſchen, die niemals müde wird, wohlzuthun; eine liebreiche

Be-

Bedeckung der Mängel des Nächſten und großmüthige Erhebung der Vorzüge und Verdienſte deſſelben; eine herzliche Freude über eines jeden Wohlergehen ohne Neid und Misgunſt; eine rührende Zärtlichkeit in wahrer Freundſchaft klar geſchildert ſehen, ohne zur Nachahmung entflammt zu werden: oder wer kann die ſcheußlichen Gemälde der entgegengeſetzten Laſter vor Augen finden, ohne einen Abſcheu vor denſelben zu faſſen? Iſt es wohl möglich, daß jemand die Vergänglichkeit menſchlicher Dinge, die flüchtige Nichtigkeit des Menſchen ſelbſt, die unvermeidlichen Einſchränkungen der Macht und Hoheit auch der Größten auf Erden, und den allgemeinen Wechſel, vor dem nichts in der Welt geſichert iſt, in ſo unzähligen Fällen wahrnehmen und nicht zu Betrachtungen darüber geleitet werde: Betrachtungen, die ihn den wahren Werth der Dinge unterſcheiden lehren, und zu manchen Tugenden, zur Einſchränkung ſeiner Begierden nach vergänglichen Gütern, zur Mäßigung der Freude in dem Genuſſe und der Traurigkeit bey dem Verluſte derſelben, zur Demuth wegen ſeiner eignen Nichtigkeit, zur geſetzten Faſſung des Gemüths bey der Furcht, der Hoffnung und dem Vertrauen in Abſicht auf menſchliche Gewalt, zur Gelaſſenheit bey ſeinen veränderlichen Schickſalen, zur Sorgfalt, ſeine Zeit und Gelegenheit wohl in Acht zu nehmen, und ſich der wahren Tugend, die allein keinen Wechſel kennt, und nicht geraubt werden kann, eifrig zu ergeben, anführen? Iſt es möglich, daß jemand an der einen Seite die vortrefflichen Gaben und rühmlichen Proben davon in ſo mannigfaltigen Werken großer Leute zu allen Zeiten, an der andern die unzähligen Beweiſe der menſchlichen Schwäche, erzählt leſe, und nicht zu einer billigen Bewunderung und Hochachtung anderer gereizt, nicht

vor übertriebner Bewunderung geſichert werde, nicht ſich ſelbſt prüfen und ſchätzen lerne, nicht zur Beſcheidenheit, zur Vorſicht, ſich in ſeinen Schranken zu halten und ſich nicht in allzu viele und zu ſchwere Unternehmungen zu verwickeln, lehrreiche Anweiſung bekomme? Iſt es möglich, die augenſcheinliche Gleichheit der Miſchung des Guten und Böſen, des Angenehmen und Widrigen, nach ihrem Verhältniſſe gegen die menſchliche Glückſeligkeit, den vortheilhaften Einfluß der Widerwärtigkeiten zur Erhebung des Geiſtes, zur Belebung ſeiner oft trägen Kräfte, die Gefahr bey dem Mißbrauche äußerlicher Glücksgüter, den glücklichen Ausſchlag der Dinge bey verdrießlichen und mühſeligen Umſtänden unter einem pflichtmäßigen Verhalten, und den Antheil, den alle Zeiten und Oerter beſtändig an dem Guten ſowohl, als an dem Böſen, in ihrem eignen Maaße gehabt haben, durch ſo viele wirkliche Begebenheiten, als die Geſchichte davon vorhält, beſtättigt zu finden, und nicht zu einer tugendhaften Beruhigung des Gemüthes, zu einem hoffnungsvollen Fleiße in ſeinen Geſchäfften, zur Enthaltſamkeit, zu einer zuverſichtlichen und wirkſamen Geduld, zu einer gelaſſnen Erwartung ſeines beſtimmten Glückes und zu einer Zufriedenheit mit ſeinem Zuſtande ermuntert zu werden? Iſt es endlich wohl möglich, die großen Vortheile, die wir unſern Vorfahren zu danken haben, als die Beförderung aller Bequemlichkeiten des Lebens, die heilſamen Anordnungen zur guten Einrichtung und Erhaltung menſchlicher Geſellſchaften, die Erleichterung der Künſte und Wiſſenſchaften und die uns davon hinterlaſſnen Früchte, in ſo vielen Beyſpielen zu bemerken, und nicht eine Reizung zu den Pflichten gegen unſere Vorfahren, unſere Zeitgenoſſen und unſere Nachkommen zu fühlen?

Alle

Alle dieſe Ermunterungen zur Tugend ſchaffen aber ihren wichtigen Vortheil nicht nur bey einzelnen und beſondren Perſonen: ſondern auch bey ganzen Völkern. Wie viel iſt die Liebe zum Vaterlande, die Tapferkeit, die Enthaltſamkeit, die Beobachtung aller guten Ordnung und Zucht bey ganzen Völkern nicht durch die rühmlichen Beyſpiele davon unterhalten und befördert worden! Iſt wohl jemals ein geſittetes Volk zu finden geweſen, welches nicht das Andenken ihrer Helden, und überhaupt aller Muſter der Tugend, unter ſich verehrt und ſich zur Nachahmung vorgeſetzt hätte? Ja, wie durch die Geſchichte ſelbſt als eine unläugbare Erfahrung ausgemacht iſt, je mehr die Völker mit entfernten und auswärtigen Begebenheiten bekannt geweſen ſind: deſto weniger findet man ihre Geſetze, und ihre Urtheile von der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit der Handlungen auf willkührliche Grundſätze gebauet; deſto weniger ſieht man bey ihnen Tugend und Pflicht mit bloß hergebrachten Gewohnheiten verwechſelt. Ein großer Einfluß der Geſchichte, die Tugend unter ganzen Völkern zu befördern!

Sie hat dieſen Einfluß auch ſo gar bey denen, welche ſich über die Geſetze und über die Urtheile ihrer Zeitgenoſſen hinausgeſetzt achten. Die Geſchichte zeigt ihnen, daß ihre Handlungen, wo ſie von der Tugend abweichen, unausbleiblich die Folgen des Laſters nach ſich ziehen: daß die Nachwelt ohne Scheu ihnen Schimpf und Schande, wie ſie es verdienen, zutheilen wird; und daß keine Hoheit, keine große und glückliche Thaten, ohne Tugend, ihnen Ruhm verſchaffen können.

§. 27.

§. 27.

Wenn durch die Geſchichte die unzähligen Spuren der göttlichen Vorſehung und Regierung, die weiſen Grundſätze, denen er dabey folget, die gütigſte Verwaltung ſeiner Oberherrſchaft, die Unterſtützung des Guten und die Hemmung des Böſen, dem Gemüthe vorgehalten werden (§. 20.): ſo treiben dieſe Vorſtellungen, da ſie auf ſolche Weiſe lebendig erhalten werden, den Willen zur Liebe, zur Furcht und zum Vertrauen, die wir dem unendlichen Weſen ſchuldig ſind; und durch dieſe Tugenden zur gottſeligen Zufriedenheit der Seele, zur gänzlichen Ergebung in den göttlichen Willen und zum Eifer in allen Uebungen der Gottſeligkeit.

Die beſtättigte Gewißheit der göttlichen Offenbarung in der heiligen Schriſt, welche ebenfalls ein Nutzen von der Geſchichte iſt, beſtärket das Gemüth noch mehr in allen dieſen Arten der Gottſeligkeit, und bereitet es zur Vermeidung alles Unglaubens und ungläubiger Handlungen, aller ungöttlichen Geſinnungen und Werke, und zur Annehmung und Ausübung aller Wahrheiten des Glaubens.

Auch bewahret die Entdeckung der Quellen der Scheingründe und Merkmaale des Aberglaubens und der Schwärmerey ſowohl, als des Unglaubens und der Freygeiſterey (§. 20.), vor allen dieſen Abwegen, und befördert dadurch wiederum die wahre Gottſeligkeit.

§. 28.

Iſt die Geſchichte ſo bequem, die Erkenntnißkräfte und den Willen vollkommner zu machen, auch die Erkenntniß ſelbſt in ſo vielen Stücken zu vermehren,

mehren, wie ich bisher gezeigt habe: ſo folget ſchon daraus, daß ſie dem menſchlichen Leben eine unvergleichliche Hülfe ſeyn müſſe, die Handlungen, welche zu dem äußerlichen Zuſtande gehören, vortheilhaft einzurichten. Insbeſondre aber iſt die Erkenntniß der menſchlichen Gemüther, Begierden, Leidenſchaften, Vorurtheile und Gewohnheiten, nach ihren Quellen und Merkmaalen, eine große Erleichterung, unter den verſchiednen Umſtänden des Lebens mit andern Menſchen wohl auszukommen und ſeine Abſichten bey ihnen zu erreichen. Die Aufmerkſamkeit auf die geſchickteſten Mittel zur Ausführung eines jeden Anſchlages, auf die Wahl und Anwendung derſelben nach den verſchiednen Umſtänden, auf die gewöhnlichen Hinderniſſe und die Art und Weiſe, ihnen entweder vorzubeugen, oder ſie zu heben, auf die geringen Urſachen, wovon oft große Begebenheiten abhangen *), alles Dinge, welche die Geſchichte in unendlich mannigfaltigen Beyſpielen zu betrachten vorlegt, erweitert die zum Leben ſo nothwendige Erfahrung auf anderer Gefahr, und erſetzt den Mangel, den die Einſchränkung der Menſchen in ihrem Thun und Leben verurſachet. Auch lehret die Wahrnehmung des gewöhnlichen Laufes der Welthändel, wie man ſich, nach ſeinem Verhältniſſe gegen andre, unter allen Umſtänden am ſicherſten und beſten aufführen möge. Und da die wirklichen Begebenheiten, die den Inhalt der Geſchichte ausmachen, ſo mit einander zuſammenhangen, daß die folgenden in den vorhergehenden ihren Grund haben, und folglich aus dieſen begriffen und hergeleitet werden können: ſo wird dabey, durch eine beſtändige und unvermerkte Uebung, die Einſicht in

*) Man leſe von dieſem letzten Stücke Eſſai ſur les grands evenemens par de petites cauſes, Amſt. 1760.

in die Folgen gegenwärtiger Fälle und Unternehmungen um ein Großes erhöhet. Auf ſolche Weiſe führet die Geſchichte nicht nur zur Behutſamkeit und Vermeidung unbeſonnener Rathſchläge, an einem; zur Unerſchrockenheit bey Anwendung gehöriger Mittel, am andern Theile: ſondern ſie macht auch das Gemüth fruchtbar an Anſchlägen; frey von Verlegenheit; und fertig in wahrſcheinlichen Muthmaſſungen, Vortheile und Gefahr, verſteckte Abſichten und Nachſtellungen anderer Menſchen, zu entdecken und den zukünftigen Erfolg vorherzubeſtimmen. Daher iſt die Geſchichte kein geringes Mittel, zur nöthigen **Klugheit** im menſchlichen Leben zu gelangen.

§. 29.

Sollten nun durch einen ſo allgemeinen Nutzen der Geſchichte nicht alle gerührt werden: ſo müſſen doch viele, denen ſie einen beſondern und ganz unentbehrlichen Vortheil zu wege bringt, ihr den Ruhm einer beſondern Nutzbarkeit laſſen. Haben nicht alle Theile der Geſchichte für alle einen gleich großen Nutzen: ſo wird dennoch nicht leicht ein beſonderer Stand ſeyn, dem nicht durch einzelne Theile derſelben ein wichtiger Dienſt geleiſtet werde; wofern er nicht von aller Art der Gelehrſamkeit gänzlich entfernet iſt. Hieraus folget von ſelbſt, daß für Perſonen von einem gewiſſen Stande oder von einer gewiſſen Lebensart diejenigen Theile der Geſchichte, die auf ihren Stand oder ihre Lebensart einen eigentlichen Einfluß haben, inſonderheit wichtig ſind.

§. 30.

Die verſchiedenen Arten der Staatsverfaſſungen, die beſondern Vortheile und Mängel einer jeden, die

Auf-

Aufnahme und der Verfall einer jeden Art, nebſt den Gründen und Urſachen von beyden, die großen und häufigen Staatsveränderungen durch neue Einrichtungen und Verbeſſerungen, durch mächtige und theils heilſame, theils ſchädliche Bündniſſe, durch Kriege, durch Empörungen u. ſ. w. werden in einer guten Geſchichte genau beſchrieben: und dadurch wird ſie zu der lehrreichſten Schule für Staatsleute. Dieſe finden hier durch eine lange Erfahrung beſtärkte Gründe und Anweiſungen, über die beſte Art der Staatsverfaſſung zu urtheilen; die geſchickteſten Mittel, den Wachsthum eines Staates zu befördern, und dem Verfalle entgegenzugehen; eine fruchtbare Quelle von heilſamen Rathſchlägen zum Wohl des gemeinen Weſens: eine lehrreiche Anleitung, den Mängeln der Verfaſſung abzuhelfen, oder ihren üblen Folgen vorzubeugen; die beſten Bündniſſe zu wählen; nachtheilige Kriege zu verhüten, bey den nothwendigen Kriegen aber die wahren Vortheile des Staates auf das beſte zu beſorgen; allem Aufruhre und aller innerlichen Unruhe entweder vorzukommen, oder ſie zu ſtillen; und überhaupt gute Zucht und Ordnung aufrecht zu erhalten. Allgemeine Gründe und die Wiſſenſchaft der Staatsklugheit werden zwar bey dieſem allen vorausgeſetzt: aber die allgemeine Erkenntniß wird durch die wirklichen Beyſpiele in ſo vielen ähnlichen Begebenheiten weit genauer beſtimmt, und die Anwendung derſelben auf beſondre Fälle ungemein erleichtert. Das iſt der beſondere Dienſt der Geſchichte für Staatsmänner. Die Wahrheit dieſer Betrachtungen hat unter andern noch erſt vor einigen Jahren der Hr. **Montagu** durch die Anwendung der Geſchichte von der Aufnahme und dem Verfalle der alten Republiken auf

den Zuſtand von Großbritannien *) vortrefflich beſtättiget.

§. 31.

Die Kirche hat, in Anſehung ihrer äußerlichen Verfaſſung, als ein Theil des Staates, in vielen Stücken um der Ordnung willen ihre abgeſonderte Regierung, welche beſondern geiſtlichen Räthen und Vorſtehern zur Verwaltung aufgetragen iſt. Nun lehret die Geſchichte, wie viel die Staaten oft durch Unruhen in der Kirche gelitten haben: ſie zeiget aber auch zugleich die eigentlichen Quellen und Urſachen der Zwiſtigkeiten, und die Mittel, welche man dawider theils mit gutem Erfolge, theils vergeblich, gebraucht hat. Sie giebt hiedurch eine nöthige Warnung vor allen ſolchen Unternehmungen und Anſchlägen, die der Kirche und mit derſelben dem Staate, zum Nachtheile ausſchlagen können: ſie ertheilt eine Anweiſung zu der beſten Einrichtung und Erhaltung der Ruhe und Einigkeit; eine vielfache Belehrung, weder durch unzeitige Nachſicht und Gelindigkeit, noch durch allzu große Strenge, übel ärger zu machen; und insbeſondere auch eine Anleitung, dem Unheile, das aus der häufigen Gewohnheit, die Religion zum Vorwande und Deckmantel ſchädlicher Abſichten zu gebrauchen, in unzähligen Fällen entſtanden iſt, klüglich zu wehren. Kurz, ſie leiſtet allen Mitgliedern der Kirchenregierung in ihrer Art eben dieſelben Dienſte, welche Staatsleute von ihr zu erwarten haben.

§. 32.

*) Reflections on the riſe and fall of the antient Republicks, adapted to the preſent ſtate of Great Britain, by E. W. Montagu, Junior, Eſq. London 1759. in gr. 8. Es iſt eine deutſche Ueberſetzung davon zu Breßlau 1761. von mir herausgekommen.

§. 32.

In Kriegsunternehmungen iſt die Erfahrung der größte Vorzug, den ein Feldherr haben kann. Denn da bey einer ſo unendlichen Menge einzelner und verſchiedner Fälle, welche im Kriege vorkommen, die allgemeine Erkenntniß der Kriegskunſt viel zu unbeſtimmt, und wegen der unſaglichen Mannigfaltigkeit der Beſtimmungen, die zu derſelben hinzugeſetzet werden müſſen, wann ſie in einem beſondern Falle angewandt werden ſoll, viel zu weit von den nächſten Gründen der Anwendung entfernt iſt: ſo verläßt dieſe allgemeine Erkenntniß den Kriegsmann bey der nöthigen Ausübung unter allen beſondern Umſtänden. Die Erfahrung iſt es allein, welche dieſe verſchiednen Beſtimmungsgründe weit genauer und deutlicher lehret, als es in vielen Fällen durch allgemeine Vorſchriften geſchehen kann. Nun aber iſt es unmöglich, durch eigne Erfahrung eine hinlängliche Erkenntniß der nöthigen Beſtimmungsgründe allgemeiner Kriegsregeln zu erlangen. Die Geſchichte thut demnach, durch Mittheilung der fremden und vielfachen Erfahrung in den Thaten alter und neuerer Helden, den Kriegsleuten unbeſchreibliche Dienſte. Des Hrn. **Folards Polyb** beweiſt dieſen Gebrauch der Geſchichte deutlich, und der Hr. Marſchall von **Puyſegur** hat in dem andern Theile ſeiner **Kriegskunſt**, welcher die Ausübung der Regeln zeigen ſoll, durchgehends die Geſchichte von wirklich ausgeführten Unternehmungen großer Feldherren zum Grunde gelegt. Auch wird man an den Beyſpielen aller Helden neuerer Zeiten ſehen, wie vortrefflich ſie ſich die Geſchichtbücher des **Thucydides**, **Xenophons**, **Polybs**, **Cäſars** zu Nutze gemacht haben.

§. 33.

Unter den beſondern Arten der Vortheile, die aus der Geſchichte zu ziehen ſind, iſt derjenige nicht der geringſte, den ſo wohl die Gelehrſamkeit und Künſte überhaupt, als auch alle beſondre Theile und Arten derſelben, davon haben. Es iſt ein großer Vortheil für die Gelehrſamkeit und Künſte, daß ſelbſt diejenigen, denen ihre eigentliche Lebensart, oder ihre Fähigkeit, oder ihre Neigung, nicht erlauben, ſich ihnen beſonders zu widmen, dennoch einige Bekanntſchaft mit ihnen bekommen. Hierdurch wird nicht nur der Geſchmack ſolcher Perſonen gebeſſert: ſondern es wird ihnen auch Fähigkeit und Luſt beygebracht, Schriften und Unterredungen von gelehrten und zu den Künſten gehörigen Dingen zu verſtehen und zu nutzen. Dieß aber hat einen gedoppelten und wichtigen Einfluß. Es werden dadurch erſtlich dergleichen Leute ſelbſt von der Unentbehrlichkeit der Gelehrſamkeit und Künſte in den menſchlichen Geſellſchaften überzeugt: und ſo wird der Gelehrſamkeit und den Künſten eine allgemeine Hochachtung verſchaffet, die zu ihrer Beförderung dient. Hiernächſt aber wird dem ganzen gemeinen Weſen, ſo wohl durch dieſe Beförderung der Gelehrſamkeit und Künſte, als durch eine Menge von Bürgern, die ohne ſich eigentlich den Wiſſenſchaften zu weihen, dennoch ſo viele, theils zum vernünftigen Umgange, theils zu ihren eigentlichen Geſchäfften, nöthige Erkenntniß gleichſam unvermerkt erlangen, ein ſehr beträchtlicher Nutzen geſchafft. Wie können nun wohl Ungelehrte ſo leicht anders, als durch die Geſchichte, in eine ſolche Bekanntſchaft mit der Gelehrſamkeit und den Künſten geſetzt werden? In ſehr viele Begebenheiten, welche ſie erzählt, ſind gewiſſe Stücke der Gelehrſamkeit und der Künſte, und oft ſelbſt die Gründe davon, eingefloch-

flochten. Mit der angenehmen Stillung der Neubegierde durch ſolche Begebenheiten wird dem Verſtande nothwendig und leicht ein richtiger Begriff von ſolchen Dingen eingeflößt. Die Geſchichte iſt alſo für die Gelehrſamkeit und Künſte überhaupt, und dadurch auch für das gemeine Weſen ſehr vortheilhaft.

§. 34.

Einem jeden Gelehrten iſt in der beſondern Wiſſenſchaft, worauf er ſeinen Fleiß wendet, nichts nützlicher, als von derſelben den Urſprung und Fortgang, den Wachsthum oder Verfall, die glücklichen oder mislungnen Verſuche und die Urſachen davon, die Quellen der verſchiednen Irrthümer, und die zu ihrer Erlernung glücklich oder vergebens angewandten Mittel kennen zu lernen. Aber nur die Geſchichte kann ihm zu dieſer Erkenntniß den Weg öffnen, und ihn auf der rechten Bahn fortführen. Sie nützet daher auf dieſe Art allen Gelehrten bey allen beſondern Theilen der Gelehrſamkeit nicht wenig. Jedoch wir wollen es von allen Theilen noch genauer zeigen.

Die richtige, vollſtändige und gründliche Erkenntniß der Sprachen kann nicht ohne eine Bekanntſchaft mit ihren Veränderungen zu verſchiednen Zeiten und an verſchiednen Oertern, und eben ſo wenig ohne Kenntniß der Gewohnheiten, Gebräuche und Begebenheiten, von denen die eigentliche Bedeutung vieler Ausdrücke, Redensarten und Sprüchwörter abhängt, erlangt werden. Wo lernt man dieß alles, wenn es nicht aus der Geſchichte gelernt wird?

In den ſchönen Wiſſenſchaften, der Beredtſamkeit und Dichtkunſt, können die unvergleichlichen Muſter von den Griechen und Römern weder

verſtanden, noch genutzt, noch zur Nachahmung angewandt werden; wenn man ſich nicht die Begebenheiten der alten Zeiten geläufig gemacht hat: indem, ſo wohl bey den Rednern als Dichtern des beſten Alters, viele von den wichtigſten Stücken ihres Vortrags und der Auszierung vorige Begebenheiten entweder erläutern, oder zum Grunde ſetzen. Und was für einen Reichthum von allerley Stoffe, wie vielen Schmuck würden die neuern Redner und Dichter, ohne die Kenntniß der alten Zeiten, für ſich verſchloſſen finden. So groß iſt für beyde der Nutzen von der Geſchichte!

Bey der **Weltweisheit** und **Größenwiſſenſchaft** würde man ſich ſehr reiche Quellen der nöthigen Anweiſung verſtopfen: wenn man nicht die vorigen Erfindungen, die Früchte eines glücklichen Nachdenkens der Vorgänger, die verſchiednen Lehrgebäude derſelben, zu Hülfe nehmen wollte. Ja in denen Theilen dieſer Wiſſenſchaften, welche die Ausübung betreffen, würde man, ohne die Erkenntniß von den mühſamen Verſuchen vieler Jahrhunderte, die man unmöglich alle ſelbſt anſtellen kann, und auf die man auch, der höchſten Wahrſcheinlichkeit nach, nicht von ſelbſt fallen würde, kurz ohne fremde Erfahrung, nicht fortzukommen im Stande ſeyn. Wie nöthig iſt dann dabey nicht die Geſchichte: da die eignen Werke ſo vieler Alten verloren gegangen ſind, und nur die Geſchichte dieſen Verluſt einigermaßen erſetzen kann?

Von den **Gottesgelehrten** kann der Beweis für die Göttlichkeit der Offenbarung und zur Rettung derſelben, da ſie ſich in ihren Hauptſtücken auf wirkliche Begebenheiten gründet, nicht anders, als mit Zuziehung guter Zeugniſſe von den Begebenheiten in der Welt und der Kirche, vollſtändig geführet werden. Die heilige Schrift ſelbſt beziehet ſich

dar-

darauf nicht nur in wichtigen Theilen ihres Vortrages, ſondern auch in vielen Ausdrücken und Redensarten, die aus den Gewohnheiten, Gebräuchen und gottesdienſtlichen Begriffen verſchiedner Völker erläutert werden müſſen. Wie könnte alſo die Auslegung der Schrift ohne dieſe Kenntniß beſtehen? Die Religionsſtreitigkeiten verſchiedner Zeitalter geben den Lehrbegriffen einer jeden Kirche und ihren Glaubensbekenntniſſen, den Erweiterungen und Einſchränkungen derſelben, und vielen dabey nöthig gewordenen Kunſtwörtern das beſte Licht, und ſind zur Vertheidigung der Lehrgebäude des Gottesdienſtes nothwendig zu wiſſen. So ſind auch die Kirchenverfaſſungen, die gottesdienſtlichen Gebräuche, und die menſchlichen Kirchengeſetze aus den Umſtänden und Veränderungen der alten Zeiten größtentheils herzuhohlen, zu begreifen und zu behaupten. Dienſte genug, die der Gottesgelehrſamkeit durch die Geſchichte geleiſtet werden!

Die Geſetze, welche die Rechtsgelehrſamkeit zu erklären, zu vertheidigen und anzuwenden hat, ſind ohne Kenntniß der Veränderungen und Umſtände der Zeiten, worauf ſie ſich beziehen, in vielen Stücken unverſtändlich, vielen Verdrehungen unterworfen, und nach ihrem rechten Grunde, nach ihrem wahren Umfange oder ihren eigentlichen Gränzen unmöglich anzuwenden. Die Rechtshändel und Streitigkeiten des gemeinen Weſens und der verſchiednen Stände in demſelben hangen unzertrennlich mit gewiſſen Verträgen, Freyheiten, und beſtändigen Gebräuchen zuſammen: wer jene gehörig vorſtellen, beurtheilen und zur Entſcheidung bringen will, der muß dieſe, die aber gänzlich auf Begebenheiten ankommen, genau kennen. Die oftmals nöthige Verbeſſerung der Geſetze durch ihre Erweiterung oder durch eine neuere Einſchränkung muß nach der Beſchaffenheit der

Staatsverfaſſung eingerichtet werden: und bey dieſer kömmt es wiederum auf manche Begebenheiten vergangner Zeiten an. Wie könnte denn die Rechtsgelehrſamkeit der Geſchichte entbehren?

Die Arztneykunſt hat mehr, als irgend ein Theil der Gelehrſamkeit eine Menge von Verſuchen nöthig. Sie iſt eine auf den geſunden und kranken Zuſtand des Menſchen eingeſchränkte Naturlehre, und muß alſo, gleichwie dieſe, auf Erfahrung gebauet werden. Sie muß auch die Kraft der einfachen und zuſammengeſetzten Arztneymittel, zur Erhaltung oder Wiederherſtellung der Geſundheit, durch Erfahrung beſtimmen. Ueber dieß ſtellen ſich die Krankheiten, nach der unendlichen Verſchiedenheit der Körper, und der davon abhangenden Nebenzufälle, unter ſo mancherley Geſtalten dar, daß eine faſt unendliche Erfahrung zur Beurtheilung der eigentlichen Kennzeichen einer jeden Krankheit und ihrer Nebenzufälle, zur Verordnung der dieſem Unterſchiede angemeßnen Hülfsmittel, und zur wahrſcheinlichen Beurtheilung des Verlaufes der Krankheiten, erfordert wird. Hippokrates aber hat ſchon ſeine Schüler alsbald bey dem Eingange ſeiner Lehrſätze erinnert, daß die Arztneykunſt für das kurze Leben eines Menſchen viel zu weitläuftig iſt. Die fremde Erfahrung und Verſuche müſſen den Aerzten am meiſten zuſtatten kommen. Bietet ihnen dazu die Geſchichte nicht am beſten die Hand? Und ſo iſt ſie bey allen beſondern Theilen der Gelehrſamkeit nützlich.

Allen **Künſten** ſind die Muſter von großen Meiſtern der alten und neuern Zeiten zur Nachahmung eben ſo unentbehrlich, als die Natur, und zur Bildung ihres Geſchmacks die beſten Hülfsmittel. Die Grundſätze, die Handgriffe großer Künſtler, wodurch ſie ihren Werken eine beſondere Vollkom-

men-

menheit gegeben, und die Mittel, derer ſie ſich, theils zur Erlangung ihrer Geſchicklichkeit, theils zur Verbeſſerung ihrer Kunſt, bedienet haben, ſind eine beträchtliche Anweiſung, eben dieſelbe Kunſt wohl zu üben. Zu dem allen müſſen ſie den Beyſtand der Geſchichte haben, die auch noch zur richtigen Beurtheilung der übriggebliebenen Meiſterſtücke voriger Zeiten nothwendig iſt.

§. 35.

Ob gleich bisher ein ſo vielfacher Nutzen der Geſchichte angegeben iſt: ſo kann man dennoch nicht behaupten, daß eine jede Art derſelben gleich nützlich und nöthig ſeyn ſollte; ſonderlich, wenn man ſein Abſehen zugleich auf beſondre Perſonen und ihre beſondere Umſtände und Lebensarten richtet. Der allgemeine Nutzen, den ſie ſchafft, muß an ſich ſelbſt betrachtet, als allgemein, bey allen gleich groß ſeyn: nur der Antheil, den jemand an dieſem Nutzen nehmen kann, iſt bey einer größern oder geringern Fähigkeit, bey einer ſchon vorher erlangten weitläuftigern oder eingeſchränktern Erkenntniß, und bey einem größern oder geringern Fleiße, in ähnlichem Verhältniſſe größer oder geringer. Aber in Abſicht auf den beſondern Nutzen verſteht ſich von ſelbſt, daß er für diejenigen, die ihn nach ihrem beſondern Stande, nach ihrer beſonderen Lebensart, und ihren beſondern Abſichten nothwendig ſuchen müſſen, erheblicher iſt, als für andere. Eben ſo iſt es auch nicht ſchwer zu entſcheiden, was für beſondre Theile der Geſchichte für einen jeden, nach dem eben gedachten Unterſchiede, die nützlichſten und nöthigſten ſind. Es ſind diejenigen, die in ſeine beſondern Umſtände den wichtigſten Einfluß haben. Perſonen, welche Staatsbedienungen bekleiden, müſſen ſich nothwendig von der Geſchichte des gemeinen Weſens, dem

ſie dienen, der Nachbaren ihres Staates und derjenigen Völker, mit denen er in der nächſten Verbindung ſteht, mehr Vortheile verſprechen, als von andern Arten der Geſchichte. Gelehrte, die ſich einer beſondern Wiſſenſchaft vornehmlich gewidmet haben, finden ihre Rechnung mehr bey der Geſchichte dieſer beſondern Wiſſenſchaft, als bey andern Theilen. Diejenigen, denen bey Geſchlechtsangelegenheiten die Geſchichte nützen ſoll, haben wichtigere Dienſte von der Geſchichte ihres eignen Hauſes zu erwarten, als von allen übrigen Arten der Geſchichte. Wenn demnach die Frage aufgeworfen wird, ob die alte oder die neuere Geſchichte nützlicher und nöthiger ſey; und dieſelbe in Beziehung auf gewiſſe beſondere Perſonen oder Umſtände betrachtet wird: ſo iſt klar, daß diejenigen beſondern Arten der Geſchichte, die mit den Umſtänden und Verhältniſſen der Perſonen gegen andere in der nächſten Verknüpfung ſtehen, einen vorzüglichen Nutzen haben, und für ſolche in dieſer Betrachtung nothwendiger ſind, als die alte Geſchichte. Wird aber die Frage ſchlechterdings allgemein, und ohne dergleichen beſondere Beziehung, angeſehen: ſo muß die Entſcheidung auf die andere Seite gegeben werden. Die alte Geſchichte, ſonderlich der Iſraeliten, der Griechen, der Römer und ihrer benachbarten Völker, giebt einen weit reichern und mannigfaltigern Stoff, als die neuere, zum allgemeinen und beſondern Gebrauche für alle geſittete Völker und für Gelehrte: da ſie einen weit größern Umfang der Zeiten, folglich auch mehrere Begebenheiten von merkwürdiger Wichtigkeit begreift, und zu ihrer Ueberlieferung bis auf unſre Zeiten Schriftſteller gefunden hat, die größtentheils bisher noch unnachahmliche Muſter geblieben ſind; woran es in den nachfolgenden Zeiten vielmehr, als an großen Thaten, merkwürdigen Begebenheiten

und rühmlichen Leuten gefehlet hat*). In der alten Geſchichte findet man den Urſprung und die Einrichtung menſchlicher Geſellſchaften, die allmäligen Verbeſſerungen dieſer Einrichtungen, die Gründe der verſchiednen Staatsverfaſſungen und die darinnen vorgefallnen Veränderungen, wovon die Folgen ſich zum Theile bis auf unſre Zeiten erſtrecken. Ohne ſie kann die Geſchichte aller gegenwärtigen, ſonderlich der abendländiſchen Völker, nicht zur Vollſtändigkeit gebracht, nicht auf die erſten Quellen der Veränderungen und ihrer Folgen zurückgeleitet werden. Ohne ſie kann man auch weder die heilige Schrift, noch die beſten Bücher des Alterthums verſtehen. Es iſt daher keine ungerechte Parteylichkeit oder Geringſchätzung der neuern Völker und Zeiten, oder ſeines eignen Vaterlandes, wenn die Jugend zuerſt in der alten Geſchichte unterwieſen wird: ſondern es iſt wegen ihres allgemeinen Nutzens, wegen ihres Einfluſſes in die neuere Geſchichte, und wegen ihrer unentbehrlichen Hülfe zum richtigen Verſtande der beſten Bücher des Alterthums nothwendig; wenn man auch die Nothwendigkeit, den Geſchmack in den früheſten Jahren durch die beſten Muſter zu bilden, nicht in Betrachtung ziehen wollte. Nach allen dieſen Gründen iſt es alſo nicht zu läugnen, daß die alte Geſchichte, überhaupt und für ſich betrachtet, weit nützlicher und nothwendiger ſey, als die neuere. Eine andere Frage iſt es wiederum, ob ein neuerer Geſchichtſchreiber nicht mehr Lob verdiene, und nicht ein nützlicheres, ein nothwendigeres Werk übernehme, wenn er theils unbeſchriebne Begeben-

*) Man leſe davon des Hrn. St. Evremont Gedanken in ſeinem Diſcours ſur les hiſtoriens François, welcher auch der ſchon angeführten Ausgabe der meth. pour etud. l'hiſtoire des Du Fresnoy in 8. beygefügt iſt.

gebenheiten aufzeichnet, theils dunkle, verworrene und mangelhafte Stücke der neuern Geſchichte, inſonderheit aus unbekannt gebliebnen Quellen aufkläret, in Ordnung bringt und ergänzt, als wann er ſich mit Erzählung der alten Geſchichte beſchäfftiget. Die erſte Bemühung verdienet unſtreitig den Vorzug. Denn dadurch werden noch unbekannte Felder der Geſchichte angebauet, und ihre Gränzen erweitert: es werden der Geſchichte durch neue Urſchriften für die folgenden Zeiten neue Quellen eröffnet, und es können dabey mehrere Entdeckungen gemacht werden, die zu einem vortheilhaften Gebrauche dienen, und den Fleiß andrer, die Geſchichte zu bearbeiten oder zu erlernen, erleichtern mögen.

§. 35.

So unläugbar nun auch aus allen angeſtellten Betrachtungen erhellet, daß die Geſchichte nicht nur einen allgemeinen und beſondern Nutzen hat, ſondern auch unentbehrlich iſt: ſo haben ſich dennoch Beſtreiter derſelben gefunden, und Scheingründe hervorgeſucht, ſie verächtlich zu machen. Das bey ſehr vielen eingeriſſene Vorurtheil, welches den Fleiß in den höhern Wiſſenſchaften allein dem menſchlichen Geiſte anſtändig achtet, und alle andre Erkenntniß für nicht ſo würdig oder nicht ſo wichtig hält, und die Zweifelſucht, das vermeynte Unterſcheidungszeichen ſtarker Geiſter, die in dem weitläuftigen Umfange der Geſchichte ihre beſte Nahrung und die meiſten Scheingründe für ſich und für die eingebildete Ungewißheit aller menſchlichen Erkenntniß findet, haben vornehmlich zur Geringſchätzung der Geſchichte Anlaß gegeben. Auch hat der verſchiedene Zeitvertreib durch mancherley Luſtbarkeiten, und ſelbſt durch Bücher von einem geringern Werthe, welcher heutiges Tages zur Mode geworden iſt, den ſonſt

natür-

natürlichen Geſchmack an der Geſchichte ſehr geſchwächt, oder ſo weit verderbt, daß viele eher an erdichteten Heldengeſchichten und Liebesbegebenheiten, als an den merkwürdigſten und wahren Erzählungen, Vergnügen finden: und dadurch iſt bey manchen der Werth der Geſchichte ebenfalls heruntergeſetzt worden. Hierzu iſt noch die Neigung verſchiedener Schriftſteller zum Sonderbaren, bey einer zum Theile geringen Bekanntſchaft mit der alten Geſchichte, und die Gewalt nicht rühmlicher Leidenſchaften, gekommen. Das eine oder das andere hat ſie verführet, entweder ein ganz neues Gebäude der alten Geſchichte aufzuſtellen, wie von dem Joh. Hardouin bekannt genug iſt: oder alle alte Geſchichte zu beſtreiten, und nach den dazu gebrauchten Gründen, alle nützliche Geſchichte bloß auf neue Zeitungen, oder höchſtens Lebens- und Reiſebeſchreibungen einzuſchränken; wie Hr. Le Maſcrier vor noch nicht zwanzig Jahren gethan hat. Jener, der Jeſuite Hardouin, hat von allen Schriften der Alten keine mehr für ächt halten wollen, als die vom Homer, Herodot, Plautus, dem ältern Plinius, einige Stücke vom Virgil, und die gemeine lateiniſche Bibelüberſetzung. So groß auch die Ungeräumtheit dieſes Einfalles iſt: ſo hat er dennoch Anhänger und Nachfolger gefunden, unter denen ſein Ordensgenoſſe, Iſ. Joſeph Berruyer in öffentlichen Schriften am weiteſten gegangen iſt. Und von ähnlicher Art waren auch des Herrn. von der Hardt Mishandlungen der alten Geſchichte und ſonderlich der heiligen Schrift. Dieſer aber, Hr. Le Maſcrier, hat dem erſten Theile ſeiner Vorſtellung der alten und neuern Regierung von Aegypten *) eine vorläufige Betrachtung von 100 Sei-

*) Idée du gouvernement ancien et moderne de l'Egypte, 1743.

Seiten vorgeſetzt, und in derſelben ſich alle Mühe gegeben, den allgemeinen Geſchmack an der alten Geſchichte zu unterdrücken. Jedoch der Bewegungsgrund dazu iſt augenſcheinlich Neid und Unwille wider die Hochachtung der Schriften des Abts Guyon und des Hrn. Rollins, als der vorgegebnen Urheber deſſelben Geſchmacks, geweſen, deren Beſtreitung nicht füglich ohne einen Angriff auf die ganze alte Geſchichte ins Werk gerichtet werden konnte: und dabey hat Hr. Le Maſcrier eine ſehr ſeichte Erkenntniß der Geſchichte an den Tag gelegt *) Beydes giebt ſchon ſtarke und allgemeine Gründe wider ihn an die Hand. Allein wir wollen auch die beſondern Gründe alsbald genauer vorſtellen, indem wir die Einwendungen wider die Geſchichte zu heben ſuchen werden. Es laſſen ſich aber alle Einwürfe auf zwo Arten zurückleiten. Denn ſie ſind entweder aus der vermeynten Beſchaffenheit der Geſchichte ſelbſt: oder aus den eingebildeten Folgen von dem auf dieſelbe gewandten Fleiße, hergenommen.

§. 37.

Ich werde zuerſt denjenigen Einwürfen zu begegnen ſuchen, die ſich auf ein Vorurtheil von der eigentlichen Beſchaffenheit der Geſchichte gründen.

Man giebt vor, ſie ſey keine eigentliche Gelehrſamkeit: die hiſtoriſche Erkenntniß ſey die niedrigſte und ſchlechteſte Art, und hindere nicht nur bey einzelnen Perſonen, ſondern auch in ganzen menſchlichen Geſellſchaften die nöthigen Bemühungen um die eigentlichen Wiſſenſchaften. Allein dieſe Einwendung beruhet auf offenbaren Vorur-

*) Man ſehe den Hrn. Dr. Baumgarten am angef. Orte, S. 5. Anmerk. und S. 38-42. Anmerk.

theilen und wird auch durch die Erfahrung ſelbſt widerlegt. Die Gelehrſamkeit wird irriger Weiſe in allzu enge Gränzen eingeſchloſſen, wenn bloß die eigentlichen Wiſſenſchaften ihren ganzen Umfang ausmachen ſollen. Sie iſt überhaupt eine Fertigkeit gründlicher Erkenntniß von einem Umfange nützlicher Wahrheiten in ihrem Zuſammenhange. Nach dieſem Begriffe kann die Geſchichte nicht von der eigentlichen Gelehrſamkeit ausgeſchloſſen werden. Zum Beweiſe berufe ich mich auf viele oben angeſtellte Betrachtungen von ihrem Nutzen. Insbeſondre iſt ſchon gezeiget, daß ſie kein bloßes Werk des Gedächtniſſes iſt, ſondern eben ſo ſehr als irgend eine Wiſſenſchaft, den Verſtand beſchäfftiget und ſchärfet (§. 13.). Wenn ſie gleich mehr, als andre Theile der Gelehrſamkeit, das Gedächtniß nöthig hat und übet: ſo liegt doch bey der Folge, die man daraus wider die Beſſerung der höhern Erkenntnißkräfte ziehen will, nur das Vorurtheil zum Grunde, daß ein ſtarkes und geübtes Gedächtniß mit Scharfſinnigkeit und Beurtheilungskraft nicht beſtehen könne; ein Vorurtheil, welches man aus einigen beſondern Beyſpielen, worinne beydes getrennt befunden iſt, angenommen hat, ſo daß man fälſchlich von einigen Fällen auf alle ſchließt. Sucht man ferner die Geſchichte unter dem Namen bloß **hiſtoriſcher Erkenntniß** verächtlich zu machen: ſo verwirret man dabey offenbar die Erkenntniß der Geſchichte mit der bloß hiſtoriſchen Erkenntniß von den weſentlichen Stücken der Wiſſenſchaften. Dieſe iſt allerdings bey den Wiſſenſchaften die niedrigſte Stufe: aber das iſt gar nicht die Erkenntniß der Geſchichte. Unzähliche Beyſpiele beweiſen, wie viele Erkenntniß der Weltweisheit und ſelbſt der Größenwiſſenſchaft theils bey derſelben gebraucht, theils dadurch geübt und vermehrt werde. Ja die

bloße

bloße Erwägung, daß bey ihr beſtändig eine Prüfung der eigentlichen Gründe und verſchiedenen Stufen der Wahrſcheinlichkeit oder Gewißheit, eine Erforſchung des Zuſammenhanges der Begebenheiten mit ihren Urſachen und Folgen, eine Unterſuchung des Einfluſſes verſchiedener Begebenheiten in andere, und eine richtige Beurtheilung aller Umſtände, nöthig iſt, lehret dieſen Unterſchied zur Genüge. Eben dieſe Gründe zeigen zugleich, daß die Beſchäfftigung mit der Geſchichte dem Fleiße bey den eigentlichen Wiſſenſchaften nicht nachtheilig ſey, ſondern vielmehr dazu ermuntere und ihn befördere: weil weder die Geſchichte der übrigen Wiſſenſchaften, noch dieſe der Geſchichte, entbehren können; und in der letztern unvermerkt viele Gründe zu den Wiſſenſchaften gefaßt werden. Auch wird hiedurch das Vorurtheil widerlegt, daß der Geſchmack an der Geſchichte und an den Wiſſenſchaften einander aufheben oder verdrängen. Dieß ſtreitet außerdem wider die Erfahrung in den Beyſpielen des größten Theiles der alten und neuern Geſchichtſchreiber. Endlich hat ſelbſt die Erfahrung voriger Zeiten ſattſam bewieſen, daß der Geſchmack an der Geſchichte und der auf ſie gewandte Fleiß den Wiſſenſchaften und aller Gelehrſamkeit den größten Vortheil ſchaffet, hingegen die Verachtung oder Verabſäumung der Geſchichte den Verfall von jenen nach ſich zieht. Man darf zum Beweiſe nur die Art der Gelehrſamkeit, welche in der Finſterniß der mittlern Zeiten herrſchte, mit derjenigen vergleichen, die um die Zeit der Kirchenverbeſſerung, da in allen Wiſſenſchaften ein großes Licht aufgieng, wieder in Uebung gebracht wurde.

Dem Einwurfe, den man von der **Ungewißheit der Geſchichte** hernimmt, habe ich ſchon im Vorhergehenden ſeine Stärke entzogen: indem ich ge-

gezeigt habe, daß dabey eine hinlängliche Gewißheit Platz finde, die ſich bloß durch die Natur und Beſchaffenheit der Sache von der Gewißheit bey den übrigen Theilen der Gelehrſamkeit unterſcheide (§. 11.). Will man aber dem menſchlichen Glauben in Dingen, die ſich nicht aus allgemeinen Begriffen oder Gründen herleiten laſſen, alle Zuverläßigkeit abſprechen, und dadurch die Ungewißheit der Geſchichte behaupten: ſo beweiſt man zu viel, und raubt dem menſchlichen Leben, in welchem die nöthigen Handlungen gröſtentheils auf die Glaubwürdigkeit der Menſchen unternommen werden, ſeine Wirkſamkeit, und mit derſelben ſeine Wohlfahrt. Und eben ſo nachtheilig, übertrieben und nichtig iſt der Beweis, den man aus den Widerſprüchen der Geſchichtſchreiber und der Verſchiedenheit in der Zeitrechnung wider die Gewißheit der Geſchichte führen will. Es iſt ja keine einzige Wiſſenſchaft, worinne ſich nicht verſchiedene und wider einander laufende Meynungen finden ſollten: deswegen aber läßt man doch allen ihre Gewißheit. Warum ſoll es dann bey der Geſchichte anders ſeyn? Ueber dieß bleiben noch allemal merkwürdige Begebenheiten genug übrig, die keinem Widerſpruche unterworfen ſind: und bey den meiſten von den übrigen iſt es nicht unmöglich, denſelben zu heben, und auch die Schwierigkeiten der Zeitrechnung aufzulöſen; ja ſelbſt der Widerſpruch verſchiedener Zeugen dienet zur Beſtättigung der Hauptumſtände, worinne ſie übereinkommen.

Die **Weitläuftigkeit** der Geſchichte kann ihr ſchon deswegen nicht zum Vorwurfe gereichen, weil mit derſelben eine angenehme Mannigfaltigkeit verbunden iſt, welche den Geiſt durch beſtändige Abwechslung unterhält, reizet, ermuntert. Hiernächſt aber iſt ja niemand genöthiget, wenn er von

einer Wiſſenſchaft Vortheil ziehen will, ſich in alle Weitläuftigkeit derſelben einzulaſſen. Die Abſicht eines jeden, ſeine natürliche Fähigkeit, die Gelegenheit und Hülfsmittel, die er haben kann, müſſen entſcheiden, was für Gränzen er ſich zuſetzen habe: da ſonſt der weite Umfang der Geſchichte freylich mehr als eines Menſchen Leben beſchäfftigen kann.

Die Schwierigkeit der Geſchichte bey manchen nöthigen Unterſuchungen wird von ihrem Nutzen und von ihrer Anmuth ſehr weit überwogen. Noch dazu hängt ſie größtentheils von einem jeden ſelbſt ab. Hat jemand nicht Fähigkeit genug, keinen durch Wiſſenſchaften gebeſſerten und geübten Verſtand, und keine gute Gelegenheit, zu den nöthigen Hülfsmitteln zu gelangen: ſo thut er ſehr übel, daß er ſich in ſchwere Unterſuchungen der Geſchichte einläßt. Darum aber kann er dennoch, da ſo viele Dinge ſchon gründlich unterſucht und feſtgeſetzt ſind, von der Geſchichte Nutzen genug haben: wenn er nur den von andern gebahnten Weg gehen und ſich nicht ſelber allenthalben eine neue Bahn ſuchen will. Es iſt auch ohne das in allen Wiſſenſchaften eine unnütze Arbeit, was ſchon von andern hinlänglich unterſucht und ausgemacht iſt, für ſich ſelbſt von neuem ausfinden zu wollen. Man ſuche den von andern angewandten Fleiß und den reichen Vorrath der Hülfsmittel zur Geſchichte gebührend zu nutzen: ſo wird man ſich vieler Schwierigkeiten überhoben finden, und doch nicht eben ohne Prüfung etwas annehmen dürfen.

Noch weniger Erheblichkeit hat die Einwendung, welche eigentlich nur Gelehrte und Schriftſteller angeht, daß in der Geſchichte, ſonderlich alter Zeiten, nichts neues entdeckt, nichts erfunden nichts ungeſchriebnes geſchrieben werden könne,

und zur Beſchreibung neuerer Geſchichte ein jeder tüchtig ſey. Das letzte iſt offenbar falſch: denn auch bey der neuern Geſchichte iſt zur Unterſcheidung der Hauptumſtände von Nebendingen, des Wahren von dem Falſchen, des Erheblichen von dem Unerheblichen, des Merkwürdigen von dem Nichtswürdigen und fälſchlich geſuchten Wunderbaren; zur richtigen Verknüpfung der Begebenheiten mit ihren Urſachen, Umſtänden und Folgen; und zur Wahl einer guten Ordnung im Vortrage, eine ungemeine Fähigkeit und ein geübter Verſtand nöthig. Das erſte aber iſt nur zum Theile falſch, und zum Theile kein Einwurf wider die Geſchichte. Es iſt falſch, daß ſich bey Erzählung der Begebenheiten alter Zeiten nichts neues entdecken und nichts ungeſchriebnes ſchreiben laſſe. Die Erfahrung neuerer Zeiten hat das Gegentheil gelehrt: da man durch ſorgfältige Unterſuchung und Vergleichung mehrerer Nachrichten, und durch den Gebrauch beſſerer Hülfsmittel, viele Unrichtigkeiten in der alten Geſchichte verbeſſert, vielen Widerſpruch gehoben, viele zweifelhafte Begebenheiten zu einer hinlänglichen Wahrſcheinlichkeit oder Gewißheit gebracht hat. Und ſo wird noch allemal genug zu entdecken übrig ſeyn: wenn man alle Geſchichtbücher der Alten genau mit einander vergleichen, und auf manche Umſtände, die aus der Acht gelaſſen ſind, weil ſie unerheblich geſchienen, die gehörige Aufmerkſamkeit wenden will und kann. Daß aber keine eigentliche Erfindung bey der Geſchichte Platz hat, das kann kein Einwurf wider dieſelbe ſeyn. Es iſt eine nothwendige Folge aus ihrer wahren Beſchaffenheit, die wirklich geſchehene und bezeugte Begebenheiten zu ihrem Stoffe erfordert. Es wäre zu wünſchen, daß man dieß nur allemal bedacht, und nicht mehr

als zu viele Erfindungen in die Geſchichte einge-ſchoben hätte.

§. 38.

Kann man nun aus der eigentlichen Beſchaffenheit der Geſchichte keine gegründete Einwürfe wider ihre Nutzbarkeit hernehmen: ſo wird man es aus den Folgen, die der darauf gewandte Fleiß haben ſoll, mit noch ſchlechterem Erfolge zu thun verſuchen. Dieſe kommen entweder auf einen bloßen Misbrauch an: oder beruhen auf einem nichtigen Vorgeben.

Die Geſchichte, ſagt man, erfülle den Kopf mit einer Menge von **unnützen und unbrauchbaren Bildern**: indem ſonderlich die alten Begebenheiten, wegen der Verſchiedenheit der Zeiten und Oerter, weder zur Nachahmung, ohne in das Sonderbare und Lächerliche zu verfallen, noch zur Richtſchnur des Lebens und Verhaltens dienen können. Das Alterthum, meynet der Hr. Abt **Le Maſcrier** *), ſey nicht fruchtbarer an großen Leuten geweſen, als die neuere Zeit, und gebe keine Beyſpiele der Tugend und Klugheit an die Hand, die man nicht eben ſo gut näher, und daher kenntlicher, haben könnte. In öffentlichen Geſchäfften habe man an den alten Begebenheiten nur ſchlechte Muſter und Beyſpiele: da ſich nicht nur die Kriegsart, ſondern auch die Verfaſſung der Reiche und die Maaßregeln ihrer gegenſeitigen Unterhandlungen gänzlich geändert haben. Endlich zeige das Alterthum eine unſägliche Menge von Gewohnheiten und Gebräuchen, wovon in unſern Zeiten nicht die geringſte Spur anzutreffen ſey. Allein in das Son-

*) Am angef. Orte. Man ſehe den Hrn. Dr. Baumgarten am angef. Orte, S. 40. 41. Anmerk.

Sonderbare und Lächerliche der Nachahmung wird nicht leicht jemand verfallen, der einen geſunden Verſtand und nur einigen Mutterwitz hat: wem es daran fehlt, der wird in dieſe Thorheit gerathen, was für Mittel ihm auch zur Bildung der Sitten vorgeſchlagen werden mögen; denn ſie ſind alle nicht weniger, als die Geſchichte, dem Misbrauche durch ungereimte Nachahmung unterworfen. Die Geſchichte läßt dazu noch den wenigſten Anlaß übrig. Sie beuget dieſem Fehler vielmehr auf die faßlichſte Art vor. Da ſie nicht nur eine unſtreitige Aehnlichkeit und Uebereinſtimmung verſchiedner Begebenheiten, Handlungen, Sitten und Gebräuche, ſondern auch eine eben ſo unſtreitige Unähnlichkeit, und Verſchiedenheit darinne vorſtellt: ſo erweckt, unterhält und übet ſie beſtändig den natürlichen Witz, das Aehnliche und Unähnliche zu unterſcheiden, und Beyſpiele, die nachzuahmen ſind, nicht anders, als mit der gehörigen Verſchiedenheit, nach dem Unterſchiede der Umſtände, zur Nachahmung zu gebrauchen. Alſo hilft ſie ſelbſt der Schwäche des Verſtandes und Witzes, woraus eine thörichte Nachahmung entſtehen könnte, auf die leichteſte und ſicherſte Art ab, und giebt die beſte Handleitung, fremde Erfahrung, auch aus den älteſten Begebenheiten, mit Nutzen anzuwenden. Ja, wie der Menſch von Natur zur Nachahmung ſehr aufgelegt iſt: ſo hält uns die Geſchichte davon ebenfalls unzählige Beyſpiele vor; und unter dieſen auch viele von einer lächerlichen Nachahmung. Nun iſt das Lächerliche ſo, wie es die Geſchichte vorſtellt, faſt eben ſo leicht, als in den Vorſtellungen durch die Schauſpiele, zu bemerken. Wer wird dann, wo er nicht ganz blödſinnig iſt, ſolche Beyſpiele in der Geſchichte leſen, und nicht dadurch lernen, ſich vor dergleichen Thorheit zu hüten? Der Schluß, daß

man der alten Geſchichte wohl entrathen könne, weil man neuere, folglich nähere und kenntlichere Beyſpiele der Tugend und Klugheit habe, beruhet auf einem Grunde, der zu viel und deswegen nichts beweiſt. Denn auf ſolche Art müßte man alle neuere ſowohl, als alte Geſchichte, beyſeite ſetzen: weil die eigne Erfahrung, die Kenntniß der großen Welt, die man durch Reiſen, durch Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten, durch den Umgang, erlangt, und die eigne Beobachtung der Tugenden an lebendigen Muſtern eine weit lebhaftere Vorſchrift geben, als alle Vorſtellungen der Geſchichte. Die Wahrheit aber iſt, daß wegen der Kürze des Lebens und der Schranken aller menſchlichen Kräfte, die alte und neuere Geſchichte mit den eben erwähnten Vortheilen zu verbinden ſind. Es wird auch durch die billige Anpreiſung der alten Geſchichte die neuere nicht im geringſten verworfen. Jedoch wenn dieſe gleich viele und ebenfalls erhabene Beyſpiele der Tugend und Klugheit aufſtellt: ſo ſind deswegen doch die alten Beyſpiele nicht überflüßig; weil ein jedes Beyſpiel etwas beſonderes und eigenes hat, und daher unter beſondern Umſtänden mehr, als ein anderes, zu nutzen iſt. Außerdem iſt es ſchwer zu läugnen, daß in dem Alterthume nicht einige Beyſpiele übrig bleiben ſollten, die in neuern Zeiten niemand erreicht hat. Die wahre Größe eines Menſchen zu bilden, und in ihrem eigentlichen Lichte zu zeigen, müſſen ſehr viele beſondere Umſtände zuſammen kommen. Und unter dieſen ſind gewiß einige, die mehr bey den Alten, als bey den Neuern zuſammen treffen konnten. War z. B. die Verfaſſung des ſpartaniſchen Staates nicht geſchickter, große Muſter der Enthaltſamkeit und Tapferkeit zu ziehen: die Verfaſſung der Athenienſer nicht geſchickter, vortreffliche Meiſter in vielen

Künſten und Wiſſenſchaften hervorzubringen, als irgend eine neuere Einrichtung iſt? Waren die Umſtände in den alten Zeiten, unter den Griechen und Römern nicht bequemer, als die neuern, große Redner zu bilden? Inzwiſchen reicht doch die Verſchiedenheit der Staatsverfaſſungen, der öffentlichen Angelegenheiten, der Verhältniſſe unterſchiedener Völker gegen einander, der Kriegsart ꝛc. wenn man die alten Zeiten mit den neuern vergleicht, nicht ſo weit, daß die merkwürdigſten Einrichtungen, Anſchläge, Unternehmungen, Feldzüge, ausgeführte Thaten des Alterthumes, für uns ganz unbrauchbar ſeyn ſollten. Das habe ich ſchon oben hinlänglich bewieſen: da ich von dem beſondern Nutzen der Geſchichte geredet habe (§. 30-32). Auch die verſchiedenen Gebräuche und Gewohnheiten der Alten ſelbſt ſind ein Mittel, aus der Geſchichte einen lehrreichen Unterricht zu ziehen. Denn, indem man Tugend und Klugheit unter einer ſolchen Verſchiedenheit von Gewohnheiten und Gebräuchen in verſchiedenen Geſtalten erblickt: ſo lernet man ſie eben dadurch eigentlicher kennen, das Weſentliche von Nebendingen zu unterſcheiden, und die Nebendinge zu dem Weſentlichen vortheilhaft anzuwenden. Ich will nichts davon ſagen, daß eine richtige Erkenntniß von den alten Gewohnheiten und Gebräuchen unentbehrlich iſt, manche zu neueren Zeiten nöthige Kenntniß zu erlangen.

Allein, wer hätte glauben ſollen, daß man ſelbſt die Anmuth der Geſchichte, einen Theil ihres Lobes, zum Grunde eines Einwurfes wider ſie machen ſollte? Und dennoch iſt es geſchehen. Ihre Reizung, ſaget man, erzeuge gar leicht, bey ihrer Unerſchöpflichkeit, eine unerſättliche Neube-

gierde, einen Ekel an nöthigen und ernſthaften Beſchäfftigungen, eine Verſäumung wichtiger Pflichten, und eine unerſetzliche Verſchwendung der Zeit. Wer aber ſieht nicht, daß dieß alles auf einen zufälligen Misbrauch der Geſchichte ankomme: einen Misbrauch, der noch dazu nur ſehr ſelten Statt finden kann? Eine große Neigung zur Geſchichte kann nicht lange beſtehen: wo ſie ſich nicht auf das wahre Vergnügen gründet, entweder die Erkenntniß zu vermehren, und die Verſtandeskräfte durch eine Mannigfaltigkeit zuſammenhangender Vorſtellungen zu üben und wirkſam zu erhalten; oder angenehme Rührungen der Leidenſchaften und Begierden zu empfinden. Und eben dadurch führet die Geſchichte ihre Liebhaber unvermerkt zu Beſchäfftigungen und Unterſuchungen an; wodurch die Vorurtheile wider die Arbeit nebſt der trägen Unluſt gehoben werden: und ſo gewöhnt ſie dieſelben zur Arbeitſamkeit. Wie ſollten dieſe dann ihre Pflichten darüber vergeſſen: wie die Zeit unnütze verſchwenden? Die vielen Bewegungsgründe und Reizungen zu den Pflichten, welche die Geſchichte beſtändig vorhält, müſſen gewiß ihre Wirkung haben, und alſo einen unnützen Zeitverluſt ausſchließen: oder ihre Leſer müſſen ſo unempfindlich werden, daß ihre Neigung zu den angenehmen Vorſtellungen von Begebenheiten gar bald verſchwindet. Alle Uebel, die man von der Liebe zu dieſer Wiſſenſchaft zu befürchten ſcheinet, ſind demnach in der That bey keinem Menſchen zu beſorgen, als der ein Müßiggänger von Handwerke ſeyn will: und bey einem ſolchen iſt dieſe Liebe nicht nur das kleinſte und erträglichſte Uebel, ſondern auch noch ein Mittel, ihn vor vielen böſen Folgen des Müſſigganges zu bewahren.

Endlich muß es einen jeden Kenner der Geſchichte nicht weniger befremden, daß ihr der Vorwurf gemachet wird, ſie ſey gefährlich: weil mancher aus derſelben mehr Unterricht von Laſtern und laſterhaften Kunſtgriffen, mehr Reizung zu böſen Begierden und Leidenſchaften, mehr Anſtoß und Zweifel wegen der Vorſehung und Regierung Gottes, und mehr Waffen zur Beſtreitung der göttlichen Offenbarung, als Anweiſung und Ermunterung zur Tugend, zur wahren Klugheit, und zur Gottſeligkeit hernehme. Iſt dieß alles nicht augenſcheinlich einem bloßen Misbrauche der Geſchichte zuzuſchreiben? So wenig aber der Misbrauch, dem die unſchuldigſten und nützlichſten ja ſelbſt die heiligſten Dinge unterworfen ſind, dieſen Dingen zugerechnet werden darf, ſo wenig kann er auch der Geſchichte zur Laſt gelegt werden. Es iſt ſchon oben hinlänglich gezeiget worden, daß ſie nach ihrer wahren Beſchaffenheit vielmehr allen dieſen Fehlern vorbeuge. Laſter, unerlaubte Streiche und hinterliſtige Kunſtgriffe werden in derſelben ſo, wie ſie wirklich verübet ſind, mit ihren Umſtänden und Folgen erzählet, welche einem jeden, wenn er nicht vorſetzlich der Pflicht vergeſſen will, ihre Schande und Schädlichkeit vor Augen ſtellen, und dadurch eher Ekel davor, als Luſt dazu, erwecken müſſen: nur ein böſes und ungebeſſertes Herz der Leſer, oder eine unerlaubte Abbildung und Anpreiſung der Schriftſteller, welche Bosheit und Argliſt bisweilen für Tugend und Klugheit rühmen, trägt das Gift in die Geſchichte hinein, das ſie an ſich ſelbſt nicht hat. Anſtoß und Zweifel wegen der göttlichen Vorſehung und Regierung können aus der Geſchichte nicht anders entſtehen, als wenn man einzelne Begebenheiten aus ihrem

Zuſammenhange mit den übrigen herausreißt, und das Ganze der göttlichen Vorſehung und Regierung nach einem kleinen und abgeriſſenen Theile beurtheilet: das aber iſt ein genommenes Aergerniß, und ein muthwillig geſuchter Zweifel; wie unwiſſende oder boshafte Menſchen oft aus einem Stücke ihrer eigenen Erfahrung von den Werken der Vorſehung ſich ſolchen Anſtoß und Zweifel machen, ohne daß ſie dazu die Geſchichte gebrauchen. Soll ſie endlich jemanden Waffen zur Beſtreitung der göttlichen Offenbarung in die Hände geben: ſo werden es gewiß ſtumpfe oder zerbrochene Waffen ſeyn; eine Rüſtung von einer unzulänglichen Erkenntniß der Geſchichte, oder von Verdrehungen und Verfälſchungen ihrer Nachrichten, oder von ungegründeten und in die Geſchichte hineingetragenen Erfindungen. Denn die ganze Geſchichte redet mit lauter Stimme für die Wahrheit der Offenbarung.

Der dritte Abſchnitt.

Von der Art und Weiſe, die Geſchichte mit Nutzen zu lernen.

Inhalt.

Worauf die Art und Weiſe, die Geſchichte zu lernen, überhaupt beruhe, §. 39. Die vorläufig nöthige Erkenntniß muß nicht in einem allzu weitläuftigen Umfange betrachtet werden, §. 40. Auf was für Stücke ſie eigentlich zurückzuſetzen ſey, §. 41. Die nöthige Erkenntniß von der Zeitrechnung, §. 42. Das Nöthige von der Erdbeſchreibung, §. 43. Einige Erinnerungen wegen der Landcharten und Erdkugeln, §. 44. Wie viel von den Staatsverfaſſungen, Sitten und Gebräuchen der verſchiedenen Völker vorher zu lernen dienlich ſey, §. 45. Nach einer ſolchen Vorbereitung iſt bey der Geſchichte ſelbſt eine gewiſſe Ordnung zu beobachten, und von einer allgemeinen Geſchichte der Anfang zu machen, §. 46. Die Ordnung der verſchiedenen Arten und Theile der Geſchichte unter einander §. 47. Die Ordnung bey der Naturgeſchichte, §. 48. Die Ordnung bey der Geſchichte der Völker und Staaten, §. 49. Die Ordnung bey der Kirchengeſchichte, §. 50. Die Ordnung bey der Geſchichte von den Wiſſenſchaften und Künſten, §. 51. Nächſt der guten Ordnung muß man theils allgemeine, theils beſondere Abſichten, warum man die Geſchichte lernet und lieſt, unterſcheiden, §. 52. Die allgemeinen Abſichten werden nach der Verſchiedenheit der Geſchichte genauer beſtimmet, §. 53. Auf gleiche Weiſe werden die beſondern Abſichten feſtgeſetzt, §. 54. Einige Schriftſteller von dem Wege, die Geſchichte zu lernen und zu nutzen, werden angezeiget, §. 55.

§. 39.

Eine jede Wiſſenſchaft kann man ſich durch die Wege, welche man wählet, ſie zu lernen und zu nutzen, leichter oder ſchwerer machen. Alſo hängt auch bey der Geſchichte der Erfolg des

Fleißes,

Fleißes, den man darauf wenden will, nicht wenig von der Art und Weiſe der Bemühung ab. Sie hat eben ſowohl einige vorläufige Erkenntniß nöthig, als die höhern Wiſſenſchaften ihre Grundſätze haben müſſen. Einige Theile derſelben bekommen eben ſo wohl aus andern Licht, als bey den höhern Wiſſenſchaften einige Theile andere vorausſetzen. Ihre Anwendung zu dem beſten Nutzen erfordert eben ſowohl, als die Anwendung der höhern Wiſſenſchaften, daß man die eigentlichen Abſichten, wozu ſie dienen ſoll, beſtändig dabey zum Augenmerke habe. Selbſt diejenigen, welche die Geſchichte bloß zu einem Zeitvertreibe gebrauchen wollen, machen ſich, wenn ſie eines von dieſen Stücken aus der Acht laſſen, ihre Beſchäfftigung ohne Noth ſchwer, vieles unverſtändlich, und berauben ſich ſo muthwilliger Weiſe des größten Theiles der Anmuth, die ſie bey einem ſolchen Zeitvertreibe finden könnten: ja es iſt unerlaubt und unanſtändig, einen Zeitvertreib, von dem man, nächſt einer angenehmen Unterhaltung, auch große Vortheile zur Beſſerung des Verſtandes und Willens ziehen könnte, ſo zu gebrauchen, daß man ſich dieſen Nutzen entweder unmöglich, oder doch ſchwer, und dadurch die Beſchäfftigung ſelbſt verdrießlich mache. Um dieſer Gründe willen kann ich nicht anders gedenken, als daß allen und jeden, die ſich mit der Geſchichte einlaſſen wollen, anzurathen ſey, eine gewiſſe Vorſchrift zu beobachten, nach welcher ſie ihren Fleiß zur bequemſten Erreichung der wahren Abſichten anfangen und fortſetzen mögen. Das nennet man die **Art und Weiſe** oder den **Weg die Geſchichte mit Nutzen zu lernen**. Es kömmt daher, nach dem, was kurz vorher geſagt iſt, bey der Wahl des rechten Weges zur Erlernung der Geſchichte auf folgende drey Stücke an. Man muß ſich erſtlich die vorläufige Erkenntniß,

die

die bey derſelben unentbehrlich iſt, zu erwerben ſuchen. Man muß hiernächſt die Arten und Theile der Geſchichte ſelbſt in ſolcher Ordnung vornehmen, wie ſie einander das meiſte Licht geben, und folglich von denen Arten und Theilen die zu beſſerem Verſtande der andern dienen können, allemal erſt zu den letztern fortgehen. Man muß endlich die eigentlichen Abſichten der Geſchichte beſtändig vor Augen haben.

§. 40.

Wollte man zu der vorläufigen Erkenntniß, welche bey der Geſchichte nöthig iſt, alles rechnen, was nur irgend zu beſſerem Verſtande oder beſſerer Nutzung dieſes Theils der Gelehrſamkeit einen, obgleich entfernten Einfluß hat: ſo würde man weniger oder gar keine Theile der eigentlichen Wiſſenſchaften davon ausſchließen müſſen. Dadurch aber würde man Schwierigkeiten erregen, wo in der That keine ſind. Viele von den Wiſſenſchaften ſind bloß bey einer gewiſſen Art der Geſchichte, auf welche nicht eines jeden Abſicht geht, unentbehrlich: aus vielen derſelben ſind wiederum oft nur einige wenige Stücke bey wenigen Stellen der Geſchichte nöthig; ja in vielen Fällen nur ſolche Stücke, die auch ohne eine vollkommne Bekanntſchaft mit denjenigen Wiſſenſchaften, in welche ſie einſchlagen, leicht bekannt ſeyn können. Es iſt für ſich ſelbſt klar, daß ein jeder, der ſich vornehmlich und genau um die Geſchichte einer gewiſſen Wiſſenſchaft, als z. B. der Weltweisheit, bekümmern will, dieſe Wiſſenſchaft vorher vollkommen gefaßt haben muß. Ein andrer hingegen, der ſich keinen ſo beſondern Theil zum Ziele geſetzt hat, kann ſolcher Wiſſenſchaft meiſtentheils entbehren: ob es gleich allemal wahr bleibt, daß, wegen der Verbindung aller menſchlichen Wiſſenſchaften, eine weitläuftige und zugleich gründliche Er-

kennt-

kenntniß, ſo weit es die Schranken des menſchlichen Geiſtes und die äußerlichen Umſtände erlauben, große Dienſte thut. Es iſt daher als die erſte und allgemeinſte Regel hier feſtzuſetzen, daß ein jeder diejenigen Wiſſenſchaften, die ihm nach ſeiner gefaßten Abſicht bey der Geſchichte Licht geben oder behülflich ſeyn können, ſich vorher wohl bekannt mache. Und dieſe Abſicht kann eben ſo verſchieden ſeyn, als der beſondere Nutzen der Geſchichte, den wir angezeiget haben, verſchieden iſt: eben der beſondre Nutzen aber beſtimmet zugleich die in einem jeden Falle vorläufig nöthige Wiſſenſchaft.

§. 41.

Allein bey unſerer gegenwärtigen Unterſuchung kömmt es eigentlich auf die Frage an, was für Arten der Erkenntniß mit der Geſchichte ſo genau zuſammenhangen, daß ſie bey derſelben überhaupt und allemal vorausgeſetzt werden. Dieſe können keine andre ſeyn, als die entweder mit allen, oder mit den meiſten Begebenheiten, in unzertrennlicher Verbindung ſtehen. Nun haben die Umſtände der Zeit und des Ortes den ſtärkſten Einfluß in alle merkwürdige Begebenheiten. Den Beweis wird man mir gern ſchenken: weil die Sache ſehr faßlich und klar iſt. Die Beſtimmung der Zeit aber wird durch die Zeitrechnung: die Beſtimmung des Ortes durch die Erdbeſchreibung, gelehrt. Beyde ſind daher vorläufig unentbehrliche Wiſſenſchaften, die Geſchichte zu lernen, und zugleich auch von dem allgemeinſten Einfluſſe. Aber bey einem ſehr großen Theile der Begebenheiten kömmt es nicht weniger auf die Einrichtung der menſchlichen Geſellſchaften, auf die Staatsverfaſſung, auf die Sitten und theils bürgerliche, theils gottesdienſtliche Gebräuche an. Man muß ſich deswegen, wenn man die Geſchichte mit

Nutzen

Nutzen treiben will, das Hauptſächlichſte von allen dieſen Dingen vorher ebenfalls bekannt machen. Und auf dieſe drey Stücke, die Zeitrechnung, die Erdbeſchreibung und die Kenntniß der eben gedachten Verfaſſungen, Sitten und Gebräuche, iſt billig alle zur Geſchichte vorläufig nöthige Erkenntniß einzuſchränken. Von allen dreyen müſſen wir nach der Ordnung noch ein wenig genauer reden.

§. 42.

Die Zeitrechnung muß einen gedoppelten Unterricht geben. Sie muß lehren, wie die Zeit in ihrer eigentlichen Folge zu unterſcheiden und abzumeſſen ſey: ſie muß aber auch lehren, in was für eine Zeitfolge und in was für einen beſtimmten Theil derſelben man eine jede merkwürdige Begebenheit zu ſetzen habe. Das erſte hat ſeinen gewiſſen Grund in den Bewegungen der Himmelskörper, nach welchen man Tage, Wochen, Monate und Jahre unterſcheidet, und in den darnach feſtgeſetzten Unterſcheidungszeichen der Zeit, oder in den Merkmaalen, wodurch eine Zeit von einer andern und ihr ähnlichen unterſchieden werden kann. Das andre iſt gemeiniglich vieler Ungewißheit unterworfen: denn es beruhet bey einer jeden Begebenheit auf den Zeugniſſen von der eigentlichen Zeit, in welche ſie nach einer beſtimmten Art der Jahrrechnung fällt. Jene wird deswegen, weil ſie einige Theile der Größenwiſſenſchaft, inſonderheit die Rechenkunſt und Sternkunde, vorausſetzt, die mathematiſche: dieſe hingegen darum, weil ſie auf die Zeugniſſe der Geſchichtſchreiber von den eigentlichen Zeiten der Begebenheiten ankömmt, die hiſtoriſche Zeitrechnung genennet. Da nun aber die Zeit der Begebenheiten nicht anders, als nach dem eigentlichen Unterſchiede der Zeitfolge und den Unterſcheidungszeichen ihrer

Berechnung beſtimmt werden kann: ſo muß jemand, der ſich der Geſchichte befleißigen will, beyde Theile vorher gefaßt haben.

Jedoch darf ſich niemand durch den Namen der mathematiſchen Zeitrechnung abſchrecken laſſen, oder ſich desfalls eine große Schwierigkeit dabey vorſtellen: woſern man nicht ſelber etwas zur Verbeſſerung dieſer Wiſſenſchaft beyzutragen ſuchen will. Sie gebraucht aus der Rechenkunſt nur die gemeinſten Regeln, die nicht leicht jemanden unbekannt ſind: und aus der Sternkunde ſo gewöhnliche und ſichtbare Bewegungen der Himmelskörper, die einem jeden durch die gemeinſten Fälle im menſchlichen Leben von ſelbſt bekannt werden müſſen. Das Vornehmſte, was ein Liebhaber der Geſchichte aus dieſem Theile der Zeitrechnung zu wiſſen hat, ſind die Unterſcheidungszeichen der Zeit, oder die chronologiſchen Charaktere, und die darauf gebaueten Jahrkreiſe oder Perioden, nebſt den Einrichtungen und Verbeſſerungen der Kalender.

Die meiſte Schwierigkeit hat der hiſtoriſche Theil der Zeitrechnung. Aus dieſer muß man nothwendig, wenn man in der Geſchichte einen guten Fortgang machen will, die verſchiednen Arten, wie verſchiedne Völker ihre Jahre gerechnet haben, die verſchiednen Jahrzahlsgränzen, von welchen verſchiedne Völker ihre Jahre zu zählen anfangen, das iſt, die Aeren oder Epochen, wie man ſie mit fremden Wörtern zu nennen pflegt, und hiernächſt die Beſtimmung der eigentlichen Zeit, in welche ſonderlich gewiſſe Hauptbegebenheiten fallen, zu lernen ſuchen. Das letzte Stück iſt eigentlich den meiſten Schwierigkeiten und der größten Ungewißheit unterworfen. Aber es iſt auch nicht für einen jeden nöthig, ſich in alle dieſe Schwierigkeiten einzulaſſen. Wo man nicht, als ein Gelehrter, die Geſchichte

zu

zu ſeinem eigentlichen Werke wählt: ſo iſt es genug, die Berechnungen geſchickter Männer, die darinnen den größten und allgemeinſten Beyfall erhalten haben, zum Leitfaden anzunehmen. Man kann daher billig anrathen, ſich anfangs um nichts mehr, als um folgende Erkenntniß zu bemühen.

1. Man muß die alten, mittlern und neuern Zeiten zu unterſcheiden wiſſen. Die alten rechnet man gemeiniglich von Erſchaffung der Welt bis auf das fünfte Jahrhundert nach Chriſti Geburt; die mittlern von dieſem fünften bis zum zwölften Jahrhundert; und die neuern, von dieſer zuletzt genannten Zeit bis auf unſere Tage.

2. Man muß in Anſehung der alten Zeiten die Verſchiedenheit der hebräiſchen, ſamaritaniſchen und griechiſchen von den 70. Dolmetſchern aufgebrachten Zeitrechnung kennen. Hat man nun hierbey nicht ſelber Fähigkeit, oder Luſt, oder Zeit und Gelegenheit, über den Vorzug der einen vor der andern ein Urtheil zu fällen: ſo muß man aus dem höchſtbilligen Grunde, daß eine Urſchrift allemal mehr Glauben verdienet, als eine Ueberſetzung; noch mehr aber aus den pflichtmäßigen Betrachtungen, daß das Hebräiſche eigentlich das aus göttlicher Eingebung geſchriebne Wort iſt, und alſo den zuverſichtlichſten Glauben verdient, daß Gott ſein Wort gewiß unverändert zu erhalten gewußt hat, und daß die Juden, denen dieß geſchriebne Wort anvertrauet geweſen iſt, es wirklich mit der größten Sorgfalt unverfälſcht zu bewahren geſucht haben, auch vieler Urſachen wegen nicht anders haben thun können; der hebräiſchen Zeitrechnung, und den beſten Vertheidigern derſelben, den Vorzug gönnen.

3. Man muß in Abſicht auf die mittlern und neuern Zeiten ſich bekannt zu machen ſuchen, was für

Unterſcheidungszeichen der Zeit in einem jeden Alter gewöhnlich geworden und gebraucht ſind.

4. Man muß ſich endlich nach den Hauptbegebenheiten, wovon viele andre auch in der Zeitrechnung, abhangen, und nach den für dieſelben feſtgeſetzten Jahren, einige merkwürdige Abtheilungen und von einer jeden derſelben wieder einige weitere Eintheilungen machen; jedoch ſich dabey hüten, dieſe weder nach allzu großen, noch nach allzu kleinen Zeitkreiſen zu beſtimmen: nicht nach allzu großen, um nicht gar zu viel unbeſtimmt zu laſſen; nicht nach allzu kleinen, um ſich nicht durch die Menge der Jahrzahlen zu verwirren.

Will man nun hierbey, ſo wohl in der mathematiſchen als hiſtoriſchen Zeitrechnung einen oder den andern Schriftſteller zum Führer wählen: ſo darf man ſich anfangs nicht weiter, als auf kurzgefaßte Abhandlungen einlaſſen. Die mathematiſche findet man faſt in allen neuern Lehrbüchern über die angewandte Größenwiſſenſchaft faßlich, und zur Grundlegung, ſo weit die gewöhnlichen Berechnungen gehen, vollſtändig genug abgehandelt. Was unter andern in des Freyherrn von **Wolf** ſehr bekannten Anfangsgründen der mathematiſchen Wiſſenſchaften davon gelehrt wird, iſt leicht zu verſtehen, in den Hauptſachen richtig und zu einer Grundlage hinlänglich. In der hiſtoriſchen kann man ſich für die Zeiten, welche in die meiſten Schwierigkeiten verwickelt ſind, nach **Strauchs** *) kurzem Begriffe der Zeitrechnung, des Hrn. **Bengels Ordnung der Zeiten** a) bedienen, und höchſtens, wo man die

*) Aegid. *Strauchii* brevior Chronolog. edit. VI. Lipſ. 1708. (8).

a) Joh. Alb. Bengelii Ordo temporum a principio per periodos œconomiæ divinæ hiſtoricas atque propheticas, Stutgard. 1741. (8).

die Verſchiedenheit der Meynungen ohne zu viele Weitläuftigkeit näher kennen lernen will, und ſie zu beurtheilen im Stande iſt, Petavs kleineres Werk b), Berechnung der Zeiten, damit zuſammen halten. Für die übrigen Zeiten aber wird man in den guten Geſchichtbüchern, die man zum Leſen wählen möchte, Licht genug finden.

Ich werde ſelbſt ein kurzes Lehrgebäude der Zeitrechnung, als ein Stück der Einleitung zu meiner Arbeit, voranſetzen: und daraus ſo wohl, als aus dem, was bey nöthiger Unterſuchung der Zeit von merkwürdigen Begebenheiten in der Geſchichte ſelbſt vorkommen muß, wird man nicht allein die vornehmſten von den übrigen Schriftſtellern für die Zeitrechnung kennen lernen, ſondern auch, wie ich mir ſchmeichle, ſo viel Unterricht nehmen können, daß man ſich der Mühe, weitläuftige und große Werke durchzuleſen in den meiſten Fällen überhoben ſehen wird.

§. 43.

Die Erdbeſchreibung iſt wiederum von gedoppelter Art. Sie lehret entweder die Abmeſſungen der Erdkugel nach ihrer Geſtalt und Größe, nach ihren verſchiednen Theilen, und der eigentlichen Lage derſelben; und das muß durch die Grundſätze der Größenwiſſenſchaft beſtimmt werden: oder ſie lehret theils die natürliche Beſchaffenheit, theils die Eintheilungen des Erdballes nach den verſchiednen Anſtalten der menſchlichen Geſellſchaften und nach den Staatsverfaſſungen; und das iſt beydes ein Werk der Geſchichte. Deswegen heißt jene die mathematiſche, dieſe die hiſtoriſche Erdbeſchreibung. Aus der eben gegebnen Erklärung erhellet, daß die letztere aus zweenen Theilen, die gemeiniglich mit ein-

b) Rationarium temporum.

ander verbunden werden, aus der natürlichen und der ſtaatsmäßigen Erdgeſchichte, beſteht. Nun iſt zwar die hiſtoriſche Erdbeſchreibung vornehmlich zur Geſchichte nöthig: jedoch da dieſe nicht vollkommen ohne die mathematiſche zu begreifen iſt, müſſen beyde von einem wahren Liebhaber der Geſchichte billig verbunden werden.

Von der mathematiſchen Erdbeſchreibung darf man ſich eben ſo wenig, wie bey der Zeitrechnung, durch den Namen abſchrecken laſſen. Es kömmt dabey das Hauptſächlichſte, was wegen des hiſtoriſchen Theils und insbeſondere wegen der Landkarten und Erdkugeln unentbehrlich iſt, auf einige ſehr faßliche Dinge und Kunſtwörter an. Man findet ſie daher auch in den Lehrbüchern über die hiſtoriſche Erdbeſchreibung gemeiniglich ſtatt einer Einleitung vorangeſetzt. Und wenn jemand nicht Abſichten hat, welche eine genauere Erkenntniß der Erdkugel nach der Größenwiſſenſchaft nothwendig machen: ſo kann eine ſolche Belehrung für zureichend erkannt werden. Unter allen dergleichen kurzen Abhandlungen, die ich zu prüfen Gelegenheit gehabt habe, verdienet diejenige den Vorzug, die der Hr. Dr. **Büſching** in der Einleitung zu ſeiner Erdbeſchreibung, wovon ich bald mehr ſagen werde, mitgetheilt hat *). Hat man aber Urſache, ſich eine genauere Erkenntniß davon zu erwerben: ſo findet man in allen Lehrgebäuden der Neuern über die Größenwiſſenſchaft, von denen ein jeder, nach ſeinem Vertrauen zu den Verfaſſern und nach ſeinem eigenen Geſchmacke, eines wählen mag, die Geographie als einen beſondern Theil abgehandelt. Eines jeden Abſicht muß auch beſtimmen, ob er ausführlichere oder kürzere Lehrgebäude zu wählen habe. Nur iſt es vortheilhaft, die

*) In dem II. Abſchnitte der Einleitung, S. 33-71.

die neueſten wenigſtens mit zu Rathe zu ziehen, wenn man die letzte Entſcheidung über die Geſtalt der Erdkugel genau wiſſen will, wodurch feſtgeſetzt iſt, wie **Newton** und andere ſchon vorher aus Gründen geſchloſſen hatten, daß die Erde gegen die Gleichungslinie etwas erhabner, und gegen ihre Achſen etwas flacher gedruckt iſt: oder man muß die desfalls angeſtellten Beobachtungen ſelbſt *) leſen.

Die **hiſtoriſche Erdbeſchreibung** iſt eigentlich ſelbſt ein Theil der Geſchichte. Daher iſt nicht zu läugnen, daß man ſie mit der Geſchichte zugleich und aus derſelben lernen könne: und ich werde auch mein Abſehen beſtändig darauf richten; weil ich es zur Geſchichte der Welt rechne. Allein, da die Geſchichte, wenn ſie nicht für den eigentlichen Theil, der die Erdbeſchreibung ausmacht, genommen wird, mehr die Begebenheiten auf der Erde nach ihrer Folge und Aehnlichkeit vorſtellet, als die Abtheilungen der Erdkugel in einem Zuſammenhange vorträgt; und es gleichwohl nöthig iſt, ehe man zur Geſchichte ſchreitet, die natürliche Beſchaffenheit und ſtaatsmäßige Einrichtung der Erde in ihrer ganzen Verbindung zu überſehen: ſo iſt billig einem jeden anzurathen, eine vorläufige und nicht allzu eingeſchränkte Erkenntniß davon aus den eigentlich dazu dienlichen Büchern oder aus einer mündlichen Anweiſung, zu faſſen. Man ſehe hier das Nöthigſte, was zu einer Vorſchrift dabey dienen kann.

*) Als, La figure de la terre determinée par les obſervations de Mrs. de *Maupertuis*, *Clairaut*, *Camus*, le *Monnier* et de l'Abbé *Outhier* et Mr. *Celſius*, faites par ordre du Roi au cercle polaire. Par Mr. *Maupertuis*: eine Abhandlung, die ſich in den Memoires de l'Academie des Sciences vom 1737ten Jahre, S. 538. findet, auch zu Amſterd. 1738. in 8. beſonders herausgekommen iſt. Zellers lateiniſche Ueberſetzung davon iſt hier zu Leipzig 1742. (8) bey Breitkopfen gedruckt.

1) Es iſt die alte, mittlere und neuere Erdbeſchreibung zu unterſcheiden, und auf alle ein der vorgeſetzten Abſicht angemeßner Fleiß zu wenden. Denn es iſt nicht einmal die natürliche Beſchaffenheit unſerer Erdkugel, wegen großer, ja ſelbſt wegen der gewöhnlichen und unvermerkten Veränderungen in der Natur beſtändig eben dieſelbe geblieben: viel weniger aber diejenige Beſchaffenheit, welche von menſchlichen Einrichtungen abhängt. Dieſe hat ſich allezeit mit dem Wechſel der Reiche, mit den mannigfaltigen Eroberungen und mit der Verſchiedenheit der Einwohner geändert.

2) Bey der alten Erdbeſchreibung, welche die Zeiten von Erſchaffung der Welt bis auf das 5te Jahrhundert nach Chriſti Geburt einſchließt, muß man eigentlich von den Zeiten, da die Völker oder Einwohner eines jeden Landes ſich auf eine merkwürdige Weiſe hervorgethan haben, anfangen. Die Beſchreibungen des Paradieſes und der erſten Wohnungen des menſchlichen Geſchlechtes und der Völker, vor oder unmittelbar nach der Sündfluth, ſind mehr zu gelehrten Unterſuchungen für diejenigen, die in der Erdbeſchreibung und Geſchichte ſchon eine groſſe Erkenntniß beſitzen, als zur vorläufigen Anweiſung für diejenigen, welche zur Erlernung der Geſchichte mit der Erdbeſchreibung den Anfang machen wollen. Es iſt daher nicht rathſam, ſich damit ſo bald einzulaſſen. Nachdem man aber mit der Erdbeſchreibung ſowohl, als mit der Geſchichte ziemlich bekannt geworden iſt, kann man diejenigen Bücher, die ich an dem gehörigen Orte in dieſem Werke anführen werde, davon leſen und prüfen. Aus eben der Urſache, weil die alten Schriftſteller zur Erdbeſchreibung mehr für Gelehrte, und zu einem Stoffe gelehrter Unterſuchungen dienen, mache man nicht den Anfang von den griechiſchen Werken des Scylax,

lax, Dionyſius Periegetes, Strabo, Ptolomäus, Stephanus von Byzanz, oder anderer, die man bey dem Fabricius angezeiget findet a). Scylax war von Karyanden einer Stadt in Karien gebürtig, und lebte nach Herodots Zeugniſſe b) zu Darius des Hyſtaſpes Zeiten: welches auch einige Stellen bey dem Strabo c), und der Ausdruck, womit Stephan von Byzanz, unter dem Worte Karyanden d), ſeiner gedenkt, beſtättigen. Sein Werk e), dem er die Aufſchrift Periplus, oder Umſchiffung, gegeben, weil er in ſeiner Beſchreibung die Küſten verfolgte, als ob er herumſchiffte, iſt nicht ohne Mängel auf uns gekommen. Er fängt darinne von den Herkulesſäulen in Spanien an, berühret auch die karthaginenſiſchen Handelsſtädte, die noch über dieſelben hinauslagen, verfolgt alsdann die Küſten von Europa und Afrika, und höret bey des Herkulesſäulen in Afrika auf f). Dionyſius war von Charax in Suſiana am arabiſchen Meerbuſen; einer Stadt, welche vormals Alexandrien geheißen: daher er gemeiniglich der Alexandriner genannt wird. Aus des Plinius Berichte g) erhellet, daß er zu des Auguſtus Zeiten blühete: indem dieſer ihn abſchickte, Armenien,

a) In der Bibl. Græc. Vol. III. Lib. IV. C. II. p. 34-45. 80-88.

b) B. IV. C. 44.

c) Rer. Geogr. Lib. XIII. p. 873. oder nach der pariſ. Ausgabe von 1620. p. 583. Lib. XIV. p. 972. oder 658.

d) In ſeinem Wörterbuche de urbibus.

e) Periplus Scylacis Caryandenſis cum tralatione et caſtigationibus Iſaac. Voſſii. Acced. Anonymi Periplus Ponti Euxini, e biblioth. Claud. Salmaſii, cum ejusd. Iſ. Voſſii verſione ac notis. Amſtelod. 1639. 4.

f) Man leſe von ihm Joh. Alb. Fabric. Bibl. Gr. Vol. III. C. II. p. 31-34.

g) Hiſt. nat. Lib. VI. C. 24.

Parthien und Arabien zu beſichtigen, als ſein älteſter Sohn wegen der parthiſchen und arabiſchen Angelegenheiten nach Armenien gehen ſollte. In der Aufſchrift ſeiner Weltbeſchreibung h), wovon er den Namen **Periegetes** bekommen hat, gebrauchet er das Wort **Periegeſis**, welches ſowohl eine Herumführung, weil er den Leſer gleichſam bey der Hand durch die verſchiedenen Länder der Welt herumführen will, als eine Beſchreibung nach verſchiedenen und einzelnen Stücken, bedeuten kann. Dieſes Buch iſt urſprünglich ein griechiſches Gedicht, und auch von zweenen unter den Alten, vom **Rufus Feſtus Avienus**, und vom **Priſcian** in lateiniſche Herameter gebracht worden. In griechiſcher Sprache hat vornehmlich **Euſtathius**, Erzbiſchof von Theſſalonich, der um das 1160te Jahr Chriſti berühmt geweſen iſt, eine ausführliche Erläuterung darüber geſchrieben i). **Strabons** Vaterland war Amaſea in Kappadozien oder Pontus. Seine Lebensjahre fallen ſowohl in des Auguſtus, als des Tiberius Regierung: unter der letztern hat er ſeine Erdbeſchreibung k), die allein von ſeinen Werken übrig geblieben iſt, aufgeſetzt. Beydes läßt ſich aus einigen Stellen l) ſeines Buches ſelbſt ſchlieſſen. Den größten Theil der Länder, die er beſchreibet, Aſien, Afrika, Griechenland, Italien, Sardinien und andere Inſeln, hatte er, nach ſeiner ei-

h) Dionyſii Alexandr. et Pompon. Melæ ſitus orbis deſcriptio. Aethici Coſmographia. C. J. Solini Polyhiſtor. Excud. Henr. Stephanus 1577. 4.

i) Man kann von ihm Fabricii Bibl. Gr. l. c. p. 21-31. leſen.

k) Strabonis rerum Geographic. Libri XVII. ex recenſ. Janſon. ab *Almeloveen* Gr. et Lat. Amſtel. 1707. fol.

l) Lib. IV. p. 316. oder 206. XII. p. 862. oder 576. XVI. p. 1126. oder nach der pariſ. Ausgabe p. 779. 780.

eigenen hin und wieder in ſeinem Werke geſchehenen Erklärung ſelber beſucht. Deswegen ſind ſeine Nachrichten deſto zuverläßiger, wenn man Deutſchland ausnimmt, wohin er nicht gekommen iſt. Ueber dieß hat ſeine Arbeit noch den Vorzug, daß er auf eine angenehme Art die Geſchichte mit der Erdbeſchreibung verbunden, und ſie dadurch auch zur Erkenntniß der Sitten, Gewohnheiten, Geſetze, und des Gottesdienſtes verſchiedener Völker brauchbar gemacht hat m). **Ptolomäus** war zu Peluſium in Aegypten gebohren: ob ihn gleich Suidas und andere einen Alexandriner nennen; weil er, nach ſeinem eigenen Berichte n), im 2ten Jahre der Regierung Antonins des Frommen, zu Alexandrien Beobachtungen in der Sternkunde angeſtellet hatte. Da er in ſeiner Zeitregel für eben dieſen Antonin 23 Regierungsjahre anſetzet, und **Olympiodor** o) in ſeiner Erläuterung des platoniſchen Geſpräches Phädo berichtet, daß Ptolomäus vierzig Jahre zu Kanobus in Aegypten gewohnt habe, ſo muß er auch noch nach dieſes Kaiſers Zeiten gelebt haben. Er hatte Aegypten und das römiſche Reich durchgereiſet. Daher iſt ſeine Erdbeſchreibung p) für Aegypten und Europa wohl zu gebrauchen. Man hat zwar angemerkt, es ſey die von ihm angegebene Länge und Breite der Oerter, ſonderlich derer, die weit von ſeinem Aufenthalte entfernet geweſen ſind, meiſtentheils unrichtig; er habe längſt verloſchne Namen von Städten, als ob ſie noch neu wären,

m) Man ſehe Fabric. l. c. p. 2-20.

n) Magnæ Syntax. Lib. VII. p. 176.

o) Man ſehe Menag. in Diog. Laërt. T. II. Lib. I. ſegm. 109. p. 63. nach Wetſteins Ausgabe.

p) Claudii *Ptolomæi* Theatr. Geographiæ veteris Gr. et Lat. cura Petri Bertii Amſtel, 1678. fol.

oft den alten und neuen Namen eines und eben deſſelben Ortes, als Namen zweener verſchiedenen Plätze, und bisweilen längſt zerſtörte Städte nebſt den neuen, die theils auf eben dem Platze, theils auf einem andern, erbauet geweſen, als ob beyde noch beſtünden, angeführet; er ſey überhaupt zu leichtgläubig geweſen, und habe vieles auf ungewiſſen Glauben anderer, ja vom Hörenſagen, niedergeſchrieben, auch insbeſondere aus Nachläßigkeit vieles weggelaſſen: Fehler, von denen er wohl nicht gänzlich freyzuſprechen iſt. Wenn man aber bedenkt, daß nicht nur in manchen Stellen die Zahlen leicht durch Verſehen der Abſchreiber verfälſcht ſeyn können, ſondern auch nach Verſchiedenheit der Zeiten, wovon geredet wird, vieles richtig oder unrichtig ſeyn kann: ſo wird man ihn, wenigſtens in einigen Stücken, billig entſchuldigen müſſen. In der Ausgabe des Bertius ſind die alten Namen der Oerter mit den neuern verglichen: allein es iſt dabey allzuviel auf bloße Muthmaßungen gebauet q). Stephan von Byzanz hat ſein Wörterbuch r) nicht nur nach M. Antonins und ſeiner Söhne Zeiten, ſondern auch nach des Arkadius und Honorius Regierung geſchrieben. Das zeigt ſich ſowohl aus dem von Sam. Tennulius zuerſt aus dem Bücherſchatze des franzöſiſchen Kanzlers Pet. Seguier hervorgezogenen Ueberbleibſel, als auch aus dem, was bey Conſtantin Porphyrogeneten ſ) noch von dem Werke Stephans ſelbſt aufbehalten iſt. An uns iſt außer den eben gedachten Ueberbleibſeln nichts davon

q) Man leſe nach Fabric. Bibl. Gr. Vol. III. Lib. IV. C. XIV. p. 413-417.

r) Unter der Aufſchrift Ἐθνικά.

s) Lib. de adminiſtrando imperio C. XXIII, XXIV.

davon, ſondern bloß des Hermolaus t) daraus gemachter Auszug, oder kurzer Begriff, gekommen u). Alle dieſe Schriftſteller muß man kennen, weil ſie von Geſchichtſchreibern nützlich und vielfältig gebraucht werden; und darum habe ich hier einige Nachricht von ihnen gegeben: aber, wer die alte Erdbeſchreibung noch erſt zu lernen anfangen will, der muß ſie nicht zu ſeinen Führern wählen. Die meiſten ſind auch ſo trocken und unangenehm zu leſen, daß bloß die Unentbehrlichkeit ihrer Nachrichten den Leſer, der ſie nothwendig braucht, ermuntern und aufmerkſam erhalten muß: nur Strabo iſt davon ausgenommen; und dieſem muß und kann es unter Gelehrten nicht an Leſern fehlen. Wollte inzwiſchen jemand, der ſich den Wiſſenſchaften eigentlich gewidmet hat, von einem alten Erdbeſchreiber am liebſten den erſten Unterricht haben: ſo würde er am beſten thun, wenn er ihn unter den lateiniſchen Schriftſtellern ſuchte, und den Pomponius Mela x) dazu wählte. Dieſer hatte das alte Tingen y), in der bätiſchen Landſchaft, oder in Andaluſien, von Spanien, zu ſeinem Geburtsorte, und blühete unter dem Claudius. Wo aber Plinius nicht von einem andern redet: ſo muß er nach dem Zeugniſ-

t) Stephani *Byzantini* Gentilia, per epitomen ante hac de urbibus inſcripta, Gr. et Lat. ex verſ. et cum comment. Abrah. *Bernelii*, et var. lect. *Jac. Gronovii.* Lugd. Batav. 1688. (fol.) Lucæ Holſtenii notæ & caſtigationes in Stephanum Byzantinum de urbibus. Accedunt Scymni Chii fragmenta Græca cum verſ. Holſtenii, Lugd. Bat. 1692. (4) Oder Stephan. Byzantini περὶ πόλεων. Illuſtravit Abrah. Berkelius. Lugd. Batav. 1694. (4).

u) Man ſehe Fabric. l. c. C. II. p. 45-80.

x) Pompon. Melæ de ſitu orbis Libri III. Acced. Ravennas Geographus ex MS. Lugdun. ſuppletus *a Jac. Gronovio.* Lugd. Bat. 1696. (8).

y) Man ſehe Melæ Lib. II. C. 6.

Zeugniſſe deſſelben z), unter des Tiberius Regierung geſchrieben haben. Die Klarheit, die Kürze und die eingeſtreueten Anmerkungen aus der Geſchichte, nebſt der guten Schreibart, machen ſein Buch angenehm a). Der eben erwähnte Plinius, von Verona, welcher unter dem Tiberius gebohren, und unter dem Titus durch den feurigen Auswurf des Veſuvs ums Leben gekommen iſt, hat zwar in ſeiner Naturgeſchichte b) einige Bücher, vom zweyten bis zum fünften Buche, der Welt- und Erdbeſchreibung gewidmet; und ein Gelehrter, der ſeine übrigen Bücher in mancher Abſicht leſen muß, wird auch dieſe nicht aus der Acht laſſen: aber ſie ſind allzu kurz, und nicht gar richtig c). Am wenigſten können zu dem bisher vorausgeſetzten Zwecke die alten d) Reiſeverzeichniſſe, gebraucht werden. Es iſt daher, wegen der angeführten Urſachen, das Rathſamſte, daß man ſich zuerſt aus des Cellarius Beſchreibung der alten Welt e) das Vornehmſte bekannt zu machen ſuche. Der Fleiß dieſes Gelehrten hat den Vortheil geſchaffet, daß man nicht nur Clu-

z) Lib. XIX. C. 6.

a) Man leſe übrigens von ihm Fabric. Bibl. Latin. Lib. II. C. 8. p. 345-350. nach der Ausgabe von 1718. zu Hamburg.

b) C. *Plinii* Secundi hiſtoriæ naturalis Libri XXXVII. Interpretatione et notis illuſtr. Joh. Harduinus in vſ. Delph. Paris. 1723. c. f. æn. vol. II. (fol.)

c) Sonſt kann man von ihm Fabr. Bibl. Lat. Lib. II. C. 13. p. 401-413. leſen.

d) Vetera Romanorum itineraria, S. Antonini Auguſti itinerarium, cum integris Joh. Simleri, Hieronymi Suritæ et Andr. Schotti notis, Itinerarium Hieroſolymitanum et Hieroclis Grammatici Synecdemus, curante Petr. Weſſelingio. Amſtelod. 1735. (4). Von den Verfaſſern findet man in der Vorrede Nachricht. Der letzte gehört ſchon in die mittlern Zeiten.

e) Chriſtoph. Cellarii notitia orbis antiqui &c. Tomi

Cluvers Arbeit von dieſer Art, ſondern auch des Jeſuiten Brietius ohne das ziemlich ſeltnes Werk f), welches wir noch dazu nur bloß von Europa haben, gar wohl entbehren kann.

3). Die Erdbeſchreibung der mittlern Zeiten, welche von dem fünften bis zum zwölften Jahrhunderte reichen, iſt gänzlich mit der Geſchichte von dem Urſprunge der verſchiednen Reiche, zu eben dieſen Zeiten verwickelt, und bekömmt deswegen aus dieſer ihr meiſtes Licht. Damit man aber die Geſchichte ſelbſt deſto beſſer verſtehe, iſt es nicht undienlich, ſich vorher einen kurzen Begriff in dem gehörigen Zuſammenhange, theils aus des Hrn. Köhlers g), theils aus des Hrn. Junkers h) Anleitung, zu ſammlen. Nach der Zeit ſind, wie es eines jeden Abſicht erfordert, Hieronymus Turler i), von den Wanderungen der nordiſchen Völker, und der ungenannte Erdbeſchreiber von Ravenna k) aus dem VII Jahrhunderte nebſt den Verbeſſerungen, die Jak. Gronov ſeiner Ausgabe des Pom-

mi II. edit. altera annotationibus varii generis illuſtrata et aucta a Joh. Conr. Schwartz. Lipſ. 1731. (4).

f) Philipp. Brietii Parallela Geographiæ veteris et novæ. Tom. I. anno 1648. Tom. II. et appendix ad Tom. II. anno 1649, Pariſ. apud Sebaſt. et Gabr. Cramoiſy. (kl. 4.)

g) Joh. Dav. Köhlers kurze und gründliche Anleitung zu der alten und mittlern Geographie, nebſt XXV. kleinen Landkarten. Nürnberg 1737. und 1745. (8).

h) Chriſtian Junkers Anleitung zu der Geographie der mittlern Zeiten, = = inſonderheit Teutſchlandes. Jena, 1712. (4).

i) *Hieron. Turlerus* de migrationibus populor. Septentrional. et ruina imperii Romani, ex Italico Latin. fact. Hanoviæ 1601. (8).

k) Anonymi *Rauennatis* de Geographia libri V. ex MS. codice regio editi cum notis per Placidum Porcheron. Pariſ. 1688. (8).

Pompon. Mela beygefügt hat, zu gebrauchen, und, wegen der vielen Einfälle der Perſer, Araber und Sarazenen in das Reich, der Erdbeſchreiber von Nubien l) Peritſols Weltbeſchreibung m), und die arabiſchen Schriftſteller am Ende des dritten Bandes, der zu Oxfurt 1712, gedruckten Erdbeſchreiber, zu Rathe zu ziehen.

4) Wie die Geſchichte, ſo iſt auch die Erdbeſchreibung der neuern Zeiten am vollſtändigſten ausgearbeitet und von dem gröſten Umfange. Will man ſich alſo nicht den Kopf auf einmal mit unzähligen Bildern, die gar bald wieder verlöſchen, umſonſt beſchweren: ſo wird dienlich ſeyn, dem Gedächtniſſe anfangs nur das Nothwendigſte, den Zuſammenhang aller Theile nach ihrer Lage, die Haupteintheilungen der Länder und Reiche, die vornehmſten Gewäſſer und Flüſſe, und die beträchtlichſten Städte vornehmlich einzuprägen, und dieſen gefaßten Grundriß mit der Zeit, ſonderlich auch durch Leſung guter Geſchichtbücher, vollſtändiger auszuarbeiten.

Da ein jeder Schriftſteller ſein Vaterland nicht nur am beſten kennet, ſondern auch die beſte Gelegenheit hat, dasjenige, was ihm davon unbekannt geblieben ſeyn möchte, zu erforſchen: ſo iſt es ein Vortheil, wenn man über ein jedes Land die Beſchreibungen der Eingebornen, oder anderer, die ſich

l) Geographia Nubienſis, i. e. accuratiſſima totius orbis-deſcriptio-recens ex Arabico in Latinum verſa a Gabriele *Sionita* et Joh. *Herſonita*. *Pariſ.* 1619. (4). Arabiſch iſt ſie zu Rom 1592. (4). unter der Aufſchrift: De Geographia univerſali, arabice, gedruckt.

m) Itinera mundi ſic dicta, nempe Coſmographia *Abrah. Peritſol*, Hebraice et Latine. Latina verſione donavit et notas paſſim adjecit Thom. Hyde Oxon. 1691. (4).

ſich in demſelben lange genug aufgehalten haben, gebrauchen kann. Die Erfahrung hat ſeit den älteſten Zeiten gelehrt, wie wenig Richtigkeit die Beſchreibungen der Ausländer von entlegenen Ländern haben. Allein hierbey findet ſich eine Schwierigkeit, ſeit dem man in den meiſten Ländern dergleichen Bücher in der Sprache ſeines Landes zu ſchreiben angefangen hat. Nicht gar viele finden Zeit und Gelegenheit, in ſo manchen Sprachen eine hinlängliche Fertigkeit zu erlangen. Wie wenige werden, ſonderlich in unſern Gegenden, z. B. des Hrn. Tunelds Erdbeſchreibung von Schweden in ſeiner Mutterſprache n) leſen können! wie wenige des von Lima Werk o) im Portugieſiſchen! Auch ſind viele von ſolchen Büchern an den meiſten Oertern ſchwer zu haben. Dieſem Mangel abzuhelfen, iſt kein anderes Mittel, als daß man in einer oder der andern von den gewöhnlichern Sprachen die Bücher ſolcher Schriftſteller wähle, welche die meiſten Werke der Ausländer von ihrem Vaterlande zu nutzen im Stande geweſen ſind. Ich werde im Folgenden einen und den andern dazu vorſchlagen.

Bloße Namen entfallen dem Gedächtniſſe eben ſo leicht, als bloße Zahlen: weil ſie willkührlich ſind, und mit keinen allgemeinen Begriffen in der Seele, oder wenigſtens nicht anders, als auf eine entfernte Weiſe, zuſammenhangen. Man muß alſo dem Gedächtniſſe dadurch zu Hülfe kommen, daß man ſie mit Vorſtellungen, welche die Einbildungskraft rei-

n) Erich Tunelds Inledning til Geographien öfwer Swweriges Rike. Stockh. 1757. dritte Auflage.

o) Geografia hiſtorica de todos os eſtados ſoberanos de Europa - compoſta por D. Luiz Caetana de Lima, 1734. &c. Die erſten Bände davon hat Hr. Büſching ſo wohl, als die vorhergehende ſchwediſche Einleitung nebſt andern zu großem Vortheile der Leſer gebraucht.

reizen und feſthalten können, verknüpfe. Hierzu iſt nichts bequemer, als die Geſchichte. Die Anmuth derſelben vertreibt die Unluſt von trocknen und gar nicht rührenden Vorſtellungen: und ihre Verbindung mit der Erdbeſchreibung iſt es eben, was dieſe von einem bloßen Verzeichniſſe gleichgültiger Namen unterſcheidet. Es ſind daher bey dem Fleiſſe, den man auf dieſe Wiſſenſchaft wenden will, vornehmlich ſolche Bücher anzupreiſen, welche mit der Erdbeſchreibung bey den merkwürdigſten Oertern einige Anmerkungen aus der Geſchichte verbinden. Unter den Alten habe ich in der Abſicht ſchon den Strabo und Pomponius Mela gerühmt. Unter den Franzoſen lobt der Hr. Abt **Lenglet du Fresnoy** desfalls den Hrn. **D'Audiffret** p), und den Hrn. **Martineau Du Pleſſis** q), und geſteht, daß der letztere ihm bey ſeiner Anweiſung zur Erdbeſchreibung viele Dienſte gethan habe r). Bey uns Deutſchen iſt dieſe Lehrart auch ſchon längſt gewöhnlich. Aber es iſt dabey die Vorſicht nöthig, daß man weder Fabeln noch unnütze Kleinigkeiten ſtatt merkwürdiger Geſchichte beybringe: wie in unſerm Vaterlande einige, die dafür bekannt genug ſind, gethan haben.

Wenn die Erdbeſchreibung zu nützlichem Gebrauche bey der Geſchichte dienen ſoll: ſo muß man Länder, Reiche, Städte ꝛc. nach ihrer Lage gegen einander und nach ihrer Verbindung mit dem Ganzen kennen lernen. Dieß iſt durch die Wörterbücher

p) D'Audiffret Hiſtoire et Geographie ancienne et moderne, III. Tomes, ſuivant la copie imprimée à Paris chez Jean Bapt. Coignard, 1694. (8).

q) Denis Martineau Du Pleſſis nouvelle geographie &c. Amſterd. 1700. 3 Bände in (12).

r) In dem größern Werke, Methode pour etud. l'hiſt. T. I. chap. 3. art. III. p. 12.

cher von der Erdbeſchreibung nicht zu erhalten: da in denſelben Länder, Reiche, Städte ꝛc. aus allen Theilen der Welt und den entlegenſten Gegenden unter einander vorkommen. Deswegen ſind dieſe Art von Büchern bloß zum Nachſchlagen zu gebräuchen: ihr Vorzug hängt von der Richtigkeit und Vollſtändigkeit ab, ohne welche ſie mehr ſchaden als nutzen. Nach Orteln, der mehr in der alten, als in der neuern Erdbeſchreibung ſeine Verdienſte hat, haben beſonders vier Gelehrte ſich durch ſolche Werke Ruhm erworben: der Abt **Baudrand**, welcher den Italiäner Philipp von Ferrari zum Grunde geleget hat, aber vieler Fehler beſchuldiget wird; **Maty**, deſſen Wörterbuch 1701. zu Amſterdam herausgekommen, fleißig ausgearbeitet, richtig und nicht ſo weitläuftig, als **Baudrands** Werk, iſt; **Thom. Corneille**, der in den dreyen Bänden, die 1708. ans Licht geſtellt ſind, vieles, insbeſondere die Eintheilung der Reiche und Landſchaften weggelaſſen hat; und endlich de la **Martiniere**, der ſich bey einem jeden Reiche der beſten Erdbeſchreibungen vortheilhaft bedienet, auch dieſelben angeführet, aber allzu viele Geſchichte eingemiſcht, und eine Einleitung in die Erdbeſchreibung ſo wohl, als allgemeine und beſondre Landkarten beyzufügen verſäumet hat s).

Aus den Reiſebeſchreibungen müßte man hier großen Nutzen ziehen können: wenn nur die Verfaſſer allemal ſorgfältig genug geweſen wären, und theils Beurtheilungskraft, theils vorläufig nöthige Erkenntniß genug beſeſſen hätten. Man muß unter ihnen eine gute Wahl zu treffen ſuchen, und über ein und eben daſſelbe Land verſchiedene zuſammen halten: nachdem man ſchon einen guten Begriff von der

s) Man ſehe **Lengl. du Fresnoy** am angef. Orte, Art. V. S. 24. 25.

der Erdbeſchreibung erlangt hat. Die beſten werde ich bey der Geſchichte ſelbſt gebrauchen und anführen t). Deswegen will ich hier nichts mehr davon ſagen, ſondern nur noch hinzuſetzen, daß die v) allgemeine Geſchichte der Reiſen zu Waſſer und zu Lande, welche Hr. Ant. Franz Prevoſt theils ins Franzöſiſche aus dem Engliſchen überſetzet, theils nachdem das Engliſche aufgehöret hatte, ſelber geſammlet hat, ungeachtet der bey ſolchen Sammlungen faſt unvermeidlichen Mängel, in vielen Abſichten ſehr gut zu gebrauchen iſt, und noch brauchbarer werden würde, wenn ſie zu größerer Vollſtändigkeit, wie dazu Hoffnung gemacht iſt, gebracht werden ſollte. Die deutſche Ueberſetzung x) hat durch verſchiedene Zuſätze einigen Vorzug, und die Verleger derſelben ſind nicht abgeneigt, wenn auch im Franzöſiſchen der Fortgang des Werkes abgebrochen werden möchte, daſſelbe im Deutſchen einigermaßen vollenden zu laſſen. Es muß zwar hieraus die

t) Ein Verzeichniß davon, wenn man es zum voraus überſehen will, findet man in dem Catalog. Biblioth. Bruhlianæ P. I. p. 32 - 45. Catal. Biblioth. Bunavianæ, T. II. P. I. Lib. II. C. VIII. Sect. VI. p. 42 - 102. und in des Lengl. du Fresnoy Methode pour etud. l' hiſt. (4) T. IV. Art. CL. - CLXI. p. 390 - 424. Im folgenden werde ich der Kürze wegen dieſe Verzeichniſſe nicht mehr ſo genau anführen, ſondern mich nur überhaupt darauf berufen: weil alles unter ſeinen gehörigen Aufſchriften von ſelbſt leicht zu finden iſt.

v) Hiſt. generale des Voyages, ou nouvelle collection de toutes les relations des voyages par mer et par terre &c. Tom. I-XVII. Paris 1746-1761 (4)

x) Allgemeine Hiſtorie der Reiſen, zu Waſſer und zu Lande, oder Sammlung aller Reiſebeſchreibungen ꝛc. XVII Bände. Leipz. 1747-1759. (4). Der letzte Band von dem Franzöſiſchen iſt noch nicht überſetzet; ſondern dafür aus einer eigenen Sammlung ein ganzer Theil gemacht worden: weil jener noch nicht herausgekommen war.

die Unbequemlichkeit folgen, daß ein ſchon großes Buch noch größer wird: allein der Vortheil, viele Reiſebeſchreibungen, die man nicht allemal haben kann, nach ihrem merkwürdigſten Inhalte geſammlet zu finden, überwiegt dieſelbe, und das Werk bleibt wenigſtens zum Nachſchlagen allemal nützlich. Die zu Göttingen herausgekommene Sammlung y) enthält für diejenigen, welche die Urſchriften nicht haben, oder nicht gebrauchen können, einige gute Reiſen: die frankfurtiſche z) aber iſt ein Stück von einer aus Reiſebeſchreibungen zuſammengetragenen Erdbeſchreibung und Geſchichte.

Um ſich ſeine Bemühungen nicht ſelbſt ſchwer und verdrießlich zu machen, muß man ſich vor einigen nicht ungewöhnlichern Fehlern hüten. Es iſt eine unzeitige Neubegierde, alles gleich gut und genau wiſſen zu wollen, ſich mit den Namen der kleineſten und unbeträchtlichſten Oerter, mit den Grundriſſen von allen auch den entlegenſten Städten den Kopf zu beſchweren, und überhaupt, wo man nicht ganz beſondere Abſichten hat, demjenigen nachzulaufen, warum ſich niemand bekümmert, weil es von keinem oder doch nur von ſehr geringem Nutzen iſt: ob gleich die Verfaſſer der Erdbeſchreibungen, da ſie für einen jeden dienen ſollen, nichts von einiger Erheblichkeit aus der Acht laſſen müſſen. Es iſt eine eitle und unbeſonnene Mühe, ſich mit allzu vielen Dingen auf einmal einzulaſſen, oder bey der Beſchäfftigung mit dieſer Wiſſenſchaft ſich in

y) Sammlung neuer und merkwürdiger Reiſen zu Waſſer und zu Lande, aus verſchiedenen Sprachen überſetzet, V Theile. Götting. 1750-1752. (gr. 8).

z) Neue Sammlung der merkwürdigen Reiſegeſchichten, inſonderheit der bewährteſten Nachrichten von den Ländern und Völkern des ganzen Erdkreiſes ꝛc. V Theile. Frankf 1749-1752.

ganz fremde Sachen zu verwickeln. Es iſt eine übel geſuchte Schwierigkeit, allzu vielen gelehrten Unterſuchungen über dunkle Stücke der Erdbeſchreibung nachzuhängen: ſonderlich wenn man dabey aus der Geſchichte und aus guten Zeugniſſen der hierher gehörigen Schriftſteller kein Licht haben kann und alſo auf bloße Muthmaſſungen verfallen muß. Man muß demnach alle dieſe Unbequemlichkeiten zu vermeiden ſuchen, und zu ſeinen Führern ſolche wählen, die ſich vor denſelben zu hüten gewußt haben: alsdann aber nicht von einem Schriftſteller zum andern laufen, ſondern ſich auf ein und das andere von den beſten Werken vornehmlich einſchränken, und die übrigen nur zu gewiſſen Abſichten, als, um ſich von denen Ländern, wovon ſie die beſte Wiſſenſchaft gehabt haben können, eine genauere Erkenntniß zu verſchaffen, die Uebereinſtimmung oder Abweichung in verſchiedenen Stücken zu beobachten, u. ſ. w. gebrauchen.

Endlich wird ein jeder leicht urtheilen, daß er ſich nach ſeinem Stande, ſeiner gewählten Lebensart, ſeinen Umſtänden ein beſonderes Augenmerk zum Ziele zu ſetzen, und die Erdbeſchreibung ſo, daß er ſein Ziel auf das beſte und vollkommenſte erreichen möge, zu lernen habe. Staatsleute, Feldherren und Kriegsbediente, Gelehrte, Handelsleute, Seefahrer und Schiffshauptleute müſſen, ein jeder nach ſeinen Umſtänden, die Aufmerkſamkeit auf verſchiedene Dinge beſonders richten.

Unter den Büchern, die in unſerm Vaterlande bisher zur Erdbeſchreibung herausgekommen ſind, verdient des Hrn. Dr. Büſchings a) Arbeit unſtrei-

a) Anton. Friedr. Büſchings, Dr. der Theol. und Philoſ. und ordentlicher Prof. zu Göttingen neue Erdbeſchreibung. IV Theile in 8. Bänd. Vierte Auflage. Hamburg 1760. (8). Itzt iſt der Hr. Verf. in Petersburg.

ſtreitig den Vorzug. Er hat aus guten Quellen geſchöpft, nicht ſeinen Vorgängern bloß nachgeſchrieben, und ſeine Quellen in den Vorreden angezeiget, auch zum Theile beurtheilet. Er hat die beſten Erdbeſchreibungen und Geſchichtbücher von den Eingebohrnen eines jeden Landes allemal zum Grunde geleget und dadurch das, was man ſonſt aus manchen Sprachen, die nicht jedermann verſteht, und aus vielen Büchern, die man nicht allemal haben kann, zuſammen ſuchen müßte, zu allgemeinem Gebrauche bequem vorgeleget. Er hat von den beſten Landkarten nicht allein die Urſtücke, ſondern auch, weil dieſe oft ſchwer zu bekommen ſind, die richtigſten Nachſtiche ſorgfältig angezeiget. Er hat, außer der allgemeinen Einleitung in die Erdbeſchreibung, einem jeden Lande eine artige Einleitung zur Erkenntniß der Geſchichte und der natürlichen Beſchaffenheit deſſelben, der Staatsverfaſſung, der weltlichen und geiſtlichen Orden, der Wappen, des Gewerbes und Handels, der Sitten und Gebräuche der Einwohner u. ſ. f. vorgeſetzet. Er hat ſich in den nordlichen Gegenden eine ziemliche Zeit aufgehalten, und daher ſind ſeine Beſchreibungen derſelben um ſo viel ſchätzbarer, je ſchlechter und unrichtiger die Begriffe, welche man ſich ſonſt in vielen Stücken davon gemacht hat, geweſen ſind. Und weil dieß Werk für viele zu weitläufig ſcheinen, auch wohl in der That ſeyn möchte: ſo hat er ſelber einen Auszug daraus zu machen angefangen und den erſten Theil davon b) wirklich ſchon ans Licht geſtellet; zugleich aber noch vieles dabey verbeſſert; welches bey einer Arbeit, die nebſt einem unermüdeten Fleiße nicht Lebensalter, ſondern ganze Jahrhun-

b) Anton. Fried. Büſchings Auszug aus ſeiner neuen Erdbeſchreibung. Erſter Theil, welcher ganz Europa enthält. 1762. (8).

hunderte, erfordert, wenn ſie zu einiger Vollkommenheit gebracht werden ſoll, nothwendig iſt, und Schriftſtellern, die ihre eigenen Bücher immer mehr und mehr zu verbeſſern im Stande ſind, Ehre macht. Es reicht zwar ſeine Erdbeſchreibung gegenwärtig noch nicht weiter, als Europa: aber er hat öffentlich die Verſicherung gegeben, daß ſie für die übrigen Welttheile auch bald vollendet erſcheinen ſoll. Bey allen dieſen Vorzügen habe ich inzwiſchen ein paar kleine Mängel beobachtet, denen ich in Zukunft abgeholfen zu ſehen wünſchen möchte, und denen in der That leicht abzuhelfen iſt. Die Länge und Breite iſt nur von wenigen Oertern angegeben; da dieß doch bey einem ſolchen Buche nothwendig geweſen wäre, um ſowohl denen, welche ſie wiſſen wollen, zu nützen, als auch zu mehrern Verbeſſerungen derſelben Gelegenheit zu geben: es hätte dazu unter andern die Tafel oder das Verzeichniß, welches davon, nach den neueſten Beobachtungen der Sternkundiger, einer kurzen Anleitung zur Erdbeſchreibung in franzöſiſcher Sprache c) beygefüget iſt, gebraucht werden, und die Anzeige bey einem jeden Orte mit wenigen Buchſtaben und Zahlen geſchehen können. Hiernächſt würde es den von einem jeden Lande und den vornehmſten Städten beygebrachten Nachrichten ein größeres Anſehen der Glaubwürdigkeit gegeben, und ſie für Gelehrte brauchbarer gemacht haben, wenn die Quellen, welche der Hr. Verfaſſer nur in den Vorreden überhaupt

c) Methode abregée et facile pour apprendre la Geographie &c. Avec un abregé de la ſphere et une table des longitudes et latitudes des principales villes du monde, conforme aux dernieres obſervations de Mrs. de l'Academie des Sciences, des RR. PP. Jeſuites et autres Aſtronomes. Novelle edition &c. Paris, chez le Prieur, 1751. 12.

haupt angezeiget hat, da ſie nicht alle von gleichem Werthe ſeyn können, an einem jeden Orte genauer angeführet wären; wie es bisweilen, als z. B. in der Beſchreibung des berühmten Meerſtrudels der Nordſee bey Norwegen, geſchehen iſt.

Wer ſich zu der hübneriſchen Ordnung ſchon gewöhnet hat, und dabey zu bleiben für gut hält, der muß die neueſte Ausgabe mit des Hrn. Gottl. Friedr. Krebels Verbeſſerung d) wählen. Der Hr. Dr. Büſching aber hat ſich über dieſen ſowohl, als über den Hrn. Zopfen, deſſen Werk e) das neueſte iſt, in einem hamburgiſchen Zeitungsblatte öffentlich beſchweret, daß ſie ſich die Früchte ſeines Fleißes zu weit, und der letztere ohne ihn einmal zu nennen, zugeeignet, und noch dazu ſeine Nachrichten nicht allemal genau und richtig genug überliefert hätten.

Unter den Ausländern, denen gröſtentheils, wie dem Hrn. Abt Lenglet du Fresnoy, f) nur in Abſicht auf ihr Vaterland ſicher zu trauen iſt, und von denen manche, wie Hr. Bowen g), zu weitläuftig, andere, wie Hr. Chiuſole h), allzu unvollſtändig ſind, kann des Hrn. Palairets Einleitung i), nebſt ſeinem Atlas k) und ſeiner Beſchreibung

d) Drey Theile 1762. (8).

e) Joh. Heinr. Zopfens neueſte Geographie, nach allen vier Theilen der Welt. Erſter Band von Portug. Span. Frankr. den Niederl. Deutſchl. Schweiz und Italien, 1762. zu Leipzig (8).

f) Nic. Lenglet du Fresnoy, methode pour etudier la Geographie. Paris 1742. (gr. 12.) VII. Tomes.

g) Emanuel Bowen's complete ſyſtem of Geography, Vol. fol. London 1747.

h) Anton. Chiuſole geografia antica e moderna. Venez. 1749. (8).

i) Jean Palairet nouvelle introduction à la Geographie moderne, 3 Tomes (8). Lond. 1754.

k) Atlas methodique, fol. Lond. 1755.

bung von den engliſchen und franzöſiſchen Beſitzthümern in Nordamerika l), denen in unſerem Vaterlande, die entweder des Deutſchen nicht vollkommen mächtig ſind, oder am Franzöſiſchen mehr Geſchmack finden, ſonderlich für England, Frankreich, Spanien und Portugall, gute Dienſte thun. Mehrerer m) zu gedenken, erlaubt meine Abſicht nicht.

§. 44.

Die Erkenntniß der Erdbeſchreibung wird durch gute Landkarten, und in Anſehung desjenigen, was aus der Größenwiſſenſchaft zu lernen iſt, durch gute Erdkugeln ungemein erleichtert. Für die alten Zeiten kann man ſich anfangs mit den kleinen Karten, welche dem oben angeführten Werke des Cellarius beygefüget ſind, und dem Atlas des Hrn. Köhlers von XLIV. Karten, wohl behelfen, und nachher die von Abrah. Ortel, von Pet. Bertius, der ſie auch über den Pompon. Mela geliefert hat, von den Sanſonen und von de Lisle zu Hülfe nehmen *). Die peutingeriſche Tafel, welche im vierten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt verfertiget zu ſeyn ſcheinet, und daher, wegen der Nähe ihres Alters bey den Anfangsgränzen der mittlern Zeiten, für dieſe ſowohl als für die ältern gewiſ-

l) Deſcription abregée des poſſeſſions Angloiſes et Françoiſes du continent ſeptentrional de l' Amerique (8) Londres 1755. mit Kupfern. Sie iſt auch zugleich in engliſcher Sprache herausgekommen, und nebſt der Einleitung in die Erdbeſchreibung und dem Atlas ſowohl als Bowens Werk hier in der wendleriſchen Buchhandlung zu finden.

m) Man kann eine ziemliche Anzahl davon in dem Verzeichniſſe des bünauiſchen Bücherſchatzes und dem dritten Bande von des Lenglet du Fresnoy method. pour etud. l' hiſt. finden.

*) Man ſehe das Verzeichniß der Landkarten bey dem Lenglet du Fresnoy am angef. Orte.

wiſſermaßen zu gebrauchen iſt, beſteht aus einer Reiſekarte von des Herkulesſäulen an bis zu dem Meere, an welches Alexander der Große gekommen war, und dient nur zu gelehrten Unterſuchungen. Die neueſte und anſehnlichſte Ausgabe dieſes Stückes aus dem Alterthume haben wir dem Hrn. **Franz Chriſtoph von Scheyb** zu danken, der ſie auf zwölf Kupfertafeln richtiger ſtechen laſſen und 1753 ans Licht gegeben hat. Die Erdbeſchreibung der mittlern Zeiten hat ſowohl, als die Geſchichte derſelben, wegen ihrer Dunkelheit und Verwirrung aus ſehr bekannten Urſachen, noch die meiſte Verbeſſerung nöthig: daher iſt es kein Wunder, daß es für dieſe Zeiten an guten Landkarten fehlet. In der gleditſchiſchen Buchhandlnng allhier liegen die dazu geſtochenen Kupferplatten ſchon ſeit vielen Jahren, und erwarten eine geſchickte und fleißige Feder, die dabey nöthige Erdbeſchreibung auf ſolche Art, wie es Cellarius in Anſehung der alten Zeiten gethan hat, auszuarbeiten. Die kleinen Stücke, welche Hr. **Köhler** ſeinem oben angezeigten Buche beygefüget hat, ſind ſehr unvollſtändig, und nicht von hinlänglicher Anzahl. Inzwiſchen kann man ſie mittlerweile zum Anfange gebrauchen, und ſich hernach für einzelne Stücke derjenigen bedienen, die **Abrah. Ortel**, **Wilhelm** und **Nik. Sanſon**, und **Wilh. de Lisle** geliefert haben und Hr. **Lengl. du Fresnoy** in dem Verzeichniſſe der Landkarten für die mittlern Zeiten im dritten Bande angeführet hat. Seit dem ſechzehnten Jahrhunderte hat man auf die Landkarten zur neuern Erdbeſchreibung vielen Fleiß gewandt, und ſie endlich zu einer ſolchen Vollkommenheit gebracht, daß man die **homanniſche** Sammlung, welche die meiſten von den beſten Urſtücken ſauber nachgeſtochen liefert, und für Sachſen insbeſondere die **ſchenkiſche** mit Nutzen

gebrauchen kann. Meine Gränzen nicht zu überſchreiten, berufe ich mich übrigens auf den Hrn. Büſching, der bey einem jeden Lande in ſeiner Erdbeſchreibung ſowohl die beſten Urſtücke als Nachſtiche angezeiget hat. Aus eben der Urſache laſſe ich billig alles vorbey, was der Hr. Lenglet du Fresnoy n) von der Geſchichte der Landkarten nach ihrer ſtufenweiſe erfolgten Verbeſſerung in den Niederlanden in Frankreich, in Italien und Deutſchland angemerket hat: da man das Hauptſächlichſte davon kurz bey dem Hrn. Büſching o) leſen kann. Nur will ich ein paar Erinnerungen hinzuſetzen. Es iſt eine ungegründete Muthmaßung, die man aus Joſ. XVIII. 4. 5. 6. 8. 9. ziehen will, daß die Männer, welche Joſua ausſchickte, für die noch nicht verſorgten ſieben Stämme der Kinder Iſraels den übrigen Theil des gelobten Landes nach ſeiner Größe und Beſchaffenheit aufzuſchreiben und in ſieben Theile abzutheilen, eine eigentliche Landkarte davon gemacht haben ſollten, die in ſolchem Falle dann wohl die älteſte ſeyn müßte. Zu der Abſicht, die Joſua hatte, war nichts weiter nöthig, als das Land auszumeſſen, die Gränzen und Beſchaffenheit deſſelben zu bemerken, ſieben gleichmäßige Theile, nach Erwägung der verſchiedenen Beſchaffenheit einiger Striche, daraus zu machen, und dieß alles, nebſt den Namen der Oerter, die zu einem jeden Theile gerechnet wurden, aufzuſchreiben. Mehr ſagt auch die Schrift nicht, und das Wort in der Grundſprache, worauf es vornehmlich ankömmt, bedeutet bloß aufſchreiben oder anzeichnen, nicht Land-

n) In dem größern Werke, methode pour etud. l'hiſt. T. I. Ch. III. Art. VI. p. 26-32.

o) In der Einleitung zu ſeiner Erdbeſchreibung, S. 29 fgg.

Landkarten oder Riſſe machen, wie man nach einigen neuern Ueberſetzungen, z. B. der franzöſiſchen von David Martin, gedenken ſollte. Etwas glaubwürdiger iſt es, daß unter den Griechen Anaximander die erſten Karten verfertiget habe, ſo unvollkommen ſie auch geweſen ſeyn mögen: weil das wenigſtens einiges Zeugniß vom Strabo p) und Diogenes Laertius q) für ſich hat, und aus der Begebenheit, welche Aelian r) erzählet, daß Sokrates den Alcibiades an eine aufgehangene Tafel geführet, und von ihm um ſeinen Stolz auf den Reichthum zu beſchämen, begehret habe, er möchte ihm doch, nachdem er das attiſche Gebiete darauf gefunden, ſeine Landgüter auf derſelben zeigen, die aber zu klein waren, als daß ſie darauf hätten angezeichnet ſeyn ſollen, das Alterthum der Landkarten unter den Griechen erhellet. Die älteſten, welche uns die Zeit übrig gelaſſen hat, ſind diejenigen, die Agothodämon, ein alexandriniſcher Mechanikus, zu des Ptolomäus Erdbeſchreibung genau nach deſſelben Nachrichten verfertiget hat s); und dieſe haben, nachdem ſie bey den Handſchriften des Ptolomäus gefunden und von Sebaſtian Münſter zum Grunde geleget waren, zu allen neuern Anleitung gegeben: nächſt dieſen aber die ſchon erwähnte peutingeriſche Tafel, wovon man bey dem Hrn. Büſching am angeführten Orte mehrere Nachricht findet.

Zwo

p) Rer. Geogr. Lib. I. p. 13. nach Almeloveens Ausgabe.

q) De vit. philoſ. T. 1. Lib. 2. ſegm. 2. p. 79. nach Wetſteins Ausgabe.

r) Variar. hiſtor. Lib. III. C. 28.

s) Man ſehe Fabr. Bibl. Gr. Vol. III. Lib. IV. C. XIV. p. 414.

Zwo Anmerkungen des Hrn. du Fresnoy t), welche die Beſchaffenheit der Landkarten ſelbſt angehen, kann ich um ſo viel weniger verſchweigen, weil ſie nützlich ſind, und ſein Buch unter uns nicht eben in ſo gar vielen Händen iſt. Die erſte iſt ihm nicht alleine eigen und mehr nützlich, als neu. Es iſt leicht einzuſehen, daß man entweder große Karten, oder ſolche, die aus verſchiedenen Bogen beſtehen, wenn man ſie haben kann, vor andern wählen muß: weil natürlicher Weiſe auf den kleinern die Namen der Oerter in einander laufen und ſich ſchwer erkennen laſſen, oder ſehr viele Oerter fehlen müſſen. Die zwote iſt ihm eigen und nicht gemein. Es wäre allerdings zu wünſchen, daß der Unbequemlichkeit, bey den allgemeinen ſowohl als beſondern Landkarten immer verſchiedene Maaßſtäbe gebraucht zu finden, abgeholfen werden möchte. Zu dem Ende iſt es kein übler Vorſchlag, der nach verſchiedenen Abſichten auf verſchiedene Weiſe beſtimmet und abgeändert werden kann, erſtlich die vier Theile der Welt auf zweenen großen Bogen nach einem und eben demſelben Maaßſtabe, dann alle Reiche, ein jedes beſonders wiederum auf zweenen eben ſo großen Bogen nach einem allen dieſen Reichen gemeinen Maaßſtabe, und endlich auch alle Landſchaften, eine jede insbeſondere, gleichfalls auf zweenen eben ſo großen Bogen und nach einem allen Landſchaften gemeinen Maaßſtabe, vorzuſtellen. So würde man bey einer ganzen Sammlung von nöthigen Karten nicht mehr als drey verſchiedene Maaßſtäbe zu betrachten haben, und die Lagen der Reiche, Landſchaften und Oerter nach ihren Entfernungen von einander genauer und leichter faſſen können.

Von

t) Am angef. Orte S. 26. und 32.

Von den Erdkugeln darf ich zu meinem Zwecke nicht viel ſagen. Unter die neueſten gehören diejenigen, welche Hr. Joh. Gabriel Doppelmayer durch Joh. Georg Puſchner geliefert hat: die vollkommenſten von dreyen pariſer Schuhen im Durchmeſſer werden wir dem Hrn. Prof. Lowitzen in Göttingen zu danken haben. Mehr kann man bey dem Hrn. Büſching v) und den von ihm angeführten Schriftſtellern leſen. Ich will dafür ſo, wie ich bey den Landkarten gethan habe, auch hier die Geſchichte wiederum von einer leeren Muthmaſſung zu befreyen ſuchen: da es wohl einmal Zeit iſt, bloße Einfälle eines ſpielenden Witzes nicht mit Wahrſcheinlichkeiten, welche das geringſte ſind, was die Geſchichte dulden kann, mehr zu verwechſeln. Die Beſchreibungen, welche 1 Kön. VII. 16=20. 41. 42. 2 Chron. III. 15. 16. IV. 12. 13. von den Hauptgeſimſen der beyden Säulen vor dem Tempel Solomons gegeben werden, leiden nichts weniger, als daß man daraus Weltkugeln mache, wie unter andern dem Hrn. Fabricius x) wahrſcheinlich vorgekommen iſt. Ohne mich hier, wo es der Ort dazu nicht iſt, weitläuftig in die Erklärung dieſer Stellen einzulaſſen, darf ich nur zu überlegen geben, daß von den fünf Ellen oder Ellbogenlängen, welche dieß Hauptgeſimſe hatte, vier aus Lilienwerken und die fünfte in der Mitte von dieſen vieren aus zweyhundert Granatäpfeln in zwoen Reihen beſtand, und das ganze Hauptgeſimſe, nach dem Ausdrucke der Schrift, eine Art von Kronenwerke zur Verzierung des obern Theiles der Säulen war, weil ſie nichts zu unterſtützen hatten und alſo die gewöhnlichen

v) In der Einleit. zu ſeiner Erdbeſchr. S. 66. fg.

x) Bibl. Gr. Vol. III. Lib. IV. C. XIV. p. 456. Man leſe ſonſt bis p. 458.

chen Arten von Hauptgeſimſen ſich nicht für ſie ſchickten. Alle dieſe Zierrathen, womit das ganze Hauptgeſimſe bedeckt war, ſtreiten wider die Beſchaffenheit und Abſicht einer Erd- und Himmelskugel. Es iſt auch falſch, daß, wenn ſie Weltkugeln geweſen wären, ſie die älteſten ſeyn würden, von denen wir Nachricht haben. Das Zeugniß **Diodors von Sicilien** y) giebt einigen Grund, zu glauben, daß Atlas, der König von Mauritanien, welcher beynahe dreyhundert Jahre vor dem Salomo gelebet zu haben ſcheint, ſchon Weltkugeln gehabt hat. Denn ob Diodor gleich über zwölf hundert Jahre nach dieſem Atlas erſt gelebet haben mag: ſo hat er doch zu ſeiner Zeit noch gute Nachrichten gehabt; und ſein Zeugniß beſtättigen ſowohl die gemeinen Erdichtungen vom Atlas in der Fabellehre, daß er den Himmel auf ſeinen Schultern getragen habe z) ꝛc. als auch die zuverläßigen Nachrichten, daß man ſchon lange vorher im Morgenlande und auch in Aegypten, wovon der große und goldene Beobachtungsring des ägyptiſchen Königes **Oſymandyas** einen Beweis abgiebt, ſorgfältige Beobachtungen in der Sternkunde angeſtellet hat. Unter den Griechen werden dem Anaximander die erſten Weltkugeln vom **Diogenes Laertius** an der ſchon angeführten Stelle zugeſchrieben.

§. 45.

Keines von allen Stücken der vorläufig bey der Geſchichte nöthigen Erkenntniß iſt behutſamer einzuſchränken, als das letzte, welches die Staatsverfaſſungen nebſt ihren verſchiedenen Wechſeln, und die

y) Biblioth. Lib. III. C. 5. oder p. 193. nach der Ausgabe von Rhodomann, 1604.

z) Man ſehe unter andern Cicer. Tuſculan. quæſt. Lib. V. C. 3.

die Sitten und Gebräuche der unterſchiedenen Völker, ſo wohl in bürgerlichen als gottesdienſtlichen Sachen, betrifft. Alle dieſe Dinge gehören eigentlich zur Geſchichte ſelbſt. Wollte man ſich alſo zu weitläuftig damit einlaſſen: ſo müßte man ſchon einen nicht geringen Theil der Geſchichte ſelbſt lernen, und könnte es nicht mehr eine vorläufige Erkenntniß dazu nennen. Es iſt auch wahr, daß, wenn man allgemeine Geſchichtbücher, worinn die Begebenheiten der Völker und Staaten von ihrem erſten Urſprunge an erzählt werden, lieſt, man einer ſolchen Vorbereitung wohl überhoben ſeyn kann: weil alles, was dazu gehöret, billig in dergleichen Büchern ſelbſt vorkommen muß. Allein da dieſe Dinge in den Geſchichtbüchern größtentheils nur zerſtreuet vorgetragen werden, und dem Gedächtniſſe leicht wieder entfallen; gleichwohl viele Begebenheiten ſich ſo genau darauf beziehen, daß man dieſe ohne dieſelben nicht völlig verſtehen kann: ſo wäre es zu wünſchen, daß man allgemeine und weder zu kurze noch zu weitläuftige Beſchreibungen davon hätte, die theils zur Vorbereitung, theils zur Wiedererinnerung, dienen könnten. Von einer guten Einrichtung würde ihre Nutzbarkeit abhangen. Sie müßten den Unterſchied der Zeiten wohl bemerken. Sie müßten den Grund und Urſprung der verſchiedenen Verfaſſungen Sitten und Gebräuche nebſt den Veranlaſſungen und Folgen der allmälig dabey entſtandenen Veränderungen richtig anzeigen, damit man ſich von der Denkungsart und Gemüthsbeſchaffenheit der Völker keine falſche Begriffe machte, oder etwas für lächerlich hielte, was es im Grunde nicht iſt. Sie müßten weder die Zeit allein, noch den Ort oder die Länder allein, noch auch die verſchiedenen Arten, in welche ſich die Verfaſſungen, Sitten und Gebräuche überhaupt und an ſich betrachtet, theilen laſſen, allein

lein zum Grunde der Ordnung ſetzen: ſondern alle dieſe Beſtimmungsgründe geſchickt mit einander verbinden, und aus dieſer Verbindung die Hauptregel der Ordnung hernehmen; denn ſonſt würden entweder vielfältige Wiederhohlungen, wovon die Folge allemal eine unnöthige Weitläuftigkeit iſt, oder Verwirrungen, welche aller Art von Erkenntniß ihre wahre Nutzbarkeit rauben, unvermeidlich ſeyn. Sie müßten endlich aus den erſten und beſten Quellen fließen, und auf dieſelben genau verweiſen, damit ein jeder Leſer in den Stand geſetzt würde, die Richtigkeit oder Unrichtigkeit nach eigner Unterſuchung zu prüfen. Ein ſolches Buch habe ich noch nicht geſehen, und bisher auch noch nicht finden können. Dem erſten Anſehen nach möchte man des Hrn. Abtes **Lambert** allgemeine Geſchichte a), oder wie die Aufſchrift eigentlich heißen ſollte, und auch den einzelnen Theilen vorgeſetzt iſt, **Sammlung** von Anmerkungen über die Sitten, Gewohnheiten, Gebräuche, Charaktere, Regierungsart ꝛc. der verſchiedenen Völker von Europa, Aſien, Afrika und Amerika, dafür annehmen: in der That aber iſt ſie es nicht. Die Aufſchrift iſt für das Buch viel zu prächtig, und verſpricht weit mehr, als geleiſtet wird. Nur ein und das andere Beyſpiel zum Beweiſe davon anzuführen, finde ich von Anmerkungen über die Zeit-

a) Hiſtoire generale, civile, naturelle, politique et religieuſe de tous les peuples du monde, avec des obſervations ſur les moeurs, les coutumes, les uſages, les caracteres, les differentes langues, le gouvernement, la mythologie, la chronologie, la geographie ancienne et moderne, les ceremonies, la religion, les mechaniques, l'aſtronomie, la medecine, la phyſique particuliere, l'hiſtoire naturelle, le commerce, la navigation, les arts et les ſciences des differens peuple de l'Europe, de l'Aſie, de l'Afrique et de l'Amerique par l'Abbé *Lambert*. Tomes XIV. Paris, 1750. (8).

Zeitrechnung nichts erhebliches, als etwa bloß die Meldung der Jahrkreiſe, des Anfangs der Jahre, des Schaltjahres von dreyzehn Monaten, der Namen von den Monaten und den Tagen in den Wochen der Eintheilung des Tages und der Nacht bey den Siamern b): über die Sprachen nichts beträchtliches, als die Nachricht c), daß bey den Guaranis, einem Volke im ſüdlichen Amerika, ein jedes Wort eine genaue Erklärung von der Natur der Sache, welche ausgedrückt werden ſoll, abgiebt, und die Sprache dabey edel und wohlklingend, zart und angenehm iſt. Kurz, dieß ganze Werk enthält bloß eine höchſt unvollſtändige Erdbeſchreibung, und nach dem Leitfaden derſelben eine Sammlung von allerley Sitten, Gebräuchen, Staatsverfaſſungen und ſtaatsklugen Betrachtungen, wobey hin und wieder einige andere Dinge, ſonderlich aus der Naturgeſchichte eingeſtreuet ſind. Die Ordnung iſt alſo nach den Reichen und Ländern gewählt. Daher kommen natürlicher Weiſe oft Wiederhohlungen vor: weil viele Völker, die entweder gemeinſchaftliche Stammväter für ihre nächſten Stifter erkennen, oder deren einige von den andern herſtammen, ähnliche Verfaſſungen, Sitten und Gebräuche haben. Die Zeiten ſind ſelten deutlich genug unterſchieden. Noch ſeltener, ja faſt niemals, ſind die Quellen, woraus der Hr. Verfaſſer geſchöpfet hat, angezeiget. Es iſt wohl bisweilen ein Name von einem alten oder neuern Schriftſteller unvermuthet, nachdem man lange vergebens für ſo mancherley Erzählungen von entfernten Zeiten und Oertern Zeugen aufgeſtellt zu ſehen gewünſcht hat, eingeſchaltet: aber faſt beſtändig ohne Meldung des Werkes oder der Stellen, wor-

b) Tom. IX. p. 153. ſq.
c) Tom. XIII. p. 373.

worauf es eigentlich ankömmt. Da nun auch kein anderes Buch von ſolcher Beſchaffenheit, wie es ſeyn ſollte, vorhanden iſt, woraus man die oft genannten Stücke zur Vorbereitung lernen könnte; indem des Hrn. Pet. Davity Beſchreibung der Staaten und Reiche der Welt mit einer Beſchreibung der Staatsverfaſſungen, Sitten, Gebräuche und des Gottesdienſtes ebenfalls ſchon zu weit in die Geſchichte hineingeht, und zu dem hier geſuchten Zwecke dennoch mangelhaft iſt *): ſo weiß ich nichts beſſers vorzuſchlagen, als daß man ſich anfangs nur das, was die Einleitungen zu den verſchiedenen Reichen und Staaten in des Hrn. Lengl. Du Fresnoy Anweiſung die Geſchichte zu lernen, und des Hrn. Büſchings Erdbeſchreibung enthalten, geläufig mache, und alsdann zu einer allgemeinen Geſchichte fortſchreite.

Will jemand mit dieſem Vorſchlage nicht zufrieden ſeyn; ſondern von einem jeden Stücke beſondere Bücher leſen: ſo wird ihm dabey der oben gegebene Rath ſehr nöthig ſeyn, die gehörige Mittelſtraße zu halten. Von den Staatsverfaſſungen könnte man Johann Bodins kurze Nachricht d), nebſt des Hornius Staatswelt e) leſen, und weil die-

*) Les états et empires du monde par le Sr. D. T. V. Y. Paris 1625. (fol.) Die vermehrten und neuern Ausgaben von Franz Ranchin, und von Joh. Bapt. Rocoles, ſind noch weitläuftiger.

d) In ſeiner Method. ad facilem hiſtoriar. cognit. C. VI. p. 154-300. Seine ſechs Bücher de republica, Francof. 1640. in (8), kan man anfangs noch ausgeſetzt ſeyn laſſen.

e) Georg. *Hornii* orbis politicus imperiorum, regnorum, principatuum, rerum publicarum &c. Acceſſerunt animadverſiones Ottonis Menckenii. Francof. et Lipſ. 1675. (12). Ejusdem orbis imperans, ſ. tractatus de XIII. orbis imperiis hiſtorico-politicus cum animadverſionibus Joach. Felleri. Francof. et Lipſ. 1677. (12).

dieſe von den neuern Veränderungen nichts haben gedenken können, die bekannten Einleitungen der Neuern, als z. B. für Europa des Hrn. **Achenwalls** f) Staatswiſſenſchaft, zu Hülfe nehmen. Das Nöthigſte von den verſchiedenen Gebräuchen im bürgerlichen Leben könnte man aus **Joh. Bohem** g) **Alex. Sardi** h) **Joh. von Glen** i) und **Nic. Berain** k) lernen: ob ich gleich keines von dieſen Büchern zur Erfüllung der obenangegebenen Abſichten ſehr anpreiſen kann. Des **Pat. Carmeli** l) Geſchichte von verſchiednen geiſtlichen und weltlichen Gebräuchen erſetzt auch dieſen Mangel nicht: er hat vornehmlich nur auf die Gebräuche ſeiner Kirche geſehen. Was von den gottesdienſtlichen Gebräuchen zum Anfange zu wiſſen dienlich ſeyn möchte, das könnte man ſich aus **Bernh. Varen** m)

 und

f) Staatsverfaſſung der heutigen vornehmſten europäiſchen Reiche im Grundriſſe, von Gottfr. Achenwall, vierte verbeſſ. Ausg. Götting. 1762. (8).

g) Joh. Boëmi, omnium gentium mores, leges et ritus ex multis ſcriptoribus collecti &c. Lugd. 1591. (12).

h) *Alex. Sardi* de moribus ac ritibus gentium Libri III. nunc primum in lucem editi. Venet. 1557. (8). Item Ambergæ 1662. (12).

i) Traité des habits, moeurs, ceremonies, façons de faire anciennes et modernes du monde, avec les pourtraicts des habits taillés par *Jean. de Glen.* 1608. (8).

k) Les differentes moeurs et coutumes des anciens peuples dans les actions les plus conſiderables de la vie (par *Nic. Berain*). Paris, 1668. (12).

l) Storia di varj coſtumi ſacri e profani, 2 Th. in mitt. 8. Padova, 1740.

m) Bern. Varenii informatio brevis de diverſis gentium religionibus. Dieſe Anleit. iſt mit ſeiner deſcript. regn. Japon. et Siam. Cantabr. 1673. (8). p. 233. abgedruckt, und in deutſcher Sprache der unmittelbar folgenden Ausgabe von Roſſens Buche beygefügt.

und Alex. Roß n) bekannt machen, und dabey Picards o) Zeichnungen, ſo weit dieſelben reichen, ein wenig durchſehen. Das Mangelhafte bey dieſen Büchern fällt wiederum einem jeden leicht in die Augen. In Anſehung der neuern Zeiten ließe es ſich noch einigermaßen durch den kurzen Begriff der neueſten Reiſen in engliſcher Sprache *), für alle drey Stücke ergänzen.

Für einen Theil der mittlern und für die neuern Zeiten erfordert die Vorbereitung durch die Staatswiſſenſchaft auch noch einige Kenntniß von der **Wappenkunſt.** Folgt man der rechten Ordnung, die Geſchichte zu lernen: ſo kann man dieſe ſo lange ausgeſetzt ſeyn laſſen, bis man zu der mittlern und neuern Geſchichte kömmt. Alsdann kann man die zur Geſchichte nöthige Erkenntniß aus des Hrn. Hofr. **Mart.** Schmeizels Einleitung zur Wappenlehre ſchöpfen.

Iſt es aber wohl allen gelegen, oder auch möglich, ſich durch eine ſchon ſo weitläuftige Vorbereitung den Weg zu bahnen? Das muß ein jeder nach ſeinen Umſtänden und Abſichten ſelber entſcheiden. Wer die Geſchichte bloß als eine Nebenſache treiben, und ſich dabey um die Schwierigkeit der Zeitrechnung nicht bekümmern will, der kann, nach einiger unumgänglich nöthigen Bekanntſchaft mit der Erd-

n) Alex. Roß, unterſchiedliche Gottesdienſte in der ganzen Welt ꝛc. Heidelberg, 1674. (8).

o) Ceremonies et coutumes religieuſes de tous les peuples du monde, repreſentées par des figures, deſſinées de la main de *Bern. Picard,* avec une explication hiſtorique et quelques diſſertations curieuſes. Amſterd. 1723-37. Sieben Bände in gr. fol.

*) A Compendium of the moſt modern Travels, containing a diſtinct Account of the Religion, Government, Commerce, Manners, and natural Hiſtory of ſeveral nations, 4. volum. (12). Edinb. 1757.

Erdbeſchreibung, alsbald zu einer guten allgemeinen Geſchichte fortgehen, ſich nur bey den merkwürdigſten Begebenheiten die feſtgeſetzte Zeit derſelben merken, und die letzten Vorbereitungsſtücke, wovon wir bisher geredet haben, aus der Geſchichte ſelbſt zu lernen ſuchen. Wünſcht er inzwiſchen doch von aller vorläufig zur Geſchichte nöthigen Erkenntniß einen kurzen Begriff in einem einzigen Buche zu finden: ſo weiß ich ihm gegenwärtig nichts beſſers vorzuſchlagen, als des von Vallemont Anfangsgründe der Geſchichte p), worinnen er die Abſicht gehabt hat, alles zuſammen zu faſſen, was man, ſeinen Gedanken nach, von der Zeitrechnung, Erdbeſchreibung, Wappenkunſt, und von der allgemeinen Geſchichte der Kirche und der alten ſo wohl als neuen Reiche, zu wiſſen nöthig hat. Allein ein Gelehrter kann ſich nicht entbrechen, ſonderlich, wenn er die Geſchichte zu einer von ſeinen Hauptbeſchäfftigungen zu wählen gedenket, vorher von der Zeitrechnung ſo wohl, als von der Erdbeſchreibung, eine weit genauere und vollſtändigere Erkenntniß zu ſuchen, als ihm das eben angeführte Buch gewähren kann. Hätte man allgemeine Beſchreibungen von den Staatsverfaſſungen und ihren Veränderungen, von den Sitten und von den bürgerlichen ſo wohl als gottesdienſtlichen Gebräuchen, die zu einer Vorbereitung zur Geſchichte beſſer und vollkommner eingerichtet wären, als die oben genannten Bücher: ſo würde ich ihm auch dieſe billig empfehlen. Da das aber, ſo viel ich weiß, nicht iſt: ſo ſcheint mir der

p) Elemens de l'hiſtoire, ce qu'il faut ſavoir de la Chronologie, Geographie, Blazon, de l'hiſtoire univerſelle de l'Egliſe et des Monarchies anciennes et nouvelles par le P. L. L. de Vallemont. Edition revuë et augmentée. III Tomes. Paris, 1700. (12).

beſte Rath zu bleiben, den ich ſchon gegeben habe, daß er dieſe Dinge aus einer allgemeinen und nicht zu unvollſtändigen Weltgeſchichte ſelber ſammle. Die Nothwendigkeit eines ſolchen Werkes werde ich alsbald darthun, und ihm unter den Geſchichtbüchern den erſten Platz in der Ordnung anweiſen.

§. 46.

Nachdem die zum voraus bey der Geſchichte nöthige Erkenntniß geſucht und erlangt iſt, muß man aus der oben §. 39. angeführten Urſache diejenige Ordnung beobachten, in welcher die verſchiednen Arten und Theile der Geſchichte ſich einander das meiſte Licht geben.

Da die Ordnung bey allen Geſchäfften gleichſam die Seele iſt, die eine jede Handlung dabey leiten und regieren muß: ſo ſollte man ſich kaum einbilden, daß es zweifelhaft ſcheinen könnte, ob es nöthig ſey, eine gewiſſe Ordnung bey der Geſchichte zu wählen, und von einer allgemeinen Geſchichte den Anfang zu machen. Allein die Zweydeutigkeit, welche in dieſer Frage liegt, hat zu dem Zweifel Anlaß gegeben. So bald jene gehoben iſt, wird dieſer von ſelbſt wegfallen. Geht das Abſehen bloß auf einen beſondern Gebrauch der Geſchichte, als die Nutzung derſelben zu einem bloßen Zeitvertreibe in den Ständen der Ungelehrten, zu beſondern Theilen der Gelehrſamkeit, zu beſondern Künſten, zu beſondern Umſtänden, Geſchlechtsangelegenheiten und dergleichen: ſo iſt nicht ſchwer zu urtheilen, daß bloß die beſondern Theile, welche eigentlich zu eines jeden beſondrem Zwecke gehören, nothwendig ſind, und es daher nicht ſo ſehr auf die Ordnung verſchiedener Theile und eine allgemeine Geſchichte, als auf die rechte Wahl des beſtimmten Theiles, den man zu nutzen hat, ankömmt. Jedoch, da alle Begebenheiten

heiten auf eine nähere oder entferntere Art zuſammenhängen, wie die vorhergehenden eine Vorbereitung, Veranlaſſung oder Urſache zu den folgenden abgehen; da auch die verſchiednen Arten und Theile der Geſchichte durch eben ein ſolches Band verknüpſt ſind: ſo bleibt es dabey unläugbar, daß es allemal ein Vortheil iſt, vornehmlich wenn man die Geſchichte zum Zeitvertreibe leſen will, ſich vorher die allgemeinern und erſten Arten oder Theile in ihrer gehörigen Ordnung bekannt gemacht zu haben; und habe ich dazu ſchon oben §. 39. ſtarke Bewegungsgründe vorgeſtellet. Wird aber die Frage ohne Abſehen auf beſondere Perſonen und Umſtände unterſucht: ſo fällt die Nothwendigkeit, von einer allgemeinen Geſchichte den Anfang zu machen, und hernach bey den verſchiedenen Arten und Theilen eine natürliche Ordnung zu halten, von ſelbſt in die Augen. Eine jede beſondere Geſchichte iſt eigentlich eine Erweiterung eines beſondern Theils der allgemeinen Geſchichte. Nun wird ein jeder eine weitere Entwickelung eines beſondern Stückes viel leichter begreifen und nutzen können, wenn er ſich vorher eine allgemeine Erkenntniß davon, eine Erkenntniß von dem ganzen Umfange und Zuſammenhange aller beſondern Stücke, erworben hat, als ohne dieſe Vorbereitung. Er wird ſich dadurch einen allgemeinen Entwurf machen, den er immer weiter und mit leichterer Mühe ausarbeiten kann. Er wird ſich einen Leitfaden verſchaffen, die rechte Bahn der Ordnung und Verbindung unter den Arten und Theilen der Geſchichte, bey den Verwickelungen der großen Menge von Begebenheiten, nicht zu verlieren. Es wird dem Gedächtniſſe durch den Verſtand, durch die Einſicht in den Zuſammenhang, welche das beſte Mittel in der ganzen Gedächtnißkunſt iſt, zu Statten kommen, und hingegen, ohne

eine vorläufige Bekanntſchaft mit der allgemeinen Geſchichte, das Gedächtniß bloß mit vielen aus ihrer Reihe und Verbindung weggeriſſenen Begebenheiten anfüllen. Sagt dieß alles nicht mehr, als deutlich genug, daß von der allgemeinen Geſchichte nothwendig der Anfang zu machen iſt? Könnte aber unter den verſchiedenen Arten und Theilen der Geſchichte wohl eine ſolche Verbindung Platz haben, daß ſie ſich alle in einem allgemeinen Werke zuſammenfaſſen ließen, wenn ſie nicht alle, wie ſchon vorher aus einem andern Grunde hergeleitet iſt, theils näher theils entfernter zuſammenhingen? Und hangen ſie ſo zuſammen; wie es ihre Verbindung nach den Zeiten, nach den Oertern und nach gewiſſen Aehnlichkeiten, nothwendig macht: ſo müſſen ſie in einer ſolchen Beziehung auf einander ſtehen, daß einige aus den andern leichter zu begreifen ſind. Daher muß man dann den Anfang von denen machen, aus welchen die andern einiges Licht borgen, hiernächſt zu denen, die mit jenen eine nähere Verknüpfung haben, fortſchreiten, und ſo von dieſen ſtufenweiſe endlich zu denen, die mit den erſten in der entfernteſten Verbindung ſtehen, kommen. Folglich muß man nothwendig eine Ordnung beobachten.

Allein was für eine allgemeine Geſchichte ſoll man nun wählen? Die Geſchichtstafeln nach der Zeitrechnung als von **Ubbo Emmius** a) deſſen ſehr trocknes Werk mehr hieher, als zu den Zeitbüchern, gehöret, von **Marſchalln** b), welcher ſeine Tafeln

a) Ubbonis *Emmii* Opus chronologic. novum. Groning. 1629. (fol.)

b) Tabulæ chronologicæ, continentes tum ſacra tum profana a creatione mundi usque ad Chriſti nativitatem, atque inde ad excidium Jeruſalem ad mentem Scaligeri, Vſerii, Marshami, Dodwelli, a Ben. *Marshall.* Oxon. 1700. (fol.)

ſeln für die alten Zeiten vorzüglich nutzbar gemacht hat, und von Lenglet du Fresnoy c), der die Jahre nach den verſchiedenen Zeitrechnungen angegeben, die Geſchichte von den Aegyptern, Aſſyriern, Chineſern ꝛc. eingeſchaltet, und die vornehmſten Geſchichtbücher dabey angeführet hat, können die nöthigen Dienſte nicht leiſten: auch nicht die allgemeinen Zeitbücher, als von Carion d) mit Melanchthons und Peucers Verbeſſerungen, von Funken e), von Calvis f), der den Grundſätzen des Scaligers gefolget iſt, und die Merkmaale aus der Sternkunde allezeit zu Hülfe genommen hat, und von Eduard Simſon g), deſſen Werk mehr geleſen zu werden verdienet, als vermuthlich deswegen, weil es nicht allzu gemein iſt, geſchieht. Denn da in dieſer Art von Büchern, vornehmlich in den erſtern, die Begebenheiten bloß nach der Zeit beſchrieben, und alſo viele derſelben aus ihrer Verbindung mit andern, mit ihren eigentlichen Veran-

c) Tables Chronologiques de l' hiſtoire univerſelle par M. l' Abbé *Lenglet du Fresnoy*, en 4 grandes planches. Paris 1729. Man findet ſie auch in der methode pour etud. l' hiſtoire T. III. P. I. p. 3-128. ſo weit ſie zur alten Geſchichte gehören.

d) Joann. *Carionis* Chronicorum libri III. ab orbe condito ad annum Chriſti 1532. aucti a Phil. Melanchthon. Wittembergæ 1570. 2 Bände in (8). ingleichen cum appendice Phil. Melanchth. et Caſp. Peuceri, Wittemb. 1580. fol. und Geneu. 1625. (8).

e) Joan. *Funcii* Chronologia cum commentariis chronologicis ab initio mundi ad ann. 1545. Wittemb. 1601. (fol.)

f) Sethi *Calviſii* Opus chronologic. ab exordio mundi ad annum 1620. auctum usque ad ann. 1685. Francof. 1685. (fol.)

g) Edwardi *Simſoni* Chronicon, hiſtoriam catholicam complectens ab orbe condito ad annum Chriſti. 71. Oxon. 1671. (fol.)

laſſungen, Urſachen, Umſtänden und Folgen, weggeriſſen vorgeſtellet werden: ſo iſt es nicht nur ſchwer, ſo viele Begebenheiten dem Gedächtniſſe einzuprägen, welches durch Hülfe des begriffenen Zuſammenhanges der Begebenheiten am meiſten unterſtützet werden muß; ſondern man kann daraus auch den vornehmſten Nutzen der Geſchichte nicht ſchöpfen, der eine Einſicht in die Verbindung der Begebenheiten vorausſetzet. Ihr Gebrauch iſt eigentlich, wenn ſie vollſtändig genug und nach einer genauen Zeitrechnung eingerichtet ſind, zum Nachſchlagen, damit man ſich der eigentlichen Zeit der Begebenheiten, die man leicht vergeſſen haben kann, wieder erinnere: oder zur geſchwinden Wiederholung der ſchon gelernten Geſchichte. Die gemeineſten Auszüge aber aus der allgemeinen Geſchichte ſind viel zu unvollſtändig, als daß die vorgeſetzte Abſicht dadurch erreicht werden könnte. Es muß ein Werk gewählet werden, das den Namen einer ſchlechterdings allgemeinen Geſchichte verdiene, und weder allzu kurz, noch allzu weitläuftig ſey. Die bekannte und in vieler Abſicht vortreffliche Arbeit einer Geſellſchaft von Gelehrten in England, unter der Aufſchrift einer allgemeinen Weltgeſchichte, kann in der That von dem Fehler der Weitläuftigkeit nicht freygeſprochen werden. Ein bloßer Auszug aus derſelben würde vielen andern Unbequemlichkeiten nicht abhelfen: wo ſie nicht gänzlich umgeſchmolzen werden ſollte. Und ein anderes Werk von ſolcher Art iſt bisher noch nicht ans Licht gekommen. Denn des Hrn. Lamberts allgemeine Geſchichte iſt es bloß in der Aufſchrift: wie ich ſchon §. 45. angemerket habe. Dieſe Urſachen haben mich auf die Gedanken gebracht, meinen Fleiß darauf zu richten und dem Mangel, wo möglich, abzuhelfen. Der Erfolg muß zeigen, wie weit es

mir

mir gelingen werde. Findet man es zur Errei-chung des vorgeſetzten Augenmerks geſchickt und hin-länglich: ſo wird es mir ein Vergnügen ſeyn, der Welt in einem Stücke gedient zu haben. Sollte man aber anders urtheilen, oder nach einem einge-ſchränkten Vorſatze ein ſolches Werk für ſich noch zu weitläuftig finden: ſo müßte man ſtatt eines Bu-ches mehrere, nach den verſchiedenen Hauptarten der Geſchichte, eine allgemeine Geſchichte der Völ-ker und Staaten, eine allgemeine Geſchichte der Kirche und des Gottesdienſtes, eine allgemeine Ge-ſchichte der Natur, und eine allgemeine Geſchichte der Wiſſenſchaften und Künſte ſuchen.

§. 47.

Es iſt bewieſen, daß unter den Arten und Theilen der Geſchichte eine beſtimmte Ordnung Statt findet, und, wenn man darauf ſeinen Fleiß mit Vortheile wenden will, nothwendig gehalten werden muß. Eine allgemeine Geſchichte begreift das Vornehmſte von allen Arten und Theilen. Es muß alſo in derſelben billig ein Entwurf von allen nach der natürlichſten Ordnung zum Grunde lie-gen: einer Ordnung, nach welcher die erſten Arten und Theile die folgenden immer verſtändlicher ma-chen. Wenn man nun von den unterſchiedenen Arten der Geſchichte, wie ſie oben in dem erſten Ab-ſchnitte hergeleitet ſind, alle diejenigen, welche be-ſonders ausgearbeitet worden, oder eine ſolche Aus-arbeitung leiden, aufmerkſam gegen einander hält; ſo werden ſie auf vier Hauptarten, auf die Geſchich-te der **Welt und Natur**, oder, wenn man ſie lieber ſo nennen will, die natürliche **Weltge-ſchichte**, die Geſchichte der **Völker und Staa-ten**, die Geſchichte der **Kirche und des Gottes-dienſtes**, und die Geſchichte der **Wiſſenſchaften**

und

und Künſte, zurückzubringen ſeyn; und die untern Arten einer jeden Hauptart machen bey dieſer die beſondern Theile aus. Es iſt demnach in einer allgemeinen Geſchichte ſowohl unter den vier Hauptarten, als unter den beſondern Theilen einer jeden, die beſte Ordnung feſt zu ſetzen. Was iſt aber wohl natürlicher, da die Geſchichte bloß mit Begebenheiten zu thun hat, und ſolche Veränderungen zugleich von dem Orte, wo ſie vorgehen, und von deſſen Beſchaffenheit abhangen, als daß man zuerſt die Geſchichte des großen Schauplatzes, die natürliche Weltgeſchichte, vorgetragen finde. Dieſe breitet ihr Licht über alle die andern Hauptarten aus: denn es kömmt bey denſelben nicht wenig auf die Beſchaffenheit des Wohnplatzes und der Himmelsgegend an. Die Erkenntniß von den verſchiedenen Völkern und Staaten, nach ihren Verfaſſungen, Geſetzen, Sitten, Gewohnheiten, Gebräuchen ꝛc. trägt mehr bey, die Geſchichte der Kirche und des Gottesdienſtes, vornehmlich ſo weit es dabey auf die äußerliche Einrichtung ankömmt, nebſt der Geſchichte von den Wiſſenſchaften und Künſten, zu verſtehen, als dieſe letztern Hauptarten zum Verſtande der erſtern beytragen können. Deswegen muß der Geſchichte von den Völkern und Staaten der zweyte Platz angewieſen werden; ob man gleich ſonſt von der Erkenntniß natürlicher Dinge am nächſten zur Erkenntniß Gottes, und ſeines Dienſtes geht: ein anderes aber iſt der Gottesdienſt; ein anderes die Geſchichte deſſelben. Bey den beyden übrigen Hauptarten könnte es dem erſten Anſehen nach zweifelhaft ſcheinen, ob die Geſchichte der Kirche und des Gottesdienſtes der Geſchichte von den Künſten und Wiſſenſchaften, oder dieſe jener, vorzuſetzen ſey. An der einen Seite iſt bekannt, daß die Kirche und der Gottesdienſt von dem Wachsthume und blühenden

Zuſtande der Wiſſenſchaften und Künſte oft nicht geringe Vortheile gehabt hat: und man könnte daher glauben, daß die Geſchichte der letztern nicht wenigen Einfluß in die Geſchichte der erſtern haben müſſe. Allein dieß trifft nur vornehmlich bey ſpätern Zeiten zu, nachdem es nöthig geworden war, die eingeriſſenen Verwirrungen und Unordnungen durch den richtigen Gebrauch einiger Wiſſenſchaften zu heben: ſonſt beruhet die Einrichtung der Kirche und des Gottesdienſtes nicht auf den Wiſſenſchaften, ſondern auf einer wahren oder vorgewandten Offenbarung. Auch ſind es nur gewiſſe Theile der Gelehrſamkeit, mit denen verſchiedene Begebenheiten der Kirche und des Gottesdienſtes in Beziehung ſtehen. An der andern Seite hingegen iſt die Kirche wirklich mit dem Staate, als ein Theil deſſelben, in ſo fern ſie eine öffentliche Geſellſchaft, die durch den Gottesdienſt vereiniget iſt, ausmacht, genau verbunden: und der Einfluß einiger Wiſſenſchaften in die Begebenheiten der Kirche kann füglich, ohne daß man die ganze Geſchichte der Wiſſenſchaften und Künſte vorausſetzen dürfe, bey der Kirchengeſchichte ſelbſt mit wenigen angemerket werden. Es nimmt daher die Geſchichte der Kirche und des Gottesdienſtes mit Rechte die dritte Stelle nach der Ordnung ein: und der letzte Platz bleibt für die Geſchichte der Wiſſenſchaften und Künſte übrig. Darum werde ich bey meiner Arbeit dieſer Ordnung folgen. Jedoch, es iſt weder dem natürlichen Vergnügen an der Abwechslung, noch dem genauen Bande, welches alle vier Hauptarten der Geſchichte verknüpfet, recht gemäß, eine jede Hauptart von Anfange bis zu Ende beſonders vorzutragen. Dieſe Unſchicklichkeit zu vermeiden, iſt es bey einer allgemeinen Geſchichte dienlich, nach gewiſſen Zeitbegriffen, die ſich durch einige vorzüglich

lich merkwürdige Veränderungen unterſcheiden, verſchiedene Abtheilungen zu machen, und in einem jeden abgetheilten Zeitraume, alle vier Hauptarten nach einander ſo, wie ihre Ordnung unter einander angegeben iſt, vorzuſtellen. Hierdurch bekömmt ſie zugleich einen Vortrag nach einer guten Lehrart. Ich werde deswegen dieſen Weg ebenfalls gehen. Sollte es ſich aber nicht wohl ſchicken, die beſonders merkwürdigen Begebenheiten, welche den Grund zur Abtheilung der Zeitbegriffe darbieten, bey einer oder der andern von den Hauptarten der Geſchichte vollſtändig zu erzählen: ſo würde es vortheilhaft ſeyn, die Beſchreibung ſolcher Veränderungen, als ein Mittel, den vorhergehenden und folgenden Zeitraum mit einander zu verknüpfen, damit ſich der Zuſammenhang des Ganzen deſto deutlicher zeige, entweder dem vorhergehenden in einem beſondern Hauptſtücke anzuhängen, oder dem folgenden eben ſo vorzuſetzen. Auch dieſe Freyheit behalte ich mir vor, wie und wo ich es nöthig finden möchte.

Wenn man ſich aber die allgemeine Geſchichte ſchon geläufig gemacht hat: ſo iſt man nicht mehr ſo ſtrenge an eben die Ordnung gebunden. Denn, was eine Hauptart zu dem Verſtande der andern beyträgt, das kann man ſchon hinlänglich gefaßt haben. Unter der Bedingung, daß es wirklich geſchehen ſey, mag alſo ein jeder, nach ſeiner Neigung, ſeinen beſondern Abſichten und Umſtänden, zur fernern Ausarbeitung des allgemeinen Entwurfes ſowohl die Ordnung unter den Hauptarten abändern, und etwa, weil die Geſchichte der Menſchen uns am nächſten angehet, ſie ſo verfolgen, wie ich ſie am Ende des vorhergehenden §. angeſetzet habe, als auch eine oder die andere von den vier Hauptarten ausſchließen, um auf die übrigen, die ihm zu ſeinem Zwecke am nützlichſten, oder nach ſeiner

ner Neigung am angenehmſten ſind, deſto mehr Fleiß wenden zu können.

Gleichwie nun bisher ſattſam bewieſen iſt, daß unter den Hauptarten der Geſchichte eine feſtgeſetzte Ordnung zu halten nothwendig erfordert wird: ſo iſt aus ähnlichen Gründen von ſelbſt zu ſchließen, daß ſie bey den verſchiedenen Theilen einer jeden Hauptart eben ſo wenig verſäumt werden darf. Auch unter dieſen geben in vielen Fällen einige den andern mehr Licht. Ich will daher von den verſchiedenen Theilen einer jeden Hauptart, und der Ordnung, worinne ſie unter einander ſtehen, beſonders und genauer reden.

§. 48.

Die natürliche Geſchichte nimmt ihren Stoff aus den Veränderungen an den Weltkörpern ſelbſt ſowohl, als an den körperlichen, und entweder lebendigen oder lebloſen Geſchöpfen, die ſich in und auf denſelben befinden. Von den Veränderungen an den großen Weltkörpern, außer unſerer Erdkugel, können wir wenig wiſſen: nicht mehr, als was ſich aus den Beobachtungen der Sternkundigen, nachdem ſie in neuern Zeiten beſſere Hülfsmittel gehabt, und mehrern Fleiß angewandt haben, ſammlen läßt. Das Hauptſächlichſte von der natürlichen Weltgeſchichte wird alſo auf die natürliche Geſchichte unſerer Erdkugel und der in und auf derſelben befindlichen Dinge zurückzuſetzen ſeyn. Hieraus entſtehen zweene Haupttheile der natürlichen Erdgeſchichte: die natürliche Geſchichte der Erdkugel an ſich ſelbſt, und die natürliche Geſchichte der in und auf derſelben befindlichen Dinge. Unſere Erde beſteht aus Gewäſſern und dem feſten Lande: von dieſen beyden Stücken und von dem Einfluſſe einiger Himmelskörper, ſonderlich

lich der Sonne, hängt die Beſchaffenheit und Veränderung ihres Dunſtkreiſes ab, der deswegen auch zu ihr gehöret. Daher bekömmt die natürliche Geſchichte der Erde wiederum drey Theile: die natürliche Geſchichte der **Gewäſſer**; des **feſten Landes**; und des **Dunſtkreiſes**. Diejenigen Dinge aber, welche ſich in und auf der Erde befinden, laſſen ſich füglich, ob mir gleich wohl bekannt iſt, daß man wider dieſe Eintheilung etwas einwendet, nach den gewöhnlichen dreyen Reichen der Natur vertheilen. So kommen wir auf die dreyfache **Naturgeſchichte des Thierreiches, des Pflanzenreiches und des Reiches ausgegrabener Körper.** Die Eintheilungen noch weiter fortführen, enthalte ich mich billig der Kürze wegen: da ſie zum Theile ſchon oben bey den Arten der Geſchichte angegeben ſind, und die übrigen ſich von einem jeden leicht beſtimmen laſſen.

Hiermit iſt nun aber auch ſchon die Ordnung, welche unter den Theilen der natürlichen Weltgeſchichte gehalten werden muß, vor Augen geleget. Die allgemeinern Beſchreibungen machen allemal die beſondern verſtändlicher. Darum muß man von der **natürlichen Geſchichte der Weltkörper überhaupt** anfangen, und zu der **natürlichen Erdgeſchichte** nach ihren beſondern Theilen in der Ordnung, wie ſie eben itzt vorgeſtellet ſind, fortgehen. Es bedarf auch keines weitläuftigen Beweiſes, daß man bey allen dieſen Theilen ſich zuerſt um die Geſchichte der Hauptgeſchlechte und Hauptarten der Dinge, und hiernächſt um die beſondere Geſchichte der untern Arten zu bemühen hat.

Aber wo ſoll man nun alle dieſe Theile ausgearbeitet ſuchen? Sind ſie auch wirklich ausgearbeitet? Das fehlet ſehr weit: am meiſten für die ältern Zeiten. Eine allgemeine Geſchichte muß billig

lig das Hauptſächlichſte davon in ſich faſſen: allein ihren erſten Entwurf zu mehrerer Vollſtändigkeit zu erweitern, ſieht man ſich genöthiget, viele Stücke einzeln aus vielen Büchern zu ſammlen. Die älteſten Nachrichten von den Veränderungen der Weltkörper und ſelbſt unſerer Erde, muß man aus der bibliſchen Geſchichte, mit Zuziehung der neuern Anmerkungen der Kunſtrichter ſchöpfen. Die älteſte Geſchichte der Thiere und Pflanzen hat ebenfalls ihren erſten Stoff aus den Büchern der Offenbarung zu holen. Für die folgenden Zeiten muß alles aus dem Ariſtoteles, Theophraſt, Strabo, Plinius, Aelian, Solinus ꝛc. zuſammengeſuchet werden. Alsdann ſind die ältern und neuern Reiſebeſchreibungen zur Hülfe zu rufen. Nur iſt zu bedauern, daß die Verfaſſer der mehreſten auf die Naturgeſchichte ſehr wenig ihr Abſehen gerichtet haben. Mit dieſen muß man ferner die Werke der Neuern, welche zur Erläuterung der dreyen Naturreiche, und beſonderer Stücke derſelben, geſchrieben haben, wohin auch die verſchiedenen Muſäa gehören, verbinden, und endlich aus den Aufſätzen der verſchiedenen Geſellſchaften der Wiſſenſchaften, aus der in Venedig nach und nach herausgekommenen ſowohl alten als neuen Sammlung der Opuſcoli ſcientifici, aus den bononiſchen Commentarien, und aus den in verſchiedenen Ländern und Sprachen herausgegebenen Magazinen, den zuſammengetragenen Vorrath zu vermehren bemühet ſeyn. Dieß iſt eine Beſchäfftigung der Gelehrten, und inſonderheit derer, welche die Naturlehre zu ihrem Hauptwerke gewählet haben, und alſo der Naturgeſchichte nicht entbehren können. Von Ungelehrten iſt es nicht zu verlangen, daß ſie ſich ſo genau einlaſſen ſollten. Die Schriften der Alten im Griechiſchen und Lateiniſchen können ſie ohne das, aus Mangel der Kenntniß von den Sprachen, nicht leſen. Sie

müſſen ſich daher auf die Reiſebeſchreibungen in den ihnen bekannten Sprachen einſchränken, nachdem ſie die allgemeine und beſondere Naturgeſchichte h) von Buffon und Daubentin geleſen haben, die auch mit einigen Anmerkungen des Hrn. Prof. Käſtners ins Deutſche überſetzt herausgekommen iſt, und die Werke von Ray, Swammerdam, Scheuchzern, Kleinen ꝛc. dabey zu nutzen ſuchen. Dieſe Bücher ſind aber auch von Gelehrten nicht aus der Acht zu laſſen, und denſelben kann noch des Imperato i) Naturgeſchichte nützen. Meine Abſicht leidet nicht, alle hieher gehörige Schriften genau anzuführen, und zu beurtheilen: da ſie an ihrem Orte, wo ich ſie gebrauchen werde, noch vorkommen müſſen.

§. 49.

Es geſchieht nichts in den folgenden Zeiten, wozu ſich nicht in den vorhergehenden auf eine oder die andere Art etwas als eine Vorbereitung und Veranlaſſung zugetragen hätte. Und ſo wird die Geſchichte der ſpätern Zeiten allemal durch die Nachrichten von dem frühern Alter verſtändlicher. Je weitläuftiger eine Art der Geſchichte iſt; je mannigfaltiger die Begebenheiten ſind, die in derſelben erzählet werden: deſto nöthiger iſt es, dieſe natürliche Verknüpfung der Begebenheiten zu einer von den Regeln der Ordnung anzunehmen. Die Geſchichte der Völker und Staaten kann daher nicht anders bequem vorgetragen oder gefaßt werden, als wenn man von der alten Geſchichte zu der mittlern, und von der mittlern erſt zu der neuern fortgeht. Was für Gränzen man einem jeden dieſer Zeitbegriffe gemeiniglich

h) Hiſtoire naturelle generale et particuliere avec la deſcription du Cabinet du Roi. Paris, 1749. ſqq. in (4).

i) Hiſtoria naturale di *Ferrante Imperato*. Venet. 1762. fol.

niglich zu ſetzen pflege, das habe ich ſchon oben bey den Erinnerungen über die Zeitrechnung angezeiget.

Die alte Geſchichte begreift unter dieſen dreyen die längſte Reihe von Zeitaltern. Deswegen iſt es nicht undienlich, ſie zu beſſerer Vermeidung aller Verwirrungen noch wiederum in kleinere Zeitbegriffe abzutheilen. Nach Cenſorins k) Berichte unterſchied Varro ſie in dreye derſelben: vom Anfange der Welt bis auf die allgemeine Sündfluth; von der Sündfluth bis auf die Feſtſetzung der olympiſchen Spiele; und von dem erſten Jahre dieſer Spiele bis auf ſeine Zeit. Den erſten Zeitraum nannte er ein ganz unbekanntes Alter, den andern die fabelhafte und den dritten die hiſtoriſche Zeitfolge. Den Umfang des zweyten ſchränkt Diodor von Sicilien l) mit Rechte etwas enger ein, und rechnet ihn nur bis auf den trojaniſchen Krieg. Denn es haben ſchon vor den olympiſchen Spielen nicht allein verſchiedene Dichter viele Wahrheiten der Geſchichte, die ſie zur Grundlage ihrer Erdichtung machten, aufgezeichnet; gleichwie Homer von dem Zuſtande Griechenlandes zu ſeiner Zeit, von den Königen deſſelben und den Befehlshabern der Kriegsvölker, von den Herrſchaften Städten und Regierungsarten in dieſem Lande, verſchiedne Nachrichten ertheilet, die man nicht in Zweifel zu ziehen Urſache hat, weil ſie nicht in die Erdichtungen verwickelt ſind, ſondern dabey als Wahrheit zum Grunde liegen müſſen, indem ſonſt die dichteriſche Vorſtellung alle, doch ſo nöthige, Wahrſcheinlichkeit verliert: ſondern es haben auch die Menſchen, nachdem die Buchſtaben und ihr Gebrauch eingeführet war, lange vorher Denkmaale von Sachen, woran ihren

k) De die natali c. 21.

l) Biblioth. hiſt. procem. Lib. I. p. 5. nach Rhodom. Ausgabe.

Nachkommen gelegen ſeyn konnte, die Geſchlechts-häupter von Geſchlechtsangelegenheiten, die Fürſten und obrigkeitlichen Perſonen von Dingen, welche das gemeine Weſen angiengen, hinterlaſſen, und aus denſelben haben die älteſten und verloren gegangnen Geſchichtſchreiber den Stoff genommen, dem ſie nur eine beſſere Geſtalt zu geben ſuchten. Es iſt aber unter andern aus den Ueberbleibſeln des Sidoniers **Mochus** oder **Moſchus**, den man noch vor die Zeiten des trojaniſchen Krieges ſetzt, und **Sanchuniathons**, wenn auch gleich die Nachrichten des letztern ſehr verfälſcht oder gar erdichtet ſeyn ſollten, durch die Geſchichte gewiß, daß ſich wirklich ſo alte Schriftſteller gefunden haben. Und aus dieſen haben die erſten Geſchichtſchreiber in dem letzten Zeitraume, wenigſtens für die Zeiten von dem trojaniſchen Kriege an, Licht genug bekommen können.

Jedoch da **Varrons** Abtheilung ſich bloß auf die Dunkelheit der beyden erſten Zeitbegriffe, aus Mangel an weltlichen Geſchichtſchreibern, gründet, und die heiligen Schriften, vornehmlich die Geſchichtbücher unter denſelben, uns ein hinlängliches Licht geben; da auch eine jede dieſer Abtheilungen, außer der erſten, noch einen allzugroßen Zeitraum enthält: ſo iſt es weder nöthig, noch nützlich, dabey zu bleiben. Die Zeitrechnung der heil. Schrift iſt der einzige Leitfaden, in dem Irrgarten der Zeitrechnung weltlicher Geſchichtbücher, für dieſe Zeiten, die rechte Bahn nicht zu verlieren. Unter denen Begebenheiten, welche ſie genauer beſchreibt, ſind zugleich verſchiedne ſo merkwürdig, daß ſie den größten Einfluß, ſelbſt in die weltliche Geſchichte der vornehmſten Reiche, haben. Darum iſt es der beſte Weg, durch die Verbindung der heiligen und weltlichen Geſchichte Abſchnitte von einem kleinern Umfange zu machen. Die Entfernung der Zeiten vor der Sündfluth, und die wenigen

Nach-

Nachrichten, welche die Vorſehung uns davon zu ertheilen und übrig zu laſſen für gut befunden hat, ſind Urſachen genug, den ganzen Zeitraum von Erſchaffung der Welt bis zur Sündfluth, ohne weitere Abkürzung zum erſten Zeitbegriffe anzuſetzen. Nicht viel über hundert Jahre nach der Sündfluth erfolgte die erſte Zerſtreuung, welche ſowohl zu verſchiednen folgenden aller Wahrſcheinlichkeit nach, als zur Errichtung verſchiedner Reiche Anlaß gegeben hat. Die Merkwürdigkeit dieſer Begebenheiten, und die Menge der dabey nöthigen Unterſuchungen, welche die Beſchreibung dieſes ſonſt kurzen Zeitraumes weitläuftig genug machen, bewegen mich, die zwote Abtheilung auf die Zeit von der Sündfluth bis auf die Zerſtreuung der Völker und den Urſprung der erſten Reiche einzuſchränken. Die weitere Ausbreitung der Menſchen über den Erdboden, die Stiftung mehrerer Reiche und Staaten, und die Begebenheiten derſelben bis auf den Ausgang der Kinder Iſraels aus Aegypten, wodurch ſie zu einem freyen Volke, und Stifter eines beſondern Staates wurden, kann füglich den dritten Zeitbegriff ausmachen. Für den vierten iſt in den Veränderungen dieſes neuen Staates und der übrigen Völker von dem Ausgange Iſraels bis zur Theilung des Reiches von Juda und Iſrael Stoff genug, und dieſe Theilung des Reiches hat auch wegen der verſchiednen Bündniſſe, welche die getrennten Könige oft mit den heidniſchen Königen wider einander ſchloſſen, einen ſo merkwürdigen Einfluß in die übrige Geſchichte, daß ſie wohl zur Gränze eines Zeitraumes geſetzt werden mag. Es nahete ſich außer dem damals ſchon das groſze Reich der Aſſyrier ſeinem Falle. Nicht viel über hundert Jahre darnach gieng in der That ein merkwürdiger Wechſel mit demſelben vor, als die Meder ihre Herrſchaft erhoben. Nicht weni-

ger fingen Griechenland und Rom ihre Verfaſſung feſtzuſetzen an, ehe dem einem oder dem andern dieſer Reiche des Volkes Gottes durch Gefangenſchaften ein Ende gemacht würde. Mit der Rückkunſt der Juden aus der babyloniſchen Gefangenſchaft aber trifft der Anfang zur Ausbreitung der perſiſchen Herrſchaft zuſammen. Deswegen ſchließe ich in die Zeit **von der Theilung des Reiches der alten Iſraeliten bis auf die Erlaſſung der Juden aus der babyloniſchen Gefangenſchaft die fünfte Abtheilung** ein. Nach dieſer Gefangenſchaft führen die heiligen Bücher ihre Zeitrechnung nicht viel weiter fort: ſondern die höchſte Weisheit hat es für hinlänglich erkannt, nur den Zeitraum, in deſſen Ablauf die Zukunft des Meßias fallen ſollte, genau zu beſtimmen. Jedoch hat ſie es ſo gefügt, daß es für dieſen Zeitraum in der weltlichen Geſchichte nicht an guten Zeugen fehlt, von den wichtigſten und merkwürdigſten Begebenheiten, welche ſie zur Erreichung ihrer Abſichten im Ganzen ſelbſt hergeführet oder zugelaſſen hat, alle nöthige Erkenntniß und Gewißheit zu erlangen. Es fällt in eben dieſen Zeitraum die Erhebung der griechiſchen Macht zu ihrer größten Höhe, und ihre Vertheilung in verſchiedne Reiche: Merkwürdigkeiten, die nicht allein in die weltliche Geſchichte, ſondern auch in die Geſchichte des Volkes Gottes ſehr großen Einfluß haben, und billig zur Gränze eines Zeitverlaufes, der ohne das an denkwürdigen Begebenheiten reich genug iſt, angenommen werden. Es geht alſo der ſechſte Zeitbegriff **von der Rückkunft der Juden aus der babyloniſchen Gefangenſchaft und dem Anwachſe der perſiſchen Herrſchaft bis auf die Zeit Alexanders des Großen.** Der mannigfaltige Wechſel in den Königreichen, worein ſich Alexanders Gebiete theilte, zog mancherley Schickſale der Juden nach ſich, und gab dem freyen Staate der Römer

mer Gelegenheit, ſeine Gränzen immer mehr zu erweitern, und einem großen Theile der Völker des Erdbodens Geſetze vorzuſchreiben. Allein dieſer Staat fiel zuletzt ſelber durch ſeine übertriebene Größe, durch den Verfall der Tugend, und die einreißende Ueppigkeit, Begierde nach Reichthümern und Herrſchſucht, welche durch die zuſammengehäuften Schätze aus Aſien und andern Ländern entzündet waren, und endlich in volle Flammen ausbrachen. Hieraus erhob ſich das Feuer bürgerlicher Kriege: und dieſe erſchütterten den Staat gänzlich; bis Auguſt, unter dem Scheine, die alte Verfaſſung wieder herzuſtellen, ihm eine neue Geſtalt gab, und in der That der Stifter des römiſchen Kaiſerthumes wurde. Unter dieſen Begebenheiten ward zugleich die in den heiligen Büchern angeſetzte Zeit zur Ankunft des Meßias erfüllet. Wer alle dieſe Veränderungen in ihrer Folge und die Wichtigkeit der letztern Begebenheiten nur ein wenig überdenkt, dem wird es nicht unbequem ſcheinen können, die Zeit von Alexander dem Großen bis auf den Urſprung des römiſchen Kaiſerthumes und die Geburt Chriſti zum ſiebenten Zeitbegriffe anzunehmen. In den erſten Jahrhunderten nach Chriſti Geburt zeiget ſich eher eine allzugroße als zu geringe Verſchiedenheit merkwürdiger Begebenheiten. Sie hängen aber größtentheils alle mit einander als ähnliche Folgen einer eingeriſſenen Verwirrung zuſammen. Nur die Feſtſetzung Conſtantins des Großen im Kaiſerthume und ſeine verſchiednen Unternehmungen haben ganzen Reichen, und auch der Kirche, in Anſehung des Aeußerlichen, eine ganz andere Geſtalt gegeben: gleichwie er unter andern durch die Verlegung des kaiſerlichen Sitzes den erſten und entfernten Grund zu der nachher erfolgten Theilung des abendlichen und morgenländiſchen Kaiſerthumes geleget hat. Alles dieſes wird man nicht

leicht für eine ungültige Urſache erklären können, warum man von Chriſti Geburt und Auguſtus Regierung bis auf Conſtantin den Großen den achten Zeitbegriff rechnen möge. Nichts fällt ſo leicht in die Augen, als daß, in der Folge von Begebenheiten bis ins fünfte Jahrhundert, der Umſturz des abendländiſchen Kaiſerthums durch ſeine Merkwürdigkeit in mehr, als einer Betrachtung, eine erhebliche Unterſcheidung der Zeiten an die Hand giebt. Es wird alſo mit gutem Grunde von Conſtantin dem Großen an bis auf die Zerſtörung des abendländiſchen Kaiſerthumes der neunte Zeitbegriff geſetzt. Da dieß ſchon in den letzten Theil des fünften Jahrhunderts nach Chriſti Geburt fällt: ſo kann mit der neunten Abtheilung die alte Geſchichte füglich beſchloſſen werden.

In der Beſtimmung dieſer Zeitbegriffe wird man einiges Abſehen auf gewiſſe Begebenheiten, die zu einer und der andern von den ſogenannten **vier Monarchien**, oder großen Reichen, gehören, bemerkt haben. Ein ſolches Abſehen kann, ſo viel ich urtheile, gar wohl beybehalten werden, ohne daß man ſich in den Streit über die vier Reiche einlaſſen dürfe: weil es dabey bloß auf die Merkwürdigkeit der Begebenheiten und ihren Einfluß in die übrige Geſchichte, nicht auf beſondre Vorzüge eines gewiſſen Reiches, ankömmt. Inzwiſchen iſt es doch nöthig, daß jemand, der die Geſchichte zu ſeiner Beſchäfftigung wählen will, auch wiſſe, wie er von dem erwähnten Streite zu urtheilen habe. Die Meynung, daß es nicht mehr als vier große Reiche in der Welt gegeben habe, iſt aus einem bloßen Misverſtande einiger Weißagungen **Daniels** m) und **Zacharias** n) entſprungen.

Alle

m) Dan. 2, 37. 38. und c. 7.
n) Zach. 6.

Alle Weißagungen betreffen zunächſt den Zuſtand der Kirche oder des Volkes Gottes, und die Reiche der Welt nur ſo weit, als mit merkwürdigen Begebenheiten und Wechſeln in denſelben die Schickſale der Kirche verwickelt ſind. Es iſt alſo wider die Abſicht ſolcher Offenbarungen, eine weitere Entſcheidung über weltliche Reiche darinn zu ſuchen. Für die alten Zeiten ſchränkt ſich dieß auf ziemlich enge Gränzen ein: da die Kirche noch nicht ſo ausgebreitet war, und deswegen nur mit wenigen Reichen der Welt in Verbindung ſtand. Man muß daher in der Geſchichte ſelbſt Licht ſuchen. Nachdem nun **Joh. Bodin** o) die Meynung vieler Alten, als des **Hieronymus** p), des **Iſidors von Peluſium** q), des **Sulpitius** r), und Neuern, als **Melanchthons** in den von ihm eingekleideten Zeitbüchern Carions, nicht weit vom Anfange, **Sleidans** in ſeinem vortrefflichen Werke von den vier größten Reichen, **Funkens** in ſeinen Zeitbüchern ꝛc. aus der Geſchichte zu beſtreiten, und die Anzahl der großen Reiche ſehr zu vermehren geſucht hat, haben ſich die Gelehrten getheilet. Einige, als unter andern **Herm. Conring** s) und **Ulrich Huber** t), denen ſich in den neueſten Zeiten der größte Theil zugeſellet zu haben ſcheint, ſind ihm gefolget: andere, als **Degoreus Whear** u), **Joh. Chr.**

o) Method. ad facil. hiſtoriar. cognit. c. VII. p. 310-316. nach der Ausg. zu Amſterd. 1650.

p) In Zachar. VI, 2.

q) Lib. I. ep. 212.

r) Hiſt. ſacr. Lib. I.

s) De Germanor. imperio Romano, c. XI. §. 12. p. 89. Opp. T. I. curante et illuſtrante Ioh. Wilh. Goebelio, VII. Tom. Brunſu. 1730. (fol.)

t) In den VII. diſſert. de genuina ætate Aſſyrior. et regno Medor. Franequ. 1663.

u) In relection. hyemal. de ratione et meth. legendi utrasque hiſtorias, civiles et eccleſiaſt. Tubing. 1715. Part. I. ſect. III. IV. p. 25. ſqq.

Becmann x), Pet. Artopöus y), und Joh. Chriſtian Neu z), haben dagegen die beſtimmte Anzahl von den vier Monarchien zu behaupten geſucht. Durch dieſe gegenſeitigen Bemühungen iſt es ſo weit gebracht worden, daß, wo man nicht eine genaue Unterſcheidung beobachtet, die ganze Sache leicht auf einen Wortſtreit hinauslaufen kann. Es kann die Frage, ob man nur vier große Reiche zu ſetzen habe, entweder bloß in allgemeiner Beziehung auf die Reiche der Welt, oder in einer eingeſchränkten Abſicht auf die Verbindung der Reiche mit der Kirche betrachtet werden. In der erſten Betrachtung entſcheidet die Geſchichte in den heiligen Schriften, welche unter andern von Aegypten und Aethiopien öfters als von großen Reichen reden, ſowohl als in den weltlichen Geſchichtbüchern, wider eine ſo eingeſchränkte Anzahl. Selbſt die Zeugniſſe der Alten, worauf ſich die Vertheidiger der vier Monarchien berufen, als des Dionyſius von Halikarnaß a), des Aemilius Sura bey dem Vellejus Paterkulus b), des Arrianus c) und des Claudians d), ſetzen wenigſtens fünfe. Und die Nothwendigkeit, wozu ſich die eben gedachte Parten bequemen muß, aus zweyen Reichen unter den Namen der aſſyriſchchaldäiſchen und der mediſchperſiſchen e) eines zu machen, iſt in der That ein ſtillſchweigendes Geſtändniß von der Unrichtigkeit ihrer Meynung. In der letzten Betrachtung aber, wenn

x) Diſſ. de quarta monarchia.

y) Diſſertatt. VII. de ſummis imperiis.

z) Acceſſion. ad Degor. Wheari relectiones hiemales, Tubing. 1703. ad Part. I. ſect. III. IV. p. 33. ſqq.

a) Antiqu. roman. procemio, L. I. p. 2. nach Joh. Hudſons Ausg. zu Oxfurt 1704.

b) Lib. I. c. 6.

c) De expedit. Alexand. Lib. 2.

d) De laudibus Stilic. Lib. 3. v. 108-111.

e) Whear l. c. P. I. Sect. IV. p. 30. 32.

wenn die Frage auf die Verbindung weltlicher Reiche mit der Kirche eingeſchränkt wird, iſt wegen des Anſehens der göttlichen Weißagungen nicht zu läugnen, daß vier Hauptreiche auserſehen waren, die Schickſale der Kirche auf gewiſſe Weiſe zu beſtimmen. Was für Reiche dieß eigentlich ſeyn ſollten, das iſt durch eine richtige Auslegung der Schriftſtellen, und eine genaue Beurtheilung der Begebenheiten in ihrer Folge nach der heiligen und weltlichen Geſchichte auszumachen. Die unter dem Namen der vier Monarchien bekannten Reiche können davon nicht ausgeſchloſſen werden: allein der Beweis davon iſt nicht hier, ſondern in der Geſchichte ſelbſt zu führen. Nur iſt noch zu bemerken, daß man die Zeiten dabey nicht weiter ausdehnen müſſe, als es die Weißagungen ſelbſt und die Geſchichte leiden, welche einander nicht widerſprechen. In der That ſagen und beweiſen die Verfechter der vier Monarchien nicht mehr, als was die Frage auf die zuletzt angeführte Betrachtung einſchränkt: indem ſie ſich erklären, daß dieſe Reiche nicht ſowohl wegen ihrer Macht und weiten Gränzen, als vielmehr darum, weil ſie über das Volk Gottes herrſchen und der wahren Kirche einen Aufenthalt geben ſollten, die größten genannt werden f). Es haben demnach beyde Theile Recht; nur in verſchiedner Betrachtung: und ſo iſt der Wortſtreit da, wo man dieſe Betrachtungen nicht unterſcheidet. Macht man aber einen ſolchen Unterſchied; und überlegt alsdann, wie weit die ſtreitige Frage zur Wahrheit entſchieden werden könne: ſo erhellet zugleich nicht allein, daß man ſich in den Abtheilungen der verſchiednen Zeitbegriffe von der Völkergeſchichte nicht weiter nach den ſo genannten vier Monarchien zu richten Urſache habe, als in ſo fern in einer oder der andern merk-

würdige

f) Man ſehe Neu am angef. Orte ad Sect. V. p. 39.

würdige Begebenheiten vorgefallen ſind, die bequem eine Gränzſcheidung des vorhergehenden und nachfolgenden Zeitverlaufes abgeben können; ſondern auch, daß man ſich in eine große und unnöthige Verwirrung ſtecken müßte, wenn man die Begebenheiten aller andern Reiche und Staaten unter die Geſchichte der vier Monarchien zwingen wollte. Es bleibt daher bey den vorher gemachten Abtheilungen, die mir bey einer allgemeinen Geſchichte ſehr bequem zu ſeyn ſcheinen.

Da die Gränzen zwiſchen der alten und mittlern Geſchichte eben nicht ſo genau abgemeſſen ſind: ſo wird es mir erlaubt ſeyn, das Ende des abendländiſchen Kaiſerthums, wie es ſchon oben angeſetzt iſt, zum Anfange der mittlern Zeiten zu behalten. Eine nicht weniger merkwürdige Begebenheit war es, daß nach vielen Kriegen im ſechſten Jahrhunderte die kaiſerliche Staathalterſchaft zu Ravenna, unter dem Namen des Exarchats, aufgerichtet wurde. Ich rechne deswegen von der Zerſtörung des abendländiſchen Kaiſerthums bis auf den Anfang des Exarchats zu Ravenna den zehnten Zeitbegriff, welcher in der mittlern Geſchichte der erſte iſt. Die Staathalterſchaft, welche die morgenländiſchen Kaiſer im Abendlande führen ließen, dauerte unter mancherley Veränderungen bis auf die erſte Hälfte des achten Jahrhunderts fort, da ſich die Longobarden deſſelben bemeiſterten. Hiedurch aber gaben ſie zu der Zerſtörung ihres eigenen Reiches in Italien durch Carln den Großen Anlaß: eine Veränderung, die wegen des weiten Einfluſſes ihrer Folgen, wichtig genug iſt, den eilften Zeitbegriff, oder den zweyten von der mittlern Geſchichte, zu beſchließen. Dieſer begreift alſo den Zeitraum von der Aufrichtung des Exarchats bis auf die Zerſtörung und dann bald erfolgte Verwandlung deſſelben in eine neue

Art der Herrſchaft durch Carln den Großen. So lange das Geſchlecht deſſelben die Kaiſerwürde trug, waren die Begebenheiten des römiſchen Reiches und die Verbindungen deſſelben mit andern als nähere Folgen der von ihm gemachten Veränderungen anzuſehen: die nachher entſtandenen Wechſel der Dinge ſtehen mit dieſen ſchon in einer entferntern Beziehung; und die Sachen gewannen in vielen Stücken eine andere Geſtalt. Es liegt alſo hierinn ein faßlicher und guter Grund, von Carln dem Großen bis auf Conrad den I. aus Franken die zwölfte, und für die mittlern Zeiten die dritte Abtheilung zu machen. Nicht allein der nähere Zuſammenhang einer Menge von merkwürdigen Vorfällen bis auf Conrad den II. den Salier, und ein eben ſolcher Zuſammenhang nach der Zeit deſſelben bis auf den Kaiſer Lothar den Sachſen; ſondern auch der wichtige Umſtand, daß mit den Gränzen dieſer Zeitbegriffe ſehr beſondre Merkwürdigkeiten in andern Ländern und Reichen ziemlich nahe zuſammentreffen, werden mich genugſam rechtfertigen: wenn ich von Conrad dem I. bis auf Conrad den II. den dreyzehnten, oder in Anſehung der mittlern Geſchichte den vierten; und von Conrad dem II. bis auf Lothar den Sachſen den vierzehnten, oder für die mittlere Geſchichte den fünften Zeitbegriff unterſcheide. Unter die merkwürdigſten Begebenheiten, welche um und nach Lothars Zeiten vorfielen, gehören ohne Zweifel die Veränderungen durch die Kreuzzüge: ob dieſelben gleich ſchon gegen das Ende des eilften Jahrhunderts angiengen, und der Anfang von Lothars Regierung beynahe dreyßig Jahre ſpäter fällt. Das hiedurch errichtete Reich der Chriſten zu Jeruſalem ſtritte nicht ohne abwechſelndes Glück wider ſeinen Verfall noch mit einigem Fortgange bis gegen die Erhebung Rudolphs des I. von Habsburg zur Kaiſerwürde. Durch

die

die Erwählung deſſelben ward auch einer großen Verwirrung des Reiches, das eine Zeitlang ohne Haupt geweſen war, ein Ende gemacht. Sie dienet daher ſchon an ſich ſelbſt zu einer merkwürdigen Abtheilung der Geſchichte. Um ſo viel billiger wähle ich den Verlauf der Jahre von Lotharn dem Sachſen bis auf Rudolphen den I. zum funfzehnten und für die mittlere Geſchichte zum ſechſten Zeitbegriffe. Weil nun nach dieſer Zeit die Geſchichte aller Völker und Staaten immer mehr Licht bekömmt, und ſowohl die Gewißheit als die Menge der bezeugten Begebenheiten bey ihr zunimmt: ſo kann das Ende dieſes Zeitbegriffes auch füglich die Geſchichte der mittlern und neuern Zeiten von einander ſcheiden.

Der Reichthum an Begebenheiten während der Regierung Rudolphs des I. und ſeiner Nachfolger giebt eine gegründete Veranlaſſung den mit ihm angefangenen Zeitraum nicht zu lange ohne Abtheilung fortzuführen: und die wichtigen Veränderungen, die unter Carln dem IV. vorgiengen, bieten dazu ein bequemes Mittel dar. Man darf alſo die Reihe der Jahre von Rudolphs des I. Erwählung bis auf den Anfang von der Regierung Carls des IV. zum ſechzehnten, und für die neuere Geſchichte zum erſten Zeitbegriffe annehmen. Wie in dem folgenden, dem funfzehnten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt, die Zeit der Regierung Friedrichs des III. an merkwürdigen Begebenheiten in vielen Reichen überhaupt fruchtbar iſt: ſo unterſcheidet ſie ſich auch vor andern durch die Eroberung von Conſtantinopel und die Zerſtörung des morgenländiſchen Kaiſerthums. Dieſes macht ſie bequem, einen neuen Zeitlauf damit anzufangen, und alſo von Carln dem IV. bis auf die Erhebung Friedrichs des III. zum Kaiſerthrone, den ſiebzehnten oder für die neuere Geſchichte den zweyten Zeitbegriff feſtzuſetzen. Nachdem aber hier-

hiernächſt die Regierungszeit Carls des V. die ſich durch vorzüglich merkwürdige Begebenheiten von ſelbſt abzuſondern ſcheint, zu einer fernern Abtheilung ausgewählet, und von der Erhebung Friedrichs des III. bis auf den Anfang der Regierung Carls des V. der achtzehnte, oder für die neuere Geſchichte der dritte Zeitbegriff beſtimmt iſt: ſo führet theils die Menge denkwürdiger Begebenheiten, welche keine große Abtheilung verſtattet, theils der dreyßigjährige Krieg, die Beſtätigung des weſtphäliſchen Friedens, und diejenige Veränderung während des Krieges über die ſpaniſche Thronfolge, welche demſelben ein ganz anderes Anſehen gab, zu den übrigen Unterſcheidungen bis auf unſere Zeiten. Dem zu Folge erſtreckt ſich von Carln dem V., und zwar von ſeinem Antritte der Regierung, der neunzehnte, oder für die neuere Geſchichte der vierte Zeitbegriff bis auf den Anfang der Regierung Rudolphs des II. Von dieſem bis zur Nachfolge Ferdinands des II. läuft der zwanzigſte, oder für die neuere Geſchichte der fünfte Zeitbegriff fort. Der ein und zwanzigſte, oder unter den neuern der ſechſte Zeitbegriff, iſt in den Jahren der Regierung Ferdinands des II. und des III. eingeſchloſſen. Mit des Kaiſers Leopolds Regierung fängt ſich der zwey und zwanzigſte, oder in der neuern Geſchichte der ſiebente Zeitbegriff an, und endigt ſich mit der Erhebung Carls des VI. zur Kaiſerwürde. Endlich beſchließt der drey und zwanzigſte, oder unter den neuern der achte Zeitbegriff, und geht von dem Anfange der Regierung Carls des VI. als römiſchen Kaiſers, bis auf die gegenwärtigen Zeiten.

Als ein Deutſcher, der in Deutſchland und für Deutſche ſchreibt, habe ich billig für die mittlern und neuern Zeiten die Abtheilungen nach merkwürdigen Begebenheiten, welche mit den Regierungen der Ober-

häupter

häupter des deutſchen Reiches zuſammenhängen, gemacht. Es iſt aber mein Abſehen, wie ſich aus vielen dabey deutlich angemerkten Spuren zeiget, zugleich auch auf die wichtigſten Veränderungen in andern Reichen und Ländern gerichtet geweſen: ſo daß dieſelben mit den angeſetzten Gränzen der Zeitbegriffe ziemlich nahe zuſammentreffen. Da nun die Angelegenheiten des römiſchdeutſchen Reiches allezeit mit den Angelegenheiten des größten Theiles von den übrigen Reichen und Staaten eine ſtarke Verbindung gehabt haben: ſo wird dieſe Art der Abtheilung auch für viele Ausländer nicht unbequem ſeyn können. Wenigſtens hat ſie in einer allgemeinen Geſchichte einen Vorzug: weil ein ähnlicher Grund der Unterſcheidung, wie ſie in der alten Geſchichte am füglichſten zu machen iſt, dadurch bey den mittlern und neuern Zeiten verfolget wird; und die Gränzen der verſchiednen Zeitbegriffe, wenn ſie anders geſetzt werden, und die Abtheilungen nicht entweder zu lang oder zu kurz ſeyn ſollen, nicht leicht auf ſo viele merkwürdige Begebenheiten in ſo manchen Reichen, die doch den beſten Grund der Abſonderung eines Zeitraumes von dem andern geben, ſo nahe fallen können. Ich werde mich daher in der Ausarbeitung meines Werkes nach derſelben richten. Inzwiſchen verſteht ſich von ſelbſt, daß die Geſchichtſchreiber in andern Ländern Freyheit, ja Verbindlichkeit haben, dieſe Abtheilungen ſo zu verändern und einzurichten, wie es ein jeder für ſein Vaterland und ſeine Landsleute am nützlichſten und bequemſten findet.

Aus der genauen Verknüpfung aller Theile des ganzen Entwurfes zu einer allgemeinen Geſchichte der Völker und Staaten folget nothwendig, daß niemand, der ſie lernen und die rechte Ordnung dabey beobachten will, irgend eine Abtheilung aus der Reihe herausreißen und von der vorhergehenden und folgen-

den

den trennen dürfe. Dieſes wird nur alsdenn erſt unſchädlich, wenn man mit der allgemeinen Geſchichte ſchon eine vollkommene Bekanntſchaft hat, und zu beſondern Abſichten eine oder die andere Abtheilung genauer und ausführlicher kennen lernen oder ausarbeiten will. Eben ſo natürlich fließt aus den oben feſtgeſetzten Gründen der Ordnung, daß man bey einer jeden Abtheilung wiederum von den ältern Reichen und Staaten, die zu den neuern allemal einen merklichen Grund und Anlaß gegeben haben, den Anfang machen müſſe. Nachdem man aber in ſolcher Folge bis auf den erſten Urſprung der Verfaſſung ſeines eignen Vaterlandes gekommen iſt, und nun den gefaßten Grundriß der allgemeinen Geſchichte durch eine genauere Erkenntniß aller beſondern Reiche und Staaten erweitern will: ſo giebt einem jeden die ſchuldige Liebe zu ſeinem Vaterlande, und die vorzügliche Nutzbarkeit der Geſchichte deſſelben für ihn, gerechte Bewegungsgründe, ſeinen erſten Fleiß, in dieſer Art, der Geſchichte ſeines Vaterlandes zu widmen, und, wo er ſeine Bemühungen darauf nicht gänzlich einſchränken will, von dieſer zu der Geſchichte der benachbarten Völker und Staaten in der Ordnung, wie ſie mit ſeinem Vaterlande in näherer oder entfernterer Verbindung ſtehen, fortzuſchreiten, bis er die entlegnern Länder zuletzt vornehmen könne. Von den engern Einſchränkungen, welche die beſondern Stände, Lebensarten, Umſtände, Abſichten und Neigungen gewiſſer Perſonen nothwendig machen, will ich nichts ſagen: weil aus einer vernünftigen Betrachtung derſelben nach ihrem Verhältniſſe gegen die Geſchichte ſich leicht ergiebt, auf was für eine Art, was für einen Theil und was für Stücke ſie ihre Aufmerkſamkeit vornehmlich zu richten Urſache haben.

Bisher iſt von den Abtheilungen, welche nach der Zeitfolge die Geſchichte der Völker und Staaten

zergliedern, geredet worden. Es können und müſſen aber auch nach den unterſchiednen Stücken ihres Inhaltes beſondere Theile derſelben unterſchieden werden. Mit einem Worte kann man ſie die **Völkergeſchichte** nennen: weil die Staatsverfaſſung zu den Einrichtungen der Völker gehöret. Man will alſo mit dieſer Art der Geſchichte alle Begebenheiten der Völker zuſammengefaßt kennen lernen. Natürlicher Weiſe muß man ſich deswegen zuerſt um ihren Urſprung und ihre Vereinigung zu dem Bande der gemeinſchaftlichen Herrſchaft, welches eine Völkerſchaft ausmacht, bekümmern. Dieſer erſte Theil kann die **Geſchichte der Völkerſchaften** heißen, und faßt auch die **Wanderungsgeſchichte der Völker** unter ſich. Keine Völkerſchaft kann ohne eine bürgerliche Einrichtung, die durch Geſetze befeſtiget wird, beſtehen: und nach der Einigkeit ihrer Glieder, einen einzigen Körper auszumachen, iſt dieſes billig ihre nächſte Sorge. Da nun die Beſchaffenheit dieſer Einrichtung und die dabey vorgefallenen Veränderungen ein nothwendiges Stück von dem Inhalte der Völkergeſchichte ſind: ſo iſt ihr zweyter Theil die **bürgerliche Geſchichte der Völker**. Das Band der Vereinigung noch feſter zu knüpfen, wird eine gewiſſe Regierungsart und Verfaſſung des gemeinen Weſens, nach ſeiner innern Beſchaffenheit, und nach ſeinen äußerlichen Verhältniſſen gegen andere, erfordert: und dieſe, nebſt ihren Wechſeln ſtellet der dritte Theil, die **Staatsgeſchichte der Völker**, vor. Endlich ſind alle dieſe Einrichtungen die beträchtlichſte Urſache von den verſchiednen Denkungsarten, Gemüthsbeſchaffenheiten, Sitten und Gebräuchen ganzer Völker. Die **Geſchichte ihrer Sitten und Gebräuche** iſt alſo der vierte und letzte Theil: weil man unter den Sitten und Gebräuchen gar wohl die Denkungsarten und Gemüthsbeſchaffenheiten, welche bey jenen

in der That vorausgeſetzet werden, zugleich begreifen kann. Nun iſt aber auch ſchon die Ordnung, in welcher die verſchiednen Theile, wenigſtens zu Anfange und in einer allgemeinen Geſchichte vorgetragen und gelernet werden müſſen, klar genug angewieſen. Man fängt von dem erſten Theile an, und geht zu den übrigen, nach den Ordnungszahlen eines jeden, bis auf den letzten fort. Allein ich muß hier noch der Beſchuldigung eines Widerſpruches mit mir ſelbſt vorbeugen. Es könnte ſcheinen, als hätte ich oben auf der 13. Seite die Völkergeſchichte und die Staatsgeſchichte für entgegengeſetzte Arten angeſehen: und hier mache ich die letztere zu einem Theile, oder zu einer untern Art der erſtern. Wie kann das mit einander beſtehen? — Hier iſt meine Rechtfertigung. Ich habe dort eine allgemeinere und obere Art, die menſchliche Geſchichte, erkläret, und, um nicht ſchon bey den erſten Blättern in den Verdacht zu gerathen, als ob ich in einer leichten Sache philoſophiſchen Spitzfindigkeiten nachhängen wollte, die untern Arten bloß nach ihrem Begriffe angeführet, ohne zu beſtimmen, welche unter denſelben entgegengeſetzte oder wieder untere Arten wären. Jedoch zeiget die daſelbſt gegebene Erklärung der Staatsgeſchichte mit klaren Worten, daß ſie zur Völkergeſchichte als eine untere Art zu rechnen ſey.

In einer guten allgemeinen Geſchichte müſſen die Quellen, aus welchen die nöthige Erkenntniß zur Erweiterung ihres allgemeinen Entwurfs zu ſchöpfen iſt, billig in ihrer Ordnung, wie die Zeitfolge der Begebenheiten ſie herführet, vorkommen. So wird dann der Inhalt und der Werth der ältern und neuern Geſchichtſchreiber durch den davon gemachten Gebrauch am beſten bekannt. Ein bloßes Verzeichniß derſelben und der Namen ihrer Verfaſſer hat nichts, was die Aufmerkſamkeit ſehr binden und dem

Gedächtniſſe zu Hülfe kommen könnte: ſie aber durch eine genauere Beurtheilung zur Aufmerkſamkeit und zum Behalten bequemer zu machen, ehe man eine allgemeine Geſchichte als bekannt vorausſetzen kann, iſt zu frühzeitig; indem ſie durch dieſe, wie eben erinnert iſt, nach und nach von ſelbſt und auf eine ſolche Art, daß man aus eigner Betrachtung von ihnen urtheilen könne, bekannt werden, und dadurch allein die Schwierigkeit, welche auch ein langes Verzeichniß von beurtheilten Schriftſtellern noch drückt, am leichteſten gehoben wird. Darum überhebe ich hier meine Leſer und mich ſelbſt mit gutem Grunde der Mühe, uns über die Geſchichtſchreiber für einen jeden Zeitbegriff und jeden Theil der Völkergeſchichte einzulaſſen, und beſtimme die Vorreden zu meiner allgemeinen Geſchichte dazu, daß ich von den für jeden Zeitraum eigentlich gehörigen und gebrauchten Schriftſtellern die nöthige Nachricht ertheilen möge. Wer aber zu ungedultig iſt, darauf zu warten, der kann in den verſchiednen hiſtoriſchen Bibliotheken, in dem Verzeichniſſe der bünauiſchen Bücherſammlung, und nicht allein in dem ganzen dritten und vierten Bande, ſondern auch noch in dem letztern Theile des fünften Bandes von der oft gedachten Anleitung des Herrn Lenglet du Fresnoy zu dem Wege die Geſchichte zu lernen, eine lange Reihe von ſchlechten, guten und mittelmäßigen unter einander geſtellet finden, und ſein Verlangen ſtillen. Das letztere Werk hat in dieſem Stücke noch den Vorzug, daß der Herr Abt von einem großen Theile der Schriftſteller entweder ſein eignes Urtheil, oder geſammlete Beurtheilungen anderer Gelehrten, beygefüget hat.

Aus ähnlichen Gründen überhebt mich auch meine Abſicht der Verbindlichkeit, die Ordnung in welcher ſowohl die alten, als mittlern und neuern Geſchichtſchreiber zu leſen ſind, zum voraus weitläuftig

zu entwerfen. Dieſes würde nicht einmal füglich geſchehen können, ohne daß zu frühzeitig ein Verzeichniß und eine Beurtheilung derſelben vorgelegt werden müßte. Es iſt dabey nichts weiter zu erinnern nöthig, als daß man ſie in eben der Ordnung, wie ſie in der allgemeinen Geſchichte zur Erzählung der merkwürdigen Begebenheiten eines jeden Zeitbegrifſes gebraucht werden, nicht, wie ſie etwa zu Nebenabſichten bisweilen angeführet werden möchten, zu leſen habe. Gelehrten giebt ohne das der Inhalt, nur überhaupt und im Ganzen betrachtet, und das Alter derſelben, als Dinge, die ihnen nicht unbekannt ſeyn können, die rechte Ordnung ſchon an die Hand. Wenn inzwiſchen jemand auch hiervon zum voraus näher unterrichtet ſeyn will: ſo haben zu ſeinen Dienſten **Whear** nebſt **Neuen** g) und **Lenglet du Fresnoy** h) eine ſolche Anweiſung zu ertheilen geſucht; und zu mehrerer Nachricht von den alten griechiſchen und lateiniſchen Geſchichtſchreibern kann er damit **Joh. Alb. Fabricius** und **Ger. Joh. Voßius** bekannte Werke vergleichen.

§. 50.

Keine Völkerſchaft, kein Staat, beſteht ohne eine gewiſſe Art des Gottesdienſtes und die dazu nöthigen Anordnungen. In dieſer Betrachtung könnte die Kirchengeſchichte als eine untere Art der Völkergeſchichte angeſehen werden. Wenn man aber, wie es ſich ſehr wohl ſchickt, den Unterſchied der weltlichen und geiſtlichen Sachen zum Grunde der Eintheilung ſetzet: ſo ſtehen beyde einander als verſchiedene Arten entgegen. Inzwiſchen ziehen doch merkliche Veränderungen unter den Völkern und

g) Der erſte in ſeinen relect. hiemal. P. I. Sect. VI-XXXI. und der andere in den Acceſſion. ad P. I. et ſectiones easdem.

h) In dem größern und kleinern Werke ſeiner Meth. pour etudier l'hiſt. T. I. des kleinern, und T. I. II. des größern.

Staaten gemeiniglich und natürlicher Weiſe große Veränderungen nicht nur in der äußerlichen Geſtalt, ſondern auch mit der Zeit in der eigentlichen Beſchaffenheit des Gottesdienſtes, nach ſich. Alſo kann die Geſchichte der Kirche und Gottesdienſtes in ihrer Zeitfolge füglich nach den unterſchiednen Abtheilungen der Völkergeſchichte vorgetragen und gelernet werden. Selbſt die allgemeineſte und wichtigſte Unterſcheidung derſelben nach dem alten und neuen Bunde habe ich in den geſetzten Gränzen der Zeitfolgen bey der Völkergeſchichte nicht aus der Acht gelaſſen. Man darf nur noch bemerken, daß, um jene allgemeinere Eintheilung zu behalten, die ältere Kirchengeſchichte des neuen Bundes von Chriſti Geburt an, bis auf den Anfang der mittlern Geſchichte fortzuführen iſt. Ueberhaupt habe ich auch, wie der Augenſchein lehret, bey allen Zeitfolgen der Völkergeſchichte mein Abſehen zugleich auf die merkwürdigſten Begebenheiten der Kirche gehabt. Ich darf alſo außer dem, was eben geſagt iſt, um keiner unnöthigen Wiederholung Platz zu geben, nichts weiter hinzuſetzen, als daß die Geſchichte der Kirche und des Gottesdienſtes nach eben denſelben Zeitbegriffen in ihrer ganzen Reihe und Ordnung gut abgehandelt und gefaßt werden mag. Wo aber Veränderungen, die für den Gottesdienſt und die Kirche beſonders vor andern merkwürdig ſind, in einen der unterſchiednen Zeitbegriffe und nicht auf die Gränzſcheidung deſſelben fallen, da kann man wiederum untere und kleinere Abtheilungen eben des Zeitbegriffes machen. So kann, zum Beyſpiele, der dritte Zeitbegriff der alten Geſchichte nach dem vorhergehenden §. durch die Begebenheiten von ſeinem Anfange bis auf die Berufung Abrahams, hernach von dieſer bis auf die Dienſtbarkeit der Kinder Iſraels

in Aegypten, und dann von derſelben bis auf ihren Ausgang genauer eingetheilet werden.

Es ſind nach dem Inhalte der Kirchengeſchichte nur zwey Stücke, welche zweene Haupttheile unterſcheiden: die äußerliche Einrichtung der Kirche und des Gottesdienſtes; und die innere Beſchaffenheit von beyden. Die Erzählung der merkwürdigen Veränderungen bey dem erſten Stücke gehört für die Geſchichte der äußerlichen Kirche: bey dem andern, für die Geſchichte der innern Beſchaffenheit des Gottesdienſtes. Aus den äußerlichen Vortheilen oder Beſchwerden der Kirche in Anſehung des Staates, aus den Kirchenordnungen, aus dem Leben und Wandel der Glieder, und aus den Hülfsmitteln oder Hinderniſſen durch den blühenden Zuſtand oder den Verfall weltlicher Wiſſenſchaften ſind vier kleinere Abtheilungen der Geſchichte der äußerlichen Kirche herzuleiten. Das ſchwächere oder ſtärkere Licht der Erkenntniß von den Grundſätzen des Gottesdienſtes, und die Lauterkeit der Lehren oder ihre Verfälſchung durch Irrthümer und Ketzereyen ſind ein unterſchiedner Stoff zu zweenen beſondern Abſchnitten der Geſchichte von der innern Beſchaffenheit des Gottesdienſtes.

Nach dem, was ich bey der Völkergeſchichte geſagt habe, iſt es kaum nöthig, von der Ordnung, welche hier gehalten werden muß, noch etwas beyzufügen. Ich will es daher deſto kürzer zuſammenfaſſen. Man verfolge die Geſchichte der Kirche und des Gottesdienſtes anfangs nach den verſchiedenen Zeitbegriffen, ohne die Reihe derſelben zu unterbrechen. Wenn man ſie aber ſo in ihrem ganzen Zuſammenhange nicht zu unvollkommen gelernet hat: ſo kann man hernach, wie es eines jeden beſondre Abſicht mit ſich bringt, einen oder den andern Theil, als z. B. die Kirchengeſchichte ſeines eigenen Vaterlandes, oder

auch ein und das andere beſondre Stück, als die Ketzergeſchichte, zu mehrerer Erweiterung der erlangten Erkenntniß in beſondern Theilen und Stücken auswählen; nur muß man dabey die Vorſicht gebrauchen, ſie nicht von denen Theilen oder Stücken, welche dabey entweder vorausgeſetzt werden, oder damit in unzertrennlicher Verknüpfung ſtehen, abzureißen. Denn in der Kirchengeſchichte haben ebenfalls die folgenden Begebenheiten ihren Grund in den vorhergehenden: die ſpätern Ketzereyen ſind gemeiniglich aus frühern Irrthümern in den Lehren des Gottesdienſtes entſtanden.

Die Urſachen, warum ich bey der Völkergeſchichte weder ein Verzeichniß der Geſchichtſchreiber gegeben, noch die Ordnung, worinn ſie zu leſen ſind, genau erkläret habe, finden auch hier Statt. Ich verweiſe alſo wiederum meine geneigten Leſer, wenn ſie eine gute Anzahl von Schriftſtellern zur Kirchengeſchichte zum voraus überſehen wollen, auf das bünauiſche Bücherverzeichniß und den Lengl. du Fresnoy, denen hier noch, anderer, als des Du Pin und ſeines Gegners, nicht zu gedenken, Sagittars i) Einleitung in die Kirchengeſchichte, nebſt Cave's und Ceillier's Werken k) beyzufügen iſt: und wenn ſie eine Vorſchrift der Ordnung haben wollen, auf Whear und Neuen l).

§. 51.

i) Caſp. *Sagittarii* introductio in hiſtor. eccleſ. et ſingulas ejus partes, cum ſupplem. Io. Andr. Schmidii. Tomi II. Ien. 1718. (4).

k) Guil. *Cave*, hiſtoria literaria ſcriptorum eccleſiaſt. a Chriſto nato uſque ad ſæc. XIV. etc. Baſil. 1741-45. II. vol. (fol.). Hiſtoire generale des auteurs ſacrés & eccleſiaſtiques, par Remy *Ceillier*. Paris 1729-50. XVII. Tomes (4).

l) l. c. P. I. Sect. XXXII-XLV. p. 154-205. und Acceſſion. ad Sect. eaſd. p. 220-323.

§. 51.

Der Zuſtand und Wechſel der Völker und Staaten haben allezeit in der Aufnahme oder dem Verfalle der Wiſſenſchaften und Künſte eine Veränderung gemacht. Gute Ordnung und Ruhe in den Ländern ſind ihnen allemal vortheilhaft: Zerrüttungen und Kriege nachtheilig geweſen. Aber auch nur mit der Zeit ſind die erſten Züge dazu immer mehr ausgebildet worden. Daher kann die Geſchichte derſelben füglich nach den verſchiedenen Zeitbegriffen der Völkergeſchichte, wie ich ſie im 49. §. unterſchieden habe, vorgetragen und gelernet werden. Dieſe Abtheilungen weiſen dann zugleich die Ordnung an, worinn eine jede Art und ein jeder Theil vorzutragen und zu lernen iſt, bis eine hinlängliche Erkenntniß der allgemeinen Geſchichte eine freyere Wahl nach eines jeden Umſtänden, Abſichten und Neigungen zuläßt.

Nach der Verſchiedenheit der Wiſſenſchaften und Künſte theilet ſich die Geſchichte von beyden noch genauer, durch ihren Inhalt. Ich habe nicht Urſache, alle beſondere und untere Abtheilungen der Wiſſenſchaften hier vorzulegen: da ich ſie billig vorausſetzen kann. Eben ſo wenig aber darf ich mich entbrechen, die allgemeinern Eintheilungen kurz zu berühren: weil ich ſonſt von der Ordnung der verſchiednen Theile ihrer Geſchichte mich nicht beſtimmt ausdrücken könnte. Die tiefſinnigen Wiſſenſchaften, welche bloß auf den Verſtand ankommen, und die ſchönen Wiſſenſchaften, die zugleich den Geſchmack beſchäfftigen, ſind die zwo allgemeinſten Arten: und die Erzählung des Urſprungs, der Aufnahme oder des Verfalls derſelben unterſcheidet nach beyder Verſchiedenheit die Geſchichte der tiefſinnigen und der ſchönen Wiſſenſchaften. Unter den tiefſinnigen Wiſſenſchaften, welche man auch die höhern zu nennen pflegt, lehren einige die allgemeinen Wahrheiten

von aller Art der Erkenntniß, auch über alle Arten der Dinge, zu Lehrbegriffen und zur Ausübung: andere die genauern Beſtimmungen der allgemeinen Wahrheiten durch beſondere Erkenntnißgründe nach der Beſchaffenheit beſonderer Dinge. Jene ſind unter der **Philoſophie** oder Weltweisheit, und der **Mathematik** oder Größenwiſſenſchaft zuſammengefaßt: dieſe werden unter der **Gottesgelehrſamkeit**, der **Rechtslehre** und **Arzneykunſt** begriffen. Wenn nun der Urſprung und die Veränderungen dieſer verſchiednen Theile der Wiſſenſchaften erzählet werden: ſo entſtehen eben ſo viele verſchiedne Theile der Geſchichte von den Wiſſenſchafteu, die nach denſelben benannt werden. Da aber die Wiſſenſchaften nicht ohne gewiſſe Perſonen, durch deren Bemühungen ſie befördert oder zurückgeſetzt worden ſind, gedacht werden können: ſo hat ihre Geſchichte ſowohl mit der Beſchaffenheit der Lehrbegriffe und ihren Veränderungen, als mit den Beſchreibungen derer, welche eine jede Wiſſenſchaft getrieben haben, zu thun; und man unterſcheidet die Geſchichte der **Philoſophie** und der **Philoſophen**; der **Mathematik** und der **Mathematiker**; der **Gottesgelehrſamkeit** und der **Gottesgelehrten**; der **Rechtslehre** und der **Rechtslehrer**; der **Arzneykunſt** und der **Aerzte**. Alle Wiſſenſchaften werden unter dem allgemeinen Namen der **Gelehrſamkeit**, und alle, die ſich derſelben befleißigen, unter der eben ſo allgemeinen Benennung der **Gelehrten** verſtanden. Daher wird auch die Geſchichte von allen in die **Geſchichte der Gelehrſamkeit und der Gelehrten** eingeſchloſſen.

Die unterſchiednen Bedeutungen des Wortes, **Kunſt**, haben Anlaß gegeben, ſelbſt einige von den eigentlichen Wiſſenſchaften mit dieſen Namen zu belegen: weil ſie etwas, nämlich die Beſchäfftigung des Geſchmackes, mit den edelſten Künſten gemein haben.

Allein

Allein da ihr Stoff aus den eigentlichen Wiſſenſchaften genommen wird: ſo iſt es beſſer, ſie durch den Namen der ſchönen Wiſſenſchaften von den Künſten zu unterſcheiden, wie ich vorher gethan habe. Eine Kunſt in genauerem Verſtande beſteht in der Fertigkeit, nach gewiſſen und durch die Erfahrung beſtätigten Regeln etwas durch den Gebrauch der Kräfte des menſchlichen Körpers hervorzubringen: dieſes etwas mag nun ein körperliches Ding ſeyn, welches ein Werk der Kunſt heißt, wie in der Malerey, der Bildhauerkunſt ꝛc.; oder nur auf eine regelmäßige Handlung ankommen, wie bey dem Fechten, Reiten, Tanzen ꝛc. Nach dieſem Begriffe kann man die Unterſcheidung der Künſte in **edle** und **unedle** nicht ſehr billigen: wo man das letzte Wort nicht in ſehr gelinder Bedeutung nehmen, und bloß die ſchönen Wiſſenſchaften, weil ſie die edlern Kräfte der Seele mehr beſchäfftigen, die **edlen**, und die eigentlichen Künſte, weil ſie, in der Ausübung, die ebenfalls edlen, aber nicht ſo edlen Kräfte des Körpers mehr gebrauchen, die **unedlen Künſte** nennen will. Sonſt ſuchet eine jede Kunſt, da es ſich anders der mühſamen Bearbeitung nicht verlohnen würde, etwas zum Nutzen des menſchlichen Geſchlechts hervorzubringen: und das iſt allemal ein edles Werk. Die **brodtloſen Künſte**, die ihr Name ſchon verhaßt gemacht hat, ſind es allein, welche unedel genannt zu werden verdienen: aber dieſe ſchmücken ſich auch nur durch einen Misbrauch des Wortes mit dem Namen der Künſte, und dürfen in keine Betrachtung kommen. Einen wahren und allgemeinen Unterſchied der Künſte hingegen kann man aus der verſchiednen Bemühung, wodurch ſie ihre Wirkung hervorbringen, ableiten. Sie erfordern zwar alle Geſchmack, auch alle einen regelmäßigen Gebrauch der Kräfte des menſchlichen Körpers: jedoch einige mehr das eine, als das

andere. Diejenigen, welche mehr auf dem Geſchmacke beruhen, heißen **Künſte des Geſchmacks**: die andern, die mehr auf eine Fertigkeit in einer regelmäßigen Anwendung der Kräfte des menſchlichen Körpers ankommen, können **Handkünſte** heißen. Die weitern Eintheilungen ſind aus der Verſchiedenheit der beſondern Werke, welche eine jede von dieſen Hauptarten hervorbringt, zu ſchließen: meine Abſicht leidet nicht, hierinn weitläuftiger zu ſeyn. Ich habe bloß dieſe Anwendung zu meinem Zwecke zu machen, daß die Geſchichte, welche den Urſprung und die merkwürdigen Veränderungen der Künſte erzählet, nach dem allgemeinen Unterſchiede entweder eine **Geſchichte der Künſte des Geſchmackes** oder eine **Geſchichte der Handkünſte** ſeyn muß. Beyde Theile begreifen wiederum die Geſchichte der **Künſte ſelbſt** und der **Künſtler** unter ſich.

Die Regel der Ordnung, welche bey der Geſchichte überhaupt für ihre beſondern Theile feſtgeſetzet iſt, muß auch hier zur Leitung dienen. Nach derſelben macht man billig von der Geſchichte der Weltweisheit und Mathematik oder Größenwiſſenſchaft den Anfang, geht hiernächſt zu der Geſchichte der ſchönen Wiſſenſchaften fort, und beſchließt mit der Geſchichte der übrigen Theile der Gelehrſamkeit, von denen man entweder nur die Geſchichte desjenigen Theiles, dem man ſich eigentlich gewidmet hat, auswählen kann, oder, wo man auch die übrigen nicht vorbeylaſſen will, doch jene zuerſt vornehmen, und dieſe ſich bis zuletzt vorbehalten muß. Die Geſchichte der Künſte des Geſchmackes iſt alsdann für Gelehrte die nächſte und die Geſchichte der Handkünſte die weiter folgende Beſchäfftigung: dabey aber haben ſie, um die beſte Ordnung bey den untern Abtheilungen dieſer beyden Hauptarten zu beobachten, theils auf die nähere und entferntere Verbindung der Künſte

mit

mit den Wiſſenſchaften, theils auf die Gemeinſchaft der Künſte ſelbſt unter einander, wie eine der andern Licht geben kann, zu ſehen. Ungelehrte werden wohl thun, wenn ſie wenigſtens auf die Gemeinſchaft der Künſte ſelbſt Acht haben, und ſich mit der Geſchichte einer beſondern Kunſt nicht eher einlaſſen, als bis ſie ſich eine gute Erkenntniß von der Geſchichte der übrigen, welche dieſe verſtändlicher machen, erworben haben. Dieſes iſt auch eine nöthige Vorſchrift für die Künſtler ſelbſt, die ſich inſonderheit um die Geſchichte ihrer Kunſt genauer bekümmern wollen.

Wäre die Menge und Weitläuftigkeit der Wiſſenſchaften und Künſte nicht ſo groß: ſo würde es ſehr nützlich ſeyn, von beyden abſonderlich eine vollſtändige und allgemeine Geſchichte zu haben. Aber die Schranken der menſchlichen Kräfte und Zeit geſtatten nicht, ſich um alle gleich genau zu bemühen. Daher kömmt es, daß keine ſolche Geſchichte ausgearbeitet iſt: ob man gleich von einzelnen Theilen gute Beſchreibungen findet. Eine allgemeine Geſchichte überhaupt muß demnach auch billig dieſe Dienſte leiſten, daß ſie von der Geſchichte der Künſte und Wiſſenſchaften einen allgemeinen Entwurf vorlege, der hinreichend ſey, alle Theile derſelben nach ihrer Verbindung kennen zu lernen, damit man nachher, wie es beſondere Umſtände und Abſichten erfordern, die Erkenntniß von einigen beſondern Theilen deſto bequemer erweitern könne. Auch dieſes iſt eines von den Augenmerken, die ich mir bey der gegenwärtigen Arbeit vorgeſetzt habe. Es werden alſo in derſelben am gehörigen Orte diejenigen Schriftſteller eingeführet werden, die durch ihren Fleiß dieſen Theil der Geſchichte aufzuklären geſuchet haben. Darum könnte ich mich hier eben ſo, wie bey den vorhergehenden Hauptarten der Geſchichte, wohl davon losſagen, ſie zum voraus anzuführen: ich werde es auch in der

That

That thun. Weil ich aber hier nicht mehr auf den Lenglet du Fresnoy verweiſen kann, und in den Bücherverzeichniſſen die Schriftſteller zu dieſer Art der Geſchichte ſehr zerſtreuet ſind: ſo will ich wenigſtens einige Anmerkungen machen, und bey der Gelegenheit ſowohl zur Abwechſelung, als denen zu gefallen, die ſie zum voraus kennen zu lernen wünſchen möchten, verſchiedne von den vornehmſten anzeigen.

Gleichwie die heiligen Bücher das Aelteſte und Gewiſſeſte von der Geſchichte überhaupt enthalten: alſo ſind auch die erſten Züge der Erkenntniß von dem Urſprunge und Fortgange der Wiſſenſchaften und Künſte in denſelben allein zu ſuchen. Die Zeiten vor der Sündfluth können für dieſe Hauptart der Geſchichte, ſo wenig als für die andern, aus weltlichen Schriftſtellern Licht bekommen. Was man von Büchersammlungen vor der Sündfluth geſagt hat, das ſind leere Muthmaßungen, die Träumen gleichen: Man kann davon Pet. Lambecius m), Joh. Alb. Fabricius n) und Jac. Friedr. Reimann o) leſen. Die wenigen Nachrichten, welche in den weltlichen Geſchichtſchreibern und Erdbeſchreibern lange nach der Sündfluth für die ſpätern Zeiten vorkommen, ſind ſehr zerſtreuet und mangelhaft: jedoch unentbehrlich. Das Beträchtlichſte davon hat der Herr Ant. Yves Goguet p) geſammlet. Mit dieſem kann man den

Franz

m) Petr. *Lambecii* prodromus hiſtor. literariæ et tabula duplex chronographica univerſalis etc. cura Io. Alb. Fabricii, Lipſ. et Frf. 1710. (fol.).

n) Io. Alb. *Fabricii* codex pſeudepigr. vet. teſt. 1713. 1723. (8).

o) Jac. Friedr. Reimanns Einleitung in die Hiſt. litter. antidiluvian. Halle 1727. (8).

p) De l'origine des loix, des arts & des ſciences & de leurs progrès chez les anciens peuples, par le Preſident *Goguet*. Paris 1758. III Tomes. (8). Man hat davon eine deutſche Ueberſetzung.

Franz Argelati q) und Herm. Hugo r) verbinden. Da aber eine noch genauere Erkenntniß zu vielen Abſichten nöthig iſt: ſo muß man die Geſchichte der Wiſſenſchaften zuerſt, und hernach die Geſchichte der Künſte beſonders, aufſuchen. Die Bücher, welche man hierzu gebrauchen kann, haben faſt alle den Fehler, daß ſie mehr die Geſchichte der Gelehrten, als der Gelehrſamkeit, mehr der Künſtler, als der Künſte, vorſtellen. Nun iſt es zwar nicht zu leugnen, daß allemal gewiſſe Gelehrte oder Künſtler von den Veränderungen, dem Wachsthume oder dem Verfalle, der Wiſſenſchaften und Künſte Urheber geweſen ſind: aber es iſt auch eben ſo gewiß, daß die Verwickelung der Geſchichte von den Wiſſenſchaften und Künſten unter die Lebensbeſchreibungen der Gelehrten und Künſtler den nöthigen Zuſammenhang der eigentlichen Geſchichte von jenen aufhebt, und wirklich unterſchiedne Theile der Geſchichte unter einander menget. Die Weitläuftigkeit, welche daraus entſteht, hat denn noch dazu die üble Folge, daß die Lehrgebäude, wo nicht unrichtig, weil man einen ſo weiten Umfang nicht überſehen kann, wenigſtens mangelhaft vorgetragen werden: ſonderlich wenn man ſie nicht aus den Quellen herholet, und bloß eine vollſtändigere Sammlung aus dem, was andere, der eine von dieſem, der andere von jenem Stücke, geſammlet haben, zuſammenträgt. Es iſt daher für Gelehrte der beſte Rath, daß ſie aus den alten und neuen Lehrbüchern für diejenige Wiſſenſchaft, welcher ſie ſich eigentlich gewidmet haben, die Geſchichte ihrer Wiſſenſchaft lernen. Nichts würde dieſem Theile der

q) Storia della naſcita delle ſcienze e belle lettere. Firenze 1744. (8).

r) De prima ſcribendi orig. et univerſ. rei litt. antiquitate. Traiect. ad Rhen. 1738. (8).

der Geſchichte vortheilhafter ſeyn, als wenn von einer jeden Wiſſenſchaft nur derjenige, der ſich ihr vollkommen ergeben hat, die Geſchichte ausarbeitete, und unter den Nachkommen nur eben ſolche Gelehrte, ein jeder für ſein eignes Fach, ſie immer mehr verbeſſerten und fortführten. Unterdeſſen muß man denen, die dieſen Mangel mittlerweile zu erſetzen einen rühmlichen Fleiß angewandt haben, billig allen Dank wiſſen, und ſich ihre Arbeit mit einer guten Wahl und Beurtheilung zu Nutze machen. Ehe man denn die Geſchichte der Gelehrſamkeit, nachdem man das Nöthigſte in ſeiner Verbindung aus einer ſchlechterdings allgemeinen Geſchichte wohl gefaßt hat, genauer zu lernen ſuchet, wird es vortheilhaft ſeyn, einige allgemeine Vergleichungen der alten und neuen Gelehrſamkeit anzuſtellen, und ſowohl Wottons s) als Addiſons t) Betrachtungen darüber in Erwägung zu ziehen. Dieſe Vorbereitung kann man nützlich mit der kleinen Anleitung zur Geſchichte des menſchlichen Verſtandes von dem Herrn Le Gendre u) zu Ende bringen. Wenn man hierauf die Geſchichte der Gelehrſamkeit und der Gelehrten ſelbſt ausführlicher abgehandelt leſen will: ſo wird man in den allgemeinen Geſchichtbüchern davon wenig mehr finden, das man nicht ſchon gelernet haben ſollte. Bloß zur Wiederholung und zur Erinnerung an das Vergeſſene mag man unter den bekannten Werken Nic. Hier. Gundlings, Burch. Gotth. Struvens, Jac. Friedr. Reimanns, Gottlieb Stollens,

s) Will. *Wotton's* reflections upon ancient and modern Learning. Lond. 1695. (gr. 8).

t) Ioſeph *Addiſon's* diſcourſe on ancient and modern Learning. Lond. 1739 (4).

u) Traité de l'opinion, ou memoires pour ſervir à l'hiſtoire de l'eſprit humain, par Gilb. Charl. *le Gendre.* Paris 1733. V Tomes. (8).

lens, Joh. Andr. Fabricius einige auswählen, und wegen der Wahl, wo man ſie nicht nach eigner Prüfung treffen will oder kann, das Urtheil größerer Gelehrten einholen: jedoch wird man auch den Vortheil davon haben, in einigen Stücken, die in einer ſchlechterdings allgemeinen Geſchichte nicht ſo genau erzählet werden können, ſeine Erkenntniß zu ergänzen, und den ganzen Zuſammenhang leicht zu überſehen. Zur Stillung einer gewiſſen Neubegierde und wegen der guten Beurtheilungskraft des Verfaſſers könnte man auch des **Saavedra** gelehrte Republik entweder x) im Spaniſchen, wenn man es verſteht, und Geſchmack daran findet, oder in der deutſchen Ueberſetzung y) leſen. Eigentlich aber iſt die vollſtändigere Erkenntniß aus den beſondern Geſchichtbüchern über die verſchiednen Theile der Gelehrſamkeit zu ſchöpfen. Zur vorläufigen Kenntniß von den Geſchichtſchreibern für die Weltweisheit, wo man ſie noch nöthig hat, iſt Jonſens z) Werk ſehr nützlich. Nächſt dem, wird man bequem den **Stanley** a) und **Brucker** b) zur Hand nehmen können: aber dabey zugleich allemal zu den Quellen, worauf ſie verweiſen, gehen müſſen. Die Geſchichtſchreiber von einzelnen Theilen der Philoſophie lernet man aus dieſen zugleich

x) Republica Literaria de D. Diego *Saavedra* Fajardo. En Madrid 1735. oder en Londres 1744. (8).

y) Mit Joh. Erh. Kappens Vorrede und Anmerkk. Leipzig 1748. (8).

z) Io. *Ionſii* de ſcriptor. hiſtoriae philoſoph. libri IV. ex edit. Io. Chrph. Dornii. Ienae 1716. (4).

a) Thom. *Stanley's* Hiſtory of Philoſophy, containing the lives, opinions &c of the Philoſophers of every Sect, illuſtrated with the effigies of divers of them. Ed. II. Lond. 1687. (gr. fol.) Lateiniſch und verbeſſert, Leipz. 1711. (4).

b) Iac. *Bruckeri* hiſtoria crit. philoſ. Lipſ. 1742-44. Tomi V. (4).

zugleich näher kennen: jedoch wird man wohl thun, wenn man wegen der neueſten Schriften die beſten von den gelehrten Tagebüchern nicht aus der Acht läßt. Für die Geſchichte der Größenwiſſenſchaft kann ich Heilbronners c) Werk nicht ſehr anpreiſen: es iſt an der einen Seite zu unvollſtändig, an der andern zu weitläuftig; zu unvollſtändig, weil der Urſprung, der Fortgang und die Veränderungen dieſes Theiles der Gelehrſamkeit nicht genau beſchrieben ſind; zu weitläuftig, weil viele Dinge, die nicht eigentlich zur Sache gehören, zuſammengetragen ſind, wohin vornehmlich die Sammlung der in den alten Weltweiſen zerſtreueten Sätze gehöret. Einem der älteſten und wichtigſten Theile, der Sternkunde, haben Weidler d) und Heathcote e) durch eine genauere Geſchichte einen guten Dienſt geleiſtet. Außer den allgemeinern und zuerſt angeführten Schriften kann man zur beſondern Geſchichte der ſchönen Wiſſenſchaften, die man nach der feſtgeſetzten Ordnung nun vornehmen muß, einigen weitern Unterricht aus Juvenels f) Verſuchen und eines Ungenannten **Kernhiſtorie aller freyen Künſte und ſchönen Wiſſenſchaften von Anfange der Welt bis auf unſere Zeiten** g) bekommen. Hat man aber Urſache, ſich auf einzelne Theile derſelben einzulaſſen: ſo muß man für einen jeden die eignen Schriftſteller, als von

c) Ioh. Chrph. *Heilbronneri* hiſtoria matheſeos univerſæ. Lipſ. 1742. (4).

d) Ioh. Frid. *Weidleri* hiſt. aſtronomiæ ſ. de ortu et progreſſu aſtron. liber ſingularis. Vitemb. 1741. (4).

e) R. *Heathcote's* hiſtor. aſtronom. ſ. de ortu et progreſſu aſtronom. Partes II. Cantabr. 1747. (gr. 8)

f) *Juvenel* de Carlencas eſſais ſur l'hiſtoire des belles lettres des ſciences & des arts. Lyon. 1749 Tomes IV. (8). oder überſetzt mit Joh. Erh. Kappens Verbeſſerungen. Leipzig 1749. (8).

g) Leipzig, 1748-49. fgg. IX Theile, (8).

von der Geſchichte der Geſchichte, den Heinec- cius h), von der Geſchichte der Dichtkunſt den Quadrio i), und für die mittlern Zeiten den Leyſer k), von der Geſchichte der Sprachen den Duret l) ꝛc. durchſuchen. Wie weit für die Dichtkunſt insbeſondere ſowohl, als für die Künſte des Geſchmackes, Spencens m) Unterſuchung der Uebereinſtimmung zwiſchen den Werken der römiſchen Dichter und den Ueberbleibſeln von den alten Künſtlern auch in die Geſchichte einen Einfluß haben, wird ein jeder leicht urtheilen. Von den Schickſalen der ſchönen Wiſſenſchaften unter den verſchiednen Völkern, als einer noch wiederum beſondern Art ihrer Geſchichte, wie z. B. Le Moine n) ſie in Anſehung der Römer zu beſchreiben unternommen hat, will ich nichts weiter gedenken, als daß wenigen ihre Abſichten erlauben, ſo weit zu gehen. Die meiſten werden wohl genöthiget ſeyn, nach der Geſchichte der allgemeinen und der ſchönen Wiſſenſchaften überhaupt, ohne daß ſie einen ſo genauen Fleiß auf die beſonderſten Theile derſelben wenden können, zu der Geſchichte der Gottesgelehr-

 ſamkeit,

h) Ioh. Mich. *Heineccii* hiſtoria hiſtoriae, ſ. de fatis ſtudii hiſtorico-chronici apud varias gentes ſchediaſma hiſtoricum. Helmſt. 1703. (4).

i) Storia e ragione d'ogni Poeſia, di Franc. Saver. *Quadrio*, IV. vol. in Venezia 1739-49. (gr. 4.)

k) Polyc. *Leyſeri* hiſtoria poëtarum et poëmatum medii ævi. Halæ Magd. 1721. (8).

l) Threſor de l'hiſtoire des langues de ceſt univers, par Claud. *Duret*. Yverdon, 1629. (4).

m) *Spence's* Polymetis, or an Enquiry concerning Agreement between the Works of the Roman Poets and the Remains of the ancient Artiſts, with cuts. Lond. 1755. (fol.) die 2te Ausgabe.

n) L'origine & le progrès des belles lettres chez les Romains, par Mr. l'Abbé *le Moine* d'Orgival. Paris, 1749. (gr. 12).

ſamkeit, der Rechtslehre, der Arztneykunſt, fortzueilen. Ohne mein Erinnern wird ein jeder ſich dann vornehmlich mit der Geſchichte desjenigen Theils dieſer dreyfachen Gelehrſamkeit, dem er ſich eigentlich gewidmet hat, beſchäfftigen, und wenn er ſich nicht darauf einſchränken will, doch wenigſtens den Anfang davon machen. Der ſel. Herr Stolle hat zu allen dreyen Arten eine beſondre Anleitung gegeben o); und man kann dieſe Bücher nutzen: obgleich zu wünſchen wäre, daß er, als ein Mann von guter Einſicht, vieler Beleſenheit und einer großen Wahrheitsliebe, vielmehr einige Stücke genauer ausgeführet, als ſo häufig bloß auf gewiſſe Schriftſteller verwieſen hätte. Neben dieſen mögen zur Geſchichte der Gottesgelehrſamkeit, die in Betrachtung der Lehren ſelbſt eigentlich aus der Kirchengeſchichte fließt, Pfaffens Einleitung p); zur Geſchichte der Rechtslehre Struvens q) und des Heineccius r) Bücher; zur Geſchichte der Arztneykunſt Barchuſens s), Gölikens t), Schulzens u) und des le Clerc x) Abhand-

o) Gottlieb Stollens Hiſtorie der theolog. Gelahrheit. Jena, 1739 (4). Eben deſſelb. Hiſt. der juriſt. Gelahrh. Jen. 1745. (4). und Hiſtor. der medicin Gelahrh. Jen. 1731. (4).

p) Chrph. Matth. *Pfaffii* introduct. in hiſt. Theol. litterar. Tubing 1724. (4).

q) Burc. Gotth. *Struvii* hiſt. iuris etc. aucta a Budero, 1756. (4).

r) I. G. *Heineccii* hiſt. iuris civil. Roman. ac German. per I. D. Ritter. Argent. 1751. (8).

s) Ioh. Conr. *Barchuſen* hiſt. medicinæ, Amſtel. 1710. (gr. 8).

t) Andr. Ottom. *Goelike* hiſt. medicinæ univerſal. Frf. ad V. 1720. (8).

u) Ioh. Henr. *Schulzii* hiſt. medicinæ a rerum initio ad ann. vrbis Romæ DXXXV. deducta, c. tab. æn. Lipſ. 1728. (4).

x) Hiſtoire de la medecine par *Dan. le Clerc*, III Parties, à la Haye, 1729. (4).

handlungen darüber, entweder alle, oder nach eines jeden vernünftiger Wahl einige davon, genutzt werden: indem man erſt nachher mit Vortheile die beſondre Geſchichte einzelner Theile zu ſeinem Geſchäffte machen kann, und in den angeführten Schriftſtellern ſelbſt einige Anleitung dazu bekömmt. Wofern es dann nicht beſondre Umſtände verhindern: ſo iſt es endlich einem Gelehrten nützlich und nöthig, auch noch die Geſchichte der Künſte kennen zu lernen. Hierzu hat **Noblat** y) einige Anweiſung gegeben, mit welcher des **Bruno** Schauplatz der Erfinder von allen Dingen z), **Polyd. Vergils** und **Georg Paſchens** Werke nicht genauer anzuführen, ſich wohl verbinden läßt. Unter der Menge von Künſten aber muß ich mich hier begnügen laſſen, für die beſondern Arten derſelben nur einige von den Geſchichtbüchern, als die Geſchichte eines **Ungenannten** von der **Muſik** a), des **Foſſati** Geſchichte der **Baukunſt** b), des **Junius** und eines **Ungenannten** Geſchichte der alten **Malerey** c), des **Monier** Geſchichte der **Künſte**, die mit der **Zeichnungskunſt** in Verbindung ſtehen

y) Origine & progrès des Arts, par *Noblat*. Paris, 1740. (8).

z) Teatro degl' inventori di tutte le coſe, da Vinc. *Bruno*. In Napoli, 1603. (fol.)

a) Hiſtoire de la muſique & de ſes effêts, IV. Tomes, Amſt. 1725. (12).

b) Storia dell' architettura di Georg. *Foſſati*. In Venetia 1747. (8).

c) Franc. *Iunii* de Pictura veterum Libri III. &c. Accedit catalogus adhuc ineditus Architectorum, Mechanicorum, ſed præcipue Pictorum, Statuariorum, Cælatorum, Tornatorum aliorumque artificum et operum, quæ fecerunt, ſecundum ſeriem literarum digeſtus. Roterod. 1694. (fol.). Hiſtoire de la peinture ancienne. Londres 1725. (fol.).

hen d), Evelyn's Geſchichte und Kunſt in Kupfer zu ſtechen e), des Herrn Majors H. kurzgefaßte Geſchichte von dem Urſprunge und Fortgange der Kunſt in Holz und Kupfer zu ſchneiden und zu ſtechen f), Watſons g), Palmers h) und eines Ungenannten i) Geſchichte der Buchdruckerkunſt, nebſt Maittairens Jahrbüchern derſelben k), bloß zu berühren, und nach der nöthigen Erinnerung, daß man hierbey die Lebensbeſchreibungen der Künſtler in ihren verſchiednen Arten zu Rathe ziehen müſſe, noch zu melden, daß wir Hoffnung haben, bald eine neue Geſchichte der Künſte des Geſchmacks von einer guten Feder ans Licht geſtellet zu ſehen. Die Entſchuldigung dieſes unvollſtändigen Verzeichniſſes will ich nicht wiederholen: ſondern nunmehr zu den Abſichten, wozu man die Geſchichte lernen und nützen muß, hinübergehen.

§. 52.

Eine Abſicht beziehet ſich allemal auf ein gewiſſes Gut, das wir durch unſere Unternehmungen zu erlangen ſuchen. Bey den Bemühungen, irgend eine Art

d) Hiſtoire des Arts qui ont rapport au deſſein par P. *Monier*, Paris 1698. (12.)

e) John *Evelyn's* ſculptura, or the hiſtory and art of Chalcography and Engraving in Copper. Lond. 1662. imgl. 1755. (8).

f) Abregé hiſtorique de l'origine & des progrès de la gravure & des eſtampes en bois & en taille-douce, par Mr. le Major *H.* Berlin 1752. (8).

g) *James Watſon's* hiſtory of the art of printing, Edinb. 1713. (8).

h) *S. Palmer's* General Hiſtory of Printing. Lond. 1733.

i) Hiſtoire de l'imprimerie, à la Haye 1740. (4).

k) Mich. *Maittaire* Annales Typographici, ab artis inventæ origine ad annum 1664. cum indicibus. Hagæ Comit. Amſt. et Lond. 1719-1741. V. Tomi, (gr. 4.)

Art der Erkenntniß zu erlangen, kann dieſes Gut nichts anders ſeyn, als der Nutzen, den ſie durch Verbeſſerung der Seelenkräfte, durch Vermehrung der Erkenntniß und guter Geſinnungen zunächſt, entfernter aber durch eine gute und vortheilhafte Beſtimmung der Handlungen im menſchlichen Leben, ſchafft. Es können alſo bey unſerer Beſchäfftigung mit der Geſchichte, als einer Art der Erkenntniß, keine andere Abſichten gedacht werden, als daß wir uns des Nutzens davon in ſo großem Maaße, als für uns möglich iſt, theilhaftig machen mögen. Nun iſt oben im zweyten Abſchnitte gezeiget worden, daß dieſelbe einen allgemeinen und beſondern Nutzen habe. Es müſſen folglich auch allgemeine und beſondere Abſichten unterſchieden werden. Dieſe nach den verſchiednen Hauptarten der Geſchichte in einigen Stücken etwas näher zu beſtimmen und die Mittel zur Erreichung derſelben anzugeben, iſt das, was die Anleitung zu dem rechten Wege, die Geſchichte zu lernen und zu nutzen, vollenden wird.

§. 53.

Der allgemeine Nutzen der Geſchichte kann bey allen Hauptarten derſelben erhalten werden: nur, nach ihrem Unterſchiede, in manchen Stücken bey einigen unmittelbar und näher, bey den andern mittelbar und entfernter; wiederum bey einigen in größerm, bey andern in geringerem Maaße. Ich würde meine Leſer durch ein ungerechtes Mistrauen, das ich in ihre Einſicht und Ueberlegung ſetzte, beleidigen, wenn ich dieſes nach allen beſondern Stücken des allgemeinen Nutzens und ihrer eigentlichen Beziehung auf eine jede Hauptart der Geſchichte ausführlich vor Augen legen wollte. Deswegen will ich meine Betrachtungen bloß auf die vornehmſten Stücke, auf welche ſich die übrigen zurückleiten laſſen, einſchränken. Die

Beſſerung der Seelenkräfte, und die Anleitung, dieſelben nach ihrer Verbeſſerung zu aller Tugend, zur Gottſeligkeit und zu einem klugen Verhalten anzuwenden, begreifen alle andere Stücke des allgemeinen Nutzens unter ſich. Da aber die Beſſerung der Seelenkräfte theils auf ihre Uebung, theils auf die Vermehrung der Erkenntniß und guter Geſinnungen ankömmt: ſo iſt klar, daß dieſelbe bey allen vier Hauptarten der Geſchichte nach der Verſchiedenheit ihres Inhaltes Statt finde. Sie haben alle die Erzählung wirklicher Veränderungen zum Gegenſtande: alſo beſchäfftigen und üben ſie auch alle die Seelenkräfte auf eine ähnliche Art. Sie ertheilen alle eine mannigfaltige Erkenntniß: alſo vermehren ſie auch alle die Erkenntniß, eine jede nach der Verſchiedenheit der Dinge, mit denen ſie zu thun hat. Aus dieſer Verſchiedenheit folget von ſelbſt, daß man beſondere Arten der Erkenntniß entweder nur in einer Hauptart allein, oder wenigſtens in einer vornehmlich, unmittelbar und auf das genaueſte, ſuchen muß. Sie geben alle verſchiedne Bewegungsgründe zum Guten: alſo vermehren ſie auch alle die guten Geſinnungen; nach dem Unterſchiede ihres Inhaltes. Folglich bleibt kein Zweifel übrig, daß das erſte Hauptſtück von dem Nutzen der Geſchichte, die Beſſerung der Seelenkräfte auf alle Weiſe, ein Werk aller Hauptarten der Geſchichte iſt. Bey dem andern Hauptſtücke, der Anleitung, die Seelenkräfte nach ihrer Verbeſſerung zu aller Tugend, zur Gottſeligkeit und zu einem klugen Verhalten anzuwenden, iſt es wiederum eben, ſo leicht einzuſehen, daß alle die oft genannten Hauptarten dazu gewiſſe Dienſte leiſten. Auch macht es keine Schwierigkeit, den Unterſchied, nach welchem ſie es thun, zu beſtimmen. Die natürliche Weltgeſchichte thut es: indem ſie durch die Erkenntniß des Schöpfers aus ſeinen Werken; durch die Vor-

ſtellung

ſtellung der wahren Beſchaffenheit natürlicher Dinge; und durch den Unterricht von der eigentlichen Beziehung, worinn dieſelben gegen Gott und gegen die Menſchen ſtehen; zur Tugend, zur Gottſeligkeit und zu einem klugen Gebrauche der Dinge, welche die Natur darbietet, anführet. Die Völkergeſchichte thut es: indem ſie, durch die Erzählung des Urſprunges und Wechſels menſchlicher Geſellſchaften, Völker und Staaten, zu geſellſchaftlichen Tugenden; durch die Beſchreibung unendlich mannigfaltiger Beyſpiele von Tugend und Laſter mit ihren unterſchiednen Folgen, und von der Unbeſtändigkeit aller menſchlichen Dinge, zu allen übrigen Tugenden; durch die beſtändige Entdeckung der deutlichſten Spuren von der göttlichen Vorſehung, Regierung und Haushaltung, zur Gottſeligkeit; durch die Schilderung der Menſchen unter unſäglich verſchiednen Umſtänden, Geſetzen, Sitten und Gebräuchen, und durch die Entwickelung unzähliger Anſchläge und Unternehmungen nach ihren Urſachen und Abſichten, ihrem Ausſchlage und ihren Folgen, zu einem klugen Verhalten ermuntert und antreibt. Die Kirchengeſchichte thut es: indem ſie durch die Nachrichten von der äußerlichen Einrichtung des Gottesdienſtes und den dazu vereinigten Bemühungen, zur gottſeligen Geſelligkeit; durch die aufgeſtellten Beyſpiele von erhabener Tugend und Gottſeligkeit, zu eben ſo erhabenen Tugenden; durch die Erklärung der wahren Beſchaffenheit des Gottesdienſtes nach ſeinen Veränderungen, durch die Aufklärung der beſondern Vorſehung, Regierung und Haushaltung Gottes in Abſicht auf ſein Volk und die Fremdlinge, und durch die Eröffnung der ſchnöden Quellen des Unglaubens der Schwärmerey und des Aberglaubens zur erhabenſten Gottesfurcht reizet und dringt; gleichwie ſie auch, durch die Belehrung von den ſchädlichen oder nützli-

chen Folgen vieler Anſchläge und Unternehmungen der Gemeinen und ihrer Glieder, zu einem klugen Verhalten in Sachen des Gottesdienſtes alles beyträgt. Die Geſchichte der Wiſſenſchaften und Künſte thut es endlich: indem ſie durch die Erzählung, wie bey dem Urſprunge und Fortgange der Wiſſenſchaften und Künſte allemal einer dem andern durch ſeine Geſchicklichkeit die Hand geboten habe, das Band der nöthigen Geſelligkeit unter Gelehrten und Künſtlern, damit ſie an dem Wachsthume der Wiſſenſchaften und Künſte gemeinſchaftlich arbeiten mögen, feſter verknüpfet; durch die Ausführung unzähliger Beyſpiele von den beſondern Tugenden, die bey den Wiſſenſchaften und Künſten nöthig ſind, als der Wahrheitsliebe, der Wißbegierde, des Fleißes ꝛc. oder von beſondern Laſtern und ihren ſchändlichen Folgen, zu den beſondern Tugenden der Gelehrten und Künſtler anſpornet; durch die Erhebung großer Gaben zu den Wiſſenſchaften und Künſten, eines unverdienten Geſchenkes vom Himmel, und durch die Vorſtellung des Segens, den er auf eine pflichtmäßige Anwendung dieſer Gaben gelegt hat, eine beſondere Art der Gottſeligkeit befördert; und durch die genauere Beſchreibung vieler gelungenen oder mislungenen Verſuche und Wege, eine kluge Wahl der Unternehmungen und Wege zu den Wiſſenſchaften und Künſten lehret. Wer demnach die Geſchichte zu den wahren Abſichten lernen und nutzen will, der muß ſich mit der größten Sorgfalt angelegen ſeyn laſſen, bey allen Hauptarten derſelben, nach ihrer Verſchiedenheit den allgemeinen Nutzen, wie er oben genauer, vor Augen gelegt iſt, in der möglichſten Vollkommenheit bey ſich zu erhalten.

§. 54.

Von den beſondern Abſichten, wozu man die Geſchichte nutzen muß, iſt wenig mehr zu ſagen übrig: da

da der beſondre Nutzen, wodurch dieſe Abſichten erreicht werden, in dem vorhergehenden Abſchnitte ausführlich genug vorgeſtellet iſt. Sie haben ihren Grund überhaupt entweder in der Verſchiedenheit der Stände und Lebensarten, oder in der Verſchiedenheit der Wiſſenſchaften und Künſte, denen man ſich gewidmet hat: insbeſondere aber in den beſtimmten Umſtänden, worunter ſich ein jeder in ſeinem Stande oder ſeiner Lebensart, oder bey ſeinen Bemühungen um die Wiſſenſchaften und Künſte, befindet; oder auch in den beſondern Neigungen, und dem eigentlichen Augenmerke, das man ſich nach denſelben vorſetzt. Dieſem Unterſchiede gemäß ſind ſowohl beſondre Hauptarten der Geſchichte, als beſondre Theile der Hauptarten, auszuwählen: und dann iſt wiederum ein beſonderer Nutzen, den man dabey ſuchen will, zur beſondern Abſicht zu machen. Wollte ich dieß noch genauer ausführen: ſo würde ich mir gerechte Vorwürfe zuziehen; denn das Verhältniß, welches die verſchiednen Arten und Theile der Geſchichte auf den beſondern Nutzen haben, wodurch die beſondern Abſichten erfüllet werden, iſt allzuklar, als daß es einer ſolchen Weitläuftigkeit bedürfte, und ein jeder kennt ſeinen Stand, ſeine Lebensart, ſeinen Theil der Wiſſenſchaften und Künſte ſeine Umſtände, Neigungen und Augenmerke am beſten. Ich will daher aus den angeſtellten Betrachtungen hier bloß die Folge ziehen, daß, wenn man ſeine beſondern Abſichten bey der Geſchichte erreichen will, man den beſondern Nutzen von einer jeden der dazu dienlichen Hauptarten, und von einem jeden der eigentlich dahin einſchlagenden Theile, zu erhalten ſuchen muß.

§. 55.

Es iſt nicht genug, die Abſichten bey der Geſchichte zu kennen; man muß auch die Mittel wiſſen, wodurch

durch ſie zu erreichen ſind. Dieſe nun hangen theils von den äußerlichen Umſtänden, theils von der innern Beſchaffenheit des Menſchen ab. Auf die äußerlichen Umſtände kömmt es an, daß jemand Gelegenheit und Zeit habe, die beſten Geſchichtſchreiber zu bekommen und zu leſen. Da die Liebe zu den Wiſſenſchaften, und inſonderheit auch zur Geſchichte, ſich itzt allenthalben ausgebreitet hat: ſo wird es nicht ſchwer werden, die nöthigen Bücher zu finden, und, wenn auch das Glück einem und dem andern nicht ſo günſtig geweſen ſeyn ſollte, daß er ſie ſich ſelber anſchaffen könnte, ſie wenigſtens zum Gebrauche zu bekommen. Die Zeit wird auch bey denen, die nach ihrem Stande, ihrer Lebensart, ihren gewählten Wiſſenſchaften oder Künſten, der Geſchichte einigen Fleiß vorzubehalten genöthiget werden, nicht leicht ſo ſehr benommen ſeyn, daß nicht dazu etwas erübriget werden könnte: ohne das kann man durch eine vernünftige Eintheilung und Vermeidung alles unnöthigen Verluſtes derſelben ſich manche Stunden erſparen. Von der mündlichen Unterweiſung, die ſonſt ebenfalls zu den äußerlichen Mitteln gehöret, rede ich nicht: weil dieſe ſchon vorhergegangen ſeyn muß, und nicht ſo weit reichen kann, als es das Abſehen, welches ich hier habe, erfordert. Die vornehmſte Unterſuchung wird demnach die innere Beſchaffenheit desjenigen, der ſich der Geſchichte befleißigen will, angehen. Dieſe aber ſchließt die Geſchicklichkeit und die Neigung, dieſelbe recht anzuwenden, in ſich. So wenig man ſich ohne eine natürliche Lebhaftigkeit der Einbildungskraft und des Gedächtniſſes, und ohne einen geſunden Verſtand und eine gute Beurtheilungskraft mit andern Arten der Gelehrſamkeit abgeben darf: eben ſo wenig darf man es auch bey der Geſchichte thun. Jedoch der Himmel iſt mit ſeinen Gaben ſehr ſelten ſo ſparſam geweſen, daß der Mangel dar-

an eine Hinderniß wäre. Der Wille und Trieb des Menſchen, ſie ſowohl zu üben und zu gebrauchen, legt die meiſten Steine des Anſtoßes in den Weg: wenn es daran fehlet. Gleichwohl iſt er hier ganz unentbehrlich. Man muß alle Fähigkeit anwenden, die vorläufig nöthige Erkenntniß zu erlangen, die Geſchichtbücher nach einer richtigen Beurtheilung zu wählen und zu gebrauchen, der Wahrheit allein nachzugehen, von der rechten Ordnung nicht abzuweichen, und die allgemeinen ſowohl, als beſondern Abſichten zu überſehen und zu verfolgen: dann aber muß man auch zu einer anhaltenden Aufmerkſamkeit und zu einem unverdroſſenen Fleiße geneigt ſeyn. Iſt man ſelbſt im Stande, über die Geſchichtſchreiber zu urtheilen, und nach eigener Einſicht die Wahl zu treffen; denn, was von der Vorbereitung durch andere Wiſſenſchaften zu erinnern iſt, das habe ich zu Anfange dieſes Abſchnittes ſchon hinlänglich erkläret: ſo muß man die Schriftſteller nach denen Regeln prüfen, welche die Beſchaffenheit der Geſchichte in Anſehung des Vortrages und der Sachen, wie ſie oben im I. Abſchnitte entwickelt iſt, an die Hand giebt; und wo man mit mir nicht zufrieden iſt, kann man dabey des Herrn von Silhon kurze Abhandlung von der Beſchaffenheit der Geſchichte l), die der Herr Abt Lenglet du Fresnoy in ſeine weitläuftigere Anleitung zu dem Wege, die Geſchichte zu lernen eingerücket hat m), in den vornehmſten Stücken zur Leitung nehmen. Von den alten Geſchichtſchreibern in griechiſcher und lateiniſcher Sprache iſt das Urtheil größtentheils entſchieden und bekannt. Inzwiſchen wird man nicht übel thun, wenn man außer des Fabricius

l) Diſſert. des conditions de l'hiſtoire par Mr. *de Silhon.* Paris, 1632. (8). und 1662. (12.)

m) Tom. II. c. LXII. p. 458-464.

bricius griechiſcher und lateiniſcher Bibliothek, des Gerh. Joh. Voßius Büchern von den griechiſchen und lateiniſchen Geſchichtſchreibern, und den Beurtheilungen der gelehrten Tagebücher in Anſehung der neuern Werke, auch die Anmerkungen über die vortrefflichſten Geſchichtſchreiber n), die Schilderungen der alten und neuern Schriftſteller o), ſo weit ſie hierher gehören, und Renat Rapins Urtheil über die Geſchichtſchreiber p) lieſt. Der letztere hat auch über den Vortrag einige gute Anmerkungen gemacht; als über die Art zu erzählen, den Uebergang von einer Sache zur andern, die Ausweichung auf Nebenbetrachtungen: jedoch wird man ſie aus dem, was ich oben im I. Abſchnitte davon geſaget habe, leicht herleiten können, und die Ausweichungen von der Hauptſache ſind in der Geſchichte nicht anders zu dulden, als wenn die Erzählung der zum Zwecke dienlichen Begebenheiten nicht ohne dieſelben vollkommen verſtanden werden kann. Zugleich hat er dabey die Schreibart der vornehmſten Geſchichtſchreiber beurtheilet, und hin und wieder etwas von ihrer Fähigkeit und Gemüthsart geſagt: allein einige von ſeinen Urtheilen ſind zu hart. So ſetzt er ſowohl die Schreibart als Geſchicklichkeit des Tacitus q) zu weit herunter, und beſchuldiget ihn, daß er alles aus Staatsurſachen, wenn er ſie auch erdichten müßte, erklären wollte: man muß von des Lipſius übertriebener

n) The modeſt Critick, or remarks upon the moſt eminent Hiſtorians, antient and modern, by one of the Society of the Port-Royal. Lond. 1689. (8).

o) Caracteres des auteurs anciens & modernes, avec les jugemens de leurs Ouvrages. Amſt. 1705. (12).

p) Reflexions ſur l'hiſtoire avec un jugement de tous les Hiſtoriens anciens & modernes, in ſeinen Werken nach der Ausgabe zu Amſterd. 1709. S. 217-306.

q) Ebendaſelbſt, S. 240. fg. 273. fg. 292. fg. u. 303. fg.

bener Hochachtung gegen dieſen alten Geſchichtſchreiber etwas abnehmen, und zwiſchen ihm und dem Herrn Rapin die Mittelſtraße wählen. In dem Urtheile über Guicciardini r) läßt er die Liebe zu ſeinem Vaterlande, und in den harten Vorwürfen wider den Sarpi s) den Eifer für ſeine Kirche die Feder führen. Dieſes habe ich in der Abſicht berühret, daß man daraus ſchließen möge, wie behutſam man die Urtheile über die Geſchichtſchreiber zu prüfen habe. Es iſt noch eine nöthige Erinnerung dabey, daß man von einem Schriftſteller nicht zu viel fordre. Wie wenig es zu einer gänzlichen Vollkommenheit zu bringen ſey, davon kann man außer allgemeinen Gründen keinen beſſern Beweis haben, als daß ſo gar der große Meiſter unter den Geſchichtſchreibern, Thucydides, an dem Dionyſius von Halikarnaß einen Richter gefunden hat, der ihm in einer beſondern Schrift, die unter ſeinen Werken ſteht, viele Vorwürfe wegen der Wahl der Sachen ſowohl, als wegen der Erzählung und des Ausdruckes gemacht hat. Wenn man nun ſeiner eignen Einſicht nicht trauen will: ſo iſt das ſicherſte Mittel, einen unparteyiſchen Gelehrten von ſeiner Bekanntſchaft um Rath zu fragen. Nach der getroffenen Wahl der Geſchichtſchreiber iſt das Nothwendigſte, beſtändig nur die Wahrheit in denſelben zu ſuchen: denn ohne dieſe kann die Abſicht bey der Geſchichte nicht erhalten werden. Man muß daher die Erzählungen allezeit nach den Bedingungen der innerlichen und äußerlichen Glaubwürdigkeit die oben feſtgeſetzt ſind, betrachten. Die Ordnung, welche zu halten iſt, habe ich im Vorhergehenden hinlänglich erkläret, und der Grund davon iſt ſo faßlich, daß er zur Anwendung nichts, als einen guten Vorſatz, erfor-

r) Ebendaſ. S. 272. und 297.
s) Ebendaſ. S. 293. und 296.

erfordert. Seine Abſichten zu überſehen und zu verfolgen, darf man nur die Vorſtellung des Nutzens, den man von der Geſchichte erwartet, immer gegenwärtig und lebhaft erhalten. Eben dieſe Vorſtellung iſt es endlich auch, was die Aufmerkſamkeit und den Fleiß beleben muß. Und ſo wird man, wenn man keines von dieſen Mitteln verſäumet, ſeine Abſichten bey der Geſchichte ſicher erreichen.

Zum Beſchluſſe dieſer Vorbereitung will ich nun bloß noch einige Schriftſteller, die den Weg, wie man die Geſchichte lernen müſſe, anzuweiſen geſuchet haben, nach ihrem Unterſchiede anführen. Einige haben bloß Auszüge aus den Geſchichtſchreibern oder einige allgemeine Betrachtungen mitgetheilet: als **Lud. Thomaßin** t) und **Boſſuet** u). Andere haben ſtatt der Anleitung eine kurzgefaßte Geſchichte ſelbſt vorgetragen: dahin ſind, außer dem oben angeführten **Vallemont**, **Joh Bapt. von Rocoles** x), der wenig Achtung verdient, **Pufendorf** y) und alle Verfaſſer der Einleitungen in die Geſchichte zu rechnen. Diejenigen, auf die es hier eigentlich ankömmt, ſind die Verfaſſer der Anleitungen zu dem Wege die Geſchichte zu lernen. Von dieſen habe ich die beſten, **Bodin**, **Whear** und **Lenglet du Freſnoy** nebſt den Aufſchriften ihrer Bücher ſchon angezeiget, und

t) In der Methode d'etudier & d'enſeigner chretiennement & ſolidement les hiſtoriens profanes, II volumes, Paris 1693. (8).

u) Jacqu. Benigne *Boſſuet*, diſcours ſur l'hiſtoire univerſelle depuis le commencement du monde juſqu'à l'empire de Charle-Magne en 796. Paris, 1707. (12).

x) Jean. Bapt. *de Rocoles* introduction generale à l'hiſtoire, Paris, 1672. 2 volumes, (12.)

y) Sam. von Pufendorf Einleitung zu der Hiſtorie der vornehmſten Reiche und Staaten in Europa. Wovon bald eine neue Auflage mit Hrn. Ohlenſchlägers Zuſätzen erſcheinen ſoll.

und will ihnen nur noch den Rollin z) beyfügen. Der letzte hat in der That bloß einige Regeln zur Erreichung der Abſichten, bey der weltlichen und heiligen Geſchichte, kurz vorgetragen und die Anwendung derſelben auf eine artige und geſchickte Art in einigen beſondern Stücken durch darüber angeſtellte Betrachtungen gewieſen. Die andern ſind alle in gewiſſer Betrachtung wohl zu gebrauchen, und haben ſich ein weiteres Augenmerk vorgeſetzt gehabt: jedoch würde ich zum Anfange des Lenglet du Fresnoy kürzere Anleitung inſonderheit vorſchlagen; denn das große Werk iſt ſchon zu weitläuftig und mit allzu vielen fremden Dingen angefüllet. Ein allgemeiner Mangel iſt es bey ihnen, daß ſie ihr Abſehen bloß auf die Geſchichte der Völker und der Kirche eingeſchränkt haben. Dieſen habe ich, wenn man es ſo genehm halten will, durch die vorhergehende Anleitung zu erſetzen geſucht.

Weil es bey Erlernung der Geſchichte zu den Mitteln gehöret, daß man von den Verfaſſern derſelben urtheilen könne; und dieſes Urtheil durch die Erkenntniß, wie die Geſchichte zu ſchreiben ſey, geleitet werden muß: ſo iſt es ein noch übriges Stück von dem Beſchluſſe meiner verſuchten Vorbereitung, einige Schriftſteller, die davon gehandelt haben, zu nennen; wenn man etwa mit dem, was ich in dem I. Abſchnitte davon vorgetragen habe, nicht zufrieden ſeyn wollte. Andere, die ich nicht berühre, kann man in dem Verzeichniſſe des Lenglet du Fresnoy ſehen. Unter den Alten iſt Lucian a) der einzige: von

z) Maniere d'enſeigner & d'etudier les belles lettres, Tom. III. Livr. IV. Part. II. & III. p. 108-217.

a) In ſeiner Abhandlung, wie man die Geſchichte ſchreiben müſſe, welche nicht allein in ſeinen Opp. cum nova verſione *Tib. Hemſterhuſii* et *Io. Matthiæ Geſneri* gr. ſcholiis, ac

von den Neuern ſind die vornehmſten **Patricio** b), **Maſcardi** c), **Voßius** d) und **Rapin** in der kurz vorher angeführten Schrift, worinn er gewiſſermaſſen eine Erläuterung des **Lucians** zu geben willens geweſen iſt. Die drey erſtern findet man auch in der Sammlung zur Geſchichtskunde von achtzehen ſowohl alten als neuen Schriftſtellern e), nebſt andern, die zum Theile zu den Verfaſſern der eigentlichen Anleitungen zu dem Wege, die Geſchichte zu lernen, gezählet werden müſſen.

ac notis omnium commentatorum — Tom. III. quorum priorem ſummo ſtudio curavit et illuſtravit *Tib. Hemſterhuſius*, reliquos inde ordinavit notasque ſuas adjecit *Io. Frid. Reitzius*, Amſt. 1743. III. volum. (4). ſondern auch in dem Penu art. hiſt. T. II. ſteht.

b) Franceſco *Patricio* della hiſtoria dialoghi X. Venet. 1560. (4). latine in Penu art. hiſt. T. I.

c) Agoſtino *Maſcardi* dell' arte hiſtorica trattati V. Rom. 1636. (4). et Venet. 1646. (4).

d) Gerh. Io. *Voſſius* de arte hiſtor. ſ. de hiſtoriæ & hiſtorices natura, hiſtoriæque ſcribendæ præceptis. Lugd. Bat. 1653. (4).

e) Penus artis hiſtoricæ ex octodecim ſcriptorum tam veterum, quam recentiorum, monumentis. Baſ. 1579. 2 vol. (8).

Lehr=

Lehrgebäude
der
Zeitrechnung.

Lehrgebäude der Zeitrechnung.

Einleitung.

Inhalt.

Erklärung der Zeitrechnung. Unterſcheidung der mathematiſchen und hiſtoriſchen. Beyder Nothwendigkeit. Die mathematiſche kann und ſoll hier für jedermann faßlich vorgetragen werden.

Es geſchehen keine Veränderungen, ſo mannigfaltig ſie auch nach der Verſchiedenheit der Dinge, an denen ſie vorgehen, ſeyn mögen, ohne daß beſtändig eine vorhergehe und die andere nachfolge. Das nehmen wir nicht allein an dem, was außer uns iſt: ſondern auch in uns ſelbſt, an unſern Vorſtellungen, wahr. Ein Gedanke entſteht nach dem andern: wie entweder Empfindungen von äußerlichen Dingen, oder die Verbindung der Gedanken ſelbſt, ſie herführen. Unſer Bewußtſeyn lehret uns, daß eine ſolche Folge wirklich da iſt. Es lehret uns aber auch, daß eine jede Vorſtellung eine gewiſſe Dauer hat, ſie ſey ſo klein als ſie wolle, ehe eine andere auf ſie folget. Deswegen müſſen wir nothwendig gedenken und ſa-

gen, daß dieſe Folge einige Zeit in ſich ſchließt. Es iſt aber dabey nichts mehr, als die Veränderungen, oder in dem geſetzten Falle die Vorſtellungen ſelbſt, und ihre Folge untereinander zu unterſcheiden. Die Veränderungen an ſich ſelbſt ſind nicht die Zeit. Alſo bleibt nur die Folge der Veränderungen auf einander übrig, die wir die Zeit nennen können. Um nun bey der Menge der Veränderungen ſowohl die Dauer einer jeden, als den Theil der Folge, in welchen ſie eigentlich fällt, zu beſtimmen, und den Zeitraum, der zwiſchen der einen und der andern geſetzt werden muß, zu bezeichnen, iſt es nothwendig, daß man die Theile der Zeit von einander zu unterſcheiden, und, wie viele von ſolchen Theilen zwiſchen einer und der andern Veränderung verfloſſen ſeyn mögen, abzumeſſen wiſſe. Dieſe Wiſſenſchaft heißt die Zeitrechnung. Die Theile der Zeit, welche zwiſchen einer und der andern Veränderung verfloſſen ſind, machen einen Zeitraum aus: und einen Zeitraum abmeſſen, iſt ſo viel, als genau anzeigen, wie viele von einem Theile der Zeit, den man als Eines anſieht, und in dieſer Betrachtung das Maaß nennt, in dem Zeitraume enthalten ſind. Dieſes heißt einen Zeitraum beſtimmen. Kürzer iſt demnach die Zeitrechnung eine Wiſſenſchaft, die Theile der Zeit zu unterſcheiden und einen jeden Zeitraum zu beſtimmen. Es kann aber, nach dem eben entwickelten Begriffe, ein Zeitraum nicht anders beſtimmt werden, als wenn die Größe deſſelben nach der Menge von Begebenheiten, die bey ihm verfloſſen ſind, durch gewiſſe Zeichen, welche die Zeittheile, als die angenommenen Einheiten, andeuten, ausgedrücket wird. Größen durch Zeichen, die als gleichgeltend in gehöriger Ordnung für einander geſetzt werden, finden, heißt rechnen oder berechnen: es geſchehe nun durch beſtimmte Zeichen von Einheiten,

die

die man Zahlen nennt, wie in dem gegenwärtigen Falle; oder durch unbeſtimmte und allgemeinere Zeichen. Folglich iſt es am kürzeſten, zu ſagen, die Zeitrechnung ſey die Wiſſenſchaft die Zeit zu unterſcheiden und zu berechnen. Inzwiſchen iſt hierbey die Sorgfalt nöthig, die deutlichen Begriffe von den verſchiednen Merkmaalen in dieſer Erklärung nicht zu verlieren: und weil dieſes nicht eines jeden Sache iſt; ſo habe ich eben deswegen die vorhergehende nicht vorbeylaſſen wollen, und werde mich darauf im Folgenden beziehen.

Die Unterſcheidung der Zeittheile und die Beſtimmung eines jeden Zeitraumes können entweder überhaupt, in ſo fern ſie nach feſtgeſetzten Gründen und Regeln geſchehen müſſen: oder insbeſondere, in ſo fern ſie bey gewiſſen Begebenheiten auf eine beſondere Art wirklich angegeben ſind, betrachtet werden. Jenes hängt gänzlich von den Regeln, Größen zu finden, und folglich von der Mathematik, ab; dieſes erfordert eine Anwendung eben derſelben Regeln, nach den in der Geſchichte angegebenen Gründen, die Zeittheile und den Zeitraum einer gewiſſen Begebenheit auszumachen: darum unterſcheidet man die Zeitrechnung billig in die **mathematiſche** und **hiſtoriſche**. Die erſtere iſt die Wiſſenſchaft von den allgemeinen Gründen, die Theile der Zeit zu unterſcheiden, und einen jeden Zeitraum zu beſtimmen: die letztere iſt die Wiſſenſchaft, die allgemeinen Gründe der unterſchiednen Zeittheile und eines jeden Zeitraumes, nach der in der Geſchichte beſtimmten Beſchaffenheit der Zeittheile und des Zeitraumes, auf eine gewiſſe Begebenheit anzuwenden, und dadurch die Zeit, in welche die Begebenheit fällt, feſtzuſetzen.

In den Umſtänden der Zeit liegt allemal ein Theil des Grundes, warum die Begebenheit, welche in der Geſchichte erzählet wird, wirklich, und

warum ſie vielmehr ſo, als anders, erfolgt iſt. Es läßt ſich daher eine Begebenheit nicht vollkommen nach dem Zuſammenhange mit ihren Urſachen und Folgen, wie es doch, die Geſchichte recht zu nutzen, nothwendig iſt, begreifen: wo man nicht die Zeit, in welche ſie trifft, genau anzugeben weiß. Hiernächſt macht die Menge der Begebenheiten es faſt unmöglich, inſonderheit wenn ſie viele Aehnlichkeit mit einander haben, die Verwirrung zu vermeiden, wenn nicht eine jede durch ihren eignen Zeitraum in die gehörige Reihe geſetzt wird: gleichwie man bey der Erdbeſchreibung die vielen Oerter nicht ohne die richtige Erkenntniß ihrer Lage nach der Länge und Breite zu unterſcheiden im Stande iſt. Die Begebenheiten in der Geſchichte haben zwar an ſich ihre unwandelbare Ordnung, in welcher ſie ſich zugetragen haben, und die ſich, nachdem ſie einmal geſchehen ſind, in der Natur nicht verändern läßt: aber, ſo wenig man im Dunkeln und ohne Licht unter vielen Dingen, die nach der beſten Ordnung, ein jedes an ſeinen Ort, geſtellet ſind, dasjenige, was man ſuchet, ſicher finden kann; eben ſo wenig kann man, ohne die Zeitrechnung, unter der Menge von Begebenheiten die rechte treffen, wenn man ſie brauchet. Die Zeitrechnung iſt das Licht dazu: und wird deswegen auch eines von den Augen der Geſchichte genannt. Endlich iſt auch oft die Glaubwürdigkeit oder Unglaublichkeit der Erzählungen nicht anders, als durch die Umſtände der Zeit, in welche die erzählten Begebenheiten gehören, zu entſcheiden: und die Ueberbleibſel von alten Jahrbüchern und Urkunden, wovon die Zuverläßigkeit vieler Nachrichten abhängt, können ohne die Zeitrechnung nicht in ihre gehörige Ordnung zurückgeſetzt und alſo nicht genutzet werden. Nun aber iſt es eine natürliche Unmöglichkeit, gewiſſe Regeln auf beſondere Fälle, nach den darinn angegebenen Beſtimmungsgründen anzuwenden, wenn man die allgemei-

nen

nen Gründe dieſer Regeln und ihrer Anwendung nicht weiß. Folglich iſt ſowohl die mathematiſche, als die hiſtoriſche Zeitrechnung unentbehrlich.

Allein man muß hier nicht dem Vorurtheile Gehör geben, und ſich nicht einbilden, daß die mathematiſche Zeitrechnung nothwendig in dem Kleide erſcheinen müſſe, das man ihr in den Lehrgebäuden der Größenwiſſenſchaft, um der Kürze und Bequemlichkeit willen, giebt, da man bloß mit Kunſterfahrnen zu thun hat. Es iſt keine Wahrheit in dieſer ſtrengen Wiſſenſchaft, die man nicht ohne eine ſolche Einkleidung begreiflich machen könnte: wenn die Umſtände es erfordern. Man darf nur die Gründe und ihre Folgen in natürlicher Ordnung etwas genauer vorſtellen, als es dort geſchieht, wo man vieles als bekannt vorausſetzt, und dem Leſer ſelbſt zu ſchließen überläßt: ſo wird jedermann, der nicht zu aller Aufmerkſamkeit träge iſt, und ſich niemals zu einiger Einſicht in den Zuſammenhang von Gründen und ihren Folgen gewöhnet hat, alles leicht faſſen. Es iſt ja aber dem Menſchen angeboren, den Gründen der Dinge, die er höret und ſieht, begierig nachzuforſchen. Alſo fehlet es ſelten an dieſer Aufmerkſamkeit und Einſicht: ſelten an der nöthigen Uebung beyder Kräfte. Ich ſchmeichle mir demnach billig, daß ich ſowohl die mathematiſche als die hiſtoriſche Zeitrechnung für jedermann faßlich genug zu erklären im Stande ſeyn werde. Aber ich werde mich auch um ſo viel mehr bemühen, dieſes in der That zu thun; da es eine von den vornehmſten Abſichten iſt, warum ich ein beſondres Lehrgebäude der Zeitrechnung voranzuſetzen ſchlüßig geworden bin: ob ich gleich außer derſelben die nöthige Vollſtändigkeit, ohne überflüßige Weitläuftigkeiten, und einige Vorſchläge zur Verbeſſerung dieſer Wiſſenſchaft, dabey zum Augenmerke gewählet habe.

Die erſte Abtheilung.

Von der mathematiſchen Zeitrechnung.

Inhalt.

Es wird zuvörderſt noch genauer beſtimmt, was zur mathematiſchen Zeitrechnung gehöre. §. 1. Sie geht nur auf zwey Hauptſtücke, die Eintheilung der Zeit und die Beſtimmung eines jeden Zeitraumes. §. 2. Die Eintheilung der Zeit in Tage, und des Tages in kleinere Theile. §. 3. Die Vergleichung der verſchiedenen Stunden. §. 4. Die Eintheilung in Wochen, §. 5. in Monate, §. 6. und in Jahre. §. 7. Von der Verſchiedenheit der Jahre bey unterſchiednen Völkern. §. 8. Wie das Sonnenjahr am natürlichſten mit dem Mondenjahre zu verknüpfen ſey. §. 9. Von dem andern Hauptſtücke vorläufige Betrachtungen. §. 10. Von den Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung. §. 11. Von den älteſten Zeitkreiſen. §. 12. Von dem Sonnenzeitkreiſe. §. 13. Von dem Mondenzeitkreiſe. §. 14. Von dem Zinszahlkreiſe. §. 15. Von den Perioden oder großen Jahrkreiſen. §. 16. Insbeſondere von dem julianiſchen und deſſen Gebrauche. §. 17. Von den Jahrzahlgränzen und Jahrrechnungen, oder Epochen und Aeren. §. 18. Die Vergleichung der Jahrrechnungen. §. 19. Von den Kalendern. §. 20.

§. 1.

Nach der Erklärung, die ich von der mathematiſchen Zeitrechnung gegeben habe, könnte es bey dem erſten Anſehen ſcheinen, als wenn in derſelben nichts als Grundſätze und Regeln der Größenwiſſenſchaft in ihrer Anwendung auf die Zeit vorkommen müßten. Aber eine genauere Betrachtung wird uns bald ſo weit führen, daß wir aus dieſer Erklärung ſelbſt vielmehr das Gegen-

theil

theil ſchließen. Die Theile der Zeit können nicht unterſchieden, kein Zeitraum kann beſtimmt werden, ohne daß gewiſſe Begebenheiten dazu angenommen ſind: weil die Zeit bloß in der Folge der Veränderungen oder Begebenheiten auf einander beſteht, und, da von dieſer Folge nichts, als die Begebenheiten, zur Empfindung gebracht und erkannt werden kann, dieſe Begebenheiten es auch allein ſeyn müſſen, wodurch die Zeit unterſchieden und beſtimmt wird. Die Folge von einer Begebenheit zur andern, als z. B. von dem Aufgange der Sonne bis zu ihrem Eintritte in die Mittagslinie, giebt einen Zeittheil: die Folge verſchiedner Begebenheiten zwiſchen einer zur Anfangsgränze angenommenen und einer zur Endigungsgränze geſetzten Begebenheit, als z. B. zwiſchen der Schöpfung der Welt und der Sündfluth, macht einen Zeitraum aus. Nun iſt es durch keine Nothwendigkeit vorgeſchrieben, zu dem einen oder zu dem andern vielmehr dieſe als jene Veränderung zu wählen: man kann eben ſo gut die Folge von dem Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange, als die Folge von ihrem Aufgange bis zu ihrer Mittagshöhe, zu einem Zeittheile; eben ſo gut die Folge der Begebenheiten zwiſchen der Schöpfung der Welt und der erſten Völkerwanderung, als die Folge zwiſchen jener und der Sündfluth, zu einem Zeitraume annehmen. Es iſt alſo bey der Wahl der Begebenheiten zu dem einen oder andern Zwecke viel Willkührliches, und daraus hat es natürlicher Weiſe entſtehen müſſen, daß einige Menſchen und Völker auf dieſe, andere auf jene Art, die Zeit eingetheilet, und jeden Zeitraum beſtimmt haben. Dieß iſt eine wirklich geſchehene Sache: und gehört deswegen zur Geſchichte. Die mathematiſche Zeitrechnung aber ſoll überhaupt die Gründe und Regeln zur Unterſcheidung der Zeittheile und zur Beſtimmung eines jeden Zeitraumes lehren:

und muß ſie daher auch in Abſicht auf die willkürlich eingeführten Abtheilungen feſtſetzen. Folglich muß ſie nothwendig vieles aus der Geſchichte hernehmen. Sie iſt ja auch nur ein angewandter Theil der Gröſſenwiſſenſchaft, der den Gebrauch der allgemeinen Gründe und Regeln zur Eintheilung und Anordnung der Zeit im menſchlichen Leben, in bürgerlichen Geſellſchaften und Staaten, anweiſen ſoll. Allein ſie unterſcheidet ſich deswegen doch merklich genug von der hiſtoriſchen Zeitrechnung. Sie unterſuchet nicht, wie weit es durch die Geſchichte ausgemacht oder unausgemacht ſey, daß Menſchen oder Völker in der That dieſe oder jene Eintheilung der Zeit, dieſe oder jene Beſtimmung eines Zeitraumes, gebrauchet haben: ſie nimmt dieſelben bloß bedingungsweiſe an, und zeiget eines Theils, wie man bey einer jeden die Berechnungen anſtellen müſſe, wenn man ſie gebrauchen will oder gebraucht findet; andern Theils, wie weit ſich eine jede der Wahrheit nähere oder davon abweiche, was ſie Vortheilhaftes, oder Nachtheiliges und Mangelhaftes, an ſich habe. Dem hiſtoriſchen Theile überläßt ſie es, durch gültige Zeugniſſe zu entſcheiden, ob dieſe oder jene Eintheilungen der Zeit, dieſe oder jene Beſtimmungen eines Zeitraumes, wirklich jemals eingeführet, und unter was für Völkern ſie im Gebrauche geweſen ſeyn mögen: nur giebt ſie demſelben, zu der dabey nöthigen Beurtheilung der Berechnungsarten, die Gründe und Regeln, als einen unentbehrlichen Leitfaden, an.

§. 2.

Es ſind eben nicht gar enge Gränzen, welche die mathematiſche Zeitrechnung einſchließen. Wie viele Eintheilungen der Zeit laſſen ſich nicht machen? wie viele ſind nicht wirklich auch gemacht? Alle dieſe, oder wenigſtens die gewöhnlichſten, die erheblichſten und brauch=

brauchbareſten, muß die Zeitrechnung anführen. Sie muß den Grund davon, und die Richtigkeit oder Unrichtigkeit deſſelben, prüfen. Sie muß die verſchiednen Vergleichungen und Verbindungen der mannigfaltig unterſchiednen Zeittheile lehren. Sie muß die Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit der Eintheilungen ſo deutlich vor Augen legen, daß ein jeder davon urtheilen könne. Jedoch betrifft dieſes alles im Grunde die Eintheilung der Zeit, und läßt ſich unter dem Namen derſelben zuſammenfaſſen. Aber dann hat ſie auch noch viel zu thun übrig. Es iſt ihr Werk, gewiſſe Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnungen anzugeben, damit man in einem jeden Zeitraume den eigentlichen Zeittheil, in welchen eine Begebenheit fällt, deſto genauer und leichter finden könne; und den Gebrauch dieſer Unterſcheidungszeichen vorzuſchreiben: ihr Werk die Berechnung eines jeden Zeitraumes nach feſtgeſetzten Kreiſen an die Hand zu geben; die Vergleichung und Verbindung verſchiedner Zeitkreiſe vorzuſtellen; die Art und Weiſe, wie man kleinere Kreiſe in größere zuſammenfaſſen könne, die Abſicht, wozu es diene, und die dabey nöthige Rechnungsart zu entwickeln; die verſchiednen Zeitgränzen, wovon man die Berechnung eines Zeitraumes anfangen kann, oder wirklich zu verſchiednen Zeiten angefangen hat, vorzulegen, und die Verknüpfung derſelben mit den größern Zeitkreiſen, damit man berechnen könne, auf welchen Zeittheil derſelben ein jeder Zeittheil von ihnen zutrifft, auszumachen; endlich auch die Anſtalten, welche man zur Eintheilung und Berechnung der Zeit in der menſchlichen Geſellſchaft nöthig hat, zu erklären, und ihre Verſchiedenheit, ihre Vorzüge oder Mängel, und die Mittel zu ihrer Verbeſſerung zu lehren. So mannigfaltig inzwiſchen dieſes ihr Werk auch iſt: ſo läuft doch alles auf die Beſtimmung des Zeitraumes zuſammen. Um

alſo

alſo der Gefahr von einer Verwirrung deſto weniger ausgeſetzt zu ſeyn, iſt es dienlich, hier zum voraus zu bemerken, daß ſich alles, was in der Zeitrechnung vorkömmt, auf dieſe zwey Hauptſtücke, die **Eintheilung der Zeit**, und die **Beſtimmung eines jeden Zeitraumes**, oder, welches einerley iſt, die **Berechnung der Zeit**, zurückleiten läßt.

§. 3.

Die Beobachtung der Folge unſerer Gedanken in uns ſelbſt hat die Menſchen zwar natürlicher Weiſe zu der erſten Vorſtellung von der Zeit leiten müſſen: aber zur Eintheilung der Zeit, welches das erſte Hauptſtück der Zeitrechnung iſt, und womit wir nun den Anfang machen, ſind die Gedanken nicht bequem. Denn ſie folgen nicht einmal bey einem und eben demſelben Menſchen, vielweniger bey verſchiedenen, gleich geſchwinde auf einander; und können deswegen als Dinge von ungleicher Art der Größe nicht zur Berechnung gebrauchet werden: auch haben ſie außer dem Menſchen nichts, wodurch ſich ihre Folge bemerken ließe. Aber was mußte wohl den erſten Bewohnern des Erdballes natürlicher Weiſe klärer in die Augen fallen, als daß die Himmelskörper in denen Veränderungen, welche man bey ihnen wahrnahm, eine ſo regelmäßige Folge zeigeten: was war insbeſondere, und zu allererſt, klärer, als daß mit dem Aufgange der Sonne das angenehme Licht, und mit ihrem Untergange die ſchwarze Finſterniß, erſchien; und daß dieſe Veränderungen ihren ordentlichen Wechſel beobachteten? Wurden ſie dadurch nicht gleichſam bey der Hand zu der Eintheilung der Zeit in Tage geführet? Wenn auch der große Urheber der Natur ſie nicht alsbald nach ihrer Bildung darauf ausdrücklich gewieſen hätte: ſo hätten ſie doch, ohne die Sinne und Gedanken zu verlieren, dieß natürliche Zeit-

Zeitmaaß nicht unbemerkt laſſen können. Daher kömmt es eben, daß, bey aller Verſchiedenheit in den übrigen Eintheilungen der Zeit, auf dieſe alle Völker vom Anfange der Welt zuſammengeſtimmt haben, und noch zuſammenſtimmen. Es iſt wahr, der Tag bedeutet bisweilen die Zeit, in welcher die Sonne, nach der gewöhnlichen Weiſe zu reden, einmal um unſere Erde herumläuft; bisweilen die Zeit von ihrem Aufgange bis zu ihrem Niedergange: aber dieſes liegt bloß an der Zweydeutigkeit des Wortes, und macht in der Sache ſelbſt keinen Streit. In der erſten Bedeutung wird die Nacht unter dem Namen des Tages zugleich begriffen: in der letztern wird der Tag ihr entgegengeſetzt. Beyde Arten von Tagen können mit Rechte natürliche und auch bürgerliche Tage heißen. Sie werden beyde von der Natur beſtimmt, und auch beyde in der bürgerlichen Geſellſchaft zur Eintheilung der Zeit gebrauchet. Will man daher den natürlichen und bürgerlichen Tag unterſcheiden; ſo muß man ſie nicht als zwo verſchiedne Arten einander entgegenſetzen; ſondern ſich dabey bloß eine Verſchiedenheit in der Beziehung einer und eben derſelben Sache auf eine andere gedenken. Dieſes iſt die Urſache, warum die Lehrer der Sternkunde ſelbſt hierinn von einander abweichen. Wenn man aber ja die eine Zeit vielmehr, als die andere, den bürgerlichen Tag nennen will: ſo hat der Freyherr von **Wolf** mehr Grund, die ganze Zeit des Umlaufes der Sonne mit dieſem Namen zu belegen, als Joh. de Sacro Boſco a) und die ihm folgen, die Zeit von dem Aufgange bis zum Untergange der Sonne darunter zu verſtehen; weil in den öffentlichen Angelegenheiten der bürgerlichen Geſellſchaft, worauf doch hiebey wohl vornehm-

a) Tract. de ſphæra, c. 3. Wolfii element. chronol. §. 3. 5.

vornehmlich zu ſehen iſt, der Tag in dieſer Bedeutung genommen wird. Der zuletzt genannte Schriftſteller ſetzt zwar einen andern Ausdruck und nennt die Zeit von dem Aufgange der Sonne bis zum Untergange derſelben den kunſtmäßigen Tag, wovon Gerh. Joh. Voßius b), Pet. Gaſſend c) und Pet. Bayle d) den Grund angeben, daß die Künſtler und Handwerker ſich während dieſer Zeit mit ihrer Arbeit beſchäfftigen: allein es bleibt dabey doch das Abſehen auf das bürgerliche Leben; und wird alſo ſtatt einer erheblichen Betrachtung deſſelben in den öffentlichen Angelegenheiten nur eine unerheblichere angenommen. Noch dazu iſt es eine überflüßige Neuerung: da die wolfiſche Unterſcheidung ſchon bey dem Cenſorin e) vorkömmt. Die Natur führet ſelbſt die richtigſte Unterſcheidung durch die Abwechſelung des Lichtes und der Finſterniß ein. In Betrachtung dieſes Unterſchiedes iſt die Zeit, da die Sonne über unſerm Geſichtskreiſe ſteht, der Tag: und die Zeit, da die Sonne unter demſelben ſteht, die Nacht. Dieſes beſtimmt auch die Schöpfungsgeſchichte genau f): da Gott das Licht Tag und die Finſterniß Nacht nannte. Weil aber ein ganzer Umlauf der Sonne einen ganzen Zeittheil von ähnlicher Art allemal beſtimmt, und Tag und Nacht unter ſich begreift; ſo iſt es natürlich geweſen, die ganze Zeit dieſes Umlaufes, ohne daß auf den Wechſel des Lichtes und der Finſterniß geſehen würde, ebenfalls einen Tag zu nennen. Auch dieſes geſchieht wiederum in der Schöpfungsgeſchichte g). Denn nachdem in

b) De ſcient. mathem. XXXI, 6.
c) Inſtitut. Aſtronom. I, 22.
d) In dem Wörterbuche unter dem Worte Jour.
e) De die nat. c. 23.
f) 1 B. Moſ. 1, 5.
g) 1 B. Moſ. 1, 5. 8. 13. 19. 23. 31.

in derſelben, bey der Vorſtellung des erſten Tagewerks, Tag und Nacht unterſchieden ſind, wird hernach das Werk eines jeden Tages beſchrieben und hinzugeſetzt: **und es ward Abend, und es ward Morgen, der erſte Tag, der zweyte Tag** ꝛc. Aus dieſen Ausdrücken in ihrem Zuſammenhange iſt klar, daß das Tagewerk, und folglich der Tag, allemal zu dem Abende und Morgen gerechnet wird, einen ganzen Tag auszumachen. Und Luthers Ueberſetzung leidet dieſe Erklärung ſehr wohl: **Da**, nämlich nach dem beſchriebenen Tagewerke, das alſo nothwendig mitgerechnet werden muß, **ward aus Abend und Morgen**, das iſt, indem zu dem Tagewerke oder dem Tage, als der Nacht entgegengeſetzt, noch Abend und Morgen kamen, **der erſte Tag** ꝛc.

Aus dieſen Gründen iſt ſicher zu ſchließen, daß die älteſten Gränzen der Zeit eines Tages von einem Morgen bis zum andern gegangen ſind. Diejenigen Gelehrten, welche den Abend als die älteſte Gränze anſetzen wollen, wie z. B. **Wilh. Lange** h), können ihre Meynung auf nichts, als nur auf eine falſche Erklärung der eben angeführten Stellen in der Schöpfungsgeſchichte bauen, und dürfen nicht erſt durch das Anſehen ſo vieler Perſonen, wie **Des-Vignoles** i) dazu aufgeſtellet hat, widerlegt werden. Wenn man aber den Umlauf der Sonne, wodurch ſie einen Tag vollendet, an ſich betrachtet: ſo zeiget ſich von ſelbſt, daß die Gränzen des Anfangs und Endes von einem Tage ſehr verſchieden beſtimmt werden können. Jedoch ſchränkt ſich dieſe Verſchiedenheit

h) De annis Chriſti, L. I. c. 3. p. 21.

i) *Alphonſe Des-Vignoles*, Chronologie de l'hiſtoire ſainte & des hiſtoires etrangeres, qui la concernent, depuis la ſortie d'Egypte juſqu'à la Captivité de Babylone, 2 Tomes, Berlin 1738. Tom. I. Lib. III. c. 1. p. 581. ſqq.

heit wieder durch einen vernünftigen Grund, den man nicht aus der Acht laſſen kann, genauer ein. Es kann kein anderer Zeittheil dazu gewählet werden, als der ſich durch den Ort der Sonne leicht unterſcheiden läßt: indem ſonſt die Gränzen des Tages unbeſtändig bleiben, und nicht feſtzuſetzen ſeyn würden. Nun ſind ſolche Zeittheile bloß die Augenblicke, wann die Sonne über den Geſichtskreis und unter denſelben tritt, und wenn ſie ihre größte Höhe am Tage erreicht oder durch die Mittagslinie geht. Alſo können nur Morgen, Abend und Mittag zu bequemen Gränzen des Tages dienen. Die ſicherſten ſind inzwiſchen diejenigen, welche der Mittag anweiſt: denn ſowohl die Brechung der Lichtsſtrahlen, als die Wolken, wovon der Himmel um den Geſichtskreis herum ſelten frey iſt, hindern, den Aufgang und Untergang der Sonne auf das genaueſte zu beobachten. Deswegen wird in der Sternkunde billig durch den Umlauf der Sonne von einem Mittage bis zum andern, nach ihrem Eintritte in die Mittagslinie, der Tag umſchränkt. Allein da der Aufgang und Untergang der Sonne, ſo weit es zum Gebrauche in dem bürgerlichen Leben nöthig iſt, ſich leicht und genau genug bemerken laſſen; und auch der natürliche Tag, in ſo fern er der Nacht entgegengeſetzt wird, ſich mit dem Aufgange der Sonne anfängt, und mit ihrem Untergange endiget: ſo geben der Morgen oder Abend die beſten Gränzen für den bürgerlichen Tag.

Bey dem allen erhellet gleichwohl, daß, da die Zeiten des Durchganges der Sonne durch den Geſichtskreis, bey ihrem Aufgange oder Niedergange ſowohl als durch die Mittagslinie, zu den Tagesgränzen in verſchiedner Betrachtung bequem ſind, verſchiedne Völker in der beſondern Einrichtung ihres gemeinen Weſens beſondre und verſchiedne Gründe gefunden haben mögen, in der Beſtimmung dieſer Grän-

zen von einander abzuweichen. Die Ungleichheit ihrer Erkenntniß von der Sternkunde hat dabey nothwendig ebenfalls einen Unterſchied verurſachen müſſen. Daher ſind mit der Zeit alle bequeme Arten den Tag in ſeine Gränzen zu ſchließen, bey verſchiednen Völkern gebräuchlich geworden. Die meiſten morgenländiſchen Völker, als die Babylonier, Perſer, Syrer und andere, haben ſich vormals bey der älteſten Art der Tagesgränzen gehalten, und ihre Tage von Aufgange der Sonne angefangen: wie heutiges Tages die Griechen, die Einwohner der baleariſchen Inſeln und die Nürnberger noch thun. Den Untergang der Sonne hingegen haben die alten Athenienſer und Juden, die alten Einwohner von Oeſterreich, Böhmen, Mähren und Schleſien dazu gewählet: noch itzt folgen die Chineſer und Italiäner dieſer Weiſe. Vom Mittage an rechneten vorzeiten die Araber und Umbrier: gegenwärtig thun es noch die meiſten Sternkundigen. Endlich haben die alten Aegypter und Römer ihre Tage von der Mitternacht angefangen: und eben ſo fangen ſie noch die meiſten Völker in Europa an; die Portugieſen, Spanier, Franzoſen, Engländer, Niederländer und Deutſchen. Den Beweis davon für die alten Zeiten hat Joh. Bapt. Riccioli aus dem Plinius k), Cenſorin l), Makrob m) und andern gegeben n).

Was iſt es nun Wunder, wenn man ſchon in der Zeit, den Tag anzufangen, eine ſolche Abweichung findet, daß die Eintheilung des Tages ſelbſt auf verſchiedne Art gemacht iſt. Die älteſte hat natürlicher

P 2 Weiſe

k) Hiſt. nat. Lib. II. c. 77. 10.

l) De die nat. c. 24.

m) Saturnal. Lib. I. c. 3. p. 171. nach der Ausgabe zu Paris, 1585. (8).

n) Almageſt. T. I. Lib. I. c. 28. f. 34.

Weiſe diejenige ſeyn müſſen, welche durch den Lauf der Sonne ſelbſt ſehr merklich angewieſen wird, wenn ſie Morgen, Mittag und Abend macht, und dadurch auch zur Unterſcheidung der Mitternacht Anleitung giebt. In der That kommen alle dieſe Abtheilungen in den bibliſchen Büchern, und vor der babyloniſchen Gefangenſchaft auch als Haupteintheilungen nur dieſe alleine vor o). Von einer derſelben, nämlich der Zeit vom Mittage bis zum Abende findet man noch eine untere Abtheilung durch den Ausdruck, zwiſchen den beyden Abenden p), der ſo viel iſt, als in der Mitte derjenigen Zeit, da die Sonne ſich von dem Mittagskreiſe zum Untergange neigt: ſo daß Moſes durch dieſe weitre Abtheilung eines von den vier Haupttheilen des Tages zeigte, wie man denſelben in acht Theile, vier Haupttheile und vier Nebentheile, unterſcheiden könnte. Die Eintheilung in Stunden ſcheint bey den Juden ſpät aufgekommen zu ſeyn: denn in der hebräiſchen Sprache iſt nicht einmal ein Name für ſie, ſondern das Wort, welches Daniel dafür gebrauchet q), iſt chaldäiſch. Jedoch kann man weder hieraus, noch deswegen, weil in den bibliſchen Büchern keine andre, als die vorhin gedachten Eintheilungen vor der babyloniſchen Gefangenſchaft zum Zeitmaaße gebrauchet werden, richtig ſchließen, daß ihnen die Eintheilungen des Tages, die bey andern morgenländiſchen oder mittäglichen Völkern gewöhnlich waren, ſo lange gänzlich unbekannt geblieben ſeyn ſollten. Vielmehr iſt aus der Einrichtung des ahaſiſchen Zeigers r), auf welchem ein Unterſchied von zwanzig Stufen zu bemerken ſeyn mußte,

o) 1 B. Moſ. 1, 5. ꝛc. c. 43, 16. 2 B. Moſ. 12, 4. Pſ. 55, 18.
p) 2 B. Moſ. 12, 6.
q) Dan. 3, 15.
r) 2 B. der Kön. 20, 9 : 11. Jeſ. 38, 8.

mußte, weil der Schatten entweder zehn Stufen vorwärts rücken, oder eben ſo viele zurückgehen ſollte, die Folge von dem Gegentheile zu ziehen: da von einem ſolchen Zeiger, als von einer bekannten und einem jeden verſtändlichen Sache geredet wird. Nur ſo viel iſt gewiß, daß die Eintheilung des Tages in Stunden nicht die älteſte iſt. So weit reicht der gegebene Beweis. Dieſem iſt noch beyzufügen, daß man bey dem Homer ebenfalls Spuren von jener älteſten Eintheilung des Tages, aber keine Spuren von den nachher gewöhnlichen Stunden, findet. Ja ſelbſt der chaldäiſche und der griechiſche Name, die man nachher für die Stunden gebrauchet hat, bedeuteten anfangs bloß eine gewiſſe oder bequeme Zeit überhaupt. Von dem chaldäiſchen Worte iſt es aus der angeführten Stelle Daniels ſelbſt klar: indem es daſelbſt keine beſtimmte Stunde, ſondern bloß einen Zeittheil überhaupt anzeiget; die Uebertreter des königlichen Befehls ſollten unverzüglich, zu der Zeit, wenn ſie ihn übertreten würden, in den glühenden Ofen geworfen werden. Und das griechiſche Wort wird bey den älteſten Schriftſtellern allemal mit einer gewiſſen Handlung, wozu die bequeme Zeit angegeben werden ſollte, verbunden: als die Zeit (ὥρα) des Mittagsmahls, die Zeit des Abendeſſens ꝛc. Dieß hat Scaliger s) ſchon erinnert: und Herodot t) meldet, daß die Griechen erſt von den Babyloniern gelernet hätten, den Tag in zwölf Theile zu unterſcheiden. Die Sternkündiger ſind unſtreitig die erſten geweſen, welche die kleinern Abtheilungen des Tages gebrauchet haben: weil ihre Beobachtungen

 ein

s) De emendat. tempor. Lib. I. p. 4. 5. nach der Ausg. zu Genf 1629. (fol.)

t) In Euterpe oder Lib. II. c. 109. p. 129. edit. Francof. 1608. (fol.)

ein kleineres Zeitmaaß erforderten, die Zeit genauer zu beſtimmen u). Die Chaldäer theilten den Tag in 72 Theile, und einen jeden dieſer Theile in 360 Skrupel ein. Ein Skrupel war alſo der tauſend und achtzigſte Theil ($\frac{1}{1080}$) von einer Stunde. Unter den Aegyptern war in der Sternkunde der Tag in 60 Theile unterſchieden. Ein jeder von dieſen Theilen ward wieder in 60 Theile zertrennt: und ſo gieng man mit der Eintheilung durch 60 weiter fort, bis man keine kleinere Zeittheile mehr zu unterſcheiden nöthig fand. Mit der Zeit lehrte die natürliche Bequemlichkeit der Sache, die erſten Eintheilungen oder die Hauptttheile weder zu klein noch zu groß anzunehmen: nicht zu klein, damit man die ganze Anzahl der Hauptttheile deſto leichter überſehen könnte, wenn ihrer nicht ſo viele wären; nicht zu groß, damit die Zeit ſchon durch die Hauptttheile ziemlich genau unterſchieden würde. Daher iſt die Eintheilung in vier und zwanzig gleiche Theile des Tages, die man eigentlich Stunden genannt hat, entſtanden. Dieſe hat man dann wiederum in ſechzig Theile, oder in Minuten, die Minuten ferner in ſechzig Theile, oder in Secunden, die Secunden weiter in ſechzig Theile, oder in Terzien, und ſo fort, genauer unterſchieden. Weil aber, nach dem kurz vorher angeführten Berichte des Herodots, die Babylonier und Griechen die Eintheilung des Tages in zwölf gleiche Theile gebraucht haben; und man dieſe Theile auch mit dem Namen der Stunden nachher beleget hat: ſo ſind die Stunden in einfache und zuſammengeſetzte getheilet worden. Eine einfache Stunde heißt

u) Man ſehe den Scaliger am angef. Orte S. 5. und Dionyſ. Petavii, Aurelianenſis, e Societ. Jeſu, opus de doctrina tempor. P. I. Lib. VII. c. 1. p. 610. nach der Ausg. zu Paris 1627. (fol.)

heißt der vier und zwanzigſte Theil eines Tages: eine zuſammengeſetzte Stunde, der zwölfte Theil des Tages. Nach dem allgemeinen Begriffe iſt alſo eine Stunde ein ſolcher Theil des Tages, der etlichemal genommen den Tag genau ausmißt: und ſo könnte man auch die ſechzig gleiche Theile des Tages, nach der alten Rechnung der ägyptiſchen Sternkündiger, Stunden nennen. Allein am gewöhnlichſten iſt es, unter dem Namen einer Stunde den vier und zwanzigſten Theil eines Tages zu verſtehen: nur gebrauchen annoch, wie Wilh. Bevereg meldet x), die chatajiſchen und iguriſchen Sternkündiger die zuſammengeſetzten Stunden, oder die Eintheilung des Tages in zwölf gleiche Theile, und nennen eine jede ſolcher Stunden Chag, unterſcheiden ſie aber durch beſondre Namen von Thieren; ſo daß die erſte, Zch, eine Maus; die zwote, Chiu, ein Ochſe; die dritte, Yem, ein Pardel; die vierte, Mau, ein Haſe; die fünfte, Chin, ein Krokodil; die ſechſte, Sir, eine Schlange; die ſiebente, Vou, ein Pferd; die achte, Vi, ein Schaf; die neunte, Schim, ein Affe; die zehnte, You, eine Henne; die eilfte, Sou, ein Hund; die zwölfte, Cai, ein Schwein, heißt. Die einfachen und gewöhnlichen Stunden bekommen nach den verſchiedenen Tagesgränzen, die von verſchiednen Völkern angenommen ſind, beſondere Namen. Gleiche Stunden, die vom Aufgange der Sonne bis auf vier und zwanzig gezählet werden, heißen babyloniſche Stunden. Werden eben ſo viele und gleiche Stunden vom Untergange der Sonne an gerechnet: ſo nennt man ſie italiäniſche Stunden. Wenn von einem Mittage zum andern vier und zwanzig gleiche Stunden gezählet werden: ſo werden ſie durch den Namen aſtronomiſcher Stunden, oder

x) Inſtitut. Chronol. Lib. I. c. 4. §. 5. p. 14.

Stunden der Sternkündiger, unterſchieden. Und weil die meiſten Völker in Europa ihre Stunden von Mitternacht zu rechnen anfangen, und zwölf gleiche Stunden von dieſer Zeit bis auf den Mittag, von dem Mittage aber wiederum eben ſo viele und gleiche Stunden bis zur folgenden Mitternacht zählen: ſo werden dieſe ſo getheilten vier und zwanzig Stunden die europäiſchen genannt. Alle dieſe Eintheilungen in Stunden ſetzen den Begriff vom Tage voraus, daß er die Zeit eines ganzen Umlaufes der Sonne um die Erde begreift: aber man hat auch den Tag, in ſo fern er der Nacht entgegengeſetzt wird, oder die Zeit vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange einſchließt, in Betrachtuug genommen, und ſowohl ihn als die Nacht durch Stunden berechnet. Hierzu hat man einen gedoppelten Weg vor ſich gehabt: entweder dem Tage und der Nacht beſtändig eine gleiche Anzahl von Stunden; oder, nach der abwechſelnden Länge des Tages und der Nacht bey den Einwohnern der Länder außerhalb der Gleichungslinie, bald dem Tage bald der Nacht mehrere Stunden zuzutheilen. Einige haben dieſen, andere jenen Weg erwählet. Dieſes iſt der Grund zu dem folgenden Unterſchiede. Wenn dem Tage zwölf, und der Nacht ebenfalls zwölf Stunden gegeben werden: ſo heißen ſie jüdiſche oder alte Stunden, oder auch Planetenſtunden; weil ſie voralters, ſonderlich von den Juden, nach der babyloniſchen Gefangenſchaft y) gebrauchet ſind, und ihre Größe von der Zeit welche die Sonne, als ein Planet, oder Irrſtern, nach der alten Meynung, über oder unter dem Geſichtskreiſe zubringt, abhängt. Nun iſt bey allen Völkern, die nicht gerade unter der Gleichungslinie wohnen, die Länge des Tages und der Nacht nur allein zu denen

y) Joh. 11, 9.

nen Zeiten, wenn der Laufkreis der Sonne mit der Gleichungslinie zuſammentrifft, gleich, ſonſt aber allemal ungleich: indem von der Gleichungszeit an entweder die Tage beſtändig länger, und die Nächte kürzer, oder die Tage kürzer und die Nächte länger werden. Alſo ſind die jüdiſchen Stunden ungleiche Stunden. Die Stunden des Tages ſind nach dieſer Eintheilung niemals anders, als zu den Gleichungszeiten, den Stunden der Nacht; und die Stunden des einen Tages auch den Stunden des andern Tages niemals ſonſt, als an gleich langen Tagen, gleich. Die Schwierigkeit, welche hiedurch unnöthiger Weiſe in die Berechnung eingeführet wird, iſt ſchon ein hinlänglicher Grund dieſe Art von Stunden zu verwerfen. Etwas beſſer iſt die andere Art, wovon ich noch zu reden übrig habe. Sie beſteht aus gleichen Stunden, ſo daß die Nachtſtunden von dem Untergange, die Tagesſtunden von dem Aufgange der Sonne gezählet werden, und die Länge des natürlichen Tages und der Nacht nicht genau nach der Sternkunde, ſondern nur mit einigem Abſehen auf dieſelbe durch einen Rathsſchluß beſtimmt wird. Dieſes ſind die **nürnbergiſchen Stunden**. Aus der Erklärung ſelbſt ſieht man leicht daß ſie auf einer bürgerlichen Einrichtung, die nicht weit ausgebreitet iſt, beruhen. Weil ſie aber einmal da ſind und in einen, obgleich nur kleinen, Theil der Geſchichte einen Einfluß haben: ſo muß ich, um nicht auf andere Bücher, die nicht ein jeder bey der Hand haben möchte, zu verweiſen, die verſchiedne Länge der Tage, wie ſie nach den Monaten durch einen Rathsſchluß wirklich feſtgeſetzt geweſen, und nun nach der Kalenderverbeſſerung feſtgeſetzt iſt, aus dem Herrn von **Wolf** z) herſchreiben. Ich will ſie eben ſo, wie derſelbe gethan hat, in dreyen Rei-

z) Element. Chronol. c. 1. §. 28.

hen vorſtellen und von dem kürzeſten Tage anfangen. In der erſten Reihe ſollen die Monatstage, nach welchen der Tag von dem kürzeſten an, beſtändig zunimmt, ſtehen. Dieſe muß man zugleich mit der zwoten, welche die Anzahl der Stunden, wie der Tag zunimmt, vorſtellet, von oben anfangen, und dann mit derſelben und der dritten, welche zeiget, in was für Monatstagen die Länge der Tage, von dem längſten an, wieder abnimmt, von unten wieder hinaufgehen. Es war nämlich bis auf das 1700te Jahr Chriſti die Tageslänge folgendergeſtalt verordnet:

der kürzeſte Tag.	8 Stunden.	16 Nov.
7 Jan.	9	26 Octob.
28 Jan.	10	8 Octob.
14 Febr.	11	22 Sept.
3 März	12	5 Sept.
19 März	13	20 Aug.
5 April	14	2 Aug.
23 April	15	11 Jul.
15 May	16	längſter Tag.

Aber von eben dem 1700ten Jahre an iſt bey der Kalenderverbeſſerung die folgende Aenderung gemacht worden:

der kürzeſte Tag.	8 Stunden.	25 Nov.
17 Jan.	9	4 Nov.
7 Febr.	10	18 Octob.
24 Febr.	11	1 Octob.
12 März	12	14 Sept.
29 März	13	29 Aug.
14 April	14	11 Aug.
2 May	15	20 Jul.
24 May	16	längſter Tag.

Ehe ich die Eintheilung der Zeit in Tage verlaſſe, kann ich nicht umhin, einen Einwurf, den man wider

der dieſes Zeitmaaß machen dürfte zu heben. Die Sternkunde lehret, daß theils wegen der ungleichen Bewegung der Sonne und ihrer veränderlichen Entfernung von der Erde, theils wegen der Schiefe des Thierkreiſes gegen die Gleichungslinie, die Tage in der That ungleich ſind. Allein da dieſe Ungleichheit immer regelmäßig fortgeht, und in den vier und zwanzig Stunden des Tages nicht merklich iſt: ſo wird in der Zeitrechnung billig eine gleiche und mittlere Zeit für den Tag angenommen, allen Verwirrungen und Schwierigkeiten vorzubeugen.

§. 4.

Bey dem Unterſchiede der Stunden, in welche der Tag eingetheilet wird, muß die Zeitrechnungskunſt nothwendig lehren, wie alle Arten von Stunden mit einander verglichen, und in einander verwandelt werden können, damit man in der Berechnung, wenn ſie vorkommen, keinen Anſtoß finde. Dieſes ſoll alſo nun unſere nächſte Beſchäfftigung ſeyn. Wir wollen zuerſt die aſtronomiſchen und europäiſchen Stunden gegen einander halten. Die aſtronomiſchen fangen vom Mittage mit 1. an und gehen bis zum folgenden Mittage auf 24. fort: die europäiſchen nehmen ihren Anfang von Mitternacht mit 1. und gehen nicht weiter als auf zwölfe bis zu dem folgenden Mittage; aber auch von dieſem Mittage gehen ſie wieder von 1 bis 12. zur folgenden Mitternacht hin, den ganzen Tag zu vollenden. Daher treffen die europäiſchen Nachmittagsſtunden von ſelbſt mit den aſtronomiſchen von 1 bis 12. zuſammen, und dürfen nicht erſt in einander verwandelt werden. Allein um zwölfe in Mitternacht fangen die europäiſchen Stunden wieder einen neuen bürgerlichen Tag an und laufen mit 1 bis 12. zum folgenden Mittage fort: die aſtronomiſchen Stunden hingegen führen den des vorhergehenden

Mittags

Mittags angefangenen Tag durch 13 bis 24. zu dem folgenden Mittage fort. Es ſind alſo bloß die europäiſchen Vormittagsſtunden, nämlich von zwölfe Mitternacht bis um zwölfe des folgenden Mittags, von den aſtronomiſchen Stunden unterſchieden; oder es iſt nur dann ein Unterſchied zwiſchen beyden, wann die aſtronomiſchen eine Anzahl über 12. betragen: und bey dieſem Unterſchiede gehören die aſtronomiſchen zu dem folgenden bürgerlichen Tage nach den europäiſchen Stunden, weil dieſe ſchon mit der zwölften aſtronomiſchen Stunde einen neuen Tag anfangen; die europäiſchen hingegen gehören zu dem vorhergehenden bürgerlichen Tage nach aſtronomiſchen Stunden, indem dieſe erſt in der Mitte des nach europäiſchen Stunden gerechneten Tages den Anfang zu einem neuen Tage machen. Will man demnach aſtronomiſche Stunden in europäiſche verwandeln: ſo darf man nur von der gegebenen aſtronomiſchen Stunde, z. B. von der 18te Stunde des 7ten Aprils, 12. abziehen; der Reſt 6. iſt die geſuchte europäiſche Vormittagsſtunde des 8ten Aprils. Und wenn man umgekehrt die europäiſchen zu aſtronomiſchen machen will: ſo hat man zu der gegebenen europäiſchen Stunde, z. B. zu der 8ten Vormittagsſtunde des 4ten Mays, uur 12. hinzu zu thun; und die Summe, 20. beſtimmt die 20te aſtronomiſche Stunde des 3ten Mays.

Die babyloniſchen und aſtronomiſchen Stunden haben ſo viel mit einander gemein, daß ſie beyde bis auf 24 fortgezählet werden: ſie unterſcheiden ſich aber dadurch, daß die babyloniſchen von dem Aufgange der Sonne, die aſtronomiſchen vom Mittage angehen. Hiedurch geſchieht es, daß alle babyloniſche Stunden bis auf den Mittag in den vorhergehenden bürgerlichen Tag von aſtronomiſchen Stunden fallen, und mit dieſen erſt nach Mittage auf einen und eben derſel-

denſelben Tag treffen. Dieſes iſt das erſte, was man zu bemerken hat, wenn man beyde Stunden mit einander vergleichen will. Hiernächſt aber muß man auch in Erwägung ziehen, daß die Zeit des Aufganges der Sonne, von welcher die babyloniſchen Stunden angehen, und die Länge des natürlichen Tages, oder der Zeit von dem Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange, verſchieden iſt. Man muß daher beyde Zeiten zum voraus beſtimmt haben. Aus dieſen findet man dann die Hälfte des natürlichen Tages, oder die Zeit von dem Aufgange der Sonne bis zum Mittage, welche den Unterſchied der babyloniſchen und aſtronomiſchen Stunden ausmacht, und das Mittel iſt, ſie in einander zu verwandeln. Weil nun die babyloniſchen Stunden eben ſo viel mehr betragen, ehe die aſtronomiſchen um Mittag wieder angehen, als die Hälfte des natürlichen Tages Stunden hat: ſo muß dieſe Hälfte, wenn babyloniſche Stunden in aſtronomiſche verwandelt werden ſollen, von den babyloniſchen abgezogen, und wenn aſtronomiſche in babyloniſche zu verwandeln ſind, zu den aſtronomiſchen Stunden hinzugethan werden. Aber alle babyloniſche Stunden vor der Mittagszeit betragen erſt gerade die Hälfte des natürlichen Tages, oder derjenigen Zeit, welche die Sonne über dem Geſichtskreiſe bleibt. Darum kann ſie von den babyloniſchen Vormittagsſtunden nicht eher abgezogen werden, als bis die Anzahl derſelben vermehret iſt. Was für ein Zeitmaaß ſoll es ſeyn, wodurch man ſie vermehre? Der Tag iſt es allein, den man hier durch 24 gleiche Stunden abmißt. Es kann daher der Zuſatz nicht anders als durch die 24 Stunden des vorhergehenden Tages geſchehen. Wenn man dieſe zu der gegebenen babyloniſchen Vormittagsſtunde hinzugethan hat, und alsdann die Hälfte des natürlichen Tages, ſo viel dieſelbe für eine beſtimmte Zeit beträgt, von

der babyloniſchen Stunde abzieht: ſo hat man die aſtronomiſche Stunde des vorhergehenden Tages, der nach eben den aſtronomiſchen Stunden gerechnet wird. Wir wollen z. B. ſetzen, es ſolle die 4te babyloniſche Stunde des 23ten Sept. da im Herbſte Tag und Nacht gleich ſind, und alſo die Hälfte des natürlichen Tages 6 Stunden beträgt, in eine aſtronomiſche Stunde verwandelt werden: ſo müſſen zu der gegebenen 4ten babyloniſchen Stunde noch erſt 24 Stunden hinzugeſetzt werden, ehe man die 6 Stunden, auf welche ſich die Hälfte des Tages zu derſelben Zeit beläuft, abziehen kann. Auf die Weiſe bekömmt man ſtatt 4, wenn 24 hinzugethan werden, die Zahl 28. Zieht man von dieſer die angeſetzte Hälfte des Tages von 6 Stunden ab: ſo hat man die Zahl 22, als die 22te aſtronomiſche Stunde des 22ten Septembers. Dieſe Weitläuftigkeit fällt weg, ſo oft die babyloniſchen Stunden, welche man in aſtronomiſche verwandeln will, über die Mittagszeit hinaus laufen, oder ihre Anzahl größer iſt, als die Anzahl der Stunden von der Hälfte des natürlichen Tages. Weil ſich in dieſem Falle die beſtimmte Hälfte des natürlichen Tages von den gegebenen babyloniſchen Stunden ohne Zuſatz allemal abziehen läßt; und dieſe Stunden auf einerley Tag mit den aſtronomiſchen treffen: ſo ſind die babyloniſchen Stunden in aſtronomiſche von eben demſelben Tage verwandelt, ſo bald man nur die beſtimmte Hälfte des natürlichen Tages von den gegebenen babyloniſchen Stunden abgezogen hat; denn der Reſt zeiget die aſtronomiſche Stunde an. Es ſey z. B. die 10te babyloniſche Stunde des 23ten Sept. gegeben. Da zu der Zeit die Hälfte des natürlichen Tages aus 6 Stunden beſteht: ſo darf man von der 10ten babyloniſchen Stunde nur dieſe 6 Stunden abziehen; und der Reſt 4 beſtimmt die 4te aſtronomiſche Stunde eben des 23ten Sept. Dieſes ſind al-

ſo

ſo die beſtändigen Regeln, die babyloniſchen Stunden zu aſtronomiſchen zu machen. Soll die Verwandelung umgekehrt, aus aſtronomiſchen Stunden in babyloniſche, geſchehen: ſo iſt auch gewiſſermaßen umgekehrt zu verfahren. Es bleibt hier ebenfalls der Unterſchied zwiſchen beyden, daß ſie nur nach der Mittagszeit auf einen und eben denſelben Tag fallen: es bleibt ebenfalls einerley Mittel der Verwandelung, durch die beſtimmte Hälfte des natürlichen Tages: aber die Anzahl der Stunden, woraus dieſe Hälfte beſteht, iſt von den aſtronomiſchen, wenn ſie in babyloniſche verwandelt werden ſollen, nicht abzuziehen, ſondern denſelben zuzuſetzen, weil die babyloniſchen Stunden den Tag um ſo viel früher anfangen, als die aſtronomiſchen. Wenn alſo aſtronomiſche Stunden von der Mittagszeit an, bis zum nächſten Aufgange der Sonne, während welcher Zeit, die aſtronomiſchen und babyloniſchen Stunden beyde auf einen Tag zutreffen, und die Anzahl der babyloniſchen nur die Hälfte des natürlichen Tages mehr beträgt in babyloniſche verwandelt werden ſollen; ſo iſt nichts weiter nöthig, als zu der gegebenen aſtronomiſchen Stunde, z. B. der 6ten des 23ten Sept. die Hälfte des natürlichen Tages, welche um dieſe Zeit aus 6 Stunden beſteht, hinzuzuthun, die Summe 12 giebt die 12te babyloniſche Stunde eben deſſelben bürgerlichen Tages, des 23ten Sept. Allein, da mit der Zeit des Aufganges der Sonne die babyloniſchen Stunden einen neuen Tag anfangen: ſo fallen nach der Zeit alle übrigen aſtronomiſchen Stunden in den folgenden bürgerlichen Tag der babyloniſchen Stunden. Daher muß nicht nur die Hälfte des natürlichen Tages, weil der folgende bürgerliche Tag aſtronomiſcher Stunden wieder um ſo viel ſpäter angeht, als der Tag nach den babyloniſchen, wiederum zu den aſtronomiſchen Stunden hinzugeſetzt, ſondern auch dieſe Hälfte nach dem folgenden

genden bürgerlichen Tage berechnet werden. Nun muß hieraus, ſo bald irgend eine Stunde nach dem Aufgange der Sonne gegeben iſt, nothwendig eine größere Summe, als 24, entſtehen: weil die aſtronomiſchen Stunden bis auf den Mittag, womit ſie einen neuen Tag anfangen, nur vier und zwanzig Stunden betragen, und die Hälfte des natürlichen Tages, welche hinzugeſetzt wird, dieſelben in einem ebenmäßigen Verhältniſſe um ſo viel vermehret, als die gegebenen aſtronomiſchen Stunden nach dem Aufgange der Sonne ſchon ohne das Stunden von dieſer Hälfte in ſich begreift. Gleichwohl enthält ein bürgerlicher Tag, weder nach aſtronomiſchen, noch nach babyloniſchen Stunden, mehr als vier und zwanzig. Folglich müſſen dann 24 Stunden wieder abgezogen und weggeworfen werden: der Ueberreſt iſt die geſuchte babyloniſche Stunde des folgenden bürgerlichen Tages. Man nehme zum Beyſpiele, die 20te aſtronomiſche Stunde des 22ten Sept. zur Verwandelung in eine babyloniſche an: denn wir wollen der Kürze wegen bey der Zeit, da Tag und Nacht gleich werden, zu welcher Zeit die Hälfte des natürlichen Tages einem jeden bekannt iſt, bleiben. Setzt man zu dieſer Stunde 6 Stunden, als die Hälfte des natürlichen Tages zu derſelben Zeit für den folgenden bürgerlichen Tag babyloniſcher Stunden hinzu: ſo bekömmt man 26. Von dieſer Summe zieht man aus den angegebenen Gründen 24 ab. So iſt der Ueberreſt 2, die zwote babyloniſche Stunde des 23ten Septembers. Man hat demnach zur Verwandelung der aſtronomiſchen Stunden in babyloniſche dieſe allgemeinen Regeln, daß man zu den aſtronomiſchen Stunden eines gewiſſen bürgerlichen Tages, von der Mittagszeit bis zum Aufgange der Sonne, nur die Hälfte des natürlichen Tages von eben dem gegebenen bürgerlichen Tage hinzuſetze die

babylo-

babyloniſchen für eben den Tag zu finden: aber nach der Zeit vom Aufgange der Sonne zu den aſtronomiſchen Stunden die Hälfte des natürlichen Tages von dem folgenden bürgerlichen Tage hinzuthun, und 24 von der Summe wieder abziehn, um die babyloniſchen Stunden für den folgenden bürgerlichen Tag zu bekommen, als welche mit den gegebnen aſtronomiſchen einerley ſind.

Zur Vergleichung der babyloniſchen und europäiſchen Stunden, und zu ihrer Verwandlung in einander, erinnere man ſich aus den davon gegebnen Erklärungen wiederum, daß die babyloniſchen vom Aufgange der Sonne zu vier und zwanzigen nach einander, und die europäiſchen von einer Mitternacht bis zur andern zu zweymal zwölfen, einmal von der Mitternacht bis zum Mittage, und das andremal von dem Mittage bis zur Mitternacht, gezählt werden. Hieraus erhellt, daß die europäiſchen Stunden den bürgerlichen Tag um die Hälfte der Nacht früher anfangen: weswegen man die Anzahl der Stunden, welche die Hälfte der Nacht für einen geſetzten Ort nach ſeiner Polhöhe, und für einen ebenfalls geſetzten bürgerlichen Tag, ausmachen, vorher ſuchen, und dann dieſe Anzahl zu den babyloniſchen Stunden hinzuthun muß, wenn ſie zu europäiſchen werden ſollen. Weil aber die europäiſchen nicht, wie die babyloniſchen, auf 24 in einem fortlaufen, ſondern getheilt, durch zweymal 12, herumgehn: ſo muß, durch den Zuſatz von der halben Nacht zu den babyloniſchen Stunden, die Zahl für die europäiſchen Nachmittagsſtunden nothwendig zu groß werden; und daher iſt etwas wieder abzuziehn. Die Urſache davon iſt: weil die europäiſchen Stunden um die Mittagszeit mit zwölfe ſchließen, und von neuen zwölfe zu zählen anfangen. Daher iſt die Zahl der babyloniſchen Stunden für die europäiſchen Stunden nach Mittage genau um ſolche 12 Stunden

zu groß. Dieſe zwölf Stunden ſind es alſo, die wieder abgezogen werden müſſen: wenn die babyloniſchen Stunden, welche in europäiſche verwandelt werden ſollen, die europäiſchen Nachmittagsſtunden treffen; und dieß zeigt ſich, wenn die Summe der babyloniſchen Stunden und der halben Nachtlänge über 12 beträgt. Folglich kommen nun die Regeln, babyloniſche Stunden in europäiſche zu verwandeln, hierauf hinaus: man ſetze zu den gegebnen babyloniſchen Stunden die gefundne oder gegebne Hälfte der Nacht für den beſtimmten bürgerlichen Tag hinzu; die Summe giebt, wenn ſie nicht über zwölfe iſt, die europäiſchen Vormittagsſtunden, und, wenn ſie über zwölfe beträgt, die europäiſchen Nachmittagsſtunden, nachdem man von dieſer Summe 12 abgezogen hat. Es ſey, z. B. die 4te babyloniſche Stunde des 20ten Märzes gegeben. Um die Zeit beläuft ſich die Hälfte der Nacht auf 6 Stunden. Die ſechs Stunden ſetze man zu der 4ten babyloniſchen Stunde hinzu: ſo iſt die Summe 10 die zehnte europäiſche Vormittagsſtunde. Wäre aber die 8te babyloniſche Stunde eben deſſelben Tages gegeben: ſo müßte man zwar wiederum 6 Stunden, als die Hälfte der Nacht, hinzuthun; aber von der Summe 14, welche für die europäiſchen Stunden zu groß iſt, 12 abziehn. Alsdann zeigt der Reſt, 2, die 2te europäiſche Nachmittagsſtunde, die mit der gegebnen babyloniſchen zuſammentrifft. Nach dieſem allen ſieht man leicht, daß, da die babyloniſchen Stunden noch um die Hälfte der Nacht weiter, als die europäiſchen Stunden, fortlaufen, ehe ſie einen neuen bürgerlichen Tag anfangen, es ſich leicht treffen könne, daß, wenn von der Summe der babyloniſchen Stunden und der halben Nacht 12 abgezogen ſind, der Reſt noch größer, als 12, bleibt: wie z. B. wenn die 20te babyloniſche Stunde des 21ten Märzes gegeben wird; denn die Summe von

20

20 und 6, als der halben Nacht, iſt 26, wovon nach Abzuge der zwölf Stunden noch 14 übrig bleiben. Allein man ſieht auch, aus dem angeführten Grunde der verſchiednen Tagesgränzen bey den babyloniſchen und europäiſchen Stunden, eben ſo leicht, daß in dieſem Falle die babyloniſchen Stunden über den bürgerlichen Tag, nach europäiſchen Stunden, hinausreichen. Deswegen darf man nur noch einmal 12 abziehn: ſo giebt der Ueberreſt die europäiſche Stunde nach Mitternacht von dem folgenden bürgerlichen Tage; wie in dem angenommenen Beyſpiele der babyloniſchen 20ten Stunde des 21ten Märzes der letzte Ueberreſt 2, nachdem von dem erſten Reſte 14 noch 12 abgezogen ſind, die zwote europäiſche Stunde nach Mitternacht des 22ten Märzes anzeigt. Umgekehrt muß man in einigen Stücken verfahren, wenn europäiſche Stunden in babyloniſche verwandelt werden ſollen. Der Grund davon liegt in einer gedoppelten Betrachtung. Hält man die europäiſchen Vormittagsſtunden gegen die babyloniſchen: ſo iſt die Anzahl der europäiſchen um die Hälfte der Nacht größer, als die Anzahl der babyloniſchen; weil jene ſchon um Mitternacht, dieſe erſt mit dem Aufgange der Sonne, den bürgerlichen Tag anfangen. Es muß folglich von einer europäiſchen Vormittagsſtunde, z. B. der 8ten des 21ten Märzes, die Hälfte der Nacht, nämlich 6 Stunden, ſo viel ſie zu der Zeit beträgt, abgezogen werden: der Ueberreſt, 2, beſtimmt die babyloniſche, und zwar in dem angenommenen Beyſpiele, die zwote Stunde eben deſſelben bürgerlichen Tages. Bey dieſer Regel werden die Vormittagsſtunden in der engſten und gewöhnlichſten Bedeutung für die Stunden vom Aufgange der Sonne bis zum Mittage genommen. Wenn ſie aber weitläuftiger verſtanden werden, ſo daß ſie die ganze Zeit von dem Anfange des Tages, alſo von Mitternacht, bis zum Mittage begreifen: ſo

iſt klar, daß alle europäiſche Vormittagsſtunden, die vor dem Aufgange der Sonne fallen, noch zu dem vorhergehenden Tage, nach babyloniſchen Stunden, gehören, weil dieſe ihren Tag erſt mit dem Aufgange der Sonne anfangen; und daß ſich von ſolchen europäiſchen Vormittagsſtunden die Hälfte der Nacht nicht abziehn läßt, indem ſie ſelbſt dieſe Hälfte erſt voll machen. Soll nun gleichwohl eine ſolche europäiſche Stunde, z. B. die 2te nach Mitternacht des 21ten Märzes, in eine babyloniſche verwandelt werden: ſo muß man nothwendig vorher noch einen ganzen Tag von 24 babyloniſchen Stunden hinzuſetzen, und hiernächſt von dieſer Summe, welche in dem eben gedachten Falle 26 iſt, erſt die Hälfte der Nacht, die in eben dieſem Falle 6 Stunden beträgt, abziehn; dann iſt der Ueberreſt, hier 20, die babyloniſche, und zwar hier, die 20te, Stunde des 20ten Märzes. Betrachtet man aber die europäiſchen Nachmittagsſtunden, bis zur Mitternacht, gegen die babyloniſchen Stunden: ſo fehlt an ſolchen europäiſchen Stunden die Zeit vom Aufgange der Sonne, womit die babyloniſchen anfangen, bis zum Mittage, oder die Hälfte des natürlichen Tages; weil ſie erſt nach der Mittags-Zeit wieder von 1 bis auf 12 fortgehn. Man muß alſo zu den europäiſchen Vormittagsſtunden die Hälfte des natürlichen Tages für die beſtimmte Zeit hinzuthun: und ſo hat man ſie in babyloniſche Stunden verwandelt. Will man z. B. wiſſen, was für eine babyloniſche Stunde mit der 4ten europäiſchen Nachmittagsſtunde des 21ten Märzes übereinkomme: ſo ſetzt man zu der 4ten gegebnen Stunde 6 Stunden, welche zu derſelben Zeit die Hälfte des natürlichen Tages ſind, hinzu; die Summe 10 weiſet die zehnte babyloniſche Stunde eben des 21ten Märzes an, welche mit der 4ten europäiſchen Nachmittagsſtunde um dieſelbe Zeit zuſammentrifft.

Die italiäniſchen Stunden fangen den bürgerlichen Tag vom Untergange der Sonne an, und werden, bis zum nächſten Untergange derſelben, auf 24 von gleicher Länge fortgezählt: da die europäiſchen Stunden hingegen ihren neuen Tag erſt um Mitternacht, und alſo um die Hälfte der Nacht ſpäter, anfangen; und, wie wir uns nun ſchon oft wieder in Erinnerung gebracht haben, die 24 Stunden, von einer Mitternacht bis zur andern, getheilt durch zweymal zwölfe, angeben. Es iſt alſo die Anzahl der italiäniſchen, gegen den Tag, der nach den europäiſchen um Mitternacht angeht, betrachtet, um ſo viel größer, als die Zeit vom Untergange der Sonne bis zur Mitternacht beträgt, das iſt, um die Hälfte der Nacht, größer, als die Anzahl der europäiſchen für eben denſelben Tag. Wenn man daher gegebne italiäniſche Stunden eines beſtimmten Tages in europäiſche verwandeln will: ſo muß man zuvörderſt die Länge der Nacht zu derſelben Zeit ſuchen, und die Hälfte davon den italiäniſchen Stunden abnehmen, alsdann iſt der Ueberreſt die Zahl der europäiſchen Stunden von eben demſelben Tage. Weil aber die europäiſchen Stunden nicht weiter als bis auf zwölfe zu zweyen malen fortgezählt werden: ſo muß es nothwendig geſchehen, daß, ſo oft als die Zahl der gegebnen italiäniſchen Stunden über den Mittag hinausreicht, der Ueberreſt derſelben, nach Abzuge der halben Nacht, noch größer, als zwölfe, bleibt, und eine in der Rechnung nach europäiſchen Stunden ungewöhnliche Zahl giebt. Da nun dieß nicht anders, als in dem angezeigten Falle, wenn die Zahl der gegebnen italiäniſchen Stunden über den Mittag hinausgeht, Statt haben kann; und gleichwohl der gefundne Ueberreſt, nach Abzuge der halben Nacht, nothwendig eine europäiſche Stunde anweiſen muß: ſo iſt klar, daß von dem zu großen Ueberreſte zwölf Stunden für die Zeit von Mitternacht

bis zum Mittage gehören, und wenn dieſe weggeworfen werden, weil die europäiſchen Stunden nach Mittage wieder mit eins anfangen, die europäiſchen Nachmittagsſtunden eben deſſelben Tages herauskommen. Demnach haben wir folgende Regeln, die italiäniſchen Stunden in europäiſche zu verwandeln. Man ziehe von den gegebnen italiäniſchen Stunden die gefundne Hälfte der Nacht für den beſtimmten bürgerlichen Tag ab. Beträgt hierauf der Ueberreſt weniger als zwölfe, oder gerade zwölfe; ſo giebt er die europäiſchen Vormittagsſtunden, oder in dem Falle, wenn er gerade 12 iſt, die europäiſche Mittagsſtunde eben deſſelben Tages: beläuft ſich der Ueberreſt aber auf mehr, als zwölfe; ſo muß man von demſelben noch 12 abziehn, und dann hat man die europäiſchen Nachmittagsſtunden. Ich will die Anwendung in Beyſpielen zeigen. Es ſey die 10te italiäniſche Stunde des 21ten Märzes gegeben. Zu der Zeit beträgt die Hälfte der Nacht 6 Stunden. Dieſe ziehe man von 10 ab: ſo giebt der Ueberreſt 4 die vierte europäiſche Frühſtunde eben des 21ten Märzes. Wenn aber die 20te italiäniſche Stunde des 21ten Märzes in eine europäiſche verwandelt werden ſoll: ſo iſt der Ueberreſt, nachdem man die Hälfte der Nacht von 6 Stunden abgezogen hat, 14, eine Zahl, die bey den europäiſchen Stunden in der Rechnung nicht gebraucht wird; jedoch eine wahre Zahl. Man ziehe deswegen noch 12 für die Stunden bis an den Mittag ab: ſo giebt der zweyte Ueberreſt 2 wirklich die zwote europäiſche Nachmittagsſtunde des 21ten Märzes. Allein in allen dieſen Fällen wird vorausgeſetzt, daß die Anzahl der italiäniſchen Stunden groß genug ſey, die Hälfte der Nacht von ſich abziehn zu laſſen. So groß kann inzwiſchen ihre Anzahl doch nicht eher ſeyn, als bis ſie über die Mitternacht hinausreichen. Wenn alſo die Hälfte der Nacht ſich von gewiſſen und gegebnen

gebnen italiäniſchen Stunden nicht abziehn läßt: ſo iſt es ein Zeichen, daß ſie in die Zeit vom Untergange der Sonne bis zur Mitternacht fallen. Dieſe ganze Zeit gehört noch zu dem vorhergehenden bürgerlichen Tage der europäiſchen Stunden: indem die europäiſchen erſt um Mitternacht den neuen bürgerlichen Tag anfangen, den die italiäniſchen ſchon mit dem Untergange der Sonne vorher angefangen haben. Folglich iſt hier die Verwandlung der italiäniſchen Stunden in europäiſche aus der Betrachtung des vorhergehenden Tages zu beurtheilen. Nun fangen die europäiſchen Stunden allezeit ihr zweytesmal zwölfe zu zählen, und dadurch ihren ganzen bürgerlichen Tag zu vollenden, mit der Mittagszeit an. Es fehlen alſo an einer jeden italiäniſchen Stunde, von dem Untergange der Sonne bis zur Mitternacht, ſo viele Stunden, das zweytemal zwölfe der europäiſchen um Mitternacht zu vollenden, als die Zeit vom Mittage bis zum Untergange der Sonne beträgt: das heißt, ſo viele Stunden, als die Hälfte des natürlichen Tages ausmacht. Daher muß dieſe Hälfte des natürlichen Tages zu den italiäniſchen Stunden hinzugeſetzt werden: und dann zeigt die Summe die europäiſchen Stunden des vorhergehenden bürgerlichen Tages. Wir wollen zum Beyſpiele annehmen, es ſolle die 3te italiäniſche Stunde des 21ten Märzes in eine europäiſche verwandelt werden. Zu derſelben Zeit beläuft ſich die Hälfte des natürlichen Tages auf 6 Stunden. Wenn dieſe zu der gegebnen Anzahl der italiäniſchen Stunden, 3, hinzugeſetzt werden: ſo giebt die Summe, 9, die neunte europäiſche Vormittagsſtunde des 20ten Märzes. Man muß aber auch wiſſen, wie umgekehrt europäiſche Stunden in italiäniſche verwandelt werden können. Die Regeln hiezu fließen wiederum ganz natürlich aus der Vergleichung beyder Arten von Stunden. Beyde treffen allemal von Mitternacht

bis zum Untergange der Sonne auf einen und eben denſelben bürgerlichen Tag zuſammen: hingegen von dem Untergange der Sonne bis zur Mitternacht fallen die italiäniſchen Stunden, weil ſie ſchon mit dem Untergange der Sonne einen neuen bürgerlichen Tag anfangen, nicht mehr in einerley Tag mit den europäiſchen; ſondern die europäiſchen gehören zu den italiäniſchen des folgenden bürgerlichen und nach italiäniſchen Stunden gerechneten Tages. Hierinn und in der beſondern Art, die europäiſchen Stunden, durch zweymal zwölfe, getheilt zu zählen, liegt der Grund von aller Verſchiedenheit, die bey Verwandlung der europäiſchen Stunden in italiäniſche vorkommen kann: zugleich aber auch der Grund, warum man die Länge der Nacht ſo wohl als des Tages zu einer beſtimmten Zeit vorher ſuchen muß. Da die europäiſchen Vormittagsſtunden und auch die Nachmittagsſtunden bis zum Untergange der Sonnen ſich von den italiäniſchen bloß darinn unterſcheiden, daß ſie eines Theils aus einer ſo viel kleinern Anzahl beſtehn, als die Hälfte der Nacht, um welche die italiäniſchen früher angehn, beträgt, andern Theils durch zweymal zwölfe an ſtatt 24 gezählt werden: ſo darf man zu den europäiſchen Vormittagsſtunden, und zu eben denſelben Nachmittagsſtunden bis zum Untergange der Sonne, nur die Hälfte der Nacht hinzuthun. Dieſe Summe beſtimmt vollkommen die italiäniſchen; wenn europäiſche Vormittagsſtunden in dieſelben zu verwandeln ſind: ſollen aber die Nachmittagsſtunden bis zum Untergange der Sonne verwandelt werden; ſo macht bloß die Berechnungsart der europäiſchen Stunden durch zweymal 12, daß, weil zu Mittage ſchon einmal zwölfe gezählt, und mit den Nachmittagsſtunden das zweytemal zwölfe zu zählen angefangen iſt, man zu eben der Summe aus den gegebnen europäiſchen Stunden und der Hälfte der Nacht noch 12, als die für den bürgerlichen Tag eben-

ebenfalls ſchon zur Nachmittagszeit verfloßne Stunden hinzuſetzen muß, und dann erſt mit dieſer letzten Summe die italiäniſchen Stunden, welche mit den gegebnen europäiſchen zutreffen, bekömmt; weil die italiäniſchen bis auf 24 in einem fort gezählt werden. In beyden Fällen gehören die gefundnen italiäniſchen Stunden, wie aus der oben angeſtellten Vergleichung erhellt, zu einerley bürgerlichem Tage mit dem europäiſchen. Es ſey z. B. die 5te europäiſche Morgenſtunde des 21ten Märzes, da die Hälfte der Nacht 6 Stunden hat, in eine italiäniſche zu verwandeln: ſo ſetze man zu 5, als der gegebnen europäiſchen Stunde, 6, als die Hälfte der Nacht, hinzu; die Summe 11 zeigt die 11te italiäniſche Stunde eben des 21ten Märzes an, welche mit der europäiſchen übereinkömmt. Für den zweyten Fall ſey die 4te europäiſche Nachmittagsſtunde des 21ten Märzes gegeben. Alsdann muß man zu der Summe aus der 4ten europäiſchen Nachmittagsſtunde und der halben Nacht von 6 Stunden, welche 19 giebt, noch 12, als für eben den Tag auch ſchon verfloßne Stunden, hinzuthun: dieſe letzte Summe, 22, iſt erſt die geſuchte italiäniſche Stunde eben des 21ten Märzes. Auf dieſe letztre Art muß man allezeit verfahren, ſo oft die gegebnen europäiſchen Nachmittagsſtunden, welche in italiäniſche verwandelt werden ſollen, weniger als die Hälfte des natürlichen Tages betragen: indem eben dieß das Zeichen iſt, daß ſolche europäiſche Stunden noch vor Untergang der Sonne fallen, und alſo noch zu einerley Tage mit den italiäniſchen gehören. Wenn aber die gegebnen europäiſchen Nachmittagsſtunden mehr betragen, als die Hälfte des natürlichen Tages: ſo iſt es offenbar ein Zeichen, daß, da die italiäniſchen Stunden mit dem Untergange der Sonne wieder einen neuen Tag anfangen, und vom Mittage bis zum Untergange der Sonne nicht mehr als die Hälfte des

Tages verfloſſen iſt, ſie mit den italiäniſchen Stunden des folgenden bürgerlichen Tages zuſammentreffen, und Nachmittagsſtunden nach dem Untergange der Sonne ſind. Weil dann die europäiſchen Nachmittagsſtunden, welche um die Mittagszeit zum zweyten mal 12 zu zählen anfangen, nach dem Untergange der Sonne bis zur Mitternacht genau um die Hälfte des natürlichen Tages mehr betragen, als die italiäniſchen: ſo muß man von den europäiſchen Nachmittagsſtunden, wenn ihre Anzahl größer iſt, als die Hälfte des natürlichen Tages, allemal dieſe Hälfte des natürlichen Tages abziehn; der Ueberreſt iſt die geſuchte italiäniſche Stunde des folgenden bürgerlichen Tages. Man nehme z. B. an, es ſolle die 9te europäiſche Nachmittagsſtunde des 20ten Märzes in eine italiäniſche verwandelt werden. Zu der Zeit beſteht die Hälfte des natürlichen Tages aus 6 Stunden. Dieſe ziehe man von der gegebnen 9ten europäiſchen Nachmittagsſtunde ab: der Ueberreſt, wenn 6 von 9 abgezogen wird, iſt 3, und bezeichnet die 3te italiäniſche Stunde des 21ten Märzes, welche mit der gegebnen europäiſchen zuſammentrifft.

Von der Verwandlung der italiäniſchen Stunden in aſtronomiſche, oder der aſtronomiſchen in italiäniſche, beſondre Regeln zu geben, iſt nicht nöthig. Denn man weiß nunmehr ſchon aus dem vorhergehenden, ſo wohl italiäniſche in europäiſche, und umgekehrt, als auch europäiſche in aſtronomiſche, und umgekehrt, zu verwandeln. Wenn daher eine italiäniſche Stunde in eine aſtronomiſche verwandelt werden ſoll: ſo darf man die italiäniſche nur erſt in eine europäiſche, und dann die europäiſche in eine aſtronomiſche, nach den ſchon feſtgeſetzten Regeln, verkehren. Und wenn umgekehrt aus einer aſtronomiſchen Stunde eine italiäniſche zu machen iſt: ſo hat man nur die aſtronomiſche Stunde vorher in eine

euro-

europäiſche, und dann dieſe gefundne europäiſche in eine italiäniſche, nach den davon ebenfalls ſchon gegebnen Regeln, zu verwandeln. Eben ſo verfährt man auch, wenn man italiäniſche Stunden in babyloniſche, oder babyloniſche in italiäniſche verwandeln ſoll.

Halten wir endlich die jüdiſchen und europäiſchen Stunden gegen einander; denn von den nürnbergiſchen will ich nicht ausführlicher reden, da ſie ſich, durch Hülſe der oben mitgetheilten Tafel, von der durch einen Rathsſchluß für ſie beſtimmten Länge eines jeden Tages, und folglich auch einer jeden Nacht, leicht in europäiſche, und dieſe wiederum in nürnbergiſche verwandeln laſſen: ſo iſt der vornehmſte Unterſchied zwiſchen beyden, daß die jüdiſchen Stunden allezeit vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange, oder für den natürlichen Tag, bis auf zwölfe, und wiederum von dem Untergange der Sonne bis zu ihrem Aufgange, oder für die Nacht, ebenfalls bis auf zwölfe, gezählt werden, die europäiſchen hingegen von Mitternacht bis zum Mittage, und vom Mittage wieder bis zur Mitternacht durch zweymal zwölfe fortlaufen; und daher die jüdiſchen Tagesſtunden allemal, außer wann die Sonne Tag und Nacht gleich macht, den Nachtſtunden ungleich, und auch die Stunden des einen Tages den Stunden des andern ungleich ſind, die europäiſchen hingegen beſtändig gleich bleiben. Hieraus folgt, daß man zur Verwandlung der jüdiſchen in europäiſche, zuerſt die eigentliche Zeit des Aufganges und Unterganges der Sonne für einen jeden Tag und einen jeden beſtimmten Ort zu ſuchen nöthig hat, um ſo wohl die eigentliche Länge des natürlichen Tages und der Nacht in gleichen Stunden zu wiſſen, als auch dieſe Länge mit den zweymal zwölf jüdiſchen und ungleichen Stunden zu vergleichen. Nicht weniger folgt eben daraus, daß man hiernächſt zur Verwand-

wandlung der jüdiſchen Tagesſtunden beſondre Regeln, und wiederum beſondre für die Nachtſtunden beobachten muß. Nun wird die verſchiedne Länge des natürlichen Tages nach jüdiſchen Stunden beſtändig in zwölf Stunden getheilt: da ſie doch bald mehr, bald weniger, beträgt. Es iſt alſo unumgänglich nothwendig, daß man vorher auszumachen ſuche, wie viel eine jüdiſche Stunde für einen gegebnen Tag nach der eigentlichen Länge des natürlichen Tages betrage. Dieß kann nicht anders, als dadurch geſchehn, daß man den zwölften Theil dieſer Länge beſtimme, und folglich dieſelbe in zwölf gleiche Theile abſondre. Der durch die gewöhnliche Theilung nach der Rechenkunſt gefundne zwölfte Theil von der Länge des natürlichen Tages zu einer gegebnen Zeit, iſt für dieſelbe Zeit die Länge einer jüdiſchen Tagesſtunde. So viel demnach die Anzahl der gegebnen jüdiſchen Tagesſtunden beträgt: ſo vielmal muß die Länge einer jüdiſchen Tagesſtunde genommen werden, um ſie mit den europäiſchen Stunden in Uebereinſtimmung zu bringen. Das heißt, man muß die gefundne Länge einer jüdiſchen Tagesſtunde nach der Rechenkunſt mit der Anzahl der gegebnen jüdiſchen Tagesſtunden vermehren oder multipliciren. Da aber die europäiſchen Stunden ſchon von der Mitternacht an, die jüdiſchen Tagesſtunden hingegen erſt vom Aufgange der Sonne an gerechnet werden: ſo fehlen allezeit an den jüdiſchen Tagesſtunden, ehe ſie mit den europäiſchen zuſammentreffen können, noch ſo viele Stunden, als die Zeit des Aufgangs der Sonne nach Mitternacht einſchließt. Alſo iſt zu der vorher durch die Vermehrung gefundnen Zahl, oder dem Producte, wodurch die jüdiſchen Tagesſtunden mit den europäiſchen Stunden in Uebereinſtimmung gebracht ſind, noch die Zeit des Aufgangs der Sonne hinzuzuthun: die Summe iſt die geſuchte europäiſche Stunde. Jedoch iſt bey dieſer

Summe ein gedoppelter Fall zu unterſcheiden. Denn, da die jüdiſchen Tagesſtunden mit zwölfe über den Mittag hinaus bis zum Untergange der Sonne fortgehn, und die europäiſchen mit der Mittagszeit von neuen bis auf zwölfe gezählt werden: ſo muß die gefundne Summe, wenn die gegebnen jüdiſchen Stunden zur Nachmittagszeit gehören, nothwendig mehr als zwölfe, und wenn ſie zu der Vormittagszeit gehören, weniger als zwölfe, oder gerade zwölfe, betragen. In dem letztern Falle iſt die gefundne Summe ſchon an ſich ſelbſt die geſuchte europäiſche Vormittagsſtunde oder die Mittagszeit: in dem erſtern aber iſt klar, daß, weil die europäiſchen Stunden nicht weiter als bis auf zwölfe gezählt werden, die zwölf europäiſchen Vormittagsſtunden wieder abzuziehen ſind; der Ueberreſt giebt die europäiſche Nachmittagsſtunde. Z. B. nehme man an, es ſey die Länge des natürlichen Tages 15 Stunden. Man ſetze ferner, es ſolle unter dieſer Bedingung die 4te jüdiſche Tagesſtunde in eine europäiſche verwandelt werden. Nach den eben bewiesnen Regeln ſuche man dann den 12ten Theil von 15 durch die Theilung nach der Rechenkunſt. Man wird finden, daß es $1\frac{3}{12}$, oder wenn man den Bruch $\frac{3}{12}$ mit kleinern Zahlen ausdrückt und alſo aufhebt, $1\frac{1}{4}$ iſt. Dieſen 12ten Theil, $1\frac{1}{4}$, vermehre man durch die gegebne Zahl der jüdiſchen Tagesſtunde, hier durch 4: ſo bekömmt man 5. Nun ſetze man zu dieſer vermehrten Zahl, oder dieſem Product, 5, noch die Zeit des Aufgangs der Sonne, welche, wann die Länge des natürlichen Tages ſich auf 15 Stunden beläuft, nach europäiſchen Stunden $4\frac{1}{2}$ oder halb fünfe ſeyn muß: ſo hat man endlich die Summe $9\frac{1}{2}$; und dieſe zeigt, daß die 4te jüdiſche Tagesſtunde zu der geſetzten Zeit mit $9\frac{1}{2}$, oder halb zehn Vormittags, nach europäiſchen Stunden, zuſammentrifft. Im Gegentheile ſey zur Erläuterung des andern Falles die 8te jüdiſche

Tages-

Tagesſtunde, unter der Bedingung eben derſelben Tageslänge von 15 Stunden, in eine europäiſche zu verwandeln. Wenn dabey, wie vorher, verfahren, und der zwölfte Theil von 15 Stunden, nämlich $1\frac{1}{4}$, durch die Zahl der gegebnen jüdiſchen Stunde, 8, vermehrt wird: ſo findet man 10. Zu dieſer letzten durch die eben angezeigte Vermehrung entſtandnen Zahl, 10, ſetze man die Zeit des Aufganges der Sonne, welche bey der beſtimmten Tageslänge von 15 Stunden auf $4\frac{1}{2}$, oder halb fünfe nach europäiſchen Stunden, fällt: die Summe davon, $14\frac{1}{2}$, zeigt die wahre europäiſche Stunde, die mit der gegebnen jüdiſchen Tagesſtunde übereinkömmt; nur iſt ſie noch nicht der Zählungsart nach europäiſchen Stunden gemäß ausgedrückt. Da ſie mehr als 12 begreift, und die europäiſchen Stunden eines bürgerlichen Tages durch zweymal 12 gerechnet werden: ſo folgt natürlich, daß mit der gegebnen jüdiſchen Tagesſtunde ſchon einmal 12 europäiſche Stunden für denſelben bürgerlichen Tag verfloſſen ſeyn, und daher von der gefundnen Summe zwölf Stunden, als verfloſſen, abgezogen und weggelaſſen werden müſſen. Alsdann giebt endlich der Ueberreſt, $2\frac{1}{2}$, halb drey, die europäiſche Nachmittagszeit, welche mit der 8ten jüdiſchen Tagesſtunde bey der geſetzten Tageslänge vollkommen zuſammentrifft. Es ſind demnach hiermit alle beſondern Regeln, die zur Verwandlung der jüdiſchen Tagesſtunden in europäiſche nöthig ſind, hinlänglich bewieſen und erläutert. Die Verwandlung der jüdiſchen Nachtſtunden in europäiſche erfordert zwar, wie ich zuvor erinnert habe, beſondre Vorſchriften: jedoch aber beruhet ſie auf ähnlichen Gründen. Alle Verſchiedenheit entſteht aus dem Unterſchiede der jüdiſchen Stunden des natürlichen Tages und der Nacht, theils an ſich ſelbſt, theils in Vergleichung mit den europäiſchen, betrachtet. Aus der erſten Betrachtung fließt,

daß

daß man hier von der eigentlichen Länge der Nacht zu einer gewiſſen Zeit den 12ten Theil ſuchen, und zur weitern Berechnung nicht den Aufgang, ſondern den Untergang der Sonne, gebrauchen müſſe: aus der andern folgt, daß, weil die jüdiſchen Stunden vom Untergange der Sonne über die Mitternacht hinaus bis zum Aufgange dieſes Weltlichtes auf zwölfe fortgehn, die europäiſchen hingegen von der Mitternacht ſchon wieder einen neuen bürgerlichen Tag anfangen, nur alle jüdiſche Nachtſtunden bis auf die Mitternacht in einen und eben denſelben bürgerlichen Tag mit den europäiſchen treffen, die andern jüdiſchen Stunden aber, von Mitternacht bis zum Aufgange der Sonne, in den folgenden bürgerlichen Tag europäiſcher Stunden fallen. Mit einem beſtändigen Abſehn auf alle dieſe Verſchiedenheit verfährt man nun, wenn jüdiſche Nachtſtunden in europäiſche zu verwandeln ſind, aus ähnlichen Gründen auf ähnliche Art, wie bey den Tagesſtunden. Man ſuchet die wahre Länge der Nacht zu einer gewiſſen angegebnen Zeit, und theilt dieſe Länge, die ſich aus der Tageslänge, wenn man dieſelbe ſchon gefunden hat, von ſelbſt ergiebt, in zwölf gleiche Theile. Ein zwölfter Theil beſtimmt die eigentliche Länge einer jüdiſchen Nachtſtunde. Dieſen zwölften Theil vermehrt man demnach durch die Zahl der gegebnen jüdiſchen Stunde, welche in eine europäiſche verwandelt werden ſoll. Und weil die jüdiſchen Nachtſtunden erſt von dem Untergange der Sonne bis auf zwölfe gerechnet werden, die europäiſchen aber ſchon von dem Mittage an bis auf zwölfe fortzulaufen anfangen, und folglich um die ganze Zeit von dem Mittage bis zum Untergange der Sonne mehr betragen, als die jüdiſchen Nachtſtunden: ſo muß nothwendig die Zeit dieſes Unterganges nach europäiſchen Stunden, zu den gegebnen jüdiſchen und durch den 12ten Theil der Nachtlänge vermehrten

Nacht-

Nachtſtunden, noch hinzugeſetzt werden, um die jüdiſchen in europäiſche verwandelt zu finden. Wenn dann die geſundne Summe weniger als zwölfe, oder gerade zwölfe, beträgt: ſo iſt ſie ſchon die geſuchte europäiſche Stunde; und zugleich iſt das ein Zeichen, daß die gegebne jüdiſche Nachtſtunde in die Zeit vor Mitternacht, oder gerade auf die Mitternacht, fällt, und zu einerley bürgerlichem Tage mit den europäiſchen Stunden gehört. Beträgt aber eben die Summe mehr, als zwölfe: ſo müſſen die vom Mittage bis zur Mitternacht gezählten 12 europäiſchen Stunden, als verfloſſen, davon abgezogen und weggelaſſen werden; worauf der Reſt die europäiſche Stunde des folgenden bürgerlichen Tages angiebt; denn die Größe der geſundnen Summe über 12 iſt ein Zeichen, daß die gegebne jüdiſche Nachtſtunde in die Zeit nach Mitternacht fällt, da nach europäiſchen Stunden ſchon ein neuer Tag angefangen iſt. Man nehme z. B. an, es ſey die 3te jüdiſche Nachtſtunde zu der Zeit, wann die Tageslänge 15, und folglich die Nachtlänge 9 europäiſche Stunden ausmacht, zur Verwandlung in eine europäiſche gegeben: ſo theilt man die Nachtlänge, 9, in 12 gleiche Theile. Ein zwölfter Theil von neun iſt $\frac{3}{4}$. Man vermehrt daher $\frac{3}{4}$, als die Größe einer jüdiſchen Nachtſtunde zu der geſetzten Zeit, durch die Zahl der gegebnen jüdiſchen Stunde 3, und bekömmt dadurch $2\frac{1}{4}$. Zu dieſem Producte ſetzt man die Zeit des Untergangs der Sonne, die bey der Tageslänge von 15 Stunden $7\frac{1}{2}$, oder, welches einerley, $7\frac{2}{4}$ iſt, hinzu. Die Summe von $2\frac{1}{4}$ und $7\frac{2}{4}$ iſt $9\frac{3}{4}$. Folglich trifft zu derſelben Zeit die 3te jüdiſche Nachtſtunde mit $9\frac{3}{4}$ oder drey Viertel auf zehn nach europäiſchen Stunden eben deſſelben Tages zuſammen. Geſetzt aber, es ſey die 8te jüdiſche Nachtſtunde, unter der Bedingung eben der vorigen Nachtlänge von 9 europäiſchen Stunden, zur Verwandlung aufgegeben:

ſo wird, wenn man $\frac{3}{4}$, als den zwölften Theil der Nachtlänge von 9 Stunden, durch 8, als die Zahl der gegebnen jüdiſchen Nachtſtunde, vermehrt, die vermehrte Zahl $\frac{24}{4}$, oder, welches einerley, 6, gefunden. Die Summe von dieſem Producte, 6, und der Zeit des Unterganges der Sonne, $7\frac{1}{2}$, iſt $13\frac{1}{2}$. Dieſe iſt nach der gewöhnlichen Art, die europäiſchen Stunden zu zählen, zu groß ausgedrückt. Deswegen zieht man davon 12, als ſchon verfloßne europäiſche Stunden vom Mittage bis zur Mitternacht, ab: und der Ueberreſt $1\frac{1}{2}$ iſt die geſuchte europäiſche Stundenzeit des folgenden Tages. Wenn die Aufgabe umgekehrt wird, und man europäiſche Stunden in jüdiſche verwandeln ſoll: ſo muß auch auf umgekehrte Art verfahren; jedoch dabey wiederum der Unterſchied zwiſchen den Tagesſtunden und Nachtſtunden beobachtet werden. Kaum iſt es nöthig zu erinnern, daß hier nicht weniger, als vorher, die eigentliche Länge des Tages und der Nacht, folglich der Aufgang und Untergang der Sonne, für einen gewiſſen bürgerlichen Tag bekannt ſeyn muß, damit man die wahre Größe einer jüdiſchen Stunde, durch den zwölften Theil der beſtimmten Länge des natürlichen Tages und der Nacht, finden könne: indem von ſelbſt klar iſt, daß die Verwandlung einer Art von Stunden in die andre, aus der Betrachtung ihrer Beſchaffenheit und ihres Verhältniſſes gegen einander, hergeleitet werden muß. Halten wir nun die europäiſchen Tagesſtunden gegen die jüdiſchen, und bemerken, daß die europäiſchen ſchon von der Mitternacht an, die jüdiſchen erſt von dem Aufgange der Sonne, gezählt werden: ſo zeigt ſich offenbar, daß bey den europäiſchen, wenn ſie zu jüdiſchen gemacht werden ſollen, die Zeit von der Mitternacht bis auf den Mittag, für die Vormittagsſtunden zu viel iſt, und daher die Zeit des Aufgangs der Sonne davon abgezogen werden muß; gleichwie im

im Gegentheile für die Nachmittagsſtunden bey den europäiſchen, gegen die jüdiſchen betrachtet, die Zeit vom Aufgange der Sonne bis zum Mittage zu wenig gezählt wird, und folglich die Hälfte der Tageslänge zu denſelben hinzuzuſetzen iſt, weil man ſie mit dem Mittage zum zweytenmal durch zwölfe zu zählen anfängt. Dieß würde alſo die erſte Regel ſeyn. Da es aber einerley iſt, ob man zu den europäiſchen Nachmittagsſtunden die Hälfte des natürlichen Tages hinzuthut; oder ob man zu denſelben die 12 Vormittagsſtunden alle hinzuſetzt und die Zeit des Aufgangs der Sonne in dieſem letztern Falle wieder abzieht: ſo kann man die verſchiednen Arten, nach dieſer Regel zu verfahren, daß man von den Vormittagsſtunden die Zeit des Aufgangs der Sonne abziehe, und zu den Nachmittagsſtunden die Hälfte des natürlichen Tages hinzuſetze, auf die eine Art, von beyderley Stunden die Zeit des Aufgangs der Sonne abzuziehn, zurückführen; wenn man nur die nöthige Vorbereitung der Nachmittagsſtunden, durch den Zuſatz von den 12 allemal ſchon verfloßnen Vormittagsſtunden, zugleich als eine Bedingung dabey ausdrückt. Daher wird dann außer dem, was oben vorausgeſetzt iſt, die erſte Regel hier dieſe ſeyn: Man ziehe von den europäiſchen Vormittagsſtunden bloß die Zeit des Aufgangs der Sonne an dem beſtimmten bürgerlichen Tage ab: die Nachmittagsſtunden aber ergänze man durch Hinzuſetzung der 12 europäiſchen Vormittagsſtunden, die doch zu eben demſelben bürgerlichen Tage gehören, und dann ziehe man davon eben dieſelbe Zeit des Aufgangs der Sonne ab. Auf ſolche Weiſe hat man, wenn dieß geſchehn iſt, die europäiſchen Stunden wirklich mit den jüdiſchen in Uebereinſtimmung gebracht. Es iſt alſo nur noch zu wiſſen übrig, wie vielmal eine jüdiſche Tagesſtunde, als der 12te Theil der Länge des natürlichen Tages, in den zur Uebereinſtimmung

ſtimmung mit den jüdiſchen gebrachten europäiſchen Stunden enthalten ſey: denn ſo vielmal eine jüdiſche Tagesſtunde darinn enthalten iſt, ſo viele jüdiſche Stunden ſind zur Zeit der gegebnen europäiſchen Stunde verfloſſen. Die Rechenkunſt lehrt, daß man dieß finde, wenn man die gegebnen und zur Uebereinſtimmung mit den jüdiſchen gebrachten europäiſchen Stunden, durch die Größe der jüdiſchen Stunde an dem beſtimmten bürgerlichen Tage theilet, oder dividirt. Folglich haben wir die zwote und letzte Regel: Man theile den durch die erſte Regel gefundenen Ueberreſt der europäiſchen Tagesſtunden durch die Größe der jüdiſchen Tagesſtunde: die durch ſolche Theilung herausgebrachte Zahl, oder der Quotient, iſt die verlangte jüdiſche Tagesſtunde. Zum Beyſpiele wollen wir annehmen, es ſolle die 10te europäiſche Vormittagsſtunde zu der Zeit, wann der natürliche Tag 16 Stunden lang iſt, in eine jüdiſche Tagesſtunde verwandelt werden. Um dieſelbe Zeit fällt der Aufgang der Sonne auf 4 Uhr. Dieſe Stundenzahl 4 zieht man von der gegebnen europäiſchen 10ten Vormittagsſtunde ab, und bekömmt dadurch den Reſt 6. Alsdann hat man der erſten Regel Genüge gethan. Nach der zwoten theilt man hiernächſt den Reſt, 6, durch die Größe der jüdiſchen Tagesſtunde, welche, als der 12te Theil von den 16 Stunden der natürlichen Tageslänge, $1\frac{4}{12}$ oder $1\frac{1}{3}$ beträgt. Hiedurch findet man die Zahl $4\frac{2}{4}$, oder, welches einerley iſt, $4\frac{1}{2}$: dieſe zeigt die jüdiſche Tagesſtunde, die mit der 10ten europäiſchen Vormittagsſtunde zuſammentrifft. Wenn aber eine europäiſche Nachmittagsſtunde, z. B. die 3te, unter der Bedingung eben der vorher geſetzten Tageslänge von 16 Stunden, in eine jüdiſche zu verwandeln iſt: ſo muß man, nach der erſten oben bewiesnen Regel, vorher zu der 3ten Stunde 12 hinzuthun, und dann von der Summe, 15, die Zeit des

Aufgangs der Sonne, 4, abziehn, den Ueberreſt, 11, zu bekommen. Mit dieſem verfährt man hierauf, wie in dem vorigen Beyſpiele, nach der zwoten Regel, und theilt den Reſt, 11, durch die Größe der jüdiſchen Tagesſtunde $1\frac{1}{3}$. Die dadurch herausgebrachte Zahl, $8\frac{1}{4}$, iſt die geſuchte jüdiſche Stundenzeit. Eine etwas verſchiedne Betrachtung wird zur Verwandlung der europäiſchen Nachtſtunden in jüdiſche erfordert. Denn eines Theils ſind die europäiſchen Stunden, vom Untergange der Sonne bis zur Mitternacht, von einer um die Hälfte des natürlichen Tages größern Anzahl, als die jüdiſchen, weil dieſe erſt vom Untergange der Sonne, und jene ſchon vom Mittage an, gezählt werden; und hingegen von Mitternacht bis zum Aufgange der Sonne fehlen an den europäiſchen, in Vergleichung mit den jüdiſchen, aus der Urſache, weil die europäiſchen von der Mitternacht an wieder mit 1 angefangen werden, ſo viele Stunden, als vom Untergange der Sonne bis zur Mitternacht verfloſſen ſind: andern Theils gehören, aus eben dieſer zuletzt angeführten Urſache, in ſo fern auch zugleich ein neuer bürgerlicher Tag nach europäiſchen Stunden von der Mitternacht, und nach jüdiſchen erſt von dem folgenden Aufgange der Sonne, angefangen wird, die europäiſchen Stunden nach Mitternacht zu dem vorhergehenden bürgerlichen Tage in jüdiſchen Stunden. Die verſchiedne Anzahl, um welche die europäiſchen Nachtſtunden vom Untergange der Sonne bis zur Mitternacht mehr, und von Mitternacht bis zum Aufgange der Sonne, weniger, als die jüdiſchen Nachtſtunden, betragen, macht es nothwendig, von den erſten europäiſchen Nachtſtunden die Hälfte des natürlichen Tages abzuziehn, und zu den letztern die Hälfte der Nacht hinzuzuſetzen, damit beyde mit den jüdiſchen Nachtſtunden in Uebereinſtimmung gebracht werden. Es iſt aber einerley, ob zu den europäiſchen

Stunden nach Mitternacht die halbe Nachtlänge hinzugethan, oder ob zu denſelben 12, als die vom Mittage bis zur Mitternacht verfloßnen Stunden, hinzugeſetzt werden, und dann die Hälfte des natürlichen Tages, welche die Zeit des Untergangs der Sonne beſtimmt, wieder abgezogen wird. Die letzte Art zu verfahren hat die Bequemlichkeit, daß man alle europäiſche Nachtſtunden durch einerley Zeit, nämlich durch die Zeit des Untergangs der Sonne, die mit der Hälfte des natürlichen Tages in europäiſchen Stunden einerley iſt, mit den jüdiſchen in Uebereinſtimmung bringt: wenn man nur die Stunden nach Mitternacht, durch den Zuſatz der vorher verfloßnen 12 europäiſchen Stunden, dazu vorbereitet. Deswegen verdient ſie den Vorzug: gleichwie ich im Vorhergehenden bey den Tagesſtunden einer ähnlichen Art zu verfahren, aus einem ähnlichen Grunde, den Vorzug gegeben habe. Es wird demnach hier die erſte Regel, daß man von den europäiſchen Nachtſtunden bis zur Mitternacht, die Zeit des Untergangs der Sonne ohne weitere Vorbereitung abziehe, zu den übrigen aber nach der Mitternacht, vorher die 12 verfloßnen Stunden, vom Mittage bis zur Mitternacht, hinzuſetze, und dann erſt eben die Zeit des Untergangs der Sonne davon wegnehme. Nach der Anwendung dieſer Regel hat man europäiſche Nachtſtunden, die eine gleiche Zeit mit den jüdiſchen begreiffen. Es iſt daher, um ſie in jüdiſche zu verwandeln, nichts mehr übrig, als zu finden, wie vielmal eine jüdiſche Nachtſtunde in dieſer durch die erſte Regel beſtimmten Zeit enthalten ſey, und folglich nur dieſelbe durch die Größe einer jüdiſchen Nachtſtunde zu theilen, oder zu dividiren: die dadurch herausgebrachte Zahl, oder der **Quotient**, giebt die geſuchte jüdiſche Nachtſtunde; nur mit dem Unterſchiede, der aus der verſchiednen Art, den bürgerlichen Tag anzufangen, fließt, daß,

wenn die gegebne europäiſche Stunde zu der Zeit vor Mitternacht gehört, ſie eine Nachtſtunde eben deſſelben bürgerlichen Tages, hingegen wenn jene die Zeit nach Mitternacht trifft, eine Nachtſtunde des vorhergehenden bürgerlichen Tages in jüdiſchen Stunden iſt. Demnach liegt hierinn die zwote und letzte Regel. Durch Beyſpiele eine Erläuterung zu geben, wollen wir, wie vorher, die Tageslänge von 16, und alſo die Nachtlänge von 8 Stunden, annehmen, und unter dieſer Bedingung ſetzen, daß die 10te europäiſche Nachtſtunde in eine jüdiſche verwandelt werden ſolle. Da die gegebne Stunde vor Mitternacht fällt: ſo zieht man bloß die Zeit des Untergangs der Sonne, welche um 8 nach europäiſchen Stunden einfällt, davon ab. Der Reſt, 2, wird durch den zwölften Theil von der Nachtlänge, oder von 8 Stunden, der $\frac{2}{3}$ iſt, als die Größe einer jüdiſchen Nachtſtunde zu der angenommnen Zeit, getheilt: ſo iſt die gefundne Zahl, oder der Quotient, 3, die verlangte jüdiſche Nachtſtunde eben deſſelben bürgerlichen Tages. Wird aber die 3te europäiſche Nachtſtunde zu eben der Zeit, wann die Tageslänge 16, und die Nachtlänge 8 europäiſche Stunden beträgt, zur Verwandlung in eine jüdiſche angenommen: ſo ſetzt man erſt zu der gegebnen 3ten europäiſchen Stunde noch 12 hinzu, und zieht dann von der Summe, 15, die Zeit des Untergangs der Sonne, 8, ab. Hiernächſt theilt man den Ueberreſt, 7, durch $\frac{2}{3}$, als die Größe der jüdiſchen Nachtſtunde: die dadurch gefundne Zahl, $10\frac{1}{2}$, zeigt die geſuchte jüdiſche Nachtſtunde des vorhergehenden bürgerlichen Tages nach jüdiſchen Stunden.

Die Verwandlung der jüdiſchen Stunden in aſtronomiſche, oder babyloniſche, oder italiäniſche, und umgekehrt, die Verwandlung der aſtronomiſchen, oder babyloniſchen, oder italiäniſchen in jüdiſche, kann durch Hülfe der Verwand-

lung in europäiſche, welche nunmehr ſchon für alle Fälle bekannt iſt, geſchehn, und bedarf daher keiner beſondern Regeln. Sollen jüdiſche Stunden in eine oder die andre von den eben genannten Arten verwandelt werden: ſo macht man die jüdiſchen vorher zu europäiſchen, und dieſe dann zu aſtronomiſchen, oder babyloniſchen, oder italiäniſchen, wie es aufgegeben wird. Iſt eine oder die andre von dieſen Arten in jüdiſche zu verwandeln: ſo verwandelt man ſie erſt in europäiſche, und dann die europäiſchen in jüdiſche.

Die Eintheilung der Stunden geſchieht, wie ſchon oben erinnert iſt, am gewöhnlichſten durch **Minuten**, wovon eine der 60te gleiche Theil einer Stunde iſt: die Eintheilung der Minuten durch **Sekunden**, wovon eine den 60ten gleichen Theil einer Minute ausmacht. So geht man mit der Eintheilung durch 60 immer fort, ſo lange es nöthig iſt, und benennt die neuen Theile nach der Zahl, welche anzeigt, wie vielmal man die Eintheilung der Stunden vorgenommen habe. Es iſt alſo hierbey keine Verwandlung nöthig. Aber die Juden, Araber und andre morgenländiſche Völker gebrauchen die Eintheilung durch **chaldäiſche Skrupel**, welche von den Juden auch **Chelakim** genannt werden, und wovon 1080 auf eine Stunde gehn. Man muß daher wiſſen, wie man dieſe Skrupel in Minuten, und Minuten in ſolche Skrupel verwandeln könne. Nun iſt leicht auszumachen, wenn auf eine Stunde, die gewöhnlicher Weiſe in 60 Minuten getheilt wird, 1080 chaldäiſche Skrupel gehn, wie viele ſolcher Skrupel auf 1 Minute zu rechnen ſind: denn ſo vielmal 60, als die Anzahl der Minuten für eine Stunde, in 1080, als der Anzahl der chaldäiſchen Skrupel für eine gleiche Stunde, ſteckt, ſo viele chaldäiſche Skrupel müſſen zu 1 Minute gehören. Demnach darf man 1080 nur durch 60 theilen, oder **dividiren**: die dadurch herausgebrachte

Zahl, oder der Quotient, 18, zeigt, daß 18 chaldäiſche Skrupel auf 1 Minute gehn. Sollen dann chaldäiſche Skrupel in Minuten verwandelt werden: ſo iſt offenbar, daß, ſo oft 18, als die Anzahl ſolcher Skrupel, die auf eine Minute gehn, in einer gegebnen Anzahl eben ſolcher Skrupel enthalten iſt, ſo viele Minuten in der gegebnen Anzahl der Skrupel ſtecken müſſen; und daß daher dieſe gegebne Anzahl bloß durch 18 zu theilen iſt, chaldäiſche Skrupel in Minuten zu verwandeln. Wiederum iſt eben ſo offenbar, daß, wenn umgekehrt Minuten in chaldäiſche Skrupel verwandelt werden ſollen, eine jede Minute 18mal genommen werden muß, um die ganze gegebne Anzahl von Minuten zu chaldäiſchen Skrupeln zu machen. Folglich iſt dazu nichts weiter nöthig, als die Zahl der Minuten durch 18 zu vermehren, oder zu multipliciren: die dadurch herausgebrachte Zahl, oder das Product, zeigt die geſuchte Anzahl von chaldäiſchen Skrupeln. Allein bey Verwandlung dieſer Skrupel in Minuten iſt noch zu bemerken, daß, wenn nach Theilung der Skrupel durch 18 etwas übrig bleibt, welches nothwendig ſo viel Achtzehntheile, als der Reſt beträgt, oder einen Bruch, deſſen Zähler der Reſt, und deſſen Nenner 18 iſt, geben muß, dieſer Bruch in Sekunden, nach einer bekannten Rechnungsart, durch die Regel de Tri, zu verwandeln iſt: weil die Minuten nicht in Achtzehntheile, ſondern in Sechzigtheile oder Sekunden weiter eingetheilt werden. Und eben ſo muß man, aus gleichem Grunde, wenn auch bey den Sekunden wieder ein Bruch überſchießen ſollte, denſelben in Sechzigtheile von einer Sekunde, oder in Terzien ꝛc. verwandeln.

§. 5.

So deutlich, als die Menſchen durch die Abwechſelung des Lichtes und der Finſterniß, zur Eintheilung der

der Zeit in Tage gleich anfangs geleitet wurden, war ihnen durch die Natur kein Anlaß gegeben, eine gewiſſe Anzahl von Tagen zuſammenzunehmen, und eine größre Anzahl derſelben dadurch einzutheilen. Hätte ſie mit der Zeit die Bequemlichkeit es gelehrt: ſo wäre es entweder in Betrachtung der Natur gleichgültig und willkürlich geweſen; oder ſie hätten die Anzahl der Tage nach beſtändig wiederkehrenden Erſcheinungen, oder nach dem Umlaufe eines gewiſſen Geſtirnes, beſtimmen müſſen; wozu langwierigere und ſchwerere Beobachtungen nöthig geweſen ſeyn würden. Aber, was hierinn die Natur nicht ſo leicht und klar lehrte, das hat ihnen Gott ſelbſt gezeigt: da er den ſiebenden Tag, zu einem feyerlichen Andenken der Schöpfung, für heilig erklärte a), und ſie hiermit zur Unterſcheidung des beſtändigen Fortlaufs der Tage, durch die Eintheilung in wiederkehrende Zeitbegriffe von ſieben Tagen führte, die man **Wochen** nennt. Hat man denn wohl den geringſten Schein eines Grundes, zu zweifeln, daß nach der Eintheilung der Zeit in Tage, die Unterſcheidung durch Wochen, die von Gott ſelbſt ſchon am ſiebenden Tage, unmittelbar nach den ſechs Tagen der Schöpfung, beſtimmt wurde, die älteſte, und anfangs allen Völkern gemein geweſen ſeyn muß: da ſie alle urſprünglich von einem Geſchlechte, ſo wohl nach der Sündfluth wiederum, als vor derſelben, hergekommen ſind, und außer der Bequemlichkeit zur Berechnung der Zeiten, die fortgepflanzte Anordnung Gottes ihnen dazu einen hinlänglichen Bewegungsgrund geben mußte? Noch über fünf hundert Jahre nach der Sündfluth geſchieht der Wochen, als einer vollkommen bekannten Sache, in der heiligen Schrift Erwähnung b): und die öftere

a) 1 B. Moſ. II. 2. 3.
b) 1 B. Moſ. XXIX. 27.

Meldung derſelben in den ſpätern Büchern der Offenbarung, ſetzt es außer Streite, daß ſie bey den Juden beſtändig im Gebrauche geblieben ſind. Unter den übrigen Völkern ſind einige, bey denen dieſe Eintheilung, durch die vielen Wechſel der Staaten, auf eine Zeitlang vergeſſen geweſen zu ſeyn ſcheint: weil Dio Caßius c) meldet, daß ſie den alten Griechen unbekannt geweſen iſt, und daß die alten Römer einen Zeitbegriff von acht Tagen angenommen gehabt haben. Jedoch lehren die eignen Geſchichtbücher dieſer Völker, daß ſie nachher ihre Tage ebenfalls durch Wochen unterſchieden haben. Eine andre Stelle eben deſſelben Dions d) beweiſet auch den ſonſt von altersher gewöhnlichen Gebrauch der Wochen; ob er ſich gleich, wie aus den bisher angeführten Gründen und der ſpätern Erdichtung der Sterndeuterey erhellt, darinn irrt, daß er ihren Urſprung von den ſieben Irrſternen herleitet; und ebenfalls nicht weiter Recht hat, ihren Gebrauch von den Aegyptern herzuhohlen, als in ſo fern einige Völkerſchaften in ſpätern Zeiten ihn von denſelben bekommen haben mögen. Was aber Beverege oder Beveridge e) von den heutigen Heiden unter den Perſern, und Wafer f) von einigen Einwohnern Indiens erzählt, daß ſie nichts von Wochen wiſſen, iſt nur eine Ausnahme bey einem nicht ſehr beträchtlichen Theile von Menſchen, und ein Beweis der eingeriſſnen Unwiſſenheit: gleichwie man von der dreyzehntägigen Eintheilung der Mexikaner nicht anders zu urtheilen Urſache hat. Inzwiſchen iſt bey dem allen nicht zu leugnen, daß bey dem größten Theile der europäiſchen Völker die alten und in Vergeſſenheit gerath-

c) Hiſt. Roman. Lib. 37. p. 37. edit. Hanov. 1606.
d) Am angef. Orte.
e) Inſtitut. chronol. Lib. I. C. 6. p. 23.
f) Deſcription of the Iſthmus of America, p. 143.

gerathnen Wochen, erſt nach der Ausbreitung des chriſtlichen Glaubens wieder eingeführt ſind g).

Nachdem alsbald bey dem Anfange der Welt die Wochen unterſchieden wurden, mußte man nothwendiger Weiſe die Tage derſelben zählen, um dieß Zeitmaaß genau zu beobachten. Hierzu war keine andre Benennung der einzelnen Tage, als die allernatürlichſte nach den Zahlen vom erſten bis zum ſiebenden, nöthig: wie ſie in der heiligen Schrift h) ſelbſt angewieſen iſt. Da nun die Geſchichte beweiſt, daß alle übrige Namen der Wochentage von ſpäterer Erfindung ſind: ſo darf man billig ſchließen, daß in den älteſten Zeiten dieſe Tage bloß durch die Ordnungszahlen, als **der erſte, der zweyte** rc. **in der Woche**, bezeichnet geweſen ſeyn mögen; gleichwie man zu eben denen Zeiten in der Schrift die Monate nicht anders, als eben ſo, unterſchieden findet.

Mit der Zeit, da die Menſchen von der rühmlichen Einfalt, nur richtig zu denken und zu handeln, wozu ſie erſchaffen und zuerſt angewieſen waren, abwichen und eiteln Künſten nachhingen, gab die thörichte Meinung von dem Einfluſſe der Geſtirne Anlaß, nach den Grundſätzen der Sternſeher oder Sterndeuter, welche die Regierung über alle Stunden der ganzen Woche unter die ſieben Irrſterne vertheilten, die Wochentage mit dem Namen dieſer Sterne zu belegen, und einen jeden Tag nach dem Planeten, der über die erſte Stunde deſſelben die Herrſchaft haben ſollte, zu benennen. Man nahm dabey die Ordnung der Planeten, worunter man auch die Sonne rechnete, ſo an, daß man auf den **Saturn**, als den erſten und entferneteſten, den **Jupiter**, den **Mars**, die **Sonne**, die **Venus**, den **Merkur** folgen, und den **Mond** beſchließen

g) Scaliger de emendat. temp. Lib. I. p. 9.
h) 1 B. Moſ. I. 5, 8, 13, 19, 23, 31. II. 2, 3.

beſchließen ließ. Nach dieſer Ordnung gab man dann dem Saturn die Regierung über die erſte Stunde des erſten Tages, dem Jupiter die Regierung über die zwote u. ſ. f. daß die Regierung über die ſiebende Stunde dem Monde zufiel: worauf man wieder von vorne anfing, und die achte Stunde wieder dem Saturn, die folgenden nach eben der vorigen Ordnung den folgenden Irrſternen zueignete. So ging man durch alle 24 Stunden des Tages fort. Da nun, nachdem man auf ſolche Weiſe allen ſieben Planeten dreymal ihre Regierung angewieſen hatte, nur erſt über 21 Stunden ihre Herrſchaft beſtimmt war, und man für die noch übrigen 3 Stunden eben deſſelben Tages zum vierten male von vorne anfangen mußte, wodurch dem Saturn auch über die 22te, dem Jupiter über die 23te, und dem Mars über die 24te und letzte Stunde des erſten Tages die Regierung zufiel: ſo kam die Reihe an die Sonne, daß ſie über die erſte Stunde des zweyten Tages die Herrſchaft führen mußte. Man ging hiernächſt auf die vorige Art alle ſieben Planeten, von der Sonne an, wieder ſo oft durch, bis die vier und zwanzig Stunden des zweyten Tages gleichfalls vertheilt waren, und fand, daß die Regierung über die erſte Stunde des dritten Tages dem Monde zukam. Durch eben dieſelbe Vertheilung ward ferner die erſte Stunde des vierten Tages dem Mars, die erſte Stunde des fünften Tages dem Merkur, die erſte Stunde des ſechſten Tages dem Jupiter, und endlich die erſte Stunde des ſiebenden Tages der Venus angewieſen. Weil dann, nach einer gleichen Art zu verfahren, die erſte Stunde des auf den ſiebenden folgenden Tages wieder dem Saturn zufiel, von welchem man angefangen hatte: ſo traf es zu, daß ſich nur für die ſieben Tage der Woche, und weder für mehrere noch wenigere, die Namen hiedurch beſtimmen ließen. Man benannte

alſo die Wochentage, vom erſten bis zum ſiebenden, nach den Planeten, in eben der Ordnung, wie einer nach dem andern die Regierung über die erſte Stunde des Tages zugetheilt bekommen hatte. Um dabey die angenommne Folge der Planeten auf einander nicht zu vergeſſen, hat man in ſpätern Zeiten aus den Anfangsbuchſtaben der ſechs erſten, des **Saturns**, des **Jupiters**, des **Mars**, der **Sonne**, der **Venus** und des **Merkurs** die zwey Wörter SJM und SUM gemacht, und ſie, nebſt ausdrücklicher Benennung des **Mondes**, als des ſiebenden und letzten, in einen Vers i) eingeſchloſſen, den man im Deutſchen auf folgende Art ausdrücken kann:

„Nach SJM wird SUM geſetzt:
„Dann folgt der Mond zuletzt.

Aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt dieß der rechte Grund von der gewöhnlichen Benennung der Wochentage nach den Planeten: indem natürlicher Weiſe, ſo bald als mit der Sterndeuterey die Meinung von dem Einfluſſe der Sterne aufgekommen war, die Herrſchaft der Planeten über eine jede Stunde des Tages, die bey dieſer Benennung allein vorausgeſetzt wird, folgen mußte. Ob ſie aber nicht vielmehr von den **Chaldäern** oder **Babyloniern**, als von den **Aegyptern**, denen ſie **Dio Caßius** zuſchreibt k), herrühre, das iſt eine ſtreitige Frage. **Dio Caßius** hat zwar das Zeugniß des **Diodors von Sicilien** l), der die Erfindung der Sternkunde ſo wohl als der Sterndeuterey, den Aegyptern beylegt, für ſich: aber dagegen auch das Zeugniß des **Herodots** m) wider ſich.

i) Poſt SIM SVM ſequitur, pallida Luna ſubeſt.
k) Am angef. Orte Lib. 37. p. 37. ſq.
l) Biblioth. hiſt. Lib. I. p. 46.
m) Lib. II. p. 129. edit. Francof. 1608.

ſich. Da nun, nachdem Conring n) die gemeine Meinung von dem Urſprunge aller Wiſſenſchaften in Aegypten angegriffen und Nachfolger bekommen hat, noch niemand mit tüchtigen Gründen zu beweiſen im Stande geweſen iſt, daß unter andern auch die Sterndeuterey nicht eher bey den Chaldäern und Babyloniern, als bey den Aegyptern, bekannt geweſen seyn ſollte; und aus den eingebildeten Grundſätzen der Sternſeher die Benennung der Wochentage nach den Irrſternen ſo leicht fließt: ſo iſt es glaublicher, daß die Chaldäer, die in vielen Stücken ſelbſt der Babylonier Lehrmeiſter geweſen ſind, dieſe ſchlechte Ehre haben.

Man findet inzwiſchen von dem Grunde eben derſelben Benennung, in der beſtimmten Folge der ſieben Tage auf einander, noch andre Erklärungen. Dio Caßius o) ſelber giebt noch eine an, die auf der himmliſchen Harmonie, und beſonders der Harmonie Diateßaron, in dem Verhältniſſe von 4: 3, beruhet. Nach dieſer fängt man, mit Beobachtung der oben angenommnen Ordnung und Folge der Planeten, vom Saturn an, und benennt von demſelben den erſten Tag: alsdann geht man vom Saturn zu dem vierten Planeten, welcher die Sonne iſt, und den zweyten Tag bezeichnet, von der Sonne wieder zu dem vierten Planeten, welcher der Mond iſt und dem dritten Tage den Namen giebt, und ſo beſtändig weiter zu dem vierten Planeten bis zur Beſtimmung des Namens für den ſiebenden und letzten Tag fort; weil in dieſem Fortgange mit vieren, nach der verſchiednen Betrachtung derſelben, daß der erſte Planet einmal mit

n) De hermetica Aegyptiorum veterum et paracelſica recentiorum, und dem Apologetico dieſer Schrift in ſeinen angef. Opp.

o) L. cit. Lib. 37. p. 37 ſq.

mit eingeſchloſſen und hernach ausgeſchloſſen wird, das Verhältniß von 4: 3 liegt. Z. B. die vier Planeten Saturn, Jupiter, Mars und die Sonne, von welcher der zweyte Tag benannt wird, verhalten ſich nach ihrer Zahl, wenn der erſte, der Saturn, mit eingeſchloſſen wird, zu der Zahl von den dreyen, dem Jupiter, Mars und der Sonne, wenn der erſte, der Saturn, nicht mitgerechnet wird, wie 4: 3. So bleibt für die Benennung eines jeden Tages beſtändig einerley Regel. Deswegen ziehe ich dieſen Verſtand des vom Dio Caßius angegebnen Erklärungsgrundes demjenigen vor, den Herr Wolf p) angenommen hat. Denn, wenn er ſagt, man gehe vom Saturn bis zur Sonne, und von der Sonne zum Monde fort; weil vom Saturn bis zur Sonne drey, von der Sonne bis zum Monde vier Planeten ſind: ſo trifft das nicht anders zu, als wenn man bloß willkürlich bey einem Tage den erſten Planeten ausſchließt, und bey dem andern mit rechnet, und folglich nicht bey einem jeden Tage nach einerley Regel verfährt. Dennoch iſt auch in dem Verſtande, den ich gewählt habe, dieſe Erklärung nicht für die rechte zu halten: indem nicht nur die Einbildung von der himmliſchen Harmonie, und das Verhältniß von 4: 3 in der Muſik, ſpäter als die Sterndeuterey aufgekommen ſind; ſondern auch dabey zu viel willkürliches angenommen werden muß. Des letztern Fehlers wegen kann ich eben ſo wenig die dritte Erklärung, welche Scaliger q) für die rechte ausgiebt, nicht für die wahre erkennen. Man mag ſie bey ihm ſelbſt leſen.

Die Sterndeuterey hat in der verderbten Neigung der Menſchen zum Aberglauben ſo viele Nahrung gefun-

p) Element. Chronol. C. II. §. 46.
q) L. cit. p. 8.

gefunden, daß ſie ſich nicht nur faſt überall ausgebreitet, ſondern auch, von den alten Zeiten an bis auf die neuern, ja bey manchen noch bis auf dieſen Tag, ihre Herrſchaft erhalten hat. Aus dieſer Urſache, und hiernächſt wegen der mannigfaltigen Gemeinſchaft der Völker und Reiche unter einander, iſt es kein Wunder, daß die Benennung der Wochentage nach den Irrſternen ſo gemein geworden, und noch bisher ſo gewöhnlich geblieben iſt. Noch itzt nennt man daher den erſten Tag der Woche **Sonntag**, den zweyten **Mondtag**, den dritten **Marstag** u. ſ. f. wie ein jeder weiß. Die außer dieſen bey den **Perſern** und **Türken** gewöhnlichen Namen derſelben findet man bey dem **Scaliger** r). In Anſehung der Juden aber iſt aus den Büchern des neuen Bundes ſo wohl, als aus den Namen des größten Theils der Planeten in ihrer Sprache, welche Wörter ſind, die ſolche Bedeutung erſt in ſpätern Zeiten bekommen haben s), ein Beweis zu nehmen, daß ſie vor Chriſti Geburt ihre Wochentage bloß nach den Ordnungszahlen benannt haben. Denn die Evangeliſten nennen den Sonntag den **erſten der Sabbate**, das iſt, der Wochen t), mit einem offenbar jüdiſchen Namen: indem die Juden von altersher die Wochen Sabbate u) nannten; weil ſo viele Wochen waren, als Sabbate. Und hieraus kann man mit Rechte ſchließen, daß ſie eben dieſe Gewohnheit bis zur Zerſtörung ihres gemeinen Weſens, die nicht ſo gar lange darnach erfolgte, beybehalten haben werden. Sie ſind ſo gar auch nach dieſer Zeit dabey geblieben, und haben die Namen von

r) Eben daſelbſt.

s) Man kann ſie in Ioh. Buxtorfii Lexic. chald. talmud. et rabbin. unter dem Worte כוכב leſen.

t) Matth. XXVIII. 1. Mark. XVI. 2. Luk. XXIV. 1. Joh. XX. 1.

u) 3 B. Moſ. XXV. 8.

von den Planeten nicht anders, als in der bürgerlichen Gemeinſchaft mit denen Völkern, unter denen dieſe Namen gebräuchlich geweſen ſind, gebraucht: wie aus ihren ſpätern Büchern x) und ihren rabbiniſchen Kalendern erhellt. Wie nun die erſten Chriſten aus den Juden geſammlet waren: ſo blieb die jüdiſche Art, die Wochentage zu benennen, eine Zeitlang unter den Chriſten, wenigſtens einem Theile derſelben, gewöhnlich. Daher ſcheint es gekommen zu ſeyn, daß die Chriſten unter den **Perſern, Syrern, Arabern** und **Aethiopern**, noch alle Tage der Wochen **Sabbate** nennen, und ſie bloß durch die Ordnungszahlen unterſcheiden. Allein, da nach dieſem das Kirchenjahr mit dem Oſterfeſte angefangen ward, und alle Tage der Oſterwoche **Ferien** genannt wurden: ſo iſt dieſer Name in der Kirchenſprache hernach den Tagen aller Wochen überhaupt gegeben, und ihr Unterſchied wiederum nur durch die Ordnungszahlen bezeichnet worden y).

Viele andre und gröſtentheils bekannte Namen der Tage, wovon **Scaliger** z) redet, beziehn ſich nicht auf die Wochen: ſondern auf die Monate, oder Jahre, oder beſondre Dinge, Umſtände und Begebenheiten. Ich habe alſo nichts davon zu ſagen, und will nur noch beyfügen, daß es unter den Zeitkundigen längſt gewöhnlich geweſen iſt, die Wochentage auf die einfachſte Art mit den ſieben erſten Buchſtaben des abendländiſchen A B C zu bemerken: welche in ihrer Ordnung zu behalten, es gewiß nicht des Verſes bedarf, den unter andern **Petav** a) dazu anführt.

§. 6.

x) Miſchn. Taanith, oder vom Faſten, C. 4. §. 3.
y) Man ſehe den Scaliger de emend. temp. Lib. I. p. 6.
z) An dem eben angef. Orte, p. 6, 7.
a) De doctr. temp. L. VII. C. 3. p. 613. Der Vers iſt dieſer:
Gaudet Francus Equo, Dorus Cane, Baltaſar Agno.

§. 6.

Gleichwie die Abwechſelung des Lichtes und der Finſterniß, mit dem Aufgange und Untergange der Sonne, die erſten Menſchen alsbald ſo weit führen mußte, Tag und Nacht ſo wohl, als den Zeitbegriff von Tage und Nacht zuſammengenommen, zu unterſcheiden: ſo mußte ſie auch die abwechſelnde Erleuchtung der Nacht durch das Mondenlicht, natürlicher Weiſe aufmerkſam machen; wenn ſie auch nicht von Gott unterrichtet geweſen wären, die Bewegungen des Mondes ebenfalls zur Unterſcheidung der Zeit zu gebrauchen. Am leichteſten war dabey der wiederkehrende Zeitlauf vom erſten bis zum letzten und dann wiederkommenden erſten Lichte des Mondes zu bemerken: weil er von ſelbſt in die Augen fiel. Nach einiger genauern Betrachtung konnte es ferner nicht fehlen, daß man auch die Wiederkehr des Mondes von einer Stelle des Himmels zu eben derſelben wahrnahm. Endlich mußte nicht weniger gar bald beobachtet werden, daß der Mond bey ſeinem abwechſelnden und ordentlich wiederkehrenden Lichte einen gewiſſen Stand gegen die Sonne hatte, und von einer Zuſammenkunft deſſelben mit der Sonne allemal eine gleiche Zeit verfloß: um ſo viel mehr, da die erſten Menſchen ausdrücklich von Gott belehrt waren, daß der Mond, ſo wohl als die Sonne, Zeichen, oder Zeitmerkmaale, die Folgen der Begebenheiten feſtzuſetzen, Zeiten, oder die Wiederkehr der feyerlichen Verſammlungstage, welche im Anfange eingeſetzt wurden, Tage und Jahre beſtimmen ſollte b). Einen jeden von dieſen Zeitbegriffen nun konnte man nicht anders als einen Monat nennen: und in der allgemeineſten Bedeutung heißt dieſer demnach ein wiederkehrender Zeitbegriff von einerley auf einander folgenden Erſcheinungen des Mondes. Da ſich aber nach

b) 1 B. Moſ. I. 14.

nach dem, was eben geſagt iſt, drey verſchiedne Folgen ſolcher Erſcheinungen in ihrem Umlaufe bemerken ließen: ſo hat man in den folgenden Zeiten eine jede mit einem beſondern Namen belegt, und die Zeit von dem erſten Lichte des Mondes oder der erſten Lichtserſcheinung (Phaſis) nach dem Neumonde, oder ſeiner Zuſammenkunft mit der Sonne, bis zu ſeiner erſten Lichtserſcheinung, nach dem nächſtfolgenden Neumonde, den **Erleuchtungsmonat**; die Zeit, worinn der Mond von einem Puncte des Thierkreiſes zu eben demſelben wieder zurückkömmt, den **periodiſchen** oder **Umlaufsmonat**; und die Zeit von einer Zuſammenkunft des Mondes mit der Sonne bis zu der nächſtfolgenden, oder, welches einerley iſt, von einem Neumonde bis zur nächſten Wiederkehr deſſelben, den **ſynodiſchen**, oder **Zuſammenkunftsmonat** genannt. Der Erleuchtungsmonat iſt zur Berechnung der Zeit nicht bequem: denn er iſt nicht beſtändig von einerley Größe; weil der Mond nach dem Neumonde bald eher, bald ſpäter, leuchtend erſcheint. Ob alſo dieſer Zeitbegriff gleich am erſten und leichteſten in die Augen fiel: ſo findet man doch keine Spur, daß er in den älteſten Zeiten zu einem gewöhnlichen Zeitmaaße angenommen geweſen wäre. Nur ſpät haben die **Araber** und **Türken** ihn zu gebrauchen angefangen. Der **Umlaufsmonat** hat die unbequeme Ungleichheit nicht: indem er nach den neueſten Beobachtungen allemal eine Zeit von 27 Tagen, 7 Stunden, 43 Minuten und 8 Sekunden begreift. Allein, da die erſten Menſchen, nach der kurz vorher angeführten Stelle, 1 **B. Moſ.** I. 14, eine ausdrückliche Anweiſung von Gott bekommen hatten, beyde Sonne und Mond zur Eintheilung der Zeit in Betrachtung zu ziehen; und ohne das die verſchiednen Lichtserſcheinungen des Mondes, als dasjenige, was ſich am leichteſten bemerken läßt, von dem Stande

deſſelben gegen die Sonne abhangen: ſo hat man Grund zu ſchließen, daß ſie entweder den **Zuſammenkunftsmonat**, den man auch noch vorzugsweiſe den **Monat** nennt, oder einen ihm ähnlichen Monat, von der einen Entgegenſetzung des Mondes gegen die Sonne bis zur nächſtfolgenden, welcher der **Entgegenſetzungsmonat** heißen könnte, angenommen haben; nach dem bey dem Anfange der Welt entweder dieſer oder jener Stand des Mondes gegen die Sonne feſtgeſetzt wird. Ein ſolcher Monat beſteht nach den neueſten Beobachtungen aus 29 Tag. 12 Stund. 44 Min. 3 Sek. und 11 Terz. Er iſt daher, weil er über zweene Tage länger iſt, als der **Umlaufsmonat**, auch bequemer, den Lauf des Mondes dem Laufe der Sonne näher zu bringen, und die Eintheilung der Zeit nach beyden zu verbinden: wie nach dem Unterrichte der heil. Schrift geſchehen ſollte, und in den Geſchichtbüchern derſelben wirklich geſchehen iſt; wovon ich in der hiſtoriſchen Zeitrechnung mehrere Beweiſe anführen werde.

Alle dieſe bisher erklärten Monate beruhen auf dem Laufe des Mondes, und unterſcheiden ſich bloß durch verſchiedne Beſtimmungen, unter welchen man dieſen Lauf betrachtet. Deswegen nennt man ſie **Mondenmonate** zu deſto deutlicherer Unterſcheidung: ob gleich in den meiſten Sprachen ihr Name ſie von ſelbſt an den Lauf des Mondes bindet, und daher, wenn man ſie nach dem Laufe der Sonne beſtimmt wiſſen wollte, nichts mehr nöthig geweſen wäre, als nur in dieſem Falle die Unterſcheidung auszudrücken. Es war zur genauern Beſtimmung der Zeit höchſt wichtig, und darum von Gott ſelbſt angewieſen, neben dem Laufe des Mondes auch zugleich den Lauf der Sonne in Betrachtung zu ziehen. Da nun die ſcheinbare Bewegung der Sonne von einem Puncte ihres Laufkreiſes bis zu eben demſelben mit zwölf

Mondenmonaten, worunter man allemal, wenn man ſie ſchlechtweg nennt, Zuſammenkunftsmonate, oder dieſen gleiche Monate verſteht, näher übereinkömmt, als mit mehrern oder wenigern ſolcher Monate: ſo war es natürlich und vernünftig, zwölf gleiche Zeittheile von dem Laufe der Sonne mit zwölf Mondenmonaten zu vergleichen, und in dieſer Beziehung den zwölften Theil der Zeit, in welcher die Sonne ihren Laufkreis vollendet, einen **Sonnenmonat** zu nennen. Ein ſolcher Theil ward in den folgenden Zeiten, nachdem man aus einigen zuſammengenommnen Sternen, denen der Laufkreis der Sonne, wie man ſich ihn in der unbeweglichen Fläche der Weltkugel vorſtellt, nahe iſt, Sternbilder gemacht hatte, ein Zeichen genannt, und mit dem Namen desjenigen Sternbildes, dem er damals nahe war, belegt. Alſo heißt nun ein **Sonnenmonat** die Zeit, in welcher die Sonne ein Zeichen ihres Laufkreiſes, oder der **Ekliptik** durchläuft. Weil aber die wahre Bewegung der Sonne nicht durch ein jedes Zeichen in gleicher Zeit geſchieht; und doch die Gleichheit der Monate ein Vortheil in der Berechnung iſt: ſo hat man billig die mittlere Bewegung zum Maaße angenommen, nach welcher man, weil nur zwölf Zeichen ſind, die Größe eines Sonnenmonates findet, wenn man die Zeit, in welcher die Sonne ihren Laufkreis vollendet, durch 12 theilet. Nach den neueſten Beobachtungen beſteht dann ein Sonnenmonat aus 30 **Tag. 10 Stund. 29 Min.** und 5 **Sek.** Uebrigens erhellt zugleich aus dieſer Vorſtellung, daß die Mondenmonate eher bekannt ſeyn mußten, als die Sonnenmonate: indem zur Erkenntniß der letztern eine längere Zeit, die Zeit des vollendeten Laufes der Sonne durch ihren Kreis, vorher feſtzuſetzen war.

Werden die Monate nach der Natur, und ſo, wie man ſie durch ſternkundige Beobachtungen findet,

angenommen: ſo ſind ſie genau derjenige Zeitlauf, der durch die Bewegung des Mondes oder der Sonne beſtimmt wird, und heißen **aſtronomiſche** oder **natürliche** Monate. Im bürgerlichen Leben aber müſſen die Monate ſich allemal mit einem bürgerlichen Tage anfangen, und auch mit einem ſolchen Tage ſchließen. Es können alſo natürliche Monate, bey denen dieß nach ihrer wahren und oben angegebnen Länge unmöglich iſt, nicht im bürgerlichen Leben gebraucht werden. Jedoch müſſen dieſelben nothwendig allezeit zur Regel dienen. Was für ein Mittel kann man daher anders wählen, als daß man ſie ſo genau beobachte, als es jene Bedingung leidet? Hieraus entſteht der **bürgerliche Monat**: ein Zeitlauf von ganzen Tagen, der mit einem natürlichen **Monden**= oder **Sonnenmonate** ſo nahe, als möglich, übereinkömmt.

Ein Mondenmonat begreiſt, außer den kleinern Theilen der Zeit, nicht nur 29 Tage, ſondern auch noch 12 Stunden. Dieſe zwölf Stunden machen in zweenen Monaten einen ganzen Tag aus. Sollen alſo die bürgerlichen Monate nicht ohne Noth von dem Laufe des Mondes abweichen: ſo müſſen ſie nothwendig wechſelsweiſe aus 29 und 30 Tagen beſtehn. Jene pflegt man **hohle**: dieſe **volle Monate** zu nennen. Allein außer der eben gedachten Anzahl von Tagen und Stunden hält ein natürlicher Monat noch 44 **Min.** 3 **Sek.** und 11 **Terz.** die auf ſolche Weiſe bey den bürgerlichen Monaten aus der Acht gelaſſen werden. Dieſer Ueberſchuß beträgt in 33 Monaten einen ganzen Tag und noch 13 **Min.** 39 **Sek.** 33 **Terz.** oder nach **Keplers** Berechnung, 13 **Min.** 45 **Sek.** und 3 **Terz.** darüber: nach Verlaufe von 948 Monaten einen ganzen Monat von 29 Tagen. Man muß demnach, wenn die Uebereinkunſt des natürlichen und bürgerlichen Monates erhalten werden ſoll, entweder dem drey und dreyßigſten Monate einen Tag

mehr, als er in ſeiner Ordnung haben ſollte, zulegen, und ihm eben ſo, wie dem zwey und dreyßigſten Monate, 30 Tage geben: oder man muß nach Ablaufe von 948 bürgerlichen Monaten einen ganzen Monat von 29 Tagen einſchieben. Die leztere Art zu verfahren würde die bürgerlichen Monate allzu lange in einer Abweichung von den natürlichen, zu ganzen Tagen bis auf 29 derſelben, halten: eine ganz unnöthige Unordnung. Daher verdient die erſte Art, den weggelaßnen Ueberſchuß einzubringen, den Vorzug. Jedoch weil man dabey wiederum nach der kepleriſchen Berechnung 13 Min. 45 Sek. und 3 Terz. wegläßt, und dieſer Ueberſchuß in 3456 Monaten ſich auf einen ganzen Tag beläuft: ſo muß man auch alsdann dieſen Tag allemal hinzuſetzen.

Wenn man die Zeit von 365 Tag. 5 Stund. und 49 Min. in welcher die Sonne ihren Laufkreis vollendet, unter zwölf bürgerliche Monate zu ganzen Tagen vertheilt: ſo findet man erſtlich für jeden Monat 30 Tage; zugleich aber noch einen Ueberſchuß von 5 Tagen. Folglich müſſen unter zwölf bürgerlichen Sonnenmonaten ſieben aus 30 und fünfe aus 31 Tagen beſtehn. Dann aber ſind von der Zeit des Sonnenlaufes noch 5 Stund. und 49 Min. weggelaſſen, welche in 48 Monaten auf 23 Stunden und 16 Minuten, alſo beynahe auf einen ganzen Tag, anwachſen. Deswegen muß man allezeit, wenn zum viertenmal zwölf Monate gezählt werden, ſechſen davon 31 Tage geben, und was dadurch zu viel mit den zu der Zeit noch nicht verfloßnen 44 Minuten angenommen iſt, zu ſeiner Zeit, wenn ein ganzer Tag daraus geworden iſt, wieder weglaſſen.

Das Uebrige, was zur Zeitrechnung noch von den bürgerlichen Monaten zu wiſſen iſt, bezieht ſich genauer auf die Einrichtung des bürgerlichen Jahres. Aus der Urſache verſpare ich es bis zu den folgenden

Betrachtungen, und ſchreite itzt zu der Eintheilung der Zeit durch Jahre.

§. 7.

Eine Größe, die aus ſehr vielen Theilen beſteht, deutlich zu beſtimmen, muß man nicht allein zuerſt kleinere Theile unterſcheiden und zum Maaße annehmen, damit man die Anzahl ihrer Theile genau begreiſe: ſondern man muß auch ſo, wie es die beſondre Beſchaffenheit der Größe erfordert, das kleinere Maaß immer etliche male nehmen, und aus ſolcher Zuſammenfaſſung beſtändig ein größeres Maaß machen, um die Anzahl der Theile, wenn auf dieſe Art viele unter einen allgemeinern Begriff gebracht ſind, deſto leichter zu überſehn und die Berechnung zu verkürzen. So hat es die höchſte Weisheit ebenfalls die erſten Menſchen in Anſehung der Zeit zu thun gelehrt: gleichwie ihnen die Natur durch die verſchiednen Bewegungen der Sonne und des Mondes dazu Anleitung geben konnte. Nachdem Tage, Wochen und Mondenmonate unterſchieden waren, leuchtete keine wiederkehrende Bewegung der Himmelskörper ſo ſehr in die Augen, als diejenige, welche die Sonne in ihrem Laufkreiſe beobachtet. Dieſe iſt ſchon an ſich durch die verſchiedne Höhe, zu welcher ſie eine Zeitlang ſteigt, bis ſie auf gleiche Weiſe, wie ſie geſtiegen iſt, ſich immer weniger über den Geſichtskreis erhebt, ſehr merklich: außer dem aber entdeckt ſie ſich allen durch die abwechſelnde Verſchiedenheit der Wärme und Kälte, und durch die an dem Erdboden ſichtbaren Folgen davon. Es hätte daher, auch ohne beſondre Anweiſung, nicht gar zu lange Zeit verſtreichen können, ohne daß der wiederkehrende Lauf der Sonne durch ihren ganzen Kreis beobachtet und berechnet worden wäre: ſonderlich da es keinesweges glaublich iſt, daß der erſte Menſch, der den verſchiednen Thieren fügliche Namen

zu

zu geben wußte, nicht ein Mittel gewußt, oder es nicht bald gefunden haben ſollte, die Sonnenwende zu erkennen. Die Zeit nun, in welcher die Sonne ihren ganzen Kreis durchläuft, ſo weit ſie aus ganzen Tagen beſteht, iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach das geweſen, was man ein **Jahr** genannt hat. Jedoch man mußte, wie ich ſchon mehr, als einmal, erinnert habe, die Bewegung der Sonne und des Mondes mit einander verbinden, die Zeit deſto ſicherer in allen Fällen zu beſtimmen. Bey dieſer Bemühung fand man leicht, daß es nicht bequemer als durch eine gewiſſe Anzahl von Mondenmonaten geſchehen könnte. Was war hierauf natürlicher, als daß man einen Zeitlauf von zwölf Mondenmonaten, weil derſelbe mit dem zuerſt bekannt gewordnen Jahre am nächſten übereinkömmt, dazu auswählte? Was natürlicher, als daß man ferner den Zeitbegriff von zwölf Mondenmonaten wegen der nahen Uebereinkunft ebenfalls ein Jahr nannte, folglich ein **Sonnenjahr** und ein **Mondjahr** unterſchied, und endlich das Sonnenjahr in eben ſo viele Sonnenmonate theilte, als das Mondjahr Mondenmonate hatte? So viel man aus der heiligen Schrift ſchließen kann, iſt man nicht nur vor der Sündfluth, ſondern auch noch lange darnach, bey dieſen Begriffen und bey der Verbindung beyder Jahre, ohne ſie in eines zuſammenzuſchmelzen, geblieben. Mit dem Verfalle des wahren Gottesdienſtes aber verlohr ſich bey einigen Völkern endlich die zuerſt angewieſene und richtige Erkenntniß der Zeitrechnung. Und die dadurch eingeführte Verſchiedenheit der Meinungen von der Größe des Jahres hat es nothwendig gemacht, in neuern Zeiten eine noch allgemeinere Erklärung anzunehmen. Man nennt ein **Jahr** überhaupt einen Zeitbegriff von einigen Monaten: bloß deswegen, damit man auch die unrichtigen Jahre mit dieſem Namen bezeichnen könne. Wenn dann der Anfang des

Jahres beſtändig in eine und eben dieſelbe Jahrszeit fällt; ſo heißt es ein **feſtes**: wenn der Anfang durch alle Jahrszeiten läuft; ein **wanderndes Jahr**.

Durch die ſorgfältigen Beobachtungen der Sternkündiger in neuern Zeiten iſt es inzwiſchen ſo weit gebracht, daß, bey aller noch übrigen Verſchiedenheit in den Berechnungen, die Jahre ziemlich wieder in Richtigkeit geſetzt ſind. Nach denſelben weiß man nun, daß ein **natürliches Sonnenjahr**, oder die Zeit, in welcher die Sonne ihren ganzen Kreis durchläuft, nach dem **Caßini** und **de la Hire**, aus 365 **Tagen**, 5 **Stunden**, 49 **Minuten**, oder wenn man **Keplern** lieber folgen will, aus 365 **Tag.** 5 **Stund.** 48 **Min.** 57 **Sekund.** und 39 **Terz.** beſteht. Da der Unterſchied dieſer Berechnungen noch nicht völlig 2½ **Sekunde**, ſondern nur 2 **Sek.** und 21 **Terz.** beträgt, um welches das Sonnenjahr nach des **Keplers** Beobachtung kürzer iſt; und auch **Wurzelbau**, der ſeine Sonnentafeln auf Beobachtungen einer Zeitfolge von beynahe 300 Jahren gebauet hat, es nur um 5 **Sekunden** kürzer anſetzt, als **Caßini** und **de la Hire**; die neuern Beobachtungen aber den ältern, welche weiter abweichen, wegen der größern Vollkommenheit der neuern Werkzeuge zur Sternkunde, billig vorzuziehen ſind: ſo hat man wohl Urſache, das Sonnenjahr für ziemlich genau beſtimmt anzuſehen. Ich will nur noch hinzuſetzen, daß die Natur es ſelbſt durch den **Frühling**, **Sommer**, **Herbſt** und **Winter**, als vier verſchiedne Jahrszeiten, abgetheilt hat. Allein das **bürgerliche Sonnenjahr**, als die Zeit, in welcher die Sonne ihren ganzen Kreis vollendet, in ſo fern ſie aus ganzen Tagen beſteht, leidet keine ſo genaue Beſtimmung. Man muß es daher bey demſelben, damit es nicht endlich gar zu weit von dem **natürlichen Sonnenjahre** abgehe, eben ſo machen, wie wir es

bey

bey den bürgerlichen Monaten nöthig gefunden haben: man muß den Ueberſchuß über die ganzen Tage zu der Zeit, wann er beynahe einen ganzen Tag beträgt, wieder durch Einſchaltung eines Tages einbringen. Nun iſt zuerſt das bürgerliche Sonnenjahr, weil dabey nur ganze Tage gerechnet werden können, nicht größer als 365 Tage anzunehmen. Jedoch der Ueberſchuß von 5 **Stund.** und 49 **Min.**, den man auf dieſe Art wegläßt, beläuft ſich in 4 Jahren auf 23 **Stunden** und 16 **Minuten**: folglich beynahe auf einen ganzen Tag. Deswegen muß das vierte unter den bürgerlichen Sonnenjahren allemal aus 366 Tagen beſtehen, bis die 44 Minuten, welche immer im vierten Jahre noch an einem ganzen Tage fehlen und nicht in Betrachtung gezogen werden, endlich zu einem ganzen Tage, den man zu viel einſchalten würde, wenn man ihn alsdann nicht wegließe, angewachſen ſind. Hieraus entſteht die Unterſcheidung der Sonnenjahre in **gemeine** und **Schaltjahre**. Ein **gemeines Sonnenjahr** iſt die Zeit von 365 Tagen. Es muß alſo, nach dem vorhergehenden §., ſieben Monate von 30 und fünf Monate von 31 Tagen bekommen. Ein **Schaltſonnenjahr** oder **Sonnenſchaltjahr**, welches man gemeiniglich zu unſern Zeiten verſteht, wenn man ſchlechtweg ein Schaltjahr nennt, heißt hingegen die Zeit von 366 Tagen, oder ein Sonnenjahr, das um einen Tag länger iſt, als das gemeine. Es hat demnach, wenn man nicht auf die Verſchiedenheit der bürgerlichen Anordnungen ſieht, ſechs Monate von 30 und eben ſo viele Monate von 31 Tagen: wie aus dem vorhergehenden §. deutlich erhellt. Der Tag, welcher einem Schaltjahre zugeſetzt wird, heißt der **Schalttag**: oder im Lateiniſchen auch **Biſſextus**; weil die Römer auf **Julius Cäſars** Verordnung den Schalttag allemal nach dem 23ten **Hornung** oder **Februar** einrückten, und den 24ten, welcher,

welcher, nach ihrer ſeltſamen Art die Monatstage zu zählen, der ſechſte Hornungstag vor dem erſten Märztage, oder Sext. Kalend. Martr. hieß, zweymal zählten; gleichwie aus eben der Urſache auch das Schaltjahr Annus Biſſextilis genannt wurde.

In Anſehung der Mondenjahre haben uns die neuern Beobachtungen wiederum einen gleichen Vortheil verſchafft. Ein natürliches Mondjahr, oder der Zeitbegriff von zwölf Mondenmonaten, worunter man Zuſammenkunftsmonate verſteht, iſt durch dieſelben nunmehr auf 354 Tage, 8 Stunden, 48 Minuten, 38 Sekunden und 12 Terzien geſetzt: weil die im vorhergehenden §. angegebne Größe eines Mondenmonates, 12 mal genommen, ſo viel beträgt. Allein das bürgerliche Mondjahr, welches aus 12 bürgerlichen Mondenmonaten beſteht, und folglich nur die ganzen Tage annimmt, kann wieder nicht mit dem natürlichen genau übereinkommen. Noch dazu äußert ſich dabey eine Verſchiedenheit, die bey den Sonnenjahren nicht Platz findet. Denn man hält es entweder gegen die natürlichen Mondjahre: oder gegen das natürliche Sonnenjahr. Wenn man es mit dem natürlichen Mondenjahre vergleicht: ſo erhellt ſchon aus dem vorhergehenden §., daß, wenn die Uebereinſtimmung zwiſchen beyden erhalten werden ſoll, nicht allein nach Verlauſe von 33 Mondenmonaten, oder von 2 Mondjahren und 9 Mondenmonaten, ſondern auch noch über dieß nach Verlauſe von 3456 Mondenmonaten, oder von 288 Mondjahren, allemal ein ganzer Tag einzurücken iſt. Es unterſcheidet ſich demnach das bürgerliche Mondjahr in dieſer Abſicht ſo, wie das Sonnenjahr, in ein gemeines Mondjahr, welches aus 354 Tagen beſteht, und in ein Mondenſchaltjahr, das einen Tag mehr, und alſo 355 Tage hat. Wie nun allemal erſtlich nach Verlauſe der kürzern Zeit von 2 Mondjahren und 9 Monden-

denmonaten, hernach wiederum nach Ablaufe der längern Zeit von 288 Mondjahren, ein Schaltjahr einfallen muß: ſo kann man das eine die **kleine**, das andre die **große Schaltzeit** nennen. Es wäre zu wünſchen, daß man keine andre als dieſe Uebereinſtimmung des natürlichen und bürgerlichen Mondjahres geſucht, ſondern, wie es in den erſten Zeiten, nach dem Zeugniſſe der Zeitrechnung in den heiligen Büchern, geweſen iſt, das Mondjahr für ſich allein, ohne es in das Sonnenjahr zu verwickeln, gelaſſen, und die Zeit einer jeden merkwürdigen Begebenheit nur zu mehrerer Gewißheit ſo wohl nach dem Sonnenjahre als nach dem Mondjahre durch eine Gleichung angegeben hätte. Vergeblicher Wunſch! Man hat beyde gleichſam zuſammengeſchmiedet, und daraus unter dem Namen des **verglichnen Jahres** ein ſehr unſchickliches Ding gemacht. Der Unterſchied zwiſchen einem bürgerlichen Mondjahre und einem natürlichen Sonnenjahre beträgt 11 **Tage, 5 Stunden** und 49 **Minuten**. Hieraus wird ſchon in dreyen Jahren mehr als ein ganzer Monat: ſo daß man, wenn die Mondjahre mit den Sonnenjahren übereinkommen ſollen, binnen 100 Mondjahren 34 Monate von 30, und 4 Monate von 31 Tagen einſchalten muß, und doch noch einen Ueberſchuß von 4 Stunden und 21 Minuten, welcher ohngefähr binnen 600 Jahren wieder einen ganzen Tag ausmacht, zurückläßt. Alſo iſt man genöthigt, um die Uebereinſtimmung zu erhalten, oft ganze Monate in das bürgerliche Mondjahr einzuſchieben: und daher entſteht hier wiederum in andrem Verſtande ein Unterſchied zwiſchen den bürgerlichen Mondjahren; einige ſind **gemeine**, andre ſind **Schaltjahre**. Das gemeine und bürgerliche Mondjahr bleibt wie es vorher erklärt iſt, und beſteht aus 12 bürgerlichen Mondenmonaten, oder 354 Tagen: aber das bürgerliche Mondenſchaltjahr bekömmt eine

andre Bedeutung, weil nicht ein Tag, ſondern ein ganzer Monat eingeſchaltet wird, und begreiſt 13 bürgerliche Mondenmonate, welche 384 Tage ausmachen, wenn ein Monat von 30 Tagen eingerückt wird. Dieſe Art von Jahren ſind es, die den zuvor gemeldeten Namen der **verglichnen Jahre** tragen, oder auch **Mondſonnenjahre** genannt werden.

Aber wo iſt dann der Anſang eines Jahres? Iſt dieſer bloß willkürlich? Davon habe ich noch etwas zu ſagen. Die Natur hat Anleitung genug gegeben, ihn in die rechte Zeit zu ſetzen. Derjenige bürgerliche Tag, von welchem alle übrigen Tage des Jahres fortgezählt werden, heißt der **Anfang** des Jahres. Es muß alſo billig ein ſolcher Tag ſeyn, der ſich am beſten unterſcheiden läßt. In Anſehung des Sonnenjahres ſind die Tage der Sonnenwende, weil alsdann der längſte oder kürzeſte Tag einfällt, und die Tage, an welchen die Sonne in der Gleichungslinie iſt, weil zu derſelben Zeit Tag und Nacht gleich ſind, auf das merklichſte von den übrigen unterſchieden: in Abſicht auf das Mondjahr ſind es die Tage der kenntlichſten Monderſcheinungen; vornehmlich des Neumondes und des Vollmondes. Wollte man demnach die Natur zur Führerinn annehmen: ſo müßte man das Sonnenjahr entweder von einem Tage der Sonnenwende, oder von einem Tage, wann er der Nacht gleich iſt; und das Mondjahr von einer der merklichſten Monderſcheinungen anfangen. Jedoch bey den Einrichtungen menſchlicher Geſellſchaften hat man bald aus guten, bald aus ſchlechten Gründen, dieſe Anweiſung der Natur verlaſſen. Und ſo iſt hierinn eben ſo wohl, als in der Art der Jahre, manche Verſchiedenheit eingeführt worden.

§. 8.

Ob es gleich zu der hiſtoriſchen Zeitrechnung eigentlich gehört, die Verfaſſung der Jahre bey verſchied-

ſchiednen Völkern durch hinlängliche Zeugniſſe und daraus gezogne Gründe auszumachen: ſo muß doch die Verſchiedenheit, welche ſich darinn findet, in der mathematiſchen angegeben werden, um ſie nach Regeln zu beurtheilen, und die dabey nöthige Art der Berechnung zu lehren. Deswegen kann ich ſie hier nicht vorbeylaſſen: aber eben ſo wenig kann ich in allen Stücken genau unterſuchen, wie weit der Gebrauch dieſer oder jener Art von Jahren wirklich bey einem oder dem andern Volke Platz gefunden habe. Das muß ich billig zu der hiſtoriſchen Zeitrechnung verſparen. So viel ſich inzwiſchen hier bequem ausmachen läßt, ſo viel werde ich mir vorgearbeitet haben, und dort nicht genau wiederhohlen dürfen. Ich mache von dem alten römiſchen Jahre den Anfang: weil vor derſelben Zeit die Jahre der andern Völker ſo weit aus der Geſchichte herzuhohlen ſind, daß die Unterſuchung in dem hiſtoriſchen Theile der Zeitrechnung am beſten geſchehen kann; und das, was hier vorkommen wird, zur Beurtheilung und Berechnung derſelben hinreichend und leicht anzuwenden iſt.

Makrob c) giebt den Aegyptern das Zeugniß, daß bey ihnen allein das Jahr allezeit ein gewiſſes Maaß gehabt habe. Bey andern Völkern, ſetzt er hinzu, ſey hierinn eine Verſchiedenheit geweſen: bey den **Arkadern** habe es nur drey, bey den **Akarnanen** ſechs Monate, und bey den übrigen Griechen 354 Tage, in ſich gefaßt. Es ſey alſo nicht zu verwundern, daß auch die Römer vorzeiten auf des Romulus Verordnung nur ein Jahr von zehn Monaten gehabt hätten. **Cenſorin** d) war ſchon vorher auf des

c) Saturn. Lib. I. C. 12. p. 210 ſqq. nach der pariſ. Ausgabe 1585.

d) De die natali C. 20, oder nach der aldiniſchen Ausg. 1581, C. 8. p. 32.

des Junius Gracchus, des Fulvius, des Varrons und Suetons Anſehn, eben dieſer Meinung beygetreten: ob er gleich angemerkt hatte, daß Licinius Macer und nachher Feneſtella geſchrieben hätten, das römiſche Jahr habe gleich anfangs zwölf Monate gehabt. Nach beyder Zeugniſſe fing ſich des Romulus Jahr von zehn Monaten mit dem März an, und ging nach der annoch gewöhnlichen Ordnung und Benennung bis zum December fort: nur daß die beyden Monate, welche nachher Julius und Auguſtus genannt worden ſind, damals Quintilis und Sextilis hießen, weil ſie von dem März, als dem erſten, der fünfte und ſechſte waren. Von dem Grunde der übrigen Namen, die nicht von den Ordnungszahlen hergenommen waren, kann man den Cenſorin e) und Makrob f) nachleſen, und mit dieſen den Varro g) vergleichen. Unter dieſen zehn Monaten hatten der März, May, Quintil und October 31: alle die übrigen nur 30 Tage. Es beſtand alſo das Jahr aus 304 Tagen, und wich folglich von dem Mondjahre um 50, von dem Sonnenjahre um 61 Tage ab: die Monate aber an ſich ſelbſt betrachtet, waren bürgerliche Sonnenmonate (§. 6). Allein, da ein ſolches Jahr weder mit dem Laufe der Sonne noch des Mondes übereinkam: ſo fiel die Kälte bisweilen in die Sommermonate, und die Hitze in die Wintermonate; weil der Anfang des Jahres wanderte und nicht feſt war. Dieſem Uebel abzuhelfen, ließ dann Romulus ohne einen Monatsnamen ſo viel Tage hinzuſetzen und vorbeygehn, als nöthig war, den folgenden Monat mit der Beſchaffenheit des Himmels in Uebereinſtimmung zu bringen h).

So

e) L. c. C. 22, oder C. 9. edit. Ald.
f) L. c. C. 12. p. 211 ſqq.
g) De ling. lat. Lib. 5. C. 6. p. 50, 51.
h) Macrob. Saturn. Lib. I. C. 12. p. 217.

So weit führen uns die Nachrichten, welche Cenſorin und Makrob geben. Man kann auch den Solin i) damit vergleichen. Aber Plutarch k) bezeugt nebſt andern, des Romulus Jahr habe aus 360 Tagen beſtanden, und auf dieß einzige habe man nur geſehn, da man übrigens in Anſehung der Monate keine gewiſſe Regel und Ordnung beobachtet habe, ſo daß einige nicht einmal aus zwanzig, andre aus fünf und dreyßig und noch andre aus mehrern Tagen beſtanden. Hiermit ſtimmt die Nachricht, welche Cenſorin an dem oben angeführten Orte aus dem Licinius und Feneſtella giebt, gewiſſermaßen überein: und Servius l) ſagt ausdrücklich, daß man zwar nur zehn Monate hatte, aber noch zweene, die nachher die Namen vom Janus und Februus bekommen, einſchaltete. Was ſoll man bey dieſer Verſchiedenheit wählen? Soll man für die eine Partey, und wider die andre entſcheiden? Dazu hat man nicht Grund genug. Soll man ſie zu vereinigen ſuchen? Das kann bey einem offenbaren Widerſpruche nicht anders geſchehn, als wenn man Urſache hat, zu glauben, daß ſie von verſchiednen Zeiten reden. Denn das Mittel, welches Lange m) zur Vergleichung vorgeſchlagen hat, reicht nicht hin. Es iſt aus keinem Zeugniſſe zu beweiſen, und auch an ſich nicht wahrſcheinlich, daß in der alten Stadt Rom, da ſie noch von einem geringen Umfange war, die Römer mit ihrem albaniſchen Könige Romulus ein Jahr von zehn Monaten, und die Sabiner nebſt ihrem Titus Tatius ein Jahr von zwölf Monaten gehabt haben ſollten: oder daß von den Albanern die Zahl

i) Polyhiſt. C. I. p. 4.
k) In Numa p. 71 et quaeſt. roman. p. 268 edit. Francof.
l) Ad Virgil. Georg. I. v. 43.
m) De annis Chriſti Lib. I. C. 20.

Zahl der Monate, und von den Sabinern das Maaß des Jahres von 360 Tagen, angenommen wäre. Das leztre ſtreitet offenbar wider Cenſorins und Makrobs Zeugniſſe, welche das Maaß des Jahres in den ſchon angeführten Stellen ausdrücklich auf 304 Tage ſetzen. Eben ſo wenig thut Johann Jackſons Muthmaßung n), daß Romulus bloß die ungleichen Monate der Albaner auf eine gewiſſe Gleichheit gebracht, und nur zehn Monaten die oben angezeigten Namen gegeben, zweene Monate aber ohne Namen hinzugeſetzt habe, der Sache eine Genüge. Wo ſteht das geſchrieben? Wie ſtimmt es mit den 304 Tagen überein, die ſo klar zum Maaße des romuliſchen Jahres angegeben ſind? Es beruhet bloß auf die Einbildung, daß 360 Tage das älteſte und gewöhnlichſte Jahrmaaß geweſen ſeyn ſollen: aber dawider iſt ſehr viel zu erinnern, welches ich bis zu der hiſtoriſchen Zeitrechnung verſpare. Demnach iſt nichts mehr übrig, als daß man beyder Parteyen Berichte gleich viel gelten laſſe, und ſie nur von verſchiedenen Zeiten verſtehe: alsdann kann gewiſſermaßen Jackſons Meinung für einen Theil der Regierungszeit des Romulus, jedoch aus andern Urſachen, zutreffen; wie ich alsbald zeigen werde. Bey der kriegeriſchen und unruhigen Verfaſſung des älteſten Roms war nichts ſo leicht, als das eigentliche Maaß des Jahres aus der Acht zu laſſen. Aber die Natur hat durch den ſehr merklichen Unterſchied der wiederkehrenden Jahrszeiten dafür geſorgt, daß man des Fehlers gar bald gewahr werden muß. Was iſt dann natürlicher, als daß man mehrere Tage hinzuſetzt, wenn man das Jahr für den Lauf der Himmelskörper zu kurz angenommen hat? Und

n) Chronological Antiquities etc., oder chronologiſche Alterthümer der älteſten Königreiche vom Anfange der Welt durch fünf Jahrtauſende ꝛc. von Chriſtian Ernſt von Windheim überſetzt, Th. II. S. 383-390.

Und warum ſollte man es alſo auch nicht eine Weile mit 360 Tagen, welches Jahrmaaß wenigſtens einen Scheingrund bey der Unwiſſenheit der Sternkunde für ſich hat, verſucht haben, bis man befand, daß man auch dabey noch zu kurz kam: da die älteſten Zeugen, die wahrſcheinlicher Weiſe nicht das unvollkommenſte Jahr, wie es zu Anfange in einem eben aufgerichteten Staate war, für das romuliſche Jahr angenommen haben, dafür ſind; und dieß Jahrmaaß noch eher, als ein kürzeres, eine Zeitlang gelten konnte? Die erſte Bemühung des **Romulus** ging dahin, daß er die gar zu große Ungleichheit der Monate, wovon nach dem angeführten Zeugniſſe des **Plutarchs** einige noch nicht einmal zwanzig Tage hatten, wie **Cenſorin** o) den albaniſchen September nur von 16 Tagen angiebt, andre aus fünf und dreyßig und verſchiedne aus noch mehrern, nach dem **Cenſorin** der tuſkulaniſche Quintilis aus 36, und der ariciniſche October aus 39, Tagen beſtanden, aufhob, und ſie, wie oben erinnert iſt, zu Sonnenmonaten machte: es mag nun ſein Abſehn geweſen ſeyn, ſie nach der Sonne einzurichten, oder ſich aus andern Urſachen ſo getroffen haben. Hieraus entſtand das Jahr von 304 Tagen, welches ihm mit ſo allgemeiner Uebereinſtimmung zugeſchrieben wird, daß man es nicht leugnen kann, ohne dem Glauben der Geſchichte Gewalt zu thun. Wie ſich aber die allzu große Abweichung von dem natürlichen Sonnenjahre, nach welchem ſich alle Völker ihr bürgerliches Jahr zu verbeſſern angelegen ſeyn ließen p), dabey gar bald zeigte: ſo war ſein nächſtes Werk, daß er ſo viel Tage, ohne ſie in Monate von gewiſſen Namen zu vertheilen, einſchalten ließ, als nöthig waren, das bürgerliche Jahr mit

o) De die nat. C. 22, oder 9, edit. Ald.

p) Cenſorin. de die nat. C. 29, oder C. 7. p. 32. edit. Ald.

dem natürlichen wenigſtens ſo weit in Uebereinkunft zu bringen, daß es wider die merklichen Jahrszeiten nicht augenſcheinlich lief. Endlich mußte er merken, wenn man nach ſolchen Einſchaltungen wieder bey dem erſten Jahre von 304 Tagen blieb, daß man wenigſtens einige funfzig Tage hinzuzuſetzen genöthigt würde, um nur nicht gar zu merklich von dem natürlichen Jahre abzugehn: daher fügte er vermuthlich, wo man die ältern Geſchichtſchreiber oder Zeugen, die ſeinem Jahre 360 Tage beylegen, nicht ganz verwerfen will, ſeinem erſten Jahre noch 56 Tage bey, und würde die auch hierinn noch übrige Abweichung mit der Zeit zu verbeſſern wohl gelehrt worden ſeyn, wenn er länger gelebt hätte. Weil er inzwiſchen ſein Jahr ſchon einmal auf zehn Monate von 30 oder 31 Tagen geſetzt hatte und die meiſten Namen derſelben ſich auf dieſe Zahl bezogen; es ihm auch bey der ſchon eingeriſſnen Unordnung des Jahres, wobey die Einſchaltung nach dem Grunde, den Makrob q) von der Unordnung der Jahrszeiten anführt, bald zu dieſer bald zu jener Jahrszeit, vorher geſchehen ſeyn mußte, leicht unbekannt ſeyn konnte, wohin die 56 Tage, wenn er ſie gleich in zweene neue Monate vertheilen wollte, eigentlich gehörten; da es ſonſt, wenn es bey ihm ausgemacht geweſen wäre, daß man ſie allezeit nach dem December einzurücken hätte, natürlich geweſen ſeyn würde, ſie den eilften und zwölften Monat, oder **Undecember** und **Duodecember**, zu nennen: ſo enthielte er ſich, den zweenen Monaten, welche aus den 56 Tagen gemacht werden konnten, Namen zu geben, die durch eine oder die andre Aehnlichkeit des Grundes der Benennung mit den zehn bereits völlig eingerichteten Monaten in Beziehung ſtünden. Nichts deſto weniger konnte man ſie gar wohl durch

q) Macrob. Saturn. I, c.

durch gemeine und nicht eigne Namen, als durch die Namen des erſten und zweyten Schaltmonats, unterſcheiden.

Numa fand auf ſolche Weiſe, als er dem Romulus in der Regierung folgte, die Zahl der ordentlichen Monate des Jahres noch auf zehn, und das Jahr auf 304 Tage geſetzt, wegen der Schaltmonate aber noch viele Ungewißheit und Verwirrung. Sollte er darinn keine Verbeſſerung zu treffen geſucht haben? Das geſtatten die Zeugniſſe der Alten nicht anzunehmen. Wenn gleich einige derſelben, wie Cenſorin r) und Makrob s) anmerken, dem Tarquin oder dem Servius Tullius, die Ehre der Verbeſſerung zuſchreiben: ſo kann man ſie doch deswegen dem Numa, für den ſehr anſehnliche Zeugen, als Livius, Plutarch, Solinus und andre reden, nicht abſprechen; ſondern wird den ſicherſten Weg erwählen, wenn man allen in ihrer Ordnung einige Verdienſte zugeſteht. Was aber Numa eigentlich angeordnet habe, darinn ſtimmen die Zeugen nicht überein. Wollte man nur den ältern, dem Livius und Plutarch, glauben: ſo wären dieſe am leichteſten mit einander zu vergleichen. Allein iſt es nicht allzu hart, Cenſorins und Makrobens Zeugniſſe ſchlechtweg zu verwerfen: da ſie, ſonderlich der letztre, ſo umſtändliche Nachrichten ertheilen; und man nicht behaupten kann, daß ſie gar keine gute Bürgen dafür gehabt haben ſollten? Wiederum iſt doch die Vereinigung derſelben mit dem Livius und Plutarch unmöglich, wenn man ſie von einerley Zeiten des Numa verſtehn will. Die vergeblichen Bemühungen ſo vieler Gelehrten, die ich hier nicht anführen will, ſind Beweiſes genug davon. Nun lehrt die Erfah-

r) C. 20. oder 8. p. 33. edit. Ald.
s) C. 13. p. 221.

rung bey allen menſchlichen Verbeſſerungen, daß die nachfolgenden gemeiniglich vollkommner ſind, als die vorhergehenden: wo nicht eine unterdeſſen eingerißne Unwiſſenheit darzwiſchen kömmt; welches in dem gegenwärtigen Falle die Natur durch den ordentlichen Wechſel der Jahrszeiten verhütet. Und die Verbeſſerung, die Livius und Plutarch angeben, iſt augenſcheinlich vollkommner, als diejenige, die Cenſorin und Makrob melden. Iſt es demnach nicht vernünftig zu ſchließen, daß die beyden letztern von den erſten, die beyden erſtern hingegen von den letzten Bemühungen des Numa reden? Ich ſetze dieſen Unterſchied zum Grunde, und will nach demſelben itzt die ganze Reihe der Veränderungen, welche dem Numa beygelegt werden, vorſtellen. Er ſahe, daß das romuliſche Jahr weder mit der Sonne noch mit des Mondes Laufe übereinkam. Das konnte er leicht wiſſen, ohne eines ſamiſchen Pythagoras, der erſt mehr als hundert Jahre nach ihm gelebt hat, noch eines ſpartaniſchen, als Lehrmeiſters zu bedürfen: wie dann auch Dionyſius von Halikarnaß t), Livius u) und Plutarch x) dieſe Fabeln theils ſelbſt nicht annehmen, theils widerlegen. Die bloße Beobachtung der Natur hätte es ihn, ob gleich nicht eben ſo genau, wie die Sternkunde es thut, lehren können. Ueberdieß war die Größe des Sonnenjahres und des Mondjahres, wenigſtens ſo weit ſie aus ganzen Tagen beſtehn, keine ſo unbekannte Sache: wenn er auch nicht in ſeinem Lande Beyſpiele von beyden Jahren gefunden hätte. Ich habe ſchon die Stelle des Cenſorins angeführt, worinn er ausdrücklich anmerkt, daß alle Völker ihre Jahre nach dem Sonnenjahre durch

t) Antiqu. Rom. L. II. p. 121 ſq. edit. Lipſ. 1691.
u) Lib. I. C. 15.
x) In Numa, p. 60.

durch Einſchaltungen zu verbeſſern ſuchten. Daß er es aber in der That gewußt hat, worauf es hier eigentlich ankömmt, das beweiſt die von ihm gemachte Einrichtung ſelbſt, wie ſie von allen in denen Stellen, die ich alsbald anführen werde, beſchrieben wird, und am deutlichſten Plutarchs Erzählung, welcher von ihm ausdrücklich zum voraus meldet, daß er zwar keine genaue Erkenntniß der Sternkunde gehabt habe, jedoch auch nicht ohne Wiſſenſchaft in derſelben geweſen ſey. Er wollte daher das Jahr auf ein Mondenjahr ſetzen, und es dann durch Einſchaltung mit dem Sonnenjahre in Uebereinkunft erhalten. Das bezeugen alle, die eigentlich von des Numa Jahre Nachricht geben. Ich will die Stellen hier unten anführen y), damit ich es nicht zu oft zu thun genöthigt werde. Fragt man, warum er vielmehr das Mondjahr gewählt habe, als das Sonnenjahr: ſo iſt darauf keine ausdrückliche Antwort in den Geſchichtſchreibern zu finden. Aber ſo wohl aus der Beſchaffenheit der Sache ſelbſt, als aus andern Nachrichten, kann man einigen Grund dazu anweiſen. Die kürzere Zeit des Mondlaufes ließ ſich durch die wiederkehrende Lichtserſcheinung eher unterſcheiden, als die längere Zeit des Sonnenlaufs: und man weiß aus der Geſchichte, wie viel die alten Völker ſchon vor den Römern auf den Mond Acht hatten, ſo daß faſt alle die Monate ihrer Jahre nach dem Laufe deſſelben einrichteten, wovon Julian der Abtrünnige noch zu ſeiner Zeit zeugt, und nur die Aegypter und Römer davon ausnimmt z). Jedoch Numa richtete ſeine Monate, ob er gleich ein Mondjahr annahm, nach

y) Liuius Lib. I. C. 19. Plutarchus, in Numa, p. 71. edit. Francof. Cenſorinus de die nat. C. 20. oder 8. p. 33. 34. Macrobius Saturn. Lib. I. C. 13. p. 217-220.

z) Orat. IV. p. 155.

dem Laufe des Mondes ſo wenig als der Sonne ein. Er ſetzte bloß zu dem romuliſchen Jahre von 304 Tagen anfangs 50 Tage, und nachher, entweder aus Verſehn, oder aus Aberglauben, weil man die ungleiche Zahl für glücklich hielte, noch einen Tag mehr hinzu. So beſtand nun ſein Mondjahr aus 355 Tagen, und wich daher von dem wahren bürgerlichen Mondjahre um einen Tag, von dem natürlichen aber um 15 Stund. 11 Minut. 21 Sek. und 48 Terz. ab. Weil nun der Zuſatz von 50 oder 51 Tagen für zweene Monate, gegen die übrigen betrachtet, zu klein war: ſo nahm er von einem jeden der ſechs romuliſchen Monate, dem April, Junius, Sextil, September, November und December, die 30 Tage hatten, und deswegen hohle hießen, wie die übrigen viere von 31 Tagen volle Monate genannt wurden, einen Tag ab. Auf dieſe Weiſe behielten in ſeinem Jahre die eben genannten ſechs Monate nur 29 Tage: da er hingegen den andern romuliſchen Monaten, dem Märze, May, Quintil und October ihre 31 Tage ließ. Die nun noch übrigen Tage ſeines Mondjahres, welche anfangs, ſo lange er demſelben nur 354 Tage gab, 56 waren, vertheilte er, wie Makrob meldet, gleich unter zweene Monate, die er zu den zehn romuliſchen hinzufügte, ſo daß einem jeden 28 Tage zufielen. Den erſten, den er zum Anfange des Jahres machte, nannte er vom Janus, deſſen zwey Geſichter in das alte und neue Jahr ſahen, Januar: und den andern von dem vermeinten Gotte der Reinigung oder Ausſöhnung, dem Februus, weil er ihn am Ende des Jahres, zur Zeit der Reinigungsopfer, hinzuſetzte a), Februar. Wie lange dieſe Einrichtung, nach welcher er das Jahr zu 354 annahm, gedauert habe, und

a) Varro de ling. lat. Lib. V. C. 3. p. 45. Cicer. de legib. Lib. II. C. 21.

und was für eine Einſchaltung er dabey gebraucht, meldet niemand. Daher muß man ſchließen, daß er nicht lange bey dem Mondenjahre von 354 Tagen geblieben ſey: ſonderlich da **Cenſorin** dieſer Verordnung nicht einmal gedenkt, ſondern **Makrob** ſie allein anführt: denn, was aus dem **Plutarch** dafür angenommen werden könnte, gehört wegen der oben angeführten Gründe für die letzten Zeiten des Numa. So lange es inzwiſchen bey dem Zuſatze von 50 Tagen zu dem romuliſchen Jahre geblieben ſeyn mag, hat er zur Vergleichung mit dem Sonnenjahre vermuthlich eben die Art der Einſchaltung gebraucht, welche **Cenſorin** und **Makrob** für die Zeit, nachdem er aus Aberglauben 355 Tage angenommen hatte, angeben: weil nur dieſe Art der Einſchaltung allein gemeldet wird, und ſie für ein Jahr von 354 Tagen ſo gut, als für das Jahr von 355 Tagen, bey einer gleichen Unwiſſenheit von dem eigentlichen Maaße des Sonnenjahres, auf eine kurze Zeit dienen könnte. Ich beſchuldige ihn in den letzten Worten einer Unwiſſenheit. Davon muß ich vorher Rechenſchaft geben, ehe ich die Art der Einſchaltung, welche er nachher feſtgeſetzt hat, anführe. **Cenſorin** ſagt nur kurz, er habe, nachdem er das Jahr auf 355 Tage geſetzt hatte, alle zwey Jahre wechſelsweiſe einen Monat von 22 und einen von 23 Tagen eingeſchaltet. **Makrob** aber giebt zum Grunde davon an, daß er den Griechen gefolgt ſey, und durch dieſe Art der Einſchaltung nicht nur die 365 Tage des Sonnenjahres, ſondern auch den Ueberſchuß von einem Vierteltage, den das natürliche Sonnenjahr beynahe mehr beträgt, einzubringen geſucht habe. Es iſt alſo vorher auszumachen, ob **Numa** gewußt habe, daß das natürliche Sonnenjahr beynahe einen Vierteltag über 365 Tage beträgt. Dieß zu behaupten finde ich keinen Grund. Ich darf mich eben hier nicht darauf ein-

laſſen, ob es den Griechen ſelbſt unbekannt geweſen ſey, bis ihnen **Eudoxus**, länger als 300 Jahre nach des Numa Tode, die Nachricht aus Aegypten mitbrachte. Es kann mir genug ſeyn, daß, wenn man dem **Numa**, wider das oben beygebrachte Zeugniß des **Plutarchs**, eine ſo genaue Erkenntniß des Jahres zugeſteht, ſich kein wahrſcheinlicher Grund angeben läßt, warum dieſe Erkenntniß bis auf des **Julius Cäſars** Zeiten ſo ſehr aus der Acht gelaſſen, oder wenn man das der Unordnung, welche die Oberprieſter bey der ihnen anvertraueten Sorge für die Einſchaltung aus Nebenabſichten einſchleichen lieſſen, zuſchreiben will, ſo weit in Vergeſſenheit gerathen ſeyn ſollte, daß **Julius Cäſar** es erſt von einem Aegypter lernen mußte. Es iſt daher höchſt wahrſcheinlich, daß **Makrob** zwar die wahre Art der Einſchaltung, die Numa anfangs verordnete, erzählt habe, weil der ältere Zeuge, **Cenſorin**, hierinn mit ihm übereinſtimmt, der Grund aber, den er davon anführt, aus ſeinem eignen Kopfe gefloſſen, und ihm bloß deswegen, weil die Länge des Sonnenjahrs von 365 Tagen und 6 Stunden, nachdem **Julius Cäſar** dieſelbe angenommen hatte, zu ſeiner Zeit eine ganz bekannte Sache war, eingefallen ſey. Und ſo gründet ſich des Numa Verordnung von den Schaltmonaten auf die Unwiſſenheit von der eigentlichen Länge des Sonnenjahres. Da nun ohne das bey dem romuliſchen Jahre ſchon eine Unordnung eingeriſſen war, und deswegen das bürgerliche Jahr bereits um einige Tage kürzer ſeyn mochte, als das Mondjahr mit dem Zuſatze von eilf Tagen ſeyn mußte: ſo nahm er zur Vergleichung ſeines Mondjahres mit dem Sonnenjahre zu viel an, und befahl in dieſem Irthume, daß alle zwey Jahre wechſelsweiſe 22 und 23 Tage, nämlich in dem zweyten 22, in dem vierten 23, in dem ſechſten wieder 22, in dem

achten 23, und ſo fort, eingeſchaltet werden ſollten; welches dann in acht Jahren die 90 Tage, wovon **Makrob** redet, ausmachte. Der Fehler, der hiebey darinn begangen wurde, daß man zu viele Tage einſchaltete, mußte bald merklich werden: um ſo viel mehr, da ein jedes Jahr ſchon um einen Tag größer war, als ein bürgerliches Mondjahr ſeyn ſollte. Deswegen ſahe man ſich genöthigt, als die acht Jahre, in welchen man 90 Tage einſchaltete, zum drittenmal wiederkamen, vom 16ten bis zum 24ten Jahre, nur 66 anſtatt 90 Tage einzurücken und alſo 24 Tage wieder abzukürzen. Hätte **Numa** es bey dieſer Einrichtung gelaſſen: ſo hätte man es allemal, wenn die acht Jahre zum drittenmale verliefen, ſo machen müſſen; und **Makrob** kann es nicht anders melden, weil er keiner andern Einrichtung des **Numa** gedenkt. Allein es iſt nicht nöthig, anzunehmen, daß bey dieſer Verfaſſung mehr als einmal 24 Jahre verſtrichen ſeyn ſollten: welches ſonſt die Folge nach ſich ziehen würde, daß die Regierungsjahre des Numa nicht hingereicht hätten, noch eine andre Verfügung zu treffen. Es iſt nicht nöthig, ſage ich: weil einmal 24 Jahre genug waren, den Fehler nicht allein zu entdecken, ſondern auch die eben beſchriebnen Maaßregeln zur Verbeſſerung deſſelben zu faſſen und anzuwenden. Aber es kann auch ſo gar nicht angenommen werden: weil man ſonſt des **Livius** und **Plutarchs** Erzählungen für ungültig halten müßte. Was dieſe berichten, das fällt nun hier ganz natürlich, als eine weitere Verbeſſerung des numaiſchen Jahres, ein: und dieſe beyden Schriftſteller erklären und ergänzen einer des andern Nachricht von dieſer Sache. Ich komme demnach itzt zu dieſen, und ſetze den Cenſorin und **Makrob**, denen ich vollkommen Gerechtigkeit habe widerfahren laſſen, ſo lange beyſeite, bis ich ihre Zeugniſſe zu andrer Abſicht gebrauchen werde.

Plu-

Plutarch ſchreibt ausdrücklich, Numa habe bedacht, daß die Abweichung des Mondjahres von dem Sonnenjahre eilf Tage Unterſchied machte, da das Mondjahr 354, das Sonnenjahr aber 365 Tage hätte. Dieſe eilf Tage habe er gedoppelt genommen und ein Jahr um das andre (παρ᾽ ἐνιαυτὸν), das iſt, alle zwey Jahre, dem Februar den Schaltmonat, der von den Römern Mercedinus genannt ſey, von 22 Tagen zugeſetzt. Numa war alſo durch die vergeblichen Verſuche, die er bisher gethan hatte, und den Unterricht, den er unterdeſſen in einer damals ſchon ſehr bekannten Sache von vielen bekommen konnte, etwas genauer, als vorher, von dem Verhältniſſe der zwey unterſchiednen Jahre, belehrt worden: jedoch von dem Viertelstage, den das Sonnenjahr beynahe noch mehr betrug, wußte er nichts; wo dieſe Nachricht des Plutarchs gültig ſeyn ſoll. Da er nun gefunden hatte, was es für Verwirrung machte, wenn er alle zwey Jahre einmal um das andre 22 und 23 Tage, wie er bisher gethan, einſchalten ließe; weil dadurch nach dem Unterſchiede von 11 Tagen augenſcheinlich zu viel eingerückt ward: ſo machte er die Einrichtung, daß nur 22 Tage alle zwey Jahre eingeſchaltet werden ſollten. Jedoch ließ er den aus Aberglauben einmal in ſeinem Mondjahr zu viel angenommenen Tag immer bleiben: denn der Grund davon, eben derſelbe Aberglaube, blieb bey ihm beſtändig. Man kann der Geſchichte gemäß nicht anders gedenken: da alle Zeugniſſe ſeinem Januar 29, und ſeinem Februar 28 Tage zueignen; und Plutarch ſagt auch nicht, daß ſein Mondjahr aus 354 Tagen beſtanden, ſondern nur, daß er gewußt habe, es habe das Mondjahr in der Natur nicht mehr Tage; wie aus dem ganzen Zuſammenhange ſeiner Erzählung klar genug erhellt. Er mußte demnach zugleich bedenken, daß, weil ſein Mondjahr einen Tag mehr hatte, als das

natürliche, mit den 22 Schalttagen wieder zu viel angenommen ward, wenn der Monat Mercedinus oder Mercedonius unausgeſetzt alle zwey Jahre eingerückt werden ſollte. Wie er dieſer Unbequemlichkeit abzuhelfen geſucht habe, das übergeht Plutarch: vielleicht als eine damals niemanden unbekannte Sache. Livius aber hatte es ſchon vor ihm berichtet. Aus dieſem Geſchichtſchreiber kann man des Plutarchs ſpätere Nachricht vollkommen ergänzen. Er ſtimmt mit allen übrigen darinn überein, daß Numa ein Mondjahr von zwölf Monaten angenommen und es mit dem natürlichen Sonnenjahre in Uebereinſtimmung zu bringen geſucht habe. Dann ſetzt er hinzu, wie zu dem Ende die Einſchaltung von ihm eingerichtet worden ſey: er habe, ſagt er, die Schalttage ſo unter die Monate vertheilt, daß allemal im zwanzigſten Jahre die Tage mit dem Laufe der Sonne übereinſtimmten und der ganze Zeitraum aller Jahre voll wäre. Dieß hätte nicht ſeyn können, wenn Numa allemal im zwanzigſten Jahre etwas eingerückt, oder von ſeinem Mondjahre etwas weggelaſſen hätte: denn ſo wäre ſein Jahr um dieſe Zeit nicht von ſelbſt mit dem Sonnenjahre übereingekommen, und Livius hätte nicht ſo ſchreiben können, ſondern ſagen müſſen, was er zu derſelben Zeit hätte einſchalten oder abnehmen laſſen. Auch iſt dabey in Erwägung zu ziehn, daß Livius nicht von dem Sonnenjahre mit Einſchließung des Vierteltages, den es beynahe noch über die ganzen Tage beträgt, reden könne: da Plutarch dem Numa nicht mehr, als die Erkenntniß von 365 Tagen des Sonnenjahres, zugeſteht. Es erhellt demnach, wenn man dieſer beyden Geſchichtſchreiber Zeugniſſe zuſammennimmt, daß Numa nunmehr nur alle zwey Jahre bis zum zwanzigſten den Mercedonius von 22 Tagen einzuſchalten befahl, und weil er dadurch wegen des aus Aberglauben hinzugeſetzten

Tages

Tages in zwanzig Jahren 20 Tage zu viel bekommen mußte, in dem zwanzigſten Jahre weder ſeinem Mondjahre von 355 Tagen etwas einzuſchalten, noch davon etwas wegzulaſſen verordnete, damit es ſo von ſelbſt mit dem Sonnenjahre übereinkäme. Allein da er wirklich, wenn ſein Mondjahr nicht einen Tag zu viel gehabt hätte, auch im zwanzigſten Jahre 22 Tage hätte einſchalten müſſen, und ſein zugeſetzter Tag in demſelben zwanzigſten Jahre nur erſt zwanzig Tage zu viel gab: ſo kann dieſe Nachricht des **Livius**, die man doch mit keinem Grunde beſtreiten kann, nicht anders zutreffen, als wenn Numa dieſe 2 Tage noch über den **Mercedonius** von 22 Tagen in einem oder dem andern von den vorhergehenden 19 Jahren einſchalten ließ. So war es in der That: und man darf es nicht bloß auf Glauben, ohne Beweis, annehmen. Denn **erſtlich** giebt **Livius** ſelber in ſeiner Erzählung Anlaß, es zu behaupten: indem er nicht ſagt, wie ihn **Gronov** wider alles Anſehn der gemeinen Leſeart, und ohne Urſache, verbeſſern will, daß Numa **durch Einrückung von Schaltmonaten** ſein Jahr mit dem Sonnenmonate in Uebereinſtimmung gebracht, ſondern vielmehr, daß er es **durch Einrückung von Schalttagen** unter die **Monate**, gethan habe; welches offenbar anzeigt, daß es nicht bloß auf den **Mercedonius**, ſondern auch noch auf gewiſſe Tage angekommen ſey. **Zweytens** iſt es den Nachrichten der Alten, wie **Makrob** b) ausdrücklich bezeugt, gemäß, außer dem Schaltmonate noch bisweilen einen Schalttag in dem numaiſchen Jahre gelten zu laſſen. Alſo wiſſen wir nunmehr die letzte Einrichtung des Numa nach dem **Livius** und Plutarch vollkommen: er verordnete, alle zwey Jahre bis zum zwanzigſten den Mercedo-

cedo-

b) Saturn. Lib. I. C. 13. p. 228.

cedonius von 22 Tagen einzurücken; hiernächſt in 19 Jahren noch 2 Tage, nur einen Tag in einem Jahre, vielleicht, wenn nach Makrobs Berichte c) die Märkte ſonſt auf den erſten Tag des Jahres oder auf die Nonas gefallen wären, einzuſchalten; und endlich alle zwanzig Jahre ſein Mondjahr von 355 Tagen ohne alle Einſchaltung oder Abkürzung zu Ende laufen zu laſſen, damit es von ſelbſt wieder mit dem Sonnenjahre von 365 Tagen, ohne den Vierteltag, wovon Numa nichts wußte, übereinkommen möchte. Wie wenig kann hiermit die willkürliche Veränderung der Worte des Livius, wodurch man anſtatt des zwanzigſten Jahres das vier und zwanzigſte aus dem Makrob herſetzen will, beſtehn! Das vier und zwanzigſte Jahr ſchickt ſich eben ſo ſchlecht für die ganze Erzählung des Livius, als ſich das zwanzigſte Jahr für Makrobs Beſchreibung ſchicken würde. Bey dieſer ganzen Vorſtellung habe ich nichts willkürlich, nichts ohne, noch weniger etwas wider, die Zeugniſſe der Alten angenommen. Bloß die Unterſcheidung der Zeiten, wozu die Verſchiedenheit wirklich widerſprechender Nachrichten, die unmöglich von einerley Zeiten gelten und doch nicht ſchlechtweg geleugnet werden können, nothwendig Anleitung giebt, iſt dabey zum Grunde gelegt: und auch dieß iſt nicht willkürlich geſchehn; ſondern aus guten und ſchon oben angeführten Gründen ſind die Nachrichten des Cenſorins und Makrobs von den erſten, und die Zeugniſſe des Livius und Plutarchs von den letztern Zeiten des Numa erklärt worden, der ſich die Verbeſſerung des Jahres wirklich angelegen ſeyn ließ und ſie nicht aus Nebenabſichten, wie nachher die Oberprieſter, verſäumen wollte, folglich mit der Zeit eine vollkommenere Einrichtung zu machen Anlaß

c) Ibid. p. 220.

Anlaß bekommen mußte. Und iſt nicht diejenige, die ich zuletzt beſchrieben habe, vollkommner, als die vorhergehende: da ſie auf einfachern und gleichmäßigern Regeln beruht? Ich kann mich daher nicht entbrechen, meine Erklärung allen gelehrten Muthmasſungen vom Scaliger und Riccioli an bis auf den Julius Pontedera vorzuziehn. Solins d) Nachricht, daß die Römer, nachdem ſie erfahren hätten, das Sonnenjahr beſtehe aus 365 Tagen und einem Vierteltage, zehn und einen Vierteltag eingeſchaltet haben ſollten, kann wegen der ſchon oft berührten Urſachen nicht anders als von ſpätern Zeiten gelten und iſt noch dazu verdächtig. Aber wann geſchahe nun des Numa Einſchaltung unter die Monate: und wie waren ſeine zwölf Monate geordnet? Das erſtre gebraucht die Entſcheidung des letztern zur Erklärung. Die Anzahl ſeiner ordentlichen Monate iſt aus den einhelligen und ſchon beygebrachten Zeugniſſen ſo wohl als aus ſeiner Aufrichtung der 12 Altäre auf dem Berge Janiculum e) unſtreitig zu erkennen: und die Ordnung der zwölf Monate iſt wegen der Zeugniſſe des Varrons f), des Cicero g) und des Ovids h) eben ſo wenig ungewiß; andrer itzt nicht zu gedenken. Dieſe ſtimmen darinn überein, daß er den Januar zum erſten und den Februar zum letzten Monate ſeines Jahres machte: indem er dem romuliſchen Jahre jenen vorſetzte, und dieſen eben demſelben ganzen Jahre anhängte. Von der beſtimmten Anzahl der Tage eines jeden Monates habe ich ſchon geredet. Hier ſehe man demnach die ganze Einrichtung ſeines ordentlichen

Mond-

d) Polyhiſt. C. I. p. 4.

e) Macrob. Saturn. Lib. I. C. 9. p. 197. conf. C. 13. p. 218.

f) De ling. latin. Lib. V. C. 3. p. 45.

g) De Legib. L. II. C. 21.

h) Faſtor. Lib. II. v. 47-50.

Mondjahres von 355 Tagen, woraus erhellt, daß ſeine Monate weder Sonnenmonate noch Mondmonate waren.

Die Folge der Monate war:	Die Tage eines jeden Monates waren:
Januarius.	29
Martius.	31
Aprilis.	29
Majus.	31
Junius.	29
Quintilis.	31
Sextilis.	29
September.	29
October.	31
November.	29
December.	29
Februarius.	28

Nach dieſer Ordnung ſetzte er den Anfang des Jahres in die Zeit der winterlichen Sonnenwende: wie unter andern Julian i) bezeugt. Mit der Zeit veränderte man die Ordnung, und ſetzte den Februar zwiſchen den Januar und März, daß der December der letzte Monat ward: wovon Cicero in der eben angeführten Stelle zum Zeugen dient. Jedoch, weil man übrigens die Einrichtung des Numa zum Grunde legte: ſo iſt es daher gekommen, daß man das ſo veränderte Jahr ebenfalls das numaiſche Jahr genannt hat; und hierinn liegt vermuthlich die Veranlaſſung zu dem Irthume des Auſonius, wenn er es dem Numa zuſchreibt, daß der Februar nach dem Januar geſetzt ſey k); eine Veranlaſſung, die auch den Makrob verführt hat, den ältern und einſtimmigen Zeugniſſen zuwider zu glauben, man habe der Religion wegen

i) Orat. IV. p. 155. ed. Spanh.
k) Ecl. p. 196. edit. 12. 1608.

wegen ſchon zu des Numa Zeiten feſtgeſetzt, daß auf den Februar ſchlechterdings der März folgen müßte l). Dieſe Aenderung iſt erſt im 304ten Jahre von Roms Erbauung, durch Zuthun der Zehnmänner, gemacht: ſo viel man aus den Nachrichten des Dionyſius von Halikarnaß m) und des Livius n), mit Zuziehung des Ovids o), ſchließen kann. Nachdem man nun weiß, daß Numa den Februar zum letzten Monate ſeines Jahres angenommen hatte: ſo iſt die Zeit der Einſchaltung leicht zu beſtimmen; indem alle Schriftſteller einſtimmig verſichern, daß ſie nach den Terminalien, welche von allen jährlichen Feſten den Beſchluß machten, und alſo in den letzten Monat fallen mußten, geſchehen iſt. In dem romuliſchen Jahre, welches zuletzt, wie ich dargethan habe, außer den andern Einſchaltungen auf 360 Tage geſetzt war, fielen die Terminalien auf den letzten Tag des Jahres und ſeines zweyten Schaltmonates p). Daher kam es, daß Numa, der des Romulus Jahr zum Grunde legte, dabey blieb, und, weil das Ende des romuliſchen Jahres von 360 Tagen auf den 23ten Februar, den er ſtatt des letzten romuliſchen Schaltmonates eingeführt hatte, treffen mußte, alle Einſchaltung nach dem 23ten des eben gedachten Monates vorzunehmen verordnete: und dabey ließ es auch nachher Julius Cäſar bewenden. Weiter aber iſt aus dieſer Zeit der Einſchaltung nichts für das Jahr von 360 Tagen zu ſchließen: wie Hr. Jackſon q) thun will. Da Numa inzwiſchen dem Februar ſelbſt ſchon 28 Tage zugetheilt

l) Saturn. Lib. I. C. 13. p. 220:

m) Antiqu. Rom. Lib. X. p. 682. ed. Sylb. Lipſ. 1691.

n) Lib. III. C. 37.

o) Faſtor. Lib. II. v. 53, 54.

p) Varro de ling. lat. Lib. V. c. 3. p. 45.

q) In den chronol. Alterthümern Th. II. S. 386, 387 nach der Ueberſetzung.

theilt hatte: ſo ließ er die nach dem 23ten noch davon übrigen Tage den Einſchaltungen anhängen. Alles dieß bekräftigen die Zeugniſſe des **Varrons**, des **Cenſorins** und des **Makrobius** r).

Nach des Numa Einrichtung war den Oberprieſtern die Fürſorge überlaſſen, daß zu rechter Zeit und auf gehörige Art eingeſchaltet werden möchte. Aber dieſe verſäumten ihre Pflicht: bald aus Aberglauben, bald aus Leidenſchaft, aus Haſſe oder Gewogenheit, damit die Obrigkeitsperſonen ihre Aemter früher oder ſpäter ablegen, oder die öffentlichen Pächter Vortheil oder Schaden haben möchten s). Hiedurch riß eine ſolche Verwirrung ein, daß die Jahrszeiten und das bürgerliche Jahr wider einander liefen t). So wenig giebt man der deutlichſten Anleitung der Natur Gehör: wenn man nicht verbeſſern, ſondern aus Nebenabſichten verderben will! **Julius Cäſar** konnte ſich endlich nicht entbrechen, dieſen Unordnungen abzuhelfen. Er ſchaltete alſo bey ſeinem dritten Conſulat, da M. Aemilius Lepidus ſein Amtsgehülfe war, 67 Tage, nebſt dem Mercedonius von 23 Tagen ein. Die 67 Tage werden billig, auf **Cenſorins** u) und **Dions** x) Zeugniß angenommen: denn die Zahl 68 in einigen Ausgaben vom Cenſorin iſt ein offenbarer Druckfehler. Aus dieſen machte er zweene Monate, die er zwiſchen den November und December einrückte. Alſo beſtand dieß Jahr, welches das 708te von Erbauung der Stadt Rom war, aus 15 Monaten,

r) Varro l. c. Cenſorin. C. 20 oder 8. p. 34. Macrob. C. 13. p. 219, 220.

s) Cenſor. C. 20, oder C. 8. p. 34. Macrob. Sat. Lib. I. C. 14. p. 221.

t) Sueton. in vita Iul. Caeſ. C. 40.

u) L. c.

x) Dio Caſſius hiſt. Rom. L. 63.

wie Sueton y) ausdrücklich ſagt: und da die hinzugeſetzten Tage, mit dem Mercedonius von 23 Tagen, ſich auf 90 Tage beliefen, mußten die Tage dieſes Jahrs von 15 Monaten die Anzahl von 445 ausmachen. Es ward dieß Jahr das letzte verworrne genannt z). Hiernächſt hob Cäſar den Schaltmonat auf: indem er ein Sonnenjahr von 365 Tagen und 6 Stunden annahm. Er ſetzte deswegen dem numaiſchen Jahre, von 355 Tagen, 10 Tage bey, und vertheilte dieſelben unter die ſieben Monate, welche nach der Einrichtung des Numa nur 29 Tage hatten, auf ſolche Weiſe, daß er dem Januar, Sextil und December jedem zweene davon, den übrigen, dem April, Junius, September und November, jedem nur einen zulegte, und alſo Januar, Sextil und December 31, April, Junius, September und November 30 Tage bekamen. Damit aber in keinem dieſer Monate die Feſte verrückt würden, ſchaltete er ſie in die letzten Theile der Monate, wann keine Feſte mehr in dieſelben fielen, ein. Durch die Einſchaltung von 90 Tagen in das verworrne Jahr, oder das Jahr ſeines dritten Conſulats, erhielte er den Zweck, daß das folgende Jahr, da er ſein viertes Conſulat mit dem Januar antrat, nach ſeiner neuen Einrichtung abgetheilt ward, und mit dem Laufe der Sonne übereinſtimmte. Daher galten von demſelben an die julianiſchen Jahre. Rechnet man nun mit dieſem neuen Jahre des Cäſars durch das verworrne Jahr zurück: ſo fiel der Anfang des verworrnen auf den 13ten October des vor demſelben vorhergehenden und zweyten julianiſchen Jahres, von dem Jahre ſeines vierten Conſulats zurückgetragen. Alſo ſchob er, wie Cenſorin ſagt, den begangnen Fehler der Berech-

y) L. c.

z) Macrob. Saturn. L. I. C. 14. p. 221.

Berechnung des Jahres in das numaiſche Jahr zurück. Einen deſto deutlichern Begriff von dem verworrnen Jahre zu geben, will ich es hier ſo vorſtellen, daß in der erſten Reihe die Zahl der Monate in ihrer Ordnung, in der andern die Tage eines jeden Monates, und in der dritten die Tage, auf welche der Anfang eines jeden Monates nach dem zurückgetragnen julianiſchen Jahre fiel, ſtehen.

Monate.	Tage.	Anfang nach jul. Jahr.	
1 Januar.	29	13 Octob.	des 707ten
2 Februar.	23	11 Nov.	Jahr. v. Rom
3 Mercedon.	23	3 Dec.	
Die 5 letzten Tage des Febr.	5	26 Dec.	
4 März.	31	1 Jan.	des 708ten
5 April.	29	1 Febr.	Jahr. v. Rom
6 May.	31	2 März.	
7 Junius.	29	2 Apr.	
8 Quintil.	31	1 May	
9 Sextil.	29	1 Jun.	
10 Septemb.	29	30 Jun.	
11 October.	31	2) Jul.	
12 Novemb.	29	2) Aug.	
13 erſter Schaltmonat	34	27 Sept.	
14 zweyter Schaltmonat	33	31 Octob.	
15 Decemb.	29	3 Decemb.	
Summe	445		

So ward dann nach dem Ablaufe dieſes verworrnen Jahres mit dem 1ſten Januar des 709ten Jahres der Erbauung von Rom, das julianiſche Jahr zum bür-

gerlichen Gebrauche eingeführt. Dieß beſtand, wie ſchon aus dem vorhergehenden zu ſchließen iſt, aus eben denen Monaten, die wir noch itzt gebrauchen, und eben ſo vielen Tagen eines jeden Monates, als wir noch itzt rechnen. Deswegen iſt es nicht nöthig, hier einen Entwurf davon vorzulegen. Nur will ich noch beyfügen, daß der **Quintilis** nachher, dem **Julius Cäſar** zu Ehren, im 2ten julianiſchen Jahre, da Cäſar zum fünften male nebſt dem **M. Antonius** Conſul war, durch des **M. Antonius** Geſetz, **Julius** genannt wurde a), und daß nach einer alten bey dem **Saubert** b) gemeldeten Inſchrift, die zwölf Monate, vom Januar an, den zwölf vornehmſten Gottheiten, der **Juno**, dem **Neptunus**, der **Minerva**, der **Venus**, dem **Apollo**, dem **Merkur**, dem **Jupiter**, der **Ceres**, dem **Vulkan**, dem **Mars**, der **Diana** und der **Veſta**, geweihet waren. Endlich trug **Julius Cäſar** auch noch Sorge, daß ſein Jahr nicht in Zukunft, durch Verſäumung des Ueberſchuſſes von 6 Stunden über die 365 Tage, von dem natürlichen Sonnenjahre abweichen möchte, und verordnete zu dem Ende, daß nach Ablaufe von vier Jahren ein Tag, der aus den 6 Stunden, oder vier Vierteltagen, alsdann erwachſen wäre, nach den **Terminalien** oder dem 23ten **Februar**, wo man vorher den Schaltmonat einzurücken pflegte, eingeſchaltet würde c). Von dem Namen des Schalttages und des Schaltjahres habe ich den Grund ſchon eben

a) Macrob. Saturn. Lib. I. C. 12. p. 216. und Cenſor. C. 22 oder C. 9. p. 41, 42.

b) De ſacrificiis C. 4. p. 80. Man ſehe auch Moreſtellum de triplici anno Romano etc. p. 34-50. Dempſter. de Etruria regali Lib. I. C. 14. p. 59. und Jackſons chronol. Alterth. Th. II. p. 411.

c) Cenſor. C. 20 oder C. 8. p. 35. Macrob. Saturn. L. I. C. 14. p. 222.

oben bey der Erklärung des Schaltjahres angeführt. Dieſe Art des julianiſchen Jahres nun ward von ſeinem Urheber nicht nur in Italien, ſondern auch, ſo weit er es bringen konnte, bey allen andern Völkern, ſagt Cenſorin d), eingeführt. Woher bekam aber Cäſar die Gründe zu dieſer Verbeſſerung? Makrob e) giebt ihm allein den Geheimſchreiber des Staates, M. Flavius, zum Beyſtande: jedoch ſetzt er hinzu, daß er in der Annehmung des Sonnenjahres den Aegyptern nachgeahmt habe. Was für Aegypter dieß geweſen ſind, das entſcheidet Dio Caſſius: indem er berichtet f), daß Cäſar ſeine Wiſſenſchaft aus Alexandrien hohlte, wo nicht die ägyptiſchen Prieſter, ſondern die Griechen, ihre Beobachtungen anſtellten. Und hiermit ſtimmen die Zeugniſſe derjenigen überein, die ihm, wie Plinius g), den Soſigenes ins beſondre zum Lehrmeiſter geben: denn dieſer war ein alexandriniſcher Sternkündiger. Plinius hatte demnach, ohne den Cäſar oder Soſigenes anſtechen zu wollen, Grund, zu behaupten, daß Julius Cäſar von den dreyen vorigen Lehrgebäuden, dem chaldäiſchen, ägyptiſchen und griechiſchen keines angenommen, ſondern das vierte hinzugethan hätte. In Alexandrien herrſchte, ſeit Alexanders des Großen Zeiten, mehr die vermiſchte griechiſche, als die ägyptiſche Gelehrſamkeit. Darum war das Lehrgebäude, welches Cäſar aus Alexandrien bekam, von den ägyptiſchen unterſchieden. Mit dem chaldäiſchen traf es eben ſo wenig zu. Und wie weit es von den Begriffen der Griechen abging, kann man aus dem Ptolomäus h) ſehen, der aus Hipparchs

d) L. c.
e) L. c. p. 221.
f) Hiſt. Rom. Lib. 63.
g) Hiſt. nat. Lib. XVIII. C. 5.
h) Almag. Lib. III. C. 1 oder 2.

Buche von den Monaten und Tagen anführt, **Meton** habe dem Jahre noch über die 6 Stunden einen und einen halben ſechs und ſiebzigſten Theil von dem Tage, oder 17 **Min.** 52 **Sekund.** und 22 **Terz.** zugeeignet, **Hipparchus** es hingegen ſelber um einen dreyhunderteſten Theil kürzer als 6 Stunden gemacht, ſo daß der Ueberſchuß über die ganzen Tage, ſeiner Meinung nach, 5 **Stund.** 55 **Min.** und 12 **Sekund.** machte. Konnte dann Plinius nicht mit Rechte behaupten, daß Cäſars Lehrgebäude von dem griechiſchen abwiche: ob gleich **Calippus** ſo, wie er, nach eben des **Ptolomäus** Zeugniſſe, nur ſechs Stunden über die Tage ſetzte?

Die Verbeſſerung des **Julius** Cäſars ward gar bald durch neue Verwirrungen wieder unkräftig gemacht, die aus der unrechten Einſchaltung des aus den 6 Stunden geſammleten Tages entſtunden. Worinn der Fehler eigentlich geſteckt habe, darinn iſt man nicht einig: und kann es auch nicht ſeyn, weil manche kleine Umſtände, die das julianiſche Jahr in allen Stücken auf das genaueſte zu beſtimmen dienen könnten, nicht beſchrieben ſind. Man kann davon den **Scaliger** i) und **Petav** k) nachleſen. Was **Makrob** l) aufgezeichnet hat, ſcheint für die Geſchichte hinreichend zu ſeyn. „Da man, ſchreibt er, den Tag, der aus den Vierteltagen wird, allemal am Ende des vierten Jahres, ehe das fünfte anging, einſchalten ſollte: ſo ſchalteten die Prieſter nicht am Ende, ſondern zu Anfange des vierten Jahres, ein. Dieſer Fehler blieb ſechs und dreyßig Jahre lang: und in ſo vielen Jahren wurden zwölf Tage eingeſchaltet, da es doch nur neune hätten ſeyn ſollen.

Aber

i) De emendat. temp. Lib. IV. p. 230 ſqq.
k) De doctrina temp. Lib. IV. C. 2 et 3. p. 313-322.
l) Saturn. Lib. I. C. 14. p. 224.

Aber auch den Fehler, den man ſpät wahrnahm, verbeſſerte Auguſtus, der zwölf Jahre ohne einen Schalttag hingehn zu laſſen befahl, damit die drey Tage, welche in ſechs und dreyßig Jahren, durch das Verſehn der Prieſter in allzu frühzeitiger Einſchaltung, angewachſen waren, dadurch wieder aufgehoben werden möchten, daß man in den folgenden zwölf Jahren gar keinen Tag einſchaltete: hiernächſt befahl er, allemal zu Anfange des fünften Jahres, nach Cäſars Anordnung, einen Tag einzuſchalten; und ließ dieſe ganze Vorſchrift zur ewigen Beobachtung auf eine eherne Tafel eingraben.„ Außer dem ging unter dem Auguſtus noch eine kleine Veränderung vor, die Cenſorin m) und Makrob n) in andern Stellen bemerken. Der Sextilis ward dieſem zu Ehren im 20ten auguſtiſchen Jahre, durch einen öffentlichen Schluß des Rathes und des Volkes, Auguſtus genannt. Nachher wollte man zwar auch andern Monaten ihre alten Namen vertauſchen, wie der September Germanikus und der October Domitianus genannt wurde: aber dieß ward wieder aufgehoben.

Es gehört noch zur Erkenntniß des römiſchen Jahres, daß man die Eintheilung der Tage in den Monaten deſſelben wiſſe. Der erſte Tag eines jeden Monates hatte den Namen der Kalenden. Die folgenden bis zum ſiebenden im März, May, Julius und October, in den übrigen aber nur bis zum fünften, hießen nach den Nonen, die auf den ſiebenden oder fünften Tag des Monates fielen, und wurden durch die Ordnungszahlen, wie weit ſie von dem ſiebenden oder fünften Tage ſtunden, unterſchieden. Bey den vier ausdrücklich eben genannten Monaten

m) C. 22 oder 9. p. 41, 42.
n) Sat. Lib. I. C. 12. p. 216, 217.

ſollte, nach Cenſorins o) Berichte, die Anzahl der Tage vor ihren Nonen, da ſie bey den übrigen allen auf den fünften trafen, zu der Unterſcheidung dienen, daß ſie ſchon voralters 31 Tage gehabt hatten, ehe Cäſar noch dreyen andern eben ſo viele zutheilte. Die weiter folgenden Tage nach den Nonen, das iſt, nach dem ſiebenden oder fünften, wurden bis zum achten von den Nonen, nach unſrer Rechnung bis zum 15ten oder 13ten des Monates, von den Jduen benannt, und wiederum durch die Ordnungszahlen, welche anzeigten, wie weit ſie von dem 15ten oder 13ten, als dem Tage der Jduen, noch entfernt waren, genauer bezeichnet. Endlich wurden alle nach dem 15ten oder 13ten noch übrige Tage bis zu Ende des Monates, nach ihrem Abſtande von den Kalenden des folgenden Monates, ebenfalls nach den Ordnungszahlen gerechnet. Nachdem einmal alle Tage der Monate durch die **Kalenden, Nonen** und **Jduen** abgetheilt waren: ſo war in der That das bequemſte Mittel, die Tage, welche zwiſchen dieſelben fielen, nach ihrem Abſtande von denen, die **Kalenden, Nonen** und **Jduen** hießen, zu unterſcheiden. Hierzu aber war ein gedoppelter Weg offen. Entweder man konnte die übrigen Tage von den vorhergehenden Kalenden, Nonen und Jduen nach ihrem Abſtande von dieſen nennen; und ſo hätte man die Zahlen in ihrer natürlichen Ordnung behalten können, auch keine Namen von zweenen Monaten in einen miſchen dürfen: oder man konnte ſie nach den folgenden Kalenden, Nonen und Jduen und ihrem Abſtande von dieſen bezeichnen; und ſo mußte man mit den Zahlen rückwärts gehen, alſo auch die Tage nach den Jduen durch die Kalenden des folgenden Monates bemerken. Das letzte iſt eben nicht das natürlichſte: gleichwohl haben

o) De die nat. C. 20 oder C. 8. p. 35.

haben es die Römer gewählt; wie es die Griechen mit dem letzten Theile ihrer Monate eben ſo hielten. Alſo wurden nach dem erſten Tage des Monates, oder den Kalenden, alle die übrigen rückwärts von den Nonen, Jduen eben deſſelben, und von den Kalenden des folgenden Monates gezählt. Jm März, May, Jul und October hieß demnach der zweyte Monatstag der ſechſte, in den übrigen, der vierte von den **Nonen**, u. ſ. f. Von der Ableitung der Namen, **Kalenden**, **Nonen** und **Jduen** kann man den **Makrob** p) leſen.

Dieß iſt nun das Jahr, welches nicht nur alle Chriſten in **Europa** bis auf das 1700te Jahr nach Chriſti Geburt gebraucht haben, ſondern auch noch bis auf den heutigen Tag die Sternkundigen und Zeitrechnungsbeflißnen gebrauchen; ob es gleich, wie ich bald zeigen werde, von dem natürlichen Sonnenjahre abweicht: man gebraucht es aber ſicher, weil einmal bekannt iſt, wie viel die Abweichung beträgt. Da das natürliche Sonnenjahr aus 365 Tagen, 5 Stunden und 49 **Minuten** beſteht: ſo iſt das julianiſche, welches über die 365 ganze Tage noch ſechs Stunden voll annimmt, um eilf Minuten zu groß. So klein dieſer Fehler auch anfangs ſcheinen mag: ſo trägt er doch binnen hundert Jahren 18 Stunden und zwanzig **Minuten**, und in 130 $\frac{10}{11}$ Jahren, oder in beynahe 131 Jahren, einen ganzen Tag aus. Wie man ihn in neuern Zeiten zu verbeſſern geſucht habe, um dem bürgerlichen Jahre mehrere Vollkommenheit zu geben, das werde ich, als die ſpäteſte Veränderung, am Ende dieſer Beſchreibungen des verſchiednen Jahres beybringen.

Weil wir nach dem julianiſchen Jahre die übrigen zu vergleichen und zu beurtheilen gewohnt ſind: ſo habe

p) Saturn. Lib. I. C. 15. p. 226, 227.

habe ich mich dabey, um einen deſto deutlichern Begriff davon zu machen, etwas genauer in die Geſchichte eingelaſſen, als ich in dem Folgenden thun werde. Ich will itzt bloß die Jahre der andern Völker, die in der Geſchichte am meiſten vorkommen, ſo vorſtellen, wie ſie gemeiniglich angegeben werden. Die Unterſuchung der wahren Beſchaffenheit nach der Geſchichte, verſpare ich billig bis zur hiſtoriſchen Zeitrechnung.

Das Jahr der Griechen iſt in viele Schwierigkeiten verwickelt. Sie ſollen einmal ein Mondjahr von zwölf Monaten gehabt haben, die anfangs jeder aus 30 Tagen und hernach wechſelsweiſe aus 30 und 29 Tagen beſtunden und von der erſten Monderſcheinung an gerechnet, aber allemal, nach einem wiederkehrenden Kreiſe von 19 Jahren, im 3ten, 5ten, 8ten, 11ten, 14ten, 16ten und 19ten Jahre mit einem Schaltmonate von 30 Tagen vermehrt wurden, damit die Neumonde und Vollmonde beſtändig mit einerley Jahrszeiten verbunden ſeyn möchten. Der Anfang dieſes Jahres wird auf den Vollmond nach der Sonnenwende im Sommer, das war anfangs den 8ten Jul., hernach den 27 Jun., geſetzt. Dann folgten die Monate mit ihrer verſchiednen Anzahl von Tagen und nach ihren unterſchiednen Namen in der nachſtehenden Ordnung.

Namen der Monate	Anzahl der Tage
Hekatombäon	29
Metagitnion	30
Boedromion	29
Maimacterion	30
Pyanepſion	29
Poſideon	30
Gamelion	29
Antheſterion	30

Elaphe-

Elaphebolion	29
Munychion	30
Thargelion	29
Skirrophorion	30

Der Schaltmonat, welcher nach dem Poſideon eingerückt ward, hieß der zweyte Poſideon: und dieß Jahr pflegt ins-beſondre das attiſche genannt zu werden.

Das macedoniſche Jahr unterſcheidet man in das ältere und neuere. Das ältere ſoll ein Mondjahr geweſen ſeyn, welches von dem attiſchen in nichts als in den Namen und der Ordnung der Monate unterſchieden war: indem der erſte macedoniſche Monat, Dios, mit dem attiſchen Mämacterion zuſammentraf. Man ſehe hier ihre Namen und Ordnung nebſt der Anzahl ihrer Tage.

Namen der Monate	Anzahl der Tage
Dios	30
Apellåos	29
Audynåos	30
Peritios	29
Dyſtros	30
Xanthikos	29
Artemiſios	30
Dåſios	29
Panemos	30
Loos	29
Gorpiåos	30
Hyperberetåos	29

Das neuere macedoniſche Jahr hingegen iſt ein Sonnenjahr, das mit dem julianiſchen vollkommen übereinkömmt, und ſeinen Anfang auf den erſten Tag des Audynåos, der mit dem erſten Januar des julianiſchen Jahres zuſammentrifft, feſtgeſetzt hat.

Die Syromacedonier nebſt den Smyrnern und Tyriern hatten andre Namen der Monate, als die Cyprier und Paphier: und die Bythinier auch wieder andre. Man hat ſie in der Geſchichte zu wiſſen nöthig. Deswegen will ich ſie hier, wie ſie zuſammentreffen, herſetzen, und ihr Verhältniß gegen das julianiſche Jahr in der letzten Reihe beyfügen.

Syromacedoniſche Monate	Paphiſche Monate	Bythiniſche Monate	Anfang der Monate nach dem julian. Jahre.
Hyperberetäos.	Aphrodiſios.	Hereos.	24 Sept.
Dios.	Apogonikos.	Hermios.	24 Octob.
Apelläos.	Aenikos.	Metroos.	23 Nov.
Audynäos.	Julos.	Dionyſios.	24 Dec.
Peritios.	Käſarios.	Heraklios.	23 Janu.
Dyſtros.	Sebaſtos.	Dios.	22 Febr.
Xanthikos.	Autokratorikos.	Bendidäos.	25 März.
Artemiſios.	Demarcheraſios.	Strategios.	25 Apr.
Däſios.	Plethytatos.	Arios.	25 May.
Panemos.	Archiereus.	Periepios.	25 Jun.
Loos.	Eſthios.	Aphrodiſios.	25 Jul.
Gorpiäos.	Romäos.	Demetrios.	25 Aug.

Den Aegyptern wird mit großer Uebereinſtimmung ein Sonnenjahr zuerkannt. Von der Beſchaffenheit deſſelben in den älteſten Zeiten iſt hier nicht der Ort zu reden. Das ägyptiſchnabonaßariſche Jahr aber iſt durch den Gebrauch, welchen Ptolomäus in ſeinem Almageſt davon macht, wie vor ihm ſchon Hipparch in ſeinen Schriften gethan hatte, bekannt genug. Es iſt ein Sonnenjahr von 365 Tagen, die in zwölf Monate von 30 Tagen und fünf am Ende der zwölf Monate hinzugeſetzte Schalttage vertheilt ſind. Da alſo alle Monate gleich viele Tage haben: ſo darf ich nur bloß ihre Namen nach

der

der Ordnung anführen. Sie heißen Thot, Paophi, oder Phaophi, Athyr, Chojak, oder Chäak, Tybi, Mecheir, Phamenoth, Pharmuthi, Pachon, Pauni, Epiphi, Meſori. Außer den 5 Tagen, die ans Ende angehängt wurden, ſchaltete man für den Ueberſchuß des natürlichen Sonnenjahres von 5 Stunden und 49 Minuten nichts ein. Daher war es ein wanderndes Jahr, oder ein Rückjahr, deſſen Anfang, wenn man es gegen das julianiſche hält, alle vier Jahre um einen Tag früher fallen mußte: ſo daß, wenn der Anfang deſſelben, wie Petav q) will, auf den 26ten Februar im 747ten Jahre vor Chriſti Geburt fiel, er im 744ten Jahre vor Chriſto, auf den 25ten Februar traf, u. ſ. f. Auf ſolche Weiſe ging dieß ägyptiſch-nabonaßariſche Jahr innerhalb 1460 Jahren durch alle Jahrszeiten des julianiſchen Jahres, und kam erſt nach Verlaufe dieſer Zeit wieder auf eben denſelben Tag des bürgerlichen Jahres zurück.

Nachdem aber Auguſtus durch die Schlacht bey Actium in Epir die Aegypter unter ſeine Bothmäßigkeit gebracht hatte: nahmen ſie das julianiſche Jahr gewiſſermaßen an r). Sie behielten die nabonaßariſchen Monate und die fünf angehängten Schalttage: allein um ſich nach dem julianiſchen Jahre zu richten, fingen ſie an, überdieß noch alle vier Jahre zwiſchen dem 28ten und 29ten Auguſt einen Tag einzuſchalten; jedoch nicht in einerley Jahre mit dem julianiſchen, ſondern in dem unmittelbar vorhergehenden. Den Anfang des Jahres ſetzten ſie auf den 29ten Auguſt des julianiſchen. Dieß julianiſche nach dem nabonaßariſchen eingerichtete Jahr nennt man, wegen der erwähn-

q) De doctr. temp. Lib. VII. C. 13. p. 649 et Lib. IX. C. 51. p. 123.

r) Dio Caſſ. hiſt. Rom. Lib. 51.

erwähnten Veranlaſſung dazu durch die Schlacht bey Actium, das actieſche Jahr.

Mit dem actieſchen Jahre kömmt das äthiopiſche, welches ebenfalls ein Sonnenjahr iſt, vollkommen überein. Es fängt ſich auch wie jenes mit dem 29ten Auguſt des julianiſchen Jahres an. Nur unterſcheidet es ſich durch die Namen der Monate, die jeder 30 Tage haben, und am Ende des Jahres 5 Schalttage, wie das actieſche, nach einander angehängt bekommen. Die Schalttage nennen ſie Pagomen: und die Namen der Monate ſind, Maſcaram, Tykymt, Hydar, Tyshas, Tyr, Jakatit, Magabit, Mijazia, Ginbet, Syne, Hamle, Habaſe.

Das ſyriſche Jahr iſt auch ein Sonnenjahr, das ſich beſtändig mit dem October des julianiſchen Jahres anfängt und mit dieſem, außer den Namen der Monate, völlig übereinkömmt. Ich will es hier nach dieſer Uebereinſtimmung vor Augen legen.

Syriſche Monate	Tage der Monate	Julianiſche Monate
Der erſte Tiſchrin	31	October
Der zweyte Tiſchrin	30	November
Der erſte Kanun	31	December
Der zweyte Kanun	31	Januar
Schabat	28	Februar
Adar	31	März
Niſan	30	April
Aijar	31	May
Haziram	30	Junius
Tamuz	31	Julius
Ab	31	Auguſtus
Elul	30	September.

Das jezdegerdiſche Jahr der Perſer war ein wanderndes Sonnenjahr von 365 Tagen, wovon einem jeden Monate 30 beygelegt und am Ende der zwölf

zwölf Monate 5 Schalttage zugeſetzt wurden. Es hat ſeinen Namen von dem letzten perſiſchen Könige Jezdegerd oder Jesdegird, der von den Saracenen zu des Heraklius Zeiten im 632 Jahre Chriſti umgebracht wurde s), und von Alfragan oder Alphergan t), Albategne u) und andern ſo genannt wird, ob er gleich bey dem Haython, Afkajoth, bey andern Hormisda heißt: weil es alsbald nach dem Tode deſſelben eingeführt ward. Aus der eben gegebnen Erklärung erhellt, daß das jezdegerdiſche Jahr mit dem nabonaßariſchen vollkommen übereinkam. Ich darf nur noch bloß die Namen ſeiner Monate herſetzen: da ſie alle gleich waren und 30 Tage hatten. Der allen gemeine Zuſatz, meh, bedeutet Monat. Mit dieſem heißen ſie Afrardin meh, oder Phrurdin meh, Adar Bahaſchth meh oder Ardihaſcht meh, Cardi meh, Thir meh, Merded meh, Schaharir meh, Mehar meh, Aben meh, Adar meh, Di meh, Behen meh, Affirer meh oder Aſphandar meh. Die fünf Schalttage werden Muſterakah genannt.

Neben dem jezdegerdiſchen Jahre kam im 1079 Jahre Chriſti das gelaleiſche Jahr unter den Perſern auf: da der Sultan von Koraſan oder Meſopotamien Gelaleddin Melixa, wovon es den Namen hat, das Jahr ſo einrichten ließ, daß die Tage in demſelben mit dem Anfange der Jahrszeiten nach dem natürlichen Sonnenjahre zuſammentrafen, und der Anfang eines jeden Monates mit dem Eintritte der Sonne in ein neues Zeichen zugleich fiel. So viel iſt aus einer Stelle

s) Haython, in paſſagio terrae ſanctae C. XV. apud Petau. de doctr. temp. Lib. XI. C. 51. p. 387.
t) C. I. apud Petau. l. c. p. 388.
u) C. 32. ap. Petau. l. c.

Stelle des Georgs Chryſokokka, bey dem Petav x) und andern, abzunehmen. Jedoch Petav ſucht wider den Scaliger zu behaupten, daß dieß Jahr niemals im bürgerlichen Leben gebraucht ſey: weil eines Theils die Monate der Perſer alle aus 30 Tagen beſtanden hätten, die Zeiten aber, worinn die Sonne ein Zeichen durchläuft, ungleich wären; andern Theils die Neumonde, das iſt, die erſten Tage der Monate, an den Eingang der Sonne in ein neues Zeichen nach dem gelaleiſchen Jahre gebunden ſeyn müßten; welches im bürgerlichen Leben nicht beobachtet werden könnte. Allein, wenn die Perſer gleich, ſo lange das jezdegerdiſche Jahr galt, nur gleiche Monate von 30 Tagen hatten: ſo folgt doch nicht, daß ſie, nachdem das gelaleiſche Jahr eingeführt war, eben ſolche Monate behalten haben ſollten. Es kömmt daher auf Zeugniſſe an, ob es wirklich geſchehen ſey, oder nicht. Nun beruft ſich Petav zwar auf den griechiſchen Mönch Iſaak, der in der letzten Hälfte des 14ten Jahrhunderts, und alſo faſt 300 Jahre nach der gelaleiſchen Einrichtung, auch mit dem griechiſchen Arzte Georg Chryſokokka beynahe zu einer Zeit, lebte, und auf den Brief des neuern Antiocheniſchen Patriarchen, Ignatius, an Scaligern, welche beyde Zeugniß ablegen, daß die Perſer ein Rückjahr von 365 Tagen aus zwölf gleichen und dreyßigtägigen Monaten nebſt fünf angehängten Schalttagen gebrauchten: aber dem Mönchen ſteht des Arztes Zeugniß entgegen; und da man nothwendig eines von beyden verwerfen muß, kann wohl des Arztes, eines Mathematikers, Bericht eher gelten, als des Mönchs Erzählung, der ſeine Nachrichten aus den Zeiten vor dem gelaleiſchen Jahre hergeholt haben mag. Der Patriarch, aus dem ſechzehn-

x) L. c. C. 52. p. 388 ſq.

zehnten Jahrhunderte, kann bey dem allen in ſeinem Briefe Recht gehabt haben: denn zu der Zeit mag das gelaleiſche Jahr, weil es zu ſeiner Beobachtung Aufmerkſamkeit erfordert, zu rechter Zeit den aus dem Ueberſchuſſe geſammleten Tag einzuſchalten, wohl ſchon, wenigſtens in einigen Gegenden, wieder aus dem Gebrauche gekommen ſeyn. **Petavs** andrer Einwurf fällt weg, ſo bald man erwägt, daß im bürgerlichen Jahre zwar bloß nach ganzen Tagen gerechnet wird, man aber dennoch ſagen kann, es treffe der erſte Tag des Monates mit dem Eintritte der Sonne in ein neues Zeichen zuſammen, wenn dieſer Eintritt noch in eben denſelben Tag fällt, ob er gleich einige Stunden oder Minuten früher geſchieht. Ich halte daher das gelaleiſche Jahr für ein bürgerliches Jahr unter den Perſern. Der erwähnte **Georg Chryſokokka** y) meldet in einer andern Stelle ausdrücklich, daß es ſich mit dem Eintritte der Sonne in den Widder, und folglich mit der Tages und Nacht Gleiche im Frühlinge, anfing. Um es in dieſer Ordnung zu erhalten, ſchaltete man von dem geſammleten Ueberſchuſſe des natürlichen Sonnenjahres über die ganzen Tage des bürgerlichen Jahres ſechs bis ſiebenmal alle vier Jahre einen ganzen Tag, und darauf erſt im fünften Jahre einmal wieder einen Tag, ein, damit das, was bey den ſechs oder ſieben erſten Schaltjahren zu viel gerechnet war, durch Verſchiebung der Einſchaltung bis ins fünfte Jahr, wieder abgehn möchte. Sie ſetzten aber das natürliche Sonnenjahr auf 365 **Tage**, 5 **Stunden**, 49 **Minut.** 15 **Sekund.** keine **Terz.** und 48 **Quart.** Alſo behält dieß Jahr die Zeiten der Sonnenwenden und der Tags und Nacht Gleichen beſtändig auf einem und eben demſelben Tage, und kömmt mit dem

y) Ap. Petau. l. c. p. 393.

Laufe der Sonne am beſten überein. Auch hat es in Abſicht auf die Einſchaltungen die bequemſte Einrichtung unter allen: da es das, was durch etliche Einſchaltungen eines ganzen Tages zu viel genommen wird, bald wieder aufhebt, ehe es im bürgerlichen Leben merklich werden und eine Unordnung verurſachen kann.

Ich habe das **jüdiſche Jahr** ſo lange unberührt gelaſſen: weil dasjenige, welches man gemeiniglich das **alte Jahr der Juden** nennt, meinen Gedanken nach eine neuere Erfindung iſt, wovon ich in der hiſtoriſchen Zeitrechnung Beweis zu geben ſuchen werde. Inzwiſchen muß ich doch dieß erſonnene Jahr, da es bey den meiſten Zeitrechnungen angenommen wird, hier anzeigen. Es iſt das ſo genannte **alte Jahr der Hebräer** ein Mondjahr, das ordentlich aus zwölf Monaten von 30 und 29 Tagen wechſelsweiſe beſteht, und entweder durch eilf, bisweilen auch zwölf, am Ende des Jahres hinzugeſetzte Tage, oder durch einen ganzen Schaltmonat, mit dem Sonnenjahre in Uebereinſtimmung gebracht wird. In dem erſten Falle, wenn die Einſchaltung jährlich bisweilen durch 11 und bisweilen durch 12 Tage geſchieht, iſt es ein **ordentlichs Mondſonnenjahr**, oder **ordentlich verglichnes Jahr**. Hier ſind die Namen, welche man für die Monate deſſelben geborgt hat: hier ſind auch die Tage, woraus ein jeder Monat beſtehen ſoll.

Namen der Monate	Tage der Monate
Niſan oder Abib	30
Ijar oder Zius	29
Sivan	30
Tamus oder Thamuz	29
Ab	30
Elul	29

Tisri

Tisri oder Ethanim	30
Marchesvan oder Bul	29
Kisleu	30
Tebeth	29
Schabat oder Schebat	30
Der erſte Adar im Schaltjahre	30
Adar im gemeinen Jahre, oder Der zweyte Adar im Schaltjahre	29

In einem **überlaufenden Jahre** bekömmt der Marchesvan 30, und in einem **mangelhaften Jahre** der Kisleu nur 29 Tage: denn eben von dieſer Anzahl der Tage in den eben genannten Monaten heißt das eine das **überlaufende** und das andre das **mangelhafte Jahr**; der Grund aber, warum dieſer Zuſatz, oder dieſe Abkürzung bisweilen geſchieht, liegt in der jüdiſchen Berechnungsart, wovon ich im Folgenden bey Gelegenheit der Kalender etwas ſagen werde.

Man hat aber auch noch ein **neueres Jahr der Juden**. Das haben ſie wirklich in ſpätern Zeiten gebraucht und gebrauchen es noch in gottesdienſtlichen Sachen. Es iſt wiederum ein Mondjahr von zwölf Monaten in den gemeinen, hingegen in den Schaltjahren von dreyzehn Monaten, und die Schaltjahre ſind, in einem wiederkehrenden Kreiſe von 19 Jahren, das 3te, das 6te, das 8te, das 11te, das 14te, das 17te und das 19te, wodurch die Juden ihr Jahr mit dem Sonnenjahre in Uebereinſtimmung zu bringen ſuchen. Der Anfang dieſes Jahres wird an den Neumond, der zunächſt nach der Tages und Nacht Gleiche im Herbſte folgt, gebunden. Ich füge hier die Namen der Monate nach ihrer Ordnung, und die Länge eines jeden, bey.

Namen der Monate	Tage der Monate
Tisri	30
Marchesvan	29
Kisleu	30
Tebeth	29
Schebat	30
Adar	29
Veadar im Schaltjahre	30
Niſan	30
Jjar	29
Sivan	30
Tamutz	29
Ab	30
Elul	29

Es giebt auch hier ein überlaufendes Jahr, wenn der Marchesvan 30, und ein mangelhaftes, wann der Kisleu nur 29 Tage hat. Theils Aberglauben, theils Unwiſſenheit haben in die Berechnung des jüdiſchen Jahres viele Schwierigkeiten ohne Noth eingeführt. Was davon zu wiſſen nöthig iſt, wird im Folgenden an ſeinem Orte vorkommen. Gegenwärtig iſt nur noch zu bemerken, daß, wenn bey dem alten Jahre der Hebräer die Einſchaltung nicht jährlich durch 11 oder 12 Tage, ſondern nach Verlauſe einiger Jahre durch einen ganzen Monat angenommen wird, ſo wohl das vermeinte alte, als das neuere Jahr der Juden, in der That ein unordentliches Mondſonnenjahr, oder unordentlich verglichnes Jahr iſt, wobey das Mondjahr zum Grunde liegt, und außer den Schaltjahren allein beobachtet wird.

Wie die Juden ihre Feſte an den Mondlauf gebunden und eben deswegen das Mondjahr zum Grunde ihres bürgerlichen Jahres gelegt haben: ſo iſt es auch von den Türken und mahometaniſchen Arabern geſchehn. Jetoch weichen dieſe von den

Juden

Juden nicht nur darinn, daß ſie es nicht nach dem Sonnenlaufe vergleichen, ſondern auch in ihrer Berechnung und ihren Einſchaltungen ab. Sie haben ein Mondjahr, das aus zwölf Monaten, wechſelsweiſe von 30 und 29 Tagen beſteht, zu denen in den Schaltjahren noch ein Tag hinzukömmt. Dieſen Tag ſchalten ſie, nach einem wiederkehrenden Kreiſe von 30 Jahren, allemal im 2ten, 5ten, 7ten, 10ten, 13ten, 15ten, 18ten, 21ten, 24ten, 26ten, und 29ten Jahre ein. Die Einſchaltung eines ganzen Monates gebrauchen ſie nicht. Es iſt alſo ihr Jahr ein bloßes Mondjahr. Der Anfang deſſelben fällt für das erſte Jahr, womit ſie ihre Jahre zu zählen angefangen haben, nach ihrer Gewohnheit auf den 16 Jul. und den ſechſten Tag der Woche nach dem julianiſchen Jahre. Man ſehe hier eines jeden Monates Namen, Ordnung und Länge.

Namen der Monate	Tage der Monate
Muharram	30
Saphar	29
Der erſte Rabia	30
Der andre Rabia	29
Der erſte Jomada	30
Der andre Jomada	29
Rajab	30
Schaaban	29
Samadan oder Ramadan	30
Schawal	29
Dulkaadah	30
Dulheggia	29

Im Schaltjahre hat dieſer letzte Monat 30 Tage.

Von dem mexikaniſchen Jahre der Amerikaner will ich nur wenig anführen: weil es in der Geſchichte von keinem ſo großen Nutzen iſt. Es beſteht aus 365 Tagen, die unter 18 Monate, jeden von 20

 Tagen,

Tagen, und den Zuſatz von 5 Schalttagen am Ende des Jahres vertheilt ſind. Folglich iſt es ein wanderndes Sonnenjahr. Wer die Namen der Monate und ſonſt noch etwas mehr davon zu leſen Belieben findet, dem kann Scaliger z) dienen, welcher die Nachrichten vornehmlich aus dem Franciſc. Lopez Gomara und Joſeph Acoſta geſammlet hat.

Ich komme nun endlich auf die neueſte Einrichtung des Jahres. Dieſe gründet ſich auf eine Verbeſſerung des julianiſchen. Dazu hatte ſchon der Pabſt Gregorius XIII., da er im 1582ten Jahre Chriſti, den 5ten Octob., 10 Tage von dem julianiſchen Jahre wegzulaſſen und die Einſchaltungen genauer einzurichten, verordnete, den Weg geöffnet. Nachdem aber 1699, den 23ten Septemb., auf dem Reichstage zu Regensburg von den evangeliſchen Ständen der Schluß gefaßt war, noch einen Tag mehr, welcher ſeit Gregors Verfügung angewachſen war, alſo zuſammen eilf Tage, wegzulaſſen, und die gregorianiſche Verbeſſerung, mit einiger Veränderung wegen der Zeit des Oſterfeſtes, anzunehmen: ſo ward das verbeſſerte Jahr allgemeiner. Es kam darauf an, daß das Uebermaaß des julianiſchen Jahres, welches ſeit der nicäniſchen Kirchenverſammlung, weil man zu viel einſchaltete, im 1700ten Jahre bis auf eilf Tage angewachſen war, durch genauere Einſchaltung vermieden würde: nachdem man vorher die zu viel eingeſchalteten Tage weggeworfen hatte. Nun betrug das, was bey der Verfaſſung des julianiſchen Jahres zu viel eingeſchaltet ward, in hundert Jahren 18 Stunden und 20 Minuten, wie oben bewieſen iſt, folglich in vierhundert Jahren 3 Tage, 1 Stunde und 20 Minuten. Wenn man alſo in dem hunderteſten Jahre dreymal nach einander nichts, und erſt, wenn das hunderte Jahr zum vierten mal wie-

z) De emend. temp. Lib. III. p. 224 ſqq.

wiederkam, einen Tag ſo, wie es alle vier Jahre geſchehen ſollte, einſchaltete: ſo hoben ſich die überflüſſigen drey Tage auf. Man wählte daher dieß Mittel: und ſo entſtand das verbeſſerte Jahr, welches auch das gregorianiſche genannt wird, weil der Pabſt Gregor XIII. dieſe Anordnung ſchon vorher gemacht hatte. Aus dem, was geſagt iſt, folgt die Erklärung des gregorianiſchen Jahres: es iſt ein julianiſches, aber ſo verbeſſertes Jahr, daß das hunderteſte Jahr, welches nach des Julius Cäſars Einrichtung allemal ein Schaltjahr ſeyn ſollte, dreymal nach einander ein gemeines Jahr bleibt und nur das vierhunderteſte ein Schaltjahr iſt. Im 1700ten Jahre ward die Einſchaltung zum erſten male unterlaſſen. Deswegen werden auch das 1800te und 1900te gemeine Jahre ſeyn: und das 2000te wird erſt unter den hunderten wieder ein Schaltjahr werden. Allein, ob hiedurch gleich der grobe Fehler von dreyen Tagen in vierhundet Jahren verhütet wird: ſo bleibt dennoch das gregorianiſche Jahr in vierhundert Jahren um ſo viel zu groß, als das Uebermaaß des julianiſchen in derſelben Zeit über die ganzen Tage beträgt. Dieß iſt nach der eben vorher gemachten Berechnung 1 Stunde und 20 Minuten. Es wird demnach, wenn die Welt ſo lange ſtehen ſollte, das gregorianiſche Jahr in 7200 Jahren, um einen ganzen Tag wieder zu groß ſeyn. Das gelaleiſche hat vor demſelben viele Vorzüge: es iſt in Abſicht auf die Einſchaltung beſſer eingerichtet; und es kömmt mit dem Laufe der Sonne in den Abtheilungen ſeiner Monate mehr überein. So wohl bey dem julianiſchen, als gregorianiſchen Jahre iſt es eine unſchickliche Sache, daß diejenigen Monate, da die Sonne die Tage verlängert und am längſten in ihren Zeichen verweilt, die kürzeſten, und hingegen diejenigen, in welchen die Sonne kürzere Tage macht

und ihre Zeichen am geſchwindeſten durchläuſt, die längſten ſind. Im bürgerlichen Leben kann man nun zwar ſo, wie es nach der letzten Verbeſſerung iſt, damit auskommen: aber es würde doch vortheilhafter ſeyn, auch in der bürgerlichen Verfaſſung dem natürlichen Sonnenjahre genauer zu folgen. Es würde einem jeden die Unterſcheidung der Zeiten dadurch erleichtert, und die Erkenntniß des wahren Sonnenjahres allgemeiner gemacht werden. Allein iſt eine ſolche Verbeſſerung nicht mehr zu wünſchen, als zu hoffen? Warum ſollte man ſie nicht hoffen können? Man dürfte nur die Nutzbarkeit davon fleißiger und genauer vorſtellen: ſo würden ſich mit der Zeit wohl ſo vortheilhafte Umſtände zeigen, daß ſie ins Werk zu richten wäre. Es iſt mit allen Verbeſſerungen langſam zugegangen: und endlich ſind ſie doch erfolgt. Die Wahrheit findet allemal eine oder die andre Zeit, mit ihrem Lichte durchzubrechen. Vergebens hatten die koſtnitziſche, baſelſche, lateraniſche, und tridentiniſche Kirchenverſammlungen ſich um eine Verbeſſerung des julianiſchen Jahres bemühet: nachher kam ſie doch zu Stande. Die Sternkunde hat in den neuern Zeiten, gegen die alten, unter uns viel gewonnen. Man muß ſich davon billig auch zur Verbeſſerung des Jahres viel Gutes verſprechen: wann Zeit und Umſtände ſich dazu ſchicken werden.

In der Geſchichte iſt es unentbehrlich, daß, wenn gewiſſe Begebenheiten auf ihre eigentliche Zeit genau geſetzt werden ſollen, man beſtimmen könne, ob das Jahr, in welches eine Begebenheit fällt, ein gemeines oder ein Schaltjahr ſey. Darum muß die mathematiſche Zeitrechnung dieß bey einem jeden Jahre zu finden lehren. Es iſt keine Schwierigkeit. Alle vierte Jahre ſind Schaltjahre: und, da man mit 1 zu rechnen anfängt, muß ein gewiſſes julianiſches oder gregorianiſches Jahr, wenn es ein Schaltjahr

iſt,

iſt, gerade ſo vielmal vier Jahre in ſich faſſen, als mit ihm Schaltjahre verlaufen ſind, und nichts mehr, nichts weniger enthalten. Iſt es aber kein Schaltjahr: ſo muß es über die verlaufnen Schaltjahre gerade ſo viel Jahre mehr in ſich begreifen, als nach dem letzten Schaltjahre verfloſſen ſind. Folglich darf man ein jedes gegebnes Jahr, es ſey ein julianiſches oder gregorianiſches, wenn man wiſſen will, ob es ein gemeines oder ein Schaltjahr ſey, nur durch vier theilen oder dividiren. Geht es durch die Theilung gerade auf: ſo iſt es ein Schaltjahr, und die durch Theilung gefundne Zahl, oder der Quotient, zeigt, wie viele Schaltjahre ſeit dem Anfange dieſer Jahrrechnung mit ihm verfloſſen ſeyn, oder das wievieleſte Schaltjahr es ſey. Bleibt nach der Theilung eine Zahl übrig: ſo weiſt dieſe an, das wievieleſte Jahr es nach dem letzten Schaltjahre ſey, und der Quotient beſtimmt die Anzahl der ſchon nach eben derſelben Jahrrechnung verfloßnen Schaltjahre. Man theile, zum Beyſpiele, das gegenwärtige 1763te Jahr durch 4: ſo bleibt die Zahl 3 übrig. Es iſt alſo dieß das 3te Jahr nach dem letzten Schaltjahre, und der Quotient 440 zeigt, daß ſeit dem Anfange unſrer Jahrrechnung 440 Schaltjahre bereits verfloſſen ſeyn müſſen. Nimmt man das nächſtkünftige 1764te Jahr, und theilt es ebenfalls durch 4: ſo bleibt nichts übrig. Folglich iſt es ein Schaltjahr, und der Quotient 441 weiſt an, daß es ſeit dem Anfange unſrer Jahrrechnung das 441te Schaltjahr ſeyn wird. Da aber bey der letzten Verbeſſerung verordnet iſt, daß von den hunderteſten Jahren allemal dreye nach einander gemeine und nur das vierhunderteſte ein Schaltjahr ſeyn ſoll: ſo muß man dieß zugleich für die Zukunft in Betrachtung ziehn. Sonſt würde man z. B. das 1800te und 1900te Jahr zu Schaltjahren machen, wie ſie es nach der julianiſchen Regel ſeyn ſollten: da ſie

es

es doch nach der neuern Verfügung nicht ſeyn müſſen. Will man auch hierzu eine Regel haben: ſo iſt ſie ebenfalls leicht, und beruhet auf ähnlichen Gründen mit der vorigen. Alle vierhunderteſte Jahre ſind nur Schaltjahre. Wenn man demnach die zwo letzten Nullen von den hunderteſten Jahren wegläßt, und den Ueberreſt durch 4 theilt: ſo findet man, ob er aufgehe oder noch eine Zahl übrig laſſe. Geht er gerade auf; ſo muß es ein vierhunderteſtes Jahr und folglich ein Schaltjahr ſeyn: bleibt eine Zahl übrig; ſo zeigt dieſe, das wievieleſte es unter den hunderteſten Jahren nach dem letzten Schaltjahre von den hunderteſten Jahren ſey. Man nehme z. B. das 2000te Jahr, und theile, nachdem man die zwo letzten Nullen weggelaſſen hat, 20 durch 4: ſo ſieht man, daß 20 durch dieſe Theilung gerade aufgeht, und deswegen das 2000te Jahr unter den hunderteſten ein Schaltjahr ſeyn wird. Will man es hingegen von dem 1800ten Jahre wiſſen: ſo findet man, nachdem auf die vorige Art verfahren, und nach Weglaſſung der beyden letzten Nullen 18 durch 4 getheilt iſt, daß nach der Theilung die Zahl 2 übrig bleibt, und folglich das 1800te Jahr, erſt das zweyte nach dem letzten Schaltjahre von den hunderteſten iſt, alſo, der neuen Verordnung gemäß, kein Schaltjahr ſeyn muß.

§. 9.

Bey der Verſchiedenheit von Jahren, die ich bisher erklärt habe, hat man nothwendig bemerken müſſen, daß unter den Völkern das Mondjahr entweder gänzlich aus der Acht gelaſſen, oder auf eine unſchickliche Art, bisweilen gar ſo, daß weder ein Sonnen noch ein Mondjahr herauskam, in das Sonnenjahr verwickelt worden iſt: wo man nicht ein bloſſes Mondjahr behalten hat. Wie wenig erfüllen alle dieſe Gewohnheiten die Abſicht des ſo ordentlichen

Laufs

Laufs der Sonne und des Mondes, daß ſie, neben der Erleuchtung unſres Erdballes, beyde auch Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre geben ſollen a)? Zieht man das Mondjahr in gar keine Betrachtung: ſo handelt man wider die Abſicht, wozu er in ſeinem Maaße ſo wohl, als die Sonne, geſetzt iſt; und läßt einen erheblichen Vortheil, die Zeit genauer und ſicherer in manchen Fällen zu beſtimmen, unbeſonnener Weiſe aus der Acht. Bleibt man bloß bey dem Mondjahre, und richtet ſich nicht nach dem Laufe der Sonne: ſo macht man es noch ärger; da die Sonne eigentlich durch ihren ſcheinbaren Lauf von einem Punkte ihres Laufkreiſes bis wieder zu demſelben, das Jahr beſtimmt, und das Mondjahr bloß nach einiger Uebereinkunft des monatlichen Umlaufes des Mondes um die Erde, wenn die Zeit dieſes Umlaufes zwölfmal genommen wird, den Namen des Jahres mit dem Sonnenjahre gemein hat; weil dieſer Zeitbegriff von zwölf Mondenmonaten mit dem Sonnenjahre zugleich beſondre Dienſte thut, die Zeit einer Begebenheit in dem Sonnenjahre durch mehrere Merkmaale ſicherer feſtzuſetzen. Es iſt daher das einzige, der Offenbarung und der Vernunft gemäßeſte, Mittel, zu ſicherer Beſtimmung der Zeit, beyde Jahre mit einander, auf eine ihrer wahren Beſchaffenheit gemäße Art, zu verbinden. Aber wie? Iſt es wohl die rechte Art der Verbindung, wenn man ſie ſo unter einander verwickelt, daß ein Jahr daraus wird, das weder ein eigentliches Sonnen, noch ein eigentliches Mondjahr iſt? Dieß iſt inzwiſchen alles, was die Erfinder des **ordentlichen verglichnen Jahres** oder **Mondſonnenjahres** gethan haben. Freylich iſt es noch ein wenig beſſer, als wenn man, wie die neuern Juden, ein **unordentlich verglichnes Jahr** annimmt,

a) 1 B. Moſ. I. 14.

annimmt, das bisweilen ein bloßes Mondjahr, bisweilen weder Mond, noch Sonnenjahr, iſt: allein man verliert auch bey dem ordenlichen Mondſonnenjahre den Vortheil von beyden natürlichen Jahren. Es iſt demnach kein andrer Weg zur vollkommnen Erreichung der Abſicht beyder Jahre übrig, als daß man beyde mit aller möglichen Sorgfalt auf das genaueſte nach ihrer ganzen Länge und ihren Eintheilungen in Tage, Wochen, und Monate beſtimme, beyde für ſich beſonders in die Rechnung nehme, und nach der verſchiednen Einrichtung des gemeinen Weſens, ſo wohl in gottesdienſtlichen als bürgerlichen Sachen, zum bürgerlichen Jahre entweder ein bloßes Sonnenjahr, oder ein bloßes Mondjahr wähle. Alsdann hat man den augenſcheinlichen Vortheil, daß, wenn ein Mondjahr zum bürgerlichen Jahre angenommen iſt, man durch die ordentlich fortgeführte Berechnung des Sonnenjahres aus den Tagen, Wochen und Monaten des bürgerlichen Mondjahres nicht allein die Tage, Wochen, und Monate des Sonnenjahres beſtimmen, ſondern auch die Zahl der verlaufnen Sonnenjahre, als der eigentlichen Jahre, feſtſetzen kann: oder, daß, wenn das gewählte bürgerliche Jahr ein Sonnenjahr iſt, und alſo von ſelbſt, wenn es angezeigt wird, die Zahl der verſtrichnen eigentlichen Jahre anweiſt, man, durch die Anzeige des Tages und Monates von dem mit dem Sonnenjahre zugleich laufenden Mondjahre, die Zeit einer Begebenheit durch die von dem Mondjahre genommenen Kennzeichen deſto ſicherer feſtzuſetzen im Stande iſt. Auf dieſe Art der Verbindung beyder Jahre, welche der Zeitrechnung, und durch dieſelbe der Geſchichte, ſo vortheilhaft iſt, hätte man durch vernünftige Ueberlegung von ſelbſt kommen können: dennoch hat man nicht darauf geſehn; ob gleich durch die Zeitrechnung in der heiligen Schrift

die deutlichſte Anleitung dazu gegeben iſt. Allein dieß letztre gehört in die hiſtoriſche Zeitrechnung, und bey derſelben werde ich mehr davon zu ſagen Gelegenheit haben. Unterdeſſen will ich nur zu bedenken geben, ob es nicht beſſer geweſen ſeyn würde, den Laufkreis der Sonne nach der Anzahl der Tage des Sonnenjahres vielmehr in 365 Theile, als in 360, einzutheilen; wie man auf dem Beobachtungsringe des ägyptiſchen Königs Oſymondyas dieſe Eintheilung gefunden hat: da man doch in den untern Abtheilungen die ſonſt gewöhnliche Abmeſſung eines Grades von dem Kreiſe zu verlaſſen und ſich nach den zwölf himmliſchen Zeichen zu richten genöthigt worden iſt. Es iſt wenigſtens ſehr unnatürlich, einen Kreis, den die Natur durch ſo merkliche Veränderungen, wie Tag und Nacht ſind, in 365 Theile zu zergliedern anweiſt, willkürlich in 360 einzutheilen: bloß deswegen, weil man eben ſo willkürlich, ob gleich einiger Rechnungsvortheile wegen, einen jeden Kreis in 360 Grade einzutheilen beſchloſſen hat.

§. 10.

Ich habe nunmehr alles, was zur Eintheilung der Zeit gehört, ſo vollſtändig, als es zu meiner Abſicht auf die Geſchichte nöthig iſt, vorgetragen. Denn die Unterſcheidung der Tage, Wochen, Monate und Jahre, nebſt den untern Eintheilungen von jeden in kleinere Zeitmaaße, iſt alles, was dahin gerechnet werden kann. So bald man eine Zeit von einigen Jahren nimmt, ſetzt man einen Zeitraum, der durch Tage, Wochen, Monate und Jahre, als Zeittheile beſtimmt werden muß: ob man gleich nach dem gemeiniglich ſchwankenden Gebrauche zu reden, einige Tage, einige Wochen und Monate, eben ſo wohl einen Zeitraum nennen könnte. In der Zeitrechnung hat man bey der langen Folge von Begebenheiten allemal mit einer Anzahl von Jahren zu thun, wenn es auf die

Beſtim-

Beſtimmung eines Zeitraumes ankömmt. Ich habe alſo itzt das **erſte Hauptſtück** der mathematiſchen Zeitrechnung vollendet, und ſchreite zu **dem andern**, welches die Beſtimmung eines jeden Zeitraumes nach mathematiſchen Grundſätzen betrifft. Bey dieſem kömmt es nun auf die Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung vornehmlich an. Hätte man allemal das Sonnen und Mondjahr gehörig mit einander verbunden: ſo würde man von ſelbſt Merkmaale genug gefunden haben, einen jeden Zeitraum ſicher zu bezeichnen. Da man das aber nicht gethan hat: ſo iſt man genöthigt worden auf allerley Erfindungen zu gedenken. Alle kommen inzwiſchen auf die Beſtimmung eines gewiſſen Zeitraumes hinaus. Damit man nun dieß andre Hauptſtück der mathematiſchen Zeitrechnung deſto leichter überſehen und von den dabey eingeführten Kunſtwörtern zum voraus einen deutlichen Begriff faſſen möge: will ich die vornehmſten Abtheilungen, die ſich darinn machen laſſen, hier vorlegen, und die Erklärung der Wörter, worauf dieſelben ankommen, beyfügen. Will man einen Zeitraum beſtimmen: ſo muß man gewiſſe Merkmaale haben, die Zeiten von einander zu unterſcheiden. Dieſe Merkmaale, wodurch die Zeiten von einander unterſchieden werden, heißen **Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung**, oder **chronologiſche Charactere**. Von denſelben muß daher **zuvörderſt** gehandelt werden. Es machen aber die verſchiednen Zeitkreiſe einen beträchtlichen Theil davon aus. Ein **Zeitkreis**, oder **Cyclus**, iſt überhaupt eine Reihe von Jahren, die ſich, nachdem ſie verlaufen iſt, beſtändig wieder von vorne anfängt. Allein er kann entweder nur aus einer Reihe von wiederkehrenden Jahren beſtehn: oder aus mehrern ſolchen Reihen zuſammengeſetzt ſeyn. So unterſcheiden ſich die Zeitkreiſe natürlich in **einfache** und **zuſammengeſetzte**.

mengeſetzte. Für beyde ſchickt ſich der Name, **Periodus**, ſo wohl, als der Name, **Cyclus**. Deswegen findet man, daß ein Zeitkreis, der bey einigen Zeitrechnungslehrern ein **Cyclus** heißt, von andern **Periodus** genannt wird. Jedoch iſt es nicht gewöhnlich, die zuſammengeſetzten Zeitkreiſe Cyklen zu nennen; ſondern ſie heißen beſtändig **Perioden**: ſo daß zwar einige Arten von Cyklen auch Perioden; aber die großen Perioden niemals Cyklen genannt werden. Ich ſehe alſo, da die Benennung von einfachen und zuſammengeſetzten Zeitkreiſen nicht gewöhnlich iſt, und der Unterſchied gleichwohl ſeinen Grund hat, kein beßres Mittel, als daß man die erſten alleine **Zeitkreiſe**, oder **Cyklen**, die andern **große Umlaufkreiſe** oder **Perioden**, nenne. Und ſo werde ich, alle Verwirrung zu vermeiden, dieſe Namen beſtändig gebrauchen. Mit der Abhandlung von den großen Umlaufskreiſen wird ſich die erſte Abtheilung beſchließen. Wenn nun dieſe und andre Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung erklärt und die Berechnung nach derſelben gelehrt iſt: ſo muß zunächſt gezeigt werden, wie ein jeder Zeitraum denſelben gemäß zu beſtimmen ſey. Dieß kann nicht anders, als nach den Jahren, die derſelbe in ſich faßt, geſchehen. Soll dabey etwas gewiſſes feſtgeſetzt werden: ſo iſt nothwendig, den Anfang, wovon die Jahre eines Zeitraums gerechnet werden, auszumachen. Der erſte Theil eines Zeitraumes, von welchem an die Jahre deſſelben gezählt werden, heißt die **Jahrzahlgränze** oder **Epoche**: und die Weiſe, nach einer gewiſſen Jahrzahlgränze die Jahre zu zählen, heißt die **Jahrrechnung** oder **Aere**. Dieſe Unterſcheidung iſt dem Sprachgebrauche gemäß: ob gleich **Epoche** und Aere oft für einerley angeſehn werden; weil ſich eines auf das andre bezieht. Es muß demnach hier die Verſchiedenheit der Jahrzahlgränzen und

Jahrrechnungen nach Regeln beurtheilt werden. Dieß kann man für die **zwote Abtheilung** annehmen. Endlich muß auch gezeigt werden, wie nach den Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung alle Jahre in ihren Theilen von Monaten, Wochen und Tagen einzurichten ſind. Das geſchieht durch die nöthige Anweiſung von den Kalendern. Und dieſer Unterricht wird der Inhalt der **dritten und letzten Abtheilung** ſeyn.

§. 11.

Die Zeit wird nach den Bewegungen der Himmelskörper, ſonderlich der Sonne und des Mondes, eingetheilt: wie wir bey dem ganzen erſten Hauptſtücke der Zeitrechnung beſtändig wahrgenommen haben. Was alſo in dieſen Bewegungen eine Verſchiedenheit anzeigt, das muß auch zur Unterſcheidung der Zeiten von einander dienen. Nun iſt in den Erſcheinungen der Himmelskörper, wie ſie ſich bewegen, eine merkliche und ſichtbare Verſchiedenheit. Die Sonne ſteigt eine Zeitlang, bis ſie eine gewiſſe Höhe erreicht hat; dann ſenkt ſie ſich wieder bis auf eine gewiſſe Erniedrigung: bisweilen wird ſie auch verfinſtert. Der Mond erſcheint beſtändig mit einem abwechſelnden Lichte nach ſeinem verſchiednen Stande gegen die Sonne: und bisweilen wird er ebenfalls verfinſtert. Die übrigen Irrſterne zeigen ſich nicht weniger in einer verſchiednen Erſcheinung nach ihrem Stande gegen einander ſo wohl, als gegen die Sonne und den Mond. Auch läßt ſich eine jede Veränderung von dieſer Art genau berechnen. Folglich ſind alle dieſe verſchiednen Erſcheinungen der Himmelskörper in ihren Bewegungen bequem, die Zeiten von einander zu unterſcheiden. Sie ſind demnach **Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung**. Worinn aber haben ſie ihren Grund? Iſt es nicht bloß in der natürlichen Beſchaffenheit ihrer Bewegung? Alſo ſind ſie **natürliche Unter-**

ſchei-

ſcheidungszeichen der Zeitrechnung: und wenn man dieſe erklären will, ſind ſie ſolche Unterſcheidungszeichen, die von der Bewegung der Himmelskörper abhangen. Da es die Natur allein iſt, welche durch die Bewegung der Himmelskörper die Eintheilung der Zeit und ihren Unterſchied beſtimmt: ſo müſſen billig die natürlichen Unterſcheidungszeichen allemal zum Grunde liegen. Menſchlichen Bemühungen iſt dabey nichts übrig gelaſſen, als die Verſchiedenheit oder Uebereinſtimmung derſelben zu bemerken, und zu unterſuchen, ob ſich nicht eine gleiche und wiederkehrende Folge von einigen oder von allen entdecken und feſtſetzen laſſe: oder durch gewiſſe Begebenheiten, die mit einem oder mehrern von ihnen zuſammentreffen, ſich die Unterſcheidung zu erleichtern. Wenn bloß die Folge einiger natürlichen Erſcheinungen der Himmelskörper, wie ſie wirklich zu beobachten ſind, durch ihre Abweichung oder Uebereinkunft in der Zeit, feſtgeſetzt wird: ſo bleiben es **natürliche Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung**; denn es trägt dazu ja die menſchliche Bemühung nichts als die Aufmerkſamkeit und Beobachtung bey; und dieſe machen nicht ſolche Unterſcheidungszeichen, ſondern dienen bloß, ſie zu erkennen. Deswegen gehören die **Zeitkreiſe**, die ſich bloß auf natürliche Unterſcheidungszeichen gründen, auch ſelbſt zu eben der Art. Wird aber eine gewiſſe Folge von wiederkehrenden Begebenheiten im menſchlichen Leben, die nach menſchlicher Anordnung beſtändig auf eine feſtgeſetzte Zeit fallen, zur Unterſcheidung angenommen; oder werden entweder mit natürlichen Zeitkreiſen willkürlich angenommne, oder bloß natürliche Zeitkreiſe, auf eine willkürliche Art mit Begebenheiten verbunden: ſo müſſen ſolche Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung **kunſtmäßige** oder **eingeführte** genannt werden. Man erklärt ſie daher billig durch ſolche, die von den Menſchen willkür-

lich eingeſetzt ſind. Unter den gewöhnlichen Zeitkreiſen iſt, nach den nicht mehr gebräuchlichen Olympiaden der Griechen, und Luſtren der Römer, nur allein der Zinszahlkreis, wovon im Folgenden zu reden ſeyn wird, ein willkürliches und alſo kunſtmäßiges oder eingeführtes Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung: die großen Umlaufskreiſe aber ſind bisher alle von dieſer Art. Wenn endlich gewiſſe Begebenheiten, die durch Zeugniſſe der Geſchichtſchreiber mit einer gewiſſen Zeit nach einer gewiſſen Jahrrechnung verbunden ſind, in der Zeitrechnung zur Unterſcheidung der Zeiten gebraucht werden: ſo entſtehn daraus die hiſtoriſchen Unterſcheidungszeichen; und die eben angegebnen Merkmaale machen die Erklärung derſelben aus. Auf ſolchen beruhen in der Zeitrechnung alle Beſtimmungen und Vergleichungen der verſchiednen Epochen oder Jahrzahlgränzen. Nun iſt unter den Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung keine Verſchiedenheit mehr möglich, die nicht zu einer oder der andern von den bisher beſtimmten Arten gehören ſollte. Denn ſie ſind entweder natürlich: oder ſie hangen von Menſchen ab. Sind ſie natürlich: ſo behalten ſie den Namen davon. Hangen ſie aber von den Menſchen ab: ſo muß es entweder von ihrer Willkür ſeyn; oder von ihren Zeugniſſen über wirkliche Begebenheiten. Und dann heißen die erſten kunſtmäßige: die letztern hiſtoriſche Unterſcheidungszeichen. Die hiſtoriſchen bedürfen keiner beſondern Erklärung: weil ſie bloß auf Zeugniſſen aus der Geſchichte beruhn, und das, was zu ihrer Prüfung nöthig iſt, aus einer andern Wiſſenſchaft vorausgeſetzt wird; wie ich es oben in dem erſten Abſchnitte der Vorbereitung über dieß ſchon vorgetragen habe. Die Anwendung derſelben in Beurtheilung der verſchiednen Jahrrechnungen wird das Uebrige zeigen. Von den andern beyden

Arten werde ich nun genauer zu reden haben. Ich werde von den natürlichen den Anfang machen, und hiernächſt zu den kunſtmäßigen fortgehn. Da aber von den natürlichen Unterſcheidungszeichen die einfachſten, welche, außer den Beobachtungen des verſchiednen Standes andrer Irrſterne, vornehmlich von den Sonnenwenden, von den Tages und Nacht Gleichen, von den Neu= und Vollmonden, und den Finſterniſſen der Sonne ſo wohl, als des Mondes, hergenommen werden, in der Sternkunde ihre hinlängliche Erklärung finden, und davon dasjenige, was zum Verſtande der Zeitrechnung unentbehrlich iſt, theils ſchon oben erklärt worden, theils einem jeden leicht bekannt ſeyn kann: ſo darf man daher nichts mehr, als eine genauere Vorſtellung von den natürlichen Zeitkreiſen und den Regeln ihrer Berechnung erwarten. Und was von den kunſtmäßigen Unterſcheidungszeichen zu ſagen iſt, das wird, nach wenigen Worten von den Olympiaden und Luſtren, die Erklärung des Zinszahlkreiſes und der großen Umlaufskreiſe, nebſt der Art, ſie zu berechnen und mit andern, oder unter einander, zu vergleichen, betreffen.

§. 12.

Die Vergleichung des Laufes der Sonne und des Mondes iſt unter den natürlichen Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung eines der erheblichſten: indem die Erſcheinungen dieſer beyden Himmelskörper uns nicht nur den Grund zu aller gewöhnlichen Eintheilung der Zeit an die Hand geben; ſondern auch die merklichſten ſind, einen jeden Zeitraum nach ihnen zu beſtimmen. Man muß ſich daher billig mehr darüber wundern, daß auf dieſe Vergleichung durch gewiſſe Zeitkreiſe nicht eine weit allgemeinere Aufmerkſamkeit gewandt iſt, als daß noch einige

von den Alten ſchon darauf gedacht haben. Jedoch iſt es ihnen bey ſolchen Bemühungen nicht vollkommen gelungen: weil ihnen theils die wahre Zeit der Vollendung des Umlaufs der Sonne und des Mondes in ihren Kreiſen, theils die ſicherſte Anweiſung dazu durch die in der heiligen Schrift gebrauchte Zeitrechnung, unbekannt geweſen iſt.

Die älteſte Vergleichung des Laufes der beyden großen Lichter für unſre Erdkugel iſt gewiß diejenige, welche uns die Offenbarung aufbehalten hat: denn in der genauen Beſchreibung des vollen Jahres der Sündfluth nach Monaten und Tagen b) liegt ſie bereits allen, die aufmerkſam ſeyn wollen, deutlich vor Augen. Die vollkommenſte muß ſie wohl ebenfalls ſeyn: weil ſie von der höchſten Weisheit herſtammt. Beydes aber iſt auch von der noch augenſcheinlichern Verknüpfung des Sonnen und Mondjahres in dem jüdiſchen Jubelkreiſe wahr und gewiß. Es war derſelbe eine wiederkehrende Reihe von funfzig Mondjahren, welche durch Vergleichung mit den Sonnenjahren in Ordnung gehalten wurden. Ob nun gleich die beſondre Verfaſſung des jüdiſchen Gottesdienſtes und gemeinen Weſens in die Einrichtung dieſes Kreiſes einen Einfluß hatte, und er deswegen nicht länger gelten konnte, als jene Verfaſſung währte: ſo liegen doch dabey die vollkommenſten Regeln der Vergleichung beyder Jahre zum Grunde, und können leicht daraus gezogen werden. Allein dieß kann nur in der hiſtoriſchen Zeitrechnung genauer erklärt werden. Bis dahin verſpare ich es. Hier iſt mir genug, angezeigt zu haben, daß der jüdiſche Jubelkreis ſich auf die natürlichen Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung gründete, und in dieſer Betrachtung zu den **natürlichen** Zeitkreiſen gerechnet werden kann. Es waren zwar auf

b) 1 B. Moſ. VII. und VIII.

auf göttliche Verordnung gewiſſe Begebenheiten damit verknüpft und der Anfang und das Ende nach denſelben feſtgeſetzt: aber alles dieß war nicht willkürlich, ſondern den natürlichen Unterſcheidungszeichen gemäß geſchehn. Daher kann man ihn nicht zu den kunſtmäßigen Zeitkreiſen rechnen: wo man den gewöhnlichen und im 11ten §. gegebnen Begriff von dieſen nicht verändern will. Er war nur durch daran verknüpfte Begebenheiten, nicht willkürlich, ſondern nach dem natürlichen Laufe des Mondes und der Sonne, womit dieſe Begebenheiten wirklich zuſammentrafen, genauer beſtimmt.

Die alten Zeitkreiſe, von denen ich hier beſonders zu handeln habe, waren **Mondzeitkreiſe**. Sie hießen bey den Alten das große Jahr. Von den Neuern werden ſie auch **Mondſonnenzeitkreiſe** genannt. Es iſt aber ein **Mondzeitkreis** eine wiederkehrende Reihe von Jahren, nach deren Verlaufe die mittlern Neu- und Vollmonde wieder auf eben dieſelben Tage des Sonnenjahres fallen ſollen. Wäre ein ſolcher Zeitlauf genau bekannt, ſo daß man nach demſelben die Neu- und Vollmonde mit beſtändigen Zeitgränzen des Sonnenjahres durch Berechnung verknüpfen könnte: ſo würde dadurch ein ſicheres und beſtändiges Verhältniß der Bewegungen des Mondes und der Sonne feſtgeſetzt ſeyn. Vergebens hat man es auf verſchiedne Weiſe damit verſucht. Alle, die ich itzt erklären werde, haben Fehler und weichen von einander ab: weil man, wie Cenſorin c) ausdrücklich bemerkt, nicht recht wußte, wie viel das Sonnenjahr größer, als 365 Tage, und die Mondzeit kürzer als 30 Tage, wäre.

c) De die nat. C. 18 oder C 6. p. 28.

Cenſorin d) hat noch die genaueſte Nachricht davon gegeben. „Da die alten Staaten in Griechenland merkten, ſagt er, daß der Mond bisweilen unter der Zeit, da die Sonne ihren jährlichen Umlauf vollendet, ſeinen Lauf dreyzehnmal anfinge, und daß dieß oft ein Jahr um das andre geſchähe: ſo meinten ſie, zwölf Mondenmonate und ein halber kämen mit dem natürlichen Jahre, das iſt dem Sonnenjahre überein. Daher ſetzten ſie die bürgerlichen Jahre auf ſolche Weiſe feſt, daß ſie dieſelben eines um das andre, durch Einſchaltung, von 12 und von 13 Monaten annahmen. Ein jedes von beyden abſonderlich nannten ſie das **Wendejahr**: beyde zuſammen das **große Jahr**; und dieſe Zeit hieß bey ihnen **Trieteris**, weil allemal im 3ten Jahre eingeſchaltet wurde, ob es gleich ein Umlauf von zweyen Jahren und in der That eine **Dieteris** war. — Nachher, da ſie das Verſehn dabey gemerkt hatten, verdoppelten ſie dieſe Zeit und machten daraus eine **Tetraeteris** oder einen vierjährigen Kreis: aber dieſen nannten ſie auch eine **Penteteris**, oder einen fünfjährigen Kreis; weil er allemal im fünften Jahre wieder anging. Eben dieß große Jahr, von vier Jahren, ſchien bequemer zu ſeyn. Sie hielten dafür, das Sonnenjahr beſtehe aus 365 Tagen und ohngefähr einem Vierteltage, welcher in vier Jahren einen Tag ausmachte. — Weil dieſe Zeit zwar mit dem Laufe der Sonne, aber nicht des Mondes übereinzuſtimmen ſchien: ſo ward ſie verdoppelt und eine **Octaeteris**, ein achtjähriger Kreis, daraus gemacht, welcher damals eine **Enneateris**, ein neunjähriger Kreis, hieß; weil das erſte Jahr davon allemal im neunten wieder anging. Dieſen Kreis hat der größte Theil

d) De die natal. C. 18 oder C. 6. p. 26 ſqq. und C. 19 oder C. 7. p. 30 ſqq.

Theil Griechenlandes für das wahre große Jahr gehalten: weil er aus acht ganzen Jahren beſtünde, wie es eigentlich bey dem großen Jahre ſeyn muß. — Insgemein hat man geglaubt, der achtjährige Kreis ſey durch **Eudoxus von Cnidus** eingeführt worden: man ſagt aber **Cleoſtratus von Tenedos** habe ihn zuerſt eingerichtet; und nachher andre auf andre Weiſe, die durch verſchiedne Einſchaltungen von Monaten ihre achtjährigen Kreiſe hervorbrachten; wie **Harpalus, Nautelis, Mneſiſtratus** und andre gethan haben, unter denen **Doxitheus** iſt, deſſen achtjähriger Kreis vornehmlich des **Eudoxus** Namen trägt. „ Der zwölfjährige Kreis, wovon **Cenſorin** hiernächſt redet, gehöret nicht hieher: denn er war nicht nach dem Laufe der Sonne und des Mondes, ſondern nach andern Beobachtungen der Sternſeher, wie er ſelber meldet, eingerichtet. Von den vorigen aber können diejenigen, welche mehr davon wiſſen wollen, außer dem **Scaliger** und **Petav, Henr. Dodwells** Abhandlung e) leſen.

Meton, ein Athenienſer, ſuchte den Fehler des achtjährigen Kreiſes zu verbeſſern. Er nahm das Sonnenjahr von 365 **Tagen, 6 Stund. 18 Min. 56 Sekund. 50 Terz. 31 Quart.** und **34 Quint.** und den Mondenmonat von 29 **Tag. 12 Stund. 45 Min. 47 Sek. 26 Terz. 48 Quart.** und 30 **Quint.**, folglich beyde zu groß, an, und machte darnach den **neunzehnjährigen Kreis** f) von 19 Sonnenjahren oder 6940 Tagen und 235 Mondenmonaten. Er ſoll noch im 411ten Jahre vor Chriſti Geburt gelebt,

e) Diſſ. de cyclis Metone antiquioribus, p. 111. ſeines Werkes de veteribus Graecor. Romanorumque cyclis. Oxon. 1701 (4).

f) Aelian. var. hiſt. Lib. X. C. 7. Daß ihn dieſer einen Lacedämonier nennt, iſt ein bloßer Schreibfehler. Cenſor. l. c.

lebt, ſeinen Kreis aber im 432ten Jahre vor Chr. Geb. bekannt gemacht haben. Dieſer iſt einer von den berühmteſten Kreiſen geweſen, und die Spuren davon ſind auch noch in dem neuen Mondkreiſe übrig.

Jedoch Calippus von Cyzikus, der 330 Jahre vor Chr. Geb. lebte, befand, daß Meton die Länge des Sonnenjahres nicht richtig beſtimmt hatte, und nahm den metoniſchen Kreis viermal. Hieraus entſtand der ſechs und ſiebzigjährige Kreis, der von ihm der calippiſche genannt wird. Er ſetzte aber das Sonnenjahr auf 365 Tage und 6 Stunden, und den Mondenmonat auf 29 Tag. 12 Stund. 44 Min. 12 Sek. und 48 Terz. beynahe. Alſo nahm er auch beyde zu groß an. Sein Kreis, den Ptolomäus bisweilen gebraucht, beſtand aus 27759 Tagen nach der Größe des julianiſchen Jahres, und, da er viermal ſo groß war als der metoniſche, begriff er 940 Mondenmonate. Der Anfang deſſelben fiel auf das 329te Jahr vor Chr. Geb. wie Petav g) aus dem Ptolomäus h) beweiſt.

Hipparch, von Nicäa oder Rhodis, der zwiſchen dem 164ten und 120ten Jahre vor Chriſti Geburt lebte, und den Ruhm der größten Verbeſſerung der Sternkunde zu ſeiner Zeit hat, ſtellte noch genauere Beobachtungen an, und befand, daß der calippiſche Zeitkreis in 304 Jahren um einen ganzen Tag abwiche. Er nahm daher denſelben viermal und warf von der ſo vermehrten Zahl der Tage ſeines eignen Kreiſes einen Tag weg. Dieſer beſtand folglich aus 111035 Tagen, und aus 3760 Mondzeiten, oder Mondenmonaten. Hierbey ſetzte er das Sonnenjahr auf

g) De doctr. temp. Lib. II. C. 18. p. 134 ſqq.
h) Almag. Lib. III. C. 1 oder 2, Lib. VI. C. 5, Lib. VII. C. 3.

auf 365 Tag. 5 Stund. 55 Min. und 12 Sek. und den Mondenmonat auf 29 Tag. 12 Stund. 44 Min. 3 Sek. und 20 Terz. i). Cenſorin nennt dieſe Verbeſſerung Hipparchs Jahr von 304 Jahren k): weil er dem Fehler von einem ganzen Tage, den Calippus in dieſer Zeit zugelaſſen hatte, abhelfen wollte. Da man nun keine Beyſpiele findet, daß eine Begebenheit nach dem hipparchiſchen Zeitkreiſe beſtimmt wäre: ſo halte ich mit Petaven l) dafür, daß er eine bloße Verbeſſerung des calippiſchen geweſen iſt, wodurch Hipparch nur gelehrt hat, daß in 4 calippiſchen Zeitkreiſen ein Tag wegzulaſſen ſey, ohne ſelber einen neuen einzuführen.

Von mehrern, entbreche ich mich billig, hier Erwähnung zu thun: da es von keinem Nutzen für die Zeitrechnung ſeyn würde. Es iſt aber noch nöthig, die Beurtheilung aller Zeitkreiſe von dieſer Art zu lehren. Will man prüfen, ob die Mond- und Sonnenjahre wirklich in der nach einem gewiſſen Kreiſe angegebnen Zahl von Jahren zuſammen treffen: ſo darf man nur erſt die wahre Länge des Sonnenjahres nach der neuern Beobachtung von 365 Tagen, 5 Stunden und 49 Minuten mit der in dem Kreiſe feſtgeſetzten Anzahl der Jahre, und hernach die wahre Mondzeit von 29 Tagen, 12 Stunden, 44 Min., 3 Sek. und 11 Terz. mit der in eben dem Kreiſe feſtgeſetzten Anzahl der Mondzeiten, vermehren oder multipliciren. Beyde dadurch gefundnen Zahlen halte man hierauf gegen einander. Sind ſie einander vollkommen gleich: ſo iſt der Zeitkreis richtig. Weichen ſie von einander ab: ſo zeigt der Unterſchied zwiſchen beyden, um wie viel die Bewe-

gun-

i) Ptolom. Almag. Lib. III. C. 1 oder 2.
k) L. c.
l) Lib. II. C. 33. p. 165.

gungen der Sonne und des Mondes in eben dem Zeitkreiſe von einander abgehn; und die Folge davon iſt, daß der Zeitkreis unrichtig ſeyn müſſe. Man ſetze zum Beyſpiele, es ſolle der metoniſche Zeitkreis unterſucht werden. In dieſem Falle multiplicirt man die eben angegebne Größe des Sonnenjahres mit 19 als der Anzahl der Jahre, woraus dieſer Kreis beſteht, und findet dadurch: 6939 Tage, 14 Stunden und 31 Minuten. Hiernächſt multiplicirt man auch die wahre und gleichfalls eben erſt angeführte Länge des Mondmonates mit 235 als der Zahl von Mondzeiten, welche für dieſen Kreis angenommen ſind, und bekömmt 6939 Tage 16 Stunden, 32 Minuten, 28 Sek. und 5 Terz. Endlich hält man beyde gefundne Zahlen zuſammen, und da ſie hier ungleich ſind, zieht man die kleinere von der größern ab: der Ueberreſt oder Unterſchied iſt hier von 2 Stunden, 1 Min. 28 Sek. und 5 Terz. Um ſo viel fehlt alſo der metoniſche Kreis und um ſo viel weichen in dem Verlaufe deſſelben Sonne und Mond in ihren Bewegungen ab. Auf gleiche Weiſe findet man die Mängel des calippiſchen und hipparchiſchen Zeitkreiſes. Der calippiſche fehlt in einem Verlaufe um 8 Stund. 5 Min. 52 Sek. und 20 Terzien. Daraus wird ohngefähr in 255 Jahren ein ganzer Tag. Alſo fallen in dieſer Zeit von Jahren die Neu- und Vollmonde um einen ganzen Tag ſpäter, als in dem Kreiſe angenommen wird. Bey dem hipparchiſchen beträgt der Fehler in einem einzigen Verlaufe 1 Tag, 5 Stunden, 23 Min. 29 Sek. und 20 Terz. Um ſo viel ſetzt er die Neu- und Vollmonde zu frühe an. Folglich bringt er ſie in ſeinem ganzen Verlaufe nicht wieder auf einerley Tag des Sonnenjahres.

§. 13.

§. 13.

Da ich itzt auf die neuern Zeitkreiſe komme: ſo iſt es der guten Ordnung gemäß, vorher, ehe ich die neuern Mondzeitkreiſe berühre, von dem Sonnenzeitkreiſe zu reden; weil es natürlich iſt, ſich erſt die Unterſcheidung der Sonnenjahre ſelbſt nach ihren verſchiednen Tagen und den Kennzeichen derſelben bekannt zu machen, ehe man ſich um ihre Vergleichung mit dem Mondlaufe bekümmert.

Es iſt ſchon oben angezeigt, daß man die ſieben Tage der Wochen mit den erſten ſieben Buchſtaben des Alphabets zu bezeichnen gewohnt iſt. Wenn nun, nachdem der erſte Tag des Jahres allemal mit A bezeichnet iſt, dieſe Buchſtaben, A, B, C, D, E, F, G, in ihrer Ordnung ſo oft, als es geſchehen kann, wiederhohlt und ſo unter die Tage der Monate vertheilt werden: ſo wird der Buchſtab, welcher das ganze Jahr hindurch dem Sonntage zufällt, der **Sonntags Buchſtab** genannt. Ein jeder Sonntag iſt um gleich viele, nämlich um ſieben Tage, von dem andern entfernt. Eben ſo viele Buchſtaben ſind auch nur angenommen, deren Reihe in ihrer unter den Abendländern gewöhnlichen Ordnung beſtändig wieder von vorne angefangen wird. Alſo kömmt eben derſelbe Buchſtab nicht eher als für den ſiebenden Tag wieder. Folglich muß in einem gemeinen Jahre ein und eben derſelbe Buchſtab auf alle Sonntage fallen und zur Unterſcheidung für ſie dienen. Wenn aber ein Schaltjahr einfällt: ſo wird ein Tag mehr im Jahre, der ebenfalls mit ſeinem Buchſtaben bezeichnet werden, und dadurch eine Verändrung in dieſen Zeichen der Tage machen muß. Dabey ſind zweene Wege offen. Entweder giebt man dem Schalttage den Buchſtab, der auf ihn nach der Ordnung trifft; und ſo fallen auf alle ihm folgende Tage andre Buchſtaben,

ſtaben, als vorher: oder man bezeichnet ihn mit eben dem, den der vorhergehende Tag hatte; und dann behalten alle übrige Tage, nach ihrer Zahlordnung betrachtet, zwar einerley Buchſtaben, aber da ſie als Wochentage einen andern Namen bekommen, hat doch ein jeder Tag, unter ſeinem Namen, als Montag, Dienſtag ꝛc. betrachtet, folglich auch der Sonntag, einen andern Buchſtaben nach dem Schalttage, als vor demſelben. Dieſen letzten Weg hat man gewählt. Folglich ſind in einem Schaltjahre zweene Sonntagsbuchſtaben: einer vor dem Schalttage; und ein andrer nachher.

Machten die Tage des Jahres bloß eine gewiſſe Anzahl von Wochen, ohne den geringſten Ueberſchuß von einzelnen Tagen aus: ſo würden alle Wochentage in allen Jahren einerley Buchſtaben haben. Dann wären dieſe Buchſtaben auch kein Unterſcheidungszeichen der Jahre. Da aber das gemeine, ſo wohl julianiſche, als gregorianiſche, Jahr aus 365 Tagen, und alſo, wie aus der Theilung dieſer Zahl durch ſieben erhellt, aus 52 Wochen und einem übrigen Tage beſteht: ſo rückt der Anfang des Jahres in einem jeden gemeinen Jahre um einen Tag in der Woche fort, ſo daß, da er im vorigen 1762ten Jahre auf den Freytag fiel, er im gegenwärtigen auf den Sonnabend fallen mußte. Nun fängt man die Bezeichnung der Wochentage mit den Buchſtaben in jedem Jahre ſo an, daß der erſte Tag deſſelben A genannt wird. Es müſſen alſo die Buchſtaben in jedem folgenden Jahre ſo viel zurück gehn, als der Anfang des Jahres vorwärts rückt. Das iſt in einem gemeinen Jahre, wie eben geſagt iſt, um eines. Daher iſt nach dem verbeſſerten Kalender der Sonntags-Buchſtab, der im vorigen Jahre C war, in dem gegenwärtigen B.

In

In dem Schaltjahre ſind 366 Tage, und folglich zweene über die 52 Wochen: es ſey ein julianiſches oder gregorianiſches Jahr. Durch dieſe rückt der Anfang des Jahres auch um 2 Tage fort: ſo daß, da er im 1760ten, als dem letzten verfloßnen Schaltjahre, auf einen Dienſtag fiel, er im folgenden 1761ten den Donnerſtag treffen mußte. Folglich gehn die Buchſtaben durch die Länge des Schaltjahres um zweene in ihrer Ordnung zurück. So war nach dem verbeſſerten Kalender im 1760ten Jahre anfangs der Sonntagsbuchſtab F, nachher E: und deswegen im 1761ten Jahre D.

So wohl in dem gregorianiſchen als julianiſchen Schaltjahre fällt der Schalttag allemal auf den 24ten Februar: weil es einmal unter den Römern ſo feſtgeſetzt war und man dabey geblieben iſt. Der 23te und 24te Febr. bekommen aber, wie ich kurz vorher gemeldet habe, alsdann einen und eben denſelben Buchſtaben zum Zeichen. Daher weicht in den Schaltjahren nach dem 24ten Febr. der Sonntags Buchſtab um einen zurück: und ſo war er im 1760ten Jahre anfangs F, und hernach E.

Wie ſich nun aus dieſem allen klar zeigt, daß die Sonntagsbuchſtaben in verſchiednen Jahren verſchieden ſind, und ſich hierinn eine gewiſſe Ordnung wahrnehmen läßt: ſo können verſchiedne Jahre auch durch die Verſchiedenheit ihrer Sonntagsbuchſtaben unterſchieden, und die Zeit, in welcher eben dieſelbe Ordnung wiederkehrt, beſtimmt werden. Wären keine Schaltjahre: ſo würden die Sonntagsbuchſtaben alle ſieben Jahre herumkommen und für das achte Jahr allezeit wieder der erſte fallen. Da aber ein jedes Schaltjahr zweene hat, und folglich alle vier Jahre einer mehr gebraucht wird: ſo müſſen, weil der Buchſtaben ſieben ſind, auch ſieben Schaltjahre verlaufen, ehe eben die Sonntagsbuchſtaben wieder in eben der

Ordnung auf einander folgen können. Man darf demnach nur die Zahl des Schaltjahres, welche vier iſt, indem allemal das vierte Jahr ein Schaltjahr iſt, mit ſieben, als der Zahl der Buchſtaben, vermehren oder multipliciren, die Anzahl der Jahre zu finden, nach deren Verlaufe die Sonntagsbuchſtaben wieder in derſelben Ordnung zu folgen anfangen. Dann findet man, daß dieſe Ordnung beſtändig nach 28 Jahren wiederkehrt. Dieſe Reihe von Jahren, nach deren Ablaufe eben dieſelbe Ordnung der Sonntagsbuchſtaben wiederkehrt, oder, welches einerley iſt, die Sonntage nach einander wieder auf eben die vorigen Monatstage fallen, heißt der **Sonnenzeitkreis**: weil es dabey auf die Beſtimmung der Sonntage ankömmt. Es iſt daher der Sonnenzeitkreis eine Reihe von 28 Jahren. **Dionyſius Exiguus**, oder der Kleine, der im 6ten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt lebte, brachte ihn in die Verfaſſung, worinn er bis zu der gregorianiſchen Verbeſſerung geblieben iſt, und führte ihn bis auf 9 Jahre vor Chriſti Geburt zurück. Deswegen iſt das Jahr der Geburt Chriſti nach der gemeinen Jahrrechnung das 10te des Sonnenzeitkreiſes. Es hat ſich aber bey dieſem Worte eine Zweydeutigkeit eingeſchlichen: denn man nennt auch die Zahl, welche anzeigt, das wie vieleſte in dem Kreiſe ein gewiſſes Jahr ſey, den **Sonnenzeitkreis**. Jedoch kann man ſich dadurch nicht leicht irre machen laſſen: da alsbald zu unterſcheiden iſt, ob von einem einzigen Jahre, oder von einer ganzen Reihe geredet werde.

Aus dem, was nunmehr deutlich genug erklärt iſt, läßt ſich vollkommen begreiffen, wie man eine Tafel machen könne, welche für ein jedes der 28 Jahre des Sonnenzeitkreiſes den Sonntagsbuchſtaben anweiſe. Man erhält dadurch die Bequemlichkeit, ſich einer beſtändig wiederhohlten Berechnung, ſo oft man

den Sonntagsbuchſtaben für ein gewiſſes Jahr zu wiſſen nöthig hat, zu überheben. Es iſt aber willkürlich geweſen, von welchem Jahre man den Kreis anfangen, und ob man ein Schaltjahr oder ein gemeines dazu wählen wollte. Der Urheber deſſelben hat ein Schaltjahr dazu genommen, und unter den ſieben Buchſtaben, vermuthlich weil ſie alle Jahre um einen zurückgehn, den letzten, G, zu dem erſten Sonntagsbuchſtaben in dem Kreiſe feſtgeſetzt. Nun darf man von dieſem an nur beſtändig rückwärts zählen, und einem jeden gemeinen Jahre von den 28gen, woraus der Kreis beſteht, einen von den ſieben Buchſtaben, einem jeden Schaltjahre hingegen zweene davon zueignen: ſo findet man für das julianiſche Jahr die folgende Tafel, worinn die Zahlen die Jahre in dem Sonnenzeitkreiſe andeuten, für welche die dabey ſtehenden Sonntagsbuchſtaben gehören.

Der Sonnenzeitkreis in den julianiſchen Jahren.

1. G. F.	2. E.	3. D.	4. C.	5. B. A.	6. G.
7. F.	8. E.	9. D. C.	10. B.	11. A.	12. G.
13. F. E.	14. D.	15. C.	16. B.	17. A. G.	18. F.
19. E.	20. D.	21. C. B.	22. A.	23. G.	24. F.
25. E. D.	26. C.	27. B.	28. A.		

Wenn man nach dem 28ten Jahre weiter eben ſo rückwärts fortzählet: ſo folgen für das 29te, welches wiederum, als das vierte, ein Schaltjahr iſt, die Buchſtaben G. F, für das 30te E, und ſo weiter in der vorigen Ordnung. Alſo ſieht man, daß mit dem 29ten Jahre der Kreis ſich wieder von neuen anfängt.

Allein da bey Gregors des XIIIten Verbeſſerung im 1582ten Jahre, den 5ten Octob. zehn Tage weggelaſſen wurden: ſo mußte der Sonntag nothwendig auf einen andern Tag fallen, und den Buchſtab deſ-

ſelben Tages bekommen. Dieſer neue Sonntags-buchſtab war C. Denn das 1582te Jahr war das 23te im Sonnenzeitkreiſe, welches zu finden ich alsbald lehren werde. Alſo war nach der vorhergehenden Tafel der Sonntagsbuchſtab G. Der erſte October deſſelben Jahres aber war ein Montag, und daher ſollte der ſiebende Oct. ein Sonntag ſeyn. Da nun nach der Weglaſſung von zehn Tagen aus dem ſiebenden der ſiebzehnte ward; und der vorhergehende vierzehnte ſchon ein Sonntag hätte ſeyn ſollen: ſo ward der Sonntag auf den dritten Tag nach demjenigen, worauf er treffen ſollte, und daher auf die folgende Mittwoche verſetzt. Der dritte Buchſtab nach G iſt C: weil die Wochentage alle nach der Ordnung vorwärts mit den ſieben erſten Buchſtaben bezeichnet werden; und nach G die Reihe wieder von vorne mit A anfängt. Folglich ward in dem 1582ten Jahre der Sonntagsbuchſtab zuletzt C, anſtatt G. Damit man es augenſcheinlich bemerke, will ich von dem 7den Oct. der ein Sonntag ſeyn und den Buchſtaben G haben ſollte, bis zum 17, der an ſeine Stelle trat, die Tage herſetzen.

7.	8.	9.	10.	11.
Sonnt.	Mont.	Dienſt.	Mittw.	Donn.
G	a	b	c	d
12.	13.	14.	15.	16.
Freyt.	Sonnab.	Sonnt.	Mont.	Dienſt.
e	f	G	a	b
17.				
Mittw.				
C.				

Aus dieſer Urſache mußte man den Sonnenzeitkreis nothwendig ſo verändern, daß in demſelben das 23te Jahr C zum Sonntagsbuchſtaben anwieſe. Und dadurch entſtand die folgende Tafel.

Grego-

Gregorianiſcher Sonnenzeitkreis von 1582 bis 1700, und auf 1560 zurückgetragen.

1. C. B. 2. A. 3. G. 4. F. 5. E. D. 6. C.
7. B. 8. A. 9. G. F. 10. E. 11. D. 12. C.
13. B. A. 14. G. 15. F. 16. E. 17. D. C. 18. B.
19. A. 20. G. 21. F. E. 22. D. 23. C. 24. B.
25. A. G. 26. F. 27. E. 28. D.

Nachher, als im 1700ten Jahre wieder ein Tag weggeworfen ward, rückten die Buchſtaben aller Wochentage um einen vorwärts. Es war daſſelbe Jahr das erſte im Kreiſe, und ſollte daher anfangs C und hernach B zum Sonntagsbuchſtaben haben: wie die Tafel des bis dahin gültigen gregorianiſchen Sonnenzeitkreiſes angiebt. Aber durch die Rückung der Buchſtaben um einen Tag mußte aus C erſt D und aus B dann C werden. Daher ward der Sonnenzeitkreis wiederum auf folgende Weiſe geändert.

Verbeſſerter Sonnenzeitkreis in den gregorianiſchen Jahren von 1700 bis 1800.

1. D. C. 2. B. 3. A. 4. G. 5. F. E. 6. D.
7. C. 8. B. 9. A. G. 10. F. 11. E. 12. D.
13. C. B. 14. A. 15. G. 16. F. 17. E. D. 18. C.
19. B. 20. A. 21. G. F. 22. E. 23. D. 24. C.
25. B. A. 26. G. 27. F. 28. E.

Weil aber in dieſem Zeitkreiſe allemal das vierte Jahr, als ein Schaltjahr, zweene Buchſtaben nach einander hat; und doch nach der Verbeſſerung des Jahres in Abſicht auf die Einſchaltung feſtgeſetzt iſt, daß das hunderteſte Jahr dreymal nach einander nur ein gemeines Jahr, und erſt das vierte hunderteſte

Jahr ein Schaltjahr ſeyn ſoll: ſo kann derſelbe nicht beſtändig gelten. Nun iſt es zwar keine große Schwierigkeit, eine beſtändige Tafel der verbeſſerten Sonnenzeitkreiſe zu machen; wie ſie auch der Freyherr **von Wolf** mitgetheilt hat m): allein ſie wird etwas weitläuftig; und es iſt ſehr leicht, für jedes Jahrhundert eine beſondre Tafel zu entwerfen, wann die Zeit da iſt. Deswegen will ich es hier dabey bewenden laſſen.

Will man den Sonnenzeitkreis zur Unterſcheidung der Jahre gebrauchen: ſo muß man von einem jeden gegebnen Jahre die Zahl, welche anzeigt, das wievieleſte es in dem Kreiſe ſey, und die auch ſelbſt, wie ich ſchon erinnert habe, der Sonnenzeitkreis genannt wird, finden können, um durch dieſe Zahl den Sonntagsbuchſtaben des gegebnen Jahres zu finden. Hierzu hat man nur zweyerley in Erwägung zu ziehn. Man muß erſtlich bedenken, daß der Sonnenzeitkreis von ſeinem Erfinder auf 9 Jahre vor **Chriſti Geburt** zurückgeleitet iſt, und ſich alſo ſo viele Jahre vor der gemeinen Jahrrechnung von Chriſti Geburt anfängt. Hiernächſt muß man ſich erinnern, daß der Sonnenzeitkreis eine Reihe von 28 Jahren iſt. Wenn demnach ein gewiſſes Jahr Chriſti aufgegeben wird, den Sonnenzeitkreis deſſelben zu beſtimmen: ſo muß vor allen Dingen die Reihe der Jahre, welche bis auf das gegebne Jahr Chriſti verfloſſen ſind, der Anzahl von Jahren, die von dem Anfange der Sonnenzeitkreiſe verlaufen ſind, gleich gemacht werden. Nun fängt ſich der Sonnenzeitkreis 9 Jahre vor Chriſti Geburt an. Man muß alſo zu dem gegebnen Jahre Chriſti allemal noch 9 Jahre hinzuſetzen. Dann hat man eine gleiche Anzahl von Jahren mit denen, die ſeit dem Anfange des Sonnenzeitkreiſes verſtrichen ſind. Da nun ein ganzer Son-

m) Element. Chronol. §. 145.

Sonnenzeitkreis allemal aus einer Reihe von 28 Jahren beſteht: ſo muß in derſelben Anzahl von Jahren nicht nur die Reihe von 28 Jahren ſo oft, als ſie verlaufen iſt, ſondern auch, wo über die ganzen Reihen von 28 Jahren noch einige einzelne Jahre mehr vergangen ſind, die Zahl dieſes Ueberſchuſſes von einzelnen Jahren, enthalten ſeyn. Folglich darf man die aufgegebne Zahl der Jahre Chriſti, nachdem man 9 hinzugeſetzt hat, nur durch 28 theilen oder dividiren. Geht die Zahl, welche durch 9 getheilt wird, gerade auf: ſo muß das gegebne Jahr gerade eine Reihe von Sonnenzeitkreiſen, oder von 28 Jahren, beſchließen, und demnach das 28te in einem Sonnenzeitkreiſe ſeyn. Bleibt aber nach der Theilung ein Ueberreſt: ſo zeigt dieſer, wie viele Jahre noch über die ganzen Reihen von Sonnenzeitkreiſen verfloſſen ſind, und alſo, das wie vielſte Jahr das gegebne Jahr Chriſti in einem Sonnenzeitkreiſe ſey. Wann dieſe Zahl, oder dieſer Sonnenzeitkreis gefunden iſt: ſo ſucht man ſie in den Tafeln des Sonnenzeitkreiſes nach julianiſchen oder gregorianiſchen Jahren auf, und findet darneben in dem erſten Falle den julianiſchen, in dem andern den gregorianiſchen Sonntagsbuchſtaben angewieſen. Steht neben der Zahl in den Tafeln nur ein einziger Buchſtab: ſo iſt das gegebne Jahr ein gemeines, und derſelbe Sonntagsbuchſtab gilt das ganze Jahr hindurch. Sieht man hingegen zweene Buchſtaben neben der gefundnen Zahl: ſo iſt das gegebne Jahr ein Schaltjahr, und der erſte gilt nur bis auf den 24ten Februar, der andre für alle übrige Zeit des Jahres. Durch Beyſpiele wird man dieſe Regeln beſtättigt finden. Es ſey das 1783te Jahr gegeben, den Sonnenzeitkreis und den Sonntagsbuchſtaben deſſelben zu finden. Man ſetze zu dem erwähnten Jahre 9 hinzu: ſo hat man die Zahl 1792, welche

anzeigt, wie viele Jahre ſeit dem Anfange der Sonnenzeitkreiſe im 1783ten Jahre Chriſti verfloſſen ſeyn werden. Dieſe Zahl 1792 theile man durch 28: und man wird befinden, daß ſie gerade aufgeht. Alſo wird das 1783te Jahr Chriſti das letzte oder das 28te Jahr von einem ganzen Sonnenzeitkreiſe ſeyn. Man ſuche nun die Zahl 28 in den Tafeln der Sonnenzeitkreiſe auf: ſo findet man in der julianiſchen A, in der gregorianiſchen von 1700 bis 1800 E, darneben. A wird in dem 1783ten Jahre der julianiſche: E der gregorianiſche Sonntagsbuchſtab ſeyn. Und weil nur ein Buchſtab neben der Zahl in den Tafeln ſteht: ſo wird eben der Sonntagsbuchſtab das ganze Jahr hindurch gelten; weswegen es ein gemeines Jahr ſeyn wird. Wiederum nehme man das gegenwärtige 1763te Jahr an, deſſen Sonnenzeitkreis und Sonntagsbuchſtab zu ſuchen. Nachdem man 9 hinzugethan hat, kömmt die Zahl 1772 heraus: und ſo viele Jahre ſind itzt vom Anfange des erſten Sonnenzeitkreiſes verfloſſen. Man theile hierauf die Zahl 1772 durch 28: ſo bleibt die Zahl 8 übrig. Es iſt daher das gegenwärtige Jahr das 8te in dem Sonnenzeitkreiſe: oder nach der andern Bedeutung dieſes Wortes iſt 8 der Sonnenzeitkreis dieſes 1763ten Jahres. Man ſuche die Zahl 8 in den Tafeln auf: ſo findet man neben derſelben in der julianiſchen E, in der gregorianiſchen von 1700 bis 1800 B. Jenes iſt der julianiſche: dieſes der gregorianiſche Sonntagsbuchſtab des gegenwärtigen ganzen und alſo gemeinen Jahres. Endlich ſey noch das künftige 1764te Jahr zum Beyſpiele angenommen. Setzt man 9 hinzu: ſo entſteht die Zahl 1773 und bezeichnet die Jahre, welche von dem Anfange des erſten Sonnenzeitkreiſes verlaufen ſind. Nun theile man die Zahl 1773 durch 28. Dann bleibt die Zahl 9 übrig. Dieſe iſt demnach der Sonnenzeitkreis des künftigen

1764ten Jahres: oder daſſelbe Jahr iſt das 9te in einem Sonnenzeitkreiſe. Sucht man die Zahl 9 in den Tafeln auf: ſo findet man neben ihr in der julianiſchen D. C.; in der gregorianiſchen von 1700 bis 1800, A. G. Man ſchließe daher, daß es ein Schaltjahr ſeyn, und im julianiſchen Jahre D, im gregorianiſchen A bis auf den 24ten Februar, nachher in jenem C, in dieſem G, zum Sonntagsbuchſtaben dienen wird.

Nachdem man von einem jeden Jahre Chriſti den Sonntagsbuchſtaben zu finden weiß, iſt aus der Art zu verfahren leicht zu ſchließen, wie man umgekehrt aus der gegebnen Zahl des ganzen Sonnenzeitkreiſes und der Zahl, welche anzeigt, das wie vielſte Jahr ein gewiſſes in demſelben Kreiſe ſey, das Jahr Chriſti beſtimmen könne. Denn da ein jeder Sonnenzeitkreis aus 28 Jahren beſteht: ſo darf man nur die gegebne Anzahl der Sonnenzeitkreiſe um eines vermindern und dann mit 28 vermehren oder multipliciren. Um eines muß man die gegebne Anzahl deswegen vermindern, weil der ganze Kreis, wozu das geſuchte Jahr gehört, noch nicht voll iſt. Durch dieſe Vermehrung erhält man alsdann die ganze Reihe von Jahren, welche vom Anfange des erſten Sonnenzeitkreiſes bis an denjenigen, wovon ein gewiſſes Jahr gegeben iſt, das Jahr Chriſti daraus zu finden, verlaufen ſind. Aber der Anfang des erſten Kreiſes fällt 9 Jahre vor Chriſti Geburt. Folglich muß man von der vermehrten Zahl 9 abziehn. Der Ueberreſt, den man dadurch bekömmt, iſt das Jahr Chriſti, womit ſich der letzte Sonnenzeitkreis vor demjenigen, in welchen das zu ſuchen aufgegebne Jahr Chriſti fällt, beſchloſſen hat. Nun iſt auch die Zahl, welche anzeigt, das wie vielſte Jahr es in dem nächſtfolgenden Kreiſe ſey, gegeben. Folglich hat man nichts mehr zu thun übrig, als dieſe Zahl zu dem vorigen

Ueberreſte hinzuzuſetzen: die Summe iſt das geſuchte Jahr Chriſti. Wenn zum Beyſpiele aufgegeben wird, das Jahr Chriſti zu ſuchen, welches in dem 64ten Sonnenzeitkreiſe das 8te iſt: ſo vermindert man dieſe Zahl um eines, und behält 63. Nachdem man dieſe mit 28 vermehrt hat, entſteht die Zahl 1764. Von derſelben zieht man 9 ab. Der Ueberreſt 1755 iſt das Jahr Chriſti, womit ſich der Sonnenzeitkreis vor demjenigen, wozu das zu ſuchen aufgegebne Jahr Chriſti gehört, beſchloſſen hat. Darum hat man bloß die gegebne Zahl 8, welche anweiſet, das wie vieleſte Jahr es in dem 64ten Sonnenzeitkreiſe ſeyn ſolle, zu demſelben Ueberreſte hinzuzuſetzen. Die Summe 1763 iſt das geſuchte Jahr Chriſti.

Weil ich mich oben, weitläuftige Tafeln zu vermeiden, der Mühe entzogen habe, beſtändige Tafeln der Sonnenzeitkreiſe vorzulegen: ſo will ich dafür hier noch zeigen, wie man mit weniger Mühe für ein jedes Jahrhundert eine beſondre Tafel entwerfen könne. Die Urſache, warum die gregorianiſchen Tafeln nicht beſtändig ſind, wird man ſich beſinnen, liegt darinn, daß immer das hunderteſte Jahr dreymal nach einander ein gemeines Jahr bleiben muß. Man findet alſo in der für das abgewichne Jahrhundert verfertigten Tafel allemal den rechten Buchſtaben für das folgende hunderteſte Jahr: nur findet man ſtatt eines, den man allein für das hunderteſte Jahr gebraucht, wo es nicht das vierte unter den hunderten iſt, ihrer zweene. Nun gilt der zweyte nicht anders, als wenn es ein Schaltjahr iſt. Daher muß man den erſten allein annehmen: wenn man den Sonntagsbuchſtaben für ein hunderteſtes Jahr, das nach der Verbeſſerung der Einſchaltungsart ein gemeines Jahr ſeyn ſoll, ſucht. Hat man dieſen Buchſtaben; man findet ihn aber, wenn man ihn auf die im Vorhergehenden beſchriebne Weiſe ſucht:

ſo ſetzt man die rückwärts folgenden nach einander für die folgenden Jahre bis auf 28, und darf dabey nur beobachten, daß man dem vierten Jahre allemal ihrer zweene zueigne. Jedoch da der ganze Sonnenzeitkreis nur aus 28 Jahren beſteht, und, wenn das erſte Jahr deſſelben wiederkehrt, es ein Schaltjahr ſeyn muß: ſo ſetzt man dem für das hunderteſte Jahr gefundnen Sonntagsbuchſtaben noch, und zwar voran, denjenigen bey, welcher auf den letzten in dem neuen Kreiſe nach der rückwärts gehenden Ordnung folgt, und in dem 29ten, oder wiederkehrenden erſten Jahre des Zeitkreiſes, bis auf den 24ten Februar gelten muß. Wenn man demnach einen neuen Sonnenzeitkreis nach gregorianiſchen Jahren von 1800 bis 1900 entwerfen will: ſo ſuchet man erſt in dem von 1700 bis 1800 gültigen Kreiſe den Sonntagsbuchſtaben für das 1800te Jahr auf. Man findet auf die oben erklärte Weiſe, daß eben dieß Jahr das 17te in dem Sonnenzeitkreiſe iſt. In der Tafel, welche unter den oben vorgelegten die letzte iſt, ſieht man neben der Zahl 17 die beyden Buchſtaben E. D. Das 1800te Jahr aber ſoll kein Schaltjahr ſeyn. Darum gilt E allein durch das ganze Jahr. Folglich hat das 2te Jahr des Kreiſes D, das 3te C, das 4te B, das 5te A. G. ꝛc. Geht man in dieſer Ordnung bis auf das 28te Jahr des Kreiſes fort, und giebt nur allemal dem vierten Jahre zweene Buchſtaben; ſo findet man für daſſelbe G zum Sonntagsbuchſtaben. Das folgende, welches wieder das erſte des Zeitkreiſes wird, muß daher, weil F vor G vorhergeht, F zum Sonntagsbuchſtaben bekommen. Aber das erſte Jahr des Kreiſes iſt allemal, wenn es nicht eines von den dreyen unter den hunderten iſt, die gemeine Jahre ſeyn müſſen, ein Schaltjahr. Deswegen gilt F nur bis zum 24ten Februar, und dann das übrige Jahr hindurch E. Mit E, haben wir gefunden, mußte ſich

der neue Zeitkreis von 1800 bis 1900 anfangen. Es darf alſo nur noch F neben E und voran geſetzt werden; wie aus eben der Urſache in der Tafel von 1700 bis 1800 D neben C ſteht: dann muß die Tafel für alle Zeit von 1800 bis 1900 zutreffen. Hier iſt ſie ganz.

Sonnenzeitkreis der gregorianiſchen Jahre von 1800 bis 1900.

1. F. E.	2. D.	3. C.	4. B.	5. A. G.	6. F.
7. E.	8. D.	9. C. B.	10. A.	11. G.	12. F.
13. E. D.	14. C.	15. B.	16. A.	17. G. F.	18. E.
19. D.	20. C.	21. B. A.	22. G.	23. F.	24. E.
25. D. C.	26. B.	27. A.	28. G.		

Kaum iſt es nöthig zu erinnern, weil es aus dem vorhergehenden Betrachtungen von ſelbſt in die Augen leuchtet, daß, wenn das hunderteſte Jahr zum vierten mal einfällt, der Sonnenzeitkreis, welcher in dem vorigen Jahrhunderte gegolten hat, auch in den folgenden gelten müſſe: und alſo, wenn man auf die vorige Art eine neue Tafel des Sonnenzeitkreiſes von 1900 — 2000 entwirft, dieſelbe auch von 2000 bis 2100 gültig bleibe.

Endlich aber iſt nunmehr offenbar, daß der Sonnenzeitkreis zu den natürlichen Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung gehöre. Denn die Folge der Tage nach der Verſchiedenheit der Jahre hat ihren Grund in der Natur; und in dem ganzen Kreiſe iſt nichts willkürlich, als die Bezeichnung der Tage durch die Buchſtaben: das letzte gehört nicht zum Weſen der Sache. Allein, wie weit kann er nun zur Unterſcheidung der Jahre dienen? In Betrachtung der einzelnen Sonntagsbuchſtaben kann es nicht ſeyn: da in dem Verlaufe eines einzigen Kreiſes allemal ein jeder Buchſtab fünfmal zum Sonntagsbuchſtaben wird.

Es

Es muß alſo nur in Anſehung des Sonenzeitkreiſes im engern Verſtande, oder derjenigen Zahl, welche anzeigt, das wie vielеſte Jahr ein Jahr Chriſti in dem ganzen Kreiſe ſey, und in Abſicht auf die Anzahl der Kreiſe, die vorher verlaufen ſind, ein Merkmaal des Unterſchiedes daraus genommen werden. Es wird ſich ſchon nicht ſo gar oft treffen, daß zwey merkwürdige Jahre einerley Zahl in verſchiednen Kreiſen haben: und dann laſſen ſie ſich durch dieſe Verſchiedenheit ſelbſt von einander erkennen. Trifft es ſich aber: ſo dient die Zahl der vor demjenigen, wozu ein gewiſſes Jahr Chriſti gehört, verfloßnen Kreiſe, zu genauerer Unterſcheidung. Beydes hat den Vortheil, daß, wenn das Jahr irgend einer Begebenheit ſtreitig, aber die Zahl des Sonnenzeitkreiſes, die auf daſſelbe Jahr trifft, und die Anzahl der vorher verfloßnen Kreiſe ausgemacht iſt, auch das Jahr ſelbſt und der Zeitraum, von einer gewiſſen Gränze an, ſicher feſtgeſetzt werden kann. Aller übrige Nutzen des Sonnenzeitkreiſes, außer ſeinen Dienſten bey der Anwendung des Mondzeitkreiſes, wovon im Folgenden zu handeln iſt, beruhet auf der Verbindung mit andern Unterſcheidungszeichen: um entweder durch die Uebereinſtimmung derſelben die Gewißheit der eigentlichen Zeit einer merkwürdigen Begebenheit zu beſtärken; oder durch ihre Abweichung von einander die Ungewißheit, wo nicht gar die Falſchheit, der angegebnen Zeit zu zeigen.

§. 14.

Die neuern Mondzeitkreiſe haben alle ihr Abſehn auf das Oſterfeſt, die eigentliche Zeit deſſelben in jedem Jahre zu beſtimmen. Es iſt aber ein Mondzeitkreis eine Reihe von Jahren, nach deren Verlaufe die Neu- und Vollmonde wieder auf eben denſelben Tag des julianiſchen Jahres fallen ſollen. Bey

den meiſten iſt der alte metoniſche Kreis von 19 Jahren auf eine oder die andre Art zum Grunde gelegt worden. Es iſt von keiner Erheblichkeit für die Zeitrechnung, von aller Verſchiedenheit derſelben weitläuftig zu handeln. Schon vor der nicäniſchen Kirchenverſammlung im 222ten Jahre Chriſti ſetzte Hippolytus, nach Iſidors Zeugniſſe n), den Mondzeitkreis auf 16 Jahre: jedoch Anatolius von Alexandrien und Biſchof von Laodicea, der in der letzten Hälfte des 3ten Jahrhunderts lebte, ſtellte den Kreis von 19 Jahren vor o). Hernach gab ihm auch Euſebius, wie er ſelber meldet p), auf Conſtantins des Großen Befehl, eine Reihe von 19 Jahren. Wiederum verſuchte der Biſchof von Alexandrien, Theophilus, es mit einem Kreiſe von 437 Jahren, den er vom 380ten Jahre Chriſti anfing und 100 Jahre deſſelben zur Probe vorſtellte q). Allein ehe die 100 Jahre noch verfloſſen waren, richtete ihn Cyrillus auf 95 Jahre ein, indem er den 19jährigen Kreis durch 5 vermehrte oder multiplicirte r), und fing ihn von dem 437ten Jahre Chriſti an. Auch dieſer, um des jüdiſchen von 84 Jahren, den einige Chriſten angenommen hatten, und Proſper von Aquitanien im fünften Jahrhunderte nach ſeiner Verbeſſerung auf das 46te Jahr Chriſti zurückgeleitet haben ſoll, nicht weiter zu gedenken, ward bald verworfen, und Victorius brachte, auf des Hilarius Ermunterung, noch ehe dieſer Pabſt ward, im 460ten, oder, wie andre wollen, ſchon im 457ten Jahre Chriſti einen neuen von 532 julianiſchen Jahren auf die Bahn,

und

n) Origin. Lib. VI. C. 17.

o) Aegid. Bucher. doctrin. temp. p. 439 ſq. et Petau. de doctr. temp. Lib. VI. C. 1. p. 514.

p) De vita Conſtant. Lib. VI. C. 34.

q) Petau. l. c. Lib. II. C. 67. p. 225 ſq. et C. 68. p. 229.

r) Petau. l. c. Lib. II. C. 67. p. 226, et C. 68. p. 229.

und leitete ihn bis auf das Leidensjahr Chriſti zurück s). Die von ihm angegebne Reihe der Jahre entſteht: wenn man 19 mit 28 multiplicirt. Die erſte Zahl aber macht den gewöhnlichſten Mondzeitkreis, und die andre den Sonnenzeitkreis aus. Alſo war der ſeinige aus dieſen beyden zuſammengeſetzt und könnte deswegen ein **Periodus** oder **großer Umlaufkreis** heißen. Jedoch da es eigentlich nichts als eine Vermehrung des vorher gewöhnlichen Mondenzeitkreiſes war, und er dabey auf den Sonnenzeitkreis kein weiteres Abſehn hatte, ſondern bloß einen Mondzeitkreis angeben wollte: ſo ſchickt ſich dieſer letzte Name beſſer. Man hat ihn auch den **dionyſianiſchen Zeitkreis** genannt; weil man geglaubt hat, **Dionyſius** habe ihn anfangs, ehe er den neunzehnjährigen gewählt, zu verbeſſern geſucht: allein **Petav**, der dieß erſt geglaubt hatte t), hat ſeine Meinung hernach ſelber verbeſſert u). Mit mehrerem Grunde heißt er der **große Oſterkreis**. In der That war er eine Zeitlang in vielem Anſehn: aber er war doch falſch. Denn wenn man ihn nach den oben §. 12 gegebnen Regeln prüfet: ſo zeigt ſich, daß er in ſeinem ganzen Verlaufe die Neu- und Vollmonde nicht wieder auf eben denſelben Tag des julianiſchen Jahres zurückbringt. Er fehlt um 1 **Tag, 16 Stund. 1 Min. 53 Sek.** und 40 **Terz.**, und um ſo viel weicht er über die Mondzeiten hinaus. Deswegen fiel endlich der Abt zu Rom, **Dionyſius der Kleine**, wieder auf den neunzehnjährigen Kreis, und leitete ihn bis auf das erſte Jahr vor Chriſti Geburt, nach der gemeinen Jahrrechnung zurück. Dieß geſchahe im 525ten Jahre Chriſti: wiewohl andre das

527te

s) Petau. l. c. Lib. II. C. 67. p. 229.
t) L. c. Lib. II. C. 67. p. 227 ſq.
u) L. c. Lib. XII. C. 3. p. 405 ſq.

527te Jahr ſetzen. Wenn nun **Dionyſius** auch gleich den fünf und neunzigjährigen Kreis des **Cyrillus** zuerſt angenommen haben ſollte: ſo war dieſer doch in der That nichts anders, als der neunzehnjährige Kreis fünfmal nach einander gezählt. Aber der neunzehnjährige iſt es eigentlich, der ſeit des Dionyſius Zeiten unter dem Namen des **Mondzeitkreiſes** in der chriſtlichen Kirche vornehmlich ſo lange gegolten hat, bis die Fehler dabey allzu merklich geworden waren, und **Gregor der XIII.** deswegen auf die Verbeſſerung deſſelben gedachte. Was hiervon zu ſagen iſt, das gehört eigentlich zur Erklärung der verſchiednen Kalender, und wird im Folgenden an ſeinem Orte vorkommen. Uebrigens kann man den **Petav** x) davon leſen.

Der **Mondzeitkreis** hat die Abſicht, daß er nach Verlaufe der Jahre, woraus er beſteht, die Neu- und Vollmonde wieder auf eben denſelben Tag des julianiſchen Jahres zurückbringen ſoll. Unterſucht man ihn nun nach den oben §. 12 gegebnen Regeln: ſo findet man, daß er dieß zwar einige Jahrhunderte hindurch, aber niemals genau, thue. Denn 19 julianiſche Jahre, welche dabey angenommen werden, betragen 6939 **Tage** und 18 **Stunden**: weil ein julianiſches Jahr aus 365 **Tagen** und 6 **Stunden** beſteht. In 19 ſolchen Jahren verſtreichen 235 Mondzeiten, oder Mondenmonate. Dieſe betragen zwar eben ſo viele Tage: aber nicht eben ſo viele Stunden; ſondern über die 6939 **Tage** nur 16 **Stunden**, 32 **Min.** 28 **Sek.** und 5 **Terz.** Alſo bringt der Mondzeitkreis durch einen Verlauf ſeiner 19 Jahre in der That die Neu- und Vollmonde auf eben denſelben Tag des julianiſchen Jahres zurück: allein nicht genau. Die

19

x) L. c. Lib. VI. C. 5. p. 531 ſqq. et Lib. XII. C. 3. p. 405 ſq.

19 Jahre ſind um 1 Stunde, 27 Min. 31 Sek. und 55 Terz. länger, als die 235 Mondzeiten: und um ſo viel gehn die Neu- und Vollmonde in dem Verlaufe eines jeden Kreiſes zurück. Wenn man nun' dieſen Ueberſchuß der 19 julianiſchen Jahre in Terzien verwandelt: ſo beläuft er ſich auf 315115 Terz. Aber 5184000 Terzien machen einen ganzen Tag aus. Alſo muß man ſchließen, wie ſich die Zahl der Terzien, die in 19 Jahren überſchießen, zu der Zahl der Terzien, die einen ganzen Tag geben, verhält, ſo verhalte ſich die Zahl der 19 Jahre, in welchen die erſte Zahl von Terzien überſchießt, zu der Zahl der Jahre, worinn aus dem Ueberſchuſſe der Terzien ein ganzer Tag wird. Man hat demnach nur zu 315115, 5184000, und 19, nach den Regeln der Rechenkunſt, die vierte ebenmäßige Zahl zu ſuchen. So findet man 312 und noch einen Ueberreſt. Dieſer Ueberreſt beweiſt, daß in dem 312ten Jahre der Tag noch nicht ganz voll iſt. Daher kann der Mondzeitkreis von 19 Jahren noch für das 312te Jahr gelten. Allein da das gefundne Jahr mit dem Ueberreſte zuſammengenommen die Zeit ſeyn muß, in welcher ein ganzer Tag überſchießt: ſo weicht der Kreis nach Verlaufe dieſes Jahres um einen ganzen Tag ab. Er trifft daher nach 312 Jahren nicht mehr zu.

Ehe man dieſe Unrichtigkeit bemerkte, glaubte man durch den neunzehnjährigen Mondzeitkreis ein vortrefliches Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung, und ſonderlich zur Beſtimmung der Oſterzeiten, zu haben. Da der Kreis die Neu- und Vollmonde nach ſeinem Verlaufe wieder auf eben denſelben Tag des julianiſchen Jahres brachte, wie man glaubte, und es auch 312 Jahre hindurch wirklich geſchahe: ſo durfte man nur die Abwechſelungen der Neu- und Vollmonde auf 19 Jahre berechnen; dann war die Zeit derſelben allemal beſtimmt, ſo bald man nur

wüßte,

wußte, das wie vieleſte in dem Kreiſe ein gewiſſes Jahr wäre. Die Zahl, welche dieß anzeigte, konnte man leicht finden. Und weil man ſich davon ſo große Dienſte verſprach: ſo ſchrieb man ſie in den Kalendern vorzeiten mit goldnen Buchſtaben an. Deswegen hat die Zahl, welche anzeigt, das wie vieleſte Jahr in dem Mondzeitkreiſe ein jedes angegebnes Jahr ſey, den Namen der **goldnen Zahl** bekommen.

Will man nun von einem gewiſſen Jahre Chriſti die **goldne Zahl** wiſſen: ſo muß man ſich erinnern, daß der Mondzeitkreis auf 1 Jahr vor Chriſti Geburt zurückgeführt war. Ein jedes Jahr Chriſti begreift aus dieſer Urſache nur ein Jahr weniger, als Jahre von allen Mondzeitkreiſen zu derſelben Zeit verfloſſen ſind. Darum ſetzt man zu dem gegebnen Jahre Chriſti eines hinzu. Alsdann hat man die Zahl der Jahre, welche von dem erſten Mondzeitkreiſe an verlaufen ſind. Ein jeder Mondzeitkreis aber beſteht aus 19 Jahren: daher müſſen in dieſer Zahl ſo vielmal 19 Jahre, als Mondzeitkreiſe vorbeygegangen ſind, und, wo das aufgegebne Jahr Chriſti nicht gerade einen Kreis beſchließt, noch über die 19 Jahre ſo viele, als vom Anfange des noch laufenden Kreiſes verſtrichen ſind, enthalten ſeyn. Man hat alſo das gegebne Jahr Chriſti, nachdem man eines hinzugeſetzt hat, nur durch 19 zu theilen oder zu **dividiren**. Geht es durch die Theilung gerade auf: ſo muß es das letzte, oder das 19te in dem Mondzeitkreiſe ſeyn. Bleibt etwas übrig: ſo zeigt der Ueberreſt, das wie vieleſte Jahr das gegebne in dem Mondzeitkreiſe ſey. In dem erſten Falle iſt demnach 19: in dem andern die Zahl, woraus der Ueberreſt beſteht, die goldne Zahl des gegebnen Jahres Chriſti. In den Beyſpielen wird man es deutlich ſehn. Man nehme das künftige 1766 Jahr Chriſti an. Dazu ſetze man eines: ſo wird die Zahl 1767. Dieſe theile man durch 19: und

ſie geht gerade auf. Alſo wird das 1766 Jahr Chriſti das letzte in einem Mondzeitkreiſe ſeyn und 19 zur goldnen Zahl haben. Der Quotient 93 zeigt zugleich, wie viele ganze Mondzeitkreiſe zu derſelben Zeit verfloſſen ſeyn werden. Will man aber von dem gegenwärtigen 1763ten Jahre die goldne Zahl wiſſen: ſo theile man die um eines vergrößerte Zahl 1764 wiederum durch 19. Dann findet man 16 zum Ueberreſt: und eben der iſt die goldne Zahl des gegenwärtigen Jahres Chriſti im 93ten Mondzeitkreiſe; indem der Quotient 92 zeigt, daß ſchon 92 ganz verfloſſen ſind.

Umgekehrt läßt ſich aus gleichen Gründen, wenn die Zahl der verfloßnen Mondzeitkreiſe und die goldne Zahl gegeben ſind, das Jahr Chriſti eben ſo leicht beſtimmen. Weil ein jeder Mondzeitkreis aus 19 Jahren beſteht: ſo bekömmt man die Zahl der einzelnen Jahre, wenn man die gegebne Zahl der vorher verlaufnen Mondzeitkreiſe durch 19 vermehrt oder multiplicirt. Zu dieſer darf man nur die ebenfalls gegebne goldne Zahl hinzuſetzen, und von der Summe, weil der Anfang der Mondzeitkreiſe ein Jahr vor Chriſti Geburt fällt, eines abziehn. Der Ueberreſt iſt das geſuchte Jahr Chriſti. Es ſey z. B. 92, als die Zahl der ſchon ganz verfloßnen Mondzeitkreiſe, und 16, als die goldne Zahl des zu ſuchen aufgegebnen Jahres, angewieſen. Man multiplicire daher die Zahl der verfloßnen Kreiſe 92 mit 19. Die vermehrte Zahl oder das Product iſt 1748. Zu dieſem ſetze man die ebenfalls gegebne goldne Zahl 16 hinzu. Die Summe wird 1764. Davon ziehe man eines ab: ſo iſt das gegenwärtige 1763te Jahr Chriſti dasjenige, welches geſucht werden ſollte.

Der Mondzeitkreis gründet ſich auf die natürliche Bewegung des Mondes und der Sonne. Darum gehört er zu den natürlichen Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung. Jedoch da er nicht genau zutrifft: ſo

iſt er ein irriges Unterſcheidungszeichen. Hätten die Erfinder deſſelben nicht geglaubt, daß er unter allen am nächſten zuträfe; ſondern ihn nur willkürlich angenommen: ſo würde er erſt zu den bloß kunſtmäſſigen Unterſcheidungszeichen zu rechnen ſeyn. Die Dienſte, die er thun kann, die Zeit zu beſtimmen, ſind eben diejenigen, die ich im Vorhergehenden von dem Sonnenzeitkreiſe angezeigt habe. Ich will ſie deswegen nicht wiederhohlen. Sein beſondrer Gebrauch zur Beſtimmung der Oſterzeiten gehört zur Einrichtung der Kalender, wovon ich im Folgenden das Nöthige vortragen werde.

§. 15.

Außer den natürlichen Unterſcheidungszeichen hat man zu verſchiednen Zeiten auch willkürliche angenommen. Von dieſer Art ſind alle Zeitkreiſe, die auf einer feſtgeſetzten Wiederkehr gewiſſer Begebenheiten beruhen. Unter den alten iſt keiner ſo berühmt und in der Geſchichte mehr gebraucht worden, als der vierjährige Zeitkreis von den olympiſchen Spielen, der von dieſen eine Olympias genannt wurde. Der Vortheil, den die Zeitrechnung davon hat, hängt von der gewiſſen Beſtimmung ſeines Anfanges ab: weil derſelbe lange zu einer Jahrszahlgränze gedient hat. Wann von der Verſchiedenheit der Jahrrechnungen zu handeln ſeyn wird: dann werde ich mehr davon zu ſagen die rechte Gelegenheit finden. Die andern bey den Griechen ſelbſt noch vormals gewöhnlichen Zeitkreiſe übergehe ich billig: da ſie von geringern Einfluſſe ſind, und was man davon zu wiſſen nöthig hat, ein Stück der bloßen Geſchichte ausmacht y). Nur von den Luſtren der Römer will ich noch etwas weni-

y) Von einigen derſelben kann man Petau. de doctr. temp. Lib. I. C. 33. p. 80 ſqq. leſen.

weniges beyfügen. Dieſe haben ihren Urſprung von der Schatzung, welche **Servius Tullius** einführte, und den Namen von dem Opfer, das dabey gebracht wurde z). Man befand, daß ſich das Vermögen der Unterthanen beſtändig veränderte. Deswegen beſchloß man alle fünf Jahre eine Schatzung anzuſtellen. Und daraus entſtand die wiederkehrende Reihe von fünf Jahren, welche ein **Luſtrum** genannt wurde.

In ſpätern Zeiten kam der **Zinszahlkreis** auf. Die Zeit und Abſicht ſeiner Einführung iſt ſtreitig. Nach dem Zeugniſſe des **alexandriniſchen Zeitbuches** a) hat man angenommen, Conſtantin der Groſſe habe ihn im 312 Jahre Chriſti zum Gebrauche eingeführt. Es iſt aber der **Zinszahlkreis** oder **Cyclus Indictionum**, eine beſtändig wiederkehrende Reihe von 15 Jahren, deren Anfang 3 Jahre vor Chriſti Geburt geſetzt wird. Man muß ſich hier wiederum nicht dadurch irre machen laſſen, daß eben ſo, wie bey dem Sonnenzeitkreiſe, ſo wohl der ganze Kreis, als die Zahl, welche anzeigt, das wie vielſte Jahr in demſelben ein gewiſſes Jahr Chriſti ſey, der Zinszahlkreis heißt.

Um ihn zum Unterſcheidungszeichen in der Zeitrechnung gebrauchen zu können, muß man für ein jedes Jahr Chriſti den Zinszahlkreis, oder die Zahl, welche anzeigt, das wie vielſte Jahr es in dem Kreiſe ſey, zu finden wiſſen. Die Regeln dazu laſſen ſich aus der Betrachtung, daß er aus 15 Jahren beſteht und ſich 3 Jahre vor Chriſti Geburt nach der gemeinen Jahrrechnung anfängt, leicht erkennen. Weil

z) Dionyſ. Halic. Antiqu. Rom. Lib. IV. p. 221, 225. Liuius Lib. X. C. 42 ſqq.

a) Chronic. Alexandrin. ad ann. I. olymp. 273. ap. Petau. l. c. Lib. XI. C. 40 p. 362 ſqq.

des letzten Umſtandes wegen ein jedes Jahr Chriſti um 3 weniger iſt als die Jahre der Zinszahlkreiſe von ihrem Anfange an: ſo muß man jenem allemal drey Jahre zuſetzen. Alsdann iſt die Anzahl der Jahre Chriſti der Anzahl, auf welche ſich zu derſelben Zeit die Jahre des Kreiſes belaufen, gleich gemacht. Da nun ein jeder ganzer Zinszahlkreis aus 15 Jahren beſteht: ſo darf man hiernächſt die um drey vergrößerte Zahl des gegebnen Jahres Chriſti nur durch 15 theilen; indem zu der Zeit des gegebnen Jahres ſo viele ganze Zinszahlkreiſe und ſo viele überſchüßige Jahre, wenn das gegebne Jahr nicht gerade einen Kreis beſchließt, verlaufen ſeyn müſſen, als 15 Jahre in der um drey vergrößerten Zahl des Jahres Chriſti enthalten ſind, und, wenn der Kreis nicht gerade beſchloſſen wird, Ueberſchuß laſſen. Findet man alſo, daß dieſe Zahl gerade aufgeht; ſo iſt 15 der Zinszahlkreis des gegebnen Jahres: geht ſie nicht gerade auf; ſo iſt es der Ueberreſt. Man ſetze, zum Beyſpiele, das zukünftige 1767te Jahr, die Zinszahl deſſelben zu ſuchen. Nachdem man 3 hinzugethan hat, iſt die gegebne Zahl in 1770 verwandelt. Theilt man dieſelbe durch 15: ſo geht ſie gerade auf. Es iſt alſo 15 der Zinszahlkreis des 1767ten Jahres Chriſti. Will man hingegen für das gegenwärtige 1763te Jahr den Zinszahlkreis wiſſen, und verfährt auf gleiche Weiſe: ſo bekömmt man durch den Zuſatz von 3, die Zahl 1766, und findet nach der Theilung derſelben durch 15 den Ueberreſt 11. Daher iſt 11 der Zinszahlkreis des gegenwärtigen Jahres.

Wann im Gegentheile die Zahl der zu einer gewiſſen Zeit verfloßnen Zinszahlkreiſe, und der Zinszahlkreis eines gewiſſen Jahres, oder die Zahl, welche anzeigt, das wie vieleſte ein Jahr in dem Zinszahlkreiſe ſey, gegeben ſind: ſo kann man auch daraus leicht das Jahr Chriſti finden. Denn ein jeder

ganzer

ganzer Zinszahlkreis beſteht aus 15 Jahren. So viel demnach verfloßne Kreiſe ſind: ſo vielmal muß man 15 nehmen. Man vermehrt folglich oder multiplicirt die gegebne Zahl der verfloßnen Zinszahlkreiſe durch 15, ſetzt hierauf die andre gegebne Zahl des Zinszahlkreiſes von einem gewiſſen Jahre hinzu, weil noch ſo viele Jahre über die ganzen Kreiſe verlaufen ſind, und zieht endlich von dieſer Summe, da der Anfang des Zinszahlkreiſes auf 3 Jahre über die Zeit der Geburt Chriſti zurückfällt, 3 ab: der Ueberreſt iſt das geſuchte Jahr Chriſti. Es ſollen z. B. 117 Sonnenzeitkreiſe verfloſſen ſeyn, und ein zu ſuchen aufgegebnes Jahr Chriſti die Zahl 11 zum Zinszahlkreiſe haben. Man vermehre 117 durch 15: ſo hat man die Zahl 1755. Nun ſetze man den Zinszahlkreis 11, als die Zahl, welche anzeigt, das wie vieleſte in dem Kreiſe das zu ſuchen aufgegebne Jahr ſeyn ſolle, zu 1755 hinzu. Die Summe iſt 1766. Zieht man endlich von derſelben 3 ab: ſo iſt der Ueberreſt das geſuchte, und hier das gegenwärtige 1763te Jahr.

Weil nicht allein die Zeit des Zinszahlkreiſes nach menſchlicher Willkür auf 15 Jahre geſetzt, ſondern auch dieſe Reihe von Jahren in der Zeitrechnung bloß willkürlich ſtatt einer jeden andern Reihe angenommen iſt: ſo gehört dieſer Kreis zu den **kunſtmäßigen Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung.** Die Vortheile, welche er zur Beſtimmung eines Zeitraumes verſchaffen kann, kommen mit denen überein, die ich von dem Sonnenzeitkreiſe im 13ten §. gegen das Ende bewieſen habe: nur daß der Zinszahlkreis mit den Oſterzeiten nichts zu thun hat.

§. 16.

Nachdem die neuern Zeitkreiſe, von denen ich bisher gehandelt habe, eingeführt waren, ſuchten auch die neuern Griechen ſie auf ihre Jahrrechnung anzu-

wenden. Sie zählten aber 5508 Jahre von der Erſchaffung der Welt bis auf die Geburt Chriſti: ſo daß nach ihrer Rechnung das erſte Jahr Chriſti in das 5509te Jahr von Erſchaffung der Welt fiel. Es waren zwar unter ihnen noch andre Berechnungen, wovon man den Petav b) leſen kann, und im Folgenden das Nöthige bald finden wird: aber die eben angeführte iſt die berühmteſte. Die Verſchiedenheit rührte daher: weil ſie die Jahre von Erſchaffung der Welt nach den 70 Dollmetſchern auf verſchiedne Weiſe zuſammenzählten. Diejenigen, welche bis auf Chriſti Geburt 5508 Jahre rechneten, fanden für ihr 5509tes Jahr, als das erſte Jahr Chriſti in der gemeinen Jahrrechnung, den Sonnenzeitkreis 21, die Zahl des Mondzeitkreiſes 18, und den Zinszahlkreis 4. Weil nun aus dieſen dreyen neuern Zeitkreiſen, indem man ſie durch einander vermehrt oder multiplicirt hatte, nach der Zeit ein großer Umlaufskreis oder Periodus, vom Scaliger gemacht war: ſo hat man dieſe Anwendung der neuern Zeitkreiſe, welche die Griechen davon auf ihre Jahrrechnung gemacht haben, für einen eben ſolchen Umlaufskreis, wie ich mit Petaven c) dafür halte, ohne Grund angeſehn, und geglaubt, er ſey von des Scaligers Erfindung bloß dadurch unterſchieden geweſen, daß dabey ein andres Jahr der Geburt Chriſti und für daſſelbe alſo auch andre Zahlen der drey neuern Zeitkreiſe angeſetzt worden. Das iſt der vermeinte und ſo genannte conſtantinopolitaniſche Umlaufskreis, der niemals in dieſer Art von den Griechen gebraucht ſeyn kann: weil man in der Geſchichte nicht die geringſte Spur davon findet, und Joſeph Scaliger in der That der erſte iſt, welcher auf einen großen Umlaufskreis zu

einer

b) De doctr. temp. Lib. IX. C. 2-4. p. 3-12.

c) L. c. Lib. IX. C. V. p. 15.

einer ſolchen Abſicht, als derſelbe feſtgeſetzt iſt, gedacht hat. Victorius, oder Victorinus, von dem ich ſchon oben geredet habe, hatte einen Zeitkreis von 532 julianiſchen Jahren, jedoch nicht zu ſolcher Abſicht, wie Scaligers Umlaufskreis gebraucht wurde, ſondern bloß als einen Mondzeitskreis (§. 14) angenommen. Dieſe Zahl kömmt heraus, wenn man den Sonnenzeitkreis von 28 Jahren durch den Mondzeitkreis von 19 Jahren vermehrt, oder multiplicirt. Es war alſo noch der Zinszahlkreis übrig, die umlaufende Reihe der Jahre zu vergrößern. Scaliger vermehrte alſo den victoriniſchen Mondzeitkreis noch durch 15, als den Zinszahlkreis, um alle drey neuere Zeitkreiſe in einen großen Umlaufskreis zu beſchließen, den er, weil er nach julianiſchen Jahren eingerichtet war, den julianiſchen nannte. Dieſer bekam demnach 7980 Jahre d). Der Erfinder deſſelben ſetzte den Anfang eines jeden darein beſchloßnen Kreiſes in den Anfang ſeines großen Umlaufskreiſes: ſo daß das erſte Jahr von dieſem auch das erſte von allen Zeitkreiſen war. Er hatte dabey zur Hauptabſicht, ein Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung an die Hand zu geben, und zugleich damit eine ſo lange Reihe von Jahren vorzulegen, daß alle verſchiedne Jahrrechnungen von Erſchaffung der Welt bis auf Chriſti Geburt darunter gebracht werden könnten, indem er nach ſeiner Rechnung noch 763 Jahre über das Jahr der Schöpfung hinauslief. Weil aber einige Zeitrechnungskundige die Jahre von Erſchaffung der Welt bis auf Chriſti Geburt aus irrigen Gründen ſehr vermehrt haben: ſo ſahe man, daß dieſe Abſicht dabey nicht vollkommen erreicht werden konnte. Daher waren nach der Zeit andre darauf bedacht, den Umlaufskreis noch mehr zu erweitern. Joh. Bapt. Riccioli ſchlug

 ſeinen

d) Scaliger, de emendat. temp. Lib. V. p. 359 ſqq.

ſeinen goldnen Sonnenumlaufskreis von 10108 Jahren vor e), der aus Vermehrung des Quadrats von dem 19jährigen Mondzeitkreiſe, welches 361 iſt, durch den Sonnenzeitkreis von 28 Jahren, entſteht. Anton Pagi wollte den vermeinten conſtantinopolitaniſchen Umlaufskreis, den er den griechiſchrömiſchen nannte, vorziehn f). Ob derſelbe gleich aus einerley Zahlen mit dem julianiſchen durch ihre Vermehrung mit einander entſteht, und daher eine gleiche Anzahl von 7980 Jahren begreift: ſo wird doch das erſte Jahr der Geburt Chriſti dabey in das 5509te Jahr des Umlaufskreiſes geſetzt, und dadurch für die verſchiednen Jahrrechnungen von der Schöpfung bis auf Chriſti Geburt ein weitläuftigerer Zeitraum gelaſſen. Allein auch dieſer Zeitraum iſt für die eingebildeten Zeitalter der Welt des Iſaak Voßius und Paul Pezrons noch zu kurz. Deswegen erdachte der Kapuziner, Joh. Ludwig von Amiens, einen noch größern von 15960 Jahren, den er den Umlaufskreis Ludwigs des Großen nannte g). Dieſer iſt gedoppelt ſo groß als der julianiſche, und entſteht aus der Vermehrung des Sonnenzeitkreiſes von 28, des Mondzeitkreiſes von 19, und des verbeſſerten Mondzeigerkreiſes, wovon bey den Kalendern noch zu reden ſeyn wird, von 30 Jahren, durch einander. Die Geburt Chriſti ſetzte der Erfinder deſſelben in das 7373te Jahr davon: ſo daß er noch 2660 Jahre zurück über den julianiſchen hinausläuft, und daher der Abſicht, alle verſchiedne Jahrrechnungen von Erſchaffung der Welt bis auf Chriſti Geburt zu begreiffen, Genüge thut. Da aber die Zeitrechnung nicht nach irrigen Meinungen eingerichtet werden darf, und der

e) Chronolog. reform. p. 79.
f) In der diſſ. vor ſeiner Critic. in annal. Baron.
g) In ſeinem Atlas des temps, Amiens 1683 (fol.)

der julianiſche **Umlaufskreis** die Abſicht eines ſolchen Unterſcheidungszeichens, wie er ſeyn ſoll, gut genug erfüllt: ſo ſind alle die andern billig nicht zum Gebrauche angenommen, ſondern dem julianiſchen iſt alleine Platz gegeben worden. Daher muß ich von dieſem und ſeinem Gebrauche noch beſonders und genauer handeln.

§. 17.

Es iſt der julianiſche **Umlaufskreis** oder **Periodus**, eine Reihe von julianiſchen und von dem erſten Jenner an gezählten Jahren, welche durch die Vermehrung des Sonnenzeitkreiſes, Mondzeitkreiſes und Zinszahlkreiſes mit einander entſtanden iſt. Er beſteht demnach, wie ich ſchon angeführt habe, aus 7980 Jahren. Weil nun unter allen dieſen Jahren kein einziges ſeyn kann, was mit dem andern einerley Zahlen von den dreyen Zeitkreiſen habe; auch außer den 15 erſten kein einziges, das von allen dreyen Zeitkreiſen gleiche Zahlen anweiſe: ſo ſind alle Jahre deſſelben wohl unterſchieden. Er kann demnach füglich zu einem Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung dienen. Jedoch da dieſe Verbindung der dreyen Zeitkreiſe willkürlich iſt: ſo gehört er, wie alle große Umlaufskreiſe, die man aufzubringen verſucht hat, zu den kunſtmäßigen Unterſcheidungszeichen.

Dieſen Nutzen hat er mit allen Zeitkreiſen gemein: nur leiſtet er ihn durch eine längere Reihe von Jahren und durch drey verſchiedne Zeichen nach den dreyen Zeitkreiſen, woraus er entſtanden iſt. Aber er hat noch einen und den andern beſondern Nutzen, wodurch er ſich unterſcheidet. **Einen** davon habe ich ſchon vorher anführen müſſen, um die Veranlaſſung andrer Umlaufskreiſe zu zeigen: und derſelbe beſteht darinn, daß er ein weitläuftiger Zeitraum iſt, und deswegen alle Jahrrechnungen, die nicht bloß auf die

Fabellehre der Heiden oder auf augenſcheinlich grobe Irthümer gebauet ſind, unter ſich begreifen kann. Dieß bringt den Vortheil zuwege, daß man alle Verſchiedenheit der Jahrrechnung durch einerley fortlaufende Reihe von Jahren anzugeben im Stande iſt. Hieraus folgt ein **zweyter** Nutzen. Denn ſo oft man nur Mittel findet, die von den Zeitrechnungskundigen angeſetzte Jahre merkwürdiger Begebenheiten auf Jahre des julianiſchen Umlaufskreiſes zurückzuſetzen, wo ſie es nicht ſchon ſelbſt gethan haben: ſo oft kann man ihre Abweichung von einander ſo wohl als auch den Grund des Irthumes derer, die ſich verſehen haben, leicht entdecken und beurtheilen. Er hat ferner mit den Jahren der gemeinen chriſtlichen Jahrrechnungen einerley Unterſcheidungszeichen, die von den dreyen Zeitkreiſen, woraus er erwachſen iſt, hergenommen und ſo wohl für ſeine, als für die gemeinen Jahre Chriſti, gebraucht werden. Hiedurch wird es ſehr erleichtert, die Jahre dieſes Umlaufskreiſes und der chriſtlichen Jahrrechnung mit einander zu verbinden und zu vergleichen. **Endlich** iſt er auch eine Hülfe des Gedächtniſſes: indem man die Zeit der Begebenheiten viel eher und beſſer behalten kann, wenn ſie nach einer beſtändig fortlaufenden Jahrrechnung vorgeſtellt ſind, als wenn man dabey verſchiedne Jahrrechnungen merken muß.

Dieſe Vortheile haben den **Petav** ſelbſt, ob er gleich **Scaligern** in allen andern Stücken beſtreitet, bewogen, dieſer Erfindung große Lobſprüche beyzulegen, und ihren Gebrauch genauer anzuweiſen, als der Urheber ſelber, oder **Calviſius** nach ihm, gethan hatte h); ja ſo gar einen kurzen Begriff der ganzen Geſchichte nach der Zeitrechnung, bis an das 533te Jahr Chriſti, auf die Jahre des julianiſchen Umlaufskreiſes zurück-

h) L. c. Lib. VII. C. 8. 9. p. 621 ſqq. und Lib. IX. C. 1. p. 1.

zurückzuleiten i). Bey dem allen kann ich nicht bergen, daß die gerühmten Vorzüge mir nicht ſo erheblich ſcheinen, daß die Zeitrechnung nicht gar wohl dieſes Kunſtſtückes hätte entbehren können. Die Jahre zu unterſcheiden ſind ſchon die verſchiednen Zeitkreiſe, die hier mit einander verbunden ſind, an ſich ſelbſt hinreichend: ja die Natur giebt in den Bewegungen der Himmelskörper und ihren mannigfaltigen Erſcheinungen bey denſelben ſo viele, ſo merkliche und ſo ſichre Unterſcheidungszeichen an die Hand, daß es der Kunſt gar nicht bedurft hätte, noch andre zu erſinnen. Die eigenen und beſondern Vortheile aber, weswegen man den Umlaufskreis anpreiſet, haben mehr Schein, als Wahrheit. Denn was nuzt es erſtlich in der That, einen erdichteten Inbegriff aller Jahrrechnungen zu haben? Muß man nicht doch, wenn man einen deutlichen Begriff von ihrer Abweichung oder Uebereinſtimmung nach der wahren Zeit haben will, noch wieder unterſuchen, wie viel ſie von der wahren oder wenigſtens von der gewöhnlichen Jahrrechnung abweichen? Iſt es daher z. B. nicht weit natürlicher zu ſagen, die Juden zählen von Erſchaffung der Welt bis auf Chriſti Geburt nur 3761 Jahre, und weichen alſo in ihrer Jahrrechnung von der gewöhnlichen, welche 3949 zählt, um 188 Jahre ab, um welche nach ihrer Rechnung die Geburt Chriſti früher einfällt, als daß man das 953te Jahr des julianiſchen Umlaufskreiſes zu dem Schöpfungsjahre nach der jüdiſchen Jahrrechnung angebe, dann erſt das Jahr des julianiſchen Umlaufskreiſes 4713, welches mit dem Jahre vor Chriſti Geburt nach der gemeinen Jahrrechnung übereinſtimmt, annehmen, hieraus ferner das 3761te Jahr der Welt nach der jüdiſchen Jahrrechnung ſuchen, und endlich doch einen jeden, der die Zeit nicht nach angenommenen, ſondern nach wahren

i) L. c. Lib. XIII. toto p. 516 - 845.

wahren Jahren wiſſen will, genöthigt ſeyn laſſe, zu der gewöhnlichen Jahrrechnung zu kommen? Nach dieſer werden ja die Jahre eben ſo gut in einer fortlaufenden Reihe gezählt. Eben ſo iſt es auch das natürlichſte, wenn von der Schöpfung bis auf Chriſti Geburt mehrere Jahre gezählt werden, als die gewöhnliche Jahrrechnung anſetzt, die Jahre bloß anzugeben und mit den Jahren der gewöhnlichen Berechnung zu vergleichen, daß man unmittelbar daraus finde, um wie viele die Schöpfung weiter hinaus zurückgeſetzt werde: ſonderlich, da ohne das für den größten Theil, wie für alle griechiſche Jahrrechnungen, der juliániſche Umlaufskreis zu klein iſt, und es dennoch, weil die Falſchheit der allzugroßen Rechnungen leicht zu erweiſen iſt, ſich nicht der Mühe verlohnt, um ihretwillen einen weitläuftigern Umlaufskreis zu erfinden. Aus dieſen Betrachtungen erhellt zugleich, daß der **zweyte** Vortheil, welcher in der Entdeckung der Verſchiedenheit und des Grundes der Irthümer bey der Zeitrechnung geſucht wird, durch unmittelbare Vergleichung mit der wahren, oder der gewöhnlichen Jahrrechnung, kürzer und leichter erhalten werden könne. Denn es iſt nichts weiter nöthig, als daß man wiſſe von welcher Gränze jemand ſeine angegebnen Jahre zähle; und dieß iſt ein jeder Zeitrechnungskundiger anzuzeigen verbunden, wo es nicht von ſelbſt aus ſeinen übrigen Erklärungen in die Augen leuchtet: alsdann zeigt die Vergleichung mit der wahren Jahrrechnung unmittelbar, wie weit ſeine Berechnung abweiche und worinn er fehle. Der **dritte** Nutzen, daß die Jahre in dem Umlaufskreiſe einerley Unterſcheidungszeichen nach den dreyen Zeitkreiſen mit den Jahren Chriſti haben, gilt nicht anders, als wenn vorausgeſetzt wird, daß ein ſolcher Umlaufskreis nöthig ſey, und heißt im Grunde nichts mehr, als daß dabey, wie billig, eine Unbequemlichkeit, die ein Fehler geweſen ſeyn würde, vermieden iſt. Endlich ſucht man auch

den

den letzten Vortheil, die Hülſe für das Gedächtniß, vergebens dabey. Man muß ja doch den Unterſchied der Jahrrechnungen nach den verſchiednen Jahren des Umlaufskreiſes merken: dazu aber noch, wenn man ihn nicht bloß nach angenommner, ſondern wahrer Jahrrechnung wiſſen will, eben ſo viele verſchiedne Jahre von dieſen entweder jedesmal aus jenen ſuchen, oder im Gedächtniſſe behalten. Alſo muß man in allen Fällen, ſtatt eines Jahres, zwey merken, wenn man das zweyte nicht allemal erſt ſuchen will, und folglich wird durch den Gebrauch des julianiſchen Umlaufskreiſes das Gedächtniß vielmehr beſchwert, als unterſtützt. Dieſe Urſachen bewegen mich zu wünſchen, daß er niemals erfunden ſeyn möchte, daß man bloß bey den natürlichen und hiſtoriſchen Unterſcheidungszeichen geblieben wäre, und daß in Zukunft ſich niemand einfallen laſſen möge, die Zeitrechnung mit neuen Umlaufskreiſen zu beladen.

Inzwiſchen iſt der julianiſche nun ſchon einmal eingeführt und ſehr gewöhnlich geworden. Deswegen ſehe ich mich genöthigt, hier ebenfalls zu erklären, was man zu dem Gebrauche deſſelben wiſſen muß. Dieß kömmt auf zwey Stücke an. Man muß einmal für ein jedes gegebne Jahr des julianiſchen Umlaufskreiſes die Zahlen der dreyen Zeitkreiſe, woraus er zuſammengeſetzt iſt, finden können: dann auch umgekehrt, wenn die Zahlen dieſer Zeitkreiſe, die für ein gewiſſes Jahr des Umlaufskreiſes gehören, gegeben ſind, aus denſelben das Jahr ſelbſt zu beſtimmen wiſſen.

Das erſte macht nicht viele Weitläuftigkeit. Man darf ſich nur erinnern, daß ſich die erſten Jahre aller dreyen Zeitkreiſe mit dem erſten Jahre des julianiſchen Umlaufskreiſes anfangen. Hieraus folgt, daß in einem jeden Jahre deſſelben ſo viele Sonnenzeitkreiſe, als 28, ſo viele Mondzeitkreiſe, als 19, und ſo viele Zinszahlkreiſe, als 15 Jahre in dem gegebnen

Jahre des Umlaufskreiſes enthalten ſind, verlaufen ſeyn müſſen, und daß, wo über die ganzen Zeitkreiſe noch einzelne Jahre verlaufen ſind, auch noch dieſer Ueberſchuß in dem gegebnen Jahre ſtecken muß. Daher darf man das gegebne Jahr bloß mit 28, 19, und 15 nach einander theilen oder **dividiren**: der Ueberreſt giebt in dem erſten Falle die Zahl des **Sonnenzeitkreiſes**; in dem andern die Zahl des **Mondzeitkreiſes** oder die **goldne Zahl**; und in dem dritten die Zahl des **Zinszahlkreiſes**. Bleibt aber nach der Theilung in einem oder dem andern Falle nichts übrig: ſo iſt die Zahl der Jahre ſelbſt, woraus der ganze Kreis beſteht, die geſuchte Zahl; und alſo in dem erſten Falle 28 die geſuchte Zahl des Sonnenzeitkreiſes; in dem andern 19 die geſuchte Zahl des Mondzeitkreiſes; in dem dritten 15 die geſuchte Zahl des Zinszahlkreiſes. Man nehme z. B. das 4714te Jahr des julianiſchen Umlaufskreiſes, in welches das erſte Jahr der Geburt Chriſti geſetzt wird, für gegeben an, die verſchiednen Zahlen der dreyen Zeitkreiſe, die für daſſelbe gehören, daraus zu finden. Alsdann theile man es erſtlich durch 28, als den Sonnenzeitkreis: ſo findet man den Ueberreſt 10, die geſuchte Zahl des Sonnenzeitkreiſes. Hiernächſt theile man es durch 19, als den Mondzeitkreis: ſo bekömmt man zum Ueberreſte 2, die geſuchte Zahl des Mondzeitkreiſes. Endlich theile man es noch durch 15, als den Zinszahlkreis: ſo hat man den Ueberreſt 4, die geſuchte Zahl des Zinszahlkreiſes.

Allein das **andre Stück**, aus den gegebnen Zahlen der dreyen Zeitkreiſe das Jahr des julianiſchen Umlaufskreiſes, wofür dieſe Zahlen gehören, zu finden, iſt etwas weitläuftiger: weil es eine Vorbereitung erfordert, die gegebnen Zahlen zu der Abſicht geſchickt zu machen. Es müſſen in einem jeden Jahre des Umlaufskreiſes, wenn es über 28 beträgt, eine

gewiſſe

gewiſſe Zahl von allen dreyen ganzen Zeitkreiſen, und überdieß ſo viele überſchüßige Jahre für einen jeden von den dreyen Zeitkreiſen, als die gegebne Zahl von einem jeden anweiſt, enthalten ſeyn. Will man ein ſolches Jahr aus den dreyen gegebnen Zahlen der Zeitkreiſe ſuchen: ſo muß man vorher drey andre Zahlen von ſolcher Beſchaffenheit haben, daß die eine, die mit der Zahl des Sonnenzeitkreiſes verbunden werden ſoll, nichts übrig laſſe, wenn ſie durch den Mondzeitkreis 19 und den Zinszahlkreis 15 getheilt wird, ſondern nur allein, wenn ſie durch den Sonnenzeitkreis 28 getheilt wird, einen Ueberſchuß gebe; die andre, welche mit dem Mondzeitkreiſe zu verbinden iſt, nichts übrig laſſe, wenn ſie durch den Sonnenzeitkreis 28, und durch den Zinszahlkreis 15, getheilt wird, aber, wenn man ſie durch den Mondzeitkreis 19 theilt, einen Ueberreſt gebe; und die dritte, wenn ſie durch den Sonnenzeitkreis, 28, und durch den Mondzeitkreis, 19, getheilt wird, gerade aufgehe, hingegen, wenn man ſie durch den Zinszahlkreis 15, theilt, einen Reſt laſſe. Solche Zahlen ſind für den Sonnenzeitkreis 4845, für den Mondzeitkreis 4200, und für den Zinszahlkreis 6916. Denn die erſte Zahl 4845 iſt ſo viel, als der Mondzeitkreis 19, wenn er 255 mal genommen oder wenn 19 durch 255 vermehrt oder multiplicirt wird; ferner ſo viel als der Zinszahlkreis, 15, wenn er 323 mal genommen, oder wenn 15 durch 323 vermehrt oder multiplicirt wird: aber, wenn der Sonnenzeitkreis 28 ſo viel mal als er nach der angeſetzten Zahl genommen werden kann, wirklich genommen, und alſo 28, die Zahl des ganzen Sonnenzeitkreiſes, mit 173 vermehrt wird, muß noch 1 hinzugeſetzt werden, die Zahl 4845 voll zu machen. Alſo läßt die erſte Zahl 4845 für keinen Zeitkreis, als nur für den Sonnenzeitkreis einen Ueberreſt: wenn man ſie durch die Zahlen dieſer

Zeit-

Zeitkreiſe theilt. Die andre Zahl 4200 iſt ſo viel als der Sonnenzeitkreis, 28, wenn er 150 mal genommen, oder 28 durch 150 multiplicirt wird; ferner ſo viel, als der Zinszahlkeis, 15, wenn er 280 mal genommen, oder 15 durch 280 multiplicirt wird: wenn aber der Mondzeitkreis 19, ſo vielmal genommen wird, als er für die geſetzte Zahl 4200 genommen werden kann, und alſo 19 durch 221 multiplicirt wird, erfordert die vermehrte Zahl noch 1, bis 4200 voll werden. Folglich läßt dieſe Zahl für keinen andern als für den Mondzeitkreis, nach der Theilung durch denſelben, einen Ueberreſt. Endlich die dritte Zahl, 6916, iſt ſo viel als der Sonnenzeitkreis, 28, wenn er 247 mal genommen, oder 28 durch 247 multiplicirt wird; ferner ſo viel als der Mondzeitkreis 19, wenn man ihn 364 mal nimmt, oder 19 mit 364 multiplicirt: nimmt man aber den Zinszahlkreis ſo vielmal als er genommen werden kann, die Zahl 6916 zu geben, und multiplicirt deswegen, 15, als den Zinszahlkreis, durch 461; ſo muß man noch 1 hinzuthun, die geſetzte Zahl voll zu machen. Daher geht die Zahl 6916 durch die Theilung mit 28 und 19 oder mit dem Sonnenzeitkreiſe und Mondzeitkreiſe, gerade auf, und läßt nur dann allein einen Ueberreſt, wenn ſie mit 15, oder dem Zinsjahlkreiſe, getheilt wird. Es haben demnach die Zahlen 4845, 4200 und 6916 die nöthige Beſchaffenheit, daß eine jede nur für einen einzigen von den dreyen Zeitkreiſen einen Ueberreſt giebt: 4845 nur für den Sonnenzeitkreis; 4200 nur für den Mondzeitkreis; und 6916 nur für den Zinszahlkreis. Jedoch dieſer Ueberreſt iſt nicht mehr, als 1. Die Zahl aber, woraus das zu ſuchen aufgegebne Jahr, gefunden werden ſoll, muß für einen jeden Zeitkreis ſo viel Ueberreſt geben, als die angegebne Zahl eines jeden beträgt. Alſo muß eine jede der vorher feſtgeſetzten

Zahlen

Zahlen 4845, 4200 und 6916 noch mit den gegebnen Zahlen des Zeitkreiſes, für den ſie allein einen Ueberreſt läßt, und folglich 4845 mit der gegebnen Zahl des Sonnenzeitkreiſes, 4200 mit der gegebnen Zahl des Mondzeitkreiſes, 6916 mit der gegebnen Zahl des Zinszahlkreiſes, vermehrt oder multiplicirt werden. Alsdann hat man drey Zahlen, welche auch die auf den beſondern Fall nöthige Eigenſchaft haben, einen durch die gegebnen Zahlen der dreyen Zeitkreiſe beſtimmten Ueberreſt nach der Theilung durch den gehörigen Zeitkreis anzuweiſen. Es iſt demnach, wenn man aus den gegebnen Zahlen der dreyen Zeitkreiſe das Jahr des julianiſchen Umlaufskreiſes, für welches die gegebnen Zahlen gehören, finden will, dieß die erſte Regel, daß man die Zahl, 4845, mit der gegebnen Zahl des Sonnenzeitkreiſes, die Zahl 4200 mit der gegebnen Zahl des Mondzeitkreiſes, und die Zahl 6916 mit der gegebnen Zahl des Zinszahlkreiſes vermehre oder multiplicire. Allein das zu ſuchen aufgegebne Jahr muß die Eigenſchaften, welche eine jede der durch dieſe Vermehrung herausgebrachten Zahlen einzeln hat, alle zuſammen haben. Was iſt dazu für ein andres Mittel übrig, als daß man aus allen dieſen dreyen Zahlen eine mache? Einer Vermehrung braucht es nicht weiter: weil ſchon eine jede Zahl ſo eingerichtet iſt, daß ſie durch die Theilung mit der für ſie gehörigen Zahl des Zeitkreiſes den verlangten Ueberreſt giebt. Folglich darf man nur aus den nach der erſten Regel vermehrten Zahlen, oder den dadurch gefundnen Producten, eine Summe machen, oder ſie zuſammen addiren: und das iſt die zwote Regel zur Erreichung der vorgeſetzten Abſicht. Da nun dieſe Summe aus dreyen Zahlen von ſolcher Eigenſchaft zuſammengeſetzt iſt, daß die erſte, wenn ſie durch 28 getheilt wird, die gegebne Zahl des Sonnenzeitkreiſes, die andre, wenn man ſie

durch 19 theilt, die gegebne Zahl des Mondzeitkreiſes, und die dritte, wenn ſie durch 15 getheilt wird, die gegebne Zahl des Zinszahlkreiſes, übrig läßt: ſo muß auch die Summe ſelbſt dieſe dreyfache Eigenſchaft haben. Alſo hat ſie die Eigenſchaften, welche die zu ſuchen aufgegebne Zahl des Jahres haben ſoll. Aber der julianiſche Umlaufskreis ganz beſteht nur aus 7980 Jahren: und dieſe Summe, welche nach der zwoten Regel gefunden wird, muß nothwendig allemal größer ſeyn und jenen etlichemale in ſich enthalten. Gleichwohl muß ſie die rechte ſeyn: weil ſie alle Eigenſchaften der Zahl des zu ſuchen aufgegebnen Jahres hat. Nun findet man durch die Theilung mit 7980, als der Zahl des ganzen Umlaufskreiſes, wie vielmal der ganze Umlaufskreis in der gefundnen Summe enthalten ſey. Und weil die Zahl des ganzen Umlaufskreiſes nicht die Zahl des zu ſuchen aufgegebnen Jahres von demſelben ſeyn kann, dennoch aber auch die letztre zugleich in der gefundnen Summe liegen muß: ſo muß nach ſolcher Theilung eine Zahl übrig bleiben; und dieſe muß das geſuchte Jahr des Umlaufskreiſes ſeyn. Wir haben demnach hier die dritte und letzte Regel: **Man theile die nach der zwoten Regel geſammlete Summe durch 7980, als die Zahl der Jahre des ganzen Umlaufskreiſes: ſo zeigt die dadurch gefundne Zahl,** oder der **Quotient, wie viel mal der ganze Umlaufskreis in der Summe enthalten ſey, und der Ueberreſt nach der Theilung iſt das geſuchte Jahr des Umlaufskreiſes.** Nun wollen wir die Anwendung dieſer dreyen Regeln auf ein Beyſpiel machen, um ſie dadurch zu erläutern und wahr zu befinden. Wir wollen ſetzen, es ſey uns 10 zur Zahl des Sonnenzeitkreiſes, 2 zur Zahl des Mondzeitkreiſes und 4 zur Zahl des Zinszahlkreiſes gegeben. Man vermehre demnach die Zahl 4845 durch 10, als die Zahl des Sonnenzeit-

nenzeitkreiſes: ſo entſteht die Zahl 48450. Ferner vermehre man die Zahl 4200 durch 2, als die Zahl des Mondzeitkreiſes: und man bekömmt 8400. Endlich vermehre man auch die Zahl 6916 durch 4, als die Zahl des Zinszahlkreiſes: dadurch findet man 27664. Hiermit iſt der erſten Regel Genüge geſchehn. Nach der zwoten hat man nichts mehr zu thun, als dieſe drey gefundnen Zahlen alle zu einer Summe zu ſammlen: daraus wird die Zahl 84514. Wenn man dann endlich nach der dritten Regel dieſe Summe 84514 durch 7980, als die Zahl der Jahre des ganzen Umlaufskreiſes, theilt, oder dividirt: ſo zeigt die gefundne Zahl oder der Quotient, 10, daß der ganze Umlaufskreis zehnmal darinn ſtecke; und der Ueberreſt nach der Theilung, 4714, iſt das geſuchte Jahr des julianiſchen Umlaufskreiſes. Es iſt dieſes das erſte Jahr der Geburt Chriſti in dem Umlaufskreiſe, und wir haben bey der Erklärung des erſten Stückes aus dieſem Jahre eben dieſelben Zahlen, 10, 2, 4 für die drey Zeitkreiſe gefunden. Das kann als eine Probe der Richtigkeit angeſehn werden.

§. 18.

So weit habe ich nun die natürlichen und kunſtmäßigen Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung erklärt und ihren Gebrauch gezeigt. Alle fernere Anwendung, welche von einigen noch im Folgenden gemacht werden muß, wird daraus leicht zu begreifen ſeyn. Die hiſtoriſchen Unterſcheidungszeichen bedürfen keiner beſondern Erklärung: da ſie bloß auf Zeugniſſen der Geſchichtſchreiber beruhen. Und ihren Gebrauch wird man alsbald in der Beſtimmung der verſchiednen Zeiträume nach den Jahrzahlgränzen und Jahrrechnungen ſehen. Eben dieß iſt es, wovon ich nunmehr zu handeln habe. Die Erklärungen dieſer Wörter ſind ſchon oben §. 10. gegeben worden.

Unter allen Jahrzahlgränzen iſt unſtreitig die Schöpfung der Welt die älteſte. Jedoch die Jahrrechnung, welche man davon geführt hat, iſt ſehr verſchieden: wie man verſchiedne Zeugniſſe der Geſchichtſchreiber angenommen, oder einerley Zeugniſſe auf verſchiedne Art erklärt und gebraucht hat. Bey der chriſtlichen Jahrrechnung iſt uns am meiſten daran gelegen, den Zeitraum von Erſchaffung der Welt bis auf die Geburt Chriſti zu beſtimmen: weil wir nach dieſen Jahrzahlgränzen die andern Jahrrechnungen zu beurtheilen und zu vergleichen gewohnt ſind. Ich will deswegen den Anfang davon machen: aber in die Unterſuchung der Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieſer Berechnungen, eine Sache, welche in die hiſtoriſche Zeitrechnung gehört, kann ich mich ihrer Weitläuftigkeit wegen hier nicht einlaſſen. Es muß mir itzt genug ſeyn, eine der gewöhnlichen aus dem Strauchen k), der in den meiſten Stücken dem Calviſius l) folgt, anzuführen. Man rechnet von Erſchaffung der Welt bis auf die Sündfluth 1656 Jahre m); von dannen bis auf Abrahams Geburt 292 n); von dannen bis auf Abrahams Berufung 75 o); von dannen bis auf den Ausgang der Kinder Iſraels aus Aegypten 430 p); von dannen bis auf den Tempelbau Salomons 480 q); von dannen bis auf Jerobeam 36 r); von dannen bis auf das Ende der Sündenjahre Iſraels 390 s); von dannen bis auf das Ende der

k) Breuiar. Chronol. p. 277.
l) Iſagog. Chronol. C. 35-40.
m) 1 B. Moſ. V. 3-28. VII. 6.
n) 1 B. Moſ. XI. 10-26.
o) 1 B. Moſ. XII. 4.
p) 2 B. Moſ. XII. 40.
q) 1 B. der Kön. VI. 1.
r) 1 Kön. VI. 1, XII. 20.
s) Ezech. IV. 4. 5.

der babyloniſchen Gefangenſchaft 59 t); von dannen, oder dem erſten Jahre des Cyrus bis auf das 2te Jahr des Darius Nothus 110; und endlich von dannen bis auf die Zerſtörung des zweyten Tempels 490 u). Alle dieſe Jahre zuſammengenommen, geben die Summe 4018. Die Zerſtörung des letzten Tempels aber folgte 69 Jahre nach dem Anfange der chriſtlichen Jahrrechnung. Wenn man demnach dieſe von 4018 wieder abzieht: ſo bekömmt man den Ueberreſt, 3949, zum Zeitraume von Erſchaffung der Welt bis auf Chriſti Geburt.

Wenn man die vorhergehende Berechnung der 3949 Jahre von Erſchaffung der Welt bis auf Chriſti Geburt auch nur bloß nach den Schriftſtellen, die ich dabey angeführt habe, beurtheilet; ohne auf das, was auf die Zeugniſſe der weltlichen Geſchichtſchreiber dabey gebauet iſt, zu ſehn, worunter die 110 Jahre von dem erſten Jahre des Cyrus bis in das zweyte Jahr des Darius Nothus gehören, und vom Petav x) aus den Zeugniſſen der Alten auf 136 geſetzt werden: ſo wird man leicht erkennen, wie viel Zweifelhaftes darinn ſtecke. Inzwiſchen hat Scaliger ſchon vorher auf eine andre Art eben daſſelbe 3949te Jahr herausgerechnet y). Petav hingegen bringt 3983 Jahre heraus z). Aber ſeine Berechnung iſt noch weit mehrern Schwierigkeiten unterworfen: nur einer offenbaren Falſchheit zu erwähnen, ſetzt er wider das ausdrückliche Zeugniß der heiligen Schrift die Zeit von dem Ausgange der Iſraeliten bis zu dem Tempelbaue Salomons auf 520 Jahre. Der Erzbiſchof Uſher

t) Eſr. I. 1.
u) Dan. IX. 24 fgg.
x) De doctr. temp. Lib. X. C. 29. p. 204.
y) De emendat. temp. Lib. V. p. 367 ſq.
z) L. c. Lib. IX. C. 6. p. 18.

macht das 4005te, und Herr Bedford das 4009te Jahr von Erſchaffung der Welt zu dem erſten Jahre Chriſti. Mehrerer will ich hier nicht gedenken. Bey allen finden ſich Zweifel.

Diejenige Jahrrechnung, welche die Jahre von Chriſti Geburt ſo zählt, wie wir es im bürgerlichen Leben thun, heißt die gemeine. Ihr Urheber iſt Dionyſius der Kleine oder Exiguus, der aus Scythien war, aber als Abt zu Rom im 6ten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt lebte, und der Zeitrechnung dabey folgte, welche der griechiſche oder ägyptiſche Mönch Panodorus im 5ten Jahrhunderte aus dem Euſebius, mit ſeiner eignen Verbeſſerung, zuſammengetragen hatte. Darum wird die gemeine Jahrrechnung auch die dionyſianiſche genannt. Jedoch Petav a) beweiſt aus des Dionyſius eignen Briefen, daß ſie ſo, wie wir ſie haben, vielmehr von dem Beda b), der erſt im 7den und 8ten Jahrhunderte lebte, herrühre, und daß dieſer den Dionyſius unrecht verſtanden habe: indem nach des letztern Berechnung das erſte Jahr der gemeinen Zeitrechnung eigentlich ſchon das zweyte nach Chriſti Geburt ſey.

Die Jahrzahlgränze der Geburt Chriſti feſtzuſetzen, beruft man ſich vornehmlich auf die Stelle des Evangeliſten Lukas c), wo er den Anfang des 30ten Jahres von Chriſti Alter mit dem 15ten Jahre der Regierung des Tiberius verbindet, und auf die gänzliche Mondfinſterniß, welche wenige Wochen nach Auguſtus Tode den 27ten Sept. des 14ten Jahres der gemeinen Jahrrechnung erſchienen iſt d). Da nun die 14 Jahre der gemeinen Rechnung und das 15te Jahr

a) De doctr. temp. Lib. XII. C. 2. p. 402-404.
b) De ratione temporum, C. 45.
c) Luk. III. 1, 23.
d) Tacitus, annal. Lib. I. C. 28.

Jahr des Tiberius erſt das 29te Jahr des Alters Chriſti geben; Chriſtus aber nach des Lukas Zeugniſſe zu der letzten Zeit ſchon im 30ten Jahre geweſen ſeyn ſoll: ſo ſchließt man, Chriſtus ſey etwa ein Jahr, und etwas darüber, früher gebohren, als die gemeine Jahrrechnung angiebt. Allein die Worte des Lukas leiden verſchiedne Erklärungen. Man muß nach den genaueſten Regeln der Auslegungskunſt ihren Verſtand erſt feſtſetzen, ehe man darauf bauen kann. Da es ferner aus der heiligen Schrift gewiß iſt, daß der Heiland noch bey den Lebzeiten Herodes des Groſſen gebohren ward: ſo muß man die Zeugniſſe des Joſephus und Dio Caßius von dem Todesjahre des Herodes entweder für falſch erklären; oder ſie auch in Betrachtung ziehen, und die Berechnung darnach einrichten. In der hiſtoriſchen Zeitrechnung iſt der rechte Ort, alle dieſe Umſtände genauer zu unterſuchen. Inzwiſchen mag, wer will, den Petav davon leſen e), welcher zwar die Zeugniſſe der beyden zuletzt angeführten Geſchichtſchreiber nicht ausdrücklich verwerfen will, aber doch auch nichts darauf bauet.

Wenn nun gleich das wahre Jahr der Geburt Chriſti bisher ſtreitig iſt; wovon der vornehmſte Grund darinn liegt, daß die erſten Chriſten ſich nach den Jahrrechnungen der Heiden, unter denen ſie lebten, eine lange Zeit richteten, und das Geburtsjahr Chriſti, wie es geht, wenn man allgemein bekannte Dinge nicht aufzeichnen will, nicht ſorgfältig genug aufzubehalten ſuchten: ſo iſt doch die Jahrzahlgränze der gemeinen Jahrrechnung gewiß; weil das erſte Jahr derſelben durch den Sonnenzeitkreis, 10, die goldne Zahl, 2, und den Zinszahlkreis, 4, beſtimmt iſt. Es würde in der Zeitrechnung nur Verwirrung anrichten, wenn man eine neue Jahrrechnung einführen und ſtatt

 des

e) De doctr. temp. Lib. XII. C. 5 et 6. p. 410-416.

des 1763, nach Joh. Keplers Berechnung f), 1768, oder, wie Markus Anton Cappelli es zu finden geglaubt hat g), 1769, oder, nach andrer Meinung, anders ſchreiben wollte. Jedoch in der Geſchichte muß man es nicht für gleichgültig halten, das wahre Jahr aufzuſuchen.

Weil der Gebrauch des **julianiſchen Umlaufskreiſes** in der Zeitrechnung ſo gewöhnlich geworden iſt: ſo kann ich die gemeine Jahrrechnung von Chriſti Geburt nicht eher verlaſſen, als bis ich auch noch die Vergleichung der Jahre derſelben mit den Jahren des Umlaufskreiſes erklärt habe. Es iſt im vorhergehenden §. gezeigt worden, wie man aus den dreyen Zahlen des Sonnenzeitkreiſes, des Mondzeitkreiſes und des Zinszahlkreiſes das Jahr des julianiſchen Umlaufskreiſes, für welches ſie gehören, finden könne. Nun iſt für das erſte Jahr der gemeinen Jahrrechnung der Sonnenzeitkreis 10, die Zahl des Mondzeitkreiſes, oder die goldne Zahl, 2, und der Zinszahlkreis 4. Das ſind eben die Zahlen, die ich dort zur Erläuterung der Regeln angenommen habe: und wir haben daraus das 4714te Jahr gefunden. Dieß iſt alſo das Jahr des julianiſchen Umlaufskreiſes, welches mit dem erſten Jahre der gemeinen Jahrrechnung zuſammentrifft.

Es wird aber nach der gemeinen Jahrrechnung die Geburt Chriſti auf den 25ten December, und der Anfang des erſten Jahres auf den 8ten Tag darnach, als den Tag der Beſchneidung, geſetzt. Demnach iſt Chriſtus dieſer Jahrrechnung zu Folge den 25ten Decemb. des 4713ten Jahres von dem julianiſchen Umlaufskreiſe gebohren. Folglich findet man für ein jedes Jahr Chriſti nach eben der Jahrrechnung das mit ihm zuſammentreffende Jahr des Umlaufskreiſes, wenn man

f) De anno vero natali Chriſti.
g) Diſſ. de coena Ieſu Chriſti ſuprema.

man zu dem Jahre Chriſti nur 4713 hinzuſetzt: im Gegentheile für ein jedes Jahr des Umlaufskreiſes das ihm gemäße Jahr Chriſti nach der gemeinen Jahrrechnung, wenn man von dem Jahre des Umlaufskreiſes bloß 4713 abzieht. So iſt das gegenwärtige 1763te Jahr das 6476te des Umlaufskreiſes; weil dieſe Zahl herauskömmt, wenn man 4713 zu 1763 hinzuſetzt: das 6476te des Umlaufskreiſes, das 1763te Jahr Chriſti; weil die Zahl, 1763, entſteht, wenn man 4713 von 6476 abzieht. Hieraus erkennt man zugleich, daß in dem 3267ten Jahre Chriſti, wo die Welt noch ſo lange ſtehen ſoll, der julianiſche Umlaufskreis ganz verfloſſen ſeyn, und, wo man ihn dann noch nöthig zu haben glaubt, wieder von vorne angehn wird: denn das höchſte Jahr deſſelben iſt 7980, und wenn man davon 4713 abzieht, hat man das 3267te Jahr Chriſti nach der gemeinen Jahrrechnung. Aus eben dieſen Betrachtungen folgt, daß, weil das 4714te Jahr des Umlaufskreiſes das erſte Jahr Chriſti iſt, man nur, für ein gegebnes Jahr vor Chriſti Geburt das Jahr des Umlaufskreiſes zu finden, das gegebne Jahr von 4714 abziehn: und aus einem Jahre des Umlaufskreiſes, das kleiner, als 4714, iſt, das Jahr vor Chriſti Geburt zu beſtimmen, bloß das Jahr des Umlaufskreiſes von 4714 wiederum abziehn dürfe. Will man alſo wiſſen, das wie vieleſte Jahr in dem julianiſchen Umlaufskreiſe das 22te vor Chriſti Geburt, z. B., ſey: ſo zieht man 22 von 4714 ab; der Ueberreſt, 4692, iſt das verlangte Jahr des Umlaufskreiſes. Imgleichen, wenn man aus dem gegebnen Jahre des Umlaufskreiſes, das kleiner iſt, als 4714, z. B. aus dem 3938ten Jahre das Jahr vor Chriſti Geburt, welches damit zuſammentrifft, beſtimmen will: ſo hat man nur 3938 von 4714 abzuziehn; der Ueberreſt, 776, iſt das Jahr vor Chriſti Geburt, welches mit dem 3938 Jahre des Umlaufskreiſes einerley iſt.

Außer der Jahrzahlgränze von Erſchaffung der Welt, welche ich angeführt habe, und die auf des Scaligers und ſeiner Nachfolger Anſehn größtentheils angenommen iſt, muß man zum Verſtande der Geſchichte auch noch einige andre wiſſen. Dieß ſind diejenigen, worauf die Jahrrechnungen der neuern Griechen, der Juden und des Euſebius beruhen. Unter den neuern Jahrrechnungen der Griechen iſt die älteſte von dem Sixtus Julius Afrikanus, der im 3ten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt lebte, und ein Zeitbuch von Anfange der Welt bis auf das 221te Jahr Chriſti ſchrieb. Einen Auszug davon findet man unter andern bey dem Caniſius h). Nach ſeiner Berechnung, die er aus den Geſchichtſchreibern zog, ſind von Erſchaffung der Welt bis auf Chriſti Geburt 5500 Jahre verfloſſen. Folglich, da das 4713te Jahr des julianiſchen Umlaufkreiſes das Jahr der Geburt Chriſti nach der gemeinen Jahrrechnung iſt, fällt die Jahrzahlgränze von Erſchaffung der Welt nach ſeiner Rechnung in das 787te Jahr vor dem julianiſchen Umlaufskreiſe: indem 787 übrig bleiben, wenn man 4713 von 5500 abzieht. Dieſe Jahrrechnung iſt von einigen Geſchichtſchreibern gebraucht worden und heißt die **Jahrrechnung der griechiſchen Geſchichtſchreiber.** Da man ſie aber zu dem bürgerlichen Gebrauche einführen wollte, vermehrte man ſie durch den Zuſatz von 8 Jahren, damit ein jedes Jahr, wenn es mit 15 getheilt würde, den Zinszahlkreis anweiſen möchte, deſſen ſich die morgenländiſchen Kaiſer in ihren Urkunden bedienten. Dem zu Folge wurden 5508 Jahre von Erſchaffung der Welt bis auf Chriſti Geburt gezählt. Wenn man daher von 5508 die Jahre des julianiſchen Umlaufskreiſes, in deren letztes die Geburt Chriſti nach der gemeinen Rechnung fällt, 4713, abzieht: ſo iſt der Ueberreſt 795 das Jahr vor dem julianiſchen Umlaufs-

laufs-

h) In den lection. antiqu.

laufskreiſe, und die Jahrzahlgränze der Schöpfung, welche bey dieſer zwoten Jahrrechnung angenommen wird. Dieſelbe wird die bürgerliche Jahrrechnung der neuern Griechen genannt: weil ſie von den morgenländiſchen Kayſern in ihren Urkunden, und von allen, die zu der griechiſchen Kirche gehören, gebraucht ward. Sit iſt eben die, woraus man den conſtantinopolitaniſchen Umlaufskreis geſchmiedet hat, wie ich oben, §. 16., dargethan habe, und in der That durch den Zuſatz von 8 Jahren zu der Rechnung des Africanus willkürlich erſonnen: dennoch iſt ſie in dem alexandriniſchen Zeitbuche gebraucht. Hiernächſt ward im 5ten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt von dem griechiſchen Mönche in Aegypten, Panodorus, noch eine dritte zum Gebrauche der Oſterrechnung aus dem Euſebius und aus eignen Verbeſſerungen hervorgebracht, welche von Erſchaffung der Welt bis auf Chriſti Geburt 5493 Jahre zählt, und das erſte Jahr der Welt mit dem 29 Auguſt anfängt. Zieht man nun von 5493 die 4713 Jahre des julianiſchen Umlaufskreiſes, die vom Anfange deſſelben bis auf die Geburt Chriſti für verfloſſen angenommen werden, ab: ſo zeigt der Ueberreſt 780 das Jahr vor dem julianiſchen Umlaufskreiſe, das bey dieſer Jahrrechnung die Jahrzahlgränze der Schöpfung iſt. Sie heißt die alexandriniſche Jahrrechnung: und, wegen ihres Abſehens auf die Oſterrechnung, auch die Kirchenjahrrechnung der Griechen i). Von allen dieſen dreyen Rechnungsarten weicht die jüdiſche Jahrrechnung wieder ab, die von Erſchaffung der Welt bis auf die Zeit der Geburt Chriſti 3761 Jahre ſetzt, und das erſte Jahr von dem 7den Octob. anhebt. Die Jahrzahlgränze von

i) Man ſehe von dieſen dreyen Jahrrechnungen Petau. de doctr. temp. Lib. IX. C. 2-5. p. 3-16.

von der Schöpfung iſt alſo nach derſelben das 953te Jahr des julianiſchen Umlaufskreiſes. Denn, wenn man 3761 von 4713 abzieht, entſteht eben die Zahl. Die Juden gebrauchen dieſe Jahrrechnung noch heutiges Tages. Deswegen muß man ſie wiſſen. Endlich folgt auch Euſebius in ſeinem Zeitbuche einer beſondern Rechnung, die nachher in dem römiſchen Martyrerbuche angenommen iſt. Er zählt von Erſchaffung der Welt bis auf Chriſti Geburt 5199 Jahre, wovon das erſte ſeinen Anfang im Herbſte nimmt. Nach der gemeinen Jahrrechnung aber iſt das 4713te Jahr des julianiſchen Umlaufskreiſes die Zeit der Geburt Chriſti. Wenn man daher 4713 von 5199 abzieht: ſo giebt der Ueberreſt 486 das Jahr im julianiſchen Umlaufskreiſe, welches nach des Euſebius Rechnung die Jahrzahlgränze der Schöpfung iſt. Sie hat von ihm den Namen der euſebianiſchen Jahrrechnung. Mehrere nun darf man zur Geſchichte nicht nothwendig wiſſen. Ich überlaſſe darum einem jeden, der ſie zu andrer Abſicht wiſſen will, den Riccioli davon k) zu leſen.

Allein es ſetzen nicht alle Jahrrechnungen, wie bekannt genug iſt, die Schöpfung der Welt zu ihrer Jahrzahlgränze. Da in der Sternkunde kein Grund iſt, warum man vielmehr dieſe, als jene, wählen möchte: ſo iſt es bey den verſchiednen Völkern willkürlich geweſen, was für eine ſie annehmen wollten. Hieraus iſt natürlicher Weiſe eine große Verſchiedenheit in den Jahrrechnungen entſtanden. Die meiſten beziehn ſich auf ein merkwürdiges Stück der bürgerlichen Verfaſſung oder eine merkwürdige Begebenheit, welche einen wichtigen Einfluß in dieſelbe gehabt hat. Sie ſind aber zum Verſtande der Geſchichte unentbehrlich. Daher will ich ſie nach der Ordnung ihres Alters anzeigen,

k) Chronol. reform. Lib. VII. C. 2 et 3. p. 293, 294.

zeigen, und ihre Jahrzahlgränze, wie ſie gemeiniglich angenommen wird, beyfügen.

Die Jahrrechnung der Olympiaden, einer wiederkehrenden Reihe von vier Jahren, fängt ſich 776 Jahre vor der gemeinen Jahrrechnung oder vor Chriſti Geburt, mit dem nächſten Neumonde bey der Sonnenwende im Sommer an. Man ziehe 776 von 4714 ab; weil dieß die Zahl des erſten Jahres Chriſti im julianiſchen Umlaufskreiſe iſt: ſo findet man das 3938te Jahr dieſes Umlaufskreiſes zur Jahrzahlgränze der Olympiaden; einer der berühmteſten Jahrrechnungen in der alten Geſchichte, welche die Griechen gebrauchten und von den olympiſchen Spielen nach des Iphitus Einrichtung hernahmen.

Die Römer zählten ihre Jahre von der Erbauung ihrer Stadt. Dabey findet ſich eine Verſchiedenheit der Berechnung nach dem Varro, und nach den kapitoliniſchen Tagebüchern. Folgt man dem Varro; ſo fällt ſie in das 753te: wenn man ſich aber nach den kapitoliniſchen Tagebüchern richtet; in das 752te Jahr vor der gemeinen Jahrrechnung nach Chriſti Geburt. In dem erſten Falle iſt im julianiſchen Umlaufskreiſe das 3961te; im andern das 3962te Jahr die Jahrzahlgränze der Erbauung von Rom: weil dieſe Zahlen herauskommen, wenn man von 4714, welches in eben dem Kreiſe das erſte Jahr Chriſti beſtimmt, einmal 753, und hernach 752 abzieht. Sie fängt ſich von dem 21ten April an. Die römiſchen, ſo wohl griechiſchen als lateiniſchen Geſchichtſchreiber bedienen ſich häufig der Jahrrechnung von Roms Erbauung. Das hat ſie nicht weniger berühmt gemacht, als die Olympiaden.

Von dem babyloniſchen Könige Nabonaßar, wird eine Jahrrechnung hergeleitet, die durch viele von dem Ptolomäus angeführte Beobachtungen der Sternkundigen die ſicherſte Gränze hat. Sie fängt ſich

ſich im 747ten Jahre vor dem erſten Jahre von Chriſti Geburt, von dem 26ten Febr. des julianiſchen Jahres an. In dem julianiſchen **Umlaufskreiſe** iſt alſo das 3967te Jahr die **Jahrzahlgränze der nabonaßariſchen Jahrrechnung**: wie man befindet, wenn man von 4714, der ſchon oft beſchriebnen Zahl, 747 abzieht.

Die Verbeſſerung des Jahres durch **Julius Cäſar** iſt in der Geſchichte oft gebraucht worden, die Zeit merkwürdiger Begebenheiten darnach feſtzuſetzen. Deswegen hat man ſich um die **Jahrzahlgränze** der daraus entſtandnen **julianiſchen Jahrrechnung** zu bekümmern Urſache gehabt. Man nimmt aber nicht das letzte verworrne Jahr der Römer, ſondern das erſte nach demſelben, zur Gränze an. Dieß iſt das 45te Jahr vor Chriſti Geburt, und das 4668te im julianiſchen **Umlaufskreiſe**: denn man darf 45 nur von der Zahl des Geburtsjahres Chriſti 4713, abziehn; ſo findet man 4668.

Es iſt ſtreitig, was für einen Urſprung die ſpaniſche **Jahrrechnung** habe. Das wahrſcheinlichſte iſt, daß die Einführung des julianiſchen Jahres in Spanien der Grund dazu, und die Beſtättigung der Anſtalten, die von den Dreymännern gemacht waren, durch den Rathsſchluß unter dem Conſulate des **Lucius Marcius** und **Cajus Sabinus** im 7den Jahre nach der julianiſchen Verbeſſerung des Jahres l), die Veranlaſſung, das julianiſche Jahr zu derſelben Zeit einzuführen, geweſen ſey: weil unter den damals beſtättigten Anſtalten der Dreymänner auch die Vertheilung der römiſchen Landſchaften war m). Denn hiermit ſtimmt die **Jahrzahlgränze der ſpaniſchen Jahrrechnung**, welche aus vielen noch übrigen Denk-

l) Dio Caſſ. Lib. 48. p. 377.

m) Petau. de doctr. temp. Lib. X. C. 68. p. 279.

Denkmaalen in Spanien, und den Beyſchriften der Zeit zu den ſpaniſchen und afrikaniſchen Kirchenverſammlungen unleugbar ausgemacht iſt, vollkommen überein. Dieſe Jahrzahlgränze iſt das 38te Jahr vor den Jahren Chriſti nach der gemeinen Rechnung, und daher im julianiſchen Umlaufskreiſe, worinn das erſte Jahr Chriſti das 4714te iſt, das 4676te Jahr. Denn eben dieß Jahr in dem Umlaufkreiſe findet man dadurch, daß man 38 von 4714 abzieht.

Wie das Jahr der Schlacht bey Actium nicht zweifelhaſt iſt n): ſo hat auch die Jahrrechnung, welche daher entſtanden iſt, und davon den Namen trägt, eine hinlängliche Gewißheit. Es ward nach derſelben Schlacht, wie oben §. 8 ſchon bemerkt iſt, das julianiſche Jahr von den Aegyptern mit einiger dem ägyptiſchnabonaßariſchen Jahre gemäßen Veränderung angenommen: und von derſelben Zeit wird dieſe Jahrrechnung hergeführt. Ihre Jahrzahlgränze iſt demnach das 30te Jahr vor dem erſten Jahre Chriſti o). In dem julianiſchen Umlaufskreiſe iſt dieſes das 4684te Jahr, welches man findet, wenn man von 4714, der Zahl des erſten Jahres Chriſti, 30 abzieht. Ihr Anfang iſt der 29te Auguſt.

In der alten chriſtlichen Kirche iſt die diokletianiſche Jahrrechnung, welche auch die Jahrrechnung der Märtyrer heißt, die berühmteſte geweſen. Die Jahre derſelben werden von Diokletians erſtem Regierungsjahre gezählt, und ihr Anfang wird auf den 29ten Auguſt geſetzt: ſo daß ſie das 284te Jahr Chriſti zur Jahrzahlgränze habe; wie Petav p) ſo wohl aus dem alexandriniſchen Zeitbuche, als

n) Dio Caſſ. Lib. 51.

o) Das läßt ſich auch aus dem Cenſorin, de die nat. C. XXI, oder C. 8. p. 37. ſchließen.

p) L. c. Lib. XI. C. 30. p. 347 ſq.

als aus andern Zeugniſſen dargethan hat. Eben dieſelbe Gränze in dem julianiſchen Umlaufskreiſe zu finden, darf man zu 4713, als dem Geburtsjahre Chriſti in dieſem Umlaufskreiſe, nur 284 hinzuthun. Die Summe 4997 iſt das geſuchte Jahr. Die Aethiopier gebrauchen dieſe Jahrrechnung in Kirchenſachen, und nennen ſie die Jahre der Gnade: aber ſie zählen die Jahre nicht beſtändig, ſondern nur bis auf 532, als die Jahre des victoriniſchen Zeitkreiſes, in einer Reihe fort; das 533te wird bey ihnen wiederum das erſte von eben demſelben Zeitkreiſe.

Die Türken, Araber und alle Völker, die ſich zu der Lehre Mahomets oder Muhammeds bekennen, gebrauchen die Jahrrechnung der Hegira oder der Flucht Mahomets von Mekka nach Medina: nachdem ſie Omar III eingeführt hat. Sie heißt daher auch die muhammedaniſche. Es fällt aber, nach den Zeugniſſen der Geſchichtſchreiber, dieſe Flucht in das 622te Jahr Chriſti, und, wie es die Sternkundigen, Alfragan oder Alphergan, Albategne, Alphons und Ulugh Beigh anſetzen, auf den 15ten, nach der Gewohnheit der Völker aber, welche dieſe Rechnung gebrauchen, auf den 16ten Jul. Es iſt alſo das 622te Jahr Chriſti ihre Jahrzahlgränze: und das iſt das 5335te Jahr in dem julianiſchen Umlaufskreiſe; weil man zu dem 4713ten Jahre des letztern, als dem Geburtsjahre Chriſti, nur 622 hinzuſetzen darf, es zu finden.

Von dem Tode Jezdegerds, des letzten Königs der Perſer, welcher im 632ten Jahre Chriſti in der Schlacht von den Saracenen ums Leben gebracht wurde, fängt ſich die jezdegerdiſche oder perſiſche Jahrrechnung mit dem 16ten Jun. an. Setzt man ihre Jahrzahlgränze, das eben angeführte 632te Jahr Chriſti, zu dem 4713ten, dem Geburts-

jahre

jahre Chriſti in dem julianiſchen **Umlaufskreiſe**, hinzu: ſo bekömmt man für dieſelbe das 5345te Jahr des Kreiſes.

Den Geſchichtſchreibern muß es billig freygelaſſen werden, die Zeit merkwürdiger Begebenheiten, welche ſie beſchreiben, durch einen Zeitraum von einer andern Begebenheit, die in Anſehung ihrer eigentlichen Zeit keinem Zweifel unterworfen iſt, zu beſtimmen. Hieraus würde man eine große Menge von Jahrrechnungen mit ihren Jahrzahlgränzen ziehen können. Da aber ihr Gebrauch nicht ſehr gemein iſt: ſo hat man keinen Grund, ſie zuſammenzuſuchen; und ich will nur noch bloß der unter den Engländern berühmten **Jahrrechnung von Eroberung der Normänner**, gedenken. Die engliſchen Zeitbücher ſetzen die **Jahrzahlgränze** derſelben in das 1066te Jahr Chriſti, und auf den 14ten **Octob.**, da **Wilhelm der Eroberer** den Thron beſtieg. Will man eben dieß Jahr in dem julianiſchen Umlaufskreiſe wiſſen: ſo darf man die davon vor Chriſti Geburt verfloßnen 4713 Jahre nur zu dem 1066ten hinzuthun. Die Summe, 5779, iſt die **Jahrzahlgränze** in dem Umlaufskreiſe.

Es iſt unbequem, einen Zeitraum durch viele Zahlen auszudrücken. Gleichwohl kann es nicht anders geſchehen; wenn der Zeitraum groß und das Zeitmaaß klein iſt: wo man nicht ſtatt des kleinen Maaßes ein größres annehmen will. Aus der Urſache hat man, wie ich ſchon im Vorhergehenden zu zeigen Gelegenheit gehabt habe, aus Tagen Wochen, aus Wochen Monate, und aus Monaten Jahre, nach Anleitung der Natur, gemacht. Und aus eben der Urſache hat man auch endlich eine gewiſſe Anzahl von Jahren, der gewöhnlichen Rechnungsart durch die gemeinen Zahlen gemäß, zuſammengenommen. Da unſre Zahlen immer durch zehn ſteigen: ſo hat man

bisweilen einen Inbegriff von zehn Jahren, die eine Dekas mit einem griechiſchen Namen heißt, zur Rechnung gebraucht. Jedoch iſt dieß nicht ſehr gewöhnlich geworden: weil für einen großen Zeitraum dieß Maaß noch zu klein iſt. Ein Inbegriff von zehn Tagen iſt unter dem Namen der Dekas bey den Griechen gewöhnlicher: indem ſie ihre Monate darnach eintheilten. Um ein größres Zeitmaaß zu haben und einen großen Zeitraum vermittelſt deſſelben durch kleinere Zahlen auszudrücken, hat man deswegen in ſpätern Zeiten lieber einen **Inbegriff von zehn mal zehn**, oder **von hundert Jahren** gewählt, den wir in unſrer Sprache ſehr natürlich ein **Jahrhundert** nennen. Der Gebrauch deſſelben, ſonderlich bey den Jahren nach Chriſti Geburt, iſt bekannt genug. Auch iſt offenbar, daß man die hundert Jahre von einer gewiſſen **Jahrzahlgränze** zählen muß: da alle Jahrrechnung ohne eine feſtgeſetzte Gränze ein unbeſtimmtes Ding ſeyn würde, das keinen Zeitraum zu unterſcheiden dienen könnte. Daher iſt dann ein **Jahrhundert**, nach ſeinem vollkommnen Begriffe, **ein Inbegriff von hundert Jahren, die von einer gewiſſen Jahrzahlgränze gezählt werden.** Nur das einzige muß in der Zeitrechnung noch ausgemacht werden, daß, wenn man laufende Jahre zählt, das hunderteſte nicht zu dem neuen, ſondern zu dem damit verlaufenen Jahrhunderte gehört. Dieß erfordert die Natur der Sache. Denn man kann nicht eher ein Jahr zählen, als bis es verlaufen iſt; ſo lange zählt man von einer gewiſſen Gränze nur Tage und Monate: deswegen kann man auch nicht eher ein Jahrhundert zählen, als bis das hunderteſte Jahr verfloſſen iſt. Eben darum muß man die Frage, ob die Jahre **Chriſti**, die wir zählen, verfloßne oder noch laufende Jahre ſind, zum Beyſpiele, ob das 1763te Jahr, welches wir gegenwärtig zählen, für ein

verfloßnes oder ein itzt laufendes Jahr zu halten iſt, billig ſo entſcheiden, daß es verfloßne Jahre ſeyn müſſen, und alſo das gegenwärtige 1763te Jahr auch für verfloſſen erkannt werden muß. So zeigt es die Vergleichung derſelben mit den Jahren des julianiſchen Umlaufskreiſes augenſcheinlich.

§. 19.

Bey der erklärten Verſchiedenheit der Jahrrechnungen bleibt allemal in der Geſchichte eine Dunkelheit für die Zeitrechnung, wenn man die unterſchiednen Jahrrechnungen nicht gegen einander zu vergleichen, und die unbekanntern oder ungewöhnlichern auf bekanntere oder gewöhnlichere in einem jeden Falle zurückzuleiten weiß. Es iſt demnach ein nöthiges Stück der **mathematiſchen Zeitrechnung**, dieß zu lehren; und bloß in der Abſicht, dieß thun zu können, werden die verſchiednen Jahrrechnungen mit ihren Jahrzahlgränzen, die ſonſt als Dinge, welche bloß auf Zeugniſſen der Geſchichtſchreiber beruhen, eigentlich zur hiſtoriſchen Zeitrechnung gehören, darinn angeführt, oder hiſtoriſche Unterſcheidungszeichen gebraucht. Man hat aber dazu, nachdem der julianiſche Umlaufskreis gewöhnlich geworden iſt, zweene Wege: es kann entweder durch Vergleichung mit den Jahren dieſes Umlaufskreiſes und Zurückleitung auf dieſelben, oder durch Betrachtung der Jahrrechnungen ſelbſt gegen einander geſchehn. Jedoch in beyden Fällen muß man zugleich in Erwägung ziehn, ob auch ungleiche Jahre, wie bey den Jahrrechnungen nach Rückjahren, oder nach Mondjahren, gegen **julianiſche** betrachtet, vorkommen, und ob die Jahre in einer beſtändig fortlaufenden Reihe, oder nach wiederkehrenden Zeitkreiſen, wie die **Jahre der Olympiaden**, und der Gnade, gezählt werden.

man vermittelſt des julianiſchen Umlaufskreiſes mit einander vergleichen will, wirklich in die Jahre des Umlaufskreiſes fallen müſſen: daher führe ich es bloß deswegen an, damit ich hiedurch die Urſache, warum einige nach Scaligers Zeiten auf größre Umlaufskreiſe gedacht haben, genauer entdecken möge.

Noch wenigere Schwierigkeiten hat es, die verſchiednen Jahrrechnungen bloß durch ihre Betrachtung gegen einander ohne den Gebrauch des Umlaufskreiſes zu vergleichen: wenn ihre Abweichung wiederum nur in der Verſchiedenheit der Jahrzahlgränzen alleine beſteht. Sie ſind entweder Jahrrechnungen von Erſchaffung der Welt bis auf Chriſti Geburt: oder ſie haben ihre beſtimmten Jahrzahlgränzen in den Jahren vor oder nach Chriſti Geburt. In der That haben wir nicht Urſache, da wir nur der Wahrheit auch in der Zeitrechnung billig folgen müſſen, andre Jahre, als die vor oder nach Chriſti Geburt gezählt werden, zum Mittel der Vergleichung aller übrigen Jahrrechnungen zu wählen. Gehn nun die Jahre von Erſchaffung der Welt bis auf Chriſti Geburt in einer gewiſſen Jahrrechnung fort; und iſt die Anzahl der Jahre, welche nach derſelben für dieſen Zeitraum gezählt werden, bekannt, wie ſie aus der Geſchichte bekannt ſeyn muß (§. 18): ſo iſt die gegebne Zahl einer gewiſſen Jahrrechnung, die man mit einer andern vergleichen will, entweder kleiner als die Zahl der Jahre, welche ſie bis auf Chriſti Geburt ſetzt; oder größer. Iſt die Zahl kleiner; ſo iſt es ein Zeichen, daß das gegebne Jahr zu den Jahren vor Chriſti Geburt: iſt ſie größer; ſo iſt es ein Zeichen, daß das gegebne Jahr zu den Jahren nach Chriſti Geburt gehört. Es muß daher in dem erſten Falle der Unterſchied oder Ueberreſt, wenn man das gegebne Jahr einer gewiſſen Jahrrechnung von der Anzahl der Jahre, welche nach eben derſelben Jahrrechnung bis auf Chriſti

Geburt

Geburt gezählt werden, abzieht, das Jahr vor Chriſti Geburt: und der Unterſchied oder Ueberreſt, wenn man die Anzahl der Jahre bis auf Chriſti Geburt, welche die Jahrrechnung, wovon ein gegebnes Jahr iſt, zählt, von dem gegebnen Jahre eben derſelben Jahrrechnung abzieht, das Jahr nach Chriſti Geburt anzeigen. Wenn man nun verſchiedne Jahrrechnungen vergleichen, und ein gegebnes Jahr von der einen in das Jahr von der andern, welches mit dem gegebnen zuſammentrifft, verwandeln will: ſo hat man bey den Jahren vor Chriſti Geburt bloß die Zahl des Jahres vor Chriſti Geburt, womit das gegebne Jahr von der einen Jahrrechnung übereinkömmt, von der Zahl der Jahre, welche die andre Jahrrechnung bis auf die Geburt Chriſti ſetzt, abzuziehn, und der Unterſchied giebt das Jahr der andern Jahrrechnung, das mit dem gegebnen Jahre der erſten übereinſtimmt; bey den Jahren nach Chriſti Geburt hingegen das Jahr Chriſti, welches mit dem gegebnen Jahre der einen Jahrrechnung zuſammentrifft, zu den Jahren, die von der andern Jahrrechnung bis auf Chriſti Geburt gezählt werden, nur hinzuzuſetzen, und die Summe iſt das Jahr der andern Jahrrechnung, welches mit dem gegebnen Jahre der erſten einerley iſt. Da dieſe Regeln ſehr begreiflich und für alle Jahrrechnungen von der Schöpfung bis auf Chriſti Geburt überhaupt gelten: ſo iſt es genug, daß ich ihre Anwendung in den verſchiednen dabey beſtimmten Fällen nur in einem Beyſpiele von jedem Falle zeige. Man ſetze dann, es ſey das 4222te Jahr der bürgerlichen Jahrrechnung der neuern Griechen gegeben, welche 5508 Jahre bis auf Chriſti Geburt zählen. Die gegebne Zahl iſt kleiner als die letztere. Das gegebne Jahr gehört alſo zu den Jahren vor Chriſti Geburt. Wenn man demnach 4222 von 5508 abzieht: ſo zeigt der Ueberreſt, 1286, das

 mit

bisweilen einen Inbegriff von zehn Jahren, die eine Dekas mit einem griechiſchen Namen heißt, zur Rechnung gebraucht. Jedoch iſt dieß nicht ſehr gewöhnlich geworden: weil für einen großen Zeitraum dieß Maaß noch zu klein iſt. Ein Inbegriff von zehn Tagen iſt unter dem Namen der Dekas bey den Griechen gewöhnlicher: indem ſie ihre Monate darnach eintheilten. Um ein größres Zeitmaaß zu haben und einen großen Zeitraum vermittelſt deſſelben durch kleinere Zahlen auszudrücken, hat man deswegen in ſpätern Zeiten lieber einen **Inbegriff von zehn mal zehn, oder von hundert Jahren** gewählt, den wir in unſrer Sprache ſehr natürlich ein **Jahrhundert** nennen. Der Gebrauch deſſelben, ſonderlich bey den Jahren nach Chriſti Geburt, iſt bekannt genug. Auch iſt offenbar, daß man die hundert Jahre von einer gewiſſen **Jahrzahlgränze** zählen muß: da alle Jahrrechnung ohne eine feſtgeſetzte Gränze ein unbeſtimmtes Ding ſeyn würde, das keinen Zeitraum zu unterſcheiden dienen könnte. Daher iſt dann ein **Jahrhundert,** nach ſeinem vollkommnen Begriffe, **ein Inbegriff von hundert Jahren, die von einer gewiſſen Jahrzahlgränze gezählt werden.** Nur das einzige muß in der Zeitrechnung noch ausgemacht werden, daß, wenn man laufende Jahre zählt, das hunderteſte nicht zu dem neuen, ſondern zu dem damit verlaufenen Jahrhunderte gehört. Dieß erfordert die Natur der Sache. Denn man kann nicht eher ein Jahr zählen, als bis es verlaufen iſt; ſo lange zählt man von einer gewiſſen Gränze nur Tage und Monate: deswegen kann man auch nicht eher ein Jahrhundert zählen, als bis das hunderteſte Jahr verfloſſen iſt. Eben darum muß man die Frage, ob die Jahre Chriſti, die wir zählen, verfloßne oder noch laufende Jahre ſind, zum Beyſpiele, ob das 1763te Jahr, welches wir gegenwärtig zählen, für ein ver-

verfloßnes oder ein itzt laufendes Jahr zu halten iſt, billig ſo entſcheiden, daß es verfloßne Jahre ſeyn müſſen, und alſo das gegenwärtige 1763te Jahr auch für verfloſſen erkannt werden muß. So zeigt es die Vergleichung derſelben mit den Jahren des julianiſchen Umlaufskreiſes augenſcheinlich.

§. 19.

Bey der erklärten Verſchiedenheit der Jahrrechnungen bleibt allemal in der Geſchichte eine Dunkelheit für die Zeitrechnung, wenn man die unterſchiednen Jahrrechnungen nicht gegen einander zu vergleichen, und die unbekanntern oder ungewöhnlichern auf bekanntere oder gewöhnlichere in einem jeden Falle zurückzuleiten weiß. Es iſt demnach ein nöthiges Stück der **mathematiſchen Zeitrechnung**, dieß zu lehren; und bloß in der Abſicht, dieß thun zu können, werden die verſchiednen Jahrrechnungen mit ihren Jahrzahlgränzen, die ſonſt als Dinge, welche bloß auf Zeugniſſen der Geſchichtſchreiber beruhen, eigentlich zur hiſtoriſchen Zeitrechnung gehören, darinn angeführt, oder hiſtoriſche Unterſcheidungszeichen gebraucht. Man hat aber dazu, nachdem der julianiſche Umlaufskreis gewöhnlich geworden iſt, zweene Wege: es kann entweder durch Vergleichung mit den Jahren dieſes Umlaufskreiſes und Zurückleitung auf dieſelben, oder durch Betrachtung der Jahrrechnungen ſelbſt gegen einander geſchehn. Jedoch in beyden Fällen muß man zugleich in Erwägung ziehn, ob auch ungleiche Jahre, wie bey den Jahrrechnungen nach Rückjahren, oder nach Mondjahren, gegen julianiſche betrachtet, vorkommen, und ob die Jahre in einer beſtändig fortlaufenden Reihe, oder nach wiederkehrenden Zeitkreiſen, wie die **Jahre der Olympiaden, und der Gnade**, gezählt werden.

man vermittelſt des julianiſchen Umlaufskreiſes mit einander vergleichen will, wirklich in die Jahre des Umlaufskreiſes fallen müſſen: daher führe ich es bloß deswegen an, damit ich hiedurch die Urſache, warum einige nach Scaligers Zeiten auf größre Umlaufskreiſe gedacht haben, genauer entdecken möge.

Noch wenigere Schwierigkeiten hat es, die verſchiednen Jahrrechnungen bloß durch ihre Betrachtung gegen einander ohne den Gebrauch des Umlaufskreiſes zu vergleichen: wenn ihre Abweichung wiederum nur in der Verſchiedenheit der Jahrzahlgränzen alleine beſteht. Sie ſind entweder Jahrrechnungen von Erſchaffung der Welt bis auf Chriſti Geburt: oder ſie haben ihre beſtimmten Jahrzahlgränzen in den Jahren vor oder nach Chriſti Geburt. In der That haben wir nicht Urſache, da wir nur der Wahrheit auch in der Zeitrechnung billig folgen müſſen, andre Jahre, als die vor oder nach Chriſti Geburt gezählt werden, zum Mittel der Vergleichung aller übrigen Jahrrechnungen zu wählen. Gehn nun die Jahre von Erſchaffung der Welt bis auf Chriſti Geburt in einer gewiſſen Jahrrechnung fort; und iſt die Anzahl der Jahre, welche nach derſelben für dieſen Zeitraum gezählt werden, bekannt, wie ſie aus der Geſchichte bekannt ſeyn muß (§. 18): ſo iſt die gegebne Zahl einer gewiſſen Jahrrechnung, die man mit einer andern vergleichen will, entweder kleiner als die Zahl der Jahre, welche ſie bis auf Chriſti Geburt ſetzt; oder größer. Iſt die Zahl kleiner; ſo iſt es ein Zeichen, daß das gegebne Jahr zu den Jahren vor Chriſti Geburt: iſt ſie größer; ſo iſt es ein Zeichen, daß das gegebne Jahr zu den Jahren nach Chriſti Geburt gehört. Es muß daher in dem erſten Falle der Unterſchied oder Ueberreſt, wenn man das gegebne Jahr einer gewiſſen Jahrrechnung von der Anzahl der Jahre, welche nach eben derſelben Jahrrechnung bis auf Chriſti

Geburt

Geburt gezählt werden, abzieht, das Jahr vor Chriſti Geburt: und der Unterſchied oder Ueberreſt, wenn man die Anzahl der Jahre bis auf Chriſti Geburt, welche die Jahrrechnung, wovon ein gegebnes Jahr iſt, zählt, von dem gegebnen Jahre eben derſelben Jahrrechnung abzieht, das Jahr nach Chriſti Geburt anzeigen. Wenn man nun verſchiedne Jahrrechnungen vergleichen, und ein gegebnes Jahr von der einen in das Jahr von der andern, welches mit dem gegebnen zuſammentrifft, verwandeln will: ſo hat man bey den Jahren vor Chriſti Geburt bloß die Zahl des Jahres vor Chriſti Geburt, womit das gegebne Jahr von der einen Jahrrechnung übereinkömmt, von der Zahl der Jahre, welche die andre Jahrrechnung bis auf die Geburt Chriſti ſetzt, abzuziehn, und der Unterſchied giebt das Jahr der andern Jahrrechnung, das mit dem gegebnen Jahre der erſten übereinſtimmt; bey den Jahren nach Chriſti Geburt hingegen das Jahr Chriſti, welches mit dem gegebnen Jahre der einen Jahrrechnung zuſammentrifft, zu den Jahren, die von der andern Jahrrechnung bis auf Chriſti Geburt gezählt werden, nur hinzuzuſetzen, und die Summe iſt das Jahr der andern Jahrrechnung, welches mit dem gegebnen Jahre der erſten einerley iſt. Da dieſe Regeln ſehr begreiflich und für alle Jahrrechnungen von der Schöpfung bis auf Chriſti Geburt überhaupt gelten: ſo iſt es genug, daß ich ihre Anwendung in den verſchiednen dabey beſtimmten Fällen nur in einem Beyſpiele von jedem Falle zeige. Man ſetze dann, es ſey das 4222te Jahr der bürgerlichen Jahrrechnung der neuern Griechen gegeben, welche 5508 Jahre bis auf Chriſti Geburt zählen. Die gegebne Zahl iſt kleiner als die letztere. Das gegebne Jahr gehört alſo zu den Jahren vor Chriſti Geburt. Wenn man demnach 4222 von 5508 abzieht: ſo zeigt der Ueberreſt, 1286, das

mit dem gegebnen Jahre zuſammentreffende Jahr vor Chriſti Geburt. Nimmt man hingegen an, es ſey das 5920 Jahr von eben derſelben Jahrrechnung der Griechen gegeben: ſo gehört es zu den Jahren nach Chriſti Geburt; weil die Zahl des gegebnen Jahres 5920 größer iſt, als die bey eben der Jahrrechnung feſtgeſetzte Zahl der Jahre bis auf Chriſti Geburt 5508. Man ziehe deswegen dieſe letztre 5508 von der gegebnen 5920 ab: ſo iſt der Ueberreſt 412 das Jahr Chriſti, welches mit dem gegebnen zuſammentrifft. Wollte man nun auch wiſſen, was für ein Jahr von einer andern Jahrrechnung, die von Erſchaffung der Welt bis auf Chriſti Geburt fortläuft, z. B. von der **jüdiſchen Jahrrechnung**, das gegebne Jahr ſey: ſo darf man, wenn das gegebne Jahr das 4222te von der **bürgerlichen Jahrrechnung der neuern Griechen**, und folglich ein Jahr vor Chriſti Geburt iſt, nur das Jahr vor Chriſti Geburt, welches mit dem gegebnen einerley iſt, alſo das 1286te Jahr, wie wir es eben vorher gefunden haben, von den Jahren der jüdiſchen Jahrrechnung bis auf Chriſti Geburt, von 3761, abziehn; der Ueberreſt, 2475, iſt das Jahr der jüdiſchen Jahrrechnung, welches mit dem gegebnen 4222ten Jahre der bürgerlichen Jahrrechnung der neuern Griechen zuſammentrifft. Iſt im Gegentheil von eben dieſer Jahrrechnung der Griechen das 5920te, folglich ein Jahr nach Chriſti Geburt, gegeben: ſo muß man das dafür vorher gefundne 412te Jahr Chriſti zu der Zahl der Jahre, 3761, welche die Juden bis auf Chriſti Geburt zählen, hinzuſetzen; alsdann iſt die Summe, 4173, das jüdiſche Jahr, welches mit dem gegebnen 5920ten Jahre der Griechen übereinkömmt. Auf eben dieſe Art, wie man zwo Jahrrechnungen von der Schöpfung bis auf Chriſti Geburt, durch die Jahre vor oder nach Chriſti Geburt, auf einander zurückleitet,

findet

findet man auch für ein jedes gegebne Jahr vor oder nach Chriſti Geburt das ihm angemeßne Jahr von einer jeden Jahrrechnung, die von der Schöpfung bis auf Chriſti Geburt reicht. Man zieht das gegebne Jahr vor Chriſti Geburt von den bey einer ſolchen Jahrrechnung bis auf dieſe Zeit gezählten Jahren ab: ſo hat man in dem Ueberreſte das geſuchte Jahr. Man ſetzt das gegebne Jahr **Chriſti** zu eben denſelben Jahren hinzu: ſo bekömmt man mit der Summe das Jahr von derjenigen Jahrrechnung, wovon man es ſuchte. Die Sache iſt ſehr klar und die Erläuterung iſt ſchon in den Beyſpielen von Vergleichung der jüdiſchen und neuern griechiſchen Jahre zugleich gegeben.

Wenn die Jahrrechnungen aber nicht von der Schöpfung bis auf **Chriſti** Geburt fortlaufen, ſondern ihre Jahrzahlgränzen in ein gewiſſes Jahr entweder vor oder nach Chriſti Geburt fallen: ſo muß man ihre Jahrzahlgränzen, wie ſie die Geſchichte beſtimmt, in Jahren vor oder nach **Chriſti** Geburt zum voraus wiſſen. Sind es denn Jahre vor **Chriſti** Geburt: ſo verfährt man in allen Stücken eben ſo, wie bey den Jahrrechnungen, die von der Schöpfung bis auf Chriſti Geburt gehn; nur mit dem einzigen Unterſchiede, daß man allemal anſtatt der Jahre bis auf Chriſti Geburt die Jahrzahlgränze nehmen muß. Es ſey das 741te Jahr der **Erbauung von Rom** gegeben. Weil es kleiner iſt, als die Jahrzahlgränze 752, nach den kapitoliniſchen Tagebüchern: ſo muß es ein Jahr vor Chriſti Geburt ſeyn. Man ziehe alſo das gegebne Jahr von der Jahrzahlgränze ab: der Ueberreſt, 11, iſt das geſuchte Jahr vor Chriſti Geburt. Iſt hingegen das 812te Jahr von Roms Erbauung gegeben: ſo überſteigt es ſeine Jahrzahlgränze nach den Jahren vor Chriſti Geburt, und gehört daher zu den Jahren nach der Geburt Chriſti. Demnach ziehe man

die Jahrzahlgränze 752, von dem gegebnen Jahre, 812, ab. Alsdann iſt der Ueberreſt das Jahr nach Chriſti Geburt, und zwar das 60te. Will man aber die gegebnen Jahre von **Roms Erbauung** auf eine andre Jahrrechnung, z. B. auf die julianiſche zurückbringen: ſo zieht man, wenn das gegebne Jahr Roms das 741te iſt, das dafür gefundne 11te Jahr vor Chriſti Geburt von der **julianiſchen Jahrzahlgränze**, dem 45ten Jahre vor Chriſti Geburt, ab; und findet mit dem Ueberreſte, 34, das **julianiſche Jahr**, welches mit dem gegebnen Jahre Roms zuſammentrifft. Wenn im Gegentheile das 812te Jahr von Roms Erbauung gegeben, und es alſo ein Jahr nach Chriſti Geburt iſt, das auf ſein gemäßes Jahr in der **julianiſchen Jahrrechnung** zurückgeführt werden ſoll: ſo ſetzt man das 60te Jahr Chriſti, welches man für das gegebne römiſche Jahr gefunden hat, zu der Jahrzahlgränze der julianiſchen Jahrrechnung, alſo zu 45 hinzu. Die Summe iſt ſo dann das 105te Jahr der julianiſchen Jahrrechnung, welches mit dem 812ten Jahre von Roms Erbauung einerley iſt. Hierinn liegt zugleich wiederum die Art, wie man verfahren muß, ein gegebnes Jahr vor oder nach Chriſti Geburt auf eine ſolche Jahrrechnung zurückzuleiten. Man zieht das gegebne Jahr vor Chriſti Geburt von der Jahrzahlgränze derjenigen Jahrrechnung, womit man es vergleichen will, ab: ſo iſt der Ueberreſt das dem gegebnen Jahre vor Chriſti Geburt gemäße Jahr in derſelben Jahrrechnung. Man ſetzt das gegebne Jahr nach Chriſti Geburt zu der Jahrzahlgränze derjenigen Jahrrechnung, wovon man ein dem gegebnen gemäßes Jahr ſucht, hinzu: ſo iſt die Summe das geſuchte Jahr in eben der Jahrrechnung, welches mit dem gegebnen Jahre nach Chriſti Geburt, übereinkömmt. Allein, wenn die Jahrzahlgränze derjenigen Jahrrechnung, womit man gewiſſe gegebne Jahre vergleichen

will, in die Zeit nach Chriſti Geburt fällt; ſo muß man, wie es dieſe Bedingung erfordert, wieder anders verfahren. Weil ein gegebnes Jahr Chriſti, das in eine ſolche Jahrrechnung fällt, nothwendig die Zahl der verfloßnen Jahre bis an die Jahrzahlgränze derſelben Jahrrechnung, und über dieß die Zahl der Jahre, die von der Jahrzahlgränze bis auf das gegebne Jahr verlaufen ſind, begreifen muß: ſo muß man die Zahl der Jahrzahlgränze von dem gegebnen Jahre Chriſti abziehn; und der Ueberreſt muß das geſuchte Jahr, welches mit dem gegebnen Jahre Chriſti zuſammentrifft, in derſelben Jahrrechnung ſeyn. Da hingegen ein gegebnes Jahr von einer gewiſſen Jahrrechnung, wovon die Jahrzahlgränze nach Chriſti Geburt fällt, in Vergleichung gegen das mit ihm laufende Jahr Chriſti, eine ſo viel kleinere Zahl ſeyn muß, als bis an die Jahrzahlgränze Jahre Chriſti verfloſſen ſind: ſo findet man das Jahr Chriſti, das mit dem gegebnen Jahre derſelben Jahrrechnung übereinſtimmt, nicht anders, als wenn man zu dem gegebnen Jahre die bis zu der Jahrzahlgränze verfloßnen Jahre Chriſti hinzuſetzt. Zieht man, zum Beyſpiele, von dem gegenwärtigen 1763ten Jahre Chriſti die Jahrzahlgränze der engliſchen **Jahrrechnung von Eroberung der Normänner** 1066 ab: ſo zeigt ſich in dem Ueberreſte 697, daß das gegenwärtige Jahr Chriſti das 697te in der Jahrrechnung von **Eroberung der Normänner** iſt. Will man im Gegentheile das 583te Jahr dieſer engliſchen Jahrrechnung auf das ihm gemäße Jahr Chriſti zurückführen: ſo muß man zu dem gegebnen Jahre die Zahl ſeiner Jahrzahlgränze 1066 hinzuthun. Dann iſt die Summe 1549 das Jahr Chriſti, welches mit dem gegebnen 583ten Jahre von Eroberung der Normänner zugleich lief. Durch Hülfe des für eine ſolche Jahrrechnung gefundnen Jahres Chriſti kann man endlich auch leicht die Jahre der einen in Jahre

der

der andern verwandeln. Weil das Jahr Chriſti, welches man für ein gegebnes Jahr der einen Jahrrechnung gefunden hat, allemal für das ihm gemäße Jahr einer andern Jahrrechnung um ſo viel zu groß seyn muß, als nach Chriſti Geburt bis auf die Jahrzahlgränze dieſer andern Jahrrechnung Jahre verfloſſen ſind: ſo darf man von dem, für das gegebne Jahr der einen, gefundnen Jahre Chriſti bloß die Jahrzahlgränze der andern abziehn; das dem gegebnen Jahre gemäße Jahr in der andern Jahrrechnung zu bekommen. Man muß aber bey dieſen Regeln allemal in Betrachtung ziehn, ob das Jahr, welches zur Jahrzahlgränze geſetzt iſt, in der Jahrrechnung mit begriffen und für das erſte derſelben angeſehn, oder davon ausgeſchloſſen und als vorher verlaufen angenommen werde. In dem erſten Falle muß man nicht die Zahl der Jahrzahlgränze ganz, ſondern um eines verringert, abziehn oder hinzuthun.

Mehr Weitläuftigkeit verurſacht es, wenn Jahrrechnungen von nicht gleichmäßigen Jahren oder von ungleicher Zählungsart der Jahre, auf einander zurückgebracht werden ſollen. Für eine jede beſondre Ungleichheit erfordert es alsdann beſondre Regeln. Ich muß ſie hier wegen ihrer Nothwendigkeit bey der Geſchichte erklären, und will von denen, wobey die Zählungsart ihrer Jahre die Vergleichung weitläuftiger macht, den Anfang machen. Dieſe ſind die **Olympiaden** und die **aethiopiſchen Jahre der Gnade.**

Die **Olympiaden** werden nach einem Zeitkreiſe von vier Jahren gezählt. Ihre Jahrzahlgränze aber iſt das 776te Jahr vor Chriſti Geburt. So vielmal alſo vier Jahre in 776 Jahren enthalten ſind: ſo viele Olympiaden ſind vor Chriſti Geburt verfloſſen. Dieß findet man durch die Theilung der 776 Jahre mit 4, wodurch man gerade 194 Olympiaden herausbringt. Da nun das 776te Jahr, von dem Anfange der Olympiaden,

piaden, das erſte Jahr Chriſti ſeyn muß: ſo iſt dieſes erſte Jahr Chriſti das vierte der 194 Olympias. Folglich gehören alle Jahre von den Olympiaden bis auf die 194te zu den Jahren vor Chriſti Geburt: alle Jahre hingegen von den Olympiaden über die 194te, zu den Jahren Chriſti. Hieraus entſteht eine kleine Verſchiedenheit in der Art und Weiſe, gewiſſe gegebne Jahre nach Olympiaden in Jahre, die ſich auf Chriſti Geburt beziehn, zu verwandeln: jedoch merkt man ſie bey Anwendung der nöthigen Regeln von ſelbſt. Sollen dann Jahre der Olympiaden in Jahre, die ſich auf Chriſti Geburt beziehen, verwandelt werden: ſo muß nicht allein die Anzahl der Olympiaden, in deren letzte ein gegebnes Jahr fällt, ſondern auch die Zahl, welche anzeigt, das wie vieleſte Jahr in der Olympias das gegebne ſey, beſtimmt ſeyn. Allein die Olympias, wozu das gegebne Jahr gehört, iſt noch nicht ganz verfloſſen. Daher **muß man von der gegebnen Anzahl der Olympiaden eine abziehn.** Das iſt die erſte **Regel.** Nun müſſen mit den übriggebliebnen Olympiaden ſo viele einzelne Jahre verfloſſen ſeyn, als wenn man vier Jahre ſo vielmal nimmt, wie der verfloßnen Olympiaden ſind. Deswegen muß man die um eines verminderte Zahl der Olympiaden durch 4 vermehren oder **multipliciren.** Das iſt die zwote **Regel.** Man ſoll aber nicht bloß die einzelnen Jahre der verfloßnen Olympiaden, ſondern ein gegebnes Jahr der nach denſelben noch laufenden Olympias finden. Alſo muß man zu der durch die Vermehrung mit 4 gefundnen Zahl, oder dem **Producte,** noch die über jene Olympiaden verfloßne Jahre hinzuthun. Das iſt die **dritte Regel.** Nachdem dieß geſchehen iſt, hat man die Schwierigkeit der ungleichen Zählungsart der Jahre aufgehoben. Man kann daher die Vergleichung nunmehr eben ſo, wie bey andern Jahrrechnungen, machen. Die Größe der zuletzt gefundnen

fundnen Summe zeigt, wenn man ſie gegen die Jahrzahlgränze der Olympiaden hält, ob das gegebne Jahr derſelben zu den Jahren vor oder nach Chriſti Geburt gehöre. Es ſind 776 Jahre vom Anfange der Olympiaden bis in das erſte Jahr Chriſti verfloſſen. Wenn demnach die gefundne Summe kleiner iſt, als 775 Jahre: ſo fällt das gegebne Jahr der Olympiaden in die Jahre vor Chriſti Geburt, und man muß die Summe von der Jahrzahlgränze der Olympiaden 776 abziehn, um in dem Ueberreſte das geſuchte Jahr vor Chriſti Geburt, welches mit dem gegebnen Jahre der Olympiaden einerley iſt, zu finden. Iſt aber die vorher gefundne Summe größer, als 775: ſo gehört das gegebne Jahr der Olympiaden zu den Jahren Chriſti nach Chriſti Geburt; und man muß deswegen die Jahrzahlgränze der Olympiaden, 776, um eines vermindert, oder 775, weil das 776te Jahr ſchon in dem erſten Jahre Chriſti begriffen iſt, von der gefundnen Summe abziehn, das Jahr nach Chriſti Geburt, welches mit dem gegebnen Jahre der Olympiaden zuſammentrifft, in dem Ueberreſte zu bekommen. Und das iſt die **vierte Regel**, die nach dem Unterſchiede der Jahre, entweder vor oder nach Chriſti Geburt, die Art der Vergleichung ſelbſt beſtimmt. Wir wollen z. B., die Anwendung dieſer Regeln auf beſondre Fälle zu zeigen, annehmen, es ſey das 2te Jahr der 188 Olympias zur Vergleichung mit der Jahrrechnung, die ſich auf Chriſti Geburt bezieht, aufgegeben. Wenn man ſich erinnert, daß erſt das vierte Jahr der 194ten Olympias in das erſte Jahr Chriſti fällt: ſo ſieht man ſchon aus der gegebnen Zahl, daß das zu ſuchen vorgeſchriebne Jahr eines von den Jahren vor Chriſti Geburt ſeyn muß. Allein man findet es auch, wenn man ſich nicht daran erinnert, von ſelbſt, ſo bald die Ungleichheit von der Zählungsart aufgehoben iſt. Man ziehe dann nach der **erſten Regel** von 188, als

der

der Zahl der Olympiaden, eines ab, und nehme dafür 187, als die Zahl der ſchon ganz verfloßnen Olympiaden, an. Der zwoten Regel Genüge zu thun, vermehre man dieſe Zahl 187 durch 4. Dann hat man die Zahl 748, als die Zahl aller 187 verfloßnen Olympiaden. Zu dieſer ſetze man die einzelnen und ebenfalls gegebnen Jahre, welche noch, über die 187 Olympiaden, von der 188ten Olympias verlaufen ſind, nach der dritten Regel, hinzu; die Summe 750, weil in unſrem Beyſpiele 2 Jahre von der 188ten Olympias angegeben ſind, zeigt hierauf die Zahl der einzelnen Jahre, welche in dem gegebnen Jahre der Olympiaden, von ihrem Anfange an, liegen. Da nun die Ungleichheit der Zählungsart gegen andre Jahrrechnungen hiedurch aufgehoben iſt: ſo kann man nun die Vergleichung mit andern Jahrrechnungen nach den gewöhnlichen Regeln machen. Wir haben angenommen, es ſolle mit der Jahrrechnung, die ſich auf Chriſti Geburt bezieht, geſchehn. Wenn wir daher die, nach der dritten Regel, gefundne Summe 750 gegen die Jahrzahlgränze der Olympiaden, 776, vor Chriſti Geburt, halten: ſo iſt die Summe 750 offenbar kleiner, als die Jahrzahlgränze 776. Alſo fällt das gegebne Jahr der Olympiaden in die Jahre vor Chriſti Geburt. Bey dieſen zieht man, wie die vierte Regel ſo wohl, als die ſchon oben gegebne allgemeine Vorſchrift, lehret, das gegebne Jahr, welches hier die nach der dritten Regel gefundne Summe iſt, von der Jahrzahlgränze, die hier 776 iſt, ab. Der Ueberreſt beſtimmt das 26te Jahr vor Chriſti Geburt, als dasjenige, das mit dem gegebnen 2ten Jahre der 188ten Olympias zuſammenfällt. Die drey erſten Regeln bleiben in allen Fällen unveränderlich: nur die vierte ſchließt eine Verſchiedenheit von zweenen Fällen ein: und unſer Beyſpiel erläutert davon nur einen; weil ein jedes Beyſpiel nicht mehr als einen

von

von zweenen einander entgegengeſetzten Fällen in ſich begreiffen kann. Zur Erläuterung des andern Falles laſſe man das 1te Jahr der 212ten Olympias gegeben ſeyn, es wiederum auf die Jahrrechnung, die ſich auf Chriſti Geburt bezieht, zurückzubringen. Man vermindre 212 um eines, und nehme dafür 211. Die letzte Zahl vermehre oder multiplicire man durch 4. Zu dem Producte, 844, ſetze man das eine über die ganz verfloßnen Olympiaden noch verlaufne Jahr. So bekömmt man die Summe 845. Nunmehr hat man die drey erſten Regeln erfüllt. Man ſieht aber aus der gefundnen Summe, wenn man ſie mit der Jahrzahlgränze der Olympiaden, 776, vergleicht, daß ſie größer iſt, als dieſe, und folglich das gegebne Jahr der Olympiaden zu den Jahren nach Chriſti Geburt gehört. Es iſt alſo dieß Beyſpiel eines von dem andern Falle. Und weil von der Jahrzahlgränze der Olympiaden das 776te Jahr in das erſte Jahr Chriſti trifft: ſo darf man von der gefundnen Summe 845 nur 775 abziehn; und der Ueberreſt 70 iſt das geſuchte Jahr Chriſti, welches dem gegebnen 1ten Jahre der 212ten Olympias gemäß iſt.

Der umgekehrte Fall iſt es, wenn von der Jahrrechnung, die ſich auf Chriſti Geburt bezieht, ein gewiſſes Jahr in ein Jahr der Olympiaden verwandelt werden ſoll. Es ſind alsdann entweder Jahre vor, oder Jahre nach Chriſti Geburt. Alle Jahre vor Chriſti Geburt, die mit den Olympiaden zuſammentreffen, müſſen eines von den 776 Jahren der Jahrzahlgränze von dem letztern ſeyn. Hingegen alle Jahre nach Chriſti Geburt müſſen gegen die Jahre der Olympiaden, die ſchon 775 Jahre vor dem erſten Jahre Chriſti betrugen, um 775 Jahre zu klein ſeyn. Es iſt demnach die erſte Regel, daß man ein gegebnes Jahr vor Chriſti Geburt, das auf ein Jahr der Olympiaden zurückgeleitet werden ſoll, von 776 abziehe,

ziehe, und hingegen einem gegebnen Jahre **Chriſti**, oder nach **Chriſti** Geburt, 775 hinzuſetze. Weil aber die Jahre der Olympiaden nicht einzeln in einer beſtändig fortlaufenden Reihe, ſondern nach einem wiederkehrenden Zeitkreiſe von 4 Jahren gezählt werden: ſo müſſen ſowohl in dem gefundnen Ueberreſte für die Jahre vor Chriſti Geburt, als in der gefundnen Summe für die Jahre nach **Chriſti** Geburt, ſo viele Olympiaden, und, wenn über die ganzen Olympiaden noch einzelne Jahre verlaufen ſind, ſo viele überſchüſſige Jahre enthalten ſeyn, als die Zahl der Jahre einer jeden Olympias, 4, in dem zuerſt gefundnen Ueberreſte oder der zuerſt gefundnen Summe enthalten iſt, und, wenn einzelne Jahre überſchießen, noch außer dem die Zahl der einzelnen Jahre beträgt. Beydes findet man nach der Rechenkunſt durch die Theilung jenes Ueberreſtes ſo wohl als jener Summe mit 4. Es wird folglich die **zwote Regel**, daß man ſo wohl den Ueberreſt als die Summe, welche man durch Anwendung der erſten Regel gefunden hat, durch 4 theile oder **dividire**. Die Zahl, welche man durch dieſe Theilung gefunden hat, oder der **Quotient**, muß dann nothwendig die Zahl der ganz verfloßnen Olympiaden zeigen, und der Ueberſchuß nach der Theilung muß die noch über ganze Olympiaden verfloßne Jahre anweiſen. Allein man ſucht nicht bloß die verfloßnen Olympiaden und einzelnen Jahre: ſondern die mit dem gegebnen Jahre zugleich laufende Olympias und ihr laufendes Jahr, und alſo von beyden 1 mehr. Es iſt daher die **dritte und letzte Regel**, daß man ſo wohl zu dem Quotienten als dem Ueberſchuſſe 1 hinzuſetze, und dann den um 1 vermehrten Quotienten für die geſuchte Zahl der Olympiaden, und den ebenfalls um 1 vergrößerten Ueberſchuß für die Zahl des laufenden Jahres, womit das gegebne Jahr zuſammentrifft, annehme. Man ſieht hieraus, daß die

Verſchiedenheit der gegebnen Jahre, daß ſie entweder vor oder nach Chriſti Geburt fallen, nur bey der erſten von den itzt bewiesnen Regeln einen Unterſchied macht. Wir wollen inzwiſchen von beyden Fällen ein Beyſpiel zu ihrer Anwendung wählen. Es ſey das 30te Jahr vor Chriſti Geburt gegeben, das ihm gemäße Jahr der Olympiaden zu finden. Man ziehe daſſelbe nach der erſten Regel von der Jahrzahlgränze der Olympiaden, alſo von 776, ab. Den Ueberreſt 746 theile man durch 4: wie die zwote Regel vorſchreibt. So findet man 186 zum Quotienten, und behält 2 zum Ueberſchuſſe. Zu beyden ſetze man 1 hinzu. Alsdann iſt 187 die Zahl der geſuchten Olympias, und 3 die Zahl des in derſelben laufenden Jahres, welches mit dem gegebnen Jahre vor Chriſti Geburt übereinkömmt. Wenn man im Gegentheile wiſſen will, in was für ein Jahr der Olympiaden ein gewiſſes Jahr nach Chriſti Geburt, z. B. das gegenwärtige 1763te treffe: ſo ſetzt man 775 zu dem gegebnen oder angenommnen Jahre Chriſti hinzu, die erſte Regel, wobey allein eine Verſchiedenheit vorkömmt, zu beobachten, und findet die Summe 2538. Uebrigens verfährt man mit dieſer Summe nach der zwoten und dritten Regel, wie vorher. Man theilt 2538 durch 4, und ſetzt hiernächſt zu dem Quotienten 634 ſo wohl, als zu dem Ueberſchuſſe 2 noch 1 hinzu. So bekömmt man die Zahlen 635 für die Olympias, und 3 für das laufende Jahr derſelben, welches dem gegenwärtigen 1763ten Jahre Chriſti gemäß iſt.

Die äthiopiſchen Jahre der Gnade haben es mit den Olympiaden gemein, daß ſie nicht nach einer beſtändig fortlaufenden Reihe, ſondern nach einem wiederkehrenden Zeitkreiſe gezählt werden. Wegen dieſer Aehnlichkeit iſt es hier der bequemſte Ort, von denſelben zu reden. Da aber ihre Jahrzahlgränze in die Jahre nach Chriſti Geburt fällt: ſo findet ſich

hier

hier eine Verſchiedenheit weniger; indem mit den Jahren vor Chriſti Geburt keine Vergleichung dabey Statt haben kann. Nun iſt der wiederkehrende Zeitkreis, nach welchem ſie gezählt werden, der victoriniſche von 532 Jahren. Wenn demnach ein Jahr der Gnade, das auf ein Jahr Chriſti zurückgebracht werden ſoll, noch zu dem erſten Zeitkreiſe gehört: ſo bleibt es bey den oben bewiesnen allgemeinen Regeln der Vergleichung. Weil außer den verfloßnen Jahren der Gnade, bey einem gewiſſen davon gegebnen Jahre des erſten Kreiſes, nur noch ſo viele Jahre Chriſti verlaufen ſind, als die Jahrzahlgränze dieſer äthiopiſchen Jahrrechnung bis auf das erſte Jahr derſelben beträgt: ſo darf man zu dem gegebnen Jahre nur noch eben ſo viele Jahre, nämlich 283, weil man das 284te Jahr, in welches die Jahrzahlgränze fällt, für das erſte Jahr der Gnade anſieht, hinzuthun; die Summe iſt das geſuchte und dem gegebnen Jahre der Gnade angemeßne Jahr Chriſti. Iſt aber das gegebne Jahr der Gnade von dem zweyten oder dritten Zeitkreiſe: ſo ſind außer den Jahren Chriſti, welche die Jahrzahlgränze anweiſt, in dem erſten Falle noch die Jahre eines ganzen Zeitkreiſes, oder 532 Jahre, und in dem andern die Jahre von zweenen Zeitkreiſen, oder 1064 Jahre, mehr verfloſſen, als die Zahl des gegebnen Jahres in ſich faßt. Daher muß man in dieſen Fällen nicht allein die Jahrzahlgränze, ſondern auch nach der oben ausgedrückten Verſchiedenheit noch entweder 532 oder 1064 Jahre zu dem gegebnen Jahre hinzuſetzen. Die Summe von allen dreyen Zahlen, der Jahrzahlgränze, des gegebnen Jahres, und eines oder zweener Zeitkreiſe, iſt erſt das geſuchte Jahr Chriſti. Es ſey z. B. das 240te Jahr der Gnade in dem zweyten Zeitkreiſe gegeben. Man ſetze 283 Jahre von der Jahrzahlgränze, und die Zahl eines vorher verlaufnen Zeitkreiſes 532 zu demſelben hinzu. So iſt

die Summe von dieſen dreyen Zahlen, 1055, das geſuchte Jahr Chriſti.

Will man umgekehrt ein gegebnes Jahr Chriſti auf ein Jahr der Gnade zurückleiten: ſo entſteht alle Verſchiedenheit wiederum bloß daher, daß das gegebne Jahr entweder auf ein Jahr der Gnade von den erſten, oder von einem der folgenden Zeitkreiſe von 532 Jahren, trifft. Jedoch ſie zeigt ſich bey Anwendung der Regeln von ſelbſt. Ein jedes gegebne Jahr Chriſti, das ſich mit Jahren der Gnade vergleichen läßt, iſt eine Zahl die gegen ein Jahr der Gnade um 283 Jahre zu groß iſt: weil das erſte Jahr der Gnade mit dem 284ten Jahre Chriſti übereinkömmt. Folglich müſſen von einem jeden Jahre Chriſti 283 Jahre abgezogen werden. Iſt dann der Ueberreſt nicht größer, als die Zahl der Jahre des Zeitkreiſes, nach welchem man bey dieſer Jahrrechnung zählet, das heißt, nicht größer als 532: ſo iſt er das geſuchte Jahr Chriſti. Ueberſteigt er aber die Zahl 532: ſo iſt es ein Zeichen, daß das gegebne Jahr Chriſti nicht in den erſten Zeitkreis von den Jahren der Gnade fällt. Da nun in ſolchem Falle ſo viele ganze Zeitkreiſe, als wie vielmal der Zeitkreis, oder 532 Jahre, in dem Ueberreſte enthalten ſind, und ſo viele einzelne Jahre, als nach Abzuge der ganzen verlaufnen Kreiſe noch übrig bleiben, verfloßne ſeyn müſſen: ſo muß man den Ueberreſt durch 532 theilen. Alsdann zeigt die gefundne Zahl oder der **Quotient**, wie viele ganze Zeitkreiſe verlaufen ſind, und der **Ueberſchuß** iſt das Jahr der Gnade von dem folgenden und noch laufenden Zeitkreiſe, welches ſich vom 29ten Auguſt anfängt, und mit dem gegebnen Jahre Chriſti von der Zeit an zuſammentrifft. Geſetzt, man wolle z. B. wiſſen, was für ein Jahr der Gnade das gegenwärtige 1763te Jahr Chriſti ſey. Man ziehe von demſelben 283 ab: ſo findet man 1480 zum Ueber-

reſte. Weil die Jahre der Gnade nur allemal auf 532 fortgezählt werden: ſo iſt derſelbe zu groß. Man theile ihn deswegen durch 532. Der Quotient, 2, den man dadurch bekömmt, zeigt, daß in dem gegenwärtigen Jahre Chriſti ſchon zweene ganze Zeitkreiſe von Jahren der Gnade verfloſſen ſind: und der Ueberſchuß 416, der bey der Theilung bleibt, giebt das geſuchte Jahr der Gnade, welches ſich mit dem 29ten Auguſt anfängt, und zu dem dritten Zeitkreiſe gehört.

Zu denen Jahrrechnungen, welche die Vergleichung mit andern durch die Verſchiedenheit der Jahre ſelbſt weitläuftig machen, gehören die nabonaßariſche, die muhammedaniſche und die perſiſche oder jezdegerdiſche. Da ſich die Vergleichung der nabonaßariſchen mit der chriſtlichen, bey welcher letztern die Jahre vor Chriſti Geburt rückwärts gezählt werden, deutlicher begreifen läßt, wenn man die nabonaßariſchen Jahre vorher mit einer Reihe von vorwärts gezählten Jahren zuſammengehalten hat: ſo will ich vorher erklären, wie ein nabonaßariſches Jahr auf ein Jahr des julianiſchen Umlaufskreiſes zurückzuführen ſey. Das nabonaßariſche Jahr beſteht allezeit nur aus 365 Tagen: indem niemals ein Tag mehr eingeſchaltet wird. Es iſt alſo ein Rückjahr, und der Anfang deſſelben geht alle vier Jahre um einen ganzen Tag zurück. Das erſte nabonaßariſche Jahr aber hat ſich vom 26ten Februar angefangen. So lange daher von der nabonaßariſchen Jahrrechnung noch nicht mehrmal vier Jahre verfloſſen ſind, als nach dem julianiſchen Jahre vom 1ten Jenner bis zum 26ten Februar Tage gezählt werden: ſo lange iſt das nabonaßariſche Jahr noch nicht durch den Februar und Jenner in den December des julianiſchen Jahres gerückt. Nun zählt man in dem julianiſchen Jahre vom erſten Jenner bis zum 26ten Februar 56 Tage.

Folglich müſſen 56 mal vier nabonaßariſche Jahre verſtrichen ſeyn, ehe ſie, wenn das vierte zum 57ten male wiederkömmt, zum erſten male in ein andres julianiſches Jahr, als dasjenige, welches von ihrem Anfange an gezählt wird, fallen können. Weil nun 57 mal 4 die Zahl 228 giebt; ſo fallen die nabonaßariſchen Jahre erſt im 228ten Jahre, von ihrer Jahrzahlgränze an, in ein andres julianiſches Jahr, als man von ihrem Anfange zählt. Demnach trifft das 227te Jahr der nabonaßariſchen Jahrrechnung noch in eben das julianiſche Jahr, welches von ihrem Anfange zu zählen iſt. Alſo entſteht, ſo lange ein gegebnes Jahr der nabonaßariſchen Jahrrechnung nicht über 227 beträgt, aus demſelben das Jahr des julianiſchen Umlaufskreiſes, wenn man das gegebne Jahr nur zu den Jahren, die vor dem erſten nabonaßariſchen Jahre in dem Umlaufskreiſe verfloſſen ſind, hinzuſetzt. Es iſt aber das 3967te Jahr des julianiſchen Umlaufskreiſes die Jahrzahlgränze der nabonaßariſchen Jahrrechnung, und das erſte Jahr derſelben. Man hat folglich zu einem gegebnen nabonaßariſchen Jahre, das die Zahl 227 nicht überſteigt, bloß 3966 Jahre hinzuzuſetzen. Die Summe iſt alsdann das geſuchte Jahr im julianiſchen Umlaufskreiſe, in welches der Anfang des gegebnen nabonaßariſchen Jahres fällt. Es ſey z. B. das 210te nabonaßariſche Jahr gegeben. Weil es unter 227 iſt: ſo ſetze man nur 3966 hinzu. Die Summe 4176 iſt das Jahr des julianiſchen Umlaufskreiſes, worein der Anfang des 210ten nabonaßariſchen Jahres fällt.

Allein da der Anfang des nabonaßariſchen Jahres beſtändig in vier julianiſchen Jahren um einen ganzen Tag zurückweicht: ſo muß er in ſo vielmal vier Jahren als Tage im Jahre ſind, das iſt, in 365 mal 4 Jahren, und alſo, da die Zahl 365, durch 4 multiplicirt, 1460 giebt, in 1460 Jahren, durch alle Tage

des

des julianiſchen Jahres rücken. Folglich weichen allemal im 1461ten Jahre die nabonaßariſchen Jahre um ein ganzes Jahr von den julianiſchen ab. Nun traſen beyde, wie wir vorher gefunden haben, nur bis auf 227 Jahre vom Anfange der nabonaßariſchen Jahre zuſammen: und ſchon im 228ten Jahre war die Zahl der nabonaßariſchen gegen die Zahl der julianiſchen Jahre um eines zu groß. Aber von dieſer Zeit an wird ſie nicht eher als nach Verlaufe von 1460 Jahren wieder um ein ganzes Jahr zu groß. Sammlet man die Zahlen 227 und 1461, nach welchem letztern Jahre die Abweichung erſt wieder ein ganzes Jahr ausmacht: ſo bekömmt man die Summe 1688; und ſieht daraus, daß erſt vom 1688 Jahre die nabonaßariſchen Jahre wieder um ein ganzes, und alſo, da ſie ſchon im 228ten Jahre um eines abweichen, um zwey Jahre abgehn. Um noch ein drittes können ſie nicht eher wieder abweichen, als bis von dem 1687ten nabonaßariſchen Jahre wiederum 1460 verfloſſen ſind: und, weil die Zahlen 1688 und 1461, zu einer Summe geſammlet, 3149 geben; ſo weichen ſie erſt vom 3149ten Jahre von den julianiſchen um drey Jahre, und ſo allemal nach Verlaufe vom 1460 Jahren um ein ganzes Jahr mehr, ab. Da nun die Zahl der nabonaßariſchen Jahre gegen die Zahl der julianiſchen um ſo viel Jahre zu groß iſt, als die Jahre ihrer Abweichung betragen: ſo muß man, die nabonaßariſchen in julianiſche des Umlaufskreiſes zu verwandeln, eben ſo viele Jahre von dem Umlaufkreiſe, für die bis auf das erſte nabonaßariſche Jahr verfloßnen Jahre, weniger zu dem gegebnen nabonaßariſchen Jahre hinzuſetzen, als die Zahl der Abweichungsjahre iſt. Wenn daher ein gegebnes nabonaßariſches Jahr nicht über 1688 geht, und alſo die Abweichung nicht mehr als ein Jahr beträgt: ſo ſetzt man zu dem gegebnen nabonaßariſchen Jahre nur ein Jahr von dem julianiſchen Umlauf-

kreiſe weniger, folglich anſtatt 3966 nur 3965 hinzu. Wiederum, wenn ein gegebnes nabonaßariſches Jahr die Zahl 1688 überſchreitet, aber 3149 noch nicht überſteigt, und alſo die Abweichung nicht mehr als zwey Jahre ausmacht: ſo ſetzt man zu dem gegebnen Jahre nur zwey Jahre von dem julianiſchen Umlaufskreiſe weniger, folglich, anſtatt 3966, nur 3964 hinzu; und ſo immer fort. Die Summe iſt dann in jedem Falle das Jahr in dem julianiſchen Umlaufskreiſe, in welches der Anfang des gegebnen nabonaßariſchen Jahres fällt. Zur Anwendung dieſer Regeln auf beſondre Fälle ſetze man erſtlich, es ſey das 448 Jahr der nabonaßariſchen Jahrrechnung gegeben. Da daſſelbe über 227 beträgt; ſo weicht es ſchon um ein Jahr von den julianiſchen ab: jedoch weil es noch unter 1688 iſt; ſo weicht es auch noch nicht mehr als ein Jahr ab. Man ſetze daher anſtatt 3966, die man, wenn keine Abweichung wäre, hinzuſetzen müßte, bloß eines weniger, oder nur 3965 Jahre, von dem julianiſchen Umlaufskreiſe hinzu: die Summe 4413 iſt das Jahr des Umlaufskreiſes, worein der Anfang des 448ten nabonaßariſchen Jahres fällt. Es ſey hiernächſt das 1824te nabonaßariſche Jahr gegeben. Daſſelbe überſteigt die Zahl 1688, und weicht daher um zwey Jahre von den julianiſchen Jahren des Umlaufskreiſes ab: aber auch nicht mehr, weil es noch unter 3149 iſt. Man ſetze daher zu dem gegebnen Jahre, anſtatt 3966, nur zwey Jahre weniger, und folglich nur 3964 hinzu: ſo iſt die Summe, 5788, das geſuchte Jahr des julianiſchen Umlaufskreiſes, in welches der Anfang des 1824ten nabonaßariſchen Jahres trifft.

Nunmehr iſt leicht zu begreifen, wie man verfahren müſſe, ein gegebnes Jahr der nabonaßariſchen Jahrrechnung auf ein Jahr der chriſtlichen zurückzubringen. Es liegt auch hier zum Grunde, daß ein jedes nabonaßariſches Jahr, wenn es über 227, um 1,

wenn

wenn es über 1688, um 2, wenn es über 3149 iſt, um 3, und ſo nach 1460 Jahren immer um eines mehr, abweicht. Außer dem aber muß man den Unterſchied der Jahre vor und nach Chriſti Geburt dabey in Erwägung ziehn. Ob ein nabonaßariſches Jahr zu den Jahren vor oder nach Chriſti Geburt gehöre, das erkennt man aus der Vergleichung mit ſeiner Jahrzahlgränze, dem 747ten Jahre vor Chriſti Geburt. Ueberſteigt es noch nicht die Zahl 748; ſo iſt es ein Jahr vor Chriſti Geburt; überſteigt es dieſelbe: ſo fällt es nach der Geburt Chriſti. Das 747te Jahr vor Chriſti Geburt iſt aber die Jahrzahlgränze der nabonaßariſchen Jahrrechnung, ſo, daß das 747te julianiſche Jahr, von dem Anfange der nabonaßariſchen Jahrrechnung gezählt, das erſte Jahr nach Chriſti Geburt iſt. Folglich ſind vom Anfange der nabonaßariſchen Jahrrechnung nicht mehr als 746 julianiſche Jahre vor Chriſti Geburt verfloſſen. Nun iſt aber das 747te Jahr vor Chriſti Geburt das erſte nabonaßariſche Jahr. Daher iſt ein jedes nabonaßariſches Jahr vor Chriſti Geburt ſchon ohne die übrige Abweichung von julianiſchen Jahren um eines mehr, als die vor Chriſti Geburt verfloßnen Jahre: und man muß aus dieſer Betrachtung von einem jeden nabonaßariſchen Jahre vor Chriſti Geburt zum voraus ein Jahr abziehn. Iſt es dann nicht über 227: ſo hat man es bloß, nach der Verminderung um eines, von der nabonaßariſchen Jahrzahlgränze vor Chriſti Geburt, das iſt von 747, abzuziehn. Der Ueberreſt iſt das geſuchte Jahr vor Chriſti Geburt, in welches der Anfang des gegebnen nabonaßariſchen Jahres fällt. Allein, wenn es über 227 iſt: ſo weicht es, wie wir kurz vorher gefunden haben, durch ſeine Entfernung von der Jahrzahlgränze, auch um ein ganzes Jahr von den julianiſchen Jahren ab. Deswegen müſſen von einem jeden nabonaßariſchen Jahre das über 227, aber nicht

über 748 iſt, und folglich zu den Jahren vor Chriſti Geburt gehört, zuvörderſt zwey Jahre abgenommen und dann der Ueberreſt erſt von der Jahrzahlgränze 747 abgezogen werden: der dadurch gefundne Ueberreſt iſt endlich das geſuchte Jahr vor Chriſti Geburt. Wären die nabonaßariſchen Jahre nicht Rückjahre: ſo müßte, wie bey andern Jahrrechnungen, das 747te Jahr ſchon in das erſte Jahr nach Chriſti Geburt fallen. Aber weil ihr Anfang alle vier Jahre um einen ganzen Tag zurückgeht: ſo iſt noch ihr 748tes Jahr ein Jahr vor Chriſti Geburt, und ihr 749tes Jahr trifft erſt in das erſte Jahr nach Chriſti Geburt. Darum habe ich vorher zur Regel ſetzen müſſen, daß alle nabonaßariſche Jahre, welche die Zahl 748 nicht überſteigen, zu den Jahren vor Chriſti Geburt, hingegen alle nabonaßariſche Jahre, deren Zahl größer als 748 iſt, zu den Jahren nach der Geburt Chriſti gehören. Zur Erläuterung dieſer Regeln durch Beyſpiele, wollen wir das 227te nabonaßariſche Jahr für gegeben anſehn. Dieß iſt die Zahl ſelbſt, über welche die nabonaßariſchen Jahre nicht laufen können, ohne gegen die julianiſchen um ein Jahr zu groß zu ſeyn. Weil es alſo dieſe Zahl nicht überſteigt: ſo zieht man nur, in Betrachtung der Jahrrechnung vor Chriſti Geburt allein, 1 Jahr ab; und bekömmt 226. Dieſe Zahl zieht man von der Jahrzahlgränze 747 ab: ſo iſt der Ueberreſt, 521, das geſuchte Jahr, und zwar weil das gegebne noch lange nicht an 748 reicht, ein Jahr vor Chriſti Geburt, in welches der Anfang des 227ten nabonaßariſchen Jahres fällt. Ferner ſey das 748te nabonaßariſche Jahr gegeben, als die Zahl ſelbſt, die nicht überſtiegen werden kann, ohne daß das gegebne nabonaßariſche Jahr in Jahre nach Chriſti Geburt treffe. Daſſelbe gehört alſo noch zu den Jahren vor Chriſti Geburt. Aber da es die Zahl 227 weit überſchreitet: ſo iſt es um eines größer,

als die Zahl der mit ihm verfloßnen julianiſchen Jahre. Und als ein Jahr vor Chriſti Geburt iſt es auch nach dem oben angeführten Grunde um eines zu groß. Man nehme ihm daher 2 Jahre ab: ſo hat man 746. Dieſe Zahl ziehe man von der Jahrzahlgränze 747 ab: ſo zeigt der Ueberreſt, 1, daß das gegebne 748te nabonaßariſche Jahr in das letzte Jahr vor Chriſti Geburt trifft, und folglich der Anfang des 749ten nabonaßariſchen Jahres erſt in das erſte Jahr nach Chriſti Geburt fällt.

Die Jahre nach Chriſti Geburt werden ſo, wie in dem julianiſchen Umlaufkreiſe, vorwärts gezählt. Daher macht bey denſelben die Art zu zählen keine Abweichung mehr von denen Regeln, die wir oben bewieſen haben, aus einem nabonaßariſchen Jahre das Jahr des Umlaufskreiſes, in welches der Anfang des nabonaßariſchen fällt, zu finden. Ein jedes nabonaßariſches Jahr, deſſen Zahl über 748 beträgt und deswegen zu den Jahren nach Chriſti Geburt gehören muß, aber noch nicht über 1688 geht, iſt demnach nur um 1 Jahr, und nicht eher, als wenn ſeine Zahl über 3149 reicht, um 2 Jahre zu groß. Alſo darf man von allen gegebnen nabonaßariſchen Jahren, die nicht über 1688 gehn, nur ein Jahr, und von allen die über 1688, aber noch nicht über 3149 reichen, nur zwey Jahre abnehmen: weil gegen die julianiſchen Jahre die Zahl von jenen um 1, die Zahl von dieſen um 2 zu groß iſt. Allein da alle nabonaßariſche Jahre, die in Jahre nach Chriſti Geburt treffen, auch nach der Verminderung um 1, oder 2, noch eine Zahl ausmachen, die um 747 Jahre größer iſt, als die Zahl der Jahre nach Chriſti Geburt; indem die Jahrzahlgränze der nabonaßariſchen Jahrrechnung in das 747te Jahr vor Chriſti Geburt zurückweicht: ſo muß von den um 1 oder 2 verminderten nabonaßariſchen Jahren nach Chriſti Geburt noch ferner die Zahl 747 abgezogen werden. Der

Ueberreſt

Ueberreſt iſt alsdann das geſuchte Jahr Chriſti, in welches der Anfang des gegebnen nabonaßariſchen Jahres trifft. Es ſey das 1430te nabonaßariſche Jahr gegeben. Weil daſſelbe die Zahl 748 überſteigt; ſo gehört es zu den Jahren nach Chriſti Geburt: weil es aber noch lange nicht an die Zahl 1688 reicht; ſo iſt es nur um 1 Jahr gegen die julianiſchen zu groß. Man nehme daher von 1430 eines weg, und ziehe dann von 1429 die Jahrzahlgränze 747 ab. Der Ueberreſt 682 iſt das verlangte Jahr Chriſti. Wiederum nehme man das 2512te nabonaßariſche Jahr für gegeben an. Die Zahl deſſelben überſteigt 1688, aber noch nicht 3149. Alſo weicht es nur von den julianiſchen Jahren um 2 ab. Auch iſt es ein Jahr nach Chriſti Geburt: weil es weit über die Zahl 748 hinaus reicht. Man nehme daher von 2512 zuvörderſt 2 weg, und hiernächſt ziehe man von dem Ueberreſte 2510 die Zahl der nabonaßariſchen Jahrzahlgränze, 747 ab: ſo zeigt der Ueberreſt 1763, daß der Anfang des gegebnen 2512ten nabonaßariſchen Jahres in das gegenwärtige 1763te Jahr Chriſti fällt.

Aus dieſen Betrachtungen des Verhältniſſes der nabonaßariſchen Jahre gegen julianiſche läßt ſich nun auch leicht begreifen, wie man aus einem gegebenen Jahre des julianiſchen Umlaufskreiſes ſowohl, als der chriſtlichen Jahrrechnung das nabonaßariſche Jahr, deſſen Anfang in daſſelbe fällt, finden könne. Aber da ein jedes Jahr von dem julianiſchen Umlaufkreiſe ohne Schwierigkeit auf ein Jahr vor oder nach Chriſti Geburt zurückgeleitet werden kann: ſo will ich nur zeigen, wie aus einem jeden Jahre vor oder nach Chriſti Geburt das nabonaßariſche, deſſen Anfang in daſſelbe trifft, zu finden ſey. Der Unterſchied der beyden Jahrrechnungen vor und nach Chriſti Geburt macht es nothwendig, für beyde beſondre Regeln zu geben. Sie gründen ſich aber alle auf die

die im Vorhergehenden feſtgeſetzte Zahl der Jahre, in welcher die nabonaßariſchen Jahre eines oder zwey oder drey ꝛc. Jahre mehr betragen, als die julianiſchen. Nur bey den Jahren vor Chriſti Geburt muß auch die Zählungsart, welche rückwärts geht, zugleich in Betrachtung gezogen worden. Weil das 227te Jahr der nabonaßariſchen Jahrrechnung, nach welchem die nabonaßariſchen Jahre um eines von den julianiſchen abweichen und ihre Zahl um ſo viel größer iſt, in das 521te Jahr vor Chriſti Geburt fällt; denn, wenn man 227 von 747, dem Jahre vor Chriſti Geburt, in welches das erſte nabonaßariſche Jahr fällt, abzieht, bekömmt man die Zahl 520, die aus dem oben angeführten Grunde, wenn ſie mit den nabonaßariſchen Jahren zuſammentreffen ſoll, um 1 vergrößert und alſo zu 521 werden muß: ſo weichen in allen Jahren vor Chriſti Geburt, welche über 520 ſind, die nabonaßariſchen Jahre noch um kein ganzes Jahr von den julianiſchen ab; aber in allen Jahren vor Chriſti Geburt, die unter 521 ſind, muß die Zahl der nabonaßariſchen Jahre um ein ganzes Jahr größer ſeyn, als die Zahl der julianiſchen. Allein alle Jahre vor Chriſti Geburt ſind eine Zahl, die ſchon wegen der Zählungsart um eines kleiner iſt, als die Zahl des nabonaßariſchen Jahres, deſſen Anfang in eines oder das andre derſelben trifft, und müſſen daher auch ohne Betrachtung des Unterſchiedes, den die Beſchaffenheit des Rückjahres verurſacht, um eines vergrößert werden, wenn daraus das geſuchte nabonaßariſche Jahr werden ſoll. Wir haben demnach zu der **Zurückleitung der Jahre vor Chriſti Geburt auf nabonaßariſche Jahre** nur zwo Regeln nöthig. Wenn ein gegebnes Jahr vor Chriſti Geburt eine größre Zahl iſt, als 520: ſo zieht man das gegebne Jahr von 747, als der nabonaßariſchen Jahrzahlgränze ab, und ſetzt zu dem Ueberreſte nicht mehr, als 1, hinzu, das nabonaßariſche Jahr zu

bekom-

bekommen, deſſen Anfang in das gegebne Jahr vor Chriſti Geburt fällt. Das iſt die erſte Regel. Iſt aber ein gegebnes Jahr vor Chriſti Geburt kleiner, als die Zahl 520: ſo zieht man wiederum das gegebne Jahr von 747 ab, und vergrößert den Ueberreſt um 2, das verlangte nabonaßariſche Jahr zu haben. Das iſt die zwote Regel. Die Anwendung von beyden auf beſondre Fälle zu machen, ſetze man, es ſey das 562te Jahr vor Chriſti Geburt gegeben, und man ſolle daraus das nabonaßariſche Jahr finden, deſſen Anfang in das gegebne Jahr fällt. Die Zahl 562 iſt größer, als 520. Alſo ſind noch nicht 227 nabonaßariſche Jahre verfloſſen, und iſt daher wegen des Rückjahres noch keine Abweichung von einem ganzen Jahre. Man ziehe deswegen, nach der erſten Regel, die gegebne Zahl 562 nur von 747 ab, und ſetze dem Ueberreſte 185 nicht mehr, als 1, zu: ſo iſt 186 die Zahl des geſuchten nabonaßariſchen Jahres, deſſen Anfang in das 562te Jahr vor Chriſti Geburt fällt. Hiernächſt ſey das 440te Jahr vor Chriſti Geburt zu gleicher Abſicht, wie vorher, gegeben. Dieß iſt eine kleinere Zahl, als 520, und ſind daher ſchon mehr als 227 nabonaßariſche Jahre, von ihrer Jahrzahlgränze an, verlaufen. Man muß demnach der zwoten Regel folgen. Alſo ziehe man 440 von 747 ab, und vergrößre den Ueberreſt 307 um 2. Dann iſt die Zahl, 309, das geſuchte nabonaßariſche Jahr.

Sind es im Gegentheile Jahre nach Chriſti Geburt, die man auf die nabonaßariſche Jahrrechnung zurückleiten ſoll: ſo iſt die Zahl aller Jahre Chriſti erſtlich um 747 zu klein; weil das erſte nabonaßariſche Jahr ſich im 747ten Jahre vor Chriſti Geburt angefangen hat. Deswegen muß man zu allen Jahren nach Chriſti Geburt 747 hinzuthun. Ferner betragen die nabonaßariſchen Jahre, die über 227 und nicht über 1688 ſind, 1 Jahr mehr, diejenigen

aber, die über 1688, jedoch nicht über 3149 ſind, 2 Jahre mehr, als die julianiſchen in eben der Zeit: weil die Rückjahre ſich allemal nach 1460 Jahren auf ein Jahr mehr belaufen. Nun iſt das 940te Jahr Chriſti dasjenige, in welches der Anfang des nabonaßariſchen 1688ten: und das 2400te Jahr Chriſti dasjenige, in welches der Anfang des nabonaßariſchen 3149ten Jahres fällt. Denn, wenn man die vorher gegebnen Regeln, nach welchen ein nabonaßariſches Jahr auf die chriſtliche Zeitrechnung zurückgeführt werden muß, anwendet: ſo findet man keine andre, als dieſe Jahre. Folglich ſind alle Jahre nach Chriſti Geburt, die nicht über 940 betragen, nur um eines, und alle diejenigen, die ſich über 940, aber nicht über 2400, erſtrecken, um zwey Jahre weniger, als die zu derſelben Zeit verlaufnen nabonaßariſchen Jahre: wenn man den Jahren Chriſti vorher 747 beygeſetzt hat. Demnach darf man zu den Jahren nach Chriſti Geburt nur erſt 747, und dann zu der dadurch bekommnen Summe, wenn das gegebne Jahr Chriſti nicht über 940 iſt, noch eines, wenn es aber über 940, jedoch nicht über 2400 iſt, noch zwey hinzuſetzen. Die letzte Summe iſt in beyden Fällen das verlangte nabonaßariſche Jahr, deſſen Anfang in das gegebne Jahr Chriſti trifft. Es ſey für den erſten Fall das 624te Jahr Chriſti gegeben. Weil es unter 940 iſt: ſo ſetze man zu 624 erſtlich 747, und hernach zu der Summe, 1371, noch 1 hinzu. Dieſe letzte Summe 1372 iſt das geſuchte nabonaßariſche Jahr, deſſen Anfang in das gegebne 624te Jahr Chriſti fällt. Für den andern Fall nehme man das 1432te Jahr Chriſti, als gegeben, an. Daſſelbe iſt eine größre Zahl, als 940: jedoch geht es noch nicht über 2400 hinaus. Nachdem man daher zu 1432 zuvorderſt 747 hinzugethan hat, ſetze man zu der dadurch gefundnen Summe 2179 noch 2 hinzu. Die letzte Summe 2181 iſt das verlangte nabonaßariſche Jahr.

Da der Anfang des nabonaßariſchen Jahres von dem Anfange des julianiſchen ſehr abweicht: ſo iſt es zur genauen Beſtimmung der Zeit nicht hinlänglich, wenn ein nabonaßariſches Jahr gegeben iſt, das Jahr vor oder nach Chriſti Geburt, in welches der Anfang des gegebnen nabonaßariſchen fällt, gefunden zu haben; ſondern man muß auch wiſſen, von welchem Tage des julianiſchen Jahres ſich das gegebne nabonaßariſche Jahr anfange, und ebenfalls, wenn der Monatstag eines nabonaßariſchen Jahres gegeben iſt, den ihm angemeßnen Monatstag des julianiſchen daraus finden können. Hierzu wird erfordert, daß man wiſſe, wie viele Tage zweene, drey, vier und mehrere Monate, ſowohl des julianiſchen als des nabonaßariſchen Jahres, zuſammengenommen betragen. Desfalls muß ich hier von beyden eine Tafel voranſetzen.

Julianiſche Monate.	Geſammlete Tage.	Nabonaßariſche Monate.	Geſammlete Tage.
Januar	31	Thot	30
Februar	59	Paophi	60
März	90	Athyr	90
April	120	Chojak	120
May	151	Tybi	150
Jun.	181	Mecheir	180
Jul.	212	Phamenoth	210
Auguſt	243	Pharmuthi	240
September	273	Pachon	270
October	304	Pauni	300
November	334	Epiphi	330
December	365	Meſori	360
		Zuſatztage	365

Ein jeder weiß, daß, wenn das julianiſche Jahr ein Schaltjahr iſt, der Februar einen Tag mehr, und alſo

mit

mit dem Januar zuſammengenommen, anſtatt 59 Tage, ihrer 60 haben muß, und folglich die Summen aller folgenden Monate auch um eines mehr betragen müſſen.

Wenn man nun aus einem gegebnen nabonaßariſchen Jahre den Tag, wovon es ſich nach dem julianiſchen Jahre angefangen habe, finden will: ſo muß man vor allen Dingen wiſſen, wie vielmal vier Jahre von dem erſten bis zu dem gegebnen nabonaßariſchen Jahre verfloſſen ſind; weil der Anfang des nabonaßariſchen Jahres alle vier Jahre um einen Tag zurückgeht. Hiernächſt muß man ſich erinnern, daß der Anfang des erſten nabonaßariſchen Jahres auf den 26ten Februar fiel, und daher, weil vom erſten Januar bis zum 26ten Februar, mit eingeſchloſſen, 57 Tage ſind, von dem Anfange des julianiſchen Jahres um 57 Tage abwich. Wenn man daher die Zahl des gegebnen Jahres durch 4 theilet, und dadurch findet, wie vielmal vier Jahre zur Zeit des gegebnen Jahres von dem erſten an verſtrichen ſind: ſo weiß man, um wie viel Tage der Anfang des nabonaßariſchen Jahres zur Zeit des gegebnen gerückt iſt. Zieht man nun dieſe Zahl, oder den Quotienten, der durch die Theilung des gegebnen nabonaßariſchen Jahres mit 4 entſtanden iſt, von den 57 Tagen ab, um welche das erſte nabonaßariſche Jahr von dem julianiſchen abwich: ſo muß der Ueberreſt zeigen, wie viele Tage der Anfang des gegebnen nabonaßariſchen Jahres von dem Anfange des julianiſchen abgehe. Allein in 227 Jahren weicht der Anfang des nabonaßariſchen Jahres durch den Februar und Januar rückwärts bis in den December des julianiſchen Jahres. Es muß ſich daher nothwendig zutragen, daß der Quotient, den man, durch die Theilung des gegebnen nabonaßariſchen Jahres mit 4, findet, größer iſt, als die Zahl der 57 Tage, um die der Anfang des erſten nabonaßa-

riſchen Jahres von dem Anfange des julianiſchen entfernt war: ſo oft ein nabonaßariſches Jahr gegeben iſt, zu deſſen Zeit mehr als 57 mal vier Jahre verfloſſen ſind. Alsdann iſt offenbar der Anfang des nabonaßariſchen Jahres in einem julianiſchen Jahre weiter zurück zu ſuchen. Folglich muß man zu den 57 Tagen des erſten Abſtandes noch 365, als die Zahl der Tage eines ganzen Jahres, in dieſem Falle hinzuthun, und von der Summe, welche 422 iſt, den gefundnen Quotienten abziehn. So zeigt der Ueberreſt wiederum, wie viele Tage der Anfang des gegebnen nabonaßariſchen Jahres von dem Anfange des julianiſchen abweiche. Es läßt ſich demnach die hier nöthige Vorſchrift auf **zwo Regeln** zurückleiten. Die **erſte** iſt: Man theile oder **dividire** das gegebne nabonaßariſche Jahr durch 4, und, wenn alsdann der Quotient kleiner iſt, als 57, ziehe man ihn von 57 ab, in dem Ueberreſte die Zahl der Tage zu bekommen, um welche der Anfang des gegebnen Jahres von dem Anfange des julianiſchen abſteht. Die **zwote** iſt: Wenn der nach der erſten Regel gefundne Quotient größer iſt, als 57: ſo ziehe man ihn von 422 ab, in dem Ueberreſte wiederum die Zahl zu haben, um die der Anfang des gegebnen nabonaßariſchen Jahres von dem Anfange des julianiſchen abweicht. Es ſey das 147te nabonaßariſche Jahr gegeben. Man theile es durch 4: ſo findet man 36 zum Quotienten. Denſelben ziehe man, weil er noch kleiner iſt, von 57 ab. Der Ueberreſt 21 zeigt, daß der Anfang des gegebnen nabonaßariſchen Jahres von dem Anfange des julianiſchen um 21 Tage, um die es ſich ſpäter anfängt, entfernt iſt, und daß alſo das 147te nabonaßariſche Jahr, weil das julianiſche ſich allemal mit dem erſten Januar anhebt, ſich mit dem 21ten **Januar** angefangen hat. Man nehme zur Erläuterung des andern Falles das 384te nabonaßariſche Jahr für gegeben an. Nachdem

man

man es durch 4 getheilt hat, iſt der gefundne Quotient 96. Weil dieſer nun eine größre Zahl, als 57, beträgt: ſo ziehe man ihn von 422 ab. Der Ueberreſt, 326, zeigt, daß von dem 1ten Januar, womit ſich das julianiſche Jahr anfängt, bis auf den Anfang des gegebnen nabonaßariſchen 326 Tage zu zählen ſind. Nun findet man in der Tafel der geſammleten Monatstage des julianiſchen Jahres, daß mit dem Ende des Octobers 304 Tage verfloſſen ſind. Wenn man dieſe von dem gefundnen Ueberreſte 326 abzieht: ſo findet man mit dem Ueberreſte 22, daß der Anfang des 384ten nabonaßariſchen Jahres auf den 22ten November des julianiſchen Jahres fällt. Sollte aber der Anfang eines gegebnen nabonaßariſchen Jahres in ein julianiſches Schaltjahr treffen: ſo müßte man nicht vergeſſen, daß die Zahl der geſammleten Monatstage am Ende des Februars und aller folgenden Monate eines mehr beträgt, als in der Tafel nach gemeinen julianiſchen Jahren angeſetzt iſt.

Den Anfang eines nabonaßariſchen Jahres in dem julianiſchen, in welches er fällt, dem Tage nach zu finden, iſt zur genauen Beſtimmung der Zeit noch nicht hinreichend; es wird dazu noch erfordert, aus einem jeden gegebnen Monatstage des nabonaßariſchen Jahres den Monatstag des julianiſchen beſtimmen zu können. Nun iſt offenbar, daß, wenn man den Anfang des nabonaßariſchen Jahres nicht nach dem Tage des julianiſchen, auf den er trifft, vorher weiß, man nicht im Stande iſt, den julianiſchen Monatstag, worauf ein gegebner nabonaßariſcher Monatstag falle, zu finden. Es iſt daher das erſte, was zu dieſer Abſicht nöthig iſt, daß man nach den vorhergehenden Regeln den Anfang des nabonaßariſchen Jahres, wovon ein gewiſſer Monatstag gegeben iſt, ſuche, damit man den Tag des julianiſchen Jahres,

auf welchen der erſte Tag des erſten nabonaßariſchen Monates, oder des Thots, fällt, wiſſe. Alſo iſt dieß die erſte Regel. Es ſind aber zur Zeit eines gegebnen Monatstages von einem gewiſſen nabonaßariſchen Jahre nicht allein ſo viele Tage des julianiſchen Jahres, als von dem erſten Jenner bis auf den Tag, worauf der erſte des Thots fällt, gezählt werden, ſondern auch über dieß noch ſo viele, als von dem erſten des Thots bis auf den gegebnen Monatstag zu rechnen ſind, verfloſſen. Deswegen iſt das nächſte, daß man die Zahl der vom erſten des Thots bis auf den gegebnen Monatstag des nabonaßariſchen Jahres verlaufenen Tage ſuche. Dieſe findet man entweder aus der vorher mitgetheilten Tafel, wenn man zu den geſammleten Tagen der vor dem gegebnen Monatstage verſtrichnen Monate noch die Zahl des gegebnen Tages hinzuſetzt: oder durch Berechnung, wenn man, weil alle nabonaßariſche Monate aus gleich vielen, nämlich 30 Tagen, beſtehn, die Zahl der verfloßnen Monate durch 30 multiplicirt, und zu dem Producte die Zahl des gegebnen Monatstages hinzuthut. Es iſt demnach dieß die zwote Regel. Allein zur Zeit des gegebnen Monatstages ſind von dem julianiſchen Jahre ſo wohl die Tage vom erſten Jenner bis auf den erſten des Thots, die man nach der erſten Regel gefunden hat, als die Tage vom erſten des Thots bis auf den gegebnen Monatstag verfloſſen. Folglich muß man jene zu dieſen hinzuſetzen, welches die dritte Regel iſt. Hiedurch hat man nun die Zahl der Tage des julianiſchen Jahres gefunden, die mit dem gegebnen Monatstage des nabonaßariſchen verfloſſen ſind. Weil man aber in der Zahl der vom erſten Thot bis auf den gegebnen Monatstag verfloßnen Tage den Anfangstag ſchon gezählt hat, und ihn auch in der Zahl der bis auf den erſten Thot verfloßnen Tage der julianiſchen Monate noch wieder-

zählt:

zählt: ſo iſt die Summe um eines zu groß. Daher muß man von der gefundnen Summe wiederum eines abziehn: alsdann iſt der Ueberreſt die Zahl der julianiſchen Monatstage, auf deren letzten der gegebne nabonaßariſche Monatstag fällt; und aus der Tafel der geſammleten julianiſchen Monatstage ſieht man, in welchen julianiſchen Monat der gegebne Tag gehöre, und der wie vieleſte Tag er in demſelben Monate ſey. Jedoch dieß ſetzt voraus, daß die zuletzt gefundne Zahl in einem gemeinen Jahre nicht über 365, und in einem Schaltjahre nicht über 366 ſey: weil kein julianiſches Jahr aus mehrern Tagen beſteht. Dieß iſt aber nicht allemal nothwendig der Fall: ſondern wenn der Anfang des nabonaßariſchen Jahres in einen der ſpätern julianiſchen Monate fällt, und der gegebne nabonaßariſche Tag ebenfalls zu einem ſpätern Monate des nabonaßariſchen Jahres gehört; ſo iſt die gefundne Zahl der Tage nothwendiger Weiſe über 365 oder 366. Hieraus folgt ſo dann, daß der gegebne Monatstag ſchon in das folgende julianiſche Jahr treffe. Darum muß man 365, oder, wenn es ein Schaltjahr iſt, 366 Tage von der gefundnen Zahl abziehn: und der Ueberreſt iſt die Zahl des geſuchten Tages, vom 1 Jenner an gerechnet. Das iſt die **vierte** und letzte **Regel**, welche zween unterſchiedne Fälle in ſich begreift. Um der Bequemlichkeit willen nehme man hier eben die nabonaßariſchen Jahre, von denen wir im Vorhergehenden den Anfang gefunden haben, zu Beyſpielen an. Es ſey der **achte** Tag des nabonaßariſchen **Phamenoths** im 147ten nabonaßariſchen Jahre gegeben, den ihm gemäßen Tag im julianiſchen Jahre zu finden. Man ſuche dann nach den oben gegebnen Regeln den Tag des julianiſchen Jahres, auf welchen der Anfang des gegebnen nabonaßariſchen Jahres fällt. Wir haben gefunden, es ſey der 21te **Januar**. Hiernächſt ſuche man, wie viele Tage des nabonaßa-

riſchen Jahres mit dem 8ten Phamenoth, als dem gegebnen Monatstage, verfloſſen ſind. Der Phamenoth iſt der 7de Monat im nabonaßariſchen Jahre. Deswegen nehme man entweder aus der oben mitgetheilten Tafel die 180 Tage, die für ſechs verfloßne Monate darinn angegeben ſind, und ſetze die Zahl, 8, von dem gegebnen Tage des folgenden Monates hinzu: oder man multiplicire die Zahl 6 der verfloßnen Monate mit 30, wovon das Product ebenfalls 180 iſt, und thue eben die Zahl, 8, hinzu. Auf beyde Art findet man einerley Zahl, 188. Zu dieſer ſetze man ferner die Zahl der julianiſchen Tage bis auf den Anfang des nabonaßariſchen Jahres, welche in dem gegebnen 147ten nabonaßariſchen Jahre 21 iſt, wie wir vorher gefunden haben. Von der Summe, 209, die daraus entſteht, ziehe man endlich 1 ab: ſo iſt der Ueberreſt 208 die Zahl des Tages in dem julianiſchen Jahre, der mit dem 8ten Phamenoth übereinkömmt; weil die Zahl kleiner iſt, als 365 oder 366. Aus der Tafel der geſammleten julianiſchen Monatstage ſieht man, daß mit dem Ende des Junius 181 Tage verfloſſen ſind: indem das gegebne Jahr nur ein gemeines iſt. Zieht man 181 von der gefundnen Zahl, 208, ab: ſo zeigt der Ueberreſt, 27, daß der 8te Phamenoth des 148ten nabonaßariſchen Jahres der 27te Jul. im julianiſchen Jahre iſt. Und dieß iſt ein Beyſpiel von dem erſten Falle bey der vierten Regel. Zur Erläuterung des andern Falles wollen wir den 12ten des Pachons im 384ten nabonaßariſchen Jahre für gegeben anſehn. Der Tag des julianiſchen Jahres, wovon ſich das 384te nabonaßariſche Jahr anfing, und den man zuerſt wiſſen muß, iſt der 22te November, und die Zahl der bis auf den Anfang eben des nabonaßariſchen Jahres verfloßnen Tage vom julianiſchen Jahre 326. Beydes haben wir oben gefunden. Man ſuche alſo hierauf nur die

Zahl

Zahl der bis auf den gegebnen 12ten Pachon verfloßnen nabonaßariſchen Monatstage. Da der Pachon der 9te nabonaßariſche Monat iſt, und daher die Tage von 8 ganzen Monaten nebſt dem 12ten Pachon die geſuchte Zahl ſeyn müſſen: ſo findet man auf eben die Weiſe, wie bey dem vorigen Beyſpiele, 240 Tage, die mit dem Ende der 8 Monate verlaufen ſind, und, wenn man die 12 Tage des 9ten, oder des Pachons, hinzuthut, die Zahl 252. Zu dieſer ſetze man weiter die bis auf den Anfang des nabonaßariſchen Jahres verfloßnen julianiſchen Monatstage 326, und ziehe von der Summe 578 wieder 1 ab. Der Ueberreſt iſt alsdann 577. Nun beſteht kein julianiſches Jahr aus ſo vielen Tagen. Alſo fällt der gegebne 12te Pachon in das folgende julianiſche Jahr nach demjenigen, worein der Anfang des gegebnen nabonaßariſchen Jahres traf. Deswegen muß man ein ganzes julianiſches Jahr, und zwar, weil es ein gemeines in dem gegenwärtigen Falle iſt, 365 Tage von 577 abziehn. Der Ueberreſt 212 iſt der geſuchte julianiſche Monatstag vom erſten Jenner an gerechnet. Da man nun in der Tafel der julianiſchen Monatstage findet, daß mit dem 212ten Tage der letzte Jul. verläuft: ſo iſt der gegebne 12te Pachon der 31te Jul. des folgenden julianiſchen Jahres, nach demjenigen, worein der Anfang des gegebnen nabonaßariſchen Jahres fällt.

Es kann ſich zutragen, daß man wiſſen müſſe, was für ein Monatstag im nabonaßariſchen Jahre ein gegebner Monatstag eines julianiſchen Jahres ſey. Deswegen muß ich auch die Regeln, wie man in ſolchem Falle zu verfahren habe, nicht vorbeylaſſen. Es iſt klar, daß man hierzu nothwendig erſt das nabonaßariſche Jahr, welches mit dem gegebnen julianiſchen zuſammentrifft, wiſſen muß. Das ſuchet man nach den oben davon gegebnen Regeln. Allein die nabonaßariſchen und julianiſchen Jahre treffen nur für einen

Theil des Jahres gemeiniglich zuſammen. Aus der Urſache muß man hiernächſt den Tag des julianiſchen Jahres ſuchen, auf welchen der Anfang des gefundnen nabonaßariſchen Jahres fällt. Nachdem man dieſen gefunden hat, ſind wegen der Abweichung des Anfangs beyder Jahre zweene Fälle möglich. Es fällt entweder der gegebne Monatstag des ebenfalls gegebnen julianiſchen Jahres nach dem Anfangstage des nabonaßariſchen Jahres, oder vor demſelben. Fällt er nach dem Anfangstage: ſo darf man nur ſuchen, oder in der oben gegebnen Tafel nachſehn, wie viele julianiſche Tage mit dem gegebnen Monatstage verfloſſen ſind, und von dieſer die Zahl der bis auf den Anfang des nabonaßariſchen Jahres verfloßnen Monatstage, welche den erſten des nabonaßariſchen erſten Monats, oder **Thots** mit einſchließt, um eins vermindert, damit man nicht den erſten Tag des nabonaßariſchen Jahres mit abnehme, abziehn. Der Ueberreſt zeigt alsdann die Zahl der vom erſten **Thot** bis auf den gegebnen julianiſchen Monatstag verfloßnen nabonaſſariſchen Monatstage: und die Tafel der geſammleten nabonaßariſchen Monatstage weiſet den Monat, wozu der geſuchte Tag gehöre, und der wie vieleſte Tag er in demſelben Monate ſey. Wenn aber der gegebne julianiſche Tag vor dem Anfangstage des nabonaßariſchen Jahres fällt: ſo muß man ſchließen, daß er zu den Monatstagen des vorhergehenden nabonaßariſchen Jahres vor demjenigen, deſſen Anfang in das gegebne julianiſche Jahr trifft, gehöre. Von dieſem vorhergehenden nabonaßariſchen Jahre muß man dann einen Tag finden, der von dem Anfangstage des folgenden ſo weit entfernt iſt, als der gegebne julianiſche Monatstag von dem gefundnen julianiſchen Monatstage, auf den der Anfang des nabonaßariſchen Jahres in demſelben julianiſchen Jahre fällt, abſteht. Zu dem Ende hat man nur von der Zahl der bis auf

den

den Anfang dieſes nabonaßariſchen Jahres verfloßnen julianiſchen Monatstage, nachdem man ſie um eines vermindert hat, weil der erſte Thot, der mit in dieſer Zahl begriffen iſt, nicht gerechnet werden kann, die Zahl der bis auf den gegebnen julianiſchen Monatstag verfloßnen Tage des julianiſchen Jahres abzuziehn. So hat man die Zahl, welche anzeigt, um wie viele Tage der nabonaßariſche Monatstag, den man ſucht, von dem Anfange des folgenden nabonaßariſchen Jahres entfernt ſey. Zieht man nun dieſe Zahl von 365, als der Zahl aller Tage des nabonaßariſchen Jahres ab: ſo zeigt der Ueberreſt, wie viele Tage von dem nabonaßariſchen Jahre, in welches der gegebne julianiſche Monatstag trifft, bis auf dieſen gegebnen Tag verfloſſen ſind; und daraus ſieht man vermittelſt der Tafel, in welchen nabonaßariſchen Monat der gegebne julianiſche Monatstag falle, und der wie vieleſte Tag er in demſelben nabonaßariſchen Monate ſey. Man ſetze z. B. es ſey der 24te May des 601ten Jahres vor Chriſti Geburt gegeben, um daraus den ihm gemäßen nabonaßariſchen Monatstag zu finden. Man ſuche zuerſt das nabonaßariſche Jahr, deſſen Anfang in das 601te Jahr vor Chriſti Geburt trifft, nach den im Vorhergehenden dazu gegebnen Regeln. Es zeigt ſich, daß es das 147te nabonaßariſche Jahr ſey. Ferner ſuche man den Tag des julianiſchen Jahres, auf welchen der Anfang des 147ten nabonaßariſchen Jahres fällt. Wir haben kurzvorher gefunden, daß es der 21te Januar war. Alſo fällt der gegebne julianiſche Monatstag nach dem Anfange des nabonaßariſchen Jahres: und dieß Beyſpiel gehört zu dem erſten Falle. Von dem 1ten Jenner aber bis auf den 24ten May ſind in einem gemeinen julianiſchen Jahre, wie das gegebne iſt, 144 Tage verfloſſen. Man ziehe nun von dieſer Zahl die Zahl des Anfangstages des nabonaßariſchen Jahres

21, nachdem man ſie vorher um 1 vermindert hat, und alſo hier, 20, ab. Der Ueberreſt 124 zeigt, wie viele nabonaßariſche Monatstage mit dem gegebnen 24ten May des 601ten Jahres vor Chriſti Geburt zugleich verlaufen ſind. Nun ſind mit dem Ende des Chojaks oder des vierten nabonaßariſchen Monates allemal 120 Tage verfloſſen: wie man aus der oft erwähnten Tafel ſehn, oder, weil alle nabonaßariſche Monate aus 30 Tagen beſtehn, leicht durch Berechnung finden kann. Wenn man alſo dieſe 120 Tage von der gefundnen Zahl der nabonaßariſchen Monatstage, nämlich von 124, abzieht: ſo muß der Ueberreſt 4 nothwendig den Tag des folgenden fünften Monates, mit welchem der gegebne 24te May zuſammentrifft, anweiſen, und der gegebne 24te May des 601ten Jahres vor Chriſti Geburt, muß der 4te Tybi des 147ten nabonaßariſchen Jahres ſeyn. Wiederum ſey zur Erläuterung des andern Falles der 4te Auguſt des 365ten Jahres vor Chriſti Geburt gegeben. Sucht man, wie vor allen Dingen geſchehen muß, das nabonaßariſche Jahr, deſſen Anfang in das gegebne 365te Jahr vor Chriſti Geburt fällt: ſo findet man das 384te nabonaßariſche Jahr. Hiernächſt hat man zu wiſſen nöthig, auf welchen Tag des 365ten Jahres vor Chriſti Geburt der Anfang des 384ten nabonaßariſchen Jahres falle. Im Vorhergehenden haben wir dafür den 22ten November gefunden. Man ſieht alſo, daß in dem gegenwärtigen Beyſpiele der gegebne julianiſche Monatstag vor dem Anfange des nabonaßariſchen Jahres einfalle. Es gehört demnach zu dem zweyten von den oben unterſchiednen Fällen. Aber von dem 1ſten Januar bis zu dem 22ten November ſind in einem gemeinen julianiſchen Jahre, wie das gegebne iſt, 326 Tage verfloſſen. Von dieſer Zahl muß man 1 wegnehmen: weil der erſte Tag des erſten nabonaßariſchen Monates, der darinn begriffen iſt,

nicht

nicht mitgerechnet werden kann; indem der gegebne julianiſche Tag nicht zu dem nabonaßariſchen Jahre, wovon jener der erſte Tag iſt, gehört. Man bekömmt alſo die Zahl, 325, von welcher man die Zahl der julianiſchen Monatstage, die vom 1ten Januar bis auf den gegebnen 4ten Auguſt verlaufen ſind, folglich, wie man aus der Taſel für ein gemeines julianiſches Jahr ſieht, 216, abziehn muß. Wenn man dann endlich den dadurch gefundnen Ueberreſt, 109, von der Zahl der Tage des nabonaßariſchen Jahres, das iſt, von 365, abzieht: ſo muß der Ueberreſt, 256, die Zahl der mit dem gegebnen 4ten Auguſt zugleich verfloßnen Tage des vorhergehenden nabonaßariſchen Jahres anweiſen. Aus der Tafel, oder durch die ſchon angewiesne Berechnung der nabonaßariſchen Monatstage, findet man, daß mit dem Ende des achten nabonaßariſchen Monates, oder des Pharmuthi, 240 Tage verlaufen ſind. Dieſe darf man nur von der gefundnen Zahl 256 abziehn: ſo zeigt der Ueberreſt, 16, daß der gegebne 4te Auguſt des 365ten Jahres vor Chriſti Geburt der 16te des Pachons in dem 383ten nabonaßariſchen Jahre ſeyn muß.

Die türkiſche oder muhammedaniſche Jahrrechnung weicht ebenfalls von der chriſtlichen durch ungleiche Jahre ab: jedoch auf eine andre Art, als die nabonaßariſche. Denn bey der chriſtlichen Jahrrechnung werden julianiſche Sonnenjahre: bey der türkiſchen Mondjahre gebraucht. Die Türken aber rechnen einen Monat auf 29 Tage, 12 Stunden und 792 Helakim. Nach dieſer Rechnung betragen 12 Monate, oder ein Jahr, 354 Tage, 8 Stunden und 48 Minuten. Da nun das julianiſche Sonnenjahr aus 365 Tagen und 6 Stunden beſteht: ſo weicht das türkiſche Jahr von dem julianiſchen um 10 Tage, 21 Stunden und 12 Minuten ab, um welche ſich das folgende türkiſche Jahr allemal

früher

früher anfängt als das folgende julianiſche. Dieſe Abweichung beläuft ſich in 33 Jahren auf 359 Tage, 8 Stunden, 36 Minuten, das iſt, auf ein ganzes türkiſches Jahr, 4 Tage, 18 Stunden und 48 Minuten. So lange demnach aus dem letzten Ueberſchuſſe von 4 Tagen, 18 Stunden und 48 Minuten noch nicht wieder ein ganzes Jahr geworden iſt, welches lange noch nicht geſchehen wird: ſo lange iſt die Zahl eines jeden türkiſchen Jahres, die nicht unter 33 beträgt, gegen die Zahl der julianiſchen Jahre, die von der türkiſchen Jahrzahlgränze an verfloſſen ſind, um ſo viel Jahre zu groß, als wie vielmal 33 türkiſche Jahre zur Zeit eines gegebnen türkiſchen Jahres verlaufen, und alſo in der gegebnen Zahl enthalten ſind. Wenn man daher aus einem gewiſſen türkiſchen Jahre das ihm gemäße Jahr Chriſti finden will: ſo muß man von der Zahl des gegebnen türkiſchen Jahres nothwendig ſo viele Jahre zuvörderſt abziehn, als wie vielmal 33 türkiſche Jahre mit demſelben verſtrichen ſind. Nun findet man dieß, wenn man die Zahl des gegebnen türkiſchen Jahres durch 33 theilt oder dividirt. Folglich iſt hier die erſte Regel: Man dividire das gegebne türkiſche Jahr durch 33, und ziehe die dadurch gefundne Zahl, oder den Quotienten, von der Zahl des gegebnen Jahres ab. Alsdann kömmt der Ueberreſt mit den ſeit der türkiſchen Jahrzahlgränze verfloßnen Jahren Chriſti überein. Aber die türkiſche Jahrzahlgränze fällt in das 622te Jahr Chriſti: und die chriſtliche Jahrrechnung begreift alſo beſtändig 622 Jahre mehr als die türkiſche. Soll demnach die wahre Zahl der chriſtlichen Jahrrechnung gefunden werden: ſo muß man zu dem Ueberreſte, den man nach der erſten Regel bekommen hat, noch 622 Jahre hinzuſetzen, damit man in der Summe das geſuchte Jahr Chriſti finde. Dieß iſt die zwote Regel. Es ſey z. B. das 1176te Jahr der Hegira

gege-

gegeben, und man wolle wiſſen, was für ein Jahr Chriſti mit demſelben zuſammentreffe: ſo theile man die gegebne Zahl 1176 durch 33, und ziehe den gefundnen Quotienten 35, von der gegebnen Zahl 1176 ab. Dann hat man ſtatt derſelben den Ueberreſt 1141. Zu dieſem ſetze man die Zahl der türkiſchen Jahrzahlgränze 622 hinzu. Die Summe 1763 zeigt, daß das gegebne 1176te Jahr der Hegira in das gegenwärtige 1763te Jahr Chriſti fällt.

Auf alle dieſe verſchiednen Stücke hat man wiederum zu ſehen, und nach ihrer Betrachtung gewiſſermaßen umgekehrt zu verfahren, wenn aus einem gegebnen Jahre Chriſti das türkiſche gefunden werden ſoll. In dieſem Falle muß man zuerſt wiſſen, wie viele Jahre Chriſti ſeit dem Anfange der türkiſchen Jahrrechnung mit den Jahren der Hegira zugleich verlaufen ſind. Da nun das erſte Jahr der Hegira in das 622te Jahr Chriſti trifft: ſo muß man, das zu finden, 621, als vor dem Anfange der türkiſchen Jahrrechnung ſchon völlig verlaufne Jahre, von der Zahl des gegebnen Jahres Chriſti abziehn. Das iſt die erſte Regel. Der hiedurch gefundne Ueberreſt aber iſt eine Zahl von Jahren Chriſti, und alſo, weil in 33 Jahren die türkiſche Jahrrechnung allemal ein ganzes Jahr mehr zählt als die chriſtliche, um ſo viele Jahre gegen die türkiſche Jahrrechnung zu klein, als wie vielmal 33 Jahre darinn begriffen ſind. Dieſes findet man durch die Theilung des nach der erſten Regel bekommnen Ueberreſtes mit der Zahl 33. Es wird daher dieß die zwote Regel, daß man den vorher gefundnen Ueberreſt durch 33 theile. Weil dann der Quotient zeigt, um wie viele Jahre der zuerſt gefundne Ueberreſt zu klein ſey: ſo folgt daraus die dritte und letzte Regel, daß man dieſen Quotienten zu dem anfangs bekommnen Ueberreſte von Jahren Chriſti hinzuſetze, in der Summe das verlangte

langte Jahr der Hegira zu haben. Es ſey z. B. das gegenwärtige 1763te Jahr Chriſti gegeben, das türkiſche Jahr, welches mit demſelben zuſammentreffe, daraus zu ſuchen. Man ziehe 621 von 1763 ab: ſo bekömmt man den Ueberreſt, 1142, als die Zahl der Jahre Chriſti, die vom Anfange der türkiſchen Jahrrechnung wirklich verlaufen ſind, ſo bald das gegebne Jahr verſtrichen ſeyn wird. Dieſen Ueberreſt theile man durch 33. Dann findet man in dem Quotienten 34 die Zahl der Jahre, welche nach türkiſchen Jahren zu derſelben Zeit noch mehr verfloſſen ſind. Alſo ſetze man 34 zu dem anfangs gefundnen Ueberreſte 1142 hinzu: die Summe 1176 iſt das türkiſche Jahr, welches mit dem gegebnen 1763ten Jahre Chriſti zuſammentrifft; wie wir daſſelbe auch vorher aus eben dieſem Jahre Chriſti gefunden haben.

Allein wegen der Abweichung des Anfanges der türkiſchen Jahre von dem Anfange der julianiſchen, denen die chriſtliche Jahrrechnung folgt, muß man hier wiederum ſo, wie bey den nabonaßariſchen Jahren, den Tag des julianiſchen Jahres, auf welchen der Anfang des türkiſchen trifft, zu finden wiſſen, die Zeit einer merkwürdigen Begebenheit in der Geſchichte genau zu beſtimmen. Damit man hierinn deſto ſicherer gehe, ſucht man vorher den Wochentag, auf welchen der Anfang eines gegebnen türkiſchen Jahres fällt: weil man aus der Geſchichte weiß, auf welchen Tag der Woche der Anfang des erſten türkiſchen Jahres gefallen ſey, und ihn daraus für ein jedes folgende Jahr der Hegira finden kann. Deswegen muß ich hier die Art und Weiſe, wie man dabey zu verfahren habe, auch vorher erklären. Die dazu nöthigen Regeln zu begreiffen, muß man ſich erinnern, daß die türkiſchen Schaltjahre nach einem dreyßigjährigen Zeitkreiſe, in welchem das 2te, 5te, 7de, 10te, 13te, 15te, 18te, 21te, 24te, 26te, und 29te allemal Schaltjahre

ſind,

ſind, beſtimmt werden: und hieraus muß man bemerken, daß in einem jeden dreyßigjährigen Zeitkreiſe 11 Schaltjahre von 355 Tagen, und folglich noch 19 gemeine Mondjahre von 354 Tagen, begriffen ſind. Denn man kann den Wochentag, womit ſich ein gegebnes Jahr der Hegira anfängt, nicht anders finden, als wenn man die bis auf den Anfang des gegebnen Jahres über die ganzen Wochen verlaufnen einzelnen Tage gefunden hat: und zu dem Ende muß man wiſſen, wie viele ganze Wochen und überſchüßige Tage in allen dreyßigjährigen Zeitkreiſen und überſchüßigen einzelnen Jahren bis auf das gegebne Jahr verlaufen ſind. Folglich iſt es nöthig, zu beſtimmen, wie viele dreyßigjährige Zeitkreiſe und überſchüßige einzelne Jahre bis auf das gegebne vergangen ſeyn müſſen. Da aber 7 Wochentage ſind, und alſo, wenn 7 mal 30 Jahre, das iſt, 210 Jahre, verfloſſen ſind, eben die Ordnung der Anfangstage von den Jahren wiederkehren muß: ſo hat man ſich um alle die verfloßnen Jahre, welche die großen Zeitkreiſe von 210 Jahren, ſo viele derſelben bis auf das gegebne Jahr verfloſſen ſeyn mögen, voll machen, nicht zu bekümmern. Man darf nur ſuchen, wie viele dreyßigjährige Zeitkreiſe und einzelne Jahre noch über die großen Zeitkreiſe von 210 Jahren verlaufen ſind. Daher iſt die erſte Regel, daß man das gegebne Jahr der Hegira durch 210, und den Ueberreſt den man alsdann bekömmt, wieder durch 30 theile. Denn bey der erſten Theilung des Jahres durch 210 zeigt der Quotient, wie viele große Zeitkreiſe von 210 Jahren zur Zeit deſſelben verfloſſen ſind, und der Ueberreſt weiſt die Zahl der noch über die großen Zeitkreiſe verlaufnen Jahre an. Wenn man daher den durch dieſe erſte Theilung gefundnen Ueberreſt wieder durch 30 theilt: ſo zeigt der Quotient von dieſer zwoten Theilung, wie viele 30jährige Zeitkreiſe in den, über die großen Zeitkreiſe von 210 Jahren, noch verfloßnen

floßnen Jahren ſtecken; und der Ueberreſt bey eben dieſer zwoten Theilung giebt die Zahl der einzelnen Jahre, die noch über die kleinen dreyßigjährigen Zeitkreiſe verſtrichen ſind. Es iſt hieraus offenbar, daß man ſowohl den Quotienten als den Ueberreſt von der zwoten Theilung zur vorgeſetzten Berechnung nöthig habe: indem man die einzelnen Tage über die ganzen Wochen ſowohl von den verfloßnen dreyßigjährigen Kreiſen als von den einzelnen und überſchüßigen Jahren des noch laufenden Kreiſes wiſſen muß. Nun beſteht ein dreyßigjähriger Zeitkreis von türkiſchen Jahren, wie ſchon kurz vorher in Erinnerung gebracht iſt, aus 11 Schaltjahren von 355 und aus 19 gemeinen Jahren von 354 Tagen: folglich in allen aus 10631 Tagen. Theilt man dieſe Zahl durch 7, als die Zahl der Wochentage: ſo findet man, daß in einem jeden 30jährigen Kreiſe 1518 Wochen und über dieſelben 5 einzelne Tage verlaufen. So viele dreyßigjährige Zeitkreiſe demnach bis auf die Zeit eines gegebnen Jahres verfloſſen ſind, ſo vielmal müſſen 5 einzelne Tage über die ganzen Wochen verfloſſen ſeyn. Da nun der Quotient von der zwoten Theilung die Zahl der verfloßnen dreyßigjährigen Zeitkreiſe iſt: ſo darf man denſelben nur mit 5 multipliciren, die Zahl der Tage, welche in den dreyßigjährigen Zeitkreiſen über die ganzen Wochen verlaufen ſind, zu bekommen. Und das iſt die zwote Regel. Allein man muß auch wiſſen, wie viele Tage über die ganzen Wochen in den einzelnen Jahren des noch laufenden Zeitkreiſes verſtrichen ſind. Der Ueberreſt nach der zwoten Theilung zeigt die Zahl dieſer Jahre an. Aber es ſind darinn wiederum eine gewiſſe Anzahl von Schaltjahren und eine andre gewiſſe Anzahl von gemeinen Jahren begriffen. Es iſt alſo vor allen Dingen nöthig den Ueberreſt, nachdem man ihn um 1 vermindert hat, weil er auch das noch nicht verfloßne Jahr, deſſen Anfangstag man

ſuchen

ſuchen ſoll, und alſo ein Jahr zu viel begreift, in die gemeinen und die Schaltjahre zu unterſcheiden. Das thut man durch Hülfe der angegebnen Jahre, die in einem jeden dreyßigjährigen Zeitkreiſe Schaltjahre ſind, mit leichter Mühe. Hat man dieſe Unterſcheidung gemacht: ſo muß man ferner erwägen, daß ein jedes gemeines Jahr von 354 Tagen über 50 ganze Wochen noch 4 einzelne Tage, und ein jedes Schaltjahr von 355 Tagen über eben ſo viele Wochen noch 5 einzelne Tage in ſich ſchließt; wie man aus der Theilung mit 7, als der Zahl der Wochentage, erkennt. So viele gemeine Jahre dann in dem Ueberreſte nach der zwoten Theilung, die in der erſten Regel vorgeſchrieben iſt, enthalten ſind; ſo vielmal muß man 4 einzelne Tage über die ganzen Wochen rechnen: und ſo viele Schaltjahre in eben demſelben Ueberreſte unterſchieden ſind; ſo vielmal muß man 5 einzelne Tage über die ganzen Wochen zählen. Zu dem Ende hat man die Zahl der unterſchiednen gemeinen Jahre nur mit 4, und die Zahl der unterſchiednen Schaltjahre mit 5 zu multipliciren. Aus allen dieſen Betrachtungen fließt die **dritte Regel**: Man vermindre den Ueberreſt, den man durch die zwote Theilung nach der erſten Regel gefunden hat, um eines, damit das gegebne und noch nicht verfloßne Jahr von der Rechnung, wie es ſeyn muß, ausgeſchloſſen bleibe: dann unterſcheide man die in der Zahl des um eines verminderten Ueberreſtes enthaltnen gemeinen und Schaltjahre, und multiplicire die Zahl der gemeinen mit 4, die Zahl der Schaltjahre mit 5. Auf dieſe Weiſe hat man nun nach der zwoten Regel die Zahl der Tage, die in den dreyßigjährigen Zeitkreiſen über die ganzen Wochen verfloſſen ſind, und nach der dritten auch die Zahlen der in den überſchüßigen gemeinen und Schaltjahren verlaufnen einzelnen Tage über ganze Wochen, gefunden. So wohl jene, als dieſe, ſind vor dem Anfange

des gegebnen türkiſchen Jahres wirklich verfloſſen. Deswegen muß man ſie zu einer Summe ſammlen. Hieraus entſteht die **vierte Regel:** Man mache aus den dreyen Zahlen, die man nach der erſten und dritten Regel durch Vermehrung mit 5 oder 4 gefunden hat, eine einzige Summe. In dieſer Summe würde man alle einzelne über ganze Wochen verfloßne Tage bis auf den Anfangstag des gegebnen türkiſchen Jahres haben: wenn ſich das erſte türckiſche Jahr gerade mit dem erſten Tage der Woche angefangen hätte. Aber das iſt nicht der Fall geweſen: ſondern das erſte türkiſche Jahr nahm ſeinen Anfang entweder mit dem 15ten nach der Sternkundigen Berechnung, oder mit dem 16ten Jul nach der unter den Völkern, welche die türkiſche Jahrrechnung gebrauchen, eingeführten Gewohnheit, im 622 Jahre Chriſti. In demſelben Jahre war der Sonnenzeitkreis 15 und alſo der Sonntagsbuchſtab C: wie man durch die oben davon erklärten Regeln findet. Demnach war der erſte Tag des erſten türkiſchen Jahres entweder der 5te Tag in der Woche, alſo ein Donnerſtag, wenn man mit den Sternkundigen den 15ten Jul annimmt: oder der 6te Tag der Woche, folglich ein Freytag, wenn man der Gewohnheit der Völker gemäß den 16ten Jul ſetzt. Bey Jahrrechnungen muß man ſich natürlicher Weiſe nach der Gewohnheit derjenigen Völker, welche denſelben folgen, richten. Daher hat man zu der nach der vierten Regel gefundnen Summe noch 6 einzelne Tage, die ebenfalls bis auf den Anfang eines gegebnen türkiſchen Jahres noch über ganze Wochen verlaufen ſind, hinzuzuſetzen. Alsdann hat man vollkommen die Summe aller einzelnen Tage, die ſo wohl in den verfloßnen dreyßigjährigen Zeitkreiſen, als in den überſchüßigen Jahren des noch laufenden und nicht vollen Zeitkreiſes, über ganze Wochen verlaufen ſind. Wenn man alſo dieſe Summe durch 7, als die Zahl der Tage,

die eine ganze Woche ausmachen, theilet: ſo muß der Ueberreſt nach dieſer Theilung die einzelnen Tage zeigen, welche über alle ganze Wochen verfloſſen ſind; gleichwie der Quotient die Zahl der aus den vorhergefundenen einzelnen Tage noch erwachſenen Wochen angiebt. Die Zahl der überſchüßigen einzelnen Tage iſt die Zahl des Wochentages, auf den der erſte Tag des gegebnen türkiſchen Jahres fällt: weil man den erſten Tag des Jahres in dieſer Rechnung beſtändig mit eingeſchloſſen hat. Folglich iſt hier die fünfte und letzte Regel: Man ſetze zu der Summe, die man nach der vierten Regel geſammlet hat, noch 6 Tage hinzu, und theile hierauf die ganze Summe durch 7: ſo giebt der Ueberreſt den geſuchten Wochentag, auf welchen der Anfang des gegebnen türkiſchen Jahres fällt. Nunmehr können wir die Anwendung dieſer Regeln leicht auf ein beſtimmtes Beyſpiel machen. Es ſey das 1176te Jahr der Hegira, welches, wie wir ſchon gefunden haben, das gegenwärtige iſt, gegeben, den Wochentag, worauf der Anfang deſſelben trifft, zu beſtimmen. Man ſuche zuerſt, wie viele große Zeitkreiſe von 210 Jahren, die man aus der Rechnung weglaſſen darf, in der gegebnen Zahl des Jahres ſtecken, und theile zu dem Ende 1176 durch 210. Der Quotient, 5, zeigt, daß zur Zeit des gegenwärtigen Jahres der Hegira 5 große Zeitkreiſe von 210 Jahren, um die man ſich in der Berechnung nicht weiter zu bekümmern hat, verfloſſen ſind. Aber den Ueberreſt muß man ferner gebrauchen. Er iſt hier 126, und zeigt die Jahre, welche von dem noch laufenden großen Zeitkreiſe von 210 Jahren verfloſſen ſind. In dieſen liegen ſo wohl die kleinern dreyßigjährigen Zeitkreiſe, als die einzeln noch über dieſe kleinern Zeitkreiſe verlaufnen Jahre des noch währenden Kreiſes. Beyde hat man zu wiſſen nöthig. Deswegen theile man den zuerſt gefundnen Ueberreſt 126 durch 30, als die Zahl der Jahre,

woraus ein kleiner Zeitkreis beſteht. Dann muß nach den Regeln der Rechenkunſt der Quotient, 4, die Zahl der ganz verfloßnen Zeitkreiſe, und der Ueberreſt, 6, die Zahl der überſchüßigen einzelnen Jahre des noch laufenden Kreiſes, nach dieſer zwoten Theilung ſeyn: und man hat der erſten Regel Genüge gethan. Der zwoten zu Folge multiplicire man den zuletzt gefundnen Quotienten, 4, durch 5: weil in einem jeden dreyßigjährigen Zeitkreiſe 5 überſchüßige Tage über die ganzen Wochen ſind. Das Product, 20, behalte man auf, als die Zahl der einzelnen Tage über ganze Wochen in allen zur Zeit des gegenwärtigen Jahres verfloßnen ganzen Zeitkreiſen von 30 Jahren, um daraus nebſt den andern Zahlen, die noch zu finden ſind, am Ende eine Summe zu machen. Hiermit iſt die zwote Regel vollkommen beobachtet. Jedoch der Ueberreſt, 6, von der zwoten Theilung iſt, als die Zahl der einzelnen über die vollen dreyßigjährigen Zeitkreiſe noch gezählten Jahre, ebenfalls in Betrachtung zu ziehn. Man muß auch wiſſen, wie viele einzelne Tage über ganze Wochen in dieſen einzelnen Jahren verlaufen ſind. Aber man hat dieſen Ueberreſt aus der Zahl des gegebnen Jahres gefunden: und alſo iſt das gegebne Jahr, welches doch ausgeſchloſſen ſeyn muß, mit darunter begriffen. Daher ziehe man erſt eines ab und vertheile dann die übrige Zahl 5 in die Zahlen der dabey verlaufnen gemeinen und Schaltjahre. In dem dreyßigjährigen Zeitkreiſe der türkiſchen Jahrrechnung iſt allemal das 2te und 5te ꝛc. ein Schaltjahr. Folglich ſchließt die Zahl, 5, zwey Schaltjahre und daher 3 gemeine Jahre ein. Die Zahl, 3, der gemeinen Jahre multiplicire man mit 4; weil in einem jeden gemeinen Jahre der Türken 4 einzelne Tage über die ganzen Wochen ſind: die Zahl, 2, der Schaltjahre multiplicire man hingegen mit 5; weil in einem jeden türkiſchen Schaltjahre 5 einzelne Tage

über

über die ganzen Wochen verlaufen. Hierdurch bekommt man anſtatt der Zahlen 3 und 2, die Zahlen 12 und 10: wovon die erſte die einzelnen Tage über ganze Wochen in der gemeinen; die andre eben ſolche Tage in den Schaltjahren anweiſet. So hat man auch die dritte Regel erfüllt. Der vierten nachzukommen, ſammle man nunmehr das nach der zwoten Regel gefundne Product 20, und die nach der dritten ebenfalls gefundnen Producte 12 und 10 zu einer Summe. Daraus entſteht die Zahl 42. Endlich ſetze man der fünften und letzten Regel gemäß zu dieſer Summe, 42, noch 6, als die Zahl des Wochentags, worauf der Anfang des erſten Jahres der Hegira fiel, hinzu, und theile die letzte Summe 48 durch 7, als die Zahl der Tage einer ganzen Woche: ſo zeigt der Quotient 6, daß in der Summe 48 ſechs ganze Wochen ſtecken; und der Ueberreſt, welcher hier ebenfalls 6 iſt, enthält die überſchüßigen einzelnen Tage. Die Zahl der letztern iſt die Zahl des Wochentages, worauf der erſte Tag des gegebnen 1176ten und gegenwärtigen türkiſchen Jahres fällt. Der erſte Tag deſſelben iſt alſo ein Freytag geweſen. Es verſteht ſich bey der itzt erklärten Art zu verfahren von ſelbſt, daß, wenn ein gegebnes Jahr der Hegira noch nicht über 210 iſt, man bey der erſten Regel nur die letzte Theilung des gegebnen Jahres durch 30 vorzunehmen, und übrigens nach den folgenden Regeln, wie ſie hier vorgeſchrieben ſind, zu verfahren habe.

Man muß aber zur Vergleichung der chriſtlichen und türkiſchen Jahrrechnung auch wiſſen, was für ein Tag im julianiſchen Jahre der Anfangstag eines gegebnen muhammedaniſchen Jahres ſey. Dieß kann man aus der Betrachtung des Unterſchiedes der julianiſchen und der türkiſchen Jahre nach den Regeln der Rechenkunſt ebenfalls finden. Weil man hier nur den Anfangstag eines gegebnen Jahres der Hegira in

dem julianiſchen Jahre ſuchet: ſo darf man das gegebne Jahr ſelbſt nicht mit in die Rechnung nehmen, und muß deswegen vor allen Dingen die Zahl des gegebnen Jahres um eines vermindern. Alsdann muß man zunächſt um den Unterſchied der zugleich verlaufnen julianiſchen und türkiſchen Jahre berechnen zu können, unterſuchen, wie viele ganze dreyßigjährige Zeitkreiſe und überſchüßige Jahre des noch laufenden eben ſolchen Kreiſes in der um eines verminderten Zahl des gegebnen türkiſchen Jahres liegen. Es iſt demnach hier die erſte Regel: Man theile die um eins verminderte Zahl des gegebnen Jahres der Hegira durch 30: dann zeigt der Quotient die verfloßnen ganzen dreyßigjährigen Zeitkreiſe ſeit dem Anfange der türkiſchen Jahrrechnung, und der Ueberreſt die ebenfalls völlig verfloßnen einzelnen Jahre des noch laufenden dreyßigjährigen Zeitkreiſes. Das julianiſche Jahr aber von 365 Tag. und 6 Stund. iſt größer als das türkiſche von 354 Tag. 8 Stund. und 48 Minut. Dieſer Unterſchied beträgt 10 Tage, 21 Stunden, und 12 Minuten, oder 261 Stunden und 12 Minuten, um welche das julianiſche Jahr größer iſt, als das muhammedaniſche. Ein jeder dreyßigjähriger Kreis von türkiſchen Jahren iſt daher gegen 30 julianiſche Jahre um 30 mal 261 Stunden und 12 Minuten zu klein, und jede dreyßig julianiſche Jahre betragen 30 mal 261 Stunden und 12 Minuten mehr als ein dreyßigjähriger Zeitkreis der Hegira; das iſt, ſie ſind um 7836 Stunden größer. Folglich muß man den nach der erſten Regel gefundnen Quotienten, welcher die Zahl der vollen und verfloßnen dreyßigjährigen Zeitkreiſe iſt, mit 7836 vermehren, damit man die Zahl der Stunden bekomme, um welche eben ſo vielmal dreyßig julianiſche Jahre, als dreyßigjährige Zeitkreiſe der Hegira verfloſſen ſind, die Jahre der Hegira überſteigen. Wir müſſen demnach

nach zur zwoten Regel ſetzen, daß man die Zahl der ganzen und verfloßnen dreyßigjährigen Zeitkreiſe der Hegira, welche man in dem Quotienten nach der erſten Regel gefunden hat, durch 7836 multiplicire, um in dem Producte die Zahl der Stunden zu haben, um welche eben ſo viele julianiſche Jahre, als türkiſche in allen verfloßnen dreyßigjährigen und ganzen Zeitkreiſen enthalten ſind, über die Jahre dieſer türkiſchen Zeitkreiſe hinauslaufen. Allein man muß nicht nur die ganzen türkiſchen Zeitkreiſe, welche zur Zeit des gegebnen Jahres der Hegira verſtrichen ſind, ſondern auch die überſchüßigen einzelnen und ebenfalls ganz verfloßnen Jahre eben dieſer Jahrrechnung mit ſo vielen julianiſchen Jahren vergleichen, und ſuchen, um wie viel dieſe julianiſchen Jahre größer ſind, als die überſchüßigen Jahre der Hegira, die man nach der erſten Regel gefunden hat. Weil man nun weiß, um wie viele Stunden dreyßig julianiſche Jahre einen dreyßigjährigen Kreis von türkiſchen Jahren überſteigen; indem man bey Entwickelung der zwoten Regel gefunden hat, daß es um 7836 Stunden ſey: ſo kann man durch die Regel de Tri leicht berechnen, um wie viele Stunden ſo viele julianiſche Jahre, als türkiſche über die ganz verfloßnen Zeitkreiſe der Hegira noch von dem laufenden Zeitkreiſe verſtrichen ſind, größer ſeyn müſſen, als dieſe überſchüßigen und einzelnen Jahre der Hegira. Wie ſich 30 Jahre zu dem Unterſchiede eines dreyßigjährigen Kreiſes der türkiſchen Jahrrechnung und eines Zeitlaufes von 30 julianiſchen Jahren, das iſt, zu 7836 Stunden, verhalten: ſo müſſen ſich die überſchüßigen und ebenſalls verfloßnen Jahre des noch laufenden dreyßigjährigen Kreiſes, deren Zahl auch bekannt iſt, weil man ſie durch Anwendung der erſten Regel gefunden hat, zu dem Unterſchiede der Zahl von den einzelnen überſchüßigen Jahren der Hegira und der Zahl von eben ſo vielen

julianiſchen Jahren verhalten. Da die drey erſten Zahlen bekannt ſind: ſo findet man nach den ordentlichen Regeln der Rechenkunſt aus denſelben die vierte, welche man ſucht, als eine Zahl von gleichmäßigem Verhältniſſe mit jenen. Hierinn liegt die **dritte Regel**, daß man zu der Zahl 30, der Zahl 7836, und der Zahl von den einzelnen und ebenfalls verfloßnen türkiſchen Jahren die vierte in einem gleichen Verhältniſſe nach der gewöhnlichen Regel **de Tri** ſuche. Alle die bisher geſundnen Stunden gehören in der That zu ſo vielen julianiſchen Jahren, als türkiſche Jahre bis auf das gegebne Jahr verfloſſen ſind. Man muß daher die nach der zwoten und dritten Regel gefundnen Zahlen der Stunden in eine Summe ſammlen: und dieſe Summe iſt dann die Zahl der Stunden, um welche ſo viel julianiſche Jahre, als türkiſche vom Anfange der Hegira bis auf das gegebne verlaufen ſind, dieſe verfloßnen türkiſchen Jahre überſteigen. Dieß iſt die **vierte Regel**. Weil dann die Zahl der julianiſchen Jahre, welche den bis auf das gegebne Jahr verfloßnen türkiſchen Jahren gleich iſt, ſo viele Stunden mehr, als die gleiche Zahl der türkiſchen Jahre, in ſich faßt: ſo muß die Zahl der bis auf das gegebne verlaufnen Jahre der Hegira ſo viele Jahre über die wirklich mit ihnen verlaufnen julianiſchen Jahre mehr in ſich begreifen, als in der gefundnen Summe aller dieſer Stunden Jahre ſtecken. Dieſe findet man, wenn man die ganze Summe der Stunden durch die Zahl derjenigen Stunden theilt, die ein ganzes julianiſches Jahr von 365 Tagen und 6 Stunden ausmachen. Es iſt aber die Zahl der Stunden eines julianiſchen Jahres 8766. Folglich bekommen wir zur **fünften Regel**, daß man die nach der vierten Regel geſammlete Summe der Stunden, wo ſie größer iſt, als die Zahl, 8766, der Stunden eines ganzen julianiſchen Jahres, durch 8766 theile, damit der Quotient

die

die Zahl der julianiſchen Jahre gebe, die in den völlig verfloßnen türkiſchen Jahren noch über die wirklich mit ihnen zugleich verlaufnen julianiſchen Jahre zu viel begriffen ſind, und der Ueberreſt in Stunden die Zahl der Tage, um welche das gegebne Jahr von dem erſten Jahre der Hegira in ſeinem Anfange abgewichen iſt, begreiſe. Dieſer Quotient muß hierauf noch um eines vermehrt werden, wenn die nach der **dritten Regel** gefundene vierte Zahl des ebenmäßigen Verhältniſſes über 196 Tage oder über 4704 Stunden, beträgt: weil in ſolchem Falle noch ein Jahr mehr zu viel in der Zahl der verfloßnen türkiſchen Jahre liegt; indem das erſte Jahr der Hegira um 196 Tage oder 4704 Stunden ſchon von dem Anfange des julianiſchen Jahres abwich. Da nun die Zahl der bis auf das gegebne Jahr verlaufnen türkiſchen Jahre ſo viele Jahre über die wirklich verfloßnen julianiſchen Jahre mehr enthält, als der zuletzt gefundne Quotient zeigt: ſo muß dieſer Quotient, nachdem er, bloß in dem eben beſtimmten Falle, um eines vergrößert iſt, von der Zahl der bis auf das gegebne Jahr in der That verlaufnen Jahre der Hegira abgezogen werden, um die wahre Zahl der verfloßnen julianiſchen Jahre, vom Anfange der Hegira bis auf das gegebne Jahr, in dem Ueberreſte zu ſehen. Das iſt die ſechſte Regel. Aber die julianiſchen Jahre **Chriſti**, welche zur Zeit des gegebnen türkiſchen Jahres verſtrichen ſind, werden von einer Jahrzahlgränze gezählt, die 622 Jahre vor der Jahrzahlgränze der Hegira fällt: indem das erſte Jahr der Hegira in das 622te Jahr **Chriſti** trifft. Deswegen müſſen zu dem Ueberreſte, den man nach der ſechſten Regel gefunden hat, noch 622 Jahre hinzugeſetzt werden. Alsdann hat man das Jahr **Chriſti**, in welches der Anfang des gegebnen türkiſchen Jahres fällt. Jedoch wird man den ſicherſten Weg wählen, daſſelbe zu finden; ob man es gleich

wegen der Stunden von ſo vielen Tagen, als der Anfang des gegebnen Jahres von dem erſten Jahre der Hegira abgewichen iſt, nothwendig auch auf die itzt vorgeſchriebne Art ſuchen muß; wenn man es vorher nach den oben gegebnen Regeln, aus einem jeden türkiſchen Jahre überhaupt das ihm gemäße Jahr Chriſti zu beſtimmen, ſucht, um daraus zu urtheilen, ob der Quotient, den man nach der fünften Regel bekömmt, um eines zu vermehren ſey oder nicht: weil es ſich wegen der großen Abweichung der türkiſchen Jahre von den julianiſchen zutragen kann, daß, wenn gleich die vierte Verhältnißzahl, die man bey Anwendung der dritten Regel bekömmt, noch nicht völlig 196 Tage oder 4704 Stunden beträgt, ſchon ein türkiſches Jahr mehr verfloſſen iſt. Mit Beobachtung dieſer Erinnerung ſchreibt dann die ſiebende Regel die eben vorher als nöthig bewiesne Art zu verfahren vor, daß man zu dem Ueberreſte, der nach der ſechſten Regel gefunden iſt, noch 622 Jahre Chriſti hinzuſetze. Die Abſicht, warum man das Jahr Chriſti, in welches der Anfang des gegebnen türkiſchen Jahres fällt, auf eine ſo weitläuftige Art durch Stunden geſucht hat, iſt bloß dieſe geweſen, daß man durch den Ueberſchuß von Stunden die Tage finden möchte, um welche der Anfang des gegebnen türkiſchen Jahres von dem Anfange des erſten Jahres der Hegira abgewichen iſt. Dieſe muß wirklich in dem Ueberreſte von Stunden, den man nach Verwandlung der Stunden in Jahre bey der fünften Regel behalten hat, ſtecken. Alſo darf man den eben gemeldeten Ueberreſt nur durch 24, als die Zahl der Stunden eines Tages, theilen: ſo muß die dadurch gefundne Zahl, oder der Quotient, die Zahl der Tage geben, um welche der Anfang des gegebnen Jahres von dem Anfange des erſten Jahres unterſchieden iſt. Man muß aber auch den Ueberreſt, den man bey dieſer Theilung behalten

mag,

mag, nicht aus der Acht laſſen. Denn, wenn derſelbe mehr als 12 Stunden und alſo über einen halben Tag beträgt, muß der Quotient um eines vermehrt werden. Dieſe Vorſchrift macht die **achte Regel** aus. Nun ſieht man leicht, daß man die Abweichung des Anfangstages des gegebnen Jahres nicht anders, als durch die Vergleichung mit dem Anfangstage des erſten Jahres der Hegira, erkennen kann. Es fiel aber der Anfangstag des erſten Jahres, wie er durch die Gewohnheit der Völker, welche der türkiſchen Jahrrechnung folgen, beſtimmt iſt, nach Verlaufe von 196 Tagen eines gemeinen julianiſchen Jahres, das iſt, nach Verlaufe des 15ten Juls. Man muß daher den nach der achten Regel gefundnen **Quotienten**, nachdem man ihn, bloß in dem deutlich ausgedruckten Falle, um eines vergrößert hat, als die Zahl der Tage, um welche der Anfang des gegebnen Jahres von dem Anfange des erſten Jahres der Hegira abweicht, von 196 Tagen, als der Abweichung des erſten türkiſchen Jahres von dem julianiſchen, abziehn, und zu dem Ende, wenn der eben gedachte Quotient größer ſeyn ſollte, als 196, vorher zu 196 noch die Zahl der Tage eines ganzen Jahres, 365, hinzuſetzen. In dem Ueberreſte hat man ſo dann die Zahl der Tage, mit welchen ſich das letzte verfloßne Jahr der Hegira in dem julianiſchen Jahre beſchließt: und der folgende Tag des julianiſchen Jahres muß alſo nothwendig der Anfangstag des gegebnen türkiſchen Jahres ſeyn. Hierinn beſteht die **neunte Regel**. Wären mit den Kalendern keine ſolche Veränderungen vorgegangen, als wirklich vorgefallen ſind: ſo würde es keiner weitern Regel mehr bedürfen. Allein dieſe Veränderungen haben gemacht, daß die Wochentage nicht mehr auf eben dieſelben Tage eines julianiſchen Jahres treffen: und es kann ſich deswegen zutragen, daß der hier gefundne Anfangstag nicht eben der Wochentag

iſt,

iſt, den man vorher durch die oben gegebnen Regeln für den Anfang eines gegebnen türkiſchen Jahres gefunden hat. Dennoch ſind beyde Tage nach bewiesnen und richtigen Regeln gefunden worden. Es muß alſo die Verſchiedenheit bloß in der Abweichung der Kalender liegen. Und hieraus entſteht die zehnte und letzte Regel, daß, wenn der gefundne Anfangstag des gegebnen Jahres nicht eben der Wochentag iſt, den man für dasſelbe vorher gefunden hat, man ihn nach der Kalenderveränderung auf eben den Wochentag zurückleite. Aus dem angeführten Grunde erhellt zugleich, daß dieſe letzte Regel nicht anders nöthig iſt, als wenn ein gegebnes Jahr der Hegira nach der Kalenderveränderung fällt. So weitläuftig nun auch dieſe Betrachtungen ſchon ſind: ſo kann ich doch aus guter Abſicht, einem jeden verſtändlich zu werden, welche über alles gelten muß, nicht umhin, die Anwendung aller dieſer Regeln noch in einem Beyſpiele zu zeigen. Ich will dazu das 1176te Jahr der Hegira wählen: weil wir von demſelben ſchon gefunden haben, daß es mit dem gegenwärtigen 1763ten Jahre Chriſti für einen Theil zuſammentrifft, und ſein Anfangstag auf einen Freytag gefallen ſeyn muß. Man ziehe von demſelben 1 ab: ſo bekömmt man die Zahl, 1175, der bis auf das gegebne völlig verlaufnen türkiſchen Jahre. Theilt man dieſelbe durch 30, als die Zahl der Jahre eines dreyßigjährigen Kreiſes: ſo findet man in dem Quotienten, 39, die Zahl aller dreyßigjährigen Zeitkreiſe, die bis auf das gegebne Jahr verfloſſen ſind; und in dem Ueberreſte, 5, die Zahl der einzelnen und über die ganzen Zeitkreiſe noch dazu verfloßnen Jahre des noch laufenden dreyßigjährigen Zeitkreiſes. Dadurch hat man die erſte Regel erfüllt. Den gefundnen Quotienten 39, multiplicire man durch 7836, als die Zahl der Stunden, um welche ein jeder Zeitraum von dreyßig julia-

julianiſchen Jahren größer ſeyn muß, als ein dreyßigjähriger Zeitkreis der Türken. Die dadurch gefundne Zahl, oder das Produkt, 305604, iſt die Zahl der Stunden, um welche 39 mal 30 julianiſche Jahre 39 dreyßigjährige Zeitkreiſe der Hegira überſteigen: und man hat der zwoten Regel Genüge gethan. Nach der dritten ſuche man hierauf zu 30, der Zahl der Jahre eines türkiſchen Zeitkreiſes, welcher gegen julianiſche Jahre verglichen wird, ferner zu 7836, als der Zahl von Stunden, um welche 30 julianiſche Jahre größer ſind, als ein dreyßigjähriger Zeitkreis der türkiſchen Jahrrechnung, und zu 5, dem nach der erſten Regel gefundnen Ueberreſte, als der Zahl von einzelnen über die ganzen dreyßigjährigen Zeitkreiſe noch verfloßnen Jahren, die vierte Verhältnißzahl nach der Regel de Tri. Auf dieſe Weiſe findet man 30: 7836 = 5: 1306, und die letzte Zahl 1306 zeigt, daß 5 einzelne julianiſche Jahre um 1306 Stunden größer ſind, als 5 türkiſche Jahre. Man thue ferner der vierten Regel Genüge, und ſammle die nach der zwoten und dritten Regel gefundnen Stunden, 305604 und 1306, in eine Summe. Dieſe wird 306910, und giebt die Zahl aller Stunden, die in ſo vielen julianiſchen Jahren, als von den türkiſchen bis auf das gegebne Jahr verfloſſen ſind, über die Stunden der türkiſchen Jahre noch begriffen ſeyn müſſen. Nun erkennt man von ſelbſt, daß, weil man am Ende nur die Stunden, welche einzelne Tage geben, zur Beſtimmung des Anfangstages von dem türkiſchen Jahre gebraucht, man die Stunden, die ſchon ganze Jahre ausmachen, abſondern muß, um beyde zu verſchiednem Gebrauche aufzubehalten. Man theile daher nach der fünften Regel die Summe aller gefundnen Stunden durch 8766, als die Zahl der Stunden, die ein ganzes julianiſches Jahr von 365 Tagen und 6 Stunden ausmachen: ſo zeigt der Quotient, 35, daß

in

in der Zahl von den verfloßnen Jahren der Hegira 35 julianiſche Jahre mehr ſtecken, als wirklich zur Zeit des gegebnen türkiſchen Jahres verfloſſen ſind. Deswegen muß man nach der **ſechſten Regel**, mit Aufbehaltung des durch die Theilung zugleich gefundnen Ueberreſtes von 100 Stunden zu fernerem Gebrauche, den Quotienten 35 von den verfloßnen türkiſchen Jahren, welche die Zahl 1175 ausmachen, abziehn, um in dem hiedurch erlangten Ueberreſte, 1140, die Zahl der wirklich mit den 1175 türkiſchen Jahren zugleich verfloßnen julianiſchen Jahre zu bekommen: und weil die vorher nach der dritten Regel gefundne vierte Verhältnißzahl, 1306, noch lange nicht an 196 Tage oder 4704 Stunden reicht; ſo darf man in dem gegenwärtigen Falle den Quotienten 35 nicht erſt um eines vergrößern. Da aber außer den 1140 vom Anfange der Hegira wirklich verlaufnen julianiſchen Jahre noch 622 ſolche Jahre Chriſti vor dem Anfange der Hegira Jahrrechnung verfloſſen ſind: ſo hat man nach der **ſiebenden Regel** noch 622 zu den 1140 Jahren hinzuzuthun, um in der Summe, 1762, das Jahr Chriſti zu bekommen, in welches der geſuchte Anfangstag des gegebnen türkiſchen Jahres fällt. Nachdem man daſſelbe weiß, kömmt es weiter darauf an, daß man aus dem Ueberreſte von 100 Stunden, die man nach der Verwandlung der Stunden in Jahre bey der fünften Regel übrig behalten hat, die Tage finde, um welche der Anfangstag des gegebnen Jahres von dem Anfangstage des erſten Jahres der Hegira in dem gefundnen Jahre Chriſti 1762 abgewichen iſt. Daher verwandle man nach der **achten Regel** die 100 Stunden durch die Theilung mit 24, als der Zahl der Stunden eines Tages, in Tage: der Quotient, 4, zeigt die Zahl der Tage, um welche der Anfangstag des gegebnen Jahres im 1762ten Jahre Chriſti von dem Anfangstage des erſten Jahres der Hegira abgewichen

iſt.

iſt. Der Ueberreſt beträgt in dem gegenwärtigen Falle nach der geſchehenen Theilung von 100 durch 24, nur 4 Stunden, und alſo noch lange nicht einen halben Tag: darum darf man hier den Quotienten 4 nicht um 1 vermehren. Itzt weiß man nun zwar wie viele Tage die Abweichung des Anfangstages von dem gegebnen türkiſchen Jahre gegen den Anfangstag des erſten Jahres der Hegira betrage: aber man kann nicht eher erkennen, wie viele Tage in dem 1762ten Jahre Chriſti bis auf den Anfangstag des türkiſchen verfloſſen ſind, als bis man den Unterſchied der im julianiſchen Jahre zu Anfange des erſten Jahres der Hegira verfloßnen Tage, und dieſer Abweichungstage gefunden hat. Deswegen muß man von den 196 Tagen des julianiſchen Jahres, die vor dem Anfange des erſten Jahres der Hegira verfloſſen waren, nach der neunten Regel, 4, als die Zahl der Abweichungstage des gegebnen Jahres von dem erſten türkiſchen Jahre, abziehn. Der Ueberreſt 192 zeigt, daß in dem 1762ten Jahre, welches als ein julianiſches betrachtet wird, 192 Tage vor dem Anfange des gegebnen 1176ten Jahres der Hegira verfloſſen ſind, und alſo der Anfangstag des letztern auf den 193ten Tag des 1762ten Jahres gefallen ſeyn muß. Mit dem Ende des Juns ſind in einem gemeinen ſo wohl verbeſſerten als julianiſchen Jahre 181 Tage vom erſten Jenner an verfloſſen: wie man entweder aus der oben bey Gelegenheit des nabonaßariſchen Jahres mitgetheilten Tafel der geſammleten Monatstage des julianiſchen ſehen, oder durch die Sammlung der bekannten Zahl der Tage eines jeden Monats, vom Jenner an, leicht finden wird. Daher muß man urtheilen, daß der Anfangstag des gegebnen Jahres in den Jul fällt. Zieht man nun von 192, als der gefundnen Zahl der vom Jenner an verfloßnen Tage, 181 ab: ſo zeigt der Ueberreſt 11, daß das Ende des zuletzt vor dem

dem gegebnen 1176ten Jahre der Hegira verfloſſenen 1175ten Jahres auf den 11ten, und folglich der Anfang des 1176ten auf den 12ten Jul des julianiſchen Jahres trifft. Der 12te Jul im julianiſchen Kalender des 1762ten Jahres, iſt auch wirklich ein Freytag: wie wir oben dieſen Wochentag für den Anfang des 1176. ten Jahres der Hegira gefunden haben. Wenn man ſich aber nach unſerm verbeſſerten Kalender richten will: ſo muß man, nach der zehnten Regel, den 12ten Jul, der im 1762ten Jahre Chriſti ein Montag war, der Kalenderveränderung gemäß, um eilf Tage weiter hinaus, und alſo auf den 23ten Jul, der wirklich in dem vorigen Jahre ein Freytag war, zurückleiten; weil bey der letzten Kalenderverbeſſerung 11 Tage weggelaſſen wurden. So findet man es auch durch Vergleichung beyder Kalender wahr: indem der 12te Jul des julianiſchen mit dem 23ten des verbeſſerten Jahres zuſammentrifft.

Es iſt noch übrig, die Vergleichung der jezdegerdiſchen oder perſiſchen Jahrrechnung mit der chriſtlichen zu erklären. Die Weitläuftigkeit rührt dabey wiederum aus eben dem Grunde der Ungleichheit von Jahren in beyden Jahrrechnungen her, aus welchem ſie bey den nabonaßariſchen Jahren entſtand: jedoch iſt ſie hier nicht ſo groß; weil die Jahrzahlgränze der perſiſchen Jahrrechnung in die Zeit nach Chriſti Geburt trifft, und deswegen die Verſchiedenheit in Anſehung der Jahre vor und nach Chriſti Geburt wegfällt. Auch wird die Art zu verfahren, wenn man ein perſiſches Jahr auf ein Jahr Chriſti zurückleiten will, nun einem jeden, der die Vorſchriften zur Vergleichung der nabonaßariſchen Jahre wohl verſtanden hat, ſehr leicht begreiflich ſeyn: indem das perſiſche Jahr eben ein ſolches Rückjahr iſt, wie das nabonaßariſche. Man ſchließt alſo hier auf ähnliche Art. Das perſiſche Jahr weicht alle vier Jahr mit ſeinem Anfange um einen

Tag

Tag zurück. Nun fiel der Anfang des erſten Jahres auf den 16ten Jun des 632ten Jahres Chriſti. Es war folglich der Anfang des erſten perſiſchen Jahres von dem Anfange des julianiſchen um 167 Tage entfernt: weil vom erſten Jenner bis auf den 16ten Jun ſo viele Tage in einem gemeinen julianiſchen Jahre verlaufen. Deswegen mußte die Zahl der, von der perſiſchen Jahrzahlgränze an, verlaufnen julianiſchen und perſiſchen Jahre noch beſtändig zuſammentreffen, bis das perſiſche Jahr um 167 Tage zurückgegangen war. Es weicht aber der Anfang deſſelben nur alle vier Jahre um einen Tag zurück. Alſo kann es nicht eher, als in 4 mal 167 Jahren, um 167 Tage zurückgehn, und daher auch nicht eher, als nach 4 mal 167, das iſt, nach 668 Jahren, um eines von den mit ihm ſeit ſeiner Jahrzahlgränze zugleich verlaufnen julianiſchen Jahren abweichen. Da es nun im 668ten Jahre aus dem eben angegebnen Grunde gerade um 167 Tage mit ſeinem Anfange zurückgegangen war: ſo fiel der Anfang des 668ten Jahres auf den erſten Jenner des julianiſchen Jahres. Es ſollte alſo der Anfang des vierten darnach oder des 672ten erſt in den December des julianiſchen Jahres fallen, und alſo die Zahl der von der Jahrzahlgränze an verſtrichnen perſiſchen und julianiſchen Jahre erſt im 672ten perſiſchen Jahre um eines abweichen. Allein es kam ein julianiſches Schaltjahr alsbald nach dem 688ten Jahre darzwiſchen. Dadurch fiel ſchon der Anfang des 670ten Jahres in den December des julianiſchen Jahres, und alle folgende Jahre unterſchieden ſich von den mit ihnen zugleich verlaufenen um eines. Ein ſolches Rückjahr, wie das perſiſche iſt, weicht mit ſeinem Anfange in 4 mal 365 Jahren, das iſt, in 1460 Jahren, durch alle 365 Tage des Jahres. Daher muß es allemal im 1461ten Jahre von den julianiſchen Jahren um ein ganzes Jahr abgehn. Nun wich das

jezdegerdiſche oder perſiſche Jahr von ſeinem 670ſten Jahre an ſchon um eines ab. Folglich, weil die Summe von 670 und 1461 die Zahl 2131 iſt, wird es erſt von ſeinem 2131ten Jahre an um zwey Jahre und ſo ferner nach Verlauſe von 1460 Jahren immer um ein Jahr mehr, von den julianiſchen abzuweichen anfangen. Um ſo viel Jahre es aber abweicht, um eben ſo viel iſt die Zahl der perſiſchen Jahre gegen die wirklich mit ihnen verſtrichnen julianiſchen Jahre zu groß. Es müſſen alſo, wenn perſiſche Jahre in Jahre Chriſti verwandelt werden ſollen, entweder, ehe die vor ihrer Jahrzahlgränze verlaufnen 631 Jahre Chriſti hinzugeſetzt werden, ſo viele Jahre von den perſiſchen abgezogen werden, als um wie viele ſie zu groß ſind: oder man muß von den verfloßnen Jahren Chriſti vor ihrer Jahrzahlgränze ſo viele weniger zu der gegebnen Zahl der perſiſchen Jahre hinzuthun, als um wie viele dieſe letztre zu groß iſt. Hieraus fließen gar leicht die nöthigen Regeln für alle Fälle. Wenn ein gegebnes perſiſches Jahr, das auf ein Jahr Chriſti zurückgeleitet werden ſoll, unter 670 iſt: ſo darf man nur ſchlechterdings die vor ihrer Jahrzahlgränze verfloßnen Jahre Chriſti 631 zu der Zahl des gegebnen Jahres hinzuſetzen. Das iſt die **Regel** für den **erſten Fall.** Ueberſteigt die Zahl des gegebnen perſiſchen Jahres 670, aber noch nicht 2131: ſo muß man von den vor der Jahrzahlgränze verlaufnen Jahren Chriſti eines weniger, und alſo nur 630 hinzuſetzen. Dieſe **Regel** dient für den **zweyten Fall.** Iſt endlich die Zahl des gegebnen Jahres größer als 2131, aber noch nicht über 3592: ſo muß man nur 629 Jahre Chriſti von den vor der Jahrzahlgränze verfloßnen, und ſo immer, wenn die Zahl der perſiſchen Jahre um 1461 angewachſen iſt, ein Jahr weniger hinzuthun. Hierinn beſteht die **Regel** für alle übrige und noch zukünftige Fälle. Es ſey z. B. das 548te Jahr der

jezde-

jezdegerdiſchen Jahrrechnung gegeben. Weil es noch unter 670 iſt: ſo ſetzt man ſchlechterdings die 631 Jahre Chriſti, welche vor der perſiſchen Jahrzahlgränze verfloſſen waren, hinzu; und die Summe, 1179, iſt das geſuchte Jahr Chriſti, welches mit dem gegebnen perſiſchen Jahre übereinkömmt. Nimmt man aber das 846te Jahr der Perſer für gegeben an: ſo iſt dasſelbe über 670, jedoch noch unter 2131, folglich die Zahl deſſelben gegen die julianiſchen Jahre um 1 zu groß. Darum ſetze man zu dem gegebnen Jahre anſtatt 631, nur 630 von den vor der perſiſchen Jahrzahlgränze verfloßnen Jahren Chriſti hinzu. Die Summe 1476 iſt das verlangte Jahr Chriſti.

Wie man zu verfahren habe, wenn umgekehrt ein Jahr Chriſti auf ein perſiſches oder jezdegerdiſches zurückgebracht werden ſoll, iſt aus dieſen Vorſtellungen von der perſiſchen Jahrrechnung leicht zu ſchließen. Da eine jede Zahl von perſiſchen Jahren, die über 670 beträgt, um eines, gegen die Jahre Chriſti, zu groß iſt, und in Zukunft eine jede Zahl eben der perſiſchen Jahre, die ſich über 2131 belaufen mag, um zwey zu groß werden wird; und ſo ferner: ſo muß nothwendig die Zahl eines jeden Jahres Chriſti, das nach dem 670ten Jahre der Perſer trifft, um eines gegen die Zahl der perſiſchen Jahre zu klein ſeyn, und die Zahl eines jeden Jahres Chriſti, das nach dem 2131ten Jahre der Perſer fallen mag, um zwey gegen dieſelben zu klein werden. Folglich muß man entweder in dem einen Falle ein, in dem andern zwey Jahre, und ſo ferner, zu dem gegebnen Jahre Chriſti hinzuſetzen: oder, weil man von den Jahren Chriſti, um ein perſiſches daraus zu bekommen, die von der jezdegerdiſchen Jahrzahlgränze verfloßnen Jahre Chriſti abziehn muß, in dem einen Fall ein, in dem andern zwey Jahre weniger abziehn. Der hievon im Vorhergehenden angegebne Grund zeigt endlich von ſelbſt,

 daß,

daß, wenn ein gegebnes Jahr Chriſti noch vor dem 670ten Jahre der Perſer fällt, man bloß die vor der jezdegerdiſchen Jahrzahlgränze verfloßnen 631 Jahre Chriſti abziehen darf, in dem Ueberreſte das geſuchte perſiſche Jahr zu haben. Nun trifft aber mit dem 670ten perſiſchen Jahre das 1301te Jahr Chriſti, mit dem 2131ten ebenfalls perſiſchen Jahre das 2760 Jahr Chriſti zuſammen. Alſo iſt es aus dem gegebnen Jahre Chriſti ſelbſt leicht zu ſehen, ob ſeine Zahl gegen die perſiſchen Jahre nicht zu klein, oder um ein oder zwey Jahre zu klein ſey. Hieraus fließen die folgenden Regeln für alle Fälle. Wenn das gegebne Jahr Chriſti noch unter 1301 iſt: ſo zieht man bloß die vor der perſiſchen Jahrzahlgränze verfloßnen 631 Jahre Chriſti ab; der Ueberreſt iſt das geſuchte perſiſche Jahr, deſſen Anfang in das gegebne Jahr Chriſti fällt. Iſt aber die Zahl des gegebnen Jahres Chriſti über 1301, jedoch noch unter 2761, wie gegenwärtig noch beynahe auf tauſend Jahre der Fall ſeyn wird: ſo ſetzt man vorher zu dem gegebnen Jahre Chriſti eines hinzu, und zieht dann erſt 631, als die vor der perſiſchen Jahrzahl verfloßnen Jahre Chriſti, ab; oder, wo man dem gegebnen Jahre nichts zuſetzen will, muß man nur 630, anſtatt 631, abziehn. Wird endlich ein Jahr Chriſti über 2761, jedoch noch unter 4221 ſeyn: ſo wird man entweder zu dem gegebnen Jahre Chriſti 2 hinzuſetzen, und dann 631 abziehn; oder ohne vorhergehenden Zuſatz nur 629 abnehmen müſſen, das perſiſche Jahr zu bekommen. Es ſey für den erſten Fall z. B. das 1179te Jahr Chriſti gegeben. Daſſelbe iſt noch unter 1301. Daher ziehe man davon bloß 631 ab: der Ueberreſt 548 iſt das geſuchte perſiſche Jahr, wie wir es vorher gefunden haben. Wenn aber das gegenwärtige 1763te Jahr Chriſti für gegeben angenommen wird: ſo iſt daſſelbe ſchon über 1301, jedoch noch unter 2761. Man ſetze daher

entwe-

entweder 1 hinzu, und ziehe von 1764 die vor der perſiſchen Jahrzahlgränze verfloßnen 631 Jahre ab: oder man nehme von 1763 ohne Zuſatz nur 630 weg. Auf beyde Art findet man einerley Ueberreſt 1133, als das geſuchte perſiſche Jahr, welches in das gegenwärtige Jahr Chriſti trifft.

Die große Abweichung des Anfangs der perſiſchen Jahre von dem Anfange des julianiſchen macht es auch hier, wie bey der nabonaßariſchen und türkiſchen Jahrrechnung, nothwendig, aus einem gegebnen jezdegerdiſchen Jahre den Tag des julianiſchen Jahres finden zu lernen. Es wird aber die Vorſchrift dazu hier durch die Betrachtungen, welche ſchon bey dem nabonaßariſchen Jahren angeſtellt ſind, denen, die jene wohl begriffen haben, ſehr leicht zu verſtehen ſeyn. Die beſtändige Abweichung des Anfangstages der perſiſchen Jahre von dem Anfangstage der julianiſchen rührt daher, weil der Anfang von jenen alle vier Jahre um einen ganzen Tag zurückfällt. Es iſt alſo vor allen Dingen zu wiſſen nöthig, wie vielmal vier Jahre bey einem gegebnen perſiſchen Jahre verlaufen ſind: weil aus dem eben angezeigten Grunde der Anfang deſſelben um eben ſo viel Tage von dem Anfange des erſten perſiſchen Jahres abgewichen ſeyn muß. Wenn man demnach das gegebne Jahr durch 4 theilt: ſo zeigt der Quotient die Zahl der Tage, um welche der Anfang deſſelben vor dem Anfange des erſten im julianiſchen Jahre unterſchieden iſt. Es traf aber der Anfang des erſten perſiſchen Jahres auf den 16 Jun eines gemeinen julianiſchen Jahres, und war folglich vom Anfange des julianiſchen mit dem erſten Jenner um 167 Tage entfernt. Man darf alſo die gefundne Zahl der Tage, um welche der Anfang eines perſiſchen Jahres von dem Anfange des erſten abweicht, nur von 167, oder wenn die gefundne Zahl größer iſt, von 167 mit der Zahl, 365, der Tage eines ganzen Jahres zu-

ſammengenommen, das iſt, von 532, abziehn: der Ueberreſt iſt der Tag des julianiſchen Jahres vom erſten Jenner an gerechnet; und aus dieſem findet man den julianiſchen Monatstag, wie wir ſchon oben geſehn haben, wenn man von demſelben ſo viele Tage abzieht, als ganz verfloßner Monate geſammlete Tage, vom erſten Jenner an, ſich davon abziehn laſſen, damit der Ueberreſt den Tag des folgenden Monates gebe. Jedoch die Folge, in welcher die julianiſchen Schaltjahre mit den perſiſchen Jahren zuſammentreffen, macht in einigen Fällen eine Veränderung in dieſen Regeln nothwendig. Das erſte perſiſche Jahr fiel in ein Schaltjahr: und das 433te traf wiederum in ein julianiſches Schaltjahr: gleichwohl zeigt die Zahl deſſelben, wenn man ſie durch 4 theilt, daß ſchon eines über die vierten Jahre mit demſelben verſtreicht. Daher iſt bey allen folgenden perſiſchen Jahren, die über 433 ſind, wenn ihre Zahl nach der Theilung durch 4 entweder nichts oder nur eines übrig läßt, das julianiſche Schaltjahr noch nicht verfloſſen, und liegt alſo in der Zahl eines ſolchen gegebnen Jahres einmal vier, gegen die julianiſchen Schaltjahre betrachtet, zu viel. Hieraus fließt nothwendiger Weiſe folgende Abänderung der vorigen Regeln. Wenn ein gegebnes Jahr der Perſer über 433 iſt, und, nach der Theilung durch 4, nichts, oder nur 1, übrig läßt: ſo muß man den Quotienten vorher um 1 vermindern, ehe man ihn von 167 oder 532 abzieht. Man ſetze z. B. es ſey das 416te perſiſche Jahr gegeben, und man wolle den Tag des julianiſchen Jahres wiſſen, auf welchen der Anfang des gegebnen Jahres falle. Da daſſelbe noch unter 433 iſt: ſo bleibt es bey den ordentlichen Regeln. Man theile es alſo nur durch 4, und ziehe den Quotienten 104 von 167 ab. Der Ueberreſt, 63, iſt die Zahl der julianiſchen Täge, die mit dem Anfange des gegebnen Jahres verlaufen ſind. Nun trifft der Anfang deſſelben,

ben, wie man nach den dazu im Vorhergehenden gegebnen Regeln findet, in das 1047te Jahr Chriſti, und alſo in ein gemeines julianiſches Jahr. In einem ſolchen Jahre ſind mit dem Ende des Februars 59 Tage verfloſſen. Alſo zieht man 59 von der gefundnen Zahl 63, ab: der Ueberreſt 4 zeigt den 4ten März des 1047ten Jahres Chriſti, als den Anfangstag des 416ten perſiſchen Jahres, an. Wenn im Gegentheile das 1133te Jahr der Perſer, deſſen Anfang in das gegenwärtige 1763te Jahr Chriſti fällt, wie wir oben gefunden haben, gegeben iſt, den Anfangstag deſſelben in dem julianiſchen Jahre zu ſuchen: ſo iſt daſſelbe erſtlich über 433, und hiernächſt läßt es, nach der Theilung durch 4, nicht mehr, als 1, übrig. Deswegen muß man den Quotienten 283 vorher um eines vermindern und 282 dafür annehmen, ehe man ihn von 532, weil er ſich von 167 nicht abziehn läßt, abziehe. Der Ueberreſt iſt alsdann 250. Mit dem Ende des Auguſts ſind in dem gegenwärtigen, als einem gemeinen julianiſchen Jahre, 243 Tage verfloſſen. Zieht man dieſe von der gefundnen Zahl 250 ab: ſo weiſt der Ueberreſt, 7, den 7den des julianiſchen Septembers zum Anfangstage des gegebnen 1133ten Jahres der Perſer an.

Die Regeln, wie man aus einem gegebnen julianiſchen Monatstage eines ebenfalls gegebnen julianiſchen Jahres den ihm gemäßen perſiſchen Monatstag finden könne, ſind aus der Vorſchrift, welche im Vorhergehenden gegeben iſt, aus einem julianiſchen Monatstage den ihm gemäßen Tag eines nabonaßariſchen Jahres zu finden, vollkommen begreiflich. Daher habe ich nicht Urſache, ſie hier umſtändlicher zu erklären. Ich will dafür nur noch eine nöthige Erinnerung für diejenigen, die nicht daran gedenken möchten, beyfügen. Wenn die Jahre andrer Jahrrechnungen, von denen man einige Tage auf julianiſche Tage zurückleiten will, in Jahre nach der letzten Verbeſſerung

des Jahres treffen: ſo muß man zu den gefundnen Tagen des julianiſchen Jahres noch 11 hinzuſetzen, den ihnen gemäßen Tag des verbeſſerten Jahres zu finden; weil bey der letzten Verbeſſerung ſo viele Tage des julianiſchen Jahres weggelaſſen ſind.

§. 20.

Was nunmehr zur Erklärung des zweyten Hauptſtückes der Zeitrechnung, einen jeden Zeitraum zu beſtimmen, von den natürlichen, kunſtmäßigen und hiſtoriſchen Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung, von den Jahrzahlgränzen und Jahrrechnungen, und den bey allen nöthigen Berechnungsarten, vorgetragen iſt, das könnte vielleicht hinlänglich ſcheinen, den mathematiſchen Theil der Zeitrechnung zu beſchließen. Allein, wem es ſo vorkommen möchte, der würde ſich doch in der That irren. Man muß zur Gewißheit der Geſchichte einen Zeitraum nicht bloß nach Jahren, ſondern in vielen Fällen auch nach Monaten, Wochen und Tagen zu berechnen wiſſen. Deswegen hat man die Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung, ſonderlich die natürlichen und hiſtoriſchen, auch auf die einzelnen Monate, Wochen und Tage eines jeden Jahres anwenden müſſen. Ein Verzeichniß von allen einzelnen Tagen eines Jahres, mit ihrer genauen Beſtimmung nach Wochen und Monaten durch die Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung, heißt ein **Almanach** oder **Kalender**. Gleichwie man nun, einen Zeitraum feſtzuſetzen, theils verſchiedne Unterſcheidungszeichen, theils einerley Unterſcheidungszeichen auf verſchiedne Art, gebraucht hat: alſo iſt es auch bey Einrichtung der Kalender geſchehn. Die Verſchiedenheit, welche daraus in der Zeitrechnung entſteht, wenn es auf Monate, Wochen und Tage ankömmt, muß man nothwendig wiſſen, die eigentliche Zeit einer jeden Begebenheit genau durch Vergleichung dieſer Verſchiedenheit zu treffen.

ſen. Man hat davon ſchon bey der vorhergehenden Vergleichung der verſchiednen Jahrrechnungen deutliche Proben geſehn. Ich will inzwiſchen hier noch eine anführen: weil ſie die Nothwendigkeit, den Unterſchied der Kalender zu wiſſen, bey der Geſchichte auf das kläreſte zeigt. Es werden oft in der Geſchichte, vornehmlich auch in der heiligen Schrift, gewiſſe Begebenheiten mit den wiederkehrenden Veränderungen der Jahrszeiten verbunden. So wird bisweilen geſagt, es ſey etwas zur Zeit einer oder der andern Art der Erndte, oder der Weinleſe, oder einer andern ſolchen Veränderung, die von den Jahrszeiten abhängt, geſchehen. Will man daraus die Zeit beſtimmen: ſo muß man aus guten Reiſebeſchreibungen lernen, in welche Monate und auf welche Tage ſolche Veränderungen in entlegnen Ländern, wo die Begebenheit vorgefallen iſt, gemeiniglich treffen. Zu dem Ende hat man neuere und ältere Reiſebeſchreibungen zuſammenzuhalten. Wenn man dann nicht weiß, was für einen verſchiednen Kalender die Verfaſſer gebraucht haben; da der neue von dem alten um 11 Tage abweicht: ſo wird man fälſchlich einen Widerſpruch unter ihnen annehmen, und eine durch alle Zeugniſſe ausgemachte Sache für zweifelhaft anſehn. Wäre ich alſo auch nicht wegen der nöthigen Vollſtändigkeit des mathematiſchen Theils der Zeitrechnung ſchon verbunden, hier von den Kalendern zu reden: ſo würde ich es doch aus den eben angeführten Gründen zu thun verpflichtet ſeyn, ohne mich daran zu kehren, daß diejenigen, die nur alles halb oder obenhin wiſſen wollen, es für eine unnütze Weitläuſtigkeit halten mögen.

Die chriſtlichen Kalender, als eine uns bekanntere Sache, werden von uns eben ſo, wie die chriſtliche Jahrrechnung, zur Vergleichung der übrigen gebraucht: weil man allemal das Unbekanntere aus dem Bekanntern erkennen muß. Aus dieſer Urſache werde ich

von den chriſtlichen Kalendern den Anfang machen. Alle haben einerley Abſicht, die Tage eines jeden Jahres nach ihren Wochen und Monaten durch die natürlichen Unterſcheidungszeichen von dem Laufe der Sonne und des Mondes, vornehmlich aber den Oſtervollmond, mit dem Oſtertage und den davon abhängenden übrigen Feyertagen, zu beſtimmen. Aber die natürlichen Unterſcheidungszeichen, welche man dazu nöthig hat, ſind nicht bey allen auf einerley Art beſtimmt worden. Und hieraus iſt endlich ein dreyfacher Unterſchied der chriſtlichen Kalender entſtanden: des julianiſchen, des gregorianiſchen und des verbeſſerten Kalenders.

Ehe ich den Unterſchied eines jeden ins beſondre erkläre, iſt es natürlich, die allen dreyen gemeine Unterſcheidung der Tage in bewegliche und unbewegliche Feſte zu erklären. Unbewegliche Feſte heißen diejenigen, die beſtändig an einen und eben denſelben Monatstag des Jahres gebunden ſind: bewegliche hingegen ſind ſolche, die nicht auf einen und eben denſelben Monatstag des Jahres feſtgeſetzt ſind, ſondern von dem veränderlichen Oſtertage abhangen. In der Geſchichte der mittlern und neuern Zeiten iſt es ſehr gewöhnlich, anſtatt des Monatstages, einen Feſttag, ſonderlich von den unbeweglichen, zur Beſtimmung der Zeit einer Begebenheit gebraucht zu finden. Deswegen muß man wiſſen, was für Feſte beweglich, oder unbeweglich ſind: imgleichen auf was für einen Tag des Monates die unbeweglichen allemal fallen, und in was für Ordnung die beweglichen von dem veränderlichen Oſtertage abhangen. Nun findet man ſie zwar in allen gemeinen Kalendern: aber man kann es ihnen da nicht anſehn, ob ſie beſtändig ſo, oder anders, fallen; ſondern muß ſie erſt durch Vergleichung mehrerer Kalender von verſchiednen Jahren herausſuchen. Deswegen iſt es ſo wohl zur Bequemlichkeit, als we-

gen

gen des Nutzens in der Geſchichte, dienlich, ſie in der Zeitrechnung nach ihren feſten Tagen, oder nach der Ordnung, wie ſie von dem Oſterfeſte abhangen, geſammlet vorzuſtellen: wenn auch die Abſicht nicht eigentlich iſt, Kalender machen zu lehren. Der Grund zur Beſtimmung der für ſie gehörigen Monatstage iſt aus den hiſtoriſchen Unterſcheidungszeichen genommen: jedoch iſt es damit nicht in allen Stücken richtig. Das hindert aber in der Zeitrechnung nichts: weil es durch die Gewohnheit einmal ſo, und nicht anders, feſtgeſetzt iſt. Man ſehe dann auch hier, nachdem ich die angeführten Urſachen, warum ich es nicht weglaſſe, für mich habe, die unbeweglichen Feſte, wie ſie in jeden Monat treffen. Im **Jenner** fällt auf den 1ten das **Feſt der Beſchneidung**; auf den 6ten das **Feſt der heil. 3 Könige**, oder **Epiphanias**, das iſt, der Erſcheinung; auf den 17ten **Antonius**; auf den 20ten **Fabian** und **Sebaſtian**; und auf den 25ten **Pauli Bekehrung**. Im **Hornung** oder **Februar** trifft allemal auf den 2ten die **Reinigung der Marien**; auf den 6ten **Dorothea**; auf den 14ten **Valentin**; auf den 22ten **Petri Stuhlfeyer**; auf den 24ten in einem gemeinen Jahre, und auf den 25ten in einem Schaltjahre, **Matthias der Apoſtel**. Im **März** fällt beſtändig auf den 12ten **Gregor**; auf den 17ten **Gertraud**; auf den 19ten **Joſeph**; und auf den 25ten die **Verkündigung der Marien**. Im **April** iſt allezeit der 4te **Ambros**; der 23te **Georg** und der 25te **Markus der Evangeliſt**. Im **May** fällt immer auf den 1ten **Philipp** und **Jakob**; auf den 3ten des **Kreuzes Erfindung**; und auf den 25ten **Urban**; Im **Brachmonate** oder **Jun**, trifft unveränderlich auf den 8ten **Medard**; auf den 15ten **Veit**; auf den 24ten **Johann der Täufer**; und auf den 29ten **Peter**

und Paul. Im **Heumonate** oder **Jul** fällt allemal auf den 2ten der Marien Heimſuchung; auf den 13ten Margarethe; auf den 15ten der Apoſtel Theilung; auf den 22ten Marie Magdalene; auf den 25ten Jakob; und auf den 26ten Anna. Im **Auguſt** gehört ſtets der 1te für Petri Kettenfeyer; der 10te für Lorenz; der 15te für der Marien Himmelfarth; der 20te für Bernhard; der 24te für Bartholomäen; und der 29te für Johanns Enthauptung. Im **Herbſtmonate**, oder **September**, iſt ohne Veränderung am 1ten Aegid; am 8ten der Marien Geburt; am 14ten des Kreutzes Erhöhung; am 21ten Matthäus der Apoſtel; am 24ten Johanns Empfängniß; und am 29ten Michael. Im **Weinmonate** oder **October**, iſt immer der 4te für Franz; der 16te für Gallen; der 18te für Lukas den Evangeliſten; der 21te für Urſel; und der 28te für Simon Judas, Apoſtel. Im **Wintermonate** oder **November** iſt ohne Abweichung der 1te der Tag aller Heiligen; der 2te der Tag aller Seelen; der 11te Martin Biſchof; der 19te Eliſabeth; der 21te der Marien Opfer; der 25te Catharine; und der 30te Andreas des Apoſtels Tag. Im **Chriſtmonate** oder **December** fällt auf den 4ten Barbara; auf den 6ten Nikolas; auf den 8ten der Marien Empfängniß; auf den 13ten Lucie; auf den 21ten Thomas des Apoſtels Tag; auf den 25ten Weihnachten, oder die Geburt Chriſti; auf den 26ten Stephan; auf den 27ten Johann der Evangeliſt; und auf den 28ten der unſchuldigen Kinder Tag. Jedoch als eine Nebenſache für die Zeitrechnung kann man hierbey merken, daß die lutheriſche Kirche unter dieſen Feſten nur das Feſt der Beſchneidung, der heil. 3. Könige,

nige, der Reinigung Marien, der Verkündigung Marien, Johanns des Täufers, der Heimſuchung von Marien, Michaels, der Geburt Chriſti, und, als den zweyten und dritten Weihnachttag, das Feſt Stephans und Johanns des Evangeliſten, an den angeſetzten Tagen feyert: und daß bey den Reformirten, außer den Tagen der Geburt und Beſchneidung Chriſti, keine unbeweglichen Feſte ſind. Unter den beweglichen Feſten, welche ſich alle nach Oſtern richten, und meiſtentheils acht Tage von einander treffen, fallen einige vor, andre nach Oſtern. Sie ſind alle Sonntage, außer einigen wenigen, die man von ſelbſt unterſcheidet. Vor Oſtern fallen, rückwärts gerechnet, nach dem ſtillen Freytage und grünen Donnerſtage 1. der erſte Sonntag vor Oſtern oder Palmenſonntag; 2. der zweyte Sonntag vor Oſtern, oder Judica; 3. der dritte Sonntag vor Oſtern, oder Laetare; 4. der vierte Sonntag vor Oſtern, oder Oculi; 5. der fünfte Sonntag vor Oſtern, oder Reminiſcere; 6. der ſechſte Sonntag vor Oſtern, oder Invocavit, oder Quadrageſima, zwiſchen welchem und dem folgenden die Aſchermittwoche trifft; 7. der ſiebende Sonntag vor Oſtern, oder Eſto mihi, oder Quinquageſima; 8. der achte Sonntag vor Oſtern, oder Sexageſima, und 9. der neunte Sonntag vor Oſtern, oder Septuageſima, nebſt den Sonntagen die von dem Feſte der Erſcheinung oder Epiphanias nach den Ordnungszahlen gerechnet werden. Nach Oſtern hingegen fallen, vorwärts gezählt, 1. der erſte Sonntag nach Oſtern, oder Quaſimodogeniti; 2. der zweyte Sonntag nach Oſtern, oder Miſericordias Domini; 3. der dritte Sonntag nach Oſtern, oder Jubilate; 4. der vierte Sonntag nach Oſtern, oder Cantate; 5. der fünfte Sonntag nach Oſtern, oder Rogate, nach welchem auf den nächſten Donnerſtag das

Feſt

Feſt der Himmelfarth Chriſti trifft; 6. der ſechſte Sonntag nach Oſtern, oder **Exaudi**; 7. der ſiebende Sonntag nach Oſtern, oder **Pfingſten**; und 8. der achte Sonntag nach Oſtern, oder **Trinitatis**, das Feſt der heil. Dreyeinigkeit, worauf alle folgende Sonntage den Namen **Trinitatis** bekommen, und durch die Ordnungszahlen, des erſten, zweyten, dritten ꝛc. unterſchieden werden. Nur die vier letzten Sonntage vor Weihnachten heißen der erſte, zweyte, dritte und vierte **Advent**. Endlich muß man außer den bisher angeführten Tagen auch noch die vier **Quatember** bemerken: der erſte fällt auf die Mittwoche nach **Invocavit**; der andre auf die Mittwoche nach **Pfingſten**; der dritte auf die Mittwoche nach des **Kreutzes Erhöhung**; und der vierte auf die Mittwoche nach **Lucien**. Was hierunter faſt ein jeder im Gedächtniſſe hat, das muß man als zur Vollſtändigkeit bey dieſer Vorſtellung nöthig anſehn, und deswegen die Meldung deſſelben nicht tadeln.

Nun führt uns die Ordnung auf die Verſchiedenheit der dreyfachen chriſtlichen Kalender. Außer der Verbeſſerung des Jahres durch eine genauere Einſchaltung, auf welche ſich die letztern beyden beziehn, kömmt aller Unterſchied auf die verſchiedne Art, die Neu- und Vollmonde, inſonderheit den Oſtervollmond zu berechnen, an. Es iſt zu dem Ende, damit man dieſe Verſchiedenheit auf einmal überſehe, nöthig, von einer jeden Art der Kalender einen beſtimmten Begriff zu geben. Der älteſte iſt der julianiſche. Alſo iſt von demſelben billig der Anfang zu machen. Der julianiſche **Kalender** iſt derjenige, in welchem die Wochentage vermittelſt des Sonnenzeitkreiſes durch die Buchſtaben A, B, C, D, E, F, G, und die Neu- und Vollmonde, inſonderheit aber der Oſtervollmond, nebſt dem Oſtertage und den übrigen davon abhangenden beweglichen Feſten, vermittelſt der goldnen Zahlen,

wie ſie durch das julianiſche Jahr vertheilt werden müſſen, beſtimmt werden. Hierinn kann itzt nichts unverſtändlich ſeyn: da ich oben die Beſchaffenheit und Berechnung des Sonnenzeitkreiſes, wodurch man den Sonntagsbuchſtaben für ein jedes Jahr findet, ſo wohl als des Mondzeitkreiſes, der die goldnen Zahlen beſtimmt, hinlänglich erklärt habe. Es bildeten ſich aber die Erfinder und Anhänger des **neunzehnjährigen Mondzeitkreiſes** fälſchlich ein, wie ebenfalls oben ſchon bewieſen iſt, daß nach Verlaufe von 19 Jahren die **Neu-** und **Vollmonde** beſtändig wieder auf eben denſelben Tag des julianiſchen Jahres fielen: da er doch in der That nicht länger als 312 Jahre gelten kann. In dieſer ungegründeten Ueberredung hatten ſie nur durch eine Reihe von neunzehn Jahren die Vollmonde zu berechnen, und für die Tage des Jahres, auf welche ſie traffen, durch Beyfügung der goldnen Zahl deſſelben Jahres, anzuſetzen. Auf ſolche Weiſe bekamen ſie einen ihrer angenommnen Meinung nach beſtändigen julianiſchen Kalender: indem ſie für das erſte Jahr des Mondzeitkreiſes die goldne Zahl I. für das zweyte die goldne Zahl II. und ſo weiter, allen denen Tagen beyfügten, auf welche in dem erſten, zweyten und ſo weiter folgenden Jahren des Zeitkreiſes alle Neumonde fielen. Dann durften ſie nur die goldne Zahl nach den im Vorhergehenden bewiesnen Regeln ſuchen: ſo fanden ſie in dem einmal entworfnen und beſtändigen Kalender alle Neumonde durch das ganze Jahr; weil es alle die Tage alleine waren, bey welchen eben dieſelbe vorher gefundne goldne Zahl ſtand. Aus den Tagen der Neumonde war es nach dieſem leicht, die Tage der Vollmonde zu finden: indem der Vollmond der 14te Tag nach dem Neumonde iſt.

Es war aber die Abſicht aller dieſer Anſtalten, den Oſtervollmond für ein jedes Jahr beſtimmen zu

können.

können. Davon muß man die Gründe aus der Geſchichte herhohlen. Die Juden mußten auf göttlichen Befehl, 3 B. Moſ. XXIII. 5, ihr Paſcha, an deſſen Stelle das Oſterfeſt der Chriſten getreten iſt, allemal am 14ten Tage des erſten Monates, den erſt die ſpätern Juden Niſan genannt haben, feyern. So lange ihr Jubelzeitkreis beobachtet ward, konnte ſo wenig dieß, als irgend ein andres von ihren Feſten, auf einen unrechten Tag fallen. Aber nach Alexanders des Großen Zeiten nahmen die Juden vieles von der Zeitrechnung der Griechen an, und berechneten auch nach der Weiſe derſelben die Neumonde, wie **Philo** der Jude bezeugt. Und nach dieſer Berechnung feyerten ſie ihr Paſcha zu den Zeiten der erſten Chriſten. Denn das Jahr, welches die Rabbinen und Talmudiſten aufgebracht haben, und die dabey eingeführte Einſchaltung, damit die Tages und Nacht Gleiche im Frühlinge allemal mit ihrem erſten Monate Niſan verknüpft bleiben möchte, haben kein höheres Alter, als höchſtens vom Ende des vierten Jahrhunderts nach Chriſti Geburt: indem der babyloniſche Talmud, worinn die Regeln des ſo unvollkommnen Jahres der neuern Juden angegeben werden, erſt zu Anfange des ſechſten Jahrhunderts zum Vorſcheine kam. Nun war in der chriſtlichen Kirche zu den erſten Zeiten weder von dem Heilande ſelbſt, noch von den Apoſteln, etwas wegen der Zeit des Oſterfeſtes verordnet. Daher feyerten es, nach des **Euſebius** a) Zeugniſſe, die erſten Chriſten in Aſien zugleich mit den Juden, am 14ten Tage des erſten jüdiſchen Monates, und verehrten dadurch das Andenken der **Kreutzigung Chriſti**: aber der größte Theil der abendländiſchen Kirchen, welche ſich auf des Petrus und Paulus Verordnungen beriefen, verlegten es

a) Hiſt. eccl. Lib. V. C. 22.

es auf den nächſten Sonntag nach dem jüdiſchen Oſtervollmonde, um dadurch das Angedenken der Auferſtehung Chriſti zu erneuern. Dieſe Verſchiedenheit dauerte, ohne weder dem einen, noch dem andern Theile, Anſtoß zu geben, ſo lange, bis der römiſche Biſchof, Victor, der im 192ten Jahre Chriſti den Stuhl beſtieg und 9 Jahre beſaß, einige Biſchöfe, die vorher der jüdiſchen Weiſe gefolgt waren, auf ſeine Seite brachte, und wider die übrigen, die ihre Gewohnheit, den 14ten Tag mit den Juden zu feyern, nicht fahren laſſen wollten, öffentlich den Bannſtrahl ergehen ließ. Hiedurch aber geſchahe es, daß immer mehr und mehr Zwiſpalt zwiſchen den morgenländiſchen und abendländiſchen Kirchen entſtand, und die morgenländiſchen nebſt ihren Anhängern für Ketzer erklärt wurden, denen man im Griechiſchen den Namen der Teſſerakädekatiten, und im Lateiniſchen den Namen der Quartadecimaner, das iſt, nach der gewöhnlichen Endigung der Ketzernamen, Vierzehntianer, anhängte. Und dieſe Streitigkeiten verurſachten mit der Zeit große und ſchädliche Unruhen in der Kirche. Endlich trug Conſtantin der Große bey der nicäniſchen Kirchenverſammlung im 325ten Jahre Chriſti Sorge, daß die Einigkeit zwiſchen den morgenländiſchen und abendländiſchen Kirchen wiederhergeſtellt werden möchte, und ward deswegen bey dieſer Kirchenverſammlung der Schluß gemacht, den der Kirchengeſchichtſchreiber Sokrates b) aufgezeichnet hat, und der auch der einzige iſt, den man von den Schlüſſen der Kirchenverſammlung in dieſer Sache gewiß weiß, daß von allen, welche ſich zu dem chriſtlichen Namen bekennten, das Oſterfeſt in Zukunft nicht mit den Juden, ſondern mit den Römern, gefeyert werden ſollte. Außer dem

b) Hiſt. eccleſ. Lib. I. C. 6.

dem iſt noch bekannt, und man kann es unter andern aus des Leons Briefe, deſſen Worte Aegid Bucher c) anführt, ſchließen, daß die Väter der nicäniſchen Kirchenverſammlung dem Biſchofe von Alexandrien, weil man in Aegypten noch etwas mehr Fleiß auf die Sternkunde wandte, auftrugen, jährlich den Oſtervollmond aufzuſuchen, und den Oſtertag nach demſelben den übrigen chriſtlichen Kirchen anzuzeigen. Wie konnte das, als einen ſcheinbaren Vorzug, der Biſchof von Rom, der ſo genannten Hauptſtadt der Welt, gelaſſen ertragen! Auch machte in der That die Entlegenheit der Oerter die Ausführung ſchwer. Aus beyden Urſachen erhoben ſich daher Streitigkeiten: ſonderlich über die Gränzen, über welche der Oſtervollmond weder vorwärts noch rückwärts weichen müßte; eine Sache, die von der nicäniſchen Kirchenverſammlung dem Biſchofe von Alexandrien zu entſcheiden überlaſſen war. Die Verwirrung ward dabey durch die vielen Verſuche, genauere Mondzeitkreiſe zu beſtimmen, die ich ſchon im Vorhergehenden angeführt habe, noch größer. Denn das parteyiſche Vorgeben des Dionyſius des Kleinen in ſeinen Briefen d), als ob ſein neunzehnjähriger Kreis von der nicäniſchen Kirchenverſammlung für gültig angenommen wäre, die Oſtervollmonde nach demſelben feſtzuſetzen, ſtreitet wider alle andre Zeugniſſe. Alles, was in der chriſtlichen Kirche durch den eben angeführten Schluß der nicäniſchen Kirchenverſammlung, mit Erwägung des jüdiſchen Paſcha, für feſtgeſetzt, und zur Richtſchnur, die Oſterzeit zu beſtimmen, angenommen worden iſt, kömmt auf folgende vier Stücke hinaus:

c) De doctrina tempor. in Victorii canonem paſchal. p. 97. edit. Antuerp. 1634. (fol.)

d) Bey dem Petav, im Anhange zu der doctr. temp. p. 874, 876.

hinaus: es iſt erſtlich das Oſterfeſt niemals mit den Juden zu feyern; es muß zweytens allemal an einem Sonntage geſchehen; und zwar drittens an eben dem Sonntage, der auf den nächſten Vollmend nach der Tages und Nacht Gleiche im Frühlinge zunächſt folgt, welche Bedingung auch Epiphan e) ausdrücklich als ein Geſetz bemerkt; endlich aber viertens, wenn ſolcher Vollmond auf einen Sonntag ſelbſt fällt, muß das Oſterfeſt auf den folgenden Sonntag verlegt werden, damit man es nicht an einem Tage mit den Juden zugleich begehe. Es war alſo zur Beobachtung dieſer Regeln nothwendig, daß man den Tag der Tages und Nacht Gleiche im Frühlinge, und den Tag des nächſten Vollmondes nach demſelben, den man die Ostergränze genannt hat, zu finden wußte. Nun hatte Ptolomäus f) gefunden, daß im 140ten Jahre Chriſti, in welches nach Petavs g) Rechnung das vom Ptolomäus angegebne 463te Jahr nach Alexanders Tod fällt, die Tages und Nacht Gleiche im Frühlinge auf den 22ten März traf. Demnach war ſie zur Zeit der nicäniſchen Kirchenverſammlung, wegen der Unrichtigkeit des julianiſchen Jahres, um einen Tag und neun Stunden zurückgewichen, und fiel auf den 21ten März. Der größten Wahrſcheinlichkeit nach haben ſich die Väter der nicäniſchen Kirchenverſammlung, denen nicht bekannt ſeyn mochte, ob und wie viel das julianiſche Jahr von dem wahren Sonnenjahre abginge, eingebildet, ſie würde beſtändig auf den 21ten März treffen: jedoch haben ſie darüber keinen beſondern Ausſpruch gethan. Inzwiſchen iſt es doch in den folgenden Zeiten von den Vertheidigern des neunzehnjährigen Mondzeitkreiſes irrig angenommen

e) Haereſ. LXX.
f) Almag. Lib. III. C. 1 oder 2.
g) De doctr. temp. Lib. IV. p. 268.

men worden: und wenn dieſe falſche Meinung vorausgeſetzt wird, kann der Oſtervollmond niemals früher, als auf den 21ten März, und nie ſpäter, als 29 Tage davon, oder auf den 19ten April, fallen.

Damit man nun, theils dem Schluſſe der nicäniſchen Kirchenverſammlung, theils ſeinen eignen und irrigen Meinungen gemäß, den **Oſtervollmond**, das iſt, denjenigen Vollmond, der zunächſt nach der Tages und Nacht Gleiche im Frühlinge einfällt, deſto leichter durch Hülfe der goldnen Zahlen finden könnte: ſo ließ man es nicht dabey bewenden, daß man ihn allemal erſt aus dem Neumonde, wie man für alle neunzehn Jahre des Mondzeitkreiſes die Neumonde in jedem Monate durch die goldne Zahl, auf die kurz vorher von mir erklärte Weiſe, in dem beſtändigen julianiſchen Kalender angeſetzt hatte, ſuchen mochte; ſondern machte nach dieſem Kalender eine beſondre Tafel, worinn die Tage der Oſtervollmonde für alle 19 Jahre des Mondzeitkreiſes, oder, welches einerley iſt, für alle 19 goldne Zahlen, nebſt den Buchſtaben, die einem jeden ſolchen Tage nach dem Sonnenzeitkreiſe zukamen, angeſetzt waren. Weil es zum Verſtande dieſer Tafel nöthig iſt, wiederhohle ich hier, was ich kurz zuvor nur beyläufig angemerkt habe, daß die Tage, auf welchen die nächſten Vollmonde nach der Tages und Nacht Gleiche im Frühlinge fallen oder fallen ſollten, die **Oſtergränzen** genannt wurden. Die Buchſtaben aber, welche einem jeden dieſer Tage nach dem Sonnenzeitkreiſe zukamen, nannte man die **Unterſcheidungsbuchſtaben**. Wenn man dieſe beyden Begriffe in Gedanken behält: ſo kann man ſich in dieſe Tafel leicht finden, die ich hier wegen ihrer Nothwendigkeit, die Unterſcheidung der Tage im julianiſchen Jahre zu berechnen, beyfüge.

Die

Die goldnen Zahlen.	Die Oſter⸗ gränzen.	Die Unterſchei⸗ dungsbuchſt.
I.	5te April.	D.
II.	25te März.	G.
III.	13te April.	E.
IV.	2te April.	A.
V.	22te März.	D.
VI.	10te April.	B.
VII.	30te März.	E.
VIII.	18te April.	C.
IX.	7de April.	F.
X.	27te März.	B.
XI.	15te April.	G.
XII.	4te April.	C.
XIII.	24te März.	F.
XIV.	12te April.	D.
XV.	1te April.	G.
XVI.	21te März.	C.
XVII.	9te April.	A.
XVIII.	29te März.	D.
XIX.	17te April.	B.

Mit Hülfe dieſer Tafel der julianiſchen Oſtergränzen kann man nun leicht für ein jedes gegebne Jahr Chriſti das julianiſche Oſterfeſt beſtimmen. Denn man findet in demſelben neben einer jeden goldnen Zahl des neunzehnjährigen Mondzeitkreiſes den Tag, auf welchen der Oſtervollmond in dem Jahre, dem die goldne Zahl zukömmt, fällt. Deswegen darf man nur nach den oben §. 14. gegebnen Regeln die goldne Zahl für ein gegebnes Jahr Chriſti vorher aufſuchen, den Tag des Oſtervollmondes für eben daſſelbe Jahr, welcher neben der goldnen Zahl ſteht, aus der Tafel nehmen zu können. Es giebt auch ferner eben die Tafel, neben dem Tage, den Unterſcheidungsbuchſtaben, der ihm zukömmt, an. Alſo darf man

man nur nach den ebenfalls oben §. 13. bewiesnen Regeln den Sonntagsbuchſtaben für das gegebne Jahr Chriſti ſuchen, denſelben mit dem Unterſcheidungsbuchſtaben von dem Tage des Vollmondes vergleichen, und zu der Oſtergränze noch ſo viele Tage, als von dem Unterſcheidungsbuchſtaben bis auf den gefundnen Sonntagsbuchſtaben noch Buchſtaben in ihrer Folge von A bis G zu rechnen ſind, hinzuthun: weil allemal der erſte Sonntag nach der Oſtergränze der Oſtertag ſeyn muß. Demnach laſſen ſich alle hier nöthigen Regeln auf folgende **drey** Stücke hinausleiten: man ſuche **erſtlich** die goldne Zahl und den Sonntagsbuchſtaben für das gegebne Jahr Chriſti, **hiernächſt** ſuche man die für dasſelbe Jahr gefundne goldne Zahl in der Tafel der julianiſchen Oſtergränzen auf, und nehme den daneben ſtehenden Monatstag für die geſuchte Oſtergränze des gegebnen Jahres, und den ferner darneben ſtehenden Buchſtaben zum Unterſcheidungsbuchſtaben der Oſtergränze an; endlich **drittens** vergleiche man den in der Tafel gefundnen Unterſcheidungsbuchſtaben mit dem vorher gefundnen Sonntagsbuchſtaben, damit man ſehe, wie viele Tage man zu der Oſtergränze hinzuzuſetzen habe, den Oſtertag ſelbſt zu bekommen. Jedoch, weil allemal der Oſtertag auf einen Sonntag, nach der Oſtergränze, dem Schluſſe der nicäniſchen Kirchenverſammlung gemäß, fallen muß: ſo iſt man genöthigt, wenn die Oſtergränze ſelbſt ein Sonntag iſt, erſt den nächſtfolgenden Sonntag für das Oſterfeſt anzuſetzen. Es ſey z. B. das gegenwärtige 1763te Jahr Chriſti gegeben, den julianiſchen Oſtertag dafür zu ſuchen. Wenn man nach den oben gegebnen Regeln die julianiſche goldne Zahl und den julianiſchen Sonntagsbuchſtaben deſſelben ſucht: ſo findet man für jene 16, und für dieſen E. Nun ſuche man in der Tafel der julianiſchen Oſtergränzen die gefundne goldne Zahl 16 auf:

ſo

ſo ſieht man darneben den 21ten März als die julianiſche Oſtergränze des gegenwärtigen Jahres, und den Unterſcheidungsbuchſtaben C, der für den 21ten März dieſes Jahres gehört. Man vergleiche dann dieſen Unterſcheidungsbuchſtaben C mit dem gefundnen Sonntagsbuchſtaben E: ſo ſieht man, daß E der 2te Buchſtab nach C iſt, und man daher zu der gefundnen Oſtergränze, dem 21ten März noch zweene Tage hinzuthun muß, um in der Summe, 23, den Oſtertag als den 23ten März, zu bekommen.

Aus dem Tage des Oſtervollmondes, den die Tafel der julianiſchen Oſterzahlgränzen angiebt, kann man leicht den zunächſt vorhergehenden Neumondestag, und dann aus dem gewöhnlichen Abſtande der Neu- und Vollmonde von einander alle julianiſche Neu- und Vollmonde eben deſſelben Jahres finden, und ſo den ganzen julianiſchen Kalender herausbringen. Alſo kann man der Tafeln des beſtändigen julianiſchen Kalenders entbehren. Darum ſo wohl, als wegen ihrer Weitläuftigkeit, überhebe ich mich ſie hierherzuſetzen. Wer ſie inzwiſchen ſehen will, der findet ſie unter andern bey Wolfen h).

Wie unrichtig aber die itzt erklärte julianiſche Oſterrechnung ſeyn müſſe, kann man leicht daraus ſchließen, daß dabey vorausgeſetzt wird, es falle die Tages und Nacht Gleiche im Frühlinge beſtändig auf den 21ten März, und der Mondzeitkreis oder die goldnen Zahlen zeigen allemal die Tage der Neu- und Vollmonde richtig an: da doch beydes falſch iſt. Auch kann man die Unrichtigkeit in vielen Beyſpielen deutlich ſehn: ob es gleich in dem gegenwärtigen Jahre ſich zufälliger Weiſe ſo trifft, daß das julianiſche Oſterfeſt auf den rechten Tag fällt. Denn in der That iſt weder der rechte Tag der Tages und Nacht Gleiche, die auf den

h) Element. Chronolog. §. 282.

9ten julianiſchen März, ſtatt des angenommnen 21ten, und alſo um 12 Tage früher, trifft, noch die rechte Oſtergränze, welche auf den 18ten julianiſchen März, ſtatt des durch die goldne Zahl angewiesnen 21ten Märzes, und folglich um 3 Tage früher, fällt, beſtimmt worden. Dieſe Unrichtigkeiten mußten mit der Zeit nothwendig ſo zunehmen, daß gar kein Oſtertag mehr gehörig eintraf. Deswegen ward ſchon, wie ich oben angemerkt habe, von verſchiednen Kirchenverſammlungen darauf gedacht, dem Uebel abzuhelfen i): allein man kam nicht damit zu Stande. Endlich ſchrieb Aloyſius Lilius, ein Arzt und Mathematiker aus Calabrien, der in der erſten Hälfte des 16ten Jahrhunderts blühete, ein Buch von einer neuen Art, den Kalender wieder herzuſtellen k), welches ſo vielen Beyfall fand, daß der Pabſt Gregor der XIIIte die Verbeſſerung, ſeinem Vorſchlage gemäß, ins Werk richtete. Er befahl zu dem Ende im 1582ten Jahre aus dem October, weil in demſelben keine bewegliche Feſte, und wenigere unbewegliche, als in andern Monaten, einfallen, und er deswegen dazu am bequemſten ſchien, 10 Tage von dem 5ten an, ſtatt deſſen man den 15ten ſchrieb, wegzulaſſen, damit die Tages und Nacht Gleiche wieder auf den vorigen bürgerlichen Tag, den 21ten März, zurückgebracht würde: zugleich verordnete er ein durch genauere Einſchaltung verbeſſertes Jahr, wie ich es oben, §. 8. beſchrieben habe, damit die Tages und Nacht Gleiche im Frühjahre beſtändig auf dem 21ten März bleiben möchte; und auf des Lilius Anrathen ließ er die mittlern Neu- und Vollmonde nicht weiter durch die goldnen Zahlen, ſondern durch

i) Man ſehe Sethi Calviſii elench. calendar. Gregor. C. 5.

k) Compendium nouae rationis reſtituendi Kalendarium.

durch die Mondzeiger oder Epacten, deren Beſchaffenheit und Gebrauch ich alsbald erklären werde, beſtimmen, welche zu der Abſicht eben ſo, wie vorher im julianiſchen Kalender die goldnen Zahlen, vertheilt wurden. Dieß war der Urſprung der zwoten Art der chriſtlichen Kalender, oder des **gregorianiſchen Kalenders**; wovon man am ſicherſten des **Chriſtoph Clavius** Beſchreibung l), der ſelber bey dieſer Verbeſſerung gegenwärtig geweſen iſt, nachleſen kann.

Es iſt dann der **gregorianiſche Kalender** derjenige, der die Wochentage durch die Buchſtaben A. B. C. D. E. F. G, und die Neu- und Vollmonde, alſo auch den Oſtertag nebſt den davon abhangenden beweglichen Feſten, durch die nach allen Monaten gehörig vertheilten Mondzeiger, in dem gregorianiſchen Jahre beſtimmt. Dieſe Erklärung zeigt, daß der gregorianiſche Kalender ſich von dem julianiſchen theils durch die Einrichtung des Jahres, theils durch den Gebrauch der Mondzeiger, ſtatt der goldnen Zahlen, unterſcheidet. Von dem erſten Stücke iſt im Vorhergehenden, §. 8, hinlänglich geredet worden. Es iſt alſo nur das andre noch genauer zu erklären übrig. Man ſieht leicht, daß, wenn man nur den erſten Neumond eines Jahres, aus welchem ſich der Vollmond von ſelbſt ergiebt, nach den Regeln der Sternkunde geſucht und gefunden hat, die übrigen Vollmonde eben deſſelben Jahres ſich durch den Ueberſchuß der bürgerlichen Sonnenmonate über die Mondenmonate, die in dem bürgerlichen Monate immer um ſo viel rücken müſſen, als derſelbe Ueberſchuß beträgt, und wiederum die Neumonde aller folgenden Jahre ſich durch den Ueberſchuß des Sonnenjahres über das Mond-

 jahr,

l) Explicat. romani calendarii a Gregorio XIII. reſtituti, Rom. 1603 (fol.) Sie ſteht auch in ſeinen zu Maynz 1611 ſqq. gedruckten Werken (fol.), V. Tomi.

jahr, deſſen Anfang beſtändig um ſo viel, als dieſer Ueberſchuß ausmacht, früher fallen muß, ohne Schwierigkeit beſtimmen laſſen. Daher hat man dieß Mittel gewählt, und dieſen Ueberſchuß mit einem griechiſchen Namen **Epacten**, das iſt, **überſchüßige Tage**, weil das Wort, **Tage**, im Griechiſchen darunter verſtanden wird, genannt. Im Deutſchen iſt es ſchon lange gewöhnlich geworden, ſie **Mondzeiger** zu nennen: weil ſie bloß zu der Abſicht dienen, die Mondzeit anzuzeigen. Es ſind alſo, nach dem allgemeinſten Begriffe, die **Mondzeiger**, oder **Epacten**, der Ueberſchuß einer beſtimmten Zeit des Sonnenlaufs über eine auf ähnliche Art beſtimmte Zeit des Mondlaufes. Dieſe beſtimmte Zeiten von beyden Läufen ſind keine andre als die **Monate** und die **Jahre**. Folglich ſind nach dieſem Unterſchiede die Mondzeiger von zweyerley Art: entweder **monatliche**; oder **jährliche Mondzeiger**. Die **monatlichen Mondzeiger** ſind der Ueberſchuß eines bürgerlichen Sonnenmonates über einen Mondenmonat: die **jährlichen Mondzeiger**, der Ueberſchuß des Sonnenjahres über das Mondjahr.

Hält man die bürgerlichen Sonnenmonate gegen die Mondenmonate: ſo findet man durch den Unterſchied ihrer Größe, die **monatlichen Mondzeiger**. Wenn man die **Terzien** wegläßt, iſt ein **Mondenmonat** der Zeitbegriff von 29 **Tagen**, 12 **Stunden**, 44 **Minuten** und 3 **Sekunden**. Ein bürgerlicher Sonnenmonat aber, außer dem Februar von 28 oder 29 Tagen, beſteht entweder aus 30 oder 31 Tagen. Setzt man nun, daß ein Neumond auf den erſten Jenner, der 31 Tage hat, falle: ſo iſt der monatliche Mondzeiger 1 **Tag**, 11 **Stunden**, 15 **Minuten**, und 57 **Sekunden**. Auf gleiche Art, oder auch unmittelbar aus dieſem, findet man, daß der Mondzeiger für die bürgerlichen Monate von 30 Tagen aus 11 Stunden,

den, 15 Minuten, und 57 Sekunden beſteht. Jedoch man kann mit Hülfe des erſten, wenn man den erſten Neumond im Jenner, als dem erſten Monate des Jahres, weiß, die Tage der Neumonde in allen übrigen Monaten, nach Betrachtung der Verſchiedenheit ihrer Länge, ſchon beſtimmen. Und dieß iſt eigentlich der einzige Gebrauch der monatlichen Mondzeiger. Denn ob ſie gleich auch dazu dienen können, daß man dadurch die jährlichen Mondzeiger herausbringe: ſo können dieſe doch viel leichter aus der Vergleichung des Sonnen und Mondjahres unmittelbar gefunden werden.

Das julianiſche Sonnenjahr beſteht aus 365 Tagen und 6 Stunden: ein Mondjahr hingegen, ohne die Terzien, aus 354 Tagen, 8 Stunden, 48 Minuten und 38 Sekunden. Zieht man das letztre von dem erſten ab: ſo iſt der Ueberreſt von 10 Tagen, 21 Stunden, 11 Minuten und 22 Sekunden, welches beynahe, wie man es im bürgerlichen Jahre annimmt, 11 Tage beträgt, der jährliche Mondzeiger. Auf dieſen kömmt es an, die Neumonde, und nach denſelben die Vollmonde verſchiedner Jahre nach einander zu beſtimmen. Deswegen, weil dieß hier eigentlich geſucht wird, iſt nun von den monatlichen Mondzeigern nicht weiter die Rede: ob man ſie gleich zu der kurz vorher angezeigten Abſicht wiſſen muß.

Da der jährliche Mondzeiger von einem Jahre 11 Tage begreift: ſo wird er von 2 Jahren, 22, von 3 Jahren 33, oder, weil 30 Tage einen ganzen Schaltmonat ausmachen, und daher wegzulaſſen ſind, 3, in 4 Jahren 14 Tage, und ſo weiter, wenn man nur allemal, aus dem gemeldeten Grunde, 30 von einer Zahl, die über 30 iſt, wegläßt, betragen. Hieraus entſteht folgende

Tafel

Tafel der julianiſchen jährlichen Mondzeiger.

Ordnung der Jahre.	Mondzeiger.	Ordnung der Jahre.	Mondzeiger.
1.	XI.	10.	XX.
2.	XXII.	11.	I.
3.	III.	12.	XII.
4.	XIV.	13.	XXIII.
5.	XXV.	14.	IV.
67.	VI.	15.	XV.
.	XVII.	16.	XXVI.
8.	XXVIII.	17.	VIII.
9.	IX.	18.	XIX.
		19.	XXX, das iſt, 0.

Weil ſich nun aus dieſer Tafel zeigt, daß der jährliche Mondzeiger im 19ten Jahre XXX, und alſo, weil dieſe Zahl der Tage einen ganzen Schaltmonat ausmacht, nichts, oder 0, iſt: ſo muß er im folgenden 20ten Jahre, da er für ein Jahr allemal 11 Tage beträgt, wieder XI ſeyn, und alſo die Tafel mit dem 20ten Jahre immer von vorne angehn. Daher endigt ſich der Zeitkreis der jährlichen, und zwar bürgerlichen, Mondzeiger allemal mit dem neunzehnjährigen Mondzeitkreiſe, und fängt ſich auch mit demſelben wieder an. Aus dieſer Betrachtung folgt, daß, wenn man allen Monatstagen, auf welche in der Zeit von 19 Jahren die Neumonde fallen, die Zahl der Mondzeiger, anſtatt der goldnen Zahlen, beyfügt, eben dieſelbe Zahl der Mondzeiger, durch ein ganzes Jahr hindurch, in allen Monaten den Tag des Neumondes anzeigen muß.

Allein der neunzehnjährige Mondzeitkreis bringt nach 312 Jahren die Neumonde nicht wieder auf eben den-

denſelben Tag zurück, §. 14. Dadurch werden nach Verlaufe von 312 Jahren alle Zahlen der Mondzeiger um eines vermindert. Deswegen iſt man genöthigt geweſen, damit die Mondzeiger beſtändig die Neumonde anwieſen, nicht bloß einen einzigen neunzehnjährigen Kreis von den jährlichen Mondzeigern unter die Monatstage in dem beſtändigen Kalender zu vertheilen, ſondern alle 30 Zahlen der Mondzeiger durch das ganze Jahr hindurch zu führen; ſo daß der Kalender alle verſchiednen Mondzeigerkreiſe darſtellte. Auf dieſe Art entſteht dann der **beſtändige gregorianiſche Kalender**; wenn man den 1 Jenner mit A, und ſo die folgenden Tage mit den folgenden von den ſieben erſten Buchſtaben, als Unterſcheidungszeichen der Wochentage, bis ans Ende des Jahres nach ihrer wiederkehrenden Ordnung bezeichnet, und dann, nachdem man mit *, anſtatt der Zahl XXX, weil dieſe allemal andeutet, daß der Mondzeiger nichts iſt, vom erſten Jenner angefangen hat, die übrigen Zahlen beſtändig rückwärts gezählt, als Mondzeiger dabey ſetzt: jedoch muß man dabey auch die Beſchaffenheit der Mondenmonate, da ſie wechſelsweiſe aus 30 und 29 Tagen beſtehn, in Erwägung ziehn, und deswegen wechſelsweiſe in den Monaten, nämlich in dem **zweyten, vierten, ſechſten, achten, zehnten** und **zwölften Mondenmonate** die Mondzeiger XXV und XXIV für einen und eben denſelben Tag anſetzen; ferner hat man zu bedenken, daß in einem Kreiſe die Mondzeiger XXIV und XXV vorkommen können, weswegen man, da doch in 19 Jahren zweene Neumonde nicht auf einen Tag fallen können, den Mondzeiger XXV mit andern, und zwar gemeinen Zahlen, (25), auch dem vorhergehenden Tage beſchreiben, und in ſolchem Falle allezeit 25 zum Mondzeiger annehmen muß, wie auch, wann in einem und eben demſelben Kreiſe der Mondzeiger ſo wohl 26, als 25,

zu Mondzeigern vorkommen, allemal der Mondzeiger 25, der mit dem Mondzeiger 24 zugleich einem und eben demſelben Tage beygefügt ſteht, anzunehmen iſt; und endlich muß man noch merken, daß bey dem letzten Tage des Chriſtmonates oder Decembers zu dem Mondzeiger XX, der auf denſelben trifft, auch noch der Mondzeiger 19 hinzugeſetzt werden muß; weil der Neumond, ſo oft als der Mondzeiger 19 mit der goldnen Zahl 19 zuſammentrifft, welches doch nur ſelten geſchieht, auf den letzten December fällt.

Eine ſolche Veränderung des julianiſchen Mondzeigerkreiſes iſt um ſo viel nothwendiger geweſen: da nach des Gregors Verbeſſerung das hunderte Jahr dreymal nach einander ein gemeines Jahr bleiben muß, und durch dieſe Weglaſſung des julianiſchen Schalttages die Neumonde auf den folgenden Tag geſetzt werden, ſo daß alle Zahlen der Mondzeiger um eines größer werden müſſen.

Um nun, allen dieſen Abweichungen gemäß, die rechte Zahl der Mondzeiger von allen möglichen und verſchiednen Kreiſen derſelben jedem Monatstage in dem beſtändigen Kalender beyſetzen zu können, hat man kein andres Mittel übrig gehabt, als alle verſchiedne Mondzeigerkreiſe, ſo viele ihrer, nach den dabey vorkommenden Abweichungen, möglich ſind, zu ſuchen und in einer Tafel vorzuſtellen. Dieß aber hat keine Schwierigkeit. Denn, da der Mondzeiger des erſten Jenners 30 oder *, das heißt, nichts iſt, und in dem julianiſchen Kalender mit dieſem Mondzeiger die goldne Zahl 3 zuſammentrifft: ſo müſſen alle übrige Mondzeiger mit allen übrigen goldnen Zahlen nach der Ordnung, wie die Mondzeiger in der oben mitgetheilten Tafel der julianiſchen Mondzeiger ſtehen und die 19 goldnen Zahlen von ſelbſt in ihrer wiederkehrenden Reihe auf einander folgen, und alſo 11 mit 4, 22 mit 5, 3 mit 6, 14 mit 7, 25 mit 8, 6 mit 9, 17 mit 10,

10, 28 mit 11, 9 mit 12, 20 mit 13, 1 mit 14, 12 mit 15, 23 mit 16, 4 mit 17, 15 mit 18, 26 mit 19, 8 mit 1, 19 mit 2, zuſammentreffen. Schreibt man nun in dieſer Ordnung alle goldnen Zahlen in einer Reihe neben einander, und darunter in eben der Ordnung alle dieſe jenen gemäße Zahlen der julianiſchen Mondzeiger wiederum in einer Reihe neben einander, und ſetzt dann unter eine jede von dieſen letzten Zahlen alle übrigen Zahlen der Mondzeiger in rückwärts fortlaufender Ordnung jede unter einander an, bis man wieder auf die Zahl, wovon man angefangen hat, kömmt: ſo müſſen ſich in allen Reihen der neben einander ſtehenden Zahlen, in jeder ein verſchiedner Mondzeigerkreis von 19 Jahren, und in allen Reihen der unter einander geſetzten Zahlen alle für einerley Jahr des neunzehnjährigen Mondzeigerkreiſes mögliche und verſchiedne Mondzeiger; folglich in beyden Reihen, der neben einander und der unter einander ſtehenden Zahlen, zuſammengenommen alle verſchiedne Mondzeigerkreiſe, die nur möglich ſind, finden. Das heißt dann eine **ausgebreitete Tafel der Mondzeiger.**

Wenn man hiernächſt zu einer jeden Reihe der neben einander ſtehenden Zahlen in der ausgebreiteten Tafel der Mondzeiger, zur Unterſcheidung eines jeden von den neunzehnjährigen Kreiſen, verſchiedne Buchſtaben ſetzt; und zugleich dabey erwägt, daß die erſte Reihe der neben einander ſtehenden Zahlen den Mondzeigerkreis darſtellt, der in dem 500ten und folgenden Jahren Chriſti gültig geweſen iſt: ſo kann man theils aus der Ordnung, wie die verſchiednen Kreiſe nach einander folgen, theils aus der Betrachtung des durch die Beſchaffenheit des neunzehnjährigen Mondzeitkreiſes ſo wohl, als des durch die veränderte Einſchaltungsart, entſtehenden Unterſchiedes leicht beurtheilen, was für ein einzelner Mondzeigerkreis in einem jeden Jahrhunderte gelten müſſe. Man darf alſo nur zu einem jeden

Jahrhunderte eben denſelben Buchſtaben, der den für daſſelbe gültigen Kreis in der ausgebreiteten Tafel der Mondzeiger bezeichnet, ſetzen. Alsdann hat man eine **Gleichungstafel der Mondzeiger**, welche die Jahrhunderte anweiſet, in denen ein jeder von den verſchiednen Mondzeigerkreiſen gilt. Will man alſo wiſſen, was für ein Kreis in einem gewiſſen Jahrhunderte gültig ſey, ohne die vorige Arbeit wieder zu übernehmen: ſo darf man bloß den neben der Zahl deſſelben Jahrhunderts in der Gleichungstafel ſtehenden Buchſtaben merken, und aus der ausgebreiteten Tafel der Mondzeiger diejenige Reihe der neben einander ſtehenden Zahlen, die mit eben dem Buchſtaben bezeichnet iſt, für den geſuchten Mondzeigerkreis annehmen.

Weil es aus den vorhergehenden Vorſchriften, die aus ihren Gründen hergeleitet ſind, leicht iſt, ſo wohl den beſtändigen gregorianiſchen Kalender, als die ausgebreitete Tafel der Mondzeiger und die Gleichungstafel derſelben, zu entwerfen: ſo habe ich nicht Urſache ſie hieher zu ſetzen. Es läßt ſich ohne das auf ſo ſchmalen Blättern nicht wohl thun: und ſie ſind auch nach der dadurch beſtimmten Tafel der gregorianiſchen Oſtergränzen, die ich bald mittheilen muß, wohl entbehrlich; ob ich gleich ihre Einrichtung nach ihren Gründen hier zu erklären genöthigt geweſen bin, damit man begreifen könnte, wie dieſe letzte Tafel daraus herzuleiten ſey. Wer ſie inzwiſchen ſehen und nicht ſelber entwerfen will, der findet ſie unter andern in **Wolfs** Werken m). Ich habe hier nur noch anzumerken, daß nach der Art, wie die Mondzeiger durch den gregorianiſchen Kalender vertheilt ſind, die Neumonde nach der Kirchen Gewohnheit beynahe um einen Tag ſpäter, als ſie wirklich fallen, angezeigt werden:

m) Element. chronol. §. 292, 306.

den: damit es ſich nicht, wie Clavius n) zum Grunde davon angiebt, einmal zutragen möge, daß der 14te Tag, der die Oſtergränze ſeyn muß, nach dem Neumonde, welchen der Mondzeigerkreis anweiſt, ſo weit vor dem mittlern Vollmonde falle, daß, wider den Schluß der Väter und Kirchenverſammlung, das Oſterfeſt vor dem Oſtervollmonde gefeyert werde.

Die Hauptabſicht von dem Gebrauche der Mondzeiger, oder Epacten, iſt, den Tag des Vollmondes, nach welchem auf den nächſten Sonntag, dem Schluſſe der nicäniſchen Kirchenverſammlung gemäß, das Oſterfeſt fallen ſoll, oder, welches einerley iſt, die Oſtergränze, zu finden. Es iſt aber dieſe allemal der Tag des erſten Vollmondes nach der Frühlingsgleiche. Nun wird im gregorianiſchen Kalender ſo wohl als im julianiſchen angenommen, die Frühlingsgleiche falle beſtändig auf den 21ten März: und der Tag des Vollmondes iſt der 14te Tag nach dem Neumonde. Wenn man daher den für ein gewiſſes Jahrhundert gültigen Mondzeigerkreis in der ausgebreiteten Tafel der Mondzeiger, nach Anweiſung der Gleichungstafel aufſucht, und die für ein jedes Jahr deſſelben Kreiſes gültigen Mondzeiger daraus annimmt: ſo darf man nur zu dem Tage, wozu der Mondzeiger eines jeden Jahres von dem Kreiſe gehört, und der in den März fällt, vierzehn Tage hinzuſetzen; und der 14te Tag wird alsdann die Zahl der Oſtergränze geben. Auf dieſe Art kann man alſo nicht nur eine Tafel von den für ein jedes Jahr des neunzehnjährigen Kreiſes gehörigen Mondzeigern, ſondern auch eine Tafel der einem jeden Mondzeiger in dem neunzehnjährigen Kreiſe gemäßen Oſtergränzen der gregorianiſchen Jahre entwerfen. Jedoch die erſte Tafel läßt ſich ebenfalls unmittelbar aus

n) Explic. calend. a Gregorio reſtituti C. 11. §. 5.

aus der oben mitgetheilten Tafel der julianiſchen Mondzeiger, wie ſie bloß für das gegenwärtige und folgende Jahrhundert gültig iſt, verfertigen. Denn da in dem gregorianiſchen Jahre 11 Tage weggelaſſen ſind: ſo darf man von einem jeden julianiſchen Mondzeiger nur 11 abziehn und * für die Zahl XXX, die nichts zum Mondzeiger giebt, anſetzen; dann giebt der Ueberreſt die folgende

Tafel der gregorianiſchen jährlichen Mondzeiger von 1700 — 1900.

Ordnung der Jahre.	Mondzeiger.	Ordnung der Jahre.	Mondzeiger.
1.	*	11.	XX.
2.	XI.	12.	I.
3.	XXII.	13.	XII.
4.	III.	14.	XXIII.
5.	XIV.	15.	IV.
6.	XXV.	16.	XV.
7.	VI.	17.	XXVI.
8.	XVII.	18.	VII.
9.	XXVIII.	19.	XVIII.
10.	IX.		

Zu dem Tage des Märzes, auf welchen eine jede Zahl von dieſen Mondzeigern fällt, ſetzt man, weil ſie Tage des Neumondes ſind, 14 Tage hinzu. So bekömmt man, nebſt den Unterſcheidungsbuchſtaben, die

Tafel der gregorianiſchen Oſtergränzen, die von 1700 bis 1900 gilt.

Ordnung der Mondzeiger.	Oſtergränzen.	Ordnung der Mondzeiger.	Oſtergränzen.
*	13te April. E.	XX.	24te März F.
XI.	2te April. A.	I.	12te April. D.
XXII.	22te März. D.	XII.	1te April. G.
III.	10te April. B.	XXIII.	21te März C.
XIV.	30te März. E.	IV.	9te April. A.
XXV.	18te April. C.	XV.	29te März D.
VI.	7de April. F.	XXVI.	17te April. B.
XVII.	27te März. B.	VII.	6te April. E.
XXVIII.	15te April. G.	XVIII.	26te März. A.
IX.	4te April. C.		

Will man dieſe Tafel zu der Abſicht, wozu ſie dienen ſoll, gebrauchen: ſo muß man für ein jedes Jahr Chriſti den ihm gemäßen gregorianiſchen Mondzeiger finden können. Man kann ihn aber aus dem julianiſchen leicht finden. Deswegen iſt es nöthig, die Regeln, nach welchen beyde zu ſuchen ſind, hier zu erklären und zu beweiſen. Ein jedes Jahr in dem neunzehnjährigen Mondzeitkreiſe hat ſeinen eignen Mondzeiger. Folglich muß man vor allen Dingen wiſſen, das wie vieleſte Jahr in dem Mondzeitkreiſe ein gegebnes Jahr Chriſti ſey: wenn man für daſſelbe den Mondzeiger finden will. Die goldne Zahl weiſt dieß an. Alſo iſt die erſte Regel, daß man für das gegebne Jahr Chriſti, nach der oben, §. 14, dazu gegebnen Vorſchrift, die goldne Zahl ſuche. Nun iſt aber der Mondzeiger eines Jahres 11: und in 19 Jahren kehren die Mondzeiger in eben derſelben Ordnung wieder. Aus dem erſten folgt, daß wenn man den Mondzeiger von mehrern Jahren haben will, man 11, als den Mondzeiger eines einzigen Jahres, ſo oft neh-

men müſſe, als die Zahl der Jahre, für die man ihn ſucht, beträgt: aus dem andern, daß man eben die Zahl 11 nur ſo oft nehmen dürfe, als die Zahl des gegebnen Jahres in dem neunzehnjährigen Mondzeitkreiſe Jahre begreift; welches durch die goldne Zahl angewieſen wird. Daher iſt die **zwote Regel**, daß man die gefundne goldne Zahl des gegebnen Jahres Chriſti durch 11 multiplicire. Nach der Anwendung dieſer Regel ſind zweene Fälle möglich, die nothwendig zu unterſcheiden ſind. Es iſt entweder die hiedurch gefundne Zahl kleiner, als 30: oder ſie iſt größer. Wenn ſie kleiner iſt, als 30, über welche die Zahl der Mondzeiger nicht ſteigen kann: ſo iſt ſie ſchon ſelbſt der julianiſche Mondzeiger für das gegebne Jahr Chriſti; weil aus dem geführten Beweiſe der zwoten Regel erhellt, daß eigentlich nichts mehr nöthig iſt, ihn zu finden. Wenn aber die nach der zwoten Regel zum Producte gefundne Zahl größer iſt, als 30: ſo muß der geſuchte Mondzeiger zwar, aus dem eben angezeigten Grunde, darinn liegen; jedoch die Zahl ſelbſt iſt für die beſtimmte Anzahl der Mondzeiger zu groß. Da nun der Mondzeiger 30 nichts, oder 0, iſt: ſo muß man von der gefundnen Zahl, oder dem Producte, ſo vielmal 30 wegnehmen, als es darinn ſteckt, und den Ueberreſt für den geſuchten julianiſchen Mondzeiger erkennen. Folglich muß man daſſelbe Product in dieſem Falle durch 30 theilen: ſo findet man in dem Ueberreſte nach der Theilung den geſuchten Mondzeiger. Die Vorſchrift für dieſe beyden Fälle macht die **dritte Regel** aus, den julianiſchen Mondzeiger für ein jedes Jahr Chriſti zu finden, und erfüllt dieſe Abſicht. Aus dem julianiſchen Mondzeiger lehrt hiernächſt die Betrachtung der Verſchiedenheit des julianiſchen und gregorianiſchen Jahres auch den gregorianiſchen Mondzeiger zu beſtimmen: ſo weit es zum Gebrauche der mitgetheilten Tafel der gregoriani-

rianiſchen Oſtergränzen nöthig iſt. Im 1582ten Jahre Chriſti wurden auf Gregors des XIII Verordnung zehn Tage aus dem julianiſchen Jahre weggeworfen, und dadurch alle Neumonde um eben ſo viele Tage ſpäter geſetzt. Ferner müſſen ſie nach Verlauf eines jeden Jahrhundertes, wenn das hunderteſte Jahr, das im julianiſchen Jahre allemal ein Schaltjahr iſt, im gregorianiſchen Jahre ein gemeines Jahr bleibt, noch um einen Tag ſpäter fallen. Aus dieſen Urſachen muß gegenwärtig jeder julianiſcher Mondzeiger für einen jeden gregorianiſchen um 11 zu groß ſeyn. Folglich muß man von jenem gegenwärtig 11 abziehn: gleichwie man vorher, ehe durch die Unterlaſſung der Einſchaltung in den hunderſten Jahren ein Tag mehr, als vorher durch die Wegwerfung von zehn Tagen geſchahe, weggelaſſen war, nur 10 abziehn durfte. Wenn aber die Zeit, um welche die Mondzeiten früher fallen, als ſie in dem neunzehnjährigen Mondzeigerkreiſe angeſetzt werden, einen ganzen Tag betragen wird: ſo muß hiedurch wiederum eine Veränderung entſtehn. Man hat alſo, die gregorianiſchen Mondzeiger aus den julianiſchen zu finden, keine andre als dieſe durch eine Bedingung eingeſchränkte Regel, daß man, ſo lange die Vorrückung der Mondzeiten noch keinen ganzen Tag ausmacht, von den julianiſchen Mondzeigern nur die Zahl der Tage, um welche der Anfang des gregorianiſchen Jahres von dem Anfange des julianiſchen entfernt iſt, abziehe, und wenn die Zahl der julianiſchen Mondzeiger zu klein dazu iſt, vorher zu derſelben 30, als die Zahl der Mondzeiger, die nichts iſt, hinzuſetze, um in dem Ueberreſte die gregorianiſchen Mondzeiger zu bekommen. Es ſey das gegenwärtige 1763te Jahr Chriſti gegeben, den julianiſchen Mondzeiger und aus dieſem den gregorianiſchen für daſſelbe zu ſuchen. Die goldne Zahl dieſes Jahres iſt 16. Man multiplicire dieſelbe mit 11. Das Product

duct 176 enthält den geſuchten julianiſchen Mondzeiger. Weil es aber für die Anzahl der Mondzeiger zu groß iſt: ſo theile man es durch 30. Der Ueberreſt nach dieſer Theilung, 26, iſt der julianiſche Mondzeiger des gegenwärtigen 1763ten Jahres. Will man nun daraus den gregorianiſchen Mondzeiger eben deſſelben Jahres beſtimmen: ſo ziehe man von dem julianiſchen die Zahl der Tage ab, um welche der Anfang des gregorianiſchen Jahres von dem Anfange des julianiſchen abweicht: weil die Bedingung, unter welcher dieſe Regel gilt, gegenwärtig noch Statt findet. Dieſe Zahl iſt 11. Zieht man dieſelbe von 26, dem vorhergefundnen julianiſchen Mondzeiger ab: ſo iſt der Ueberreſt, 15, der gregorianiſche Mondzeiger des gegenwärtigen 1763ten Jahres.

Da die gegebne Regel, den gregorianiſchen Mondzeiger zu finden, nicht länger gilt, als die dabey vorausgeſetzte Bedingung Platz hat: ſo iſt ſie nicht beſtändig. Will man eine beſtändige haben: ſo muß man die oben beſchriebne ausgebreitete Tafel der Mondzeiger und die Gleichungstafel derſelben zu Hülfe nehmen. Wenn man dann nur die goldne Zahl eines gewiſſen Jahres Chriſti gefunden hat: ſo iſt nichts weiter nöthig, als die Zahl des Jahrhundertes in der Gleichungstafel aufzuſuchen, den darinn beygefügten Buchſtaben, welcher den für daſſelbe Jahrhundert gültigen Mondzeigerkreis in der ausgebreiteten Tafel anweiſt, in dieſer letzten Tafel ebenfalls aufzuſuchen, und in dem Mondzeigerkreiſe, der mit ſolchem Buchſtaben bezeichnet iſt, ſo weit gegen die Rechte fortzurücken, bis man auf den Mondzeiger komme, der gerade unter der gefundnen goldnen Zahl des beſtimmten Jahres ſteht. Dieſer iſt allemal der geſuchte gregorianiſche Mondzeiger: wie aus der Einrichtung der ausgebreiteten Mondzeigertafel, und ihren Gründen, klar erhellet.

Hat

Hat man erſt den gregorianiſchen Mondzeiger eines Jahres Chriſti gefunden: ſo iſt keine Schwierigkeit mehr, aus demſelben das gregorianiſche Oſterfeſt auf eben die Art, wie man das julianiſche aus der goldnen Zahl zu ſuchen angewieſen iſt, durch die Tafel der gregorianiſchen Oſtergränzen zu beſtimmen. Es gelten hier eben dieſelben Gründe und Regeln: die ganze Verſchiedenheit beſteht in der Vertauſchung der goldnen Zahlen gegen die Mondzeiger. Nachdem man den gregorianiſchen Mondzeiger für ein gegebnes Jahr nach einer oder der andern kurz zuvor angewiesnen Vorſchrift gefunden hat, ſuche man zunächſt den Sonntagsbuchſtaben eben deſſelben Jahres, um daraus zu urtheilen, auf den wie vieleſten Tag nach dem Tage des Vollmondes, welcher die Oſtergränze iſt, das Oſterfeſt fallen müſſe: dann ſuche man in der Tafel der gregorianiſchen Oſtergränzen den vorher gefundnen Mondzeiger auf und nehme den daneben ſtehenden Monatstag für die Oſtergränze, den ebenfalls dabey geſetzten Buchſtaben aber für den Unterſcheidungsbuchſtaben deſſelben Tages an. Dieſen Unterſcheidungsbuchſtaben vergleiche man endlich mit dem Sonntagsbuchſtaben, weil das Oſterfeſt allemal auf den erſten Sonntag nach der Oſtergränze fallen muß: ſo ſieht man, wie viele Tage noch zu der Oſtergränze hinzuzuſetzen ſind, damit man den Oſtertag ſelbſt bekomme. Der gregorianiſche Mondzeiger z. B. des gegenwärtigen 1763ten Jahres Chriſti iſt 15: der Sonntagsbuchſtab eben deſſelben iſt B. Man ſuche den Mondzeiger, 15, in der Tafel der gregorianiſchen Oſtergränzen auf: ſo findet man neben dieſer Zahl den 29ten März, als die Oſtergränze, und D, als den Unterſcheidungsbuchſtaben deſſelben Tages, beygefügt. Vergleicht man nun dieſen Buchſtaben D mit dem Sonntagsbuchſtaben des gegenwärtigen 1763ten Jahres: ſo zeigt ſich, daß zu dem 29ten März noch 5 Tage

bis auf den Oſtertag hinzuzuſetzen ſind; weil von D bis auf B ſo viele folgende Buchſtaben, E, F, G, A, B, für die Wochentage ſind. Alſo fällt das gregorianiſche Oſterfeſt in dieſem Jahre auf den 3ten April. Uebrigens iſt auch hier die Erinnerung zu behalten, daß, wenn die Oſtergränze ſelbſt ein Sonntag iſt, das Oſterfeſt erſt acht Tage darnach fallen müſſe.

Ob nun gleich Gregor der XIIIte zuerſt die Mondzeiger zur Beſtimmung der Neu- und Vollmonde, ſonderlich des Oſtervollmondes, in die Kalender eingeführt hat: ſo muß man doch nicht glauben, daß der Mondzeigerkreis nicht vor ihm oder ſeinen Rathgebern bekannt geweſen ſeyn ſollte. Denn **Anatolius**, der Biſchof von Laodicea, der in der letzten Hälfte des 3ten Jahrhunderts lebte, hat nach des **Euſebius** o) Zeugniſſe, ſchon den neunzehnjährigen Kreis gebraucht, und den Mondzeigerkreis des **Dionyſius**, der ihn von den Alexandrinern angenommen hatte p), hat **Beda** aufbehalten. Man kann auch von dem Alter der Mondzeiger den **Calviſius** q) leſen. Zu Gregors Zeiten ſind ſie nur dem gregorianiſchen Jahre, in der erwähnten Abſicht, gemäß eingerichtet worden.

Es zeigt ſich endlich aus den bisher gegebnen Erklärungen des gregorianiſchen Kalenders leicht, daß er mit gutem Grunde dem julianiſchen vorgezogen wird. Deswegen aber iſt er doch nicht ohne Fehler: wie ſelbſt die Urheber deſſelben, unter andern **Clavius**, geſtehn. Von allen Mängeln ausführlich zu handeln, würde meiner Abſicht zuwiderlaufen. Ich will nur einige

o) Hiſt. eccleſ. Lib. V. Vid. Petau. de doctr. temp. Lib. VI. C. 1. p. 514.

p) Petau. l. c. Lib. VI. C. 1. 11. p. 514 ſqq. et Lib. VI. C. 22. p. 594.

q) Elench. calend. Gregor. C. 13.

einige der vornehmſten, die der Freyherr von Wolf r) angemerkt hat, berühren. Es kann durch die gregorianiſche Einſchaltung nicht vermieden werden, daß die Frühlingsgleiche nicht bisweilen von dem 21ten März bis auf den 19ten zurückweiche, und bisweilen über den 23ten hinauslaufe. Alſo kann der Vollmond, der auf den 20 März trifft, bisweilen wirklich der Oſtervollmond ſeyn, und wird nach dem gregorianiſchen Kalender, wobey vorausgeſetzt wird, daß die Frühlingsgleiche erſt den 21ten März einfalle, doch nicht dafür angenommen. Im Gegentheile kann nach dem gregorianiſchen Kalender bisweilen, wann die Frühlingsgleiche erſt mit dem 23ten März kömmt, der Vollmond des 22ten für den Oſtervollmond angeſehen werden: da er doch in dieſem Falle noch vor der Frühlingsgleiche einfällt, und es daher nach dem Schluſſe der nicäniſchen Kirchenverſammlung nicht ſeyn ſoll. Aus einem jeden dieſer beyden Fälle entſteht eine Irrung in der Oſterfeyer. Denn, wenn der Vollmond, der auf den 20ten März fällt, nachdem des vorhergehenden Tages die Frühlingsgleiche geweſen iſt, nicht für den Oſtervollmond angeſehen wird; ſo feyert man das Oſterfeſt in dem Monate der Unreinen: wird aber der 22te März zu der Zeit, da die Frühlingsgleiche erſt auf den 23ten fällt, für den Tag des Oſtervollmondes angenommen; ſo begeht man das Oſterfeſt in einem Jahre zweymal. Dieſe Fehler entſtehn aus der irrig angenommnen Meinung, daß die Frühlingsgleiche beſtändig den 21ten März träfe. Noch andre entſpringen aus der Art und Weiſe, wie durch den Mondzeigerkreis die Vollmonde berechnet werden. Dieſe Berechnung beruhet auf den mittlern Vollmonden, welche bisweilen einige Stunden früher, bisweilen ſo viel ſpäter, als die wahren Vollmonde, einfallen können.

r) Element. Chronol. §. 313.

nen. Hiedurch kann es geſchehen, daß eines Theils der Oſtervollmond, der wirklich auf einen Sonnabend fällt, durch den Mondzeigerkreis auf den Sonntag, und andern Theils der Vollmond, der eigentlich den Sonntag trifft, durch den erwähnten Kreis auf den Sonnabend geſetzt wird. Wenn aber der Oſtervollmond von dem Sonnabende auf den Sonntag fortgerückt wird: ſo feyert man Oſtern acht Tage ſpäter, als es geſchehen ſollte; weil in ſolchem Falle erſt der nächſte Sonntag darnach der Oſtertag ſeyn muß. Wird er hingegen von dem Sonntage, worauf er eigentlich fällt, auf den Sonnabend zurückgeſetzt: ſo begeht man das Oſterfeſt, wider den Schluß der nicäniſchen Kirchenverſammlung, an dem Tage des Vollmondes ſelbſt mit den Juden und Quartadecimanern. Mehr iſt nicht nöthig, hier anzuführen. Wer inzwiſchen noch mehr wiſſen will, der kann den Franz Vieta s), Joſ. Juſt. Scaliger t) und Seth. Calviſius u) leſen, und damit die Gegenerinnerungen des Chriſtoph Clavius, ſo wohl wider Vieta x) als Scaligern y), des Paul Guldins z) wider Calviſen, und noch des Dion. Petavs a) wider Scaligern, zuſammenhalten. Nur von dem Vieta will ich noch anmerken, daß er, in der angeführten b) Schrift, der Unordnung des Kalenders durch ſeinen neuen Mondzeitkreis

s) In der relat. Calendarii Gregor.

t) In elench. et caſtigat. anni Liliani, die er mit Hippolyti canon. paſchal. herausgegeben hat.

u) In dem Elench. Calendar. Gregor. Francof. ad M. 1612. (4).

x) In der explicat. Calend. Gregor. C. 24.

y) In reſponſ. ad elench. Scalig. Mogunt. 1609 (4).

z) In refutat. elenchi Caluiſ. Mogunt. 1616 (4).

a) De doctr. temp. Lib. V. C. 4 ſqq. p. 412 ſqq.

b) Man ſehe auch ſeine Canones in Calendar. Gregor. perpet.

zeitkreis von 3400 julianiſchen Jahren beſſer abzuhelfen ſuchte. Dieſer Kreis beſteht aus 1241850 Tagen, und begreift 42053 Mondzeiten. Nun iſt wahr, daß, wenn man ihn nach den oben §. 12. gegebnen Regeln prüft, und die Größe eines Mondenmonates nach den neueſten Berechnungen dazu annimmt, die Abweichung ſo vieler Mondzeiten von der Zahl der Tage in 3400 julianiſchen Jahren durch ſeinen ganzen Verlauf nur 3 Minuten, 38 Sek. und 43 Terzien, um welche 42053 Mondzeiten länger ſind, beträgt: daher würde eine ſehr lange Zeit erfordert werden, ehe die Abweichung merklich werden und einen Tag ausmachen könnte. Allein, da bey dieſem Kreiſe, außer den Schwierigkeiten, die mit ſeiner Weitläuftigkeit nothwendig verbunden ſind, das falſche julianiſche Jahr zum Grunde liegt: ſo gehört er zu den vergeblichen Verſuchen, wovon ich oben geredet habe; weswegen ich ihn hier, wo die beſte Gelegenheit, deſſelben zu gedenken, geweſen iſt, anführe.

Die Einwendungen, welche ſich mit Grunde wider den gregorianiſchen Kalender machen laſſen, hätten die proteſtantiſchen Reichsſtände ſchon für ſich bewegen können, ein beßres Hülfsmittel zu ſuchen: wenn ihnen auch die nöthige Behutſamkeit, ihre Freyheit wider die Eingriffe des Pabſtes zu bewahren, da er in dem Briefe vor der Ausgabe ſeines Kalenders die chriſtlichen Fürſten nicht allein ermahnte, ſondern ihnen auch befahl, ſein verbeſſertes Jahr anzunehmen c), nicht noch mehrere Bewegungsgründe gegeben hätte, ſich die päbſtliche Verbeſſerung nicht gefallen zu laſſen. Als daher auf dem Reichstage zu Regensburg im 1699ten Jahre, den 23ten September die Verbeſſerung des Jahres, welche im 1700ten Jahre vollzogen ward,

c) Clauius, explicat. Calendar. Gregor. gleich zu Anfange.

ward, und wovon ich ſchon an ſeinem Orte geredet habe, von den evangeliſchen Ständen beſchloſſen wurde: ſo machten ſie auch über die Einrichtung des Kalenders den Schluß, daß, nachdem im 1700ten Jahre die eilf überflüßigen Tage nach dem 18ten Februar, auf welchen der Matthiastag verlegt ward, weggelaſſen wären, in Zukunft die Oſterberechnung weder nach der julianiſchen noch gregorianiſchen Weiſe geſchehn, ſondern ſo wohl die Frühlingsgleiche als der Oſtervollmond durch die Rechnung der Sternkundigen beſtimmt werden ſollte; daß der auf dieſe Art eingerichtete Kalender der **verbeſſerte** heißen ſollte; und daß die Mathematiker Sorge tragen ſollten, den Mißbrauch der Sterndeuterey in den Kalendern zu verhüten. Nach dieſem Schluſſe ward dann der **verbeſſerte Kalender** derjenige, in welchem die Frühlingsgleiche und der Oſtervollmond, nebſt den davon abhangenden beweglichen Feſten, durch die Berechnung der Sternkundigen nach den **rudolphiniſchen Tafeln** beſtimmt werden. Ich ſetze ſo wohl hier, als bey den vorher erklärten Arten, den oben gegebnen allgemeinen Begriff von dem Kalender billig voraus.

Bey der Einführung des verbeſſerten Kalenders ward zugleich die gregorianiſche Verbeſſerung des Jahres ſo lange angenommen, bis die Länge des Sonnenjahres durch Beobachtungen genauer feſtgeſetzt werden möchte, und man ſich dann mit den Römiſchkatholiſchen über eine bequemere Einſchaltung vergleichen könnte: damit die Verſchiedenheit in den Rechnungen der Monatstage keine Irrung weiter machte. Denn die Rechnung der Tage des Jahres kömmt nun in dem verbeſſerten und gregorianiſchen Kalender überein. Die Ruſſen nebſt Liefland ſind unter den Chriſten in Europa gegenwärtig die einzigen, welche bey dem alten Kalender bleiben: nachdem auch Schweden

den 1752 dem Beyſpiele von England gefolgt iſt, und den verbeſſerten angenommen hat.

Nunmehr iſt alles, was von der Verſchiedenheit der chriſtlichen Kalender zur Geſchichte zu wiſſen dienlich ſeyn mag, vor Augen gelegt. Aus eben dieſen Vorſtellungen aber läßt ſich zugleich die Verfertigung einer jeden Art derſelben ſo leicht begreifen, daß ich wegen dieſer genauen Verbindung der Sachen mich nicht entbrechen kann, aus dem Vorhergehenden die dazu nöthigen Folgen zu ziehn. Der allgemeine Begriff von einem Kalender lehrt, daß in demſelben alle Tage eines jeden Jahres, wofür er gelten ſoll, nach Wochen und Monaten durch die Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung beſtimmt werden müſſen. Die natürlichen Unterſcheidungszeichen von dem Laufe der Sonne und des Mondes, ſind die nothwendigſten. Man muß daher, einen Kalender zu entwerfen, vor allen Dingen zuerſt den Stand der Sonne und des Mondes für alle Tage des Jahres entweder nach den Regeln der Sternkunde berechnet haben, oder, wenn man dieß nicht thun will oder kann, ihn aus den Tagebüchern der Sternkundigen nehmen. Weil nun ferner die Tage nach Wochen und Monaten unterſchieden werden müſſen: ſo iſt das nächſte, daß man theils die Zahl der Tage eines jeden Jahres nach dem Unterſchiede der gemeinen und der Schaltjahre feſtſetze, und zu dem Ende nach den oben dazu gegebnen Regeln unterſuche, ob es ein gemeines oder ein Schaltjahr ſey, damit man dieſem Unterſchiede gemäß die Tage nach der bekannten Länge eines jeden Monates in Monate eintheilen könne, theils durch den Sonnenzeitkreis, wie dazu die Regeln ebenfalls im Vorhergehenden erklärt ſind, den Sonntagsbuchſtaben beſtimme, und nach demſelben die Tage des ganzen Jahres in Wochen theile. Wenn dieß geſchehen iſt: ſo muß man weiter in einem julianiſchen Kalender

durch

durch die goldne Zahl, in einem gregorianiſchen durch die Mondzeiger, und in einem verbeſſerten durch die Berechnung nach den rudolphiniſchen Tafeln, den Oſtervollmond und den Tag des Oſterfeſtes ſuchen, und anzeichnen, dem Oſterfeſte gemäß die beweglichen Feſte vor und nach demſelben in der Ordnung, die oben angewieſen iſt, anſetzen, und die unbeweglichen Feſte ihrem beſtändigen Tage nebſt den Namen, die ihnen zukommen, beyfügen. Die Benennung der übrigen Tage nimmt man bey den Katholiken aus den vorigen Kalendern, wie ſie darinn einmal beſtimmt iſt: bey den Proteſtanten iſt ſie der Willkür des Verfaſſers überlaſſen; in ſo weit nichts durch Landesgeſetze vorgeſchrieben ſeyn mag. Hiernächſt iſt endlich nichts mehr übrig, als einem jeden Tage den vorher entweder nach den Regeln der Sternkunde gefundnen oder aus den Tagebüchern der Sternkundigen genommnen Stand der Sonne und des Mondes, nebſt beyder Aufgange und Untergange, und der Länge des Tages und der Nacht ſo wohl, als der Morgen- und Abenddemmerungen, wie auch den verſchiednen Schein der Planeten oder Irrſterne beyzuſchreiben; an dem gehörigen Orte die vornehmſten Mondwandlungen, den Eintritt der Sonne in die vier Hauptſtufen ihres Laufkreiſes, oder die Sonnenwenden und die Tages und Nacht Gleichen, und den Aufgang ſo wohl als Untergang der Planeten und vornehmſten Fixſterne, ſonderlich denjenigen, wann ſie aus den Sonnenſtrahlen hervorrücken, oder ſich unter dieſelben verbergen, welchen man den heliakiſchen nennt, anzumerken; und zuletzt einen Anhang von kleinen Betrachtungen über die vier Jahrszeiten, über die Finſterniſſe und andre Erſcheinungen an den Himmelskörpern hinzuzuſetzen. Die Dauer der Demmerungen, frühe und Abends, den Aufgang der Sonne nebſt ihrem Untergange, und die Länge der Tage und Nächte

darf

darf man bloß aus dem Kalender eines Jahres abſchreiben: indem der Unterſchied darinnen in verſchiednen Jahren ſo klein iſt, daß er in dem bürgerlichen Leben nicht geachtet werden darf. Zu einem eigentlichen Kalender gehört nicht mehr, als was ich bisher angeführt habe: am wenigſten zu einem verbeſſerten Kalender; da von demſelben die Sterndeuterey gänzlich ausgeſchloſſen ſeyn ſoll. Jedoch hat es der Aberglaube des gemeinen Volkes zur Gewohnheit gemacht, noch etwas davon, ſonderlich die ſchwankenden Vorherverkündigungen des Wetters, beyzubehalten. Die Verfaſſer der Kalender folgen darinn theils ihren Vorgängern, theils ihren Muthmaßungen, welche ſie mit Fleiße ſo ungewiß, weil ſie es in der That ſind, anſetzen, daß man ſehr ſelten genau erkennen kann, ob ſie recht oder unrecht gemuthmaßet haben.

Von allen andern und nicht chriſtlichen Kalendern genauer zu reden, iſt nicht nöthig: da ſie ſich nach den vornehmſten Stücken aus der im Vorhergehenden angeführten Beſchaffenheit ihrer Monate und Jahre, und aus der ebenfalls ſchon erklärten Vergleichung der verſchiednen Jahre leicht beurtheilen laſſen. Aber das jüdiſche Jahr, welches die neuern Juden für das alte unterſchieben wollen, muß deswegen noch etwas näher, nach ſeiner wahren Beſchaffenheit und Einrichtung vorgeſtellt werden; weil man es in die ältere Zeitrechnung eingemiſcht hat: damit man einſehen könne, wie wenig es ſich dazu ſchicke. Und zu dem Ende muß ich hier die erheblichſten Dinge, die zur Einrichtung des jüdiſchen Kalenders gehören, auch erklären.

Die Juden ſetzen ihre Jahrzahlgränze von Erſchaffung der Welt, ſo wie ſie überhaupt bey der Verfaſſung ihres Jahres, aus Unwiſſenheit oder Aberglauben, viel Willkürliches angenommen haben, in das Jahr vor der Schöpfung. Dieſer Zeit haben ſie von dem Ausdrucke 1 B. Moſ. I. 2, wo es heißt, daß die

die Erde wůſte und leer war, und das hebräiſche Wort Tohu, welches Luther durch wůſte überſetzt hat, vorkömmt, den Namen des Tohu gegeben: gleichwie verſchiedne Zeitrechnungskundige unter den Chriſten ſie das chaotiſche Jahr nennen; weil man in eben denen Worten, die Beſchreibung des Chaos oder des ungebildeten und vermiſchten Klumpens von unſrem Erdballe zu finden glaubt. Einen jeden Neumond aber haben die Juden Molad, die Geburt, nämlich des neuen Lichtes genannt. Weil ſie nun den Anfang ihrer Jahrrechnung in den October des Jahres vor der Schöpfung ſetzen: ſo iſt ihr Molad Tohu der Neumond ihres vor der Schöpfung angenommenen Jahres, der auf den 7den October, 5 Stunden und 204 Helakim des 953ten Jahres von dem julianiſchen Umlaufskreiſe fällt. Dieß Jahr iſt nach der gemeinen Jahrrechnung das 3761te Jahr vor Chriſti Geburt: weil nach derſelben Rechnung das 4714te Jahr des julianiſchen Umlaufskreiſes das erſte Jahr Chriſti iſt.

Schon oben, §. 8, iſt die Einrichtung des jüdiſchen Jahres nach der Folge und Länge ihrer Monate vorgeſtellt worden. Auch iſt bereits eben daſelbſt erinnert, daß ſie ihre Schaltjahre durch einen neunzehnjährigen Kreis feſtzuſetzen geſucht haben. Man muß daher, die Tage ihrer Jahre beſtimmen zu können, wiſſen, welches die äußerſte Gränze dieſes Kreiſes ſey. Sie fangen ihn von dem itzt erklärten Molad Tohu an. Alſo iſt der neunzehnjährige Kreis der Juden, wenn man die im Vorhergehenden ſchon angegebnen Beſtimmungen noch hinzuſetzt, ein wiederkehrender Kreis von 19 Jahren, der ſich von dem Molad Tohu anfängt, und worinn allemal das 3te, 6te, 8te, 11te, 14te, 17te und 19te Schaltjahre, die übrigen aber gemeine Jahre ſind. So iſt es nach Gamaliels Regeln feſtgeſetzt. Hieraus erkennt man, daß ein

ein jeder von ihren neunzehnjährigen Kreiſen aus 12 gemeinen und 7 Schaltjahren beſteht. Es hat aber nach der jüdiſchen Rechnung ein gemeines Jahr 354 Tage, 8 Stunden und 876 Helakim: ein Schaltjahr hingegen 383 Tage, 21 Stunden und 589 Helakim. Wenn man daher die Länge des gemeinen Jahres durch 12, als die Zahl der gemeinen Jahre in dem 19jährigen Kreiſe, und die Länge des Schaltjahres durch 7, als die Zahl der Schaltjahre in demſelben Kreiſe, vermehrt oder multiplicirt; und dann beyde Producte zu einer Summe ſammlet: ſo zeigt ſich, daß der neunzehnjährige Kreis der Juden ſich auf 6939 Tage, 16 Stunden, 595 Helakim beläuft; da hingegen 30 julianiſche Jahre 6939 Tage, 18 Stunden betragen. Folglich iſt der jüdiſche Kreis um 1 Stunde und 485 Helakim kürzer. Dieß muß man wohl merken, wenn man jüdiſche Jahre mit julianiſchen vergleichen will: auch muß man ſich zugleich deſſen, was oben, §. 4, von den Helakim, oder chaldäiſchen Skrupeln, geſagt iſt, erinnern.

Zur Beſtimmung der Tage eines jüdiſchen Jahres muß man nothwendig ein Mittel haben, die überſchüßigen Tage, Stunden ꝛc. über die ganzen Wochen in allen bis auf ein gewiſſes Jahr verfloßnen neunzehnjährigen Kreiſen, einzelnen Jahren und Monaten zu finden. Was für ein Mittel kann dieß wohl anders ſeyn, als daß man feſtſetze, wie viele Tage, Stunden und Helakim über ganze Wochen in einem einzelnen Monate, einem einzelnen Jahre und einem neunzehnjährigen Kreiſe ſtecken: wenn alle dieſe Zeitbegriffe nach ihrer der Sternkunde gemäßen Größe, wie ſie die Juden annehmen, betrachtet werden? Deswegen hat man den Ueberſchuß eines Zeitbegriffs, in ſeiner der Sternkunde, jedoch nur nach der jüdiſchen Meinung, gemäßen Länge, über ganze Wochen ein Unterſcheidungszeichen deſſelben Zeitbegriffs

genannt. Und hieraus verſteht man von ſelbſt, was das Unterſcheidungszeichen eines Monates, eines Jahres, eines neunzehnjährigen Kreiſes ꝛc. heiße: man darf dieſe beſondern Zeitbegriffe nur ſtatt des allgemeinen Namens in der eben gegebnen Erklärung ſetzen.

Wenn man nun die Größe eines jeden Zeitbegriffes der Sternkunde gemäß, nach der Juden Meinung, durch ſieben, als die Zahl der Wochentage, theilt: ſo findet man in dem Ueberſchuſſe das Unterſcheidungszeichen eines jeden. Ein Monat beſteht bey den Juden, nach ihrer Sternkunde, aus 29 **Tagen, 12 Stunden** und 793 **Helakim**: wie ihn auch **Ptolomäus** angenommen hat. Nun machen 28 Tage gerade vier Wochen. Alſo iſt das Unterſcheidungszeichen eines jüdiſchen Monates 1 **Tag**, 12 **Stunden**, und 793 **Helakim**. Bey den Jahren muß man aber die gemeinen und die Schaltjahre unterſcheiden. Ein gemeines Jahr der Juden beſteht aus 12: ein Schaltjahr aus 13 Monaten, §. 8. Daher begreift das gemeine 354 **Tage**, 8 **Stunden** und 876 **Helakim**: das Schaltjahr hingegen, 383 **Tage**, 21 **Stunden** und 589 **Helakim**. Theilt man die 354 Tage des gemeinen Jahres durch 7: ſo findet man 4 Tage über die ganzen Wochen. Auf gleiche Weiſe findet man durch die Theilung der 383 Tage eines Schaltjahres mit 7 den Ueberſchuß von 5 Tagen über ganze Wochen. Den gefundnen Tagen muß man die vorher angegebne Zahl der Stunden und Helakim beyſetzen. So iſt das **Unterſcheidungszeichen** eines gemeinen **Jahres** 4 **Tage**, 8 **Stunden** und 876 **Helakim**: das **Unterſcheidungszeichen** eines **Schaltjahres** 5 **Tage**, 21 **Stunden**, 589 **Helakim**. Dieſe ſind das Mittel, das Unterſcheidungszeichen eines ganzen Kreiſes von 19 Jahren zu finden. Denn da in demſelben, wie kurz zuvor be-

merkt

merkt iſt, 12 gemeine und 7 Schaltjahre begriffen ſind: ſo wird nichts mehr erfordert, als daß man das Unterſcheidungszeichen eines gemeinen Jahres mit 12, und das Unterſcheidungszeichen eines Schaltjahres mit 7 multiplicire. Das erſte Product wird 3 Tage, 9 Stunden, 792 Helakim; das andre 6 Tage, 6 Stunden und 883 Helakim: nachdem man von beyden die ganzen Wochen, welche darinn ſteckten, weggeworfen hat. Folglich muß die Summe von beyden, 9 Tage, 16 Stunden, 595 Helakim, und daher, weil in 9 Tagen noch eine ganze Woche liegt, die weggeworfen werden muß, indem man ja nur den Ueberſchuß über ganze Wochen ſucht, 2 Tage, 16 Stunden und 595 Helakim, das Unterſcheidungszeichen des neunzehnjährigen Kreiſes der Juden ſeyn: da er ſo wohl das Unterſcheidungszeichen von 12 gemeinen, als von 7 Schaltjahren in ſich ſchließt. Allein der neunzehnjährige Kreis fängt ſich von dem Molad Tohu an. Deswegen muß man auch das Unterſcheidungszeichen des Molad Tohu wiſſen. Dieß kann man durch Hülfe des Sonnenzeitkreiſes, der dem 953ten Jahre des julianiſchen Umlaufskreiſes zukömmt, finden: weil der Molad Tohu in daſſelbe Jahr fällt, und der durch den Sonnenzeitkreis dafür beſtimmte Sonntagsbuchſtab zeigen muß, der wie vieleſte Tag in der Woche der 7de October deſſelben Jahres, auf welchen der Molad Tohu feſtgeſetzt wird, geweſen ſey. Es iſt aber, wie man durch die §. 17 gegebnen Regeln findet, der Sonnenzeitkreis 1, und wie man aus der Tafel des julianiſchen Sonnenzeitkreiſes, §. 13, erkennt, der Sonntagsbuchſtab nach dem 23ten Febr. F, für das 953te Jahr im julianiſchen Umlaufskreiſe. In demſelben Jahre fiel der Sonntag als der erſte Tag der Woche auf den 6ten October: das ſieht man aus dem beſtändigen julianiſchen Kalender. Der 7de October war alſo der 2te Tag

in der Woche, und daher iſt das Unterſcheidungszeichen des **Molad Tohu**, wenn man die noch über die Tage von den Juden dabey angenommnen 5 Stunden und 204 Helakim, welche in der Erklärung des **Molads Tohu** auch oben angegeben ſind, hinzuſetzt, 2 Tage, 5 Stunden und 204 Helakim.

Die Beyſorge der Juden, das Paſcha, da ſie ein ſo unordentlich verglichnes Mondſonnenjahr haben, nicht etwan am unrechten Tage zu feyern, hat ſie genöthigt auf allerley Regeln zu gedenken, wodurch ſie den Anfang ihres Jahres ſo anzuſetzen im Stande seyn möchten, daß das Paſcha auf den rechten Tag falle. In dieſer Abſicht haben ſie einige Tage der Wochen ſchlechterdings, andre unter gewiſſen Bedingungen, ausgeſchloſſen, und feſtgeſetzt, daß der Anfang des Jahres niemals von ſolchen Tagen gemacht werden ſollte. Diejenigen Tage der Wochen, von welchen ſie das Jahr nicht anfangen wollen, damit das Paſcha nicht auf den unrechten Tag falle, heißen **verwerfliche Tage**: diejenigen im Gegentheile, wovon es ihnen erlaubt iſt, das Jahr anzufangen, könnten **annehmliche Tage** heißen, und werden von ihnen **Rebien** genannt. Jene ſind entweder **ſchlechterdings** oder nur **bedingungsweiſe verwerfliche Tage**: wiewohl ſie, die eben nicht allemal auf das genaueſte zu unterſcheiden pflegen, gemeiniglich nur die ſchlechterdings und deswegen verwerflichen Tage, damit das Paſcha nicht auf dieſelben treffe, verwerflich zu nennen, und dann die Regeln, warum in andrer Betrachtung der Anfang des Jahres nicht auf einen gewiſſen Tag geſetzt werden müſſe, beſonders vorzutragen gewohnt ſind. Ich will aber, der genauern und deutlichern Unterſcheidung wegen, bey der angeführten Eintheilung bleiben. **Schlechterdings verwerfliche Tage**, ſind dann bey ihnen der 1te, 4te und 6te Wochentag: und wenn deswegen der

Anfang

Anfang des Jahres auf den folgenden Wochentag verlegt wird, ſagen ſie, es geſchehe um Adu willen. Die bedingungsweiſe verwerflichen Tage werden es durch das **Unterſcheidungszeichen des Molad Tisri**, das iſt, des Neumondes in ihrem erſten Monate Tisri: wenn **erſtlich** dieß Unterſcheidungszeichen über die ganzen Tage noch 18 Stunden oder mehr iſt; wenn **zweytens** daſſelbe in einem gemeinen Jahre 3 **Tage** 9 **Stunden**, 204 **Helakim** und mehr; und **drittens** in einem Schaltjahre 2 **Tage**, 15 **Stunden**, 589 **Helakim** und mehr beträgt. Da nun nach ihrer Meinung, die ſich gemeiniglich entweder auf Unwiſſenheit oder auf Aberglauben gründet, von keinen ſolchen Wochentagen, die dem Neumonde im Tisri eine von den eben gedachten Größen zum Unterſcheidungszeichen geben würden, das Jahr angefangen werden darf, ſondern der Anfang deſſelben auf den folgenden Wochentag verlegt werden muß: ſo ſagen ſie, die Verlegung geſchehe im **erſten** Falle um Jah; im **andern** um **Gatrad**; und im **dritten** um **Batu thakpat** willen. So viele Ausnahmen von Wochentagen, auf die der Anfang des Jahres nicht fallen ſoll, müſſen nothwendig die Folge nach ſich ziehn, daß bisweilen auch der nächſtfolgende Tag verwerflich wird, und deswegen der Anfang des Jahres noch weiter verlegt werden muß. Es muß daher zur Unterſcheidung und Berechnung eines jeden jüdiſchen Jahres auf alle die bisher vorgetragnen Umſtände Acht gegeben, und auch das **Unterſcheidungszeichen des Neumondes im Tisri** geſucht werden.

Was iſt wohl natürlicher zu ſchließen, als daß die Verwerfung ſo vieler Tage, über welche der Anfang des jüdiſchen Jahres hinausgerückt wird, in dem für ſich ſchon unordentlichen Jahre der Juden noch mehrere Unordnung machen müſſe? Eben daher iſt die

Eintheilung ihrer Jahre in **ordentliche, mangelhafte** und **überlaufende** Jahre entſtanden, von denen man auch eines jeden Unterſcheidungszeichen zu merken hat. Wenn dieſe Eintheilung genauer nach den Regeln der Vernunftlehre beſtimmt werden ſoll: ſo iſt das jüdiſche Jahr entweder ein **ordentliches**; oder ein **außerordentliches**. Das **ordentliche** iſt dasjenige, welches, wenn es ein gemeines Jahr, aus 354 Tagen, und wenn es ein Schaltjahr iſt, aus 384 Tagen beſteht: das **außerordentliche** dasjenige, welches in beyden Fällen einen Tag mehr, oder weniger, bekömmt. Bekömmt es einen Tag mehr: ſo heißt es ein **überlaufendes Jahr**, in welchem der Monat **Marchesvan** 30 Tage hat; und beſteht folglich, wenn es ein gemeines Jahr, aus 355, und wenn es ein Schaltjahr iſt, aus 385 Tagen. Hat es einen Tag weniger, als das ordentliche: ſo wird es ein **mangelhaftes Jahr** genannt, und iſt dasjenige, worinn der **Kisleu** nur 29 Tage hat; weswegen es dann, wenn es ein gemeines, aus 353, und wenn es ein Schaltjahr iſt, aus 383 Tagen beſteht. Eine jede der angegebnen Zahlen von Tagen darf man nur durch 7, als die Zahl der Wochentage, theilen, das Unterſcheidungszeichen von einem jeden dieſer verſchiednen Jahre zu finden. So bekömmt man für das **ordentliche** Jahr, wenn es ein gemeines, 4, und wenn es ein Schaltjahr iſt, 5; für das **überlaufende**, wenn es ein gemeines, 5, und wenn es ein Schaltjahr iſt, 7; endlich für das **mangelhafte**, wenn es ein gemeines, 3, und wenn es ein Schaltjahr iſt, 5 **Tage** zu Unterſcheidungszeichen.

Nach allen dieſen Vorbereitungen iſt man nun im Stande, alles, was zur Einrichtung des jüdiſchen Jahres gehört, nach erweislichen Regeln zu beſtimmen. Das erſte iſt natürlicher Weiſe, daß man für ein jedes Jahr der Juden den Tag des Neumondes, wovon

von ſich der erſte Monat, Tisri, ihres Jahres anfängt, auszumachen wiſſe. Man überſieht leicht zum voraus, daß man denſelben finde, wenn man das Unterſcheidungszeichen des Neumondes vom Tisri, und folglich alle Tage ſo wohl von ganzen neunzehnjährigen Kreiſen als von den überſchüßigen Jahren des noch laufenden Kreiſes, von dem Molad Tohu an, über die ganzen Wochen beſtimmt hat. Demnach hat man vor allen Dingen zu wiſſen nöthig, wie viele neunzehnjährige Zeitkreiſe vor dem gegebnen Jahre der Juden verfloſſen ſeyn, und das wie vieleſte Jahr in dem noch laufenden Kreiſe das gegebne ſey. Beydes findet man durch die Theilung des gegebnen Jahres mit 19: und zwar das erſte in dem Quotienten; das zweyte in dem Ueberreſte. Es iſt alſo die erſte Regel: Man dividire das gegebne Jahr mit 19, und nehme den Quotienten für die Zahl der verfloßnen neunzehnjährigen Kreiſe, den Ueberreſt aber für das laufende Jahr des noch laufenden Zeitkreiſes an. Die verſchiednen Fälle, welche hier in Anſehung des Ueberreſtes vorkommen können, und in den folgenden Regeln eine Veränderung machen, will ich zuletzt, nachdem alle Regeln bewieſen ſind, erklären: weil ſie ſich alsdann am leichteſten begreifen laſſen. Allein den Tag des Neumondes herauszubringen, muß man wiſſen, wie viele Tage über die ganzen Wochen, ſo wohl in den neunzehnjährigen und verfloßnen Kreiſen, als in den einzelnen und ebenfalls ganz verfloßnen Jahren, liegen. Nun weiß man aus dem im Vorhergehenden angegebnen Unterſcheidungszeichen eines neunzehnjährigen Kreiſes der Juden, wie viele Tage über ganze Wochen in einem ſolchen Kreiſe enthalten ſind. Man darf alſo dieſe nur ſo vielmal nehmen, als neunzehnjährige Zeitkreiſe verfloſſen ſind. Folglich wird die zwote Regel dieſe: das Unterſcheidungszeichen eines neunzehnjährigen Kreiſes multipli-

cire man mit dem nach der erſten Regel gefundnen Quotienten, und werfe von dem Producte die ganzen Wochen weg, damit man das Unterſcheidungszeichen aller von dem Molad Tohu an verfloßnen Kreiſe, das iſt, die einzelnen Tage, welche in denſelben über die ganzen Wochen verfloſſen ſind, bekomme. Man muß aber hiernächſt auch die Tage über ganze Wochen, die in den einzelnen und ebenfalls ganz verfloßnen Jahren des noch laufenden Kreiſes enthalten ſind, wiſſen. Der Ueberreſt, den man nach der erſten Regel gefunden hat, zeigt das mit dem gegebnen zugleich laufende Jahr an. Da man den Anfang deſſelben ſucht: ſo muß man dieſen Ueberreſt um 1 vermindern; weil das gegebne Jahr ja noch nicht verlaufen iſt. Wenn man hiedurch die Zahl der ganz verfloßnen Jahre bekommen hat; und herausbringen will, wie viele Tage über ganze Wochen in denſelben verlaufen ſind: ſo muß man das Unterſcheidungszeichen eines Jahres ſo vielmal nehmen, als ganz verfloßne Jahre ſind. Aber ein gemeines Jahr hat ein andres Unterſcheidungszeichen, als ein Schaltjahr. Deswegen ſind nothwendig vorher die in den verfloßnen Jahren enthaltne gemeine und Schaltjahre von einander abzuſondern. Dieß kann man durch Hülfe der im Vorhergehenden gegebnen Erklärung des neunzehnjährigen Kreiſes der Juden thun: weil in derſelben zugleich beſtimmt iſt, welche Jahre in einem Kreiſe Schaltjahre ſind. Wenn man hierauf nun das Unterſcheidungszeichen des gemeinen Jahres durch die Zahl der gemeinen und das Unterſcheidungszeichen eines Schaltjahres mit der Zahl der Schaltjahre multiplicirt: ſo hat man in dem erſten Producte, nachdem man die vollen Wochen davon abgenommen, das Unterſcheidungszeichen aller gemeinen und von dem laufenden Zeitkreiſe verfloßnen Jahre, folglich die Zahl der Tage, welche in denſelben über ganze Wochen verfloſſen ſind; und in dem

andern, wenn man ebenfalls wieder die ganzen Wochen davon weggeworfen hat, das Unterſcheidungszeichen aller Schaltjahre, die von dem noch laufenden Kreiſe verſtrichen ſind, folglich die Zahl der Tage, die in denſelben über ganze Wochen verlaufen ſeyn müſſen. Hierinn liegt die **dritte Regel**: Man unterſcheide die in dem Ueberreſte nach der erſten Regel gefundnen und ganz verlaufnen Jahre, welche allemal dieſem um 1 verminderten Ueberreſte gleich ſind, in die gemeinen und Schaltjahre, vermehre oder **multiplicire** das Unterſcheidungszeichen eines gemeinen Jahres mit der Zahl der gemeinen, das Unterſcheidungszeichen eines Schaltjahres aber mit der Zahl der Schaltjahre, werfe von beyden Producten die ganzen Wochen, die darinn ſtecken, weg, und behalte dann die erſte Zahl zum Unterſcheidungszeichen der verfloßnen gemeinen, die andre hingegen zum Unterſcheidungszeichen der verfloßnen Schaltjahre, von dem noch laufenden Kreiſe. Alle die Unterſcheidungszeichen, die man ſo weit durch die zwote und dritte Regel gefunden hat, begreifen zuſammengenommen alle die Tage, welche bis auf das gegebne Jahr in allen neunzehnjährigen Kreiſen und allen überſchüßigen Jahren über ganze Wochen verſtrichen ſind. Weil aber der **Molad Tohu** die beſtändige Gränze der jüdiſchen Jahrrechnung iſt; und die Zeit, worauf derſelbe von den Juden geſetzt wird, auch einen Ueberſchuß von einzelnen **Tagen, Stunden und Helakim** hat: ſo muß man nothwendig alle Tage, die bis auf das gegebne Jahr verfloſſen ſind, nebſt dem Anfangstage deſſelben, zu bekommen, auch das Unterſcheidungszeichen des **Molad Tohu**, wie es im Vorhergehenden angegeben iſt, noch dazu nehmen. Aus dieſen Gründen fließt die **vierte Regel**: Man ſammle das nach der zwoten Regel beſtimmte Unterſcheidungszeichen aller verfloßnen neunzehnjährigen Kreiſe, und die nach der dritten Regel

gefundnen Unterſcheidungszeichen der ebenfalls verfloſſenen gemeinen und Schaltjahre des noch laufenden Kreiſes, nebſt dem Unterſcheidungszeichen des Molad Tohu, zu einer Summe, und nehme dieſelbe, nachdem man die ganzen Wochen davon weggeworfen hat, für das Unterſcheidungszeichen des geſuchten Neumondes vom Tisri, und alſo für den Tag der Woche, wovon das gegebne Jahr der Juden beginnt, an. Jedoch muß man hierbey noch eine Einſchränkung beobachten, welche durch die Regeln der Juden von verwerflichen Tagen nothwendig wird. Wenn der durch die vierte Regel feſtgeſetzte Tag zu den ſchlechterdings oder bedingungsweiſe verwerflichen Tagen, auf welche der Anfang des Jahres nicht fallen kann, gehört: ſo muß man den Tag des Neumondes im Tisri und alſo den Anfang des jüdiſchen Jahres, auf den nächſtfolgenden Tag, und wenn dieſer auch ein verwerflicher Tag ſeyn ſollte, noch weiter fort, verlegen. Daher iſt noch die fünfte Regel nöthig, daß man den durch die vierte Regel beſtimmten Tag mit den im Vorhergehenden angegebnen, und theils ſchlechterdings, theils bedingungsweiſe, verwerflichen Tagen zuſammen halte, und wenn er durch dieſe Vergleichung für verwerflich, auf die eine oder die andre Weiſe, befunden wird, den Tag des Neumondes Tisri oder den Anfang des gegebnen Jahres auf den zunächſt folgenden, oder wenn auch dieſer verwerflich ſeyn möchte, auf den weiter folgenden Tag verſchiebe. Die Anwendung dieſer Regeln auf beſondre Fälle hat für einen jeden, der mit genannten Zahlen zu rechnen weiß, nicht die geringſte Schwierigkeit. Ich will daher, der Kürze wegen, kein Beyſpiel geben: ſondern nur in Erinnerung bringen, daß 1080 Helakim eine Stunde ausmachen, und alſo in der Berechnung zu der Zahl der Stunden allemal ſo viele Stunden, als wie vielmal 1080 in einer Zahl von Helakim enthalten iſt,

hinzu-

hinzugeſeßt werden müſſen. Ueberdieß habe ich noch die verſchiednen Fälle, welche ſich bey der erſten Regel äußern können, nebſt ihren Folgen, die in der zwoten und dritten Regel einige Veränderung verurſachen, hier meinem Verſprechen gemäß zu erläutern. Wenn nach der erſten Regel das gegebne Jahr der Juden durch 19, als die Zahl der Jahre ihres Kreiſes, getheilt wird: ſo kann bisweilen nur 1, bisweilen gar nichts, zum Ueberreſte bleiben. Iſt der Ueberreſt nur 1: ſo iſt noch über die ganzen Kreiſe bis auf das gegebne Jahr kein ganzes Jahr verlaufen; weil das gegebne, deſſen Anfangstag man ſucht, das erſte Jahr eines neuen Kreiſes werden muß; dieſes aber noch nicht verlaufen iſt. Daher fällt in dieſem Falle die dritte Regel gänzlich weg, und man hat bloß das Unterſcheidungszeichen aller verfloßnen Kreiſe mit dem Unterſcheidungszeichen des Molad Tohu zu einer Summe zu machen. Wenn aber der Ueberreſt gar nichts iſt: ſo muß nothwendig das gegebne Jahr das 19te und leßte in dem leßten Kreiſe, und daher der leßte Kreis noch nicht ganz verfloſſen ſeyn. Deswegen muß dann bey der zwoten Regel nicht der ganze, wie man ihn nach der erſten Regel gefunden hat, ſondern der um eines verminderte Quotient für die Zahl der verfloßnen ganzen Kreiſe angenommen und mit dem Unterſcheidungszeichen eines Kreiſes multiplicirt werden: bey der dritten aber muß man die von dem noch laufenden Kreiſe verfloßnen 18 Jahre, weil das gegebne noch nicht verlaufen iſt, ihn voll zu machen, in die gemeinen und Schaltjahre unterſcheiden, und ſo weiter nach dieſer dritten Regel verfahren.

Wenn man gleich den Wochentag, womit ſich ein jüdiſches Jahr anfängt, weiß: ſo nüßt uns dieß doch zur Vergleichung der julianiſchen Jahre, die man in der Zeitrechnung zu gebrauchen gewohnt iſt, mit den

jüdiſchen nichts; wofern man nicht auch den **Tag** des julianiſchen **Jahres**, auf welchen der **Neumond Tisri**, als der Anfang des jüdiſchen, trifft, zu finden im Stande iſt. Ich muß alſo auch hierzu die Regeln beweiſen und erklären. Es iſt ſehr klar, daß man, um den Tag eines gegebnen julianiſchen Jahres, mit welchem der Anfangstag eines jüdiſchen zuſammentrifft, auszumachen, wiederum zuerſt ſuchen muß, wie viele neunzehnjährige Kreiſe und einzelne Jahre der Juden bis auf das julianiſche verfloſſen ſeyn. Es iſt alſo auch hier die erſte **Regel**, daß man das gegebne jüdiſche Jahr durch 19 theile, und den **Quotienten** für die Zahl der verfloßnen Kreiſe, den **Ueberreſt** für das noch laufende Jahr des ebenfalls noch laufenden Kreiſes annehme. Nun begreift man leicht, daß man den Tag eines gewiſſen julianiſchen Jahres, das entweder gegeben iſt, oder aus dem gegebnen jüdiſchen Jahre, nach den oben, §. 18, erklärten Regeln, alsbald gefunden werden kann, nicht anders aus einem gegebnen jüdiſchen Jahre zu finden vermögend ſey, als wenn man den Unterſchied aller ſo wohl in den ganzen Kreiſen, als in den überſchüßigen Jahren der Juden verlaufnen Tage, und der in eben ſo vielen julianiſchen Jahren ebenfalls verlaufnen Tage, nebſt den über beyderley Tage verfloßnen **Stunden** und **Helakim** ſucht. Man muß daher, um zuerſt den Unterſchied der in allen jüdiſchen Kreiſen und der in eben ſo vielmal 19 julianiſchen Jahren enthaltnen Tagen und ihrer kleinern Theile zu beſtimmen, den Ueberſchuß eines einzigen neunzehnjährigen Kreiſes in julianiſchen Jahren, welcher **kein Tag**, 1 **Stunde** und 485 **Helakim** beträgt, wie wir es oben gefunden haben, mit dem durch die erſte Regel bekommnen **Quotienten**, als der Zahl der verfloßnen jüdiſchen Kreiſe, **multipliciren**, und das **Product** als den **Ueberſchuß** ſo vieler julianiſchen Kreiſe über eben ſo

viele jüdiſche Kreiſe anſetzen. Dieß iſt die zwote Regel. Es muß aber auch der Unterſchied der einzelnen und über die ganzen Kreiſe gleichfalls verfloßnen jüdiſchen und eben ſo vieler julianiſchen Jahre bekannt ſeyn, den Unterſchied der Tage und ihrer kleinern Theile von allen bis auf das gegebne verlaufnen Jahre zu beſtimmen: und hierzu muß die verſchiedne Länge der gemeinen und der Schaltjahre bey den Juden in Betrachtung gezogen werden. Daher hat man den nach der erſten Regel gefundnen Ueberreſt, nachdem man ihn um 1 vermindert hat, in die gemeinen und Schaltjahre zu unterſcheiden. Bey den gemeinen Jahren haben die julianiſchen über die jüdiſchen: bey den Schaltjahren die jüdiſchen über die julianiſchen einen Ueberſchuß. Der Ueberſchuß eines julianiſchen Jahres über ein gemeines Jahr der Juden beträgt 10 Tage, 21 Stunden und 204 Helakim: und der Ueberſchuß eines jüdiſchen Schaltjahres über ein julianiſches, 18 Tage, 15 Stunden und 589 Helakim. Nun muß uns dieſer gedoppelte Ueberſchuß für alle einzelne Jahre, die bis auf das gegebne verfloſſen ſind, bekannt ſeyn. Deswegen iſt die Zahl der gemeinen Jahre mit dem eben angezeigten Ueberſchuſſe eines julianiſchen Jahres über ein gemeines jüdiſches, und die Zahl der Schaltjahre mit dem Ueberſchuſſe eines jüdiſchen Schaltjahres über ein julianiſches Jahr, wie er gleichfalls kurz zuvor angegeben iſt, zu multipliciren. Ob aber gleich die jüdiſchen Schaltjahre größer ſind, als die julianiſchen Jahre: ſo iſt doch die Anzahl der jüdiſchen Schaltjahre geringer, als die Anzahl der gemeinen Jahre. Und da über die gemeinen Jahre der Juden die julianiſchen Jahre einen ſehr beträchtlichen Ueberſchuß haben: ſo muß das Product aus den jüdiſchen Schaltjahren und der Zahl des Ueberſchuſſes eines ſolchen Jahres über ein julianiſches allemal kleiner bleiben, als das Product aus den gemeinen Jah-

ren und dem Ueberſchuſſe eines julianiſchen Jahres über ein gemeines Jahr der Juden, und alſo am Ende der Unterſchied von Tagen und ihren kleinern Theilen in allen jüdiſchen und julianiſchen Jahren einen Ueberſchuß für die julianiſchen geben. Dieſer Ueberſchuß iſt es eben, den man zu wiſſen nöthig hat. Folglich muß man das Product aus den jüdiſchen Schaltjahren und dem Ueberſchuſſe eines dieſer Schaltjahre über ein julianiſches Jahr, von dem Producte aus den gemeinen Jahren der Juden und dem Ueberſchuſſe eines julianiſchen Jahres über ein gemeines Jahr der Juden abziehn. Von ſelbſt verſteht es ſich, daß wenn der Ueberreſt, den man nach der erſten Regel findet, nicht ſo groß iſt, daß er, nachdem man ihn um eines vermindert hat, ein Schaltjahr begreife, man die itzt vorgeſchriebne Unterſcheidung der gemeinen und Schaltjahre nicht nöthig habe, ſondern in ſolchem Falle den um eines verminderten Ueberreſt bloß mit dem Ueberſchuſſe eines julianiſchen Jahres über ein gemeines Jahr der Juden multipliciren dürfe, und den dadurch gefundnen Ueberſchuß der julianiſchen Jahre für den geſuchten Unterſchied beyder Jahre annehmen müſſe. Nimmt man nun dieß alles zuſammen, ſo bekömmt man zur dritten Regel, daß man erſtlich den nach der erſten Regel gefundnen Ueberreſt, um eins vermindert, in die gemeinen und Schaltjahre, wo er dazu groß genug iſt, unterſcheide; dann die Zahl der gemeinen Jahre mit dem Ueberſchuſſe eines julianiſchen Jahres über ein gemeines Jahr, das iſt, mit 10 Tagen, 21 Stunden und 204 Helakim, die Zahl der Schaltjahre mit dem Ueberſchuſſe eines jüdiſchen Schaltjahres über ein julianiſches Jahr, das iſt, mit 18 Tagen, 15 Stunden und 589 Helakim multiplicire; und endlich dieß letzte Product von dem erſten abziehe, um den Ueberſchuß aller nach den ganzen Kreiſen verfloßnen julianiſchen Jahre über eben ſo viele jüdiſche in dem

Ueber-

Ueberreſte zu ſehen. Nach Anwendung der zwoten und dritten Regel hat man theils den Ueberſchuß der julianiſchen Jahre über die ganzen und verfloßnen jüdiſchen Kreiſe, theils den Ueberſchuß eben ſolcher julianiſchen Jahre über die einzelnen jüdiſchen Jahre, die bis auf das gegebne noch über die ganzen Kreiſe verlaufen ſind, gefunden. Beyde zuſammen genommen, machen den ganzen Ueberſchuß und Unterſchied bis auf das gegebne Jahr aus: da man bisher das Molad Tohu, als die beſtändige Gränze der jüdiſchen Jahrrechnung, noch nicht in Betrachtung zieht, um alles in ſeiner Ordnung nach einander zu erwägen. Es iſt daher die vierte Regel, daß man beyde, den nach der zwoten Regel gefundnen Ueberſchuß der julianiſchen Jahre über die ganzen jüdiſchen Kreiſe, und den durch die dritte Regel beſtimmten Ueberſchuß über die einzelnen Jahre der Juden, die von dem noch laufenden Kreiſe verfloſſen ſind, zu einer Summe ſammle. In dieſer Summe nun würde man den wahren Ueberſchuß haben: wenn nicht der jüdiſche Molad Tohu, der Tag des Neumondes in dem Jahre vor der Schöpfung, von welchem die Juden ihre Jahrrechnung anfangen, noch einen Unterſchied verurſachte. Da der Molad Tohu auf den 7den October eines julianiſchen Jahres feſtgeſetzt iſt; hingegen der Anfang des julianiſchen Jahres mit dem 1ten Jenner gemacht wird: ſo muß man, den Tag des julianiſchen Jahres, auf welchen der Neumond des Tisri, als der Anfangstag des gegebnen jüdiſchen Jahres, fällt, zu finden, die Summe des durch die vierte Regel gefundnen Ueberſchuſſes von dem 7den October abziehn, und wenn die gefundne Summe zu groß dazu iſt, vorher die Tage des ganzen Septembers, und wo das noch nicht hinreicht, auch des ganzen Auguſtes, zu dem 7den October hinzuſetzen. Der Ueberreſt muß der geſuchte Tag des julianiſchen Jahres

res ſeyn, auf welchen der Neumond des Tisri von einem gegebnen jüdiſchen Jahre fällt: wofern die Verlegung auf einen folgenden Tag nach den Regeln von den verwerflichen Tagen nicht noch eine Abweichung macht. Damit man dieſer Bedingung verſichert werde, muß man ſo wohl den Wochentag, als das Unterſcheidungszeichen des Molad Tisri oder des Neumondes vom Tisri, wie man es nach der im Vorhergehenden dazu gegebnen Vorſchrift gefunden hat, gegen die ebenfalls im Vorhergehenden feſtgeſetzten Regeln der verwerflichen Tage halten, und wenn dieſe eine Verlegung auf den zunächſt oder weiter folgenden Tag nothwendig machen, auch zu dem gefundnen Tage des julianiſchen Jahres noch einen oder zweene Tage hinzuſetzen. Alles dieß macht die **fünfte und letzte Regel** aus. Nur muß man ſich dabey noch der beyden Fälle, wovon im Vorhergehenden geredet iſt, erinnern; wenn bey der Theilung des jüdiſchen Jahres durch 19, nach der erſten Regel, der Ueberreſt entweder 1, oder nichts, iſt: indem dieſe hier wiederum eben dieſelbe Veränderung der Regeln, die ſehr natürlich und faßlich iſt, nach ſich ziehn.

Es iſt nicht genug, wenn man den jüdiſchen Kalender zur Vergleichung eines ganzen julianiſchen Jahres mit einem ganzen jüdiſchen nach ſeinen Tagen, Wochen und Monaten wiſſen will, daß man bloß den Anfang des jüdiſchen Jahres beſtimmen und auf einen Tag des julianiſchen zurückführen könne: man hat zu derſelben Abſicht auch eine Vorſchrift nöthig, von einem jeden jüdiſchen Jahre die Zahl der Tage eines jeden Monates, weil der Kisleu bisweilen nur 29 und der Marchesvan bisweilen 30 Tage, wider die ordentliche Regel hat, und die Zahl der Monate, da ſie bisweilen aus 13 beſteht, feſtzuſetzen. Die Verſchiedenheit, welche hierbey Platz hat, hängt von der verſchiednen Art des Jahres ab. Deswegen muß

man

man auszumachen wiſſen, ob ein gegebnes Jahr der Juden ein gemeines oder Schaltjahr, und in beyden Fällen wiederum, ob es ein ordentliches oder überlaufendes, oder mangelhaftes Jahr ſey. Die beyden erſten Arten des Jahres, nach deren Unterſchiede ein jedes jüdiſches Jahr entweder ein gemeines oder ein Schaltjahr ſeyn muß, ſind ohne Schwierigkeit aus der Beſchaffenheit des neunzehnjährigen Kreiſes der Juden, wie ſie oben in der Erklärung deſſelben angezeigt iſt, zu beſtimmen: wenn man nur weiß, das wie vieleſte in dem neunzehnjährigen Kreiſe ein gegebnes Jahr ſey. Dieß aber findet man unmittelbar durch die Theilung des gegebnen Jahres mit 19. Bleibt nach dieſer Theilung nichts übrig; ſo iſt es das letzte oder 19te Jahr in dem Kreiſe: bleibt ein Ueberreſt; ſo zeigt die Zahl deſſelben, das wie vieleſte es in dem Kreiſe ſey. Es iſt alſo hier die einzige Regel, daß, wenn man wiſſen will, ob ein gegebnes Jahr der Juden ein gemeines oder Schaltjahr ſey, man nur das gegebne Jahr durch 19 theile, und dann aus der Erklärung des neunzehnjährigen Kreiſes den Unterricht nehme, ob die durch ſolche Theilung gefundne Zahl in demſelben ein gemeines oder ein Schaltjahr ſeyn müſſe. Nicht viel mehr Weitläuftigkeit erfordert es, die Art eines gegebnen Jahres der Juden, nach dem Unterſchiede der ordentlichen oder außerordentlichen Jahre zu finden, und alſo zu beſtimmen, ob es ein ordentliches oder außerordentliches und in dem letzten Falle ein überlaufendes oder mangelhaftes Jahr ſey. Es iſt im Vorhergehenden feſtgeſetzt worden, was das Unterſcheidungszeichen eines jeden von dieſen Jahren, ſo wohl, wenn es ein gemeines, als wenn es ein Schaltjahr iſt, ſeyn müſſe. Daher folgt, daß ſo bald man das Unterſcheidungszeichen eines gegebnen Jahres gefunden hat, man auch weiß, zu welcher von den eben genannten

Arten es gehöre. Nun findet man das Unterſcheidungszeichen, wenn man den Unterſchied des Unterſcheidungszeichens, das dem Neumonde des Tisri in dem gegebnen Jahre, als dem Anfangstage deſſelben, zukömmt, und des Unterſcheidungszeichens, welches für den Neumond des Tisri in dem folgenden Jahre gehört, feſtſetzt. Dieß zu thun, muß man vorher den Molad Tisri, das iſt, den Tag des Neumondes vom Tisri im folgenden Jahre durch ſein Unterſcheidungszeichen beſtimmen. Man bekömmt aber ſein Unterſcheidungszeichen, nachdem man durch die vorhergehende Regel ausgemacht hat, ob das gegebne Jahr ein gemeines oder ein Schaltjahr ſey: wenn man zu dem Unterſcheidungszeichen des Molad Tisri in dem gegebnen Jahre, wo es ein gemeines, 4 Tage, 8 Stunden und 876 Helakim, als das Unterſcheidungszeichen eines gemeinen Jahres; hingegen, wo es ein Schaltjahr iſt, 5 Tage, 21 Stunden und 589 Helakim, als das Unterſcheidungszeichen eines Schaltjahres, hinzuthut. Weil aber der Tag, den das Unterſcheidungszeichen des Molad Tisri zum Anfangstage eines jüdiſchen Jahres anweiſet, nach den Regeln der verwerflichen Tage, ſo oft der angewiesne Tag zu den verwerflichen gehört, in den zunächſt oder weiter folgenden Tag verändert wird: ſo muß man vorher noch, ehe man aus den beyden Unterſcheidungszeichen der Neumonde des Tisri, in dem gegebnen und dem folgenden Jahre, den Unterſchied ihrer Anfangstage beſtimmt, nach denſelben Regeln die annehmlichen Tage, oder die Kebien, für beyde Neumonde des Tisri ausmachen. Das geſchieht durch die Vergleichung der Unterſcheidungszeichen der Neumonde des Tisri, in dem gegebnen ſo wohl, als in dem folgenden Jahre, mit den oben als verwerflich angeſetzten Tagen. Denn, wenn dieſe Unterſcheidungszeichen zu keinen von denen Fällen, welche einen verwerflichen Tag aus-

machen,

machen, gehören; ſo nimmt man die von ihnen angewieſenen Tage für gültig an: gehört aber das eine oder das andre von dieſen Unterſcheidungszeichen, oder gehören beyde zu ſolchen Fällen; ſo ſetzt man den von dem einen oder dem andern, oder von beyden angewiesnen Tagen, noch einen, und wenn auch dann noch ein verwerflicher Tag ſeyn ſollte, zweene Tage hinzu. Hierauf hat man die Unterſcheidungszeichen des Anfangstages des gegebnen ſo wohl als des folgenden Jahres in annehmlichen Tagen oder Rebien, und darf nur dieſe Tage von einander abziehn: der Ueberreſt iſt das Unterſcheidungszeichen des gegebnen Jahres, und zeigt alſo die Art deſſelben an. Wenn nämlich das gegebne jüdiſche Jahr ein gemeines Jahr iſt: ſo beweiſt der Ueberreſt, 4, daß es ein ordentliches; der Ueberreſt, 5, daß es ein überlaufendes; und der Ueberreſt, 3, daß es ein mangelhaftes Jahr iſt. Bey einem Schaltjahre aber zeigt der Ueberreſt, 6, daß es ein ordentliches; der Ueberreſt, 7, daß es ein überlaufendes; und der Ueberreſt, 5, daß es ein mangelhaftes Jahr ſeyn muß. Alles dieß kann man auf folgende drey Regeln zurückleiten: Die Art des Jahres, ob es ein ordentliches oder überlaufendes oder mangelhaftes Jahr ſey, zu finden, nachdem man vorher beſtimmt hat, ob es ein gemeines oder Schaltjahr ſey, ſetze man zu dem Unterſcheidungszeichen des Molad Tisri, oder des Neumondes vom Tisri, in dem gegebnen Jahre, wo es ein gemeines, 4 Tage, 8 Stunden und 876 Helakim, wo es aber ein Schaltjahr iſt, 5 Tage, 21 Stunden und 589 Helakim hinzu, damit man das Unterſcheidungszeichen des Molad Tisri im folgenden Jahre bekomme; hiernächſt ſetze man zweytens nach den Regeln von verwerflichen Tagen, aus den Unterſcheidungszeichen der Neumonde des Tisri für beyde Jahre die annehmlichen Tage, oder Rebien, zum Anfange

des gegebnen und des folgenden Jahres feſt; dann ziehe man **drittens** die annehmlichen Tage, oder **Rebien**, beyder Jahre von einander ab, und nehme den Ueberreſt für das Unterſcheidungszeichen des gegebnen Jahres an, welches durch ſeine beſtimmte Zahl anweiſen muß, ob das gegebne Jahr ein **ordentliches**, oder **überlaufendes**, oder **mangelhaftes** Jahr ſey.

Nunmehr, nachdem man die Art eines jüdiſchen Jahres nach aller dabey möglichen Verſchiedenheit zu finden weiß, iſt es leicht, aus dem **Neumonde** des **Tisri** die **Neumonde der übrigen Monate**, oder die **Tage des julianiſchen Jahres**, womit ſich ein jeder jüdiſcher Monat anfängt, zu finden. Da man hierzu nothwendig die Zahl der Tage ſo wohl eines jeden Monates als des ganzen Jahres der Juden wiſſen muß: ſo iſt das **erſte**, daß man nach den eben vorhergehenden Regeln die Art des Jahres ſuche, ob es ein gemeines oder ein Schaltjahr und in beyden Fällen ein ordentliches oder überlaufendes oder mangelhaftes Jahr ſey. Hat man dieß beſtimmt: ſo iſt, den Anfang des folgenden Monates auf einen Tag des julianiſchen Jahres zu ſetzen, **zweytens**, nichts mehr nöthig, als zu dem Tage des julianiſchen Jahres, worauf der Neumond des **Tisri** fällt, nur die bekannte Länge des Monats **Tisri**, wie man ſie in der oben §. 8. mitgetheilten Monatstafel findet, hinzuzuſetzen, und von der Summe den julianiſchen Monat, in welchen der Neumond des Tisri gefallen iſt, ganz abzuziehn; der Ueberreſt iſt der Tag des folgenden julianiſchen Monates, auf den der Anfang des zweyten jüdiſchen Monates **Marcheſvan** fällt. Auf gleiche Art findet man die Tage des julianiſchen Jahres, auf welche der Anfangstag der folgenden jüdiſchen Monate nach einander fällt: wenn man nur beſtändig zu dem julianiſchen Tage, auf den der Anfangstag des Monates trifft, die Länge eben deſſelben jüdiſchen Monates hinzuthut,

thut, und die Länge des julianiſchen Monates, in welchen der Anfang deſſelben fällt, von der Summe abzieht; jedoch zugleich, nach der vorher ausgemachten Art des Jahres, Achtung giebt, den Schaltmonat, wo es ein Schaltjahr iſt, nicht zu vergeſſen, und in einem überlaufenden Jahre dem Marchesvan 30, in einem mangelhaften Jahre aber dem Kisleu nur 29 Tage zuzueignen. Allein, wenn man nicht die Anfangstage aller jüdiſchen Monate nach der Reihe in dem julianiſchen Jahre zu ſuchen nöthig hat, ſondern nur wiſſen will, auf welchen Tag des julianiſchen Jahres der Anfang eines gewiſſen jüdiſchen Monates treffe: ſo darf man bloß zu dem Tage des julianiſchen Monates, auf welchen der Neumond des Tisri fällt, ſo viele ganze jüdiſche Monate als vor dem gegebnen Monate verfloſſen ſind, hinzuthun, und von der Summe eben ſo viele folgende julianiſche Monate, als jüdiſche Monate bis auf den gegebnen verfloſſen ſind, abziehn; der Ueberreſt zeigt den Tag des letzten julianiſchen Monates an, auf den der Anfang des gegebnen jüdiſchen Monates fallen muß. Wie viele jüdiſche Monate bis auf einen gegebnen verfloſſen ſind, das kann man aus der oben §. 8. mitgetheilten Tafel der jüdiſchen Monate ſehn: und die Folge der julianiſchen Monate nebſt ihrer Länge ſind einem jeden bekannt. Alſo kann man bey der Anwendung dieſer Vorſchrift keine Schwierigkeit finden: wenn man nur beſtändig die Art desjenigen jüdiſchen Jahres, wovon der Anfangstag eines Monates zu ſuchen aufgegeben iſt, in Gedanken behält.

Da man auf die eben erklärte Weiſe den Anfangstag eines jeden jüdiſchen Monates auf einen julianiſchen Monatstag zurückleiten kann: ſo braucht es wenig Mühe, für einen jeden gegebnen Tag eines ebenfalls gegebnen jüdiſchen Jahres den ihm gemäßen Tag des julianiſchen Jahres zu beſtimmen.

men. Hat man erſt den Tag des julianiſchen Jahres, auf welchen der Anfang des jüdiſchen Monates, deſſen Tag gegeben iſt, nach den vorigen Regeln gefunden: ſo fehlt nichts weiter, als die vor dem gegebnen Tage eben deſſelben jüdiſchen Monates verfloßne Tage zu dem gefundnen Tage des julianiſchen Jahres, auf den der Anfang deſſelben jüdiſchen Monates fällt, hinzuzuſetzen; und, wenn dieſe Summe für den gefundnen julianiſchen Monat zu groß iſt, die ganze Größe eben dieſes Monates von der gefundnen Summe abzuziehn, damit man in dem Ueberreſte den Tag des folgenden julianiſchen Monates, der dem gegebnen jüdiſchen Monatstage angemeſſen iſt, bekomme.

Weil wir die Dinge, welche den jüdiſchen Kalender betreffen, zur Vergleichung der julianiſchen und jüdiſchen Jahre nach ihren Monaten und Tagen, zu wiſſen nöthig haben: ſo muß man nicht allein aus einem jeden gegebnen Tage eines jüdiſchen Jahres den ihm gemäßen julianiſchen Monatstag, ſondern auch umgekehrt, aus einem jeden **gegebnen Tage** eines julianiſchen **Jahres** den ihm angemeſſenen **jüdiſchen Monatstag** zu finden wiſſen. Was iſt aber wohl klärer, als daß man zu dem Ende **vorher** das **jüdiſche Jahr**, welches mit dem gegebnen julianiſchen zuſammentrifft, den **Neumond** des **Tisri** eben deſſelben Jahres, und den **Tag** des **julianiſchen Jahres**, worauf der Neumond des **Tisri** fällt, nach den ſchon gegebnen Regeln ſuchen müſſe? Jedoch, da das jüdiſche Jahr ſo verſchieden iſt: ſo iſt **zweytens** auch die Art des jüdiſchen Jahres zu beſtimmen, damit man, wo es ein überlaufendes Jahr, dem **Marcheſvan** 30, und, wo es ein mangelhaftes Jahr, dem **Kisleu** nur 29 Tage zu geben, endlich, wo es ein Schaltjahr ſeyn ſollte, den Schaltmonat **Veadar** nach dem **Adar** gehörig anzuſetzen, nicht vergeſſe. Nach dieſer Vorbereitung kömmt es noch bloß auf die

Vergleichung der Monatstage von beyden Jahren an. Daher muß man **drittens** die Tage des julianiſchen Jahres, die von dem Neumonde des Tisri, welcher allemal in das vorhergehende julianiſche Jahr fallen muß, verfloſſen ſind, ſammlen, und die Tage von ſo vielen ganzen Monaten des jüdiſchen Jahres, als der geſammleten Summe von julianiſchen Monatstagen am nächſten kommen, aber doch noch eine kleinere Summe geben, ebenfalls zuſammen nehmen. Alsdann hat man in dieſer letzten Summe der jüdiſchen Monatstage alle ganze Monate des jüdiſchen Jahres, die vor dem gegebnen julianiſchen Monatstage verlaufen ſind. Es muß demnach der gegebne julianiſche Monatstag in den nächſtfolgenden jüdiſchen Monat treffen. Folglich muß man **viertens** die Summe der Tage in den verfloßnen jüdiſchen Monaten von der Summe der ſeit dem Neumonde des **Tisri** verfloßnen julianiſchen Monatstage abziehn: ſo iſt der Ueberreſt der Tag des jüdiſchen Monates, den man ſucht; und zwar desjenigen Monates, der unmittelbar nach den vorher ganz verfloßnen Monaten folgt.

In den jüdiſchen Jahren iſt die Beſtimmung des **Paſcha** oder **Paſſahfeſtes** eine ebenfalls wichtige Sache. Die Regeln dazu ſind kurz und leicht. Warum ſollte man dann nicht Luſt haben, ſie zu wiſſen? Wenn aber ein gewiſſes **jüdiſches Jahr** gegeben iſt, **das jüdiſche Paſſahfeſt zu finden**: ſo heißt das, man ſolle den Tag des julianiſchen Jahres, worauf das **jüdiſche Paſſah** fällt, beſtimmen; denn in dem jüdiſchen Jahre iſt er von ſelbſt beſtimmt, und allemal, nach der von den neuern Juden angenommenen Gewohnheit, der 15te des **Niſan**. Da nun im Vorhergehenden gezeigt iſt, wie man für einen jeden gegebnen Tag eines jüdiſchen Jahres, folglich auch für den 15ten des **Niſan**, den ihm gemäßen julianiſchen Monatstag finden könne: ſo dürfte man nur den da-

zu vorgeſchriebnen Regeln folgen. Allein man kann in dem gegenwärtigen Falle weit kürzer zu ſeinem Zwecke gelangen. Weil nach dem 15ten Tage des **Niſan**, als dem jüdiſchen Paſſahtage, bis an den Neumond des **Tisri** im folgenden Jahre die Anzahl der Tage beſtändig einerley, und zwar 163, bleibt; indem ſo wohl der **Marchesvan** und **Kisleu**, die bisweilen eine Veränderung in dem jüdiſchen Jahre machen, als auch der Schaltmonat in einem Schaltjahre, vor dem Niſan fallen: ſo darf man bloß, ohne ſich um die Art des jüdiſchen Jahres zu bekümmern, den Tag des julianiſchen Jahres, auf welchen der **Molad Tisri**, oder der Neumond des **Tisri**, in dem folgenden jüdiſchen Jahre fällt, nach den im Vorhergehenden dazu angegebnen Regeln ſuchen, und von den bis auf den Monatstag des Neumondes Tisri im julianiſchen Jahre verfloßnen und geſammleten Monatstagen 163 Tage abziehn; dann iſt der Ueberreſt die Zahl der vom Anfange des julianiſchen Jahres bis auf den julianiſchen Monatstag, den das Paſſah trifft, verfloßnen Tage. Alſo darf man von dem Ueberreſte, um den Monatstag ſelbſt zu finden, nur die Zahl ſo vieler vom Jenner an verlaufnen Tage ganzer Monate, als demſelben Ueberreſte am nächſten kommen, abziehn, und den neuen Ueberreſt für den geſuchten Tag des nach den ganzen und verfloßnen Monaten unmittelbar folgenden julianiſchen Monates ſicher annehmen.

Die Juden geben ſehr abergläubiſch auf die Zeit Acht, da die Sonne in einen von den vier Hauptpuncten ihres Laufkreiſes tritt, zweymal Tag und Nacht gleich zu machen, und zweymal ſich zu wenden. Dieſe Zeiten nennen ſie **Tekuphot**, und eine jede derſelben eine **Tekuphah**: ob dieß Wort gleich bey den ältern Juden eine andre Bedeutung hatte. Sie bilden ſich ein, daß für einen jeden Zeitbegriff von einer Teku-

pha

pha bis zur andern ein beſondrer Engel und Aufſeher zur Sonne geſchickt werde, und daß in dem Augenblicke, wann die Sonne den erſten vollendet hat und den andern anfängt, ehe der eine Aufſeher dem andern ſeinen Platz überlaſſen hat, die böſen Geiſter alle tyranniſche Gewalt über die Gewäſſer ausüben können. Daher meinen ſie, daß, wenn jemand in demſelben Augenblicke Waſſer tränke, es möchte auch noch ſo wenig ſeyn, er ſich nothwendig die Waſſerſucht oder ſonſt eine ſchwere Krankheit zuziehen müßte. So behutſam ſie aber auch dieſer Wahn macht: ſo beſtimmen ſie doch die gedachten vier Hauptpuncte bloß nach ihren angenommnen Meinungen. Deswegen iſt es zur Erkenntniß des jüdiſchen Kalenders nöthig, die Vorſchriften zu erklären, nach welchen die Tekuphen für ein jedes Jahr der Juden ihren Meinungen gemäß anzuſetzen ſind. Ich will nur vorher noch erinnern, daß ſie nicht allein die Zeiten, da die Sonne ihrer Einbildung nach in eines von den vier Hauptpuncten ihres Laufkreiſes tritt, ſondern auch die ganzen Zeitbegriffe, in welchen die Sonne von dem einen Hauptpuncte bis zu dem nächſten fortgeht, Tekuphen zu nennen gewohnt ſind. Soll man die Tekuphen **eines gegebnen jüdiſchen Jahres finden:** ſo muß man ſie aus dem Ueberſchuſſe eben ſo vieler julianiſchen Jahre über ſo viele jüdiſche, als bis auf die Zeit des gegebnen Jahres verfloſſen ſind, zu beſtimmen ſuchen. Daher muß man zuerſt wiſſen, wie viele ganze und neunzehnjährige Kreiſe der Juden, und wie viele einzelne Jahre des noch laufenden Kreiſes vergangen ſind. Zu dem Ende muß man das gegebne jüdiſche Jahr durch 19 theilen, den Quotienten für die Zahl aller, von dem Molad Tohu an, verfloßnen Kreiſe von neunzehnjahren, den Ueberreſt hingegen für die Zahl des gegebnen Jahres in dem noch laufenden Kreiſe, annehmen, und beyde

gebrauchen, den Ueberſchuß ſo wohl der durch den Quotienten angewiesnen Kreiſe von 19 julianiſchen Jahren über eben ſo viele jüdiſche Kreiſe, als auch der durch den Ueberreſt angezeigten einzelnen julianiſchen Jahre über eben ſo viele einzelne Jahre der Juden, auszumachen. Das iſt die erſte Regel. Da der Ueberſchuß der julianiſchen Kreiſe über die jüdiſchen ſich ergeben muß, wenn man den Ueberſchuß eines julianiſchen Kreiſes über einen jüdiſchen ſo vielmal nimmt, als ganze Kreiſe der Juden verfloſſen ſind: ſo iſt hiernächſt die zwote Regel, daß man den Ueberſchuß eines julianiſchen neunzehnjährigen Kreiſes, keinen Tag, 1 Stunde und 485 Helakim durch den nach der erſten Regel gefundnen Quotienten, als die Zahl aller bis auf das gegebne Jahr verfloßnen Kreiſe, multiplicire. Wenn man aber hierauf den Ueberſchuß der einzelnen julianiſchen Jahre, ſo viele derſelben bis auf das gegebne Jahr der Juden ganz verlaufen ſind, über die ebenfalls ganz verlaufnen und einzelnen Jahre der Juden, durch den nach der erſten Regel gefundnen Ueberreſt beſtimmen will: ſo muß man dieſen vorher um eines vermindern, weil er das gegebne und noch nicht verfloßne Jahr mit begreift, und dann die übrig behaltnen Jahre in die gemeinen und Schaltjahre unterſcheiden. Dazu dient die oben gegebne Erklärung des neunzehnjährigen Kreiſes der Juden. Multiplicirt man dann den Ueberſchuß eines julianiſchen Jahres über ein gemeines Jahr der Juden, welcher aus 10 Tagen, 21 Stunden und 204 Helakim beſteht, mit der Zahl der gemeinen Jahre, hingegen den Ueberſchuß eines jüdiſchen Schaltjahres über ein julianiſches Jahr, welcher 18 Tage, 15 Stunden und 589 Helakim beträgt, mit der Zahl der Schaltjahre, und zieht das letzte Product von dem erſten ab: ſo hat man in dem Ueberreſte den Ueberſchuß aller einzelnen julianiſchen Jahre über alle einzelne

zelne Jahre der Juden, die bis auf das gegebne verlaufen ſind. Alles dieß gehört zu der **dritten Regel**. Nun macht der Ueberſchuß von den ganzen Kreiſen, mit dem Ueberſchuſſe der einzelnen Jahre zuſammengenommen, erſt den ganzen Ueberſchuß aller julianiſchen Jahre über die jüdiſchen, die bis auf das gegebne Jahr der Juden verfloſſen ſind, aus. Es iſt demnach die **vierte Regel**, daß man den nach der zwoten Regel gefundenen Ueberſchuß mit demjenigen, den man nach der dritten Regel gefunden hat, zu einer Summe mache. Dieſe Summe müßte der Tag des erſten jüdiſchen Monates **Tisri** ſeyn, auf welchen die Tekuphah deſſelben Monates fällt: wenn die Juden ihre Jahrrechnung nicht von dem Jahre vor der Schöpfung, oder von der Zeit des **Tohu** anfingen. Da ſie ſich aber auf den **Molad Tohu** oder einen Neumond in dem Jahre vor der Schöpfung gründet, und die **Tekuphah Tohu**, welche die Juden 12 Tage, 20 **Stunden** und 204 **Helakim** vor dem **Molad Tohu** anſetzen, mit in die Berechnung genommen iſt: ſo wird zur **fünften Regel** erfordert, daß man von der nach der vierten Regel beſtimmten Summe 12 **Tage**, 20 **Stunden** und 204 **Helakim** abziehe, in dem Ueberreſte den Tag zu bekommen, auf den die erſte **Tekuphah** des gegebnen Jahres, oder die **Tekuphah Tisri** fällt. Alsdann ſind durch die erſte **Tekuphah** die drey übrigen eben deſſelben Jahres leicht zu beſtimmen: weil ſie alle um ein Viertel des julianiſchen Jahres von einander entfernt ſind. Wenn man alſo zu der erſten Tekuphah nur ein Viertel, das iſt, 91 **Tage**, 7 **Stunden**, und 540 **Helakim**; oder zwey Viertel, das iſt, 182 **Tage**, und 15 **Stunden**; oder endlich drey Viertel, das iſt, 273 **Tage**, 22 **Stunden** und 540 **Helakim**, hinzuſetzt: ſo giebt die erſte Zahl die **Tekuphah Tebeth**; die andre die **Tekuphah Niſan**, und die dritte die **Tekuphah**

kuphah Tamuz. Uebrigens muß die Betrachtung des Ueberreſtes, den man nach der erſten Regel findet, und der Veränderung, welche daraus, wenn er entweder nur 1, oder nichts iſt, in den folgenden Regeln entſteht, wie ſie im Vorhergehenden erklärt iſt, auch hier angeſtellt werden.

Ich würde, um etwa eine Seite zu erſparen, dieſe Vorſtellungen von der Beſchaffenheit des jüdiſchen Kalenders, wovon itzt die Hauptſtücke hinlänglich erklärt ſind, in gewiſſer Betrachtung unvollſtändig laſſen: wenn ich nicht auch die jüdiſchen Feſte, wie dieſelben in ihren Monaten einfallen, anführen wollte. Es ſind aber vorläufig einige Erinnerungen nöthig. Jedermann weiß, daß die Juden allemal den Sonnabend als ihren Sabbath, und den erſten Tag eines jeden Monates, als den Neumond deſſelben, feyern. Daher iſt es nicht nöthig, dieſe beſonders anzumerken. Wenn aber einer von ihren Faſttagen, die nach dem Geſetze erſt eingeführt ſind, auf einen Sabbath fällt: ſo verlegen ſie ihn auf den nächſtfolgenden Tag. Auſſer dem iſt nur noch zu wiſſen, daß die beyden Monate, Marchesvan und Elul, keine Feſte haben, und dem Geſetze nach auch der Kisleu keines haben ſollte. Nun leſe man hier die jüdiſchen Feſte, wie ſie in ihren Monaten folgen. Im Tisri fällt auf den 1ten das Neujahr oder Poſaunenfeſt; auf den 3ten das Faſten wegen des Gedalias; auf den 10ten das Verſöhnungsfeſt; auf den 15ten das Lauberhüttenfeſt; auf den 21ten, als den ſiebenden des Lauberhüttenfeſtes, das Palmenfeſt; auf den 22ten als den achten des Lauberhüttenfeſtes, das Verſammlungsfeſt, oder das Feſt des Beſchluſſes; auf den 23ten des Geſetzes Freude; und auf den 30ten Roſch Chodeſch, oder die erſte Feyer des Neumondes, wenn der Monat 30 Tage hat, in welchem Falle dann der erſte Tag des folgenden Monates die andre Feyer des Neumondes

iſt.

iſt. Im Kisleu trifft auf den 25ten das Feſt der Altarweihe, und auf den 30ten Roſch Chodeſch. Im Thebeth iſt den 10ten das Faſten wegen der Belagerung Jeruſalems durch Nebukadnezar. Im Schebath fällt auf den 15ten der Tag der Freude, und auf den 30 Roſch Chodeſch. Im Adar gehört für den 13ten das Faſten Eſter; für den 14ten Purim, oder wie es die Juden nennen, das kleine Feſt Purim, das iſt, der Looſe, und für den 15ten Suſan Purim, das iſt, das Feſt der Looſe zu Suſan, oder wie es von den Juden genannt wird, das große Feſt Purim: wenn aber das Jahr ein Schaltjahr iſt; ſo wird nur das kleine Feſt Purim am 14ten des Adars, die andern Feſte aber in dem Schaltmonate, Veadar, gefeyert. Im Monate Niſan fällt der große Sabbath vor dem Paſſahfeſte, dann auf den 15ten das Paſſahfeſt, auf den 22ten das Ende des Paſſahfeſtes, und auf den 30ten Roſch Chodeſch. Im Jjar iſt der 18te der Tag Beomer. Im Monate Sivan trifft auf den 6ten Pfingſten oder das Feſt der Wochen, und auf den 30ten Roſch Chodeſch. Im Tamuz fällt auf den 17ten das Faſten wegen Zerbrechung der Geſetztafeln. Im Ab iſt am 10ten das Faſten wegen Verbrennung des Tempels, am 15ten der Tag der Freude, und am 30ten Roſch Chodeſch.

Von dem türkiſchen Kalender habe ich ſchon oben bey Vergleichung der Jahrrechnung das Vornehmſte erklärt: indem ich gezeigt habe, wie man nicht allein den Wochentag, worauf der Anfang eines gewiſſen Jahres der Hegira fällt, ſondern auch den Anfangstag deſſelben im julianiſchen Jahre finden könne. Es iſt nur noch übrig, zu zeigen, wie man, wenn der Anfang eines Jahres der Hegira gegeben, oder nach den oben bewiesnen Regeln gefunden iſt, die Tage des julianiſchen Jahres, auf welche

die

die Anfangstage der übrigen türkiſchen Monate treffen, beſtimmen müſſe. Iſt der Tag des julianiſchen Jahres, auf den der Neumond Muharram, oder der Anfang des gegebnen Jahres der Hegira fällt, bekannt: ſo muß die Zahl der Tage des erſten türkiſchen Monates, wenn ſie zu dem Tage des julianiſchen Jahres, womit ſich der erſte Monat anfängt, hinzugeſetzt wird, den Anfangstag des zweyten türkiſchen Monates, die Zahl der Tage des erſten und zweyten türkiſchen Monates, wenn ſie wiederum zu eben demſelben Tage des julianiſchen Jahres hinzugethan wird, den Anfangstag des dritten türkiſchen Monates, u. ſ. f. begreifen. Nur bloß die verſchiedne Länge der julianiſchen und türkiſchen Monate macht, daß die Tage von gleich vielen julianiſchen und türkiſchen Monaten nicht zuſammentreffen. Aber dieſe Abweichung iſt bald zu heben. Man weiß ja, wie viele Tage mit einem, zweyen, dreyen oder mehr Monaten des julianiſchen Jahres verfließen, und kann es auch aus der oben mitgetheilten Tafel von den geſammleten Monatstagen deſſelben ſehn. Sammlet man alſo die Tage von ſo vielen ganz verfloßnen julianiſchen Monaten, daß die Zahl dieſer Tage zwar noch kleiner iſt, als die Summe der Tage, die man durch Hinzuthun der türkiſchen Monatstage bekommen hat, aber doch eben der Summe am nächſten kömmt: ſo muß, nachdem man eine ſolche Zahl der geſammleten Monatstage des julianiſchen Jahres von der erſten Summe abzieht, der Ueberreſt den Tag des nächſtfolgenden julianiſchen Monates, worauf der geſuchte Anfangstag eines türkiſchen Monates fällt, anweiſen. Es iſt daher die ganze Sache durch zwo Regeln auszurichten: die erſte iſt, daß man zu dem gegebnen, oder gefundnen Tage des julianiſchen Jahres, womit ſich der erſte türkiſche Monat anfängt, die Zahl der geſammleten Tage von ganz verfloßnen türkiſchen

Mona-

Monaten hinzuſetze, es ſey von einem, von zweenen oder mehrern, nach dem man entweder den Anfang des andern, des dritten oder der weiter folgenden türkiſchen Monate ſucht; die andre iſt, daß man von dieſer Summe die Zahl von ſo vielen geſammleten Tagen der ganz verfloßnen julianiſchen Monate, als der erſten Summe am nächſten kommen, jedoch eine kleinere Zahl geben, abziehe, und den Ueberreſt für den Tag des zunächſt nach den abgezognen Monaten folgenden Monates im julianiſchen Jahre, annehme. Die Zahl der türkiſchen Monatstage kann man entweder aus der oben, S. 327, mitgetheilten Tafel ſehen, oder ſie leicht von ſelbſt ſammlen, wenn man ſich nur erinnert, daß alle türkiſche Monate wechſelsweiſe aus 30 und 29 Tagen beſtehen, und der erſte 30 hat.

Aus den itzt gegebnen Regeln kann man endlich gar leicht ſchließen, wie man auch, wenn der Anfangstag irgend eines türkiſchen Monates gegeben oder auf die vorher erklärte Art gefunden iſt, für einen jeden Tag eines jeden türkiſchen Monates den ihm gemäßen Tag des julianiſchen Jahres zu beſtimmen, im Stande ſey. Darum will ich nicht weitläuftiger davon reden.

Beſchluß.

Wer die bisher vorgetragnen Gründe und Regeln der mathematiſchen Zeitrechnung wohl gefaßt, und ſich nur in der gemeinen Rechenkunſt ein wenig geübt hat, der wird niemals Schwierigkeiten finden, alle Arten der Berechnung, die zur Beſtimmung der Zeit in der Geſchichte nöthig ſind, zu begreifen, und ſelbſt zu übernehmen. Vielleicht aber kömmt einem oder dem andern dieß Lehrgebäude zu weitläuftig vor: vielleicht hält es auch mancher für

etwas

etwas überflüßiges bey einer allgemeinen Geſchichte; da man doch Bücher von der mathematiſchen Zeitrechnung genug hat. Aber ich glaube dennoch gute Gründe wider ſolche Einwendungen für mich zu haben. Die Sorgfalt, einem jeden, wenn er ſich auch mit der Größenwiſſenſchaft nicht genau eingelaſſen hat, verſtändlich zu werden, eine Pflicht, die mir billig zum Geſetze hat dienen müſſen, hat es nicht erlaubt, die Beweiſe ſo kurz zu faſſen, wie man es in der Größenwiſſenſchaft billig thut, wenn man bloß den in dieſer Wiſſenſchaft geübten ſchreibt: und hiernächſt iſt auch zu dem Ende, damit dieß Lehrgebäude nicht allzu unvollſtändig werden möchte, eine etwas ausführliche Abhandlung nicht zu vermeiden geweſen. Daß man Bücher von der mathematiſchen Zeitrechnung genug habe, das leugne ich nicht: allein ſie ſind nicht für jedermann ſo faßlich geſchrieben, zum Theile auch zu unvollſtändig; und die beſten kann nicht ein jeder allemal haben. Da nun doch die mathematiſche Zeitrechnung zur Geſchichte, wenn man nicht beſtändig mit fremden Augen ſehen, oder nur alles obenhin wiſſen, und bloß die Kürze ſchätzen will, unentbehrlich iſt: ſo habe ich billig eine Ausbreitung dieſer nöthigen und nützlichen Wiſſenſchaft dadurch geſucht, daß ich dieſe Abhandlung meiner allgemeinen Geſchichte vorgeſetzt habe. Die aufrichtige Begierde, der Welt dadurch zu dienen, wird mich desfalls bey allen billigen Richtern völlig rechtfertigen.

Die zwote Abtheilung.

Von der

hiſtoriſchen Zeitrechnung.

Inhalt.

Die Schwierigkeit der hiſtoriſchen Zeitrechnung, §. 1. Die Beſchaffenheit der Jahre vor der Sündfluth, §. 2. Nach derſelben, §. 3. Das jüdiſche Jahr in Aegypten und zu des Moſes Zeiten, §. 4. Unter den Richtern, §. 5. Unter den Königen, §. 6. Nach der babyloniſchen Gefangenſchaft, §. 7. Urſprung des neuen jüdiſchen Jahres, §. 8. Das alte Jahr der Morgenländer, §. 9. Der Aegypter, §. 10. Der Griechen, §. 11. Der Abendländer und der nordiſchen Völker, §. 12. Von den ſtarken Gründen für die hebräiſche Zeitrechnung, und dem Gebrauche der weltlichen, §. 13. Die Zeitrechnung bis auf die Sündfluth, §. 14. Bis auf Abrahams Geburt und Berufung, §. 15. Bis auf den Ausgang der Kinder Iſraels aus Aegypten, §. 16. Bis auf die Theilung des Reiches von Juda und Iſrael, §. 17. Bis auf die babyloniſche Gefangenſchaft und das Ende derſelben, §. 18. Verknüpfung der weltlichen und bibliſchen Zeitrechnung, §. 19. Zeitrechnung bis auf die Zeit Alexanders des Großen, §. 20. Bis auf den Urſprung des römiſchen Kaiſerthums und die Geburt Chriſti, §. 21. Von der Zeitrechnung nach Chriſti Geburt, §. 22. Tafel der Zeitrechnung, §. 23.

§. 1.

Es iſt eine alte Klage, daß die hiſtoriſche Zeitrechnung unüberwindliche Schwierigkeiten habe. Auch iſt ſie wohl gegründet, wenn man ſie von der weltlichen Zeitrechnung an ſich, ohne die Hülfe der bibliſchen Zeitrechnung, ver-

ſteht. Die älteſten Zeiten ſind in der weltlichen Geſchichte unter eine dicke Finſterniß, die kein derſelben eignes Licht der Zeiten erhellt, verſenkt. Selbſt dasjenige Zeitalter, worinn etwas Licht aufzugehen anfing, iſt noch in viele Dunkelheit verhüllt. Bald iſt es die Nachläßigkeit der Geſchichtſchreiber, welche nicht auf die Nachkommenſchaft gedacht, und die in ihren Tagen einem jeden bekannte Zeit gewiſſer Begebenheiten anzuzeigen, verſäumt haben; bald der Mangel an einer genauen Folge der Begebenheiten mancher Völker, die nur obenhin von ausländiſchen Geſchichtſchreibern erzählt ſind: oft iſt es auch die Verſchiedenheit der Jahrrechnungen und ihrer Jahrzahlgränzen, woraus eine ſolche Dunkelheit entſpringt. Aber wenn man eben die Klage über die bibliſche Zeitrechnung führet: ſo tritt man in der That der Weisheit und Güte des Schöpfers zu nahe, und findet ſich durch die Erfahrung, nach einer unparteyiſchen Prüfung aller Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung und der beſtändigen Verknüpfung aller Begebenheiten in ihren beſtimmten Zeiträumen, wie ſie in der heiligen Schrift klar genug angegeben ſind, widerlegt. Aufmerkſamkeit, Fleiß und unparteyiſche Unterſuchungen werden allerdings erfordert, die Beſchaffenheit dieſer Zeitrechnung, nebſt ihrer Gewißheit und Vollſtändigkeit, zu erkennen. Allein müſſen wir nicht eben dieſelben Mittel gebrauchen, alle Wahrheiten, die zu unſrer Glückſeligkeit nothwendig ſind, einzuſehen? Warum ſollte man bey der Zeitrechnung einer ſolchen Mühe überhoben ſeyn? Die heilige Schrift hat Licht genug dazu angezündet und auch hierinn weder zu wenig noch zu viel gethan: ſo daß die ſchuldige Bemühung, wozu der Himmel den Menſchen ihre Gaben verliehen hat, niemals ganz vergeblich ſeyn wird. Wie unbillig iſt es daher nicht, mit dem Hieronymus a), wovon

a) Epiſt. ad Vitalem.

aon Richard Simon b) und einige andre nicht viel vbgehn, ſie für einen Zeitverluſt müßiger Leute auszugeben? Iſt die Zeitrechnung nicht ein unzertrennliches Stück der bibliſchen Geſchichte: und dieſe Geſchichte nicht an die genau beſtimmte Zeit, da das Heil der Menſchen erſcheinen ſollte, gebunden? Wie kann alſo eine Zeit, welche zur Beſchäftigung mit derſelben angewandt iſt, für verlohren gehalten werden? Umſonſt iſt gewiß nicht die Zeitrechnung in die bibliſchen Bücher eingeflochten: wer dieſe ſchätzt, der muß auch ihre Zeitrechnung hochachten. Es iſt wahr, die heilige Schrift giebt nicht bey allen Erzvätern, Richtern und Königen die Monate und Tage an: aber **Theophil von Antiochien** c), und diejenigen, die ihm darinn beypflichten, ſchließen zu viel, wenn ſie daraus eine Ungewißheit der bibliſchen Zeitrechnung behaupten wollen. Es ſind oft genug und allemal an dem rechten Orte, wo es auf eine richtige Verknüpfung der Zeiten ankömmt, nicht allein Monate und Tage, ſondern auch noch andre natürliche Unterſcheidungszeichen der Zeit, als eine Aerndte, eine Weinleſe und dergleichen, klar angeſetzt. Nimmt man hierzu noch die beſondre Einrichtung der bibliſchen Zeitrechnung, woraus wiederum ſichere und ihr allein eigne Unterſcheidungszeichen fließen: ſo ſieht man ſich genöthigt zu bekennen, daß, gleichwie ſie die wichtigſte, ſie auch die gewiſſeſte und vollkommenſte iſt. So war es ihrem Urheber, dem unendlichen Weſen, gemäß. Wenn man nun die gewöhnlichen Klagen über die Schwierigkeit der weltlichen Zeitrechnung ſo weit treibt, daß man ſie auch mit Hülfe der bibliſchen Zeitrechnung für unüberwindlich anſieht: ſo thut man in dieſem Stücke ebenfalls der Sache zu viel; wenigſtens in ſo weit es auf erhebliche

b) Hiſtoire critique du vieux Teſtam. L. I. C. V. p. 38.
c) Ad Autolyc. Lib. 3.

hebliche Begebenheiten ankömmt, die einen Einfluß in die zur Glückſeligkeit nöthige Erkenntniß haben. Die höchſte Weisheit hat nicht ohne gute und heilige Abſichten zugelaſſen, daß eine Menge von weltlichen Zeitbüchern, wodurch die weltliche Geſchichte mehr Licht hätte bekommen können, verlohren gegangen ſind. Wer hat des Herrn Sinn erkannt? Jedoch darf man wohl ſchließen, daß dieſe Menge bey ihrer Unvollkommenheit, als Werke bloßer Menſchen, durch Fehler und Widerſprüche unter einander, die Neubegierde nur zu einem unnützen Zeitverluſte gereitzt haben möchte. Die Gewißheit aller weltlichen Geſchichte, ſo weit ſie zu wiſſen nöthig iſt, und ihrer Zeitrechnung, wird durch die bibliſche Geſchichte und Zeitrechnung hinlänglich feſtgeſetzt. Dieſe iſt ein beſtändiger Leitfaden für jene, und ertheilt ihr Licht und Ordnung: da ſie hingegen ihr eignes und vollkommnes Licht bey ſich führt. Allein auch an der andern Seite hat eben die höchſte Weisheit es nicht vergebens ſo gefügt, daß wir noch viele Urkunden der weltlichen Geſchichte und Zeitrechnung übrig haben. Die Uebereinſtimmung derſelben mit der bibliſchen, iſt ein kräftiges Mittel, den Blinden, die nicht ſehen wollen, alle Entſchuldigung zu benehmen. Daher iſt es billig, die Gedanken von den unüberwindlichen Schwierigkeiten ſo wohl der weltlichen, als vornehmlich der bibliſchen Zeitrechnung fahren zu laſſen, und eine ſo nöthige und nützliche Erkenntniß nicht aus Furcht vor einem Schattenbilde zu verſäumen. Ich will hier einen Verſuch thun, wie weit ich im Stande ſeyn möge, etwas zur Hebung dieſer Schwierigkeiten beyzutragen, und mich dabey ſchlechterdings nach der hebräiſchen Zeitrechnung, wofür ich die Gründe am gehörigen Orte beybringen werde, richten.

§. 2.

Ehe ſich in der Zeitrechnung, es ſey die bibliſche oder die weltliche, etwas gewiſſes ausmachen läßt, muß man nothwendig wiſſen, nach was für Jahren bey einem jeden Zeitraume gerechnet werde. Man hat in Wahrheit Urſache, ſich ſehr zu verwundern, daß bey der ſichern Handleitung, welche die Natur, nach der Abſicht ihres Schöpfers, durch die ſichtbaren Bewegungen der Sonne und des Mondes und die merklichen Veränderungen auf unſrem Erdballe, die von dem Laufe der Sonne abhangen, geben muß, die Menſchen in eine ſolche Unwiſſenheit von der Beſchaffenheit des Sonnen- und Mondjahres verfallen ſind, als ihnen durch verſchiedne Zeugniſſe der Geſchichtſchreiber beygelegt wird. Aber es iſt auch nicht nöthig, dieſe Unwiſſenheit zu übertreiben: wie von einigen geſchehen iſt; da es doch weder die Natur der Sache, noch die Geſchichte, leidet. Was hat es für Wahrſcheinlichkeit, dem Jahre von 360 Tagen ein ſo großes Alter beyzulegen, ja es für das älteſte zu halten, und es für ſo allgemein auszugeben? Es iſt unnöthig, und zu weitläuftig, alle vermeinte Gründe, welche ſonderlich Alphons Desvignoles d) und Johann Jackſon e) dafür beygebracht haben, hier auf einmal zu beantworten: am füglichſten und kürzeſten kann die Antwort bey Gelegenheit der Jahre von denen Völkern, welchen ſie ein ſo unvollkommenes Jahr beyzulegen geſucht haben, nach und nach geſchehn. Gegenwärtig will ich nur von den älteſten Jahren vor der Sündfluth reden, und aus der ächten und einzigen Quelle, dem 1 B. Moſ., beweiſen, daß es nichts weniger

d) Chronologie de l'hiſt. ſainte, Tom. II. Lib. VI.

e) Chronologiſche Alterthümer der älteſten Königreiche, Th. II. S. 353-416, nach der Ueberſetzung.

niger als ein Jahr von 360 Tagen geweſen iſt. Ich übergehe die allgemeinen Gründe der höchſten Unwahrſcheinlichkeit, daß die erſten Menſchen, die von Gott gelehret waren, eine ſo ſchlechte Erkenntniß von der Größe und Beſchaffenheit des Jahres gehabt, oder bey ihrem langen Leben nicht bald eine beßre Erkenntniß gefunden, und ihren Nachkommen, die lange mit ihnen zugleich lebten, mitgetheilt haben ſollten. Die Hauptſache iſt, aus der Geſchichte vor der Sündfluth, wie Moſes ſie aufgezeichnet hat, darzuthun, daß man vor derſelben ein Sonnenjahr von 365 Tagen und einem richtigen Ueberſchuſſe gehabt hat. Niemand hat ſich ſo viele Mühe gegeben, dieß zu beweiſen, als Johann Kennedy f). Ob gleich wider verſchiedne von ſeinen Meinungen manches erinnert werden kann, und auch wirklich erinnert iſt g): ſo hat er doch dieſen Beweis gut geführt h). Es wird 1 B. Moſ. VII, und VIII, wo die Zeit der Sündfluth genau beſtimmt iſt, ein volles Jahr, nach ſeinen Monaten und Tagen, deutlich vorgelegt. Man darf nur erſt die Länge eines jeden Monates wiſſen. Dazu giebt Moſes ſelber das Mittel an die Hand. Denn es werden, wenn man 1 B. Moſ. VII. 11, 24, und VIII. 3, 4, zuſammenhält, ausdrücklich 150 Tage, zur Zahl der Tage vom 17ten des zweyten Monates, bis zum 17ten des ſiebenden Monates, und alſo zur Zahl der Tage von 5 ganzen Monaten, die vor dem 17ten des ſiebenden Monates verfloſſen ſind, angegeben. Nun muß natürlicher Weiſe die Zahl der Tage eines Monates

f) A new methode of ſtating and explaining the ſcripture Chronology, upon moſaic aſtronomical principles, mediums and data. Lond. 1751. (8).

g) Remarks on *Kennedy's* ſcripture chronology. Lond. 1755.

h) L. c. p. 107-141.

nates gefunden ſeyn: wenn man 150 Tage, als die Zahl aller Tage von 5 ganzen Monaten, mit 5 theilet. Man findet aber durch dieſe Theilung 30 zum Quotienten. Folglich muß ein jeder Monat, den Moſes zu ſeiner Rechnung gebraucht, 30 Tage haben. Aber hier iſt ein wichtiger Einwurf, auf den auch Joh. Albert Bengel ſehr ſcharf dringt i). Monate von 30 Tagen und ein unvollkommnes Sonnenjahr von 360 Tagen, ſind unzertrennlich, ſagt man: weil das Sonnenjahr aus zwölf Monaten beſteht, und 12 Monate von 30 Tagen nicht mehr als 360 Tage ausmachen. Allein ſie ſind nur unter der willkürlich angenommnen Bedingung, daß der 12te Monat auch nicht mehr, als 30 Tage, haben müſſe, unzertrennlich: und dieſe angenommne Bedingung gehört zu denen Urſachen, die in ſpätern Zeiten einige Völker, wiewohl nur auf eine Zeitlang, bewogen haben, ein Jahr von 360 Tagen anzunehmen. Inzwiſchen kann man dieſe Bedingung von den Jahren vor der Sündfluth ſo wenig beweiſen, daß ſich vielmehr in dem Fortgange der Berechnung, wenn man ſich bloß durch die heilige Schrift leiten läßt, das Gegentheil zeigt. Anſtatt der ausdrücklich für 5 Monate beſtimmten Zahl von 150 Tagen, nur 149, eine Zahl, die noch dazu nicht anders, als unter einer falſchen Bedingung, für die Tage von fünf Monaten angeſetzt werden darf, anzunehmen, damit man die Monate nach dem Mondlaufe wechſelsweiſe von 30 und 29 Tagen, dem neuern jüdiſchen Jahre gemäß herausbringe, kann ich nicht für erlaubt halten: denn wenn man einmal Grund zu haben glaubt, eine Zahl in der hebräiſchen Zeitrechnung zu verändern; ſo kann man es allemal thun, ſo oft man es für nöthig halten mag. Ich will hier nicht darauf beſtehn, daß man das neuere jüdiſche Jahr ohne allen Grund in

i) Ord. tempor. C. 2. ſect. 5. p. 44.

die alte Zeitrechnung miſcht: weil man die 149 Tage unter einer falſchen Bedingung für fünf ganze Monate, wenn ſie nicht wider das ausdrückliche Zeugniß der Schrift wären, leicht ohne das jüdiſche Jahr vertheidigen könnte; indem es ja eben ſo natürlich iſt, wenn einmal Mondenmonate wechſelsweiſe von 29 und 30 Tagen angenommen werden ſollen, dem erſten Monate 29, und dem andern 30 Tage, und ſo weiter wechſelsweiſe, beyzulegen, wodurch man die angenommne Zahl finden würde. In der That iſt es viel natürlicher, zuerſt 29 Tage, weil noch nicht mehr voll ſind, und zum zweyten male, wann wirklich 30 Tage voll ſind, auch 30 Tage zu zählen, als erſtlich 30 Tage, die noch nicht voll ſind, anzunehmen, und dann, wann ſie wirklich voll geworden ſind, nur 29 zu rechnen. Jedoch, da die wechſelnde Zahl von 29 und 30 Monatstagen nicht die von Moſes beſtimmte Zahl von 150 Tagen für 5 ganze Monate, ſondern nur 149, und noch dazu bloß unter einer falſchen Bedingung, giebt: ſo kann man eine ſolche Zahl der Monatstage nicht vertheidigen, ohne der Offenbarung klar zu widerſprechen. Das Hülfsmittel, welches Herr **Bengel** k) dawider verſucht hat; und das auf der Meinung beruhet, daß bey der Sündfluth 5 Monate leicht einen Tag mehr, als gemeiniglich, und alſo 150 Tage, hätten betragen können, iſt bloß willkürlich. Deswegen hat er es auch nach einigen Zeilen ſelber wiederum verlaſſen, und ſucht die Sache durch einen Schluß zu entſcheiden. Dieſer Schluß gründet ſich auf die Erklärung, daß die 150 Tage v. 3. mit dem 17ten des ſiebenden Monates einerley ſind. Das glaube ich nicht. Inzwiſchen will ich es hier annehmen. Entweder, ſagt er, hat die Arche ſich eben in dem Augenblicke, da auf den 150ten Tag der 151te Tag gefolgt iſt, auf die Gebirge von Armenien niedergelaſſen; und dafür kann kein Menſch Gewähr

k) L. c. C. 2. ſect. 6. p. 45. n. 2.

Gewähr leiſten: oder der 150 Tag muß mit dem 17ten Tage des ſiebenden Monates einerley ſeyn. Wozu ſoll der Schluß? Das letzte ſagt ja die Schrift nach der angenommenen Erklärung ausdrücklich: es bedarf alſo keines Beweiſes durch Wegräumung eines Falles auf den bey den ausdrücklichen Worten kein Menſch gedenken kann, ohne ſich einzubilden, daß zwiſchen dem 150 und 151 Tage ein Augenblick ſey, der ſo gut zu dem vorhergehenden als folgenden Tage gehören könnte. Denn ſetzt man dieß nicht voraus: ſo muß der Augenblick, in welchem ſich die Arche niedergelaſſen hat, entweder zu dem 150 Tage, den die Schrift angiebt, gehören, und es iſt eine unerlaubte Verwegenheit, gerade den letzten Augenblick deſſelben Tages anzunehmen, da die Schrift nicht den geringſten Grund dazu anweiſt; oder eben derſelbe Augenblick muß ſchon zu dem 151ten Tage gerechnet werden, und das widerſpricht dem klaren Buchſtaben; wenn man die hierbey vorausgeſetzte Erklärung für wahr hält. Die Folge aber, die aus dieſem Schluſſe gezogen wird, daß alſo fünf Monate nur 149 Tage machen, und daher die Monate nur Mondenmonate ſind, iſt in beyden Stücken falſch gezogen. Denn in Anſehung des erſten Stückes folgt nicht mehr, als daß der 149te Tag der unmittelbar vor dem 150ten vorhergehende Tag geweſen ſeyn muß: keinesweges aber folgt, daß dieſe 149 Tage die fünf Monate voll gemacht haben müſſen. Es iſt wahr; wenn man von einem gegebnen Tage eines gewiſſen Monates, bis auf eben denſelben Tag des fünften Monates rechnet: ſo muß man nothwendig um nicht mehr, als 5 volle Monate zu haben, entweder den zuerſt gegebnen Tag, oder eben denſelben Tag des fünften Monates von der Rechnung ausſchließen. Aber es kann ſich gar kein Fall ereignen, worinn 5 Mondenmonate 149 Tage machen ſollten, als wenn in einem neuen jüdiſchen Jahre, das ein überlaufendes Jahr iſt, die 5

Monate von dem erſten Monate Tisri angefangen werden; und das iſt hier der Fall nicht, ſondern es wird der Anfang zu zählen von dem zweyten Monate gemacht: die höchſte Zahl, die man ſonſt durch Berechnung findet, iſt 148, wenn man entweder von einem Monate, der 30 Tage hat, anfängt, oder in einem überlaufenden Jahre nach der neuern jüdiſchen Rechnung von dem Marchesvan, der in ſolchem Falle auch 30 Tage hat, den Anfang macht. Alſo geben fünf Monate hier nicht anders 149, als wenn man ſo wohl den gegebnen Tag von dem erſten Monate, als den eben ſo vieleſten Tag in dem fünften Monate, mit in die Rechnung bringt, und folglich einen Tag zu viel annimmt. Das iſt die falſche Bedingung, worauf ich im Vorhergehenden mit dieſem Ausdrucke gezielt habe: bloß unter derſelben allein bringt man hier für fünf Mondenmonate 194 Tage heraus. Die heilige Schrift hingegen ſetzt ausdrücklich 150 Tage als die Zahl der Tage von 5 ganzen Monaten an: denn ſie thut nichts umſonſt; und es würde gar kein Grund ſeyn, warum ſie, nachdem die vierzig Tage der Fortdauer des Regens angegeben ſind, noch mehr, als den 17ten Tag des ſiebenden Monates für die Zeit, da das Waſſer ſo weit verlaufen war, daß ſich die Arche auf die Gebirge ſetzen konnte, angezeigt, und die 150 Tage, vorher geſammlet, beſtimmt haben ſollte, wenn nicht die Abſicht geweſen wäre, die Länge der Monate und Jahre, wovon bis auf dieſelbe Zeit noch nichts geſagt war, zur Gewißheit der Zeitrechnung zu lehren. Kann man nun dieß nicht leugnen; und es iſt nicht zu leugnen: ſo müſſen 150 Tage für fünf Monate angeſetzt, und alſo die Länge eines jeden Monates auf 30 Tage gerechnet ſeyn. Dieſe findet man denn ſo wohl, wenn man den erſten gegebnen Tag, den 17ten des zweyten Monates mit rechnet und den letzten den 17ten des ſiebenden Monates ausſchließet, als wenn man den erſten angegeb-

nen

nen Tag ausſchließt, und den letzten mit in die Rechnung bringt. Jedoch, da dieß in der folgenden Berechnung der Tage des ganzen Jahres einen Unterſchied von einem ganzen Tage machen würde: ſo muß ich beweiſen, daß der erſte Fall allein Platz finde. Es kann der erſte Tag, den Moſes angiebt, oder der 17te des zweyten Monates nicht ausgeſchloſſen werden: weil Cap. VII. 11, der Anfang der Sündfluth ausdrücklich darauf geſetzt wird. Im Gegentheile wird Cap. VIII. 3, die Zahl der 150 Tage für den Anwachs und Ablauf des Waſſers beſonders angegeben, und dann erſt im 4ten Verſe die Niederlaſſung der Arche, als eine nahe Folge davon, durch den 17ten des ſiebenden Monates beſtimmt. Gehören alſo nicht offenbar beyde Zahlen, eine jede zu einer verſchiednen Begebenheit? Die erſte zeigt, wie lange das Waſſer zugenommen und nachher wieder ſo weit gefallen ſey, daß ſich des Tages darnach die Arche niedergelaſſen habe: die zwote beſtimmt die Zeit dieſer Niederlaſſung. Beyde ſind zu der Abſicht die Länge eines Monates zu lehren nothwendig geweſen; die erſte, eine beſtimmte Zahl von Tagen anzugeben; und die letzte, die Zahl der Monate, welche gerade aus ſo vielen Tagen beſtehn, anzuweiſen: ſonſt aber würde die letzte alleine hinreichend geweſen ſeyn. Demnach iſt der 17te Tag des ſiebenden Monates von den 150 Tagen unterſchieden, und alſo der 151te Tag: wodurch dann der Schluß des Herrn **Bengels** nicht 149, ſondern 150 Tage herausbringen müßte. Es erhellt aber aus dem Vorhergehenden zugleich, daß der Schluß des Herrn Bengels auch in dem andern Stücke, welches aus den 149 Tagen auf Mondenmonaten die Folge zu machen zur Abſicht hat, falſch iſt; wenn gleich die von ihm dabey vorausgeſetzte Erklärung zugegeben würde: denn in 149 Tagen liegen fünf Mondenmonate von 29 Tagen, und es bleibt ein Ueberſchuß von 4 Tagen; weswegen

unter fünf Mondenmonaten 4 Monate von 30 Tagen ſeyn müßten; das aber kann ſich niemals anders zutragen, als wenn in einem neuern und überlaufenden Jahre der Juden fünf Monate von dem erſten bis zum ſechſten gezählt werden; und in der Stelle, wovon hier die Rede iſt, zählt Moſes von dem zweyten Monate bis zum ſiebenden. Es bleibt demnach feſt, daß die Monate vor der Sündfluth alle bis auf den letzten, der in dem Sonnenjahre 35, und in dem Mondjahre nur 24 haben mußte, 30 Tage begriffen haben. Der Beweis für die letzten Monate wird ſich im Fortgange bey der Beſtimmung der Länge eines ganzen Jahres von ſelbſt finden: hier iſt es genug, daß man die Länge der übrigen Monate feſtgeſetzt hat. Man kann auch einen ganz guten Grund angeben, warum für die Monate, weil ſie ſowohl Mondenmonate als Sonnenmonate ſeyn können, überhaupt 30 Tage zuerſt feſtgeſetzt geweſen ſind: indem die Mondenmonate zum Theile 29 und zum Theile 30, die Sonnenmonate zum Theile 30 und zum Theile 31 Tage haben müſſen; und 30 die mittlere Zahl zwiſchen 29 und 31 iſt. Da wir nunmehr die Länge der Monate eines Jahres außer dem letzten, nach des Moſes Erklärung von den Jahren vor der Sündfluth, ſicher wiſſen: ſo iſt es um ſo viel leichter, die Länge des ganzen Jahres und des letzten Monates aus ſeiner Vorſtellung von dem Jahre der Sündfluth, zu erkennen; da er ſie durch einen Theil von einem, und einen Theil von einem andern Jahre fortgeführet hat. Weil ein jeder Monat vor der Sündfluth aus 30 Tagen beſtand: ſo müſſen von dem erſten Monate bis zum zweyten und deſſen 17ten Tage, wovon Moſes das Jahr der Sündfluth zu beſchreiben anfängt, 30 und 16, das iſt 46 Tage verfloſſen ſeyn. Hierzu ſetze man die 150 Tage, welche für die Zeit des Anwachſes und der Abnahme des Waſſers gegeben ſind, und alſo die 40 Tage, worinn das Waſ-

ſer ſtieg, ſchon in ſich begreifen: ſo bekömmt man aus der Zahl 46 und 150 die Zahl 196 von allen Tagen des Jahres, die bis an den 17ten des ſiebenden Monates verfloſſen waren; und der 17te Tag dieſes ſiebenden Monates ſelbſt bleibt davon ausgeſchloſſen. Weiter giebt Moſes Cap. VIII. 5, den 1ten des zehnten Monates für die Zeit an, da ſich die Spitzen der Berge ſehen ließen. Bis auf den erſten Tag des zehnten Monates waren vom 17ten des ſiebenden, dem vorher zuletzt gemeldeten Tage, der mit eingeſchloſſen werden muß, weil er vorher nicht gerechnet iſt, 14 Tage von dem ſiebendem Monate, und noch zweene ganze Monate, der achte und neunte, jeder von 30 Tagen, verfloſſen. Zweymal 30, oder 60, und 14, als die Zahl der von dem ſiebenden Monate noch nicht gezählten Tage, machen 74 Tage aus. Setzt man dieſe zu der vorhergefundnen Summe von 196 Tagen: ſo hat man 270 Tage, als die Zahl aller Tage des Jahres, die bis an den zehnten Monat verlaufen waren. Eben die Summe, 270, findet man auch, wenn man 30, die Zahl der Tage eines jeden Monates mit 9, der Zahl aller bis an den 10ten Monat verfloßnen Monate, vermehrt oder multiplicirt. Hierauf beſtimmt Moſes ferner Cap. VIII. v. 6. 7, den Verlauf von 40 Tagen, nach welchen erſt, wie der von ihm gebrauchte Ausdruck den Sprachkundigen klar zeigt, Noah das Fenſter der Arche öffnete und den Raben ausfliegen ließ. Dieſe 40 Tage, die vom 1ten des zehnten Monates, mit eingeſchloſſen, gerechnet werden, führen uns durch den zehnten Monat von 30 Tagen bis auf den 10ten des eilften Monates, und geben uns, mit den vorher verfloßnen Tagen des Jahres, als der Zahl von 270 Tagen, zuſammengenommen, die Summe von 310 Tagen. Da Noah, nach dem Verlaufe dieſer, und nicht mehrerer noch wenigerer Tage, ſein Fenſter öffnete und den Raben ausließ: ſo bringt uns

unter fünf Mondenmonaten 4 Mon
ſeyn müßten; das aber kann ſich n
tragen, als wenn in einem neuern
Jahre der Juden fünf Monate v
zum ſechſten gezählt werden; und
von hier die Rede iſt, zählt Moſe
Monate bis zum ſiebenden. Es
daß die Monate vor der Sündfl
letzten, der in dem Sonnenjahre 3
jahre nur 24 haben mußte, 30
Der Beweis für die letzten Mon
gange bey der Beſtimmung
Jahres von ſelbſt finden: hier
die Länge der übrigen Monat
kann auch einen ganz guten
für die Monate, weil ſie ſo
Sonnenmonate ſeyn können,
feſtgeſetzt geweſen ſind:
zum Theile 29 und zum Th
zum Theile 30 und zum Th
und 30 die mittlere Zahl z
wir nunmehr die Länge der
dem letzten, nach des Moſ
ren vor der Sündfluth, ſi
viel leichter, die Länge des
ten Monates aus ſeiner
der Sündfluth, zu erken
Theil von einem, und e
Jahre fortgeführet hat.
der Sündfluth aus 30 Ta
dem erſten Monate bis zu
Tage, wovon Moſes das
ſchreiben anfängt, 30 und 16,
ſeyn. Hierzu ſetze man die
Zeit des Anwachſes und de
gegeben ſind, und alſo die 40

es eine ununterbrochne Be-
Jahres vorgelegt: aber nun
emſelben Jahre nichts mehr
viſchen wohl zu glauben, da
igen Schrift ſo wichtig iſt,
der Länge eines Jahres noth-
in Werk, nachdem er die Länge
em zwölften, ſo ſorgfältig be-
t gelaſſen habe? Muß man
, er habe auf eine andre Weiſe
ils durch die Verbindung eines
ſtfolgenden Jahre mit dem vor-
urch andre ausdrückliche Beleh-
Länge des Jahres vor der Sünd-
hat es in der That nicht unterlaſ-
auf alle ſeine Lehren ſorgfältig Acht
rig, ſo wie er es ſelbſt anweiſt, mit
n. Umſonſt hat er, der aus göttli-
hrieb, gewiß nicht in ſeiner Schö-
Cap. I. v. 14, die Verordnung des
ärft, daß die beyden großen Lichter
ten, Tagen und Jahren ſeyn ſoll-
en, wozu ſie dienen ſollen, ſind die
eichen der Zeitrechnung, wozu beyde,
der Mond, durch ihre Finſterniſſe und
ngen bequem ſind. Die Zeiten, wel-
en ſollen, ſind die feſtgeſetzten Feſte und
tage: und ſo wohl der Mond, als die
dazu ihre Dienſte; indem dieſe feſtge-
on Anfange an theils durch den Mond,
e Sonne, beſtimmt worden ſind. Die
zwar eigentlich von der Sonne ab:
le der Monate nicht weniger von dem
lich macht wiederum die Sonne zwar
Jahr, indem ſie die verſchiedenen
gehöriger Ordnung herführt: jedoch
der

uns dieſer Umſtand zu dem 11ten Tage des eilften Monates, und macht aus der vorigen Summe, von 310 verfloßnen Tagen des ganzen Jahres, 311. Allein der Rabe kam nicht wieder und Noah ließ deswegen auch eine Taube ausfliegen, welche wieder zurückkam, v. 8. 9. Wann geſchahe dieß? Moſes meldet es in den eben angeführten Verſen nicht: aber er beſtimmt es alsbald v. 10, wo er ſagt Noah habe noch andre, oder wiederum, ſieben Tage gewartet, bis er die Taube zum zweyten mal ausgelaſſen habe. Folgt hieraus nicht offenbar, daß er auch das erſte mal, nachdem er den Raben hatte ausfliegen laſſen, 7 Tage gewartet haben müſſe? Die Taube kam, als ſie zum zweyten mal ausgeſchickt war, zur Abendzeit, mit einem Oelblatte in dem Munde, wieder zurück, v. 11. Noah aber wartete wiederum ſieben Tage und ſchickte darauf die Taube zum dritten mal aus, da ſie dann nicht wiederkam, v. 12. Alſo ließ Noah, nachdem er am 11ten Tage des eilften Monats den Raben ausgelaſſen hatte, die Taube zum erſten mal am 18ten Tage eben des eilften Monates, zum zweyten mal am 25ten deſſelben, ausfliegen: indem 11 und 7 die Zahl 18; und wiederum 18 und 7 die Zahl 25 ausmachen. Setzt man aber zu dem 25ten des eilften Monats die 7 Tage, nach deren Verlaufe Noah die Taube zum dritten mal ausließ, hinzu: ſo findet man den 32ten Tag; und da der Monat nicht mehr, als 30 Tage, hat, werden wir dadurch, wenn man 30 von 32 abzieht, auf den 2ten des zwölften Monates, als den Tag, da die Taube zum dritten mal ausgelaſſen ward, geführet. Nun machen eben dieſe dreymal ſieben Tage für ſich 21 Tage aus. Wenn man daher 21 zu der vorher beſtimmten Zahl 311, von den bis auf die Auslaſſung des Rabens verfloßnen Tagen des ganzen Jahres, hinzuſetzt: ſo hat man die Summe 332, wovon der letzte Tag auf den 2ten des zwölften Monates fällt.

So weit hat uns Moſes eine ununterbrochne Berechnung der Tage eines Jahres vorgelegt: aber nun meldet er uns von eben demſelben Jahre nichts mehr ausdrücklich. Iſt es inzwiſchen wohl zu glauben, da die Zeitrechnung der heiligen Schrift ſo wichtig iſt, und dazu die Erkenntniß der Länge eines Jahres nothwendig gehört, daß er ſein Werk, nachdem er die Länge eines Monates, außer dem zwölften, ſo ſorgfältig beſtimmt hat, unvollendet gelaſſen habe? Muß man nicht vielmehr ſchließen, er habe auf eine andre Weiſe dafür geſorgt, und theils durch die Verbindung eines Theiles von dem nächſtfolgenden Jahre mit dem vorhergehenden, theils durch andre ausdrückliche Belehrung, die beſtimmte Länge des Jahres vor der Sündfluth angezeigt? Er hat es in der That nicht unterlaſſen: man darf nur auf alle ſeine Lehren ſorgfältig Acht geben, und ſie gehörig, ſo wie er es ſelbſt anweiſt, mit einander verknüpfen. Umſonſt hat er, der aus göttlicher Eingebung ſchrieb, gewiß nicht in ſeiner Schöpfungsgeſchichte Cap. I. v. 14, die Verordnung des Himmels eingeſchärft, daß die beyden großen Lichter zu **Zeichen, Zeiten, Tagen** und **Jahren** ſeyn ſollten. Die **Zeichen**, wozu ſie dienen ſollen, ſind die Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung, wozu beyde, die Sonne und der Mond, durch ihre Finſterniſſe und andre Erſcheinungen bequem ſind. Die **Zeiten**, welche ſie beſtimmen ſollen, ſind die feſtgeſetzten Feſte und Verſammlungstage: und ſo wohl der Mond, als die Sonne, thun dazu ihre Dienſte; indem dieſe feſtgeſetzten Zeiten von Anfange an theils durch den Mond, theils durch die Sonne, beſtimmt worden ſind. Die **Tage** hängen zwar eigentlich von der Sonne ab: aber als Theile der Monate nicht weniger von dem Monde. Endlich macht wiederum die Sonne zwar eigentlich das **Jahr**, indem ſie die verſchiedenen Jahrszeiten in gehöriger Ordnung herführt: jedoch

der

der Mond hält auch ſein Jahr; und die Verknüpfung deſſelben mit dem Sonnenjahre trägt nicht wenig zur richtigen und genauen Unterſcheidung der Zeit bey, wenn ſie der Natur gemäß geſchieht. Ich weiß wohl, daß man dieſe Worte anders erklärt, und der Sonne allein das Amt, Tage und Jahre zu machen, hingegen dem Monde mit der Sonne zugleich das Werk, Zeichen und feſtgeſetzte Zeiten zu geben, zutheilt: aber Moſes macht dieſen Unterſchied nicht; er ſagt überhaupt, ſie, dieſe großen Lichter, beyde die Sonne und der Mond, ſollen zu dem allen dienen. Man beruft ſich l) zwar auf die hebräiſchen Accente, oder Unterſcheidungszeichen der Verbindung und Trennung einzelner Worte und Sätze, und ſucht für ſeine Meinung einen Beweis daher zu nehmen, daß durch dieſelben die von Moſes gebrauchten Wörter der Zeitbeſtimmung in zwey Paare getheilt werden, wovon das erſte für die Sonne und den Mond, das andre eigentlich nur für die Sonne allein gehören ſoll: jedoch die Sache ſelbſt ſtreitet dawider, daß man dieſe Unterſcheidung ſo deute; weil ſo wohl der Mond als die Sonne, wie ich eben vorher bemerkt habe, in beyde ihren Einfluß offenbar behaupten. Die Zeichen und feſtgeſetzte Zeiten, als das erſte Paar, ſind genauer mit einander, als mit dem zweyten Paare, verknüpft, weil die letzten von den erſten, als ihren Unterſcheidungszeichen, von den Neu- und Vollmonden, von den Sonnenwenden und Tages und Nacht Gleichen abhangen: da hingegen die Tage und Jahre zwo Haupteintheilungen der Zeit überhaupt ſind. Deswegen werden auch dieſe nicht ſo genau, als die Zeiten und Zeichen, mit einander verknüpft: indem zwiſchen beyden, als zweenen unterſchiedenen Zeittheilen, ein Trennungszeichen von der zwoten Ordnung ſteht, und

ſie

l) Bengel ord. temp. C. 2. ſect. 2. p. 25. n. 2.

ſie nur bloß durch das gewöhnliche Verbindungswort, weil ſie unter ein Geſchlecht von Dingen, unter die Zeittheile, gehören, zuſammengehängt ſind. So wenig hat man Recht zu ſchließen m), daß die Tage und Jahre darum, weil vor dem letzten das hebräiſche Zeichen des Vorwortes, zu, welches ſich bey allen übrigen dieſer Wörter findet, nicht ſteht, genauer, als das erſte Paar, mit einander verbunden ſeyn ſollten! Ich kann und will nicht leugnen, daß ſelbſt in der Schrift von zweyen Dingen bisweilen zugleich verſchiedne Eigenſchaften angegeben werden, wovon doch einige nur für das eine, andre für das andre Ding, gehören: aber alsdann entſcheidet die Natur der Sache, oder der Zuſammenhang mit dem Vorhergehenden oder Folgenden, allemal klar und deutlich; hier entſcheidet im Gegentheile die Natur der Sache nicht weniger, als der unter keinem ſolchen Falle gebrauchte Ausdruck, daß die **Zeichen, Zeiten, Tage** und **Jahre** von dem Monde eben ſo wohl, als von der Sonne beſtimmt werden ſollen. Hat nun aber die höchſte Weisheit ſchon im Anfange der Zeit beyde, den Mond und die Sonne, für die Jahre geordnet: wie kann man dann gedenken, daß ſie in der Zeitrechnung, die von ihr herſtammt, von ihrer eignen Anordnung abgewichen ſey; daß ſie nicht das Mondjahr ſo gut als das Sonnenjahr gebraucht, und beyder natürliche und richtige Verknüpfung zur Unterſcheidung der Zeit gelehrt habe? Der Dienſt, den beyde einander durch beſondre Unterſcheidungszeichen nach ihrer Verknüpfung leiſten, iſt allzugroß, als daß er verſäumt werden ſollte. Auch lehrt die Zeitrechnung in der heiligen Schrift, wenn man ſie nur bloß aus ihr ſelbſt, ohne das verglichne Jahr der neuern Juden, oder leere Muthmaßungen in dieſelbe hineinzutragen, gebührend erklärt, im Werke faſt

m) Id. ibid.

faſt augenſcheinlich, wenigſtens deutlich genug, daß ſie ſo wohl das Mondjahr als das Sonnenjahr, ein jedes nach ſeiner Art, gebraucht hat. Man darf ſich keinesweges vorſtellen, daß die Offenbarung, die ganze Kette ihrer Zeitrechnung fortzuleiten, bald dieſes bald jenes Jahr angenommen, und ſo nur Verwirrung eingeführt habe. Nein; Gott iſt ein Gott der Ordnung: ſein Wort giebt niemals für ſich zur Verwirrung Gelegenheit. Die ganze Reihe der Jahre wird allemal durch Sonnenjahre verfolgt; weil daſſelbe ein für ſich bloß durch den Lauf der Sonne beſtimmtes Jahr iſt, das Mondjahr hingegen theils durch den Lauf des Mondes nach ſeinen Monaten, theils durch das Sonnenjahr nach der Zahl ſeiner Monate, beſtimmt wird; ob gleich der Mond, nachdem dieſe Zahl einmal beſtimmt iſt, ſein Jahr durch ſeinen Lauf eben ſo wohl macht, als die Sonne das ihrige: aber die einzelnen Zeittheile und Zeiträume, woraus die ganze Reihe beſteht, werden oft durch Vergleichung der Unterſcheidungszeichen von beyden Jahren zu der untrüglichſten Gewißheit gebracht; ſo daß ein jedes Glied der ganzen Kette eine unwandelbare Feſtigkeit bekömmt. Dieß und die dabey weislich beobachtete Verſchiedenheit, ohne der geringſten Unordnung Platz zu laſſen, wird man in der genauen Erklärung der bibliſchen Zeitrechnung deutlich ſehen.

Nun nehme man dieſe beyden Vorſtellungen zuſammen, daß Moſes in der Beſchreibung des Sündfluthjahres ſein Abſehn zugleich auf die Nothwendigkeit, die Zeitrechnung gewiß zu machen und deswegen die wahre Länge des Sonnenjahres vor der Sündfluth anzugeben, gehabt haben muß, und daß die heilige Schrift ſo wohl das Mondjahr als das Sonnenjahr zur Unterſcheidung der Zeit verordnet hat. Die Wahrheit der erſten kann man um ſo viel weniger für zweifelhaft anſehn: da nicht allein Moſes, wie ich ſchon

ſchon erinnert habe, eine ſo große Sorgfalt, einzelne Tage zu ſammlen, und dadurch die ordentliche Länge der Monate, außer dem letzten, anzuweiſen, bezeigt; ſondern auch die Güte und Weisheit Gottes, der in ſeinem Worte allen Einwendungen wider die Wahrheit deſſelben, das helleſte Licht entgegengeſetzt hat, natürlicher Weiſe auf die Gedanken führen, daß er auch hier nichts unterlaſſen habe, der Zeitrechnung, worauf ſich ſeine Offenbarung bezieht, ihre vollkommne Gewißheit zu geben, und daher auch die Zeitrechnung vor der Sündfluth, und die Beſchaffenheit des dabey gebrauchten Jahres, ſicher zu beſtimmen, damit hiedurch den Irthümern und Hirngeſpinſten, wozu die außerordentliche Länge des Lebens der Menſchen vor der Sündfluth einigen Anlaß geben kann, und die er, dem alles von Ewigkeit her gegenwärtig iſt, wohl vorausgeſehn hat, auf das kräftigſte vorgebeugt ſey. Die andre Vorſtellung aber iſt, meiner Einſicht nach, hinlänglich bewieſen, und wird durch die Erfahrung bey ihrer Anwendung untrüglich wahr befunden werden. Man gehe dann mit dieſen geſammleten Gedanken wieder zu der im Vorhergehenden gefundnen Zahl von 332 Tagen, welche Moſes deutlich für die Zahl der Tage eines ganzen Jahres bis auf den 2ten des zwölften Monates anweiſet. Betrachtet man dieſelbe für ſich allein: ſo haben alle drey Parteyen gleiches Recht, den zwölften Monat ihrer Meinung gemäß zu ergänzen; die erſte zum Vortheile des Sonnenjahres von 365 Tagen, wie der Erzbiſchof **Uſher** n) thut, durch 33; die andre, welche das unvollkommne Jahr von 360 Tagen vertheidigen will, durch 28; und die dritte, die dem Mondjahre von 354 Tagen günſtig iſt, durch 22. Sollte Moſes hier ſeine Zeitrechnung ſo ungewiß gelaſſen haben? Das iſt nicht zu geben.

n) Chronolog. ſacr. C. 3. p. 16.

gedenken. Hätte er die Zeit, welche Noah, nach der letzten Auslaſſung der Taube wartete, bis er am erſten Tage des erſten Monates von dem folgenden Jahre das Dach von der Arche wegnahm, ausdrücklich auf 22 Tage geſeʒt: ſo würde kein Menſch haben zweifeln können, daß er die Tage nach dem Mondjahre, und die Lebensjahre Noahs nach dem Sonnenjahre, ſeiner eignen Beſtimmung, 1 B. Moſ. I. 14, gemäß zählte. Aber da er ſeine Rechnung bis in das folgende Jahr fortführt, die ganze Zeit, die Noah von dem einen und dem andern darauf folgenden Jahre in der Arche zugebracht hat, genau anzuzeigen; da auch ſein Grundſaʒ, daß ſo wohl der Mond, als die Sonne, zur Beſtimmung des Jahres nach göttlicher Verordnung dienen ſollte, und der Gebrauch des Mondjahres zu einer ſolchen Verknüpfung mit dem Sonnenjahre, in ſeinen Tagen eine ganz bekannte Sache war: ſo hatte er eben ſo wenig nöthig, jene 22 Tage zur Vollendung des Mondjahres ausdrücklich anzuſchreiben, als ein neuerer Geſchichtſchreiber es nöthig haben würde, wenn er die Dauer einer Begebenheit vom 24ten Februar bis zum 2ten März eines gewiſſen Jahres Chriſti angezeichnet hätte, noch zu ſagen, daß man für den Februar nicht mehr als 28 Tage zählen müſſe; es würde in beyden Fällen vielmehr eine Unſchicklichkeit ſeyn. Genug, daß er einen bekannten Zeitraum vom 2ten des zwölften Monates in einem vorhergehenden Jahre bis zum 1ten des erſten Monates im folgenden angegeben, und hiernächſt die ganze Zeit, da Noah in der Arche geweſen iſt, durch ſolche Zahlen beſtimmt hat, woraus ſich die 22 Tage untrüglich herleiten laſſen. Denn wenn man nun erſtlich zu den vorhergefundnen 332 Tagen noch 22, welche von der bekannten Länge des Mondjahres daran fehlen, hinzuſeʒt: ſo hat man die 354 Tage, aus welchen ein Mondjahr, wenn es kein Schaltjahr iſt, und daher 355

Tage hat, beſtehen muß, und findet daß in dem Mond-jahre zu derſelben Zeit die 11 erſten Monate, jeder 30 Tage gehabt haben, der 12te Monat hingegen durch 24 Tage vollendet worden iſt. Hierinn aber verfährt man nicht bloß willkürlich: weil man ſo wohl das Mondjahr, als das Sonnenjahr, nach dem oben geführten Beweiſe, in des Moſes Rechnung zu ſuchen hat. Jedoch ich habe ſelbſt zugeſtanden, daß diejenigen, welche in dieſen geſammleten Tagen ein Sonnenjahr finden wollen, wenn ſie die göttliche Verordnung wegen des Mondjahres nicht erkennen, eben ſo viel Recht haben, zu den 332 Tagen den Abgang der übrigen 33 Tage die ein Sonnenjahr von 365 Tagen voll machen, hinzuzuſetzen. Es iſt auch ſo weit richtig, daß man ſchließen darf, es habe damals ein Sonnenjahr aus 11 Monaten von 30 und einem zwölften von 35 Tagen beſtanden: allein deswegen hat man noch nicht mehr Grund zu ſchließen, daß Moſes bis auf den erſten Tag des erſten Monates im folgenden Jahre, von dem 2ten Tage des 12ten Monates im vorhergehenden, 33 Tage zähle, als zu ſchließen, daß er für dieſen Zeitraum nur 22 rechne. Es kömmt alſo hiernächſt darauf an, daß man aus der Berechnung, welche er für die ganze Zeit von Noahs Aufenthalte macht, beweiſe, daß er die Tage nach einem Mondjahre gezählt habe. Man erinnere ſich deswegen, daß Noah am 17ten des zweyten Monates, als die Sündfluth einfiel, im Kaſten war, und demnach von eben demſelben Jahre ſchon 46 Tage vorher verfloſſen waren, und verbinde damit die Nachricht 1 B. Moſ. VIII. 13, 14, daß, nachdem Noah am 1ten Tage des erſten Monates im folgenden Jahre das Dach abgenommen hatte, er endlich am 27ten des folgenden 2ten Monates aus der Arche gelaſſen wurde, und daher, weil ein jeder Monat 30 Tage hat, 57 Tage von dem folgenden Jahre in der Arche zugebracht hatte. Nun

ziehe man die 46 Tage, welche von dem 600ten Jahre ſeines Lebens vor der Sündfluth verfloſſen waren, an der einen Seite von 365 Tagen, als der bekannten Länge des Sonnenjahres, die ich hier bloß zur Berechnung annehme, um aus dem, was ſich nach allen Umſtänden ergeben wird, die Folge daraus zu ziehen, daß ſie auch zur Zeit der Sündfluth bekannt geweſen ſeyn müſſe, und an der andern Seite von der Länge eines Mondjahres, das iſt, von 354 Tagen, ebenfalls 46 ab: ſo hat man dort 319 Tage des Sonnenjahres, die von dem 600ten Jahre Noahs in der Arche zugebracht waren; und hier 308 Tage des Mondjahres, das mit dem Sonnenjahre zugleich lief, für die Zeit, die Noah von dem erſten Mondjahre in der Arche erlebt hatte. Nimmt man hierauf von 319 Tagen des Sonnenjahres die 308 Tage des Mondjahres weg: ſo zeigt ſich in dem Ueberreſte 11 der Mondzeiger, oder der Ueberſchuß des Sonnenjahres über daſſelbe Mondjahr. Hieraus folgt, daß damals eben alle Monatstage des Mondjahres mit den Monatstagen des Sonnenjahres zuſammengetroffen ſind und alſo beyde Jahre ſich zugleich angefangen haben, wie man es durch die rückwärts geführte Berechnung nach der Sternkunde findet; ein vortrefliches Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung, das eigentliche Jahr der Sündfluth wider falſche Berechnungen zu vertheidigen. Wäre dieſer Vortheil nicht ſchon allein hinlänglich, nachdem man weiß, daß Gott das Mondjahr eben ſo gut, als das Sonnenjahr, für die Zeitrechnung verordnet, und Moſes dieß ſelber aufgezeichnet hat, dem Mondjahre bey der gegenwärtigen Berechnung ſeinen Platz zuzuerkennen? Allein es werden ſich noch mehrere vortheilhafte Umſtände zeigen: wenn man weiter geht, und den von Moſes angegebnen Tagen gemäß, die Zeit, welche Noah in der Arche zugebracht hat, ſo wohl nach dem Sonnenjahre als nach dem Mondjahre, berechnet.

Wir wollen es zuerſt nach dem Mondjahre thun. Moſes hat ſo gut, als ausdrücklich, 57 Tage von dem folgenden Jahre zur Gränze von Noahs Aufenthalte in der Arche angeſetzt: indem er den 27ten Tag des 2ten Monates von demſelben dafür angegeben, und im Vorhergehenden die gewöhnliche Zahl der 11 erſten Monatstage auf 30 für einen jeden geſetzt hat. Wenn man nun dieſe 57 Tage zu den von dem vorhergehenden Mondjahre verfloßnen Tagen ſetzt: ſo bekömmt man aus 308 und 57 gerade die Zahl der Tage eines Sonnenjahres von 365 Tagen, für die ganze Zeit, welche Noah in dem Kaſten gelebt hat; wiewohl er an dem letzten Tage davon hervorgieng, und alſo nur einen Theil deſſelben darinn zubrachte. Wenn man hingegen zu den 319 Tagen des vorhergehenden Sonnenjahres ebenfalls 57 Tage des folgenden Sonnenjahres, worinn Noah aus der Arche hervorkam, hinzuthut: ſo hat man die Summe von 376 Tagen, und alſo über das Sonnenjahr von 365 Tagen einen Ueberſchuß von 11 Tagen. Iſt es nicht ſonderbar, daß Noah eben 11 Tage, oder bis auf den 11ten Tag, über ein ganzes Sonnenjahr in der Arche geweſen ſeyn ſollte? Woher kommen wohl dieſe 11 Tage? Sie ſind eben der Mondzeiger, den wir vorher an ſeinem rechten Orte gefunden haben. Möchte man daher nicht geneigt ſeyn, zu ſchließen, daß in dieſer Rechnung der Mondzeiger zweymal, einmal an der rechten Stelle, unter den 319 Tagen des vorhergehenden Jahres, und hier wiederum in der Zahl von 57 Tagen angenommen ſey? Und was würde daraus anders folgen, als daß Moſes die Tage nach dem Mondjahre gezählt habe: da nur in dieſem Falle der jährliche Mondzeiger in den 57 Tagen, als die 11 erſten Tage davon, begriffen ſeyn kann? Aber eine noch weit ärgere Folge von dieſer Berechnung der von Moſes geſammleten Tage nach dem Sonnenjahre iſt ganz unſtreitig. Es iſt

dieſe, daß auf ſolche Weiſe nichts von der Länge des Sonnenjahres durch des Moſes ſo ſorgfältige Sammlung der Tage ausgemacht iſt. Denn die Freunde des Jahres von 360 Tagen können auf eben dieſelbe Art ein ganzes von ſolchen Jahren und einen Ueberſchuß von 11 Tagen herausbringen. Man ſetze nur ihrer Meinung gemäß zu den 332 Tagen des erſten Jahres, die bis auf den 2ten des 12ten Monates von dem ganzen Jahre nach des Moſes ausdrücklichen Worten verlaufen ſeyn müſſen, 28 Tage hinzu, und ziehe von der Summe 360 die bis auf den Anfang der Sündfluth verfloſſenen 46 Tage des Jahres ab: ſo hat man 314 Tage. Thut man zu dieſen ebenfalls die von dem folgenden Jahre verlaufnen 57 Tage hinzu: ſo bekömmt man für die Zeit, da Noah aus der Arche gieng, 371 Tage, welche ein ganzes Jahr von 360 Tagen und wieder einen Ueberſchuß von 11 Tagen, ausmachen. Folglich kann man durch dieſe Art der Berechnung nichts von der eigentlichen Länge des Sonnenjahres feſtſetzen. Inzwiſchen iſt doch auf keine Weiſe glaublich, daß Moſes hier nichts zu beſtimmen gedacht haben ſollte. Man kann zwar nicht leugnen, daß das wahre Sonnenjahr wider das vermeinte von 360 Tagen durch andre Gründe aus allgemeinen Betrachtungen über die Natur der Sache gut vertheidigt werden kann: aber in des Moſes Geſchichte von der Sündfluth findet man durch den Weg, die Tage nach dem Sonnenjahre zu berechnen, nichts ausgemacht. Da ſich nun ein andrer Weg, wodurch es beſtimmt gefunden werden kann, offenbar zeigt; und derſelbe noch dazu das Anſehn einer göttlichen Verordnung für ſich hat: was iſt dann wohl billiger und vernünftiger, als eben dieſen Weg zu wählen? Und das iſt kein andrer, als daß man die von Moſes angeſetzten Tage, als Tage des Mondjahres, betrachte. Alsdann findet man erſtlich die Länge des Sonnenjahres, ſo wohl

durch den Mondzeiger, als durch die Zahl der Tage, welche Noah in der Arche zugebracht hat; **zweytens** die Länge des Mondjahres; **drittens** das merkliche Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung, daß in dem erſten Jahre, worein die Sündfluth fiel, das Sonnenjahr ſich an einem und eben demſelben Tage mit dem Mondjahre angefangen hat; **viertens**, eine von den rechten Arten, das Sonnenjahr mit dem Mondjahre, ohne Verwirrung derſelben unter einander, zu verknüpfen; **fünftens**, als eine Folge davon, den Beweis, daß vor der Sündfluth niemals ein Sonnenjahr von 360 Tagen Platz gehabt hat; und **ſechstens** die wahre Zeit, welche vom Anfange der Sündfluth bis auf den Tag, da Noah aus der Arche ging, verfloſſen iſt: was will man mehr haben, als dieß, und die Folgen davon? Zu den Folgen gehört unter andern, daß dadurch genau auszumachen iſt, wie lange Noah nach der dritten Ausſendung der Taube gewartet habe, ehe er das Dach abnahm. Denn, da zur Ergänzung eines Mondjahres von 345 Tagen, wie das erſte Jahr der Sündfluthzeit war, nach Verlauſe von 332 Tagen bis auf den 2ten ſeines **zwölften** Monates nicht mehr als 22 Tage gehören, und Noah am erſten des erſten Monates von dem folgenden Jahre ſein Dach wegthat: ſo muß er 22 Tage gewartet haben; eine Zahl, die nicht zu groß iſt, und deswegen nicht die Schwierigkeiten einer größern Zahl wider ſich hat. Die andern Vortheile aber, welche die Berechnung der Sündfluthstage nach dem Mondjahre mit ſich führet, ſind in dem Vorhergehenden, indem ich dieſe Berechnung zur Probe angeſtellt habe, ſchon klar vor Augen gelegt. Man gehe nur zwey bis drey Blätter zurück: ſo ſieht man, daß zur Zeit der Sündfluth das Sonnenjahr aus zwölf Monaten, wovon die eilf erſten jeder 30, und der **zwölfte** 35 Tage gehabt, das Mondjahr ebenfalls aus 12 Monaten, wovon die eilf erſten

wiederum jeder 30, der zwölfte aber nur 24 Tage gehabt hat, beſtanden haben, und ſo wohl das eine als das andre zu derſelben Zeit, in welche das Jahr der Sündfluth gefallen iſt, ein gemeines Jahr geweſen ſeyn muß. Das Uebrige will ich nicht wiederhohlen: ſondern nur anmerken, daß die 365 Tage, welche Moſes durch die Sammlung der Tage des Mondjahres für die Zeit des Aufenthalts in dem Kaſten anweiſet, als ein gemeines Sonnenjahr, der gewöhnlichen Meinung o), Noah ſey ein ganzes Jahr in der Arche geweſen, gemäß ſind, und für dieſelbe entſcheiden. Denn da er an dem letzten Tage erſt herausging: ſo kann derſelbe eben ſo gut mitgerechnet, als ausgeſchloſſen werden.

Wenn eine Rechnung ſo ungezwungen und vollkommen zutrifft, und alle Schwierigkeiten hebt: ſo hat man nicht den geringſten Grund, etwas wider ſie einzuwenden. Jedoch ich habe noch einen gänzlich entſcheidenden Beweis übrig, daß in den 57 Tagen, die Noah von dem folgenden Jahre in der Arche zubrachte, der Mondzeiger oder die 11 Tage des beſtändigen Ueberſchuſſes eines gemeinen Sonnenjahres über ein gemeines Mondjahr liegen, und daher nothwendig die Tage nach dem Mondjahre gerechnet ſeyn müſſen. Wir haben oben gefunden, daß ſo wohl, wenn man die von Moſes geſammleten Tage der Sündfluth nach dem Sonnenjahre von 365 Tagen, als wenn man ſie nach dem unvollkommnen Jahre von 360 Tagen zuſammenrechnet, in beyden Fällen ein ganzes Jahr entweder von 365 oder 360 Tagen, und ein Ueberſchuß von 11 Tagen herauskömmt. Dieß könnte unmöglich ſeyn: wenn in den 57 Tagen nicht die Zahl des Mondzeigers, als ein Ueberſchuß des Sonnenjahres über das

o) Man ſehe unter andern Bengel. ord. temp. C. 2, ſect. IV. p. 46, n. 3.

das Mondjahr, welcher allemal, wenn beyde nur gemeine Jahre ſind, 11 Tage beträgt, enthalten wäre. Nun kann das Sonnenjahr nicht eher geendigt ſeyn, und ein neues wieder angefangen werden, als wenn die eilf Tage des Mondzeigers verfloſſen ſind: weil das gemeine Sonnenjahr eben um ſo viel Tage länger iſt, als das gemeine Mondjahr. Moſes aber fängt von dem erſten der 57 Tage, und alſo auch von dem erſten des Mondzeigers das folgende Jahr, wovon noch ein Theil zu dem Jahre der Sündfluth gehört, an. Folglich hat er die Tage nothwendig nach Mondjahren gerechnet: und mit dem letzten Mondjahre, das von dem erſten der 57 Tage angeht, trifft nach Verlaufe von eilf Tagen das ſechs hundert und erſte Jahr des Lebens Noah, als ein Sonnenjahr, zuſammen.

Hieraus muß man nun eine gedoppelte Folge ziehn. Die erſte iſt, daß Moſes die Zeit nach Sonnenjahren abmeſſe, aber durch Mondjahre berechne. Muß man dieß nicht als eine wichtige Belehrung anſehen, beyde Jahre zu deſto untrüglicherer Gewißheit der Zeitrechnung mit einander zu verbinden, ohne ſie in einander zu verwickeln? Dieſe Verknüpfung kann nach Verſchiedenheit der Umſtände eine beträchtliche Anzahl von ſichern Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung an die Hand geben: gleichwie daraus für die Zeit der Sündfluth das merkliche Unterſcheidungszeichen, daß das Sonnenjahr, in welches die Sündfluth gefallen iſt, ſich zugleich und an einem und eben demſelben Tage mit dem Mondjahre angefangen hat, gefloſſen iſt. Die zwote Folge iſt nothwendig, daß die moſaiſche Zeitrechnung vor der Sündfluth, dem unvollkommnen Jahre von 360 Tagen keinen Platz laſſe. Denn Moſes ſetzt den jährlichen Mondzeiger, oder den Ueberſchuß eines gemeinen Sonnenjahres über ein gemeines Mondjahr, durch ſeine Berechnung

der Sündfluthstage, auf 11 Tage: dieß kann nicht anders als bey einem Sonnenjahre von 365 Tagen gelten; und bey einem Jahre von 360 Tagen iſt der jährliche Mondzeiger nur 6. Alſo kann **Wilhelm Whiſtons** p) Meinung von den Urſachen der Sündfluth eben ſo wenig durch ein Jahr von 360 Tagen, welches bis auf die Sündfluth das natürliche Jahr geweſen ſeyn ſoll, gewinnen, weil durch des Moſes Zeitrechnung ein ſolches Jahr vollkommen widerlegt wird, als die Einbildung von einem 360tägigen Jahre vor der Sündfluth durch **Whiſtons** Lehrgebäude gewinnen kann, weil wider den unleugbaren Beweis von dem Gegentheile kein Lehrgebäude etwas vermag. Es fehlt demnach ſehr viel, daß **Allin** q), deſſen Beweiſe **Whiſton** eben an dem angeführten Orte gebraucht hat, völlig, wie die Verfaſſer der **allgemeinen Welthiſtorie von einer Geſellſchaft der Gelehrten in England** r) behaupten, erwieſen haben ſollte, daß ſo wohl das bürgerliche als natürliche Sonnen- und Mondjahr vor der Sündfluth aus 360 Tagen beſtanden hätte.

Woher mag dann aber wohl das Jahr von 360 Tagen in der Welt aufgekommen ſeyn? Denn, daß es viele Jahre nach der Sündfluth bey einigen Völkern, wiewohl nur auf eine Zeitlang, aufgekommen iſt, das kann man nicht leugnen, ohne die Wahrheit der Geſchichte umzuſtoßen. In der moſaiſchen Zeitrechnung, wie wir ſie eben vorgeſtellt haben, liegt eine gute

p) A new theory of the earth, from its original to the conſummation of all things etc. B. II. S. 134 fgg. nach der Ausgabe von 1696 zu London.

q) Diſcourſe on the antient year.

r) In ihrer Vorrede S. 97, nach der Ueberſetzung. Man ſehe auch in dem Werke ſelbſt Hauptſtück I, Abſchn. 6. §. 232. S. 217.

gute Antwort auf dieſe Frage. Da die Menſchen nach der Sündfluth die damals bekannte Länge des Sonnen- und Mondjahres nicht ſo gar bald vergeſſen konnten: ſo mußte die Wahrheit davon nothwendig fortgepflanzt und ausgebreitet werden. Es gehörte aber zu der älteſten Beſchaffenheit beyder Jahre, daß die eilf erſten Monate aus 30, und nur der zwölfte im Sonnenjahre aus 35, im Mondjahre aus 24 Tagen, beſtand. Das letzte, die Länge des zwölften Monates, war bey einer Folge von Unordnungen und Zerrüttungen, wobey man an die eigentliche Länge des Sonnenjahres nicht gedachte, ſondern bloß die Jahreszeiten, wie ſie wechſelsweiſe in ihrer Ordnung wiederkehrten, zur Leitung annahm, am leichteſten zu vergeſſen: weil es nur alle Jahr einmal vorgekommen war. Aber die Länge der übrigen Monate von 30 Tagen, konnte ſo leicht nicht in Vergeſſenheit gerathen. Was war daher bey der Unwiſſenheit natürlicher zu ſchlieſſen, als daß der zwölfte Monat eines Sonnenjahres auch 30 Tage haben müßte, und alſo ein Sonnenjahr aus 360 Tagen beſtünde?

Nach dieſem allen iſt nun unleugbar, daß das Sonnenjahr vor der Sündfluth 365 Tage gehabt hat. Allein, war es dann etwa ein Rückjahr: und wußte man von dem Ueberſchuſſe von beynahe einem Vierteltage nichts? Das kann man unmöglich gedenken. Die erſten Menſchen waren von Gott gelehrt. Da er ihnen ausdrücklich die Sonne und den Mond zur Berechnung der Jahre 1 B. Moſ. I. 14 angewieſen hat: ſo wird er ſie auch nicht in der Unwiſſenheit von der wahren Länge eines jeden Jahres gelaſſen haben. Wer dieß für zweifelhaft hält, der gewinnt dadurch nichts. Geſetzt, die erſten Menſchen hätten dieſen Unterricht nicht von Gott bekommen: ſo mußten ſie von ſelbſt bey ihrem langen Leben aus der Abweichung der Jahrszeiten merken, daß ſie das Jahr zu kurz angenommen

nommen hätten, und, ſelbſt durch einfältige Beobachtungen, bald finden, um wie viel es verlängert werden müßte. Aber auch aus der moſaiſchen Berechnung der Tage des Sündfluthsjahres läßt ſich ein unwiderſprechlicher Beweis dafür ziehen, daß die wahre Länge des Sonnenjahres ſo wohl als des Mondjahres vor der Sündfluth bekannt geweſen iſt. Eine ſo genaue Vergleichung des Sonnen- und Mondjahres, daß *ein* Jahr, worinn ſich beyderley Jahre zugleich und an einem und eben demſelben Tage anfangen, beſtimmt wird, ſetzt eine richtige Erkenntniß der wahren Länge von beyden voraus. Nun giebt Moſes in ſeiner Berechnung der Tage des Sündfluthjahres, wie wir im Vorhergehenden gefunden haben, ein ſolches Jahr an. Man darf nicht ſagen, Moſes habe dieſe Vergleichung zwar aus göttlicher Offenbarung gemacht: deswegen aber könne man nicht ſchließen, daß die Menſchen vor der Sündfluth eine ſo genaue Erkenntniß von beyderley Jahren gehabt haben ſollten. Denn Moſes beſchreibt hier nicht ſeine Wiſſenſchaft von den Jahren: ſondern die Beſchaffenheit des Jahres vor der Sündfluth, damit er aus göttlicher Eingebung die Zeitrechnung vor der Sündfluth wider alle menſchliche Einfälle und Gegenrede in Sicherheit ſtellen möge; da er bey der wichtigſten Begebenheit nach der Schöpfung die beſte Gelegenheit dazu fand, und im Vorhergehenden, ſonderlich in der Schöpfungsgeſchichte, die dazu nöthigen Grundſätze gelehrt hatte. Will man hiervon gänzlich überzeugt ſeyn: ſo erwäge man nur, daß zu des Moſes Zeiten beyde Jahre zwar ihrer Länge nach, eben ſo beſtimmt waren, die Monate aber aus guten Urſachen eine andre Länge, als Moſes ihnen vor der Sündfluth ſelber zuſchreibt, bekommen hatten; wie man in dem Folgenden zu ſeiner Zeit wahr befinden wird. Wenn nun aber Moſes das Sonnen- und Mondjahr hier ſo angiebt, wie es nach

der

der menſchlichen Erkenntniß vor der Sündfluth beſtimmt war: ſo wußten dieſelben eine ſo genaue Vergleichung beyderley Jahre zu machen. Folglich mußte ihnen auch der Ueberſchuß des Sonnenjahres über 365 Tage, nebſt der wahren Länge der Mondenmonate und des Mondjahres, bekannt ſeyn.

Was von den kleinern Eintheilungen der Zeit in Wochen, Tage und Vierteltage vor der Sündfluth bekannt geweſen iſt, das habe ich ſchon in der erſten Abtheilung s) vor Augen gelegt. Hier will ich nur noch anmerken, daß, wenn gleich zu des Moſes Zeiten die Feyer der heiligen Tage von einem Abende bis zum andern geboten ward, und vielleicht auch vor der Sündfluth geboten geweſen ſeyn mag, daraus doch keinesweges zu ſchließen iſt, daß man die Gränzen eines Tages überhaupt von einem Abende bis zum andern gerechnet habe.

§. 3.

Diejenigen, welche das Jahr von 360 Tagen für das gewöhnliche Jahr vor der Sündfluth ausgeben, ziehn hieraus gemeiniglich die Folge, daß man anfangs auch nach der Sündfluth ſo lange, bis die bald eingeriſſne Unordnung der Jahrszeiten eine Verbeſſerung nothwendig machte, bey eben dem unvollkommnen Jahre geblieben ſey. Aber daſſelbe iſt nun durch die augenſcheinlichſten Gründe gänzlich aus den Zeiten vor der Sündfluth verbannt. Es iſt bewieſen, daß vor der Sündfluth ein richtiges Sonnenjahr ſo wohl, als Mondjahr, im Gebrauche geweſen ſeyn muß. Wir haben daher beſſer Recht zu ſchließen, daß die Menſchen nach der Sündfluth ebenfalls beyderley Jahre ſo lange richtig gerechnet haben, bis theils mit der Unwiſſenheit in dem wahren Gottesdienſte auch die Unwiſſenheit

s) S. 222-228. 264-269.

wiſſenheit in der wahren und von Gott ſelbſt verordneten Zeitrechnung entſtanden war, theils die Zerſtreuung der Völker und manche darauf folgende Zerrüttungen eine Unordnung in den Jahren veranlaſſet hatten. Es läßt ſich hieran um ſo viel weniger zweifeln, da das Leben der Erzväter nach der Sündfluth von dem Sem bis an den Peleg ſich noch über 400 Jahre erſtreckte t), und alſo lang genug war, die richtige Erkenntniß von der Beſchaffenheit der Jahre unter den Menſchen zu erhalten und fortzupflanzen. Wie nun über dieß mit dem wahren Gottesdienſte der rechte Begriff von der Zeitrechnung verbunden war: ſo hat man auch nicht den geringſten Grund nur einmal zu vermuthen, daß unter denen, welche den wahren Gottesdienſt unter ſich erhielten, ſich jemals eine Unrichtigkeit von großer Folge in die Jahre eingeſchlichen habe. In dem ganzen Verlaufe der bibliſchen Geſchichte findet man davon nicht die geringſte Spur.

§. 4.

Aber ſollten wohl die Kinder Iſraels in Aegypten nicht genöthigt geweſen ſeyn, das Jahr der Aegypter anzunehmen, und alſo da das wahre Sonnen- und Mondjahr vergeſſen haben? Es wäre freylich eine Frage: wenn zu erweiſen ſtünde, daß die Aegypter damals die Beſchaffenheit von beyderley Jahren nicht gewußt hätten. Allein man kann das Gegentheil klar genug darthun: das wird ſich in dem Folgenden, wo ich von dem alten Jahre der Aegypter reden werde, zeigen. Man wird befinden, daß, wenn die Hebräer nicht ſchon eine richtige Erkenntniß davon mitgebracht hätten: ſie dieſelbe von den Aegyptern ziemlich gut hätten bekommen können. Jedoch ich habe auch nicht einmal nöthig, mich hierauf zu berufen. Die verſchiednen

t) 1 B. Moſ. XI. 10-17.

ſchiednen Unterſcheidungszeichen der Zeitrechnung, die Moſes, in ſeiner Geſchichte von ihrem Auszuge aus Aegypten und ihrem Aufenthalte in der Wüſten, mit den genaueſten Beſtimmungen angiebt, beweiſen unwiderſprechlich, nicht nur, daß Moſes die wahre Länge von beyderley Jahren gewußt habe, ſondern auch, da er davon, als von einer ganz bekannten Sache redet, daß ſie den Kindern Iſraels überhaupt nicht fremd geweſen ſey: ob man gleich einem jeden von ihnen ins beſondre nicht eine gleiche Erkenntniß beylegen darf. Das erſte Unterſcheidungszeichen 2 B. Moſ. XII. 40, welches hiſtoriſch iſt, verbindet durch die Angabe von 430 Jahren, die von den Kindern Iſraels in Aegypten zugebracht waren, dieſen Theil der Zeitrechnung mit dem Zeitlaufe der Erzväter, ehe ihre Kinder nach Aegypten kamen, und führet dadurch einen ununterbrochnen Faden der Zeitrechnung nach Sonnenjahren fort. Folglich müſſen dieſe 430 Jahre eben ſolche Jahre, wie die vorhergehenden, und alſo richtige Sonnenjahre geweſen ſeyn: denn kein vernünftiger Menſch, viel weniger Moſes, der von Gott getrieben war, wird in eine und eben dieſelbe Kette der Zeitrechnung ungleiche Glieder durch ungleiche Jahre einſchieben, und ſo der ganzen Kette ihre Feſtigkeit benehmen. Noch klärer reden gleichſam dafür die übrigen Unterſcheidungszeichen: vornehmlich die vortrefliche Einrichtung des Jubelkreiſes und der beſtändige Gebrauch deſſelben bey der bibliſchen Zeitrechnung, woraus wiederum eine Menge von beſondern Unterſcheidungszeichen fließen. Eben dieſer Kreis beweiſt augenſcheinlich, daß der göttlichen Verordnung, 1 B. Moſ. I. 14, ſowohl dem Mondjahre als dem Sonnenjahre zur Unterſcheidung der Zeiten ſeinen Platz zu gönnen, in der bibliſchen Zeitrechnung wirklich Genüge geſchehen iſt, und beſtärkt dadurch zugleich die Richtigkeit der oben gegebnen Erklärung dieſer Stelle. Aber

er lehrt zugleich eine andre Art der Anwendung des Mondjahres zur Gewißheit der Zeitrechnung: indem bey demſelben nicht nur die Tage nach Mondjahren zuſammengerechnet werden, wie Moſes in der Sündfluthgeſchichte gethan hat; ſondern er ſelber eine ganze Reihe von Mondjahren iſt, die durch den Sonnenlauf in Ordnung gehalten, und, ſo oft es nöthig iſt, mit Sonnenjahren zuſammengerechnet, oder auf eine andre Weiſe mit denſelben verglichen werden, damit der ganze Faden der Zeitrechnung durch Sonnenjahre unzerriſſen fortlaufe.

Da weder das Sonnenjahr, noch das Mondjahr zu des Moſes und ſeiner Nachkommen Zeiten ohne eine genaue und gewiſſe Erkenntniß von dieſem Jubelkreiſe, als dem Grunde der ganzen folgenden Zeitrechnung in der heiligen Schrift außer Streite geſetzt werden kann: ſo bin ich verbunden, die Einrichtung und Beſchaffenheit deſſelben aus der heiligen Schrift ſelbſt, ohne Einmiſchung irgend einer bloß angenommenen Meinung, zu beweiſen. Hierinn hat mir der ſel. **Ferdinand Wilhelm Beer** in ſeinen **Abhandlungen zur Erläuterung der alten Zeitrechnung und Geſchichte** u) ſo fleißig und ſorgfältig vorgearbeitet, daß ich nichts mehr übrig habe, als theils die zerſtreueten Gründe zu ſammlen, und ihnen eine faßliche Wendung zu geben, theils hin und wieder, der nöthigen Kürze wegen, eine Auswahl zu treffen. Ich kann mich nicht entbrechen, hier öffentlich zu beklagen, daß dieß Buch, welches unter allen bisher bekannten allein ein Lehrgebäude der hiſtoriſchen Zeitrechnung, ohne irgend eine willkürlich angenommne Meinung in der Hauptſache, aufführet, ſo wenige Leſer gefunden hat. So wahr iſt der alte Lehrſpruch, daß nicht eben das Beſte den meiſten gefällt, und alſo auch

u) In III Theilen, Leipzig 1751, 52 und 56 (8).

auch das beſte Buch nicht die meiſten Liebhaber findet. Jedoch ich will eine Menge von Gedanken, die mir bey dieſer Gelegenheit über den Unterſchied der wahren, und der bloß durch Glücksumſtände und Vorurtheile manchen von den ſo genannten hochberühmten Gelehrten zugetheilten Verdienſte beyfallen, unterdrükken, und zu meinem Vorhaben zurückkehren. Moſes beſchreibet die Einrichtung des Jubelkreiſes im XXVten Cap. ſeines 3ten Buches, v. 8, 9, 10, ſo genau, daß man ſich billig wundern muß, wie bey einer ſolchen Deutlichkeit falſche Meinungen haben Raum finden können. Es beſteht nach ſeinen ausdrücklichen Worten dieſer Kreis aus ſieben Feyerjahrzeiten und einem Hallejahr: aber unter einer eben ſo ausdrücklich gemeldeten Einſchränkung. Du ſollſt zählen, ſpricht er, ſolcher Feyerjahre ſieben, daß ſieben Jahre ſiebenmal gezählt werden, und die Zeit der ſieben Feyerjahre machen neun und vierzig Jahre. Da ſollſt du die Poſaune laſſen blaſen durch alle euer Land, am zehnten Tage des ſiebenden Monates, eben am Tage der Verſöhnung. Und ihr ſollt das funfzigſte Jahr heiligen, und ſollts ein Erlaßjahr heiſſen im Lande, allen, die darinnen wohnen: denn es iſt euer Halljahr, da ein jeglicher bey euch wieder zu ſeiner Habe und zu ſeinem Geſchlechte kömmt, u. ſ. w. Niemand hat hier das funfzigſte Jahr verfehlen können, nach welchem wieder ein neuer Jubelkreis angehn ſollte: aber auf die beygefügte Beſtimmung des zehnten Tages im ſiebenden Monate, und auf die von Moſes in vielen andern Stellen angewieſne Gränze, wodurch die Dauer eines jeden Jubelkreiſes genau eingeſchränkt iſt, hat man nicht recht Achtung gegeben, und beyde nicht aus der heiligen Schrift ſelbſt, ſondern aus angenommnen Meinungen, ins beſondre aus dem will-

kürlich hineingetragenen Jahre der neuern Juden, zu erklären geſucht. Es fragt ſich, in welches Jahr der zehnte Tag des ſiebenden Monates gehöre: in das 49te, oder in das 50te? Der Zuſammenhang zeigt, er gehöre in das 49te Jahr: und die ganze Einrichtung des Kreiſes wird es bald außer Zweifel ſetzen. Die Gränze deſſelben aber wird in verſchiednen Stellen beſtimmt. Alsbald nach dem Auszuge aus Aegypten ſagt Moſes, Cap. XIII. 3, 4, ſeines 2ten Buches: **Gedenket an dieſen Tag, an dem ihr aus Aegypten gegangen ſeyd —. Heute ſeyd ihr ausgegangen im Monat Abib.** Nicht lange vor ſeinem Abſchiede aus der Welt, ſchärfte er ihnen 5 B. Moſ. XVI. 1, nochmals ein: **Halt den Mond (Monat) Abib, daß du Paſſah halteſt dem Herrn deinem Gott: denn im Mond (Monate) Abib hat dich der Herr dein Gott aus Aegypten geführet, bey der Nacht.** Folglich mußte nicht nur der Jubelkreis, weil er eine Gedenkzeit war, ſich allemal mit dem Abib anfangen: ſondern dieſer Abib war auch die Zeitwurzel aller jüdiſchen Oſtern. Allein wie? Sollte etwa ein jedes Paſſah, und daher alle 49 Oſtern eines jeden Kreiſes, in den Abib fallen: oder that es der göttlichen Vorſchrift durch Moſes Genüge, wenn nur die erſten Oſtern eines jeden Kreiſes in den Abib trafen? Moſes muß ſelber entſcheiden. Er gedenkt des Abibs niemals, als nur, wann er die Zeit feſtſetzen will, aus welcher keiner von den Kreiſen, weil ſie Gedenkzeiten waren, weichen ſollte. In allen andern Fällen, wo er nur die Oſterfeyer, die Dauer und die täglichen Opfer dieſes Feſtes, nebſt den übrigen dabey gebotenen Verbindlichkeiten, vorſchreibt, thut er des Abibs nicht Erwähnung; ſondern meldet bloß den erſten Monat, wovon Gott bey dem Auszuge aus Aegypten, 2 B. Moſ. XII. 2, verordnet hatte, daß es der Auszugs-

monat ſeyn ſollte: oder er drückt ſich ſo aus, daß man natürlicher Weiſe ſchließen muß, es komme der Abib dabey in keine Betrachtung weiter, als daß er zum Anfange eines jeden Jubelkreiſes dienen ſolle. Dieß ſind die Feſte des Herrn, — heißt es 3 B. Moſ. XIII. 4, 5: am vierzehnten Tage des erſten Monden (Monates) zwiſchen Abend iſt des Herrn Paſſah. Wiederum ſteht 4 B. Moſ. XXVIII. 16, 17: Am vierzehnten des erſten Monden (des erſten Monates) iſt das Paſſah dem Herrn. Und am funfzehnten Tage deſſelben Monden (deſſelben Monates) iſt Feſt: ſieben Tage ſoll man ungeſäuert Brodt eſſen, u. ſ. w. Hier wird keines Abibs gedacht. Von den andern Stellen, worinn des Abibs zwar Meldung geſchieht, aber nur in ſo fern, als er zur Gränze eines jeden Jubelkreiſes geſetzt iſt, muß ich bekennen, daß ſie wohl eine gedoppelte Erklärung leiden, wovon die eine in unſrer lutheriſchen Ueberſetzung ausgedrückt wird: jedoch kann ich eben ſo wenig bergen, daß die andre, welche den Abib bloß zur Gränze eines jeden Jubelkreiſes beſtimmt, natürlicher, ungezwungner und in ſo fern der Grundſprache gemäßer iſt. Ich will ſie daher nicht nach unſrer gewöhnlichen Ueberſetzung: ſondern nach der Grundſprache anführen. Die erſte findet ſich 2 B. Moſ. XXIII. 14, 15: die andre 2 B. Moſ. XXXIV. 18. Dreymal, heißt es in der erſten, ſollt ihr mir in jedem Jahre Feſt halten. Das Feſt der ungeſäuerten Brodte ſollſt du halten: ſieben Tage ſollſt du ungeſäuert Brodt eſſen, wie ich dir für das geſetzte Feſt des Monats Abib geboten habe; weil du in demſelben aus Aegypten gegangen biſt u. ſ. w. Das Feſt der ungeſäuerten Brodte, lieſt man in der andern, mit einer ſehr geringen Veränderung, ſollſt du halten: ſieben Tage ſollſt du ungeſäuert

ſäuert Brodt eſſen, welches ich dir für das geſetzte Feſt des Monates Abib geboten habe; weil du in dem Monate Abib aus Aegypten gegangen biſt. Der ungezwungenſte Verſtand von beyden iſt, daß die Iſraeliten alle Jahre auf eben die Weiſe, wie der Herr es ihnen für den Monat Abib geboten hätte, das Paſſah halten, und die ungeſäuerten Brodte eſſen ſollten. Will man gleichwohl die lutheriſche Ueberſetzung, die nicht ſo ungezwungen iſt, vorziehn: ſo gewinnt man dadurch dennoch nichts; indem am Ende die deutlich beſchriebne Einrichtung des Jubelkreiſes entſcheiden muß. Niemand kann zweifeln, und in der That zweifelt auch niemand, daß der ganze Jubelkreis eine Gedenkzeit ſeyn ſollte. Und wovon dann? Bloß von dem Ausgange aus Aegypten und den merkwürdigen Vorfällen in dem erſten Jahre: oder zugleich von den verſchiednen Folgen des Ausganges in einem jeden Jahre nach einander, bis die Kinder Iſraels zu dem Beſitze des gelobten Landes gelanget waren? Allerdings war der Ausgang aus Aegypten nebſt dem Paſſah, als ein Vorbild einer weit höhern Befreyung von der Knechtſchaft der Sünde des Todes und der Hölle durch des Lammes Blut, der Grund von allen übrigen Folgen: und deswegen ward auch in einem jeden Jahre des Jubelkreiſes das Paſſah gehalten. Aber war nicht in allen Jahren, von dem Auszuge bis zu dem Beſitze des verheißnen Landes, eine Folge von wunderbaren Begebenheiten, von Wohlthaten Gottes an der einen, und von Widerſpänſtigkeit des Volkes an der andern Seite: und war es nicht von großer Wichtigkeit, das Angedenken von allen Begebenheiten aller dieſer Jahre, und von einer jeden derſelben in ihrer Ordnung beſtändig zu erneuern? Nun konnte das nicht beſſer geſchehen, als wenn in dem Jubelkreiſe, nachdem das erſte Jahr durch die Paſſahzeit im Abib, das Aus-

zugsjahr, nebſt dem endlich erfolgten Beſitze des verheißnen Landes, in Erinnerung gebracht hatte, alle folgenden Jahre durch Vorrückung der Oſtern und übrigen Feſte in eben die Zeiten, worinn die wichtigſten Veränderungen in einem jeden folgenden Jahre nach dem Auszuge bis zum Beſitze des gelobten Landes vorgegangen waren, wieder nebſt ihren höchſtmerkwürdigen Begebenheiten zu Gemüthe geführet wurden. Ein Kreis von Mondjahren, der durch das Sonnenjahr ſo gut in Ordnung gehalten ward, daß er nach ſeinem Ablaufe ſich allemal wieder zur Zeit des Abibs anfangen mußte, war hiezu vollkommen geſchickt. Jedoch aus dieſem allen folgt nur ſo viel, daß ein ſolcher Jubelkreis nach menſchlicher Einſicht eine gar gute Sache wäre. Es muß bewieſen werden, daß er in der heiligen Schrift wirklich verordnet und gebraucht iſt. Und das will ich itzt darzuthun ſuchen. Eine jede andre Vorſtellung von dem Jubelkreiſe, als daß er eine Reihe von Mondjahren, welche durch das Sonnenjahr beſtändig in Ordnung gehalten wurden, und wovon das funfzigſte Jahr ſich im ſiebenden Monate des 49ten Jahres anfangen mußte, geweſen iſt, widerſpricht in einem oder dem andern Stücke den ausdrücklichen Verordnungen des Moſes. Denn will man der einen Verordnung Genüge thun, und das Jubeljahr im ſiebenden Monate des 49ten Jahres von dem Kreiſe, wie Moſes vorſchreibt, anfangen: ſo kann der Anfang des folgenden Jubelkreiſes unmöglich in die Jahrszeit des Ausgangs aus Aegypten, oder in den Abib, fallen; ſondern er fällt nothwendig ſechs Monate zu frühe. Das iſt wider die göttliche und ausdrückliche Vorſchrift. Will man aber die Zeit des Abibs in Acht nehmen, wie Moſes ebenfalls gebietet: ſo muß man das Halljahr nicht im ſiebenden, wie doch Moſes haben will, ſondern erſt nach dem zwölften Monate des 49ten Jahres,

res, anfangen; oder man muß das 49te und 50te Jahr für eines und eben daſſelbe annehmen, und daher beyden einen gemeinſchaftlichen Anfang geben. Weder das eine, noch das andre kann mit des Moſes ausdrücklicher Verordnung beſtehen. Folglich kann ſo wenig eine Reihe von wahren Sonnenjahren, als eine Reihe von den verglichnen Jahren der neuern Juden, für den Jubelkreis angenommen werden. Es bleibt demnach nichts als eine Folge von Mondjahren für denſelben Kreis übrig. Dieſes Jahr hat ohne das, wie ich ſchon oben bewieſen habe, aus 1 B. Moſ. I. 14, ſein Anſehn in der bibliſchen Zeitrechnung: und da es in dem Jubelkreiſe beſtändig mit dem Sonnenjahre ſo weit verglichen wird, daß der Anfang eines jeden folgenden Kreiſes nicht aus dem Sonnenmonate Abib, dem Aehrenmonate, weichen kann, wird dadurch auch die Zeitrechnung der Schrift nach Sonnenjahren nicht im geringſten zerrüttet; welches noch über dieß durch die Zuſammenrechnung der 300 Sonnenjahre Richt. XI. 26, und der 480 eben ſolcher Jahre 1 B. der Kön. VI. 1, genugſam verhütet wird. Was kann man wider dieſen Beweis einwenden? Es iſt dabey nicht das geringſte willkürlich angenommen: ſondern alles gründet ſich auf die ausdrückliche Verordnung wegen des Jubelkreiſes. Außer dem trifft die Anwendung deſſelben auf die bibliſche Zeitrechnung, wie man im Folgenden ſehen wird, ſo richtig und genau zu, daß die Schwierigkeiten, ſonderlich in Anſehung beſtimmter Tage, einer Hauptſache zu einer genauen Zeitrechnung, gänzlich wegfallen: Schwierigkeiten, die man bey keiner andern Berechnung vollkommen zu heben im Stande iſt. Ich ziehe nun endlich aus dem gegebnen Beweiſe und der oben angeführten Schriftſtelle 3 B. Moſ. XXV. 8, 9, 10, die Folge, daß der Jubelkreis aus funfzig Mondjahren beſtand: daß aber das 49te des

Kreiſes

Kreiſes nur ſechs Monate hatte, und ſo das funfzigſte die erſten Oſtern des folgenden Jubelkreiſes wieder in den Abib brachte, damit der Monat Abib dem göttlichen Befehle gemäß in jedem Kreiſe gehalten würde. Hierinn liegt die ganze Einrichtung des Jubelkreiſes nach des Moſes eigner Vorſchrift. Es war alſo nicht geboten, daß alle 49 Oſtern eines Jubelkreiſes in den Abib fallen ſollten: nur das erſte Paſſah eines jeden Kreiſes mußte in denſelben treffen; den andern war keine andre Zeit, als ein beſtimmter Tag des erſten Monates, geſetzt, und ſie rückten mit einem jeden folgenden Jahre, nebſt den daran gebundnen Feſten, vorwärts, bis ſie in dem erſten Jahre des folgenden Kreiſes wieder in den Abib kamen, und dann auch alle übrigen Feſte, ſo wie es zu Anfange des erſten Jubelkreiſes geweſen war, auf ihren Tag zurückkehrten. Zu was für einer Art von Monaten kann der Abib dann wohl gehören. Kein andrer, als ein Sonnenmonat, kann zur Vergleichung einer Reihe von Mondjahren mit dem Sonnenjahre dienen. Auch lehrt es ſein Name, da er der Aehrenmonat, der Monat, in welchem die Aehren reif wurden, oder der Aerndtemonat, heißt: denn kein Mondenmonat, oder kein Monat von einem Mondjahre kann dieſen Namen tragen; weil alle Monate dieſes Jahres nach einander durch alle Jahrszeiten weichen.

Eine einzige Schwierigkeit, die ich bey meinem Vorgänger nicht berührt, noch gehoben finde, ſcheint ſich wider die bewieſene Einrichtung des Jubelkreiſes hervorzuthun. Das Feſt der Aerndte ſo wohl, als der Einſammlung aller Früchte, hängt natürlicher Weiſe von dem Sonnenjahre ab: es wird aber 3 B. Moſ. XXIII. 15 fgg. 39 fgg., das erſte mit dem Feſte der Wochen oder Pfingſten, das andre mit dem Lauberhüttenfeſte verbunden; und für dieſe beyden Feſte

war ein beſtändiger Tag nach Oſtern feſtgeſetzt. Wenn nun die Oſtern mit allen Jahren des Jubelkreiſes bis zum Anfange des folgenden, und mit Oſtern, Pfingſten und das Lauberhüttenfeſt immer vorwärts rückten: ſo konnten ja die Feſte der Aerndte und der Einſammlung, welche von Natur an die Jahrszeiten gebunden ſind, nicht mit Pfingſten und dem Lauberhüttenfeſte zuſammentreffen. Allein dieſe Schwierigkeit hat nur einen bloßen Schein: eine genaue Erwägung aller Umſtände, welche die heilige Schrift ſelbſt von dieſen Feſten angiebt, wird allen Schein vertreiben. So wenig, den Abib nach des Moſes Vorſchrift zu beobachten, nöthig iſt, daß alle und jede Oſtern in denſelben fallen: eben ſo wenig iſt es, die Verbindung des Feſtes der Aerndte und des Feſtes der Einſammlung mit Pfingſten und dem Lauberhüttenfeſte zu beobachten, nöthig, daß jene mit dieſen in allen Jahren des Jubelkreiſes zuſammentreffen. Es thut der moſaiſchen Verordnung ſchon Genüge, wenn es nur allemal im erſten Jahre des Jubelkreiſes geſchieht. Ja dieß wird nicht undeutlich in der heiligen Schrift ſelbſt angewieſen. Umſonſt hat ſie gewiß die Gränzen des Feſtes der Aerndte nicht auf verſchiedne Art beſtimmt: umſonſt nicht von dem Lauberhüttenfeſte zweymal nach einander; einmal ohne Verbindung des Feſtes der Einſammlung mit demſelben, und hernach alsbald darauf in ſolcher Verbindung; geredet. Sie ſetzt 5 B. Moſ. XVI. 9, zur Gränze, von welcher man die ſieben Wochen bis zum Feſte der Aerndte zählen ſollte, die Zeit, da man mit der Sichel in der Saat anfange. Wozu war das nöthig: wenn das Feſt der Aerndte allemal mit dem Feſte der Wochen oder mit Pfingſten verknüpft ſeyn ſollte? Das Pfingſtfeſt mußte ja allemal ſieben Wochen nach Oſtern fallen, 3 B. Moſ. XXIII. 15 fgg. Wiederum redet ſie 3 B. Moſ. XXIII. 34 fgg. von dem

dem Lauberhüttenfeſte alleine und ſetzt ſeinen Tag nach Oſtern feſt, ohne im geringſten des Feſtes der Einſammlung, nämlich aller übrigen Früchte außer den Ackerfrüchten, zu erwähnen: und dann ſetzt ſie erſt v. 39 hinzu, daß das Lauberhüttenfeſt auch in dem Falle, wenn es nach Einſammlung der Früchte gefeyert würde, an den 15ten des ſiebenden Monates gebunden ſeyn ſollte. In der That haben auch beyde Feſte, wenn ſie von dem Feſte der Aerndte und dem Feſte der Einſammlung getrennt werden, ihre eigne Urſache und Abſicht: und dieſe war die Erinnerung an geiſtliche Segensgüter; bey dem Pfingſtfeſte, das Angedenken der feyerlichen Bekanntmachung des Geſetzes; bey dem Lauberhüttenfeſte, nächſt der Freude über den Beſitz des guten Landes, wo ſie nicht mehr in Hütten, wie in der Wüſte, wohnen durften, die Erinnerung des Gegenbildes von dieſer vorbildlichen Ruhe, der ewigen Ruhe in dem himmliſchen Canaan. Jenes erkennt auch **Maimonides** x) ausdrücklich: gleichwie er ebenfalls das Lauberhüttenfeſt von dem Feſte der Einſammlung unterſcheidet y), und hinzuſetzt, daß der **achte** Tag des Lauberhüttenfeſtes, als eine beſondre Feyerlichkeit, **nicht unter Zelten**, ſondern **in weitläuftigen Häuſern und Paläſten gefeyert werden mußte.** Es iſt gar kein Grund, warum man, ungeachtet der Gegenerinnerung **Wolfgang Franzes** und **Salom. Glaſſens** z), das Angedenken der Bekanntmachung des Geſetzes nicht zur Hauptabſicht des Pfingſtfeſtes, als eines Vorbildes der unmittelbaren Belehrung Gottes durch die ſichtbare Ausgießung des heili-

x) More neboch. P. I. C. 41.

y) Ibid. P. III. C. 43.

z) *Franz.* de interpret. ſcript. orac. 121. *Glaſſ.* exegeſ. in epiſt. penticoſt. *Act.* II. 1. P. III. p. 454. Apud *Ioh. Gottlob Carpzovium* in apparat. hiſt. critic. antiqu. ſac. cod. etc. p. 413.

heiligen Geiſtes im neuen Bunde, und die Erinnerung an die ewige Ruhe nebſt der Freude über die zeitliche Ruhe in dem Beſitze des guten Landes und über die geendigten Beſchwerden des Zuges in der Wüſte, nicht zur Hauptabſicht des Lauberhüttenfeſtes machen ſollte: vielmehr hat man dazu guten Grund; weil der geiſtliche Segen allemal köſtlicher iſt, als der leibliche Segen durch die Aerndte und die Einſammlung aller übrigen Früchte; ob gleich dem Urheber alles Segens für beyde die ſchuldigſte Verehrung, Lob und Preis, gebühren. Daher konnten die Feſte der Aerndte und der Einſammlung gar füglich von den Feſten der Pfingſten und der Laubhütten ſo wohl ihrer Beſchaffenheit und Abſicht nach, als auch den Vorſchriften der Offenbarung gemäß, getrennt werden: wenn ſie nur in dem erſten Jahre des Jubelkreiſes allemal verbunden blieben. In den übrigen Jahren hatte das Feſt der Aerndte ſeine beſondre Gränze nach dem Sonnenjahre durch die Zeit, wann die Sichel zuerſt an die Saat, und zwar an die Gerſte, gelegt ward, als von welcher Zeit man ſieben Wochen bis auf dieß Feſt zählen ſollte: auch das Feſt der Einſammlung ſeine angewieſene Zeit; indem es nach 2 B. Moſ. XXXIV. 22 bey der Tekuphat oder dem Ablauſe, des Jahres, nämlich des Sonnenjahres, weil nur die Sonne durch einen einzigen Umlauf ein Jahr macht, gefeyert werden mußte. So giebt die wahre Einrichtung des Jubelkreiſes, wie ſie in Vorhergehenden bewieſen iſt, auch nach den jüdiſchen Feſten aus der heiligen Schrift ſelbſt, wodurch ſie allein beſtimmt iſt, ein näheres Licht, das man ſonſt überſehen hätte: wie allemal, wenn eine Wahrheit aus der Acht gelaſſen wird, auch mehrere überſehen werden.

Der Jubelkreis aber iſt nicht allein eine vollkommne Gedenkzeit aller göttlichen Wohlthaten, die er dem jüdiſchen Volke ſeit dem Ausgange aus Aegypten bis

bis zur wirklichen Beſitznehmung von dem verheißnen Lande, in jedem Jahre nach einander, erwieſen, und der Beſchwerden und Uebel, welche ſich das Volk durch ſeine Widerſpänſtigkeit von einer Zeit zur andern zugezogen hatte: ſondern er iſt auch das vortreflichſte, und der Güte und Weisheit Gottes anſtändigſte Mittel, durch mannigfaltige Unterſcheidungszeichen, die aus ſeiner Einrichtung fließen, der bibliſchen Zeitrechnung eine beſondre und untrügliche Gewißheit zu geben, welche keine menſchliche Geſchichte in ihrer Zeitrechnung jemals gehabt hat, noch anders haben wird, als wenn man von dieſer beſondern Einrichtung und ihrer Anwendung allgemeine Regeln abziehn, und nach denſelben, allen Umſtänden gemäß, auf ähnliche Art das Mondjahr mit dem Sonnenjahre bey der Geſchichte verknüpfen möchte. Das wird ſich in der Anwendung deſſelben auf die heilige Zeitrechnung klar genug zeigen. Hier habe ich davon bloß in der Abſicht geredet, damit ich durch Hülfe deſſelben die Beſchaffenheit des jüdiſchen Jahres zu des Moſes Zeiten ausmachen könnte. Die Jahre, woraus dieſer Kreis beſtand, waren Mondjahre. Es fragt ſich alſo zuerſt, wie dieſelben nach ihren Monaten eingerichtet waren. Vor der Sündfluth ward das Mondjahr bloß einzeln mit dem Sonnenjahre verbunden, die Zeit nach dem Sonnenjahre durch Berechnung der Tage des Mondjahres deſto ſicherer zu beſtimmen. Deswegen war es nicht nur hinlänglich, ſondern auch der Weisheit ſehr gemäß, den Monaten bis auf den letzten oder zwölften, durch welchen letztern Monat ſich die beyden Jahre von einander unterſchieden, in beyden Jahren eine gleiche Anzahl von Tagen beyzulegen, und dazu die mittlere Zahl zwiſchen der größten Länge der Sonnen- und Mondenmonate zu wählen: wie wir es oben aus des Moſes Beſchreibung gefunden haben. Nun aber, da der Jubelkreis eingeführt ward, bey der Vermehrung

der Begebenheiten, die dem menſchlichen Geſchlechte zu wiſſen nöthig waren, und bey ihrer Näherung zu dem Ziele aller Weißagungen, die Zeitrechnung durch eine ganz beſondre und vortrefliche Anſtalt, die ſich zugleich auf die gottesdienſtliche Verfaſſung bey dem auserwählten Volke bezog, über alle menſchliche Verwirrung und Widerrede hinauszuſetzen: ſo verlief eine ganze Reihe von Mondjahren, die für ſich gezählt wurden; jedoch nach der Beſchaffenheit des Sonnenjahres ſo abgemeſſen ſeyn mußten, daß der Anfang des folgenden Kreiſes allemal wieder in eben den Sonnenmonat, Abib, fiele, in welchen der Anfang des vorhergehenden gefallen war. Hierzu war eine abſonderliche und genauere Beſtimmung der Monaten von beyderley Jahren nothwendig. Und dieſe finden wir auch in der That in den Büchern der Offenbarung.

Ein bürgerliches und gemeines Mondjahr muß, der Sternkunde gemäß, wechſelsweiſe aus 29 und 30tägigen Mondenmonaten beſtehn. Wenn man daher nur die Zahl der Tage des erſten Monates im Jahre gefunden hat, und weiß, ob derſelbe aus 29 oder aus 30 Tagen beſtehen ſolle: ſo ſind die Tage aller übrigen Monate zugleich beſtimmt. Nun hatte Gott 2 B. Moſ. XII. 2, ausdrücklich verordnet, daß der Monat, in welchem er die Kinder Iſraels aus Aegypten führte, in Zukunft der erſte Monat ihres Jahres ſeyn ſollte: und Moſes hat drey volle Wochen; die eine von dem erſten Monate des erſten Jahres, 2 B. Moſ. XII. 37, XIII. 20, XIV. 2, 22, XV. 12; die andre von dem zweyten Monate eben deſſelben Jahres, 2 B. Moſ. XVI. 1, 22, 27; die dritte von dem andern Monate des zweyten Jahres, 4 B. Moſ. X. 11, 33, XI. 4 ſgg. 32; angegeben. Hieraus läßt ſich die Länge des erſten Monates richtig herleiten. Wenn der 17te Tag des erſten Monates, an welchem die Iſraeliten, nach 2 B. Moſ. XIV. 2 ſgg. und 4 B.

Moſ.

Moſ. XXXIII. 7 im Thale Hahiroth, oder zu Pihahiroth, blieben, ein Sonnabend, und der 15te des zweyten Monates, 2 B. Moſ. XVI. 1, ein Freytag geweſen iſt: ſo waren zwiſchen beyden, ſie beyde mitgerechnet, vier Wochen, die ſich alle von einem Sonnabende anfiengen, und alſo 28 Tage verlaufen. Zieht man von dieſen die 15 Tage ab, die dem zweyten Monate zugehören: ſo bleiben für den erſten Monat 13 Tage übrig; und dieſe machen mit denen 16, die bis an den 17ten und ſchon gerechneten Tag des erſten Monates verlaufen waren, 29 Tage aus. Folglich muß unter der geſetzten Bedingung der erſte Monat des Jahres nur 29 Tage gehabt haben. Es kömmt demnach alles darauf an, daß bewieſen werde, der 17te Tag des erſten Monates ſey wirklich ein Sonnabend, und der 15te des zweyten wirklich ein Freytag geweſen. Dieß aber wird aus der Beſchreibung des Zuges, der Lagerſtätten und Ruheplätze der Iſraeliten erhellen. Der Auszug geſchahe bald nach Mitternacht: indem die Aegypter in ihrem Schrecken, als Pharao zu Mitternacht aufgeſtanden war, das Volk drungen, daß ſie es eilend aus dem Lande trieben, und ihnen nicht einmal Zeit ließen, aus ihrem ſchon eingemengten Teige die dünnen Kuchen, welche man daſelbſt ſtatt des Brodtes ißt, zu backen; ob dieß gleich, nach dem Berichte der Reiſebeſchreibungen höchſtens kaum eine halbe Stunde Zeit erforderte. Da ſie nun von Raemſes, welches nicht nur der Name einer Stadt, ſondern auch nach 1 B. Moſ. XLVII. 11 der ganzen Landſchaft, die Joſeph ſeinen Brüdern auf Pharaons Befehl einräumte, war, gefünftet, oder in fünf beſondern Zügen, von den verſchiednen Gegenden der Landſchaft Raemſes nach Suchoth fortgiengen, und daſelbſt aus dem rohen Teige ihre Kuchen bucken: ſo müſſen ſie am 15ten des erſten Monates frühe zu Suchoth angekommen ſeyn. Dann ſonſt hätte ihr Teig

durch

durch die Tageshitze, welche um die Aerndtezeit herum daſelbſt, nach dem Zeugniſſe aller Reiſenden, ſehr heftig iſt, gänzlich verhärtet, und ſo wohl zum Backen als zu allem Genuſſe untüchtig werden müſſen: ſie ſelbſt aber würden auf ſolche Weiſe des nöthigen Unterhalts beraubt geweſen ſeyn. Alſo bucken ſie frühe zu Suchoth, dem Sammelplatze aller fünf Züge: gleichwie es durchgängig im Morgenlande und in Aegypten bey den Reiſegeſellſchaften gewöhnlich iſt, in einer mäßigen Entfernung von der Stadt ihre Gezelte aufzuſchlagen, um theils die Zurückgebliebnen zu erwarten, theils die Reiſebedürfniſſe, woran es etwa noch fehlen möchte, völlig herbeyzuſchaffen, und dem Oberhaupte der Geſellſchaft, zur Ertheilung der nöthigen Verhaltungsbefehle auf alle Fälle der Reiſe, gehörige Zeit zu gönnen. Das Backen aber erforderte, wie ich ſchon erinnert habe, ſehr kurze Zeit: man zündete bloß, ohne einen Ofen zu gebrauchen, auf dem Erdboden Feuer an, räumte hernach die glühenden Kohlen ſo weit weg, daß man den Teig auf die heiße Stelle legen konnte, und bedeckte ihn alsdann mit den Kohlen, worauf er geſchwinde zum Eſſen tauglich war; denn das iſt in derſelben Gegend die Weiſe zu backen, welche durch die Reiſebeſchreibungen bekannt geworden iſt. Es war demnach noch Zeit genug übrig, an eben demſelben Tage nach **Etham**, das vorne an der Wüſte dieſes Namens lag, zu kommen. Aegypten hat niemals zu beyden Seiten des Nils mehr, als **wenige deutſche Meilen** von fruchtbaren und angebaueten Gegenden gehabt. **Herodot** giebt für die geringſte Breite von Aegypten zwiſchen dem Gebirge auf beyden Seiten des Nils, von dem arabiſchen bis zum libyſchen Gebirge, nicht mehr als 200 **Stadien** an a): und dieſe betragen, 1100 Stadien auf 15 deutſche Meilen

a) Euterpe ſ. Lib. II. C. 8. p. 93.

len gerechnet, noch nicht völlig $2\frac{3}{4}$ an deutſchen Meilen. Raemſes lag am Nil; oder an einem Arme deſſelben: das läßt ſich aus der Geſchichte der zehn Plagen ſchließen. Auf dem Zuge aber kamen die Kinder Iſraels über keinen Arm oder Graben des Strohmes: indem weder die Beſchreibung deſſelben etwas davon ſagt, noch auch ihr Weg, da ſie bis Etham die Straße nach der Philiſter Lande hielten, ſie durch den Strohm oder deſſen Arme führen konnte. Es war daher der Zug bis nach Etham, wo das Ende der weitläuftigen Wüſte auf der aegyptiſchen Seite war, und die angebauete Gegend mit der wüſten zuſammenſtieß, auch für ein ſchweres Heer, mit Kindern und Viehe, nicht zu groß zu einer Tagereiſe, wovon ſchon des Morgens frühe ein Theil zurückgelegt geweſen war. Hierauf mußten ſie des folgenden 16ten Tages vom erſten Monate ihren Weg ändern, und ſich gegen Pihahiroth ſchlagen. Daſelbſt blieben ſie den ganzen 17ten Tag hindurch. Denn es wird nicht allein 4 B. Moſ. XXXIII. 7, ausdrücklich geſagt, daß ſie daſelbſt blieben; welches Wort Moſes nicht anders als von einem Aufenthalte für einen oder mehrere Tage gebraucht und es von dem Lagern unterſcheidet: ſondern Pharao ereilte ſie auch noch hier in ihrem Lager ſo frühe, daß ſie nach 2 B. Moſ. XIV. 9 fgg., ſein Kriegsheer ſehen und unterſcheiden konnten; ja es mußte die Wolkenſäule, eine finſtre Wolke, wie Moſes ſagt, hinter ſie treten, dem Pharao das Fortrücken zu verwehren; daher bey ſeiner Ankunft noch ein guter Theil des hellen Tages übrig geweſen ſeyn muß, und es nicht der vorhergehende 16te Tag geweſen ſeyn kann, an welchem ſie den ganzen Zug bis an dieſe Lagerſtätte gethan, und das Lager, worinn er ſie itzt ganz ruhig, als in einem ſchon vorher aufgeſchlagenen Lager, antraf, aufgeſchlagen hatten. In der Nacht zwiſchen dem 17ten und 18ten gingen ſie durch das Meer, und

ſahen die wunderbare Errettung des Herrn. Was war billiger, als daß ſie den 18ten Tag, da ſie durch das Meer gekommen waren, der Freude und Dankbarkeit weiheten? Dieß meldet die heilige Schrift ausdrücklich, und führt das Verzeichniß ihrer Reiſe für dieſen Tag nicht weiter fort: ſondern läßt dem Moſes Zeit und Gelegenheit, das unvergleichliche Loblied, welches 2 B. Moſ. XIV. 1-19 aufgezeichnet iſt, zu verfertigen. Aber am 19ten, 20ten und 21ten Tage zogen ſie nach 2 B. Moſ. XV. 22 fg. drey Tagereiſen in der Wüſten Etham fort, und erreichten hiemit Mara. Nun waren ſeit dem Auszuge mit ihrer Ankunft an dieſem Orte ſieben völlige Tage verfloſſen. Mußte daher nicht nothwendig einer davon ein Sonnabend oder Sabbath geweſen ſeyn? Es läßt ſich aber nicht gedenken, daß der Herr, der ſie ſelber durch die Wolkenſäule führte, und ihnen dadurch Aufbruch und Ruhe vorſchrieb, ihnen ſelber geboten haben ſollte, die Sabbathsruhe und Feyer zu brechen: eine Ruhe, die er nicht nur ſeit der Schöpfung aufs heiligſte anbefohlen hatte, ſondern auch alsbald zu Mara, wo er ihnen, nach 2 B. Moſ. XV. 25, Geſetz und Recht, und darunter gewiß auch den Sabbath, vorſchrieb, von neuen anbefehlen wollte; ja eine Ruhe, die nach 5 B. Moſ. V. 14, 15 auch ein Zeichen der mächtigen und wunderbaren Ausführung aus Aegypten ſeyn mußte. Demnach kann der Sabbath auf keinen andern Tag, als auf einen ſolchen, den ſie ganz von einem Abende bis zum andern in Ruhe zubrachten, geſetzt werden. Unter allen ſieben Tagen ſeit dem Auszuge iſt dieß kein andrer als der 17te, an welchem die Iſraeliten in dem Lager gegen Pihahiroth von dem Abende des 16ten bis zum Abende des 17ten ruheten, und darauf erſt in der Nacht durchs Meer giengen. Folglich muß der 17te des erſten Monates nothwendig ein Sabbath und ein Sonnabend geweſen ſeyn. Eben ſo unſtreitig zeigt

ſich

ſich aus der Beſchreibung einer ganzen Woche von dem zweyten Monate, 2 B. Moſ. XVI. 1 fgg., daß der 15te des andern Monates ein Freytag geweſen iſt. Die ganze Erzählung, die damit verbunden wird, lehret, daß die Kinder Iſraels am 15ten die Wüſte Sin erreichten. Dieſer Tag konnte unmöglich eben derſelbe ſeyn, an welchem das Volk murrete: denn die Herrlichkeit des Herrn, die darauf erſchien, verſprach dem Volke erſt zwiſchen den beyden Abenden, das iſt um die Zeit, da ſich die Sonne von ihrer Mittagshöhe auf die Hälfte gegen den Ort ihres Unterganges geſenkt haben würde, Fleiſch zu eſſen zu geben; und alle übrige Umſtände, wie auch die zweyfache Bemühung des Moſes v. 6, 8, die Unruhe zu ſtillen, erfordern nothwendig einen eignen Tag bis auf die Zeit zwiſchen den zweenen Abenden. Es war alſo der 16te, an welchem dieß alles vorgieng. Des folgenden Morgens und daher am 17ten fiel nach v. 8, das Manna. Dieſes ſammleten ſie darauf ganze 6 Tage nach v. 22: folglich den 17ten, 18ten, 19ten, 20ten, 21ten und 22ten. Der 23te war ein Sabbath: indem an demſelben, als dem 7den ſeit dem das Manna gefallen war, die Uebertreter des göttlichen Gebotes, nach v. 27, vergebens ausgingen, Manna zu ſuchen, welches nur an einem Sabbathe nicht gefunden werden ſollte. War aber der 23te ein Sabbath und Sonnabend; wie er es augenſcheinlich war: ſo mußte der vorhergehende 16te Tag eben des andern Monates auch ein Sonnabend, und deswegen der unmittelbar vorhergehende, oder der 15te, ein Freytag geweſen ſeyn. Nunmehr ſind die beyden Bedingungen, unter welchen oben durch die genaueſte und richtigſte Berechnung die Länge des erſten Monates in dem jüdiſchen Mondjahre auf 29 Tage zurückgebracht iſt. Alſo iſt die Wahrheit dieſer Länge vollkommen dargethan. Deswegen will ich, der Kürze wegen, andre Beweiſe nicht anführen: ſon-

dern nur noch bloß anmerken, daß, wenn man wider den augenſcheinlichen Beweis gleichwohl dem erſten Monate des Jahres, der von Gott ſelbſt beſtimmt war, 30 Tage beylegen wollte, man allemal genöthigt ſeyn würde, einen oder den andern Zug auf den Sabbath oder Ruhetag, auch ſo gar nach der Zeit, da die Beobachtung deſſelben auf das feyerlichſte von neuen eingeſchärft war, zu ſetzen. Wer kann das gleichgültig anſehn und auf ſolche Art Gott den Herrn ſelbſt, auf deſſen Befehl alle Züge geſchahen, ſeine heiligſte Verordnung zu übertreten lehren laſſen? Man kann alle Beweiſe ausführlich in den ſchon erwähnten **Abhandlungen zur Erläuterung der alten Zeitrechnung und Geſchichte, von Beeren,** leſen b).

Der **Jubelkreis** mußte beſtändig nach dem Sonnenjahre abgeglichen werden, damit ſein Anfang nicht aus dem Sonnenmonate, **Abib**, fallen möchte. Wie dieß geſchahe, das werde ich in der Zeitrechnung ſelbſt genauer beſtimmen. Jtzt führe ich es nur an, die ſichere Folge daraus zu ziehen, daß zu des Moſes Zeiten, da dieſer Jubelkreis verordnet ward, die wahre Beſchaffenheit des Sonnenjahres und die rechte Länge eines jeden Monates in demſelben bekannt geweſen ſeyn muß. Gewiß ſind die Tage der Monate nicht dem Laufe der Sonne ſo wenig gemäß, wie es in dem julianiſchen Jahre geſchehen iſt, beſtimmt geweſen. Wir werden in den folgenden Zeiten und den folgenden Büchern der heiligen Schrift Merkmaale finden, woraus ſich herleiten läßt, wie groß die Länge eines jeden Sonnenmonates, dem Jubelkreiſe zur Leitung und nach der Verbindung mit demſelben, angeſetzt geweſen ſey. Muß man nicht billig ſchließen, daß, ſo lange der Jubelkreis zur Zeitrechnung im Gebrauche geweſen iſt, das Sonnenjahr für denſelben auf einerley Art einge-

b) Th. II. S. 51-81.

eingerichtet geweſen ſeyn, und daher zu Moſes Zeiten auch eben dieſelbe Länge eines jeden Sonnenmonates gegolten haben werde. Herr Kennedy hat ſich in dem ſchon gemeldeten Buche c) viele Mühe gegeben, aus den Grundſätzen und Angaben der heiligen Schrift ſelbſt eine Berechnungsart zu lehren, wodurch man, ohne alle Tafeln der Sternkundigen, ſo wohl die Jahre, in welchen die tägliche und jährliche Bewegung nach dem ſcheinbaren Laufe der Sonne zuſammentreffen, als auch die wahre Größe des Sonnenjahres herausbringen könne, und dadurch zu beweiſen, daß die in neuern Zeiten gefundne Länge deſſelben von 365 Tagen, 5 **Stunden** und 49 **Minuten**, nicht eine bloße Näherung, ſondern die wahre Länge des Sonnenjahres und auch des moſaiſchen Jahres ſey. Seine Rechnungsart verdient wohl eine nähere Prüfung: allein ich kann mich nicht darauf einlaſſen, ohne meiner Abſicht zuwider zu handeln. Den Fehler, der dabey ſehr leicht in die Augen fällt, daß er eine Zahl fälſchlich für ein Quadrat des Jahres angegeben hat, hat er im Anhange ſelber verbeſſert: und ſeiner Berechnung geht dadurch nichts ab; weil das Verſehn bloß in einer falſchen Benennung liegt, welche in die Sache ſelbſt keinen Einfluß hat.

Es iſt gar nicht zu vermuthen, daß bey einer ſo genauen Erkenntniß von beyderley Jahren zu des Moſes Zeiten nicht zu rechter Zeit die gehörigen **Einſchaltungen** eines Tages beobachtet ſeyn ſollten. Das Gegentheil iſt vielmehr aus denen Unterſcheidungszeichen, die in ſeinen Büchern liegen, offenbar: denn aus denſelben laſſen ſich die Monate, in welche eine jede Art der Einſchaltungen trafen, herleiten. Aber, da dieß ſchon eine genauere Bekanntſchaft mit der

c) A new methode of ſtating and explaining the ſcripture chronology etc. p. 244, faſt bis ans Ende.

Zeitrechnung nach dem Jubelkreiſe erfordert: ſo muß ich es ſo lange verſparen, bis ich zu dieſer nöthigen Erkenntniß eine nähere Anweiſung gegeben haben werde.

§. 5.

Zu den Zeiten des Joſua und der Richter war der Jubelkreis in völligem Gebrauche. Das beweiſt auch die in der Geſchichte von ihnen verfolgte Zeitrechnung: indem er bey derſelben augenſcheinlich zum Grunde liegt. Da nun der Kreis nicht ohne die Wiſſenſchaft von der wahren Beſchaffenheit des Sonnenjahres ſo wohl, als des Mondjahres, in Ordnung gehalten werden konnte: ſo mußten beyderley Jahre in dieſem Zeitalter nach ihrer wahren Größe, folglich auch die rechte Art der Einſchaltungen, bekannt bleiben. Will man mehr, als einen Schluß, und einen Beweis aus der Geſchichte ſelbſt haben: ſo fehlt es daran eben ſo wenig. Es wird in dem Buche der Richter, in der Geſchichte Simſons, durch gewiſſe Beſtimmungen, ob gleich nur ganze Jahre gebraucht werden, nach der Beſchaffenheit des Jubelkreiſes zu erkennen gegeben, um wie viele Tage der Abib zu derſelben Zeit vorgerückt war: das wird man in der Zeitrechnung ſelbſt deutlich ſehen. Könnte eine ſo genaue Unterſcheidung der Jahre wohl, auch nur bey einiger Unwiſſenheit von ihrer eigentlichen Größe, möglich geweſen ſeyn?

§. 6.

In den Büchern Samuels, der Könige und der Chronik gründet ſich die Zeitrechnung noch ebenfalls auf die Einrichtung des Jubelkreiſes. Es muß daher billig der vorige Schluß auch hier wiederum gelten. Aber auch hier giebt die Geſchichte in den gedachten Büchern Merkmaale genug an die Hand, ein richtiges Urtheil über die Beſchaffenheit von beyderley Jahren zu fällen. Es kann durch dieſelben nicht nur

die

die Einrichtung des Sonnenjahres nach der verſchiedenen Länge ſeiner Monate: ſondern auch ſo gar die eigentliche Länge des Mondlaufes, die man zu Salomons Zeiten annahm, beſtimmt werden. Jedoch beydes hängt mit der Zeitrechnung nach dem Jubelkreiſe ſo genau zuſammen, daß ich hier, wo ich bloß von der Beſchaffenheit der Jahre rede, zum voraus ein beträchtliches Stück von dieſer Zeitrechnung erklären müßte: wenn ich itzt den Beweis davon führen wollte. Da dieß nur eine unnöthige Weitläuftigkeit verurſachen würde; indem an dem rechten Orte ſich die Gründe zu dieſem Beweiſe von ſelbſt finden, und er alsdann durch wenige Folgen aus ſeinen Gründen kürzer hergeleitet werden kann: ſo laſſe ich es billig ſo lange ausgeſetzt bleiben. Allein die Veränderung in dem Jahre, das zu dem bürgerlichen Gebrauche diente, muß ich hier, als an dem rechten Orte, weil ſie in dieſe Zeiten fällt, anführen und beweiſen: denn es kann ohne eine genaue Bekanntſchaft mit der Zeitrechnung nach dem Jubelkreiſe geſchehen. So lange die Kinder Iſraels in ihrer gänzlichen Freyheit lebten, hatten ſie nicht die geringſte Urſache, ſich um ein andres, als das Mondjahr, welches Moſes mit dem Jubelkreiſe eingeführt hatte, zu bekümmern. Mit demſelben waren alle ihre Feſte verknüpft: und Abgaben an ein weltliches Oberhaupt, die an gewiſſe Zeiten eines Sonnenjahres gebunden geweſen wären, hatten ſie nicht; ſondern alles, was ſie Gott, ihrem Beherrſcher, darbringen mußten, ward bey der Feyer dieſer Feſte größtentheils abgetragen. Daß aber die Jubelkreiſe nach dem Sonnenjahre in Ordnung gehalten wurden, das war nicht ihr Werk: ſondern die Sorge des Hohenprieſters, welcher eben aus der Urſache den Eintritt der Jubelzeit durch den Schall der Poſaunen ankündigen, und ihre Dauer anzeigen ließ. Eben ſo wenig hatten ſie eine genaue Kenntniß und den Gebrauch des Sonnenjahres zur

Beobachtung der Feſte, welche von der Aerndte und Einſammlung aller Früchte abhingen, oder zu ihrer Landwirtſchaft, nöthig. Zu der letztern war bloß eine beyläufige Beobachtung der Jahrszeiten, wobey es nicht einmal auf einige Tage, viel weniger auf Stunden ankömmt, hinlänglich; indem der Landmann ſeinem Ermeſſen darinn allemal folgt: das letzte aber, die Feyer des Aerndtefeſtes und des Feſtes der Einſammlung, wenn jenes nicht mit Pfingſten und dieſes nicht mit dem Lauberhüttenfeſte zuſammentraf, ward durch die Aerndte und die Einſammlung der Früchte, von ſelbſt beſtimmt. Wozu ſollte ihnen alſo ein gedoppeltes Jahr? In der Schrift findet man auch nicht die geringſte Spur davon. Aber nachher, da ſie ihren glücklichen Zuſtand unter der einzigen Herrſchaft Gottes nicht erkennen wollten, ſondern einen König, nach der Weiſe andrer Völker, ungeſtüm genug verlangten, mußte ſich in ihrer bürgerlichen Verfaſſung nothwendig vieles ändern: wie es die Rechte des Königes, welche ihnen Gott, 1 Sam. VIII. 11, ſgg., wiederhohlen ließ, erforderten. Inzwiſchen lieſet man außer den Anſtalten, die David nach 1 Chron. XXVII. (XXVIII.) 1 ſgg. in ſeiner letzten Regierungszeit machte, das Kriegsvolk auf einen beſtändigen Fuß zu ſetzen, nichts von erheblichen Veränderungen des Staates bis auf Salomons Regierung: wenigſtens nichts von der Art, daß man auf die Einführung des Sonnenjahres zum bürgerlichen Gebrauche ſicher ſchließen könnte. Als aber Salomo den Thron allein beſaß, ſetzte er, 1 B. Kön. IV. 1 - 28, zwölf Amtleute über Iſrael, von denen ein jeder den König und ſein Haus einen Monat lang in jedem Jahre verpflegen mußte. Die Ordnung, wornach zu dem Ende die Monate unter die Stämme Iſraels vertheilt wurden, damit ein jeder ſeine Reihe wüßte, weicht von dem Range der Stämme gänzlich ab. Salomo, deſſen

Weis-

Weisheit eben bey dieſer Gelegenheit ſehr geprieſen wird, muß daher gute Urſachen gehabt haben, warum er einen jeden Monat vielmehr dieſem, als einem andern Stamme, anwies. Es war nichts billiger und gerechter, da es hierbey auf die Verſorgung ſeines Hofes ankam, als daß er die Lage und Beſchaffenheit der Erbtheile eines jeden Stammes in Betrachtung zog, und einem jeden ſeinen Monat dazu ſo zutheilte, daß er darinn ſeine Landesfrüchte entweder ſelbſt ſo, wie ſie waren, anbringen, oder ſie mit Nutzen verkauft und vertauſcht haben konnte. Wäre nicht ſonſt die ohne das bisher ungewöhnliche Abgabe noch beſchwerlicher geworden: und würde nicht durch eine Ungleichheit der Beſchwerden einem Theile der Stämme eine größre Laſt aufgelegt geweſen ſeyn, als den übrigen? Wenn nun aber einem jeden ſeine Reihe, nach den Monaten, aus dieſem Grunde angewieſen war: ſo konnten dieß nicht Mondenmonate ſeyn, welche durch alle Jahrszeiten rücken, und dadurch dieſe Abſicht vereiteln. Salomo mußte daher zu ſeinem Steuerjahre Sonnenmonate wählen. Dieſe ſchickten ſich, bey ihrer Ungleichheit nach dem wahren Himmelsjahre, auch um ſo viel beſſer dazu, weil nicht alle Stämme, wegen der unterſchiednen Fruchtbarkeit und Größe ihres Erbtheiles, gleich viel leiſten konnten: da dann den ſchwächern die kürzern Monate des Sonnenjahres zu Statten kamen, wenn ſie nur für dieſelben zu ſorgen hatten. Was kann man aus dieſem allen anders ſchließen, als daß er das Sonnenjahr zu dem bürgerlichen Jahre ſeines Volkes gemacht habe? Es ward ohne das, ſo wohl vor als nach ſeinen Zeiten, zu der Zeitrechnung gebraucht. War es alſo nicht ſehr natürlich, es zur billigen Erreichung ſeiner Abſichten auch in das gemeine Leben einzuführen? Es werden außer dem in den Büchern der Könige einige Begebenheiten, als unter andern das Wunder an dem Zeiger des

Ahas, 2 Kön. XX. 8 fgg., erzählt, aus welchen man deutlich ſieht, daß das Sonnenjahr damals eine im gemeinen Leben bekannte Sache war. Ich will nur noch dieß einzige beyfügen, daß man aus der vorhergehenden Vorſtellung leicht begreifen könne, wie wenig ſich aus des Salomons Verordnung, mit dem Herrn Marſhal d), auf ein Jahr von 360 Tagen die Folge ziehn laſſe, als ob daſſelbe das in der heiligen Schrift gewöhnliche Jahr geweſen wäre.

§. 7.

Nach der babyloniſchen Gefangenſchaft bekam das gemeine Weſen der Juden eine ganz andre Geſtalt. Sie mußten den Königen von Perſien Schoß, Zoll und jährliche Zinſen abtragen: der Dienſt war ſchwer auf dem Volke, und das Einkommen des Landes mehrete ſich den Königen e). Dieſe Abgaben mußten zu rechter Zeit abgeliefert werden. Daher waren ſie genöthigt, ſich in bürgerlichen Sachen nach dem chaldäiſchen und perſiſchen Jahre zu richten. Und dieſes ward nun ihr bürgerliches Jahr. Seit der Zeit hatten nicht nur ihre Monate die chaldäiſchen Namen f): ſondern ſie rechneten auch nach den Regierungsjahren der Könige in Perſien g). Als hernach Alexander der Große das perſiſche Reich eroberte, wurden viele Juden nach Alexandrien, wo ſeit dem mehr die griechiſchen als ägyptiſchen Wiſſenſchaften herrſchten, gezogen: und nach Alexanders Tode mußten ſie in ihrem eignen Lande die Oberherrſchaft der Seleuciden erkennen,

d) Chronological treatiſe upon Daniel's 70 weeks, C. V. p. 245-247.

e) Eſr. IV. 13, Nehem. V. 15, 18, IX. 37.

f) Eſr. VI. 15. Nehem. I. 1, II. 1. VI. 15. Eſth. II. 16. VIII. 9.

g) Eſr. I. 1, VI. 15. Nehem. II. 1, V. 14, XIII. 6.

nen, bis ſie dieſelbe mit der römiſchen vertauſchten. Unter ſolchen Umſtänden nahmen ſie auch in Anſehung ihres Jahres manches von den Griechen an: ja ſie waren wiederum genöthigt, in bürgerlichen Sachen das griechiſche Jahr zur Regel anzunehmen; wiewohl ſie die Namen der perſiſchen Monate behielten, indem unter andern Joſeph h) berichtet, daß ſie den Monat Xantikus noch zu ſeiner Zeit Niſan nannten. Man kann demnach nicht anders ſchließen, als daß das jüdiſche Jahr nach der babyloniſchen Gefangenſchaft zuerſt dem perſiſchen und hernach dem griechiſchen gemäß geweſen ſey. In keinem von beyden Fällen war es das neuere Jahr der Juden. Da aber ihre Feſte, die ſie nach der babyloniſchen Gefangenſchaft wieder i) zu halten anfingen, an das Mondjahr verbunden waren, und ſie das in den 70 Jahren ihrer Gefangenſchaft nicht vergeſſen haben konnten; gleichwohl der Jubelkreis, wodurch vorher die Mondjahre mit dem Sonnenjahre zu rechter Zeit wieder in Uebereinſtimmung gebracht worden waren, ſich zu ihrer Verfaſſung nicht mehr ſchickte, ſondern ſie ſich theils nach dem perſiſchen, theils nach dem griechiſchen Jahre richten mußten: ſo kann man ihnen nach ihrer Gefangenſchaft kein andres, als ein verglichnes Jahr, oder ein Mondjahr, das durch jährliche Einſchaltung von 11 oder 12 Tagen, mit dem Sonnenjahre verglichen ward, beylegen. Der erſte Monat deſſelben war der Niſan: denn in dem Buche Eſther wird der Tebeth ausdrücklich der zehnte, der Sivan der dritte, und der Adar, auf welchen der Niſan folgte, der zwölfte genannt k); und Joſeph l) ſagt es auch mit klaren

h) Antiqu. Lib. III. C. 13.
i) Eſr. VI. 19, 22. Nehem. VIII. 9, 10, 14, 15.
k) Eſth. II. 16, VIII. 9, IX. 1.
l) L. c.

klaren Worten. Wie lange endlich dieſe Art des Jahres unter den Juden im Gebrauche geblieben ſey, das muß aus der Zeit, da das neuere Jahr entſtanden iſt, beurtheilt werden: indem nicht der geringſte Schein eines Grundes gefunden wird, warum man eher, als bis es von dem neuern verdrängt wurde, eine Veränderung darinn annehmen ſollte.

§. 8.

Unter ſo vielen Begebenheiten, für welche in der heiligen Schrift die Zeit durch Monate angegeben wird, findet man keine einzige, die in einen dreyzehnten Monat, oder in den **Veadar**, gefallen ſeyn ſollte. Alle andre Monate kommen, theils durch ihre Ordnungszahlen, theils durch ihre chaldäiſchen Namen, bezeichnet, vor: niemals ein dreyzehnter, oder **Veadar**. Iſt es wohl glaublich, daß unter der Menge von Begebenheiten, wenn er wirklich vor oder nach der babyloniſchen Gefangenſchaft, bis auf Chriſti Geburt, unter den Juden gebräuchlich geweſen wäre, keine einzige in denſelben getroffen ſeyn ſollte: gerade als wenn ſie unter einander Abrede genommen hätten, ihn nicht zu berühren? Muß man daraus nicht vielmehr urtheilen, daß er, ſo weit die heilige Schrift des alten Bundes reicht, eine ganz unbekannte Sache geweſen? Nun iſt der **Veadar**, oder der dreyzehnte Monat in einem Schaltjahre, von dem Jahre der neuern Juden ein unzertrennliches Stück. Daher kann auch dieß Jahr in der heiligen Schrift niemals gebraucht ſeyn.

Weder **Joſeph**, noch **Philo** der Jude, die beyde nach Chriſti Geburt lebten, gedenken auf irgend eine, auch nur auf die entfernteſte Art, eines Schaltmonates oder eines **Veadars**. Im Gegentheile reden ſie m) von dem Paſſahfeſte ſo, daß man nothwendig

m) Joſeph, l. c. Philo in vita Moſis.

wendig ſchließen muß, es haben ſich zu ihrer Zeit die Juden bloß nach dem damals bey ihnen gewöhnlichen Kalender hierinn gerichtet, ohne an die künſtlichen Berechnungen der neuern Juden zu gedenken. Auch ſtimmt die Nachricht, welche **Anatolius** bey dem **Euſebius** n) aus dem **Ariſtobulus**, dem Lehrmeiſter des **Ptolomäus Philometors** giebt, hiermit überein. Alſo zeigt ſich eben ſo wenig Grund, dem neuern Jahre der Juden in dem erſten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt Raum zu laſſen.

In welche Zeit ſoll man es nun ſetzen? Herr **Arthur Bedford**, nach deſſen Meinung die alten Juden keine gewiſſe Erkenntniß von dem Sonnenjahre gehabt, ſondern ſich bloß nach der Sichtbarkeit des Mondes und den Jahrszeiten gerichtet haben ſollen, leitet den Anfang des kunſtmäßigen Jahres unter ihnen von des R. Hillels aſtronomiſchen Jahre her o). Aber dieß **hilleliſche** Jahr kam erſt um die Mitte des vierten Jahrhunderts, im 358ten Jahre Chriſti zum Vorſcheine p). Der eigentliche Urſprung des neuern Jahres der Juden zeigt ſich nirgends offenbar, als in dem babyloniſchen **Talmud** und den Rabbinen nach der Zeit. Nun ward nach dem Zeugniſſe der Rabbinen ſelbſt q) dieſer **Talmud**, worunter ich die **Gemara**, oder die Auslegung der **Miſchnah**, verſtehe, erſt von **R. Joſe**, einem Vorſteher der Schule zu **Pumbeditha**, um das 500te Jahr Chriſti zu Ende gebracht: da der jeruſalemiſche Talmud

n) Hiſt. eccleſ. Lib. VII. C. 32.

o) Scripture chronology demonſtrated by aſtronomical calculations, Lond. 1730 (4). C. II. ſect. 5 ſqq. p. 24 ſqq.

p) *Kennedy* new meth. of ſtat. and explain. the ſcript. chronol. p. 182.

q) *R. Gedalja*, Schalſcheleth Stakkabbula, fol. 35. 1.

Talmud bey den Juden in keinem großen Anſehen ſtand. Man urtheile daher, ob es wahrſcheinlich ſey, daß das neuere Jahr der Juden viel vor dem ſechſten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt aufgekommen ſeyn ſollte. Und wie kann man es dann zur Regel der Zeitrechnung in der heiligen Schrift annehmen? Die ganze Beſchaffenheit deſſelben leidet es eben ſo wenig: da ſie auf willkürliche und irrige Sätze gebauet iſt. Man kann von derſelben außer dem **Talmud**, und dem **Maimonides**, den **Calvis** r), **Riccioli** s), und vornehmlich **Jul. Bartoloccius** t) leſen, und ſich auch ſchon aus dem, was ich in der Iten Abth. S. 511-541, vorgetragen habe, einen deutlichen Begriff davon machen.

§. 9.

Ich komme nunmehr auf das alte Jahr der übrigen Völker, und mache den Anfang von den Morgenländern. **Des-Vignoles** und **Jackſon** halten es für eine ausgemachte Sache, daß alle Morgenländer ſo wohl, als die Aegypter, anfangs von keinem andern Jahre, als dem unvollkommnen von 360 Tagen gewußt haben: der erſte, weil es ſeiner Meinung nach ſehr ſchwer war, die Tage, an welchen die Sonne die verſchiednen Jahrszeiten, ſo ſehr ſie auch in der Beſchaffenheit der Luft und den Gewächſen des Erdbodens in die Augen fielen, zu beſtimmen, und man ſich deswegen darauf einſchränkte, den Umlauf der Sonne nach den ſchon feſtgeſetzten Monaten, wovon ohngefähr zwölfe demſelben gleich kamen, und 360 Tage ausmachten, abzumeſſen u); der andre, weil er das Jahr

r) Iſag. chronol. p. 113 ſqq.
s) Chronol. ref. C. 14, p. 17 ſqq.
t) Biblioth. Rabbin. T. II. p. 392 ſqq.
u) Chronologie de l'hiſtoire ſainte etc. T. II. Liv. VI. Ch. 1. p. 612.

Jahr von 360 Tagen für das älteſte und für das auch vor der Sündfluth gewöhnliche Jahr annimmt x). Allein beyde werden durch die wahre Beſchaffenheit der Sache, wie die älteſte Geſchichte, die Offenbarung in des Moſes Büchern, ſie uns lehrt, widerlegt. Das muß man ſchon aus dem Vorhergehenden geſehen haben. Von dem Grunde des Herrn Jackſons iſt es offenbar: weil oben bewieſen iſt, daß man vor der Sündfluth nichts weniger, als ein Jahr von 360 Tagen gehabt hat: der Beweis des Herrn Des-Vignoles aber beſteht aus einer bloßen Muthmaßung, die für eine Zeit von wenigen Jahren hingehn möchte, aber für viele Jahre nicht gelten kann, und ſo wohl durch das lange Leben der Menſchen vor der Sündfluth und die ausdrückliche Belehrung, welche ſie von Gott empfingen, als durch die Unmöglichkeit, bey vernünftiger Ueberlegung einem Jahre, deſſen Mängel in wenigen Jahren augenſcheinlich werden müſſen, lange anzuhangen, umgeſtoßen wird.

Aus dem Umſtande, daß in Chaldäa und um Babylon herum, die erſten Bewohner des Erdbodens nach der Sündfluth lebten y), iſt vielmehr das Gegentheil von dem, was die eben erwähnten Schriftſteller behaupten wollen, zu ſchließen. Da Noah und ſeine Söhne ihren Nachkommen die Erkenntniß von der wahren Beſchaffenheit überlieferten, und von dem Sem bis auf den Peleg, dieſen ausgeſchloſſen, die Gränze des Lebens der Menſchen, 1 B. Moſ. XI. 10-17, noch zwiſchen 400 und 500 Jahren ſtand: ſo kann man mit keiner Wahrſcheinlichkeit gedenken, daß die Chaldäer und Babylonier zuerſt kein andres, als das unvollkommne Jahr von 360 Tagen, gehabt haben

x) Chronologiſche Alterthümer, Th. II. S. 353, 354. nach der Ueberſetzung.

y) Bochart, Phaleg, I. 5, und 1 B. Moſ. XI. 2.

haben ſollten. Es iſt nicht einmal wahrſcheinlich, daß ein ſolches Jahr auch nur einmal auf eine kurze Zeit bey ihnen eingeführt geweſen ſey: denn ſie können nach den Zeugniſſen der Geſchichtſchreiber z), welche ſie für ſich haben, den Aegyptern wohl die älteſten Beobachtungen in der Sternkunde ſtreitig machen. Wenn ſich gleich die Regierungen und Beobachtungen von vielen tauſend, ja einigen hundert tauſend Jahren, welche in die Geſchichte der Chaldäer hineingetragen ſind, durch die Muthmaßung, daß ihr altes Jahr nur 360 Tage gehabt, und ſich hierauf ihre Rechnung nach Saren von 3600, nach Neren von 600, und nach Soßen von 60 Tagen, gegründet habe, der wahren Geſchichte näher bringen laſſen a): ſo iſt doch auf ſolche Muthmaßungen nichts zu bauen. Fabelhafte Geſchichte thun der wahren Zeitrechnung eben ſo wenig Eintrag, als das Hirngeſpinſt von den ältern Menſchen vor Adam. Außer dem legen Beroſus, Alexander Polyhiſtor, Abyden und Apollodor, bey dem Syncellus, den Saren, Neren und Soßen eben ſo viele Jahre bey, als Des-Vignoles ihnen Tage zum Maaße giebt; wie er ſelber b) angeführt hat: und nach des Suidas Erklärung wurden ſie ſo wohl zur Abmeſſung andrer Dinge, als zum Zeitmaaße gebraucht. Ja es kommen auch bey dieſer Rechnung bisweilen noch Brüche vor c): welches nicht gar wohl damit beſtehen kann. Jackſon d) läßt es beſſer bloß dabey bewenden, daß er für ſein geliebtes Jahr von 360 Tagen das Maaß eines

z) Cicer. de diuinat. Lib. I. C. 1. Diod. Sic. Lib. II. p. 69. Seruius ad Virgil. eclog. VI. 42.

a) Des-Vignoles l. c. C. III. p. 625-643.

b) L. c. p. 625.

c) L. c. p. 638, 639, 641.

d) Chronologiſche Alterthümer, S. 372.

eines Sarus von 3600 Tagen; denn 36000 iſt ein Druckfehler; anführt; weil dieſe Zahl gerade 10 Jahre, jedes von 360 Tagen, giebt: ob gleich übrigens das, was ich eben erinnert habe, auch wider ihn zum Theile gilt. Den fernern Beweis, den beyde von dem Umfange der Mauren Babylons, welcher nach der Zahl der Tage eines Jahres 360 Stadien betragen haben ſoll, hernehmen, entkräften ſie ſelbſt: indem ſie eine gute Anzahl von noch beſſern Geſchichtſchreibern, welche denſelben Mauern einen größern Umfang zueignen, anführen e). Eben ſo macht es auch Des-Vignoles mit dem Grunde, den er von der Eintheilung des Thierkreiſes in 360 Grade herhohlet f). Ob derſelbe gleich noch einigen Schein mehr hat: ſo wird ihm dieſer doch dadurch benommen, daß dieſe Eintheilung von der alten Rechenkunſt durch 12 herrühret; woher auch die Eintheilung in Soßen, Neren und Saren entſtanden iſt. Ich habe dieß alles nur zu dem Ende angeführt, damit man ſehe, wie ſchlechte Gründe man zur Vertheidigung eines Jahres von 360 Tagen gebrauchen müſſe: in Zukunft werde ich mich dieſer Mühe überheben, und bloß die ſtärkeſten Scheingründe beantworten. Das höchſte, was man den Anhängern dieſes unvollkommnen Jahres zugeben kann, iſt, daß es auf eine kurze Zeit von einigen Völkern, aus einer durch ihre Wanderungen und andre Wechſel veranlaßten Unwiſſenheit, angenommen geweſen ſeyn mag: jedoch kann man ihnen dabey nicht einräumen, daß hieraus eben die Zuſatztage am Ende des Jahres bey allen denen, welche ſie gebraucht haben, entſtanden ſeyn ſollten; denn der wahre Grund davon liegt in der Beſchaffenheit des älteſten Sonnenjahres,

e) Des-Vignoles, l. c. p. 645 ſqq. Jackſon, l. c. p. 373.
f) L. c. p. 643-645.

nenjahres, deſſen zwölfter Monat aus 35 Tagen beſtand, wie ich §. 2, hinlänglich bewieſen habe, woſelbſt auch die natürlichſte Veranlaſſung zu dem unvollkommnen Jahre angezeigt iſt.

Wenn nun nichts beygebracht werden kann, was uns bewegen möchte, den alten **Chaldäern** und **Babyloniern** das unvollkommne Jahr von 360 Tagen zu laſſen: ſo entſcheidet das Alterthum ihres Urſprunges, wodurch die Ueberlieferung des wahren Jahres bey ihnen erleichtert ward, und ihre Beſchäftigung mit der Sternkunde g), welche den Verfall der einmal ihnen überlieferten Erkenntniß verhüten mußte, für ſie dahin, daß ſie nicht nur die Länge des Jahres von 365 Tagen, ſondern auch den Ueberſchuß deſſelben über die ganzen Tage, wohl gewußt, ſich zu Nutze gemacht, und ſo durch gehörige Einſchaltungen ihr Jahr in Ordnung gehalten haben. Man darf deswegen, weil das ägyptiſchnabonaßariſche Jahr von einem babyloniſchen Könige den Namen hat, und ein Rückjahr geweſen iſt, nicht ſchließen, daß bey den Chaldäern und Babyloniern das Jahr auch von dieſer Beſchaffenheit geweſen ſey: denn **Ptolomäus** bezeugt in mehr, als einer Stelle, ſelber, daß er ſeine Zeitrechnung nach dem ägyptiſchen Jahre eingerichtet, und alſo dabey das babyloniſche Jahr verändert hätte.

Von den **Aſſyriern** gelten eben die Gründe, die ich in Anſehung der Chaldäer beygebracht habe. Sie mögen ihr Jahr aus einerley Quelle mit den Chaldäern genommen, oder es von den letztern bekommen haben: ſo iſt kein unvollkommnes Jahr von 360 Tagen bey ihnen anzutreffen.

Das Alterthum der **Chineſer** und ihrer Bemühungen in der Sternkunde ſind ſo berühmt, daß man

g) Simplicius ad Lib. II. Ariſtot. de coelo, com. 46, fol. 123. Perizonius, Babyl. p. 17.

darinn der Sache eher zu viel, als zu wenig, gethan zu haben ſcheint. Du Halde h) erzählt aus dem P. Gaubil, ſie hätten zwey tauſend Jahre vorher, ehe den Griechen der Ueberſchuß des Sonnenjahres über 365 Tage bekannt geworden wäre, gefunden, daß ein Sonnenjahr aus 365 Tagen, 5 Stunden und 50 Minuten beſtünde: und nach dem Berichte der perſiſchen Schriftſteller und des Golius i), ſollen ſie es zu gleichen Theilen in 24 Monate, jeden von 15 Tagen, 5 Stunden und $14\frac{1}{2}\frac{4}{4}$ Minuten unterſchieden haben. Es wird überhaupt für gewiß angenommen, daß die erſten Beherrſcher von China große Beförderer der Sternkunde geweſen ſind. Golius k) meldet, daß der Kaiſer Hoang-Ti, den Couplet l) Hoam-Ti nennt, und deſſen Regierung Jackſon m) von dem 2438ten Jahre vor der chriſtlichen Jahrrechnung anfängt, einen wiederkehrenden Zeitkreis von 60 Jahren eingeführt habe, und bey den Chineſern ein Wendejahr, oder Gleichjahr, worinn man den Anfang des Frühlings auf den 15ten Grad des Waſſermannes, den Anfang des Sommers auf den 15ten Grad des Stieres und ſo weiter den Anfang der übrigen Jahrszeiten in gleicher Weite von einander, ſetzte, im Gebrauche geweſen ſey. Es wird auch aus den chineſiſchen Jahrbüchern ein merkwürdiges Beyſpiel von der ungemeinen Richtigkeit der ſternkundigen Beobachtungen in China angeführt: indem aus ihrem älteſten und glaubwürdigen Buche Xu-kim die Nachricht gegeben wird n), der Kaiſer Yau, der

h) Hiſt. Chin. vol. III. (8) p. 82.
i) *Hyde* hiſt. relig. vet. Perſar. C. 18.
k) Hyde l. c. C. 18. p. 221 ſqq.
l) Monarch. Sin. tabul. chronolog. p. 2.
m) Chronologiſche Alterthümer, Th. II. S. 361, und 642.
n) *Couplet* l. c. p. 3.

im ein und vierzigſten Jahre des erſten und eben gemeldeten Zeitkreiſes von 60 Jahren ſeine Regierung angetreten haben ſoll, habe befohlen, da er das Mondjahr zu verbeſſern und durch Einſchaltungen mit dem Sonnenjahre zu vergleichen beſchloſſen hätte, daß man die zwölf Mondenmonate, wovon bisher ein jeder 30 Tage gehabt, in Zukunft wechſelsweiſe zu 30 und 29 Tagen rechnen ſollte; hiernächſt habe er, mit dem Beyſtande des Hi und Ho, zweener geſchickten Sternkündiger, das Mondjahr und das Sonnenjahr von 365 Tagen, vermittelſt 7 Schaltmonate in 19 Jahren, zur Richtigkeit gebracht. Alles dieß hat Herr Jackſon ſelber, wiewohl zerſtreuet, angemerkt o). Wie kann aber damit, ſonderlich mit dem Alter und der gerühmten Richtigkeit chineſiſcher Beobachtungen das Jahr von 360 Tagen, das er vorher wiederum zu ihrem älteſten Jahre machen will p), beſtehen? Es iſt bloß aus dem falſchen Grunde, daß dieß überhaupt das älteſte Jahr ſey, angenommen. Kann es einen Platz behaupten: ſo muß es ihn nicht in den älteſten, ſondern einigen frühern und zerrütteten Zeiten haben. Jedoch leiden die erzählten Bemühungen der chineſiſchen Kaiſer nicht, daß man ihm einen langen Gebrauch einräume. In neuern Zeiten haben die Chineſer ihr Jahr bey der Zuſammenkunft des Mondes mit der Sonne, oder mit dem nächſten Neumonde bey dem 15ten Grade des Waſſermannes angefangen, Mondenmonate von 29 und 30 Tagen, wechſelsweiſe, gebraucht, und alle fünf Jahre eingeſchaltet q): worinn

o) Am angeführten Orte, S. 361, 397, 408.

p) Am angeführten Orte, S. 357.

q) Man ſehe die Deſcription geographique, hiſtoriq. chronologiq. polit. et phyſ. de l'empire de la Chine et de la Tartarie Chinoiſe par le P. J. B. (*Jean Baptiſte*) *du Halde* in IV. vol. à la Haye 1736. vol. III. p. 344-348.

inn die von den Päbſten zur Bekehrung der Völker ausgeſchickte Geiſtlichen eine Verbeſſerung zu machen geſucht haben. Wie aber im ganzen Morgenlande die Wiſſenſchaften, welche anfangs daſelbſt blüheten, mit der Zeit in Verfall gerathen ſind: alſo iſt es auch in China geſchehen; und muß man deswegen von den neuern und mittlern Zeiten nicht auf die alten ſchließen.

Weil Medien und Perſien voralters ein Stück des aſſyriſchen Reiches waren, und ſich daher des alten chaldäiſchen oder babyloniſchen Jahres bedienten: ſo hält Herr Jackſon r) ſich für berechtigt, die Folge zu ziehn, daß die alten Meder und Perſer zuerſt ein Mondſonnenjahr von 360 Tagen gehabt haben. Allein der Schluß iſt richtiger auf das Gegentheil zu machen. Die alten Chaldäer und Babylonier hatten anfangs kein Jahr von 360 Tagen: alſo die Meder und Perſer auch nicht. Was die 360 Ableitungsgraben, die Cyrus, als er wider Babylon zog, von dem Fluſſe Gyndes führen ließ, ihn zum Durchwaden bequem zu machen, mit dem Jahre der Perſer zu thun haben ſollen, das kann ich nicht einſehn. Herodot s), der dieß erzählt, ſagt nichts davon: ſondern meldet vielmehr, daß Cyrus zu beyden Seiten des Fluſſes, an jeder 180 ſolcher Ableitungen, ſonder Zweifel deswegen, weil es nach der Länge des Fluſſes genug war, abmeſſen ließ. Aber, was Diodor von Sicilien t), Plutarch u), und Curtius x) von den 360 Beyſchläferinnen des perſiſchen Königes berichten, das muß wohl etwas mehr gelten: da Diodor

r) Am angeführten Orte S. 373.
s) Lib. I. C. 189, 190. p. 78.
t) Bibl. Lib. XVII. p. 550.
u) *Plutarch.* in vita Artaxerx. p. 1025.
x) Lib. III. C. 8.

hinzuſetzt, daß ihrer gerade ſo viele, als Tage im Jahre, waren, und ſo wohl aus dem Buche Eſther y) als aus dem Herodot z) bekannt iſt, daß dieſelben nach der Reihe des Abends zu dem Könige gingen, und des Morgens ſich wieder wegbegaben. Ich will nicht darauf beſtehn, daß Diodor dieß nach ſeinen Gedanken von dem perſiſchen Jahre, weil es einmal nur zu ſo vielen Tagen gerechnet ſeyn mag, geſagt haben könnte: es wird ſich dieß bald von ſelbſt aufklären; und alles, was ſich daraus ſchließen läßt, da es nur ſo beyläufig geſagt wird, iſt nichts mehr, als was ich ſchon zugegeben habe; es mögen wohl Zeiten geweſen ſeyn, die älteſten aber ſind es gewiß nicht geweſen, da das perſiſche Jahr keine vollkommnere Einrichtung hatte. Daß es die älteſten Zeiten nicht geweſen ſind, das erhellt aus den im Vorhergehenden beygebrachten Gründen: und da kein einziger Schriftſteller das Gegentheil ſagt, ſondern alle entweder von ſpätern Zeiten reden, oder zu jung ſind, und durch ältere Zeugniſſe widerlegt werden; ſo müſſen dieſe Gründe in ihrer Kraft bleiben. Es iſt auch ſchwer zu gedenken, daß ein ſolches Jahr jemals lange Beſtand gehabt habe: die Unordnungen, welche daraus gar bald in den Jahrszeiten entſtehen, haben einem jeden Volke in kurzem die Augen öffnen und ſie zu einer Verbeſſerung antreiben müſſen. Deswegen ſetzt auch Thom. Hyde a), nachdem er zu zeigen geſucht hatte, das alte Jahr der Perſer ſey ein Mondſonnenjahr von 360 Tagen geweſen, hinzu, daß ſie, da befunden worden ſey, es müſſe das Sonnenjahr 5 Tage länger ſeyn, ſo viele Tage an den letzten Monat angehängt haben. Kann es wohl lange gewährt haben, ehe

y) Eſth. II. 12-15.

z) Lib. III. C. 69. p. 190.

a) Hiſt. relig. vet. Perſar. C. XV, XIX, XX.

ehe man dieß befand? Für das große Alter eines ſo unvollkommnen Jahres aber kann er nicht Gewähr leiſten: ſondern alles, was man für bewieſen anſehen mag, kömmt darauf hinaus, daß das unvollkommne Jahr nicht eben zu den neuern Zeiten vor Chriſti Geburt gehöre; und ſo kann es wohl alt, aber nicht das älteſte bey den Perſern heißen. Die Nachricht, welche er b) aus einem perſiſchen Schriftſteller Mahmud Chah Cholgi mittheilt, ſchickt ſich hierzu vollkommen gut. Die perſiſche Jahrrechnung, heißt es, war anfangs nicht von Brüchen und Einſchaltungen frey: ſondern man ſchaltete alle 120 Jahre einen Monat ein; indem man nämlich einen zweymal zählte; und hängte fünf verſtohlne Tage zu Ende des eingeſchalteten Monates an. Ein ſolcher Schaltmonat aber war nicht gewiß beſtimmt: ſondern man ſchaltete die Monate nach der Reihe, oder von einem Monate zum andern ein, bis die Reihe der Einſchaltung an alle zwölf Monate gekommen war, welches in 1440 Jahren geſchahe; und dieſer Zeitraum ward deswegen der Zeitkreis der Einſchaltung genannt. Der Anfang dieſer Jahrrechnung fiel in die Zeit des Giemshid, und ſie blieb bis an Jezdegerds Regierung. Der große Schaltkreis von 1440 Jahren, deſſen hier gedacht wird, iſt der Sal Chodai der Perſer, das Jahr Gottes, oder das große Sonnenjahr, wobey Scaliger ſo wie bey ihrem Neuruz, durch eine beſtändige Aenderung ſeiner Gedanken viele Verwirrung gemacht hat c). Ich überlaſſe denen, welchen daran gelegen iſt, ihn davon

b) L. c. p. 205.

c) De emend. temp. Lib. III. p. 206 ſqq. Lib. IV. p. 392 ſqq. Iſag. Canon. Lib. III. p. 247 ſqq.

davon ſelbſt, und die Verbeſſerungen bey dem Petav d), zu leſen. Es erhellt aber aus dem eben angeführten Berichte, daß die Perſer ſchon vor ihrem großen Reiche gewußt haben, das Jahr beſtehe aus 365 Tagen und einem Viertel: indem Giemshid, der Staathalter von Perſien war, von dem erſten mediſchen Könige, Dejoces, getödtet wurde. Nun wird zugleich gemeldet, daß die beſchriebne Jahrrechnung zu dieſes Staathalters Zeiten ihren Anfang genommen, und bis auf Jezdegerds Regierung, nach welcher im 632ten Jahre Chriſti, wie oben in der I. Abth. gezeigt iſt, die jezdegerdiſche Jahrrechnung aufkam, gedauert habe. Es kann alſo zu der Zeit des perſiſchen Königs Darius, wovon Diodor in der vorher angeführten Stelle redet, kein Jahr von 360 Tagen bey den Perſern geweſen ſeyn, das beſtätigt auch Curtius B. III: indem er erzählt, daß den perſiſchen Weiſen 365 Knaben, in gleicher Anzahl mit den Tagen des Jahres, folgten. Demnach muß er entweder aus ſeinem Kopfe bloß deswegen, weil einmal auf eine kurze Zeit ein ſo unvollkommnes Jahr gegolten haben mag, dem perſiſchen Jahre nur ſo viele Tage beygelegt; oder die 5 Zuſatztage, welche bey verſchiednen Völkern durch mancherley Feyerlichkeiten, auch aus Aberglauben, von den übrigen 360 Tagen unterſchieden wurden e), als ſolche, die nicht gerechnet werden dürften, angeſehn haben: das leztre iſt das wahrſcheinlichſte, und benimmt zugleich allen Beweiſen, die von der Zahl 360 bey gewiſſen Anordnungen nach der Länge des Jahres hergenommen

d) De doctr. temp. Lib. III. C. 3 ſqq. p. 256 ſqq.

e) Das iſt bey den Mexikanern noch übrig geblieben. Man ſehe des Antonio de Solis Geſchichte von Mexiko Th. I. C. 17. und Kircher Oedip. aegypt. Tom. II. P. II. p. 29, 30, wo es aus dem Acoſta erzählt wird.

nommen werden, ihre Kraft. Wenn man nun am Ende alles zuſammenfaſſen will: ſo iſt aus den angeführten Gründen und Nachrichten klar, daß den älteſten Perſern ein richtiges Sonnenjahr überliefert geweſen iſt; daß ſie vielleicht, wo es jemals in der That wahr geweſen iſt, vor dem erſten Könige der Meder, **Dejoces**, einmal auf eine kurze Zeit ein Jahr von 360 Tagen gebraucht, darauf aber ſchon vor eben der Zeit des Dejoces nicht nur die Länge deſſelben auf 365 Tagen geſetzt, ſondern auch den Vierteltag eingeſchaltet haben; und daß es hierbey beſtändig, bis auf den Urſprung der jezdegerdiſchen Jahrrechnung, die ich in der I Abth. hinlänglich erklärt habe, geblieben iſt.

Die übrigen morgenländiſchen Völker, als die **Indianer, Araber, Phönizier** u. ſ. w. ſtunden allezeit mit einem oder dem andern von denen, von welchen bisher geredet iſt, in Verbindung. Iſt es daher nicht natürlich, daß, wo das rechte Jahr bey ihnen in Vergeſſenheit gerathen war, ſie von dieſen auf beſſere Wege geführt wurden? Diejenigen unter ihnen, welche ihr Alter weit hinaus leiten können, müſſen nothwendig anfangs von ihren Stammvätern die wahre Beſchaffenheit des Jahres überliefert bekommen haben. Man ſieht leicht ein, wie weit die im vorhergehenden wider das Alterthum eines abgekürzten Sonnenjahres beygebrachten Beweiſe auf ſie angewandt werden können. Von den **Indianern** findet man inzwiſchen eine Nachricht bey dem **Curtius** f), die dem unvollkommnen Jahre, dem erſten Anſehn nach, günſtig zu ſeyn ſcheint. „Sie theilen die Monate, ſagt er, in funfzehn Tage ein: ſie beobachten den vollen Zeitraum des Jahres. Nach dem Laufe des Mondes unterſcheiden ſie die Zeiten nicht, wie die meiſten, wann das Geſtirne ſeinen Laufkreis vollendet hat; ſon-

f) Lib. VIII. C. 31.

dern wann es gehörnt zu werden anfängt: und daher haben diejenigen kürzere Monate, die den Zeitraum derſelben nach dieſer Mondweiſe einrichten.„ Nach dieſer Erzählung müſſen ſie damals 24 Monate gehabt haben. Ein neuerer Schriftſteller g) hingegen ſchreibt ihnen ein Sonnenjahr von 12 Monaten und 360 Tagen zu. Aus des Curtius Zeugniſſe, daß ſie den vollen Zeitraum des Jahres beobachteten, ſollte man inzwiſchen, bey genauerer Ueberlegung, wohl auf die Gedanken gebracht werden, daß ſie, da zu der Zeit, wovon er redet, nach aller Geſtändniſſe, das Jahr von 365 Tagen eine allenthalben bekannte Sache war, damals nicht eben das abgekürzte Jahr gebraucht hätten. Dieſe Vorſtellung wird durch eine andre beſtärkt. Es war die Länge eines jeden Monates von 30 Tagen, und die Länge des Jahres von 12 Monaten, die älteſte Abtheilung. Da nun dieſe zwölf Monate gerade 360 Tage machten; und die 5 Zuſatztage eine Ergänzung davon waren: ſo iſt nichts wahrſcheinlicher, als daß man gemeiniglich, wenn man von der Länge des Jahres redete, die Zuſatztage, als einen bloßen und überall bekannten Anhang von den 12 gleichen Monaten, wegließ, und nur die 360 Tage, zum Zeichen eines Sonnenjahres von 365 Tagen, nannte; ſo wie wir das Sonnenjahr nur allemal durch 365 Tage anzugeben pflegen, weil der Ueberſchuß von beynahe einem Vierteltage ohne das bekannt genug iſt. Dieß halte ich für die wahre Quelle aller Erzählungen von einem abgekürzten Sonnenjahre: denn es iſt allzu unbrauchbar, als daß man ihm unter irgend einem nur mäßig geſitteten Volke einen Platz einräumen könnte. Wem dieß nicht gefällt, dem kann doch nichts mehr zugeſtanden werden, als was ich oben zugegeben habe, um nicht alle Zeugniſſe zu verwerfen. Bey den älteſten Phöni=

g) *Alexander ab Alexandro*, gen. dier. Lib. III. C. 24.

Phöniziern verliert der vermeinte Gebrauch des unvollkommnen Sonnenjahres alle Wahrſcheinlichkeit, durch die von den Alten gepriesnen Beobachtungen des **Uranus**, der nicht lange nach der Zerſtreuung des von Noah abgeſtammten Haufens der Völker in Phönizien lebte. Mit ſternkundigen Wahrnehmungen läßt ſich ein Jahr von 360 Tagen nicht räumen: ſie mögen auch ſo unvollkommen ſeyn, als ſie wollen.

§. 10.

Keinem Volke kann man mit wenigerem Grunde ein Jahr von 360 Tagen beylegen, als den **Aegyptern**. Dennoch hat man es ihnen vornehmlich aufgedrungen, und ihnen auch die Fortpflanzung deſſelben mehr, als einem andern Volke, aufgebürdet. Es ſind bloß falſche Deutungen einiger Nachrichten von alten Schriftſtellern, oder ungültige Zeugniſſe aus ſpätern Zeiten, die man für dieſe irrige Meinung anzuführen hat. Wenn man gleich nicht einräumt, weil man es nicht Urſache hat, daß die Aegypter ihr Alter über den Urſprung aller andern Völker hinaus ſetzen dürfen: ſo muß man doch geſtehn, daß ſie eines der älteſten ſind; indem die bibliſche Geſchichte ihnen dafür das Wort redet. Wie ſollte es denn zugegangen ſeyn, daß die richtige Erkenntniß von der Beſchaffenheit des Jahres, die unter Noahs Nachkommen gewiß bewahrt ward, an ſie nicht gekommen wäre? Alles, was man, als eine Folge des Verfalls von dem wahren Gottesdienſte unter ihnen zugeben kann, ſchränkt ſich darauf ein, daß der wahre Ueberſchuß des Sonnenjahres über 365 Tage bey ihnen auf eine Zeitlang in Vergeſſenheit gerathen ſeyn mag: gleichwie dieß auch bey andern Völkern geſchehen iſt. Sonſt aber nöthigte ſie die jährliche Ueberſchwemmung ihres Landes durch den Nil, wovon die Fruchtbarkeit deſſelben, und mit dieſer ihr ganzer

ganzer Wohlſtand abhing, ſich auf ſternkundige Beobachtungen zu legen, damit ſie die gewöhnliche Zeit dazu wiſſen, und ſich in allen ihren Arbeiten, die vor oder nach der Ueberſchwemmung nöthig waren, darnach richten könnten. Die Lage und Gegend ihres Landes kam ihnen dabey nicht weniger zu Statten, und bot ihnen dazu die Bequemlichkeit dar. Jedoch die Hauptſache iſt der Beweis, daß ſie wirklich ſternkundige Beobachtungen anzuſtellen im Stande geweſen ſind, und ſie auch in der That angeſtellt haben. Und dieß läßt ſich aus den alten Nachrichten unleugbar darthun. Wozu ſollte der große und goldne Sonnenring des Oſymandyas, den Diodor von Sicilien h) beſchreibt, anders gedient haben? Er hatte 365 Ellen im Umkreiſe, und war eine Elle breit. Es waren darauf die Tage des Jahres nach ihrer Anzahl beſchrieben, und bey einem jeden Tage der Aufgang und Untergang der Sterne, und die darauf gegründeten Wahrnehmungen nach der Sternkunde bemerkt. Man darf ſich die außerordentliche Größe und Koſtbarkeit dieſes Ringes nicht befremden laſſen: die Könige und Beherrſcher der Länder wandten damals, wie man in der Geſchichte häufig bemerkt, erſtaunliche Koſten auf die Beförderung der Wiſſenſchaften, zum Wohl ihres Gebietes, an; und noch in ſpätern Zeiten gebrauchte Ulugh Beg zu ſeinen Beobachtungen einen Quadranten, deſſen halber Durchmeſſer oder Radius 180 Fuß betrug; das meldet Joh. Grav i), der es auf ſeinen Reiſen erfahren hatte. Auch hat Diodor von Sicilien einen guten Gewährsmann für ſich: indem er es aus dem alten Geſchichtſchreiber Hekatäus erzählt. Ein ſo koſtbarer Stoff, wie das Gold iſt, war nicht

h) Bibl. L. I. p. 46.

i) In der Vorrede zu den geographiſchen Tafeln des Naßir Eddin und Ulugh Begs.

nicht ohne gute Urſache gewählt: denn ein ſolches Werkzeug muß in freyer Luſt ohne merkliche Veränderung gebraucht werden können; und das Gold leidet in derſelben die wenigſte Veränderung. Wozu ſollte es aber nach der Zahl der 365 Tage des Jahres abgetheilt geweſen ſeyn: wenn es nicht zu dem Ende geſchehen wäre, den Ueberſchuß des Sonnenjahres über die ganzen Tage nach dem Unterſchiede der 360 Grade des Thierkreiſes und der 365 Tage, welche die Sonne durch ihren Umlauf im Thierkreiſe macht, deſto genauer zu beſtimmen? Daß es zu ſternkundigen Beobachtungen gebraucht worden ſey, das lehrt die ganze Beſchreibung, und ins beſondre der Umſtand, daß ſolche Wahrnehmungen darauf angezeichnet waren. Es iſt demnach für eine gewiſſe Folge daraus anzunehmen, daß die Aegypter ſchon damals wußten, nicht nur daß ein Sonnenjahr aus 365 Tagen beſtand, ſondern auch daß es über die ganzen Tage noch einen Ueberſchuß haben müßte. Dieß führt uns noch weiter. Ein ſolches Werkzeug hätte weder angegeben noch genutzt werden können, wenn ſie nicht ſchon geübt geweſen wären, die Sonnenwenden zu beobachten. Deswegen müſſen nothwendig noch weit ältere Beobachtungen derſelben vorhergegangen ſeyn. Davon hat uns auch Plinius k) in der That eine merkwürdige Nachricht aufbehalten. Sie hatten an der mittägigen Gränze ihres Reiches eine Stadt, Namens Syene. Hier nahmen ſie wahr, daß um die Mittagszeit die Dinge keinen Schatten warfen. Sie ſchloſſen billig daraus, daß zu derſelben Zeit die Sonne gerade über ihrer Scheitel wegſtriche und folglich ihre Wende berührte. Um nun dieſen Augenblick genauer zu beſtimmen, gruben ſie einen ſenkrechten Brunnen, und gaben Acht, wann der Grund deſſelben von dem Sonnen-

k) Hiſt. nat. Lib. II. C. 75.

Sonnenſtrahle erleuchtet würde: eben die Zeit war auch diejenige, da die Sonne zu Syene am höchſten im ganzen Jahre ſtand. Zwiſchen zwoen ſolcher Wahrnehmungen mußte allemal ein ganzes Sonnenjahr verſtrichen ſeyn: und konnte das wohl jemals 360 Tage zeigen? Die natürliche Einfalt dieſer Art zu beobachten ſo wohl, als der Ort, wo ſie geſchahe, ſind Beweiſe von dem Alterthume der Sternwiſſenſchaft unter den Aegyptern: jene lehrt offenbar, daß ſie älter ſey, als alles andre Beobachtungsgeräthe; dieſer, als eine Stadt in Oberägypten, welches nach der heiligen Schrift und den weltlichen Geſchichtſchreibern der Anfang des ägyptiſchen Reiches geweſen iſt, leitet uns auf die Gedanken, daß die Bequemlichkeit der Lage dieſes Ortes zu ſternkundigen Beobachtungen den älteſten Aegyptern zur Ermunterung dazu gedient haben werde. Wo bleibt hier das unſchickliche Jahr von 360 Tagen: ein Jahr, das in der ganzen Natur keinen Grund weiter hat, als daß es die mittlere Zahl zwiſchen dem Mondjahre von 354, und dem Sonnenjahre von 365 Tagen iſt; das weder mit dem Laufe der Sonne, noch des Mondes, noch irgend eines andern Himmelskörpers, übereinkömmt; das den Veränderungen auf der Erdkugel nach den verſchiednen Jahrszeiten zuwider läuft; und das auch ſonſt nicht die geringſte Bequemlichkeit, warum man es annehmen möchte, mit ſich führt? Kann es bey einem Volke, das ſich von den älteſten Zeiten her auf ſternkundige Wahrnehmungen gelegt hat, wohl Platz finden?

Es fehlt auch ſo gar nicht an Gründen, woraus zu ſchließen iſt, daß ſie den Ueberſchuß des Sonnenjahres über 365 Tage bereits in den älteſten Zeiten ſorgfältig geſucht und ihn eben nicht ſehr ſchlecht gefunden haben. Was man aus dem Räthſel bey dem Plutarch l) herleiten möchte, das iſt entweder nicht viel, oder

l) De Iſid. et Oſir. p. 355.

oder einigem Zweifel unterworfen. Es heißt darinn, „die Sonne habe die Rhea verwünſcht, daß ſie weder in einem Monate noch in einem Jahre hätte gebären können: Merkur habe hierauf mit dem Monde geſpielet, auch gewonnen, und den ſiebzigſten Theil von jedem Tage genommen; daraus habe er 5 Tage gemacht und ſie dem Jahre von 360 Tagen hinzugeſetzt, und an dieſen Tagen habe hernach Rhea ihre fünf Kinder gebohren.„ Diodor von Sicilien m) nennt dieſelben Oſiris, Iſis, Typhon, Apollo und Venus. Man hat keine Urſache, mit dem Scaliger, in der Stelle des Plutarchs die gewöhnliche Lesart zu verändern, und den zwey und ſiebzigſten Theil ſtatt des ſiebzigſten zu ſetzen: denn es dürfen ja nicht eben gerade 5 Tage herauskommen, da das Sonnenjahr doch länger iſt. Wenn man aber 360 durch 70 theilt: ſo findet man 5 Tage, 3 Stunden, 25 Minuten, 54 Sekunden u. ſ. w. Dieß thut dem Räthſel Genüge. Jedoch auf dieſe Weiſe würde daraus nichts mehr folgen, als daß ſchon zu des Oſiris Zeiten das Sonnenjahr bey den Aegyptern 365 Tage und etwas mehr gehabt habe. Allein es wird in dem Räthſel ausdrücklich geſagt, der Zuſatz ſey dem Monde abgewonnen. Sollte man daraus nicht urtheilen, daß von ſo vielen Mondzeiten, als einem Sonnenjahre von 365 Tagen nahe kommen, der ſiebzigſte Theil für den nöthigen Zuſatz genommen werden müſſe? Wenn nun die Aegypter damals ihre Beobachtungen nur nach Hälften, Dritteln und Vierteln eines Tages beſtimmten; welches gewiß keine ſo große Erkenntniß iſt, daß man ſie ihnen nicht zugeſtehn dürfte: ſo mußten ſie einen Mondenmonat auf 29 und ½ Tag ſetzen. Es war leicht einzuſehn, daß dreyzehn ſolcher Monate für einen Umlauf der Sonne zu groß waren: da er hingegen

m) Bibl. Lib. I. p. 13.

gegen ziemlich nahe zum Vollmonde des dreyzehnten Monates trifft. Hiedurch fanden ſie 369¼ Tag. Theilt man dieſe Zahl mit 70: ſo bekömmt man die 5 Tage, die den 360 Tagen hinzuzuſetzen waren, und es bleiben noch 19¼ übrig. Dieſer Ueberreſt macht 362 Stunden aus: und wenn man dieſe wieder durch 70 theilt; ſo geben ſie 5 Stunden und $\frac{12}{70}$. Alſo bekömmt das ganze Sonnenjahr, nachdem die zuerſt gefundnen 5 Tage hinzugeſetzt ſind, 365 **Tage, 5 Stunden** und beynahe 10 **Minuten**. Dieß iſt die Erklärung, welche Herr **Beer** n) von dieſem Räthſel gegeben hat. Sie iſt in der That nicht bloß willkürlich oder eine bloße Muthmaßung: denn ſie hat den ausdrücklich gemeldeten Umſtand in dem Räthſel, daß dem Monde der Zuſatz abgewonnen war, für ſich. Inzwiſchen ſagt **Plutarch** auch eben ſo ausdrücklich, daß der gefundne 70te Theil nur 5 Tage betragen habe. Daher ſcheint es zweifelhaft zu bleiben, ob dieſe Erklärung die wahre ſey. Gleichwohl iſt es hart, in der räthſelhaften Erzählung einen Widerſpruch anzunehmen. Sollte kein Mittel ſeyn, ſie davon zu befreyen? Nach **Beers** Erklärung findet man wirklich auch nur 5 ganze Tage, wenn man die übrigen für den Ueberſchuß an Stunden und kleinern Theilen rechnet und ſie deswegen wiederum durch 70 theilt: und nach der ſonſt gewöhnlichen Erklärung kömmt doch auch ein Ueberſchuß von 3 **Stunden** ꝛc., wie oben angezeigt iſt, heraus. Deswegen hat man Urſache zu glauben, es werde in dem Räthſel bloß die Anzahl der ganzen Tage genannt, und der Ueberſchuß, der ſich von ſelbſt ergeben muß, einem jeden zu finden überlaſſen. Nichts iſt der gemeiniglich bey Räthſeln geſuchten Dunkelheit gemäßer. Jedoch eben dieſe Beſchaffenheit derſelben bewegt

n) In den Abhandlungen zur Erläut. der alten Geſchichte ꝛc. die 1752 herausgekommen ſind, S. 61, 62.

bewegt mich, nicht viel darauf zu bauen. Es iſt genug, wenn man die Erzählung des Plutarchs gelten laſſen will, daß dieß Räthſel dem abgekürzten Sonnenjahre nicht im geringſten günſtig iſt, ſondern beweiſt, daß die Aegypter ſchon zu des Oſiris Zeiten ein Jahr von 365 Tagen und einem kleinen Ueberſchuſſe, nach der gewöhnlichen Erklärung, gehabt haben: ob man gleich dabey zugeben muß, daß unter ihnen vor derſelben Zeit ein Jahr von 360 Tagen gebraucht ſey; welches doch nicht ſehr wahrſcheinlich iſt. Eine nähere Entſcheidung giebt die Antwort, welche Plato o) von den ägyptiſchen Prieſtern bey ſeinem Aufenthalte in ihrem Lande bekam. Sie iſt zwar auch räthſelhaft: aber nicht ſo dunkel. Die Prieſter ſagten ihm, wenn das Sonnenjahr ſeine gehörige Länge haben ſollte, müßte man einige Theile vom Tage und von der Nacht nehmen und ſolche zu den 365 Tagen des bürgerlichen Jahres hinzuſetzen. Zu des Plato Zeit war der Ueberſchuß von 6 Stunden ſchon eine bekannte Sache: denn jedermann wußte, daß das bürgerliche Jahr der Aegypter alle vier Jahre um einen Tag zurückwich; woraus man ohne viel Nachdenken ſehen konnte, daß es um ſechs Stunden, oder beynahe ſoviel, zu kurz war. Man kann alſo nicht glauben, daß Plato mit ſeiner Frage etwas anders zu wiſſen begehrt habe, als, wie viel man den ſechs Stunden abnehmen oder zuſetzen müßte, die wahre Länge des Sonnenjahres zu bekommen: und die Antwort muß dieſer Frage gemäß ſeyn. Die ſechs Stunden ſind dem Tage und der Nacht gemein. Endigen ſie ſich im erſten Jahre mit dem Mittage: ſo reichen ſie im zweyten bis an den Abend; im dritten bis an Mitternacht; und im vierten bis an den Morgen. Sie ſind demnach Theile des Tages und der Nacht: auch in gewiſ-

o) Plutarch. de Iſide et Oſir. p. 354.

gewiſſem Verſtande Tag und Nacht ſelbſt. Ob nun gleich die Stunden des Tages und der Nacht bey den Aegyptern ungleich waren; indem ſie ſo wohl den Tag als die Nacht in zwölf Stunden theilten: ſo wird doch die Kürze der einen durch die Länge der andern, wenn man von beyderley Art gleich viele nimmt, erſetzt; und es iſt alsdann eben ſo gut, als ob man ſo viele Stunden von gleicher Größe angenommen hätte. Man muß daher die ſechs Stunden, welche den Ueberſchuß des Sonnenjahres über ganze Tage ohngefähr ausmachten, für gleich groß anſehn, und von einer jeden gleich viel abziehn, damit man nach der ägyptiſchen Prieſter Meinung den wahren Ueberſchuß des Jahres an Stunden und kleinern Zeittheilen bekomme. Aber wie viel ſoll man von einer jeden dieſer ſechs Stunden abziehn? Das muß in den Worten der Prieſter ebenfalls beſtimmt ſeyn. Tag und Nacht haben nach der ägyptiſchen Eintheilung ſo, wie bey uns, 24 Stunden. Wenn man alſo von einer jeden der ſechs Stunden des Ueberſchuſſes den 24ten Theil abzieht: ſo nimmt man wirklich einige Theile vom Tage und der Nacht weg; weil dieſelben Stunden, wie vorher gezeigt iſt, ſo wohl zum Tage, als zur Nacht gehören. Der 24te Theil von einer Stunde beträgt 2 Minuten und 30 Secunden: und dieſe, nach der Zahl der überſchüßigen 6 Stunden ſechsmal genommen, geben den ganzen Abzug von 15 Minuten. Nimmt man dieſe 15 Minuten wirklich den 6 Stunden ab: ſo zeigt der Ueberreſt von 5 Stunden und 45 Minuten, daß nach der ägyptiſchen Prieſter Meinung das Sonnenjahr ſo viel mehr über die 365 vollen Tage betrug p). Hieraus erhellt, daß die Aegypter zu Platons Zeit die wahre Länge des Sonnenjahres, wie ſie durch die neuern Beobachtungen gefunden, und auf 49 Minu-

ten

p) Man ſehe Beeren am angef. Orte. S. 63 fgg.

ten über 5 Stunden, zum Ueberſchuſſe über die ganzen Tage, gerechnet iſt, nur um 4 Minuten verfehlten. Dieß ſetzt eine lange Reihe von vorhergegangnen Beobachtungen voraus. Nun hatten ſie wenigſtens ſchon zu des Oſiris Zeit ein Jahr von 365 Tagen und einen kleinen Ueberſchuß; wenn man dem Räthſel von der Rhea einige Gültigkeit zum Beweiſe einräumen will: ja, wo man der weit wahrſcheinlichern Erklärung des Herrn Beers den Vorzug gönnt, hielten ſie dieſen Ueberſchuß bereits für 5 Stunden und 10 Minuten. Aber in keinem von beyden Fällen hat man Recht, deswegen anzunehmen, daß ſie nicht ſchon damals gewußt haben ſollten, es betrage der Ueberſchuß ohngefähr einen Vierteltag; dieß mußte einem Volke, welches ſich von den älteſten Zeiten her auf ſternkundige Beobachtungen gelegt hatte, und in einem dazu beſonders bequemen Lande wohnte, längſt in die Augen gefallen ſeyn: die räthſelhaften Erzählungen von der Rhea, und von der Antwort, die Plato bekam, zeigen nur den Ausſchlag ihrer Bemühungen zu denſelben Zeiten, durch ſternkundige Beobachtungen auszumachen, wie viel dieſer Ueberſchuß eigentlich betrüge. Wo iſt der Beweis? wird man fragen. Ich muß ihn geben. Die ausdrücklichen Worte guter Geſchichtſchreiber müſſen gewiß mehr gelten, als räthſelhafte Erzählung. Diodor von Sicilien q) ſagt deutlich, die alten Thebäer, die ſich für das älteſte Volk und die Erfinder der Wiſſenſchaften ausgaben, hätten zu ihren 12 Monaten von 30 Tagen 5 Tage, und einen Vierteltag hinzugeſetzt. Warum will man ihn, da er von den älteſten Zeiten redet, mit Fleiß verdrehen und ſeine Nachrichten auf ſpätere Zeiten deuten? Eben ſo klar meldet Strabo r) von

 ihnen,

q) Lib. I. p. 46.

r) Geogr. Lib. XVII. p. 1171.

ihnen, daß ſie nicht allein die 5 Tage jährlich hinzuſetzten, ſondern auch zur Ergänzung des Jahres durch den überlaufenden Theil eines Tages einen wiederkehrenden Zeitkreis von ganzen Tagen und Jahren, in welchen die überſchüßigen Theile einen Tag ausmachten, zuſammennahmen und folglich dieſe überſchüßigen Theile des Jahres über 365 Tage einſchalteten. Was hat man für Recht, wider das gültige Anſehn der gemeinen Lesart, wie **Jackſon** s) thun will, **ein Jahr**, an ſtatt **einen Tag**, zu leſen, und dadurch in ſeine Erzählung einen wiederkehrenden Zeitkreis von ganzen Tagen und Jahren, in welchen die überſchüßigen Theile **ein Jahr** ausmachten, hineinzutragen? Was für Recht, einen Zeitkreis von 1460 Tagen, der unter den Aegyptern erſt in ſpätern Tagen aufgekommen iſt, in die alten Zeiten einzuſchieben? Der Grund, daß **Strabo** ſonſt von einem vierjährigen Kreiſe zur Einſchaltung des überſchüßigen Theiles vom Tage geredet haben müßte, und daß dieß nicht ſeyn könne, weil die Aegypter den Vierteltag niemals eingeſchaltet hätten, kann nicht beſtehn. Es folgt nicht, daß, weil ſie in den abergläubiſchen Zeiten alle Einſchaltungen verboten, ſie auch in den älteſten nicht eingeſchaltet haben ſollten. Man kann nicht beweiſen, daß der abergläubiſche Götzendienſt der Aegypter bis in die älteſten Zeiten reiche: wie ſehr oft von den Gelehrten wider **Spencern** erinnert iſt. **Geminus** t) aber redet augenſcheinlich von den abergläubiſchen Zeiten, wenn er berichtet, daß die Aegypter nichts einſchalteten: denn er ſagt, es geſchähe deswegen nicht, weil ſie haben wollten,

s) Am angef. Orte S. 404.

t) Element. Aſtronom. C. VI., in *Dion. Petauii* Vranologia ſ. ſyſtem. varior. auctor. qui de ſphaera ac ſideribus eorumque motibus Graece commentati ſunt. Lut. Pariſ. 1630. (fol.) p. 33.

wollten, daß die Opfer, welche man den Göttern brächte, nicht in einerley Jahrszeit fielen, ſondern durch alle Jahrszeiten gingen, und ein Frühlingsfeſt, auch ein Sommer- Herbſt- und Winterfeſt würde. Von eben denſelben Zeiten müſſen auch **Cenſorin** u), und andre, bey dergleichen Nachrichten geſprochen haben. Ueberdieß verbindet ſo wohl dieſer, als **Geminus**, damit den Zeitkreis von 1460 Rückjahren: und dieſe ſind nicht die älteſten Jahre der Aegypter. Eben ſo wenig kann wider die richtigen Folgen aus den angeführten Stellen des **Diodors** und **Strabons** mit einigem Scheine beygebracht werden, daß ſie von dem auguſtiſchen oder vielmehr actieſchen Jahre zu verſtehen ſeyn ſollten: denn **Diodor** hat vor derſelben Zeit, und **Strabo**, von dem es auch nur Herr **Jackſon** behaupten will, ſo kurz darnach geſchrieben, daß er eine ſo neue Veränderung unmöglich mit dem alten Jahre der Thebäer verwechſeln konnte. Endlich findet man auch in der Stelle beym **Strabo**, der kurz vorher von den **Heliopolitanern** eben dieſelbe Erkenntniß des Jahres erzählt hatte, nicht das geringſte, was uns auf die Gedanken bringen könnte, daß ſchon in den älteſten Zeiten dieſe Erkenntniß bloß unter den Prieſtern geblieben, und im bürgerlichen Leben kein Gebrauch davon gemacht ſey: ob es gleich unleugbar iſt, daß es nach der Zeit, da aus Aberglauben alle Einſchaltungen unterſagt und die Prieſter ſo gar desfalls durch einen Eid gebunden waren, dieſe Bewandniß gehabt hat. Nach dem allen kann ich mich für keine andre Meinung erklären, als daß die Aegypter in den älteſten Zeiten dem Jahre 365 Tage und einen Ueberſchuß von ohngefähr einem Vierteltage beygelegt, und dieſen ohngefähr angenommenen Ueberſchuß mit der Zeit durch

u) De die natali C. 18. p. 107. oder nach der aldiniſchen Ausgabe C. 6. p. 28.

Beobachtungen immer genauer zu beſtimmen geſucht haben.

Dem Zweifel, ob die Aegypter auch alle nöthige Anſtalten gehabt haben, das Sonnenjahr durch ihre Beobachtungen ſo genau abzumeſſen, iſt ſchon im Vorhergehenden zum Theile vorgebeugt: denn der Beobachtungsring des **Oſymandyas** iſt ein hinlänglicher Beweis, daß ſie auch ſchon vor deſſelben Zeiten gute Werkzeuge gehabt haben müſſen. Es bleibt nur noch die Frage übrig, ob es ihnen nicht an guten Uhren, die ebenfalls zu richtigen Beobachtungen nöthig ſind, gefehlt habe. Man findet in der That keine Nachricht, daß ſie ein Räderwerk oder Schwunguhren gehabt hätten: allein ſie halfen ſich ſehr gut, und mit großer Sorgfalt durch Waſſeruhren. **Makrob** x) erzählt, wie ſie es anfingen, die Sonnenbahn in zwölf Häuſer oder Zeichen des Thierkreiſes zu theilen, ob gleich **Sextus Empirikus** die Ehre der Erfindung den Chaldäern zuſchreibt. Sie ließen von der Zeit an, da ein gewiſſer ſehr kenntlicher und heller Stern aufging, aus einem großen und zugeſpitzten Gefäße durch ein enges Loch ſo lange beſtändig Waſſer in ein andres darunter geſetztes Gefäß laufen, bis eben derſelbe Stern des folgenden Tages wieder am Geſichtskreiſe erſchien. Da ihnen nun dieß Waſſer zum Maaße der ganzen Laufbahn diente: ſo theilten ſie es genau in zwölf Theile ein, und bereiteten zwey kleinere Gefäße, wovon ein jedes den zwölften Theil des Waſſers faſſen konnte, und das eine beſtändig zum Unterſchieben, wenn das andre voll geworden, bey der Hand war. Nach dieſen Anſtalten gaben ſie in einer andern Nacht auf das Geſtirn in der ihnen ſchon bekannten Laufbahn der Sonne und des Mondes Acht, welches nachher der Widder genannt iſt, und

x) In ſomn. Scipion. Lib. I. C. XXI. p. 88 ſqq.

und ließen aus dem großen Gefäße alles vorher gebrauchte Waſſer in eines von den kleinern laufen, bis es voll war, und nahmen den Stern, der zu derſelben Zeit aufging, für den Anfang des andern Hauſes an. Eben ſo machten ſie es durch beſtändiges Unterſchieben eines von den kleinern Gefäßen, wenn das andre voll geworden war, zur Beſtimmung der übrigen Häuſer. Mit der Zeit mußten ſie dieſe Erfindung natürlicher Weiſe zu mehrerer Vollkommenheit bringen: und das beweiſen auch einige Nachrichten, die uns **Diodor von Sicilien** aufbehalten hat. Er erzählt y), es hätten ſich in dem Tempel der Nilinſel Philä, die den Namen des **heiligen Bezirks** führte, weil Iſis und Oſiris daſelbſt begraben wären, 360 Gefäße befunden, und dieſe wären täglich von den Prieſtern mit Milche angefüllt worden: ein ſolches Gefäß hieße bey den Aegyptern **Choa**, und habe eine becherähnliche Geſtalt. An einem andern Orte z) berichtet er, es ſey zu **Akanth**, einer Stadt an der Weſtſeite des Nils, hundert und zwanzig Stadien weit von Memphis, ein Gefäß mit einem Loche, in welches täglich 360 Prieſter Waſſer aus dem Nil göſſen. Der Verſtand dieſer Stelle kann vernünftiger Weiſe kein andrer ſeyn, als daß dieß Gefäß alle Tage 360 mal mit Waſſer gefüllt ward, und daß dabey die 360 Prieſter einander ablöſeten. Wozu ſollten aber dieſe Anordnungen? Etwa, wie Herr **Jackſon** will a), die eine, das urſprüngliche Jahr der Aegypter unter des Oſiris Regierung zu bezeichnen: die andre, ein natürliches Bild der 360 Tage des Jahres und ihrer beſtändigen Folge abzugeben? Das wären große und ſehr mühſame Anſtalten zu einer elenden Abſicht.

y) Lib. I. p. 19.
z) Lib. I. p. 87.
a) Am angeführten Orte S. 368.

Man darf die Aegypter nicht für ſo einfältig anſehn. Ueber dieß war ja das 360te Jahr, wo es jemals auf eine kurze Zeit Platz gehabt haben ſollte, ſchon zu des Oſiris Zeiten ein von ihnen verworfnes Jahr. Wie ſollten ſie dann zur Fortpflanzung des Angedenkens von einer für irrig erkannten Meinung ſich ſo viele Mühe gegeben haben? Dieß iſt in der That einer der allerſchlechteſten Beweiſe, wodurch man jemals dem verwerflichen Jahre aufzuhelfen geſucht hat. Aus der vorher angeführten Nachricht des Makrobs läßt ſich die Abſicht dieſer Anſtalten weit vernünſtiger erklären. Sie konnten ihrer Einrichtung nach zu nichts beſſer dienen, als den Tag in 360 Theile abzutheilen, und dadurch den ſternkundigen Beobachtungen eine größre Richtigkeit zu verſchaffen. Man darf ſich nicht befremden laſſen, daß die Zahl 360 ſich mit 24, als die Zahl der Stunden, nicht genau theilen läßt: denn bey der Sternkunde theilten ſie den Tag nicht, wie im bürgerlichen Leben, in 24 Stunden, ſondern in 60 Theile ein; ein Maaß, das bey den Indianern noch itzt zu ſternkundigen Beobachtungen gebraucht wird. Allein ſelbſt dieſe Eintheilung des Tages in 360 Theile, wird man ſagen, iſt zum Gebrauche in der Sternkunde noch nicht genau genug. Das iſt wahr: aber man kann auch nicht beweiſen, daß ſie nicht noch andre Abtheilungen gemacht haben ſollten; viel mehr giebt der Umſtand in der einen Nachricht, daß die Gefäße mit Milch gefüllt waren, vielen Grund, das Gegentheil zu glauben. Ohne Urſache kann man wohl nicht Milch, ſtatt Waſſers, genommen haben. Wären aber die Gefäße undurchſichtig geweſen: ſo hätte das Waſſer eben ſo gut die Dienſte thun können. Es iſt daher billig zu gedenken, daß ſie durchſichtig geweſen ſind, und man keine andre Abſicht dabey gehabt hat, als, daß man, weil die Milch viel heller durchſchimmert, deſto leichter und deutlicher

ſehen möchte, wie hoch ſie in dem Gefäße ſtünde. Demnach konnte man außen an dem Gefäße noch ſo viele Abtheilungen anbringen, als man für nöthig hielte; und auf dieſe Art ſehr kleine Zeittheile unterſcheiden. Durchſichtige Gefäße aber zu bekommen, machte den Aegyptern keine Schwierigkeit: wie ſich aus verſchiednen Stellen im Diodor von Sicilien ſchließen läßt. Jedoch der nöthigen Kürze wegen überlaſſe ich denen, die davon nähern Beweis verlangen, Beerens Abhandlungen b) zu leſen. Was ich hier vorgetragen habe, das iſt ſchon hinlänglich, einem jeden zu erkennen zu geben, daß es den Aegyptern auch nicht an der Hülfe einer genauerern Eintheilung der Zeit zu ſternkundigen Beobachtungen gefehlt habe.

Wider alle dieſe Beweiſe hat man für das Jahr von 360 Tagen nichts, was einigen Schein hätte, auſſer einer Stelle bey dem Syncellus, beyzubringen. Dieſe hat inzwiſchen auch nur einen falſchen Schein. In dem Verzeichniſſe der ägyptiſchen Könige, welches Syncellus nebſt andern aus dem Manetho aufbehalten hat, fügt er dem 32ten Könige Aſſeth, der ſonſt auch Aſſis genannt wird, und der letzte von den Hirtenkönigen war, die Anmerkung bey c), es habe derſelbe die fünf Zuſatztage der Jahre hinzugethan, und unter ſeiner Regierung habe, wie man ſage, das ägyptiſche Jahr, welches vorher nur durch 360 Tage abgemeſſen geweſen ſey, 365 Tage bekommen. Es iſt bloß eine Sage, worauf er ſich beruft. Manetho aber ſchrieb aus Urkunden und auf Befehl des Königs Ptolomäus Philadelphus. Wie räumt ſich dazu ein leeres Man ſagt? Weder in des Africanus noch in des Euſebius Abſchrift von den ägy-

b) Diejenigen, die 1752 herausgekommen ſind, S. 69 fgg.

c) Chronogr. p. 123.

ptiſchen Regierungen aus dem Manetho ſteht von dem, was Syncellus in der angeführten Stelle ſagt, das geringſte Wort. Die übrige Geſchichte ſtreitet, wie wir ſchon geſehn haben, auch dawider. Alſo muß Syncellus dieſe Anmerkung bloß aus ſeinem Kopfe gemacht haben. Nun gilt alles, was er und andre von den ägyptiſchen Regierungen, und hiermit von der ägyptiſchen Zeitrechnung, melden, nur ſo weit für zuverläßig, als es wirklich aus dem Manetho genommen iſt. Daher verdient der Zuſatz des Syncellus keinen Glauben.

Man thut der ägyptiſchen Geſchichte Gewalt an, wenn man die Jahre, welche ſie zählet, mit dem Herrn Des-Vignoles d) zu Tagen macht. Suidas iſt viel zu neu, als daß man auf ſein Wort glauben ſollte, die Aegypter hätten, wie er ſchreibt, Tage für Jahre gerechnet e). Es hilft daher nichts, daß man mit Hülfe eines Jahres von 360 Tagen die ägyptiſche Zeitrechnung verkürze, und mit der übrigen Geſchichte zu vereinigen ſuche: weil man ihnen dabey fälſchlich einen Tag für ein Jahr aufbürden muß. Aber es geht auch der Wahrheit aller übrigen Geſchichte und Zeitrechnung nichts dadurch ab, daß man dieſe Vergleichung nicht treffen kann. Was haben wir mit den Jahren ihrer Götterregierungen bey der wahren Geſchichte und Zeitrechnung zu thun? Es iſt bekannt genug, daß die alten Aegypter ſo wohl, als andre Völker, eben die Meinung, welche noch heutiges Tages bey vielen übrig iſt, gehabt haben, als ob unſre Erdkugel von einem weit höhern Alter wäre, als das menſchliche Geſchlecht, und, ehe daſſelbe erſchienen, viele Veränderungen gelitten hätte. Um die fabelhaften Ueberlieferungen davon, und die damit verbundne eben ſo fabel-

d) Chronologie etc. P. VI. L. 4, S. 649 fgg.

e) In dem Worte ἥλιος.

fabelhafte Zeitrechnung, darf man ſich in der wahren Geſchichte eben ſo wenig bekümmern, als um die Geſchichte und Zeitrechnung der vermeinten Menſchen vor Adam, womit ſich noch niemand bemengt hat. Viel weniger darf man darauf die Beſchaffenheit des älteſten Jahres der Völker gründen.

Wer ſollte ſich wohl einbilden, wenn er bey dem **Herodot** f) lieſt, es ſey nach der Sage der Aegypter und ihrer Prieſter in der Zeit zwiſchen ihrem erſten Könige und der Regierung **Sethons**, eines Prieſters des Vulkans, die Sonne viermal wider die ordentliche Weiſe aufgegangen, nämlich ſie ſey zweymal da aufgegangen, wo ſie nun untergeht, und da, wo ſie itzt aufgeht, zweymal untergegangen; wer, ſage ich, ſollte ſich dabey wohl einbilden, daß der Geſchichtſchreiber von Erſcheinungen, welche ein Jahr von 360 Tagen verurſachen möge, reden wolle? Die Erklärung, die Herr **Jackſon** g) in dieſer Meinung davon macht, iſt nicht allein höchſt gezwungen: ſondern ſie läßt auch den Geſchichtſchreiber ganz etwas andres ſagen, als er wirklich ſagt. Sie verkehrt ſeine Worte ſo, als ob er geſchrieben hätte, daß der Anfang des Jahres zweymal durch alle Zeichen des Thierkreiſes gegangen wäre. Davon ſteht nichts bey ihm. Und um eine beſſere Erklärung ſeiner Worte, als die deutlich darinn liegt, hat man nicht Urſache ſich zu bemühen. Er giebt dieſe Sache nicht für eine Wahrheit aus: ſondern er will ſie ausdrücklich eben ſo wohl, als den von dem erſten Könige bis auf den Sethon verfloßnen Zeitraum von zehn tauſend drey hundert und vierzig Jahren, bloß für eine fabelhafte Sage angeſehn wiſſen. Vergeblich ſucht man alſo auch bey ihm einen Schutz für das unvollkommne Sonnenjahr.

Die

f) Lib. II. C. 142. p. 144 ſqq.

g) Chronologiſche Alterthümer S. 372.

Die Nachrichten, welche man theils bey dem Plinius h), theils bey dem Cenſorin i) und andern lieſt, daß die alten Aegypter ein Jahr von einem, von zweenen, von dreyen und von vier Monaten gehabt haben, können aus keiner andern Quelle, als aus einer Mißdeutung, gefloſſen ſeyn. Man muß vernünftiger Weiſe gedenken, daß, wie wir noch heutiges Tages eine Zeit, die über ein Jahr, aber nicht volle zwey oder drey Jahre, beträgt, nach Monaten oder Vierteljahren zu beſtimmen gewohnt ſind, ſie auch in ähnlichen Fällen eine Zeit über ein Jahr, nach Monaten, oder einer Zeit von zweenen oder dreyen Monaten ausgedrückt haben. Zu der Eintheilung des Jahres nach vier Monaten oder in Drittel hatten ſie eine beſondre Urſache, welche ihnen die gewöhnliche Ueberſchwemmung ihres Landes durch den Nil an die Hand gab. Dieſe währte gemeiniglich vier Monate, von dem Anfange des Juns ohngefähr, bis an das Ende des Septembers. Dadurch theilte ſich ihr Jahr von ſelbſt in drey Theile, in die Zeit der Ueberſchwemmung, in die vorhergehende und darauf folgende Zeit. Herr Beer hat keinen gar ſchlechten Beweis gegeben k), daß ſie wirklich in verſchiednen Fällen nach dieſen Dritteln von dem Jahre gerechnet, und dieſelben Horen genannt haben. Wenn man nun deutliche Spuren von ſolchen Berechnungen eines oder des andern Zeitraums gefunden, und aus der Zuſammenhaltung mit andern, welche eben den Zeitraum durch Jahre beſtimmt hatten, zuſammengehalten hat: ſo iſt das Verſehen ſehr leicht geweſen, bey

h) Hiſt. nat. Lib. VII. C. 44.

i) De die nat. C. 19, oder nach der ald. Ausgabe, C. VII. p. 31.

k) In den 1752 herausgekommnen Abhandlungen zur Erläuterung der alten Zeitrechnung, S. 165-168.

bey den erſten Berechnungen einzelne Monate, oder zwey, drey und vier Monate, für ein ägyptiſches Jahr zu halten; vornehmlich nachdem in ſpätern Zeiten das Wort Jahr vieldeutig geworden war. Dieß iſt alles, was man mit einigem Grunde aus den gemeldeten Berichten ſchließen kann. Sonſt hat es nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit, daß jemals ein Jahr, welches durch den Umlauf der Sonne, oder der Erde um die Sonne, ſo augenſcheinlich unterſchieden wird, mit einer kleinen Zahl von Monaten verwechſelt seyn ſollte. Was aber **Cenſorin** an dem gemeldeten Orte weiter vorgiebt, daß die Aegypter zuletzt ein Jahr von 13 Monaten und 5 Tagen gehabt hätten, das wird durch die einſtimmigen Zeugniſſe aller andern Geſchichtſchreiber widerlegt: indem alle darinn übereinkommen, daß dieſelben beſtändig ein Sonnenjahr gehabt haben; wobey keine 13 Monate Platz finden. Die Erzählung des ägyptiſchen Mönches **Panodorus** l) aus einer jüdiſchen Ueberlieferung in dem vermeinten Buche **Henochs**, von der Beſchaffenheit des Jahres von einem Monate, welches die Aegypter in der Berechnung ihrer Götterregierungen gebraucht haben ſollen, darf man bloß leſen, ſie für eine Fabel zu erkennen. Etwas beſſers kann man auch aus dem Buche **Henochs** nicht wohl vermuthen.

Nachdem der abergläubiſche Götzendienſt unter den Aegyptern die Oberhand bekommen hatte, und man die Einſchaltungen unterließ: ſo kam der **Hundsſternkreis** von 1460 Jahren bey ihnen auf. Die eigentliche Zeit, da er eingeführt ward, kann nicht mit Gewißheit ausgemacht werden: und über den Anfang ſeines erſten Jahres wird auch geſtritten. **Makrob** m) und **Alexander ab Alexandro** n) reden offen-

l) Apud *Syncell.* Chronogr. p. 33, 34, 41.
m) Saturn. Lib. I. C. 15. p. 224.
n) Genial. dier. Lib. III. C. 24.

offenbar von dem neuern actieſchen Jahre: wenn der erſte meldet, daß die Aegypter nach Verlaufe ihrer 12 Monate, oder 360 Tage, zwiſchen dem Auguſt und September die übrigen fünf Tage ihrem Jahre beyfügen, und allemal, nachdem das 4te Jahr vollendet iſt, auch noch den Schalttag, der aus den Vierteltagen entſteht, hinzuſetzen; und wenn der letztre berichtet, daß ſie das Jahr vom Herbſte anfingen, und der September, den ſie Hermes, das iſt Thot, nenneten, bey ihnen der erſte Monat war. Denn der Hundsſternkreis beſtand aus Rückjahren, die alle 4 Jahre um einen Tag zurückweichen: daher der Anfang gar bald aus dem September rücken mußte. Die Stelle aus dem Cenſorin o) woraus Herr Des-Vignoles ein weitläuftiges Lehrgebäude gegründet hat, entſcheidet nichts mehr: indem der Anfang, den er für den ägyptiſchen Jahrkreis angiebt, durch ſternkundige Berechnung falſch befunden wird. Porphyr p) und Theon von Alexandrien q) belehren uns deutlich, daß der Aufgang des Hundesſterns, der mit der Sommerwende und der Ergießung des Nils zuſammen trifft, den Anfang des ägyptiſchen Jahres beſtimme. Alle dieſe drey Umſtände müſſen zuſammenkommen, wenn ein Jahr das erſte im Hundesſternkreiſe ſeyn ſoll. Das findet man nicht für die Zeit, welche Cenſorin anſetzt, und auch nicht für diejenige, die Des-Vignoles durch ſeine Verbeſſerung daraus macht: eben ſo wenig für das von dem letztern angegebne 1325te Jahr vor Chriſti Geburt r). Gottfried

o) De die nat. C. 21. p. 128. oder nach der ald. Ausgabe, C. VIII. p. 37, 38.

p) De antro nymphar. p. 77. ed. Ald. 1521.

q) Schol. ad Arat. p. 22. ed. Oxon.

r) Beers Abhandlung, die 1752 herausgekommen ſind, S. 27-40.

fried Wendelin hat befunden, daß im 1263 Jahre vor Chriſti Geburt der erſte Thot, der kosmiſche Aufgang des Hundesſterns, das iſt, ſein Aufgang mit dem Aufgange der Sonne, die Sommerwende und der Neumond zuſammen auf den 5ten Jul. gefallen ſind s): weswegen Petav dieß Jahr für den Anfang des großen Jahrkreiſes annimmt. Aber Des-Vignoles beſteht darauf, daß man auf dem heliakiſchen Aufgang des Sternes, oder die Zeit, da er aus den Sonnenſtrahlen hervorrückt, ſehen müſſe. Jedoch, da er keinen Grund dafür beybringt; da die angeführten Zeugniſſe den heliakiſchen Aufgang nicht nennen; und der kosmiſche wohl ſo wichtig iſt, als jener: ſo hat das Jahr, welches Wendelin durch ſeine Berechnung gefunden hat, das meiſte für ſich. Herr Jackſon t) meint zwar, Theon habe den heliakiſchen Aufgang des Hundesſternes beſtimmt; denn er nimmt das von demſelben gebrauchte Wort, ἐπιτολὴ, für dieſen Aufgang an: allein es bedeutet in der That nicht mehr als den Aufgang überhaupt. Auch reden weder Geminus u) noch Hipparch x), auf die er ſich unter andern beruft, von dem heliakiſchen Aufgange. Jener nennt wenige Zeilen vorher ausdrücklich den Aufgang, der mit dem Aufgange der Sonne zugleich geſchieht, und alſo den kosmiſchen: dieſer gebraucht das Wort, ἀνατολὴ, welches einen jeden Aufgang bedeutet. Uebrigens iſt die Beſchaffenheit dieſes ägyptiſchen Rückjahres, und des daraus gemachten Jahrkreiſes, aus den ägyptiſchnabonaßariſchen Jahren, wovon ich oben y) das Nöthige erklärt

s) *Petau.* Vranolog. diſſ. II. c. 4. p. 77.
t) Chronolog. Alterth. S. 357 fg.
u) Element. Aſtron. C. 14. in Petauii Vranolog. p. 60.
x) Enarration. ad Arat. et Eudox. phoenom. Lib. II. C. 3. in Petau. Vranol. p. 212.
y) Abth. I. S. 318. 397 fg. und 421 fgg.

erklärt habe, hinlänglich zu beurtheilen. Die falſche Vorſtellung, welche Geminus z) und Cenſorin a) davon machen, als ob der Hundsſternkreis nach Verlaufe von 1460 Jahren oder in dem 1461ten Jahre den Anfang des Jahres wieder auf eben die Zeit, worauf er bey dem Anfange dieſes Kreiſes gefallen war, zurückbrächte, rührt daher, daß beyde die fortrückende Bewegung der Zeichen des Thierkreiſes nicht gewußt, oder nicht Acht darauf gegeben haben.

Nach der Schlacht bey Actium trat das davon benannte Jahr in die Stelle des wandernden Jahres. Ich habe in der Iten Abth. eine hinreichende Erklärung davon gegeben b), und will hier nur noch erinnern, daß Petav c) wider die gewöhnliche Meinung für beſſer hält, die Einführung des actieſchen Jahres ſo, wie es nach dem julianiſchen eingerichtet ward, bey den Aegyptern, in das fünfte Jahr nach der eben gedachten Schlacht, und alſo in das 25te Jahr vor Chriſti Geburt, oder das 4689te Jahr des julianiſchen Umlaufskreiſes, zu ſetzen.

§. 11.

Die älteſten Stammväter der Griechen nach der Sündfluth müſſen die wahre Beſchaffenheit des Jahres ſo gut, wie die Stammväter der übrigen Völker, überliefert bekommen haben: weil das in dem Geſchlechte des Noahs aufbehaltne Jahr nicht ſo bald in Vergeſſenheit gerathen ſeyn kann. Mit der Zeit aber iſt in dieſem Stücke eine Unwiſſenheit eingeriſſen. Inzwiſchen zeigt ſich doch kein gewiſſer Grund, daß ein Jahr von 360 Tagen für ein richtiges Sonnenjahr erkannt

z) Elem. Aſtron. C. 6. in Petau. Vranol. p. 34.

a) De die nat. C. 18. p. 107. oder nach der ald. Ausg. C. 6. p. 28.

b) S. 321 u. 399.

c) De doctr. temp. Lib. X. C. 71. p. 285.

erkannt geweſen ſeyn ſollte. Alles, was ſich aus den verſchiednen Nachrichten ſchließen läßt, reicht nicht weiter, als daß man daraus urtheilen muß, es ſey das Maaß von 360 Tagen für eine mittlere Größe des Jahres, die durch Einſchaltungen dem wahren Sonnenjahr näher gebracht werden müßte, angenommen worden.

Die älteſte Nachricht findet ſich bey dem Herodot d), welcher berichtet, daß Solon in dem Geſpräche mit dem Croeſus ſiebzig Jahre, ohne die Einſchaltungen, zu 25200 Tagen gerechnet habe. Theilt man dieſe Zahl durch 70, als die Zahl der Jahre, welche dafür geſetzt wird: ſo bekömmt man für die Länge des Jahres 360 Tage. Aber es wird alsbald hinzugeſetzt, daß in dieſer Zeit von 70 Jahren 35 Schaltmonate, welche 1050 Tage, und alſo für einen jeden Schaltmonat 30 Tage, betragen hätten, den Jahren hinzugethan wären. Will man unparteyiſch urtheilen: ſo kann man nicht anders gedenken, als daß die Griechen zu derſelben Zeit die Länge des Jahres von 360 Tagen nicht als ein vollkommenes, ſondern nur, als ein mittleres Maaß, zum Grunde gelegt, und durch die Einſchaltungen, ein Jahr um das andre, es der wahren Größe des Sonnenjahres näher zu bringen geſucht haben. Sie mußten alſo nothwendig wiſſen, daß das Sonnenjahr mehr als 360 Tage hätte: aber ſie irrten ſich darinn, daß ſie durch die Einſchaltungen eines ganzen Monates, ein Jahr um das andre, das Jahr zu groß machten, und daher genöthigt waren, es immer mehr und mehr abzukürzen; gleichwie hingegen die Aegypter, welche es nach ihren Beobachtungen anfangs zu klein angeſetzt hatten, es beſtändig verlängern mußten. Man kann daher, nach dieſer älteſten Nachricht, mit kei-

d) Hiſt. Lib. I. C. 32. p. 13.

keinem Scheine der Wahrheit behaupten, daß ein Jahr von 360 Tagen das ordentliche Jahr der Griechen geweſen ſeyn ſollte.

Aus dieſem Berichte des Herodots muß man vernünftiger Weiſe den Grund zur Beurtheilung der übrigen Erzählungen, die ſich auf ein Jahr von 360 Tagen beziehen, hernehmen. Die erſte Verfaſſung der Stadt Athen, welche man aus dem Julius Pollux e) und aus dem, was Harpokration f) und Suidas g) aus ihm und aus des Philochors Geſchichte von Athen genommen haben, beybringt, kann demnach auf ein Jahr von 360 Tagen keine weitere Beziehung haben, als in ſo fern ein ſolches Jahr für eine mittlere Größe zum Grunde gelegt war. Es war dieſen Zeugniſſen zu Folge, Athen in vier Zünfte, die Zünfte wieder in zwölf Wachen, und jede Wache endlich in dreyßig Hausgenoſſenſchaften eingetheilt. Darüber giebt Suidas die Erklärung, daß die vier Zünfte die vier Jahrszeiten, die zwölf Wachen die zwölf Monate, und die 30 Hausgenoſſenſchaften die 30 Tage eines jeden Monates vorſtellten, und daß alſo das Jahr 360 Tage enthielte. Wenn man nicht ſchon vorher für das Jahr von 360 Tagen eingenommen iſt: ſo führt Herodots Nachricht, als die älteſte, einen jeden gleichſam bey der Hand darauf, daß, wo ja eine Abbildung des griechiſchen Jahres dabey zum Grunde liegen ſoll, das Abſehn auf nichts weiter, als auf die gemeine Zahl der 360 Tage des Jahres, die beſtändig durch Einſchaltungen ergänzt ward, gegangen iſt. In der That aber muß vernünftiger Weiſe bey der Verfaſſung eines Staates vielmehr auf die Zahl, den Stand, und das Vermögen der Einwohner, als auf die Tage des

c) Onomaſt. Lib. VIII. ſegm. 109.
f) Lexic. voc. γεννηταί.
g) Voc. γεννηταί.

des Jahres, welche gar nicht dahin gehören, geſehn werden: und man hat keine Urſache, den Stiftern des gemeinen Weſens von Athen, die doch wohl Menſchenverſtand gehabt haben, ſo wenig Vernunft zuzutrauen, daß ſie eine Sache, die nicht den geringſten Einfluß in die Einrichtung des Staates hatte, zur Regel bey derſelben angenommen haben ſollten. Ein andres wäre es, wenn einer jeden von den 360 Hausgenoſſenſchaften für einen jeden ihr angewieſenen Monat eine beſondre Verbindlichkeit aufgelegt geweſen wäre: aber davon findet man ſo gar nicht einmal den Schein eines Beweiſes. Alſo muß man nothwendig die Länge des Jahres für eine ganz fremde Sache bey der athenienſiſchen Staatsverfaſſung erkennen. Und wie wäre es, wenn **Cecrops**, der athenienſiſche König, dem man dieſe Einrichtung des Staates zuſchreibt, und der nach den Marmortafeln von **Paros** im 1581ten Jahre vor Chriſti Geburt regierte, kein Jahr von 360, ſondern ein Jahr von 365 Tagen in ſeinem Staate erkannt hätte? Wenigſtens konnte er wohl dieß letztre, aber nicht das erſtere, aus Aegypten mitbringen h).

Nach dem **Herodot**, der auch noch in einer andern Stelle i) des griechiſchen Schaltmonates gedenkt, haben wir keine ältere Nachricht von dem griechiſchen Jahre, als die uns **Geminus** aufbehalten hat. Dieſer ſcheint ſelbſt von des **Eudoxus** Zeiten bis auf das Jahr, da er ſchrieb, 120 Jahre k) zu rechnen. Da nun **Eudoxus** nach dem **Scaliger** und **Uſher** ſeine Bücher über die Sternkunde im 366 Jahre vor **Chriſti** Geburt, wo nicht noch einige Jahre früher, geſchrieben haben ſoll: ſo ſchließt Hr. **Jackſon** l)

h) Jackſon, chronol. Alterth. Th. II. S. 383.
i) Lib. II. C. IV. p. 91.
k) Elem. Aſtrom. C. VI. p. 33, 34 in Petau. Vranol.
l) Chronol. Alterth. S. 370 Anmerk.

daraus, Geminus habe wenigſtens im 246ten Jahre vor Chriſti Geburt ſeine Anfangsgründe der Sternkunde aufgeſetzt. Er hält dieß um ſo viel mehr für wahrſcheinlich: weil Geminus weder des Hipparchs, noch der von dieſem ſchon erkannten Fortrückung der Zeichen des Thierkreiſes erwähne. Allein dieß alles wird dadurch widerlegt, daß Geminus in der That des Hipparchs, noch dazu zweymal in einem Hauptſtücke m), gedenkt. Auch ſagt er an dem vorher gemeldeten Orte nicht, daß vom Eudoxus bis auf ſeine Zeit 120 Jahre verfloſſen wären: ſondern nur, daß Eudoxus aus Verſehen das Iſisfeſt an die Winterwenden gebunden hätte, welches doch das wandernde Jahr der Aegypter nicht zuließe; daß aber vor 120 Jahren dieß Feſt wirklich auf die Winterwende gefallen wäre. Warum er endlich von der fortrückenden Bewegung der Zeichen des Thierkreiſes nichts ſage, davon hat Petav n) eine gute Urſache angegeben: er ließ ſich nicht darauf ein, weil Hipparch ſelber noch ſehr zweifelhaft davon geredet hatte. Es iſt daher des Petavs Muthmaßung, an dem eben angeführten Orte, wahrſcheinlicher, daß er etwa 93 Jahre vor Chriſti Geburt und ohngefähr 60 Jahre nach Hipparchen gelebt habe. Sein Zeugniß bleibt deswegen doch alt genug, und iſt in der gegenwärtigen Sache von deſto größerem Anſehn, weil er ein Sternkundiger war. Wir wollen ſehn, wie weit es uns leite. „Es war die Abſicht der Alten, ſchreibt er o), die Monate nach dem Monde, die Jahre aber nach der Sonne, einzurichten. Denn was ihnen durch die Geſetze und Götterſprüche befohlen war, nach dreyen, nämlich väterlichen Weiſen, zu opfern, das beobachteten alle Griechen abſonderlich dadurch, daß

m) Ibid. C. II. p. 12, 13.
n) De doctr. temp. Lib. II. C. 6 p. 104. ſq.
o) L. c. C. VI. p. 32.

daß ſie die Jahre der Sonne, die Tage und Monate dem Monde gemäß einrichteten. Die Jahre nach der Sonne beobachten, heißt, daß den Göttern einerley Opfer um einerley Jahrszeiten, das Frühlingsopfer allemal im Frühlinge, das Sommeropfer im Sommer, gebracht werden, und auf gleiche Weiſe in die übrigen Jahrszeiten eben dieſelben Opfer fallen: denn dieß, meinten ſie, wäre den Göttern gefällig und angenehm. Dieſes aber könnte nicht geſchehn, wenn die Sonnenwenden und Gleichen nicht auf eben dieſelben Oerter (des Thierkreiſes) träfen. Die Tage hingegen nach dem Monde beobachten, beſteht darinn, daß die Benennungen der Tage nach den Erleuchtungen des Mondes geſchehen, u. ſ. w. „ „Die Alten,„ fährt er im Folgenden p) fort, „hatten alſo Monate von 30 Tagen: die Schaltmonate aber gebrauchten ſie wegen des Jahres. Allein da die wahre Beſchaffenheit bald durch die Erſcheinungen bewieſen ward; indem die Tage und Monate nicht mit dem Monde übereinkamen, die Jahre aber nicht mit der Sonne zutrafen: ſo ſuchten ſie deswegen einen Jahrkreis, der nach den Jahren mit der Sonne, nach den Monaten und Tagen mit dem Monde übereinſtimmen möchte.„ Hierauf beſchreibt er dann den Kreis von acht, von ſechszehn, von neunzehn und von ſechs und ſiebzig Jahren: dem letztern, welcher der calippiſche Jahrkreis iſt, legt er den Vorzug bey, daß er am beſten mit den Erſcheinungen übereinkomme. In dieſem allen findet man nicht einmal einen Schatten von einem abgekürzten Sonnenjahre; indem ſie zwar durch ihre Monate von 30 Tagen nur 360 Tage bekamen, aber dieſe nicht für das Maaß des Sonnenjahres anſahen, ſondern die wahre Länge deſſelben durch Einſchaltungen zu erreichen ſuchten: und dennoch bemerkt Ge-

p) Ibid. p. 34 ſqq.

minus ausdrücklich, daß er von den alten Griechen rede. Es leuchtet vielmehr in die Augen, daß dieſelben durch ihre Erklärung des Götterſpruches veranlaßt wurden eine ſo genaue Uebereinſtimmung ihres Jahres mit der Sonne, als ihnen möglich war, zu ſuchen. Daher kam es, daß ſie einen Jahrkreis nach dem andern erfanden, den Lauf des Mondes mit dem Laufe der Sonne zu vergleichen. Die Regel zur Beurtheilung dieſer Kreiſe, wie weit ſie zutreffen oder abweichen, habe ich in der vorhergehenden Abtheilung q) angewieſen. Es kömmt hier nichts darauf an, ob die Griechen ihren Götterſpruch recht, oder übel, verſtanden haben. In der That iſt ihre Erklärung gekünſtelt und gezwungen: der ungezwungenſte Verſtand iſt kein andrer, als daß ſie bey ihren Opfern Jahre, Monate und Tage beobachten ſollten; ob ich gleich dem Hrn. Kennedy r) darinn, daß er meint, es ſey dabey die Abſicht geweſen, die blinden Verehrer deſſelben auf die drey moſaiſchen Zeitmaaße, Tage, Wochen und Jahre zu führen, nicht anders beypflichten kann, als in ſo fern dieß eben die Eintheilung der Zeit war, die Moſes gelehrt hatte; welches er vermuthlich auch nur hat ſagen wollen. Allein da hier bloß die Frage iſt, was für ein Jahr die alten Griechen gehabt haben: ſo geht uns das nichts an; wir müſſen es nehmen, wie wir es eingerichtet finden, was für Gründen ſie auch immer gefolgt ſeyn mögen. Nun berichtet Geminus in der angeführten Stelle mit klaren Worten, daß ſie des Jahres wegen die Schaltmonate gebrauchten. Dieß muß nothwendig von dem Sonnenjahre verſtanden werden: denn kurz vorher hatte er geſagt, daß ſie die Jahre nach der Sonne einrichteten. Folglich

q) S. 347.

r) A new meth. of ſtating and explain. the Script. Chronol. p. 311.

ſich erkannten ſie die 360 Tage, welche durch ihre Monate von 30 Tagen beſtimmt wurden, nicht für das Sonnenjahr. Aber auch dieſes Maaß der Monate, welches eine Grundlage zu einem Jahre von 360 Tagen ſcheinen könnte, verließen ſie gar bald und nahmen für zweene Monate 59 Tage an; ſo daß ſie ihnen wechſelsweiſe 29 und 30 Tage zutheilten s). Da auf ſolche Weiſe ihre Monate ihnen von der Zeit an ein Mondjahr von 354 Tagen geben mußten, und ſie daſſelbe durch Einſchaltungen mit dem Sonnenjahre zu vergleichen ſuchten: ſo fällt das Jahr von 360 Tagen aus dieſem Zeitalter ebenfalls weg, und zeigt ſich dagegen, daß vielmehr ein Mondjahr bey ihnen zum Grunde gelegt geweſen iſt. Dieß war ihr bürgerliches Jahr, welches ſie durch Einſchaltungen mit dem Sonnenjahre in Uebereinſtimmung zu bringen und zu erhalten bemühet waren. Darum mußten ſie, wie Theodor von Gaza t) berichtet, ihre Betrachtungen nothwendig auf das Sonnenjahr ſo wohl, als auf das Mondjahr richten.

Solon und Thales waren beyde in Aegypten geweſen und von den Prieſtern unterrichtet worden v). Daſelbſt aber war zu eben der Zeit nicht allein die Länge des Jahres von 365 Tagen, ſondern auch der Ueberſchuß von beynahe einem Vierteltage, ſchon eine bekannte Sache. Warum ſollten ſie dann nicht dieſen ſo gut als die 365 Tage nach Griechenland gebracht haben? In Anſehung der 365 Tage wird es von allen zugegeben: aber die Wiſſenſchaft von dem Ueberſchuſſe, meint man, ſey erſt durch den Plato und Eudoxus aus Aegypten nach Griechenland gebracht worden. Zum

s) Gemin. l. c C. VI. p. 31, 34. in Petau. Vranol.
t) Lib. de menſib. C. IX. p. 292 in Petau. Vranol.
v) Plutarch. de Iſid. & Oſir. p. 354.

Beweiſe beruft man ſich auf den Strabo x) und Theodor von Gaza y). Allein keiner von beyden nennt einen Vierteltag. Strabo ſagt nur, die aegyptiſchen Prieſter hätten ihnen die überſchießenden Theile des Tages und der Nacht über die 365 Tage zur Ergänzung der jährigen Zeit bekannt gemacht: vorher wäre das Jahr bey den Griechen unbekannt geweſen. Noch allgemeiner und unbeſtimmter redet Theodor von Gaza: er meldet von den beyden Griechen eigentlich nichts mehr, als daß ſie durch einen langen Aufenthalt etwas von der Sternkunde den aegyptiſchen Prieſtern, die ihre Erkenntniß unter geheime Bilder verſteckten und ſchwer zur Mittheilung derſelben zu bringen waren, abgeſchmeichelt hätten; wiewohl er kurz vorher berichtet, die Aegypter hätten den überſchießenden Theil des Tages zur Ergänzung des ganzen Jahres aus dem Umlaufe vieler Jahre geſammlet und einen Tag daraus gemacht, und auch dieſe Erkenntniß hätten die Griechen ſo, wie viele andre Lehrſätze von den Himmelskörpern, theils durch die Ueberſetzung einiger Abhandlungen ins Griechiſche, theils durch den Umgang mit den Prieſtern des Landes, welche ſich in der Sternkunde vortreflich hervorgethan, von ihnen angenommen. Nun iſt aus der oben erklärten Antwort, welche Plato von den Aegyptern bekam, als er nach der eigentlichen Länge des Jahres fragte, zu ſchließen, daß es dabey nicht mehr auf den Vierteltag, als einen nur ohngefähr angeſetzten Ueberſchuß, der lange bekannt geweſen ſeyn mußte, ſondern auf die genauere Berechnung dieſes Ueberſchuſſes nach ſternkundigen Beobachtungen, ankam. Daher iſt es ſo wohl den angeführten, als den übrigen Zeugniſſen, weit gemäßer, die Erkenntniß,

x) Geograph. Lib. XVII. p. 1159 ſq.
y) De menſibus C. IX. p. 293. in Petau. Vranol.

niß, welche Plato und Eudoxus aus Aegypten nach Griechenland hinüberbrachten, von der genauern Berechnung des vorher auf einen Vierteltag bloß ohngefähr geſeßten Ueberſchuſſes zu verſtehn. Dieſe eigentliche Beſchaffenheit des Jahres war es, wovon Strabo ſagt, daß ſie bey den Griechen vorher unbekannt geweſen wäre. Demnach hindert in der ganzen Geſchichte nichts, ihnen wenigſtens zu des Solons und Thales Zeiten ſchon eine Erkenntniß von dem ohngefähr angenommenen Ueberſchuſſe eines Vierteltages zuzuſchreiben. Geminus z) legt ſie auch ausdrücklich den alten Griechen bey. Und die beſtändigen Veränderungen in ihren Schaltmonaten, weil ſie das Sonnenjahr nicht zu klein, ſondern noch immer zu groß angenommen hatten, und darum beſtändig etwas ablaſſen mußten, räumt ſich hierzu ſehr gut. Ich werde davon alsbald deutlicher reden. Hier iſt noch von dem Solon ins beſondre etwas anzumerken. Er machte in den Monaten der Griechen eine Veränderung: wie Plutarch a) und Diogenes Laertius b) die älteſten Zeugen von dem Jahre der Griechen nach dem Geminus, erzählen. Inſonderheit beredete er die Athenienſer, ihre Tage und Monate, dem Götterſpruche gemäß, nach dem Laufe des Mondes zu rechnen. Zwölf Monate, alle von 30 Tagen, ſtreiten wider dieſen Lauf: die Eintheilung der Monate hingegen in neun und zwanzig und dreyßig Tage, eines um das andere, kömmt mit demſelben für ein bürgerliches Jahr überein. Darum wird Solon, wo er dieſe Eintheilung nur gewußt hat, eine derſelben gemäße Veränderung gemacht haben. Er hat ſie aber gewußt: es ſey nun

z) Elem. Aſtron. C. VI. p. 34, 35. in Petau. Vranol.
a) In vita Solon.
b) In vita Solon. Lib. I.

daß er ſie von den Aegyptern zugleich mit der Länge des Sonnenjahres gelernt, oder ſonſt durch eigne oder fremde Beobachtungen gefunden habe. Denn, „da er die Ungleichheit des Monates wahrnahm, ſchreibt Plutarch an dem eben gemeldeten Orte, und ſahe, daß die Bewegung des Mondes weder mit der untergehenden noch mit der aufgehenden Sonne übereinſtimmte, ſondern oft an eben dem Tage (dem 30ten des Monates) ſo wohl die Sonne erreichte als bey derſelben vorbeygienge: ſo befahl er, daß dieſer Tag der alte und neue Mond genennt werden ſollte; indem er dafür hielte, der Theil deſſelben vor der Zuſammenkunſt käme dem abgelaufnen, der übrige Theil aber dem angehenden Monate zu. — Den nächſtfolgenden Tag nannte er Neumond: von dem zwanzigſten an aber rechnete er einen jeden Tag bis zum dreyßigſten nicht ſo, daß er (eine Zahl) hinzuſetzte, ſondern ſo, daß er abzog, und (die Zahl) aufhub, wie die Erleuchtungen des Mondes nach dem, was er ſahe, abnahmen und ſich aufhuben.„ Zum Verſtande dieſer Stelle muß man ſich erinnern, daß ein jeder Monat bey den Griechen in drey zehntägige Theile unterſchieden war. Von dem letzten zehntägigen Theile redet Plutarch, und berichtet in den angezognen Worten, Solon habe die Tage deſſelben ſo gerechnet, daß er den 21ten den zehnten des ablaufenden Monats, den 22ten den 9ten des ablaufenden Monats genannt habe, und ſo ferner durch beſtändige Verminderung der Zahl um eines bis auf den 30ten und letzten Tag fortgegangen ſey. Nun muß man zwar dem Hrn. Des-Vignoles c) zugeben, daß hier nicht ausdrücklich eines Monates von 29 Tagen gedacht werde; ja es kann ſo gar mit

c) Chronolog. T. II. L. VI. C. 5. §. 3. p. 831.

mit der Eintheilung eines Monates in drey zehntägige Theile kein andrer, als ein Monat von 30 Tagen, beſtehn: allein die vorhergehende Nachricht, daß Solon dafür gehalten habe, der 30te Tag gehöre zum Theile zu dem ablaufenden und zum Theile zu dem angehenden Monate, iſt entweder ganz vergebens eingeflochten, indem dieß mit der rückwärts geführten Zählung der Tage, die bloß wegen der Abnahme des Mondlichtes geſchahe, nichts zu thun hat; oder man muß daraus ſchließen, Solon habe erkannt, daß dem Mondlaufe zu Folge Monate von 29 und 30 Tagen mit einander abwechſeln müßten, und alſo die Eintheilung in drey zehntägige Theile eigentlich nur für diejenigen Monate, welche dreyßig Tage bekamen, für die andern aber uneigentlich, bloß zur Beobachtung einer Gleichheit in der Art zu zählen, gelten könnte. Nimmt man hierzu das Zeugniß des Diogenes Laertius, welches entweder ſchlechterdings verworfen werden oder eine Nachricht von einer wirklich durch den Solon eingeführten Veränderung der Monate ſeyn muß; und bedenkt man zugleich, daß Geminus d) die Einführung der Monate von 29 und 30 Tagen nach einem kurzen Gebrauche von bloß dreyßigtägigen Monaten den alten Griechen ſchon zueignet: ſo kann man, ohne der Glaubwürdigkeit aller berührten Schriftſteller zu nahe zu treten, nichts anders annehmen, als daß wenigſtens zu Solons Zeiten das Mondjahr bey den Griechen zum Grunde des bürgerlichen Jahres gelegt und durch beſtändige Einſchaltungen mit dem Sonnenjahre in Uebereinſtimmung gehalten ſey.

Ehe den Griechen die Länge des Sonnenjahres etwas näher bekannt geworden war, machten ihre Einſchaltungen das Jahr um zwanzig Tage zu lang.

d) Elem. Aſtron. C. 6. p. 34 in Petau. Vranolog.

lang. Dieß iſt aus den oben angeführten Stellen aus dem Herodot klar. Ich kann mich nicht überwinden, ſie für nichts bedeutend anzuſehn: man würde dem Glauben, worauf alle Geſchichte beruht, zu viel entziehn, wenn man ohne Urſache Zeugniſſe verwerfen wollte. Herodot durfte weder ein Sternkundiger noch ein Zeitforſcher ſeyn, wie man es ihm dann abſtreiten will, um wiſſen und der Wahrheit gemäß melden zu können, daß die alten Griechen ein Jahr von 360 Tagen zum Grunde gelegt und daſſelbe durch Einſchaltung eines Monates von dreyßig Tagen, ein Jahr um das andre, oder allemal im dritten Jahre, mit dem Sonnenlaufe zu vergleichen geſucht hatten. Warum ſoll man es ihm dann nicht glauben: ſonderlich, da er ſein ſonſt ſo gewöhnliches. Man ſagt, wenn er für die Wahrheit nicht ſtehen will, hierbey nicht gebraucht hat? Nachdem ſie aber die Länge des Sonnenjahres von 365 Tagen und einem Viertel erfahren hatten: ſo richteten ſie ihre Einſchaltungen genauer ein. Die Abweichungen, welche dabey übrig blieben, rührten daher, daß ſie nach ihrer falſchen Erklärung des Götterſpruches nicht allein das Jahr mit dem Laufe der Sonne, ſondern auch die Monate und Tage mit dem Laufe des Mondes in beſtändiger Uebereinſtimmung erhalten wollten: der Unrichtigkeit des für voll angenommnen Vierteltages nicht zu gedenken. Ihre gedoppelte Abſicht zu erreichen, verſuchten ſie es mit verſchiednen Jahrkreiſen. Geminus e) und Makrob f) reden von keinem kleinern als dem achtjährigen. Wenn alſo Cenſorins g) Nachricht, daß noch vor dem achtjährigen Kreiſe erſt ein Kreis von zweyen und darauf einer von

e) l. c. p. 35 ſqq.

f) Saturn. Lib. I. C. 13. p. 218, 219.

g) De die natal. C. 18, oder nach der ald. Ausg. C. 6. p. 26.

von vier Jahren gebraucht ſey, etwas gelten ſoll: ſo muß man ſie von der Zeit, ehe den Griechen die Länge des Sonnenjahres näher bekannt geworden war, verſtehen. Alsdann iſt der erſte den oft gedachten Nachrichten des Herodots, und der andre einer vermuthlich verſuchten Verbeſſerung, die noch von der Veränderung ihrer Monate vorhergegangen iſt, gemäß. Bey dieſen beyden war ſchlechte Richtigkeit: aber den achtjährigen Kreis ſuchten ſie durch Berechnung zu beſtimmen. Da ſie den Ueberſchuß des Sonnenjahres über das Mondjahr auf 11$\frac{1}{4}$ Tage ſetzten, und erkannten, daß, wenn ſie die Monate nach dem Monde beobachteten, ſie in einem Jahre um eben ſo viele Tage von dem Sonnenjahre abweichen würden: ſo ſuchten ſie, wie vielmal dieſer Ueberſchuß genommen werden müßte, ganze Tage und ganze Monate zu geben, und fanden, daß, wenn er achtmal genommen würde, gerade 90 Tage, folglich drey volle Monate, jeder von 30 Tagen, herauskämen. Deswegen wählten ſie die Octaeteris, oder den wiederkehrenden Zeitkreis von acht Jahren, binnen derſelben Zeit drey ganze Monate einzuſchalten, und glaubten, auf dieſe Weiſe ihre Jahre beſtändig mit der Sonne, und ihre Monate und Tage mit dem Monde, in Uebereinſtimmung zu erhalten. Dabey überlegten ſie wohl, daß in den acht Jahren die Einſchaltung der drey Monate auf eine gleichmäßige Art geſchehen müßte, damit weder in Anſehung der Monderſcheinungen eine merkliche Abweichung verurſacht, noch auch nach dem Sonnenlaufe ein ganzer Monat vorausgenommen würde: und darum verordneten ſie, daß die Einſchaltung eines ganzen Monates allemal im dritten, fünften und achten Jahre des gewählten Zeitkreiſes geſchehen ſollte. Makrob ſtimmt an dem kurz vorher gemeldeten Orte hierinn mit dem Geminus überein: ob jener gleich nicht ſo genau

und

und deutlich, als dieſer davon redet. Nachher aber nahmen ſie wahr, wie Geminus weiter berichtet, daß ſie in acht Jahren zwar mit dem Sonnenlaufe in Uebereinſtimmung blieben, jedoch gegen den Mondlauf um $1\frac{1}{2}$ Tag zu kurz kamen. Alſo hatten ſie in 16 Jahren gegen den Mondlauf 3 Tage zu wenig. Aus dieſer Urſache nahmen ſie den ſechszehnjährigen Kreis zu Hülfe, und ſetzten in Betrachtung des Mondlaufes in ſechzehn Jahren noch 3 Tage hinzu. Jedoch aus dieſer Verbeſſerung folgte wieder an der andern Seite ein neuer Fehler. Denn durch den Zuſatz von ſo vielen Tagen bekamen ſie in 160 Jahren ganze 30 Tage mehr als der Sonnenlauf leidet. Ob nun gleich dieſer Irrung dadurch abgeholfen ward, daß man aus dem achtjährigen Kreiſe in 160 Jahren einen ganzen Monat wegließ: ſo befand man doch, daß auch ſo keine Uebereinſtimmung mit den Erſcheinungen zu erhalten war, weil man die Monatszeit nicht genau genommen hatte, und daher in dem achtjährigen Kreiſe immer zu viel eingeſchaltet war. Man gab alſo denſelben Jahrkreis gänzlich auf, und ſetzte den neunzehnjährigen Kreis an deſſen Stelle: da man nunmehr das Mondjahr zu 354 Tagen und faſt $\frac{1}{3}$ Tage rechnete. Dieß iſt der ſo berühmte metoniſche Kreis, wovon ich ſchon in der 1ten Abth. h) geredet habe. Außer dem dort angeführten Aelian ſchreibt Diodor von Sicilien i) die Erfindung deſſelben dem Meton mit großen Lobſprüchen zu, und berichtet, daß ihn die meiſten Griechen angenommen hätten und noch zu ſeiner Zeit gebrauchten. Wenn alſo Geminus hier dem Euctemon, Philipp und Calipp die Ehre beylegt: ſo geſchieht es deswegen, weil der

h) S. 345 fg.
i) Biblioth. hiſt Lib. XII. p. 94. ed. Rhod.

der erſte dem Meton dabey mit ſeinen Anmerkungen an die Hand gegangen war, und die andern den Gebrauch dieſes Kreiſes theils zu unterſtützen, theils zu verbeſſern ſuchten. In der Zeit von neunzehn Jahren ſchaltete man ſieben Monate nach der Ordnung, die man den Erſcheinungen gemäß achtete, ein, und nahm dabey 125 volle und nur 110 hohle Monate in 19 Jahren an. Aber es war bey der Einrichtung des Kreiſes das Sonnenjahr um $\frac{1}{76}$ größer, als 365 Tage und $\frac{1}{4}$ Tag, angenommen. Deshalben mußte man in 63 Jahren wieder einen Tag herauswerfen. Dieſe Unbequemlichkeit zu vermeiden ward endlich von der ſternkundigen Partey des Calipps aus vier neunzehnjährigen Kreiſen ein Kreis von 76 Jahren zuſammengeſetzt, und bey dem Verlaufe deſſelben wurden 28 Schaltmonate wiederum nach der Ordnung, die man den Erſcheinungen gemäß achtete, eingerückt.

Alles dieß, welches die vollkommenſte Nachricht iſt, die wir von den Einſchaltungen der alten Griechen übrig haben, habe ich hier aus dem Geminus zu dem Ende kurz zuſammengefaßt vorgetragen, damit man daraus in Verbindung mit dem, was vorher geſagt iſt, urtheilen möge, daß ſich keine Zeit entdecken läßt, wo unter den Griechen ein unvollkommnes Jahr von 360 Tagen gegolten haben ſollte, als in ſo fern ſie es in den älteſten Zeiten zum Grunde gelegt und durch Einſchaltungen mit dem wahren Sonnenjahre zu vergleichen geſucht haben mögen. Fragt man inzwiſchen nach der Urſache, warum eine ſo unvollkommne Grundlage angenommen ſey: ſo kann man keine beßre Antwort geben, als die aus der Beſchaffenheit des Jahres ſelbſt fließt. Theodor von Gaza k) ſchreibt, ſie hätten das Sonnenjahr deswegen auf 360 Tage geſetzt, weil der Thierkreis

k) Libr. de menſib. C. IX. p. 292. In Petau. Vranolog.

kreis in eben ſo viele Grade eingetheilet wäre. Man gedenke hierbey nicht, daß er auf dieſe Weiſe ein Zeugniß für den Gebrauch eines ſo abgekürzten Jahres ablege: nein; er ſetzt alsbald hinzu, daß ſie daſſelbe durch Einſchaltungen mit dem Laufe des Mondes und der Sonne zu vergleichen bemüht geweſen wären. Allein ob gleich dem Hrn. Jackſon l) nicht einzuräumen iſt, daß vielmehr umgekehrt der Thierkreis deswegen in 360 Grade eingetheilt ſey, weil das älteſte Jahr aus ſo vielen Tagen beſtanden habe; da dieß Jahr nirgends zu finden iſt, und die Eintheilung des Thierkreiſes von der gewöhnlichen Rechnungsart der Alten herrührt: ſo kann man doch noch einen beſſern Grund angeben. Die Zahl von 30 Tagen iſt die mittlere Größe zwiſchen der eigentlichen Länge eines Mondenmonates und Sonnenmonates: und wir haben oben, §. 2, gefunden, daß die eilf erſten Monate des Mondjahres ſo wohl als des Sonnenjahres vor der Sündfluth ſchon zu 30 Tagen gerechnet wurden. Nun waren beyden Jahren von den älteſten Zeiten her zwölf Monate zugetheilt. Da dieſe gerade 360 Tage ausmachen: ſo war auch das Jahr von 360 Tagen die mittlere Länge zwiſchen beyden Jahren. Was war alſo natürlicher, da man auf eine Zeitlang die wahre Länge des Sonnenjahres vergeſſen hatte, als daß man dieſe mittlere Zahl bey dem Sonnenjahre zum Grunde legte. Petavs Muthmaßung m), die er dem Berichte des Theodors von Gaza, eines in der That ſehr neuen Schriftſtellers aus dem 15ten Jahrhunderte, vorzieht, weicht nicht viel hiervon ab. Eben dieß entſcheidet dann auch, woher es komme, daß die Griechen, nachdem ihnen die Länge des Sonnenjahrs von 365 Tagen,

l) Chronol. Alterth. S. 382.
m) Doctr. temp. Lib. I. C. 7. p. 14, 15.

Tagen, allen Zeugniſſen zu Folge, gewiß bekannt war, noch immer von einem 360tägigen Jahre redeten: und zur Entſcheidung dieſer Frage führt Petav ſeine itzt gedachte Muthmaßung an. Sie thaten es: weil dieß Jahr bey ihnen anfangs zum Grunde gelegt war, und, wie ich ſchon oben angemerkt habe, ſich der nöthige Zuſatz, als eine bekannte Sache, von ſelbſt verſtand. Ich kann mich daher mit Rechte der Mühe überheben, alle die Stellen der Alten, worinn ein Jahr von 360 Tagen gemeldet, oder darauf gezielt wird n), beſonders zu erklären. Dasjenige, was bisher geſagt iſt, hebt allen Zweifel, den man dabey haben könnte. Nur muß ich noch hinzuſetzen, daß des Hrn. Des-Vignoles o) vermeinte Erklarung von einem beträchtlichen Stücke der griechiſchen Zeitrechnung durch ein ſo unvollkommnes Jahr ſich auf eine irrige Meinung von dem Hundsſternkreiſe der Aegypter gründet, und daher mit dieſer zugleich wegfällt: da bey dem aegyptiſchen Jahre bereits gezeigt iſt, daß beyde, ſein Führer Cenſorin, und er in der Verbeſſerung deſſelben, ſich geirrt haben.

Der Anfang des griechiſchen Jahres in den älteſten Zeiten iſt manchen Zweifeln unterworfen. Jedoch hat Petav ſehr gut bewieſen, daß das attiſche Jahr in den älteſten Tagen ſich um die Zeit der Sommerwende angefangen habe. Dieß wird nicht allein durch die Nachricht Diodors von Sicilien p), daß Meton ſeinen neunzehnjährigen Kreis von dieſer Zeit, welche Feſtus Avienus q) den urſprünglichen Anfang

n) Man ſehe Des-Vignoles chronol. T. II. Lib. VI. C. 5. §. 3. p. 827 ſqq. und Petav l. c. Lib. I. c. 8. p. 16-20.

o) L. c. C. 5. §. 1, 2. p. 804-827.

p) Lib. XII. p. 94.

q) Jackſon, l. c. p. 382.

fang des Jahres nennt, angefangen hätte, ſondern auch durch des Theodors von Gaza Bericht r) aus dem Simplicius, beſtärkt. Es ſcheint zwar ein Einwurf dawider zu ſeyn, daß der Schaltmonat, welcher gemeiniglich am Ende des Jahres hinzugeſetzt ward, der zweyte Poſideon hieß, und der Poſideon um die Winterwende fiel s): allein da der Anfang des attiſchen Jahres um die Sonnenwende die ſtärkeſten Beweiſe für ſich hat, und die Einſchaltung eines Monates ſich nach den eingeführten und oft veränderten Mondzeitkreiſen richtete; ſo kann man daraus nicht mehr ſchließen, als daß ſich die attiſchen Mondzeitkreiſe vor dem metoniſchen um die Winterwende angefangen haben, wie Feſtus Avienus t) von Harpals achtjährigem Kreiſe berichtet. Nach Galens v) und Theodors von Gaza x) Zeugniſſen fingen die Macedonier und die ihrem Reiche unterworfnen Landſchaften in Aſien ihr Jahr mit dem Monate Dius im Herbſte um die Tages und Nacht Gleiche an. Eben dieſen Anfang hatte auch das ſyriſchmacedoniſche Jahr, worinn der letzte macedoniſche Monat Hyperberetäus zum erſten gemacht und alle Monate dadurch um einen ſpäter geſetzt waren: wie man theils aus dem Joſeph y), welcher berichtet, daß der Dius mit dem zweyten jüdiſchen Monate Marcheſvan zu gleicher Zeit eingefallen ſey, theils aus des Epiphanius z) und Evagrius a) Vergleichung einiger von ihren Monaten mit den

r) Lib. de menſibus, C. V. p. 284 in Petau. Vranolog.
s) Dodwell de veter. cyclis p. 6, 7, 8.
t) Jackſon l. c. p. 382.
v) Comment. I. in Lib. I. Hippocr. Epidem. p. 374.
x) De menſib. C. V. p. 284 in Petau. Vranolog.
y) Antiquit. Lib. I. C. 3.
z) Haereſ. 51.
a) Hiſt. eccleſ. Lib. IV. C. 4, 5.

den julianiſchen, urtheilen muß. Die Ordnung und Namen der verſchiednen griechiſchen Monate habe ich ſchon oben b) angezeigt.

Noch in ſpätern Zeiten muß das Mondjahr unter den Griechen im Gebrauche geblieben ſeyn. Denn Galen c) meldet, daß zu ſeiner Zeit in den meiſten griechiſchen Städten die Monate nach dem Monde gerechnet wurden; und der Kaiſer Julian d) ſchreibt, daß bey allen andern, außer den Römern und Aegyptern, eben dieß in ſeinen Tagen geſchahe: ja Theodor von Gaza e) berichtet es noch von den Athenienſern, als eine damals bey ihnen gewöhnliche Sache. Sonſt aber iſt bekannt genug, daß die Griechen in Alexandrien das actieſche Jahr und diejenigen, die in dem römiſchen Reiche wohnten, das eingeſchaltete römiſche Jahr annahmen.

§. 12.

Bey keinem lange bekannten Volke hat die alte Geſchichte überhaupt, und die alte Zeitrechnung insbeſondre ſo viele Dunkelheit, als bey den Abendländern und Nordländern. Je weiter ſie ſich von den Wohnungen ihrer Stammväter wegzogen, deſto mehr ſcheinen ſie auch von den Sitten und Wiſſenſchaften derſelben abgewichen zu ſeyn. Die älteſten Nachrichten, die man von ihnen hat, ſind nicht nur viel zu neu, als daß man ſich darauf verlaſſen könnte, ſondern noch dazu ſehr ſparſam, ſehr mangelhaft, und von Ausländern, zum Theile in einer ſo großen Entfernung von ihnen geſchrieben, daß dieſe Schriftſteller wenig zuverläßiges von ihnen zu melden im

b) S. 316-318.
c) L. c.
d) Orat. IV. p. 155.
e) Lib. de menſib. C. X. p. 296.

Stande geweſen ſind. Was kann man alſo wohl von ihrem älteſten Jahre wiſſen? Man muß bloß aus der Natur der Sache etwas davon urtheilen. So lange ſie dem Orte und der Zeit nach nicht zu weit von ihren Stammältern entfernt geweſen ſind: ſo lange mögen ſie, wie vernünftiger Weiſe zu gedenken iſt, das zur Zeit der Sündfluth gewöhnliche Jahr, welches ihnen von ihren Vorfahren überliefert ſeyn mußte, behalten haben. Wie aber ihr Jahr beſchaffen geweſen ſeyn möge, nachdem durch die Länge der Zeit und viele Wechſel manches von den alten Anordnungen ihrer Vorfahren bey ihnen in Vergeſſenheit gerathen ſeyn mußte, kann man nicht eigentlich ſagen. Die älteſten Verbeſſerungen menſchlicher Wiſſenſchaften geſchahen in Gegenden, von denen ihre Wohnungen weit entlegen waren: ſie konnten nicht leicht etwas davon erfahren; auch machten bey einigen die Lebensart und die öftern Wanderungen, daß ſie ſich nicht ſehr darum bekümmerten. Man muß ſich daher bloß mit der Muthmaßung behelfen, daß, da die Natur, durch den Wechſel der Jahrszeiten und viele Veränderungen des Erdbodens, die davon abhangen, eine ſo getreue und ſichere Handleitung giebt, das Jahr zu unterſcheiden, wenigſtens diejenigen, die einen feſten Sitz gehabt haben, nicht gar zu weit von dem voralters ihnen bekannt gemachten Jahre abgewichen ſeyn werden.

Die Geſchichte ſelbſt beſtättigt dieſe Gedanken wenigſtens durch einige Wahrſcheinlichkeit: indem ſie zeigt, daß nicht allein die erſten, ſondern auch die ſpätern Bevölkerungen der abendlichen und nordiſchen Länder aus dem Morgenlande gekommen ſind. Von den erſten iſt es ohne das aus dem Zeugniſſe der heiligen Schrift, 1 B. Moſ. X. 2-5, gewiß. Jedoch findet man davon, ob gleich mehr von den letztern, ebenfalls einige Spuren in denen Nachrichten, die

Herodot f), von den Scythen, Diodor der Sicilier g) von eben denſelben ſo wohl als von den Sarmatern und Hyperboreern, und der halikarnaßiſche Dionyſius h) von den älteſten Völkern in Italien, geben. Dieſer letztre meldet i), daß die Tyrrhener von einigen für eingebohrne des Landes, das heißt, mit ihren Stammvätern für die älteſten Bewohner Italiens, gehalten würden: er beweiſt, daß ſie von den Pelasgern unterſchieden wären k), und berichtet, daß die Griechen vormals unter dem Namen der Tyrrhener die Lateiner, Umbrier, Auſoner und einige andre begriffen hätten. Hierauf giebt er der Meinung, daß die Tyrrhener die urſprünglichen Einwohner von Italien geweſen ſeyn, aus einem guten Grunde den Vorzug: weil ſie ſehr alt wären und weder in den Sitten noch in der Sprache mit irgend einem andern Volke übereinkämen l). Iſt es nun nicht viel wahrſcheinlicher, daß dieſer Name von dem jüngſten Sohne Japhets, dem Tiras oder Tyras, 1 B. Moſ. X. 2, ſeinen Urſprung habe, als daß er, wie Herodot m) bloß aus einer Sage der Lydier erzählt, von einem Könige Tyrrhenus, der einen Theil der Lydier nach Italien geführt habe, herſtammen ſollte? Es iſt es allerdings: da Dionyſius ſelber anmerkt n), Xantus der Lydier, welcher ſo gut, wie irgend jemand, der alten Geſchichte kundig geweſen ſey, die Geſchichte ſeines Vaterlandes aber ſo gut, als der beſte, auf einen feſten Grund

f) Hiſt. Lib. IV. C. 5-80. p. 226-251.
g) Bibl. Lib. II. p. 126-130.
h) Antiq. Rom. Lib. I. p. 7-50.
i) L. c. p. 21.
k) L. c. p. 22, 23.
l) L. c. p. 23, 24.
m) Lib. I. C. 94. p. 40, 41.
n) L. c. p. 22.

gebauet habe, habe niemals einen Tyrrhenus genannt, noch von einer ſolchen Verpflanzung ſeines Volkes etwas gewußt, vielmehr dem Atys zweene ganz andre Söhne den Lydus und Torybus beygelegt. Die Pelasger, welche nachher dahin kamen o), ſind unleugbar Phoenizier von Abkunft; denn Herodot p) berichtet für gewiß, andrer Beweiſe nicht zu gedenken, daß die Samothracier die cabiriſchen Geheimniſſe von den Pelasgern, die voralters Samothracien bewohnten, bekommen hatten; daher ſie Nachkommen der phoeniziſchen Cabiren ſeyn müſſen. Ich übergehe die Ankunft der Trojaner und andrer Völker vor ihnen, in Italien, um der Kürze willen. Wenn nun aber die abendlichen und nordiſchen Länder ſo wohl anfangs ihre alten Einwohner, als nachher ihre weitere Bevölkerung, aus dem Morgenlande bekommen haben: iſt es dann nicht höchſt wahrſcheinlich, daß auch das älteſte Jahr der Morgenländer anfangs unter ihnen eingeführt und hernach durch neue Ankömmlinge aus eben denſelben Gegenden eine lange Zeit erhalten ſey?

Ausdrückliche Nachrichten von der Beſchaffenheit des Jahres bey den alten Abendländern und nordiſchen Völkern, wenn man in Abſicht auf jene die Einwohner Italiens ausnimmt, wovon ich das Vornehmſte ſchon oben bey Erklärung des römiſchen Jahres, S. 287—315, angeführt habe, findet man gar nicht: es kömmt alles auf einige entfernte Winke hinaus, die wenig Licht geben können. Diodor von Sicilien q) berichtet aus dem Hekatäus und andern, man erzähle, daß Apoll alle 19 Jahre auf die Inſel der Hyperboreer käme: daß in derſelben Zeit die Sterne ſich in

o) Dionyſ. Halicarn. L. c. p. 24.
p) Lib. II. C. 51. p. 110.
q) Bibl. Lib II. p. 130.

in ihrem Laufe wieder an ihren vorigen Ort herſtellten, weswegen die Zeit von 19 Jahren das große Jahr von den Griechen genannt würde; und daß eben der Gott bey ſeiner Erſcheinung, von der Frühlingsgleiche bis zum Aufgange des Siebengeſtirns, auf der Zither ſpielte u. ſ. w. Dieß iſt offenbar eine fabelhafte Erzählung. Jedoch iſt gemeiniglich mit den Fabeln etwas Wahres vermiſcht. Nur hält es oft ſchwer, das Wahre herauszufinden. Wo es hier irgendwo liegt: ſo muß es in den Nebenumſtänden ſtecken, die ſich, ohne der Fabel in der Hauptſache etwas abzunehmen, verändern laſſen. Solche Nebenumſtände ſind in dem gegenwärtigen Falle die Zeiten von 19 Jahren und von der Frühlingsgleiche bis zum Aufgange des Siebengeſtirnes. Haben **Hekatäus** oder die andern, aus welchen **Diodor** dieſe Erzählung genommen hat, die Fabel nicht ſelbſt nach der griechiſchen Art, das Jahr zu rechnen, eingekleidet: ſo muß man den Hyperboreern, um dieſes Zeugniſſes willen, nicht nur eine Erkenntniß von dem Mondjahre, als worauf ſich der neunzehnjährige Kreis bezieht, ſondern auch eine Wiſſenſchaft von dem Sonnenjahre, wovon die Frühlingsgleiche abhangt, einräumen. Nun kann man mit keinem guten Grunde behaupten, daß dieſen Völkern die Beſchaffenheit beyder Jahre gänzlich unbekannt geweſen ſeyn ſollte: da ſie mit den übrigen einen anfangs gemeinſchaftlichen Urſprung gehabt, und nachher nicht ohne alle Verbindung mit ihnen gelebt haben. Man hat alſo auch keine Urſache, dem **Hekatäus** oder den andern Geſchichtſchreibern beyzumeſſen, daß ſie die angeführten Zeitumſtände bloß aus ihrem Kopfe hinzugeſetzt hätten. Ueberdieß führt **Diodor** kurz vorher aus ihnen an, daß die Hyperboreer von alten Zeiten her mit einer beſondern Zuneigung den Griechen zugethan geweſen wären. Demnach iſt nichts glaublicher, als daß der neunzehnjährige

Kreis der Griechen ihnen bekannt geworden ſey. Inzwiſchen muß man hierbey zugeben, daß dieſe Nachricht nur von den ſpätern Zeiten, etwa vier oder drey hundert Jahre vor Chriſti Geburt, gelten könne.

Wohl noch neuere Zeiten ſind es, wovon die wenigen Stellen aus dem Caeſar, Plinius und Tacitus zu verſtehen ſeyn mögen. Caeſar ſchreibt r), „die Gallier gäben vor, daß ſie alle vom Pluto herſtammten, und ſagten, daß dieß von den Druiden aufbehalten wäre: deswegen rechneten ſie alle Zeit nicht nach der Zahl der Tage, ſondern der Nächte, und beobachteten die Geburtstäge, und den Anfang der Monate ſo wohl als der Jahre, ſo, daß nach der Nacht erſt der Tag folgte.„ Plinius s) hat angemerkt, daß „die Gallier von dem ſechſten Tage des neuen Mondlichtes ihre Monate und Jahre, und nach dreyßig Jahren das groſſe Jahr (Saeculum) anfingen„. Endlich berichtet Tacitus t), „die Germanier, oder alten Deutſchen, verſammleten ſich, wofern nicht von ohngefähr und plötzlich etwas vorfiele, nicht anders als an gewiſſen Tagen, zur Zeit des Neumondes oder Vollmondes; denn dieß hielten ſie für die glücklichſte Zeit Unternehmungen anzufangen: auch rechneten ſie nicht, wie die Römer, die Zahl der Tage, ſondern der Nächte; ſo ſetzten ſie die Zeit zu Geſchäften, ſo die Zeit zu Verſammlungen an; die Nacht ſchiene den Tag anzuführen„. Nimmt man hierzu noch, was er an einem andern Orte meldet v), daß, weil ſie Ackerland genug hätten, und deswegen ihre Arbeit darauf einſchränkten, ohne Baumgärten anzulegen,

Wie-

r) De bello Gall. Lib. VI. C. 18.
s) Hiſt. nat. Lib. XVI. C. 45.
t) De moribus German. C. XI.
v) Ibid. C. XXVI.

Wieſen abzuſondern und Gärten zu wäſſern, ſie das Jahr nicht in eben ſo viele Zeiten als andre eintheilten; indem nur der Winter, Frühling und Sommer bey ihnen erkannt und mit ihren Namen belegt würden, der Name des Herbſtes aber ſo wohl, als deſſen ſchätzbare Früchte, ihnen unbekannt wären: ſo hat man alles, was man, außer etwa einem oder dem andern noch entferntern Winke, in alten Schriftſtellern von der Beſchaffenheit des Jahres bey den Celten, Germaniern und Galliern findet. Ein richtiges Urtheil hierüber zu fällen, muß man ſich der weitläuftigen Bedeutung dieſer Namen erinnern. Unter den Celten begreifen die Alten oft die Gallier und Germanier: denn Herodot x) bemerkt, daß der Iſter oder die Donau aus dem Lande der Celten, welche nach den Cyneten die äußerſten Einwohner von Europa gegen Abend wären, entſprünge; nun weiß man aber, daß die Donau aus Schwaben kömmt. Im Strabo y) findet man einen guten Grund dieſer gemeinſchaftlichen Benennung: indem er ſagt, daß unmittelbar jenſeit des Rheins gegen Morgen nach den Celten die Germanier wohnten, welche von den Celten wenig, bloß durch eine rauhere Gemüthsart, mehrere Größe und gelbere Farbe, unterſchieden wären, übrigens mit ihnen in der Geſtalt, in den Sitten und in der Lebensart übereinkämen. Von den Galliern weiß man ſo wohl aus dem Jul. Caeſar z), als aus dem Strabo a), daß ſie ſich über die heutigen Gränzen von Frankreich bis an den Rhein erſtreckten und alſo ein Theil von den Niederlanden, nämlich von Frankreich bis an den Rhein, zu ihren Wohnungen gerechnet ward. Wie weitläuftig endlich Ta-

x) Lib. IV. C. 49. p. 240.

y) Geogr. Lib. VII.

z) De bell. Gall. Lib. I. C. 1.

a) Geogr. Lib. II. p. 128, IV. p. 176, 177.

citus den Namen der Germanier gebrauche, hat er ſelber angezeigt b). Nach ſeinem Begriffe wohnten ſie zwiſchen dem Rhein, der Donau, den Sarmatern und Daciern, bis an das nordliche Weltmeer. Er muß alſo Dännemark, Schweden und Norwegen auch zu ihnen gerechnet haben. Es iſt zwar an dem, daß es nach ſeinem Ausdrucke zweydeutig ſcheint; ſonderlich da er bald darauf das deutſche Meer oder die Nordſee, in welche der Rhein fällt, ausdrücklich das nordliche Weltmeer nennt: aber was er in dem Verfolge ſagt c), das giebt den Ausſchlag über ſeine Meinung. Er hält die Germanier für urſprüngliche Bewohner ihres Landes; und nur den Namen für neu: weil er nicht glaubt, daß außer der Gefahr von dem ungeheuren, gräulichen und unbekannten Meere, welches ſie einſchlöſſe, wegen der rauhen Beſchaffenheit des Landes und der Luft jemand Aſien, Afrika, oder Italien verlaſſen und nach Germanien ziehen möchte. So hätte er nicht gedenken können, wenn er nicht die nordlichſten Gegenden darunter begriffen hätte: denn was hätte ſonſt gehindert, daß Germanien nicht aus den nordlichern Ländern, die er für noch rauher halten mußte, ſeine Einwohner bekommen haben könnte? Gleichwie man nun an der einen Seite aus der bezeugten Aehnlichkeit der Gallier und Germanier in den Sitten und der Lebensart billig ſchließen mag, daß ſie auch in der Beobachtung des Jahres übereingekommen ſeyn werden: alſo muß man an der andern Seite, wegen der weitläuftigen Gränzen beyder Völker, wiederum zugeben, daß bey aller Aehnlichkeit ſich noch manche Verſchiedenheit unter einzelnen Völkerſchaften von beyden gefunden habe; und darf daher des Caeſars Zeugniß von dieſem Unterſchie-

b) De mor. Germ. C. 1.

c) Ib. C. 2.

ſchiede d) eben ſo wenig widerlegen, als alles, was er von den Germaniern berichtet, allgemein für wahr erkennen.

Mit dieſen Betrachtungen können wir uns dann das wenige Licht, welches die angeführten Schriftſteller von der Beſchaffenheit des Jahres bey den Galliern und Germaniern geben, zu Nutze machen. Sie ſtimmen alle darinn überein, daß dieſe Völker ſich nach dem Monde gerichtet haben: denn auch die Berechnung der Zeit, nicht nach den Tagen, ſondern nach den Nächten, auf welche die Tage von ſelbſt folgen, iſt davon ein Beweis; indem kein beſſrer Grund davon angegeben werden kann, als daß ſie die Monderſcheinungen, welche eigentlich in der Nacht zu beobachten ſind, zur Leitung annahmen, die Zeiten zu unterſcheiden. Eine alte Ueberlieferung, die ſich entweder von den, einiger Meinung nach, älteſten Gränzen des Tages, mit der Nacht zuſammengenommen, oder von der Verordnung unter den älteſten Juden, ihre Feſte und Feyertage von einem Abende bis zum andern zu rechnen, unter ihnen erhalten haben ſollte, kann keine glaubliche Urſache davon ſeyn. Es iſt ja nicht zu beweiſen, ſondern bloß aus einer Mißdeutung der Schriftſtellen 1 B. Moſ. I. 5, 8, 13 ꝛc. angenommen, daß in den allerälteſten Zeiten der bürgerliche Tag, oder der Tag mit der Nacht zuſammengenommen, von einem Abende bis zum andern gerechnet ſey: die eben gedachten Schriftſtellen ſtreiten offenbar für das Gegentheil; da in denſelben nach dem Abende der Morgen zur äußerſten Gränze eines Tages geſetzt wird, und deswegen, wie ich ſchon oben, S. 224—226, gezeigt habe, anfangs der Tag durch die Zeit von einem Morgen bis zum andern beſtimmt geweſen ſeyn muß. Wie

d) De bell. Gall. Lib. VI. C. 21.

Wie aber von der beſondern Einrichtung bey den Juden ein ſo beſondres Stück auf die alten Gallier und Germanier gekommen ſeyn ſollte, iſt gar nicht abzuſehn. Es kann demnach keinem Zweifel unterworfen ſeyn, daß beyde in der Berechnung ihrer Zeiten dem Monde gefolgt ſind und deswegen eben ihren Tag von der Nacht angefangen, auch nach den Nächten gerechnet haben. Von der letzten Gewohnheit ſind noch einige Spuren in der engliſchen Sprache übrig; da die Engländer im gemeinen Leben eine Woche durch eine **Zeit von ſieben Nächten**, und zwo Wochen oder vierzehn Tage durch eine **Zeit von vierzehn Nächten**, ausdrücken: gleichwie man in den alten Liedern der Dänen e) ſie ebenfalls findet. Allein, wenn ſie ſich ſchon nach dem Monde gerichtet haben: ſo darf doch hieraus nicht die Folge gezogen werden, daß ſie ein bloßes Mondjahr gehabt haben ſollten. Die verſchiednen Jahrszeiten und die damit verknüpften Veränderungen auf dem Erdboden, welche von dem Sonnenjahre abhangen, nöthigen beynahe alle Völker, die Augen aufzuthun, und die ſo ordentlich wiederkehrende Zeiten des Sonnenlaufs zu unterſcheiden: ſo daß mau dem **Cenſorin** f) wohl zutrauen darf, er habe es aus guten Nachrichten geſchrieben, daß alle **Völker**, bey der großen Verſchiedenheit ihrer Jahre, dieſelben nach dem einzigen wahren und natürlichen Jahre, welches das Sonnenjahr ſeyn muß, zu ändern und zu verbeſſern geſucht haben. Es iſt nicht nöthig, mit **Scaligern** g), und denen die ihm gefolgt

e) Guil. Lang. Lib. I. p. 26. conf. Aegid. Strauchii diſſ. chronol. de computo vet. Germ. §. 6.

f) De die nat. C. 20, oder C. 7. p. 32, edit. Ald.

g) De emend. temp. Lib. II. p. 169 ſq.

gefolgt ſind h), die Ebbe und Fluth des Meeres zu Hülfe zu rufen: da man keine ausdrückliche Zeugniſſe findet, daß dieſe alten Völker dieſelben zur Einrichtung ihres Jahres beobachtet hätten; und die Springfluthen auch nicht allenthalben merklich ſind. Iſt es nicht genug, daß die Sonne durch den ordentlichen Wechſel der Jahrszeiten eine augenſcheinliche Richtſchnur giebt? Wie kann man ſich vorſtellen, daß ganze Völker gegen ein ſo helles Licht blind geweſen ſeyn ſollten: wenn man nicht durch ausdrückliche Zeugniſſe verſichert iſt, daß Aberglaube oder andere Urſachen ſie abgehalten haben, es ſich nicht zu Nutze zu machen? Aus des Plinius Nachricht, die ich kurz vorher mitgetheilt habe, daß die Gallier allemal nach dreyßig Jahren das große Jahr oder Saeculum angefangen, iſt weder für ein Mondjahr, noch für ein Sonnenjahr etwas mit Gewißheit zu ſchließen. Es können ſehr viele Urſachen Platz finden, warum ſie einen ſolchen Jahrkreis angenommen haben; wie Petav i) ſehr wohl erinnert hat: uns iſt unbekannt geblieben, was für eine es eigentlich geweſen ſeyn möge. Alles, was wir als gewiß bezeugt finden, iſt, daß ſie ſo wohl, als die Germanier, Monate und Jahre gehabt, und in Anſehung dieſer beyden Zeiteintheilungen ſich viel nach dem Monde gerichtet haben: indem ſie, wie Plinius ſagt, nicht die Monate allein, ſondern auch die Jahre von dem ſechſten Tage des neuen Mondlichtes anfingen. Eine wahrſcheinliche Muthmaßung, und nichts mehr, iſt es, daß ſie ihre Jahre durch Beobachtung der Jahrszeiten mit dem Sonnenjahre in Uebereinſtimmung zu halten geſucht haben.

Nach

h) Z. B. Strauch in der angef. diſſ. de computo veter. German. §. 12.

i) De doctr. temp. Lib. II. c. 70. p. 232.

Nach der eben gedachten Stelle aus dem Plinius war der ſechſte Tag des neuen Mondlichtes der Anfang ihrer Monate ſo wohl, als ihrer Jahre. Aber warum, fragt man, war es eben der ſechſte Tag? Soll man mit Wilhelm Langen k) die Urſache darinn ſuchen, daß zu derſelben Zeit das Mondlicht allen offenbar erſchien? Das mußte es ja ſchon vorher, wenigſtens am zweyten Tage, eben ſo gut thun. Wenn man dieſem Schriftſteller auch zugiebt, daß die älteſten Völker, und unter denſelben namentlich die Germanier und Gallier, ihre Monate nach den Lichtserſcheinungen des Mondes eingerichtet haben: ſo iſt doch daraus nicht begreiflich, warum ſie ihre Monate und Jahre nicht vielmehr mit dem neuen Lichte ſelbſt, als mit dem ſechſten Tage darnach angefangen haben ſollten. Der von ihm beygefügte Grund, daß es deswegen geſchehen ſeyn möchte, weil der ſechſte Tag die mittlere Zeit der Zuſammenkunſt des Mondes mit der Sonne ſey, iſt nicht ſehr verſtändlich, und trifft, ſo weit er noch einen Verſtand haben kann, nicht zu. Soll er etwas bedeuten: ſo muß er ſo ſo viel heißen, daß der ſechſte Tag des neuen Lichtes die mittlere Zeit zwiſchen der Zuſammenkunft und der darauf folgenden Entgegenſetzung beyder großen Lichter ſey. Allein das iſt nicht richtig: denn der Vollmond, wann der Mond der Sonne entgegengeſetzt iſt, fällt nicht auf den zwölften ſondern auf den vierzehnten Tag nach dem Neumonde, oder der Zuſammenkunſt. Will man alſo lieber mit Philipp Cluvern l), dem Strauch m) Beyfall giebt, die Urſache dieſer Gewohnheit von der Schöpfung des Menſchen am ſechſten Tage herleiten? Dieß hat einige Wahr-

k) De annis Chriſti Lib. I. C. 12. p. 146.
l) Germ. antiqu. Lib. I. C. 32, p. 224.
m) In der angef. diſſ. de comp. vet. Germ. §. 11.

Wahrſcheinlichkeit. Aus dem Ovid n) ſieht man, daß ſich etwas von der Schöpfungsgeſchichte unter den Heiden erhalten hatte. Nachdem die andern lebendigen Geſchöpfe im Himmel, im Waſſer, auf der Erde und in der Luft da geweſen wären, ſchreibt er, hätte noch ein lebendiges Geſchöpfe gefehlt, das verehrungswürdiger und eines hohen Verſtandes fähiger wäre, als die übrigen Thiere, und über dieſelben herrſchen könnte: deswegen ſey der Menſch entſtanden ꝛc. Man kann es daher nicht ſchlechterdings für unglaublich erklären, daß unter den alten Galliern eine Ueberlieferung von der Schöpſung des Menſchen am ſechſten Tage geweſen ſey. Vielleicht hat dieſe noch den Zuſatz gehabt, daß eben der Tag der ſechſte des neuen Lichtes geweſen wäre: wie mündliche Ueberlieferungen gemeiniglich an der einen Seite etwas zu viel, an der andern etwas zu wenig, fortzupflanzen pflegen. Wem dieß, als eine wahrſcheinliche Muthmaßung, nicht gefällt, der muß entweder bekennen, daß wir die Urſache nicht wiſſen können, weil ſie uns nicht gemeldet iſt: oder des Plinius Zeugniß verwerfen. Scaligers Erklärung iſt in der That ſo gut, als wenn er das letzte gethan hätte: da er meint, Plinius habe ſich dadurch, daß die Gallier ihre Geſchäfte mit dem ſechſten Tage des neuen Lichtes anzufangen gewohnt geweſen wären, irre machen laſſen, und auf den Anfang ihrer Monate und Jahre gezogen, was nur von dem Anfange ihrer Unternehmungen zu verſtehen ſey o). Wer hat das geſagt? Und wie darf man Zeugniſſe ſo willkührlich ändern? Die vermeinte Unwahrſcheinlichkeit der pliniſchen Nachricht giebt dazu nicht Grund genug:

n) Metamorph. Lib. I. v. 72-78.

o) De emendat. temp. Lib. II. p. 172.

nug: denn es iſt vieles, was man für unwahrſcheinlich halten möchte, durch die Geſchichte unleugbar bezeugt. Inzwiſchen iſt man auch nicht befugt, dieſe Nachricht für allzu allgemein anzunehmen. Sie betrifft ausdrücklich nur die Gallier: und ſelbſt in Anſehung dieſer kann man nicht dafür ſtehn, ob ſich nicht unter ihnen eine Verſchiedenheit hierinn gefunden habe. Iſt gleich den Germaniern vieles in ihren Anordnungen und Gebräuchen mit den Galliern gemein geweſen: ſo darf man doch dieſe Gemeinſchaft weder auf alle einzelne Völker, noch auf alle Stücke der Einrichtungen, ziehen. Es mögen etwa einige von den nächſten Nachbarn der Gallier ſich hierinn nach ihnen gerichtet haben: aber von dem größten Theile der Germanier iſt es wahrſcheinlicher, daß ſie ihre Monate und Jahre von dem Neumonde angefangen haben; indem nicht zu vermuthen iſt, daß, da ſie, nach der oben angeführten Stelle aus dem Tacitus, die Neu- und Vollmonde für die glücklichſte Zeit hielten, Geſchäfte anzufangen, ſie nicht auch eine von dieſen glücklichſten Zeiten zum Anfange des Jahres gewählt haben ſollten.

Nichts mehr, als einige Wahrſcheinlichkeiten, hat man wiederum zum Leitfaden, wenn man unterſucht, in welche Jahrszeit der Anfang des Jahres bey den Galliern und Germaniern geſetzt geweſen ſey. Scaliger p) hat die Herbſtgleiche für den Anfang des vermeinten Zeitkreiſes der Germanier von neunzehn Jahren angenommen: weil Plinius bezeugt q), daß die Fluthen um dieſelbe Zeit am ſtärkſten ſind; und er ſelber geglaubt hat, daß ſie ſich bey ihrem Jahre vornehmlich nach den Springfluthen um die Tages und Nacht Gleiche ſo wohl im Frühlinge, als im

p) L. c. p. 170

q) Lib. II. C. 97.

im Herbſte, gerichtet hätten. Allein den neunzehnjährigen Zeitkreis der Germanier bauet er bloß auf die oben mitgetheilte Nachricht **Diodors** des Siciliers von den Hyperboreern: und die Meinung von der Einrichtung des Jahres nach den Springfluthen hat keine Zeugniſſe für ſich; auch können die Springfluthen, weil ſie nicht allenthalben merklich ſind, zu keiner allgemeinen Vorſchrift bey dem Jahre gedient haben, ob gleich natürlicher Weiſe zu gedenken iſt, daß diejenigen Völker, denen ſie ſehr merklich geweſen ſind, ſich in einigen Stücken nach denſelben eben ſo wohl, als nach andern natürlichen und faſt ordentlich wiederkehrenden Veränderungen, gerichtet haben werden. Er giebt außer dem zu, daß ſie ihr bürgerliches Jahr um die Zeit der Winterwende anfingen. In der That findet man die mehreſte Wahrſcheinlichkeit, dieſe Zeit für den Anfang ihres Jahres überhaupt anzuſehn. Sie nannten die Nacht der Winterwende **Mocdranech**: oder die Mutter aller Nächte r). Nun rechneten ſie und die Gallier, wie wir aus dem **Caeſar** und **Tacitus** geſehn haben, ihre Zeiten nach den Nächten, und nicht nach den Tagen. Muß man daher nicht von ſelbſt auf die Gedanken gerathen, daß beyde auch dieſe erſte und vornehmſte Nacht zu dem Anfange ihres Jahres gemacht haben werden? Die Germanier nannten ferner die beyden Monate, wovon der eine vor der Winterwende vorherging, der andre auf dieſelbe folgte, Giuli, von der Sonnenwende zur Verlängerung der Tage, wie **Beda** s) will, oder von der Wendung oder dem Wechſel des Jahres, wie es **Strauch** t) erklärt. Nach

r) Beda de rat. temp. C. 13.
s) L. c.
t) Diſſ. cit. §. 20.

Nach der erſten Erklärung iſt nichts mehr zu unſrem Behuſe daraus zu nehmen, als die nicht gar ſtarke Vermuthung, daß, weil ſie unter allen Monaten, wie die Namen derſelben am gewöhnlichſten und wahrſcheinlichſten ausgedeutet werden, dieſe beyden alleine von dem Laufe der Sonne genannt haben, und von dieſem das Jahr eigentlich abhängt, ſie ihr Jahr wohl um dieſelbe Zeit angefangen haben mögen: die andre giebt etwas mehr Wahrſcheinlichkeit. Jedoch kann man ſich weiter darauf berufen, daß ſie, wo nicht alle, wenigſtens die nordlichen, um die Zeit der Winterwende ihre feyerlichſten Jahropfer zu bringen und von den Göttern ein glückliches Jahr zu erbitten pflegten v). Endlich nimmt man noch zu Hülfe, daß Tacitus in der zwoten Stelle, die ich oben beygebracht habe, unter den Jahrszeiten, welche die Germanier erkannten, den Winter zuerſt nennt, und dadurch anzudeuten ſcheint, daß ſie von demſelben ihr Jahr anfingen: wie auch, daß die nordiſchen Völker, vermuthlich deswegen, weil der Winter bey ihnen der erſte Theil des Jahres war, die Jahre nach den Wintern zu zählen, und, z. B. anſtatt ſieben Jahre, ſieben Winter zu ſagen gewohnt waren; wovon man in ihren alten Liedern Spuren findet x). Es iſt wahr, dieſe letzten Vermuthungen ſind ziemlich ſchwach: allein, da die andern Umſtände eine gute Wahrſcheinlichkeit geben; ſo zeigen die letztern wenigſtens, wie gut ſich alle Umſtände zu dieſer Meinung ſchicken.

Von ihrer Eintheilung des Jahres haben wir gute Nachricht. Sie unterſchieden, nach der Anleitung, wel-

v) Ioh. Vaſtorius in praefat. ad vitem Aquiloniam oder vitas Sanctorum regni Sueo-Gothici, et Dithmarus in Chronic. Martisb. apud Strauch. diſſ. cit. §. 13, conf. §. 20.

x) Langius de ann. Chr. p. 27; Strauch. diſſ. cit. §. 20.

welche die Natur dazu giebt, die kenntlichſten Jahreszeiten. Tacitus bezeugt es in der zwoten von den oben angeführten Stellen mit klaren Worten von den Germaniern: und von dieſen darf man hierinn, mit Einräumung einiges Unterſchiedes, wohl auf die Gallier ſchließen. Er meldet aber, daß ſie nichts von dem Herbſte wußten, ſondern nur Winter, Frühling und Sommer erkannten. Eine ſehr glaubliche Nachricht! Denn der größte Theil der Germanier wohnte ſo weit gegen Norden, daß die in mittäglichern Gegenden gelinde Herbſtluft bey ihnen ſchon rauhe und wintermäßig ſeyn mußte. Daher iſt ſie billig von dem größten Theile anzunehmen. Die Gallier hingegen und vermuthlich auch diejenigen Germanier, welche ihre Wohnungen weiter gegen Mittag hatten, unterſchieden auch den Herbſt. Von den Galliern iſt es mit Rechte daraus zu ſchließen, daß Tacitus die Germanier in dieſem Stücke den andern Völkern ausdrücklich entgegengeſetzt; indem er ſagt, ſie theilten das Jahr nicht in ſo viele Zeiten ein, als andre: und von den mittäglichen Germaniern kann man es, wegen ihrer Nachbarſchaft mit den Galliern und des natürlicher Weiſe bey ihnen merklichen Unterſchiedes zwiſchen dem Herbſte und Winter, vermuthen. Es kann hiermit wohl beſtehn, daß ſie, nach des Beda Berichte y), das Jahr vornehmlich in zwo Zeiten, in den Winter und Sommer, abtheilten. Der Winter ſchließt den Herbſt bey denen, welchen er nicht ganz unbekannt geweſen iſt, und der Sommer den Frühling, beyde als ihre Vorläufer, ein. Weswegen ſchon 1 B. Moſ. VIII. 22, nach der gewöhnlichſten Erklärung, nur der Sommer und Winter, als die beyden Hauptjahrszeiten, für alle geſetzt werden.

y) L. cit.

Eine weitere Eintheilung ihrer Jahre waren unſtreitig die Monate. Hierinn ſtimmen alle oft erwähnten Zeugniſſe überein. Allein die wahre Länge ihrer Monate kann man eben ſo wenig beſtimmen, als man im Stande iſt, mit Gewißheit zu entſcheiden, ob ſie Schaltmonate gehabt haben, oder nicht. Aus dem großen Jahre, dem Zeitbegriffe von dreyßig Jahren bey den Galliern, wovon Plinius redet, und dem vermeinten neunzehnjährigen Kreiſe bey den Germaniern, iſt nichts abzunehmen: wie ich ſchon im Vorhergehenden angemerkt habe. Die alten Namen der Monate bey einigen von den Germaniern, ſonderlich den Sachſen und den benachbarten Völkern, hat uns Beda z) mitgetheilt; ob gleich weder die Zeit, in welche ihr Alterthum reicht, noch ihre Bedeutung in allen Stücken, ſich genau und ungezweifelt ausmachen läßt. So weit die Wahrſcheinlichkeit reicht, daß ſie ihr Jahr um die Winterwende angefangen haben, eben ſo weit muß es gelten, daß der Giuli, das iſt, der Wendemonat, und zwar derjenige, der mit dem letzten Theile unſres Decembers und dem größten Theile unſers Jenners übereinkam, ihr erſter Monat geweſen iſt. Aus der Vergleichung dieſes erſten aber mit den unſrigen kann man von ſelbſt urtheilen, mit was für Monaten von den unter uns gewöhnlichen die übrigen zuſammentrafen. Es iſt alſo nicht nöthig, mehr, als ihre Namen nach ihrer Ordnung, hier anzuführen. Der zweyte hieß Solmonat, weil die Sonne ſich ihnen in demſelben merklicher zu nähern anfing; der dritte, Hredmonat oder Rethmonat, am wahrſcheinlichſten von den Zubereitungen, welche man um dieſe Zeit zu den Schiffarthen machte; der vierte, Eſturmonat oder Eoſturmonat, von der Göt-

z) Ibid. conf. Strauch. diſſ. cit. §. 13-17.

Göttinn Eoſtre, welcher in demſelben ihr Feſt begangen wurde; der fünfte Trimilchi oder Drimilchi, von der Milch, die man dann dreymal des Tages von den Heerden bekam; der ſechſte und ſiebende beyde Lida von der gelinden und heitern Luft oder der guten Schiffbarkeit der Meere; der achte, Veodmonat oder Wendenmonat von dem häufigen Unkraute, oder Weidenmonat von dem Wildpretfange; der neunte, Halegmonat, das iſt, der heilige Monat; der zehnte, Winterfyllet, von dem Winter und dem Vollmonde; der eilfte, Blotmonat, das iſt, der Opfermonat, weil ſie in demſelben das Vieh, welches ſie ſchlachten wollten, ihren Göttern weiheten; und der zwölfte, Giuli, das iſt der Wendemonat, wie der erſte, weil er bis an die Winterwende und das Ende des Jahres reichte, gleichwie der erſte Monat davon ſeinen Anfang nahm. Will man auf des Beda a) Zeugniß, welches gleichwohl nicht von allen, noch auch von den älteſten Zeiten gültig ſeyn kann, den Germaniern Schaltmonate beylegen: ſo war es nach deſſelben Berichte ein dritter Lida, der nach dem ſiebenden Monate dem Sommer zugeſetzt wurde; und ein ſolches Schaltjahr hieß deswegen Trilidi. Eine genaue Einſchaltung nach den Regeln der Sternkunde kann man den ältern gewiß nicht zutrauen; da Tacitus b) von ihnen berichtet, daß ſie von den Geheimniſſen der Wiſſenſchaften nichts wußten: ob man ihnen gleich deswegen nicht alle Erkenntniß abſprechen, ſondern gar wohl glauben darf, daß ſie auch ihr Jahr, wie ihre übrigen Einrichtungen, auf gewiſſe Art, wenigſtens nach den Jahreszeiten, in Ordnung gehalten haben. Zu Carls des Großen

a) de rat. tempor. C. 13.
b) de morib. Germ. C. 19.

Zeiten ward unter den von ihm überwundnen Deutſchen in vielen Stücken, und unter andern auch in den Namen der Monate, eine Aenderung gemacht. Derſelbe, ſchreibt **Eginhard** c), gab den Monaten Namen nach der Landesſprache: da ſie vor der Zeit bey den Franken theils lateiniſche, theils barbariſche Benennungen hatten. In dieſer Nachricht findet man, es beyläufig zu erinnern, zugleich eine Beſtätigung von dem, was oben geſagt iſt, daß nicht bey allen Völkern von den Germaniern einerley Namen der Monate gebräuchlich geweſen ſind. Die neuen aber, welche ſie auf des gedachten Kaiſers Verordnung bekamen, waren nach ihrer bey uns gewöhnlichen Folge vom Jenner an: **Wintermonet**, bey andern Windermanoth; **Hornung**; **Lenzmonet**, bey andern Lenzinmanoth; **Oſtermonet**, bey andern **Oſtarmanoth**; **Wunnemonet**, von Wonne oder Freude; **Brachmonet**; **Heumonet**, bey andern Heuinmanoth; **Arnmonet**, bey andern Aranmanoth; **Herbſtmonet**, bey andern Witumanoth vom Säen; **Weinmonet**, bey andern Windrumanoth; **Windmonet**; und **Heiligmonet**.

Ob die kleinere Eintheilung des Jahres in Wochen bey den Galliern und Germaniern vor Chriſti Geburt üblich geweſen ſey, iſt zweifelhaft. Wenn man dem **Dio Caßius** d) glauben will: ſo ſind die Namen der Wochentage nach den Irrſternen nicht lange vor ſeiner Zeit in den abendländiſchen Gegenden bekannt geworden, damals aber, als er ſchrieb, von allen andern ſo wohl, als von den Römern, folglich auch von den Galliern und Germaniern, und mit dieſen Namen nothwendiger Weiſe die Unterſcheidung

dung

c) In vita Caroli M. C. 29. p. 132 ſqq. ex edit. Joh. Herm. Schminck.

d) Hiſt. Rom. Lib. XXXVII. p. 37.

dung der Wochen, angenommen geweſen. Da er aber bloß von der Gewohnheit der Benennung redet: ſo ſcheint es ungewiß, ob man ſchließen ſolle, daß er dabey die Eintheilung in Wochen als eine vorher bekannte Sache vorausſetze, oder ob man vielmehr gedenken müſſe, daß mit dem Namen der Wochentage auch die Eintheilung ſelbſt in dieſen Ländern ſo lange unbekannt geweſen ſey. Jedoch, weil dieſe Benennungen bey den Morgenländern ziemlich alt ſind, und nicht anders zu vermuthen iſt, als daß die Abendländer, wenn ſie von jenen die Eintheilung in Wochen gelernt und unter ſich beybehalten hätten, auch die Namen der Tage nicht leicht vergeſſen haben würden: ſo kömmt es mir wahrſcheinlicher vor, daß der Geſchichtſchreiber zugleich von der Gewohnheit, die Jahre in Wochen zu theilen, als einer nicht lange bekannten Sache, zu verſtehen ſey. Zwar kann man an der andern Seite ſagen, die abendländiſchen und nordiſchen Völker hätten dieſe Eintheilung nicht von den Morgenländern erſt, nachdem die Namen der Wochentage eingeführt geweſen, ſondern von ihren erſten Stammvätern durch eine beſtändige Fortpflanzung bekommen: allein dieß iſt ſchwer zu behaupten, da man in den Geſchichtſchreibern nicht die geringſte Spur davon antrifft. Es mag alſo in dieſem Stücke bey der geäußerten Muthmaßung ſo lange bleiben, bis man etwas beßres finde. Wir wollen zu dem Gewiſſern gehn. Dio Caßius lehrt uns in der angezognen Stelle ſicher genug, daß die Eintheilung der Wochen bey den Galliern und Germaniern ſchon vor ihrer Bekehrung bekannt geweſen iſt: wodurch dasjenige, was ich oben S. 266, 267. von der Wiedereinführung der Wochen erſt nach der Ausbreitung der chriſtlichen Lehre aus dem Scaliger angemerkt habe, eine nähere Beſtimmung erhält. Helmold e)

 gedenkt

e) Hiſt. Slavor. C. 83 oder 84, in Leibnitii Scriptor. Brunsvic. T. II. p. 606.

gedenkt auch eines feyerlichen Gerichtes unter den heidniſchen Slaven, das allemal am zweyten Tage in der Woche gehalten ward, und beſtättigt dadurch eben daſſelbe: ob er gleich von weit neuern Zeiten redet, als wir dem Dio Caßius zu Folge anzunehmen Urſache haben. Auf die Namen der Wochentage bey den alten Deutſchen und nordiſchen Völkern, die von ihren vermeinten Gottheiten hergenommen ſind, kann man ſich auch wohl berufen. Denn dieſe ſind den Tagen zwar nicht vornehmlich deswegen beygelegt, weil ſie ſolche Gottheiten verehrten; ſondern weil ſie ihnen von den andern Völkern ſo überliefert wurden: aber da ſie nicht die fremden Namen behalten, ſondern ſie nach ihrer Landesſprache verändert haben; ſo iſt viel wahrſcheinlicher zu gedenken, daß dieß darum geſchehen ſey, weil ſie unter ſolchen Benennungen den Mars, Merkur, Jupiter, die Venus und den Saturn, außer der Sonne und dem Monde, noch verehrten, als daß es bloß daher gekommen ſeyn ſollte, wie etwa jemanden einfallen könnte, weil die eben gedachten Gottheiten bey ihren heidniſchen Voraltern in ihrer Sprache ſo genannt geweſen wären. Ein andres iſt es, die heidniſchen Namen, nachdem ſie einmal allgemein eingeführt ſind, als eine bloß bürgerliche und mit dem Gottesdienſte nicht verbundne Sache, bey der Annehmung des Chriſtenthums zur Vermeidung der Unordnung behalten; wie in den folgenden Zeiten geſchehen iſt: ein andres, dieſelben zu der Zeit, da ſie erſt eingeführt werden ſollen, nach der heidniſchen Weiſe, bloß mit einer Verſchiedenheit der Sprache, ausgedrückt annehmen. Es hießen aber die ſieben Tage derſelben nach dem erſten dem Suntag, der von der Sonne, und dem zweyten, der von dem Monde benannt war, Tuisdag, oder Hyßdag oder Thißdag, von ihrem Götzen Tuiſco oder Hies, unſer Dienſtag; Vodenstag oder Wodanstag,

tag, von ihrem Abgotte, Wodan, oder Gwodan, oder Gwotan, unſre Mittwoche; Thorſsdag, von ihrem Gotte Thoron oder Thor, unſer Donnerſtag; Frigedag, von ihrer Göttinn Friga oder Freyga, wofür einige Fricco ſetzen, unſer Freytag; und Saterdag, von ihrem Götzen Saeter, unſer Sonnabend f). In Engliſchen, Schwediſchen und Däniſchen haben ſich dieſe Namen noch mit weniger Veränderung erhalten. Nun hatten ſie die Benennung der Wochentage von andern Völkern bekommen, welche den Dienſtag Marstag, die Mittwoche Merkurstag, den Donnerſtag Jupiterstag, den Freytag Venustag, den Sonnabend Saturnstag nannten. Es iſt auch aus dem Tacitus g) zuverläßig genug, daß die Germanier den Merkur, Herkules, Mars, und die Jſis verehrten: und die Mühe und Sorgfalt, welche dieſer Schriftſteller angewandt hat, gute Nachrichten von ihnen zu bekommen, geben einen guten Grund, ihm hierinn mehr, als dem Julius Caeſar, zu trauen, der ſich entweder geirrt, oder von einem kleinen ihm damals allein bekannten Theile geredet haben muß, wenn er ſchreibt h), daß ſie bloß die Sonne, den Vulkan und den Mond für Götter hielten, von den übrigen aber nicht einmal etwas gehört hätten. Ueber dieß beſtättigen des Tacitus Nachricht die ſpätern Geſchichtſchreiber Paul Wanefried oder Winfried, ſonſt Paulus Diakonus genannt i), Gottfried von Viterbo k), und

f) Richard. Verſtegan, Antiquit. Angl. apud Olaum Wormium monum. Danic. Lib. I. C. 4. Conf. Strauch. diſſ. cit. §. 8.

g) De morib. Germ. C. 9.

h) De bello Gall. Lib. VI. C. 21.

i) Hiſt. Longobard. C. 8. fol. 2.

k) Chronic. ſ. Panth. P. XVII. in Piſtorii Script. hiſt. Germ. T. II. p. 446.

und Siffrid oder Sigfrid l), welche für eine ausgemachte Sache berichten, daß unter den Namen **Wodan**, **Wotan**, **Gwodan**, **Gwotan** und **Gothan** bey ihnen der **Merkur** verehrt worden iſt. Muß man es alſo nicht für höchſt glaublich erkennen, daß ſie unter dem **Tuiſco** den **Mars**, unter dem **Wodan** den **Merkur**, unter dem **Thor** den **Jupiter**, unter der **Friga** die **Venus**, und unter dem **Saeter** den **Saturn**, noch damals angebetet haben, als ſie den Wochentagen dieſe Namen gaben? Warum hätten ſie ſonſt die von andern Völkern empfangenen Namen in die vorher angeführten verwandeln ſollen? Iſt es aber nicht mehr als wahrſcheinlich, daß, wie ſie dem erſten und zweyten Tage der Wochen ihren Namen von der Sonne und dem Monde gelaſſen, ſie auch den übrigen, mit bloßer Veränderung nach ihrer Sprache, die ihnen einmal zugetheilten Namen gelaſſen haben werden? Und iſt dieß dann nicht, nach der kurz vorher gemachten Anmerkung ein Beweis, daß ſie ſchon vor ihrer Bekehrung zum Chriſtenthume die Eintheilung in Wochen unter ſich eingeführt hatten?

Dieß iſt nun alles, was ich von den alten Jahren der abendländiſchen und nordiſchen Völker zu ſagen gehabt habe: denn von dem römiſchen Jahre habe ich ſchon in der erſten Abtheilung gehandelt; und von dem Jahre der ältern Einwohner Italiens weiß man nichts mehr, als was ſich aus den oben angeſtellten Betrachtungen vermuthen läßt. Ich will daher nur noch dieß einzige berühren, daß ſich bey denſelben noch weniger, als bey den andern Völkern, eine Spur von dem vermeinten älteſten Jahre von 360 Tagen gezeigt hat.

§. 13.

l) Epitom. Lib. I. ad ann. 568 de Longobardis, in Piſtorii Scriptorib. hiſt. Germ. T. I. p. 683.

§. 13.

Nachdem ich bisher die Beſchaffenheit des Jahres bey den verſchiednen Völkern mit ſo vieler Sorgfalt, als möglich geweſen iſt, unterſucht, ins beſondre aber mit hinlänglicher Zuverläßigkeit die Beſchaffenheit des Jahres, welches bey der älteſten Zeitrechnung, der bibliſchen, zum Grunde gelegt iſt, feſtgeſetzt habe; und aus allen angeſtellten Betrachtungen erhellt, daß bey keinem einzigen Volke, wovon wir etwas wiſſen, in den ältern Zeiten das Sonnenjahr aus der Acht gelaſſen, ſondern vielmehr beſtändig eine Uebereinſtimmung des bürgerlichen Jahres mit dem Sonnenjahre geſucht worden iſt: ſo kann ich nunmehr die Zeitrechnung ſelbſt deſto ſicherer verfolgen. Es iſt unläugbar, daß die älteſte Zeitrechnung nur allein in den heiligen Büchern unſrer Offenbarung zuverläßig ſey: aber die Abweichung der ſamaritaniſchen fünf Bücher Moſis ſo wohl, als der griechiſchen Ueberſetzung durch die ſiebzig Dollmetſcher, von der hebräiſchen Urſchrift, hat dem eingeſchränkten Verſtande der Menſchen Anlaß gegeben, es ſtreitig zu machen, ob man in der bibliſchen Zeitrechnung nicht vielmehr der ſamaritaniſchen, oder der griechiſchen, als der hebräiſchen, folgen müſſe. Und der jüdiſche Geſchichtſchreiber, Joſephus, hat dadurch, daß er in vielen Stücken die griechiſche Zeitrechnung gewählt hat, die Irrungen noch vermehrt. Die verſchiednen Vorſtellungen, nach welchen man dieſe Abweichung beurtheilt hat, haben verurſachet, daß alle dieſe verſchiednen Zeitrechnungen unter dem Namen der bibliſchen ihre Vertheidiger gefunden haben. Unter ſolchen Vorſtellungen iſt bey denen, die von der hebräiſchen abgegangen ſind, die erſte und vornehmſte, meiner Einſicht nach, dieſe geweſen, daß man ſich eingebildet hat, der Zeitraum von der Sündfluth bis auf Abrahams Geburt und Berufung wer-

werde nach der hebräiſchen zu kurz angeſetzt, als daß er die ganze Reihe von Begebenheiten in den Zerſtreuungen der Völker, und der Aufrichtung ſo wohl, als der Aufnahme der verſchiednen Reiche, füglich begreifen, und mit der weltlichen Geſchichte, wie man gleichwohl für nothwendig gehalten hat, verglichen werden könnte: denn dieß zeigen die vornehmſten Beweiſe, welche man wider die hebräiſche Zeitrechnung gebraucht hat. Jedoch, da es einem jeden einleuchten muß, daß es, dieſer vermeinten Schwierigkeit ungeachtet, allemal hart ſeyn würde, die ſamaritaniſche oder griechiſche Zeitrechnung vorzuziehn, wenn die hebräiſche allein ein vorzügliches Anſehn für ſich hätte: ſo iſt man genöthigt geweſen, dieſe Vorſtellung dadurch zu unterſtützen, daß man ſich eingebildet hat, die hebräiſche Urſchrift, die ſamaritaniſchen Bücher Moſis und die Ueberſetzung der ſo genannten Siebziger wären drey Hauptarten von Abſchriften eines gleichen Anſehns, und man hätte daher die Freyheit, in einem jeden Falle diejenige den andern vorzuziehn, welche dabey von andern Gründen die beſten für ſich zu haben ſchiene. Was ſchon Afrikan, aus dieſem Euſebius, und aus beyden Syncellus m), vorgebracht haben, in dem Zeitraume von der Schöpfung bis zur Sündfluth die Zeitrechnung der 70 Dollmetſcher, und in dem Zeitlaufe von der Sündfluth bis auf Abraham zugleich mit eben der griechiſchen die ſamaritaniſche Zeitrechnung zu behaupten, iſt von beyden falſchen Vorſtellungen Beweiſes genug: jedoch findet man denſelben auch neuer in denen Gedanken, die Ludwig Cappell n) geäußert hat, als ob man unter allen drey-

Ab-

m) Chronogr. p. 88, 89.

n) In ſeiner Critica Sacr. wider welche der jüngere Joh. Burtorf eine Anticriticam geſchrieben hat, Lib. IV. C. 16. conf. Lib. III. C. 20. et Lib. IV. C. 1-17.

Abſchriften, deren Abweichungen er zu dem Ende in den unten angeführten Stellen geſammlet hat, diejenige allemal vorziehen müßte, die den beſten Verſtand gebe. Nachdem ſo die Bahn zur Beſtreitung der hebräiſchen Urkunden gebrochen war, hat man mit der Zeit immer mehr Scheingründe wider dieſelbe hervorgeſucht. Iſaak Voßius o) Robert Cary p) und Paul Pezron q) haben im vorigen Jahrhunderte allen Eifer angewandt, den Vorzug der griechiſchen Zeitrechnung zu behaupten. Die ſamaritaniſche haben ſich unter andern Joh. Morin r), und die Verfaſſer der allgemeinen Welthiſtorie in England gefallen laſſen s): worinn ihnen

o) In der diſſ. de 70 interpretibus, eorumque translatione et chronologia; wie auch in dem Anhange dazu. Man ſehe dabey ſein Buch de vera mundi aetate.

p) In der Palaeologia ſacra, a chronical account of ancient time, in three parts, London, 1677 worinn er auch P. 2, C. 2, ſect. 3 und C. 14 fgg. zween der vornehmſten Vertheidiger der hebräiſchen Zeitrechnung, Dionyſ. Petav und Jak. Uſher beſtreitet.

q) In der Antiquité des tems retablie et defenduë contre les Juifs et les nouveaux Chronologiſtes, und der Defenſe de l' antiquité des tems retablie, die er dem P. Martianay wider deſſen Defenſe du texte hebreu &c. entgegenſetzte: wiewohl die Bemühungen des P. Mich. Le Quien in ſeiner Defenſe du texte hebreu &c. und der Antiquité des tems detruite, ſich vor der Arbeit des P. Martianay den Vorzug erworben haben.

r) Exercitat. eccleſ. in vtrumque Samaritanor. Pentateuchum, wider welche ſo wohl als wider Cappelln Arnob von Boot vindicias pro hebraea veritate ans Licht ſtellte.

s) In der Vorrede zu ihrem Werke S. 104, und in dieſem ſelbſt hin und wieder, als 149 fgg. 156, 247 fgg. nach der deutſch. Ueberſetzung, worinn der ſel. Hr. Dr. Baumgarten ihnen durch ſeine Anmerkungen gute Gründe entgegengeſetzt hat.

nen Dr. Wills t) und Wilh. Whiſton v) gewiſſermaßen vorgegangen waren; indem dieſe Josephs Zeitrechnung, ſonderlich Whiſton, nach der ſamaritaniſchen zu verbeſſern und dadurch nicht allein der erſtern, wie ſie ihrer Meinung nach verbeſſert werden ſollte, ſondern auch der letztern, den Vorzug zu verſchaffen geſucht hatten. Ob es nun gleich der hebräiſchen an Vertheidigern, auch außer denen, die ich als Gegner von einigen der eben gedachten Schriftſteller bey Anführung ihrer Werke hier genannt habe, nicht gefehlt hat; und in der That bisher noch der größte Theil für ſie ſtreitet: ſo iſt es doch nöthig, die ſtärkeſten Gründe für dieſelbe hier anzuzeigen und den vornehmſten Einwürfen ihren Schein zu benehmen; da in unſern Zeiten Joh. Jakſon x) die Verfälſchung der hebräiſchen Abſchriften vollkommen bewieſen zu haben gemeint hat, und man in den verſchiednen Leſarten derſelben, wovon Benjamin Kennicott y) vor einigen Jahren eine Sammlung zu machen angefangen und in ſeiner zwoten Abhand-

lung

t) In der Vorrede zu Josephs Ausgabe von L'Eſtrange oder dem Diſcourſe of the Chronology of Joſephus und dem Anhange dazu.

v) So wohl in dem Eſſay towards reſtoring the true text of the old Teſtament, als in der Chronology of the old and the new Teſtament. Man ſehe wider ihn des Dr. Joh. Gottlob Carpzovs vindicias criticas codicis ſacri hebraei aduerſus criminationes Wilh. Whiſtoni, wovon eine weitere Ausführung in eben deſſelben Critica ſac. vet. teſt. P. III. ſonderlich C 6, et 8, zu finden iſt.

x) In den chronol. Alterthüm. in dem größten Theile ſeiner Vorrede und in dem Werke ſelbſt, S. 27-145.

y) State of the printed hebrew text of the old Teſtament conſidered, Oxford 1753. (8); und State of the printed hebrew text &c. diſſertation the ſecond, Oxford 1759 (8).

lang daraus eine vorſetzliche Verfälſchung des hebräiſchen Vortrags in manchen Stücken zu behaupten geſucht hat, einen neuen Grund wider ſie zu finden glaubt.

Man kann, ohne den Vollkommenheiten Gottes, ins beſondre ſeiner Weisheit und Güte, zu nahe zu treten, nicht gedenken, daß er in einer ſo wichtigen Sache, wie die bibliſche Zeitrechnung iſt, eine allgemeine Verfälſchung aller Abſchriften der hebräiſchen Urkunden zugelaſſen haben ſollte. Vergebens kann er, der unendlich Weiſe, in ſeiner Offenbarung nicht eine ganze Folge der Zeitrechnung ſo genau beſtimmt haben: eine Folge, womit eine Reihe der wichtigſten Begebenheiten bis an ihr Ziel, die Zukunft des Meſſias und die Haushaltung des neuen Bundes, in unzertrennlicher Verbindung ſteht. Müßte es aber nicht vergebens geſchehen ſeyn: wenn ſie ſo verfälſcht wäre, daß man Wahrheit und Falſchheit nicht ſicher unterſcheiden könnte? Und wie wäre man dieß zu thun im Stande, wenn auch nur in einigen Theilen eine allgemeine Verfälſchung vorgegangen ſeyn ſollte? Man hätte ja, wenn einmal die Unrichtigkeit einiger Stücke zugeſtanden werden müßte, keinen ſichern Grund für die Wahrheit der übrigen, und würde ſich eines Verdachtes wider dieſe, bey dem geringſten Anſcheine einer nöthigen Aenderung, nicht enthalten können. Man würde alſo durch die bibliſche Zeitrechnung in einen Irrgarten, woraus man keinen Ausweg fünde, geführt werden: da ſie doch nicht dazu gegeben ſeyn kann, Verwirrung anzurichten; ſondern offenbar die Abſicht hat, zur Gewißheit und Beſtärkung in der Wahrheit zu dienen. Wie ſchlecht würde mit der Zulaſſung einer ſo allgemeinen Verleitung zur Unwahrheit der erhabne Begriff, den uns Gott ſelber in ſeinem Worte von ſeiner Güte giebt, beſtehen können? An Mitteln, ſeine

Güte

Güte in der Erhaltung und Beſeſtigung der Wahrheit zu bezeigen, kann es ihm, dem eben ſo unendlich mächtigen, als weiſen Beherrſcher der ganzen Welt, nicht fehlen. Er müßte daher hierinn nicht ſo gütig haben ſeyn wollen, als er ſich uns in ſeiner Offenbarung dargeſtellt hat. Abſcheuliche Gedanken! So bündig inzwiſchen dieſer Beweis iſt: ſo muß man ſich doch an der andern Seite hüten, ihn nicht zu übertreiben, und deswegen alle verſchiedne Lesarten zu leugnen; als ob Gott beſtändig Wunder zu thun, und allen Abſchreibern eine unmittelbare Leitung zu gönnen genöthigt geweſen wäre. Die weiſen Anſtalten ſeiner beſondern Vorſehung ſind mehr als hinreichend, dem Uebel vorzubeugen: und die Beſchaffenheit der verſchiednen Lesarten ſelbſt giebt einen klaren Beweis von dieſer gnädigen Vorſehung und ihren kräftigen Wirkungen.

In der That haben wir die ſtärkeſten Gründe, uns vollkommen zu überzeugen, daß Gott in der getreuen Bewahrung der bibliſchen Zeitrechnung vor einer allgemeinen Verfälſchung, auch nur in dem geringſten Stücke, ſeine Güte und Weisheit wirklich, und kenntlich genug, bewieſen hat. Er hat ſich ein eignes Volk abgeſondert, und demſelben ſein Wort, Röm. III. 2, womit die Zeitrechnuug beſtändig verbunden iſt, anvertrauet. Er hat dieß Volk nicht nur durch ihre Abſonderung, ſondern auch durch die aufgelegten und feyerlichſten Verbindlichkeiten, es heilig zu bewahren, und durch die beſtändig unterhaltene, ja immer von neuen geſtärkte Hoffnung auf die Zukunft des Meßias zu der ihnen verkündigten Zeit, in den Stand geſetzt und auf das kräftigſte angetrieben, die heiligen Bücher unverfälſcht zu erhalten. Niemals haben auch weder der Heiland in den Tagen ſeines Wandels unter den Menſchen, noch

ſeine

ſeine Apoſtel, die Juden irgend einer Untreue in dieſem Stücke beſchuldigt. Sie, welche denſelben das Geſetz ſo wohl, als das Evangelium predigten, würden das gewiß nicht unterlaſſen haben: wenn ſie Urſache dazu gefunden hätten. Und wie hätte Chriſtus bey einer vorausgeſetzten Verfälſchung der Urſchrift ſo oft, wie unter andern, Luk. XVI. 29, Joh. V, 39, ſchlechterdings auf die Schrift verweiſen können? Wie hätte Paulus in der eben angeführten Stelle es den Juden als einen wahren Vorzug anrechnen können, daß ihnen die Offenbarungen Gottes anvertrauet wären: wenn ſie dieſelben verderbt, und dadurch den Vorzug in ein ſtrafbares Verbrechen zu ihrem deſto größern Unheile verkehrt gehabt hätten? Was einige von ihnen bey der griechiſchen Ueberſetzung aus unnützer Klügeley gethan haben mochten, das konnte dem ganzen Volke nicht beygemeſſen werden: nicht die Ueberſetzung, ſondern die Urſchrift iſt die Richtſchnur. Es iſt demnach gewiß, daß die Urkunden der heiligen Bücher bis auf die Zeiten des Heilandes und ſeiner Apoſtel unverfälſcht geblieben waren: ſo groß auch die Zerrüttung des jüdiſchen Staates unter Antiochus dem Edlen und ſeinen Nachfolgern geweſen ſeyn mag, und ſo viele hebräiſche Abſchriften auch damals verbrannt ſeyn mögen; worauf man ſich ohne Urſache wider die Richtigkeit der Urſchrift beruft z). Hr. Kennicott a) meint zwar, es ſey in dieſem Beweiſe kein richtiger Schluß: es wäre die Verfälſchung bloß aus Verſehn der Abſchreiber geſchehn und daher allein der menſchlichen Schwachheit beyzumeſſen geweſen, welche Chriſtus nicht zu beſtrafen Urſache gehabt habe; auch wären die hebräi-ſchen

z) Cappell. Crit. ſacr. Lib. IV. C. 16. p. 302.

a) In der 2ten Abhandl. Cap. IV. S. 349 fg.

ſchen Abſchriften damals noch weniger verderbt geweſen, und da nicht einmal zu unſern Zeiten die fehlerhafteſten Handſchriften irgend ein wichtiges Stück der Lehre oder der Pflichten entkräfteten, hätten jene, die in den wichtigern Stücken des Geſetzes vollkommen richtig geblieben wären, kein Gegenſtand einer göttlichen Beſtrafung ſeyn mögen; ja endlich würde Chriſtus den Juden, wenn er ſie ſo beſtraft hätte, nur Gelegenheit gegeben haben, zu ſagen, daß er ihre Bibel tadelte, weil ſie ſeinen Abſichten nicht gemäß wäre, und daß er ſich wohl auf Moſes und die Propheten beriefe, aber ſeinen Anſpruch nicht behaupten könnte, ohne ihre Schriften zu verändern. Allein, es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen Schreibfehlern aus menſchlicher Schwachheit und zwiſchen einer Verfälſchung. Dieß Wort iſt in der That zu hart, die Abweichungen verſchiedner Lesarten, die entweder gar geringe Kleinigkeiten betreffen, oder bey einer ſorgfältigen Beurtheilung die Wahrheit nicht verfinſtern können, damit zu bezeichnen. Hier iſt von einer vorſetzlichen Verfälſchung die Rede: und Hr. Kennicott ſucht ja ſelber den Juden eine ſolche, in dem ganzen 1ten Hauptſtücke von den ſamaritaniſchen fünf Büchern Moſis, in ſeiner zwoten Abhandlung, beyzumeſſen. Dieſe, als das abſcheulichſte Verbrechen, Offenb. Joh. XXII. 18, 19, konnte der Heiland unmöglich unbeſtraft laſſen: wenn dadurch gleich in den wichtigern Stücken des Geſetzes nichts verderbet war. Und den auf ſolchen Fall vermutheten Vorwürfen der Juden mußte es ihm, der gewaltig, und nicht wie die Phariſäer und Schriftgelehrten, lehrte, ſehr leicht ſeyn zu begegnen; da er weit ſtärkere Einwendungen zernichtete: am wenigſten aber konnte eine Furcht vor eiteln Vorwürfen ihn abhalten, das göttliche Wort, wenn es verfälſcht geweſen wäre, unverfälſcht wieder herzuſtellen. Es bleibt

also

alſo noch feſt und unbeweglich, daß zu den Zeiten des Heilandes und ſeiner Apoſtel, von welchen eben dieſelben Gründe gelten, noch keine Verfälſchung der hebräiſchen Urſchrift vorgegangen war. Nun waren aber von den Zeiten der Apoſtel an zwo Parteyen der Juden, der aus ihnen bekehrten Chriſten und der Unbekehrten, die es einander unmöglich machten, eine allgemeine Verfälſchung in irgend einem Stücke einzuführen. Die unverfälſchten Handſchriften, welche das Zeugniß des Heilandes und ſeiner Apoſtel für ſich hatten, mußten alsbald anfangs unter die Chriſten kommen, und um ſo viel ſorgfältiger bewahret werden, weil die Haushaltung des neuen Bundes ſich genau auf die Haushaltung des alten, welche in den heiligen Büchern der Juden enthalten war, bezog, und ſo wohl Chriſtus ſelber, als ſeine Apoſtel, beſtändig darauf verwieſen hatten. Man übertreibt offenbar die Seltenheit der hebräiſchen Abſchriften, und die Armuth der bekehrten Juden: wenn man ſich einbildet, es habe kein Jude leicht eine Abſchrift bekommen, oder, wenn er eine gehabt hätte, ſie behalten können, ohne ſie entweder an eine jüdiſche Schule abzugeben, oder aus Dürftigkeit zu verkaufen b.) Vor der Zerſtörung Jeruſalems nimmt man eine ſo große Seltenheit der Urſchrift ohne allen Grund an: und ſchon vor derſelben mußten natürlicher Weiſe hebräiſche Handſchriften unter den Chriſten ſeyn. Die übertriebne Armuth der bekehrten Juden aber wird durch die Apoſtelgeſchichte ausdrücklich widerlegt: viele derſelben hatten Ländereyen, Häuſer und andre Güter, Apg. IV. 34. V. 1. Nachher konnten weder die Zerſtörung Jeruſalems, noch die folgenden Zerrüttungen unter den Juden, auch nicht die Verwü-

b) Hr. von Windheim in ſeiner Vorrede zu Jackſons chronol. Alterthümern.

ſtungen unter Hadrianen, den Chriſten dieſe Abſchriſten entreißen; weil ſie nach der gnädigen Vorſehung Gottes nicht in dieſe Drangſale verwickelt waren: wenn gleich den Juden dadurch der größte Theil ihrer Handſchriften geraubet ſeyn mag. Wie konnten ſich dann die Juden wohl unterſtehn, ihre Abſchriſten zu verfälſchen? Sie waren auch nicht einmal darzu geneigt: denn ſie hatten eine ſolche Hochachtung gegen die Bücher des Moſes und alle heiligen Schriften, daß ſie vorſetzlich nicht ein Wort darinn ändern konnten. Nicht allein **Philo der Jude** c) giebt ihnen das Zeugniß, daß ſie es deswegen bis auf ſeine Zeit nicht gethan hatten: ſondern auch **Joſeph** d) verſichert, daß ſie noch in ſeinen Tagen, und alſo nach der Zerſtörung Jeruſalems, gegen das Ende des erſten Jahrhunderts nach Chriſti Geburt, weder das geringſte hinzugethan, noch davon genommen, ja auch nicht einmal das geringſte verſetzt gehabt haben. Kann man ſich daher wohl vorſtellen, daß dieſe Hochachtung, welche ſie nicht ſo gar lange darnach bis zum höchſten Aberglauben trieben, ſie eben zu Anfange des zweyten Jahrhunderts auf eine Zeitlang verlaſſen, und einer Geringſchätzigkeit bis zur Verfälſchung, aus Haſſe wider die Chriſten, Platz gemacht haben ſollte? Nichs räumt ſich weniger zuſammen. Ins beſondre wäre die Verfälſchung der älteſten Zeitrechnung ein ſehr albernes Mittel geweſen, den Beweiſen der Chriſten wider ſie aus den heiligen Büchern zu entgehn: da ſie die Weißagungen der Propheten und die darinn feſtgeſetzten genauern Merkmaale der Zeit zur Zukunft des Meßias unver-

c) Apud Euſeb. præp. Evang. Lib. VIII. C. 6. p. 357.

d) Contra App. Lib. I. ſect. 8 Tom. II. p. 441 ſq. *edit. Haverkamp.*

unverändert gelaſſen haben; und dieſe eigentlich wider ſie am ſtärkſten gebraucht werden könnten. Für ſo einfältig darf man ſie nicht halten. Es fällt alſo der vornehmſte und einzige Bewegungsgrund, den ſie zur Verfälſchung der hebräiſchen Zeitrechnung gehabt haben könnten, hiermit weg. Aber, wie geſagt, ſie konnten es auch nicht thun: die Handſchriften unter den Chriſten würden ihren Betrug alsbald verrathen, und ſie beſchämt haben. Waren gleich nicht alle Chriſten, weil ſie kein Hebräiſch verſtunden, im Stande, denſelben zu entdecken: ſo geht man doch zu weit, wenn man vorgiebt, es ſey niemand unter ihnen dieſer Sprache kundig geweſen e). Hätten ſich dann die Juden etwan einfallen laſſen wollen, wenn die Verfälſchung der hebräiſchen Urkunden von ihnen geſchehen wäre, diejenigen Chriſten, welche ſich auf die unter ihnen aufbehaltnen und unverfälſchten Handſchriften berufen haben möchten, damit abzuweiſen, daß die Abſchriften der Chriſten verfälſcht wären, und ſie, die Juden, derſelben weit mehrere in ihren Schulen hätten, welche ganz anders lauteten f): ſo würde doch das nichts geholfen haben; indem die Chriſten ſich eines Beſſern bewußt geblieben ſeyn und ihre ächten Handſchriften nur deſto ſorgfältiger bewahrt haben würden. Man kann auch nicht glauben, daß die Juden dieß nicht gar wohl eingeſehn haben ſollten. Weil demnach die Verfälſchung der hebräiſchen Urſchrift zu Anfange des zweyten Jahrhunderts nach Chriſti Geburt, in welche Zeit ſie, zwiſchen das 100te und 120te Jahr Chriſti, nach dem hierinn ganz richtigen Urtheile des Hrn. Jackſons g), allein geſetzt wer-

e) Jackſon am angef. Orte, S. 68.

f) Hr. von Windheim am angef. Orte.

g) Am angef. Orte S. 61 und Anmerk. 137.

den müßte, nicht geſchehen ſeyn kann: ſo bleibt ſie auch ein leeres Hirngeſpinnſt; da die bald darauf nach dem Hebräiſchen gemachten Ueberſetzungen des Aquila im 128ten, des Theodotions im 185ten und des Symmachs im 200ten oder 201ten Jahre Chriſti dawider ſtreiten; und um die zuletzt erwähnte Zeit die Kirchenväter ſich ſchon um die hebräiſche Sprache, und die bibliſchen Abſchriften in derſelben, mehr zu bekümmern anfingen.

Es hängt ferner die hebräiſche Zeitrechnung mit ſich ſelbſt ſo gut und genau zuſammen, daß man gar keine Verfälſchung in derſelben vermuthen kann: ja in den meiſten Fällen würde man durch eine Veränderung ihrer Zahlen ſie mit ſich ſelbſt, oder mit der natürlichen und ausdrücklich angezeigten Beſchaffenheit der Sache, in Widerſpruch ſetzen. Auf die verſchiednen Lesarten darf man ſich hierwider nicht berufen. So wenig man die Bücher des neuen Bundes deswegen für verfälſcht ausgiebt, oder ausgeben darf, weil ſich eine Menge verſchiedner Lesarten in ihren Abſchriften findet: eben ſo wenig können dergleichen Abweichungen die ächte Richtigkeit der hebräiſchen Urſchrift wankend machen. Eine unparteyiſche Prüfung derſelben lehrt, daß ſie alle entweder von weniger Erheblichkeit ſind, und daher vielmehr dienen, zur Bewunderung der gütigen Vorſehung Gottes, womit er über ſein Wort gewaltet hat, als zu irgend einer Verwirrung oder Ungewißheit, zu führen; oder daß man Gründe und Hülfsmittel genug hat, die wahre und ächte Lesart von der falſchen zu unterſcheiden: wenn ſie nicht bloß aus willkürlichen Muthmaßungen erdacht ſind. Man hat daher nicht Urſache, diejenigen Gelehrten, welche Zeit und Gelegenheit haben, verſchiedne Lesarten der hebräiſchen

Ab-

Abſchriften zu ſammlen, von ihren Bemühungen abzuſchrecken: wenn ſie nur keine aus eigner Muthmaßung, nach den üblen Beyſpielen **Ludw. Cappells**, **Joh. Morins**, **Iſaak Voßius**, **Mark. Meiboms** und andrer, auch **Kennicotts** h), erſinnen; nicht aus Erzählung einer und eben derſelben Sache in den heiligen Büchern an verſchiednen Stellen mit etwas veränderten Worten verſchiedne Leſarten machen, wie Hr. **Kennicott** i) ebenfalls gethan hat; nicht nach der Weiſe derer, welche für die **ſamaritaniſche** oder **griechiſche** Zeitrechnung eingenommen ſind, unrichtige Urtheile über die bemerkte Verſchiedenheit fällen; und die nöthige Prüfung verſchiedner Abſchriften, nach ihrer größern oder geringern Gültigkeit, nicht aus der Acht laſſen. Bey dieſen Bedingungen habe ich inzwiſchen nicht die Abſicht, irgend einem Gelehrten ſein freyes Urtheil widerrechtlich zu benehmen; da ſelbſt die Verſchiedenheit der Urtheile unparteyiſchen Liebhabern der Wahrheit den Weg zur richtigen Entſcheidung bahnet: ſondern bloß eine kluge Vorſicht zu empfehlen. Das Anſehn der hebräiſchen Urſchrift wird alsdann gewiß nichts dabey verlieren, ſondern allemal mehr gewinnen. Deswegen haben auch des Hrn. **Fowler Comings** k) Erinnerungen wider den Hrn. **Kennicott** in den meiſten Stücken nicht Beyfall gefunden. Am wenigſten hat die hebräiſche Zeitrechnung ſich vor den verſchiednen Leſarten zu fürchten: wofern man ſie ihr nur nicht ohne Beweis aus den ſamaritaniſchen Bü-

 chern.

h) In der angef. 2ten diſſert. S. 373 fgg.

i) In der 1ten diſſert. und dem ganzen 1ten Theil derſelben, von der Vergleichung 1 Chron. XI mit 2 Sam. XXIII.

k) An anſwer to Mr. Kennicott's diſſertation etc.

chern des Moſes oder aus der griechiſchen Ueberſetzung aufdringt, und auf ſolche Weiſe die Gültigkeit dieſer Abſchriften, die man erſt beweiſen muß, wider die Regeln der Vernunftlehre ſchon vorausſetzt. Aus hebräiſchen Handſchriften hat man, ſo viel ich weiß, noch keine Abweichung in den Zahlen der hierher gehörigen Zeitrechnung vorlegen können: nur eine einzige ausgenommen, die man aus den morgenländiſchen Abſchriften der hebräiſchen Urkunde hervorgeſucht hat, und wovon ich bald genauer reden werde.

Nicht weniger ſtimmt die hebräiſche Zeitrechnung mit der weltlichen Geſchichte, ſo weit dieſe zuverläßig iſt, gar wohl überein: ja ſie giebt derſelben in der älteſten Zeitrechnung alles Licht, was ſie nur haben kann. Jedoch den vollkommnen Beweis hiervon muß man in dem Folgenden theils bey der Beantwortung der Einwürfe wider die hebräiſche Berechnung, theils und vornehmlich in der Vergleichung der bibliſchen und der weltlichen Geſchichte ſuchen.

Endlich ſind die Abſchriften, worinn die ſamaritaniſche und griechiſche Zeitrechnung aufbehalten iſt, in ſehr wichtigen Stücken ſo offenbar und unerträglich verfälſcht, daß man ſich von der Zeitrechnung in denſelben nichts gutes verſprechen, und dieſe der hebräiſchen mit keinem gültigen Grunde entgegenſetzen kann. Ich will bloß einige Proben davon anführen. In der ſamaritaniſchen Abſchrift iſt nicht allein 5 B. Moſ. XXVII. 4, anſtatt Ebals der Berg Griſſim aus handgreiflicher Bosheit geſetzt: ſondern zur Erlangung der dabey gehegten Abſicht ſind auch ſo gar der 2te, 3te, 4te, 5te, 6te und 7de Vers eben deſſelben Capitels mit dieſer und einiger andrer Verändrung, ja mit einem Zuſatze von der Lage des Berges Grißim, in das XXte Cap. des 2 B. Moſ., unmittelbar nach dem zehnten Gebote, einge-

geſcho-

geſchoben. Aber ich finde hier einen ſtarken Gegner an dem Hrn. Kennicott, der durch zehn ſinnreiche Gründe den Juden dieſe vorſetzliche Verfälſchung im Hebräiſchen, daß ſie Grißim in Ebal verändert hätten, auf den Hals zu ſchieben bemüht iſt l). Dieſe Gründe haben in der That vielen Schein: jedoch fehlt es, meiner Einſicht nach, ſehr weit, daß ſie zu einer wahren Ueberzeugung hinreichend ſeyn ſollten. Es iſt keine Folge, daß, weil der Berg Grißim der Berg war, wovon der Segen ausgeſprochen werden mußte, der Altar zu den Friedensopfern vielmehr auf demſelben, als auf dem Berge des Fluches, dem Ebal, aufgerichtet geweſen ſeyn müſſe: vor den Friedensopfern mußten ja auch Brandopfer 5 B. Moſ. XXVII. 6, welche unleugbar Verſöhnungsopfer waren, gebracht werden; und da durch dieſe im Glauben die Schuld getilget und der Fluch, dem Iſrael nach ſeinen Verdienſten allerdings unterworfen geweſen ſeyn würde, aufgehoben, durch jene aber für die Abwendung des Fluches, welche den Segen einſchließt, Lob und Dank dargebracht wurde, ſchickte es ſich wohl ſo gut, wo nicht noch beſſer, beyde Opfer auf dem Berge Ebal, von welchem der Fluch verkündigt war, zu verrichten. Schon der einzige Umſtand, daß Gott von dem Berge Grisſim den Segen auszuſprechen vormals verordnet gehabt hatte, kann für die Samaritaner eine hinlängliche Bewegurſache geweſen ſeyn, ihren Tempel in den folgenden Zeiten auf demſelben, und nicht auf dem Ebal, zu erbauen: es darf deswegen gar nicht angenommen werden, daß der Altar vorzeiten auch auf dem Grißim geſtanden habe. Die verſchiedne Beſchaffenheit beyder Berge, da Grißim fruchtbar und mit einem angenehmen Grünen bekleidet, Ebal hin-

l) Diſſertation, the ſecond, p. 32-76.

hingegen unfruchtbar und von der Hitze verbrannt iſt, konnte wohl die Samaritaner in ihrer Wahl beſtärken: aber eine nothwendige Urſache konnte ſie nicht ſeyn, den Altar des Herrn auf Grißim anfangs zu errichten; vielmehr kam es mit der Natur der Sache beſſer überein, daß die Verſöhnopfer, um von dem Fluche befreyet zu werden, und die Dankopfer für die dadurch im Glauben erlangte Abwendung deſſelben auf dem unfruchtbaren Ebal, der ein Bild des verdienten Fluches in die Gedanken bringen konnte, dargebracht wurden. Jotham darf Richt. IX. 7 fgg. ſeine Anrede an die Männer von Sichem, die er von dem Berge Grißim that, nicht eben von dem Berge, worauf der Altar vormals erbauet geweſen war, gehalten haben: es war, um nicht auf noch andre Umſtände zu gedenken, dem Jotham genug, ſich dadurch, daß er von dem Berge, auf welchem vorzeiten der Segen erſchollen war, redete, bey den Zuhörern eine geneigte Aufmerkſamkeit zu erwerben. Die Gemüthsart und Geſinnung der Samaritaner kann bey allem von ihnen gerühmten Eifer für das moſaiſche Geſetz nicht für ſo lauter erklärt werden, daß kein Verdacht auf ſie fallen könnte: ſie, die nicht Gottſeligkeit genug hatten, bey dem Geſetze 5 B. Moſ. XII. 5, 11, 13, 14, feſt zu bleiben, das Gott dem Herrn an einem andern, als von ihm ſelbſt erwählten Orte, zu opfern verbot, mußten nothwendig, dieſer erſten Abweichung zu Folge, Grißim für den von Gott vormals zu den Opfern auserſehenen Berg ausgeben; und was hatten ſie für ein Mittel anders dazu, als Grißim, anſtatt Ebals, in des Moſes Worten zu ſetzen? Der Heiland hatte in ſeiner Unterredung mit dem ſamaritiſchen Weibe, Joh. IV, gar nicht nöthig, ihrem Volke dieſe Verfälſchung ausdrücklich zu verweiſen; da er ſich niemals auf die ſamaritaniſchen, ſondern allezeit auf die hebräiſchen Geſetzbü-

cher berief, und deswegen wohl die Juden wegen einer Verfälſchung, wenn ſie geſchehen geweſen wäre, nicht aber die Samariter, zu beſtrafen genöthigt geweſen ſeyn würde: genug, daß er dem Weibe v. 22 den Vorzug des jeruſalemiſchen Tempels nicht undeutlich zu erkennen gab und durch ſeine Erſcheinung in demſelben dieſen Vorzug im Werke zeigte. Wenn gleich die Juden von einigen Kirchenvätern und von einigen der neuen Rabbinen einer vorſetzlichen Verfälſchung der hebräiſchen Urkunden beſchuldigt werden: ſo gründen ſich doch dieſe Beſchuldigungen bloß auf Muthmaßungen, und werden durch eine größre Anzahl andrer Zeugniſſe zu ihrem Vortheile widerlegt; den oben für ſie geführten Beweis hier nicht zu wiederhohlen. Aus dem Haſſe der Juden wider die Samaritaner läßt ſich allein eben ſo wenig etwas ſchließen, als aus dem wohl ziemlich gleichen Haſſe der letztern wider die erſtern; und die Leutſeligkeit der Samaritaner bey der Rückkehr des jüdiſchen Volkes aus der babyloniſchen Gefangenſchaft, da ſie ſich den Tempel zu Jeruſalem gemeinſchaftlich mit den Juden wieder zu bauen erboten, kann ihnen keinen Vorzug verſchaffen: die Juden hatten die wichtigſten Urſachen, ihr Erbieten auszuſchlagen, damit ſie ihren Gottesdienſt unverfälſcht erhielten. Joſephs verkehrte Nachricht m), daß der oft gedachte Altar zwiſchen den Bergen Grißim und Ebal, nicht weit von der Stadt der Sichemiten, und alſo näher bey dem Berge Grißim, aufgerichtet geweſen, beweiſet nichts; wenn auch die andre Stelle n) wo er ſchreibt, daß derſelbe auf dem Ebal geſtanden hätte, verfälſcht ſeyn ſollte: es giebt mehrere Abweichungen von der Wahrheit in ſeinen Büchern; und hier kann er unſchul-

m) Antiquit. Lib. IV. C. 8. ſect. 44.
n) L. c. Lib. V. C. 1. ſect. 19.

ſchuldiger Weiſe durch eine unrichtige Erklärung des Wortes, daſelbſt, 5 B. Moſ. XXVII. 5, verleitet worden seyn. Endlich iſt es keine hinlängliche Rechtfertigung des ſamaritaniſchen Zuſatzes zu 2 B. Moſ. XX. nach dem zehnten Gebote, daß auf ſolche Weiſe genauer beſtimmt ſeyn würde, was für Worte des Geſetzes, die man auf die errichteten Steine ſchreiben ſollte, 5 B. Moſ. XXVII. 8, gemeint wären; dieß läßt ſich ohne das aus der Vergleichung mit Joſ. VIII. 32 deutlich genug erkennen, und es ſcheint in der That unnöthig, einem Geſchlechte, welches nicht in das verheißne Land kommen ſollte, eine Verordnung von dem, was bey dem Eingange in daſſelbe beſondres geſchehen ſollte, vorzulegen: gleichwie der angewiesne Platz der Stämme Levi und Ephraim auf dem Berge Grißim wiederum nicht beweiſet, daß deswegen, weil die Prieſter, welche allein opfern durften, zu dem Stamme Levi, und Joſua zu dem Stamme Ephraims, gehörten, der Altar auch auf Grißim errichtet geweſen ſeyn müſſe; denn dieſer Stand wird nur den Stämmen überhaupt angewieſen, und weder die opfernden Prieſter noch Joſua waren genöthigt, bey denſelben zu bleiben; auch ſprachen ja die Prieſter 5 B. Moſ. XXVII. 14 den Fluch aus. Es ſind alſo keine gültige Gründe wider die Juden: ſondern alle vielmehr wider die Samaritaner, daß die Verfälſchung von ihnen herrührt. Sie haben auch ſonſt aus Scheingründen mit Willen einige Veränderungen in den moſaiſchen Büchern gemacht. Unter ſolchen unnützen Klügeleyen eines falſchen Dünkels will ich nur die Stelle 2 B. Moſ. XII. 40 berühren, wo anſtatt der Wohnung Iſraels in Aegypten die Wohnung in Canaan und Aegypten, zur Hebung einer vermeinten Schwierigkeit, vorſetzlich angenommen iſt. Eben ſolche Fehler hat die Ueberſetzung der 70 Dollmet-

metſcher. Die Abweichungen von der Urſchrift nicht allein in einzelnen Worten und Sätzen, ſondern auch in ganzen Redekreiſen, die bald hinzugethan, bald ausgelaſſen, bald verſetzt ſind, zeigen ſich in allen Büchern ſehr häufig: ja es ſind ſo gar oft ganze Capitel verſetzt o). Niemand kann leugnen, daß bey vielen dieſer Abweichungen eine vorſetzliche Klügeley zum Grunde liege. Ich will davon nur eine offenbare Probe bemerken: weil man daraus die Verfälſchung der Zeitrechnung aus gleicher Klügeley leicht vermuthen kann. Da es Richt. I. 18, heißt, Juda habe Gaza, Askelon und Ekron eingenommen: ſo ſagen die Siebziger dafür, um einen vermeinten Widerſpruch mit Richt. III. 3, zu heben, Juda habe Gaza, Askelon, Ekron und Asdod nicht eingenommen; welches den ganzen Zuſammenhang der Geſchichte zerreißt. Sie weichen hierinn auch ſo wohl vom Joſeph, als dieſer mit ihnen von den hebräiſchen Urkunden, ab: denn der jüdiſche Geſchichtſchreiber erzählt auf eine andre Art, aber nicht minder verkehrt p), Juda habe zwar Asdod und Askelon, aber nicht Gaza und Ekron, erobert; ein Beweis, daß Joſeph ebenfalls, wie noch aus vielen andern Stellen klar genug iſt, vorſetzlich, wenn gleich nicht ſo wohl aus Bosheit als aus einem ſich klug dünkenden Unverſtande, von der Wahrheit, welche die hebräiſche Urſchrift in Erzählung der Begebenheiten beobachtet, abgewichen iſt. Bedenkt man nun zugleich, daß die Ueberſetzung der Siebziger in unſäglich vielen Stellen falſch gerathen, ja in manchen ohne Verſtand iſt, wovon ſich ein jeder Sprachkündiger mit geringer Mühe überführen kann, wenn er nur ein und das andre Buch, ſonderlich z. B. die Sprü-

o) Man ſehe Lud. Cappelli Crit. ſacr. Lib. IV. C. 14.
p) Antiquit. Lib. V. C. 2.

Sprüche Salomons, im Hebräiſchen mit dieſer griechiſchen Dollmetſchung vergleicht; Joſeph aber bloß ein menſchlicher, nicht göttlicher, Geſchichtſchreiber iſt, der noch dazu in Erzählung mancher Begebenheiten, theils aus der übel geleiteten Neigung, den Heiden die Offenbarung durch Hebung einiger Scheinwiderſprüche, wenn es auch durch eine Art eines ſo genannten gottſeligen Betruges geſchehen müßte, annehmlich zu machen, theils aus unzeitiger Klügeley, vorſetzlich von der geoffenbarten Wahrheit abgegangen iſt: ſo wird man mit gutem Gewiſſen die griechiſche Zeitrechnung ſo wenig, als, wegen ähnlicher und ſchon beygebrachter Gründe, die ſamaritaniſche, der hebräiſchen vorziehn können. Es iſt eine ſchlechte Ausflucht, wenn man vorgeben will, die ſamaritaniſchen Abſchreiber, die 70 Dollmetſcher und Joſeph hätten andre hebräiſche Abſchriften, als auf uns gekommen ſind, vor ſich gehabt, und ſich nach denſelben gerichtet, ſo daß man aus ihnen die wahren Lesarten wiederherſtellen müßte. Es iſt ſchon bewieſen, daß die hebräiſche Zeitrechnung nicht den geringſten Verdacht einer Verfälſchung wider ſich hat. Hingegen verrathen die Abweichungen der ſamaritaniſchen und der griechiſchen Abſchriften in andern Stellen von der offenbaren Wahrheit der hebräiſchen Urſchrift eine vorſetzliche Verfälſchung der Wahrheit, woraus man einen um ſo viel mehr gegründeten Argwohn wider ihre ſtreitige Zeitrechnung ſchöpfen muß, da ſich einige ſehr wahrſcheinliche Bewegurſachen angeben ließen, wodurch die Abſchreiber oder Ueberſetzer verleitet ſeyn mögen, ihre Berechnung auszukünſteln. Und wie könnte man gedenken, daß, wenn die alten hebräiſchen Handſchriften, welchen ſie gefolgt ſeyn ſollen, ſo weit von den neuern abgegangen wären, ſich keine einzige Spur mehr davon in dieſen finden laſſen ſollte? Eine ſo allgemeine Ver-

abre-

abredung unter Leuten, die zu derſelben Zeit, um welche die Verfälſchung der hebräiſchen Handſchriften, wenn ſie den geringſten Grund hätte, geſchehen ſeyn müßte, in vielen und weit von einander abgelegnen Ländern lebten, iſt höchſt unwahrſcheinlich, ja bedingungsweiſe unmöglich: eine ſo allgemeine Verabredung unter denſelben, will ich ſagen, als nöthig geweſen wäre, alle die alten Handſchriften von den hebräiſchen Urkunden aus aller Händen, auch ſelbſt aus den Händen der Chriſten, wegzuſchaffen, und an ihrer Stelle andre mit einer gänzlich umgeſchmolzenen Zeitrechnung in die Welt einzuführen; ſo geringe man auch die Anzahl der damals übrigen Handſchriften annehmen mag. Es bleiben demnach die Gründe für die hebräiſche Zeitrechnung unvergleichlich viel ſtärker, als alles, was man zur Vertheidigung der ſamaritaniſchen oder der griechiſchen durch Mühe und Kunſt aushecken kann. Die Schwäche der Einwürfe wider die erſtre giebt derſelben eine vollkommne Beſtättigung. Dieſe werde ich itzt kurz faſſen und eben ſo kurz beantworten.

Die Einwendungen wider die hebräiſche Zeitrechnung beruhen theils auf den eingebildeten Mängeln derſelben, theils auf den vermeinten Vorzügen der ſamaritaniſchen und griechiſchen. Wir wollen beyde Arten nach einander etwas näher beleuchten. Alsdenn werden zugleich die oben gedachten erſten und vornehmſten Veranlaſſungsgründe, der hebräiſchen Zeitrechnung den Krieg anzukündigen, hinfallen.

Die hebräiſche Zeitrechnung, ſpricht man ſehr nachdrücklich q), kann mit den älteſten und am beſten bezeugten Nachrichten der Chaldäer, Aſſyrier, Aegypter, Chineſer und andrer auf keine Weiſe beſtehen: da doch in dieſen die Zeitrechnung einſtimmig iſt. Allein, was ſind es für ſichere Nachrichten,

q) Jackſon, am angef. Orte in der Vorrede, die keine Seitenzahlen hat.

ten, die man ſo hoch erhebt? Keine andre als von den Chaldäern und Aßyriern nur einige Ueberbleibſel des Beroſus; von den Aegyptern abgebrochne Verzeichniſſe Manethons und Eratoſthenes; von den Phoeniziern die ſehr ſtreitigen Brocken Sanchoniathons; von den Chineſern die von neuern Schriftſtellern, ſonderlich Martin Martini, Philipp Couplet, Gottlieb Siegfr. Bayern, und Joh. Bapt. du Halde uns bekannt gemachten Zeitbücher der Chineſer, welche der auf des Kaiſers Xi-Hoam-Ti Befehl um das 213te Jahr vor Chriſti Geburt geſchehenen Verbrennung aller Geſchichtbücher entgangen und auf des Kaiſers Vu-Ti Verordnung im 135ten Jahre vor Chriſti Geburt geſammlet ſeyn ſollen: Geſchichtbücher, die zum Theile ſehr ſtreitig, zum Theile offenbar verfälſcht, auch zum Theile mit handgreiflichen Fabeln, wie man ſelbſt erkennt, angefüllt ſind, und über dieß alles ſich in Anſehung der älteſten Zeiten nicht anders, als durch Muthmaßungen über Muthmaßungen zu einer nur erträglichen Uebereinſtimmung bringen laſſen. Man wird ſie in der Geſchichte ſelbſt näher kennen lernen, und finden, daß das, was von ihren Nachrichten wahr iſt, der hebräiſchen Zeitrechnung keinen Eintrag thut: hier will ich nur noch anmerken, daß man bey einigen derſelben bisweilen fälſchlich die vielen Regierungen, welche ſie angeben, für eine auf einander folgende Reihe angenommen hat; da ſie doch offenbar zum Theile neben einander zugleich laufende Regierungen ſind. Man unterſtützt zwar den Einwurf durch den vermeinten Widerſpruch der hebräiſchen Zeitrechnung mit ſich ſelbſt und mit der Natur der Sache, daß in hundert Jahren nach der Sündfluth das menſchliche Geſchlecht zahlreicher geweſen ſeyn müßte, als es die Natur leidet, wenn es ſich ſo frühe, als es dieſe Zeitrechnung anſetzt, zerſtreuet, viele Landſchaf-

ten bevölkert und große Königreiche errichtet haben ſollte r): aber auch dieß hat nur einen bloßen Schein. Nirgends hat die Offenbarung geſagt, daß die Ausbreitung bey der Zerſtreuung auf einmal geſchehen ſey: noch viel weniger, daß die Landſchaften und Königreiche eine Bevölkerung, Größe und Macht, die der Anzahl des menſchlichen Geſchlechtes nicht gemäß ſeyn könnten, gehabt hätten. Vielmehr erhellt aus der Geſchichte Abrahams 1 B. Moſ. XIV. 1-16, augenſcheinlich, daß noch zu deſſelben Zeit die Königreiche klein und gar nicht volkreich geweſen ſind: indem er vier Könige, denen fünf andre nicht zu widerſtehn im Stande geweſen waren, mit 318 Knechten ſeines Hauſes auf das Haupt ſchlug. Eben ſo wenig ſchützt man ſich in der That mit der eingebildeten Ungeräumtheit, daß die älteſten Väter nach der Sündfluth am ſpäteſten geſtorben ſeyn müſſen, wenn man der hebräiſchen Zeitrechnung Platz giebt s). Iſt es nicht ſehr natürlich, daß die Lebenslänge der Erzväter ſtufenweiſe abgenommen hat: wie die ganze Geſchichte in ihrem Verlaufe lehrt? Und war es nicht der göttlichen Güte und Weisheit gemäß, den älteſten das Leben zu verlängern, damit manche Wahrheiten deſto ſicherer und allgemeiner fortgepflanzt würden? In beyder Betrachtung mußten dann nothwendig einige der erſten Erzväter nach der Sündfluth ſpäter ſterben, als verſchiedne von ihren jüngern Nachkommen.

Es

r) Jackſon, S. 64, 65. D. Wills appendix tho his diſcourſe of the chronology of Joſephus, in der allgem. Weltgeſch. Th. I. S. 247, 248.

s) Dr. Wills am angef. Orte in der allgem. Weltgeſch. Th. I. S. 249.

Es iſt ſehr hart, wenn man ſagt t), es ſey eben ſo abgeſchmackt, als dem ordentlichen und allezeit einſtimmigen Laufe der Natur zuwider, daß, wie es nach der hebräiſchen Urkunde angegeben wird, einige der Erzväter vor der Sündfluth, als Seth, Enos, Kenan, Mahalaleel und Henoch Kinder zu zeugen angefangen, ehe ſie den neunten oder zehnten Theil ihres Alters zurückgelegt hatten, nicht anders, als wenn itzt die Menſchen im 7den oder 8ten Jahre Kinder zeugten: ja, daß dieſelben ſo gar noch früher als die Erzväter nach der Sündfluth, da dieſe doch nicht halb ſo lange lebten, Kinder bekommen haben. Man ſetzt hierbey die falſche Meinung voraus, daß die Körper derer, welche länger leben, gerade in einem ähnlichen Verhältniſſe mit ihrer Lebenslänge, zur Reife und Mannbarkeit kommen müſſen: daß die Natur hierinn beſtändig einerley Geſetz nach einem genauen Ebenmaaße beobachte; und daß ein Alter von 65, 70, 90, ja 105 Jahren bey denen Erzvätern, welche 895, 910, 905, 912 Jahre alt geworden ſind, einen eben ſo unreifen Körper mit ſich bringe, als nach der itzt gewöhnlichen Lebenslänge bey Kindern von 7 oder 8 Jahren gefunden wird. Allein man bedenkt nicht, daß die Natur bey ihren einfachen und ähnlichen Geſetzen doch auch einer unendlichen Mannigfaltigkeit Raum giebt, und daß die Beweiſe, welche von der Aehnlichkeit ihrer Art zu wirken hergenommen werden, nicht weiter gelten, als die Schranken deiſer Aehnlichkeit genau beſtimmt ſind. In dem gegenwärtigen Falle reicht ſie nicht weiter, als, daß die Natur allezeit die menſchlichen Körper mit den Jahren zur Reife bringt: bey der Beobachtung dieſes einfachen Geſetzes aber folgt ſie einer unendlichen Mannigfaltigkeit, nicht nur nach den

t) Jackſon S. 37, 62, 63. Gelinder drückt ſich Dr. Wills l. c. daruber aus.

den verſchiednen Himmelsgegenden, ſondern auch nach der verſchiednen Anlage einzelner Körper und der verſchiednen Lebensart, unter welcher ſie wachſen. Das lehrt uns die Erfahrung unſrer Zeiten: und damit ſtimmt das verſchiedne Alter der Erzväter, in welchem ſie Kinder gezeugt haben, ſo, wie es in der hebräiſchen Zeitrechnung angeſetzt iſt, ſehr gut überein. Die ſamaritaniſche und griechiſche Rechnung, welche für die Zeit nach der Sündfluth großentheils einſtimmig ſind, darf man hierbey nicht zur Richtſchnur des Urtheils annehmen: denn ſonſt müßte man wider die Regeln der Vernunftlehre ihre Richtigkeit, die eben durch den vorgebrachten Grund wider die hebräiſche erſt bewieſen werden ſoll, ſchon vorausſetzen.

Nicht ſo hart, als der itzt gehobne Einwurf, aber eben ſo unerheblich iſt die Einwendung v), daß der hebräiſchen Zeitrechnung zu Folge Noah, oder wenigſtens Sem, Arphachſad, Salah ꝛc. noch mit Abraham zugleich gelebt haben müſſen: da ſie doch, wie in ſolchem Falle nothwendig geweſen ſeyn würde, weder der damals eingeriſſenen Abgötterey Einhalt gethan, noch an dem mit Abraham gemachten Bunde Gottes und der Beſchneidung Antheil gehabt haben. Die Geſchlechter der Menſchen waren ja zu derſelben Zeit zerſtreuet: und ſo wenig die frommen Erzväter vor der Sündfluth die Gottloſigkeit der alten Welt zu hemmen vermögend geweſen waren; eben ſo wenig konnten auch Noah und ſeine gottſeligen Nachkommen den Einbruch der Abgötterey überall verhindern. Der Bund Gottes mit Abraham aber war eine beſondre Erwählung deſſelben und des von Gott auserſehenen Zweiges in ſeiner Nachkommenſchaft: nur allein von dieſem beſondern Bunde

v) Jackſon S. 65, 66 und Dr. Wills l. c. in der allgem. Weltgeſch. S. 249. Anmerk. *.

war die Beſchneidung das Siegel. Es durften daher die ältern Erzväter nicht daran Theil haben und blieben deswegen doch Gott dem Herrn durch den Glauben nicht weniger zu ihrer Seligkeit eben ſo angenehm, als ihre frommen Väter vor ihnen geweſen waren: da alle Gemeinſchaft mit Gott und die Seligkeit nicht auf dieſen beſondern Bund und deſſen Siegel eingeſchränkt werden kann, ohne den Lehren der heil. Schrift zu widerſprechen.

Allein das ſcheint mehr auf ſich zu haben, daß die hebräiſchen Abſchriften der tiberiſchen und babyloniſchen Schulen ſelbſt nicht mit einander übereinkommen. Ins beſondre bezeugt Iſmael Schiahinſchiah x) in Anſehung der Zeitrechnung, daß die morgenländiſchen oder babyloniſchen die Sündfluth in das 1556te Jahr der Welt, und alſo um hundert Jahr früher als die abendländiſchen oder tiberiſchen, ſetzen. Jedoch auch dieß iſt nicht ſehr zu befürchten. Ueberhaupt haben dieſe Abweichungen nichts mehr zu bedeuten, als ſonſt verſchiedne Lesarten, und betreffen auch größtentheils nur Kleinigkeiten, bey denen die Entſcheidung für die eine oder die andre Lesart nicht ſchwer iſt. Inſonderheit aber, des jüngern Alters beyder Schulen, nachdem die ächten hebräiſchen Abſchriften ſchon unter den Chriſten waren, nicht zu gedenken, würde vielleicht des Elias Levita y) Zeugniß, daß alle Verſchiedenheit der abendländiſchen und morgenländiſchen Abſchriften bloß das Keri und Cetib betreffe, nebſt dem Umſtande, daß in der Sammlung der verſchiednen Lesarten von beyden Abſchriften, welche der zu Venedig von Bombergen gedruckten großen Bibel angehängt iſt, ſich keine einzige

x) Ap. *Abrah. Ecchellenſem*, *Maronit.* in hiſt. Arab. ad fin. Chron. orient. p. 172 ſq. *edit. Pariſ.* 1685. S. Jackſon S. 37 fg. und Anmerk. 93, 94.

y) *Praefat. ad Maſor.* 3. ap. Cappel. Crit. ſacr. Lib. III. C. 17. p. 189.

zige aus den Büchern des Moſes findet z), wohl ſo viel gelten, als Jsmaels Ausſage. Jedoch man hat nicht einmal nöthig, ſich hierauf zu berufen. Die Abſchriften, welche Jsmael geſehn haben mag, ſind vermuthlich hierinn von ihren Abſchreibern, wer weiß aus was für einer Klügeley oder andern Urſachen, nach den ſamaritaniſchen eingerichtet geweſen, in welchen dem Jared anſtatt des Alters von 162 Jahren 1 B. Moſ. V. 18, nur 62 Jahre, als er den Henoch zeugte, beygelegt werden, und dadurch der Zeitraum von der Schöpfung bis zur Sündfluth gerade um 100 Jahre verkürzt wird; weil ſie etwa mehrere ſamaritaniſche als hebräiſche Handſchriften haben, und deswegen dieſe einzige Veränderung für recht halten mochten, ob ſie gleich denſelben bey einer gröſſern Abweichung in den Zeiten nach der Sündfluth zu folgen für unerlaubt anſahen: wie dann Jackſon ſelber erkennt, daß dieſe Abweichung in dem angeſetzten Alter Jareds liegt. Es kann alſo dieſe Verſchiedenheit eben ſo wenig der hebräiſchen Zeitrechnung entgegengeſetzt werden, als irgend eine ſamaritaniſche Abſchrift. Trägt man aber Bedenken, dieſe nicht unwahrſcheinliche Muthmaßung, wodurch auch kein Verdacht einer vorſetzlichen Verfälſchung auf alle Juden überhaupt geladen wird, anzunehmen: ſo iſt die Schwierigkeit dennoch hinlänglich gehoben, wenn man nur bedenkt, daß einige entweder verfälſchte oder fehlerhafte und ſonder Zweifel neuere Abſchriften, denen mehrere und beſſere, ohne ſolche Verfälſchungen oder Fehler, entgegengeſetzt werden können, dem Anſehen der hebräiſchen Zeitrechnung keinen Abbruch thun.

Die noch übrigen Einwendungen betreffen die vermeinten Vorzüge der ſamaritaniſchen fünf Geſetzbücher, und der Ueberſetzung durch die 70 Dollmet-

z) Vid. *Cappell.* l. c. p. 188.

ſcher, vor den hebräiſchen Urkunden. Die vornehmſten Scheingründe, welche man dafür angiebt, lauſen darauf hinaus, daß bey ihrer Zeitrechnung, ſonderlich bey der griechiſchen, welche auch in dem Zeitraume von der Schöpfung bis zur Sündfluth für bequemer gehalten wird, und deswegen allemal die meiſten Liebhaber unter den Beſtreitern der hebräiſchen Zeitrechnung gefunden hat, alle die Schwierigkeiten, die der hebräiſchen im Wege ſtehn ſollen, wegfallen. Da ich nun aber ſchon gezeigt habe, daß dieſe Schwierigkeiten ohne Grund geſucht werden: ſo fällt hierinn der eingebildete Vorzug von ſelbſt weg.

Hiernächſt erhebt man die ſamaritaniſchen und griechiſchen Abſchriften, beyde ins beſondre, durch andre einer jeden allein eigne Vortheile. Die ſamaritaniſchen Buchſtaben ſollen die urſprünglichen und älteſten Buchſtaben des jüdiſchen Volkes geweſen ſeyn. Das, ſagt man a), bezeugen der jeruſalemiſche und babyloniſche Talmud, wodurch man hier bloß die Gemara verſtehn muß, die Miſchna, einige Kirchenväter und verſchiedne gelehrte Rabbinen, ſonderlich **Moſes Maimonides**. Es wäre zu weitläuftig, und iſt auch unnütz, alles, was zwiſchen **Joh. Buxtorfen**, dem Jüngern, und **Ludwig Cappelln** ſchon von beyden Seiten hierüber geſagt iſt, zu wiederhohlen oder genau zu prüfen. Die meiſten Gründe beyder Theile ſind ſo beſchaffen, daß ſie keine ſichere Entſcheidung geben. Jedoch hat **Cappell** b) ſehr wohl erinnert, daß die Zeugniſſe hierbey weniger gelten können, als die Gründe, welche aus der Beſchaffenheit der Sache, ſo wie man ſie in der That findet, hergenommen werden: denn die Zeugniſſe halten ſich nicht nur von beyden Seiten faſt die Wage, und

a) Jackſon, S. 80. fgg.
b) Diatrib. de veris et antiqu. Ebraeor. litter. p. 8. ſq.

und ſo gar unter den Talmudiſten ſind eben ſo viele, ja wohl noch mehrere, für das größere Alterthum der hebräiſchen Buchſtaben; ſondern ſie ſind auch über dieß, zum Theile ziemlich dunkel, von Kirchenvätern auf das Wort eines oder des andern einzelnen Judens aufgezeichnet, und größtentheils allzu neu. Unter den andern Gründen aber iſt der ſtärkeſte, daß die Seckel, welche man in Phoenizien, Judäa und Jeruſalem, gefunden hat, alle mit ſamaritaniſchen Buchſtaben bezeichnet ſind, und verſchiedne davon auf der einen Seite, der Seckel Iſraels, auf der andern, Jeruſalem die Heilige, zur Aufſchrift haben. Da die Samaritaner Jeruſalem nicht für die heilige Stadt erkannten: ſo muß man allerdings zugeben, daß ſolche Seckel von dem jüdiſchen Volke herkommen. Aber gleichwie durch dieſelben das Zeugniß des Hieronymus c), worauf ſich die Vertheidiger des höhern Alters der ſamaritaniſchen Buchſtaben ſonſt am meiſten geſteift haben, über den Haufen geworfen wird; indem entweder falſch ſeyn muß, daß Esra, nach des Hieronymus Berichte, die Buchſtaben der Juden verändert und den Samaritanern die alten überlaſſen habe, oder die Buchſtaben dieſer Seckel, folglich die auf uns gekommnen ſamaritaniſchen Buchſtaben, da die Seckel von weit neuern Zeiten und doch nicht von den Samaritanern ſind, die neuern ſeyn müſſen: alſo liegt darinn auch in der That nur ein ſchlechter Beweis für das Alter der ſamaritaniſchen Buchſtaben. Es iſt nicht nöthig zur Rettung der hebräiſchen eine gedoppelte, eine gemeine und eine heilige Sprache, zu erdichten: Cappell hat bereits die Schwierigkeiten, welche mit dieſer Meinung verbunden ſind, klar genug vor Augen gelegt d).

c) Praef. in Libr. Reg. Opp. T. I. p. 318.
d) Diatrib. cit. p. 51 ſqq.

Man darf nur erinnern, was ſich kein Menſch zu leugnen unterſtehen wird, daß die ſamaritaniſchen Buchſtaben unter den Künſtlern der Juden zu der Zeit, da die Seckel geſchlagen wurden, wenigſtens eben ſo bekannt waren, als unter unſern Künſtlern heutiges Tages die großen römiſchen Buchſtaben ſind. Wer wird ſich aber wohl einfallen laſſen zu ſchließen, daß, weil wir ſehr viele Münzen mit deutſchen Umſchriften und Aufſchriften, jedoch mit alten römiſchen Buchſtaben unter uns haben, wir zu ſolchen Zeiten, da dieſelben geprägt ſind, unſre deutſche Bibel auch mit ſolchen römiſchen Buchſtaben geſchrieben und dieſelben im gemeinen Leben gebraucht haben müßten? So wenig dieſer Schluß gelten würde: ſo wenig gilt auch der Schluß von den Seckeln. Die ſamaritaniſchen Buchſtaben ſind viel gekünſtelter, als die hebräiſchen; und die Künſtler ſuchen ihren Arbeiten durch die Wahl ſolcher Zierrathen ein beſſeres Anſehn zu geben: der Haß wider die Samaritaner aber erſtreckte ſich damals gewiß noch nicht bis auf einen ſo eingeſchränkten Gebrauch ihrer Buchſtaben in einer weltlichen Sache; vielmehr iſt gar glaublich, daß die Juden, in der Ausübung einer ihnen von heidniſchen Königen verliehenen Gewalt, die Buchſtaben, womit ihr Geſetz geſchrieben war, aus abergläubiſcher Furcht, ſie zu entheiligen, nicht gebrauchen wollen, und deswegen lieber die ſamaritaniſchen gewählt haben; und ſo wäre dieß ein zweyter Grund, woraus ſich der Gebrauch ſamaritaniſcher Buchſtaben auf ihren Seckeln gar wohl erklären ließe. Ich halte beyde um ſo vielmehr für eine hinlängliche Auflöſung der von den Seckeln hergeſuchten Schwierigkeit; da der Beweis für das Alterthum der hebräiſchen Buchſtaben ſtark genug iſt: ob man gleich kein Bedenken tragen darf, zuzugeben, daß ſo wohl die hebräiſchen als die ſamaritaniſchen Buchſtaben ſich, wie es bey allen Spra-

chen

chen nach der Erfahrung zu gehen pflegt, mit der Zeit in den Nebenzügen viel verändert haben, ehe ſie zu uns gekommen ſind. Man kann nicht leugnen, daß viele von denen Gründen, welche man für das höhere Alter der hebräiſchen vorgetragen hat, ungemein ſchwach ſind: wodurch der guten Sache allemal geſchadet, und dieſelbe, ſo klar ſie auch ſeyn mochte, ohne Noth in Weitläuftigkeiten verwickelt iſt. Selbſt derjenige, den ich für den ſtärkeſten und allein ſchon für zureichend halte, hat durch Mißdeutung ſeine Kraft verlohren: aber man darf ihn nur ohne ſolche Verkehrung vorſtellen; ſo wird er überzeugend werden. Er reicht ſo weit, daß die Folge, welche man aus dem vermeinten höhern Alter der ſamaritaniſchen Buchſtaben gezogen hat, als ob die ſamaritaniſche Abſchrift deswegen mehr gelten müßte, dadurch zugleich umgeſtoßen wird. Wenn der Heiland ſelber klar bezeugt hat, daß das Geſetz und alſo die Bücher des Moſes urſprünglich mit hebräiſchen Buchſtaben geſchrieben geweſen ſind: ſo ſollte man es doch wohl glauben. Nun hat er es, Matth. V. 18, wirklich gethan. Denn er hat daſelbſt geſagt, es ſollte nicht ein Jota, noch ein Titel vom Geſetze vergehn. Gewiß hat er damit nicht von den kleineſten Buchſtaben und ihrer körperlichen Geſtalt, noch viel weniger von ihren kleinern Zierrathen lehren wollen, daß davon nicht das geringſte verlohren gehen ſollte: ſondern ſeine Meinung iſt offenbar, es ſolle von dem Sinne und Verſtande des Geſetzes nicht das geringſte unerfüllt bleiben. Da es ihm aber gefallen hat, dieſen Verſtand durch die Vorſtellung von den Buchſtaben auszudrücken: ſo mußte er auch nothwendig nicht allein diejenigen, worinn das Geſetz geſchrieben war, ſondern unter denſelben ebenfalls einen ſolchen Buchſtaben wählen, der dieſem Verſtande gemäß und alſo der kleineſte war; weil er in ſeinem

Ausdrucke von dem genannten Buchſtaben unmittelbar auf einen kleinen Theil eines Buchſtabens fortgeht. Er hat dazu das Jota oder J gewählt. Alſo muß in derjenigen Sprache, worinn das Geſetz urſprünglich geſchrieben geweſen iſt, das J der kleineſte Buchſtab geweſen ſeyn. In der ſamaritaniſchen Sprache iſt dieß nicht: das Jud iſt zwar unter ihren Buchſtaben nicht der größte, aber doch ſchon einer von den größern. Hingegen iſt im Hebräiſchen das Jod der kleineſte. Und andre, als die hebräiſchen und ſamaritaniſchen Buchſtaben, kommen bey der ſtreitigen Frage nicht in Betrachtung. Es muß daher, nach des Heilandes eigner Erklärung, das Geſetz nicht mit ſamaritaniſchen, ſondern mit hebräiſchen Buchſtaben geſchrieben geweſen ſeyn. Die Künſteleyen, welche die Maſorethen in den Spitzen, Strichlein und andern Zierrathen der Buchſtaben erſonnen haben, gehn uns hier nichts an, und kann deswegen die ſpätere Erfindung derſelben dieſem Beweiſe nicht entgegengeſetzt werden. Das durch Titel überſetzte Wort, κεραια, bedeutet keine ſolche kleine Zierrathen: ſondern eigentlich alles, was das kleineſte und letzte oder äußerſte iſt e). Man muß alſo billig ſchließen, daß die hebräiſche Abſchrift der moſaiſchen Bücher, als die Urſchrift, mehr Anſehn für ſich hat, als die ſamaritaniſche, und daß dieſe letztre, ob ſie gleich von der ſamaritaniſchen Ueberſetzung unterſchieden werden muß, im Grunde nicht mehr gelten kann, als ſonſt eine Ueberſetzung.

Die Lobeserhebungen f) der griechiſchen Ueberſetzung, welche ihr theils Philo g), Joſeph h) und andre

e) Man ſ. Fabric. ad Sext. Empir. Lib. X. p. 543, wo er dieſe Bedeutung aus dem Scholiaſten über Nikanders Alexipharmaka beweiſt.

f) Jackſon, S. 61, 68.

g) De vita Moſ. Lib. II. p. 658-660. *edit, Pariſ.* 1640.

h) Antiqu. Lib. XII. C. 2, ſect. 12. p. 595.

andre Juden, ſelbſt in ihren Talmuden i), ertheilt, theils die Apoſtel des Herrn und die Kirchenväter durch den Gebrauch dieſer Ueberſetzung, wie man ſich einbildet, beſtärkt haben, können ihr ſo wenig, als der Beyfall des jüdiſchen Hohenprieſters und groſſen Rathes, wodurch ſie der Urſchrift gleich geſetzt ſeyn ſoll, den Vorzug vor den hebräiſchen Urkunden zu wege bringen. Was es mit den Lobeserhebungen der Menſchen zu bedeuten habe, das weiß ein jeder, der über ihre Handlungen nachzudenken gewohnt iſt, aus der Erfahrung. Es hindert ſie gemeiniglich vieles, das rechte Maaß zu halten. Man lobt und tadelt mehrentheils zu ſtark: weil man an der einen Seite die Sache nicht allemal vollkommen überſieht, an der andern durch Vorurtheile und nach denſelben erregte Leidenſchaften, auch ins beſondre durch die ſo gewöhnliche Begierde, etwas Wunderbares vorzuſtellen, hingeriſſen wird. Ich ſage nichts mehr davon: denn die oben angezeigten Mängel der griechiſchen Ueberſetzung ſo wohl, als der ſamaritaniſchen Abſchrift, ſetzen die übertriebnen Lobſprüche von ſelbſt in engere Schranken zurück. Der Gebrauch, den die Apoſtel von jener gemacht haben, beweiſet nichts: und von dem Heilande ſelbſt iſt nicht die Rede; da es nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit hat, daß er im jüdiſchen Lande eine andre Sprache, als die damals daſelbſt gewöhnliche, die ſyriſchchaldäiſche, gebraucht habe k). Die Apoſtel aber bedienten ſich der griechiſchen Ueberſetzung nur, wo der Wahrheit kein Abbruch dadurch geſchahe, und in vielen Stellen, wie Cappell ſchon erinnert hat, überſetzten ſie die angezognen Worte aus den Büchern des alten

Bun-

i) Vid. Morin. de hebraei graecique textus ſinceritate Lib. I. exercit. 8. C. 1.

k) Matth. V. 22, XXVII. 46. Mark. V. 41. ꝛc.

Bundes ſelbſt. Ihr Werk war nicht, den Werth oder Unwerth der Ueberſetzung zu beſtimmen: ſondern Wahrheit zu verkündigen. Es verſteht ſich allemal von ſelbſt, daß eine Ueberſetzung der Urſchrift weichen muß. Die Kirchenväter folgten den Siebzigern, ehe ſie die Nothwendigkeit, Hebräiſch zu lernen, wahrnahmen, und darauf ihren Fleiß zu wenden anfingen: weil ſie der Grundſprache nicht mächtig waren. Daher kam es auch, daß ſie zum Theile die Zeitrechnung der 70 Dollmetſcher behielten: um ſo viel eher, weil manche, wie ich bereits oben §. 1. bemerkt habe, in den Gedanken ſtunden, die Zeitrechnung ſey eine Nebenſache, womit man die Zeit nicht verſchwenden müſſe. Iſt endlich die Ueberſetzung der Siebziger von dem Hohenprieſter und dem großen Rathe ihrer Zeit genehm gehalten und für richtig erkannt worden; wie man auf des Philo und Josephs Anſehn l) glaubt: ſo reicht auch dieß nicht hin, die hebräiſchen Urkunden und ihre Zeitrechnung herunterzuſetzen. Das Urtheil über die Richtigkeit einer Ueberſetzung von vielen Büchern erfordert, wenn es gelten ſoll, mehrere und genauere Unterſuchungen, als man dem Hohenprieſter oder dem großen Rathe mit Grunde zutrauen kann. Wer wird beweiſen, daß ſie alle Bücher ſorgfältig mit der Urſchrift zuſammengehalten haben? Ja, wenn ſie auch das gethan hätten, wie doch gar nicht wahrſcheinlich iſt: ſo iſt dennoch nicht darzuthun, daß ſie Geſchicklichkeit genug dazu hatten. Die Fehler, welche die Ueberſetzer ſelbſt, die gleichwohl unter den geſchickteſten Juden ausgeſucht geweſen ſeyn ſollen, vielfältig begangen haben, ſind ein redender Beweis, daß hieran noch viel gemangelt hat. Einigen, die des Hebräiſchen vollkommen kundig waren, kann man keine hinlängli-

l) Ll. cc.

längliche Bekanntſchaft mit dem Griechiſchen; andern, die im Griechiſchen ſtark genug ſeyn mochten, keine vollkommne Uebung im Hebräiſchen beylegen: wenigſtens war das erſte wohl bey den meiſten der Fall. Mehrere Betrachtungen übergehe ich aus Liebe zur nöthigen Kürze, und bemerke nur noch, daß die Fabel des Ariſteas von der Ueberſetzung der 72 Dollmetſcher aus den Aelteſten der Juden auf des Ptolomäus Philadelphus Befehl, längſt verworfen iſt, und der Dr. Hody m) unter andern gründlich genug bewieſen hat, daß zu des erwähnten Königs Zeiten bloß die moſaiſchen fünf Bücher von den Juden in Alexandrien zu ihrem eigenen Gebrauche, über hundert Jahre darnach erſt der Jeſaias und die folgenden Propheten, und die übrigen Bücher darauf, zu verſchiednen Zeiten und von verſchiednen Perſonen, ins Griechiſche überſetzt worden ſind.

Die von vielen, und auch vom Hrn. Jackſon hin und wieder, angeprieſene Uebereinſtimmung der griechiſchen Zeitrechnung mit Joſephs Geſchichtbüchern, und, was den Zeitraum nach der Sündfluth betrifft, auch mit den ſamaritaniſchen fünf Büchern des Moſes, wird durch die offenbare Abweichungen beyder von den Siebzigern, welche man nicht anders, als durch bloße Muthmaßungen, aus dem Wege räumen kann, ſtark beſtritten. Der mancherley Verfälſchungen des jüdiſchen Geſchichtſchreibers, wodurch es geſchehen iſt, daß bisweilen die einzelnen Zahlen und die daraus gezognen Summen bey ihm ſich einander widerſprechen, nicht zu gedenken, iſt er in dem Zeitlaufe bis zur Sündfluth augenſcheinlich mehr den hebräiſchen Urkunden, als den Siebzigern gefolgt: und in dem Zeitraume nach der Sündfluth unterſcheidet

m) De Biblior. textibus orig. et verſionib. p. 1-110, 175, 190, 203.

det ſich auch ſeine Rechnung noch viel zu ſehr von den Siebzigern, als daß man eine Uebereinſtimmung zwiſchen beyden annehmen könnte. Mit den ſamaritaniſchen Abſchriften iſt es eben ſo bewandt: indem ſie nicht nur den Kainan, welcher auf eine oder die andre Weiſe fälſchlich in die griechiſche Ueberſetzung eingeſchoben iſt, alle auslaſſen, ſondern auch, wenn man die römiſchen und complutenſiſchen Abſchriften von eben der Ueberſetzung gelten läßt, in dem Alter des Pelegs, Nahors und Thara, bey der Geburt ihrer Söhne, von derſelben abgehn. Es iſt demnach die Uebereinſtimmung der Siebziger mit Joſephen und mit den ſamaritaniſchen Abſchriften eben ſo wenig, als die Uebereinſtimmung der letztern mit dem jüdiſchen Geſchichtſchreiber, ein gültiger Beweisgrund wider die hebräiſche Zeitrechnung: denn ſie muß der Wahrheit zuwider erzwungen werden; und ſo weit, als ſie wirklich reicht, hat ſie ihren Urſprung aus einerley und unlautern Quellen.

Aber, ſpricht man endlich n), woher kömmt dann die Verſchiedenheit in der griechiſchen Zeitrechnung? Die Ueberſetzung der Siebziger hat unmöglich von den Juden verfälſcht werden können: denn ſie war in aller Chriſten Händen, welche den Betrug alsbald offenbart haben würden. Gleichwohl muß nothwendig in einer oder der andern von beyderley Handſchriften, entweder in der griechiſchen, oder in der hebräiſchen, eine Verfälſchung vorgegangen ſeyn. Die Gleichmäßigkeit, womit die Zahlen nach einer einzigen Regel verfälſcht ſind, leidet es nicht anders, als daß man eine vorſetzliche Verfälſchung zugebe. Das Hebräiſche verſtunden die Chriſten nicht. Deswegen war es den Juden leicht, den Betrug mit den hebräi-

n) Jackſon, S. 38 f.

hebräiſchen Urkunden vorzunehmen, und iſt alſo höchſt wahrſcheinlich, daß ſie dieſelben mit Fleiß verändert haben, um die Beweiſe, welche die Chriſten aus der griechiſchen Ueberſetzung wider ſie führten, durch den Vorwurf einer Abweichung von der Urſchrift unkräftig zu machen. Allein ich habe den Schlußſatz ſchon hinlänglich widerlegt, und gezeigt, daß die Juden keiner Verfälſchung der hebräiſchen Abſchriften beſchuldigt werden können, und dieſe ihnen in der That zu keiner Zeit möglich geweſen iſt. Es wird außerdem den Juden dabey eine Abſicht zugeſchrieben, welche ſie durch eine Verfälſchung der älteſten Zeitrechnung, da in allen übrigen und in den wichtigſten Stücken die Uebereinſtimmung zwiſchen der hebräiſchen Urſchrift und der griechiſchen Ueberſetzung unverletzt blieb, nicht erhalten konnten. Die Gründe, worauf der Schluß gebauet iſt, ſind auch zum Theile ſchon im Vorhergehenden widerlegt, und zum Theile führen ſie ſelbſt gleichſam bey der Hand zu dem wahren Urſprunge der Verfälſchung in der griechiſchen Zeitrechnung. Es iſt ſchon für falſch erkannt, daß es den Juden ein leichtes geweſen ſeyn ſollte, in die hebräiſchen Urkunden eine allgemeine Verfälſchung einzuführen: es war ihnen vielmehr unmöglich, da ſie diejenigen Abſchriften, welche in den Händen der Chriſten waren, zu der Zeit, in die man den Betrug ſetzt, nicht in ihrer Gewalt hatten; und eine Verfälſchung derer allein, die unter ihnen waren, konnte ihnen nichts helfen. Daß inzwiſchen die Verfälſchung der Zahlen eine vorſetzliche That geweſen iſt, das lehrt der Augenſchein ſelber: indem ſie nach einer allgemeinen Regel eingerichtet iſt; und zufällige Irrungen nicht wohl in ſo vielen Stücken auf eine Regel zuſammentreffen können. Aber eben dieß ſchließt uns das Geheimniß der Verfälſchung auf. Sie iſt ſo vorgenommen, daß die vermeinten Einwendungen

wider die hebräiſche Zeitrechnung, welche man entweder von der allzufrühen Zeugung der Erzväter vor der Sündfluth, oder von dem allzukurzen Zeitraume für die Geſchichte von der Sündfluth bis auf Abraham, herzunehmen pflegt, dadurch gehoben werden. Man hat zu dem Ende dem Alter der Erzväter, ehe ſie Kinder zu zeugen anfingen, nur ein hundert Jahre mehr beygelegt, und dieſe hundert Jahre von ihrem Leben nach der Zeugung ihrer Kinder wieder abgezogen. Nun waren zu der Zeit, da die Ueberſetzung der ſo genannten Siebziger verfertigt ward, die Juden zu Alexandrien, weil man daſelbſt überhaupt alle verſchiedne Lehrgebäude unter einander zu ſchmelzen und zu vereinigen ſuchte, ſehr geneigt, *die bibliſche Geſchichte aus gleicher Geſinnung mit der weltlichen in eine vermeinte Uebereinſtimmung zu bringen*. Nach dieſer Neigung mögen ſie leicht die älteſte Zeitrechnung für keine ſo wichtige Sache gehalten haben, daß ſie nicht durch eine Art von gottſeligem Betruge, der nachmals ſelbſt unter den Chriſten Vertheidiger und Anhänger gefunden hat, die eingebildeten Schwierigkeiten aus dem Wege räumen und zu der Abſicht in einer Ueberſetzung die urſprünglichen Zahlen verändern dürften, wenn ſie nur die hebräiſchen Urkunden unverfälſcht ließen. Ob der Hoheprieſter und der große Rath zu Jeruſalem darum gewußt haben, oder nicht, iſt keine erhebliche Frage. Haben ſie nicht darum gewußt; wie es die Wahrheit ſeyn muß, wenn man der Fabel des Ariſteas keinen Glauben beymißt: ſo konnte es den Ueberſetzern deſto leichter hingehn, und ihre Arbeit dennoch, weil man wohl nicht alles, und vermuthlich die älteſte Zeitrechnung am wenigſten, mit der Urſchrift genau zuſammengehalten, von beyden genehm gehalten und gebilligt werden, ſo weit es geſchehen ſeyn mag. Wenn es ihnen aber bekannt geweſen ſeyn ſollte; wie gleichwohl nicht zu beweiſen

iſt;

iſt: ſo macht der damals ſchon eingerißne Verfall der wahren Erkenntniß und Gottſeligkeit unter den Juden leicht glaublich, daß ſie den Kunſtgriff um einer vermeintlich ſo guten Abſicht willen nicht getadelt haben werden. Es ſteht uns alſo nichts im Wege, die Verfälſchung der bibliſchen Zeitrechnung, da ſie einmal in der That geſchehen iſt, den jüdiſchen Ueberſetzern, als eine Klügeley, auf die Rechnung zu ſchreiben. Vielmehr treffen alle Umſtände vollkommen damit überein. Die Berechnungen des Demetrius und Eupolemus, welche der griechiſchen Ueberſetzung gemäß ſind, leiden nicht, daß man die Verfälſchung in die Zeit nach Chriſti Geburt ſetze. Um ſo viel glaublicher, wo nicht gewiß, iſt es, daß ſie von den ſo genannten Siebzigern ſelbſt herrühre. Joſeph hat aus gleicher Klügeley offenbar in vielen Stücken die hebräiſchen Urkunden verlaſſen, und ſich in dem Zeitraume von der Sündfluth bis auf Abraham nach den griechiſchen Dollmetſchern gerichtet. Und was iſt es Wunder, wenn die Samaritaner in ihren Abſchriften, in denen ſie ohne das, ihrem Lehrbegriffe aufzuhelfen, augenſcheinliche Verfälſchungen vorgenommen, ſchon vor ſeiner Zeit eben das gethan haben?

Die bisher angeſtellten Unterſuchungen werden, meiner Einſicht nach, hinreichend ſeyn, den Vorzug der hebräiſchen Zeitrechnung unwankelbar feſtzuſetzen. Ehe ich zur Erklärung derſelben ſchreite, muß ich nur noch etwas weniges von dem Gebrauche der weltlichen Zeitrechnung ſagen.

Was wir von der älteſten Zeitrechnung in der weltlichen Geſchichte übrig haben, das iſt ſo neu, unter ſo viele Dunkelheit verhüllt und mit ſo vielen handgreiflichen Fabeln vermengt, daß man ſich in einen Irrgarten vertiefen und vergebens einen Ausweg ſuchen würde, wenn man ohne den Leitfaden der bibli-

ſchen Zeitrechnung ſich hinein wagen wollte. Den Beweis hiervon wird man in der Geſchichte ſelbſt vollkommen finden. Und in der That, wie können wir, nachdem Varro und andre, welche noch weit mehr alte Urkunden zu gebrauchen hatten, die undurchdringliche Finſterniß der weltlichen Geſchichte für die älteſten Zeiten erkannt und geſtanden haben: wie können wir, die wir bald zwey tauſend Jahre nach ihnen leben, uns aus wenigen Trümmern von einigen alten Geſchichtbüchern ein größres Licht, als jene bey vielen finden konnten, vernünftiger Weiſe verſprechen? Es iſt daher mit den wenigen Ueberbleibſeln von weltlichen Nachrichten in Anſehung der älteſten Zeiten, und den unkenntlichen Spuren einer Zeitrechnung nichts anders anzufangen, als daß man theils den Vorzug der bibliſchen Zeitrechnung daraus erkenne, theils aus dem, was mit derſelben übereinſtimmt und durch ſie allein in Ordnung gebracht werden kann, eine Beſtättigung ihres göttlichen Anſehns wider den Unglauben nehme.

In Abſicht derjenigen Zeiten, wo die Jahrrechnungen der olympiſchen Spiele und der Erbauung Roms, die Marmortafeln und des Ptolomäus Zeitfolge der babyloniſchen Könige, der weltlichen Geſchichte zu Hülfe kommen, haben wir in ihrer Zeitrechnung ein Ermunterungsmittel, die Wahrheit und den feſten Zuſammenhang der bibliſchen Zeitrechnung in ihr ſelbſt deſto ſorgfältiger und unparteyiſcher aufzuſuchen, je mehr die Uebereinſtimmung der weltlichen mit ihr, ſo weit jene für unleugbar erkannt werden muß, uns belehret, daß dieſe ihr eignes Licht in ſich hat, und jener ſelbſt Licht giebt: wenn gleich in einigen Nebenſtücken, wovon die Offenbarung uns zu belehren nicht nöthig gehabt hat, unſre Wißbegierde durch die weltliche Zeitrechnung allein befriedigt

werden kann. Außer einer ſolchen Ermunterung unſres Fleißes, der bibliſchen Zeitrechnung lehrbegierig nachzuforſchen, iſt die Uebereinſtimmung der weltlichen Zeitrechnung mit der bibliſchen in den Händen Wohlgeſinnter eine der ſtärkeſten Waffen, den Unglauben zu Boden zu ſchlagen, und eines der kräftigſten Mittel, die Zweifler zu überweiſen. Der genauere Unterricht endlich, den die weltliche Zeitrechnung in manchen Nebenſtücken geben kann, dient nicht allein zur Befriedigung eines löblichen Eifers, in aller Erkenntniß zum Lobe der göttlichen Vorſehung, die ſich darinn durchgehends offenbaret, zu wachſen: ſondern die heilige Schrift verweiſet uns auch ausdrücklich darauf, theils zur Beſtärkung der Richtigkeit ihrer ununterbrochnen Zeitrechnungsfolge, wie in den Büchern von Eſra und Nehemias; theils ſelbſt zur Beſtimmung der Zeit einiger beſondern Umſtände in der ganzen Zeitreihe, wie Luk. II. 1, 2, III. 1, 2. Es iſt demnach billig und recht, die weltliche Zeitrechnung in den angeführten Abſichten nicht aus der Acht zu laſſen, ſondern gegen das Licht, welches ſie entweder in geringern Stücken und beſondern Fällen für ſich anbietet, oder durch die Vergleichung mit der feſtgeſetzten bibliſchen Zeitrechnung geben kann, als gegen ein Geſchenk des Himmels zu einem guten Gebrauche, die Augen willig zu öffnen.

§. 14.

Nun müſſen wir den Vorzug der hebräiſchen Zeitrechnung, welche ich unter dem Namen der bibliſchen allezeit verſtehen werde, in ihren beſondern Theilen und ihrem ganzen Zuſammenhange näher kennen zu lernen ſuchen. Es iſt dabey vor allen Dingen nothwendig, bloß diejenige Eintheilung der Zeit, und diejenige Beſtimmungsart eines jeden Zeitraumes in

ſeiner Verbindung mit den übrigen, welche die heilige Schrift ſelbſt feſtſetzt, allein zum Grunde zu legen. Im Vorhergehenden, § 2 fgg., iſt hinlänglich dargethan, daß die Offenbarung die ganze Kette ihrer Zeitrechnung nach dem wahren Sonnenjahre verfolgt, aber zu deſto genauerer Anweiſung der Zeit für beſondre Begebenheiten mit dem Sonnenjahre das wahre Mondjahr, wie es mit dem Sonnenjahre zugleich fortläuft, verbindet, und uns dieſe Verbindung alsbald unter den erſten Stücken ihres Unterrichtes gelehrt hat. Beyde Jahre ſind demnach zwo Hauptarten der größern Zeiteintheilungen, welche wiederum in kleinere Theile, nach Monaten, Wochen und Tagen zu unterſcheiden ſie uns ebenfalls hinlängliche Anweiſung giebt o). Alle Eintheilungen der Zeit ſind für ſich überhaupt ein unbeſtimmtes Maaß derſelben. Wenn alſo ein Zeitraum dadurch abgemeſſen werden ſoll: ſo muß außer der Anzahl von ſolchen Zeitmaaßen, die denſelben vollenden, nothwendig die gedoppelte Gränze, welche ihn einſchließt, der Anfang und das Ende, bekannt ſeyn: ſonſt iſt die ganze Berechnung des Zeitraumes ſchwankend, und die Abſicht, ihn nach Tagen, Wochen, und Monaten abzumeſſen, wird nicht erreicht. Könnte man nun wohl glauben, daß die heilige Schrift keine Anfangsgränze ihrer ſonſt ſo ſorgfältig beſtimmten Zeitrechnung nach dem gedoppelten Jahre angezeigt habe? Man kann ſich dieß um ſo viel weniger vorſtellen: da ſie ausdrücklich die Anfangsgränze ihrer Tage, 1 B. Moſ. I. 5, ihrer Wochen, 1 B. Moſ. II. 2, 3, beſtimmt hat. Sollte es daher nicht erlaubt ſeyn, nachzuforſchen, was für einen Stand der Sonne und des Mondes gegen einander und beyder gegen

o) Man ſehe die I. Abth. der Zeitr. S. 224, 225, 265, 274, 281.

gegen unſre Erde, ſie zur Anfangsgränze des gedoppelten Jahres gemacht habe?

Es iſt wahr, die heilige Schrift iſt uns eigentlich nur zu unſerer Seligkeit gegeben: allein die Heilsordnung, worinn ſie uns den Weg dazu anweiſt, iſt mit einer Folge von Begebenheiten zu ihren gewiſſen Zeiten unzertrennlich verknüpft und erfordert deswegen unumgänglich eine genaue Zeitrechnung. Dieſe muß ſich auf natürliche Veränderungen, als das Maaß der Zeiten, gründen. Es kann daher nicht unerlaubt ſeyn, in der Offenbarung auch gewiſſe Gründe natürlicher Erkenntniß und weltlicher Geſchichte, mit welcher die heilige zuſammenhängt, zu ſuchen: ſondern es iſt vielmehr nothwendig. In dieſer Betrachtung giebt es zweene Abwege, wovor man ſich gleich ſorgfältig zu hüten hat: an der einen Seite, daß man es nicht für etwas geringes und unnützes anſehe, alles Licht, welches die heilige Schrift in natürlichen Dingen und der Weltgeſchichte anzündet, in derſelben treulich aufzuſuchen und zu bemerken; an der andern, daß man ſich aller unnützen Fragen, die nur eine ausſchweifende Neubegierde eingeben kann, beſcheiden enthalte, und von natürlichen Dingen, welche mit der Hauptabſicht unſrer Offenbarung in keiner Verbindung ſtehn und deswegen dem fleißigen Gebrauche unſrer natürlichen Verſtandeskräfte zur Erforſchung überlaſſen ſind, keinen Unterricht aus der Schrift verlange. Den erſten Abweg in dem Stücke, wovon wir reden, zu vermeiden, muß man billig die Anfangsgränzen der Jahre, welche in der bibliſchen Zeitrechnung gebraucht werden, aus ihr ſelbſt zu erforſchen ſuchen: dem andern zu entgehn, darf man nichts mehr begehren, als den Stand der Sonne und des Mondes gegen einander, und beyder gegen unſre Erde, an dem erſten Tage, wovon die Rechnung angehoben iſt, bemerkt

zu finden; denn die Sonne, der Mond und die Erde ſind, in Anſehung unſer, als Erdbürger, allein diejenigen Weltkörper, die eine ſo nahe Beziehung auf einander haben, daß es uns zur Gewißheit der Zeitrechnung, um die Anfangsgränzen der Jahre feſtgeſetzt zu ſehen, nöthig iſt, ihren Stand gegen einander zu wiſſen.

Was uns nun hierbey unentbehrlich iſt, das entdeckt uns die Offenbarung in der That. Es kömmt aber auf die Entſcheidung dieſer wenigen Stücke an: von welchem Tage der Schöpfung die Jahrrechnung ihren Anfang nehme; was für einen Stand die Sonne in den nachher beſtimmten Zeichen des Thierkreiſes an demſelben Tage gehabt habe, oder in was für eine Jahrszeit der Anfang des erſten Jahres der Welt falle; wie eben damals der Mond gegen die Sonne geſtanden ſey; und was für ein Tag des zurückgeführten julianiſchen Jahres auf eben die Zeit treffe.

Die erſte von dieſen Unterſuchungen hat die wenigſte Schwierigkeit. Früher, als bis die Erde nebſt dem Monde ihren Lauf um die Sonne, wodurch das Jahr abgemeſſen wird, angefangen hat, kann man unmöglich den Anfang des erſten Jahres der Schöpfung anſetzen. Nun muß zwar die tägliche Bewegung der Erde um ihre Angel, wovon Tag und Nacht abhangen, mit dem erſten Tage der Schöpfung angegangen ſeyn; weil dieſe Abwechſelung von Tag und Nacht ſchon bey dem erſten Schöpfungstage, 1 B. Moſ. I. 5, angezeigt wird: aber die Bewegung der Erde um die Sonne, wodurch das Jahr beſtimmt wird, hat nach 1 B. Moſ. I. 14, nicht eher, als am vierten Schöpfungstage ihren Anfang genommen; denn nicht eher wird der Sonne und dem Monde ihr Dienſt, Zeitmerkmaale, feſtgeſetzte Verſammlungstage oder Feſte, und Jahre zu geben, angewie-

gewieſen. Es muß alſo der vierte Schöpfungstag die Anfangsgränze von beyden Jahren, dem Mondjahre ſo wohl, als dem Sonnenjahre ſeyn".

Es heißt mit klaren Worten 2 B. Moſ. XXIII. 16, das Feſt der Einſammlung ſolle im Ausgange oder am Ende des Jahres gehalten werden: und wiederum 2 B. Moſ. XXXIV. 22, man ſolle es feyern, wenn das Jahr um ſey, oder bey dem Umlaufe des Jahres. Dieſe beyden Stellen ſetzen offenbar das Ende des Jahres um die Zeit der Herbſtgleiche, und folglich den Anfang um eben dieſelbe Zeit: denn alle Reiſebeſchreibungen ſtimmen darinn überein, daß in dem gelobten Lande alsdann die letzten Früchte, wovon hier die Rede iſt, zur Einſammlung reif ſind p). Nun war zwar bey den Juden zu des Moſes Zeiten das Mondjahr ihres Jubelkreiſes eingeführt: jedoch dieſer ganze Kreis ward durch das Sonnenjahr in Ordnung gehalten, und in einem jeden erſten Jahre deſſelben Kreiſes traf der zu dem Einſammlungsfeſte 3 B. Moſ. XXIII. 34, verordnete Tag des Mondjahres wirklich mit der erwähnten Zeit des Sonnenjahres zuſammen; ſonſt aber iſt dieß Feſt natürlicher Weiſe an das Sonnenjahr, welches allein die Reifungszeit der Früchte ordentlich wieder herführt, gebunden, wie ſich auch der Ausdruck 2 B. Moſ. XXXIV. 22, für kein andres, als das Sonnenjahr, ſchickt, welches allein, unter den beyden hier in Betrachtung gezogenen Jahren, die Zeit eines einzigen Umlaufes iſt. Folglich war der Anfang des Sonnenjahres in des Moſes Tagen um die Herbſtgleiche. Es führt aber dieſer heilige Geſchichtſchreiber ſeine Zeitrechnung vom Anfange der Welt beſtän-

 dig

p) Man ſehe eine Sammlung von ſolchen Zeugniſſen in Beers Abhandlungen zur Erläut. der alt. Zeitr. und Geſch. Th. II. S. 25. fgg.

dig durch das Sonnenjahr fort, ſo oft er Jahre zuſammenrechnet. Er muß alſo vom erſten Anfange an einerley Anfangsgränze des Sonnenjahres beybehalten haben: weil widrigen Falles die Kette der Berechnung unterbrochen ſeyn müßte, und er, um ſie an dem gehörigen Orte wieder zuſammen zu ſchließen, wenn eine Aenderung in der Anfangsgränze vorgefallen wäre, eben ſo wenig unterlaſſen haben würde, dieſe Aenderung, und die Folge davon in der Zeitrechnung deutlich zu melden, als er es, in Anſehung des auf göttlichen Befehl geänderten Anfangs der Jubelkreisjahre, unterlaſſen hat. Es muß demnach die Anfangsgränze des erſten Jahres der Welt in die Zeit, da die Sonne in die Wage trat, oder in den Anfang des Herbſtes geſetzt werden.

Die genaue Beſchreibung des Sündfluthjahres 1 B. Moſ. VII, VIII, zeigt augenſcheinlich, daß der erſte Tag deſſelben Sonnenjahres auch der erſte Tag des zugleich damit laufenden Mondjahres war. Dieß trifft bey der gehörigen Berechnung in der That zu, und man befindet dabey ferner, daß der erſte Tag des Mondjahres damals der Tag nach dem Neumonde um die Herbſtgleiche geweſen iſt. Folglich fing ſich das Jahr von dem Neumonde an. Dieſe Umſtände nun könnten nicht wahr ſeyn; wie ſie es doch ſind: wenn das erſte Jahr der Welt ſich nicht von dem Vollmonde angefangen hätte. Alſo ſtand der Mond gegen die Sonne am vierten Schöpfungstage, als dem Anfangstage des erſten Jahres der Welt in der Entgegenſetzung. Jedoch war keine Mondfinſterniß: ſondern der Mond ſtand nur ſo nahe bey den Knoten, als es ſeyn konnte, ohne eine Finſterniß zu verurſachen.

Durch den itzt feſtgeſetzten Stand der Sonne, und des Mondes gegen die Sonne, iſt ſchon beyder Stand gegen die Erde zugleich beſtimmt. Da nun aber jene theils durch die Zeugniſſe der heiligen Schrift, theils

theils durch Berechnung gefunden ſind: ſo bedarf es keiner andern bloß wahrſcheinlichen Gründe, ſie zu beſtärken. Es iſt genug, daß in der Natur der Sache und den Nachrichten der heiligen Schrift nichts liegt, was dawider ſtreite: ſondern alles vielmehr auf das beſte damit zuſammenſtimmt. Ich überlaſſe daher einem jeden die Beweiſe, welche andre theils für die Frühlingsgleiche in Anſehung des Standes der Sonne q); theils für den Neumond in Abſicht auf den Stand des Mondes gegen die Sonne r), zu führen geſucht haben, bey ihnen nachzuleſen und ſelbſt zu prüfen. Mir geben dieſelben keine Ueberzeugung: und ich will dabey nur noch das einzige, mit dem Hrn. Bengeln s), erinnern, daß man aus der Beſchaffenheit gewiſſer Jahrszeiten, wie ſie gegenwärtig nach dem Falle ſind, nicht auf ihre Bequemlichkeit oder Unbequemlichkeit zum Anfange des Schöpfungsjahres ſchließen könne.

Nunmehr iſt es nicht ſchwer, den Tag des julianiſchen Jahres, auf welchen der erſte Tag des erſten Jahres der Welt, oder der vierte Schöpfungstag fällt, auszumachen: ſo bald man nur weiß, durch wie viele julianiſche Jahre die Berechnung bis auf den Anfangstag des erſten Jahres der Welt zurückzuführen ſey. Dieß aber muß durch die ganze Kette der Zeitrechnung bis auf das gegenwärtige Jahr beſtimmt werden: und dieſe werde ich in dem Verfolge durch die ſtärkeſten Beweiſe, die mir zu finden möglich geweſen ſind, auf 5752 Jahre hinausleiten; ſo daß wir nach meiner Berechnung im gegenwärtigen 1763ten Jahre der gemeinen Zeitrechnung das 5753te Jahr der Welt zäh-

q) Man ſehe unter andern Jackſons chronol. Alterth. Th. I. S. 16-21.

r) Bengel. ord. temp. C. II. ſect. 2. §. VII. n. 8, 9. p. 27, 28.

s) L. c. §. II. p. 19.

zählen. Hieraus folgt dann, daß die Welt im 723ten Jahre des julianiſchen Umlaufskreiſes geſchaffen iſt. In demſelben fiel die Herbſtgleiche auf den 25ten des Weinmonates oder Octobers. Der Sonntagsbuchſtab war damals *G*: der 25te October aber hat in einem gemeinen Jahre den Buchſtaben d. Folglich war der 25te October, worauf der vierte Schöpfungstag traf, ein Donnerſtag: und der 7de Tag, den Gott heiligte, war alſo in demſelben Jahre ein Sonntag.

Es ſind noch verſchiedne andre Fragen, die hieher gezogen werden könnten, aufgeworfen worden *t)*: allein ſie gehören näher zur Geſchichte ſelbſt, als zur Zeitrechnung. Ich verſpare ſie demnach bis auf jene und ſetze gegenwärtig den Zeitraum von der Schöpfung bis zur Sündfluth feſt.

Nachdem ich im Vorhergehenden die Gültigkeit der hebräiſchen Zeitrechnung von allen übrigen hinlänglich bewieſen habe: ſo iſt mir hier bloß noch zum Ziele gelaſſen, die Jahre, welche die bibliſche Geſchichte im Hebräiſchen für dieſen Zeitraum zu berechnen anweiſet, zuſammenzuzählen. Denn es ſind hier keine ſolche Schwierigkeiten, wie ſich in den folgenden Zeitbegriffen finden werden, vorher aus dem Wege zu räumen: ſondern Moſes führt die ganze Zeitfolge bis auf die Sündfluth von Adam an beſtändig durch das Alter der Erzväter bey der Geburt ihrer Söhne bis auf das Jahr der Sündfluth fort, und beſtimmt daſſelbe durch Noahs Alter zu derſelben Zeit. Man ſehe nur 1 B. Moſ. V. 3, 6, 9, 12, 15, 18, 21, 25, 28, 29 und VII. 11.

Jahre

t) Bengel l. c. p. 20-23, 29.

		Jahre des Zeugungsalters der Erzväter	Jahre der Welt	Jahre des jul. Umlaufskr.	Jahre vor der Dionyſ. Jahrrechn.
Adam ward — —		im	1	723	3990
Adam zeugte	Seth	130	130	853	3860
Seth —	Enos	105	235	958	3755
Enos —	Kenan	90	325	1048	3665
Kenan —	Mahalaleel	70	395	1118	3595
Mahalaleel —	Jared	65	460	1183	3530
Jared —	Henoch	162	622	1345	3368
Henoch —	Methuſalah	65	687	1410	3303
Methuſalah —	Lamech	187	874	1597	3116
Lamech —	Noah	182	1065	1779	2934
Die Sündfluth kam, als Noah im 600ten Jahre des Alters war, im —		—	1656	2379	2334

Es fiel alſo die Sündfluth in das 1656te Jahr der Welt und zwar nach der ausdrücklichen Anzeige 1 B. Moſ. VII. 11, auf den 17ten Tag des zweyten Monates in demſelben Jahre. Die ſamaritaniſchen Abſchriften nehmen allen Erzvätern nach dem Seth, die bey der Geburt ihrer Söhne über hundert Jahre alt waren, hundert Jahre von ihrem Alter zu derſelben Zeit ab, und legen über dieß dem Methuſalah nur 65 Jahre und dem Lamech nur 53, bey der Geburt ihrer Söhne, bey. Dadurch verkürzen ſie den Zeitraum von der Schöpfung bis zur Sündfluth um 349 Jahre und ſetzen die Fluth in das 1307te Jahr

der

der Welt. Die LXX Dollmetſcher ſetzen allen Erzvätern vor der Sündfluth, außer dem Jared, Methuſalah und Lamech 100 Jahre, bey der Geburt ihrer Söhne, hinzu, und machen außer dem den Lamech 188, anſtatt 182, Jahre alt: wenn man der Ausgabe von Graben und den Conſtantinopolitanern folgt. Auf ſolche Weiſe verlängern ſie den Zeitraum um 606 Jahre und geben das 2262te Jahr der Welt zum Sündfluthsjahre an. Jedoch die gemeinen Abſchriften vermindern dieſe Zahl um 20 Jahre, und ſetzen das 2242te Jahr: weil ſie dem Methuſalah bey der Geburt ſeines Sohnes nur 167, anſtatt 187, Jahre beylegen. Ja nach dem Pezron iſt noch eine Verſchiedenheit mehr: denn er vertheidigt die Lesart in den Abſchriften der Siebziger, welche dem Lamech bey der Geburt Noahs nur 182 Jahr zuſchreibt; und ſo fällt die Sündfluth in das 2256te Jahr der Welt. Dieß iſt nach des Hrn. Jackſons v) Meinung eben daſſelbe Jahr, welches Joſephs x) Rechnung für die Zeit der Sündfluth herausbringt: ob gleich der jüdiſche Geſchichtſchreiber nach den ſonſt angenommenen Lesarten näher bey der hebräiſchen Zeitrechnung bleibt, und bloß, weil er dem Jared nur 62 Jahre bey der Geburt Henochs zutheilt, 100 Jahre weniger rechnet, ſo daß, ſeiner Berechnung zu Folge die Sündfluth in das 1556te Jahr der Welt treffen würde. Dieſe Verſchiedenheiten in den Rechnungen der Siebziger ſo wohl als des Joſephs zeigen, wie wenig man ſich auf beyde zu verlaſſen habe, und beſtärken den Vorzug, den wir der hebräiſchen Zeitrechnung billig zuerkannt haben.

§ 15.

Von dem Sündfluthsjahre, dem 1656ten Jahre der

v) In den chron. Alterthüm. Th. I. S. 26 fgg.
x) Antiquit. Lib. I. C. 3.

der Welt, ſetzt die heilige Schrift, 1 B. Moſ. XI. 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, und XII. 4, ihre Zeitrechnung bis auf Abrahams Berufung wiederum durch das Alter der Erzväter bey der Geburt ihrer Söhne fort. Aber bey dieſer Zeitfolge hat man einen gedoppelten Zweifel gefunden. Der eine betrifft Arphachſads: der andre Abrahams Geburtsjahr.

Es wird 1 B. Moſ. XI. 10, geſagt, Sem habe ſeinen Sohn Arphachſad im 100ten Jahre ſeines Alters, 2 Jahre nach der Sündfluth gezeugt: da gleichwohl 1 B. Moſ. V. 32. gemeldet iſt, Noah habe im 500ten Jahre ſeines Alters den Sem, Ham und Japhet gezeugt. Es iſt alſo die Frage entſtanden, ob man die in der zuerſt angeführten Stelle gedachten 2 Jahre nach der Sündfluth mit in die Berechnung nehmen, und alſo ſchließen müſſe, daß Sem im 502ten Jahre des völligen Alters ſeines Vaters erſt gebohren ſey: oder ob Noahs Alter von 500 Jahren bey der Geburt Sems für die wahre Zeit zu halten und daher der Verlauf von den 2 Jahren nach der Sündfluth für ſchon eingeſchloſſen anzuſehen ſey. Nicht ohne allen Schein glauben einige, worunter auch Kennedy y) iſt, es werde 1 B. Moſ. V. 32, bloß das Alter, in welchem Noah ſeine Söhne zu zeugen angefangen habe, gemeldet: Sem aber, welcher nicht der älteſte war, ſey erſt zwey Jahre ſpäter gebohren. Allein der Grundſatz, den man in der heiligen Schrift beobachtet findet, daß die Zeitrechnung nach dem Alter der Perſonen beſtändig durch den auserwählten Zweig des Geſchlechtes fortgeführt wird, muß billig zur Entſcheidung dienen: wenn man nur zeigen kann, wie die Nachricht, 1 B. Moſ. XI.

10,

y) New method of ſtating and explain. the ſcript. Chronology, p. 219 ſq.

10, daß Arphachſad zwey Jahre nach der Sündfluth gebohren ſey, damit beſtehen möge. Hierbey kömmt es auf den Ausdruck, nach der Sündfluth, an. Wie man denſelben in der heiligen Schrift ſelbſt offenbar gebraucht findet, und die eigentliche Bedeutung des Wortes, Sündfluth, im Hebräiſchen es erfordert: ſo muß man ihn billig nehmen. Nun heißt er unſtreitig 1 B. Moſ. IX. 28, ſo viel, als nach dem Anfange der Sündfluth: weil ſonſt die Lebensjahre Noahs unrichtig berechnet ſeyn würden. Und dieß iſt dem hebräiſchen Worte, wodurch die Sündfluth bezeichnet iſt, vollkommen gemäß: indem daſſelbe die wirklich fortdauernde Waſſerfluth bedeutet. Es war demnach das Jahr, worinn ſich die Sündfluth endigte, oder das 1657te Jahr der Welt, mit welchem Sems Alter von hundert Jahren zuſammentrifft, das zweyte Jahr nach dem Anfange der Sündfluth. Folglich dürfen die erwähnten zwey Jahre nach der Sündfluth, da man ſie in dem hundertjährigen Alter Sems bey der Geburt ſeines Sohnes Arphachſads ſchon eingeſchloſſen findet, nicht beſonders in die Berechnung gebracht werden. Man hat dabey nur noch zu bemerken, daß zwar die geſammleten Jahre zu der ganzen Kette der Zeitrechnung allemal, aber die einzelnen Jahre gewiſſer Begebenheit nicht allemal, für voll und verlaufen anzuſehen ſind: wie aus der Beſtimmung des Anfangs und Endes der Sündfluth durch Noahs Alter, unter andern, offenbar erhellt. Uebrigens iſt dieß eben die Erklärung, welche Hr. Bengel z) für gültig erkannt hat.

Die andre Schwierigkeit, wegen Abrahams Geburt und Berufung, iſt von ähnlicher Art und läßt ſich auf ähnliche Weiſe heben. Es wird 1 B.

Moſ.

z) Ord. temp. p. 49, ſq.

Moſ. XI, 26, gemeldet, Tharah ſey 70 Jahre alt geweſen, als er ſeine Söhne Abraham, Nahor und Haran gezeugt habe: aber bald darauf, v. 32, heißt es, Tharah ſey in dem Alter von 205 Jahren zu Haran geſtorben; und dann wird Cap. XII. 1, 2, 3, 4, Abrahams Beruf und Abzug aus Haran in dem Alter von 75 Jahren berichtet. Weil nun Abraham nicht der älteſte von Tharahs Söhnen war: ſo iſt aus dem Verfolge dieſer Erzählung wiederum von einigen, auch vom Kennedy a), welcher nach Angel Flörchen b) der neueſte Vertheidiger dieſer Meinung iſt, geſchloſſen worden, Abraham ſey erſt unmittelbar nach ſeines Vaters Tode aus Haran weggezogen, und alſo, da er zu derſelben Zeit 75 Jahre alt war, im 130ten Jahre Tharahs gebohren worden. Aber aus einer ſolchen Ordnung in dem Verfolge der Erzählung iſt nichts mit Gewißheit zu ſchließen: es iſt nicht allein gewöhnlich, ſondern auch ſehr natürlich, die Zeitrechnung bis auf ein gewiſſes Ziel ununterbrochen fortzuführen, und dann erſt gewiſſe Begebenheiten, wodurch die Kette der Zeitrechnung weiter zuſammengehängt werden ſoll, mit ihrer eigentlichen Zeit zu beſchreiben. Der ſichere Grundſatz, daß die Zeitrechnung nach dem Alter der Perſonen in der heiligen Schrift allemal durch den auserwählten Zweig des Geſchlechtes fortgeführt wird, muß auch hier den Ausſchlag geben. Gleichwie dann 1 B. Moſ. XI. 26, ausdrücklich geſagt wird, Abraham ſey in dem 70ten Jahre ſeines Vaters gebohren worden, und die Geburtszeit der andern Söhne, welche nicht zur Folge in die Zeitrechnung gezogen werden ſollte, hier ſo wohl, als bey Noahs Söhnen, unange-

a) L. c. p. 220 ſq.

b) Chronologia vniuerſaliſſima, C. 10, art. 4. §. 5. p. 225.

angezeigt gelaſſen iſt: alſo wird auch durch die Ordnung, in welcher die Söhne beyder Erzväter genannt werden, deutlich genug die Beobachtung des eben gemeldeten Grundſatzes zu erkennen gegeben. Hierzu kömmt in dem gegenwärtigen Falle noch, daß dem Abraham 1 B. Moſ. XII. 1, befohlen wird, aus ſeines Vaters Hauſe wegzugehen, und folglich, bey ſeinem Abzuge von Haran, Tharah noch gelebt haben muß. Auf einen andern Umſtand, daß Abraham es nicht leicht für etwas fremdes angeſehn haben könnte, in ſeinem 100ten Jahre einen Sohn zu bekommen, wenn er ſelber im 130ten Jahre ſeines Vaters gezeugt worden wäre c), will ich mich nicht berufen: weil Abraham es wohl nur in Anſehung der Sara für etwas ſonderbares gehalten hat; da er noch viele Jahre darnach ſeine Hofnung Kinder zu zeugen nicht aufgegeben hatte, und ſie auch erfüllet ſahe. Die übrigen Gründe beweiſen ſchon zur Gnüge, daß Abrahms Geburtsjahr in das 70te Jahr ſeines Vaters zu ſetzen ſey. Und dadurch wird dann das Jahr der Welt, in welchem er berufen worden iſt, von ſelbſt beſtimmt: nachdem mit klaren Worten angegeben iſt, daß er auf dieſen Beruf im 75ten Jahre ſeines Alters Haran verlaſſen hat. Es beziehn ſich zwar die Freunde der andern Rechnung auf Stephans Worte, Apg. VII. 4, Gott habe den Abraham nach dem Tode ſeines Vaters in das gelobte Land verſetzt: allein dieſer Ausdruck ſelbſt zeigt, daß Stephan die völlige Verſetzung und Feſtſetzung Abrahams, welche nach und nach, und ſonderlich durch die Ankaufung eines Eigenthums in dem verheißnen Lande, 1 B. Moſ. XXIII. 9, 20, nach Tharahs Tode, geſchahe, eigentlich zum Augenmerke gehabt habe. Daher iſt kein Streit zwiſchen ſeinen Worten und des Moſes Erzäh-

c) Allgem. Welthiſtorie, Th. I. S. 246. Anmerk. 183.

Erzählung 1 B. Moſ. XII, 1, welche, als die Nachricht eines Geſchichtſchreibers, um ſo viel gültiger ſeyn muß.

Nachdem nun die beyden Schwierigkeiten, die bey dem Zeitraume von der Sündfluth bis auf Abrahams Geburt und Berufung allein in der hebräiſchen Zeitrechnung vorkommen, gehoben ſind: ſo darf man hier wiederum, die angefangne Kette der Zeitrechnung zu verlängern, nur das angegebne Alter der Erzväter bey der Geburt ihrer Söhne, 1 B. Moſ. XI. 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, zuſammenzählen, mit dem vorhergehenden Zeitraume verbinden, und das Alter Abrahams bey ſeinem Abzuge aus Haran 1 B. Moſ. XII. 4, zum Beſchluſſe des hier geſuchten Zeitraumes hinzuſetzen. Jedoch wird man ſich vorher erinnern, daß die Sündfluth ſich nach Ablaufe eines ganzen Jahres endigte und vermöge deſſen, was itzt kurz zuvor bewieſen iſt, Arphachſads erſtes Jahr mit dem Jahre, in welchem ſich, und zwar im zweyten Monate, das Sündfluthsjahr beſchloß, zuſammenfiel.

			Jahre des Zeugungsalters	Jahre der Welt	Jahre des jul. Umlaufs-kr.	Jahre vor der Dion. Jahr-rechn.
Jahr der Sündfluth	—		—	1656	2379	2334
Arphachſad	zeugte	Salah	35	1691	2414	2299
Salah	—	Eber	30	1721	2444	2269
Eber	—	Peleg	34	1755	2478	2235
Peleg	—	Regu	30	1785	2508	2205
Regu	—	Serug	32	1817	2540	2173
Serug	—	Nahor	30	1847	2570	2143
Nahor	—	Tharah	29	1876	2599	2114
Tharah	—	Abraham	70	1946	2669	2044
Abraham war 75 Jahre alt, als er berufen ward			—	2021	2744	1969

Die ſamaritaniſchen Abſchriften vergrößern dieſen Zeitraum um 650 Jahre; ſo daß nach ihrer Rechnung Abrahams Geburt in das 2596te und ſein Beruf in das 2671te Jahr der Welt fallen müßte: indem ſie allen Erzvätern, den Nahor und Tharah ausgenommen, 100 Jahre mehr bey der Geburt ihrer Söhne anrechnen, und dem Nahor zu derſelben Zeit ein Alter von 79 anſtatt 29 Jahren zuſchreiben. Die LXX Dollmetſcher machen es nicht allein eben ſo: ſondern ſchieben auch noch zwiſchen Arphachſad und Salah einen Kainan mit 130 Jahren ein. Auf ſolche Weiſe vermehren ſie die hebräiſche Rechnung um 780 Jahre, und bringen alſo die Geburt Abrahams in das 2726te und ſeine Berufung in das 2801te Jahr der Welt. Jedoch erweitert die römiſche Abſchrift den Zeitraum noch um 100, und die complutenſiſche um 104 Jahre: denn beyde machen den Nahor bey Tharahs Geburt 179 Jahre alt; und die letztere legt dem Peleg noch 4 Jahre mehr zu, als die übrigen. Joſeph kömmt nach einigen Abſchriften mit der ſamaritaniſchen Berechnung in allen Stücken überein: außer daß er dem Nahor bey Tharahs Geburt 129, ſtatt der ſamaritaniſchen 79, und alſo 50 Jahre mehr, als die ſamaritaniſche, zutheilt. Hiedurch wird Abrahams Geburt in das 2646te und ſeine Berufung in das 2721te Jahr der Welt geſetzt. Allein nach den gemeinen Abſchriften bleibt er in Anſehung Arphachſads und Nahors bey der hebräiſchen Angabe: wodurch die eben bemerkten Zahlen um 200 Jahre vermindert werden.

Das Urtheil über dieſe abweichenden Berechnungen iſt ſchon §. 13 gefällt. Ich führe ſie hier, wie bey dem erſten Zeitraume, bloß als ein Stück der Geſchichte von der Zeitrechnung, an, damit man die Verſchiedenheit der letztern, wenn man ſich darum bekümmern will, mit einem Blicke überſehen könne.

§. 16.

§. 16.

Bey dem dritten Zeitraume, von Abrahams Geburt oder Berufung bis auf den Ausgang der Kinder Iſraels aus Aegypten, hat man die Zweifel noch mehr gehäuft, als bey dem zweyten. Die heilige Schrift führt zwar ihre Zeitrechnung durch das Alter der Erzväter bey der Geburt ihrer Söhne bis auf Jakobs Geburt noch fort; und verknüpft ſie dann durch die zuſammengerechneten 430 Jahre: aber da ſie den Anfang dieſes letztern Zeitbegriffes nicht ſo deutlich, als das Ende deſſelben meldet, und man die Geburtsjahre einiger Erzväter, die ſich nur aus gewiſſen Anzeigen ſchließen laſſen, ohne ausdrücklich gemeldet zu ſeyn, zum Beſtimmungsgrunde mit in Betrachtung ziehen muß; ſo iſt hier ſonderlich eine gedoppelte Unterſuchung nothwendig geworden. Die eine betrifft Joſephs Geburtsjahr: die andre den eigentlichen Anfang der gemeldeten 430 Jahre.

Gemeiniglich ſucht man Joſephs Geburtszeit aus ſeinem Alter, da er vor Pharao kam 1 B. Moſ. XLI. 46, und dem Alter Jakobs, als er vor eben dem Könige von Aegypten ſtand, 1 B. Moſ. XLVII. 9, zu beſtimmen. Die angezognen Stellen erklären, daß Joſeph nach 30 Jahren ſeines Lebens, und Jakob nach 130 Jahren ſeines Alters, dem Könige vorgeſtellt wurden. Nun nimmt man an, daß die 7 fruchtbaren Jahre unmittelbar auf Joſephs Erhöhung, und auf die fruchtbaren die dürren Jahre wiederum unmittelbar gefolgt ſind. Weil nun Jakob im dritten von den dürren Jahren, 1 B. Moſ. XLV. 6, und alſo, nach der angenommenen Meinung, im 10ten Jahre nach Joſephs Erhebung, oder im 40ten Jahre von Joſephs Alter vor dem Pharao ſtand: ſo muß Joſeph gebohren ſeyn, als Jakob 91 Jahre alt geweſen iſt: indem dieſe Zahl herauskömmt, wenn

man von den vollen 130 Jahren Jakobs bey ſeiner Ankunſt in Aegypten die vollen 39 Jahre Joſephs abzieht. Allein dieſe Berechnung kann mit einer andern, welche die heilige Schrift ſehr deutlich anweiſet, nicht beſtehen: und man muß daher nothwendig ſchließen, daß die dabey angenommene Meinung von der unmittelbaren Folge der ſieben fruchtbaren Jahre auf Joſephs Erhöhung, und der unfruchtbaren auf die fruchtbaren, nicht richtig ſey. Ob gleich Joſephs Geburtsjahr in der heil. Schrift nicht ausdrücklich gemeldet iſt: ſo hat dieſelbe doch von dem ausdrücklich angezeigten Geburtsjahre Jakobs die Lebensjahre eben dieſes Erzvaters bis auf Joſephs Geburt, in verſchiednen Stellen klar genug verfolgt und angewieſen. Denn 1 B. Moſ. XXVI. 34, wird berichtet, Eſau ſey 40 Jahre alt geweſen, als er geheirathet habe, und dann wird im folgenden Hauptſtücke, nach Erzählung einiger zu der Sache gehörigen Umſtände, Jakobs Abreiſe nach Haran zum Laban gemeldet. Jakob und Eſau waren Zwillinge 1 B. Moſ. XXV. 24, fg. Alſo war Jakob zu derſelben Zeit ebenfalls 40 Jahre alt. Nun führt die Schrift niemals ihre Zeitrechnung durch das Alter des verworfenen, ſondern durch die Jahre des auserwählten Zweiges allein, fort: es iſt auch Eſaus Heirath ein Umſtand, der in dem Verfolge nicht den geringſten Einfluß in die Zeitrechnung hat. Man muß daher nothwendig ſchließen, das Alter Eſaus von 40 Jahren ſey bloß deswegen angezeigt, damit man Jakobs Alter bey ſeiner Abreiſe nach Haran gewiß wiſſen und zur Beſtimmung der Geburt ſeines Sohnes Joſephs, als einer Hauptperſon bey der aegyptiſchen Dienſtbarkeit, anwenden könnte. Dieß iſt noch um ſo viel gewiſſer: weil ſonſt dieſe Zahl ganz vergebens angebracht ſeyn würde. Iſt nun ausgemacht, daß Jakob in dem Alter von 40 Jahren ſeiner Reiſe, und daher

auch in eben dem Alter ſeine Dienſte bey dem Laban 1 B. Moſ. XXIX, 14 fgg. antrat: ſo iſt aus den Dienſtjahren Jakobs, wie ſie theils an dem eben gemeldeten Orte, theils 1 B. Moſ. XXX. 23, 25 und XXXI. 38, angegeben werden, das Alter Jakobs bey Joſephs Geburt klar und gewiß zu erkennen. Denn Jakob konnte gewiß nicht eher vom Laban wegzuziehn verlangen, als bis die vierzehn Jahre ſeiner angelobten Dienſte um ſeine beyden Weiber verfloſſen waren. Er begehrte aber noch Joſephs Geburt wegzuziehen, 1 B. Moſ. XXX. 25. Demnach mußten ſeine vierzehn Dienſtjahre damals voll ſeyn. Nun iſt nicht zu glauben, daß Jakob mit einem Kinde ſeiner geliebten Rahel von einigen Wochen oder Monaten ohne Noth eine Reiſe anzutreten geneigt geweſen ſeyn ſollte. Es iſt daher ein natürlicher Schluß, daß Joſeph wenigſtens bald nach dem Ablaufe von 13 dieſer Dienſtjahre gebohren ſeyn muß. Setzt man dieſe 13 Jahre zu den 40 Jahren Jakobs, da er ſeine Dienſte übernahm: ſo findet man 53 Jahre für Jakobs Alter bey der Geburt ſeines Sohnes Joſephs. Dieß Alter iſt auch, ſonderlich in Erwägung der Anzahl von Kindern, die dem Jakob vor Joſephen gebohren waren, hoch genug, daß Joſeph 1 B. Moſ. XXXVII. 3 wohl ein Sohn ſeiner alten Tage, oder ein Sohn, der ihm in ſeinem Alter gebohren war, heißen konnte. Wenn aber Jakob, wie itzt bündig genug bewieſen iſt, ſeine Dienſtjahre angetreten hat, als er vierzig Jahre alt war; und ſein Sohn Joſeph ihm in dem Alter von 53 Jhren gebohren iſt; ſo muß Jakob bey Joſephs Verkaufung, da dieſer geliebte Sohn das Alter von 17 Jahren, 1 B. Moſ. XXXVII. 2, erreicht hatte, 70 Jahre alt, und Joſeph ſchon 60 Jahre, vor der Ankunft ſeines Vaters, in Aegypten geweſen ſeyn. Die Rechnung iſt leicht und klar. Man ſetze das ausdrücklich an-

gegebne Alter Joſephs von 17 Jahren bey ſeiner Verkaufung zu den 53 Jahren Jakobs bey deſſelben Geburt: ſo hat man die 70 Jahre für Jakobs Alter zu eben der Zeit. Zieht man dann dieſe 70 Jahre von ſeinen 130 Jahren des Alters, in welchem er vor Pharao erſchien, ab: ſo zeigt der Ueberreſt von 60 Jahren, daß Joſeph ſo lange ſchon vor ſeinem Vater in Aegypten geweſen war. Die Folge von dem allen iſt, daß man dieſer ſichern Berechnung wegen, wobey nicht das geringſte willkührlich angenommen iſt, ſondern allein die Zahlen, welche die heil. Schrift ſelbſt gewiß nicht vergebens anweiſet, zum Grunde gelegt ſind, unmöglich eine unmittelbare Folge der fruchtbaren Jahre Aegyptens auf Joſephs Erhöhung annehmen kann: ob es gleich unter andern auch Hr. Bengel d) thut. Hierzu kommt noch, daß es auch die Natur der Sache nicht leidet. Joſeph, der bey ſeiner Erhebung aus dem Gefängniſſe kam 1 B. Moſ. XLI. 14, und vorher, als Potiphars Hausbeamter, 1 B. Moſ. XXXIX. 4, auch keine Gelegenheit gehabt haben konnte, die Beſchaffenheit des aegyptiſchen Landes kennen zu lernen, mußte nothwendig Zeit haben, ſich eine ſo genaue Kenntniß des Landes zu erwerben, als zu denen Anſtalten, welche zur Aufſchüttung eines außerordentlichen Ueberfluſſes von ſieben fruchtbaren Jahren erfordert wurden, nöthig war. Dieſe Anſtalten ſelbſt konnten wiederum, ſo wohl ihrer Weitläuftigkeit wegen, als wegen der gewöhnlichen Ueberſchwemmung Aegyptens durch die jährliche Ergießung des Nils, und der übrigen Beſchaffenheit des Landes, nicht in ſo gar kurzer Zeit geſchehen. An der einen Seite mußte Joſeph, dem es überlaſſen war, alle dieſe Anſtalten zu machen, zur Erwählung der bequemſten Plätze zu den Vorrathshäuſern, wohin die Einwohner ihren Ueberfluß am leichteſten bringen, und woher zu ſeiner Zeit die Städte und Dör-

d) Ord. temp. p. 69.

ſer mit der wenigſten Unbequemlichkeit verſorgt werden konnten, die Beſchaffenheit des ganzen Landes genau kennen; weswegen er 1 B. Moſ. XLI. 46 das ganze Land, gewiß wegen der Größe deſſelben nicht in gar kurzer Zeit, durchreiſete: und theils zur möglichſten Beſchleunigung der Arbeit, theils zur genauern Beſtimmung des fünften Theils, den ein jeder Unterthan von ſeiner Aerndte abzugeben hatte, mußte er auch die innere Beſchaffenheit des Landes, den Betrag der königlichen Einkünfte, die Menge der Einwohner in einem jeden Bezirke, und andre dergleichen Dinge mehr wohl inne haben. An der andern Seite erlaubten die Ueberſchwemmungen des Nils nicht, die Kornhäuſer, welche doch zur bequemen Verführung des Getraides an dem Fluſſe, oder nicht allzu weit davon, liegen mußten, anders als auf eine vorher angelegte Erhöhung zu bauen; weil ſonſt die Feuchtigkeit leicht das Getraide verderbt haben könnte: hiernächſt mußten wegen des Mangels an Holze die Gebäude von gehauenen oder gebrannten Steinen, welche bey der gegenwärtigen Gelegenheit größtentheils erſt gebrochen oder gebrannt werden mußten, aufgeführt werden; wie es dann auch hier die Nothwendigkeit erforderte, keinen andern, als feſten Bauſtoff, zu wählen, damit die Vorrathshäuſer den Ueberſchwemmungen des Nils widerſtehen und die ungemeine Laſt des aufgeſchütteten Getraides tragen könnten; und endlich ließ ſich der Bau nicht mehr beſchleunigen, als es die königlichen Einkünfte zur Beſtreitung der Koſten und die Anzahl der bey dem Feldbaue entbehrlichen Hände litten. Nimmt man nun alle dieſe Umſtände mit noch einer andern Hinderniß von den Ueberſchwemmungen des Nils, welche den Bau alle Jahre auf keine geringe Zeit unterbrachen, zuſammen: ſo iſt augenſcheinlich, daß mehr, als einige Jahre verſtreichen mußten, ehe alle nöthige

Einrichtungen zur Aufſchüttung des Getraides gemacht ſeyn konnten. Es wird demnach wider die Natur der Sache angenommen, daß die ſieben fruchtbaren Jahre unmittelbar auf Joſephs Erhöhung gefolgt ſeyn ſollen. Die Anzeige in dem Traume des Königs, daß Gott die Sache eilend thun würde, 1 B. Moſ. XLI. 32, kann nichts mehr bedeuten, als daß man alle Anſtalten, ſich vor dem Mangel der ſieben unfruchtbaren Jahre klüglich zu verwahren, nach Möglichkeit beſchleunigen müßte. Denn Gott thut alles zur rechten, und folglich auch zu ſo gelegner Zeit, daß die Abſichten, welche er dabey durch menſchliche Bemühungen erfüllt wiſſen will, der Natur und Beſchaffenheit der Sachen gemäß erreicht werden können. Was war aber wohl die nächſte Abſicht Gottes bey der Entdeckung der ſieben fruchtbaren und magern Jahre anders, als die Erhaltung einer unſäglichen Anzahl von Menſchen, die ſonſt in der Theurung Hungers geſtorben ſeyn würden, und unter denſelben auch vornehmlich Jakobs und ſeiner Nachkommen? Das lehrt der durch ſeine Vorſehung augenſcheinlich geleitete Erfolg unleugbar. Es iſt daher gewiß und ſicher, daß Gott dieſe Offenbarung ſo lange vor ihrer Erfüllung mitgetheilt hatte, als nöthig war, die erforderlichen Anſtalten zu ihrer Erreichung bey den Menſchen vorzukehren: nur, damit man ſie nicht aus der Acht laſſen oder ſaumſelig ſeyn möchte, hatte er dem Könige im Traume ſo wohl die Gewißheit, als die Beſchleunigung der Sache, kund gethan. Nunmehr iſt die Folge leicht zu machen, daß die Berechnung derer, welche dem Erzvater Jakob bey der Geburt Joſephs ein Alter von 91 Jahren beylegen, falſch ſey. Sie gründet ſich auf eine Meinung, welche ſo wenig mit der Natur der Sache, als mit einer andern und in der heiligen Schrift klar genug angewieſenen Rechnungsart beſtehen kann: nicht

zu

zu gedenken, daß ſich die ſchweren Dienſtjahre Jakobs bey dem Laban für die Zeit von ſeinem 68ten bis zum 88ten vollen Jahre nicht gar wohl ſchicken und ſeine Heirathen im 76ten Jahre ſeines Alters der gewöhnlichen Verehelichungszeit ſeiner Vorfahren nicht gemäß ſind; wie doch bey der itzt beſtrittenen Rechnung beydes angenommen werden muß. Es iſt alſo nichts anders übrig, als daß man die Geburt Joſephs in das 53te volle Jahr Jakobs, das iſt, in die Zeit, da er 53 Jahre alt war, ſetze: indem der Grund zu dieſer Berechnung, und zu keiner andern, in der heiligen Schrift liegt. Man hat aber hierbey noch zu erwägen, daß eben dieſelbe Rechnungsart, wodurch Joſephs Aufenthalt in Aegypten vor der Ankunft ſeines Vaters auf 60 Jahre hinausgebracht wird, eben ſo wenig, als verſchiedne andre Umſtände, eine unmittelbare Folge der ſieben theuern Jahre auf die ſieben reichen zuläßt. Denn da Joſeph in dem Alter von 17 Jahren nach Aegypten kam: ſo mußte er 60 Jahre darnach, als ſein Vater dem Könige vorgeſtellt ward, 77 Jahre alt ſeyn. Nun ward er in dem Alter von 30 Jahren erhöhet: und waren alſo bis an das dritte Jahr der Theurung, in welchem Jakob zu ihm nach Aegypten zog, 47 Jahre verfloſſen. Wollte man davon bloß 7 Jahre des Ueberfluſſes, und 2 Jahre des Mangels, abziehn: ſo würde die Erfüllung der Träume ſich erſt 38 Jahre nach der Zeit, da ſie dem Könige gegönnt waren, angefangen haben. Dieß iſt zu viel für die zur Aufſchüttung des Getraides nöthigen Anſtalten. Es können daher die ſieben unfruchtbaren Jahre eben ſo wenig auf die fruchtbaren, als die fruchtbaren auf Joſephs Erhebung, unmittelbar gefolgt ſeyn. Die heilige Schrift ſagt dieß auch nicht allein keinesweges: ſondern giebt ſelbſt das Gegentheil nicht undeutlich zu erkennen. Nachdem ſie 1 B. Moſ. XLI. 45-49

45-49 die Anſtalten zur Aufſchüttung des Getraides und den unermeßlichen Vorrath, der dadurch zuſammengebracht wurde, beſchrieben hat: erzählt ſie darauf erſt, v. 50-52, daß Joſephen, ehe die theure Zeit kam, zweene Söhne gebohren waren; und dann berichtet ſie, v. 53, 54, daß nach dem Ablaufe der ſieben reichen Jahre die ſieben theuren zu kommen anfingen; nicht, daß ſie kamen. So wohl die Unterbrechung der Nachrichten von den beyderley ſieben Jahren, als der ſorgfältig gewählte Ausdruck, wodurch ſie den mit der Zeit erfolgten Einbruch der theuren Jahre anzeigt, ſind einer unmittelbaren Folge der letztern auf die erſtern merklich zuwider. Eben ſo ſehr ſtreitet dann wider dieſelbe auch die Natur der Sache. Wie kann man ſich vorſtellen, daß, da ſchon der fünfte Theil des Getraides in den reichen Jahren wie Sand am Meere war, ſich der übrige Vorrath von vier Fünfteln nicht auf viele Jahre darnach hingereicht haben ſollte, alle Theurung zu vertreiben? Oder wie kann man gedenken, daß die Aegypter, nachdem ihnen eine Theurung von ſieben Jahren vorher verkündigt war, nicht vor der Verſchleuderung ihres Ueberfluſſes gehütet haben ſollten? Es ſtimmt demnach alles damit überein, daß nach den Angaben der heiligen Schrift Joſeph nicht nur zu der geſetzten Zeit, da ſein Vater 53 Jahre alt war, gebohren worden, ſondern auch 60 Jahre vor ſeinem Vater nach Aegypten gekommen iſt.

Dieſe ſchriftmäßige Verlängerung der Zeit, welche Joſeph vor der Ankunft ſeines Vaters in dem Lande der Dienſtbarkeit zugebracht hat, iſt eines von den Hülfsmitteln, den Anfang des Zeitbegriffes von den 430 Jahren der Dienſtbarkeit zuverläßiger zu beſtimmen, und die dabey erregten Zweifel aus dem Wege zu räumen. Man muß aber zu dem Ende die Hauptſtellen aus den moſaiſchen Geſchichtbüchern beſtän-

beſtändig vor Augen behalten. Es iſt erſtlich wohl zu erwägen, daß 1 B. Moſ. XV. 13-16, nicht vom Abraham, ſondern von ſeinem Saamen, geſagt werde, er ſolle in einem Lande, das nicht ſein wäre, fremd ſeyn, und vier hundert Jahre dienen und geplagt werden: hiernächſt, daß in eben der Stelle die Zeit von vier Manns Leben, nach welcher der dienende Saame Abrahams wieder in das verheißne Land kommen ſollte, keinesweges von dem Leben dieſes Erzvaters, ſondern vielmehr mit klaren Worten von der Dienſtbarkeit ſeines Saamens an gerechnet ſey; denn nach dem Hebräiſchen wird nichts von vier Manns Leben gedacht, ſondern es heißt eigentlich, im vierten Geſchlechte, oder in der vierten Abſtammung, ſollten diejenigen, welche dienen und geplagt ſeyn würden, wieder in das Land, wo Abraham damals war, zurückkommen; von Abraham aber bis auf den Ausgang der Kinder Iſraels ſind offenbar mehr, hingegen von der Zeit der Dienſtbarkeit bis auf den Ausgang nicht mehr, als vier, Abſtammungen. Es iſt alſo den Beſtimmungsgründen, welche die heilige Schrift ſelbſt an die Hand giebt, ſchlechterdings zuwider, den Anfang der 400 Jahre vom Abraham herzuführen. Mit der Erinnerung des Hrn. Bengels e), daß die hebräiſchen Unterſcheidungszeichen die vier hundert Jahre nicht auf die Dienſtbarkeit allein, ſondern überhaupt auf die ganze Zeit, da Abrahams Saame in dem Lande fremd war, zu ziehen lehren, hat es zwar ſeine Richtigkeit: allein dieß entſcheidet nichts, da die Dienſtbarkeit und Bedrückung mit der Fremdlingſchaft, als Folgen der letztern, verbunden werden, und es alſo noch auf die Unterſuchung ankömmt, was die Fremdlingſchaft eigentlich bedeute, und ob mit derſelben nicht die Dienſt-

e) Ord. temp. p. 62 ſq.

Dienſtbarkeit als eine unmittelbare Folge, gleichwie die Bedrückung eine mittelbare Folge davon nach den geänderten Umſtänden des Landes der Dienſtbarkeit, war, in einerley Zeit zu ſetzen ſey. Moſes verbindet augenſcheinlich die Dienſtbarkeit und Bedrückung ſo mit der Fremdlingſchaft, daß man ſchließen muß, Abrahams Saamen ſollte in eben dem Lande, was nicht ſein wäre, und wo er fremd ſeyn würde, die Dienſtbarkeit und Bedrückung auszuſtehen haben. Die Worte lauten eigentlich alſo: du ſollſt ſicher wiſſen, daß dein Same in einem Lande, welcher ihnen nicht gehört, fremd ſeyn wird; und ſie, die Perſonen deines Saamens, werden denſelben, wem anders, als den Einwohnern des vorher gedachten Landes? dienen; und ſie, die Einwohner eben des Landes, werden ſie, deine Nachkommen, plagen: vierhundert Jahre. Hatte nun Abrahams Saame ſeine Dienſtbarkeit und Bedrückung in eben dem Lande, worinn er fremd war, zu erdulden; und war er mit ſeinem Saamen gleichwohl in dem gelobten Lande weder dienſtbar noch geplagt: ſo kann die Fremdlingſchaft nicht von dem Aufenthalte der Erzväter in dem gelobten Lande verſtanden, und nicht in eine andre Zeit, als in welche die Dienſtbarkeit fiel, geſetzt werden. Die eben angezogne Stelle leidet auch, wegen der beygefügten Beſchreibung des Landes der Fremdlingſchaft, keine andre Erklärung. Es ſollte dieß ein Land ſeyn, welches ihnen nicht gehörte. Will man hierunter nichts mehr verſtehn, als wenn geſagt wäre, daß ſie davon noch nicht den völligen Beſitz hätten: ſo trägt man etwas in die Schrift hinein, was nicht da ſteht; und verläßt die eigentliche und klare Bedeutung ohne Noth. Das halte ich für unverantwortlich: um ſo vielmehr, da die ganze Verbindung der vor Augen gelegten Worte die Fremdlingſchaft und die Dienſtbarkeit in einem

und

und eben demſelben Lande zu ſuchen lehrt. Ich bleibe alſo billig bey dem einfältigſten und klareſten Sinne. Gehörte dann aber das Land der Verheißung nicht in der That den Erzvätern? Hatte Gott es nicht dem Abraham ſo wohl, als ſeinem Saamen 1 B. Moſ. XIII. 15, 17, und hernach dem Iſaak nicht weniger als deſſen Saamen, 1 B. Moſ. XXVI. 3, gegeben? Und mußte nicht das, was ihnen von Gott gegeben war, ihnen gehören? Es ſollte demnach das gelobte Land nicht das Land der Fremdlingſchaft von Abrahams Saamen ſeyn. So ſorgfältig hat die heilige Schrift der Mißdeutung, welche gleichwohl den größten Theil verführet hat, vorzubeugen geſucht. Sie nennet auch die Erzväter, Abraham 1 B. Moſ. XVII. 8, Iſaak 1 B. Moſ. XXVI. 3, XXXV. 27, XXXVII. 1 und Jakob 1 B. Moſ. XXVIII. 4, Fremdlinge: und dieß hat die meiſten veranlaſſet, die vierhundert Jahre der Fremdlingſchaft, wovon hier die Rede iſt, vom Abraham oder Iſaak an zu rechnen. Allein die moſaiſche Erzählung unterſcheidet die beyden Arten der Fremdlingſchaft ſehr genau und deutlich. Von dem Saamen Abrahams ſagt ſie, er ſolle in einem Lande, **das ihnen nicht gehörte**, fremd ſeyn: von dem Aufenthalte der Erzväter in dem verheißenen Lande ſagt ſie hingegen, ſie ſollten in dem Lande, das ihnen Gott **zum Beſitze geben** wollte, Fremdlinge ſeyn; ja 1 B. Moſ. XXVIII. 4 heißt es ſo gar, daß Jakob **das Land, worinn er ein Fremdling** wäre, **beſitzen** ſollte. Was kann klärer ſeyn, als dieſe Unterſcheidung? Gleichwohl hat es die heilige Schrift auch dabey noch nicht bewenden laſſen: ſondern in dem Briefe an die Hebräer, Cap. XI. 9-16 die Art der Fremdlingſchaft Abrahams, Iſaaks und Jakobs ausdrücklich dahin erklärt, daß ſie, nicht in Anſehung des Vaterlandes, des Landes,

des, woraus ſie gezogen waren, folglich auch nicht in Anſehung des gelobten Landes, worinn ſie wohnten; nein, vielmehr darum, weil ſie des himmliſchen Vaterlandes begehrten, Gäſte und Fremdlinge auf der Erde geweſen ſind. Dieß, und nichts anders, außer dem, was ich bald hinzuſetzen werde, kömmt mit der bibliſchen Geſchichte überein. Ein Geſchlecht, das in einem Lande ſeine eigne Wohnung, ein Erbbegräbniß, liegende Güter, und das Anſehn der Fürſten hat, muß nothwendig unter die Einwohner deſſelben gerechnet werden, und kann in Anſehung eben des Landes nicht als Wanderer oder Fremdlinge anzuſehen ſeyn. Nun hatten Abraham, Iſaak und Jakob ihren feſten Sitz daſelbſt, 1 B. Moſ. XIII. 18, XXIV. 67, XXXIII. 19, XXXV. 27. Abraham kaufte ſich ein Erbbegräbniß 1 B. Moſ. XXIII. 4 fgg, welches ſeine Nachkommen behielten. Jakob hatte ein Stück Landes 1 B. Moſ. XXXIII. 19 von den Kindern Hemors gekauft, und außer dem ein Stück Landes mit ſeinem Schwerdte und Bogen aus der Amoriter Hand, 1 B. Moſ. XLVIII. 22, genommen. Ueber dieß waren ſie in Kanaan als Fürſten angeſehn. Abraham bewaffnete nicht allein eine Anzahl ſeiner Knechte zu Lots Befreyung aus der Gefangenſchaft 1 B. Moſ. XIV. 14 fgg: ſondern er wird auch eben daſelbſt v. 13, ein Bundsgenoſſe der Einwohner, und 1 B. Moſ. XXIII. 6, von den Kindern Heths ein Fürſt Gottes unter ihnen genannt. Mit dem Iſaak ſchloß der König von Gerar 1 B. Moſ. XXVI. 28 fgg. einen Bund als mit ſeines Gleichen. Und Jakobs Anſehn erhellt aus der Begebenheit mit den Sichemitern 1 B. Moſ. XXXIV, 8 fgg. zur Genüge. Der ganze Unterſchied zwiſchen den Erzvätern und den eingebohrnen Fürſten des Landes beſtand darinn, daß die Erzväter nur über ihr Haus, die Landesfürſten aber über verſchiedne

Häu-

Häuſer, die ihnen nicht ſo, wie den Erzvätern ihre Knechte, unterthan waren, die Herrſchaft führten. Es müſſen demnach die Erzväter nothwendig unter die Einwohner des Landes ihrer Pilgerſchaft gezählt werden: und wenn die heilige Schrift ſie Pilger oder Fremdlinge nennt, kann es in keinem andern Verſtande, als den der Brief an die Hebräer oder die Geſchichte ihrer Abkunft, beſtimmt, geſchehen. Deswegen nennt ſich auch Abraham 1 B. Moſ. XXIII. 4 ſo wohl einen Einwohner, als einen Fremden: ein offenbarer Beweis, daß er als ein Fremder ſich den Einwohnern nicht entgegenſetze. Wie war er aber ein Fremder im Lande? Das entſcheidet die ganze Geſchichte ſeines Geſchlechtes. Er war aus einem andern Stamme als die Kananiter, in deren Lande er als in ſeinem eigenen, weil es ihm von Gott gegeben war, wohnete. Dieſe ſtammeten von Cham her, und hatten ihre angeerbten Güter in dem Lande, 1 B. Moſ. X. 18, 19, 20: die Erzväter hingegen waren Sems Abkömmlinge, und hatten der Geburt nach kein Recht an dem Lande, auch darinn keine angeerbte, ſondern nur erkaufte oder eroberte Güter. Und in ſo fern waren die Erzväter, ihrem Geſchlechte nach, Fremde in dem gelobten Lande: ſie werden durch dieſen Namen nicht den Einwohnern, ſondern dem Geſchlechte derſelben allein, entgegengeſetzt. Wir können daher ſicher die Folge ziehn, daß die Erzväter in der heiligen Schrift niemals anders, als in dieſer gedoppelten Betrachtung, Fremdlinge heißen: entweder weil ſie ihr Vaterland nur im Himmel ſuchten, und das iſt das gewöhnlichſte, ſo oft ſie von Gott ſelbſt und unter ſich ſo genannt werden; oder weil ſie kein Geburtsrecht in ſolchem Maaße, wie die Kananiter, auf das Land hatten, und in dieſer Bedeutung wird ihnen der Name nur alsdann, wann ſie den alten Einwohnern des Landes nach ihrem Geſchlechte

ſchlechte entgegengeſetzt werden, beygelegt. Aber in keiner von dieſen Bedeutungen kann in der Stelle, wo dem Saamen Abrahams eine Fremdlingſchaft von vierhundert Jahren vorherverkündigt wird, das Wort genommen werden: denn daſelbſt wird ausdrücklich von einer Fremdlingſchaft in einem Lande, das ihnen nicht zugehörte, und in eben dem Lande, worinn ſie dienen und nachher geplagt werden ſollten, geredet. In demſelben Lande waren Abrahams Nachkommen Fremdlinge von ganz andrer Art: und auch deswegen kann ihre Fremdlingſchaft, als ganz verſchieden, nicht mit der Fremdlingſchaft der Erzväter im gelobten Lande für einerley in die Rechnung gebracht werden. So bald Joſeph nach Aegypten kam, verlohr er, als ein erkaufter Sklave, alle Ununterwürfigkeit, und alles Anſehn, das ſeine Stammväter in dem Lande der Verheißung gehabt hatten. Er war anfangs Potipharn dienſtbar, und kam auf eine ziemlich lange Zeit ins Gefängniß, 1 B. Moſ. XXXIX. ſgg. Nachher ward er zwar von dem Könige in Aegypten zu großen Ehren erhoben, 1 B. Moſ. XLI. 40 ſgg: aber er war deswegen nicht, wie ſeine Väter im gelobten Lande, von der Unterthänigkeit frey. Sein Leben ſtand in des Königs Gewalt: denn er bekleidete eine königliche Bedienung. Er hatte auch das Recht der Könige über ihre Beamten, und den unumſchränkten Gebrauch deſſelben, an dem Beyſpiele ſeiner beyden Mitgefangenen vom Hofe gut genug kennen gelernt: und in der That zog er ſeinen Zuſtand bey aller ſeiner Pracht und Herrlichkeit in dem Geſpräche mit ſeinen Brüdern, da er ſich ihnen entdeckte, dem freyen Stande ſeiner Väter ſo wenig vor, daß er 1 B. Moſ. XLV. 5 ſgg. ſich bloß für ein Werkzeug der Vorſehung um ihres Lebens willen erkannte. Sein Vater und ſeine Brüder ſo wohl, als ihre Nachkommen, wurden von

ihrer Ankunft an dem aegyptiſchen Könige unterwürfig: weil ſie von ihm ihre Güter, über die er allemal Gewalt behielte, 1 B. Moſ. XLV. 18, beſaßen. Ja einige derſelben, welche 1 B. Moſ. XLVII. 6 über Pharao Vieh geſetzt wurden, geriethen durch ſolche Bedienung noch mehr in Unterthänigkeit. Wir finden alſo Abrahams Saamen, von Joſephs Verkaufung an, fremd in einem Lande, das ihnen nicht gehörte, und zugleich dienſtbar. Dieſe Fremdlingſchaft und die damit vom Anfange an verbundne Dienſtbarkeit mochte dem Abraham wohl als ein trauriges Schickſal ſeines Saamens, wovon ſie jedoch in dem vierten Geſchlechte 1 B. Moſ. XV. 16, wieder befreyet werden ſollten, verkündigt werden: die Fremdlingſchaft der Erzväter im gelobten Lande hatte nichts Trauriges. Sie waren ſo gut Einwohner, und vorzüglich angeſehne Einwohner deſſelben, als die Kananiter. Waren ſie von einem andern Geſchlechte, als dieſe, denen ihre Wohnungen und Güter von vielen Geſchlechtern her angeerbt waren, und mußten ſie ſich in dieſer Abſicht Fremde nennen: ſo war es vielmehr ein Glück und eine Ehre, als ein hartes Schickſal, für ſie, daß ihnen ein Land, welches vorher nach dem Geburtsrechte andern gehört hatte, gegeben war, und ſie einen Theil deſſelben, wie Fürſten, bewohnen konnten, bis ihre Nachkommen ſich hinlänglich gemehrt hätten, es ganz in Beſitz zu nehmen. Ihr größtes und von ihnen ſelbſt erkanntes Glück, ihre Freude und Beruhigung war endlich die Pilgerſchaft, in welcher ſie zu dem himmliſchen Vaterlande wanderten und Gäſte und Fremdlinge auf der Erde waren. Gleichwohl zeigt ſich offenbar aus dem ganzen Zuſammenhange der moſaiſchen Erzählung von der vierhundertjährigen Fremdlingſchaft, die dem Saamen Abrahams verkündigt ward, daß ſie ein betrübtes Geſchick ſeyn ſollte: von

welchem auch 1 B. Moſ. XV. 15, Abraham mit klaren Worten ausgenommen wird. Es machen daher alle Umſtände nicht weniger, als des Moſes eigne Worte, es nothwendig, die vierhundert Jahre von einer Fremdlingſchaft, mit welcher die Dienſtbarkeit als eine unmittelbare Folge zugleich verbunden war, zu verſtehen. Und ſo kann der Anfang ihrer Berechnung weder von dem Iſaak, noch von dem Abraham, noch von beyder Fremdlingſchaft im gelobten Lande, hergeführt werden. Vergebens würde man ſich auf Apg. VII. 5, berufen, die Fremdlingſchaft dieſer Erzväter in einem ſtrengern Verſtande zu behaupten: weil Stephan daſelbſt ſagt, Gott habe dem Abraham kein Erbtheil, auch nicht eines Fußes breit, in dem Lande Iſraels gegeben. In ſolchem Verſtande würden Stephans Worte den klaren Zeugniſſen der moſaiſchen Geſchichte, daß ſchon Abraham außer ſeiner feſten Wohnung ein Erbbegräbniß daſelbſt hatte, widerſprechen. Man muß daher die natürliche Vergleichung derſelben mit den moſaiſchen Nachrichten zu treffen ſuchen. Es können aber wegen der letztern die Worte Stephans nichts mehr bedeuten, als entweder, daß Gott ſelber dem Abraham anfangs kein Erbtheil gegeben, oder, daß er ihm kein ſo beſtändiges Erbtheil, als nachher den Kindern Iſraels, gegeben habe. Beydes läßt ſich auch wohl zuſammen nehmen. Hiedurch iſt dann nicht nur aller Zweifel gehoben: ſondern auch die Fremdlingſchaft Abrahams im ſtrengern Verſtande ausgeſchloſſen.

Die andre Hauptſtelle von den Jahren der Fremdlingſchaft und Dienſtbarkeit des abrahamiſchen Saamens iſt 2 B. Moſ. XII. 40, 41. Die Zeit aber des Aufenthalts, heißt es daſelbſt, der Kinder Iſraels, da ſie in Aegypten gewohnt haben, iſt vier hundert und dreyßig Jahre.

Und

Und nach Verlaufe von vier hundert und dreyſ-ſig Jahren, geſchahe es, und zwar geſchahe es an eben demſelben Tage, daß das ganze Heer des Herrn aus Aegyptenlande auszog. In dieſer Nachricht wird erſtlich ausdrücklich von den Kindern Iſraels geredet. Iſt es nicht zu hart, Abraham oder Iſaak oder auch Jakob, dafür zu ſe-tzen? Wie können dieſe Iſraels Kinder heißen? Zweytens wird ſehr nachdrücklich gemeldet, daß die Zeit des Aufenthalts der Kinder Iſraels, da ſie in Aegypten gewohnt haben, vier hundert und dreyßig Jahre geweſen iſt. Kann man für ſo viele Jahre wohl mit irgend einem Scheine der Wahrheit die Hälfte, und noch weniger, oder auch etwas mehr, annehmen? Von einer ſo übertriebenen Erweiterung ſo beſtimmter Nachrichten, wie wir vor uns haben, findet man kein einziges Beyſpiel weder in der heiligen noch weltlichen Geſchichte und Zeitrech-nung. Wenigſtens muß bey weiten die größte Zeit von den angegebnen Jahren wirklich in Aegypten, und zwar von Iſraels Kindern, zugebracht ſeyn. Das iſt eine um ſo viel gewiſſere Folge: da die heilige Schrift nirgends ſichere Beſtimmungsgründe von dem Gegentheile angewieſen hat; ſondern jenes vielmehr durch alle Ausdrücke der dahin gehörigen Erzählungen und durch alle Umſtände der ganzen Geſchichte be-kräftigt, ſo daß man gekünſtelte und gezwungene Er-klärungen ihrer Worte annehmen muß, den klar und genau bemerkten Zeitbegriff um die Hälfte, et-was mehr oder weniger, über die Ankunft der Kin-der Iſraels in Aegypten zurückzuſetzen. Drittens iſt unwankelbar, daß ſo wohl die hier beſtimmten 430, als die 400 Jahre, von denen wir kurz zuvor gehan-delt haben, mit dem Auszuge der Kinder Iſraels völlig verfloſſen ſeyn müſſen. Denn hier heißt es mit einer merkwürdigen Wiederhohlung der Jahre,

daß nach Verlaufe, welches die gewöhnlichſte und eigentlichſte Bedeutung des Ausdruckes iſt, von 430 Jahren das ganze Heer Gottes aus Aegyptenlande auszog: und 1 B. Moſ. XV. 13, wird mit klaren Worten die ganze Zeit der Fremdlingſchaft, Dienſtbarkeit und Bedrückung des abrahamiſchen Saamens auf vier hundert Jahre eingeſchränkt.

Ein großer Theil von dieſen Betrachtungen hat ſchon den Gerhard, Johanns Sohn, **Voßius** f), und zuletzt vor etwas mehr als zehn Jahren den **Ferdinand Wilhelm Beer** g) auf die Gedanken gebracht, daß man die 430 Jahre bis zum Ausgange der Kinder Iſraels von **Josephs** und **Jakobs**, oder nach des letztern Meinung, von **Josephs** Ankunft in Aegypten allein, an rechnen müßte. Und es iſt wahr; keine Berechnung würde natürlicher ſeyn: wenn es, ohne der heiligen Geſchichte Gewalt zu thun, möglich wäre, die Zeit von Joſephs Verkaufung bis auf den Ausgang der Kinder Iſraels auf 430 Jahre hinauszubringen. Allein die ſorgfältig angezeigten Geſchlechtsfolgen von Iſraels Abkömmlingen, in dem Stamme Levi, für dieſen Zeitbegriff, und die ausdrücklich bemerkten Lebensjahre der Perſonen von einer jeden Abſtammung in Levis Geſchlechte, leiden es ſchlechterdings nicht, ſo viele Jahre von Joſephs Ankunft in Aegypten zu zählen: wenn man auch das höchſte Alter Kahaths und Amrams bey der Geburt ihrer Söhne, wie es ihre Lebensjahre nach 2 B. Moſ. VI. 18, 20, nur immer zulaſſen, annehmen wollte. Deswegen hat **Beer** ſich genöthigt geſehn, den Zeitbegriff von Joſephs Verkaufung bis auf Mo-

ſes

f) Iſagog. Chronolog. ſacr. ſ. diſſertt. VII. de vltimis mundi antiquitatib. ac in primis de temporib. rer. hebraear: diſſ. VII.

g) Abhandlungen zur Erläut. der alten Zeitrechn. und Geſchichte, 1752, S 106-134, ſonderl. 119 fg.

ſes Tod hinauszuleiten. Er giebt zwar, zur Vergleichung der Stelle 2 B. Moſ. XII. 40 mit ſeiner Meinung, eine Erklärung von den moſaiſchen Worten, die ſich zu ſeiner Rechnung wohl ſchickt: aber ſie iſt der Grundſprache gar nicht gemäß und wird durch den unmittelbar folgenden 41ten Vers gänzlich umgeſtoßen. Nichts iſt augenſcheinlicher, als was ich bereits zur Erwägung empfohlen habe, daß die heilige Schrift das Ende der 430 Jahre feſt und unzertrennlich an den Ausgang der Kinder Iſraels verknüpft.

Wie ſoll man nun zur Entſcheidung kommen? Wenn von einem genau beſtimmten Zeitraume der Anfang, oder das Ende, allein bekannt iſt: ſo muß man nothwendig im erſten Falle das Ende, und im andern den Anfang, in diejenige Zeit ſetzen, in welche das eine oder das andre, nach der bekannten Länge des Zeitraums, nach allen andern Nachrichten und allen übrigen Umſtänden der Geſchichte, von ſelbſt trifft. Das Bekannte und Gewiſſe und nur beydes allein, muß ja allemal zur Erkenntniß des Unerkannten und Ungewiſſen führen: kein ſichrerer Weg iſt möglich. Nun trift der Anfang der 430 Jahre, welche der Ausgang der Iſraeliten nothwendig beſchließen muß, nach meiner und unter allen eben gedachten Einſchränkungen wohl überlegten Berechnung, mit dem Geburtsjahre Jakobs zuſammen. Das werde ich alsbald klar vor Augen legen, und noch vorher zeigen, daß die heilige Schrift ſelbſt uns nicht undeutlich auf dieſen Anfang des oft genannten Zeitbegriffes verweiſe. Ich habe daher, meiner Einſicht nach, Grund genug, ihn in eben die Zeit zu ſetzen.

Bis auf Jakobs Geburt, und nicht weiter, führt die heilige Schrift ihre Zeitrechnung durch das Alter der Erzväter bey der Geburt ihrer Söhne fort. Nach dieſem giebt ſie, außer dem Alter Jakobs und Jo-

ſephs bey gewiſſen Begebenheiten, woraus man Joſephs Geburtsjahr ſicher ſchließen kann, und den Lebensjahren dieſer und einiger folgenden Erzväter, nichts mehr an, die Kette der Zeitfolge weiter zuſammenzuhängen, als die 430 Jahre, nach deren Ablaufe die Kinder Iſraels aus Aegypten zogen. Muß uns das nicht billig aufmerkſam machen? Wie kömmt es, daß ſie ihre vorige Berechnungsart eben mit Jakobs Geburt abbricht: da doch mit ihm und ſeinen Söhnen die wunderbareſten Verhängniſſe der Vorſehung, wodurch die widrige Fremdlingſchaft, die Dienſtbarkeit, die Bedrückung und endlich die wunderbare Errettung des abrahamiſchen Saamens eigentlich und zunächſt veranlaſſet ward, ſich ereigneten? Hat man nicht Urſache, dieß als eine merkliche Erinnerung anzuſehn, daß ſie mit dem Geburtsjahre Jakobs die 430 Jahre verknüpft wiſſen wolle, und die übrigen Zeitbeſtimmungen für gewiſſe Begebenheiten und die Lebensjahre der Erzväter, ſeit Jakobs Geburt, nur deswegen beybringe, damit man des rechten Anfangs und Fortlaufes bey jenem Zeitbegriffe deſto weniger verfehle, und die Richtigkeit dieſer Berechnung durch einige beſondre und feſtgeſetzte Zwiſchenräume um ſo viel gewiſſer erkannt werde? Denn ohne ein Abſehen auf die Vergleichung der einzelnen und größtentheils abgebrochnen Zahlen mit dem ganzen Zeitbegriffe, wozu ſie gehören, würden dieſelben für die Zeitrechnung, wenn gleich nicht für die Begreiflichkeit der erzählten Begebenheiten, vergebens angezeichnet ſeyn. Es müſſen demnach die 430 Jahre, weil ſie es eigentlich alleine ſind, welche die Kette der Zeitrechnung weiter zuſammenſchließen, nothwendig da einfallen, wo die vorige Berechnungsart aufhört. Daß aber dieſe Jahre eigentlich zur Abſicht haben, die Kette fortzuführen, davon kann man keinen unleugbarern Beweis verlangen, als es iſt, daß mit denſelben

wie-

wiederum 1 B. der Kön. VI. 1, der Zeitbegriff von 480 Jahren verknüpft wird. Es zeigt alſo die heilige Schrift deutlich genug an, daß der Anfang der 430 Jahre bey dem Auszuge der Iſraeliten aus Aegypten von dem Geburtsjahre Jakobs hergeleitet werden ſoll.

Ehe ich nun den Beweis führe, daß dieſer Anfang nach der bekannten Länge des Zeitbegriffes, und nach allen andern Nachrichten und Zeitbeſtimmungen der heiligen Schrift ſo wohl als nach allen übrigen Umſtänden der bibliſchen Geſchichte, von ſelbſt in die angegebne Zeit falle, will ich erſt einigen Zweifeln, die man machen möchte, und die ich bey dem Beweiſe ſelbſt nicht ſo füglich zu heben Gelegenheit finde, begegnen.

Es wird die Zeit der 430 Jahre ausdrücklich auf die Wohnung der Kinder Iſraels in Aegypten eingeſchränkt. Zu den Kindern Iſraels aber gehörte ihr Vater Jakob eben ſo wenig, als Iſaak und Abraham. Mit was für Grunde kann dann der Anfang dieſes Zeitbegriffes von Jakobs Geburt hergehohlt werden? Ich habe verſchiednes hierauf zu antworten. Wenn die wahre Beſchaffenheit der Sache durch andre und zwar deutlich dazu angewiesne Mittel hinlänglich erkannt werden kann: ſo iſt es eben ſo natürlich, einen Zeitraum nach Begebenheiten, welche den größten Theil deſſelben erfüllen, zu bezeichnen, als ſonſt etwas nach dem größten Theile zu benennen. Diejenigen, die ſo, wie Hr. Bengel h), bey der Zeitrechnung in dem Buche der Richter unter der größern Zahl die kleinern, ſie mag nun die Dienſtbarkeit, oder die Ruhe unter den Richtern, anzeigen, allemal begreifen, ohne die kleinere beſonders zu zählen, können dieß am wenigſten für fremd anſehn. Nun ging die Wohnung der Kin-

h) Ord. temp. p. 79 ſqq.

der Iſraels in Aegypten mit dem Joſeph wirklich an, als Jakob 70 Jahr alt war. Es ſind alſo in dem Zeitbegriffe nur 70 Jahre, eine kleine Zeit gegen das Ganze von 430 Jahren, mehr, als die Wohnung der Kinder Iſraels wirklich beträgt, mit eingeſchloſſen: und dieſe eigentliche Zeit ihres Aufenthalts daſelbſt iſt durch Jakobs und Joſephs Alter, bey der Verkaufung des letztern, ſchon vorher in der heiligen Schrift klar genug angewieſen. Demnach iſt es gar nichts Unſchickliches, den ganzen Zeitbegriff durch die Zeit der Wohnung der Kinder Iſraels in Aegypten zu bezeichnen: wie es hingegen iſt und bleibt, wenn man ihn vom 70ten Jahre Abrahams oder von Iſaaks Geburt anfängt; weil man dann allzu viele Jahre unter einem fremden Namen einſchließen muß. Man hat hierbey noch zu erwägen, daß auf ſolche Weiſe eine gedoppelte Abſicht der heiligen Geſchichte bey der Beſtimmung dieſes Zeitbegriffes zugleich angedeutet und erreicht wird. Das vornehmſte Ziel, ihre Zeitrechnung mit dem Jahre, womit ſie vorher abgebrochen war, wieder zu verknüpfen, fällt von ſelbſt in die Augen: da ſie mit den 430 Jahren, wie ich ſchon bemerkt habe, im Verfolge, offenbar zu gleicher Abſicht, den Zeitbegriff von 480 Jahren wiederum verbindet. Indem ſie uns aber zu dem Ende theils durch die beſtimmte Länge des Zeitlaufes von 430 Jahren, theils durch ihre ſo unleugbare Hauptabſicht dabey, und das desfalls genau berechnete Ende des Zeitbegriffes, auf das Geburtsjahr Jakobs, womit ſie ihre Rechnung abgebrochen hatte, zurück verweiſet: ſo giebt ſie eine andre, unter die erſte geordnete Abſicht, zur kräftigſten Verſicherung der Menſchen von der Feſtigkeit ihrer Zeitrechnug, auch die kleinern Zeitbegriffe, woraus der größre geſammlet iſt, nicht unbeſtimmt zu laſſen, dadurch zu erkennen, daß ſie den größern von der Zeit des Aufent-

halts der Kinder Iſraels in Aegypten benennt, und die kleinere aus den an ihre eigne Zeit ausdrücklich gebundnen Begebenheiten ſtillſchweigend empfielt. Der größere theilt ſich, dieſen Betrachtungen gemäß, von ſelbſt in zween kleinere: von Jakobs Geburt bis auf den Anfang des Aufenthalts der Kinder Iſraels in Aegypten, welcher Joſephs Ankunft daſelbſt war; und dann von dieſer Ankunft bis auf den Ausgang aus dem Lande der Dienſtbarkeit. Joſephs Verkaufung, welche ihn nach Aegypten führte, fiel in Jakobs Alter von 70 Jahren, wie ich ſchon bewieſen habe. Man darf alſo zu dem bekannten Jahre der Welt, in welchem Jakob gebohren wurde, nur 70 Jahre hinzuſetzen: ſo hat man das Jahr der Welt, das den Anfang der Wohnung in Aegypten zeigt. Zieht man denn ferner die gemeldeten 70 Jahre von dem ganzen Zeitbegriffe der 430 Jahre nur ab: ſo giebt der Ueberreſt genau die Zeit, welche die Kinder Iſraels in Aegypten zubrachten; ſie beträgt folglich 360 Jahre.

Ein andrer Zweifel kann aus den vierhundert Jahren, die dem Abraham, als die Zeit der Fremdlingſchaft, Dienſtbarkeit und Bedrückung ſeines Saamens, angedeutet werden, entſtehn. Ich habe ſchon bewieſen, daß nach dem Zuſammenhange der Erzählung, worinn dieſe Zeit gemeldet wird, die Fremdlingſchaft an das Land der Dienſtbarkeit gebunden iſt, und daher ihren Anfang nicht eher, als mit der Ankunft Joſephs in Aegypten nehmen kann. Nicht weniger habe ich bereits erinnert, daß das Ende der vierhundert Jahre eben ſo feſt an den Auszug der Kinder Iſraels aus Aegypten verknüpft iſt. Da nun ihre Wohnung daſelbſt nur 360 Jahre voll macht: ſo fragt es ſich, wie dieß mit der angegebnen Zeit von vierhundert Jahren zu vergleichen ſey. Aber die heilige Geſchichte giebt uns ſelbſt in der Stelle, wo ſie derſelben gedenkt, ſchon die Antwort an die Hand:

wie ſie beſtändig aus ſich ſelbſt erklärt werden muß. Sie meldet alsbald darnach, die Nachkommen Abrahams, die dienſtbaren Fremdlinge, ſollten im vierten Geſchlechte von ihnen wieder zurückkehren, und zeigt durch dieſe weitere Erklärung an, daß die vorher angegebnen vierhundert Jahre, mit denen ſich die dienſtbare Fremdlingſchaft nebſt der Bedrückung endigen ſollte, eben ſo wenig genau und ganz in die Zeit der Fremdlingſchaft geſetzt werden dürften, als man für drey Abſtammungen bis in die vierte genau vierhundert Jahre zu rechnen Urſache hätte. Inzwiſchen können doch dieſe Jahre nicht vergebens für voll angegeben ſeyn. Es muß alſo darinn eine ebenfalls merkwürdige Zeit, worauf ſie zurücklaufen, wenn ſie bey dem Ausgange der Iſraelieen aus Aegypten voll ſeyn ſollen, wie ſie es ſeyn müſſen, begriffen und zum Ziele geſetzt werden. Dieſe Zeit, dieß Ziel, wovon ſie ſich anfangen, kann man auf eben die Weiſe finden, wie den Anfang der vierhundert und dreyßig Jahre. Das Ende iſt hier wiederum unleugbar feſtgeſetzt. Von demſelben führe man den ganzen Zeitbegriff der vierhundert Jahre zurück: ſo fällt der Anfang in Jakobs Alter von dreyßig Jahren. Dieß muß das Rechte ſeyn: wenn man zu derſelben Zeit nur in dem Leben Jakobs ſo merkwürdige Umſtände findet, daß nicht wenig daran gelegen war, dem Abraham nebſt der Zeit der dienſtbaren Fremdlingſchaft ſeines Saamens, welche ohne das durch die andre Rechnung von ihrem Anfange bis in das vierte Geſchlecht alsbald näher eingeſchränkt ward, eine Erinnerung desfalls zu geben. Jakob ward nicht eher für den auserwählten Zweig der Nachkommen Abrahams im Werke bewieſen, als da ſein Bruder Eſau ſich durch die ruchloſe Verkaufung ſeiner Erſtgeburt in der That verwerflich gemacht hatte. Hierauf werden wir Hebr. XII. 16, 17, wo ſeine Verwerfung, daß er den Segen

nicht ererben konnte, ausdrücklich, als eine Folge, an ſolche Verkaufung gebunden wird, augenſcheinlich geführt. Von dieſer Zeit an ward alſo Jakob, wie es vor ſeiner Geburt verkündigt war, wirklich als der auserwählte Zweig des abrahamiſchen Saamens, der dienſtbar werden und Erlöſung finden ſollte, eingeführt. Er war aber auch eben derjenige, der ſeine unmittelbaren Abkömmlinge, ſeine Kinder, nicht allein dienſtbar ſehen, ſondern auch noch ſelber, die letzten 17 Jahre ſeines Lebens hindurch, in einem Lande, das ihnen nicht gehörte, fremd und dienſtbar ſeyn ſollte. Alle dieſe Dinge ſind wichtig genug, daß der Zeitbegriff, welcher dem Abraham entdeckt ward, ſie einſchließen mochte, um dadurch auf die Zeit zu weiſen, da derjenige von ſeinem Saamen, an welchem ſelbſt ſo wohl, als an ſeinen Kindern, die Weiſſagung in Erfüllung zu gehn anfangen ſollte, für den auserwählten Zweig erkannt wurde. Abraham bekam auch hiedurch eine ſo nahe Offenbarung von der eigentlichen Zeit, als er nur wünſchen konnte. Es verdient allerdings Aufmerkſamkeit, daß in der moſaiſchen Erzählung, ehe die vierhundert Jahre genauer erklärt werden, dem Abraham ein Ende in Frieden und ein Begräbniß in gutem Alter verheißen wird. Mußte ihn das nicht auf die Gedanken bringen, daß die Erfüllung der ihm geoffenbarten Schickſale erſt nach ſeinem Tode, und zwar, weil ſie nicht auf eine entfernte Zeit geſetzt war, nicht ſehr lange darnach, angehn ſollte? Er lebte noch 15 Jahre nach Jakobs Geburt: und ſo lange er lebte, mußte er nothwendig befinden, daß ſein Saame ſo wenig, als er ſelber, in einem Lande, das ihnen nicht gehörte, fremd war. Erwartete er dann aber bald nach ſeinem Tode die Erfüllung alles deſſen, was in den Zeitbegriff von vierhundert Jahren eingeſchloſſen war: ſo war ſeine Erwartung vollkommen gegründet; indem der Zeitbegriff,

begriff, auf die von mir angezeigte Weiſe, wirklich nur 15 Jahre nach ſeinem Tode zu laufen anfing. Endlich wird nach meiner Erklärung alles erreicht, was die Anzeige der vier hundert Jahre zum Ziele haben konnte. Sie werden bey der bibliſchen Zeitrechnung zu keiner Folge gezogen; indem für dieſelbe hernach der Zeitbegriff von 430 Jahren angegeben wird: ſondern ſie dienten nur, dem Abraham die Zeit der Erſüllung ſo nahe, als nöthig war, zu entdecken. Auch ſind ſie Apg. VII. 6, nicht anders angeführt: denn da wird auf keine Zeitrechnung geſehn; es werden bloß die moſaiſchen Worte, in welchen ſie vorkommen, ſelbſt angezogen; und ſo können ſie da nichts anders, als in der moſaiſchen Geſchichte, bedeuten.

Bey dem Beweiſe, den ich nun zu führen habe, kömmt es darauf an, daß ich zeige, wie die Berechnung der 430 Jahre, worinn die zuletzt unterſuchten vierhundert Jahre mit begriffen liegen, von dem Geburtsjahre Jakobs an bis zum Ausgange ſeiner Abkömmlinge aus Aegypten, allen Umſtänden nach der bibliſchen Geſchichte gemäß ſey. Ich habe aber ſchon im Vorhergehenden den ganzen Theil dieſes Zeitbegriffes, der von Jakobs Geburt, bis zur Ankunft Joſephs in Aegypten, fortgeht, vollkommen zur Richtigkeit gebracht: da er gänzlich auf den ausdrücklich in der heil. Schrift gemeldeten Zahlen beruhet. Eben dadurch iſt auch bereits feſtgeſetzt, daß die Zeit des Aufenthalts der Kinder Iſraels in Aegypten, die ſich mit Joſephs Verkaufung anfängt, und ihre dienſtbare Fremdlingſchaft nebſt der ſpäter erfolgten Bedrückung ganz einſchließt, ſich auf 360 Jahre belaufe. Die genauere Berechnung dieſes andern Theils von dem Zeitbegriffe, aus den Angaben der moſaiſchen Geſchichte und aus dieſer gemäßen Gründen, iſt es einzig und allein, was mir noch obliegt. Daß Joſeph 60 Jahre, vor

der

der Ankunft ſeines Vaters mit dem ganzen Geſchlechte, ſchon in Aegypten geweſen iſt, das leidet eben ſo wenig Zweifel: nachdem ich die ſtärkeſten Beweisthümer davon vorgeſtellt habe. Es ſind alſo nur noch 300 Jahre bis auf die Zeit des Ausganges in der heiligen Schift aufzuſuchen. Da dieſelbe ihre Zeitrechnung durch die ausdrücklich angezeigten 430 Jahre, wovon der Anfang ſo wohl als das Ende, jener merklich genug, dieſes ſo gar ausdrücklich, von ihr ſelbſt angewieſen iſt, feſt verknüpft und fortgeführt: ſo hat ſie es nicht für gut befunden, noch eine andre Berechnung daneben zu führen. Inzwiſchen hat ſie doch durch die ausdrückliche Anzeige der Lebensjahre Levis, Kahaths, und Amrams 2 B. Moſ. VI. 16, 18, 20, und des Alters von Moſes bey dem Auszuge 2 B. Moſ. VII. 7, Licht genug angezündet, die Uebereinſtimmung ihrer Rechnung mit der Geſchichte von jenem Zeitlaufe mit Augen zu ſehen. Gleichwie nun die Hauptperſonen, wodurch die Ausführung des iſraelitiſchen Volkes aus Aegypten ins Werk gerichtet werden ſollte, aus dem Stamme Levi waren: alſo hat ſie auch von keinem andern Stamme die Geſchlechtsfolgen nach den Lebensjahren ihrer Häupter beſtimmt. Hat ſie dann hiemit nicht deutlich zu erkennen gegeben, daß eines Theils die Berechnung der einzelnen Zeitfolgen durch dieſe vier Abſtammungen geſchehen ſoll, und andern Theils mit den vier Geſchlechtsfolgen 1 B. Moſ. XV. 16, wovon die vierte wirklich in das verheißne Land zurückkehren ſollte, keine andre, als dieſe viere in dem Stamme Levi gemeinet ſind? Das letztere iſt um ſo viel unleugbarer: da in einigen andern Stämmen mehrere derſelben waren. Weil aber Moſes in dem vierten Geſchlechte zur Zeit des Ausganges nur 80 Jahre alt war, und ſein Aeltervater Levi in dem erſten Geſchlechte, als ein älterer Bruder, bey der Ankunft Joſephs in Aegypten ſchon

einen

einen Theil ſeines Lebens zurück gelegt hatte: ſo erhellet daraus zugleich die Richtigkeit meiner Berechnung von den vierhundert Jahren, daß ſie nicht ganz in die Zeit der Dienſtbarkeit fallen. Jedoch mit dem erſtern, mit der Anweiſung, die einzelnen Zeitfolgen in dem Verlaufe der dienſtbaren und hernach bedrückungsvollen Jahre durch die vier Geſchlechtsfolgen in dem Stamme Levi zu berechnen, habe ich hier eigentlich zu thun. Wäre das Alter Levis, Kahaths und Amrams bey der Geburt ihrer Söhne ausdrücklich gemeldet: ſo müßte man dabey nothwendig bleiben, und nichts nach bloßer Wahrſcheinlichkeit annehmen. Allein ſo ſind von allen nur ihre Lebensjahre überhaupt aufgezeichnet. Daher hat man kein andres Mittel, als daß man die Geburtsjahre ſo, wie es am wahrſcheinlichſten, und den übrigen Nachrichten der heiligen Schrift am gemäßeſten iſt, anſetze. Dieß iſt auch in der That genug zu unſerer Befriedigung: da die untrügliche Gewißheit der bibliſchen Zeitrechnung nicht von dieſer Rechnungsart, ſondern von der hinlänglich beſtimmten Verknüpfung des Zeitbegriffes von 430 Jahren mit dem Geburtsjahre Jakobs abhängt; und dabey nichts weiter erfordert wird, als daß man zeige, wie ſich dieſe Verknüpfung zu der Länge des Zeitbegriffes, zu allen übrigen Umſtänden und allen einzelnen Zeitfolgen wohl ſchicke. Die Wahrſcheinlichkeit aber, nach welcher die Geburtsjahre ſelbſt aufgeſucht werden müſſen, zu erkennen, iſt die Anmerkung nöthig, daß ſich in dem Zeugungsalter der jüdiſchen Stammväter allerley Fälle finden. Des Abrahams nicht zu gedenken, der in ſeinen ältern Jahren, 1 B. Moſ. XXV. 1, 2, mit XXIV. 67, verglichen, noch ſechs Söhne zeugte und aufzog, ſahe Joſeph, der doch nur 110 Jahre lebte, ſchon im 18ten Jahre nach der Ankunft ſeiner ältern Brüder, 1 B. Moſ. L. 22, 23 Urenkel: da im Gegentheile

ſeines

ſeines Bruders Levi Urenkel es erſt war, der das Volk aus Aegypten führete. Hieraus wird es faſt bis zur Gewißheit wahrſcheinlich, daß die Zeugungen in dem Stamme Levi für dieſen Zeitraum ziemlich ſpät geſchehen ſeyn müſſen, und man alſo dem Kahath bey der Geburt Amrams ſo wohl, als den letztern bey der Geburt des Moſes, ein beträchtliches Alter beylegen dürfe. Nun ward Kahath 133, und Amram 137 Jahre alt. Daher iſt es in Betrachtung der eben gedachten Umſtände nicht wider die Wahrſcheinlichkeit, das Alter Kahaths von 109 Jahren für das Geburtsjahr ſeines Sohnes Amrams; das Alter Amrams von 111 Jahren für das Geburtsjahr ſeines Sohnes Aarons; und, weil Moſes, 2 B. Moſ. VII. 7, drey Jahre jünger war, als Aaron, das Alter Amrams von 114 Jahren für das Geburtsjahr des Moſes anzunehmen: ſo daß Kahath nach der Geburt Amrams noch 24, Amram nach der Geburt Aarons noch 26 nnd nach der Geburt des Moſes noch 23 Jahre lebte; und alſo beyde in dem Alter, das ich zur Geburt ihrer Söhne angeſetzt habe, natürlicher Weiſe noch Munterkeit und Kräfte genug haben konnten. Nachdem dieß ausgemacht iſt, fehlt es dann nur noch an dem Geburtsjahre Kahaths, den ganzen Zeitbegriff zu berechnen. Von demſelben aber hat die heilige Schrift ſelbſt etwas angezeigt. Sie meldet, 1 B. Moſ. XLVI. 11, unter den Kindern des Levi, die mit Jakob nach Aegypten hinaufzogen, ſo wohl den jüngeern Merari, als den ältern Kahath. Es iſt demnach unleugbar, daß Kahath ſchon vor Jakobs Ankunft in Aegypten, und wenigſtens einige Jahre vorher, das Licht der Welt erblickt hatte. Was kann uns wohl im Wege ſtehn, daß wir ſeine Geburt nicht 3 Jahre vor Jakobs Ankunft in das Land der Dienſtbarkeit anſetzen dürften: da die heilige Geſchichte nichts davon beſtimmt hat und in derſelben kein Umſtand

ſtand dawider ſtreitet? Das Jahr, in welchem Jakob nach Aegypten zog, iſt bekannt. Folglich iſt daraus auch Kahaths Geburtszeit, welche 3 Jahre früher fällt, zu erkennen.

Wider dieſe Berechnung kann man nichts, außer einigen kleinen Umſtänden, worauf Hr. Bengel i) unter andern ſehr dringt, einwenden. Es heißt 4 B. Moſ. XXVI. 59, Jochebed, des Moſes Mutter, ſey eine Tochter Levi geweſen, die ihm in Aegypten gebohren worden. Wie, ſagt man, ſollte die heilige Schriſt anführen, daß ſie dem Levi in Aegypten gebohren ſey, wenn er nicht unmittelbar ihr Vater geweſen wäre? Von ſeinen Kindes Kindern und fernern Abkömmlingen verſtand es ſich ja von ſelbſt, daß ſie in Aegypten gebohren ſeyn mußten: da nach 1 B. Moſ. XLVI. 11, nur ſeine Kinder, und keine Kindes Kinder, mit ihm nach dieſem Lande zogen. Allein ſelbſt in dieſer Stelle giebt der unbeſtimmte Ausdruck, eine Tochter, wie es dem Hebräiſchen gemäß wohl überſetzt iſt, indem das Beſtimmungszeichen, das He, fehlt, deutlich zu erkennen, daß der Name einer Tochter nicht in der ſtrengſten Bedeutung zu nehmen ſey. Eben darauf führt uns auch die Stelle 2 B. Moſ. II. 1: Und es ging ein Mann vom Hauſe Levi hin und nahm eine Tochter Levi. So wenig Amram, der hier ein Mann vom Hauſe Levi heißt, deswegen unmittelbar Levis Sohn war: eben ſo wenig darf die Tochter Levi dieſer Benennung wegen unmittelbar ſeine Tochter geweſen ſeyn; da ſich vielmehr die beyden Ausdrücke aus dem Hauſe Levi, und eine Tochter Levi, die hier wiederum ohne das Beſtimmungszeichen ſo genannt wird, auf einander beziehn; und es in der heiligen Schrift ſehr gewöhnlich iſt, die ent-

i) Ord. temp. p. 67, 68.

entferneteren Abkömmlinge von einem Stammhaupte deſſelben Söhne und Töchter zu nennen. Dem gemäß trägt des Moſes Mutter, 2 B. Moſ. VI. 20 den Namen von Amrams Muhme. Das hebräiſche Wort, welches ſo überſetzt iſt, bedeutet gar nicht nothwendig eine Vaters Schweſter. Und iſt es nicht in der That unſchicklich, bey der zu Amrams Zeiten ſchon merklichen Vermehrung des Stammes Levi, ihm eben ſeines Vaters Schweſter zur Frauen beyzulegen? Wie nun die Redensart, worauf man ſich beruft, daß Jochebed dem Levi in Aegypten gebohren ward, gleichfalls unbeſtimmt iſt; und es nicht heißt, daß er ſie in Aegypten zeugte: ſo iſt es in Erwägung aller ſchon berührten Umſtände ein guter Grund für dieſen Zuſatz, daß durch denſelben, weil er nicht dem Levi die Zeugung Jochebeds, welches mit wenigen Worten hätte geſagt werden können, zuſchreibt, ſondern ganz unbeſtimmt iſt, der Mißdeutung, als ob ſie unmittelbar ſeine Tochter geweſen wäre, vorgebauet, und die wahre Beſchaffenheit der Sache, daß ſie nur eine von ſeinen Abkömmlingen in Aegypten überhaupt geweſen ſey, in die Gedanken gebracht werden ſollte.

Noch weniger Schwierigkeit macht die Redensart, Hebr. XI. 23, daß Moſes von ſeinen Vätern, wie es nach dem Griechiſchen heißt, verborgen ward. Man hat hieraus gar nicht Urſache zu ſchließen, daß, weil hier der Väter in der mehrern Zahl bey des Moſes Geburt Meldung geſchieht, Kahath noch zu derſelben Zeit gelebt haben müſſe. Die rechte Meinung eines zur Geſchichte gehörigen Umſtandes hat man nirgends anders als in der Geſchichte ſelbſt, wo ſie die Begebenheit, welche der Umſtand begleitet, klar erzählt, aufzuſuchen. Moſes aber gedenkt in ſeinem 2ten Buche, Cap. II. 2 fgg., wo er die Begebenheit erzählt, nicht einmal ſeines Vaters, viel weniger

ſeines Großvaters; weil ſeine Verbergung und die Niederſetzung des Käſtleins bloß das Werk ſeiner Mutter war, und die letztre Handlung, um die Aeltern nicht zu verrathen, nicht von mehrern Perſonen geſchehen konnte: ob gleich billig einzuräumen iſt, daß der Vater und deſſen nächſte Anverwandten darum gewußt haben. Wenn alſo, in dem Briefe an die Hebräer, die Verbergung ſeinen Vätern zugeſchrieben wird: ſo werden durch das Wort entweder nur ſeine Aeltern, nach Luthers Ueberſetzung, weil der Vater wenigſtens darum wiſſen mußte; oder, wenn man dieſe etwas ungewöhnliche Bedeutung des Wortes nicht gelten laſſen will, ſeine Vorfahren überhaupt, als ſein Vater und deſſen Brüder, die damals noch am Leben waren, verſtanden. In der letztern Bedeutung kömmt das Wort in den beſten Schriftſtellern der Griechen nicht ſelten vor. Man wähle von beyden Bedeutungen, welche man will: ſo thut ſie den Worten des Apoſtels vollkommen Genüge, ohne es nothwendig zu machen, daß Kahath noch bey des Moſes Geburt gelebt habe; welches die Zeitrechnung keinesweges leidet.

So wenig ſteht meiner Berechnung der 430 Jahre, von Jakobs Geburt bis zu dem Ausgange der Kinder Iſraels aus Aegypten, irgend etwas Erhebliches entgegen! Vielmehr fallen dadurch eine Menge von Schwierigkeiten, die ſonſt unauflöslich ſind, ganz hinweg. Das lehren ſchon die vorhergehenden Unterſuchungen. Ich will aber hier noch einer, wovon ich bisher nicht zu reden Gelegenheit gefunden habe, und die ſich nach meiner Rechnungsart von ſelbſt hebt, mit wenigen gedenken. Benjamin brachte, 1 B. Moſ. XLVI. 21, zehn Söhne mit ſich nach Aegypten. Dennoch wird er von ſeinen Brüdern als ein junger Menſch, unter andern 1 B. Moſ. XLIV. 22 g., vorgeſtellt. Beydes kann mit einander nicht

wohl

wohl beſtehen, wenn man annimmt, wie gemeinig- lich geſchieht, daß die fruchtbaren Jahre Aegyptens unmittelbar auf Josephs Erhöhung, und die unfrucht- baren unmittelbar auf die fruchtbaren gefolgt ſind. Als Joſeph, 1 B. Moſ. XXXVII. 5 fgg., die merk- würdigen Träume hatte, lebte ſeine Mutter noch: ob gleich ihr Tod, um ſeine Lebensgeſchichte nicht zu zer- reißen, vorher erzählt wird. Denn ſein Vater ſtrafte ihn, v. 10 mit dieſen Worten: Soll ich, deine Mutter und Brüder kommen, und dich anbeten? Alsbald darauf aber ward Joſeph verkauft. Nun ſtarb Rahel, 1 B. Moſ. XXXV. 18, über Benja- mins Geburt. Folglich muß dieſer erſt, da Joſeph ſchon in Aegypten war, gebohren ſeyn. Wenn dann die reichen und theuern Jahre Aegyptens unmittelbar auf einander, und jene unmittelbar auf Joſephs Er- höhung folgten: ſo war Benjamin bey ſeiner Ankunft in Aegypten zwar jung genug: aber auch allzu jung, zehn Söhne zu haben; denn er konnte nicht mehr als 20, oder 21 Jahre alt ſeyn. Verwirft man hinge- gen die ohne Grund angenommene Meinung von ei- ner ſolchen unmittelbaren Folge der fruchtbaren und unfruchtbaren Jahre nach einander auf Joſephs Erhö- hung: ſo konnte Benjamin, als er nach Aegypten kam, wohl 57, oder wenigſtens 50 Jahre alt ſeyn; alſo gar gut 10 Söhne haben, und doch in Verglei- chung mit ſeinen Brüdern, ſelbſt mit Joſephen, ein junger Menſch heißen. Es ſtimmt demnach meine Berechnung auch in dieſem Stücke beſſer mit allen Umſtänden, welche die heilige Schrift meldet, überein.

Endlich iſt noch zu erinnern, daß man bey dem Zeitbegriffe von 430 Jahren die Dauer der Dienſt- barkeit von dem Zeitlaufe der Bedrückung zu unter- ſcheiden hat: wie die heilige Schrift ſie ſelbſt allent- halben unterſcheidet. Jedoch da die eigentliche Zeit, mit welcher die Bedrückung angegangen iſt, keinen

Einfluß in die Zeitrechnung hat; ſondern dieſe durch den ganzen Betrag der 430 Jahre ſo wohl zuerſt für die Fremdlingſchaft und Dienſtbarkeit, als nachher für die Bedrückung, feſt genug zuſammengehängt iſt: ſo iſt das Jahr, womit ſich das Plagen angefangen hat, nicht ausdrücklich angegeben. Es wird davon bloß 2 B. Moſ. I. 6-12, erzählt, daß nach dem Tode Josephs, ſeiner Brüder, und aller derer, die zu derſelben Zeit gelebt hatten, ein neuer König, der von Joſephen nichts wußte, aufkam, und die Rathſchläge faßte, das Volk Iſraels zu drücken, ohne daß er dadurch ſeine Abſicht, ihre Vermehrung und Ausbreitung zu hindern, erreichte. Wollte man inzwiſchen dieſe Nachricht zu einiger Folge ziehn: ſo könnte man daraus vermuthen, daß, weil Kahath noch zu der erwähnten Zeit gelebt hatte, nach deſſen Tode, und alſo ohngefähr 130 Jahre nach Jakobs Ankunſt in Aegypten, der unbarmherzige Zwang zu Frohndienſten ſeinen Anfang genommen, und die Härte dann mit der Zeit ſich vergrößert habe. Die Geſchichte 1 Chron. VII. 20, 21, ſcheint einer ſolchen Vermuthung günſtig zu ſeyn k). So viel iſt gewiß, daß die härteſte Tyranney kurz vor des Moſes Geburt angegangen iſt: indem Aaron nur drey Jahre älter war, und doch nicht verberget werden durfte.

Aus der nunmehr feſtgeſetzten Berechnungsart läßt ſich die angefangne Zeitrechnungstafel ohne Schwierigkeit bis auf den Auszug der Kinder Iſraels aus Aegypten verlängern. Von der Jahrszeit, und dem Tage, da der Ausgang geſchehen iſt, werde ich alsbald im Folgenden genauer reden. Hier ſehe ich bloß auf die Jahre. Weil nun die heil. Schrift ihre Rechnung in dem Zeitraume, womit wir itzt zu thun haben,

k) Man leſe Beer am angef. Orte, S. 123. fgg.

haben, noch für einen Theil durch die Zeugungsjahre der Erzväter verfolgt: ſo wollen wir auch dabey bleiben, und, wo uns dieß Mittel auf eine Zeitlang verläßt, die Lebensjahre derſelben, an welche die heilige Schrift gewiſſe Begebenheiten verknüpft hat, zu Hülfe nehmen. Ich verknüpfe alſo dieſen Zeitraum mit dem vorigen durch das ſchon in der heiligen Geſchichte ſelbſt feſtgeſetzte Geburtsjahr Abrahams.

	Alter der Erzväter	Jahre der Welt	Jahre des jul. Umlaufskr.	Jahre vor der Dion. Jahrrechn.
Tharah zeugte Abraham im	70	1946	2669	2044
Abraham — Iſaak	100	2046	2769	1944
Iſaak — Jakob	60	2106	2829	1884
Anfang der 430 Jahre.				
Jakob zeugte Joſeph	53	2159	2882	1831
Joſeph ward verkauft	17	2176	2899	1814
Anfang der Dienſtbarkeit.				
Nach 13 Jahren im Alter von 30 erhöhet.	—	2189	2912	1801
Levi zeugte Kahath 3 Jahre vor Jakobs Abreiſe nach Aegypten —	—	2233	2956	1757
Jakob zieht nach Aegypten, da er 130 Jahre alt iſt	—	2236	2959	1754
Kahath zeugte Amram	109	2342	3065	1648
Amram — Aaron	111	2453	3176	1537

	Alter der Erzväter	Jahre der Welt	Jahre des jul. Umlaufs. kr.	Jahre vor der Dion. Jahrrechn.
Amram zeugte Moſes 3 Jahre darnach.	—	2456	3179	1534
Moſes führt das Volk 80 Jahre darnach aus —	—	2536	3259	1454

§. 17.

Den vierten Zeitraum, von dem Ausgange der Kinder Iſraels aus Aegypten bis zur Theilung des Reiches von Juda und Iſrael, hat die heilige Geſchichte durch die geſammleten 480 Jahre von dem Auszuge bis zur Gründung des ſalomoniſchen Tempels 1 B. der Kön. VI. 1, wobey ſie ſo gar den Monat und Tag angiebt, und dann ferner durch die ausdrücklich gemeldeten Regierungsjahre Salomons, 1 B. der Kön. XI, 42 ſo feſt umſchränkt, daß er weder eine Verlängerung noch Verkürzung leidet. Allein die Schwierigkeit iſt, die einzelnen Zeitbegriffe, woraus er geſammlet werden muß, nach den für einen jeden in der heiligen Schrift angeſetzten Zahlen, der ausgemachten Länge des ganzen Zeitraumes gemäß, zu berechnen. Wie lange nach Moſes Tode und dem Eingange der Kinder Iſraels in das gelobte Land ward die Vertheilung des Landes angefangen; und wie viele Jahre wurden damit zugebracht? Wie lange lebte Joſua nach der Theilung? Um welche Zeit ward der erſte Richter erweckt? Und wie muß man die Zahlen in den Büchern Joſuas, der Richter und Samuels bis auf den erſten König, und von dieſem bis auf die Gründung des Tempels, in Rechnung nehmen, daß, durch die Sammlung der einzelnen

Zeit-

Zeitbegriffe, der ganze Zeitraum weder erweitert noch abgekürzt werde? Alle dieſe Fragen verdienen eine genaue Unterſuchung, damit man zur ſichern Entſcheidung komme.

Das untrüglichſte Mittel, den unfehlbareſten Leitfaden dazu, giebt uns die heilige Schrift in dem auf alle Weiſe beſtimmten Gebrauche des Jubelkreiſes, den Moſes auf Gottes Verordnung bey dem Auszuge der Kinder Iſraels aus Aegypten einrichtete. Das Allgemeineſte, worauf derſelbe beruhet, habe ich ſchon oben l) hinlänglich erklärt: weil ich dort das, und nichts mehr, zu meiner Abſicht gebrauchte. Ich habe daher hier nur noch eine weitere Erklärung deſſelben in beſondern Stücken hinzuzufügen. Seine ganze Einrichtung kömmt, wie ſchon ebenfalls bewieſen iſt, auf eine einzige Regel an. Sie iſt dieſe. Der Jubelkreis beſteht allemal aus funfzig Mondjahren: aber das 49te Jahr hat nur ſechs Monate, und das funfzigſte bringt die erſten Oſtern des folgenden Kreiſes wieder in den Abib zurück. Wie konnte nun das geſchehen? Ein Jubelkreis, deſſen 50tes Jahr die gewöhnlichen zwölf Monate behält, beträgt 17541 Tage: hingegen acht und vierzig juͤlianiſche Jahre, gegen welche er zu vergleichen iſt, machen nur 17532 Tage aus. Dieſer Unterſchied würde verurſachen, daß die erſten Oſtern gar bald aus dem Abib fielen, und alſo die Abſicht der göttlichen Verordnung nicht erreicht würde. Deswegen iſt ſchlechterdings nothwendig, dieſen Unterſchied, durch eine beſtändige Regel zur Einrichtung der Jubelkreiſe in ihrer Folge, aufzuheben. Wenn man aber in einem jeden dritten Jubelkreiſe dem funfzigſten Jahre einen Monat abnimmt: ſo belaufen ſich drey Jubelkreiſe auf 52594, und dreymal 48, oder 144, julianiſche Jahre auf 52596 Tage. Alſo wird der Unterſchied hiedurch ſo vermindert, daß

l) §. 3. S. 578 fgg.

die Zeit des Abibs, eines Sonnenmonates, behalten bleibt. Einen Inbegriff von dreyen Jubelkreiſen kann man zur Verkürzung des Ausdrucks füglich eine Dreyung nennen. Folglich hat man der gedachten Urſache wegen die ganze Folge der Jubelkreiſe beſtändig durch Dreyungen abzutheilen, und in denſelben iſt der dritte Jubelkreis allemal der kürzeſte. Eine jede Dreyung begreiſt zween große Kreiſe von 594 und einen kleinen von 593 Mondenmonaten.

Das Mondjahr, welches bey den Jubelkreiſen zum Grunde liegt und ein bürgerliches Jahr von ganzen Tagen iſt, erfordert nicht nur alle 33 Monate die Einſchaltung eines ganzen Tages, ſondern auch noch über dieß alle 288 eben eine ſolche Einſchaltung m): folglich eine kleine und eine große Schaltzeit. So oft nun in einen oder den andern Kreis einer Dreyung eine Schaltzeit mehr fällt; wie es ſich natürlicher Weiſe bisweilen zutragen muß: ſo oft bekömmt derſelbe Jubelkreis in der Dreyung einen Tag mehr, als ſonſt. Das iſt die Urſache, warum die Jubelkreiſe von gleicher Ordnung in einer Dreyung bisweilen um einen Tag länger ſind. Jedoch iſt hiebey nichts willkürliches. Vielmehr zeigt ſich aus der Sammlung von Tagen für gewiſſe Zeitbegriffe in des Moſes Geſchichte unleugbar, wann er zuerſt die groſſe ſo wohl, als die kleine Schaltzeit beobachtet habe. Das werde ich am Ende der Betrachtungen über den gegenwärtigen vierten Zeitraum darthun: weil man alsdann mit der Rechnung nach den Jubelkreiſen bekannter ſeyn, und es deſto leichter verſtehen wird. Es laſſen ſich daher ſo wohl für die große als für die kleine Schaltzeit Tafeln entwerfen, um den Tag, auf den ſie in einem jeden Jubelkreiſe fallen, genau zu beſtimmen.

Bey

m) Man ſehe oben Abth. I. S. 284 fg.

Bey dem Auszuge der Iſraeliten aus Aegypten ward der Anfang des Jubelkreiſes, 2 B. Moſ. XII. 2, XIII. 3, 4, ausdrücklich an eine gewiſſe Zeit gebunden. Demnach ſteht es in keines Menſchen Freyheit, die Vergleichung der Mondjahre des Jubelkreiſes mit dem Sonnenjahre, wodurch ſie in Ordnung gehalten werden, nach Belieben anzuſtellen: ſondern dieſe Vergleichung muß nach dem eigentlichen Tage des Sonnenjahres, der mit dem erſten Tage des erſten Mondjahres im erſten Jubelkreiſe wirklich zuſammentraf, eingerichtet werden. Dieſer Tag läßt ſich aus den von Moſes gegebnen Anzeigen finden: wie wir ihn bald finden werden. Es kann alſo nach demſelben eine Tafel für das den Jubelkreiſen gemäße Sonnenjahr berechnet werden, woraus man ſehe, auf welchen Tag eines Sonnenmonates die Anfangstage der den Jubelkreiſen angemeſſenen Sonnenmonate fallen. Weil aber die Schalttage in dem wahren Sonnenjahre, das die heilige Schrift gebraucht, nicht eben alle vier Jahre, wie bey dem julianiſchen, ſondern bisweilen erſt im fünften nöthig ſind: ſo kann das Rücken des Abibs dabey nicht mit einem julianiſchen Schaltjahre angefangen und fortgeführt, noch auch mit den Monatstagen des julianiſchen Jahres angegeben werden; ſondern es muß bis auf den Auguſt mit Tagen, die von dem 1ten Januar an gerechnet ſind, geſchehen. Denn, wann eine Begebenheit, wovon man die Zeit genau ausfindig machen will, in ein julianiſches Schaltjahr fällt: ſo muß man, um den Anfang des Abibs nicht zu verrücken, dem Krebsmonate, der vor dem Auguſt fällt, einen Tag anhängen.

Es iſt in der Zeitrechnung gewöhnlich, das julianiſche Jahr zu gebrauchen. Deswegen muß man, um die Berechnung nach den Jubelkreiſen in allen Fällen deſto leichter vornehmen zu können, eine Ta-

ſel für die geſammleten julianiſchen Jahre eines Kreiſes mit ihren geſammleten Tagen zur Hand haben. Und da die Jahre der Jubelkreiſe Mondjahre ſind, welche durch das Sonnenjahr in Ordnung gehalten werden; die Einſchaltungen bey den Mondjahren aber für ſich durch eine beſondre Tafel an ihre gehörige Zeit gewieſen ſind: ſo iſt dabey nur noch eine Tafel von den geſammleten Mondjahren eines Kreiſes nach ihren ebenfalls geſammleten Tagen ohne Einſchaltung nöthig.

Aus allen dieſen Betrachtungen ergiebt ſich, daß man zur Bequemlichkeit der Berechnung nach den Jubelkreiſen nicht mehr als ſechs Tafeln nöthig habe. Die erſte muß den Anfang und die Länge eines jeden Jubelkreiſes zeigen. Der Anfang wird theils durch das Jahr des julianiſchen Umlaufskreiſes, in welches er fällt, und den Sonntagsbuchſtaben nebſt der Zahl des Sonnenzeitkreiſes, durch den Tag im julianiſchen Jahre, vom Anfange des Jenners gerechnet und durch den Namen deſſelben Tages in der Woche, ſicher genug angeſetzt. Zur nöthigen Verkürzung werden dabey durch die gewöhnlichen Zeichen ☉ ☽ ♂ ☿ ♃ ♀ ♄ die Wochentage, Sonntag, Montag, Dienſtag, Mittwoche, Donnerſtag, Freytag und Sonnabend angedeutet. Die Länge aber iſt durch die Anzahl der Tage, welche ein jeder Jubelkreis nach ſeiner Ordnung in einer Dreyung begreift, klar ausgedrückt. Man muß hierbey nur noch wiſſen, daß der erſte Jubelkreis nicht der erſte, ſondern der dritte in einer Dreyung iſt, und alſo der zweyte, dritte und vierte die erſte Dreyung ausmachen: weil die Angaben, welche man zu dieſer Zeitrechnung in den moſaiſchen Büchern findet, es nothwendig erfordern; indem ſonſt der Anfang der Jubelkreiſe, ihrer Abſicht zuwider, bald aus dem Abib fallen würde. Die zwote

zeigt

zeigt in was für einen Jubelkreis, in was für einen Monat deſſelben, in was für ein Jahr und was für einen Monat dieſes Jahres, auf was für einen Tag des julianiſchen Jahres, und in was für ein Jahr des julianiſchen Umlaufskreiſes nebſt ſeinem Sonntagsbuchſtaben, die großen Einſchaltungen nach ihrer Ordnung treffen. Der Kürze wegen iſt der julianiſche Umlaufskreis nur durch die Buchſtaben J. P. angedeutet. Die dritte weiſet den 18 kleinen Schalttagen eines jeden Jubelkreiſes das Jahr des Kreiſes und den Monat deſſelben Jahres an. Das Sternlein *, welches bey einigen Zahlen der Jubelkreiſe ſteht, zeigt an, daß in dieſelben Kreiſe auch noch eine große Schaltzeit falle: und die beygefügten Buchſtaben g. g. bedeuten, daß in denen Kreiſen, wobey ſie ſtehen, die geraden Monate, als der 2te, 4te, 6te ꝛc. auch gerade und alſo dreyßig Tage haben; gleichwie die Buchſtaben, u. g. anzeigen, daß in denen Kreiſen, denen ſie beygefügt ſind, die ungeraden Monate, als der 1te, 3te 5te ꝛc. gerade oder 30 Tage bekommen. Dieſe Abwechſelung folgt nothwendig aus der Verkürzung eines jeden dritten Jubelkreiſes in ſeinem 50ten Jahre um einen Monat, wovon ich kurz vorher den Grund angegeben habe. Die vierte dient, die Anfangstage der Monate des den Jubelkreiſen angemeſſenen Sonnenjahres nach dem julianiſchen Jahre zu erkennen. Die fünfte und ſechſte zeigen; jene die Anzahl der geſammleten Tage für eine jede Anzahl der geſammleten julianiſchen Jahre in einem Jubelkreiſe: dieſe hingegen die Anzahl der geſammleten Tage für eine jede Anzahl der geſammleten Mondjahre in einem Jubelkreiſe, ohne Einſchaltung. Das in der fünften Tafel allemal um das vierte Jahr beygefügte b iſt ein Zeichen, daß das Jahr, wobey es ſteht, ein Schaltjahr iſt. Alle dieſe Tafeln ſind ſchon von dem Hrn. Beer n) entworfen. Ich habe von

n) In den oft gedachten Abhandlungen, Th. II. S. 135-139.

von einigen einen Theil nachgerechnet. Da ich ſie ſo weit richtig gefunden habe: ſo ſchreibe ich den übrigen Theil um ſo viel zuverſichtlicher bloß ab, weil mir die Sorgfalt des ſeligen Mannes, den ich perſönlich gekannt habe, für die Richtigkeit hinlänglich Gewähr leiſtet. Die fernere Erklärung derſelben wird ſich bey dem Gebrauche in der Zeitrechnung von ſelbſt finden. Hier folgen ſie.

I. Tafel
den Anfang und die Länge eines jeden Jubelkreiſes von I bis XXX zu finden.

Ordnung der Jubelkreiſe.	Anfangstage.	Anfangsjahre nach der J. P.	Länge eines jeden Kreiſes nach Tagen.
I hat einen großen Schaltt.	138 ♃	3259 A 11	17512.
II.	118 ♂	3307 D 3	17541
III.	127 ☽	3355 G 23	17541
IV.	136 ☉	3403 C 15	17512
V.	116 ♀	3451 F 7	17541
VI. gr. Sch.	125 ♃	3499 B 27	17542
VII.	135 ♃	3547 E 19	17511
VIII.	114 ☽	3595 A 11	17541
IX.	123 ☉	3643 D 3	17541
X.	132 ♄	3691 G 23	17512

Ordnung der Jubelkreiſe.	Anfangstage.	Anfangsjahre nach der J. P.	Länge eines jeden Kreiſes nach Tagen.
XI.	112 ♃	3739 C 15	17541
XII.	121 ☿	3787 F 7	17541
XIII. gr. Sch.	130 ♂	3835 B 27	17512
XIV.	110 ☉	3883 E 19	17541
XV.	119 ♄	3931 A 11	17541
XVI.	128 ♀	3979 D 3	17512
XVII.	108 ☿	4027 G 23	17541
XVIII.	117 ♂	4075 C 15	17541
XIX. gr. Sch.	126 ☽	4123 F 7	17512
XX.	106 ♄	4171 B 27	17541
XXI.	115 ♀	4219 E 19	17541
XXII.	24 ♃	4267 A 11	17512
XXIII.	104 ♂	4315 D 3	17541
XXIV.	113 ☽	4363 G 23	17541
XXV. gr. Sch.	122 ☉	4411 C 15	17512
XXVI.	102 ♀	4459 F 7	17541

Ordnung

Ordnung der Jubelkreiſe.	Anfangstage.	Anfangsjahre nach der J. P.	Länge eines jeden Kreiſes nach Tagen.
XXVII.	111 ♃	4507 B 27	17541
XXVIII.	120 ☿	4555 E 19	17512
XXIX.	100 ☽	4603 A 11	17541
XXX. gr. Sch.	109 ☉	4651 D 3	17542

II. Tafel
die große Einſchaltungszeit anzuweiſen.

Ordnung der Einſchaltung	Jubelkreis	Monat des Jubelkr.	Jahr und Monat	Täge des jul. Jahres	Jahre der J. P.
I.	I.	17	J. 2. M. 5.	275 ♂	3260 G.
II.	VI.	505	J. 43. M. 1.	62 ♄	3540 G.
III.	XIII.	237	J. 20. M. 9.	188 ☉	3845 F.
IV.	XIX.	131	J. 11. M. 11.	342 ♀	4133 AG.
V.	XXV.	25	J. 3. M. 1.	130 ☉	4416 D.
VI.	XXX.	513	J. 43. M. 9.	282 ♀	4696 D.

Der Buchſtab J bedeutet das Jahr des Jubelkreiſes in welches die große Schaltzeit trifft, und M den Monat eben deſſelben Jahres.

III. Ta-

III. Tafel
für die kleine Schaltzeit vom I bis zum XXV Jubelkreiſe.

Kleine Schalttage nach ihrer Ordnung	Jubelkreis I* g. g.	Jubelkreis II. III. IV. u. g. XI. XII. XIII.* g. g.	Jubelkreis V. VI* VII. g. g. XIV. XV. XVI. u. g.	Jubelkreis VIII. IX. X. u. g. XVII. XVIII. XIX* g. g.	Jubelkreis XX. XXI. XXII. u. g.	Jubelkreis XXIII. XXIV. XXV. g. g.
1.	J. 2. M. 2.	J. 2. M. 3.	J. 2. M. 4.	J. 2. M. 5.	J. 2. M. 6.	J. 2. M. 7.
2.	J. 4. M. 11.	J. 4. M. 12.	J. 5. M. 1.	J. 5. M. 2.	J. 5. M. 3.	J. 5. M. 4.
3.	J. 7. M. 8.	J. 7. M. 9.	J. 7. M. 10.	J. 7. M. 11.	J. 7. M. 12.	J. 8. M. 1.
4.	J. 10. M. 5.	J. 10. M. 6.	J. 10. M. 7.	J. 10. M. 8.	J. 10. M. 9.	J. 10. M. 10.
5.	J. 13. M. 2.	J. 13. M. 3.	J. 13. M. 4.	J. 13. M. 5.	J. 13. M. 6.	J. 13. M. 7.
6.	J. 15. M. 11.	J. 15. M. 12.	J. 16. M. 1.	J. 16. M. 2.	J. 16. M. 3.	J. 16. M. 4.
7.	J. 18. M. 8.	J. 18. M. 9.	J. 18. M. 10.	J. 18. M. 11.	J. 18. M. 12.	J. 19. M. 1.
8.	J. 21. M. 5.	J. 21. M. 6.	J. 21. M. 7.	J. 21. M. 8.	J. 21. M. 9.	J. 21. M. 10.
9.	J. 24. M. 2.	J. 24. M. 3.	J. 24. M. 4.	J. 24. M. 5.	J. 24. M. 6.	J. 24. M. 7.

Kleine

Kleine Schalttage nach ihrer Ordnung	Jubelkreis I * g. g.	Jubelkreis II. III. IV. u g. XI. XII. XIII * g. g.	Jubelkreis V. VI. * VII. g. g. XIV. XV. XVI. u. g.	Jubelkreis VIII. IX. X. u. g. XVII. XVIII. XIX * g. g.	Jubelkreis XX XXI. XXII. u. g.	Jubelkreis XXIII. XXIV. XXV. g. g.
10.	J. 26. M. 11.	J. 26. M. 12.	J. 27. M. 1.	J. 27. M. 2.	J. 27. M. 3.	J. 27. M. 4.
11.	J. 29. M. 8.	J. 29. M. 9.	J. 29. M. 10.	J 29. M. 11.	J. 29. M. 12.	J 30. M. 1.
12.	J. 32. M. 5.	J. 32. M. 6.	J. 32. M. 7.	J. 32. M. 8.	J. 32. M. 9.	J 32. M. 10.
13.	J. 35. M. 2.	J. 35. M. 3.	J. 35. M. 4.	J. 35. M. 5.	J. 35. M. 6.	J 35. M. 7.
14.	J. 37. M. 11.	J. 37. M. 12.	J. 38. M. 1.	J. 38. M. 2.	J. 38. M. 3.	J. 38. M. 4.
15.	J. 40. M 8.	J. 40. M. 9.	J. 40. M. 10.	J. 40. M. 11.	J. 40. M. 12.	J. 41. M. 1.
16.	J. 43. M. 5.	J. 43. M. 6.	J. 43. M. 7.	J. 43. M. 8.	J. 43. M. 9.	J. 43. M. 10.
17.	J. 46. M. 2.	J. 46. M. 3.	J 46. M. 4.	J. 46. M. 5.	J. 46. M. 6.	J. 46. M. 7.
18.	J. 48. M. 11.	J. 48. M. 12.	J. 49. M. 1.	J. 49. M. 2.	J. 49. M. 3.	J. 49. M. 4.

Der Buchſtab J bedeutet hier wiederum das Jahr des Jubelkreiſes und M. den Monat eben deſſelben Jahres, in welche die kleinen Schaltzeiten fallen.

IV. Tafel.

für das Sonnenjahr, wie es den Jubelkreiſen angemeſſen iſt.

Jahre der J.P	Mon. des Stein=bock. von 29. Tag.	Mon. des Waſ=ſerm. von 30. Tag.	Mon. der Fiſche von 31. Tag	Mon. des Wid=ders von 31. Tag.	Mon. des Stie=res von 31. Tag	Mon. der Zwil=linge von 32. Tag.	Mon. des Kreb=ſes von 31. Tag.	Mon. des Lö=wen von 31. T. Aug.	Mon. der Jung=fer von 30. T. Sept.	Mon. der Wage von 30. T. Oct.	Mon. des Skor=pions von 30. T. Nov.	Mon. des Schü=tzens von 29. T. Dec.
3234.	16.	45.	75.	106.	137.	168.	200.	19.	19.	19.	18.	18
3365.	15.	44.	74.	105.	136.	167.	199.	18.	18.	18.	17.	17
3496.	14.	43.	73.	104.	135.	166.	198.	17.	17.	17.	16.	16
3627. b.	13.	42.	72.	103.	134.	165.	197.	16.	16.	16.	15.	15
3758.	12.	41.	71.	102.	133.	164.	196.	15.	15.	15.	14.	14
3889. b.	11.	40.	70.	101.	132.	163.	195.	14.	14.	14.	13.	13
4020.	10.	39.	69.	100.	131.	162.	194.	13.	13.	13.	12.	12
4151.	9.	38.	68.	99.	130.	161.	193.	12.	12.	12.	11.	11

Anfangstage der Monate vom 1ten Jan. gezählt. | Anfangstage in julian. Monatstagen.

Der Buchſtab b zeigt ein Schaltjahr an.

V. Tafel

die Anzahl der geſammleten Tage der geſammleten julianiſchen Jahre eines Jubelkreiſes anzuzeigen.

Zahl der Jahre	Zahl der Tage	Zahl der Jahre	Zahl der Tage
1	365	25	9131
2	730	26	9496
3 b.	1096	27 b.	9862
4	1461	28	10227
5	1826	29	10592
6	2191	30	10957
7 b.	2557	31 b.	11323
8	2992	32	11688
9	3287	33	12053
10	3652	34	12418
11 b.	4018	35 b.	12748
12	4383	36	13149
13	4748	37	13514
14	5113	38	13879
15 b.	5479	39 b.	14245
16	5844	40	14610
17	6209	41	14975
18	6574	42	15340
19 b.	6940	43 b.	15706
20	7305	44	16071
21	7670	45	16436
22	8035	46	16801
23 b.	8401	47 b.	17167
24	8766	48	17532

VI. Tafel

Anzahl der geſammleten Tage für die geſammleten Mondjahre eines Jubelkreiſes, ohne Einſchaltung.

Zahl der Jahre	Zahl der Tage	Zahl der Jahre	Zahl der Tage
1	354	26	9204
2	708	27	9558
3	1062	28	9912
4	1416	29	10266
5	1770	30	10620
6	2124	31	10974
7	2478	32	11328
8	2832	33	11682
9	3186	34	12036
10	3540	35	12390
11	3894	36	12744
12	4248	37	13098
13	4602	38	13452
14	4956	39	13806
15	5310	40	14160
16	5664	41	14514
17	6018	42	14868
18	6372	43	15222
19	6726	44	15576
20	7080	45	15930
21	t734	46	16284
22	7788	47	16638
23	8142	48	16992
24	8496	49	17169
25	8850	50	die Zahl der Tage eines Jubelkreiſes.

Das 49te Jahr iſt in dieſer Tafel nur auf ſechs Monate, der Einrichtung des Jubelkreiſes gemäß, angerechnet: weil das 50te Jahr ſich allemal mit dem ſiebenden Monate des 49ten anfängt. Für die 50 Jahre des Jubelkreiſes aber iſt es nicht nöthig geweſen, hier eine Zahl anzuſetzen: indem ſich dieſelbe nach der Ordnung des Jubelkreiſes in einer Dreyung verändert, und die Länge eines jeden Kreiſes aus der erſten Tafel erkannt werden muß.

In dem Zeitraume, den wir itzt zu berechnen bemüht ſind, werden manche Begebenheiten nicht nur an einen gewiſſen Monat, ſondern auch an einen gewiſſen Tag von den heiligen Geſchichtſchreibern gebunden. Es geht aber das Jahr, womit er ſich anfängt, von dem Anfange des Auszugsmonates an. Eben derſelbe ward zur Anfangsgränze des Jahres der Iſraeliten von Gott verordnet. Daher hängt die Beſtimmung aller Monate und Tage in dieſem Zeitraume, die billig auf das genaueſte geſucht werden muß, von dem Anfange des Auszugsmonates ab. Aus der Urſache muß das erſte, was wir zu thun haben, nothwendig dieſes ſeyn, daß wir den Tag, worauf der erſte deſſelben Monates fiel, in dem julianiſchen Jahre, wozu er gehörte, aufſuchen.

Hierzu dürfen wir keine andre Hülfsmittel gebrauchen, als die uns von der heiligen Geſchichte ſelbſt angewieſen werden, oder mit den von ihr vorgelegten Merkmaalen vollkommen übereinſtimmen. Nun hat ſie den Auszugsmonat mit zweyen Unterſcheidungszeichen verknüpft. Das eine iſt der Sonnenmonat, Abib, oder der Aerndtemonat: das andre, der Wochentag, auf welchen der Anfang des Mondenmonates, worinn der Ausgang geſchahe, und alſo der Neumond deſſelben, traf. Alle ältere und neuere Zeugniſſe ſtimmen darinn überein, daß in Niederaegypten, wo ſich die Kinder Iſraels befanden, der Aerndtemonat

monat kein andrer, als der Stiermonat, iſt, oder wann die Sonne ihren Laufkreis in dem Zeichen des Stieres hat. Der Wochentag, womit ſich der Auszugsmonat anfing, iſt ſchon oben o) dadurch, daß ich bewieſen habe, der 17te deſſelben ſey ein Sonnabend geweſen, ausgemacht. Denn war der 17te ein Sonnabend: ſo muß der zweyte vorhergehende, der 15te, als der Auszugstag, nothwendig ein Donnerſtag, und folglich der 1te auch ein Donnerſtag, geweſen ſeyn. Es iſt demnach unleugbar, daß man, ohne den klaren Angaben der heiligen Schrift zu widerſprechen, keine andre Zeit zum Auszuge annehmen kann, als wann eines Theils die Sonne in dem Zeichen des Stieres iſt, und andern Theils zugleich der Neumond ſo fällt, daß der erſte Tag des Monates ein Donnerſtag wird. Beydes trifft unter denen Einſchränkungen, welche die Einrichtung des Jubelkreiſes nothwendig macht, ſo ſelten zuſammen, daß man ſchon aus dieſen Angaben faſt allein das rechte Auszugsjahr zu finden im Stande iſt. Die gedachten Einſchränkungen aber ſind, erſtlich, daß der ganze Auszug der Kinder Iſraels aus Aegypten, bis ſie durch das Schilfmeer gegangen waren, noch in den Abib falle; dieß erfordert die heilige Schrift ausdrücklich: hiernächſt, daß der Anfang des Mondenmonates dem Anfange des Abibs nicht zu nahe ſey; weil ſonſt die Abſicht bey dem Jubelkreiſe, ſo lange als er währen ſollte, die Oſtern mit jedem Kreiſe wieder in den Abib zurückzuführen, nicht erreicht werden könnte; und Gott doch dieſelbe gewiß erreicht wiſſen wollte. Ich ſollte nicht glauben, daß jemand die letztere Einſchränkung für eine willkürliche Künſteley an den Jubelkreiſen halten möchte: der dafür angegebne Grund läßt dieß wenigſtens nicht zu. Es

 iſt

o) §. 4. S. 590. fgg.

iſt ja der Jubelkreis ſo deutlich in der Offenbarung geboten, ſeine Einrichtung ſo klar beſchrieben, und der Abib mit dem Anfange deſſelben zu wiederhohlten malen ſo ausdrücklich und feſt verknüpft, daß man unter andern auch die erwähnte Abſicht des Himmels dabey nicht leugnen kann: das habe ich bereits an dem kurz zuvor gemeldeten Orte bewieſen. Iſt es dann nicht eine unumgängliche Verbindlichkeit, ihn nur ſo, wie er zur Erfüllung dieſer Abſicht eingerichtet ſeyn muß, anzunehmen? Gott hat unſtreitig vorher gewußt, wie lange der Jubelkreis ſeine Dienſte nicht nur als eine Gedenkzeit, ſondern auch als ein Hülfsmittel, der bibliſchen Zeitrechnung alle mögliche Feſtigkeit zu geben, leiſten ſollte. Wie kann man ſich daher gedenken, daß er, der alles zu rechter Zeit thut, eine Zeit, die ſeiner Abſicht zuwider läuft, zum Anfange des Jubelkreiſes gewählt habe? Allen dieſen Bedingungen aber thut außer dem 3259ten Jahre des julianiſchen Umlaufskreiſes, welches in das 2536te Jahr der Welt trifft, kein Jahr Genüge, ohne daß es zu weit entweder rückwärts, oder vorwärts falle. Rückwärts iſt keines früher, als das 3202te Jahr des jul. Kr. bequem p). Jedoch dieſe beyden Jahre ſind um 57 Jahre, und daher ſo weit von einander entfernt, daß man, ohne die Zeitrechnung der heiligen Schrift vorſetzlich zu verlaſſen, keinen ſo großen Irrthum befürchten darf. Um ein Jahr, das vorwärts weiter hinaus gehe und allen Bedingungen gemäß ſey, hat man ſich nicht einmal zu bekümmern: denn das 3259te Jahr des jul. Kreiſ. iſt das ſpäteſte, das man nach der Kette der bibliſchen Zeitrechnung zum Auszuge ſetzen kann. Vor dem ſel. Beeren, der jedoch die 430 Jahre auf eine von mir billig verworfne Art berechnet, hat noch niemand dieſe Begeben-

p) Beers Abhandlung. Th. II. S. 147 ſqq.

benheit ſo ſpät: ſondern alle haben ſie früher eingeführt. Es iſt demnach das 3259te Jahr des jul. Kr. einzig und allein das rechte Auszugsjahr. In demſelben fiel wirklich der wahre Neumond, der mit dem Stiermonate zuſammentraf, nach den hiriſchen Tafeln im pariſiſchen Mittagskreiſe, auf den 17ten May um 11 Uhr, 7 Minut. 18 Sekunden, Vormittags. Tanis aber, welches man füglich für den Aufenthalt der Iſraeliten zu derſelben Zeit annehmen kann, liegt, nach des Hrn. Prof. Haſens Charte q), 1 Stunde 59 Minut. 40 Sekund. öſtlicher, als Paris. Alſo war daſelbſt der 17te May Nachmittags um 1 Uhr, 8 Minut. und 11 Sekund. die wahre Zeit des geſuchten Neumondes. Eben damals war die Sonne im 11ten Grade, 28 Minut. 31 Sekund. des Stieres. Allem Anſehen nach hat die feyerliche Verordnung des Paſſafeſtes, daß das Lamm zwiſchen den beyden Abenden, oder zwiſchen 3 und 6 Uhr Nachmittags, geſchlachtet und dann in der Nacht gegeſſen werden ſollte 2 B. Moſ. XII. 6, 8, den Kindern Iſraels die erſte Anweiſung gegeben, ihre Sabbathtage und Feſte, dem zu Folge aber auch ihre Tage überhaupt, von einem Abende zum andern zu rechnen. Denn für die älteſten Gränzen eines bürgerlichen Tages kannn ich ſie aus der oben r) angeführten Urſache nicht halten: und früher finden ſich ſonſt keine Spuren davon. Man ſey nun hierinn mit mir einig, oder nicht: ſo iſt doch gewiß, daß ſeit dem Anfange des Jubelkreiſes, und folglich von dem erſten Tage des Auszugsmonates an, die Tagesgränzen unter den Iſraeliten ſo feſt geſetzt ſind; indem in den Jubelkreiſen alle Sabbathtage und Feſte ſo gerechnet werden. Es fing ſich daher bey den Iſrae-

q) In dem Buche de regno Davidis et Salomonis.
r) Abth. I. der Zeitrechn. §. 3. S. 224, 225.

liten mit dem Abende des 17ten Mayes der erſte Tag des Auszugsmonates an und verlief mit dem Abende des 18ten Mayes. Das 3259te Jahr des jul. Kr. aber hat zur Zahl des Sonnenzeitkreiſes 11, alſo zum Sonntagsbuchſtben A; zur goldnen Zahl 10; und zur Römerzinszahl 4: und in einem gemeinen jul. Jahre gehört der Buchſtab e für den 18ten May. Das e iſt der 5te Buchſtab von A. Alſo war der 18te May der 5te Tag vom Sonntage, das iſt ein Donnerſtag. Das erwähnte 3259te Jahr bringt demnach nicht allein den Auszugsmonat in den Stiermonat; ſondern weiſet auch für den erſten Tag deſſelben Monates einen Donnerſtag an: wie beydes nothwendig ſeyn muß. Und daß es allen übrigen Bedingungen ebenfalls Genüge thue, das beweiſet die ganze Berechnung. Dieſe zeigt, daß ſo lange die Jubelkreiſe währten, ſie wirklich die Oſtern allemal in den Abib zurückführten. Folglich wird durch eine ſo vollkommne Uebereinſtimmung aller Umſtände, meine vorhergehende Berechnung der ganzen Zeitreihe von Erſchaffung der Welt bis auf den Ausgang der Iſraeliten aus den in der heiligen Schrift feſtgeſetzten Zeitbegriffen, wodurch ich auf eben das 3259te Jahr gekommen bin, in ihrer Richtigkeit und Gewißheit beſtättigt. Weil dann der 18te May der erſte des Auszugsmonates; und der 15te dieſes leztern Monates der Auszugstag war: ſo war der 1te Jun. des gemeldeten Jahres, der Donnerſtag, an welchem das Heer des Herrn aus Aegypten ging.

In dem Verhältniſſe, wie das Sonnen und Mondjahr zur Zeit des Auszugs und folglich zu Anfange des erſten Jubelkreiſes, wirklich gegen einander gefunden ſind, müſſen ſie nothwendiger Weiſe bey der ganzen Rechnung nach Jubelkreiſen unverändert zum Grunde gelegt werden: menſchlicher Willkūre iſt hier nichts überlaſſen. Der Stiermonat des Himmelsjahres

jahres dient daher mit ſeinem Anfange den Jubelkreiſen zu einer Gränze, die ſich nicht verrücken läßt. Er iſt die Richtſchnur, nach welcher alle den Jubelkreiſen gemäße Sonnenjahre zu beurtheilen ſind: und er hält nicht allein den Anfang der Gedenkzeiten in Ordnnng; ſondern zeigt auch, wie lange dieſe ihr Amt ohne Abweichung thun können. Da er aber wegen Verrückung der Himmelszeichen etwa alle 131 Jahre um einen Tag zurück weicht: ſo müſſen die Jahre des Jubelkreiſes ihm folgen; weil ihr Anfang an einen gewiſſen unter ſeinen Tagen gebunden iſt. Nun war die Sonne am 17ten May des oft genannten Jahres zur Zeit des Neumondes in der Gegend von Tanis ſchon ſo weit in den 12ten Grad des Stiers gerückt, daß ſie denſelben ohngefähr noch an eben dem Tage durchlief. Der 18te May, als der erſte Tag des Auszugsmonates, war folglich, wenn man für jeden Tag einen Grad rechnet, der 13te Tag des Stiermonates nach dem Himmelsjahre. Und da ſolchergeſtalt der eigentliche Anfang der Jubelkreisjahre auf den Anfang des 13ten Tages im Stiermonate traf: ſo kann man, nachdem der erſte Abib gefunden iſt, allemal durch einen Zuſatz von zwölf Tagen den Anfang des den Jubelkreiſen angemeſſenen Sonnenjahres finden.

Iſt die Anfangsgränze der 480 Jahre von dem Ausgange der Kinder Iſraels bis zur Gründung des ſalomoniſchen Tempels ſo gewiß; und iſt außer dem die Grundlegung zu dieſem Tempel in der ſchon angezognen Stelle des erſten Buches der Könige nach dem Monate und Tage angezeigt: ſo kann keine andre Berechnung gültig ſeyn, als die alle einzelne Zeitbegriffe in dem ganzen Zeitraume auf eben den Monat und Tag hinausbringt. Der erſte von ſolchen kleinern Zeitbegriffen geht von dem Auszuge der Iſraeliten aus Aegypten bis an den Uebergang über den Sared. Denn mit dieſem

Uebergange wird in dem Buche der Richter, Cap. XI. 26 wiederum ein beſondrer Zeitbegriff von 300 Jahren, der in dem größern von 480 Jahren liegt, verbunden.

Moſes beut uns in ſeinen Geſchichtbüchern Merkmaale genug dar, alle Begebenheiten der beyden erſten Jahre nach dem Ausgange aus Aegypten ſo wohl, als des letzten Jahres der ihm aufgelegten Anführung, auf ihre wahre Zeit zurückzuleiten. Allein bey meinem gegenwärtigen Vorhaben würde es zu weitläuftig ſeyn, die beſondern Umſtände insgeſammt durchzugehn: das gehört eigentlich in die Geſchichte. Hier wird meine Abſicht bey der Zeitrechnung ſchon dadurch erreicht, daß ich nur den Anfang des vierzigſten Jahres, in welchem der Uebergang über den Sared geſchahe, und den Monat und Tag, auf die er fiel, in ihre wahre Zeit nach den julianiſchen Jahren ſetze. Dieß iſt mit Hülfe der vorgelegten Tafeln leicht zu thun. In der erſten von denſelben finden wir den Anfang dieſes Zeitbegriffes durch den Anfangstag des erſten Jubelkreiſes, wozu eben der Zeitbegriff gehört, genau beſtimmt. Es war der 138 Tag und ein Donnerſtag in dem 3259 Jahre des jul. Umlaufskreiſes oder dem 2536ten Jahre der Welt. Setzt man nun zu den verfloſſenen 138 Tagen, womit ſich der Jubelkreis anfängt, die Tage von 39 Mondjahren, welche bis auf den Anfang des vierzigſten verfloſſen ſind, aus der VIten Tafel hinzu: ſo bekömmt man den ganzen Zeitbegriff; jedoch ohne die nöthigen Einſchaltungen. Aus der IIten und IIIten Tafel aber ſieht man ferner, daß ein großer und 14 kleine, folglich zuſammen 15 Schalttage, in dieſen Zeitbegriff fallen. Dieſe hat man daher ebenfalls noch hinzuzuſetzen. Alsdann ſind alle Tage von 39 Mondjahren mit den zu Anfange der letztern ſchon verfloſſenen Tagen des 3259ten jul. Jahres geſammlet. Wenn man dieſe Summe mit

den

den geſammleten Tagen der julianiſchen Jahre in einem Jubelkreiſe nach der Vten Tafel vergleicht, und die nächſte, aber kleinere, Summe aus der gedachten Tafel von der Summe abzieht: ſo zeigt der Ueberreſt, auf welchen Tag in dem rechten Jahre des jul. Kreiſes der Anfang des 40ten Mondjahres treffe. Man darf aber, das rechte julianiſche Jahr zu finden, bloß zu dem jul. Anfangsjahre der verlaufenen 39 Mondjahre die Zahl der julianiſchen Jahre, für welche man die abgezogenen Tage in der Vten Tafel angeſetzt ſieht, hinzuthun: die Summe iſt das verlangte Jahr. Demnach geſchieht in dem gegenwärtigen Falle die Rechnung auf folgende Weiſe.

	Tage	Jul. Jahre
Anfang des Jubelkreiſes, I. Taf.	1384	3259
39 gemeine Mondjahre, VI. Taf.	13806	
14 kleine, III. Taf. und ein großer Schalttag, II. Taf.	15	
zuſammen	13959	
Man ziehe 38 jul. Jahre ab.	13879	38
Anfang des 40ten Jahres	80	3297

Nun war das gefundne 3297te Jahr ein Schaltjahr und hatte C B zu Sonntagsbuchſtaben. Der 80te Tag deſſelben, auf welchen der Anfang des vierzigſten Mondjahres traf, war demnach der 20te März und ein Sonntag. Von dieſem 40ten Jahre nennt die heilige Schrift 4 B. Moſ. XXXIII. 38 den erſten Tag des fünften Monats ausdrücklich als Aarons Sterbetag. Es war alſo der 16te Jul. und ein Sonnabend. Ferner beweinte das ganze Haus Iſraels ihren Hohenprieſter nach 4 B. Moſ. XX. 29, dreyſ-

dreyßig Tage, und lag deswegen ſo lange ſtille. Der fünfte Monat hatte nur 29 Tage: weil in dem erſten Jubelkreiſe, wie oben s) bewieſen iſt, der erſte Monat nicht mehrere Tage hatte und daher alle ungerade Monate, als der 3te, 5te, 7de ꝛc. ebenfalls nur ſo viele haben konnten. Daher war der letzte Tag des Trauerns der erſte des ſechſten Monates, der 14te Aug. und ein Sonntag. Des folgenden Tages brach das Volk auf, und kam nach Gudegoda 5 B. Moſ. X, 6, 7. Von dannen zog es, wie aus der eben angeführten Stelle und 4 B. Moſ. XXI. 4, 5, XXXIII. 41, mit 5 B. Moſ. II. 8 verglichen, erhellt, in vier Tagen durch Jathbath, durch die Wüſte der Moabiter an Edoms Gränzen, und durch Zalmona nach Phunon. Alſo war es am 19 Aug. einem Donnerſtage und dem 6ten des ſechſten Monates daſelbſt angelanget. Hier murreten die Iſraeliten wider den Herrn und wurden durch die feurigen Schlangen ſo beſtraft, daß allem Anſehen nach damals der etwa noch übrige Theil von den alten Sündern, welche das gute Land nicht ſehen ſollten, vertilgt ward. Man vergleiche 4 B. Moſ. XXI. 10, mit 4 B. Moſ. XXXIII. 43. Nachdem dieſe Strafe wieder weggenommen war: ſo fingen ſie am 8ten deſſelben Monates, am 21ten Aug. einem Sonntage, ihre Reiſe wieder an, kamen nach Oboth und lagerten ſich des folgenden Tages, da ſie Jjim erreicht hatten, am Gebirge Abarim, in der Wüſte gegen Moab, 4 B. Moſ. XX. 11, XXXIII. 44. Aus dieſer Wüſte wurden 5 B. Moſ. II. 26, die Boten an Sihon geſandt, den Durchzug zu begehren. Das geſchahe am 10ten Tage des ſechſten Monates, am 23ten Aug. einem Dienſtage: indem man nicht die geringſte Urſache hat, die Abſendung weiter, als auf den näch-

s) S. 590 fgg.

nächſten Tag nach der Ankunft in die Wüſte, hinaus-zuſetzen. Aber die Boten konnten unmöglich eher, als des dritten Tages, mit der abſchlägigen Antwort des Königs von Hesbon zurückkommen. Denn das Volk hatte von der gegenwärtigen Lagerſtätte zwo Tagereiſen; eine bis an den Sared; und die andre bis an den Arnon: Hesbon aber lag noch etwas weiter. Sie kehrten demnach erſt am 12ten des ſechſten Monates, am 25ten Aug. einem Donnerſtage, wieder zurück. Unmittelbar darauf, des nächſtfolgenden Tages, ging der Zug bis an den Sared fort, 4 B. M. XXI. 12. Da der 14te deſſelben Monates, der 27te Aug., ein Sonnabend und alſo ein Sabbath war: ſo lag das Volk ſtille, und ging erſt am Sonntage, dem 28ten Aug., und 15ten Tage des ſechſten Monates, in dem 3297ten Jahre des jul. Kreiſes und dem 2574ten Jahre der Welt, durch den Bach Sared, 4 B. Moſ. II. 13. Es iſt demnach der Durchgang durch den Bach, womit in dem Buche der Richter die 300 Jahre verbunden werden, und folglich der Anfang von dieſen 300 Jahren auf das genaueſte feſtgeſetzt. Mit eben dem Tage aber waren die 38 Jahre, in welchem alle Kriegsleute ſterben ſollten, und die ſich mit dem Aufbruche von Kadesbarnea anfingen, nach 5 B. Moſ. II. 14, verfloſſen.

In den beſondern Zeitbegriff, welcher nunmehr folgt, von dem Uebergange über den Sared bis zum Ablaufe der 300 Jahre, Richt. XI. 26, die ſich mit eben dem Uebergange anfangen, trifft der gröſste Theil von den oben gemeldeten Schwierigkeiten. Der heilige Geſchichtſchreiber, Moſes, hat zur Berechnung deſſelben keine Zeit mehr, als den erſten des eilften Monates von dem 40ten Jahre angegeben. Da der 15te Tag des ſechſten Monates, wie wir gefunden haben, auf den 28ten Aug., einen Sonntag, fiel: ſo war der erſte Tag des eilften der 10te Jan. des

fol-

folgenden 3298ten Jahres im jul. Kreiſe oder des 2575ten Jahres der Welt, und, weil das genannte jul. Jahr A zum Sonntagsbuchſtaben hat, ein Dienſtag. An demſelben Tage redete Moſes mit den Kindern Iſraels alles, was ihm der Herr an ſie geboten hatte, 5 B. Moſ. I. 3. Nachdem er ſein Werk vollendet ſahe, ſtarb er noch in dem 40ten Jahre: wie aus 5 B. Moſ. I. 3, in Vergleichung mit 5 B. Moſ. XXXIV. 7, klar iſt. Von dem erſten Tage des eilften Monates aber bis auf den letzten Tag des zwölften, beyde mit eingeſchloſſen, waren 59 Tage verlaufen. Es war alſo der 9te März, ein Donnerstag, des 3298ten Jahres im jul. Kreiſe, der letzte Tag des 40ten Jahres nach dem Auszuge aus Aegypten. Folglich machte der 10 März, ein Freytag, eben des genannten jul. Jahres den Anfang des 41ten Jahres.

Hier tritt nun die Geſchichte des Buches von Joſua an die Stelle der moſaiſchen Bücher. Das Volk Iſraels hatte itzt das verheißne Land nahe vor ſich, und keine Urſache, ſich länger aufzuhalten. Deswegen fängt ſich die Fortſetzung der moſaiſchen Geſchichte auch Joſ. I. 2, mit der Meldung des göttlichen Befehles, über den Jordan zu gehen, an. Vorher aber wurden Kundſchafter Joſ. I. 1 fgg., nach Jericho geſchickt. Dieß muß alſo zu Anfange des erſten Monates im 41ten Jahre geſchehen ſeyn. Allein der erſte Tag dieſes Monates war, wie wir eben gefunden haben, ein Freytag, an deſſen Abende der Sabbath anging. Aus der Urſache kann man eben ſo wenig annehmen, daß die Kundſchafter an dem erſten Tage nach Jericho gegangen ſind, als daß es am zweyten geſchehen ſeyn ſollte. Der dritte des Monates, und der 12te März, ein Sonntag, iſt daher füglich für die Ankunft der Kundſchafter in Jericho anzuſetzen. Sie ſchlichen ſich des Abends hinein.

Der

Der Weg, von Sittim, wo das Volk ſich gelagert hatte, bis an den Jordan, war, nach Joſephs Berichte t) nur 60 Stadien, oder eine kleine deutſche Meile: und von dem erwähnten Fluſſe lag Jericho, den Reiſebeſchreibungen zu Folge, nur noch eine Meile, wenn man die gerade Linie nimmt. Es war alſo die Tagereiſe nicht groß. Jedoch die Kundſchafter konnten nicht geneigt ſeyn, bey hellem Tage in die Stadt zu kommen. Sie würden ſich ſonſt der Gefahr, verrathen zu werden, noch mehr ausgeſetzt haben. Die Kürze des Weges kam ihnen hierbey wohl zu ſtatten: indem ſie ihnen Zeit gab, einen bequemen Umweg, zu beſſerer Sicherheit vor der Entdeckung, zu nehmen. Es kömmt mir nicht wahrſcheinlich vor, was der oft gelobte Hr. Beer gemeint hat, daß ſie erſt des andern Tages verrathen und darauf in der Nacht über die Mauer gelaſſen ſeyn ſollten: ob es gleich der Ausdruck Joſ. II. 2, wohl leidet, und ihm eben dazu Anlaß gegeben haben mag. Sie wurden noch in der Nacht von dem Tage ihrer Ankunft wieder weggeſchaft und blieben, wie es ihnen gerathen war, in den Gebirgen, Joſ. II. 22. Alſo kamen ſie des dritten Tages, vermuthlich gegen Abend, folglich am fünften des erſten Monates, dem 15ten März, einem Dienſtage, wieder. Hierauf befahl Joſua dem Volke, Joſ. I. 10, 11, Vorrath anzuſchaffen, und ſich in dreyen Tagen zum Aufbruche bereit zu halten. Der Aufbruch erfolgte dann wirklich am achten des Monates, am 17ten März, einem Freytage. Sie gingen aber Joſ. III. 1, deſſelben Tages nicht über den Jordan: denn mit dem Abende fing ſich der Sabbath an, und ſie heiligten ſich, Joſ. III. 2, 5, an dieſem Ruhetage. Der Durchgang geſchahe demnach erſt am 10ten des erſten Monates

t) Antiqu. Lib. V. C. 1. ſect. 1. p 261.

nates von dem 41ten Jahre nach dem Auszuge, am 19ten März, einem Sonntage. Bald darauf, des vierten Tages fiel der eigentliche Paſſatag, der 14te des erſten Monates, der 23te März, ein Donnerſtag. Das Paſſa ward auch Joſ. V. 10, wirklich in dieſem 41ten Jahre gehalten. Allein das ganze Volk konnte es unmöglich im erſten Monate halten. Die kurze Zeit, welche zwiſchen dem Durchgange durch den Jordan und dem Paſſatage in dieſem Monate war, reichte nicht wohl zu, eine ſo große Menge zu beſchneiden. Würde ſie aber auch für hinreichend angeſehn: ſo konnten wenigſtens die Beſchnittenen noch nicht ſo vollkommen geheilet ſeyn, daß ſie das Paſſa zu halten im Stande geweſen wären. Es wird gleichwohl Joſ. V. 8, 9, 10, ausdrücklich gemeldet, daß ſie ſo lange ſtille lagen, bis ſie geheilet waren, und dann das Paſſa begingen. Unbeſchnittne aber durften ſich nicht unterſtehn, das Paſſa zu halten. Man darf daher nicht auf die Ausflucht verfallen, daß dieß Feſt etwa vor der Beſchneidung überhaupt gefeyert ſeyn möchte: wie dann der Zuſammenhang in der zuletzt angezognen Stelle dieſe Vermuthung ebenfalls widerlegt. Es iſt ein beßres Mittel übrig, allen Schwierigkeiten zu entgehn. Gott hatte 4 B. Moſ. IX. 9 ſqq. zur Beruhigung derer, welche um die eigentliche Paſſazeit unrein oder unumgänglich gehindert waren, erlaubt, daß ſolche Perſonen das Paſſa noch im andern Monate am vierzehnten Tage deſſelben eſſen mochten. Inzwiſchen blieben doch alle Reinen und alle, denen es ihre Umſtände nicht unmöglich machten, verbunden, es in dem erſten Monate zu halten. Nun war, nach der deutlichen Beſchreibung Joſ. V. 5, 6, 7, nicht alles Volk bey dem Eingange in das verheißne Land unbeſchnitten: ſondern bloß diejenigen, welche in der Wüſte währender Wanderung gebohren waren. Ohne

Zwei-

Zweifel waren auch die Prieſter, und die Leviten, welche die Lade des Herrn, den Brandopferaltar und das heilige Geräthe tragen mußten, beſchnitten: indem ſie ſonſt zu dieſem Amte nicht geſchickt geweſen ſeyn, ſondern den Tod dabey gefunden haben würden. Alſo mußten Joſua und Caleb nebſt den Prieſtern und Leviten und allen denen, die noch als unſchuldige Kinder aus Aegypten gekommen und daſelbſt beſchnitten waren, wirklich am 14ten des erſten Monates in dem 41ten Jahre nach dem Auszuge, das Paſſa feyern. Die Unbeſchnittenen hingegen hielten es erſt im folgenden zweyten Monate. Dieß ſcheint ſelbſt der Ausdruck Joſ. V. 10, daß ſie es am vierzehnten des beſtimmten Monates thaten, anzuweiſen: da er ſo wohl den andern als den erſten Monat einſchließt; und es ſonſt ſehr leicht geweſen ſeyn wäre, den erſten Monat ausdrücklich zu nennen, wenn nicht beyde verſtanden werden ſollten. Auf dieſe Weiſe ſchicken ſich dann alle Umſtände natürlich und wohl zuſammen. Von dem Durchgange, der am 10ten des erſten Monates geſchahe, bis zum 14ten des andern Monates war eine hinlängliche Zeit, ein ſo großes Volk zu beſchneiden und es heil werden zu laſſen. Der 14te des andern Monates war der 21te April und ein Freytag. Das Volk konnte alſo des folgenden Tages füglich von dem Getraide des Landes zum erſten mal eſſen: weil es um dieſe Zeit in derſelben Gegend reif iſt. Am 24ten März, als dem 14ten Tage des erſten Monates, konnte das nicht ſeyn.

Weiter, iſt es nicht nöthig, die Berechnung der Tage fortzuführen. Die Zeitmerkmaale, womit die heilige Geſchichte ſelbſt die übrigen Begebenheiten verbindet, ſind ohne das hinlänglich, allen Schwierigkeiten abzuhelfen. Unter denſelben iſt die erſte, wie lange nach des Moſes Tode die Theilung des Landes angegangen und wann ſie vollendet ſey. Nachdem

Joſua ſo viel von dem gelobten Lande, als für die gegenwärtige Anzahl des Volkes genug war, erobert hatte, war es Zeit zur Theilung. Dieſe ward dann theils zu Gilgal, Joſ. XIV. 6: theils zu Silo, Joſ. XVIII. 10, vollzogen. Aber wann? Die Zeit der Austheilung zu Gilgal lehren uns die Umſtände, welche bey ſolcher Gelegenheit, Joſ. XIV. 7, 10, von Calebs Alter gemeldet werden. Er war vierzig Jahre alt, als ihn Moſes von Kadesbarnea ausſandte, das Land zu verkundſchaften: und ſeit dem waren zur Zeit der erſten Theilung zu Gilgal fünf und vierzig Jahre verfloſſen, ſo daß er nun fünf und achtzig Jahre erreicht hatte. Da uns aus den vorgehenden Unterſuchungen die Zeit des Durchganges durch den Bach Sared bekannt iſt; und damals ſeit der Abſendung Calebs und der übrigen Kundſchafter aus Kadesbarnea 4 B. Moſ. XIII. 1 fgg, 38 Jahre verfloſſen waren 5 B. Moſ. II. 14: ſo läßt ſich die Rechnung leicht zurückführen, und die eigentliche Zeit der Abſendung dadurch finden. Es kann aber auch durch die Zeitbeſtimmung, welche 4 B. Moſ. X. 11, 33, durch die Anzeige des 20ten Tages im andern Monate des andern Jahres, an die Hand gegeben wird, und durch die Folge der darauf weiter erzählten Begebenheiten geſchehen. Auf beyde Art findet man, daß der Tag, an welchem die Kundſchafter ausgingen, der 24te Tag des dritten Monates im zweyten Jahre nach dem Auszuge aus Aegypten, folglich der 29te Jul. des 3260ten Jahres im jul. Kreiſe, welches den Sonntagsbuchſtaben G hatte, und alſo ein Sonntag war. Dieſe Jahrszeit ſtimmt vollkommen mit dem Zeitmerkmaale 4 B. Moſ. XIII. 21, daß es um die Zeit der erſten Weintrauben war, überein. Setzt man nun die 45 Mondjahre, die nach Calebs Worten von derſelben Zeit an bis zu der erſten Theilung verfloſſen waren, hinzu: ſo bekömmt man, nach der ſchon einmal angewieſenen

Rech-

Rechnungsart durch die oben mitgetheilten Tafeln, den 24ten Tag des dritten Monates im 47ten Jahre nach dem Auszuge aus Aegypten, oder den 27ten März einen Montag, in dem 3304ten Jahre des jul. Kreiſes, deſſen Sonntagsbuchſtab A war, für die geſuchte Zeit. Moſes ſtarb noch im 40ten Jahre nach dem Ausgange aus Aegypten. Es geſchahe demnach die erſte Theilung des Landes im ſiebenden Jahre nach ſeinem Tode, im 2581 Jahre der Welt, als welches, meiner bis auf die Zeit des Ausganges ſchon fortgeführten Berechnung zu Folge, mit dem 3304ten Jahre im jul Kreiſe zuſammentrifft.

Die zwote Vertheilung des Landes zu Silo iſt zwar in der heiligen Schrift nicht ſo ausdrücklich beſtimmt: aber doch dient uns die Erzählung der damit verbundenen Umſtände, Joſ. XVIII, zu einem Leitfaden, ſie mit großer Wahrſcheinlichkeit feſtzuſetzen. Das kann uns genug ſeyn. Denn es hat weiter keinen Einfluß in die Zeitrechnung: da ſich nicht allein die eigentliche Zeit, in welcher Joſua ſtarb, ſondern auch das erſte Jahr des erſten Richters nach ſeinem Tode ohne das ausmachen läßt, und durch dieſe beyden Umſtände die Kette der Zeitrechnung weiter und feſt genug zuſammengehängt wird. Die Theilung, wovon wir itzt reden, geſchahe, nach Joſ. XVIII. 1, als ſich die Kinder Iſraels zu Silo verſammlet und daſelbſt die Stiftshütte aufgeſchlagen hatten. Nun hat man nicht den geringſten Grund, eine gar lange Zeit zwiſchen der erſten und zwoten Austheilung zu ſetzen. Die erſte aber geſchahe am 24ten Tage des dritten Monates im 47ten Jahre nach dem Ausgange aus Aegypten. In den ſiebenden Monat fielen verſchiedne Feſttage: der heilige Sabbath; der Verſöhnungstag und das Laubhüttenfeſt. Jedoch da die Iſraeliten noch keine Häuſer bewohnten: ſo iſt vermuthlich das letzte Feſt damals noch nicht gefeyert

worden. Der Verſöhnungstag mußte inzwiſchen nothwendig begangen werden. Es iſt daher nicht wahrſcheinlich, daß ſie eher, als nach der Feyer dieſes Tages im ſiebenden Monate des 47ten Jahres, aus ihrem Lager zu Gilgal aufgebrochen und nach Silo gezogen ſind: ſonderlich da Joſua ihnen, unmittelbar nach ihrer Verſammlung daſelbſt, ihre Läßigkeit in der Beſitznehmung des Landes, Joſ. XVIII. 3 vorhielte; und dieſer Umſtand wenigſtens eine Zeit von ohngefähr vier Monaten der Zögerung, aber auch eben nicht mehr, erfordert. Der ſiebende Monat fing ſich mit dem 181ten Tage des 3304ten julianiſchen Jahres und folglich mit dem 30ten Jun., einem Freytage, an. Alſo fiel der Verſöhnungstag auf den 9ten Jul, einen Sonntag, eben deſſelben Jahres. Bald nach dieſer Zeit in eben dem Monate geſchahe daher wahrſcheinlicher Weiſe der Aufbruch aus Gilgal, welcher nicht in die Feſtzeit fallen durfte, und die Verſammlung zu Silo: worauf unverzüglich die Abſendung der 36 Männer, das zur Theilung noch übrige Land zu beſchreiben, und nach ihrer Rückkunſt die letzte Theilung geſchahe.

Viel wichtiger für die ganze Zeitrechnung iſt die Zeit von Joſuas Tode. Die heilige Schrift giebt uns zur Beſtimmung derſelben nichts mehr, als die Lebensjahre dieſes auserwählten Mannes, an die Hand. Er war 110 Jahre alt, Joſ. XXIV. 29, als er ſtarb. Aber wo ſoll man dieſe Jahre zu zählen anfangen? Das wird nirgends gemeldet. Und ſo iſt nichts, womit man ſie vergleichen könnte, als der Jubelkreis, bekannt. Die Lebensjahre giebt die Schrift beſtändig mit Sonnenjahren an. Wir haben daher 110 jul. Jahre mit Jahren der Jubelkreiſe zu vergleichen. Aus was für einem Grunde? wird man fragen. Die Antwort iſt bereit. Nachdem der Jubelkreis eingeführt war, blieb er beſtändig bey

der

der Berechnung einzelner Zeitbegriffe, an welche beſondre Begebenheiten gebunden ſind, zum Grunde gelegt. Das zeigt ſich unleugbar aus dem ganzen Verfolge der bibliſchen Zeitrechnung, welcher auf keine Weiſe anders in allen nothwendigen Stücken Genüge geſchehen kann: man mag es verſuchen wie man will. Und die vielen vergeblichen Verſuche, die vor Augen liegen, ſind ein unleugbarer Beweis davon. Deswegen iſt es ein guter Schluß, daß, wenn geſammlete Sonnenjahre zu einer Zeitbeſtimmung, ohne die Anfangsgränze, wovon man ſie zählen ſoll, angegeben werden, man ſie, allen Umſtänden der Begebenheiten gemäß, mit dem Jubelkreiſe zu vergleichen und dadurch die Gränzen feſtzuſetzen hat. Joſua aber war ſchon bey dem Auszuge aus Aegypten ein Mann von reifen Alter: indem er des zweyten Jahres darnach mit dem Caleb und andern von Kadesbarnea zur Kundſchaft ausgeſchickt wurde; Caleb war damals 40 Jahr alt Joſ. XIV. 7, und lebte nach Joſuas Tode noch eine gute Zeit. Ihm wird Joſua in der heiligen Schrift, als 4 B. Moſ. XIV. 6, und 38, gemeiniglich vorgeſetzt, und Joſua bekam auch eine vorzügliche Würde unter dem Volke Gottes. Alle dieſe Umſtände führen uns natürlicher Weiſe zu den Gedanken, daß Joſua wohl etwas älter ſeyn mochte als Caleb. Wie viel dann? Das muß die Beſchaffenheit der Jubelkreiſe entſcheiden. Eine volle Zahl von ganzen Jubelkreiſen liegt in den 110 Jahren, die für Joſuas Lebenszeit angeſetzt ſind, nicht. Denn ein Jubelkreis beſteht nur aus 48 jul. Jahren: und ſo betragen ihrer zween nicht mehr als 96 ſocher Jahre. Zieht man 96 von 110 ab: ſo behält man noch 14 jul. Jahre übrig. So viele Jahre muß demnach nach Joſuas Todesjahr in einen folgenden Jubelkreis hinausgerückt werden. Allein der erſte Jubelkreis fing ſich mit dem

erſten Tage des Auszugsmonates an. Da Joſua ſchon damals ein gewiſſes und reifes Alter haben mußte: ſo kann für die 96 Jahre nicht mehr, als ein Jubelkreis von 48 jul. Jahren ſeit dem Auszugsmonate, gerechnet werden. Joſua muß daher zur Zeit des Auszuges aus Aegypten 48 Jahre alt geweſen ſeyn. Dieß ſchickt ſich vollkommen gut zu allen ſeinen Lebensumſtänden, wie ſie uns theils in den moſaiſchen Büchern, theils in der Geſchichte von Joſua ſelbſt, aufgezeichnet ſind. Zu Ende des erſten Jubelkreiſes war er daher ſchon 96 Jahre alt, und die übrigen 14 Jahre ſeines Lebens gehören in den zweyten Jubelkreis. Dieſer fing ſich, wie man aus der Iten Tafel ſehen kann, mit dem 118 Tage des 3307ten Jahres im jul. Kreiſe, und mit einem Dienſtage an. Folglich reichen die 14 übrigen Jahre bis in den ſiebenden Monat des 15ten Jahres im zweyten Jubelkreiſe. Derſelbe Monat beginnt mit dem 23ten May des 3321ten Jahres im jul. Kr., einem Montage: wie durch die bereits angewieſene Rechnungsart mit Hülfe der vorgelegten Tafeln leicht herausgebracht wird. Dieß iſt alſo Joſuas Todesjahr und trifft nach meiner Rechnung das 2598te Jahr der Welt. Moſes aber ſtarb, wie ſchon oben erinnert iſt, noch in dem vierzigſten Jahre nach dem Auszuge aus Aegypten. Der eigentliche Tag ſeines Todes wird zwar nicht ausdrücklich gemeldet: jedoch läßt er ſich aus den erzählten Umſtänden ſchließen. Am erſten Tage des eilften Monates in eben dem vierzigſten Jahre am 10ten Jan. und einem Dienſtage des 3298ten Jahres im jul. Kr. fing er, 5 B. Moſ. I. 3, ſeine letzten Reden zu dem Volke an. Nach ſeinem Tode beweinete ihn das Volk dreyſſig Tage, 5 B. Moſ. XXXIV. 8. Dieſe Trauerklage mußte ſchon zu Anfange des 41ten Jahres geendiget ſeyn: weil am dritten Tage des erſten Monates

tes in demſelben die von Joſua ausgeſchickten Kundſchafter bereits nach Jericho kamen. Auch berichtet Joſeph v), Moſes ſey in dem zwölften Monate, und zwar zur Zeit ſeines Neumondes, geſtorben. Nun hatte der zwölfte Monat 30 Tage. Setzt man dieſe für die Trauertage der Iſraeliten an: ſo fällt ſein Tod, allen Umſtänden, und Nachrichten gemäß, auf den letzten Tag des eilften Monates im 40ten Jahre, welcher ein Dienſtag und der 7de Febr. des 3298ten Jahres im jul. Kr. war. Alſo hatte Joſua ſeit des Moſes Tode 23 Jahre und vier Monate weniger 13 Tage, oder bis in den vierten Monat des 24ten Jahres, die Aufſicht über das Volk geführet.

Nunmehr nimmt die Zeitrechnung in dem Buche der Richter ihren Anfang. Der Jubelkreis liegt dabey, wie vorher, zum Grunde. Aber die Berechnung nach demſelben hat ihre eigne Jahrzahlgränze. Es iſt einem jeden Geſchichtſchreiber erlaubt, die Zeit der Begebenheiten, welche er beſchreibt, nach einer gewiſſen Gränze, wovon er anfangen will, feſtzuſetzen: wenn er nur dieſe Anfangsgränze ſeiner Berechnung mit einem bekannten Zeitbegriffe verbindet. Der Verfaſſer des Buches der Richter hat es hieran nicht fehlen laſſen. Die Jahrzahlgränze, welche er verfolgt, iſt der Uebergang des Volkes der Iſraeliten über den Sared. Es muß allerdings auch hier der Jubelkreis zum Grunde gelegt bleiben: aber die Berechnung muß nach der Jahrzahlgränze, die der heilige Geſchichtſchreiber gewählt hat, eingerichtet werden. Dieſe Gränze iſt Richt. XI. 26. genau feſtgeſetzt. Es heißt daſelbſt, Iſrael habe zu derſelben Zeit 300 Jahre in Hesbon und ihren Töchtern, in Aroer und ihren Töchtern, und in allen Städten, die am Arnon lägen, gewohnet. Nun

v) Antiqu. Lib. IV. C. 8 ſect. 49. p. 257.

geſchahe, nach 5 B. Moſ. II. 24, die Eroberung Hesbons und der übrigen Gegenden, alsbald nach dem Durchgange durch den Bach Sared, und alſo unmittelbar nach dem Ablaufe der 38 Jahre, in welchen das alte und widerſpänſtige Geſchlecht aufgerieben war. Das Ende dieſer Jahre aber haben wir bereits im Vorhergehenden gefunden. Es fiel nebſt dem gedachten Uebergange in den ſechſten Monat des 40ten Jahres nach dem Auszuge aus Aegypten, und eigentlich auf den 28ten Aug. einen Sonntag, des 3297ten Jahres im jul. Kr. Der folgende Tag iſt daher die Jahrzahlgränze, wovon die 300 Jahre in dem Buche der Richter gezählet werden. Und auf ſolche Weiſe verknüpft dieß Buch nicht allein ſeine Rechnung an einen vorhergehenden und vollkommen feſtgeſetzten Zeitbegriff: ſondern bringt auch eine Gleichung für die mittlerweile verfloßnen Mondzeiten bey. Hieraus folgt dann aber, daß die Mondjahre, welche in dem Buche der Richter gebraucht werden, nicht zugleich mit den Mondjahren der Jubelkreiſe, ſondern mit dem ſechſten Monate derſelben ihren Anfang nehmen. Will man demnach allemal die eigentliche Zeit nach dem Sinne des heil. Geſchichtſchreibers treffen: ſo muß man allezeit dem Anfangstage des laufenden Jahres von einem Jubelkreiſe fünf Monate zuſetzen. Zur Bekräftigung dieſer Wahrheit iſt es nöthig, zu zeigen, daß am Ende der oft gemeldeten dreyhundert Jahre, welche ſich mit einem ſechſten Monate, am 28ten Aug. anfingen, in der That wiederum ein ſechſter Monat eines Jahres von dem Jubelkreiſe angehe. Es waren dieſelben Jahre verlaufen, als Jephthah in Iſrael aufſtand. Ihr Anfang fiel, wie ſchon oben bewieſen iſt, in das 40te Jahr des erſten Jubelkreiſes. Da nun ein jeder Jubelkreis aus 48 jul. Jahren beſteht: ſo führen uns die 300 Jahre in den VIIIten Jubelkreis, und zwar

an das Ende des fünften Monates vom dritten Jahre in demſelben Jubelkreiſe. Man hat alſo, da der Anfangstag des VIIIten Jubelkreiſes nebſt ſeinem zugehörigen Jahre aus der Iten Tafel x) zu erkennen iſt, dem Anfange des Jubelkreiſes nur noch die Tage von zweyen Mondjahren aus der VI. Tafel, und überdieß von 5 Mondenmonaten, nebſt einem kleinen Schalttage aus der IIIten Tafel, hinzuzuſetzen, hierauf alle Tage zu ſammlen, und von der Summe die Tage zweyer jul. Jahre nach der Vten Tafel, abzuziehn, dieſe zwey jul. Jahre ſelbſt aber zu dem Anfangsjahre des VIIIten Jubelkreiſes hinzuzuthun. So hat man einen Ueberreſt von Tagen, und eine Summe von ganzen Jahren gefunden. Dieſe zeigt die Zahl der Jahre: jener den Monatstag des letzten Jahres in der Summe. Die Berechnung ſelbſt iſt auf folgende Weiſe anzuſetzen.

	Tage	Jahre	
Anfang d. VIII Jubelkr.	114	3595	
Zwey Mondjahre	708	A II	
Fünf Mondenmon.	148		
Ein kleiner Schaltt.	1		
Summe	971		
Man ziehe 2 jul. Jahre ab	730		2 hinzugethan
	241	2597	FE.

Dieſer 241te Tag des 3597 Schaltjahres im jul. Kr. iſt in der That der Anfang des ſechſten Monates von dem 3ten Jahre des VIIIten Jubelkreiſes, der 28te Aug., und ein Donnerſtag. Es iſt alſo die Gleichung, welche die 300 Jahre bey ihrem Ablaufe mit dem Neumonde der Zeit, da Jephtha ſein Richteramt anfing, machen, vollkommen berichtiget.

x) Man ſehe die Tafeln oben S. 780. fgg.

Weil die itzt beſchriebene Zeitrechnung in dem Buche der Richter beſtändig nur durch ganze Jahre fortgeführt wird, ſo iſt bey derſelben kein andres Mittel, die Begebenheiten, ſo genau als möglich, in ihre rechte Zeit zu ſetzen, als daß theils das Ende einer vorhergehenden und der Anfang einer unmittelbar folgenden Begebenheit durch ein und eben daſſelbe Jahr verbunden, theils die beſtändigen Merkmaale von den Jahreszeiten zu Hülfe genommen werden. Beydes iſt in dieſem Geſchichtbuche wirklich geſchehen. Das erſte wird man bey der Berechnung ſelbſt allemal finden und von der Gewißheit und Richtigkeit dieſer Berechnungsart dadurch überzeugt werden, daß man bemerken wird, es könne keine andre allen übrigen Zeitmerkmaalen Genüge thun. Von dem letztern kann man in den Zeiten Ehuds, Gideons und Abimelechs Richt. III, 20, VI. 11, IX. 27, unter andern zum voraus Beyſpiele bemerken. Dieſe Unterſcheidungszeichen von den Jahreszeiten müſſen, wo ſie vorkommen, nothwendig beobachtet werden, und keine andre Berechnung, als welche die Zeit denſelben gemäß herausbringt, kann gültig ſeyn. Denn nicht umſonſt, ſondern zur Sicherheit der Zeitrechnung, ſind ſie angewieſen.

Außerdem trifft es ſich in der bibliſchen Zeitrechnung, wie ſonderlich bey den neben einander laufenden Regierungen der Könige von Juda und Iſrael, auch in dem Buche der Richter zweymal, daß gewiſſe Begebenheiten in einer gedoppelten Reihe neben einander fortgehn. In ſolchem Falle gebraucht die heil. Schrift, zu deſto deutlicherer Unterſcheidung und gewiſſerer Verbindung, für eine jede Reihe andre Jahre. Allein man hat hierbey keine Verwirrung zu beſorgen: indem der Zuſammenhang der Mondjahre allemal ausdrücklich gemeldet wird. Wenn man daher nur auf die klare Anzeige des Geſchicht-

ſchichtſchreibers Achtung giebt: ſo iſt es nicht möglich, etwas in eine unrechte Reihe einzuſchieben. Denn von der Nebenreihe wird zwar angemerkt, wo ſie an die Hauptreihe mit ihrer Anfangsgränze ſchlieſſe, und wie lange ſie gedauert habe: ihre andre Gränze aber ſchließt an nichts, und wird mit keinem andern Zeitlaufe verbunden; ſondern ſie erliſcht ganz. Hingegen läuft die Hauptreihe ununterbrochen fort: und alle einzelnen oder beſondern Zeitbegriffe, woraus ſie beſteht, werden ausdrücklich mit einander verknüpft. Hält man daher nur dieſen Leitfaden feſt: ſo iſt man vor aller Gefahr, in die Irre geführt zu werden, ſicher.

Zur Beurtheilung der Zeitrechnung in dieſem Buche ſind endlich noch einige Anmerkungen über den Zuſtand Iſraels unter den Richtern dienlich. Die Richter waren weder unumſchränkte noch immer allgemeine Häupter des ganzen Volkes. Der ganze und wahre Begriff, den man ſich von ihnen machen muß, liegt in der ausdrücklichen Beſchreibung von ihnen Richt. II. 16, 18, daß ſie Iſrael aus der Räuber oder Feinde Hand erretteten, und der Herr mit ihnen war, ſo lange ſie lebten. Deswegen findet man erſtlich bisweilen mehrere Richter zu gleicher Zeit. Man bemerkt zweytens, daß nicht alle Perſonen, welche unter die Richter gezählt werden, Kriege führten: weil es zur Errettung des Volkes bisweilen ſchon genug war, daß ſie daſſelbe zur Buße und wieder zu dem wahren Gottesdienſte führeten.

Nach dieſer Anleitung können wir nunmehr die Zeitrechnung bis an das Ende des gegenwärtigen vierten Zeitraumes ungehindert fortführen. Sie beweiſet aber auch zugleich, wie wenig andre Berechnungsarten beſtehen können. Zählt man bloß alle Jahre der Bedrückung und Ruhe, wie ſie in dem Buche der Richter angegeben ſind, mit einigen, worunter auch

der Ritter Johann Marsham y) und der ſchon oft genannte Hr. Jackſon z) ſind, als Sonnenjahre oder verglichne Jahre zuſammen: ſo iſt es unmöglich, den klar beſtimmten Zeitbegriff, von 480 Jahren ſeit dem Ausgange aus Aegypten bis zur Gründung des Tempels, herauszubringen. Will man mit dem Erzbiſchofe Uſhern a) an ſtatt der Hauptzahlen, die eine Reihe von Jahren begreifen, Ordnungszahlen ſetzen, und z. B. wenn es Richt. III. 11, heißt, das Land ſey vierzig Jahre ſtille geworden, annehmen, es ſey in dem vierzigſten Jahre, nachdem Joſua die Iſraeliten in der Ruhe und dem Frieden befeſtigt gehabt hätte, wieder ruhig geweſen: ſo muß man allemal nicht nur eine bloße Muthmaßung in die heilige Schrift hineintragen; ſondern auch ſo gar von ihren klaren Worten abweichen. Und will man endlich des Hrn. Bengels Mittel b), welches itzt den meiſten zu gefallen ſcheint, wählen, und allemal die kleinere von den gemeldeten Zahlen für eingeſchloſſen in der größern anſehn: ſo iſt auch dieß ſehr hart, und dem Zuſammenhange, den die heilige Geſchichte ſelbſt unter dieſen Zahlen anweiſet, nicht gemäß; zu geſchweigen, daß weil das verglichne jüdiſche Jahr dabey angenommen wird, die Zeitmerkmaale von den Jahrszeiten nicht beobachtet werden können, wie doch nothwendig geſchehen muß. Wir betreten alſo den ſicherſten Weg: wenn wir uns an den Jubelkreis und deſſen vorher angewieſenen Gebrauch halten.

Die

y) Canon. chron. ſaec. 11, p. 292. edit Lond.
z) In den chronolog. Alterth. Th. I.
a) Annal. ad ann. 2599 ſqq.
b) Ord. temp. p. 79 ſqq.

Die erſte Unterſuchung, welche wir mit Hülfe deſſelben, vorzunehmen haben, iſt die Zeit, wie lange nach Joſuas Tode die Ruhe im gelobten Lande währete, zu erforſchen. Indem wir dieſer nachſpüren, werden wir auch die Zeit des erſten Richters entdeckt finden. Die heilige Geſchichte belehrt uns zwar nicht ausdrücklich davon; weder von der einen, noch von der andern: aber ſie hält uns doch Richt. II. 6, 7, 8, 10, III. 5-9 ſolche Umſtände vor, daß wir nicht wenig daraus ſchließen können; vornehmlich da ſie mit einigen derſelben die Zahl von Joſuas Lebensjahren verknüpft. Sie ſetzt in den angezognen Stellen den Anfang des neuen Geſchlechtes, das den Herrn nicht kannte, nach dem Tode Joſuas und aller derer, die zu der Zeit gelebt hatten, und wiederhohlt dabey, was ſchon Joſ. XXIV. 29 gemeldet war, daß Joſua ſtarb, als er hundert und zehn Jahre gelebt hatte. An ſich betrachtet hat das Alter Joſuas hier nicht den geringſten Einfluß: dennoch kann es nicht vergebens bey dieſer Gelegenheit wiederhelt ſeyn. Es muß demnach hier eine Aehnlichkeit zwiſchen ſeiner Lebensdauer und der Zeit des frommen Geſchlechtes zu verſtehn gegeben werden. Aber Joſuas Lebensjahre ſind eine freye Zahl: weder ihr Anfang noch ihr Ende iſt ausdrücklich mit einer gewiſſen Zeitgränze verknüpft; ſondern die Beſtimmung derſelben iſt, wie wir bereits gezeigt haben, dem rechten Gebrauche der unleugbar zum Grunde gelegten Jubelkreiſe, überlaſſen. Die Aehnlichkeit kann alſo nur hierinn liegen, daß ein Jubelkreis von 50 Mondjahren oder 48 jul. Jahren zum Maaße derjenigen Zeit, welche von der Jahrzahlgränze der Geſchichte in dem Buche der Richter, von dem Uebergange über den Sared, bis auf den Anfang der Dienſtbarkeit unter dem Könige von Meſopotamien, Cuſan Riſathaim, verfloſſen iſt, dienen ſoll: gleichwie Joſuas Lebenszeit durch

zween

zween Jubelkreiſe, und einen Ueberſchuß, der bis in das 15te Jahr des folgenden Kreiſes reichte, abzumeſſen war. Dieß iſt kein leeres Spiel der Einbildungskraft, keine eitle Muthmaßung: ſondern ſo gewiß, daß es nicht anders ſeyn kann. Denn die Jubelkreiſe müſſen ſeit ihrer erſten Einrichtung beſtändig, ſo lange ſie währten, bey der bibliſchen Zeitrechnung zum Grunde gelegt werden: ſonſt kann man derſelben nimmermehr Genüge thun. Sie können aber nicht anders zum Grunde dienen, als wie dadurch theils ihrer wahren Beſchaffenheit, theils allen Zeitmerkmaalen, wodurch die heilige Schrift gewiſſe Begebenheiten ausdrücklich beſtimmt, Genüge geſchieht. Nun iſt dieß in dem gegenwärtigen Falle nicht anders möglich, als wenn der Anfang von Cuſans Herrſchaft über das Volk Gottes in die Zeit eines Jubelkreiſes, oder 50 Mondjahre, nach dem Uebergange über den Bach Sared, geſetzt wird: indem ſonſt die Zeit, da Gideon zum Erlöſer auserſehen ward, nicht in die Aerndte trifft; wie es doch, nach Richt. VI. 11, nothwendig ſeyn muß. Weil aber der Uebergang über den Sared im ſechſten Monate des 40ten Jahres von dem erſten Jubelkreiſe geſchahe, und alſo noch 10 Jahre, außer den Monaten, von dieſem erſten Kreiſe übrig waren: ſo muß dann Cuſans Herrſchaft über Iſrael ſich mit dem ſechſten Monate des 40ten Jahres von dem zweyten Kreiſe, wodurch ein ganzer Jubelkreis ſeit dem gedachten Uebergange voll wird, ihren Anfang genommen haben. Folglich trifft ihre Anfangszeit in das 3345te Jahr des jul. Kreiſes, welches ein Schaltjahr war und F E zu Sonntagsbuchſtaben hatte: wie aus den mitgetheilten Tafeln auf die ſchon beſchriebene Art gefunden wird. Das eben genannte Jahr im jul. Kreiſe war, nach meiner Rechnung, das 2622te Jahr der Welt. Joſua aber war nach dem oben

geführ-

geführten Beweiſe im 2598ten Jahre der Welt, oder im 3321ten Jahre des jul. Kreiſes, um den 23ten May, geſtorben: und der ſechſte Monat des 40ten Jahres im zweyten Jubelkreiſe fing ſich mit dem 25ten Jul. des 3345ten Jahres im jul. Kreiſe, einem Freytage wegen des Schaltjahres, an. Alſo ward das Volk im gelobten Lande zuerſt 24 Jahre und einige Monate nach Joſuas Tode durch die dem Ungehorſame gedrohete Dienſtbarkeit heimgeſucht. Hieraus iſt nun die Zeit, da der erſte Richter in Iſrael erweckt ward, leicht zu erkennen. Denn die Dauer dieſer Dienſtbarkeit, welche mit der Erweckung des Richters, Athniels, aufhörte, iſt Richt. III. 8, ausdrücklich auf 8 Jahre, nämlich ſo viele Jahre des Jubelkreiſes, eingeſchränkt. Dem zu Folge war der Anfang des ſechſten Monates im 47ten Jahre des IIten Jubelkr., oder der IIte May des 3352ten Jahres im jul. Kr., welches jul. Jahr mit dem 2629ten Jahre der Welt zuſammentrifft, die eigentliche Zeit, da Athniel als Richter aufſtand.

Nach dem itzt gebahnten Wege können wir nunmehr die Zeitrechnung in dem Buche der Richter bis an das Ende verfolgen. Jedoch finden wir ſie durch eine Nebenreihe unterbrochen, und dann erſt wieder mit der Hauptreihe verknüpft. Hiedurch theilt ſie ſich von ſelbſt in zween Abſchnitte. Der erſte geht vom Anfange der Dienſtbarkeit unter Cuſan bis an Jairs Tod, Richt. X. 3, 5. und iſt alſo eben ſchon bis auf die Erweckung des erſten Richters fortgeführet. Da dieſer Athniel, im 47ten Jahre des IIten Jubelkr. oder am 11ten May des 3352ten Jahres im jul. Kr. aufſtand; in eben dem Jahre die Ruhe anfing, und 40 Jahre währte, Richt. III. 8, 11: ſo hat man nur zu den 47 Jahren des Jubelkr. noch 39 Mondjahre hinzuzuſetzen; wodurch man 86 ſolche Jahre bekömmt. Weil aber ein Jubelkreis nur deren 50

hat:

hat: ſo muß man von 86 Jahren 50 abziehn, um in dem Ueberreſte, 36, das Jahr des IIIten Jubelkreiſes, in welchem die Ruhe aufhörete, zu finden. Der erſte Tag des ſechſten Monates, worauf, wegen der beſtimmten Jahrzahlgränze im Buche der Richter, allemal die Rechnung hinauszuleiten iſt, fiel in dem 36ten Jahre des IIIten Kreiſes auf den 16ten Sept., einen Montag, des 3389ten Jahres im jul. Kr., welches ein Schaltjahr war und G F zu Sonntagsbuchſtaben hatte. Denn c)

	Tage	Jahre des jul. Kr.
der Anfang des IIIten Jubelkr. war nach der I Taf.	127	3355
Dazu ſetze man aus der VI. Tafel die Tage v. 35 Mondjahren ohne Einſchaltung,	12390	G 23
und ferner aus der III. Tafel die kleinen Schalttage.	13	
Summe	12530	
Von dieſer Sum̃e ziehe man die Tage ſo vieler jul. Jahre, als ſich nach der V. Tafel abziehn laſſen, hier 34 ſolcher Jahre ab: ſo iſt der	12418	34 julian. Jahre
Reſt	112	
das Ende des 35ten Jahres im Jubelkr.		
Man ſetze, um auf den ſechſten Monat des 36ten Jahres zu kommen, die Tage von 5 Mondenmon. hinzu.	147	
Summe	259	3389 GF.

Die

c) Man ſehe die Tafeln oben S. 780 fgg.

Die Summe der Tage zeigt den Tag, womit ſich der fünfte Monat des 36ten Jahres im IIIten Jubelkreiſe, nach dem julianiſchen Jahre beſchloß und die daneben ſtehende Summe der jul. Jahre dasjenige jul. Jahr, wozu dieſer Tag gehörte. Man ſieht daher, daß ſo wohl der Tag als das Jahr, da die Ruhe unter dem erſten Richter Athniel, aufhörte, und die Dienſtbarkeit unter den Moabitern anfing, Richt. III. 11-14, recht angegeben ſind. Auf dieſe Weiſe kann man nun immer fortrechnen: wenn man nur bemerkt, daß man eines Theiles von den geſammleten Mondjahren der Jubelkreiſe, ſo oft ſie über 50 hinauslaufen, 50 abziehn muß, das eigentliche Jahr eines folgenden Jubelkreiſes zu treffen, und andern Theils allemal die Tage von 5 Mondenmonaten am Ende der Rechnung hinzuzuſetzen hat, damit man die Jahrzahlgränze in dem Buche der Richter, den Anfang des ſechſten Monates in einem Jahre eines Jubelkreiſes, nicht verfehle. Es iſt alſo nicht nöthig, dieſe Rechnung allemal wieder herzuſetzen.

Die Bedrückung Iſraels durch die Moabiter währte, nach der eben angeführten Stelle aus dem Buche der Richter, 18 Jahre. Mit dem Ende derſelben erfolgte die Ruhe unter dem zweyten Richter, Ehud, Richt. III. 14 fgg. Es führen uns aber die 18 Jahre der Bedrückung in das 3te Jahr des IVten Jubelkreiſes, in welchem der erſte Tag des ſechſten Monates, der 30te Aug, ein Donnerſtag des 3405ten Schaltjahres, A G, im jul. Kr., den Anfang von Ehuds Richteramte beſtimmt. Dieſe Zeit ſchickt ſich vollkommen zu der Jahrszeit, welche die heil. Schrift Richt. III. 20, angiebt. Denn damals mußte die Sonnenhitze allerdings groß genug ſeyn, in einer Sommerlaube Kühlung zu ſuchen: und die beſten Früchte des Landes, wovon dem Könige der Moabiter Geſchenke gebracht wurden, konnten zur Reiſe

gekommen ſeyn. Die Sonne trat am 7den Aug. in das Zeichen des Löwen.

Die Ruhe unter Ehud dauerte 80 Jahre, und reichte alſo bis an den ſechſten Monat des 32ten Jahres im Vten Jubelkreiſe, den 17ten Oct. einen Sonntag des 3487ten Schaltjahres, D C, im jul. Kr. Zu gleicher Zeit ging die Unterwerfung unter die Hand der Kananiter Richt. IV. 1 fgg, an. Sie wird ausdrücklich unmittelbar nach Ehuds Tode geſetzt, und die Errettung durch den Samgar, welche einen andern Theil des Landes betraf, und in Ehuds Zeiten fiel, wird nicht in die Rechnung genommen.

Der Kananiter gewaltſame Herrſchaft über Iſrael erhielte ſich 20 Jahre. Dieſe waren mit dem Anfange des ſechſten Monates von dem erſten Jahre des VIten Jubelkreiſes, dem 29ten Sept. einem Donnerſtage des 3499ten Jahres, B, im jul. Kr. verlaufen. Mit eben dem Tage nahm die Ruhe, wozu Baraks Sieg über den Siſſera den Grund legte, wieder ihren Anfang.

Das Volk genoß hierauf des Vortheils der Ruhe 40 Jahre, Richt. V. 31. Mit dem Ablaufe derſelben ward die Hand der Midianiter ſo ſtark über Iſrael, Richt. VI. 2, 6, daß es vor ihnen ſehr geringe wurde. So wohl das Ende des ruhigen Zuſtandes, als der Anfang des midianitiſchen Unfugs, fallen demnach auf den erſten Tag des ſechſten Monates von dem 40ten Jahre des VIten Jubelkreiſes, den 31ten Jul. einen Sonnabend des 3537ten Schaltjahres, D C, im jul. Kr.

Setzt man die ſieben Jahre der Bedrängung von den Midianitern, Richt. VI. 11 hinzu: ſo kömmt man auf die Zeit, da Gideon von Gott berufen ward, Iſrael zu erlöſen; und zwar auf das 46te Jahr eben des VIten Jubelkreiſes, in welchem der Anfang

des

des ſechſten Monates der 29te May, ein Sonnabend, des 3543ten Jahres im jul. Kr. war, weil das Jahr den Sonntagsbuchſtaben C hatte. Damals war in der That die Weizenärndte: wie es nach Richt. VI. 11, ſeyn muß. Die Sonne trat den 1ten Jun. in das Zeichen der Zwillinge. Zur Berechnung muß man bey dieſem Zeitbegriffe für die 5 Monate, welche hinzuzuſetzen ſind, 148 Tage nehmen: weil in dieſe Monate hier noch ein Schalttag trifft. Und ſo muß man es allemal thun: ſo oft ſich eben der Fall ereignet; welches aus den Tafeln der Einſchaltungszeiten zu erkennen iſt.

Von der Zeit an hatte das Land vierzig Jahre Ruhe, ſo lange Gideon lebte, Richt. VIII. 28. Das Ende Gideons und der Ruhe fällt alſo auf den Anfang des ſechſten Monates von dem 35ten Jahre des VIIden Jubelkreiſes, den 5ten Oct., einen Sonnabend, des 3580ten Jahres mit dem Sonntagsbuchſtaben F, im jul. Kr. Mit eben dieſem Jahre, Monate und Tage fängt ſich auch Abimelechs angemaßte Regierung an.

Dieſer Sohn Gideons herrſchte drey Jahre über Iſrael, Richt. IX. 22. Er fand daher ſein Ende im 37ten Jahre eben des VIIden Jubelkr. zu Anfange des ſechſten Monates, am 12ten Sept., einem Sonntage, des 3582ten Jahres mit dem Sonntagsbuchſtaben C, im jul. Kr. Das war die Zeit der Weinleſe, welche der Erzählung Richt. IX. 27, gemäß iſt.

Thola, der um dieſelbe Zeit aufſtand, richtete darnach Iſrael drey und zwanzig Jahre, Richt. X. 2. So iſt dann die Rechnung bis auf den Anfang des ſechſten Monates vom 9ten Jahre des VIIIten Jubelkreiſes, den 24ten Jun., einen Dienſtag, des 3603ten Jahres mit dem Sonntagsbuchſta-

ben E, im jul. Kr., fortgeführt: da ſich Jairs Richteramt anfing.

Der letztere verwaltete ſein Amt zwey und zwanzig Jahre, Richt. X. 3. Das führt uns weiter bis an den ſechſten Monat des 30ten Jahres vom VIIIten Jubelkreiſe, den 8ten Nov., eine Mittwoche, des 3623ten Jahres mit dem Sonntagsbuchſtaben A, im jul. Kr. Und hier unterbricht die heilige Geſchichte ihre Zeitrechnung: indem ſie eine Nebenreihe einführt, und dann die Hauptreihe mit dem Folgenden wieder zu verknüpfen lehret; welches beydes eine genauere Betrachtung erfordert.

Der Zuſammenhang zwiſchen Richt. VIII und X, muß uns hierbey zum Leitfaden dienen. Es heißt Richt. X. 6, nicht, daß die Kinder Iſraels erſt nach Jairs Tode ferner übel vor dem Herrn gethan hätten und deswegen unter die Hand der Philiſter und der Kinder Ammons, v. 7, verkauft worden wären; wie im Vorhergehenden die Zeit allemal ſo genau beſtimmt iſt: ſondern, nachdem bloß die Richterjahre von Thola und Jair, ohne etwas von ihren Thaten zu melden, angegeben ſind, wird die Miſſethat des Volkes, welche die böſen Folgen nach ſich zog, bloß ohne Anzeige der eigentlichen Zeit gemeldet. Nun war vorher, v. 1, berichtet, daß Thola ſich nach Abimelechs Tode aufmachte, Iſrael zu helfen: ein Ausdruck, der nothwendig eine Bedrängung des Volkes vorausſetzt. Gleichwohl iſt nach Gideons Zeiten keine andre Bedrückung, als die hier v. 7, 8, erzählt wird, angeführt. Auch wird die Zeit dieſer letztern durch die Worte, von dem Jahre achtzehn Jahre, v. 8, ſo unbeſtimmt angegeben, daß man natürlicher Weiſe ſchließen muß, ſie ſey bloß durch den Zuſammenhang mit dem Vorhergehenden zu beſtimmen. Es iſt aber ſchon Richt. VIII. 34, gemeldet, daß die Kinder Iſraels, da Gideon geſtorben

war, ſich umkehrten, den Baalim nachhureten, und ſich Baal Berith zum Gotte machten. Sollte der Herr, welcher auf eine ſolche Abweichung zur Zeit der Richter ſonſt allemal gar bald die Strafe folgen ließ, itzt das Verbrechen 45 Jahre lang ungeſtraft angeſehn haben? Das kann nicht ſeyn: weil Thola ihnen ſchon helfen mußte, und ſie alſo damals wirklich gedrängt wurden. Man muß demnach den Anfang der achtzehnjährigen Bedrückung Richt. X. 8, alsbald nach Gideons Tode anſetzen, und folglich den Jephthah und ſeine Thaten, Richt. XI, in eine Nebenreihe ordnen: wie ein ſolcher Fall zur Zeit Simſons augenſcheinlich noch einmal vorkömmt. Weil nun mit dem Ablaufe der 18 Jahre Jephthah erweckt wurde: ſo iſt eben deswegen natürlicher Weiſe die Erzählung ſeiner Thaten hier eingeſchaltet, jedoch vorher die Hauptreihe durch den Thola und Jair weiter fortgeführt, um dadurch die Verknüpfung der nach Jephthahs Tode erfolgten Begebenheiten mit dieſer Hauptreihe klar anzuweiſen. Es entſtunden nämlich nach Gideons Tode zwo Unruhen an unterſchiedenen Orten im gelobten Lande, welche, Richt. X. 7, zuſammengefaßt werden, ſich aber von ſelbſt durch die verſchiedne Lage des Landes beyder Völker unterſcheiden. Die Ammoniter drängten ſonderlich die Stämme jenſeit des Jordans: und von dieſen allein errettete ſie Jephthah; indem in der Beſchreibung ſeiner Thaten auch nicht mit einem Worte der Philiſter gedacht wird. Diſſeit des Jordans aber wurden die benachbarten Stämme von den Philiſtern beunruhigt: wider die half ihnen Thola. So haben wir dann offenbar eine gedoppelte Reihe von Begebenheiten nach Gideons Tode. In ſolchen Fällen gebraucht die heilige Schrift für jede Reihe andre Jahre; für die eine das Mondjahr, für die andre das Sonnenjahr: weil der Jubelkreis ſich nach beyderley Jahren

richtet. Die Wahl des einen oder des andern von beyden für eine oder die andre Reihe trifft ſie allemal nach der Beſchaffenheit der Begebenheiten in Anſehung des Ortes, oder andrer ausdrücklich dabey gemeldeten Umſtände. Eben ſo hat ſie es auch hier gemacht. Was diſſeit des Jordans vorfiel, das geſchahe in dem eigentlichen Erbtheile der Kinder Iſraels. Deswegen führt ſie damit die Hauptreihe ihrer Zeitrechnung fort, und gebraucht, wie vorher, und hernach wieder, die Mondjahre des Jubelkreiſes nach der in dem Buche der Richter eingeführten Jahrzahlgränze. Die Nebenreihe hingegen, welche die Begebenheiten jenſeit des Jordans unter Jephthas Anführung begreifft, beſtimmt ſie durch Sonnenjahre. Sie bemerkt ihren Anfang durch den Anfang der 18 jährigen Bedrückung nach Gideons Tode, und ihre Dauer durch eben die 18 Jahre und die ſechs Jahre von Jephthahs Richteramte. Hierinn iſt nichts ungewiſſes. Die dreyhundert Jahre von dem Durchgange durch den Bach Sared bis auf Jephthahs Zeit ſind ſchon im Vorhergehenden genau berechnet worden. Ihr Ablauf fiel in das 3597te Schaltjahr des jul. Kr., auf den 28ten Aug. Rechnet man 18 Jahre für die Bedrückung zurück: ſo kömmt man auf das 3580te Jahr, als das achtzehnte, in welches ſo wohl Gideons Ende als der Anfang des ammonitiſchen Plagens fällt. Der Tag aber, worauf Gideons Ende traf, war, nach der vorhergehenden Berechnung, der 5te Oct. in dem 3580ten Jahre und der Anfang des ſechſten Monates von dem 35ten Jahre des VIIden Jubelkreiſes. Eben dieſer Tag fiel noch in den Sonnenmonat, da die Sonne in dem Zeichen der Jungfer war: und der Anfang des eben genannten Sonnenmonates, wie er den Jubelkreiſen angemeſſen iſt, war der 19te Sept. Da nun, in der Nebenreihe von Jephthah, Sonnen-

jahre

jahre gebraucht werden: ſo ſetzt man billig dieſen 19ten Sept. des 3580ten Jahres im jul. Kr. für den Anfang der ammonitiſchen Bedrückung. In der Gleichung durch die 300 Sonnenjahre und die daneben verlaufenen Mondzeiten war der 28te Aug. der Neumond des ſechſten Monates in dem zugleich laufenden Mondjahre des Jubelkreiſes. Es nimmt demnach das 18te Jahr der eben gemeldeten Bedrückung 23 Tage nach demjenigen Neumonde, welchen die Gleichung durch die 300 Jahre trifft, ſeinen Anfang. Dieß ſtimmt mit den Umſtänden des ganzen Verlaufes ſehr wohl überein. In eben dieſelbe Zeit iſt nun auch der Anfang von Jephthahs Richteramte zu ſetzen. Das währte ſechs Jahre. Dieſe Zeit aber hängt mit nichts weiter zuſammen: weil ſie zu einer Nebenreihe gehört, die nach dem Ablaufe ſo vieler Jahre ſich von ſelbſt aufhebt. Deswegen kann man ſie füglich für voll nehmen. Und ſo reicht ſie bis an den letzten oder 29ten Tag des achten Monates im neunten Jahre des VIIIten Jubelkreiſes, welcher ein Freytag und der 19te Sept. des 3603ten Jahres mit dem Sonntagsbuchſtaben E, im jul. Kr. war. Vergleicht man dieß mit der Zeit, da Jair ſich aufmachte: ſo findet man, daß Jephthahs Ende in den dritten Monat von Jairs Richteramte fällt. Demnach wird nun durch den Ablauf dieſes Richteramtes, wie er oben ſchon berechnet iſt, die Zeitrechnung mit dem folgenden Richter Ebzan, der zu eben der Zeit aufſtand, weiter und vollkommen ſicher fortgeführet.

Ebzan fing ſein Richteramt mit dem ſechſten Monate des 30ten Jahres im VIIIten Jubelkreiſe, dem 8ten November, einer Mittwoche, des 3623ten Jahres, mit dem Sonntagsbuchſtaben A, im jul. Kr. an: weil Jairs Ende nach der ſchon geführten Rechnung auf dieſe Zeit fällt. Er richtete Iſrael ſieben Jahre, Richt. XII. 9. Sein Ende führet

uns auf den ſechſten Monat des 36ten Jahres im VIIIten Jubelkreiſe, den 3ten Sept. des 3629ten Schaltjahres mit dem Sonntagsbuchſtaben A G, im jul. Kr.

Elons Aufſicht fing ſich zu gleicher Zeit an, und währte zehn Jahre, Richt. XII. 11. Dieſe reichen bis in das 45te Jahr eben des achten Kreiſes, und an den ſechſten Monat des Jahres, den 28ten May, einen Freytag, des 3638ten Jahres mit dem Sonntags-buchſtaben C, im jul. Kr.

Mit ſeinem Abgange trat Abdon das Richteramt an, und führte es acht Jahre, Richt. XII. 14. Demnach endigte es ſich im zweyten Jahre des IXten Jubelkr. mit dem Anfange des ſechſten Monates, dem 18ten Sept., einem Sonnabende, des 3644ten Jahres im jul. Kreiſe, deſſen Sonntagsbuchſtab C. war.

Nach Abdons Tode thaten die Kinder Iſraels ferner übel vor dem Herrn, und der Herr gab ſie vierzig Jahre in die Hände der Philiſter, Richt. XIII. 1. Da der heilige Geſchichtſchreiber dieß unmittelbar mit des erwähnten Richters Ende verbindet: ſo gehöret der Anfang der vierzig Jahre mit demſelben in einerley Zeit. Daher fällt dann ihr Ablauf in das 41te Jahr eben des IXten Kreiſes und auf den Beſchluß des ſechſten Monates, den 19ten Jul. einen Sonntag des 3682ten Jahres, mit dem Sonntagsbuchſtaben, D, im jul. Kr. Hiermit endigt ſich die Zeitrechnung des Buches der Richter. Da nun der 19te Jul. den Anfang des den Jubelkreiſen angemeſſenen Sonnenmonates, da die Sonne im Krebſe war, traf; und der Anfang von Cuſans Herrſchaft, mit dem ſechſten Monate des vierzigſten Jahres im IIten Jubelkreiſe, am 25ten Jul., einem Freytage des 3345ten Jahres im jul. Kr. in eben denſelben Monat fiel: ſo ſind mit der ganzen Zeitrechnung des Buches der

Rich-

Richter 337 jul. Jahre, oder VII Jubelkreiſe und ein Jahr, verfloſſen.

In die letzten vierzig Jahre davon muß Simſons Lebenszeit geſetzt werden. Denn die heilige Geſchichte ſetzt ſie nicht nur Richt. XIII-XVI. durch den ganzen Verlauf der Erzählung, in dieſe Jahre: ſondern legt ihm auch Richt. XV. 20, ein Richteramt von zwanzig Jahren, zu der Philiſter Zeit, bey, und bindet wiederum Richt. XVI. 30, 31 an eben die Zeit der Philiſter ſein Ende, womit er den Anfang zu Iſraels Befreyung machte. Aber der eigentliche Anfang ſeines Richteramtes hängt mit der Hauptreihe der Begebenheiten, welche den Faden der Zeitrechnung fortführt, nicht zuſammen, und mit ſeinen Jahren wird auch kein folgender Zeitbegriff verknüpft. Seine Geſchichte macht demnach mit der Hauptreihe eine Nebenreihe aus. Das iſt um ſo viel augenſcheinlicher: da die heilige Schrift ſelbſt die Herrſchaft der Philiſter allein mit dem Ende Abdons verbindet, und dadurch dieſe Herrſchaft zu der Hauptreihe ſetzt, Simſons Thaten aber als eine abgeſonderte Reihe von Begebenheiten dargegen ſtellt. Es fällt daher bey dieſer die Urſache weg, warum in dem Buche der Richter allemal das erſte Jahr der Freyheit mit dem letzten der Dienſtbarkeit zugleich anfing: indem dieß das beſte Mittel war, bey einer Rechnung, die weder Monate noch Tage angiebt, die Zeit der Begebenheiten ſo genau als möglich, anzuweiſen; ob gleich die Zeiten der Dienſtbarkeit nicht genau ſo viele Jahre, ſondern einige Monate oder Tage weniger betrugen, und auch die Richter nicht eben mit dem letzten Tage des Jahres, ſondern nur in demſelben Jahre, wann ihr Lebensziel da war, ſturben. Dieſe Urſache fällt bey Simſons Jahren weg: weil mit denſelben kein folgender Zeitlauf verküpft wird. Deswegen muß ſein Alter, als er zu richten anfing, da ſein

Ende an das vierzigſte Jahr der Philiſter Zeit gebunden iſt, und er damals zwanzig Jahre gerichtet hatte, auf zwanzig Jahre, und zwar, da ſein Leben in eine Nebenreihe gehört, auf ſo viele Sonnenjahre geſetzt, und der Anfang ſeines Lebens, dem gemäß, rückwärts geſucht werden. Es meldet aber der heilige Geſchichtſchreiber Simſons zwanzig Richterjahre, wider ſeine Gewohnheit, zweymal, Richt. XV. 20, und XVI, 31. Sollte dieß ohne Abſicht geſchehen ſeyn, und ſollte er dabey nicht vielmehr auf die gedoppelte Jahrzahlgränze, die bey der Zeitrechnung in dem Buche der Richter zum Grunde liegt, ſein Augenmerk gehabt haben? Wenigſtens ſchickt ſich das letztre ſehr gut. Es kommen wirklich in dem gedachten Buche zwo Jahrzahlgränzen vor. Die eine iſt die Jahrzahlgränze der ganzen Geſchichtsreihe, welche in das erſte Jahr von Cuſans Herrſchaft fällt, und die Begebenheiten mit der Geſchichte von Moſes und Joſua nach den Jubelkreiſen verknüpft: die andre iſt die Jahrzahlgränze der Gleichungen, wodurch die Mondzeiten der Jubelkreiſe gegen die Sonnenjahre abgemeſſen werden, und dieſe iſt die Zeit des Ueberganges über den Bach Sared, womit ſich die 300 Sonnenjahre Richt. XI. 26, anfangen. Auf beyde bezieht ſich Simſons Leben: auf die erſtere ſein Ende; und auf die letztere der Anfang ſeines Richteramtes. Sein Ende fällt auf die ſchon gemeldete Zeit des vierzigſten Jahres von der Philiſter Herrſchaft, auf den 19ten Jul. des 3682ten Jahres im jul. Kr. und auf eben den Tag des Mondjahres traf Cuſans Anfang im 3345ten Jahre des julianiſchen Kreiſes. Alſo macht Simſons Ende mit der Jahrzahlgränze der Geſchichte ganze Jahre voll. Gleicherweiſe erfüllt die Zeit des Anfangs von ſeinem Richteramte mit der Jahrzahlgränze von den Gleichungen wiederum ganze Jahre: denn ſeine vierzig Lebensjahre führen uns, nach der feſtgeſetzten

ſetzten Zeit ſeines Endes, auf den Sommer des 3662ten Jahres im jul. Kr. zurück. Dieſer Sommer hat wirklich einen Mondenmonat, deſſen erſter Tag auf den 241ten Tag des Sonnenjahres trifft: gleichwie der Uebergang über den Sared auf eben denſelben Tag des 3297ten Schaltjahres im jul. Kr. gefallen war. Das iſt aus der Berechnuug nach den vorgelegten Tafeln d) klar: wenn man zu dem Anfange des IXten Jubelkreiſes, in deſſen 20tes Jahr das geſetzte Anfangsjahr von Simſons Richteramte, 3662, fällt, 19 Mondjahre und 11 Mondenmonate nebſt den gehörigen Schalttagen für ſo viele Jahre hinzuſetzt, und die geſammleten Zahlen mit den julian. Jahren vergleicht. Man ſehe hier die Berechnung ſelbſt.

	Tage	Jahre des jul. Kr.
Anfang des IX. Jubelkr. nach der I. Taf.	123	3643
Man ſetze 19 gemeine Mondjahre hinzu,	6726	
und noch 11 Mondenmonate,	325	
nebſt den Schalttagen.	7	
Summe	7181	
Hievon ziehe man die Tage von 19 jul. Jahren ab	6940	19 hinzugeth.
Anfang des 12ten Mon.	241	3662 A.

Der Anfang von Simſons Richteramte iſt alſo der 241te Tag, oder der 29te Aug. ein Dienſtag des 3662ten Jahres im jul. Kr.: das Ende deſſelben hingegen der 200te Tag, oder der 19te Jul, ein Sonntag. Jener Tag iſt auch die Jahrzahlgränze der Geſchichte in dem Buche der Richter. Warum weiſt uns dann aber der Verfaſſer dieſes Buches auf den

d) Oben, S. 780 fgg.

den 29ten Auguſt: da doch die zwanzig Jahre von Simſons Richteramte eigentlich nur bis in den Jul reichen? Muß er nicht natürlicher Weiſe der Aufmerkſamkeit des Leſers hiedurch einen beſondern Umſtand zu empfehlen geſucht haben? Ein ſolcher Umſtand läßt ſich in der That dabey bemerken: wenn man die zu beyden Zeiten verfloßnen Jahre von beyden Jahrzahlgränzen gegen einander hält. Von der Jahrzahlgränze der Gleichungen, dem Uebergange über den Sared am 241ten Tage des 3297ten Schaltjahres im jul. Kr., ſind bis auf eben denſelben Tag des 3662ten Jahres, da Simſons Richteramt anging, 365 ſolche Sonnenjahre, wie der Geſchichtſchreiber bis an das Ende gebraucht, oder den julianiſchen gleiche Jahre verfloſſen: hingegen von der Jahrzahlgränze der Richtergeſchichte, dem 201ten Tage, dem 19ten Jul des 3345ten Schaltjahrs im jul. Kr., dem Anfangstage des Sonnenmonates, in welchem Cuſan am 25ten Jul ſich über Iſrael erhob, ſind bis an eben denſelben Tag des 3682ten Jahres im jul. Kr., als das Ende von Simſons Richteramte, nur 337 jul. Jahre verlaufen. Der Unterſchied iſt alſo 28. Und dieſe Zahl muß zu einer gewiſſen Beſtimmung dienen, welche der Verfaſſer des Buches für nöthig gehalten hat. Er giebt aber, wie ſich aus dem ganzen Verfolge ſeiner Zeitrechnung ſchon gezeigt hat, die Sonnenzeiten beſtändig ſo an, wie ſie bey dem Ausgange aus Aegypten, bey dem Uebergange über den Sared und bey dem Anfange ſeiner Geſchichte geweſen waren: indem er nach dem Ablaufe der 300 Jahre ſeit dem Uebergange über den eben genannten Bach noch immer die Gleichungen für die Sonnen und Mondjahre mit dem 28ten Auguſt macht, und auch noch den Anfang von Simſons Richteramte auf eben dieſen Tag ſetzt. Es iſt daher klar, daß er das Vorrücken der Himmelszeichen, welchem doch die von ihm

zu den Gleichungen angenommenen und den Jubelkreiſen angemeſſenen Sonnenmonate, wann die Sonne in dem Krebſe und in dem Löwen war, unterworfen ſind, nicht in die Rechnng zu bringen für gut gefunden hat. Dieß war auch in der That gut. Es erleichterte den Verſtand ſeiner Meinung und den Gebrauch der Zeitmerkmaale: da man ihm, der weder eines Monates noch Tages, viel weniger ihrer Zahl jemals gedenkt, mit einem gemeinen Jahre, wie das julianiſche iſt, weit bequemer folgen kann. Allein am Ende ſeiner Geſchichte war es nöthig, den Unterſchied zwiſchen dem gemeinen Sonnenjahre und dem Himmelsjahre, ſo weit er in dem Zeitlaufe, den er beſchreibt, aufgewachſen war, in die Gedanken zu bringen. Dieß geſchieht durch den vorher erwähnten Unterſchied der Jahre, die an der einen Seite von der Jahrzahlgränze ſeiner Gleichung, an der andern von der Jahrzahlgränze ſeiner Geſchichte bis auf die von ihm geſetzte Zeit verfloſſen ſind, und alſo, wie wir bereits gefunden haben, durch die Zahl 28. Die von ihm zu den Gleichungen angewieſenen Sonnenmonate des Krebſes und des Löwens hatten beyde 31 Tage, nach der oben vorgelegten IVten Tafel, die ich am Ende dieſes Zeitraumes zugleich mit den Tafeln der Einſchaltungen aus ihren Gründen rechtfertigen werde. Zieht man nun von ihren 31 Tagen 28 ab: ſo zeigt der Ueberreſt 3, daß bey dem Beſchluſſe des Buches der Richter, in Anſehung der Zeitrechnung, währender Geſchichte deſſelben, der Eintritt der Sonne in den Krebs und Löwen um 3 Tage vorgerückt war. Der Anfang des Krebsmonates, in welchen die Jahrzahlgränze der Geſchichte fiel, war daher am Ende des Zeitlaufes nicht mehr der 19te, ſondern der 16te Jul: und der Anfang des Löwenmonates, in welchen die Jahrzahlgränze der Gleichungen traf, nicht mehr der 19te, ſondern der 16te Auguſt. Und ſo war

dann

dann der Stiermonat, oder Abib, um dieſe Zeit ebenfalls auf 3 Tage vorgerückt. Iſt dieſe genauere Beſtimmung des gebrauchten Sonnenjahres nicht wichtig genug, zum Augenmerke des heiligen Geſchichtſchreibers zu dienen? Das kann niemand behaupten. Sie liegt aber wirklich in den von ihm angewieſenen Zeitmerkmaalen. Folglich muß er, der aus göttlicher Eingebung ſchrieb, ſie auch zum Augenmerke gehabt haben; da ſie vollkommen richtig iſt: ob gleich unter den Griechen erſt Hipparch von einer ſolchen Vorrückung der Himmelszeichen etwas angemerkt hat.

Wider die itzt berechnete Zeit der Richter ſcheint die Stelle, Apg. XIII. 20, zu ſtreiten, daß Gott dem Volke Iſraels bey vierhundert und funfzig Jahre Richter gab. Allein man darf ſie nur recht überſetzen: ſo fällt aller Widerſpruch von ſelbſt weg. Wollte man ſie von der Zeit des erſten Richters bis auf den Samuel verſtehen: ſo würde es ſchlechterdings unmöglich ſeyn, was für eine Berechnungsart man wählen möchte, die 480 Jahre von dem Ausgange der Iſraeliten aus Aegypten bis auf die Gründung des ſalomoniſchen Tempels, welche doch nach 1 Kön. VI. 1, feſt ſtehen müſſen, herauszubringen. Dieſe Berechnung muß alſo falſch ſeyn und man muß aus den eignen Worten in der Apoſtelgeſchichte andere Gränzen für den daſelbſt gemeldeten Zeitbegriff aufſuchen. Die Worte lauten im Griechiſchen gar nicht ſo, wie ſie überſetzt ſind. Der wahre Verſtand, der einem Sprachkundigen zuerſt dabey einfallen muß, iſt dieſer: Und nach dieſem, etwa in vierhundert und funfzig Jahren, gab er ihnen Richter bis auf den Propheten Samuel. Es wird alſo die Endesgränze an die Zeit des erſten Richters gebunden: die Anfangsgränze aber wird unbeſtimmt durch den Ausdruck, nach dieſem,

ſein, angezeigt. Nun war im Vorhergehenden v. 17 die Erzählung von der Erwählung der Väter angefangen, und mit dieſer unmittelbar die Erhöhung in Aegypten verbunden. Außer der beyläufig eingeflochtenen Zahl von dem vierzigjährigen Zuge in der Wüſte, iſt für die bis auf die Zeit der Richter zuſammengefaßten Begebenheiten keine Zeit bemerkt. Es iſt daher nichts natürlicher, als den Zeitbegriff von 450 Jahren mit der Hauptbegebenheit, womit die Erzählung eingeführt wird, anzufangen. Dieſe aber war die Erhöhung des Volkes in Aegypten und folglich war es auch die Veranlaſſung dazu, die Ankunft Joſephs in Aegypten. Von derſelben ſind nach der bisher von mir geführten Rechnung bis an das Jahr des erſten Richters in der That vierhundert und zwey und funfzig Jahre verfloſſen. In Büchern, welche nicht eigentlich die Geſchichte zum Augenmerke haben, iſt nichts gewöhnlicher, als, eine runde Zahl, ſtatt einer um ein oder zwey Jahre gröſſern und überſchießenden Zahl, zu ſetzen. Es thut alſo dieſe Berechnung den Worten in der Apoſtelgeſchichte vollkommen Genüge. Auch iſt ſie uns durch das feſtgeſetzte Ende des Zeitbegriffes klar genug angewieſen. Denn man hat kein andres Mitttel, einen Zeitbegriff, deſſen Länge und Ende gegeben ſind, anders zu beſtimmen, als daß man ſo viel zurückrechne, als er Jahre begreift. Thut man das hier: ſo kömmt man beynahe auf die Zeit der Verkaufung Joſephs. Da Paulus in ſeiner Rede nicht eigentlich zur Abſicht hatte, die Zeitrechnung genau zu beſtimmen: ſo iſt dieß genug.

Nach dem Buche der Richter treten die Geſchichtbücher Samuels ein, die bibliſche Zeitrechnung weiter fortzuführen. Wie in allen bibliſchen Geſchichtbüchern der Jubelkreis, ſeit ſeiner Einführung bis zu ſeiner Aufhebung durch die babyloniſche Gefangen-

fangenſchaft, zum Grunde liegt: ſo iſt er auch hier behalten. Aber die Art und Weiſe, wie er gebraucht wird und die Zeitmerkmaale nach demſelben angebracht werden, iſt nicht in allen einerley. In dem Buche der Richter haben wir eine Verſchiedenheit darinn gefunden: hier ſehen wir eine andre. Es wird zwar Samuels Geſchichte durch das Ende des Eli mit dem Buche der Richter verbunden; wie das Buch der Richter ſeine Erzählung mit des Moſes Zeiten, und Moſes ſelber ſeine neue Jahrzahlgränze der Jubelkreiſe durch die 430 Jahre mit den ältern Begebenheiten verbindet: übrigens aber hat der Verfaſſer von Samuels Büchern eine eigne und beſondre Rechnungsart gewählt; indem ſeine vornehmſten Zeitmerkmaale die **Wochen** und Feſte ſind. Verfolgt man dieſe: ſo iſt man auch hier vor der Gefahr, auf Abwege verführt zu werden, geſichert.

Jedoch, iſt es auch gewiß, daß die Geſchichte in den Büchern Samuels mit derjenigen, welche das Buch der Richter begreift, durch die Zeitrechnung genau verbunden wird. Das muß uns die Verbindung der Begebenheiten lehren. Der letzte Vorfall, den das Buch der Richter mit der ihm zugehörigen Zeit bemerkt, iſt der Anfang, den Simſon durch ſeinen Tod zur Errettung des Volkes von den Philiſtern machte. Hiedurch ſchwächte er die Philiſter ungemein: und Iſrael bekam Muth, ſich ihrem Joche zu entziehn. Die erſte Unternehmung ſchlug mehr zum Vortheile des Feindes, als der Iſraeliten, aus. Dieſe aber ſetzten ein falſches Vertrauen auf die Bundeslade und meinten, Gott wäre verpflichtet ihnen zu helfen, wenn ſie nur die Bundeslade bey ſich im Lager hätten. Inzwiſchen betrogen ſie ſich hierinn. Sie wurden wiederum geſchlagen, und die Lade des Herrn ſelbſt gerieth in der Philiſter Hände. Als der Hoheprieſter Eli davon Nachricht bekam, ſtürzte er vor

Ent-

Entſetzen von dem Stuhle und war todt. Man leſe hiervon 1 Sam. IV. Da nun nach dem Buche der Richter mit Simſons Tode der Anfang zur Befreyung Iſraels von den Philiſtern gemacht; und der Muth, ſich den Feinden entgegenzuſtellen, eben die Folge von der ſo angefangenen Erlöſung war: ſo müſſen dieſe Begebenheiten nebſt des Eli Tode bald nach Simſons Ableben vorgefallen ſeyn. Die eigentliche Zeit, in welche ſie gehören, läßt ſich aus den 1 Sam. VI. 1, 13, angegebnen Merkmaalen, daß die Lade ſieben Monate in der Philiſter Lande war, und zur Zeit der Weitzenärndte zurückgebracht wurde, herleiten. Es iſt alſo dadurch die Geſchichte der Bücher Samuels genau mit der Zeitrechnung des Buches der Richter verknüpft. Zugleich aber folgt auch hieraus, daß für des Eli Zeiten Sonnenjahre zu nehmen ſind: indem das, was ihn angeht, mit den Begebenheiten der Philiſter eine Nebenreihe ausmacht; und bey der bibliſchen Zeitrechnung für die Nebenreihen ſolche Jahre gewöhnlicher Weiſe gebraucht werden. Das giebt außer dem der heilige Geſchichtſchreiber ſelber zu erkennen: denn die nächſten Jahre, welche er hierauf 1 Sam. VII. 2, angiebt, die zwanzig Jahre, da die Bundeslade zu Kiriath Jearim geweſen war, ſind augenſcheinlich Sonnenjahre; und es zeigt ſich aus der Berechnung nach den ausdrücklich angegebenen Merkmaalen, daß die ſieben Monate, mit denen er bey ihrem Anfange des Eli Tod, und bey ihrem Verlaufe die Wiederkunft der Lade aus dem Lande der Philiſter, verbindet, 30 Wochen oder 210 Tage ausmachen, welches bey einem Mondjahre niemals, und bey einem den Jubelkreiſen angemeſſenen Sonnenjahre nicht anders, als in den Monaten der Wage von 30, des Skorpions von 30, des Schützen von 29, des Steinbockes von 29, des Waſſermannes von 30, der Fiſche von 31,

und des Widders von 31 Tagen, Statt haben kann.

Ich habe ſchon angemerkt, daß die erſten Begebenheiten, wodurch die Geſchichte in den Büchern Samuels mit dem Buche der Richter verknüpft werden, die unglücklichen Schlachten wider die Philiſter und des Eli Tod, durch die ſieben Monate, nach welchen die Bundeslade zurückgebracht wurde, in ihre eigentliche Zeit zu ſetzen ſind. Es kam aber die Lade 1 Sam. VI. 13, zurück, als die Leute wirklich in der Weitzenärndte begriffen waren. In dem Todesjahre Simſons war dieſe Aerndte ſchon vorbey, als er ſtarb: denn ſein Ende fiel, wie wir oben gefunden haben, in den Jul, des 3682ten Jahres im jul. Kr., da die Sonne in den Krebs trat; und im iſraelitiſchen Lande iſt die Aerndtezeit, wann die Sonne in die Zwillinge tritt. Folglich muß das Ende der ſieben Monate um die Weitzenärndte des folgenden 3683ten Jahres geſucht werden. In demſelben geſchahe der Eintritt der Sonne in die Zwillinge am 2ten Jun. Da nun bey der Zurückkunft der Bundeslade die Leute wirklich noch mit der Weitzenärndte beſchäftigt waren: ſo muß ſie vor dem Sabbathe, an welchem man die Erſtlinge bringen ſollte, dem 5ten Jun, ſchon wiedergekommen ſeyn. Das damals laufende Jahr fing ſich mit dem 11ten Febr. an. Es iſt daher der 150te Tag ein Sonntag und der 30te May des 3683ten Jahres im jul. Kr., oder der 20te Tag des 4ten Mondenmonates und der 17te des den Jubelkreiſen angemeſſenen Abibs oder Stiermonates im 42ten Jahre des IXten Jubelkreiſes für die Zeit der Wiederkunft der Lade feſtzuſetzen. Rechnet man von demſelben ſieben Monate, oder 30 Wochen zurück: ſo kömmt man auf den 305ten Tag, einen Sonntag und 1ten Novemb. des 3682ten Jahres, als die eigentliche Zeit, da die Bundeslade verlohren

ging

ging und Eli ſein Ende fand. Dieſer Tag hat die Gleichung für die Sonnenjahre ſo wohl als für die Mondzeiten. Er war der 17te des den Jubelkreiſen angemeſſenen Sonnenmonates der Wage, welcher damals mit dem 16ten Octob. anfing, und auch der 17te des neunten Mondenmonates von dem laufenden 41ten Jahre des IXten Jubelkreiſes. Denn der Anfang dieſes Mondjahres war der 53te Tag, ein Sonntag, der 22te Febr. des 3682ten Jahres, mit dem Sonntagsbuchſtaben D, im jul. Kr. Setzt man zu den 53 Tagen acht Monate ohne Einſchaltung oder 236 Tage hinzu: ſo findet man den 289ten Tag, einen Freytag und den 16ten Oct. des eben genannten jul. Jahres, als den Anfang des neunten Mondenmonates im 41ten Jahre des IXten Jubelkreiſes; und an eben dem Tage fing ſich damals der den Jubelkreiſen angemeſſene Sonnenmonat der Wage an. Man ſieht alſo, daß die Geſchichte in den Büchern Samuels ihre Begebenheiten wirklich mit dem Todesjahre Simſons, welches in dem Buche der Richter die Zeitrechnung beſchließt, zu erzählen anfängt.

Des Eli Geſchichte hat weiter keinen Einfluß in die Zeitrechnung. Da inzwiſchen ſein Ende, als er 98 Jahre alt war, und Iſrael vierzig Jahre gerichtet hatte, 1 Sam. IV. 15, 18, mit dem Verluſte der Bundeslade in eine Zeit fällt: ſo darf man von dieſer, wie ſie nun feſtgeſetzt iſt, nur vierzig Sonnenjahre bis auf den Anfang ſeines Richteramtes zurückrechnen. Von dem 305ten Tage des 3682ten Jahres im julianiſchen Kreiſe, an welchem Eli ſtarb, ſind, zurückgerechnet, bis auf den 306ten Tag des 3642ten Jahres, gerade vierzig Jahre. Dieſer letzte Tag des zuletzt genannten Jahres war alſo der Anfang von ſeinem Richteramte. Er war aber der 25te des ſechſten Mondenmonates im 50ten Jahre des VIII Jubelkreiſes, der 18te des den Jubelkreiſen angemeſſenen Wagemonates, und der 2te

Nov. des 3642ten Jahres im jul. Kr. mit dem Sonntagsbuchſtaben E: folglich ein Sonntag.

Es iſt eben erſt in dem Vorhergehenden bewieſen worden, daß die erſte Zeitbeſtimmung, welche in Samuels Büchern ausdrücklich angegeben wird, die Zeit von ſieben Monaten, ſo lange die Bundeslade in dem Lande der Philiſter behalten wurde, 1 Sam. VI. 1, uns bis auf den 20ten Tag des 4ten Monates im 42ten Jahre des IXten Jubelkreiſes, und alſo auf den 30ten May des 3683ten Jahres im jul. Kr. mit dem Sonntagsbuchſtaben C, folglich auf einen Sonntag, führet. Damals ward ſie 1 Sam. VI. 12, 14, nach Bethſemes: und von dieſem Orte bald darauf, 1 Sam. VI. 19 ſgg. VII. 1, nach Kiriathjearim gebracht. Es iſt daher nun zunächſt feſtzuſetzen, wie lange ſie zu Bethſemes geblieben ſeyn möge. Die davon erzählten Umſtände zeigen klar, daß es einige, aber doch keine gar lange Zeit, geweſen ſeyn müſſe. Denn ſie kam zur Aerndtezeit des kurz vorher angeſetzten Jahres, am 20ten des 4ten Mondmonates aus dem Lande der Philiſter zurück: und die Niederlage von funfzig tauſend und ſiebzig Mann, 1 Sam. VI. 19, welche die Hand des Herrn ſchlug, beweiſet, daß während ihrer Aufbehaltung zu Bethſemes eine große Anzahl aus verſchiedenen Landſchaften des gelobten Landes dahin zu kommen Zeit und Muße gefunden haben müſſen; weil Bethſemes, als eine Prieſterſtadt, Joſ. XXI. 16, und der nächſte Bezirk um ſie her, keine ſo große Menge von Einwohnern haben konnte, daß dieſe Erſchlagenen nur einen Theil davon, nach 1 Sam. VI. 19, ausmachten. Es iſt demnach billig zu ſchließen, daß die Niederlage, wodurch die Wegführung der Lade nach Kiriathjearim veranlaßt wurde, erſt nach der Aerndte vorgefallen ſey: nachdem das Volk von dieſer nothwendigen Beſchäftigung frey geworden war, und nun ſeine Freude über die Rückkunft der Lade durch Ge-

ſchenke und Opfer zu bezeigen Gelegenheit und Zeit hatte. Es waren aber von dem 20ten des vierten Monates im 42ten Jahre des IXten Jubelkreiſes, als dem Tage ihrer Zurückkunft von den Philiſtern, nur noch zehn Tage deſſelben vierten Monates übrig. Daher kann ihre Fortſchaffung nach Kiriathjearim nicht wohl eher, als am Ende des fünften Monates, geſchehen ſeyn. Jedoch darf man ſie auch nicht viel ſpäter anſetzen: indem ſie zu der Zeit des Wochenfeſtes, welches damals auf den 16ten Tag des ſechſten Monates von eben dem 42ten Jahre des IXten Jubelkreiſes fiel, ſchon da war, 1 Sam. VII. 1, 3. Alle dieſe Umſtände ſind folglich ein Beweis, daß ſie am erſten Tage des ſechſten Monates im ebengedachten Jahre des IXten Jubelkreiſes, welcher der 9te Jul des 3683ten Jahres im jul. Kr., mit dem Sonntagsbuchſtaben C, und ein Freytag war, ſich zu Kiriathjearim befunden habe, und daß man dieſen Tag gar wohl für den erſten Tag ihrer Aufbehaltung an dieſem Orte rechnen dürfe: weil ſich auf ſolche Weiſe das Vorhergehende und Nachfolgende in der Zeitrechnung vollkommen zuſammenſchickt.

Mit der itzt feſtgeſetzten Zeit werden 1 Sam. VII. 2, die zwanzig Jahre, welche die Bundeslade zu Kiriathjearim blieb, als mit ihrer Anfangsgränze, verbunden. Aber es fragt ſich, ob ſo viele Mondjahre, oder ſo viele Sonnenjahre gemeint ſind. Sollten es Mondjahre ſeyn: ſo müßte ſie, gleichwie ſie am Neumonde des ſechſten Monates nach Kiriathjearim gebracht war, auch nach 20 Jahren am Neumonde des ſechſten Monates nach Jeruſalem abgehohlet ſeyn. Allein die Geſchichte, 2 Sam. V. 3, 4, 5, lehret, daß es erſt im ſiebenden Monate des damals laufenden Jahres vom Jubelkreiſe, und alſo einen Monat ſpäter geſchehen ſey. Denn nach dieſer Erzählung eroberte David Jeruſalem nicht eher als zu Ende des

ſechſten Monates, und konnte daher die Bundeslade erſt im ſiebenden Monate dahin zu bringen unternehmen. Folglich ſind die angegebnen zwanzig Jahre größer, als ſo viele Mondjahre, und müſſen deswegen nothwendig Sonnenjahre ſeyn. Die Richtigkeit dieſer Folge wird man nicht in Zweifel ziehn können: wenn man nur bedenkt, daß Davids Jahre, und alſo auch die Monate in denſelben, mit den Jahren des Jubelkreiſes und ihren Monaten zugleich laufen, oder die Jahre des Jubelkreiſes und Mondjahre ſind. Und dieß erhellt unwiderſprechlich aus der Vergleichung der Regierungsjahre Isboſeths mit Davids Jahren. Isboſeth regierte, 2 Sam. II. 10, zwey Jahre über Iſrael: und eben ſo lange war David nach Sauls Tode noch zu Hebron, ehe er zur Eroberung Jeruſalems aufbrach, 2 Sam. V. 7 fgg, VI. 3 fgg. Nun kam er, wie unten bewieſen werden wird, im fünften Monate aus der Philiſter Lande nach Hebron, und machte ſich erſt zu Ende des ſechſten Monates nach zweyen Jahren wieder von dannen auf, Jeruſalem zu erobern. Da alſo dieſe Zeit den zweyen Jahren der Regierung Isboſeths gleich geſetzt wird, und dennoch ihr Ende in einen ſpätern Monat, als ihr Anfang trifft: ſo müſſen Isboſeths Jahre größer, und daher Sonnenjahre, Davids Jahre hingegen kürzer, und folglich Mondjahre ſeyn. In dem Gebrauch der Mondjahre richtet ſich die heil. Schrift allezeit nach den Jubelkreiſen, ſo lange ſie beſtunden. Alſo haben wir einen unleugbaren Grund, die gedoppelte Folge zu ziehen, daß eines Theils die Begebenheiten Isboſeths, und daher auch Sauls, an deſſen Stelle er trat, nach Sonnenjahren, andern Theils Davids Begebenheiten nach Mondjahren beſtimmt werden, und demnach des letztern Jahre mit den Jahren des Jubelkreiſes zuſammentreffen. Die Zeit aber, welche die Bundeslade zu Kiriathjearim blieb, hat mit Davids Begeben-

heiten

heiten keine andre Verbindung, als daß er ſie nach dem Ablaufe der dafür angeſetzten zwanzig Jahre in einem gewiſſen Jahre ſeiner Regierung von dannen nach Jeruſalem bringen ließ. Und nur dieß, ſonſt und ausdrücklich für ſich beſtimmte, Regierungsjahr, und deſſen Monat gebrauchen wir zum Beweiſe, daß die zwanzig Jahre für Sonnenjahre angenommen werden müſſen: weil ſie in Vergleichung mit Davids Regierungsjahren ſich ſpäter endigen, als ſeyn müßte, wenn ſie Mondjahre wären. Sind ſie nun Sonnenjahre: ſo müſſen ſie ſich in eben dem Sonnenmonate endigen, in welchem ſie ſich vor zwanzig Jahren anfingen. Ihr Anfang war, wie kurz vorher ausgemacht iſt, der 9te Jul des 3683ten Jahres im jul. Kr., und alſo ihr Ende der 9te Jul des 3703ten Jahres in eben dem jul. Kreiſe mit dem Sonntagsbuchſtaben F, ein Dienſtag. Eben dieſer Tag war der 12te des ſiebenden Monates von dem 13ten Jahre des Xten Jubelkreiſes. Um dieſe Zeit muß demnach, wo man die zwanzig Jahre genau für voll annehmen will, die Bundeslade von Kiriathjearim abgehohlet ſeyn: wiewohl ſie nicht unmittelbar darauf nach Jeruſalem kam, ſondern noch erſt drey Monate, 2 Sam. VI. 11, in Obededoms Hauſe blieb.

Es wird aber außerdem das Regierungsjahr Davids, in welchem er ſie von Kiriathjearim abhohlen ließ, und der Monat deſſelben Jahres, 2 Sam. V. 3-7, angegeben. Und durch dieſe Verknüpfung ſind Davids Regierungsjahre ſo wohl nach den Sonnenjahren, als Mondjahren, genau beſtimmt. Mit denſelben ſind wiederum nicht nur Sauls und ſeines Nachfolgers Isboſeths, ſondern auch Samuels Jahre durch manche beſondre Zeitmerkmaale verbunden. Wir haben alſo nunmehr ſichere Unterſcheidungszeichen, die übrige Geſchichte der Bücher Samuels nach den Hauptbegebenheiten in ihre eigentliche Zeit zu ſetzen.

Samuel war eben geſtorben, als David nach der Wüſten Paran zog, 1 Sam. XXV. 1. Was hierauf ferner von Davids Begebenheiten, und inſonderheit von ſeinen Heirathen und Verfolgungen bis 1 Sam. XXVII. 1 erzählt wird, das erfordert wenigſtens eine Zeit von einem Jahre: aber offenbar auch nicht mehr; weil alle dieſe Begebenheiten, als nahe Folgen von einander, angeführt werden, und dann die Beſtimmung der Zeit des Aufenthaltes den David in der Philiſter Land nahm, 1 Sam. XXVII. 7. unmittelbar damit verbunden wird. Nun iſt dieſer Aufenthalt Davids in der eben angeführten Stelle auf ein Jahr und vier Monate geſetzt. Ein Jahr vorher nahmen die von Samuels Tode bis auf Davids Entweichung nach der Philiſter Lande erzählten Begebenheiten ein. Folglich muß Samuel in dem zweyten Jahre vor Davids Entweichung geſtorben ſeyn. Rechnet man dann von dem ſchon ausgemachten Jahre, in welchem er die Bundeslade von Kiriathjearim abhohlen ließ, ſo zurück, daß man erſt die zwey Sonnenjahre der Regierung Isboſeths, als David ſich vornehmlich zu Hebron befand, hiernächſt die ſechzehn Mondenmonate, welche er in dem Lande der Philiſter zubrachte, und endlich das Jahr vorher nach Samuels Tode, in die Rechnung nimmt: ſo kömmt man auf das 9te Jahr des Xten Jubelkreiſes, als Samuels Sterbejahr; und dieß trifft mit dem 3699ten Jahre im jul. Kreiſe zuſammen. Sein Alter iſt zwar nicht gemeldet, und können deswegen auch keine Einwürfe wider ausdrücklich angegebne Zeitbeſtimmungen daraus genommen werden: dennoch aber läßt ſich beweiſen, daß ſein Todesjahr ſich zu allen merkwürdigen und aufbehaltenen Begebenheiten ſeines Lebens vollkommen gut ſchickt, ihm bey einer jeden Gelegenheit das gehörige Alter beyzulegen. Bald nach des Eli Tode, nicht viel über ſieben Monate darnach, war er ſchon bey dem ganzen

Volke in ſolchem Anſehn, daß ſie ſeiner Stimme und Bußpredigt Gehör gaben, 1 Sam. VI. 1. VII. 3 fgg. Auch war er ſchon vorher als ein treuer Prophet des Herrn, 1 Sam. III. 20, erkannt worden. Es wird ihm alſo das gehörige Alter in allen Fällen zugeeignet, wenn er nach des Eli Tode noch 16 bis 17 Jahre lebte. Da ferner Eli ſein Richteramt vierzig Jahr verwaltete, und überhaupt 98 Jahre alt ward, 1 Sam. IV. 15, 18: ſo konnte er, wann Samuel etwa zehn Jahre vor dem Anfange ſeines Richteramtes gebohren ward, gar füglich Söhne haben, die bey deſſelben Geburt erwachſen genug waren, dem Vater an die Hand zu gehen, und die ihm durch das Geſetz zuerkannten Opferſtücke einzufordern. Ja man darf ihnen ſelbſt der Umſtände wegen, welche die Geſchichte ausdrücklich meldet, kein höheres, als ein Jünglingsalter zuſchreiben: weil ſie erſt nachher, als Samuel ſchon erwachſen war, 1 Sam. II. 11-18, ihr Recht auf die Opferſtücke misbrauchten, und noch ſpäter, v. 22, die Weiber verführten. Auf ſolche Weiſe erreichte dann Samuel etwa 67 Jahre, ein bey den Propheten gewöhnliches Alter, da er im 3699ten Jahre des jul. Kr. ſtarb, und im 3632ten Jahre eben deſſelben Umlaufskreiſes gebohren ſeyn mochte: und alles ſtimmet wohl mit einander überein.

Saul war ein **Sohn des Jahres, da er König ward.** So müſſen die Worte 1 Sam. XIII. 1, nothwendig überſetzt werden. Denn dieß iſt nicht allein der nächſte Verſtand, den ein jeder nach der Sprachlehre davon faſſen muß: ſondern die gewöhnliche Ueberſetzung führet auch eine ſo unſchickliche Art zu erzählen ein, daß man ſie einem von Gott getriebnen Geſchichtſchreiber nicht beymeſſen darf. Sie ſagt nichts anders, als dieſes: **Saul regierte ein Jahr, und regierte zwey Jahr über Iſrael. Hierauf erwählte er drey tauſend Mann** ꝛc. Iſt aber auf

ſolche Weiſe die erſte Zeitbeſtimmung, daß Saul ein Jahr regierte, nicht gänzlich unnütze? So redet die heilige Schrift nicht. In dem gegenwärtigen Falle zeigt ſie auch, durch die Verſchiedenheit des Ausdrucks bey der erſten und bey der andern Zeitbeſtimmung, die Verſchiedenheit der Zeitbeſtimmungen ſelbſt an. Es muß daher aus ihrer eignen Gewohnheit zu reden und der Sprachlehre erklärt werden, wie der Ausdruck, ein **Sohn des Jahres ſeyn**, in Verbindung mit der Regierung, zu verſtehen ſey. Die Sprachlehre zeigt, daß das Wort, welches durch **regieren**, oder **König ſeyn**, überſetzt wird, auch eben ſo wohl, **König werden**, oder **zur Regierung kommen**, bedeute: und die Verbindung des ganzen Satzes mit dem Folgenden entſcheidet, daß es hier in der letzten Bedeutung zu nehmen ſey; weil ſonſt die Zeitbeſtimmung, welche dadurch angegeben wird, wegen der unmittelbar folgenden, gänzlich unnütze ſeyn würde. Hiermit ſtimmt der gewöhnliche Gebrauch dieſes Ausdruckes in der heiligen Geſchichte, und ihre Gewohnheit, die Zeit einer Regierung zu bemerken, überein. Wenn es 2 Kön. VIII. 17 heißt, **Joram ſey ein Sohn von zwey und dreyßig Jahren geweſen, als er König geworden**: ſo wird offenbar eben dieſelbe Redensart gebraucht, ſein Alter bey dem Antritte ſeiner Regierung anzuzeigen, und auch von den Ueberſetzern ſo verſtanden. In dem Falle, wovon wir bey Sauls Jahren reden, iſt der Ausdruck bloß darinn unterſchieden, daß ſein Alter nicht durch eine ausdrückliche Zahl der Jahre angegeben wird. Wenn man daher nur zeigen kann, daß die Zahl ſeiner Jahre in dem Ausdrucke ſelbſt ſchon liege: ſo iſt die Aehnlichkeit vollkommen erwieſen. Nun hat es die heilige Schrift zur Gewohnheit, wie bey dem Joram in der angeführten Stelle, ſo auch bey dem Eli, 1 Sam. IV. 15, 18, und bey dem David,

2 Sam.

2 Sam. V. 4, nebſt den Regierungsjahren, auch das Alter der Perſonen bey dem Antritte ihrer Regierung zu bemerken. Bey dem Saul aber kann die Redensart, daß er ein Sohn des Jahres war, nicht auf ſeine Regierungsjahre gezogen werden, ohne dadurch eine ganz unnütze Zeitbeſtimmung einzuführen. Es iſt alſo die erſte Folge, daß ſie, der Gewohnheit auch in den Büchern Samuels gemäß, ſein Alter bey dem Antritte ſeiner Regierung andeuten müſſe. Da inzwiſchen keine Zahl ſeiner Lebensjahre ausdrücklich beygefügt iſt; und dieſe Zahl doch nicht unbeſtimmt gelaſſen ſeyn kann: ſo muß man nothwendig ſchließen, daß ſie für ſich ſelbſt ſchon beſtimmt ſey. Bey der jüdiſchen Verfaſſung aber, ſo lange der Jubelkreis währte, war keine Zahl von Jahren für ſich ſelbſt bekannt, als die Zahl der Jahre in einem Jubelkreiſe. In dieſen muß demnach die Beſtimmung liegen und ſich von ſelbſt daraus ergeben. Gleichwie wir nun zu unſern Zeiten, da wir nach Jahrhunderten rechnen, uns eines jeden Faſſung gemäß, und deutlich genug, über das Alter einer Perſon erklären, wenn wir ſagen, ſie gehe mit der Jahrszahl: alſo war es nicht allein unter dem jüdiſchen Volke damals, ſondern iſt es auch noch unter allen, welche den Gebrauch des Jubelkreiſes und deſſen Einrichtung wiſſen, vollkommen verſtändlich, wenn geſagt wird, Saul ſey bey dem Antritte ſeiner Regierung mit der Jahrzahl der gewöhnlichen Jahrrechnung nach Jubelkreiſen gegangen; wofern nur dabey vorausgeſetzt werden kann, daß dieſelbe Jahrzahl entweder für ſich bekannt iſt, oder durch andre mit Sauls Begebenheiten verknüpfte Zeitmerkmaale ſich ohne Schwierigkeit finden läßt. Der letztern Bedingung kann hier nicht Genüge geſchehen. Denn die heilige Geſchichte meldet uns zwar die Zeit von Sauls Ende, aber nicht die ganze Dauer ſeiner Regierung, auch den Anfang derſelben nicht an-

ders als durch ſein dem erſten Anſehn nach ſtreitiges Alter bey dem Antritte der Regierung: weil dieß Alter, ſo ſtreitig es auch bey dem erſten Anblicke ſcheinen mag, in der That gegeben und mit einem bekannten Jahre verbunden iſt, ſo daß ſich aus demſelben, und ſeinem gemeldeten Ende, die ganze Dauer ſeiner Regierung von ſelbſt in ihre eigentliche Zeit ſetzen läßt. Es muß daher nur geprüfet werden, ob ſein Alter nicht in der That durch ein bekanntes Jahr gegeben ſey. Da nun zur Beſtimmung deſſelben bloß geſagt iſt, er ſey bey dem Antritte ſeiner Regierung ein Sohn des Jahres geweſen, oder welches einerley iſt, er ſey mit der Zahl des Jahres gegangen; und gleichwohl durch dieſen Ausdruck ſein Alter bey dem Anfange ſeiner Herrſchaft beſtimmt ſeyn muß: ſo muß das Jahr, mit dem er damals gegangen iſt, vorzugsweiſe das Jahr heißen und deswegen einem jeden von ſelbſt bekannt ſeyn. Es war aber unſtreitig das Jubeljahr in den Jubelkreiſen, nach welchen damals die Jahrrechnung unter dem Volke Gottes geführt ward, ein ſolches Jahr, das dieſen Namen vorzugsweiſe verdiente. Was iſt alſo natürlicher, als daß man ſchließe, Saul habe die Regierung in einem Jubeljahre bekommen, und ſey deswegen auch, da er mit der Jahrzahl gegangen, in dem vorhergehenden Jubeljahre gebohren worden. Dieß verdient einigermaßen ſchon deswegen Beyfall, weil es ihm ein gehöriges, und allen ſeinen Begebenheiten gemäßes Alter bey der Gelangung zur königlichen Gewalt giebt. Er mußte auf ſolche Weiſe zu derſelben Zeit 48 Jahre alt ſeyn: indem die 50 Mondjahre des Jubelkreiſes nur ſo viele Sonnenjahre betragen. Jedoch der eigentliche Grund, warum es eines vollkommenen Beyfalls würdig iſt, liegt in den vorigen Betrachtungen, daß durch den bisher geprüften Ausdruck ſein Alter angegeben ſeyn muß, und nur das Jubeljahr vorzugsweiſe ſchlechtweg das

Jahr bey dem jüdiſchen Volke genannt werden konnte. Iſt aber dieß alles gewiß; wie es dafür billig erkannt werden muß: ſo hat es keine Schwierigkeit mehr, ſo wohl den Anfang von Sauls Regierung, als die ganze Dauer derſelben, auf ihre rechten Jahre hinauszuleiten. Sein Sohn Isboſeth regierte nur zwey Jahre nach ſeinem Tode und das Ende deſſelben fiel in eben das oben ſchon ausgemachte Jahr, in welchem David die Bundeslade von Kiriathjearim abhohlen ließ. Dieß war das 13te Jahr des Xten Jubelkreiſes und das 3703te Jahr im jul. Kr. Folglich ſtarb Saul zwey Jahre vorher in dem 3701ten Jahre des jul. Kr. und dem 11ten Jahre des Xten Jubelkreiſes. Da er nun mit dem vorhergehenden Jubeljahre des IXten Jubelkreiſes zum Könige beſtellt war: ſo gehört der Anfang ſeiner Regierung in das 3690te Jahr des jul. Kr.; denn dieß trifft mit dem 50ten Jahre oder dem Jubeljahre des IXten Jubelkreiſes zuſammen. Er war aber in dem vorhergehenden Jubeljahre des VIIIten Kreiſes gebohren. Daher fällt ſeine Geburt in das 3642te Jahr des jul. Kr. Allein ſein Ende wird durch das Jahr und vier Monate, die David in der Philiſter Lande, nach 1 Sam. XXVII. 7, zubrachte, noch genauer nach Monaten beſtimmt. Denn David kam unmittelbar nach deſſen Tode von den Philiſtern zurück und hielte ſich die zwey Jahre über, welche Isboſeths Regierung begreift, zu Hebron auf. Davids Jahre aber werden nach den Mondjahren des Jubelkreiſes gerechnet. Das habe ich ſchon bewieſen. Demnach ſtarb Saul zu Ende des vierten Monates im eilften Jahre des Xten Jubelkreiſes, und alſo am 19ten oder 20ten May des 3701ten Jahres im jul. Kr.

Da aus dieſen Berechnungen folgt, daß Saul nicht länger, als eilf Sonnenjahre, regiert habe: ſo muß hier der Zweifel, welcher aus Apoſtg. XIII. 21,

durch einen Mißverſtand der daſelbſt gerechneten 40 Jahre entſtehen könnte, gehoben werden. Man darf aber nur erwägen, was einem verſtändigen Leſer bey der gehörigen Aufmerkſamkeit von ſelbſt in die Augen fällt, daß Paulus in derjenigen Rede, die an dem angeführten Orte aufgezeichnet iſt, keine andre Abſicht hat, als die merkwürdigſten Schickſale des iſraelitiſchen Volkes, zum Beweiſe der beſondern Regierung Gottes, nach gewiſſen Zeitbegriffen, die er mit einander verbindet, vorzuſtellen. Wie er deswegen vorher den Zeitlauf von Josephs Ankunft in Aegypten bis auf die Zeit des erſten Richters, v. 20, durch vierhundert und funfzig Jahre beſtimmt hatte; wovon man oben S. 830 fg. nachſehen kann: alſo ſucht er hier, da die Jahre der Richter bis auf den Samuel, bekannt genug waren, die Zeit von Samuels Anfange bis auf Sauls Tod feſtzuſetzen; weil mit dem Tode des letztern die Regierung Davids, dem das Königreich beſtättigt war, ſich offenbarer zu zeigen anfing, und der Apoſtel von dieſem auf ſeinen Saamen, den Meſſias, v. 23, hinüber gehn wollte. Es iſt daher ein bloßer Misverſtand, dem man durch eine deutlichere Ueberſetzung leicht abhelfen kann, wenn man die vierzig Jahre v. 21. für Sauls Regierungszeit anſieht. Von Samuels Berufung an bis auf Sauls Tod kann man aber, nach den ſchon angeſtellten Betrachtungen über die Zeitrechnung in Samuels Büchern, füglich vierzig Jahre ſetzen. Und das iſt nicht allein der ganzen Abſicht des Apoſtels in ſeiner Rede und der übrigen Art, wie er verſchiedne Zeitbegriffe überhaupt rechnet, gemäß: ſondern auch deswegen ſchlechterdings nothwendig, weil die vierhundert und achtzig Jahre, 1 Kön. VI. 1, von dem Ausgange der Iſraeliten bis auf die Gründung des ſalomoniſchen Tempels durch kein Mittel herauszubringen ſind, wenn man für Sauls Regierung alleine vierzig Jahre rechnen wollte.

Isboſeth

Isboſeth regierte nach ſeines Vaters Tode nur zwey Jahre über Iſrael, 2 Sam. II. 10. Nun ſtarb Saul im May des 3701ten Jahres vom jul. Kr. Isboſeths Ende und der Anfang von Davids vollkommener Regierung über Iſrael und Juda fallen demnach in den May des 3703ten Jahres vom jul. Kr. und hiermit theils auf das Ende des fünften, da jener ſtarb, theils auf den Anfang des ſechſten Monates, da dieſer die Regierung allein bekam, im 13ten Jahre des Xten Jubelkreiſes: wie aus den folgenden Unterſuchungen der Regierungsjahre Davids noch klärer erhellen wird.

Die Zeit dieſes von Gott beſtättigten Königes iſt 2 Sam. V. 3-5, auf das genaueſte bemerkt. Es wird nicht nur ſein Alter bey dem erſten Berufe zur Regierung, nebſt der ganzen Dauer ſeiner Herrſchaft, ausdrücklich gemeldet: ſondern es werden auch die Jahre derſelben vor der völligen Erlangung des ganzen Reiches, von den Jahren darnach beſonders unterſchieden. Er macht hierbey keine große Schwierigkeit, daß ſein Regierung zu Hebron auf ſieben Jahre und ſechs Monate geſetzt wird, und gleichwohl aus der übrigen Erzählung, ſonderlich, 2 Sam. II. 1, 10, V. 1, 3, 6, erhellet, er habe eigentlich nur zwey Jahre, ſo lange Isboſeth regierte, ſeinen Aufenthalt zu Hebron gehabt. Denn da die ganze Dauer ſeiner Regierung nur in die zween merkwürdigſten Zeitbegriffe, in denen ſie ſich theils nur über Juda, theils über Iſrael ſo wohl als Juda erſtreckte, vorzüglich zu unterſcheiden war; beyde ſich aber, nach der ausdrücklich gemeldeten Zeit der ganzen Regierung, durch ſeinen Aufbruch von Hebron nach Jeruſalem, als das Ende des einen und den Anfang des andern Zeitlaufes, am leichteſten unterſcheiden laſſen; und überdieß die eigentliche Zeit ſeines Aufenthalts zu Hebron ſchon für ſich in den zuletzt angeführten Stellen feſtgeſetzt iſt: ſo ſind einige wenige

Betrach-

Betrachtungen hinreichend, allen Widerſpruch zu heben, und zugleich begreiflich zu machen, daß ſich der gebrauchte Ausdruck ſehr wohl zur Sache ſchicke. Zuvörderſt kann niemand zweifeln, daß Davids Regierung von ſeiner Salbung den Anfang nehme: indem er dadurch zum Könige eingeſetzt wurde, und von derſelben Zeit an der Geiſt des Herrn über ihn gerieth, 1 Sam. XVI. 1, 13. Er that auch von derſelben Zeit an, ſo oft ſich Gelegenheit dazu ereignete, ſeine Pflicht zur Beſchützung des Landes: wie unter andern aus dem Streite wider die Philiſter, 1 Sam. XXIII. 1-5, erhellt. Eben zu dem Ende, und weil er ſo wohl ſein Recht, als ſeine Verbindlichkeit, kannte, ſammlete er ſich eine kleine Mannſchaft, und bewies ſich in allen Stücken, wie z. B. in der Beſtrafung Nabals, in der Beſchützung der Heerden deſſelben, 1 Sam. XXV. 13, 21, als einen König. Ja nicht allein ein Theil des Volkes erkannte ihn in der That dafür; weswegen er eben den Aelteſten von Juda einen Theil der Beute von den Amalekitern, 1 Sam. XXX. 26, zuſchickte: ſondern auch Saul ſelber; da er 1 Sam. XXIV. 24, gegen ihn bekannte, nicht bloß, daß er König werden würde, ſondern ſo gar, daß das Königreich Iſraels ſchon damals in ſeiner Hand ſtünde. Es iſt alſo hiernächſt, weil es ſo unleugbar iſt, daß Davids Regierung ſich von ſeiner Salbung angefangen haben muß, nur noch zu bemerken, wie gut es ſich zu allen Umſtänden ſchicke, die ganze Zeit ſeiner Regierung, bis zu ſeinem Aufbruche von Hebron, ſeine Regierung zu Hebron zu nennen. Er hatte zwar, vor ſeinem Aufenthalte zu Hebron, Ziglag von den Philiſtern bekommen: aber nicht zu gedenken, daß er dieſen Ort damals bloß als ein Lehnmann in ſeiner Gewalt hatte, war derſelbe vielmehr nur zur Sicherheit der Weiber, der Kinder und des Geräthes, als zu ſeinem königlichen Sitze, beſtimmt; er ſelber hielte ſich vornehmlich

in

in den Gränzen von Juda auf, wie ſeine Unternehmungen währender Zeit, 1 Sam. XXVII, XXX, beweiſen. Hier hatte er ſich auch unſtreitig vor ſeiner Flucht nach dem Lande der Philiſter aufgehalten, und ſeine königliche Gewalt, ſo weit es bey Sauls Lebzeiten geſchehen konnte, ausgeübt. Nun war Hebron die älteſte und berühmteſte Stadt in Juda: David aber, als der jüngſte Sohn von ſeinem Hauſe, hatte kein eignes Geſchlechtserbtheil. Da er dann zu Hebron wirklich zwey Jahr nach Sauls Tode vollkommen über Juda regiert, und die übrige Zeit vorher, von ſeiner Salbung an, größtentheils in der Landſchaft, wovon Hebron die Hauptſtadt war, zur Beſchützung des Landes und alſo zur Beobachtung ſeiner Regierungspflicht, zugebracht hatte: ſo war ja ſeine Regierung, bis zu ſeinem Aufbruche von Hebron, wohl füglich eine Regierung zu Hebron zu nennen.

Dieſer Theil ſeiner Regierung nun wird ausdrücklich an dem vorher gemeldeten Orte auf ſieben Jahre und ſechs Monate geſetzt. Er war aber, ehe er nach Hebron kam, ein Jahr und vier Monate, 1 Sam. XXVII. 7, in dem Lande der Philiſter geweſen, und alſo zu Anfange des fünften Monates nach Hebron gekommen. Hier hatte er zwey Sonnenjahre, welche 2 Sam. II. 10 Isboſeths Regierung begreift, über Juda geherrſcht. Da ſich alſo dieſe zwey Sonnenjahre von einem fünften Monate der Regierung Davids anfingen, und wegen der unterſchiedenen Länge der Sonnenjahre und der Mondjahre, die bey dem Jubelkreiſe zum Grunde liegen, bis gegen das Ende des fünften Monates zwey Jahre darnach fortlaufen mußten: ſo iſt der Anfang von Davids Regierung über das ganze Volk, über Iſrael ſowohl als Juda, billig von dem Anfange des ſechſten Monates zu rechnen. Inzwiſchen ging dieſer Monat mit der Verſammlung des Volkes, den nöthigen Unterhandlungen

und der Eroberung Jeruſalems hin, ehe er in dieſer letzten Stadt ſeinen Sitz aufſchlagen konnte. Deswegen wird der ſechſte Monat noch zu ſeiner Regierung in Hebron billig gerechnet. In dem folgenden ward die Bundeslade von Kiriathjearim abgehohlet. Wie nun ſo wohl die Zeit, da dieſe Lade nach dem eben gemeldeten Orte gebracht wurde, als auch die Länge der Zeit, welche ſie daſelbſt blieb, bekannt iſt: alſo können dadurch Davids Regierungsjahre leicht und auf das genaueſte beſtimmt werden. Die Bundeslade ward im Jul des 3703ten Jahres vom jul. Kr., und alſo im ſiebenden Monate des 13ten Jahres im Xten Jubelkreiſe von Kiriathjearim gehohlet: das iſt ſchon oben ausgemacht worden. Mit eben dieſer Zeit fing ſich Davids Regierung zu Jeruſalem an. Rechnet man von derſelben die ſieben Jahre und ſechs Monate ſeiner Regierung zu Hebron in Mondjahren des Jubelkreiſes zurück: ſo kömmt man auf das 6te Jahr des Xten Jubelkreiſes, welches mit dem 3696ten Jahre des jul. Kreiſes zuſammentraf, als die Zeit, da er zur Regierung kam. Zählet man aber von eben derſelben Zeit, als dem Anfange ſeiner Regierung zu Jeruſalem, die angegebenen drey und dreyßig Jahre, ſo lange er in dieſer Stadt herrſchte, vorwärts: ſo findet man das 46te Jahr eben des zehnten Jubelkreiſes, womit das 3735te Jahr des jul. Kreiſes zuſammen fiel, für das Ende ſeiner Regierung; und in demſelben Mondjahre, weil er mit dem Anfange des ſechſten Monates über ganz Juda und Iſrael König geworden war, den Anfang des ſechſten Monates, welches der 5te Jun des 3735ten Jahres im jul. Kr. war. Aus dieſen Zahlen kann dann ein jeder, wenn er nur die ausdrücklichen Zeitbeſtimmungen der heiligen Geſchichte ſelbſt zu Hülfe nimmt, alle übrigen Jahre Davids, von denen beſonders Meldung geſchieht, als z. B. das Jahr, da er nach der Philiſter Lande flohe, ohne Schwierigkeit berechnen.

Es kommen aber in dem zweyten Buche Samuels noch ein paar Begebenheiten zur Geſchichte Davids vor, welche nicht ausdrücklich an eines von ſeinen Regierungsjahren verknüpft ſind, und ſich daher aus denſelben auch nicht ihrer Zeit nach beſtimmen laſſen, ſondern durch eigne Zeitmerkmaale, wie ſie die heilige Schrift anſetzt, in das rechte Jahr gebracht werden müſſen.

Die erſte iſt der Aufruhr ſeines Sohnes Abſaloms. Dieſer wird 2 Sam. XV. 7, mit der bloßen Anzeige, daß er nach vierzig Jahren geſchehen ſey, eingeführt: es wird aber nicht gemeldet, wo man dieſe vierzig Jahre zu zählen anfangen ſolle. Nun können ſie von Davids Regierung unmöglich verſtanden werden: weil er überhaupt, 2 Sam. V. 4, nur vierzig Jahr herrſchte. Eben ſo wenig können ſie von Abſaloms Geburt an gerechnet werden: da dieſer 2 Sam. III. 2, 3, ſo wohl als ſeine übrigen Söhne, ihm erſt während ſeiner Regierung gebohren war. Umſonſt können gleichwohl die vierzig Jahre nicht gemeldet ſeyn. Sie müſſen daher auf eine für ſich ſelbſt bekannte Zeit ihre Beziehung haben. Und dieſe kann keine andre ſeyn, als der Jubelkreis, deſſen Jahre einem jeden bekannt waren. Es iſt demnach die Meinung des heiligen Geſchichtſchreibers, daß nach 40 Jahren des laufenden Jubelkreiſes, und folglich im 41ten Jahre des Xten Jubelkreiſes, in welchen Davids ganze Regierung fiel, Abſalom ſich empört habe. Der Monat eben deſſelben Jahres, in welchem die Empörung ausbrach, iſt aus dem Umſtande, daß der Treuloſe, 2 Sam. XV. 10, das Blaſen der Poſaunen zum Zeichen wählte, zu ſchließen. Dieß mußte natürlicher Weiſe ein ſolches Blaſen ſeyn, welches durch das ganze Land ging. Es war alſo damals der Sabbath des Blaſens, und der ſiebende Monat, an deſſen erſtem Tage derſelbe gefeyert wurde. Der ſiebende

Monat war auch zu dem Vorhaben der allerbequemſte: weil ſich in demſelben wegen der vielen Feſte das Volk am meiſten verſammlete. So findet man dann für die eigentliche Zeit des Aufruhres den 27ten Aug., einen Montag des 3730ten Jahres im jul. Kreiſe: denn mit dieſem Tage und jul. Jahre traf der erſte des ſiebenden Monates im 41ten Jahre des Xten Jubelkreiſes zuſammen. Nichts kann beſſer übereinſtimmen, als bey dieſer Berechnung alle Umſtände der Geſchichte zutreffen. Abſalom bekömmt dadurch ein bequemes Alter von acht oder neun und zwanzig Jahren: und die ganze Begebenheit wird überhaupt in diejenige Zeit geſetzt, welche der übrige Theil von Davids Geſchichte am beſten leidet. Da es nun endlich unleugbar iſt, daß die Jahre Davids auf den Jubelkreis zurückgebracht werden: ſo darf man ſich um ſo viel weniger Bedenken machen, auch in dieſer Begebenheit den Gebrauch deſſelben Kreiſes anzunehmen; und iſt hiedurch zugleich in den Stand geſetzt, alles, was 2 Sam. XIII, XIV, erzählt wird, in die gehörigen Jahre zu vertheilen.

Die andre Begebenheit, für die wir noch die rechte Zeit aufzuſuchen haben, iſt das Opfer auf des Arafna Tenne, 2 Sam. XXIV. 25. Mit demſelben beſchließen die Bücher Samuels: und die Bücher der Könige führen die Geſchichte und Zeitrechnung durch die Nachrichten von Davids ſchwächlichem Alter und Salomons Erhebung weiter fort. Nicht nur dieſe Betrachtung, ſondern auch der Umſtand, daß David hiedurch Anlaß bekam, denſelben Platz zu kaufen und zur Erbauung eines Tempels zu beſtimmen, machen es wichtig genug, der eigentlichen Zeit, in die es gehört, nachzuforſchen. Es ſind aber ausdrücklich keine andre Merkmaale davon angegeben, als die neun Monate und zwanzig Tage, welche Joab nebſt ſeinen Gehülfen 2. Sam. XXIV. 8, mit der Zählung des Volkes

zubrach-

zubrachte, und die Meldung der Jahrszeit, da Araſna nach 1 Chron. XXII. 20, Weitzen droſch. Dieſe Angaben müſſen daher mit andern bey der Sache unleugbaren Umſtänden verbunden werden. Nun beweiſet zuvörderſt die ganze Folge der Geſchichte, daß dieß Opfer und die Veranlaſſung dazu nicht vor Abſaloms Empörung, und alſo nicht vor dem 41ten Jahre des Xten Jubelkreiſes, geſchehen ſeyn könne: indem auch das erſte Buch der Chronik mit demſelben die letzten Zeiten Davids, die Anſchaffung des Bauzeuges zum Tempel und Salomons Erwählung verbindet. Das 41te Jahr ſelbſt kann inzwiſchen nicht dazu angenommen werden. So wohl Joab als David hatten wegen des vorgefallenen Aufruhrs gewiß damals nöthigere Dinge zu beſorgen. Eben deswegen kann hiernächſt auch das folgende 42te Jahr nicht in Betrachtung kommen: weil in ſolchem Falle Joab, der neun Monate und zwanzig Tage mit der Zählung des Volkes zu thun hatte und um die Aerndtezeit zurückkehrte, ſchon im 41ten Jahre alsbald nach Abſaloms Aufruhre abgereiſet ſeyn müßte. Viel weniger kann man auf das letzte Jahr Davids, oder das 46te Jahr des Xten Jubelkreiſes, gedenken: das leiden weder die vielen Anſtalten, die noch nach dem Opfer gemacht wurden und eine längere Zeit erforderten, noch die letzte Schwächlichkeit des Königes. Es darf demnach bloß unter den dreyen Zwiſchenjahren, dem 43ten, 44ten und 45ten Jahre des Xten Jubelkreiſes, das rechte ausgeſucht werden. Zwar äußert ſich dabey noch eine Schwierigkeit: man kann zweifeln, ob die 20 Tage, welche Joab mit der Zählung zubrachte, vor den neun ganzen Monaten, oder nach denſelben gerechnet werden müſſen. Allein auch dieſer Zweifel läßt ſich heben. Denn es iſt unleugbar, daß die gemeldeten Tage ſo zu ordnen ſind, daß weder die Abreiſe noch die Rückkunft Joabs, noch auch das Opfer auf des Araſna

Tenne, weil er an demſelben Tage Weitzen droſch, einen Sabbath treffe. Hiernächſt iſt eben ſo unleugbar, daß man keine andre Berechnung annehmen dürfe, als die demjenigen Gebrauche, den der Geſchichtſchreiber von dem Jubelkreiſe macht, gemäß ſey. Es iſt aber ſchon oben erinnert, daß er nebſt den Feſttagen die Wochen gebrauche. Alle Zeitbegriffe, die er ſelber angiebt, ob gleich nicht alle, die aus jenen nur geſchloſſen werden, bringet er auf einen Sonntag zurück. So findet man es bey dem Anfange und dem Ende von des Eli Richteramte, bey der Zurückſendung der Lade aus der Philiſter Lande, bey dem Anfange der Regierung Davids, und bey ſeiner Zurückkunft aus der Philiſter Lande: in den dreyen letzten Fällen ſonderlich iſt es ſo klar, daß man es faſt unmöglich verfehlen kann. Wie ſollte man dieß wahrnehmen, ohne von ſelbſt auf die Gedanken zu gerathen, daß er die Rechnung nach ganzen Wochen zu einem Hülfsmittel gebrauche, die Zeiten genauer zu beſtimmen? Es muß alſo nur diejenige Ordnung der Tage die rechte ſeyn, welche keinem von allen Beſtimmungsgründen zuwider läuft. Setzet man nun die 20 Tage nach den neun ganzen Monaten: ſo kann keines von allen dreyen Jahren, unter denen doch eines nothwendig das wahre ſeyn muß, Platz finden. Denn ſollte es das 43te Jahr des zehnten Jubelkreiſes ſeyn: ſo würde das Opfer auf einen Sabbath fallen; welches doch der Umſtand, daß an demſelben Tage Weitzen gedroſchen ward, nicht leidet. Die übrigen beyden Jahre des Jubelkreiſes, das 44te und 45te könnten zwar in ſo fern, als es auf die Betrachtung des Sabbaths und der Aerndtezeit ankömmt, Statt haben: aber es trifft die Zeit von neun Monaten und 20 Tagen nicht in ganzen Wochen zu; und, wenn dieſe aus der Acht gelaſſen werden ſollten, würde auf ſolche Weiſe, da es dann ſo wohl das 45te als das 44te Jahr ſeyn konnte, durch die Angaben

nichts zu entſcheiden ſeyn. Es iſt daher dieß nicht der rechte Weg. Wenn man hingegen die 20 Tage vor die ganzen neun Monate ſetzt: ſo findet man die Entſcheidung, daß allein das 44te Jahr des oft genannten Xten Jubelkreiſes das wahre ſey; weil es einzig und allein allen Merkmaalen Genüge thut. Denn das 43te bringt die Rückkunft Joabs, und das 45te, wo dabey die Aerndtezeit, die doch ausdrücklich angegeben iſt, nicht aus den Augen geſetzt werden ſoll, das Opfer auf einen Sabbath. Nur das 44te Jahr hat keine von allen dieſen Unbequemlichkeiten, und läßt auch die Beobachtung der ganzen Wochen ungekränkt. Folglich muß es das rechte ſeyn. Iſt dieſes: ſo reiſete Joab am 11ten Tage des ſiebenden Monates im 43ten Jahre des Xten Jubelkreiſes, und alſo am 15ten Aug. des 3732ten Jahres im jul. Kreiſe, an einem Freytage ab, und kam am 1ten Tage des fünften Monates im 44ten Jahre eben des Jubelkreiſes, und daher am 27ten May des 3733ten Jahres, an einem Donnerſtage, wieder zurück. Das Opfer auf des Araſna Tenne geſchahe drey Tage darnach, am vierten Tage des fünften Monates in demſelben 44ten Jahre des Xten Jubelkreiſes, das iſt, am 30ten May, einem Sonntage des 3733ten Schaltjahres im jul. Kreiſe. Das auf dieſe Art gefundene Jahr ſchickt ſich auch in der That am beſten zu allen Umſtänden der Geſchichte. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß David ſo bald nach Abſaloms Empörung, ſchon im 42ten Jahre des Jubelkreiſes, auf eine Zählung des Volkes gedacht haben ſollte: wie doch geſchehen ſeyn müßte, wenn das Opfer in das 43te Jahr fiele. Nichts wahrſcheinlicher iſt es, daß er es erſt nach der Aerndte, im 45ten Jahre des Jubelkreiſes, da er kein ganzes Jahr mehr zu leben hatte, bey ſeiner zuletzt ſo ſehr zugenommenen Schwachheit des Alters ſollte gethan haben. Es bleibt alſo nach dieſen Betrachtungen ebenfalls das

mittlere, oder das 44te Jahr allein übrig. Hieraus können dann diejenigen, denen etwa die Beobachtung der ganzen Wochen bey dem erſten Anblicke zu ſpitzfindig vorkommen möchte, einen Beweis von der genauen Richtigkeit dieſer Berechnungsart nehmen.

Wo die Bücher Samuels aufhören, da fangen die Bücher der Könige an, die Geſchichte und Zeitrechnung fortzuführen. Die letzte Begebenheit Davids, wovon in den Büchern Samuels Meldung geſchieht, traf ſchon, wie wir gefunden haben, in das acht und dreyßigſte Jahr ſeiner Regierung. Die ganze Zeit ſeiner Regierung aber betrug nur vierzig Jahre: welches 1 Kön. II. 11, und 1 Chron. XXX. 27, wiederhohlt wird. Es iſt alſo natürlich, daß das erſte Buch der Könige mit der Erzählung von den Schwachheiten ſeines Alters und der Erwählung eines Nachfolgers in Salomons Perſon den Anfang mache. Dieſe Verbindung erhellt auch aus dem erſten Buche der Chronik, welches nach dem Opfer, womit die Bücher Samuels beſchließen, und den darauf erfolgten Anſtalten zum Tempelbaue, Cap. XXII fgg., Davids letzte Zeiten und Salomons Erhöhung Cap. XXIX, XXX, unmittelbar nach einander erzählt. Das Ende von Davids Regierung iſt bereits feſtgeſetzt worden: und mit demſelben traf der Anfang von Salomons Regierung nach ſeines Vaters Tode zuſammen. Demnach iſt der Anfang des ſechſten Monates im 46ten Jahre des Xten Jubelkreiſes, und folglich der 5te Jun, ein Montag des 3735ten Jahres im julianiſchen Umlaufskreiſe, der Anfang ſeines erſten Regierungsjahres nach ſeines Vaters Ableben.

Nach dieſem Grunde iſt dann die eigentliche Zeit der Begebenheiten Salomons, welche ausdrücklich an eine gewiſſe Zeit gebunden ſind, nicht ſchwer zu beſtimmen.

men. Es ſind dieſelben aber die Gründung, Vollendung und Einweihung des Tempels. Schon die Art und Weiſe ſelbſt, welche das Buch der Könige gebraucht, ſie in ihre wahre Zeit zu ſetzen, lehret augenſcheinlich, daß der Jubelkreis dazu gebraucht werde. Und ſo weit der Zeitraum bis auf die Theilung des Königreichs, den wir noch vor uns haben, reicht, iſt es nicht nöthig, von der beſondern Anwendung, welche nachher in den Büchern der Könige von dieſem Zeitkreiſe gemacht wird, etwas zu erinnern: es wird dieß am füglichſten zu Anfange des folgenden Zeitraumes geſchehen können. Hier darf bloß angemerkt werden, daß, gleichwie die Regierungsjahre Davids mit den Jahren des Jubelkreiſes zuſammenfielen, alſo auch Salomons Regierungsjahre auf dieſelben zurückgebracht ſind: weil es die ganze Berechnung, welche einzig und allein der Sache vollkommen Genüge thut, nothwendig erfordert, dieß zum Grunde zu legen.

Die Zeit zur Gründung des Tempels wird 1 Kön. VI. 1 zuerſt angegeben. „Im vierhundert und achtzigſten Jahre nach dem Ausgange der Kinder Iſrael aus Aegyptenlande, im vierten Jahre des Königreichs Salomo über Iſrael, im Monden Sif, das iſt, der andre Mond, ward das Haus dem Herrn gebauet.„ „Im vierten Jahre,„ heißt es hernach v. 37, „im Monden Sif, ward der Grund am Hauſe des Herrn gelegt.„ Es leuchtet klar in die Augen, daß die Zeit der Gründung des Tempels hier durch mehr, als ein Maaß, beſtimmt, und alſo eine Gleichung gegeben werde. Denn erſtlich ſind zwo verſchiedne Zeitgränzen, eine von dem Ausgange der Iſraeliten aus Aegypten, und die andre von dem Anfange der Regierungsjahre Salomons, mit einander ausdrücklich verglichen. Hiernächſt findet man eben ſo augenſcheinlich, wann man v. 1 und 37 vergleicht, daß ſo wohl der

Sonnenmonat Sif, als der Mondenmonat, der mit dieſem zuſammentraf, beyde angewieſen werden: denn in der erſten Stelle iſt im Hebräiſchen das gemeine Wort, einen Monat anzuzeigen; und in der andern das beſondre Wort, welches nimmermehr etwas andres, als einen Mondenmonat, bedeuten kann, gebraucht. Alſo ſind nicht nur zweyerley Jahre, ſondern auch zweyerley Monate zur Vergleichung an die Hand gegeben. Da der eine Monat, ſelbſt ſeines Ausdrucks wegen, ein Mondenmonat, der andre wegen des dem gemeinen Namen beygefügten eigenthümlichen Namens, Sif, welcher keinem Mondenmonate für ſich zukommen kann, ein Sonnenmonat ſeyn muß; beyde aber eine ihnen gemäße Verſchiedenheit der Jahre vorausſetzen: ſo müſſen auch unter den beyderley Jahren die einen Sonnenjahre, die andern Mondjahre ſeyn. Wenn die heilige Schrift ganze Zeitbegriffe zuſammenrechnet, gebraucht ſie allemal Sonnenjahre: weil alle Zeitrechnung am Ende auf dieſe, als die eigentlichſten Jahre, billig zurückgeleitet werden muß. Folglich ſind die Regierungsjahre Salomons Mondjahre, und demnach Jahre des Jubelkreiſes. Gleichwohl iſt die Ordnungszahl der beyden Monate, nach welcher ſie in ihren eignen Jahren ſtehen, nicht zweifach ausgedrückt: ſondern es wird bloß gemeldet, daß der Sonnenmonat Sif der zweyte in dem ihm zugehörigen Jahre geweſen ſey; und der Mondenmonat wird bloß durch den Namen des Sonnenmonates Sif, v. 37, beſtimmet. Was kann dieß anders heißen, da kein Mondenmonat für ſich den Namen eines Sonnenmonates tragen kann, als daß es derjenige Mondenmonat geweſen ſey, der mit dem Sonnenmonate Sif zuſammengetroffen, und daß man ihn, weil er keine eigne Ordnungszahl bey ſich hat, ebenfalls für den zweyten in dem angeſetzten Mondjahre annehmen ſolle. Der Erfolg, daß auf ſolche

Weiſe

Weiſe alles in der ganzen Berechnung ſich vollkommen zuſammen ſchickt, beſtärkt dieß auch auf eine entſcheidende Art. Wir nehmen alſo nicht bittweiſe, noch aus leeren Muthmaßungen an, daß der Tempel im zweyten Monate des 480ten Sonnenjahres nach dem Ausgange der Iſraeliten aus Aegypten, und auch im zweyten Monate des vierten Regierungsjahres von Salomon, eines Jahres vom Jubelkreiſe, gegründet ſey.

Salomons Regierungsjahre nach ſeines Vaters Tode fangen ſich mit dem ſechſten Monate des 46ten Jahres im zehnten Jubelkreiſe an. Der Anfang ſeines vierten Jahres, in deſſen zweytem Monate er den Grund zu dem Tempel legte, muß alſo der ſechſte Monat des 49ten Jahres in eben dem Jubelkreiſe ſeyn. Nun ging mit dem ſiebenden Monate des 49ten Jahres in den Jubelkreiſen das Jubeljahr an. Folglich war der zweyte Monat in Salomons viertem Regierungsjahre der erſte Monat des Jubelfeſtes im Xten Jubelkreiſe. So findet man es auch wirklich, wenn man die angegebnen 479 Jahre und einen Monat, welche ſeit dem Ausgange der Iſraeliten aus Aegypten verfloſſen waren, in Mondjahre, der oben feſtgeſetzten Einrichtung des Jubelkreiſes gemäß verwandelt: man mag vorwärts von dem Anfange des erſten Jubelkreiſes, oder rückwärts von dem 479ten Jahre und einem Monate bis an den erſten Jubelkreis rechnen. Ich will aber eine kürzere Berechnungsart deswegen gebrauchen: weil ſie mir im Folgenden einen Beweis von der Beobachtung des Vorrückens der Gleichpuncte erſparet. Man darf nur die oben S. 780 ſgg. mitgetheilten Tafeln zu Hülfe nehmen: ſo findet man Folgendes:

Anfang

	Tage	jul. Jahre
Anfang des Xten Jubelkreiſes — —	132	3691
48 gemeine Mondjahre	16992	
6 Monate für das 49te Mondjahr —	177	
kleine Schalttage —	18	
Summe	17319	
Man ziehe 47 jul. Jahre ab	17167	47
Reſt	152	3738

Hieraus erhellt, wenn man die hinlänglich erklärte Einrichtung des Jubelkreiſes bedenkt, daß in den zweyten Monat von dem vierten Regierungsjahre Salomons in der That das Jubeljahr des Xten Kreiſes treffen mußte. Auch wird dadurch, weil der Reſt, der 152te Tag des 3738ten Jahres im jul. Kr., den Anfang des ſiebenden Monates, anweiſet, der erſte Monat des Jubeljahres beſtimmt. Es war ſein Anfang der 152te Tag des eben genannten julianiſchen Jahres, und daher, weil daſſelbe ein gemeines Jahr iſt, der erſte Jun. Die Sonne trat in dieſem Jahr nach den hiriſchen Tafeln, auf den Mittagskreis von Jeruſalem gebracht, gegen Abend oder um 5 Uhr 58 Minut. und 39 Sekunden Nachmittags am 1ten Jun in die Zwillinge. Demnach ward im bürgerlichen Leben billig der 2te Jun für den erſten Tag des himmliſchen Zwillingsmonates, oder des Sifs, angenommen. Allein bey der Vergleichung der Mondjahre des Jubelkreiſes und des Sonnenjahres ward der Anfang des Sonnenmonates, der mit den Mondenmonaten zu vergleichen war, von dem Anfange des Jubelkreiſes an gerechnet. Da nun, wie oben genauer gezeigt iſt, der den Jubelkreiſen angemeſſene Sonnenmonat um 12 Tage ſpäter anging, als der himmliſche: ſo darf man zu dem 2ten Jun nur 12 Tage hinzuſetzen, um den An-

fang

fang des Sifs oder Zwillingsmonates, wie er den Jubelkreiſen angemeſſen war, in dem 14ten Jun, zu finden.

Ziehet man von dem 2ten Jun, den wir für den erſten des himmliſchen Zwillingsmonates befunden haben, 31 Tage für den vorhergehenden Stiermonat ab: ſo zeigt ſich, daß dieſer leztere oder der Himmelsmonat, Abib, in dem 3738ten jul. Jahre mit dem andern May anging, und in der bibliſchen Zeitrechnung auch ſo angeſetzt wird. In dem Jahre des Ausgangs der Iſraeliten aus Aegypten fiel hingegen der Anfang des himmliſchen Abibs auf den 5ten May. Folglich wird bey der bibliſchen Berechnung die Vorrückung der Gleichpuncte in Acht genommen, und auch richtig angegeben. Denn man mag dafür jährlich 11 Minuten, oder mit verſchiedenen Sternkundigen noch einige Sekunden über dieſe Minuten annehmen: ſo findet man, daß in 479 Jahren dieß Vorrücken allerdings bis in den vierten Tag gegangen ſeyn müſſe.

Der Tag ſelbſt, an welchem der Tempel in dem zweyten Monate gegründet ward, läßt ſich am kürzeſten aus 2 Chron. III. 2, beſtimmen: ob man gleich ſonſt noch mehrere Mittel dazu hat. Salomon, heißt es in der eben angeführten Stelle, fing im andern Monate des andern Tages, im vierten Jahre ſeines Königreichs, zu bauen an. Dieſer andre Tag muß entweder von dem Mondenmonate, oder von dem Sonnenmonate, verſtanden werden. Nun iſt eben erſt im Vorhergehenden ausgemacht, daß der erſte des laufenden Mondenmonates der 1te Jun, und der erſte des den Jubelkreiſen angemeſſenen Sonnenmonates, Sifs, der 14te Jun des 3738ten Jahres im jul. Kr. war. Die Gründung des Tempels aber fiel ſowohl in den zweyten Sonnenmonat, als in den zweyten Mondenmonat. Da alſo, wenn man in der angezogenen Stelle aus der Chronik den andern Tag für

den

den zweyten des Mondenmonates nehmen wollte, der zweyte Sonnenmonat, wie er den Jubelkreiſen angemeſſen war, damals noch nicht angegangen geweſen ſeyn würde; welches gleichwohl die übrigen Zeitmerkmaale nicht leiden: ſo muß nothwendig der andre des Sonnenmonates verſtanden werden. Folglich war der 15te Jun des oft genannten 3738ten Jahres im jul. Kreiſe, ein Montag, die wahre Zeit der Tempelgründung.

Seit dem Ausgange der Iſraeliten aus Aegypten am 1ten Jun des 3259ten Jahres im jul. Kreiſe, waren nunmehr wirklich 479 Sonnenjahre verfloſſen, und der gefundne Tag zur Gründung des Tempels traf in der That den andern Monat des 480ten Jahres: wie es nach 1 Kön. VI. 1, ſeyn ſoll. Dieſe Uebereinſtimmung iſt eine gute Beſtätigung der für den ganzen Zeitraum gebrauchten Berechnungsart. Keine andre kann alle Schwierigkeiten, die ſich bey manchem Zwiſchenraume gezeigt haben, ſo vollkommen auflöſen: keine andre kann eine ſo genaue Uebereinſtimmung für ſich aufweiſen.

Es kann auch durch keine andre der Zweifel, den die folgende Stelle 1 Kön. VI. 38 dadurch erregt, daß ſie die Zeit von dem andern Monate des vierten Jahres bis in den achten des eilften Jahres von Salomons Regierung für ſieben Jahre rechnet, völlig gehoben werden. Es ſind ja nach der gewöhnlichen Rechnungsart offenbar ſechs Monate zu viel für ſieben Jahre angeſetzt. Gleichwohl kann man der bibliſchen Zeitrechnung keine ſolche Unrichtigkeit zutrauen. Allein durch die kurz vorher geführte Berechnung fällt dieß Bedenken von ſelbſt weg. Denn da unter den angegebenen Regierungsjahren Salomons eines das 49te Jahr des Xten Jubelkreiſes war, mit deſſen ſiebenden Monate ſich allemal das Jubeljahr, oder das 50te anfing: ſo mußte nothwendig eines von dieſen

Regierungsjahren, nämlich dasjenige, welches mit dem 49ten Jahre des Jubelkreiſes zuſammen fiel, nur aus ſechs Monaten beſtehn, und daher die Zeit von ſieben vollen Jahren nothwendig ſechs Monate weiter hinaus laufen. Außer dem beſtand das 50te Jahr des zehnten Jubelkreiſes, als des letzten Kreiſes in einer Dreyung, da der zweyte, dritte und vierte Jubelkreis die erſte Dreyung ausmachten, nur aus eilf Monaten: weil dieſe Einrichtung der Jubelkreiſe, wie bey der Erklärung derſelben unleugbar bewieſen iſt, nothwendig war, um ſie mit dem Sonnenjahre in einer unverrückten Uebereinſtimmung zu erhalten. Rechnet man dann, allen dieſen Beſtimmungen der Jubelkreiſe gemäß, von dem gefundenen Tage der Tempelgründung ſieben Mondjahre, unter denen eines nur aus eilf Monaten beſtand, nebſt den darein fallenden kleinen Schalttagen; denn Mondjahre muß man nehmen, weil nicht allein Salomons Regierungsjahre ſolche waren, ſondern auch der heilige Geſchichtſchreiber ausdrücklich den Mondenmonat Bul nach dem Hebräiſchen, das iſt, den Mondenmonat, welcher mit dem Sonnenmonate Bul zuſammentraf, nennt: ſo findet man für die Zeit, da der Bau des Tempels geendigt ward, den 29ten Februar, einen Montag des 3745ten Schaltjahres im jul. Kreiſe, welcher der 14te des erſten Monates im ſiebenden Jahre des eilften Jubelkreiſes, und ebenfalls der vierzehnte des achten Monates im eilften Regierungsjahre Salomons war.

Nachher brachte dieſer König mit der Erbauung ſeines Palaſtes und der Auszierung des Tempels 1 Kön. VII. 1, ſgg. dreyzehn Jahre zu. Für die Zeit der Erbauung des Tempels und des Palaſts ſind alſo zuſammen zwanzig Jahre zu rechnen, und werden auch 1 Kön. IX. 10, und 2 Chron. VIII. 1, ausdrücklich angegeben. Hierauf erfolgte die Einweihung des Tem-

Tempels. Die eigentliche Zeit derſelben iſt theils durch den Umſtand des damals in dem ſiebenden Monate gefeyerten Feſtes, 1 Kön. VIII. 2, theils durch die ausdrückliche Benennung des drey und zwanzigſten Tages im ſiebenden Monate, als desjenigen, an welchem das Volk wieder nach Hauſe gelaſſen ward, 2 Chron. VII. 10, ſo genau beſtimmt, daß man ſich bey gehöriger Erwägung alles deſſen nicht irren kann. Der ſiebende Monat wird hier nicht mit Salomons Regierungsjahren verknüpft, ſondern ſchlechterdings der ſiebende genannt. Deswegen muß er billig für den ſiebenden in einem Jahre des Jubelkreiſes angenommen werden. In den ſiebenden Monat eines ſolchen Jahres fiel nach des Moſes Verordnung das Lauberhüttenfeſt. Man könnte alſo leicht auf die Gedanken gerathen, es ſey eben dieß Feſt dasjenige geweſen, bey deſſen Gelegenheit Salomo den Tempel eingeweihet habe. Allein einige andre Stellen der heiligen Geſchichte ſind dieſer Vorſtellung offenbar zuwider. Nach Nehem. VIII. 14-17, war das Lauberhüttenfeſt ſeit der Zeit des Joſua nicht ſo feyerlich begangen worden, als es damals nach der Gefangenſchaft gefeyert wurde. Folglich kann das Feſt, welches Salomo bey der Tempelweihe ſo feyerlich begehen ließ, daſſelbe nicht ſeyn. Hingegen wird 2 Chron. XXX. 21-26 gemeldet, daß das Feſt der ungeſäuerten Brodte mit ſolcher Freude vierzehn Tage lang, wie es zu des Hiskias Zeiten gefeyert wurde, ſeit Salomons Tagen nicht zu Jeruſalem gehalten war: ob man gleich ſonſt eben daſſelbe Feſt unterdeſſen nicht verſäumt hatte. Es muß demnach das feyerliche Feſt bey der Tempelweihe von ebenfalls vierzehn Tagen das Feſt der ſüßen Brodte geweſen ſeyn. Nun wird in der angezogenen Stelle aus der Chronik der drey und zwanzigſte Tag des ſiebenden Monates für die Zeit, da das Volk nach Vollendung der vierzehntägigen

gen Feyer wieder aus einander ging, angegeben. Hieraus iſt nothwendig zu ſchließen, daß die ſieben Tage der außerordentlichen Feyer vor den ſieben gewöhnlichen Tagen des Feſtes der ſüßen Brodte vorhergegangen ſeyn müſſen: indem die letztern ſich mit dem funfzehnten des Monates anfingen und mit dem ein und zwanzigſten eben deſſelben beſchloſſen. Aber daraus folgt wiederum, daß der zwey und zwanzigſte Tag des ſiebenden Monates derjenige geweſen ſeyn muß, an welchem das Volk nach Hauſe ging. Da dann in dem Buche der Chronik gleichwohl der drey und zwanzigſte ausdrücklich dazu angeſetzt wird; und kein Widerſpruch vermuthet werden darf: ſo muß die Abſicht des heiligen Geſchichtſchreibers geweſen ſeyn, eine Gleichung durch den Tag eines Sonnenmonates mit dem Tage des Mondenmonates, zu deſto größerer Gewißheit der Zeitrechnung, anzugeben. Alſo müſſen in demſelben Jahre der zwey und zwanzigſte des ſiebenden Mondenmonates und der drey und zwanzigſte des mit ihm zugleich laufenden Sonnenmonates zuſammengefallen ſeyn. Dieß iſt ein ſicheres Merkmaal, das Jahr und den Tag der Einweihung des Tempels unwiderſprechlich auszumachen. Denn es muß nach dieſen Betrachtungen erſtlich ein ſolches Jahr, daß ſeit der Gründung des Tempels wirklich zwanzig Jahre verfloſſen waren, hiernächſt auch ein ſolches, in welchem der ſiebende Mondenmonat ſich um einen Tag ſpäter, als ſein zugeordneter Sonnenmonat, anfängt, nothwendig gewählet werden: und dann findet ſich der Tag aus den ausdrücklich angegebnen Beſtimmungen von ſelbſt. Nach dem Verlaufe von zwanzig Jahren ſeit der Tempelgründung findet ſich aber kein andres, als das 21te Jahr des XIten Jubelkreiſes, deſſen ſiebender Monat ſich wirklich um einen Tag ſpäter anfange, als der ihm zugeordnete Sonnenmonat: wofern man nicht

über die verfloſſenen zwanzig Jahre, wider alle Befugniß, zu weit hinaus gehen will. Mit dem Anfange des ſiebenden Monates vom 21ten Jahre des XIten Jubelkreiſes trifft der 13te März des 3759ten Jahres im jul. Kr. zuſammen. Der 22te des ſiebenden Monates von dem gemeldeten Jahre im XIten Jubelkreiſe, und alſo der 3te April des 3759ten julianiſchen Jahres, war der Tag nach Vollendung der vierzehntägigen Feyer, an welchem das Volk wieder nach Hauſe ging. Alſo war der 8te eben des ſiebenden Monates, und der 20te März des 3759ten Jahres im jul. Kr., eine Mittwoche, der erſte Tag des Einweihungsfeſtes. Aus der Vergleichung des hiedurch gefundenen Anfangs der Sonnenmonate in demſelben Jahre mit dem Anfange derſelben zur Zeit des Ausganges aus Aegypten zeigt ſich hiebey zugleich, daß damals ſeit dem Auszuge der Anfang des Sonnenjahres bis auf den fünften Tag vorgerückt war: ein neuer Beweis, daß die heiligen Geſchichtſchreiber in ihrer Zeitrechnung neben dem Mondjahre des Jubelkreiſes ein richtig abgemeſſenes Sonnenjahr beobachtet haben. Nicht weniger iſt aus der Feyer des Feſtes der ſüßen Brodte im ſiebenden Monate zu ſchließen, daß Salomo die Zeit des Paſſafeſtes, welches Moſes in den erſten Monat geſetzt hatte, verändert haben muß: und iſt dieß vermuthlich die Gelegenheit, bey welcher dieſes Feſt ſeine Stelle nicht weit von der Frühlingsgleiche bekommen hat.

Zur Vollendung des vierten Zeitraumes, mit deſſen Berichtigung wir uns bisher beſchäftigt haben, iſt nur noch übrig, die eigentliche Zeit der Theilung des Reiches in die Königreiche von Juda und von Iſrael feſtzuſetzen. Hierzu giebt der heilige Geſchichtſchreiber gegenwärtig, 1 Kön. XI. 42, nichts weiter als die vierzig Regierungsjahre Salomons an. Dieſe vierzig Jahre aber müſſen natürlicher Weiſe von der gan-

zen Zeit, welche Salomo zu Jeruſalem herrſchte, verſtanden werden. Da er nun ſchon bey ſeines Vaters Leben, nach 1 Kön. I. 30, 39, 46, und 1 Chron. XXX, 22 fgg., eine ziemliche Zeit den Thron beſeſſen und die königliche Gewalt in Händen gehabt hatte: ſo können für ſeine Regierung nach Davids Tode nicht vierzig volle Jahre gerechnet werden. Allem Zweifel, welcher dabey entſtehen möchte, hat die heilige Geſchichte auf das weislichſte dadurch vorgebeugt, daß ſie 2 Chron. XVI. 1, ein Regierungsjahr des Königes Aſſa für das ſechs und dreyßigſte ſeit der Trennung beyder Königreiche erklärt: wie an ſeinem Orte genauer bewieſen werden ſoll. Eben durch dieſes Hülfsmittel findet man unſtreitig, daß Salomons Tod in das 35te Jahr des eilften Jubelkreiſes fiel. Gleichwie der Anfang ſeiner Regierung von dem Anfange des ſechſten Monates im 46ten Jahre des vorhergehenden Xten Jubelkreiſes nothwendig zu rechnen geweſen iſt: ſo wird auch das Ende ſeiner Herrſchaft billig bis an den ſechſten Monat des 35ten Jahres im XIten Jubelkreiſe, als die wahre Zeit der Theilung des Reiches, da Jerobeam den iſraelitiſchen Thron beſtieg, fortgeführt. Auf ſolche Weiſe erkennet man demnach durch Vergleichung der Mondjahre des Jubelkreiſes mit den Sonnenjahren, daß Jerobeams Regierung von dem 12ten September des 3772ten Jahres im jul. Kr. an zu rechnen ſey. Dieß iſt alſo auf das genaueſte die eigentliche Zeit der Theilung des Reiches von Juda und Iſrael. Der völlige Beweis davon wird, wie eben vorher bemerkt iſt, unter des Königs Aſſa Regierung gegeben werden: weil er alsdann, nachdem die Zeitrechnung der Könige ſo weit fortgeführet ſeyn wird, am leichteſten zu faſſen iſt.

Bey dem Anfange des folgenden fünften Zeitraumes werden im Folgenden einige Erinnerungen, welche zum wahren Verſtande des Verfolgs der Geſchich-

te und Zeitrechnung in den Büchern der Könige und Chronik nöthig ſind, vorangeſchickt werden. Nach denſelben wird ſich der eigentliche Anfang von Rehabeams Regierung füglicher beurtheilen laſſen. Deswegen verſpare ich dieſe Unterſuchung bis dahin, und will nur itzt noch, ehe ich die angefangene Tafel der Zeitrechnung durch den ganzen vierten Zeitraum fortgeführt vorlege, mein oben geſchehenes Verſprechen zu erfüllen, den Beweis führen, daß die heiligen Geſchichtſchreiber bey dem Mondjahre, welches ſie gebrauchen, die nothwendigen Einſchaltungen richtig beobachtet, und mit dem Mondjahre ein vollkommenes Sonnenjahr verbunden haben.

Es iſt aus dem Vorhergehenden ſchon bekannt, daß bey den Mondjahren eine gedoppelte, eine kleine und eine große Einſchaltungszeit in Acht genommen werden muß. Die kleine fällt alle 33 Monate: und die große alle 288 Mondjahre. Aus der Vergleichung gewiſſer Tage, welche in der heiligen Geſchichte deutlich angewieſen werden, kann man beweiſen, daß Moſes bereits ſo wohl die große, als die kleine Einſchaltungszeit, beobachtet habe. Schon im Vorhergehenden iſt dargethan, daß der Tag, an welchem die Kinder Iſraels aus Aegypten zogen, ein Donnerſtag, und der Tag, da ſie vierzig Jahre nachher über den Jordan gingen, ein Sonntag und der zehnte des erſten Monates war *). Hieraus folgt, daß der erſte Tag eben dieſes erſten Monates ein Freytag ſeyn mußte. Nun machen 40 Mondjahre, welche von dem Ausgange bis zu dem Uebergange über den Jordan verfloſſen, 480 Monate aus. Theilt man dieſe Zahl mit 33, als der Zahl der Monate einer kleinen Schaltzeit: ſo zeigt ſich, daß, wenn man den Anfang der kleinen Schaltzeit von dem Neumonde des Auszugsmonates rechnet, nicht mehr als vierzehn Schalttage von der

*) S. 792, 799 fg.

der kleinen Schaltzeit darinn liegen, und dann 18 Monate übrig bleiben. Es geben aber 40 gemeine Mondjahre 14160 Tage. Zählt man dazu noch die 14 Schalttage und den erſten Tag des folgenden Jahres: ſo beläuft ſich die Zahl der Tage in allem auf 14175. Dieſe theile man mit ſieben, als der Zahl von Wochentagen. Alsdann hat man 2025 Wochen ohne den geringſten Ueberſchuß. Da nun der erſte Tag in dieſer Berechnung ein Donnerſtag war, und ſich deswegen alle dieſe Wochen nothwendig mit einem Donnerſtage anfangen müſſen: ſo iſt der letzte Tag in der gefundnen Wochenzahl, welcher zugleich der erſte Tag des folgenden 41ten Jahres nach dem Auszuge war, eine Mittwoche. Er muß aber ein Freytag ſeyn. Folglich zeigt ſich, daß nothwendig in dieſem Zeitraume noch zween Schalttage mehr zu rechnen ſind. Mehr als höchſtens funſzehn Schalttage nach der kleinern Schaltzeit iſt für die Größe des Zeitraumes anzunehmen unmöglich: und vierzehn ſind ſchon vorher in Rechnung gebracht. Demnach muß in eben dieſen Zeitraum auch noch ein Tag von der größern Schaltzeit gefallen ſeyn: und hat alſo Moſes ſchon beyde Schaltzeiten beobachtet.

Die eben angeſtellte Berechnung lehret zugleich, daß der Anfang der kleinen Schaltzeiten, wie man ſie von Moſes in der That beobachtet findet, nicht von dem Neumonde des Auszugsmonates gerechnet werden kann: da eine jede dieſer Schaltzeiten 33 Monate begreift, und nach den Monaten des ganzen Zeitraumes nur 14 kleine Schaltzeiten, und kein größerer Ueberſchuß, als von 18 Monaten, gefunden ſind. Viel weniger kann die Anfangsgränze der größern Schaltzeit, die zu ihrer Erfüllung 288 Mondjahre erfordert, und doch ſchon in dieſen Zeitraum von 40 Jahren gebraucht befunden wird, auf denſelben Neumond geſetzt werden. Moſes muß ſich alſo nach andern zu ſeiner

Zeit ſchon eingeführten Berechnungen des Mondenlaufes gerichtet haben. Die Frage iſt dem zu Folge nunmehr, in was für Monate und Jahre von ſeiner Zeitrechnung, ſeit dem Ausgange aus Aegypten, die erſten Schalttage der kleinern und der größern Zeit, wirklich geſetzt werden müſſen.

Weil der Zeitraum von den erſten vierzig Jahren nach dem Auszuge aus Aegypten nicht mehr als vierzehn kleine Schaltzeiten, und nur noch 18 Monate darüber, enthält: ſo kann die erſte kleine Schaltzeit nicht ſpäter, als in den 18ten Monat nach dem Ausgange, fallen. Aus einer andern Vergleichung aber erhellt, daß ſie ſo wenig, als die größere Schaltzeit, früher, als in den vierzehnten Monat nach eben dem Ausgange, geſetzt werden kann. Denn nach 4 B. Moſ. X. 11, 12, brachen die Iſraeliten am 20ten des zweyten Monates im andern Jahre nach dem Auszuge aus Aegypten vom Berge Sinai auf. Wollte man vor dieſem zweyten Monate des andern Jahres, welcher der vierzehnte nach dem Ausgange iſt, irgend eine Einſchaltung annehmen: ſo würde der zwanzigſte Tag zu einem Montage, und folglich der 25te, an welchem die Wachteln geſammlet wurden, zu einem Sonnabende oder Sabbathe werden. Das kann nicht Statt haben: weil am Sabbathe nichts geſammelt werden durfte. Es kann daher vor dieſer Zeit gar keine Einſchaltung geſchehen ſeyn. Und ſo findet die erſte kleine Schaltzeit nicht eher, als zwiſchen dem 14ten und 18ten Monate nach dem Auszuge, beyde Monate mit verſtanden: die große aber nicht vor dem 14ten Monate, Platz.

Die äußerſte Gränze dieſer großen Schaltzeit, über welche ſie nicht hinaus geſetzt werden darf, läßt ſich ebenfalls ausmachen. Moſes berichtet, 5 B. Moſ. XX. 1, er ſey mit dem erſten Monate, das iſt, am erſten Tage deſſelben, in die Wüſte Zin gekommen.

Dieß

Dieß war eben diejenige Wüſte Kades, wohin die Kinder Iſraels ſich nach ihrem Ungehorſame zu Kadesbarnea wenden, und worinn ſie viele Jahre herumziehen mußten. Es war alſo das Jahr, da ſie in dieſelbe kamen, das dritte nach dem Auszuge: wie der ganze Zuſammenhang der Geſchichte bey genauerer Ueberlegung lehrt. Nun betragen die zwey Mondjahre, welche ſeit dem Auszuge damals ſchon verfloſſen waren, 708 Tage. Hierzu zähle man noch den erſten Tag des dritten Jahres und einen Tag für die kleine Schaltzeit, welche unterdeſſen nothwendig eingefallen ſeyn muß; weil wir erſt kurz vorher ihre unleugbaren Gränzen zwiſchen dem 14ten und 18ten Monate nach dem Auszuge gefunden haben: ſo iſt die ganze Zahl von 710 Tagen. Dieſe, mit 7 getheilt, giebt hundert und eine Woche und drey überſchüßige Tage. Alle die Wochen fangen ſich mit einem Donnerſtage an: weil ſie von dem Tage des Auszuges an gerechnet ſind, und dieſer ein Donnerſtag war. Alſo müſſen die drey überſchüßigen Tage ein Donnerſtag, ein Freytag und ein Sonnabend ſeyn. Der letzte davon aber war ja der erſte des dritten Jahres, an welchem die Iſraeliten in die Wüſte kamen. Das kann an einem Sabbathe nicht geſchehen ſeyn. Inzwiſchen ſind wenigere Tage unmöglich anzunehmen. Es muß daher nothwendig noch einer zugeſetzt werden. Für die kleinere Einſchaltungszeit iſt ſchon einer gerechnet. Folglich muß noch einer für die größere Einſchaltungszeit hinzukommen. Und ſo iſt offenbar, daß die Gränzen der großen Einſchaltungszeit an der einen Seite der vierzehnte, und an der andern der 24te Monat nach dem Auszuge aus Aegypten ſeyn müſſen.

Will man aber die eigentlichen Monate, in welche die beyden Schaltzeiten zuerſt nach dem Ausgange trafen, ausfindig machen: ſo muß man vorher berechnen, in was für Monate von der kleinern die große

fallen könne, wenn beyden, wie natürlicher Weiſe geſchehen muß, ein gemeinſchaftlicher Anfang gegeben wird. Was durch dieſe Berechnung gefunden wird, das zeigen die beyden folgenden Reihen:

0, 24, 15, 6, 30, 21, 12, 3, 27, 18, 9, 0.
1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11.

Die erſte von dieſen Reihen begreift die Zahlen derjenigen Monate von der kleinern Schaltzeit, in welche nach einem gemeinſchaftlichen Anfange die großen Schaltzeiten treffen müſſen, und dieſen gemeinſchaftlichen Anfang bedeutet die Nulle. In der andern Reihe ſtehen die großen Schaltzeiten von dem gemeinſchaftlichen Anfange an in ihrer Ordnung, bis ſie wieder zu dem gemeinſchaftlichen Anfange kommen. Alſo haben beyde in der Vergleichung mit einander dieſe Bedeutung, daß nach dem gemeinſchaftlichen Anfange die erſte große Schaltzeit in einen vier und zwanzigſten Monat der kleinern, die zwote große in einen funfzehnten Monat der kleinern, und ſo weiter fällt, bis endlich mit der eilften großen Schaltzeit der Anfang von beyden wiederum zuſammentrifft, und die Reihe von neuen angeht. In dieſem allen iſt nichts willkürlich angenommen, ſondern nur das, was man durch die Berechnung nothwendig findet, angewieſen. Alſo kann die große Einſchaltung nimmermehr andre, als die in der erſten Reihe angegebnen Monate der kleinen Schaltzeit treffen.

Nun ſind die beyden erſten Schaltzeiten, welche nach dem Auszuge aus Aegypten einfielen, in die Zeit von dem 14ten bis zum 24ten Monate nach dem Auszuge, beyde mit gerechnet, und folglich in eilf Monate, eingeſchloſſen: wie erſt kurz vorher bewieſen iſt. Deswegen ergiebt ſich aus der Berechnung, daß in dem gegenwärtigen Falle die große Schaltzeit in keine andre Monate der kleinen, als in den dritten, oder ſechſten,

ſten, oder neunten, unter allen in der erſten Reihe beſtimmten möglichen Monaten, fallen könne; wenn die erſte kleine Schaltzeit in den 14, 15 oder 16ten Monat nach dem Auszuge geſetzt wird: ſollte aber eben dieſe kleine Schaltzeit in den ſiebzehnten oder achtzehnten Monat, welches ihre gefundnen und ſpäteſten Gränzen ſind, gefallen ſeyn; ſo könnte die erſte große Schaltzeit nach dem Ausgange keine andre, als den dritten oder ſechſten Monat von der kleinen Schaltzeit treffen. Denn die Zahl 30 fällt aus der Urſache weg, weil der vierzehnte Monat nach dem Auszuge dreyßig Tage hatte, und die große Einſchaltung niemals in einen Monat von ſolcher Länge kommen kann.

Nachdem dieß ausgemacht iſt, dürfen wir nur noch einen Zeitraum zu Hülfe nehmen, von dem zu beweiſen ſey, daß keine große Einſchaltungszeit in denſelben geſetzt werden könne. Dann werden die Gränzen beyder Schaltzeiten ſo enge eingeſchränkt ſeyn: daß nicht mehr als ein möglicher Fall für eine jede übrig bleibt. Und dieſer muß nothwendig der wahre ſeyn: weil unleugbar bewieſen iſt, daß beyde Schaltzeiten wirklich binnen den vorher gefundenen Monaten, von dem 14ten bis zum 24ten Monate nach dem Auszuge, eingefallen und in der heiligen Zeitrechnung beobachtet ſeyn müſſen. Ein ſolcher Zeitraum, als wir zu Hülfe zu nehmen nöthig haben, ſind nun in der That die acht und dreyßig Jahre, 5 B. Moſ. II. 14, von dem Abzuge der Kinder Iſraels von Kades Barnea bis auf den Durchgang durch den Bach Sared. Dieſer letztere geſchahe, wie ſchon *) dargethan iſt, an einem Sonntage, dem 28ten Auguſt, oder dem 241ten Tage des 3297ten Schaltjahres im jul. Kr. Dieſer war das Ende des gemeldeten Zeitraumes von 38 Jahren. Es war aber ihr Anfang, wie aus der Betrachtung andrer Umſtände der Geſchichte

*) S. 797.

von dem Ausgange aus Aegypten bis auf den Abzug von Kades Barnea, ebenfalls geſchloſſen werden mag, der 18te October des 3260ten Jahres im jul. Kr., das iſt, der 291te Tag eben des jul. Jahres, ein Donnerſtag. Wenn man nun nach dieſen für ſich beſtimmten Gränzen der 38 Jahre berechnet, wie viele Tage mit denſelben als verfloſſen angegeben werden: ſo findet man Folgendes. Von dem 291ten Tage des 3260ten Jahres verliefen noch 75 Tage bis ans Ende deſſelben Jahres. Sechs und dreyßig julianiſche Jahre, worunter neun Schaltjahre ſind, geben 13149 Tage. Von dem ſieben und dreyßigſten jul. Jahre, welches das 3297te, als das Jahr des Ueberganges über den Sared war, verſtrichen bis an den Tag des Ueberganges noch 241 Tage. Alle dieſe Zahlen von Tagen zuſammen genommen, belaufen ſich auf 13465 Tage. Hingegen betragen 38 gemeine Mondjahre ohne Einſchaltungen nicht mehr als 13452 Tage. Jene größere Zahl aber iſt die wahre: weil ſie es nach den beſtimmten Gränzen, dem feſtgeſetzten erſten und letzten Tage, nothwendig ſeyn muß. Der Ueberſchuß alſo, den man bekömmt, wenn man die kleinere von der größern abzieht, muß die Anzahl der unterdeſſen in die Mondjahre gefallenen Schalttage anzeigen. Es iſt aber der Ueberſchuß, wenn man von 13465 Tagen 13452 abzieht, nicht mehr, als dreyzehn Tage. So viele mußten nothwendig in 38 Jahren für die kleine Schaltzeit eingeſchaltet ſeyn. Denn 38 Mondjahre machen 456 Monate aus. Theilt man dieſe durch 33, als die Zahl der kleinen Schaltzeit, welche alle drey und dreyßig Monate geſchehen muß: ſo findet man 13 Schaltzeiten; und es bleiben noch 27 Monate übrig. Folglich, da alle überſchüßigen Tage für die kleine Schaltzeit nöthig ſind, und doch die 38 Jahre von dem Abzuge von Kades Barnea bis zu dem Durchgange durch den Sared, ihren bekannten Gränzen nach

von

von beyden Seiten, nicht mehr Tage machen können: ſo muß in dieſen Zeitraum keine große Schaltzeit gefallen ſeyn. Es war aber der Anfangstag dieſer Jahre, weil der 138te Tag des 3259ten jul. Jahres der erſte des Auszugsmonates war, und der 14te Monat nach dem Auszuge mit dem 156ten Tage des 3260ten Jahres im jul. Kr. anfing, der 17te Tag des achtzehnten Monates nach dem Ausgange aus Aegypten, oder des ſechſten Monates von dem zweyten Jahre nach dem Ausgange. Hieraus folgt, daß die erſte große Schaltzeit nach dem Ausgange ſo wohl, als die erſte kleine, vor dem ſechſten Monate des zweyten Jahres gefallen ſeyn muß. Demnach ſind nun die Gränzen von beyden in den Zeitraum von dem zweyten bis zum fünften Monat des zweyten Jahres nach dem Auszuge eingeſchloſſen. Bey ſo engen Schranken iſt nicht mehr als ein einziger Fall möglich: und derſelbe muß daher nothwendig der rechte ſeyn. Denn die kleineſte Zahl von Monaten der kleinen Schaltzeit, in welche die große Schaltzeit jemals fallen kann, iſt der dritte Monat von der kleinern: wie man aus der Vergleichung beyder Schaltzeiten, in den kurz vorher mitgetheilten beyden Reihen von Zahlen, offenbar ſieht. Da gleichwohl beyde Schaltzeiten in dieſen kleinen Zeitraum gefallen ſeyn müſſen: ſo muß die kleine nothwendig in den zweyten, und die große in den fünften Monat des zweyten Jahres nach dem Ausgange aus Aegypten geſetzt werden.

Eine unleugbare Folge von allen dieſen Betrachtungen iſt, daß die heilige Geſchichte bey ihrer Zeitrechnung die Einſchaltungen, welche die Mondjahre erfordern, wirklich beobachtet habe, und man aus den von ihr ſelbſt angegebnen Merkmaalen erkennen könne, auf was für eine Art dieß geſchehen ſey. Es erhellt aber daraus auch eben ſo klar, daß ſich, nachdem die beyden erſten Schaltzeiten für die Jahre des Jubel-

kreiſes

kreiſes gefunden ſind, leicht eine Tafel für die ganze Folge derſelben entwerfen laſſe: wie ſie oben mitgetheilt iſt.

Salomon änderte inzwiſchen etwas in dem vorher beſtimmten Laufe der Schaltzeiten, um den Gebrauch der Jubelkreiſe noch bequemer zu machen. Dieß zeigen die Merkmaale, welche für die eigentliche Zeit der Tempelweihe angegeben und im Vorhergehenden ſchon erklärt ſind. Es fiel die Einweihung des prächtigen Gebäudes in ein ſolches Jahr, in welchem der ſiebende Mondenmonat ſich um einen Tag nur ſpäter anfing, als der mit ihm laufende Sonnenmonat. Aus dieſem ausdrücklich in der Geſchichte angegebenen Umſtande iſt oben das eigentliche Jahr der Einweihung feſtgeſetzt worden. Aber die Berechnung zeigt, daß auch bey dem einzigen Jahre, wo er nach den übrigen Zeitbeſtimmungen gefunden werden kann und nothwendig zu beobachten iſt, er nicht anders zutreffe, als wenn man einen Tag mehr, als nach der von Moſes beobachteten erſten Ordnung geſchehen müßte, eingeſchaltet annimmt. Aus manchen Beſtimmungsgründen, welche die heilige Geſchichte an die Hand zu geben nicht verſäumet hat, findet man auch in der That, daß Salomo, ohne irgend eine Verwirrung dadurch in den Schaltzeiten zu verurſachen, eine kleine Schaltzeit um drey Monate abgekürzt, und die große dafür um 36 Jahre weiter hinausgeſetzt habe. Da hiedurch beyde Schaltzeiten einen neuen, aber wiederum gemeinſchaftlichen, Anfang bekamen, und unter andern der Vortheil erhalten ward, daß die Jubelkreiſe nach ihrer abwechſelnden Länge in einer Dreyung oder einer gegen einander verglichnen Zahl von dreyen Kreiſen, auf eine lange Zeit leichter berechnet werden konnten: ſo iſt dieſe Anordnung Salomons auf keine Weiſe zu tadeln, und die Berechnung beyder Schaltzeiten kann nach dieſer Veränderung eben ſo genau und ſicher fortgeführt

geführt werden. Denn es zeigt ſich, daß er die große Schaltzeit in den neunten Monat des zwanzigſten Jahres vom XIIIten Jubelkreiſe, und in den vier und zwanzigſten Monat der damals laufenden kleinen Schaltzeit hinaus rückte: nachdem er die kleine einmal um drey Monate früher, als ſie nach der vorigen Ordnung fallen ſollte, gebraucht hatte. Wem daran gelegen iſt, dieſen Beweis mit allen Berechnungen genauer zu überſehen, der kann ihn bey dem Hrn. Beeren *) finden: Für meine gegenwärtige Abſicht iſt er zu weitläuftig.

Das andre, was ich hier noch zu beweiſen verſprochen habe, betrifft die Beſchaffenheit des Sonnenjahres, welches zur Vergleichung mit den Mondjahren der Jubelkreiſe in der heiligen Zeitrechnung gebraucht iſt. Ich habe ſchon in verſchiednen Stellen, und zuletzt am genaueſten, da ich die Zeit der Gründung des ſalomoniſchen Tempels unterſuchte, gezeigt, daß die heilige Geſchichte in ihrer Zeitrechnung wirklich die Vorrückung der Gleichpuncte, wie ſie den Beobachtungen der beſten Sternkündiger gemäß iſt, bey dem Sonnenjahre beobachtet hat. Dieß iſt ſchon ein hinlänglicher Beweis von der Richtigkeit des in der bibliſchen Zeitrechnung gebrauchten Sonnenjahres. Man kann aber noch mehr zeigen, und ſelbſt die Länge, welche einem jeden Sonnenmonate beygelegt war, aus vernünftigen Betrachtungen über die ausdrücklich hin und wieder angegebenen Merkmaale ſchließen. Das erſte Hülfsmittel dazu giebt die Zeit von ſieben Monaten, 1 Sam. VI. 1, da die Bundeslade in dem Lande der Philiſter war. So wohl das Ende als der Anfang dieſer ſieben Monate iſt genau bekannt und ſchon im Vorhergehenden feſtgeſetzt worden. Sie lieſen von dem

* Abhandlungen zu Erläuterung der alten Zeitrechn. und Geſchichte, Th. II. S. 95-108.

dem 1ten Nov. des 3682ten Jahres im jul. Kr. bis zum 30ten May des folgenden 3683ten Jahres, welche beyde gemeine julianiſche Jahre waren. Es ſind alſo für die ſieben Monate, da die Sonne in der Wage, in dem Skorpion, in dem Schützen, in dem Steinbocke, in dem Waſſermanne, in den Fiſchen und in dem Widder war, 210 Tage oder 30 Wochen angegeben. Dieſe müſſen nothwendig ſo, wie es dem Laufe der Sonne gemäß iſt, unter die benannten ſieben Monate vertheilt werden, daß diejenigen Monate, in welchen die Tage kürzer ſind, wenigere Tage, die andern, worinn die Tage ſich verlängern, mehrere Tage bekommen. Daher wird dann der Wagemonat aus 30, der Skorpionmonat ebenfalls aus 30, der Schützenmonat nur aus 29, der Steinbocksmonat wiederum nur aus 29, der Waſſermannsmonat aus 30, der Fiſchmonat aus 31 und der Widdermonat auch aus 31 Tagen beſtehen müſſen.

Nachdem auf dieſe Weiſe 210 Tage für die erwähnten ſieben Monate gerechnet ſind, bleiben von der Länge eines gemeinen Sonnenjahres 155 Tage für die andern fünf Monate, des Stieres, der Zwillinge, des Krebſes, des Löwen und der Jungfer, übrig. Allein aus der Vergleichung einiger Stellen, wovon die eine 2 Kön. XXV. 27, die andre Jer. LII. 31, ſteht, ſind für die erſten viere von dieſen Monaten zuſammen 125 Tage zu beſtimmen: und behält alſo der Jungfermonat nur 30 Tage. Denn das Buch der Könige ſetzt Jojachins Erhöhung auf den 27ten Tag des 12ten Monates im 37ten Jahre nach ſeiner Wegführung: der Anhang bey dem Jeremias hingegen auf den 25ten Tag des 12ten Monates in eben demſelben Jahre. Die Fortſetzung der angefangenen und ſchon bis auf die Theilung der Reiche von Juda und Iſrael fortgeführten Zeitrechnung wird lehren, daß der

zwölfte

zwölfte Monat des 37ten Jahres nach Jojachins Wegführung, den dritten Monat des 29ten Jahres im XIXten Jubelkreiſe treffe. Nun findet man den Anfangstag des dritten Monates von demſelben neun und zwanzigſten Jahre durch Berechnung nach den oben mitgetheilten Tafeln auf folgende Weiſe.

	Tage.	Jahre des jul. Kr.
Der Anfang des XIXten Jubelkr. —	126	4123
28 gemeine Mondjahre	9912	
Zween Monate —	59	
Eilf Schalttage —	11	
Summe	10108	
Man ziehe davon 27 jul. Jahre ab —	9862	27
Reſt	246	4150

Die zuletzt gefundne Zahl weiſet den Anfang von dem dritten Monate des 29ten Jahres im XIXten Jubelkreiſe an, und zeigt, daß es der 246te Tag des 4150ten Jahres im jul. Kreiſe war. Der 25te dieſes dritten Monates aber war der 27te des ihm zugeordneten Sonnenmonates, wovon das Buch der Könige redet. Daher mußte der Sonnenmonat ſich um zween Tage früher anfangen als der Mondenmonat, und ſein Anfang alſo der 244te Tag des 4150ten Jahres im jul. Kr. ſeyn. Eben dieſer Sonnenmonat war der Jungfermonat. Nun findet ſich zwiſchen dem 3259ten Jahre des jul. Kr., in welchem die Iſraeliten aus Aegypten zogen, und dem gegenwärtigen 4150ten Jahre ein Unterſchied von 891 Jahren. Ohngefähr alle 131 Jahre rücken die Gleichpuncte um einen Tag vor. Zieht man dann von den 891 Jahren ſeit dem Auszuge aus Aegypten ſechsmal 131 und alſo 786 Jahre ab: ſo behält man noch 105 Jahre übrig, und

ſieht

ſieht daraus, daß die Vorrückung unterdeſſen bis auf den ſiebenden Tag gekommen ſeyn muß. Da nun in dem Auszugsjahre der Abib oder Stiermonat mit dem 125ten Tage des 3259ten Jahres im jul. Kr. ſeinen Anfang nahm: ſo war nun im 4150ten Jahre ſein Anfang der 119te Tag. Wenn man demnach 119 von 244, als dem Anfangstage des Jungfermonates, abzieht: ſo behält man 125 Tage für die Länge der Sonnenmonate des Stieres, der Zwillinge, des Krebſes und des Löwens. Unter denſelben muß der Stiermonat, weil darinn die Tage ſchon merklich verlängert werden, und die vorhergehende Berechnung der Zeit zur Gründung des Tempels es auch ſo beſtimmt, 31 Tage haben. Alſo bleiben für die folgenden drey Monate der Zwillinge, des Krebſes und des Löwens 94 Tage übrig. Dem zu Folge muß nothwendig einer von dieſen 32 Tage bekommen. In dem Krebsmonate fängt die Sonne ſchon wieder an die Tage zu verkürzen; und in dem Löwenmonate geſchieht es noch mehr; da hingegen in dem Zwillingsmonate die Tage beſtändig zunehmen, bis mit dem Eintritte der Sonne in den Krebs der längſte Tag erfolgt. Deswegen kann keinem andern, als dem Zwillingsmonate, die Länge von 32 Tagen mit Grunde zugetheilt werden. So bleiben dann für einen jeden der übrigen beyden Monate des Krebſes und des Löwens 31 Tage übrig. Weil aber alle Tage der vier Sonnenmonate, von denen wir zuletzt geredet haben, ſich zuſammen auf 125 belaufen: ſo bleiben von den oben gefundenen 155 Tagen, für ſie und den folgenden Jungfermonat zuſammengenommen, wenn man 125 von 155 abzieht, nur 30 für den Monat der Jungfer. Demnach iſt hierwider nichts zu erinnern: und aus dem ganzen Verfolge der angeſtellten Unterſuchungen zeigt ſich, daß die heiligen Geſchichtſchreiber bey ihrer Zeitrechnung ein vollkommenes Sonnenjahr

zur Vergleichung mit den Mondjahren des Jubelkreiſes gebraucht haben.

Meine Betrachtungen über den vierten Zeitraum, von dem Ausgange der Iſraeliten bis zur Theilung der Reiche von Juda und Iſrael, zu beſchließen, lege ich itzt die folgende Tafel vor, worinn die Zeitrechnung durch dieſen ganzen Zeitraum vom Anfange bis ans Ende deſſelben fortgeführt wird.

	Jahre der Welt.	Jahre des jul. Umlaufkr.	Jahre vor der dionyſ. Jahrrechn.
Ausgang der Iſraeliten aus Aegypten —	2536	3259	1454
Uebergang über den Sared — —	2574	3297	1416
Moſes Tod, und darnach der Durchgang durch den Jordan —	2575	3298	1415
Theilung des gelobten Landes —	2581	3304	1409
Joſua ſtirbt —	2598	3321	1392
Cuſan Riſathaim fängt ſeine Herrſchaft über Iſrael an —	2622	3345	1368
Athniel wird Richter	2629	3352	1361
Athniel ſtirbt und die Moabiter erheben ſich	2666	3389	1324
Ehud wird Richter	2682	3405	1308
Die Cananiter erheben ſich — —	2758	3481	1232
Debora ſteht auf —	2776	3499	1214
Die Midianiter erheben ſich — —	2814	3537	1176
Gideon wird Erretter	2820	3543	1170
Die Bedrückungen von den Philiſtern und			

	Jahre der Welt.	Jahre des jul. Umlaufkr.	Jahre vor der dionyſ. Jahrrechn.
Ammonitern nehmen ihren Anfang und Abimelech wirft ſich auf	2857	3580	1133
Thola wird Richter —	2859	3582	1131
Japhtha ſteht auf —	2874	3597	1116
Thola ſtirbt und Jair wird Richter,	2880	3603	1110
worauf noch in eben dem Jahre Jephtha ſtirbt.			
Jair ſtirbt und Ebzan wird Richter —	2900	3623	1090
Elon folgt — —	2906	3629	1084
Abdon wird Richter —	2915	3638	1075
Abdon ſtirbt und der Philiſter Herrſchaft fängt ſich an —	2921	3644	1069
Simſons Richterjahre nehmen ihren Anfang	2939	3662	1051
Simſon nimmt ſein Ende	2959	3682	1031
In eben dem Jahre ſtirbt Eli und die Bundeslade kömmt in der Philiſter Hände.			
Die Bundeslade wird von den Philiſtern zurückgebracht —	2960	3683	1030
Saul wird König —	2967	3690	1023
David wird zum Könige geſalbt —	2973	3696	1017
Samuel ſtirbt —	2976	3699	1014
Saul ſtirbt und Isboſeth wird König über Iſrael, David über Juda —	2978	3701	1012

Isboſeth

	Jahre der Welt.	Jahre des jul. Umlaufkr.	Jahre vor der dionyſ. Jahrrechn.
Isboſeth findet ſein Ende und David gelangt zur Regierung über ganz Juda und Iſrael	2980	3703	1010
Abſaloms Empörung	3007	3730	983
Das Opfer auf des Arafna Tenne —	3010	3733	980
David ſtirbt und Salomon regiert nach ihm	3012	3735	978
Salomon legt den Grund zum Tempel —	3015	3738	975
Der Tempel wird eingeweihet —	3036	3759	954
Salomon ſtirbt und das Reich wird getheilt	3049	3772	941

§. 18.

Der fünfte Zeitbegriff, durch welchen die heilige Zeitrechnung weiter fortzuführen iſt, erſtreckt ſich von der Theilung des Reiches in Juda und Iſrael bis auf die babyloniſche Gefangenſchaft und ihr Ende. Die Quellen derſelben ſind für den größten Theil die Bücher der Könige und das andre Buch der Chronik. In dieſen wird ebenfalls, wie bey den vorhergehenden, der Jubelkreis noch beſtändig zum Grunde behalten, und nur in dem Gebrauche eine andre Weiſe beobachtet. Da die Chronik eben dieſelben Begebenheiten erzählt: ſo beſtättigt ihre Uebereinſtimmung zwar die Zeitrechnung der Bücher von den Königen; aber ſie ſetzt auch dieſelbe in vielen Fällen voraus, und giebt nur neue Merkmaale zu deſto größerer Gewißheit an die Hand. Dieß lehrt der Augenſchein von ſelbſt: und die Beyſpiele, welche davon theils ſchon im Vorhergehenden, wo beyder Gebrauch bereits nöthig geweſen iſt, vorgekommen ſind, theils noch im Folgen-

den vorkommen werden, laſſen keinen Zweifel daran übrig. Wo dieſe Geſchichtbücher ſchließen, da kommen uns einige Propheten, und am Ende die Bücher von Eſra und Nehemias, zu Hülfe.

Vor allen Dingen iſt hierbey zu unterſuchen, wie der Jubelkreis in dieſem Zeitraume dann eigentlich gebraucht werde. Die Frage betrifft vornehmlich die Bücher der Könige: da die Chronik dieſelben vorausſetzt. Und die Entſcheidung muß billig aus der Art und Weiſe ſelbſt, wie jene die Berechnung führen, geſucht werden. Inzwiſchen ſind auch einige Betrachtungen, die vorläufig den Weg dazu bahnen können.

So lange die beyden Reiche von Juda und Iſrael beſtunden, fand ſich eine gedoppelte Reihe von Begebenheiten, für welche die Zeit zu beſtimmen war. Eben dieſer Fall iſt ſchon in den Büchern der Richter und Samuels bisweilen vorgekommen: und wir haben befunden, daß die heiligen Geſchichtſchreiber alsdann in der einen Reihe nach den Mondjahren des Jubelkreiſes, in der andern nach dem den Jubelkreiſen angemeſſenen Sonnenjahre, die erzählten Begebenheiten anzuſetzen pflegten. Es iſt daher nicht anders zu vermuthen, als daß es hier eben ſo beobachtet ſeyn werde. Und die genauere Erwägung der Rechnung in den Büchern der Könige ſelbſt beweiſet, daß es ſich in der That ſo verhält. Es kömmt alſo nur darauf an, daß man für eine jede der beyden verſchiednen Jahre, welche gebraucht werden, die rechte Reihe treffe. Auch hierzu geben die vorhergehenden Unterſuchungen wenigſtens einige Anleitung. Es iſt ſchon im Vorhergehenden §. 6. S. 600 fgg. bewieſen worden, daß Salomon den Gebrauch des Sonnenjahres im bürgerlichen Leben eingeführt habe. Sein Reich ward in Juda durch ſeinen Sohn und deſſen Nachfolger fortgeſetzt: die übrigen Stämme hingegen bekamen einen König aus einem andern Geſchlechte. Deswegen iſt

natür-

natürlich zu gedenken, daß die Begebenheiten des Reiches von Juda, wo die Thronfolge bey Salomons Geſchlechte geblieben war, nach dem von dieſem Könige eingeführten Sonnenjahre angeſetzt ſeyn mögen. Ob dieſe Folge gleich nicht unleugbar iſt: ſo wird doch die Richtigkeit der Sache durch die Prüfung der Zeitrechnung in beyden Reihen, von Juda und von Iſrael, unleugbar befunden. Wenn man für die Geſchichte von Juda Mondjahre, und für die Begebenheiten in dem Reiche von Iſrael Sonnenjahre nimmt: ſo iſt nichts als Verwirrung da; und die Schwierigkeiten ſind unauflöslich. Kehrt man es aber um, und berechnet die Geſchichte von Juda nach Sonnenjahren, die Begebenheiten in Iſrael hingegen nach Mondjahren: ſo trifft die ganze Rechnung vollkommen zu; und Zweifel, die ſonſt keine Berechnungsart zu heben geſchickt iſt, laſſen ſich füglich heben. Dieß wird der Erfolg klar zeigen: und ſo iſt es für die Richtigkeit der Rechnung Beweiſes genug; ja es iſt der eigentliche Beweis, den man in dieſer Sache nur verlangen kann.

Die Beſchaffenheit des Gebrauches aber, den die Bücher der Könige dabey von dem Jubelkreiſe machen, erhellt aus der Art und Weiſe, wie ſie die Anfangsjahre einer jeden Regierung beſtimmen. Sie thun dieß ausdrücklich bey den Königen von Juda durch die Regierungsjahre der Könige von Iſrael, und wiederum bey den Königen von Iſrael durch die Regierungsjahre der Könige von Juda. Nun iſt die Abſicht der heiligen Geſchichtſchreiber in allen Fällen, wo ſie Merkmaale der Zeit angeben, nicht etwa, bloß eine unnütze Neubegierde der Menſchen zu befriedigen: ſondern der ganzen Kette der bibliſchen Zeitrechnung dadurch eine ſolche Feſtigkeit zu verſchaffen, daß nichts dabey wankend bleibe. Zu dem Ende ſuchen ſie allemal ſolche Beſtimmungsgründe auf, die eine vollkom-

mene Gewißheit haben und keiner Mißdeutung unterworfen ſind. Daher war es hier, wo der Anfang einer Regierung in der einen Reihe allemal durch die Regierungsjahre aus der andern Reihe angegeben werden ſollte, unumgänglich nöthig, durch eine Vergleichung beyder Zeiten, da die Jahre in beyden Reihen verſchieden waren, allem Mißverſtande vorzubeugen. Das eigentliche und beſte Mittel hierzu war, ſolche Monate zu den Anfangsgränzen auszuſuchen, die in beyderley Jahren auf einen Tag zuſammentrafen, oder ſich mit einem und eben demſelben Tage anfingen. Denn man kann nicht füglich aus einem Sonnenjahre in ein Mondjahr, oder aus dieſem in jenes, mit der Zeitrechnung hinübergehn, ohne den Tag von beyden zu ihrer Vergleichung ausdrücklich zu nennen: wofern es nicht vermittelſt eines Monates, der in beyden Jahren einerley Anfangstag hat, geſchieht. Wo es alſo möglich war, da hat der heilige Geſchichtſchreiber dieß Mittel allemal gewählt. Weil aber eine ſolche Gleichung nicht nach Belieben gemacht, ſondern da, wo man ſie fand, genommen werden mußte: ſo iſt der Anfang von der Regierung des Sohnes dadurch bisweilen ziemlich weit in die Lebensjahre des Vaters hineingerückt: und es geſchieht auch ſehr oft, daß der Sohn mit einem ganz andern Monate, als der Vater, zu regieren anfängt. Inzwiſchen geht hiedurch der Wahrheit nichts ab; indem dieſe durch die Vergleichung der Zahlen von den Regierungsjahren eines jeden, und andre Umſtände, leicht entdeckt wird: und die Hauptabſicht, der ganzen Zeitrechnung in ihrer Folge und ihrem Zuſammenhange alle mögliche Gewißheit zu geben, wird auf das geſchickteſte erhalten. Allein, wenn in einer langen Zeit kein Sonnenmonat mit einem Mondenmonat auf einen Anfangstag zuſammenfiel: ſo mußte der Geſchichtſchreiber nothwendig andre Merkmaale zur Vergleichung beyder verſchied-

ſchiednen Jahre aufſuchen und angeben. Und das hat er in dieſem, wiewohl nur ſeltenen Falle, auch gethan. Ueberhaupt hat er eine Menge von Merkmaalen vorgelegt: ſo daß man aus denſelben beſtändig die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Auflöſung, die man verfolgt, beurtheilen, und ob man auf dem rechten Wege ſey, daraus erkennen kann. Endlich war nichts natürlicher und bequemer, als daß der Anfang aller Regierungsjahre eines Königes in Juda von dem Monate und Tage, womit er ſein erſtes Jahr angefangen hatte, gerechnet würde: weil ſie Sonnenjahre ſind. Deswegen findet man dieß ebenfalls beobachtet. Und alles, was bisher erinnert iſt, wird ſich bey der eigentlichen Unterſuchung einer jeden Zeitbeſtimmung in dem Verfolge augenſcheinlich zeigen.

Nach dieſen wenigen Anmerkungen kann ich nun die unterbrochene Zeitrechnung weiter fortführen. Es iſt zwar ſchon die eigentliche Zeit der Theilung beyder Reiche von Juda und von Iſrael, und damit zugleich der Anfang von Jerobeams Regierung in Iſrael ausgemacht worden: aber der Anfang von Rehabeams Regierung in Juda konnte nicht eher, als nach den nöthigen Erinnerungen über den Gebrauch, den die Bücher der Könige von dem Jubelkreiſe machen, feſtgeſetzt werden. Itzt iſt dieſe Schwierigkeit gehoben, und es bedarf nunmehr keines großen Umſchweifes, den Anfangstag von Rehabeams Regierung zu finden.

Bis auf Jerobeam war die Zeitrechnung durch die Mondjahre des Jubelkreiſes fortgeleitet. Nun aber ſollen die Begebenheiten des Königreichs von Juda nach den Sonnenjahren beſtimmt werden. Aus jenen kann der Uebergang in dieſe bey der Rechnung nicht ohne das Vergleichungsmittel zwiſchen beyden, nicht ohne einen gemeinſchaftlichen Anfangstag eines Monates in beyderley Jahren, geſchehen: das iſt klar, und kurz vorher mit der nöthigen Einſchränkung angemerkt.

merkt. Man darf alſo nur dieſen Tag, in der Nähe von der ſchon beſtimmten Zeit, durch die gehörige Berechnung auſſuchen. Auf ſolche Weiſe wird der erſte Tag des vierten Monates von dem 35ten Jahre des XIten Jubelkreiſes, und der 196te oder der 15te Jul des 3772ten Jahres im julianiſchen Kreiſe gefunden. Mit dieſem nahm zugleich der Krebsmonat des den Jubelkreiſen angemeſſenen Sonnenjahres ſeinen Anfang. Da vorher erſt im 3769ten Jahre des jul. Kr. mit dem 15ten Septemb. womit ſich der fünfte Monat des 32ten Mondjahres im XIten Jubelkreiſe und zugleich der Jungfermonat des den Jubelkreiſen angemeſſenen Sonnenjahres anfingen; nachher aber nicht eher, als im 3778ten Jahre des jul. Kr. mit dem 12ten Jenner, womit der zwölfte Monat des 40ten Mondjahres vom XIten Jubelkreiſe, und zugleich der Steinbocksmonat des jenem angemeſſenen Sonnenjahres angingen, ein ſo gemeinſchaftlicher Anfang der Monate in beyderley Jahren vorkömmt; und man wegen des ſchon beſtimmten Jahres der Begebenheit ſich unmöglich ſo weit verlaufen kann: ſo darf man um ſo viel zuverläßiger annehmen, daß der Anfangstag von Rehabeams Regierung hiedurch richtig angegeben ſey.

Rehabeam und Jerobeam ſind die erſten Könige in der gedoppelten Reihe von Juda und Iſrael. Jerobeam aber trat ſeine Regierung, wie der ganze Verfolg der Geſchichte es auch ſo erfordert, einige Monate ſpäter an: nämlich erſt mit dem ſechſten Monate eben des 35ten Jahres vom XIten Jubelkreiſe, und alſo mit dem 12ten Septemb. des 3772ten Jahres im jul. Kr. Da nun David ebenfalls mit dem ſechſten Monate des 13ten Jahres vom Xten Jubelkreiſe, und nach deſſen Tode wiederum Salomon im ſechſten Monate des 46ten Jahres von eben dem Xten Jubelkreiſe, auf den Thron gelangte: ſo wird

hier

hier die Regierung in dem Königreiche von Iſrael mit eben demſelben Monate fortgeführet.

Rehabeam regierte ſiebzehn Jahre zu Jeruſalem, 1 Kön. XIV. 21. Weil ſeine Regierung, wie bey allen Königen von Juda, nach Sonnenjahren gerechnet wird; und er mit dem 15ten Jul des 3772ten Jahres im jul. Kr. den Thron beſtieg: ſo fällt der Anfang ſeines 17ten Jahres auf den 15ten Jul des 3788ten Jahres vom jul. Kr. Aber der Anfang von ſeines Nachfolgers, Abiams, des zweyten Königes von Juda, Regierung wird, 1 Kön. XV. 1, durch das achtzehnte Jahr der Regierung Jerobeams in Iſrael, und alſo durch ein Mondjahr beſtimmt. Es muß daher die oben angewieſene Vergleichung von beyderley Jahren geſucht werden. Nun findet man durch Berechnung, daß der Anfang des 18ten Jahres von Jerobeams Regierung auf den 15ten Septemb. des 3788ten Jahres im jul. Kr. fällt, und daß dieſer zugleich der erſte Tag des den Jubelkreiſen angemeſſenen Jungfernmonates im Sonnenjahre, und des ſechſten Monates im zweyten Jahre des XIIten Jubelkreiſes iſt. Man darf alſo nicht zweifeln, daß dieß die eigentliche Zeit von dem Antritte ſeiner Regierung ſey.

Auf gleiche Weiſe und durch gleiche Berechnung, nach den 1 Kön. XV. 9, 10, angezeigten Merkmaalen, ergiebt ſich, daß, da Abiam nach v. 2. nur drey Jahre regierte, der Anfang ſeines letzten Jahres auf den 15ten Septemb. des 3790ten Jahres im jul. Kr. trifft. Die eigentliche Zeit aber, da ſein Nachfolger Aſſah, der dritte König von Juda, auf den Thron kam, iſt wiederum durch das zwanzigſte Jahr Jerobeams in Iſrael angedeutet. Um dieſe Zeit findet ſich kein gemeinſchaftlicher Anfangstag der Monate von beyderley Jahren, als der 15te Jul des 3791ten Jahres im jul. Kr. Dieſer iſt zugleich der erſte des

den Jubelkreiſen angemeſſenen Krebsmonates, und des fünften Monates vom 5ten Jahre im Xten Jubelkreiſe: wie auch der erſte des zwölften Monates im zwanzigſten Regierungsjahre Jerobeams. Hiedurch, als die einzige wahre Zeit, wird dann nicht weniger der eigentliche Verſtand der verſchiednen Nachrichten, 1 Kön. XV. 10, daß Aſſah ein und vierzig Jahre regierte, und 2 Chron. XVI. 13, daß er im 41ten ſeines Königreichs geſtorben ſey, angewieſen: wenn man den Anfang der Regierung ſeines Nachfolgers damit vergleicht.

Unter dieſem dritten Könige von Juda endigten ſich die Jahre des erſten Königes von Iſrael, Jerobeams. Denn **Nadab**, der zweyte König von Iſrael, gelangte im andern Jahre Aſſahs zur Regierung, 1 Kön. XV. 25. Das zweyte Jahr von Aſſah aber fängt ſich nach dem vorhergehenden Beweiſe mit dem 15ten Jul des 3792ten Jahres im jul. Kr. an. Dieſe Vergleichung leidet es nach der ganzen Folge der Jahre nicht anders, als daß der Anfang des zwey und zwanzigſten Jahres von Jerobeams Regierung, 1 Kön. XIV. 20, auch der Anfang des erſten Jahres von Nadabs Regierung ſey. Die Regierungsjahre der iſraelitiſchen Könige werden nach den Mondjahren des Jubelkreiſes gerechnet: wie oben bewieſen iſt. Nun erlangte Jerobeam, mit dem Anfange des ſechſten Monates vom 35ten Jahre des XIten Jubelkreiſes, die königliche Würde. Nadab kam alſo auch mit dem ſechſten Monate des ſechſten Jahres im XIIten Jubelkreiſe auf den Thron: weil ihm dieß und kein andres Jahr, durch das zweyte von Aſſahs Regierung in Juda, angewieſen wird. Und das war der 22te Auguſt des 3792ten Jahres im jul. Kr.

Es ward aber Nadab, der in Aſſahs zweytem Regierungsjahre erſt König geworden war, ſchon im dritten Regierungsjahre eben deſſelben Aſſahs,

1 Kön.

1 Kön. XV. 28, erſchlagen. Gleichwohl regierte er, nach v. 26, zwey Jahre, das iſt, nach dem gewöhnlichen Ausdrucke dieſes heiligen Buches, bis in das zweyte Jahr, über Iſrael. Rechnet man demnach von dem 22ten Auguſt des 3792ten Jahres im jul. Kr. bis in das zweyte Mondjahr; und erwäget zugleich, daß mit dem 15ten Jul des 3794ten Jahres im jul. Kr. ſich ſchon das vierte von Aſſahs Regierungsjahren anfing, Nadab aber noch in dem dritten von Aſſahs Regierungsjahren erſchlagen wurde: ſo iſt kein andres Vergleichungsmittel, das der Sache in aller Betrachtung vollkommen Genüge thue, als daß man die Jahre des Jubelkreiſes gebrauche, die eigentliche Zeit ſeiner Ermordung auszumachen. Dieſe haben durch ihren Verlauf von ihrem Anfangstage einen allemal bekannten Anfang. Deswegen iſt billig zu ſchließen, weil ſonſt kein Beſtimmungsgrund angegeben, und auch dieſer allein hinlänglich iſt, daß Nadab mit dem Anfange des achten Jahres im XIIten Jubelkreiſe erſchlagen und Baeſa an ſeine Stelle getreten ſey. Das war dann der 14te Febr. des 3794ten Jahres im jul. Kr. und traf alſo noch, wie es ſeyn muß, in das dritte von Aſſahs Regierungsjahren über Juda. Folglich ſind die Jahre von **Baeſas, des dritten Königes in Iſrael**, Regierung mit den Mondjahren des Jubelkreiſes einerley. Sein erſtes fängt ſich mit dem achten des XIIten Jubelkreiſes, ſein zweytes mit dem neunten u. ſ. w. an.

In dieſes Baeſas Zeiten fallen die zehn Jahre der Ruhe des Landes unter Aſſah in Juda, 2 Chron. XIV. 1: da erſt in dem vierzehnten Jahre des letztern ſich der Krieg mit dem Serah erhob, und er hernach mit dem Baeſa, 1 Kön. XV. 16, beſtändig zu kämpfen hatte. Weil inzwiſchen der Streit mit dem Mohren Serah eine Nebenſache betrifft, welche eigentlich zur Geſchichte gehört, und leicht von ſelbſt

durch

durch Aſſahs angezeigte Jahre in die wahre Zeit geſetzt werden kann: ſo habe ich nicht Urſache, mich hier darauf weiter einzulaſſen. Wer über die Umſtände davon eine nicht unwahrſcheinliche Vermuthung, ſo weit ich ſie bisher zu unterſuchen Zeit und Gelegenheit gefunden habe, leſen will, der findet ſie an dem hier unten bemerkten Orte *). Meine Abſicht erfordert nur, den oben verſprochnen Beweis zu geben, daß aus ſichern Merkmaalen bey Aſſahs Regierungsjahren die Richtigkeit der für die Trennung der beyden Reiche von Juda und Iſrael angeſetzten Zeit erhelle. Ich berufe mich zu dem Ende auf 2 Chron. XVI. 1, wo erzählt wird, es ſey bis ins **fünf und dreyßigſte Jahr** des **Königreiches** Aſſah kein Streit geweſen: aber im **sechs und dreyßigſten** Jahre des **Königreiches** Aſſah ſey Baeſa, der König Iſraels, wider Juda heraufgezogen ꝛc. Baeſa kam, wie aus dem Vorhergehenden klar iſt, ſchon in dem **dritten** von Aſſahs Regierungsjahren auf den Thron, und regierte, nach 1 Kön. XV. 33, nur **vier und zwanzig** Jahre. Es iſt daher ſchlechterdings unmöglich, daß irgend eine Begebenheit von ſeiner Regierung das **ſechs und dreyßigſte** von Aſſahs Regierungsjahren erreiche. Aus der Urſache muß der Ausdruck, des **Königreiches Aſſah**, in der angeführten Stelle nothwendig etwas andres, als ſeine Regierungsjahre, bedeuten. Selbſt die Verſchiedenheit der Redensart, welche der heil. Geſchichtſchreiber hier gebraucht, von derjenigen, womit er ſonſt die Regierung der Könige bezeichnet, hätte dieß einen aufmerkſamen Leſer ſchon lehren können: wenn ſie nicht v. 12 in einer andern Bedeutung gebraucht wäre. Was kann aber das Königreich Aſſahs, wenn es nicht ſeine Regierung heißt,

*) Man ſehe Beers Abhandlungen zur Erläuterung der alten Zeitr. und Geſch. Th. III. S. 100, fgg.

heißt, wohl anders ſeyn, als dasjenige Reich, welches er beherrſchte? Da alſo das ſechs und dreyßigſte Jahr von dieſem Königreiche genannt wird: ſo bezieht es ſich nothwendig auf den Anfang des Reiches, und folglich auf die eigentliche Zeit der Trennung. Bisher iſt die ganze Zeitfolge in den Regierungsjahren der Könige von Juda ſo wohl, als von Iſrael, durch ſo offenbare Merkmaale und ſo genau fortgeführt worden, daß, wo der Anfang von Jerobeams, des erſten iſraelitiſchen Königes, Regierung nur recht angeſetzt iſt, man zu denen Jahren, die ſeit deſſelben Erhebung bis auf den Anfang von Baeſas Regierung verfloſſen ſeyn müſſen, nur noch ſo viele Jahre hinzuſetzen darf, als nöthig ſind, uns zu dem ſechs und dreyßigſten Jahre nach derſelben Anfangszeit zu führen. Findet ſich alsdann, daß das Jahr, wozu man durch dieſen Weg geführt wird, eines Theils mit den allerdeutlichſten und ſicherſten Merkmaalen der nöthigen Vergleichung von beyderley Jahren verknüpft, und andern Theils allen Umſtänden der Geſchichte, auch in ihrer Zeitfolge, vollkommen gemäß iſt: ſo hat man nicht die geringſte Urſache zu zweifeln, daß man das rechte Jahr getroffen habe; und auch, wo ſich dabey, durch Zurückführung der Rechnung von demſelben auf 35 Jahre, die oben geſetzte Zeit der Trennung und des Anfangs von Jerobeams Regierung wahr befinden läßt, nicht Urſache zu zweifeln, daß dieſe Zeit ebenfalls, nebſt der ganzen bisher beſtimmten Zeitfolge in Anſehung beyder Reiche, ganz recht getroffen ſey. Nun ſind ſeit der Trennung, wie ſie oben angeſetzt iſt, von dem 12ten Sept. des 3772ten Jahres im jul. Kr., bis auf den Anfang von Baeſas Regierung am 14ten Febr. des 3794ten Jahres, zwey und zwanzig Sonnenjahre und beynahe ein halbes verfloſſen: und nach Sonnenjahren muß die Rechnung geführt werden, weil ſie mit einer Begebenheit des Reiches von Juda

verknüpft iſt. Setzt man alſo noch dreyzehn und etwas mehr als ein halbes Jahr hinzu: ſo kömmt man auf das 3807de Jahr im jul. Kr.; und zwar bis in den September deſſelben, in welchen der Anfang des ſechs und dreyßigſten Jahres ſeit der Trennung, und folglich auch des ſechs und dreyßigſten Jahres von Aſſahs Königreiche fallen muß. Hier aber findet man in der Nähe einen Tag, der ſich durch ſo viele beſondre Merkmaale zu bequemer Vergleichung von beyderley Jahren unterſcheidet, daß man ſeiner nicht verfehlen kann. Denn der 15te Sept. des gedachten 3807den Jahres, ein Donnerſtag, iſt der Anfang nicht allein erſtlich eines Mondenmonates, und zweytens des ihm nach den Jubelkreiſen angemeſſenen Sonnenmonates der Jungfer: ſondern auch drittens des zwey und zwanzigſten Mondjahres im XIIten Jubelkreiſe; viertens des funfzehnten von Baeſas Regierungsjahren; fünftens des dritten Monates im ſiebzehnten Jahre von Aſſahs Regierung; und ſechſtens eines Sabbathjahres nach der höchſtwahrſcheinlichen Vermuthung von der durch Salomon veränderten Einrichtung; weswegen derſelbe Tag auch noch ſiebendens der heil. Sabbath des Blaſens war. Alle dieſe Umſtände bezeichnen ihn ſo merklich, daß man ihn nothwendig für den angewieſenen Tag des ſechs und dreyßigſten Jahres von Aſſahs Königreiche, oder ſeit der Trennung beyder Reiche von Juda und Iſrael anſehen muß. Führt man nunmehr die Rechnung wieder durch 35 Jahre zurück: ſo kömmt man auf den 15ten Sept. des 3772ten Jahres im jul. Kr. Dieſer iſt dem für die eigentliche Zeit der Trennung angeſetzten 12ten Sept. eben des zuletzt gemeldeten Jahres ſo nahe, daß man an der Richtigkeit jener ſo wenig, als der ganzen bisher erläuterten Zeitfolge ſeit der Trennung, zweifeln darf. Denn der 12te, und nicht der 15te Sept., hat für den

Anfang der Trennung nothwendig angeſetzt werden müſſen, damit die Folge der Könige in Juda und Iſrael mit dem beſtändigen Anfange von Davids und Salomons Regierungsjahren, zu deſto mehrer Gewißheit der Zeitrechnung, verknüpft würde. Auch iſt es nicht die Abſicht des heil. Geſchichtſchreibers, hier mit dem 15ten Sept. des 3807den Jahres den Anfangstag der Trennung, welcher von ſelbſt, wann das Jahr nur ausgemacht iſt, durch das eben vorher angezeigte Merkmaal gefunden wird, ſondern den eigentlichen Tag von dem ſechs und dreyßigſten Jahre nach der Trennung für diejenige Begebenheit, wovon er redet, anzuweiſen, und dabey das Jahr der Trennung wider allen Zweifel feſtzuſetzen. Endlich treffen mit der gefundenen Zeit alle Umſtände der daran verknüpften Begebenheit in der Geſchichte vollkommen überein. Unter Aſſah war das Land zehn Jahre ſtille. Dieſe Zeit iſt durch ein eignes Merkmaal, welches ſchon im Vorhergehenden berührt iſt, weiter auf diejenigen von Aſſahs Regierungsjahren, die mit Baeſas Regierung zuſammentreffen, eingeſchränkt worden. Nachher hatte er mit dem Mohren, Serah, zu ſtreiten. Alſo wird man gleichſam von ſelbſt auf das funfzehnte Jahr ſeiner Regierung geführt: wie daſſelbe 2 Chron. XV. 10, für die heilige Verſammlung, welche er hierauf hielte, angegeben wird. Im dritten Monate dieſes Jahres ſeiner Regierung, und alſo am 15ten Sept. des 3805ten Jahres im jul. Kr., weil alle ſeine Regierungsjahre ſich mit dem 15ten Jul anfangen, ward die eben erwähnte Verſammlung nach der ausdrücklichen Anzeige des heil. Geſchichtſchreibers eigentlich gehalten: und derſelbe Tag war der zehnte des zwölften Monates von dem 19ten Jahre des XIIten Jubelkreiſes. Wie er nun nach dieſer Zeit noch mit verſchiedenen Dingen zur Verbeſſerung beſchäftigt war, und die Zeit des Krieges mit Baeſa

auch

auch durch ihr eignes Unterſcheidungszeichen angewieſen wird; ſo daß ſie eben nicht unmittelbar nach dem Streite mit dem Mohren geſetzt werden darf: alſo ſchickt ſich in aller Betrachtung das oben gefundne 3807de Jahr im jul. Kr. vollkommen gut zur Sache und zu allen ihren Umſtänden.

Im ſechs und zwanzigſten Jahre von Aſſahs Regierung über Juda folgte nach Baeſa ſein Sohn Ella, als der vierte König in Iſrael. Aus dem oben feſtgeſetzten Anfange von Aſſahs Herrſchaft folgt durch die leichteſte Berechnung, daß ſein ſechs und zwanzigſtes Jahr der Regierung ſich mit dem 15ten Jul des 3816ten Jahres im jul. Kr. anfing. Das vier und zwanzigſte Jahr hingegen von Baeſas Regierung ging ſchon mit dem 9ten Jun eben deſſelben Jahres an: weil alle ſeine Regierungsjahre mit den Jahren des XIIten Jubelkreiſes, von dem achten Jahre dieſes Kreiſes an, einerley ſind; und das 31te deſſelben Kreiſes, welches das vier und zwanzigſte von Baeſas Regierung war, keinen andern Anfang haben kann. Da gleichwohl Baeſas Tod eben ſo wohl in Aſſahs ſechs und zwanzigſtes, als in ſein eignes vier und zwanzigſtes Jahr, nach 1 Kön. XV. 33, XVI. 8, fallen muß: ſo kann Ella, der fünfte König in Iſrael, nicht anders, als mit dem dritten Monate des 31ten Jahres vom XIIten Jubelkreiſe, und daher mit dem 7den Aug. des genannten 3816ten Jahres im jul. Kr. auf den Thron gekommen ſeyn; indem der heil. Geſchichtſchreiber den Anfang der Monate von den Jahren des Jubelkreiſes bey den Königen in Iſrael zu einem Beſtimmungsgrunde der eigentlichen Zeit gebraucht.

Der Anfang von Ellas zweytem Regierungsjahre mußte der 26te Jul des 3817ten Jahres im jul. Kr., eines Schaltjahres, ſeyn: und eben dieſer Tag war der erſte des dritten Monates vom 32ten Jahre des

XIIten Jubelkreiſes. Nun hatte ſich das ſieben und zwanzigſte Jahr von Aſſahs Regierung, in welchem Ella, 1 Kön. XVI. 10, erſchlagen ward, ſchon vom 15ten Jul eben des 3817ten Jahres angehoben. Ellas Mörder und Nachfolger, Simri, der ſechſte König in Iſrael, muß daher bald nach der zuerſt gemeldeten Zeit den Thron beſtiegen haben. Um den Anfang der Regierung ſeines Nachfolgers auf die genaueſte Art, nach dem gewöhnlichen Merkmaale von dem Anfange eines Monates, zu beſtimmen, iſt kein andrer Tag für ſeine Erhebung zu finden, als der 17te Aug. des vorher genannten jul. Jahres. Das ſoll alsbald weiter erläutert werden.

Simri regierte nach 1 Kön. XVI. 15, nur ſieben Tage: da er ſich, v. 18, mit dem Hauſe des Königes verbrannte und ſtarb. Der ſiebende König von Iſrael, Amri, trat demnach ſeine Regierung mit dem Anfange des vierten Monates im 32ten Jahre des XIIten Jubelkreiſes an. Dieß war, wegen des Schaltjahres, der 24te Auguſt des 3817ten Jahres im jul. Kr. Eine andre Zeit kann deswegen nicht gewählt werden: weil die heiligen Bücher zur Geſchichte der Könige den Anfang von eines jeden Regierung, um deſto mehrerer Gewißheit willen, meiſtentheils entweder mit einem gemeinſchaftlichen Anfangstage der Monate von beyderley verſchiednen Jahren, oder mit dem Neumonde verknüpfen. Und eben darum, damit hier das letztere erhalten werde, indem das erſtere nicht ſtatt hat, haben kurz vorher die ſieben Tage von Simris Regierung ſo angeſetzt werden müſſen, wie geſchehen iſt.

Das Licht, welches hiedurch von Amris erſtem Regierungsjahre gegeben wird, reicht auch hin, die folgende Nachricht, v. 23, von aller Dunkelheit zu befreyen. Da, v. 10, ſo ausdrücklich gemeldet iſt, daß Amri in Aſſahs ſieben und zwanzigſtem Jahre

den Thron beſtieg; da ferner, v. 23, eben ſo ausdrück⸗lich bemerkt wird, Amri habe zwölf Jahr über Iſrael regiert; und da endlich v. 28, 29, wiederum mit kla⸗ren Worten geſagt iſt, daß Amri in Aſſahs acht und dreyßigſtem Jahre geſtorben ſey: ſo kann das v. 23 gemeldete ein und dreyßigſte Jahr von Aſſahs Re⸗gierung, wenn es daſelbſt heißt, Amri ſey in dieſem Jahre Aſſahs auf zwölf Jahre König über Iſrael ge⸗worden, und habe zu Thirza ſechs Jahre regiert, un⸗möglich etwas andres zum nächſten Zwecke haben, als nur, einen Nebenumſtand in ſeine wahre Zeit zu ſetzen. Das zeigt ſich dann auch aus der Erzählung ſelbſt deutlich genug. Nachdem der Anfang von Amris Regierung ſchon vorher klar und ausdrücklich angege⸗ben war: ſo durfte hier nur der neue Umſtand, daß er von ſeinen zwölf Jahren einen Theil, nämlich bis in das ſechſte, zu Thirza zugebracht habe, noch mit ei⸗nem Jahre von Aſſahs Regierung verknüpft werden. Inzwiſchen geſchieht dieß doch nicht ohne andre und beſondre Abſichten, welche dadurch ferner zu erhalten waren. Erſtlich wird hiedurch auf das augenſchein⸗lichſte zu erkennen gegeben, daß die Geſchichte der Kö⸗nige, nach dem Unterſchiede der zwoen Reihen in Ju⸗da und Iſrael, nach den zweyerley Jahren vorgeſtellt werde, und daß die kürzern davon, die Mondjahre, in der Reihe von den iſraelitiſchen Königen geſucht wer⸗den müſſen. Wie wäre es wohl ſonſt möglich, daß die Zeit von Aſſahs ſieben und zwanzigſtem Re⸗gierungsjahre, und zwar deſſen zweytem Monate, bis in das ein und dreyßigſte, mehr als fünf Jahre in Amris Regierung ausmachen ſollte: wenn dieſe nicht nach den kürzern Mondjahren, und jene nach den län⸗gern Sonnenjahren, gerechnet wäre. Zweytens aber hat der heilige Geſchichtſchreiber hierbey billig die Ge⸗legenheit wahrgenommen, durch ein Beyſpiel, welches von ſelbſt in die Augen fällt, anzuzeigen, daß er, um

gewiſſer

gewiſſer Abſichten willen, die Vergleichung der beyden Reihen von Königen in Iſrael und Juda nicht eben allemal, ob er es gleich mehrentheils thut, durch das erſte Regierungsjahr eines Königes machen dürfe. Dieß war zum Verſtande einiger folgenden und an ſich nicht ſo klaren Fälle vorher anzudeuten nöthig.

Bey Aſſahs langer Regierung über Juda verlief im acht und dreyßigſten Jahre derſelben auch noch Amris, des Königs in Iſrael, Lebenszeit. Das eben genannte Jahr des jüdiſchen Königes nahm ſeinen Anfang mit dem 15ten Jul des 3828ten Jahres im jul. Kr. Daher muß nach dem gewöhnlichen Beſtimmungsgrunde, Ahab, der achte König in Iſrael, mit dem 24ten Aug. eben deſſelben jul. Jahres, womit der achte Monat des 43ten Mondjahres im XIIten Jubelkreiſe anging, ſeine Regierung angetreten haben. So hatte Amri nicht nur nach Mondjahren, ſondern auch nach Sonnenjahren, ſein zwölftes Jahr in der Herrſchaft erreicht: und ſein Sohn, Ahab, kam an eben dem Tage des jul. Jahres zur Regierung, an welchem der Vater vormals den Thron beſtiegen hatte.

Nun kam die Reihe, einem Nachfolger Platz zu machen, wieder an das Haus von Juda. Denn im neun und dreyßigſten Jahre ſeiner Regierung ward Aſſah in Juda krank an den Füßen, 2 Chron. XVI. 12. Es iſt ſehr natürlich zu gedenken, daß er bey ſolcher Schwachheit ſeinen Sohn Joſaphat zum Gehülfen in der Regierung angenommen haben werde. Aber dieß weiſet die heilige Schrift ſelbſt auch deutlich an; wenn ſie 1 Kön. XXII. 42, Joſaphaten fünf und zwanzig Jahre der Regierung beylegt: da ſie ihm übrigens eben daſelbſt, v. 41, noch einen andern Anfang nach ſeines Vaters Tode, durch das vierte Jahr Ahabs, des Königes in Iſrael,

zueignet, nach welchem Joſaphat, wegen der folgenden Zeitbeſtimmungen, nicht länger als zwey und zwanzig Jahre regiert haben kann. Beydes beſtimmt ſie, um ſo wohl die ganze Zeit ſeiner Regierung, als die Zeit derſelben nach des Vaters Tode, genau zu bemerken. Aſſah ſtarb endlich an ſeiner Krankheit im 41ten Jahre ſeiner Regierung. Dieß fing ſich mit dem 15ten Jul des 3831ten Jahres an, und währte alſo bis an den 15ten Jul des 3832ten Jahres im jul. Kr. Aber noch in dem Laufe deſſelben ſtarb er: und die eigentliche Zeit ſeines Todes wird durch die Zeit der Nachfolge ſeines Sohnes, Joſaphats, im vierten Jahre des iſraelitiſchen Königes, Ahabs, beſtimmt. Es geſchieht dieß hier wiederum durch das ſicherſte Vergleichungsmittel von beyderley Jahren. Denn im vierten Jahre des iſraelitiſchen Königes, Ahabs, fängt ſich der ſechſte Monat des 47ten Jahres im XIIten Jubelkreiſe, und der den Jubelkreiſen angemeßne Sonnenmonat des Stieres mit einem und eben demſelben Tage, dem 13ten May des 3832ten Jahres im jul. Kr., an. So ſtimmt alles vollkommen ſchön zuſammen. Aſſah ſtarb noch vor dem Ablaufe ſeines ein und vierzigſten Jahres, und Joſaphat, der vierte König in Juda, bekam die Regierung allein noch, wie es ausdrücklich geſagt iſt, im vierten Jahre Ahabs, des iſraelitiſchen Königes. Wollte man ſich durch 1 Kön. XV. 10, wo es heißt, Aſſah habe ein und vierzig Jahre zu Jeruſalem regiert, bewegen laſſen, wider die davon unter andern auch 2 Chron. XVI. 13, gegebne Erklärung, ihm volle ein und vierzig Jahre beyzulegen: ſo würde man auf eine ſehr unbillige Weiſe, ohne alle Noth die heilige Geſchichte mit ſich ſelbſt in einen Widerſpruch ſetzen. Denn, da Aſſahs ein und vierzigſtes Jahr erſt mit dem 14ten Jul zu Ende lief, und mit dem 11ten Jul ſich ſchon Ahabs fünftes Jahr in Iſrael

anfing;

anfing; folglich Joſaphat auf ſolche Art nicht im vierten, wie es doch der ausdrücklichen Anzeige des heiligen Geſchichtſchreibers gemäß iſt, ſondern erſt im fünften Jahre des iſraelitiſchen Ahabs den Thron von Juda allein bekommen haben müßte: ſo iſt es klar genug, daß die Zeit ſo, wie ſie durch das deutliche Mittel der Vergleichung herausgebracht wird, keinem Streite unterworfen ſeyn kann. Von der Zeit, da Joſaphat nach ſeines Vaters Tode die Regierung allein bekam, iſt es zu verſtehen, daß er damals fünf und dreyßig Jahre alt war: weil v. 42 dieß ſein Alter unmittelbar mit dem Anfange ſeiner beſondern Regierung in Ahabs viertem Jahre, v. 41, verknüpft wird. Auch iſt von eben dieſem Anfange ſeiner eignen Regierung ſo wohl das 17te, worinn Ahasja, als das 18te, worinn Joram über Iſrael König ward, zu zählen; wie aus dem Zuſammenhange der Rechnung klar genug erhellet.

Joſaphats ſiebzehntes Jahr, in welchem Ahasja, der neunte König in Iſrael, nach 1 Kön. XXII. 52, oder 2 Kön. I. 1, zur Regierung kam, fing ſich mit dem 13ten May des 3848ten Jahres im jul. Kr. an. Da aber Ahabs Jahre, in deſſen Stelle ſein Sohn, Ahasja trat, alle mit dem 8ten Monate des laufenden Jahres vom Jubelkreiſe angehen; und es die Gewohnheit der heiligen Schrift iſt, das letzte Jahr des Vaters oder Vorgängers für das erſte des Sohnes oder Nachfolgers zu rechnen: ſo geſchieht ſo wohl dieſer Betrachtung, als dem von Joſaphats ſiebzehntem Jahre hergenommenen Zeitmerkmaale, aufs beſte in allen Stücken Genüge, wenn man die Zeit, da Ahasja zum Throne gelangte, auf den Anfang des achten Monates vom 14ten Jahre im XIIIten Jubelkreiſe, und alſo auf den 14ten Jul des 3848ten Jahres im jul. Kr. ſetzt.

Ahaſja regierte inzwiſchen, nach der zuletzt angeführten Stelle, nur zwey Jahre über Iſrael. Im achtzehnten Jahre Joſaphats, des Königs von Juda, ward ein andrer Sohn Ahabs, Joram, als der zehnte König von Iſrael, zu der höchſten Würde erhoben. Allein ſein Bruder, und Vorgänger muß, wie eben gedacht iſt, doch wenigſtens bis in ſein zweytes, und zugleich bis in Joſaphats achtzehntes Jahr, regiert haben. Das letztre fing ſich zwar ſchon mit dem 13ten May des 3849ten Jahres im jul. Kr. an: aber Ahasjas zweytes Jahr nahm ſeinen Anfang erſt mit dem achten Monate des 15ten Jahres im XIIIten Jubelkreiſe, und daher erſt mit dem zweyten Jul. Dieſe Umſtände ſo wohl, als die Folge der Geſchichte und Zeitrechnung ſelbſt, leiden nichts beſſer, als daß man für das Zeitmerkmaal, wodurch der eigentliche Anfang von Jorams Regierung über Iſrael beſtimmt werde, den Anfang des bald folgenden 16ten Mondjahres im XIIIten Jubelkreiſe annehme. So kam dann Joram mit dem 28ten November des 3849ten Jahres im jul. Kr. auf den Thron, und alle ſeine Regierungsjahre ſind mit den zugleich laufenden Jahren des Jubelkreiſes einerley.

In allen dieſen Nachrichten und ihrer Anwendung iſt keine Schwierigkeit. Wenn man aber andre, die doch ebenfalls hierher gehören, damit zuſammenhält: ſo ſcheint die Erklärung ſchwer zu werden. Es heißt von eben dieſem iſraelitiſchen Könige, Joram, 2 Kön. I. 17, er ſey im andern Jahre Jorams, Joſaphats Sohnes und Königes in Juda, zur Regierung gekommen. Wiederum wird, 2 Kön. VIII. 16, 17, gemeldet, Joram, Joſaphats Sohn, und König in Juda, ſey erſt in dem fünften Jahre des iſraelitiſchen Jorams zum Throne gelangt. Dieß läßt ſich, dem erſten Anſehn nach, nicht wohl

mit

mit einander vergleichen. Es iſt wahr; man könnte ſagen, Joram, der König in Juda, ſey eben ſo, wie vormals ſein Vater Joſaphat, zum Gehülfen der Regierung angenommen worden, und habe daher auch einen gedoppelten Anfang: davon ſey der erſte das ſiebzehnte Jahr ſeines Vaters; der andre aber werde durch das fünfte Jahr des iſraelitiſchen Jorams beſtimmt. Alsdann würde das achtzehnte Jahr Joſaphats, wodurch der Anfang von des iſraelitiſchen Jorams Regierung im Vorhergehenden berechnet iſt, mit dem andern Jahre des jüdiſchen Königes, Jorams, in Abſicht auf ſeinen erſten Anfang, zuſammentreffen. Allein die Fälle ſind nicht vollkommen ähnlich. Bey Joſaphaten werden die Jahre ſeiner gemeinſchaftlichen Regierung neben dem Vater mit den Jahren ſeiner eignen Regierung nach des Vaters Tode zuſammengezählt: und eben dadurch wird deutlich angewieſen, daß er ſchon bey ſeines Vaters Leben König geweſen war. Das geſchieht hier nicht: ſondern es werden ſo wohl in der kurz vorher angeführten Stelle, als auch 2 Chron. XXI. 5, 20, dem jüdiſchen Könige, Joram, nur acht Jahre der Herrſchaft beygelegt, die er, in Betrachtung aller übrigen Merkmaale und Beſtimmungsgründe, nach Joſaphats Tode regiert haben muß. Der heilige Geſchichtſchreiber muß alſo hierbey, da der Anfang von des iſraelitiſchen Jorams Regierung ohne das ſchon feſtgeſetzt iſt, ein andres Anſehn haben, warum er nicht, wie bey ihm ſonſt am gewöhnlichſten iſt, das erſte, ſondern ein andres Regierungsjahr des iſraelitiſchen Königes mit einem Regierungsjahre des jüdiſchen vergleicht. Wir haben von ſolcher nicht ſo gewöhnlichen Vergleichung ſchon unter Amri ein Beyſpiel gefunden, auch die beſondre Abſicht dabey entdeckt: und im Folgenden werden wir noch ein paar andre finden. Es iſt daher nur zu unterſuchen, was

den heiligen Geſchichtſchreiber hier bewogen haben möge, des iſraeliſchen Jorams Regierung auf eine gedoppelte und ſo weit unterſchiedne Art zu beſtimmen. Nach Erwägung aller Umſtände wird man ſchwerlich eine andre Abſicht finden, als, die Zeit des unglücklichen Endes beyder Könige, des iſraelitiſchen Jorams, und des jüdiſchen Ahasja, welches an einem und eben demſelben Tage erfolgte, genauer durch ein ſicheres Merkmaal anzugeben. Daher muß das zweyte Jahr des jůdiſchen Königes, Jorams, womit des iſraelitiſchen Jorams Regierung verglichen iſt, ſein zweytes Jahr nach ſeines Vaters Tode bleiben.

Es wird aber dieſe Abſicht durch die Betrachtung aller Umſtände deutlich genug angewieſen. Man darf nur erſt dasjenige, was zur Beſtimmung der Regierungsjahre des jůdiſchen Königs, Jorams, beygebracht iſt, in ſeinem wahren Lichte anſehn. Das erſte Jahr deſſelben ſollte, nach der gewöhnlichſten Rechnungsart dieſer heiligen Bücher, das letzte Jahr des Vorgängers und das erſte des Nachfolgers für einerley anzunehmen, auf den 13ten May des 3853ten Jahres im jul. Kr. fallen: weil ſich das letzte Jahr, wie alle vorhergehende ſeines Vaters, mit dieſem Tage anfing. Aber der heilige Geſchichtſchreiber verläßt hier dieſen ihm ſonſt gewöhnlichen Weg, der deswegen doch den eigentlichen Anfang von des jůdiſchen Jorams Regierung bezeichnet, und giebt ihm auch das fünfte Jahr des iſraelitiſchen Jorams zum Anfange. Daſſelbe Jahr fing ſich, weil des letztern Regierungsjahre mit den Mondjahren des Jubelkreiſes einerley ſind, mit dem 15ten Octob. des 3853ten Jahres im jul. Kr. an. Betrachtet man nun die Beſchaffenheit dieſes Tages in Vergleichung von beyderley Jahren: ſo war er nicht nur der Anfang eines ganzen Jahres im Jubelkreiſe, und zugleich eines

Sonnen-

Sonnenmonates; ſondern auch ins beſondre eines ſolchen Sonnenmonates, welcher den Anfang eines von den vier Hauptzeichen des Himmels machte, des Wagemonates; welches ein ſehr ſeltner Fall iſt. Da aber eine ſolche Bezeichnung der Jahre zum Zuſammenzählen der verfloſſenen ſehr bequem iſt; und der Geſchichtſchreiber das erſte Buch von den Königen mit dem Tode Joſaphats beſchließt, man mag die drey erſten Verſe des andern Buches noch zu dem erſten rechnen, oder nicht: ſo iſt nichts natürlicher zu gedenken, als er habe des jüdiſchen Jorams Anfang, welcher ſonſt der 13te May war, eben deswegen ſo angeſetzt, damit er bey dem Beſchluſſe ſeines Buches eine bequeme Art, die bis dahin verfloſſenen Jahre zuſammenzurechnen, angeben möchte. Und hiedurch wird in der That das Beſondre, welches in der gewählten Anzeige des Anfangs von des jüdiſchen Jorams Regierung liegt, hinlänglich erklärt.

Auf eine ähnliche Art, in ſo fern es nämlich auf eine beſondre, ob gleich verſchiedne, Abſicht bey einer ſonſt nicht ſo gewöhnlichen Beſtimmung der Zeiten ankömmt, iſt nun auch das Außerordentliche, in der Vergleichung von des iſraelitiſchen Jorams Regierung mit dem zweyten Jahre des jüdiſchen Jorams, zu erklären. Da ſich alle Jahre des jüdiſchen Jorams eigentlich mit dem 13ten May anfangen mußten: ſo war es in Abſicht auf dieſen Anfang gleichgültig, was für ein Jahr ſeiner Regierung der heilige Geſchichtſchreiber wählte. Weil er inzwiſchen doch das zweyte Jahr ausdrücklich angegeben hat: ſo muß in demſelben nothwendig ein Tag von ſo beſondrer Beſchaffenheit, daß er zu einem ſichern Merkmaale eines erheblichen Stückes in der Zeitrechnung dienen könne, geſucht werden. Man findet ihn auch wirklich. Denn in dem zweyten Monate des andern Jahres von des jüdiſchen Jorams Regierung, fällt

auf den 25ten Tag deſſelben Regierungsmonates der erſte große Schalttag nach Salomons Zeiten, und nach der von ihm gemachten Veränderung. Der Anfang des Schaltmonates ſelbſt aber, worinn dieſer Tag der dreisſigſte iſt, trifft noch den erſten Monat von des jüdiſchen Jorams zweytem Regierungsjahre. Wie man aus der oben mitgetheilten Tafel ſehen kann, war dieſer Schalttag der 7de Jul des 3854ten Jahres im jul. Kr. und fiel in des zwanzigſten Jahres vom dreyzehnten Jubelkreiſe neunten Monat, auf deſſen letzten Tag. Eben dieß zwanzigſte Jahr iſt das noch deſto merkwürdigere Jahr, welches den erſten Tag des den Jubelkreiſen angemeſſenen Sonnenmonates der Wage, den 15ten Oct. des 3853ten Jahres im jul. Kr. zum Anfange hat, und wovon, als einem bequemen Mittel, die ganze Reihe von Jahren, ſeit dem Ausgange der Kinder Iſraels aus Aegypten, mit Hülfe der Jubelkreiſe leicht zuſammenzuzählen, ſich die Geſchichte des zweyten Buches der Könige anhebt. Von dieſem großen Schalttage nun muß man die Jahre bis auf das unglückliche Ende beyder Könige, des iſraelitiſchen Jorams und des jüdiſchen Ahasja, zählen. Daher daſſelbe ſich am 6ten Jul. des 3861ten Jahres, oder wenigſtens um dieſelbe Zeit zutrug. Das iſt eine hinlängliche Abſicht, warum der heil. Geſchichtſchreiber die Regierung des iſraelitiſchen Jorams mit dem zweyten Jahre des jüdiſchen Jorams vergleicht. Sonſt iſt der Anfang von des iſraelitiſchen Königes Regierung ſchon vorher beſtimmt. Er kann auch deswegen, weil der jüdiſche König Ahasja, nach 2 Kön. IX. 29, in deſſelben eilſtem Jahre regierte, und der iſraelitiſche Joram ſelber, nach 2 Kön. III. 1. nur zwölf Jahre, das iſt, bis in ſein zwölftes, die Herrſchaft hatte, nicht anders angeſetzt werden. Worauf ſich dieß eilfte Jahr beziehe, da doch, 2 Kön. VIII. 25, als an dem rechten Orte, des jüdiſchen Ahasjas Anfang zu beſtim-

beſtimmen, ausdrücklich geſagt wird, er ſey im zwölften Jahre des iſraelitiſchen Jorams zur Regierung gekommen, das wird alsbald genauer erklärt werden.

Bey dieſen Betrachtungen iſt nun der Anfang von Jorams, des fünften Königes in Juda, Regierung ſchon beyläufig ausgemacht worden. Nur iſt zu weiterer Erläuterung noch etwas weniges zu ſagen. Joſaphats zwey und zwanzigſtes Jahr nach ſeines Vaters Tode, in welches zugleich das fünf und zwanzigſte ſeiner ganzen, theils mit dem Vater gemeinſchaftlichen, theils eignen Herrſchaft fällt, fing ſich mit dem 13ten May des 3853ten Jahres im jul. Kr. an: weil es die Gewohnheit der heil. Bücher von den Königen iſt, wo ſie es nicht durch beſondre Merkmacle offenbar anders angeben, das letzte Jahr des Vaters mit dem erſten des Sohnes für einerley anzuſehn, und dabey gemeiniglich den Neumond zum Anfangstage zu ſetzen; nicht etwa, als ob alle Könige an dem erſten Tage eines Monates geſtorben wären, ſondern um die nöthige Feſtigkeit der ganzen Zeitrechnungskette zu erhalten. So oft dieſe Abſicht auf andre Art beſſer erreicht werden kann: ſo oft unterſcheiden ſie das Ende des Vaters von dem Anfange des Sohnes. Deswegen iſt nun hier, um einen zur Zeitrechnung bequemen Schluß von dem erſten Buche der Könige zu machen, das Ende Joſaphats nicht durch den 13ten May, ſondern den 15ten Octob. des vorher gedachten julian. Jahres beſtimmt worden.

Ahasja, des jüdiſchen Jorams Sohn, und der ſechſte König in Juda, kam, nach 2 Kön. VIII. 25, 26, im zwölften Jahre des iſraelitiſchen Jorams zur Regierung, und trug dieſe Würde nur ein Jahr. Die Jahre des iſraelitiſchen Jorams ſind mit den Mondjahren des Jubelkreiſes einerley. Wie er dann zu Anfange des ſechzehnten Jahres im XIIIten Jubelkreiſe zur Regierung kam; und das der 28te November

vemb. des 3849ten Jahres im jul. Kr. war: alſo fing ſich ſein zwölftes Jahr der königlichen Würde mit dem 27ten Jahre eben deſſelben Jubelkreiſes an; folglich mit dem 2ten Aug. des 3860ten Jahres im jul. Kr. In der Nähe von dieſer Zeit müßte daher für den eigentlichen Anfangstag von des jüdiſchen Ahasjas Regierung entweder ein Tag, der den Monaten von beyderley Jahren zu einem gemeinſchaftlichen Anfange diente, geſucht, oder der 13te May, als der Anfang des letzten Jahres von ſeines Vaters Regierung, zum Beſtimmungsgrunde gewählt werden. Das letztere iſt hier auch wirklich geſchehen. Allein der heil. Geſchichtſchreiber des andern Buches von den Königen hat dabey noch eine andre und beſondre Abſicht erreichen wollen. Darum hat er den Anfangstag auch noch auf eine andre Art angewieſen. Inzwiſchen richtet ſich doch das zweyte Buch der Könige in ſeiner Berechnung von des Ahasja Regierung nach dem gewöhnlichen Anfange mit dem 13ten May: wenn 2 Kön. IX. 29, geſagt wird, Ahasja habe im eilften Jahre des iſraelitiſchen Jorams regiert. Denn des letztern zwölftes Jahr fing ſich erſt, wie bereits oben gezeigt iſt, mit dem 2ten Aug. an: Ahasja aber kam, nach der gewöhnlichen Weiſe zu rechnen, ſchon am 13ten May, und alſo noch im eilften Jahre des iſraelitiſchen Jorams, zur Regierung. Es iſt demnach augenſcheinlich, daß ſelbſt das zweyte Buch der Könige dem Ahasja einen gedoppelten Anfang beylegt: den einen, um die gewöhnliche Rechnungsart beyzubehalten; den andern, um einer gewiſſen beſondern Abſicht bey der Zeitrechnung dadurch Genüge zu thun.

Dieſe letztre Abſicht nun wird durch die richtige Erklärung desjenigen Merkmaales, welches 2 Chron. XXII. 2, angegeben iſt, gefunden. Es iſt ſchon im Vorhergehenden erinnert, daß, wie es ſich durch den ganzen Verfolg deutlich zeigt, die Bücher der Chronik

die Beſtimmungsgründe, welche in den Büchern der Könige angegeben ſind, vorausſetzen, und ſie nur bisweilen, wo es nöthig iſt, durch neue Merkmaale erläutern oder beſtärken. Es ſind davon ſchon Beyſpiele genug vorgekommen. Hier in des jüdiſchen Ahasjas Geſchichte, und zwar in der eben angeführten Stelle, ſieht man ein andres, das faſt noch mehr in die Augen leuchtet. Es wird in derſelben gemeldet, Ahasja, Jorams Sohn, und alſo der jüdiſche König, ſey zwey und vierzig Jahre alt geweſen, da er König geworden. Hingegen iſt, 2 Kön. VIII. 26, wo es der eigentliche Ort war, ausdrücklich berichtet, eben der Ahasja ſey damals nur zwey und zwanzig Jahre alt geweſen. Daher muß der Verfaſſer des andern Buches der Chronik durch die Anweiſung eines andern Alters, weil er gemeiniglich nur den Büchern der Könige, in Anſehung der Zeitrechnung, mehr Licht zu geben ſucht, eine Erläuterung desjenigen, was in der Zeitrechnung des andern Buches der Könige hier dunkel ſcheinen könnte, zur Abſicht gehabt haben. Nun war 2 Kön. VIII. 25, zwar dem jüdiſchen Ahasja, außer dem gewöhnlichen Anfange mit dem 13ten May, welcher in des iſraelitiſchen Jorams eilftes Regierungsjahr traf, noch ein zweyter Anfang, gewiß nicht ohne einen beſondern Zweck, im zwölften Jahre eben des iſraelitiſchen Jorams, zugeſchrieben: aber der eigentliche Tag, und die Abſicht dabey, war nicht ſo genau angezeigt. Deswegen fügt der Verfaſſer des zweyten Buches der Chronik ein untrügliches Merkmaal dadurch hinzu, daß er uns auf das zwey und vierzigſte Jahr von dem ſchon ausgemachten Anfangsjahre des iſraelitiſchen Ahasjas zurückweiſet. Es iſt wahr; die hebräiſche Redensart, ein Sohn von ſo oder ſo vielen Jahren, wie hier von zwey und vierzig, bedeutet gemeiniglich, daß derjenige, von welchem ſie zu verſtehen iſt, das durch die beygefügte Zahl angegebne Alter

erreicht habe: allein es iſt auch eben ſo wahr, daß die allereigentlichſte Bedeutung dieſer Redensart nichts mehr ſagt, als es ſey die Geburtszeit deſſelben in ſo vielen zurückgezählten Jahren zu ſuchen. Dieſe Geburtszeit kann ſich nun entweder auf das Jahr der Geburt und die Feſtſetzung deſſelben nebſt ihrem Tage, oder bloß auf den eigentlichen Tag, welcher aus ſo einer angegebnen Geburtszeit für den Anfang ſeiner Regierung anzunehmen ſey, beziehen. Wenn demnach das eigentliche Alter eines Königes bey dem Antritte ſeiner Regierung ſchon ohne das, wie hier durch das andre Buch der Könige, beſtimmt iſt: ſo darf man wohl ſchließen, daß die Abſicht bey der Redensart hauptſächlich nur auf die Anweiſung des eigentlichen Tages zu dem Anfange der Regierung gehe. Findet ſich dann in dem angegebnen Jahre ein Tag, der ſich ſelbſt durch mehr, als ein beſondres Merkmaal, zu verſchiednen Abſichten bezeichnet: ſo wird man nicht nur billig in den Gedanken beſtärkt, daß man die rechte Abſicht bey der Redensart getroffen habe; ſondern hat auch einen guten Grund, wenn vornehmlich alles in der Geſchichte oder Zeitrechnung mehr Licht dadurch bekömmt, eben dieſen merklichen Tag für den in der That gemeinten anzuſehen. Dieß alles trifft hier vollkommen zu. Man darf von dem ſchon ausgemachten Anfangsjahre des jüdiſchen Ahasjas, dem 3860ten Jahre im jul. Kr., es ſelbſt mitgerechnet, nur 42 Jahre zurückzählen: ſo kömmt man auf das 3819te Jahr eben des jul. Kreiſes. In dieſem findet ſich wirklich, wenn man es mit dem zugleich laufenden Mondjahre des Jubelkreiſes vergleicht, ein ſo merkwürdiger Tag, daß deswegen das Jahr ſelbſt, wenn ſich auch gleich die Beſtimmung eben deſſelben Tages durch ein andres Jahr näher erhalten ließe, doch in andrer Betrachtung vorzüglich vor allen übrigen auszuſuchen geweſen iſt. Denn es fängt ſich mit dem 7den May des kurz

vorher

vorher genannten 3819ten Jahres das vier und dreyßigſte Jahr des XIIten Jubelkreiſes an. In den dritten Monat dieſes Jahres vom Jubelkreiſe, und zwar auf den 3ten Auguſt, ſollte nach der vorigen Ordnung der große Schalttag treffen: und ſo würde der dritte Auguſt, wenn Salomon keine Aenderung in den Einſchaltungen gemacht hätte, der letzte oder dreyßigſte von dem dritten Monate des erwähnten 34ten Jahres im XIIten Jubelkreiſe, als der Schalttag, geweſen ſeyn. Nach Salomons Aenderung aber iſt er nun der erſte von dem vierten Mondenmonate eben des Jahres im Jubelkreiſe, und zugleich auch der erſte von dem himmliſchen Löwenmonate. Denn der Anfang des den Jubelkreiſen angemeſſenen Löwenmonates traf damals, wie die oben mitgetheilte Tafel zeigt, auf den 15ten Auguſt: und davon darf man nur zwölf Tage abziehn, den Anfang eben des Himmelsmonates zu bekommen; wodurch man auf den 3ten Auguſt geführt wird. So wohl der erſte Umſtand, daß auf dieſen Tag nach der vorigen Einrichtung der große Schalttag fallen ſollte, als der andre, daß eben dieſer Tag nun, nach der gemachten Aenderung, der Anfang des vierten Monates im laufenden Jahre des Jubelkreiſes, und zugleich der Anfang des himmliſchen Löwenmonates, war, ſind erheblich genug, daß ſie beyde zu einem Augenmerke des Geſchichtſchreibers geſetzt werden: weil beyde der beſondern Art der heiligen Zeitrechnung ein größres Licht geben können. Die eigentliche Merkwürdigkeit dieſes Tages, die er nach der gemachten Aenderung bekam, in dem letztern Umſtande, daß er ſo wohl den vierten Monat eines Jahres vom Jubelkreiſe, als den zugleich laufenden himmliſchen Löwenmonat anfing, iſt der nächſten Abſicht des Geſchichtſchreibers gemäß, den Tag, womit der jüdiſche Ahasja ſeine Regierung antrat, zu bezeichnen. Wir erkennen daraus, daß der zweyte Anfang, welcher dieſem

Könige,

Könige, 2 Kön. VIII. 25 zu ſeinem Regierungsjahre geſetzt iſt, den Anfang des himmliſchen Löwenmonates, und den 3ten Auguſt, des ſchon vorher angewieſenen 3860ten Jahres im jul. Kr., treffen muß. Allein der erſte Umſtand, daß der 3te Auguſt des 3819ten Jahres der dreyßigſte und der große Schalttag des dritten Monates im vier und dreyßigſten Jahre des XIIten Jubelkreiſes geweſen ſeyn würde, wenn Salomon keine Aenderung darinn gemacht hätte, war ebenfalls ſo wichtig, daß ihn der heilige Geſchichtſchreiber nicht aus der Acht laſſen konnte. Es mußte ja billig in mehr, als einem Merkmaale, die gemachte Veränderung, zu deſto gewiſſerer Erkenntniß von der wahren Beſchaffenheit der heiligen Zeitrechnung in dieſen Büchern, angedeutet werden. Und eben deswegen hat er gerade das 42te Jahr, von dem Anfange der ahasjaiſchen Regierung in Juda zurückgezählt, vielmehr, als ein andres, ausſuchen müſſen: da ſonſt die Beſtimmung des Tages zu dem Regierungsanfange durch den erſten Tag des himmliſchen Löwenmonates, und den 3ten Auguſt, auch durch das 32te Jahr, von eben dem Anfange zurückgezählt, als in welchem der vierte Monat des vierten Jahres vom XIIIten Jubelkreiſe ſich ebenfalls mit demſelben Tage anfängt, hätte geſchehen können. So iſt alle Schwierigkeit, welche der anſcheinende Widerſpruch zwiſchen der gedoppelten Nachricht, daß der jüdiſche König, Ahasja, im zwey und zwanzigſten, und doch auch im zwey und vierzigſten Jahre ſeines Alters, zur Regierung gelangt ſey, vollkommen, und dabey auf die natürlichſte Art, gehoben: indem es natürlich iſt, Schwierigkeiten der Zeitrechnung vielmehr aus der innern Beſchaffenheit der Zeitrechnung, als aus fremden und entferntern Gründen, aufzulöſen. Ueber dieß iſt noch durch dieſe Erklärung eine hinlängliche Nothwendigkeit, dergleichen dem erſten Anſehn nach ſo

widerſprechende Beſtimmungsgründe der Zeitrechnung zu gebrauchen, in Betrachtung der dadurch erreichten und wichtigen Abſichten, bewieſen.

Nach der Geſchichtfolge müſſen wir nun aus der ſchon feſtgeſetzten Zeit des gewaltſamen Endes beyder Könige, des jüdiſchen Ahasjas und des iſraelitiſchen Jorams, und aus den übrigen Merkmaalen, die in der Erzählung dieſer Begebenheit damit verknüpft ſind, den Regierungsanfang ihrer Nachfolger in Iſrael und Juda herzuleiten ſuchen. Beyder unglückliches Ende iſt oben, aus hinlänglichen Gründen, auf den 6ten Jul des 3861ten Jahres im jul. Kr., oder um dieſelbe Zeit, geſetzt worden. Zur Erläuterung davon iſt noch anzumerken, daß die äußerſten Gränzen an beyden Seiten, welche dieſem Trauerfalle angewieſen werden können, nothwendig der 13te May und der 20te Jul ſeyn müſſen. Denn Ahasja regierte, nach 2 Kön. IX. 29, ſchon im eilften Jahre des iſraelitiſchen Jorams: aber auch, nach 2 Kön. VIII. 25, 26, noch im zwölften eben deſſelben Jorams; und von dieſer letzten Zeit wird ſein einziges Jahr der Regierung, welches er größtentheils erfüllete, gerechnet. Nun war nach der gewöhnlichen Rechnungsart, welche in der Meldung des eilften Jahres von des iſraelitiſchen Jorams Regierung beybehalten iſt, der Anfang von des jüdiſchen Ahasjas Regierung der 13te May. Es kann alſo, um allen Beſtimmungsgründen Genüge zu thun, ſein Ende nicht früher, als auf den 13ten May des folgenden Jahres, und folglich, weil der iſraelitiſche Joram mit ihm an einem Tage umkam, auch deſſelben Tod nicht eher fallen. Da aber des iſraelitiſchen Jorams 13tes Jahr ſich ſchon mit dem 20ten Jul, als dem Anfange des 28ten Jahres im XIIIten Jubelkreiſe, mit deſſen Jahren ſeine Regierungsjahre einerley ſind, anheben mußte; und dieſer Joram gleich-

wohl nur zwölf Jahre regiert hat: ſo kann auch bey- der Ende nicht weiter, als bis auf den 20ten Jul, hin- ausgeſetzt werden. Unter dieſen Zwiſchentagen ent- ſcheiden dann die oben erklärten Gründe für den 6ten Jul hinlänglich genug, daß man keinen andern Tag für das traurige Ende beyder Könige aufzuſuchen Ur- ſache hat.

Allein weder die Umſtände der Geſchichte, noch die damit verbundenen Zeitmerkmaale, leiden es, daß man den Anfang ihrer Nachfolger in Iſrael und Ju- da von eben demſelben Tage an rechne. In Iſrael, um davon, nach Anleitung der heiligen Geſchichte, zu- erſt zu reden, hinterließ Joram eine zahlreiche Nach- kommenſchaft und viele Anverwandten. Dieſe wur- den von den Baalsdienern und ihrem Anhange unter- ſtützt: und Jehu ward dagegen von ihnen für einen Aufrührer angeſehn. Es mußten demnach Jorams ganzes Geſchlecht und die Baalsdiener vorher aus dem Wege geräumt werden. Hierüber verſtrich noth- wendig einige Zeit: wie aus der Nachricht davon, 2 Kön. X. 1-28, klar erhellet. Da nun mit dem 20ten Jul des gemeldeten 3861ten Jahres im jul. Kr. das acht und zwanzigſte Jahr des dreyzehn- ten Jubelkreiſes ſeinen Anfang nahm; und die von dem 6ten bis zum 20ten Jul verlaufene Zeit zur Aus- führung alles des gemeldeten hinreichend war: ſo iſt das Merkmaal, wodurch ſich der 20te Jul von andern Tagen unterſcheidet, nebſt dem, daß er ſich zu allen Umſtänden aufs beſte ſchickt, eine deutliche Anweiſung, daß der Anfang von Jehus, des eilften Königes in Iſrael, Regierung davon an zu rechnen ſey. Ich ge- denke nicht weitläuftig der weitern Beſtättigung durch die Bequemlichkeit, welche dadurch in der Zeitrech- nung erhalten wird, daß auf ſolche Weiſe Jehus Regierungsjahre wiederum ſo, wie wir es ſchon bey

mehrern

mehrern Beyſpielen gefunden haben, mit den Jahren des Jubelkreiſes, wornach die Begebenheiten der iſraelitiſchen Könige berechnet werden, völlig zuſammentreffen.

In Juda verurſachten die tyranniſchen Unternehmungen der Athalja, nach Ahasjas Ermordung, ebenfalls nothwendig einen Verzug von einigen Tagen, ehe die Nachfolge im Reiche ausgemacht werden konnte. Davon hat man 2 Kön. XI. 1, 2, 3, nachzuleſen. Athalja maßte ſich hierauf zwar die Herrſchaft über Juda an, und behielte ſie auch ſechs Jahre: allein die heilige Geſchichte ſchlägt offenbar ihre Jahre zu des Joas Regierung, als des ſiebenden, und zu derſelben Zeit allein rechtmäßigen Königes, in Juda. Die wahre Zeit, in welche, allen Umſtänden nach, der Antritt ſeiner Regierung treffen mußte, ob dieſelbe gleich ſechs Jahre unrechtmäßiger Weiſe von der Tyrannin geführt wurde, iſt hierbey aus denjenigen Merkmaalen, die mit der Athalja Ende und ſeiner Krönung verknüpft ſind, zu ſchließen. Athalja regierte, wie gedacht iſt, nur ſechs Jahre: und auch nur ſo lange war Joas verſteckt. Im ſiebenden Jahre darauf kam er nach 2 Kön. XI. 4 fgg. und 2 Chron. XXIII. 1 fgg. zur Regierung. Es müſſen alſo von dem Anfange der Regierung der Athalja und von ſeiner Verbergung an, ſechs Jahre, und zwar, weil die Zeitrechnung in der Geſchichte des Reichs von Juda nach Sonnenjahren geführt wird, ſechs Sonnenjahre verſtrichen ſeyn. Es iſt aber ſchon ausgemacht, daß Athalja im 3861ten Jahre nach dem 6ten Jul die Regierung an ſich brachte, und um eben dieſelbe Zeit Joas in dem Tempel verborgen ward. Setzt man demnach ſechs Jahre dazu: ſo kömmt man auf das 3867te Jahr bis in den Jul, wo ſich das ſiebende Jahr anfangen mußte. Mit dieſem verbindet der Geſchichtſchreiber ſo wohl den Anfang von Joas wirk-

licher Regierung, als das Ende der Athalja. Deswegen iſt zu ſchließen, daß ſich um dieſe Zeit in dieſem Jahre eines von den gewöhnlichen Unterſcheidungszeichen finden müſſe, und daſſelbe, wo man es hier in der That antrifft, zur Beſtimmung des eigentlichen Tages anzunehmen ſey. Man findet aber wirklich, daß ſich, in dieſem 3867ten Jahre, mit dem 15ten Jul nicht allein der dritte Monat des vier und dreyſzigſten Jahres im dreyzehnten Jubelkreiſe, ſondern auch der den Jubelkreiſen angemeſſene Krebsmonat, zugleich anfing. Alſo hat man hier das gewöhnliche Vergleichungsmittel bey den beyderley Jahren, wodurch die Zeitrechnung in der Geſchichte des Reichs von Juda meiſtentheils berichtigt wird, und darf daher nicht zweifeln, daß der heil. Geſchichtſchreiber dieſen Tag angewieſen haben wolle. Im 3861ten Jahre, und dem Jul deſſelben, war dieß Merkmaal nicht zu finden. Eben darum hat er den Weg gewählt, und wählen müſſen, den Anfang von der Athalja Regierung und die Zeit, da Joas verſteckt wurde, durch das Ende der Tyrannin und die öffentliche Darſtellung des rechtmäßigen Königes anzuzeigen. Wir können alſo mit gutem Grunde den 15ten Jul des 3861ten Jahres im jul. Kr. für den Anfangstag ſo wohl von der Athalja Regierung als von des Joas Verbergung, annehmen. Dieſer Tag iſt dann aber auch der Anfang von des Joas vierzigjähriger Regierung, 2 Kön. XII. 1, 2 Chron. XXIV. 1. Das iſt aus den Merkmaalen in dem Verfolge der Geſchichte, wodurch ſo wohl des Joas, als Jehus Nachfolger in ihre wahre Zeit geſetzt werden, augenſcheinlich klar: indem hierinn eine unaufloͤsliche Schwierigkeit durch mancherley Verwirrung entſteht, wenn man des Joas vierzig Regierungsjahre, erſt von dem Ende der Tyrannin an, zählen will. Es ſchickt ſich auch ſehr wohl, die ſechs Jahre

von Athalja Regierung dem Joas beyzulegen: weil er während der Zeit doch allein der rechtmäßige König war.

Im drey und zwanzigſten Jahre der Regierung dieſes Joas in Juda, kam Jehus Sohn, Joahas, der zwölfte König in Iſrael, auf den Thron, 2 Kön. XIII. 1. Des jüdiſchen Joas drey und zwanzigſtes Jahr fängt ſich mit dem 15ten Jul des 3883ten Jahres im jul. Kr. an. In dieſem Jahre hat der 15te Sept. das genaue Merkmaal der Zeitbeſtimmung, daß er der erſte Tag ſo wohl des ſechſten Monates im erſten Jahre vom vierzehnten Jubelkreiſe, als des den Jubelkreiſen angemeſſenen Jungfermonates, iſt. Es iſt daher der Anfang von des Joahas Regierung in Iſrael nothwendig auf dieſen Tag zu ſetzen. Es lebte zwar damals ſein Vater Jehu noch; weil derſelbe nach 2 Kön. X. 36, acht und zwanzig Jahre regierte, und ſeine Regierung in einem Jahre mit dem jüdiſchen Joas antrat: aber es iſt auch aus den Umſtänden in Jehus Geſchichte zu ſchließen, daß er in den letzten Jahren, da er im Kriege ſehr unglücklich war, ſeinen Sohn, wie es durch das hier gebrauchte Zeitmerkmaal gewiß gemacht wird, wohl zum Gehülfen angenommen haben mag; es ſey nun aus Aberglauben, einen vortheilhaften Glückswechſel davon zu hoffen, oder aus der Abſicht, die Regierungsgeſchäfte bey den unglücklichen Zeitläuften deſto beſſer beſorgen zu laſſen, geſchehen. Und eben darum, weil ſein Vater noch lebte, wird der Anfang ſeiner Regierung nicht, wie bey ſeinem Vater, durch den Anfang eines Jahres im Jubelkreiſe, ſondern durch ein Jahr, worinn ſich der zum Augenmerke gewählte Tag von ſelbſt mit dem gewöhnlichſten Merkmaale bezeichnet, und alſo auf eine verſchiedne Art, beſtimmt.

Noch unter eben dem Könige, Joas in Juda, und zwar im ſieben und dreyßigſten Jahre ſeiner Regierung, 2 Kön. XIII. 10, beſtieg Joas, des Joahas Sohn, den Thron von Iſrael, und ward über dieß Reich der dreyzehnte König. Dieß angegebne Jahr beweiſet deutlich, daß er wiederum ſchon bey ſeines Vaters Leben regierte: da dieſer, nach 2 Kön. XIII. 1, ſiebzehn Jahre König war, und um die gemeldete Zeit erſt ſein ſechzehntes Jahr der Regierung lief. Darum wird ſeiner Regierung auch wieder ein andrer Anfang, als der Vater hatte, beygelegt. Denn das angewieſene ſieben und dreyßigſte Jahr des jüdiſchen Königes Joas fing ſich mit dem 15ten Jul des 3897ten Jahres im jul. Kr. an: wie aus dem Vorhergehenden erhellet. In dieß ſieben und dreyßigſte Jahr, kurz vor dem Ablaufe deſſelben, fällt ein Tag, welcher das gewöhnliche Merkmaal, den Anfang einer Regierung anzuzeigen, mit ſich führt. Der 2te Jul des 3898ten Jahres im jul. Kr. iſt der Anfang des neunten Monates vom 16ten Jahre im XIVten Jubelkreiſe und des himmliſchen Krebsmonates. Deswegen wird dieſer Tag des 3898ten Jahres billig als der Anfangstag von des iſraelitiſchen Königes, Joas, Regierung angeſehn. Die vierfache Reihe von Königen, welche nun bald angehen wird, leidet es auch nicht, daß man ihn anders, und etwa früher, anſetze.

Im zweyten Jahre dieſes iſraelitiſchen Königes Joas, 2 Kön. XIV. 1, 2, kam Amazias, des jüdiſchen Joas Sohn, und der achte König in Juda, im Alter von fünf und zwanzig Jahren zur Regierung. Da nun das zweyte Jahr des iſraelitiſchen Joas noch in das 39te Jahr von des jüdiſchen Joas Regierung fällt; dieſer letztre aber vierzig Jahre regierte: ſo wird hiedurch zugleich angezeigt, daß Amazias in Juda ſchon bey ſeines Vaters Joas Leben

Theil an der Herrſchaft hatte. Von eben der Zeit an ſind auch ſeine neun und zwanzig Regierungsjahre zu rechnen. Allein in der Vergleichung des 3899ten Jahres im jul. Kr. und des mit demſelben laufenden 17ten Jahres vom XIVten Jubelkreiſe findet ſich kein Merkmaal, den Anfangstag von Amazias Regierung zu bezeichnen. Daher muß in den übrigen damit verbundenen Zeitbeſtimmungen daſſelbe aufgeſucht werden. In dem zugleich angewieſenen Jahre ſeiner Geburt zeigt ſich daſſelbe in der That. Denn, wenn man von dem 3899ten Jahre, als dem fünf und zwanzigſten ſeines Alters, vier und zwanzig zurückzählt: ſo kömmt man auf das 3875te Jahr im jul. Kr. In dieſem Jahre fängt ſich mit dem 15ten Auguſt der ſiebende Monat des zwey und vierzigſten Jahres im XIIIten Jubelkreiſe und der den Jubelkreiſen angemeſſene Löwenmonat zugleich an. Dieß iſt alſo auch der Tag, von welchem der Anfang ſeiner Regierung zu rechnen iſt: indem das Jahr dazu durch das 3899te im jul. Kr. ſchon ſeine Gewißheit hat. Aber in dem eben gedachten Jahre hat nicht der 15te, ſondern der 14te Auguſt, das angewieſene Merkmaal. Daher iſt der letzte allein der rechte Tag.

Unter den beyden zuletzt genannten Königen, dem Amazias in Juda, und dem Joas in Iſrael, kömmt die erwähnte vierfache Reihe von Königen vor. Denn in Iſrael regierte mit dem Joas Jerobeam zwölf, und in Juda Aſarja mit dem Amazias ſo gar ſechs und zwanzig Jahre zugleich. Wird dieſes nicht wohl bemerkt: ſo verwickelt man ſich in unauflösliche Schwierigkeiten. Die Geſchichte ſelbſt aber giebt davon ſo deutliche Anzeigen an die Hand, daß man bey gehöriger Aufmerkſamkeit ſich nicht irren kann. Es wird zuerſt von Jerobeam, dem vierzehnten Könige in Iſrael, 2 Kön. XIV.

23, gemeldet, er ſey im funfzehnten Jahre des jüdiſchen Königes, Amazias, zur Regierung gekommen, und habe zu Samaria ein und vierzig Jahre über Iſrael geherrſcht. Hiernächſt wird 2 Kön. XV. 1, 2, erzählt, Aſarja oder Uſias, des jüdiſchen Königes Amazias Sohn, und der neunte König in Juda, habe im ſieben und zwanzigſten Jahre des vorher gedachten iſraelitiſchen Jerobeams, in dem Alter von ſechzehn Jahren den Thron beſtiegen, und zwey und funfzig Jahre zu Jeruſalem regiert. Will man die in beyden Stellen angegebne Zeit für den Anfang der ganzen Regierung Jerobeams in Iſrael und Aſarjas in Juda nehmen: ſo zeigt ſich darinn ein offenbarer Widerſpruch mit den übrigen Nachrichten, die zur Berichtigung der Zeitrechnung mitgetheilt werden. Denn da ſchon ausgemacht iſt, daß Amazias im 3899ten Jahre des jul. Kr. König ward: ſo müßte Jerobeam in Iſrael, wenn das funfzehnte Jahr von des jüdiſchen Königes Amazias Regierung den Anfang ſeiner ganzen Herrſchaft anweiſen ſollte, erſt im 3913ten Jahre des jul. Kr. auf den Thron gelangt ſeyn, und eben des Jerobeams ſieben und zwanzigſtes Jahr, in welchem der König Aſarja oder Uſias auf gleiche Art zu regieren angefangen haben ſollte, das 3938te Jahr des jul. Kr. treffen. Folglich müßte Amazias in Juda, wider die ausdrückliche Nachricht, 2 Kön. XIV. 2, nicht neun und zwanzig, ſondern vom 3899ten Jahre bis in das 3938te, und alſo neun und dreyßig Jahre regiert haben: oder es müßte nach des Amazias Tode in Juda der Thron bis ins zwölfte Jahr ledig geweſen ſeyn. Von dem letztern zeigt ſich in der heiligen Geſchichte nicht die geringſte Spur, und darf daher nicht willkürlich angenommen werden. Das erſtere aber iſt nicht allein mit dem angeführten Berichte, daß Amazias in Juda nur neun und zwanzig Jahre

regiert

regiert habe, ſondern auch mit einer andern und gedoppelten Nachricht, 2 Kön. XIV. 17 und 2 Chron. XXV. 25, daß er nach des iſraelitiſchen Joas Tode nur noch funfzehn Jahre lebte, in einem offenbaren Streite. Es muß daher die Erklärung der Nachrichten, woraus dieſer Widerſpruch folgt, falſch ſeyn, und darum, allen übrigen Zeitmerkmaalen gemäß, eine andre geſucht werden. Nun traf in das funfzehnte Regierungsjahr des jüdiſchen Königes Amazias, wodurch des iſraelitiſchen Jerobeams Regierung beſtimmt wird, das Ende des iſraelitiſchen Joas, deſſen Sohn Jerobeam war. Es leuchtet alſo von ſelbſt in die Augen, daß keiner andern Regierung Jerobeams, als derjenigen, die er nach ſeines Vaters Tode in Iſrael geführt hat, durch das funfzehnte Jahr des jüdiſchen Amazias ihr Anfang angewieſen wird. Da dieſer aber, wegen des Widerſpruchs, der aus dem Gegentheile folgt, nicht der Anfang ſeiner ganzen Regierung von ein und vierzig Jahren ſeyn kann: ſo muß er nothwendig einen guten Theil derſelben ſchon bey ſeines Vaters Leben hingebracht haben. Wann dann eigentlich ſeine ganze Regierung von ein und vierzig Jahren angegangen ſey, das wird durch die übrigen Zeitmerkmaale, die der Geſchichtſchreiber ausdrücklich beybringt, ausgemacht werden. Zu dieſen Merkmaalen gehöret eines Theils, daß des jüdiſchen Aſarjas Regierung durch das ſieben und zwanzigſte Jahr des iſraelitiſchen Jerobeams beſtimmt iſt: andern Theils, daß von dem jüdiſchen Könige Amazias, Aſarjas Vater, an zweenen Orten gemeldet wird, er habe nach des iſraelitiſchen Joas Tode noch funfzehn Jahre gelebt. Aus der letztern Nachricht folgt unſtreitig, weil des iſraelitiſchen Joas Anfang und dadurch auch ſein Ende im ſechzehnten Jahre ſeiner Regierung ſchon feſtgeſetzt iſt, daß des jüdiſchen Königes Amazias

Tod kein andres, als das 3927te Jahr des jul. Kr. treffen könne: gleichwie das Ende des iſraelitiſchen Joas, nach welchem er nur noch funfzehn Jahr lebte, in das 3913te Jahr eben deſſelben jul. Kr. fällt. Man muß demnach entweder wiederum ohne allen Grund, und ohne die geringſte Spur davon in der Geſchichte, annehmen, daß nach des Königes Amazias Tode, ehe ihm ſein Sohn Aſarja folgte, der Thron in Juda eine lange Zeit ledig geblieben ſey: oder man muß zugeben, daß des iſraelitiſchen Jerobeams ſieben und zwanzigſtes Jahr, wodurch des jüdiſchen Aſarjas Regierung bezeichnet iſt, mit des Amazias Tode und dem 3927ten Jahre des jul. Kr. zuſammentreffe; folglich auch durch dieß ſieben und zwanzigſte Jahr Jerobeams in Iſrael bloß der Anfang von des jüdiſchen Aſarjas Regierung nach ſeines Vaters Tode angewieſen werde. Das erſte muß ein jeder von ſelbſt für verwerflich erkennen: und es iſt um ſo viel verwerflicher, da nichts dadurch aufgeklärt, ſondern nur lauter Verwirrung eingeführt wird. Es bleibt demnach billig bey dem letzten. Iſt nun Jerobeams ſieben und zwanzigſtes Jahr in das 3927te Jahr des jul. Kreiſes zu ſetzen: ſo darf man von dieſem nur ſo viele Mondjahre zurückrechnen, den wahren Anfang von des iſraelitiſchen Jerobeams Regierung zu finden. Er trifft auf ſolche Weiſe das 3902te Jahr im jul. Kr. Und ſo hatte Jerobeam ſchon in dem fünſten Jahre von ſeines Vaters, Joas, Regierung Theil an der Herrſchaft über Iſrael: wie aus der bald folgenden Unterſuchung über den eigentlichen Tag, worauf der Anfang ſeiner Regierung zu ſetzen iſt, ſich klärer zeigen wird.

Nachdem einmal von des iſraelitiſchen Jerobeams ganzer, und auf ein und vierzig Jahre eingeſchränkter Regierung, zwey Jahre auf die wahre Zeit, in welche ſie gehören, zurückgeführt ſind: ſo iſt es ſehr leicht auch das Ende ſeiner Regierung, und, mit demſelben

ſelben den Anfang der ganzen Regierung des jüdiſchen Königes Aſarjas oder Uſias, weil dieſe durch ein gewiſſes Jahr ihrer Dauer an jenes verknüpft iſt, herauszubringen. Bloß ein einziges von den ſchon ausgemachten Jahren iſt dazu hinlänglich. Fiel Jerobeams ſieben und zwanzigſtes Jahr in das 3927te Jahr des jul. Kr.; und das iſt ſchon ſattſam bewieſen: ſo muß ſein ein und vierzigſtes und folglich ſein Ende in das 3940te Jahr des jul. Kr. treffen; da ſeine Regierungsjahre, wie aller Könige in Iſrael, nur Mondjahre ſind. In eben dieſem Jahre bekam ſein Sohn und Nachfolger, Sacharja, auf eine kurze Zeit die Herrſchaft über Iſrael. Sacharjas Regierung aber wird, 2 Kön. XV. 8, ausdrücklich an des jüdiſchen Königes, Aſarjas, acht und dreyßigſtes Jahr der Regierung verknüpft. Alſo muß des jüdiſchen Aſarjas acht und dreyßigſtes Regierungsjahr nothwendig mit dem 3940ten Jahre des jul. Kr. zuſammentreffen. Will man dann das Anfangsjahr ſeiner Regierung wiſſen, ſo braucht es ja weiter nichts, als daß man von dem 3940ten Jahre, mitgerechnet, 38 Jahre zurückzähle. Das 3903te Jahr im jul. Kr., auf welches man dadurch kömmt, muß das verlangte Jahr ſeyn, in welchem der jüdiſche König Amazias die zwey und funfzig Jahre ſeiner Regierung angefangen hat. Und dieß trifft zugleich das fünfte Regierungsjahr ſeines Vaters, Amazias, in Juda. Demnach hat er von der Zeit an, bis auf das 3927te Jahr des jul. Kr., in welchem ſein Vater ſtarb, die Regierung bey des Vaters Leben geführt.

Wider dieſe Erklärung der beyden oben angezognen Stellen kann man nichts mit einigem Scheine der Wahrheit einwenden. Es iſt ja in der Zeitrechnung nichts nothwendiger, als daß man ein jedes Merkmaal oder Unterſcheidungszeichen ſo verſtehe, wie es allen übrigen damit verbundenen Merkmaalen gemäß iſt.

In dem gegenwärtigen Falle gehört dazu vor allen Dingen, die Regierungsjahre Aſarjas und Jerobeams ſo anzuſetzen, daß die neun und zwanzig Jahre des jüdiſchen Königes Amazias in dem ſieben und zwanzigſten Jahre des iſraelitiſchen Jerobeams wirklich verfloſſen ſeyn können, und des jüdiſchen Aſarjas acht und dreyßigſtes Regierungsjahr mit dem ein und vierzigſten und letzten Jahre des iſraelitiſchen Jerobeams zuſammentreffe. Beydes kann auf keine andre, als auf die kurz vorher gezeigte Art, erhalten werden: und dennoch muß man nothwendig beydes zu erhalten ſuchen; weil die heil. Geſchichte ſelbſt dieſe Verknüpfung der Jahre ausdrücklich angiebt. Es ſind *alſo* auch hier die Zeitmerkmaale auf das ſicherſte und vollkommenſte beſtimmt. Wenn aber die eigne Regierung eines Königes durch ein beſondres Jahr nach ſeines Vaters Tode angezeigt, und der Anfang ſeiner ganzen Regierung, ſo wohl bey des Vaters Leben, als nach deſſen Tode, durch andre Merkmaale augenſcheinlich angewieſen wird: ſo liegt darinn weder etwas Unſchickliches noch Ungewöhnliches. Vielmehr wird dadurch der Zeitrechnung auf die kürzeſte Art ein größeres Licht angezündet.

Allein es iſt nicht genug, daß wir das Anfangsjahr von des iſraelitiſchen Jerobeams und des jüdiſchen Aſarjas oder Uſias Regierung wiſſen. Die Sorgfalt, welche die heilige Schrift für die Untrüglichkeit ihrer Zeitrechnung gebraucht, macht es auch nothwendig, ſich um die Tage zu bekümmern. In Anſehung des iſraelitiſchen Königes, Jerobeams, äußert ſich dabey keine Schwierigkeit. Er kam, wie bewieſen iſt, im 3902ten Jahre des jul. Kr. auf den Thron. In eben dieſem Jahre fängt ſich das 21te Jahr des XIVten Jubelkreiſes am 14ten Sept. mit dem den Jubelkreiſen angemeſſenen Jungfermonate zugleich an. Das iſt das gewöhnlichſte und ſicherſte

Merk-

Merkmaal, in Vergleichung von beyderley Jahren die Tage genau anzuweiſen. Man nimmt alſo dieſen Tag billig für gewiß an. Es wird dadurch über dieß die Bequemlichkeit in der Zeitrechnung erhalten, daß die Regierungsjahre des iſraelitiſchen Jerobeams wiederum mit den zugleich laufenden Jahren des Jubelkreiſes einerley ſind, und ſein Anfang, weil er ſchon bey ſeines Vaters Leben zur königlichen Würde erhoben ward, ſich von dem Anfange der Regierung ſeines Vaters unterſcheidet.

Bey dem jüdiſchen Könige, Aſarja, ſcheint es einige Schwierigkeit mehr zu haben, den Tag, da er bey ſeines Vaters Leben zur Regierung kam, auszumachen. Denn es zeigt ſich in keinem der von ihm bemerkten Jahre ein Merkmaal, das zur Entſcheidung dienen könnte. Aber der Regierungsanfang ſeines Sohnes Jothams wird mit einem ſo kenntlichen Merkmaale bezeichnet, daß man daraus auch, in Betrachtung aller Umſtände, ein Anzeigungszeichen von dem Anfange der Regierung des Vaters nehmen muß. Im zwey und funfzigſten Jahre des jüdiſchen Königes, Aſarjas, ward Pekah, nach 2 Kön. XV. 27, König über Iſrael. Und in dieſes Pekahs zweytem Jahre kam in Juda, nach 2 Kön. XV. 32, Jotham zur Regierung. Gleichwohl regierte Aſarja nur zwey und funfzig Jahre, und erreichte alſo, nach der gewöhnlichen Bedeutung dieſes Ausdruckes in den Büchern der Könige, nicht das drey und funfzigſte. Auch kann mit dieſem das erſte Regierungsjahr ſeines Sohnes, Jothams, nicht einerley ſeyn. Wenn ſich demnach in einem Jahre, das noch zu dem zwey und funfzigſten der Regierung Aſarjas gerechnet werden darf, ein Merkmaal findet, das ſich nicht allein merklich genug unterſcheidet, ſondern auch den Anfang von Jothams Regierung ſo wohl in des iſraelitiſchen Königes, Pekahs, zweytes Jahr, als in des jüdiſchen Königs,

Aſar-

Aſarjas, zwey und funfzigſtes bringt: ſo muß auf daſſelbe die Entſcheidung ankommen. Es iſt aber das 3955te Jahr im jul. Kr. ein ſolches, das zum Theile noch zu dem zwey und funfzigſten Jahre von des jüdiſchen Aſarjas Regierung gerechnet werden kann: und in eben dem julianiſchen Jahre iſt der zweyte Jul ein Tag, der ſich dadurch, daß mit demſelben der zwölfte Monat des fünf und zwanzigſten Jahres im XVten Jubelkreiſe und zugleich der himmliſche Krebsmonat angeht, von allen andern merklich genug unterſcheidet, auch ſich ſo wohl zu Aſarjas 52tem als Pekahs 2tem Jahre füglich ſchickt. Dieſer Tag iſt alſo unſtreitig der rechte, von welchem an man Jothams Regierung in Juda zu berechnen hat. Er iſt es um ſo viel unſtreitiger: da ſich ein ſo merklich bezeichneter Tag in keinem andern Jahre findet, welches nicht entweder vorwärts, oder rückwärts viel zu weit von der durch die ſchon ausgemachten Jahre angewieſenen Zeit fallen ſollte, als daß man es annehmen könnte. Weil nun in keinem von Aſarjas Regierungsjahren, von denen der Geſchichtſchreiber doch viele bemerkt, ein ſo kenntlicher Tag, als erfordert wird, einen Grund zur Zeitbeſtimmung daraus zu ziehen, anzutreffen iſt; und eben das Merkmaal, wodurch ſeines Sohnes Jothams Anfang, folglich auch des Vaters Ende, genauer angewieſen wird, ſich gleichfalls auf eine beſondre Art, wenn gleich nicht ſo vollkommen, in dem bereits feſtgeſetzten und erſten Regierungsjahre des jüdiſchen Königes Aſarjas zeigt: ſo darf man dieß mit Recht für einen augenſcheinlichen Wink des Geſchichtſchreibers anſehen, daß er den erſten Tag von dieſes Königes erſtem Regierungsjahre durch eben daſſelbe Merkmaal angewieſen haben wolle. Zwar trifft in dem 3903ten Jahre des jul. Kreiſes, in welchem das erſte von Aſarjas Regierung gehört, der Anfang des himmliſchen Krebsmonates mit keinem

nem Anfange eines Mondmonates zuſammen; und iſt deswegen das Merkmaal nicht ſo vollkommen, als bey des Sohnes und Nachfolgers erſtem Regierungsjahre: aber er unterſcheidet ſich doch auch durch eine beſondre Merkwürdigkeit; indem der 14te Jul, worauf er in dem gedachten Jahre fällt, nicht weit vor ſich her den Anfang des damals laufenden eilften Mondmonates im ein und zwanzigſten Jahre des XIVten Jubelkreiſes hat, und dieſer Anfang einen ebenfalls ſehr merkwürdigen Tag trifft. Es iſt dieſer der 7de Jul, welcher im 3854ten Jahre den großen Schalttag im Mondjahre abgab, und von dem Geſchichtſchreiber ausdrücklich angewieſen war, das unglückliche Ende des jüdiſchen **Ahasjas** und iſraelitiſchen **Jorams** auf den wahren Tag hinauszuleiten. Wenn man dann, um der angeführten Urſache willen, den **vierzehnten Jul** des 3903ten **Jahres im jul. Kr.** für den Anfang des erſten von Aſarjas Regierung annimmt: ſo ſtimmt dieß mit allen Umſtänden der Geſchichte und allen übrigen Zeitmerkmaalen überein. Ins beſondre fällt ſo auch der Anfang von **Jothams** Regierung, der 2te Jul des 3955ten Jahres, noch in das zwey und funfzigſte Regierungsjahr ſeines Vaters, wie es ſeyn muß: weil daſſelbe erſt mit dem folgenden 13ten Jul zu Ende war. Ich will nur noch mit wenigen Worten bemerken, daß ſich aus der Geſchichte ſehr leicht begreifen läßt, wie es gekommen, daß Jerobeam bey Lebzeiten ſeines Vaters Joas in Iſrael, und Aſarja ebenfalls bey ſeines Vaters Amazjas Leben in Juda, ſo lange regiert haben, und wie daher dieſe vierfache Reihe von Königen entſtanden ſey. Denn nach 2 **Kön.** XIV. 11 fgg. bemächtigte ſich der iſraelitiſche König, **Joas**, des Reiches von Juda. Zu deſto leichterer Verwaltung der hiedurch vermehrten Reichsgeſchäfte nahm er ſeinen Sohn, **Jerobeam**, zum Gehülfen, ſonderlich in Anſehung des jüdiſchen Reiches, an. Aber nicht

lange

lange darnach bekam des jüdiſchen Königes, Amazias, Sohn, Aſarja, einen Anhang, da er ſechzehn Jahre alt war. Und nach Amazias Tode begehrte der iſraelitiſche König, Jerobeam, dem Sohne deſſelben, Aſarja, ſein Erbreich in Juda nicht weiter ſtreitig zu machen.

In dem Fortlaufe der langen Regierung des Königs Aſarjas in Juda begaben ſich in Iſrael verſchiedne Thronfolgen. Schon im acht und dreyßigſten Jahre deſſelben kam die Herrſchaft an Jerobeams Sohn, Sacharja, den funfzehnten König in Iſrael, 2 Kön. XV. 8. Daſſelbe Jahr des jüdiſchen Königes Aſarjas fing ſich mit dem 14ten Jul des 3940ten Jahres im jul. Kr. an, und lief alſo bis an den 14ten Jul des folgenden 3941ten Jahres. Nun kam Sacharja erſt nach ſeines Vaters Tode zur Regierung. Sein Vater, Jerobeam, aber regierte ein und vierzig Jahre über Iſrael: und deſſen ein und vierzigſtes Jahr ging nicht eher, als mit dem 11ten Jenner des 3941ten Jahres, an. Folglich muß der Anfang von Sacharjas Regierung in Iſrael nothwendig in denjenigen Theil eben dieſes Jahres, der noch zu des jüdiſchen Königs, Aſarjas, acht und dreyßigſtem Jahre gehörte, geſetzt werden, und vor den 14ten Jul fallen. Der wahre Tag dazu läßt ſich aus der genau gemeldeten Kürze ſeiner und ſeines Nachfolgers Regierung, mit Hülfe des kenntlichen Zeitmerkmaals, wodurch des darauf folgenden Menahems Anfang bezeichnet iſt, am beſten ausmachen. Menahem erlangte die königliche Würde ſchon in des jüdiſchen Aſarjas neun und dreyßigſtem Jahre, welches von dem 14ten Jul des 3941ten Jahres im jul. Kr. zu laufen anfing. Einige Zeit vor dieſem 14ten Jul mußte Sacharjas Regierung nothwendig angehn, damit ſie ſo wohl noch in das acht und dreyßigſte Jahr des jüdiſchen Königes, Aſarjas, als auch

erſt

erſt in das ein und vierzigſte Jahr des iſraelitiſchen Königes, Jerobeams, des Vaters, zu Anfange träfe. Aber die ganze Regierung beyder, Sacharjas und Sallums in Iſrael, bis an Menahems Erhebung, betrug nicht mehr, als ſieben Mondmonate, 2 Kön. XV. 8, 13. Der Anfang von Menahems Regierung kann alſo ſehr natürlich noch in eben das 3941te Jahr, obgleich am Ende, geſetzt werden: und muß dahin geſetzt werden, wo ſich daſelbſt ein Tag durch ein wichtiges Zeitmerkmaal, das der Geſchichtſchreiber zum Augenmerke gehabt haben mag, von allen übrigen unterſcheidet. Nun aber fängt ſich mit dem 30ten Decemb. dieſes Jahres ſo wohl das zwölfte Mondjahr im XVten Jubelkreiſe, als der himmliſche Steinbocksmonat, zugleich an. Das iſt nicht allein ein hinlängliches, ſondern auch zur Zeitrechnung ſehr bequemes Merkmaal: indem ſo Menahems Regierungsjahre wieder mit den Jahren des Jubelkreiſes einerley ſind. Man kann alſo mit keinem Grunde etwas dawider einwenden, wenn man dieſen Tag zu dem Anfange ſeiner Regierung annimmt. Hierauf darf man nur ſieben Mondmonate zurückzählen: ſo kömmt man auf den Anfang des ſechſten Monates im vorhergehenden eilften Jahre des Jubelkreiſes. Dieß war der 7de Jun des 3941ten Jahres im jul. Kr.: und demnach war dieſer ſiebende Jun der Anfangstag von Sacharjas Regierung. Der Anfang des zwölften Monates in eben dem eilften Jahre des Jubelkreiſes muß dem zu Folge der Anfangstag von Sallums ſehr kurzer Regierung ſeyn: und das war der erſte December des 3941ten Jahres im jul. Kr. Man bemerkt übrigens wohl von ſelbſt, daß durch dieſe Unterſuchungen, welche eigentlich zu der Abſicht dienen ſollten, den Anfang von Sacharjas Regierung auf den wahren Tag zurückzuführen, auch ſchon das Ende eben dieſes iſraelitiſchen Königes, wie

nicht weniger der Anfang und das Ende ſeines Nachfolgers, Sallums, des ſechzehnten Königes in Iſrael, und über dieß noch der Anfang des ſiebzehnten Königes in Iſrael, Menahem, ausgemacht iſt.

Das Ende des zuletzt genannten Menahems kann nicht anders, als mit Zuziehung einiger Umſtände in der Geſchichte, und des deutlich bezeichneten Anfangs von ſeines Sohnes, Pekajas, oder Pekahjahs, Regierung, ſicher berechnet werden. Menahem trat ſeine Herrſchaft, wie gemeldet iſt, ſchon in des jüdiſchen Königes, Aſarjas, neun und dreyßigſtem Jahre an: ſein Sohn, Pekaja, folgte ihm aber, nach 2 Kön. XV. 23, erſt in eben des Aſarjas funfzigſtem Jahre. Dennoch kann Menahem, wegen des ausdrücklichen Zeugniſſes, v. 17, nicht länger, als zehn Jahre, über Iſrael regiert haben. Und dieſe Zeit der zehen Jahre kann unmöglich, wo nicht in Menahems Regierung eine Unterbrechung der Herrſchaft zugegeben wird, von des jüdiſchen Aſarjas neun und dreyßigſtem Jahre bis in ſein funfzigſtes reichen: um ſo viel weniger, da Aſarjas Regierung nach Sonnenjahren und Menahems Regierung in Iſrael nach Mondjahren, die kürzer ſind, angegeben iſt. Man muß daher aus der Geſchichte zeigen, daß Menahems Herrſchaft in der That eine Zeitlang aufgehoben und nachher wieder angegangen ſey. Der Beweis davon liegt in der Erzählung 2 Kön. XV. 19, 20, ſehr augenſcheinlich angewieſen, Menahem war, wie hieraus erhellt, wirklich von dem aſſyriſchen Könige Phul abgeſetzt: und blieb ſo lange abgeſetzt, bis er ſo viel Geld zuſammengebracht hatte, als hinlänglich war, den Aſſyrier zu bewegen, daß er ihm das Königreich bekräftigte. Die Anſtalten, welche der iſraelitiſche König zu dem Ende machte, und die Ausführung derſelben, erforderte nothwendig eine

beträchtliche Zeit. Und alle dieſe Zeit hindurch war Menahem nicht König in Jſrael. Deswegen wird ſie auch billig nicht mit unter ſeine Regierungsjahre gerechnet. Wie lange ſie aber gedauert habe, das iſt aus der Vergleichung der zehn Regierungsjahre, welche Mondjahre waren, mit der ganzen Zeit von dem erſten Anfange ſeiner Regierung bis auf ſeinen Sohn und Nachfolger, zu ſchließen. Alles, was in dieſem Zeitraume über zehn Mondjahre übrig bleibt, gehört zu des Aſſyrers Zwiſchenreiche. Nun fing ſich des jüdiſchen Königes Aſarjas funfzigſtes Jahr, in welchem Menahems Sohn, Pekaja, den Thron beſtieg, mit dem 14ten Jul des 3952ten Jahres im jul. Kr. an. Jn eben dieſem julianiſchen Jahre macht der 2te Septemb. den Anfang ſo wohl von dem drey und zwanzigſten Mondjahre des XVten Jubelkreiſes, als von dem himmliſchen Jungfermonate. Hiedurch iſt derſelbe Tag kenntlich und bequem genug bezeichnet, daß man ihn wohl für denjenigen, den der Geſchichtſchreiber zum Augenmerke gehabt habe, anſehen darf. Alſo hatte Menahem von dem Anfange ſeiner Regierung mit dem 12ten Jahre eben des XVten Jubelkreiſes bis an das 23te Jahr eilf Mondjahre erlebt, und war alſo, da ihm nur zehn ſolcher Jahre angerechnet ſind, ein ganzes Mondjahr hindurch abgeſetzt geweſen.

Pekahjah, der achtzehnte König in Jſrael, welcher, den itzt geendigten Unterſuchungen zu Folge, am 2ten Sept. des 3952ten Jahres im jul. Kr. auf den Thron kam, hatte, nach 2 Kön. XV. 23, nur zwey, wiewohl nicht volle, Mondjahre regiert, als er von Remaljas Sohne, Pekah, 2 Kön. XV. 25, erſchlagen ward, und dieſer, der neunzehnte König in Jſrael, ſich zu der höchſten Würde erhoben ſahe. Es erfolgte dieß, nach v. 27, erſt in dem zwey und funfzigſten Jahre des jüdiſchen Königes, Aſarjas.

Deswegen muß Pekahjah, der ſchon in dieſes Aſar⸗jas funfzigſtem Jahre zur Regierung kam, nothwendig ſeine zwey Mondjahre beynahe zu Ende erlebt haben. Inzwiſchen kann er doch eben ſo wenig länger gelebt haben, als daß ſeines Nachfolgers, Pekahs, andres Jahr der Regierung noch in das zwey und funfzigſte Jahr des jüdiſchen Königes Aſarjas, in welches auch deſſelben Anfang fällt, treffe: weil Jotham in Juda ſchon in ſeines Vaters, Aſarjas, zwey und funfzigſtem, und doch auch zugleich erſt in des iſraelitiſchen Königes, Pekahs, anderem Jahre zum Throne gelangte; wie im Vorhergehenden ſchon ausgemacht iſt. Nun ging des jüdiſchen Aſarjas zwey und funfzigſtes Jahr nicht eher an, als mit dem 14ten Jul des 3954ten Jahres im jul. Kr. und verlief folglich mit dem 13ten Jul des 3955ten Jahres, womit ſein drey und funfzigſtes, welches er nicht erreichte, angegangen ſeyn würde. Dieſer Zeitraum vom 14ten Jul des erſten bis auf den 13ten Jul des folgenden Jahres macht alſo die Gränzen aus, in welchen ſo wohl das erſte von Pekahs Regierungsjahren ganz, als auch der Anfang des zweyten eingeſchloſſen ſeyn muß. Das geht an: weil Aſarjas Regierung nach Sonnenjahren, und Pekahs Regierung hingegen nach Mondjahren zu berechnen iſt, und alſo das zweyte Mondjahr von des iſraelitiſchen Königs Herrſchaft leicht noch in eben daſſelbe Sonnenjahr des jüdiſchen, in welchem das erſte Mondjahr ſich angefangen hatte, treffen kann. Es kam aber Jotham bereits am 2ten Jul des 3955ten Jahres zur Regierung: ſo daß dieſer 2te Jul ſchon zu Pekahs zweytem Jahre gezählt werden muß. Folglich kann in aller dieſer Betrachtung, vornehmlich auch in Erwägung des ſchon bemerkten Umſtandes, daß Pekahjah, Pekahs Vorgänger in Iſrael, wegen der ausdrücklich angegebenen weiten Gränzen ſei-

ner

ner Regierung, beynahe zwey Mondjahre auf dem Throne geblieben ſeyn muß, kein bequemerer Tag für Pekahs Anfang gewählt werden, als der erſte des zwölften Monates von Pekahjahs zweytem Regierungsjahre. Auf dieſe Weiſe hat Pekahjah in der That ſo lange, als es die weiten Gränzen von ſeinem Anfange und Ende erfordern, und nur einen Mondenmonat weniger, als zwey volle Mondjahre, regiert. Auch trifft dann Pekahs zweytes Jahr mit ſeinem Anfange, ſo wohl als ſein erſtes, noch in des jüdiſchen Königs, Aſarjas, zwey und funfzigſtes Jahr. Denn da Pekahjahs Regierungsjahre mit den laufenden Mondjahren des Jubelkreiſes einerley waren: ſo war der 21te Auguſt im 3953ten Jahre des jul. Kr., einem Schaltjahre, der Anfang ſeines zweyten Jahres, des vier und zwanzigſten im XVten Jubelkreiſe; und folglich der Anfang des zwölften Monates in dieſem Mondjahre des Jubelkreiſes, der 13te Jul des 3954ten Jahres im jul. Kr. Mit dieſem Tage trat demnach Pekah ſeine Regierung über Iſrael an. Und ſo war mit dem 2ten Jul des folgenden julianiſchen Jahres, an welchem Jotham über Juda zu herrſchen anfing, ſchon ſein zweytes Mondjahr angegangen: indem ſich alle ſeine Regierungsjahre, wie ſein erſtes, mit dem zwölften Monate des zugleich laufenden Mondjahres vom XVten Jubelkreiſe anheben. Alles iſt hierbey in der vollkommenſten Uebereinſtimmung.

Der Anfangstag von Jothams, des zehnten Königes in Juda, Regierung iſt erſt vor wenigen Zeilen, wie er ſchon vorher feſtgeſetzt war, wieder in Erinnerung gebracht. Er regierte aber, nach 2 Kön. XV. 33, nur ſechzehn Jahre, das iſt, wie ſich aus der ganzen und auf alle Art hinlänglich beſtimmten Rechnung angiebt, bis in das ſechzehnte: da Pekah hin-

gegen, in deſſen Zeiten ſeine ganze Regierung fällt, nach v. 27, zwanzig Mondjahre auf dem iſraelitiſchen Throne erlebte. Warum gleichwohl, nachdem nicht allein in der angezogenen Stelle, ſondern auch 2 Chron. XXVII. 1, und 8, ſo gar zu zweyen malen ausdrücklich gemeldet iſt, er habe nur ſechzehn Jahre regiert, an einem andern Orte ein zwanzigſtes Regierungsjahr von ihm angeführt werde, das wird bald ſeine hinlängliche Erläuterung bekommen. Hier iſt bloß anzumerken, daß Jothams Sohn, Ahas, der eilfte König in Juda, nach 2 Kön. XVI. 1, im ſiebzehnten Jahre des iſraelitiſchen Königes, Pekahs, zur Regierung gelangte. Dieſes Pekahs ſiebzehntes Jahr fing ſich mit dem zwölften Monate des vierzigſten Jahres im XVten Jubelkreiſe, und alſo mit dem 20ten Jenner des 3970ten Jahres im jul. Kr., an. Allein Ahas kam nicht eher, als nach ſeines Vaters, Jothams, Tode, auf den Thron: und das ſechzehnte Regierungsjahr des Vaters, welches er nothwendig erlebt haben muß, nahm erſt mit dem 2ten Jul eben des julianiſchen Jahres ſeinen Anfang. Das Merkmaal, den Anfangstag von Ahas Regierung zu beſtimmen, muß daher nach dem 2ten Jul geſucht werden. Nun geht am folgenden 14ten Jul der ſechſte Monat des 41ten Jahres vom XVten Jubelkreiſe zugleich mit dem den Jubelkreiſen angemeſſenen Krebsmonate an. Es wird alſo billig der Anfang von Ahas Regierung über Juda auf dieſen ſo merklich bezeichneten Tag, den 14ten Jul des 3970ten Jahres im jul. Kr., geſetzt.

Unter des jüdiſchen Königes Ahas Regierung mußte des iſraelitiſchen Pekahs Zeit nothwendig verlaufen, und ſein Nachfolger, der ſein Mörder war, den iſraelitiſchen Thron bekommen. Allein es hat dem heiligen Geſchichtſchreiber aus erheblichen Urſachen, wie ſich bald zeigen wird, nicht gefallen, des iſraeli-

iſraelitiſchen Königes Hoſeas Regierung auf dieſe Art zu beſtimmen: ſondern es heißt 2 Kön. XV. 30, Hoſeas habe im zwanzigſten Jahre des jüdiſchen Königes, Jothams, ſeinen Vorgänger im iſraelitiſchen Reiche, Pekah, erſchlagen, und ſey darauf an deſſen Statt König geworden. Hält man hiermit die andre Nachricht zuſammen, wenn 2 Kön. XVII. 1, gemeldet wird, Hoſeas ſey, im zwölften Jahre des jüdiſchen Ahas, über Iſrael zu Samaria König geworden: ſo merkt man leicht, daß in Hoſeas Regierung ein gedoppelter Anfang zu unterſcheiden ſey, und der Geſchichtſchreiber, um allem Mißverſtande vorzubeugen, für gut befunden habe, beyde Anfangstage nicht durch die Regierungsjahre eines, ſondern zweyer unterſchiednen Könige in Juda, zu erkennen zu geben. Sonſt hätte etwa ein oder der andre Leſer auf die Gedanken fallen können, es ſey in einer von beyden Stellen bloß ein Schreibfehler vorgegangen. Die Geſchichte aber lehret deutlich genug, daß Hoſeas eine gedoppelte Regierung gehabt hat: die eine aus eigner Macht; und die andre als Staathalter des aſſyriſchen Königes. Von beyden hat deswegen der heilige Geſchichtſchreiber den verſchiednen Anfang auf eine verſchiedne Art angeben wollen, damit man deſto beſſer darauf merkte. Und dieß iſt allerdings die nächſte Urſache, warum er den Anfang der erſten Regierung durch das zwanzigſte Jahr Jothams beſtimmt hat. Aber es iſt noch eine andre, welche in die Zeitrechnung einen wichtigern Einfluß hat. Dieſe liegt in der Beſchaffenheit der Jahre Jothams, von ſeiner Geburt an gerechnet. Es iſt mit denſelben eine beſondre Bequemlichkeit für die Zeitrechnung verbunden: indem ſie einen leichten Weg anweiſen, ſo wohl die Mondjahre der iſraelitiſchen, als die Sonnenjahre der jüdiſchen Könige in dem Verfolge zu berechnen. Unmöglich kann in dem zweyten Buche der Chronik

an den angeführten Orten umſonſt zu wiederhohlten malen erinnert ſeyn, nachdem es ſchon in dem andern Buche der Könige ausdrücklich gemeldet war, daß Jotham in Juda bey dem Antritte ſeiner Regierung fünf und zwanzig Jahre alt war, und ſechzehn Jahre regierte. Dieſe ungewöhnliche Wiederhohlung, ſo kurz nach einander, muß nothwendig die Aufmerkſamkeit erwecken, der Urſache davon nachzudenken: und da ſie auf einen Umſtand der Zeitrechnung geht, muß die Urſache ebenfalls in der eigentlichen Beſchaffenheit der Zeitrechnung geſucht werden. Wenn man nun von dem feſtgeſetzten Jahre, da Jotham ſeine Regierung über Juda antrat, nämlich von dem 3955ten Jahre im jul. Kr., fünf und zwanzig Jahre zurückzählt: ſo kömmt man auf das 3931te Jahr, und findet, daß in demſelben der funfzehnte Jubelkreis ſeinen Anfang nahm. Dieſer Umſtand macht es, daß Jothams Jahre, von ſeiner Geburt an gerechnet, außerordentlich bequem zur Zeitrechnung ſind: weil alle Jubelkreiſe mit ihren Mondjahren ſo wohl, als den ihnen angemeſſenen Sonnenjahren, vollkommen beſtimmt ſind, und deswegen ſo wohl für die Begebenheiten der Könige in Juda als in Jſrael dienen können. Es wird ſich auch zeigen, daß dieſe Art der Beſtimmung bey Hiskias Regierung, die nach Sonnenjahren zu berechnen iſt, weil er König in Juda war, ihren Nutzen hat. Gegenwärtig aber haben wir mit Hoſeas, einem Könige in Jſrael, zu thun, für deſſen Begebenheiten Mondjahre gehören. Da nun der Anfang ſeiner Regierung durch Jothams Jahre beſtimmt iſt; und dieſe, von ſeiner Geburt an gerechnet, mit den Jahren des XVten Jubelkreiſes zugleich laufen: ſo darf man von dem Jahre ſeiner Geburt, dem 3931ten im jul. Kr., in welchem der funfzehnte Jubelkreis ſeinen Anfang nahm, nur fünf und zwanzig Mondjahre des Jubelkreiſes bis auf den Anfang ſeiner Re-

gierung,

gierung, und dann von dieſem an wieder zwanzig eben ſolcher Jahre zählen, den Anfang von Hoſeas Regierung in Iſrael ſicher zu wiſſen. Man muß hierbey nothwendig zu den letzten zwanzig Jahren das fünf und zwanzigſte ſelbſt, als das erſte davon, wieder in Rechnung bringen: weil Jotham in dieſem fünf und zwanzigſten Jahre zur Regierung kam. Man kann auch, wie es der heilige Geſchichtſchreiber eigentlich anweiſet, bloß zu den verlaufenen vier und zwanzig Jahren des Jubelkreiſes nur noch zwanzig Jahre eben des Jubelkreiſes hinzuſetzen. Auf beyde Art tr fft man das vier und vierzigſte Jahr des funfzehnten Jubelkreiſes. Alle Jahre der Jubelkreiſe ſind für ſich zugleich mit den ihnen angemeſſenen Sonnenjahren bekannt. Daher iſt durch ſie die Zeit nach Sonnenjahren ſo wohl als Mondjahren, ſchon hinlänglich beſtimmt, ohne daß man weder an der einen noch an der andern Seite beſondere Merkmaale zur Unterſcheidung aufſuchen darf. Dieß iſt die große Bequemlichkeit bey Jothams Jahren von ſeiner Geburt an, welche den Geſchichtſchreiber bewogen hat, den Anfang der erſten Regierung des iſraelitiſchen Königes, Hoſeas, vielmehr durch Jothams zwanzigſtes Regierungsjahr, als durch ein Jahr ſeines Sohnes, Ahas, der damals wirklich allein in Juda regierte, anzugeben: eine ſo große Bequemlichkeit, daß er davon noch wiederum im Folgenden, bey des jüdiſchen Königes Hiskias Regierung, Vortheil zieht. Nun fing ſich das vier und vierzigſte Jahr des funfzehnten Jubelkreiſes mit dem 17ten Jenner des 3973ten Jahres im jul. Kr. an. Dieß iſt demnach die Zeit, da Hoſeas das erſte mal die Regierung in Iſrael antrat.

Wie lange dieſe Regierung gewährt habe, das iſt zwar nicht ausdrücklich gemeldet: allein dafür iſt der Anfang von ſeiner zwoten Regierung, bey welcher er

den aſſyriſchen König für ſeinen Oberherrn erkennen mußte, genauer angezeigt. Hoſeas, heißt es 2 Kön. XVII. 1, ſey im zwölften Jahre Ahas, in Juda, neun Jahre über Iſrael zu Samaria König geworden. Das zwölfte Jahr des gedachten Königes in Juda fing ſich, wie bereits vollkommen bewieſen iſt, mit dem 14ten Jul des 3981ten Jahres im jul. Kr. an, und lief alſo bis an eben den Tag des folgenden 3982ten Jahres. Weil aber Ahas ſechzehn Jahre in Juda herrſchte, und ſein Nachfolger Hiskias, nach dem ausdrücklichen Berichte 2 Kön. XVIII. 1, in dem dritten Jahre von Hoſeas unterwürfiger Regierung ſchon zum Throne gelangte: ſo kann allen dieſen Umſtänden, denen doch, wenigſtens ſo nahe, als möglich iſt, Genüge geſchehen muß, nicht anders Genüge geſchehen, als wenn der dritte Monat des vierten Jahres vom XVI. ten Jubelkreiſe, welcher in den letzten Theil von des jüdiſchen Königes Ahas zwölftem Regierungsjahre, auf den 3ten Jun des 3982ten Jahres im jul. Kreiſe, trifft, zum Anfange des erſten Jahres von Hoſeas zwoter und unterwürfiger Regierung geſetzt wird. Dabey iſt alſo kein gegründetes Bedenken mehr übrig.

Im dritten Jahre des iſraelitiſchen Königs Hoſeas beſtieg Hiskias, der zwölfte König in Juda, den Thron. Das iſt ſchon kurz zuvor beyläufig gemeldet, und die Stelle, woraus dieſe Nachricht genommen werden muß, angezogen. Aber es entdeckt ſich dabey eine Schwierigkeit, welche der Geſchichtſchreiber gewiß nicht ohne guten Grund, und daher am Ende zu mehrerer Deutlichkeit und Gewißheit der Zeitrechnung, veranlaßt haben kann, wenn man ſie nur in dem wahren Lichte anſieht. Denn Hoſeas war bereits im zwölften Jahre des jüdiſchen Königes, Ahas, zur Regierung gekommen; und Ahas regierte ſechzehn Jahre, alſo von ſeinem zwölften noch bis ins vierte: gleichwohl muß, nach der ausdrücklichen

chen Anzeige, des letztern Sohn und Nachfolger in Juda, Hiskias, ſchon in des iſraelitiſchen Hoſeas drittem Jahre zu regieren angefangen haben. Die ausdrücklichſte und eigentlichſte Nachricht von einer Begebenheit muß allemal vornehmlich in Betrachtung gezogen werden: und eine ſolche iſt die angeführte Stelle, welche des Hiskias erſtes Regierungsjahr an des iſraelitiſchen Königes Hoſeas drittes Jahr ſeiner eingeſchränkten Herrſchaft bindet. Darum muß der Anfang von Hiskias Regierung nothwendig, noch vor dem ſechzehnten Jahre ſeines Vaters, auf denjenigen Tag von des iſraelitiſchen Hoſeas drittem Jahre, der das nöthige Merkmaal dazu mit ſich führet, geſetzt werden. In Hoſeas drittem Jahre aber, welches theils mit dem ſechſten, theils mit dem ſiebenden Jahre des ſechzehnten Jubelkreiſes zuſammentrifft, zeigt ſich kein andres Merkmaal, als der Anfang des ſiebenden Jahres vom XVIten Jubelkreiſe. Wo ein angewieſenes Jahr ſich nicht durch andre und ſonſt gewöhnliche Merkmaale unterſcheidet, da muß der von ſelbſt beſtimmte Lauf der Jahre des Jubelkreiſes billig dafür angenommen werden. Hiskias kam alſo mit dem Anfange des ſiebenden Jahres von dem damals laufenden Jahre auf den Thron. Jedoch weil er ein König in Juda war, deſſen Regierung nach Sonnenjahren berechnet wird: ſo muß man ihm den Anfang des nächſten Sonnenmonates, welcher ſieben Tage ſpäter fiel, als den erſten Tag ſeines erſten Regierungsjahres zueignen. Das gemeldete und ſiebende Jahr des ſechzehnten Jubelkreiſes, hob ſich mit dem 63ten Tage des 3985ten Jahres im jul. Kr. an: folglich, weil dieß julianiſche Jahr ein Schaltjahr war, mit dem 2ten März deſſelben. Am ſiebenden Tage darauf, alſo am 9ten März eben des Jahres, nahm der den Jubelkreiſen angemeſſene Fiſchmonat ſeinen Anfang. Dieſer iſt demnach die Zeit, welche der heilige

Ge-

Geſchichtſchreiber für den Anfang von Hiskias Regierung angewieſen haben will. Allein da hiedurch derſelbe auf eine ſo ungewöhnliche Weiſe, um einige Monate vor ſeines Vaters ſechzehntem Regierungsjahre vorgerückt wird: ſo muß der Geſchichtſchreiber eine ſehr erhebliche Urſache dazu gehabt haben. Man könnte am leichteſten darauf verfallen, daß, nach andern ſchon erläuterten Beyſpielen, Hiskias von ſeinem Vater, Ahas, bey ſeinem Leben zum Gehülfen angenommen ſey. Jedoch dieß leidet die übrige Geſchichte nicht; und einem ſolchen Mißverſtande vorzubeugen, wird 2 Chron. XXVIII. 27 ausdrücklich gemeldet, Hiskias ſey nach ſeines Vaters Tode König geworden: wie dann auch in der ganzen Erzählung nicht die geringſte Spur von einer gemeinſchaftlichen Regierung mit dem Vater zu finden iſt. Darum muß man nothwendig auf eine andre Urſache, die in der Zeitrechnung ſelbſt liege, denken. Zieht man nun die Erläuterungen, welche 2 Chron. XXIX-XXXII über Hiskias Regierung gegeben werden, mit den dabey gebrauchten Zeitmerkmaalen zu Rathe: ſo fällt dieſelbe leicht in die Augen. Der Verfaſſer des bemerkten Theils der Chronik unterſcheidet offenbar, wie alsbald genauer gezeigt werden ſoll, einen gedoppelten Anfang von Hiskias Regierung: weil er zuerſt verſchiedne Jahre hindurch dem aſſyriſchen Könige unterwürfig blieb; nachher aber ſich ſolcher Unterwürfigkeit entzog. Des Umſtandes ſelbſt wird auch 2 Kön. XVIII. 7, gedacht: allein es wird daſelbſt die Zeit nicht gemeldet. Deswegen iſt dieß durch die Chronik erſetzt, und dabey zugleich der Tag, mit welchem in Zukunft, nachdem die gedoppelte Reihe der Könige von Juda und Iſrael erloſchen war, die folgenden Könige in Juda ihre Regierungen alle anfingen, durch den Anfang des den Jubelkreiſen angemeſſenen Fiſchmonates feſtgeſetzt. Die letztere Entſcheidung war

zur

zur Gewißheit der ganzen Zeitrechnung unentbehrlich. Da gleichwohl von dem zweyten Anfange der hiskiaſiſchen Regierung, als er ſich von dem Aſſyrier frey gemacht hatte, in dem andern Buche der Könige nichts genaueres geſagt werden ſollte; und der Geſchichtſchreiber alſo dieſe Gelegenheit, wobey ſich das Merkmaal des Fiſchmonates für den Anfang der Regierung aller übrigen Nachfolger, wofern es nicht ausdrücklich anders beſtimmt wird, von ſelbſt darbot, nicht ergreifen konnte: ſo hat er den Anfang der erſten und unterwürfigen Regierung des Königes Hiskias ſo angeſetzt, daß der Fiſchmonat dadurch zu dem nöthigen Merkmaale eingeführt würde; wenn er gleich, dieſe Abſicht zu erreichen, den Regierungsanfang deſſelben auf eine ungewöhnliche Art vorrücken müßte. Er hat hierinn auch nichts unſchickliches gethan: indem es nicht allein ſehr nothwendig war; ſondern auch die Zeit, da Hiskias nach ſeines Vaters Tode eigentlich zur Regierung kam, ſich durch das ſechzehnte Regierungsjahr des Vaters nach einer gewöhnlichen Regel von ſelbſt ergiebt, und auf den Anfang des Krebsmonates in demſelben ſechzehnten Jahre fällt. Dabey läßt es die Chronik ebenfalls bewenden, ohne ein andres und beſondres Merkmaal für den Anfangstag der erſten und unterwürfigen Regierung des Königes Hiskias anzugeben: ſie erläutert aber nachher, wenn ſie den Anfang ſeiner zwoten und freyen Regierung feſtſetzen will, was es mit dem in dem andern Buche der Könige eingeführten Fiſchmonate für eine Bewandniß habe. Jedoch ehe ich dieß genauer erkläre, will ich, weil es in die Zeiten nach der Aufhebung des iſraelitiſchen Königreiches trifft, vorher von dem Ende der Regierung in Iſrael reden.

Das erſte von des iſraelitiſchen Königes, Hoſeas, Regierung fing ſich mit dem 3ten Jun des 3982ten Jahres im jul. Kr. an. Dieß iſt ſchon oben bewie-

bewieſen. Der Anfang ſeines neunten Jahres, in welchem, 2 Kön. XVII. 6, XVIII. 10, Samaria erobert ward, iſt demnach der 8te März des 3990ten Jahres im jul. Kr: weil ſeine Jahre, als eines Königes in Iſrael, nur Mondjahre ſind. Den Tag von dieſem neunten Jahre des Königes Hoſeas, an welchem Samaria zerſtört ſeyn mag, hat die heilige Geſchichte auf keine Weiſe angezeigt: weil er in die Zeitrechnung keinen Einfluß weiter hat. Will man aber eine wahrſcheinliche Muthmaßung darüber faſſen: ſo ſcheint mir der 31te Auguſt oder 1te Sept. des 3990ten Jahres mehr für ſich zu haben, als der 4te Jul, welchen Herr Beer * gewählet hat. Denn der Grund, daß mit dem letztern beynahe neun Sonnenjahre ſeit dem 14ten Jul des 3981ten Jahres, als dem Anfange des zwölften Jahres von des jüdiſchen Königes Ahas Regierung verfloſſen ſind, und er der erſte Tag des ſiebenden Monates von dem laufenden zwölften Jahre im ſechzehnten Jubelkreiſe iſt, ſcheint mir deswegen nicht ſehr ſtark zu ſeyn: weil bey den Begebenheiten der Könige in Iſrael mehr auf die Mondjahre, als auf die Sonnenjahre zu ſehen iſt. Hingegen iſt der 31te Auguſt das Ende von dem damals nach Salomons Einrichtung laufenden Sabbathjahre; wie aus dem, was von der Einweihung des Tempels geſagt iſt, geſchloſſen werden kann: und der 1te Sept. der Anfang des neunten Monates von dem laufenden zwölften Jahre im XVIten Jubelkreiſe, bis an welchen das Sabbathjahr lief. Da nun der Anfang des iſraelitiſchen Reiches mit der Trennung durch den Anfang eines ſalomoniſchen Sabbathjahres, am 12ten Sept. des 3772ten Jahres im jul. Kr., welcher zugleich der erſte des ſechſten Monates vom fünf und dreyßigſten Jahre des eilften Jubelkreiſes war, bezeichnet iſt: ſo kömmt es mir wahrſcheinlich vor, daß, wo der heilige Ge-

* Th. III. S. 152.

Geſchichtſchreiber ja die Abſicht gehabt hat, den Tag von Samariens Zerſtörung ſtillſchweigend anzuzeigen, er auf einen oder den andern von dieſen beyden Tagen geſehen habe. Beyde haben über dieß, weil ſie unmittelbar auf einander folgen, die Bequemlichkeit mit ſich verbunden, daß den ausdrücklichen Anzeigen der Geſchichte zu Folge ſo viel mehrere Zeit ſo wohl für das neunte Regierungsjahr des Königes Hoſeas, und die drey Jahre der Belagerung, als auch für die Zeit der Dauer des iſraelitiſchen Reiches nach vollen Jahren, dadurch angeſetzt wird. Es iſt zwar unleugbar, daß die drey Jahre der Belagerung, welche in den kurz vorher angezogenen Stellen gemeldet werden, nichts anders bedeuten können, als daß die Belagerung bis in das dritte Jahr gewährt habe; indem ausdrücklich erinnert wird, daß der König von Aſſyrien, Salmanaſſer, im ſiebenden Jahre des Hoſeas die Stadt zu belagern anfing, und ſie noch im neunten eben des iſraelitiſchen Königes Hoſeas eroberte; und der in der Ueberſetzung gebrauchte Ausdruck, nach dreyen Jahren, heißt nach dem Hebräiſchen nichts mehr überhaupt, als binnen dreyen Jahren: dennoch aber geſchieht allen Ausdrücken etwas mehr Genüge, wenn von Hoſeas neuntem Jahre zu derjenigen Zeit, in welche man die Zerſtörung ſetzt, der größte Theil wenigſtens verfloſſen iſt. Da hiernächſt es auch bey der Zeitrechnung in der heiligen Schrift gewöhnlich iſt, die Jahre eines ganzen Zeitraums entweder ausdrücklich nach Sonnenjahren anzugeben, oder doch, wie in dem gegenwärtigen Falle, die Rechnung ſo weit fortzuführen, daß man ſie ohne eine beträchtliche Abweichung durch volle Sonnenjahre angeben kann: ſo wird dieſer Vortheil hier ebenfalls durch die beyden erwähnten Tage erhalten. Denn vom 12ten Sept. des 3772ten Jahres im jul. Kr. bis auf den 31ten Aug. oder 1ten Sept. ſind um wenige Tage

volle 218 Sonnenjahre, oder ein und dreyßig Jahrwochen und ein Jahr, verlaufen: ſo daß man genau genug rechnet, wenn man die ganze Dauer des iſraelitiſchen Reiches, nach der Trennung Iſraels von Juda, mit 218 Sonnenjahren, als einer runden Zahl, angiebt.

Nach dieſer Zeit war nun bloß die eine Reihe von Juda zur Berechnung übrig. Deswegen bedurfte es, wofern der Geſchichtſchreiber nicht wegen andrer und beſonderer Vortheile für die Zeitrechnung mehr zu thun für gut befindet, keiner weitern Beſtimmungsgründe, als daß man die Jahre der Vorgänger und Nachfolger bloß an einander ſetzte. Eben aus der Urſache hat der Verfaſſer des zweyten Buches der Könige auf eine ſehr beſondre Art, welche ſchon erklärt iſt, den Fiſchmonat, wie er den Jubelkreiſen angemeſſen war, bey des Hiskias Regierung eingeführt. Zur Erläuterung davon aber iſt eben dieſer Sonnenmonat in der Chronik auf eine andre Weiſe zu eben dem Zwekke angewieſen worden. Und dieß muß nun, weil die Zeit nach Samariens Zerſtörung dabey gebraucht wird, näher erläutert werden: damit die Schwierigkeiten, welche man ſonſt dabey finden möchte, wegfallen.

Es leidet keinen Widerſpruch, daß, wenn 2 Chron. XXIX. 3, erzählt wird, Hoſeas habe in dem erſten Monate des erſten Jahres von ſeinem Königreiche die Thüren am Hauſe des Herrn aufgethan, dieß nicht von dem erſten Jahre ſeiner ganzen Regierung, ſondern von dem erſten Jahre ſeiner freyen Regierung, zu verſtehen iſt: weil 2 Chron. XXXII. 1, mit der von ihm ausgeführten Verbeſſerung des Gottesdienſtes, unmittelbar der Angriff des aſſyriſchen Königes, Sanheribs, verbunden, und dieſer gleichwohl 2 Kön. XVIII. 13 an das vierzehnte Jahr ſeiner ganzen Regierung verknüpft wird. Man könnte zwar wohl auf die

Gedan-

Gedanken fallen, Hiskias habe die Wiederherſtellung des wahren Gottesdienſtes nicht bis in ſein vierzehntes Regierungsjahr, oder eigentlich, wie bald erklärt werden wird, bis in ſein eilftes Jahr, verſchoben; da 2 Kön. XVIII. 3, fgg., ſo bald als von ſeiner Nachfolge im Reiche Meldung geſchehen iſt, hinzugeſetzt wird, er habe, wie ſein Vater, David, gethan, was dem Herrn wohl gefiel, die Höhen zerſtört, die Säulen zerbrochen u. ſ. f.: und hierinn gedenkt man auch ganz recht; wenn man es nur mit der 2 Chron. XXIX. fgg. gegebnen Nachricht in keinen Widerſpruch ſetzt. Aber man muß die unvollkommne Wiederherſtellung von der vollkommnen und derjenigen feyerlichen Wiederherſtellung, welche in den angeführten Hauptſtücken der Chronik beſchrieben wird, unterſcheiden. Es iſt nichts natürlicher, und deswegen wahrſcheinlicher, zu gedenken, als daß Hiskias, bey allen ſeinen guten Geſinnungen und den davon unzertrennlichen Bemühungen, unwidertreibliche Hinderniſſe finden mußte, den wahren Gottesdienſt vollkommen wieder herzuſtellen, nachdem er von ſeinem Vater Ahas gänzlich aufgehoben, der Tempel ſo gar verſchloſſen, und das ganze Volk zum Götzendienſte gewöhnt war: ſo lange er nicht freye Hände hatte, ſondern einem Götzendiener, dem Könige von Aſſyrien, unterwürfig blieb. Allein da er dieß Joch abgeworfen hatte, und aus eigner Macht, im Vertrauen auf den Herrn, zu regieren anfing: ſo ließ er auch alsbald in dem erſten Monate dieſer freyen Regierung ſeine vornehmſte Sorge ſeyn, den wahren Gottesdienſt öffentlich, allgemein, und auf das feyerlichſte wieder herzuſtellen. Die Richtigkeit dieſer Erklärung wird durch die von dem Geſchichtſchreiber angewieſenen Zeitmerkmaale, von allem Zweifel befreyet ſeyn: ſo bald dieſe nur in ihr gehöriges Licht geſetzt ſind. Sie beruhen aber theils auf dem richtigen Verſtande des

fünf und zwanzigjährigen Alters von Hiskias: theils auf der Zeit, in welche das Paſſa, wie er es bey dieſer Gelegenheit wieder hielte, geſetzt wird. In beyden ſind ſehr wichtige Beſtimmungsgründe enthalten: und ſie ſind auch von der Art, daß ſie bey genauerer Ueberlegung leicht gefaßt werden können.

Hiskias, heißt es 2 Kön. XVIII. 2, war fünf und zwanzig Jahre alt, da er König ward. Eben das wiederhohlt das andre Buch der Chronik, XXIX. 1. Wollte man dieß Alter von dem erſten Jahre ſeiner erſten und unterwürfigen Regierung verſtehen; wie man es bey dem erſten Anblicke am leichteſten thun mag: ſo würde daraus folgen, da ſein Vater, Ahas, 2 Kön. XVI. 1, und 2 Chron. XXVIII. 1, nur ſechzehn Jahre regierte, und bey dem Antritte ſeiner Regierung nicht älter, als zwanzig war, daß Hiskias im zehnten Jahre von ſeines Vaters Alter gezeugt wäre. Dieß ſcheint etwas fremd zu ſeyn: und iſt doch etwas, das einem jeden bey Unterſuchung der Zeitrechnung alsbald in Gedanken kommen muß. Bedenkt man dann, daß in dem zweyten Buche der Könige des Hiskias Anfang ſeiner erſten Regierung an ein Merkmaal gebunden iſt, welches ſich auf den Anfang ſeiner zwoten und freyen Regierung bezieht: ſo ſchließt man nicht ohne Grund, daß ſich dieß Alter des Königes Hiskias ebenfalls auf den Anfang ſeiner zwoten Regierung beziehen möge. Und dieſen ſetzt nun die Chronik in das vollkommenſte Licht. Es wird daraus erhellen, daß er in das eilfte Jahr der erſten Regierung, und in das 3995te Jahr des jul. Kreiſes falle. Dadurch wird der Zweifel wegen einer ſo frühzeitigen Zeugung völlig gehoben. Allein man kann noch weiter gehn, und ihn ſelbſt auch aus den Büchern der Könige, durch die richtige Erklärung des gebrauchten Zeitmerkmaales, auflöſen. Einmal wird durch die Einführung des den Jubelkreiſen angemeſſe-

nen Fiſchmonates, womit Hiskias Alter verbunden iſt, kein undeutlicher Wink gegeben, daß man die Zeit ſeiner Geburt aus einem Jahre, welches dieß Merkmaal eigentlich zur Zeitbeſtimmung für diejenige Begebenheit, die daran verknüpft wird, mit ſich führe, zu ſuchen habe. Denn bey dem Anfange der erſten und unterwürfigen Regierung des Hiskias, wird es nicht, dieſen Anfang genau und eigentlich anzugeben, gebraucht; weil derſelbe durch das ſechzehnte Jahr ſeines Vaters, nach einer gewönlichen Regel, von ſelbſt angewieſen wird: ſondern vielmehr bloß in der Abſicht, das Merkmaal, wodurch in Zukunft alle folgende Regierungen der Könige in Iſrael, wenn nicht ausdrücklich etwas anderes eingeführt wird, an einander zu ſetzen ſind, vor Augen zu legen. Hiernächſt wird 2 Kön. XVIII. 13 mit klaren Worten gemeldet, daß in Hiskias vierzehntem Jahre, von ſeiner ganzen Regierung zu verſtehn, der König von Aſſyrien, Sanherib, wider Juda hinaufgezogen ſey. Vorher aber war ſchon v. 7 angemerkt, Hiskias ſey dem Könige von Aſſyrien abtrünnig geworden. Gleichwohl hatte der Aſſyrier, da er in Hiskias ſechſtem Regierungsjahre Samarien zerſtörte, nichts wider Juda unternommen. Hiskias muß ihm alſo damals noch unterthan geblieben ſeyn. Wiederum iſt leicht zu ermeſſen, Hiskias werde ſich nach dem Schrecken von Samariens Zerſtörung nicht ſo bald unterſtanden haben, von ihm abzufallen: und dennoch iſt nicht zu gedenken, daß der Aſſyrier ſeinen Abfall lange ungeahndet gelaſſen habe. Da nun die Zeit dieſer Ahndung ausdrücklich in des Hiskias vierzehntes Jahr, von dem Anfange ſeiner ganzen Regierung gerechnet, geſetzt iſt; und der Abfall zwar vorher gemeldet, aber die Zeit davon nicht eigentlich beſtimmt wird: ſo iſt billig zu ſchließen, daß eines Theils das Merkmaal des Fiſchmonates in einem der nächſten Jahre vor des Hiskias vierzehntem

auf eine beſondre und nicht ſehr gewöhnliche Art vorkommen müſſe, und daß andern Theils eben das Jahr, worinn es auf ſolche Art vorkomme, ſo wohl das Jahr des Abfalles, und der mit dem Fiſchmonate bezeichnete Tag der Anfang von Hiskias freyer Regierung, als auch das Jahr, von welchem, bis auf Hiskias Geburt, fünf und zwanzig Jahre auf die in dieſer Geſchichte gewöhnliche Weiſe zurückgezählt werden ſollen, wirklich ſey. Nun trifft es ſich, daß in dem eilften Jahre von Hiskias ganzer Regierung, und daher in dem 3995ten Jahre des jul. Kr., der Anfang des den Jubelkreiſen angemeſſenen Fiſchmonates auf den eilften März, und der Anfang des fünften Monates von dem dabey laufenden ſiebzehnten Jahre des XVIten Jubelkreiſes, gerade nur um zween Tage ſpäter auf den 13ten März fällt. Das ereignet ſich in keinem andern Regierungsjahre des Hiskias, vom erſten bis zum vierzehnten Jahre: welches doch die äußerſten Gränzen für die geſuchte Zeit ſind. Ja es trifft auch vollkommen bequem in dasjenige Jahr, das allen Umſtänden der Geſchichte, von denen wir geredet haben, am gemäßeſten iſt. Daher hat man billig den eilften März des gedachten 3995ten Jahres für den Anfangstag der freyen Regierung des Königes Hiskias, und das Jahr ſelbſt für dasjenige, wovon, bis auf dieſes Königes Geburt, fünf und zwanzig zurückzuzählen ſind, anzunehmen. Thut man das letztere: ſo kömmt man auf das 3970te Jahr im jul. Kr., und ſieht aus den im Vorhergehenden angeſtellten Unterſuchungen; daß es zugleich in das letzte oder ſechzehnte Regierungsjahr des jüdiſchen Königes Jothams falle. Die Jahre dieſes jüdiſchen Königes, von ſeiner Geburt an gerechnet; laufen mit den Jahren des XVten Jubelkreiſes ſo zugleich, daß das erſte Jahr dieſes Jubelkreiſes auch das erſte Jothams, als ſein Geburtsjahr, iſt. Die Jahre der Jubelkreiſe aber ſind für beyde Reihen, ſo

wohl

wohl für diejenige, die nach Mondjahren, als für die andre, welche nach Sonnenjahren berechnet wird, gleich bequem: weil ſie alle nach den ihnen angemeſſenen Sonnenjahren eben ſo gut, als nach ihren eignen Mondjahren, für ſich ausgemacht ſind. Deswegen beſtimmt der Geſchichtſchreiber des Hiskias Geburtsjahr auf die ſicherſte und bequemſte Art, und zeigt dadurch zugleich, daß das 3995te Jahr des jul. Kreiſes dasjenige ſeyn müſſe, in welches ſo wohl das fünf und zwanzigſte Jahr von Hiskias Alter, als auch der Anfang ſeiner freyen Regierung, falle. So erreicht er hier zugleich eine fernere Abſicht, warum er anfangs Jothams Jahre auf eine ganz ungewöhnliche Art in die Zeitrechnung eingeflochten hatte.

Damit aber gar keine Einwendung Statt finde, hat die Chronik alles dieß gänzlich außer Zweifel geſetzt. Sie ergreift dazu die Gelegenheit von dem Paſſafeſte, welches Hiskias bey der feyerlichen Wiederherſtellung des Gottesdienſtes hielte. Es wird zuerſt 2 Chron. XXIX. 3, gemeldet, Hiskias habe im erſten Monate des erſten Jahres von ſeinem Königreiche die Thüren am Hauſe des Herrn aufgethan. Hierauf wird im Folgenden umſtändlicher erzählt, wie er ſeine Abſicht, den Gottesdienſt wieder herzuſtellen, ausgeführt habe. Bey dieſer Gelegenheit werden nun die nöthigen Zeitmerkmaale angegeben. Denn v. 17 wird angemerkt, daß die Prieſter am erſten Tage des erſten Monates ſich zu heiligen anfingen, am achten Tage das Haus des Herrn heiligten, und dieß am ſechzehnten Tage eben des erſten Monates vollendeten. Es iſt hiebey nun vor allen Dingen die Frage, von was für einem erſten Regierungsjahre des Hiskias dieſer erſte Monat und ſeine angewieſenen Tage zu nehmen ſind. Die Umſtände der ganzen Erzählung, und die Beſchaffenheit der Sache ſelbſt, zeigen ſchon, daß von dem erſten

Jahre ſeiner ganzen und anfangs unterwürfigen Regierung nicht die Rede ſeyn könne. Wie hätte wohl Hiskias bey dem Antritte einer unterwürfigen Regierung die Hände ſo frey haben können, daß er ſchon an dem erſten Tage des erſten Monates von dieſem Jahre zur Ausführung der dazu nöthigen Anſtalten ſchreiten durfte? Es war auch an ſich ſelbſt nicht möglich. Der Gottesdienſt war von ſeinem Vater gänzlich aufgehoben, und alle Prieſter zerſtreuet. Einem jeden werden bey Leſung der ganzen Geſchichte von ſelbſt mehrere Betrachtungen einfallen, die ich der Kürze wegen nicht berühren will. Es muß alſo das erwähnte erſte Jahr von Hiskias Regierung ein ganz andres, als überhaupt das erſte von ſeiner ganzen Herrſchaft, ſeyn. So aber kann es kein andres, als das erſte Jahr ſeiner freyen Regierung, ſeyn. Jedoch es bedarf aller dieſer Gründe nicht weiter, als in ſo fern dadurch die Uebereinſtimmung mit allen Umſtänden vor Augen gelegt wird. Das Jahr ſelbſt iſt durch das damit verknüpfte Merkmaal, daß Hiskias am ſechzehnten Tage des erſten Monates von demſelben Paſſa halten wollte, ſo genau beſtimmt, daß man ſich darinn nicht irren kann. Es wird ſich aber zeigen, daß dadurch ein Jahr angewieſen werde, welches nicht weit vor des aſſyriſchen Königs, Sanheribs, Einbruche in Juda vorherging. Da nun dieſer Einbruch, nach 2 Kön. XVIII. 13 im vierzehnten Jahre von Hiskias ganzer Regierung, wie ihr Anfang dort durch des iſraelitiſchen Königes, Hoſeas, Jahre angegeben iſt, vorfiel: ſo kann das in der Chronik gemeinte Jahr nicht anders das erſte heißen, als weil es das erſte von ſeiner freyen Regierung war. Es kömmt nur noch darauf an, daß eben das erwähnte Merkmaal erläutert, und dann daraus das Jahr ſelbſt geſucht werde. Die Nachricht 2 Chron. XXIX, ſonderlich v. 31-34. beweiſet augenſcheinlich, wenn ſie mit 2 Chron. XXX,

beſon-

beſonders v. 2, 3, zuſammengehalten wird, daß Hiskias an dem ſechzehnten Tage des erſten Monates von dieſem ſeinem Regierungsjahre das Paſſa halten wollte, und nur aus dringenden Urſachen, weil der Prieſter noch nicht genug geheiligt waren, und das Volk ſich noch nicht verſammlet hatte, bewogen ward, es bis in den nächſtfolgenden Monat, wie es dem Geſetze gemäß geſchehen konnte, zu verſchieben. Alſo muß doch dieſer ſechzehnte Tag von dem erſten Monate ſeiner freyen Regierung ein ſolcher Tag ſeyn, an welchem das Paſſa gehalten werden durfte. Dieſer konnte aber kein andrer ſeyn, als der vierzehnte eines Mondmonates; gleichwie dieſer auch 2 Chron. XXX. 15, dazu gemeldet iſt. Folglich muß der genannte ſechzehnte Tag der Tag eines Sonnenmonates ſeyn, welcher mit dem 14ten Tage des zugleich laufenden Mondmonates zuſammen traf. Demnach wird durch dieß Merkmaal unleugbar feſtgeſetzt, daß kein andres Jahr gemeinet ſey, als in welchem der Mondenmonat, der zur Paſſafeyer dienen kann, ſich um zween Tage ſpäter anfange, als der mit ihm zugleich laufende Sonnenmonat. Nun muß doch daſſelbe Jahr theils eines von Hiskias wirklichen Regierungsjahren ſeyn, theils vor dem vierzehnten Regierungsjahre deſſelben einfallen: weil, wie ſchon oft erwähnt iſt, in dieſem Jahre, Sanherib ſchon in Juda einbrach; und der Einbruch, nach 2 Chron. XXXII. 1, erſt ſpäter geſchahe. Es darf alſo nicht anders, als in den erſten vierzehn Jahren von Hiskias ganzer Regierung geſucht werden: und ſind demnach ſeine beyden äuſſerſten Gränzen aufs genaueſte beſtimmt. Unter allen dieſen vierzehn Jahren aber findet ſich keines von den Jahren des Jubelkreiſes, in welchem ein zum Paſſa verordneter Monat ſich um zween Tage ſpäter anfange, als der ihm angemeſſene Sonnenmonat, außer dem ſiebzehnten des ſechzehnten Jubelkrei-

ſes. Daſſelbe nimmt mit dem 15ten Nov. 3994 im jul. Kr. ſeinen Anfang: und ſein fünfter Monat fängt ſich mit dem 17ten März des 3995ten Jahres ſo an, daß der ihm angemeſſene Fiſchmonat ſich zween Tage früher, am 11ten März, angefangen hatte. Folglich iſt dieß allein das von dem heiligen Geſchichtſchreiber gemeinte Jahr, welches er das erſte von Hiskias Regierung nennt: weil dieſer ſich in demſelben ermannte, im Vertrauen auf den wahren Gott, das Joch des aſſyriſchen Königes abzuwerfen; und deswegen den Gottesdienſt auf das feyerlichſte mit der Paſſafeyer wieder herſtellte. Ein ſolcher Umſtand iſt merkwürdig genug, die ganze Regierung des Königes darnach abzutheilen. Es war demnach dieß das erſte Jahr von ſeiner freyen Regierung. Mit dem gefundenen Anfangstage deſſelben fing ſich auch, nach dem Merkmaale, welches im andern Buche der Könige gewählt iſt, und wovon wir ſchon genug geredet haben, das eilfte Jahr von Hiskias ganzer Regierung an: ſo daß Hiskias ſeine erſten zehn Jahre hindurch dem Aſſyrier unterwürfig geblieben war. Sonſt aber, wenn man nicht eben dieſen Anfangstag für ſeine ganze Regierung annimmt; da er in dem andern Buche der Könige bloß, um theils den Sonnenmonat, womit alle folgenden Könige ihre Regierungen anfingen, theils das Jahr der Befreyung von dem aſſyriſchen Joche und des Hiskias Alter genau anzuweiſen, gewählt iſt, und der eigentliche Anfang ſeiner Regierung durch den Anfang von des Vaters, Ahas, ſechzehntem Regierungsjahre von ſelbſt beſtimmt wird: ſo trifft die Begebenheit und der Anfang von Hiskias freyer Regierung in den letzten Theil von deſſen zehntem Regierungsjahre; indem das eilfte ſich erſt mit dem folgenden 14ten Jul anfing. Da nun ferner von dieſem erſten Jahre der freyen Regierung, auch ſein gemeldetes Alter von fünf und zwanzig Jahren am füglich-

füglichſten verſtanden werden kann, aufdaß man der Unwahrſcheinlichkeit, als ob ſein Vater, Ahas, ihn ſchon in ſeinem zehnten Jahre gezeugt habe, ausweiche: ſo iſt es billig bey dem, was im Vorhergehenden davon geſagt iſt, zu laſſen; und man ſieht nun in allen Stücken vollkommen ein, daß der heilige Geſchichtſchreiber des andern Buchs von den Königen mit ſehr gutem Grunde den Anfang von Hiskias Regierung auf eine ſo außerordentliche Art beſtimmt hat. Weil dann nunmehr des Hiskias Regierungsjahre vom Fiſchmonate an laufen: ſo iſt dadurch zugleich feſtgeſetzt, daß, da itzt nach Samariens Zerſtörung die gedoppelte Reihe von Königen aufhört, man in Zukunft nur die Regierungsjahre der nachfolgenden Könige in Juda bloß mit dem Fiſchmonate an einander ordnen darf; bis andre Merkmaale ein andres verlangen. Endlich zeigt ſich auch noch aus dieſer Berechnung, daß Hiskias das Paſſa nach der vom Salomon gemachten Einrichtung gehalten habe *).

Hiskias regierte, 2 Kön. XVIII. 2, und 2 Chron. 1, in allen neun und zwanzig Jahr. Nach der Rechnung, wodurch der Geſchichtſchreiber in dem zweyten Buche der Könige den Anfang ſeiner ganzen Regierung von dem Fiſchmonate des 3985ten Jahres im jul. Kr. hernimmt, ſind dieſe auch bey dem Anfange des Fiſchmonates im 4014ten Jahre, womit ſeines Sohnes Manaſſes Regierung, wegen des dazu vorher angewieſenen Merkmaales von dem Fiſchmonate, ſich anheben muß, völlig verlaufen: und die Berechnungsart, die man in Zukunft zu gebrauchen hat, iſt dadurch klar an die Hand gegeben. Weil aber dieß nur eine von den Hauptabſichten war, warum der heilige Verfaſſer deſſelben Buches einen ſo außerordentlichen Weg wählte, den Anfang von Hiskias Regierung anzugeben; und er eigentlich erſt mit dem 14ten

*) Man leſe oben S. 866.

Jul des 3985ten Jahres den Thron beſtieg; der Fiſch-monat im 4014ten Jahre hingegen, wie er den Jubel-kreiſen angemeſſen war, ſchon auf den 11ten März fiel: ſo fehlen in der That einige Monate daran. Inzwi-ſchen iſt durch die vorher angewieſene Berechnung ſicher genug, daß Manaſſes, der dreyzehnte König in Juda, an dem zuletzt gedachten Tage des 4014ten Jahres zur Regierung kam, 2 Kön. XX. 21, 2 Chron. XXXII. 33.

Manaſſes regierte, nach 2 Kön. XXI. 1, 2 Chron. XXXIII. 1, fünf und funfzig Jahre. Al-lein er ſaß eine Zeitlang zu Babel gefangen, 2 Chron. XXXIII. 11-13. Die Zeit, da ein König abgeſetzt war, wird nicht zur Dauer ſeiner Regierung gerechnet: wie wir aus den Beyſpielen von Hoſeas und Menahem klar geſehen haben; und ſich auch hier am Ende zei-gen wird. Alſo muß nothwendig ausgemacht werden, wie lange ſeine Gefangenſchaft währte. Ausdrücklich wird das zwar nirgends gemeldet: aber die Zerſtö-rung Jeruſalems iſt nach ihrem Jahre und Tage durch eigne Merkmaale ſo gewiß feſtgeſetzt, und das eilfte Jahr des letzten Königes in Juda, Zedekias, mit ſei-nem Ende ſo ausdrücklich daran verbunden, daß man nur zurückrechnen darf, die Dauer von des Manaſſes Gefangenſchaft ſicher zu erfahren. Es ſoll alsbald im Folgenden bewieſen werden, daß die Zerſtörung Jeruſalems durch den Brand auf den 19ten Aug. des 4125ten Jahres im jul. Kr. und alſo auf den ſieben-den des den Jubelkreiſen angemeſſenen Löwenmonates fiel. Damals war, nach Jerem. I. 3, das eilfte Jahr des letzten Königes, Zedekias, kurz vorher zu Ende ge-laufen. Man muß alſo, weil alle Regierungen der Könige in Juda nach Sonnenjahren, jedoch ſo, wie ſie den Jubelkreiſen angemeſſen waren, berechnet werden, den Löwenmonat eines ſolchen Sonnenjahres für das Merkmaal anſehen, wodurch des Zedekias Regie-

rungs-

rungsjahre bezeichnet ſind. Nun regierte er, nach 2 Kön. XXIV. 18, 2 Chron. XXXVI. 11, eilf Jahre. Man darf daher von dem Löwenmonate des 4125ten Jahres nur eilf volle Jahre zurückzählen: ſo findet man, daß der neunzehnte und letzte König in Juda, Zedekias, im 4114ten Jahre, zu Anfange des den Jubelkreiſen angemeſſenen Löwenmonates, und alſo, nach der oben mitgetheilten IVten Tafel *), am 13ten Aug. des gemeldeten Jahres, zum Throne gelanget iſt. Sein Vorgänger, Jojachin oder Jechonias, der achtzehnte König in Juda, herrſchete, nach 2 Kön. XXIV. 8, wo es durch die runde Zahl angegeben wird, nur drey Monate, oder eigentlicher, nach 2 Chron. XXXVI. 9, drey Monate und zehn Tage. Es trifft demnach der Anfang von deſſen Regierung den 10ten Tag vor dem Stiermonate, wie er den Jubelkreiſen angemeſſen war, in eben dem 4114ten Jahre des jul. Kr. In demſelben Jahre war, nach der kurz vorher gedachten Tafel, der Anfang des den Jubelkreiſen angemeſſenen Stiermonates der 11te May. Folglich trat er am 1ten May die Regierung an. Weil aber die Rechnung ſonſt allemal, wo nicht einzelne Monate vorkommen, nach vollen Jahren billig fortgeführt wird: ſo muß man ſeinem Vorgänger, Jojakim, dem ſiebzehnten Könige in Juda, doch den Stiermonat zum Anfange anrechnen; und es erhellt aus dem itzt gemeldeten nur ſo viel, daß deſſen Jahre nur beynahe voll waren und zehn Tage daran fehlten. Dieſer Jojakim aber regierte, nach 2 Kön. XXIII. 36, und 2 Chron. XXXVI. 5, eilf Jahre über Juda. Rechnet man nun von dem Stiermonate des 4114ten Jahres dieſe eilf Jahre zurück: ſo findet man, daß er im 4103ten Jahre des jul. Kr. am 11ten May zum Throne gelangte. Joahas, der ſechzehnte König in Juda,

*) Man ſ. oben S. 785.

Juda, regierte, nach 2 Kön. XXIII. 31, und 2 Chron. XXXVI. 2, nur drey Monate. Er trat folglich ſeine Regierung in eben dem gemeldeten 4103ten Jahre mit dem den Jubelkreiſen angemeſſenen Monate des Waſſermannes, am 7ten Febr. an. Da aber der Fiſchmonat im Vorhergehenden für den gewöhnlichen Regierungsanfang der Nachfolger des Hiskias angewieſen iſt; wofern nicht ausdrücklich ein andrer Anfangstag angegeben wird: ſo läßt man es billig dabey, daß ſein Vorgänger deswegen doch ſeine Regierung mit dem Fiſchmonate anfing, und ſchließt nur, daß deſſen Jahre um einen Monat nicht voll geweſen ſind. Dieſer, Joſias, der funfzehnte König in Juda, regierte, nach 2 Kön. XXII. 1, und 2 Chron. XXXIV. 1, ein und dreyßig Jahre. Man darf alſo von dem 4103ten Jahre nur ſo viel zurückrechnen: ſo findet man zum Anfange ſeiner Regierung den Fiſchmonat des 4072ten Jahres, welches der 10te März war. Mit eben demſelben Tage trat alſo ſein Vorgänger, Amon, der vierzehnte König in Juda, weil er nach 2 Kön. XXI. 19, und 2 Chron. XXXIII. 21, nicht mehr als zwey Jahre regierte; im 4070ten Jahre ſeine Regierung an. Demnach laufen von dieſer Zeit an die fünf und funfzig Jahre von Manaſſes Regierung, zurückgezählt. Zählt man ſie nun wirklich zurück: ſo kömmt man nicht weiter, als auf den Fiſchmonat des 4015ten Jahres. Es iſt aber ſchon für unſtreitig ausgemacht, daß er mit dem Fiſchmonate des 4014ten Jahres im jul. Kr., am eilften März, zur Regierung gelangte. Folglich iſt für ſeine Gefangenſchaft ein Jahr zu rechnen: und dieſe ganze Zeitfolge hat ihre vollkommene Gewißheit, ſo bald das Jahr und der Tag, an welchem Jeruſalem verbrannt wurde, außer Streite geſetzt ſind. Das ſoll itzt geſchehen.

Es liegen theils in dem andern Buche der Könige, theils in den Weißagungen des Propheten Jeremias,

ſo

ſo viele beſondre Merkmaale, wodurch die wahre Zeit der Zerſtörung Jeruſalems durch die Babylonier ſicher ausgemacht werden kann, daß man mehr als einen Weg dazu hat. Ich will hier nur den kürzeſten und leichteſten allein verfolgen, und von den übrigen bloß etwas weniges erinnern. Schon die Geſchichte im andern Buche der Könige und Chronik führt uns ſo weit, daß, wenn wir die Regierungsjahre des Manaſſes und ſeiner Nachfolger bis auf die Zerſtörung nur ſo zuſammenzählen, wie ſie ausdrücklich angegeben ſind, wir des wahren Jahres nicht weit verfehlen können. Das eigentliche Merkmaal aber, wodurch dieß Jahr hernach angewieſen iſt, giebt ſo viel Licht, daß man vor allem Irthume, auch ſelbſt in Anſehung des Monates und Tages, geſichert wird. Am ſiebenden Tage des fünften Monates kam Nebuſaradan, nach 2 Kön. XXV. 8, fgg., und verbrannte das Haus des Herrn. Mit dieſer Stelle darf man nur die Nachricht Jerem. LII. 12, fgg., zuſammenhalten: ſo fällt das Merkmaal, wodurch das Jahr des erwähnten fünften Monates und ſeines ſiebenden Tages auszumachen iſt, von ſelbſt in die Augen. Jeremias meldet daſelbſt, daß dieß am zehnten Tage des fünften Monates geſchehen ſey, übrigens mit eben denſelben Worten. Hieraus iſt zu ſchließen, daß auf ein Jahr gewieſen werde, in welchem der ſiebende Tag des fünften Sonnenmonates, nnd der zehnte Tag des fünften Mondmonates zuſammentrafen, und folglich der fünfte Monat des laufenden Mondjahres von dem Jubelkreiſe ſich um drey Tage früher anfing, als der fünfte Monat des ihm angemeſſenen Sonnenjahres. Denn da in beyden Stellen einerley Begebenheit, ſo gar durch einerley Worte, mit dem ſiebenden und dem zehnten Tage eben des fünften Monates verknüpft wird; und die heilige Geſchichte ſich auch in ihrer Zeitrechnung eben ſo wenig widerſpricht, als etwas Ueberflüßiges einführet: ſo müſſen beyde Tage nothwendig

einer

einerley ſeyn, und ſich durch ihre verſchiednen Ordenszahlen bloß nach der Verſchiedenheit des Platzes, den ein und eben derſelbe Tag in ſeinem Mondmonate und dem ihm angemeſſenen Sonnenmonate haben kann, unterſcheiden. Will man ſagen, der Verfaſſer des zweyten Buches der Könige rede von dem Anfange der Verbrennung, und Jeremias hingegen von der Vollendung; wie diejenigen, welche den rechten Gebrauch von beyderley Jahren in der bibliſchen Zeitrechnung nicht erkennen, und das ſo genannte verglichne Jahr willkürlich an beyder Stelle unterſchieben, zu thun genöthigt ſind: ſo iſt dieß nicht allein eine bloße Muthmaßung, welche den ausdrücklichen Nachrichten, da dieſe von einerley, und nicht von verſchiednen Begebenheiten reden, offenbar widerſpricht; ſondern es macht auch die Meldung der Zeit, weil ſie auf ſolche Art ganz unbeſtimmt bleibt, unnütze, wie gleichwohl von keiner Zeitbeſtimmung in der heiligen Schrift zu gedenken iſt. Mit mehrerem Scheine könnte man einwenden, es ſey noch nicht ausgemacht, ob der ſiebende Tag nicht eben ſo gut von dem Mondenmonate, der zehnte hingegen von dem Sonnenmonate, als jener von dem Sonnenmonate und dieſer von dem Mondenmonate, angenommen werden möge, und daher das Merkmaal vielmehr ſo zu verſtehen ſey, daß man nach demſelben ein Jahr, worinn der fünfte Monat des den Jubelkreiſen angemeſſenen Sonnenjahres ſich um drey Tage früher anfange, als der fünfte Monat des damit zugleich laufenden Mondjahres vom Jubelkreiſe, aufſuchen müſſe. Allein dieſer Einwurf verſchwindet, wenn man bedenkt, daß in den Büchern der Könige die Begebenheiten des jüdiſchen Reiches nach Sonnenjahren vorgeſtellt werden, folglich auch der ſiebende Tag des daſelbſt gemeldeten Monates ſich auf das Sonnenjahr beziehen muß: da hingegen in Jeremias Weiſſagung allemal Mondenmonate gebraucht ſind.

Sollte

Sollte dieß inzwiſchen jemanden nicht ſo gewiß ſcheinen, als es in der That iſt: ſo iſt für ihn ein andrer Grund zur unleugbaren Entſcheidung übrig. Es findet ſich nämlich durch Berechnung gar kein Jahr, ohne entweder zu weit vorwärts oder zu weit rückwärts zu gehen, in welchem der den Jubelkreiſen angemeſſene fünfte Sonnenmonat ſich um drey Tage früher anfangen ſollte, als der fünfte Mondenmonat des mit ihm zugleich laufenden Jahres vom Jubelkreiſe: wohl aber ein allen übrigen Umſtänden der Geſchichte gemäßes Jahr, worinn der fünfte Mondenmonat des laufenden Jahres vom Jubelkreiſe ſich um drey Tage früher anhebt, als der ihm angemeſſene Sonnenmonat. Dieß Jahr nun iſt kein andres, als das 4125te Jahr im jul. Kr., ein Schaltjahr. Denn in demſelben fing ſich der fünfte Monat des damals laufenden dritten Jahres vom neunzehnten Jubelkreiſe am 10ten Auguſt, einem Dienſtage, an: und drey Tage darnach, mit dem 13ten Auguſt, fiel der Anfang des ihm angemeſſenen Löwenmonates ein. Dieß kann ein jeder, dem daran gelegen iſt, und der etwa zweifelt, mit Hülfe der oben vorgelegten Tafeln leicht berechnen. Der Verbrennungstag aber war der ſiebende des den Jubelkreiſen angemeſſenen fünften Sonnenmonates, und zugleich der zehnte des laufenden fünften Mondenmonates von dem Jahre des Jubelkreiſes. Folglich fallen beyde auf den neunzehnten Auguſt. Und hiemit iſt dann ſo wohl das Jahr, als der Monat und Tag, der Verbrennung Jeruſalems durch die Babylonier, ſicher genug feſtgeſetzt.

Zur Bekräftigung der Richtigkeit von dem allen kann man noch beyfügen, daß dieſe Zeit allein allen übrigen Zeitmerkmaalen, welche ſonſt in der heiligen Schrift zu deſto größerer Gewißheit angegeben ſind, vollkommen Genüge thut. Ich will der Kürze wegen nur von zweyen etwas ſagen. Es iſt, Jerem. XL.

10 ſqq.,

10 fgg., durch ein untrügliches Kennzeichen auch die Jahrszeit, in welcher Jeruſalem ſo zerſtöret ward, angewieſen. Daſelbſt wird gemeldet, daß die auf dem Felde Zurückgebliebenen, welche ſich zu Gedalja nach Mizpa verſammlet hatten, bald nach der Zerſtörung die Sommerfrüchte, Wein, Feigen und Oel einſammleten. Gedalja ward, Jer. XLI. 1, ſchon im ſiebenden Monate, und alſo im zweyten nach der Zerſtörung, erſchlagen. Die Einſammlung ſolcher Früchte muß alſo ſchon im ſechſten Monate des laufenden Jahres, oder im erſten Monate nach der Zerſtörung, geſchehen ſeyn. Da ſie nun in den Gegenden des gelobten Landes nicht eher, als zu Ende des Auguſtes und Anfange des Herbſtmonates, reif werden; wie die Reiſebeſchreibungen bezeugen: ſo muß der fünfte Monat des laufenden Jahres, in welchem die heilige Stadt und ihr Tempel verbrannt wurden, nothwendig den Auguſtmonat treffen; und kein andres Jahr kann gültig ſeyn, wenn es auch gleich übrigens allen andern Merkmaalen gemäß wäre. Um ſo viel weniger kann man der rechten Zeit hiebey verfehlen.

Ein andres Merkmaal, das zu weiterer Beſtättigung dient, liegt darinn, daß durch die Umſtände der Geſchichte angezeigt wird, wie weit das Zerſtörungsjahr von einem vorhergehenden Jubeljahre fiel. Die zum Verſtande davon nöthigen Nachrichten findet man Jer. XXXIV. Aus denſelben erhellt, Zedekias habe zu der Zeit, da Nebukadnezar mit ſeinem Heere in dem Lande war, bey der großen Noth ein Freyjahr ausrufen laſſen: und der Verfolg der Begebenheiten beweiſet, daß im dritten Jahre darauf die Stadt zerſtöret wurde. Wenn die Rechnung einmal ſo weit fortgeführet iſt, wie wir ſie im Vorhergehenden fortgeführt haben: ſo kann kein Zweifel entſtehen, ob etwa das gemeldete Freyjahr nicht vielmehr nur ein Sabbathjahr, als ein Jubeljahr, geweſen ſey. Denn

ſie

ſie zeigt in der That, daß nicht ein bloßes Sabbathjahr, ſondern ein Jubeljahr in der gemeldeten Entfernung vor der Zerſtörung der Stadt und des Tempels vorhergieng. Geſetzt aber, man hätte die Rechnung noch nicht ſo weit berichtigt: ſo beweiſet der von dem Propheten gebrauchte Ausdruck, dieß Freyjahr zu bezeichnen, ſchon hinlänglich, daß es ein Jubeljahr ſeyn mußte. Er gebraucht in dem angezogenen Capitel, v. 8, 15, 17, dreymal eben das Wort, welches 3 B. Moſ. XXV. 10, bey der Anordnung des Jubeljahres zur Bezeichnung und Unterſcheidung deſſelben von den Sabbathjahren gebraucht wird, und auch unſtreitig in eben der Bedeutung Jeſ. LXI. 1, und Ezech. XLVI. 17, vorkömmt. Es kann demnach kein andres Jahr der Zerſtörung Jeruſalems das rechte und wahre ſeyn, als das in das dritte Jahr nach einem Jubeljahre falle. Und auch dieſem Merkmaale iſt das kurz vorher feſtgeſetzte Jahr vollkommen gemäß: indem es das dritte Jahr des XIXten Jubelkreiſes trifft.

Zur Bewunderung der göttlichen Fürſorge für die unleugbare Gewißheit der bibliſchen Zeitrechnung iſt es allerdings dienlich, noch zu bemerken, daß ſich das Jahr der Zerſtörung auch für ſich allein aus ſo vielen damit verbundnen Merkmaalen, ohne den ganzen Zeitlauf von dem Ausgange der Iſraeliten aus Aegypten bis auf dieſe traurige Begebenheit vorher berichtigt zu haben, finden, und zwar ſicher finden laſſe: wenn man nur weiß, daß der Auszugsmonat der Abib und der Auszugstag ein Donnerſtag war; außer dem aber bloß noch die wahre Einrichtung der Jubelkreiſe kennet. Eben dieſer Vortheil äußerte ſich auch vorher bey dem Auszugsjahre, welches durch ſeine eignen Merkmaale hinlänglich beſtimmt war. Hiedurch bekömmt der ganze Zeitlauf von dem Ausgange der Iſraeliten aus Aegypten bis auf die Zerſtörung Jeruſalems durch die Babylonier, weil ſeine Gränzen an

beyden Seiten für ſich ſelbſt gefunden werden können, eine eigne Gewißheit, die von der Berechnung der Zwiſchenzeiten gar nicht abhängt. Allein da der im Vorhergehenden gewählte Weg der natürlichſte und leichteſte, auch ſo wohl gewiß und ſicher, als zu meiner eigentlichen Abſicht hinreichend iſt: ſo überlaſſe ich denen, welche ſich um die Art, dabey zu verfahren, näher bekümmern wollen, ſie in den oft gerühmten Abhandlungen des ſel. Beers *) ſelbſt nachzuleſen.

Hingegen hängen einige Stellen in Jeremias und Ezechiels Weißagung mit der Zeitrechnung des gegenwärtigen Zeitlaufes ſo genau zuſammen, daß ich meinen Zweck nicht vollkommen erreicht haben würde, wenn ich nicht auch die Zweifel, welche daraus entſtehen könnten, zu heben ſuchte. Von denen, welche nur einen entfernten Zuſammenhang damit haben, will ich wenig ſagen.

Die Weißagungen, Jerem. XXVI. 1, und XXVII. 1, ſind an den Anfang des Königreichs Jojakims verknüpft. In Anſehung der erſten würde es keine Schwierigkeit haben, ſie in den Anfang der ganzen Regierung zu ſetzen: aber bey der andern, die mit eben denſelben Worten eingeführt wird, entſteht deswegen ein Zweifel, daß, wenn das erſte, oder doch wenigſtens eines von den erſten Regierungsjahren Jojakims überhaupt, gemeynt ſeyn ſollte, die Weißagung faſt zu lange vor ihrer Erfüllung, die größten Theils ausdrücklich an des Zedekias Regierung gebunden iſt, geſchehen ſeyn müßte. Es giebt verſchiedne Wege, wodurch man dieſen Zweifel zu heben geſucht hat **). Der leichteſte und bequemſte darunter, welcher auch von

*) Th. III. S. 201 fgg.

**) Man ſehe über die angeführten Stellen die Erklärung aus den ausgeſuchteſten Anmerkungen engländiſcher Schriftſteller, Th. IX. S. 468 fgg.

von Hrn. Beern gewählt iſt, würde allerdings ſeyn, daß, weil bekannt iſt, die Eintheilung der bibliſchen Bücher in Hauptſtücke ſey nicht allemal recht getroffen, man den erſten Vers des XXVIIten Capitels, als eine Wiederholung der zu Anfange des XXVIten Capitels angewieſenen Zeit, dieſem zuletzt gedachten Capitel anhängte: allein die ausdrückliche Verknüpfung des erſten Verſes vom XXVIIten Capitel mit dem Folgenden, kann dieß unmöglich leiden. Daher iſt es nöthig, auf den beſondern Ausdruck des Propheten genauer Acht zu geben, und daraus die Auflöſung der Schwierigkeit zu ſuchen. Wenn er ſonſt von Jojakims Regierungsjahren redet; als Cap. XXV. 1, XXXVI. 1, XLV. 1, 2, und XLVI. 1, 2: ſo nennt er ſie ſchlechtweg Jahre Jojakims. Da er nun hier auf eine ganz beſondre Art das Königreich Jojakims nennt: ſo wird ſchon daraus wahrſcheinlich, daß er darunter einen beſondern Theil ſeiner Regierung, welcher am eigentlichſten ſein Königreich heißen konnte, verſtehe. Die Geſchichte 2 Kön. XXIV. 1, und die Beſchaffenheit der Weißagung ſelbſt geben hiernächſt dieſer Wahrſcheinlichkeit ein größres Gewichte. Jojakim regierte anfangs, 2 Kön. XXIII. 34 fg., aus des ägyptiſchen Königes Gewalt. Nachher mußte er Nebukadnezarn unterthan werden, und blieb es auch drey Jahre. Darauf aber warf er das Joch des babyloniſchen Königes ab und fing aus eigner Macht zu herrſchen an. Dieß heißt im genaueſten Verſtande ſein Königreich. Eben daſſelbe wird auch offenbar Dan. I. 1, Jojakims Königreich genannt. Denn es heißt daſelbſt, Nebukadnezar ſey in dem dritten Jahre dieſes Reichs vor Jeruſalem gekommen, habe es belagert und den König in ſeine Hände bekommen. Das kann unmöglich anders als am Ende ſeiner ganzen Regierung von eilf Jahren geſchehen ſeyn; nachdem er von dem Babylonier abtrünnig geworden war:

wie unter andern auch aus 2 Chron. XXXVI. 6, 7, augenſcheinlich erhellet. Vorher, da Nebucadnezar ſich ihn unterthänig machte, geſchahe keine Wegführung weder Jojakims, noch einiger Gefäße des Tempels. Es iſt alſo hieraus zugleich klar, daß dieß Königreich Jojakims nur drey Jahre gewährt habe. So lange vor Zedekias Zeiten kann Jeremias gar füglich den Befehl zu der Weißagung bekommen haben: indem leicht zu gedenken iſt, daß er dieſelbe bis zu des Zedekias Zeiten mehrmals wiederhohlt und ſelbſt die Joche gelegentlich öfters, wenn es bequem bemerkt werden konnte, getragen habe, bis er ſie endlich unter Zedekias Regierung wegſchickte.

Ein faſt noch leichterer Weg zeiget ſich, die Schwierigkeit in der Zeitrechnung, Jer. XXVIII. 1, aufzulöſen. Sie iſt gedoppelt. Eines Theils ſcheint es ein Widerſpruch zu ſeyn, daß die Weißagung, welche folgt, in eben demſelben Jahre mit der vorhergehenden geſchehen ſeyn, und gleichwohl den Anfang von des Zedekias Regierung treffen ſollte: da doch die vorhergehende, Jer. XXVII. 1, an den Anfang von Jojakims Königreiche gebunden iſt. Andern Theils erregt es einen Zweifel, wie der Anfang von Zedekias Königreiche das vierte Jahr genannt werde. Wenn man aber erwägt, daß die vorhergehende Weißagung theils unter Jojakims, theils auch unter des Zedekias Regierung gehörte: ſo bemerkt man leicht daß der Ausdruck, im ſelbigen Jahre, nicht eben auf die erſte, ſondern vielmehr auf die letzte Zeit zu ziehen ſey; und dann iſt die Schwierigkeit völlig aus dem Wege geräumet. Der andre Zweifel ſcheint erheblicher zu ſeyn. Es hat bey dem erſten Anblicke allerdings das Anſehn, als ob der Anfang von Zedekias Königreiche und ein viertes Jahr von ſeiner Regierung ſich nicht recht zuſammenſchicken. Deswegen hat Hr. Beer *) geglaubt,

*) Am angef. Orte S. 247 fgg.

geglaubt, man müſſe das vierte Jahr von Jojakims eigenmächtiger Regierung, welches, von dem Anfange ſolcher Regierung fortgezählt, in den Anfang von Zedekias Herrſchaft fällt, darunter verſtehen: ob gleich Jojakim damals nicht mehr regierte; ja aller Wahrſcheinlichkeit nach nicht mehr lebte. Es hätte auch dieſe Meinung ſonſt genug für ſich: wenn nur dabey nicht angenommen werden müßte, daß die Aufſchrift zu der vorhergehenden Weißagung nicht zu derſelben gehöre, ſondern eben die vorhergehende Weißagung auch in dem vierten Jahre der eigenmächtigen Herrſchaft Jojakims und alſo ganz und gar zu des Zedekias Zeiten geſchehen ſey; indem ſonſt kein hinlänglicher Grund ſeyn würde, warum man hier unter dem vierten Jahre ein Jahr Jojakims verſtehen wollte. Allein da die genaue und ausdrückliche Verknüpfung jener Weißagung mit ihrer Ueberſchrift keine ſolche Abſonderung leidet: ſo kann das hier gemeldete vierte Jahr kein andres, als ein Jahr von Zedekias Regierung ſeyn. Wenn es nun jemanden fremd vorkömmt, daß ein viertes Jahr von Zedekias Regierung in den Anfang ſeines Königreiches geſetzt wird: ſo darf er nur bedenken, daß es eine natürliche und daher von den älteſten Zeiten an gewöhnliche Eintheilung eines Zeitraumes in ſeinen Anfang, ſeine Mitte und ſein Ende ſey; daß alſo oft gar viele Jahre zu dem Anfange gerechnet werden müſſen. Demnach würde unter den eilf Jahren von Zedekias Regierung das vierte natürlicher Weiſe zu dem Anfange derſelben gehören, und die Zahl des eigentlichen Jahres nur zu näherer Beſtimmung des allgemeinern Ausdruckes von dem Anfange ſeines Königreiches hinzugeſetzt ſeyn. Und dieß könnte für eine vollkommne Auflöſung angeſehn werden: wofern nicht der beſondre Ausdruck, im Anfange, nicht Zedekias, ſondern des Königreiches Zedekias, eine andre an die Hand gäbe. Wie der

Prophet Jojakims ganze Regierung, die er ſeine Jahre nennt, von ſeinem Königreiche, oder ſeiner eigenmächtigen Regierung, unterſcheidet: alſo thut er auch eben das bey des Zedekias Herrſchaft; weil die Fälle vollkommen gleich ſind. Es iſt über dieß nicht wohl zu glauben, daß er ohne eine gewiſſe Abſicht, etwas in der Zeitrechnung eigentlicher anzuweiſen, den Anfang des Königreiches mit einem in andern Fällen ihm ungewöhnlichen Ausdrucke erſt angewieſen, und dann das eigentliche Jahr, das vierte, noch genannt haben ſollte: da er ſonſt viel deutlicher und kürzer geſagt haben würde, es ſey im vierten Jahre Zedekias geſchehen; wie er bey andern Gelegenheiten allemal ſo ſchreibt. Daher muß man faſt nothwendig die Gedanken faſſen, der Prophet habe hierbey die Abſicht gehabt, nicht allein die Zeit der Weißagung, ſondern auch darneben die Zeit der eigenmächtigen Regierung des jüdiſchen Königes nach ihrem Anfange, genau zu beſtimmen. In dem zweyten Buche der Chronik, Cap. XXXVI. 13, iſt zwar ausdrücklich gemeldet, Zedekias ſey von Nebukadnezarn abtrünnig geworden; auch iſt daſelbſt durch die Ordnung der Erzählung merklich genug zu verſtehen gegeben, daß ſein Abfall höchſtens nach Verlaufe einiger Jahre ſeit dem Anfange ſeiner Regierung geſchehen ſey; und eben das erhellt auch daraus, daß Nebukadnezar, Jer. LII. 29, ſchon in des Zedekias ſiebendem Jahre, wie im Folgenden deutlicher gezeigt werden ſoll, acht hundert und zwey und dreyßig Seelen aus Jeruſalem wegführen ließ: aber das eigentliche Jahr, in welchem Zedekias von dem Babylonier abtrünnig ward, iſt nirgends gemeldet. Deswegen erſetzt es der Prophet hier, und berichtet, daß es das vierte Jahr von ſeiner ganzen Regierung geweſen ſey. Dieſe Auflöſung verdient alſo, meiner Einſicht nach, den Vorzug. Sie iſt nicht allein allen Umſtänden der Geſchichte vollkommen gemäß: ſondern

dern ſie thut auch dem beſondern Ausdrucke beſſer Genüge; und lehrt noch dazu, eine wichtige Begebenheit von des jüdiſchen Königes Regierung auf ihre wahre Zeit zurückzubringen.

Eine weit nähere Verknüpfung mit Hauptumſtänden der Zeitrechnung haben einige andre Stellen des Propheten. Um ſo viel nothwendiger iſt es, die Zweifel, welche dabey entſtehen könnten, zu heben. Wenn Jer. XXXIX. 2, gemeldet wird, daß man im eilften Jahre Zedekias, am neunten Tage des vierten Monates in die Stadt brach: ſo halte ich dieß, mit den beſten Auslegern und Ueberſetzern, nur für eine nähere Erklärung der Nachricht, welche 2 Kön. XXV. 3 gegeben wird, es ſey in demſelben Jahre am neunten des Monates, dem die Zahl nicht beygeſetzt iſt, der Hunger ſtark geworden und darauf der Einbruch in die Stadt geſchehen. Denn nur diejenigen haben hier einem Zweifel zu begegnen, die in der letztern Stelle den neunten Monat für den neunten des Monates ſetzen; und alsdann würde die Antwort des Hrn. Beers *) vollkommen gut und entſcheidend ſeyn: aber nach den Regeln der hebräiſchen Sprachlehre kann an dem letztern Orte die Ueberſetzung nicht anders, als durch den neunten des Monates, gemacht werden; wofern man nicht von der gewöhnlichen Weiſe ohne Noth abweichen will. Der heilige Geſchichtſchreiber hat auch gar wohl, ohne unverſtändlich zu werden, ſo reden können: da er nach wenigen Zeilen darauf des folgenden Monates gedenkt, und dieſen durch ſeine Zahl, als den fünften, bezeichnet; woraus von ſelbſt folgt, daß der vorhergehende Monat der vierte ſeyn müſſe. Wofern aber ja jemand ohne alle Wahrſcheinlichkeit auf die Gedanken gerathen möchte, es ſey die an den fünften Monat ver-

*) Am gemeld. Orte S. 263 fg.

knüpfte Begebenheit der Verbrennung des Tempels etwa ſpäter, als im nächſtfolgenden Monate nach der Eroberung Jeruſalems, geſchehen: ſo entſcheidet die von dem Propheten gegebne Nachricht, daß die Eroberung in den vierten Monat falle. Jedoch kann, zwar nicht den Auslegern, aber mir, weil ich den Gebrauch des verglichenen Jahres in der heiligen Geſchichte verwerfe, und die Jahre der Könige von Juda für Sonnenjahre, die Monate hingegen, welche Jeremias gebraucht, für Mondenmonate der Jubelkreisjahre anſehen muß, ein andrer Einwurf gemacht werden. Wenn in den Büchern der Könige die Eroberung Jeruſalems auf den neunten Tag eines den Jubelkreiſen angemeſſenen Sonnenmonates, und wiederum bey dem Jeremias eben dieſe Eroberung auf den neunten Tag des mit dem Sonnenmonate zugleich laufenden Mondenmonates geſetzt wird: ſo treffen beyde Monate nicht beſtändig auf einerley Tag von ihrem Anfange an zuſammen; und in dem gegenwärtigen Falle zeigt die Berechnung wirklich, daß ſie nicht zuſammentreffen, ſondern daß der neunte des vierten Monates von den laufenden dritten Jahre des XIXten Jubelkreiſes auf den 19ten Jul, und hingegen der neunte des den Jubelkreiſen angemeſſenen Sonnenmonates auf den 20ten Jul des 4125ten Jahres im jul. Kr. falle. Demnach ſcheint es doch, Jeremias widerſpreche den Büchern der Könige: da er den 19ten und dieſe den 20ten Jul anweiſen. Allein die Vergleichung beyder Nachrichten iſt aus der Geſchichte leicht zu machen. Man leſe nur mit Aufmerkſamkeit Jer. XXXIX. 3, 4. Daraus erhellt, daß der Einbruch in die Stadt zwar ſo, wie Jeremias ihn in eben dem Hauptſtücke unmittelbar vorher anſetzt, am neunten des Monates, die völlige Eroberung derſelben erſt in der Nacht, und alſo nach der jüdiſchen Weiſe die Tage, ſeit ihrem Auszuge aus Aegypten zu zählen,

erſt

erſt am zehnten Tage, folglich am 20ten Jul geſchahe. Den Tag der gänzlichen Eroberung giebt der Verfaſſer des zweyten Buches der Könige an: weil er von denen Umſtänden, woraus die Zeit derſelben geſchloſſen werden konnte, wenn er nur den Tag des Einbruchs nennete, nichts gedenken wollte. Jeremias hingegen meldet zunächſt den Tag des Einbruches in die Stadt, und weiſet den Tag der gänzlichen Eroberung durch den unmittelbaren Erfolg ſeiner Erzählung an. Auf eben die Art kann man den zehnten Tag des Monates, der Ezech. XL. 1 für den Anfang der Jahre nach Jeruſalems Eroberung angeſetzt iſt, erklären: oder man kann dieſe Stelle ſo verſtehen, daß, da der Einbruch in die Stadt am neunten Tage geſchehen war, der folgende zehnte Tag, als der erſte nach dem Einbruche zur Eroberung, die Jahre nach der Eroberung anfange. Es wird aber von derſelben Stelle bald noch genauer zu reden ſeyn.

Ezechiel folgt offenbar einer eignen Jahrrechnung, die ihre beſondre Gränze hat. Allein er verknüpft dieſe mit gewiſſen Jahren von Begebenheiten des jüdiſchen Reiches: und daraus könnten, wofern er nicht recht verſtanden wird, Schwierigkeiten in der Zeitrechnung entſtehen. Deswegen muß ich hier das Nöthigſte davon bemerken.

Eigentlich verbindet Ezechiel eine gedoppelte Jahrrechnung mit einander. Die eine hat des jüdiſchen Königes Jojachins oder Jechanjas Wegführung zur Anfangsgränze: und in dem fünften Jahre derſelben fing der Prophet ſeine Weißagung an. Die andre, welche er damit verknüpft, benennt er nicht weiter, als daß er ihr dreyßigſtes Jahr mit dem fünften Jahre der erſtern vergleicht. Man ſehe Ezech. I. 1, 2. Es kömmt alſo vornehmlich darauf an, daß man theils die eigentliche Zeit der Wegführung Jojachins, theils den Anfang der dreyßig Jahre, mit welchen eine Ver-

gleichung nach einem gewiſſen Tage, Monate und Jahre gemacht wird, feſtzuſetzen ſuche. Die Mittel dazu giebt Ezechiel ſelbſt in zwoen andern Stellen, Cap. XXIV. 1, 2, und XL. 1, an die Hand: indem er in der erſtern den Tag, an welchem Nebukadnezar zum zweyten male vor Jeruſalem rückte, und in der andern den Tag, da die Stadt erobert ward, nach ſeiner eignen Jahrrechnung anweiſet. Denn da beyde Tage ſchon aus dem Vorhergehenden bekannt ſind: ſo iſt aus dieſer Vergleichung nicht allein die wahre Zeit von Jojachins Wegführung, ſondern auch der Anfang der andern Jahrrechnung, wovon das dreyßigſte Jahr mit dem fünften Jahre nach der Wegführung des eben genannten Königes verglichen iſt, leicht zu finden.

An dem erſten Orte wird gemeldet, es ſey des Herrn Wort im neunten Jahre, am zehnten Tage des zehnten Monates zu dem Propheten geſchehen, und an eben demſelben Tage habe der König zu Babel ſich wider Jeruſalem gerüſtet. Vergleicht man hiemit die Nachricht, welche 2 Kön. XXV. 1, und Jer. LII. 4, gegeben wird, daß Nebukadnezar im neunten Jahre von Zedekias Regierung, am zehnten Tage des zehnten Monates mit aller ſeiner Macht wider Jeruſalem gekommen ſey, und es belagert habe: ſo könnte man natürlicher Weiſe auf die Gedanken gerathen, es fange ſich die Jahrrechnung von Jojachins Wegführung zugleich mit des Zedekias Regierungsjahren an. Allein die andre Stelle beugt dieſem Mißverſtande vor. Es heißt daſelbſt: „Im fünf und zwanzigſten Jahre unſrer Gefangenſchaft, im Anfange des Jahres, am zehnten „Tage des Monates, das iſt das vierzehnte Jahr, „nachdem die Stadt geſchlagen war: eben an ſelbigem Tage kam die Hand des Herrn über mich.„ Der Zuſatz, daß es eben an demſelben Tage geſchehn

ſchehn ſey, weiſet deutlich an, es habe ſich ſo wohl das fünf und zwanzigſte Jahr von Jojachins oder Jechanjas Wegführung, als das vierzehnte nach Jeruſalems Eroberung, mit eben dem Tage angefangen. Wollte man nun die Jahre von Jojachins Gefangenſchaft für einerley mit Zedekias Regierungsjahren anſehn: ſo würde der Anfang des fünf und zwanzigſten Jahres nach Jojachins Wegführung, und des vierzehnten Jahres nach Jeruſalems Eroberung nicht in einerley Monat fallen können. Denn Zedekias eilf Regierungsjahre reichen nach der oben feſtgeſetzten Rechnung und dem Berichte, Jer. I. 3, unſtreitig bis in den Monat der Verbrennung des Tempels. Die Eroberung der Stadt aber geſchahe nach 2 Kön. XXV. 3, 8, einen Monat früher, als die Verbrennung des Tempels. Folglich könnte der erſte Monat des fünf und zwanzigſten Jahres nach der Wegführung Jojachins, wenn dieſe Jahre mit Zedekias Regierungsjahren einerley wären, nicht zugleich der erſte Monat des vierzehnten Jahres nach Jeruſalems Eroberung ſeyn: ſondern der zwölfte Monat des vier und zwanzigſten Jahres nach Jojachins Wegführung müßte ſchon für den erſten des vierzehnten Jahres nach Jeruſalems Eroberung gerechnet werden. Das widerſpricht Ezechiels ausdrücklichen Worten. Es können demnach die Jahre von Jojachins Wegführung mit Zedekias Regierungsjahren nicht einerley ſeyn, noch eben denſelben Anfang haben. Außer dem iſt zu bedenken, daß Zedekias Regierungsjahre Sonnenjahre ſind, Ezechiel hingegen und Jeremias ſich in ihren Zeitmerkmaalen nach den Mondenmonaten der laufenden Jahre des Jubelkreiſes richten: wie ſchon erinnert worden und unleugbar iſt. Die Urſache aber, warum der zehnte Monat des neunten Jahres von Zedekias Regierung und eben derſelbe Monat eben des Jahres

von Jojachins Wegführung zuſammentreffen, liegt darinn, daß Zedekias neuntes Jahr ſich mit einem Tage, der ſo wohl in dem Mondenmonate, als in dem ihm angemeſſenen Sonnenmonate der erſte iſt, anfängt, und auf eben denſelben Tag auch der Anfang des neunten Mondjahres von Jojachins Wegführung fällt. Das wird ſich bald genauer zeigen.

Will man nun gewiß ſeyn, daß man die Anfangsgränze von Ezechiels Jahrrechnung nach Jojachins Wegführung recht getroffen habe: ſo muß man befinden, daß man durch die beyden verſchiednen Wege nach den angezogenen Stellen, **Ezech.** XXIV. 1, 2, und XL. 1, 2, auf einen Tag geführt werde. Dieß iſt ein untrügliches Kennzeichen. Und das wird durch die Berechnung wahr befunden. Nach der einen, und zwar der zuletzt gemeldeten Stelle, worinn das fünf und zwanzigſte Jahr der Gefangenſchaft zugleich als das vierzehnte ſeit Jeruſalems Eroberung angegeben wird, müſſen die beyden verglichenen Begebenheiten um eilf volle Mondjahre von einander entfernt ſeyn. Man darf alſo von dem Anfange oder Neumonde des ſchon bekannten Monates der Eroberung, dem 11ten Jul des 4125ten Jahres im jul. Kr., nur eilf volle Mondjahre zurückrechnen; weil der Prophet ausdrücklich den Neumond dadurch, daß er ſeine Begebenheit an den zehnten Tag des Monates verknüpft, zur Anfangsgränze ſetzt: ſo kömmt man auf den 8ten Nov. des 4114ten Jahres im jul. Kr., welches der Neumond oder der Anfang des zehnten Mondmonates im ein und vierzigſten Jahre des achtzehnten Jubelkreiſes war. Am leichteſten und kürzeſten kann man dieſe Berechnung vermittelſt der oben mitgetheilten Tafeln anſtellen. Man darf nur zu der Zahl der mit dem Anfange des Monates der Eroberung von dem 4125ten jul. Jahre verfloſſenen Tage, 193, die Zahl der

der Tage von eilf vollen Sonnenjahren mit ihren nöthigen Einſchaltungen, 4017, hinzuthun, und von der Summe, 4210, die Zahl der Tage von eilf vollen Mondjahren mit ihren Einſchaltungen, 3898, abziehn: ſo bekömmt man in dem Ueberreſte, 312, den Tag des jul. Jahres, welcher die Anfangsgränze der Jahrrechnung ſeyn muß. Das jul. Jahr, wozu dieſer Tag gehört, zu finden, braucht es nichts weiter, als von dem Eroberungsjahre, 4125, bloß eilf Jahre abzuziehn. Der Ueberreſt, 4114, zeigt alsdann das jul. Jahr, in welches, auf den vorher gefundenen 312ten Tag, der geſuchte Anfang der ezechieliſchen Jahrrechnung von Jojachins Wegführung fällt. Dieſer Tag aber iſt in dem 4114ten, als einem gemeinen Sonnenjahre, der 8te November.

Auf eben denſelben Tag eben des Jahres muß man nun auch durch den andern Weg, nach der andern Stelle, Ezech. XL. 1, 2, kommen: woſern man nicht auf einen Jrrweg gerathen iſt. Jn derſelben wird der Anfang des neunten Jahres von Zedekias Regierung, durch den Zuſatz, v. 2, für einerley mit dem Anfange des neunten Jahres der Jahrrechnung des Propheten angegeben. Nun iſt der Anfangstag von Zedekias neuntem Regierungsjahre aus dem Vorhergehenden unleugbar bekannt. Es war der 225te Tag, oder der 13te Auguſt des 4122ten Jahres im jul. Kr. an welchem ſich der vierte Monat des funfzigſten Jahres vom achtzehnten Jubelkreiſe, und der den Jubelkreiſen angemeſſene Löwenmonat zugleich anfingen. Man darf alſo von dieſem Tage an bloß acht volle Mondjahre zurückrechnen: ſo kömmt man, wie der Erfolg zeigt, wiederum auf den 8ten Nov. des 4114ten Jahres im jul. Kr., als die geſuchte Anfangsgränze der Jahrrechnung. Die kürzeſte und leichteſte Art der Berechnung kann hier eben

ſo,

ſo, wie bey der erſten Stelle, geſchehen. Man ſetze zu den 225 Tagen, welche von dem 4122ten Jahre mit dem Anfange von Zedekias neuntem Regierungsjahre verfloſſen waren, die Zahl der Tage von acht Sonnenjahren mit ihren Schalttagen, 2922, hinzu. Von dieſer Summe, 3147, ziehe man die Zahl der Tage von acht Mondenjahren mit ihren Schalttagen, 2835, ab. Der Ueberreſt iſt wieder, wie vorher, 312, und giebt den Tag, welchen der geſuchte Anfang der Jahrrechnung traf. Das Jahr, wohin derſelbe gehört, zu finden, darf man dann von dem 4122ten Jahre des jul. Kr., in welches der Anfang von Zedekias neuntem Regierungsjahre fiel, nur acht Jahre abziehn. Alsdann hat man wiederum das 4114te Jahr, deſſen 312ter Tag der 8te November war. Da man nun durch beyde von dem Propheten deutlich angewieſene Wege auf einerley Tag und Jahr geführt wird: ſo iſt gar kein Zweifel, daß dieſer 8te Nov. des 4114ten Jahres im jul. Kr., und alſo der Anfang des zehnten Monates im ein und vierzigſten Jahre des achtzehnten Jubelkreiſes, die Anfangsgränze der Jahrrechnung von Jojachins Wegführung ſey.

Es darf keinen Zweifel erregen, daß auf ſolche Weiſe Jojachin nicht unmittelbar nach dem Ablaufe der drey Monate und zehn Tage ſeiner Regierung, ſondern erſt einige Monate darnach, unter Zedekias Regierung, die ſich ſchon mit dem 13ten Aug. des 4114ten Jahres anfing, weggeführt ſeyn muß. Denn daß dieß eben die Wahrheit ſey, das lehrt die Geſchichte ſelbſt. Es wird nicht allein 2 Kön. XXIV. 12-15, die Zeit, da ihn Nebukadnezar im achten Jahre ſeines Königreichs aufnahm, von der Zeit, da er ihn nach Babel führte, unterſchieden: ſondern auch 2 Chron. XXXVI. 10, ausdrücklich gemeldet, daß Jo-

jachins Wegführung erſt, da das Jahr umkam, geſchehen ſey. Weil die Chronik ſich allemal in der Zeitrechnung auf die Bücher der Könige bezieht: ſo iſt dieß Jahr, welches damals verlief, von keinem andern, als dem achten Jahre Nebukadnezars, zu verſtehen, welches in dem andern Buche der Könige ausdrücklich für die Zeit, da Jojachin, nach ſeiner Unterwerfung, von dem babyloniſchen Könige aufgenommen ward, angewieſen iſt. Von Nebukadnezars Jahren, ſo weit ſie in der heiligen Geſchichte vorkommen, wird übrigens bald genauer geredet werden.

Nachdem einmal die Anfangsgränze von Ezechiels Jahrrechnung nach Jojachins Wegführung ausgemacht iſt: hat es nun keine Schwierigkeit, ſo wohl alle Zeiten, die er durch dieſe Jahrrechnung nach Monaten, Tagen und Jahren angiebt, genau zu berechnen, als auch die Anfangsgränze ſeiner andern unbenannten Jahrrechnung, da er dieſe durch ein gewiſſes Jahr, und deſſen Monat und Tag, mit der erſten verbunden hat. Ein jeder, dem daran gelegen iſt, kann jenes mit leichter Mühe ſelber thun. Ich will daher nur auf eben die Art, wie es geſchehen muß, die Anfangsgränze der andern unbenannten Jahrrechnung Ezechiels herleiten, und dann die desfalls nöthigen Anmerkungen beyfügen.

Ezechiel hat, C. I. 1, 2, den fünften Tag des vierten Monates im dreyßigſten Jahre ſeiner unbenannten Jahrrechnung mit dem Anfange des fünften Jahres ſeiner Jahrrechnung nach Jojachins Wegführung verbunden. Da der Anfang dieſer letztern ſchon bekannt iſt: ſo kann man ihres fünften Jahres Anfang leicht finden, und daraus dann nach der angegebenen Vergleichung den Anfang des damit verknüpften 30ſten Jahres der unbenannten Jahrrechnung herleiten. Das erſte Jahr von Jojachins Wegführung fing ſich,

wie bewieſen iſt, mit dem zehnten Monate des ein und vierzigſten Jahres im XVIIIten Jubelkreiſe an: und das war der 8te November des 4114ten Jahres im jul. Kr. Setzt man nun vier volle Jahre des Jubelkreiſes hinzu: ſo kömmt man von ſelbſt auf den Anfang des zehnten Monates vom fünf und vierzigſten Jahre eben deſſelben Jubelkreiſes. Dieſer traf den 25ten September des 4118ten Jahres im jul. Kr. Die Berechnung kann auf folgende Art am leichteſten geſchehen. Man ſetze zu dem bekannten Anfange des erſten Jahres nach Jojachins Wegführung, den 312 Tagen, welche mit dieſem Anfange von dem ebenfalls bekannten 4114ten Jahre verfloſſen waren, die 1417 Tage von vier vollen Mondjahren, worinn ein Schalttag begriffen iſt, hinzu. Von der Summe, 1729, ziehe man hiernächſt die 1461 Tage von vier Sonnenjahren ab. So zeigt der Ueberreſt 268 den Tag des jul. Jahres, auf welchen der Anfang des zehnten Monates vom fünf und vierzigſten Jahre des Jubelkreiſes, und folglich auch der Anfang des fünften Jahres nach Jojachins Wegführung, fiel. Das julianiſche Jahr, wozu dieſer Tag gehört, bekömmt man, wenn man zu dem 4114ten Jahre, in welches das erſte Jahr nach Jojachins Wegführung traf, nur vier Jahre hinzuſetzt. Es iſt alſo das 4118te. In demſelben war der 268te Tag, weil es nur ein gemeines Jahr war, der 25te September.

Mit eben dieſem Tage verbindet Ezechiel den Anfang des vierten Monates im dreyßigſten Jahre ſeiner unbenannten Jahrrechnung. Will man alſo den Anfang des dreyßigſten Jahres wiſſen: ſo ſind von der vorher gefundenen Zeit nur drey Mondenmonate abzuziehn. Weil der erſte des zehnten Monates im fünf und vierzigſten Jahre des XVIIIten Jubelkreiſes den Anfang des vierten Monates von dem dreyſſigſten Jahre machte: ſo muß der erſte des ſieben-

den

den Monates in eben demſelben Jahre des Jubelkreiſes der Anfang des dreyßigſten Jahres ſeyn. Um aber den Tag des 4118ten Jahres im jul. Kr. zu finden, darf man von den 268 Tagen, welche mit dem Anfange des zehnten Monates verliefen, nur die 88 Tage von den dreyen Mondmonaten des ſiebenten, achten und neunten im fünf und vierzigſten Jahre des Jubelkreiſes, worunter der ſiebente und neunte nur aus 29 Tagen beſtunden, abziehn. Der Ueberreſt, 180, zeigt den 29ten Jun. des 4118ten jul. Jahres, als den Anfang des dreyßigſten Jahres der unbenannten Jahrrechnung.

Aus dem Anfange des dreyßigſten Jahres läßt ſich nun der Anfang der unbenannten Jahrrechnung, oder ihres erſten Jahres, leicht berechnen. Weil mit dem Anfange des dreyßigſten 180 Tage von dem 4118ten Jahre verfloſſen ſind: ſo darf man zu denſelben nur 10227, als die Zahl der Tage von 28 julianiſchen Jahren, hinzuſetzen; indem 29 Mondjahre, die von dem Anfange des erſten bis zum Anfange des dreyßigſten verlaufen ſind, nicht ſehr viel mehr betragen, und ſich der Ueberſchuß durch die Rechnung von ſelbſt ergiebt. Zieht man hierauf von der Summe, 10407, die Zahl der Tage von 29 vollen Mondjahren mit ihren Schalttagen, 10276, ab: ſo iſt der Ueberreſt, 131, die Zahl der Tage des jul. Jahres, worauf der Anfang des erſten Jahres der unbenannten Jahrrechnung, und folglich ihre Anfangsgränze, fällt. Da endlich der Anfang des dreyßigſten Jahres in das 4118te Jahr des jul. Kr. traf; und 29 Mondjahre, welche man von demſelben abziehn muß, um auf den Anfang des erſten zu kommen, nur 28 jul. Jahre und etwas mehr betragen: ſo bekömmt man das jul. Jahr, wozu die gefundne Anfangsgränze gehört, wenn man von dem 4118ten Jahre 28 abzieht; und es iſt das 4090te. In dieſem, als einem gemeinen Jahre iſt der 131te Tag der

eilfte May. Derſelbe iſt demnach die geſuchte Anfangsgränze von Ezechiels unbenannter Jahrrechnung. Mit eben dem Tage fing ſich der ſiebende Monat des ſechzehnten Jahres im XVIIIten Jubelkreiſe und zugleich der den Jubelkreiſen angemeſſene Stiermonat an: ein Umſtand in der jüdiſchen Zeitrechnung, der dieſe Anfangsgränze ſchon an ſich ſelbſt merkwürdig macht.

Allein man fragt hierbey billig, warum der Prophet den Anfang ſeiner Weißagungen auf eine ſo außerordentliche Art beſtimmt habe. In der heiligen Zeitrechnung iſt nichts, was keinen ſo wichtigen Einfluß haben ſollte, daß man nicht Urſache hätte, den Gründen, warum vielmehr dieſe, als andre Merkmaale gebraucht worden, nachzuſpüren. Unter den gewöhnlichen Meinungen *) iſt noch die wahrſcheinlichſte, daß Ezechiel mit dieſem dreyßigſten Jahre ſein Alter bey dem Anfange ſeines Prophetenamtes anzuzeigen willens geweſen ſey. Es konnte allerdings bey den harten Weißagungen, die er zu verkündigen hatte, ſein nöthiges Anſehn verſtärken, daß er ein vollkommen männliches Alter erreicht hatte. Auch iſt es kein erheblicher Einwurf, daß es bey den Propheten nicht gewöhnlich ſey, ihre Weißagungen an die Jahre ihres eignen Alters zu verknüpfen. Denn dieß thut Ezechiel ebenfalls nicht; indem er dieſe Rechnung im Folgenden nicht weiter gebraucht: ſondern er giebt hiermit bloß ſein Alter bey dem Anfange ſeiner Weißagungen an; wie auch Hr. D. Dietelmair in ſeiner Anmerk. an dem kurz vorher angezogenen Orte erinnert hat. Am wenigſten kann eingewandt werden, daß Ezechiels Geburtstag nicht allgemein genug bekannt geweſen ſey, um zu einem Zeitmerkmaale zu dienen.

*) Man ſehe unter andern die Erklärung der heil. Schrift aus den Anmerkk. verſchiedner engländ. Schriftſteller, Th. X. S. 11. 12.

nen. Aus dem Vorhergehenden iſt ſchon offenbar, daß, weil der Prophet das dreyßigſte Jahr nach einem Monate und Tage mit dem Anfange eines Jahres ſeiner Jahrrechnung nach Jojachins Wegführung verbunden hat, ſich daraus das erſte Jahr mit dem Monate und Tage ſeines Anfanges finden läßt. Aber bey dem allen bleibt doch in der Art und Weiſe, wie der Prophet dieß Zeitmerkmaal einführet, ſo viel Außerordentliches übrig, daß man billig auf eine weitere Abſicht, welche in die Zeitrechnung ſelbſt einen wichtigern Einfluß habe, gedenken muß. Es iſt einmal ſehr ungewöhnlich, daß jemand durch einen ſo allgemeinen Ausdruck: es geſchahe im dreyßigſten Jahre, ohne weitere Beſtimmung ſein Alter anzeige. Und wenn dieß gleich einigermaßen dadurch gehoben werden mag, daß der Prophet unmittelbar damit perſönliche Begebenheiten verknüpſt: ſo bleibt es hiernächſt doch ſehr außerordentlich, dabey ſo genau Monat und Tag durch Vergleichung mit einer andern Jahrrechnung anzuweiſen; woſern dabey nicht eine weitere Abſicht auf die Zeitrechnung zum Grunde geſetzt wird. Endlich kann die Vereinigung der beyden ſtreitigen Stellen, 2 Kön. XXIV. 8 und 2 Chron. XXXVI. 9, da in der einen dem Könige Jojachin das Alter von achtzehn, und in der andern das Alter von acht Jahren, als er zur Regierung kam, beygelegt wird, ſonſt auf keine ſo überzeugende Art geſchehen, als mit Hülfe dieſer unbenannten Jahrrechnung Ezechiels, wenn erſt ihre wahre Abſicht und Beſchaffenheit ausgemacht iſt. Ich halte es daher für nothwendig, hierüber eine genauere Unterſuchung anzuſtellen: wie mir der oft gerühmte Hr. Beer dazu Anlaß gegeben hat.

Soll nicht bloß willkührlich verfahren werden: ſo muß die Abſicht des Propheten aus der Beſchaffenheit ſeiner unbenannten, ſonſt aber vollkommen beſtimm-

ſtimmten Jahrrechnung, in ihrem Zuſammenhange mit der ganzen Zeitrechnung geſchloſſen werden. Ihr erſtes Jahr aber, welches oben ſchon, und zwar, wie ich dafür halte, unleugbar ausgemacht iſt, hat nicht allein ein Merkmaal, das in der jüdiſchen Zeitrechnung ſehr merkwürdig und brauchbar iſt: ſondern es fällt auch auf eine Zeit, die eine genauere Berechnung von einer der wichtigſten Begebenheiten in der ganzen Geſchichte der Juden anweiſet. Das erſte habe ich ſchon vorläufig zu verſtehen gegeben, und darf mich hier nur weiter darüber erklären. Nämlich die ganze jüdiſche Zeitrechnung ſeit dem Auszuge der Kinder Iſraels aus Aegypten fängt ſich mit dem Stiermonate an. Auf dieſen Sonnenmonat kömmt auch allemal der Anfang eines jeden Jubelkreiſes wieder hinaus. Deswegen iſt eine Jahrrechnung, welche den Stiermonat ſo, daß ſich mit demſelben zugleich ein Mondenmonat von den Jahren des Jubelkreiſes anfange, zur Gränze hat, zum Zuſammenrechnen durch Sonnenjahre ſo wohl, als durch Mondjahre, in der jüdiſchen Geſchichte die allerbequemſte. Da nun Ezechiels unbenannte Jahrrechnung, wovon er das dreyßigſte Jahr angiebt, dieſen Vortheil verſchafft; wie aus ihrer geſundnen Anfangsgränze erhellt, als welche mit dem eilften May des 4090ten Jahres im jul. Kr. ſo wohl den Anfang des ſiebenden Monates im ſechzehnten Jahre des XVIIIten Jubelkreiſes, als den Anfang des den Jubelkreiſen angemeſſenen Stiermonates trifft: ſo erfüllt ſie hiedurch eine Abſicht, die es wohl verdiente, daß der Prophet dieſelbe in ſeiner Zeitrechnung zu erreichen ſuchte. Jedoch, wenn ſeine ganze Abſicht hierauf eingeſchränkt geweſen wäre: ſo hätte er nicht ſo weit zurückgehn dürfen, ſondern hätte näher dazu kommen können; indem der 20te May des 4109ten Jahres im jul. Kr., eines Schaltjahres, ebenfalls ſo wohl von dem zweyten Monate des ſechs und dreyßigſten

Jahres im neunzehnten Jubelkreiſe, als von dem den Jubelkreiſen angemeſſenen Stiermonate, der Anfang iſt. Es muß alſo mit dieſer Abſicht des Propheten, weil ſie nicht durch den nächſten Weg verfolgt iſt, noch eine andre verbunden ſeyn, die ihn bewogen hat, nicht den nächſten, ſondern einen entfernten Weg zu wählen. Nun könnte man zwar zum Behufe derjenigen Meinung, wodurch dieſe dreyßig Jahre Ezechiels für ſein Alter angeſehn werden, wohl ſagen, er ſey eben deswegen, damit er zugleich zur Bekräftigung ſeines Anſehns ſein Alter anzeigen möchte, ſo viel weiter zurückgegangen: allein es finden ſich in der Zeitrechnung ſelbſt noch andre Umſtände, die wichtiger ſind, als die Anzeige ſeines Alters. Bey dem Anfange des Stiermonates im 4090ten Jahre, worauf der Anfang des erſten Jahres von des Propheten unbenannter Jahrrechnung fällt, waren ſeit der Hauptveränderung im jüdiſchen Staate, der Erwählung des erſten Königes Sauls, im Stiermonate des 3690ten Jahres, gerade vier hundert Jahre verfloſſen. Da nun Jojachin der letzte König des jüdiſchen Volkes war, von dem etwas gemeldet iſt, gleichwie Saul der erſte König in Iſrael war; und ſich mit ihm die alte jüdiſche Zeitrechnung ſchließt: ſo konnte keine bequemere Verknüpfung der Jahrrechnung von Jojachins oder Jechanjas Wegführung getroffen werden, als daß ſie mit einer andern Jahrrechnung, welche den ganzen Zeitlauf aller Könige von Saul an leicht nach Sonnenjahren ſo wohl, als Mondjahren des Jubelkreiſes, zuſammen zu zählen diente, verbunden würde. Die Wichtigkeit von Jojachins Begebenheiten aber war ſonder Zweifel die Urſache, warum Ezechiel ſeine Jahrrechnung von deſſen Wegführung wählte. Er überlebte nicht allein ſeinen Nachfolger Zedekias: ſondern er kam auch noch in der Gefangenſchaft zu großen Ehren; pflanzte Davids Geſchlecht fort und wird

namentlich zu den Vätern des Meßias nach dem Fleiſche gezählet. Die Zeit des Meßias iſt das Ziel, worauf alle Sorgfalt für die Kette der bibliſchen Zeitrechnung gerichtet iſt. Zur Befeſtigung derſelben ſind ſo viele einzelne Begebenheiten mit beſondern Zeitmerkmaalen verſehen, und auch hier Jojachins Jahre an der einen Seite mit dem ganzen Zeitraume der königlichen Herrſchaft, an der andern mit der Eroberung Jeruſalems, und alſo der babyloniſchen Gefängniß, verknüpft. Es iſt demnach in aller Betrachtung höchſt wahrſcheinlich, Ezechiel habe mit ſeiner unbenannten Jahrrechnung ſein Abſehn auf den ganzen königlichen Zeitlauf, von Saul an, gehabt, und nur die kleine Zahl allein genannt, weil die größere von den vorher verfloſſenen vier hundert Jahren aus der übrigen Zeitrechnung von ſelbſt bekannt war. Als eine weitere Beſtättigung der gebrauchten Gründe kann man es noch anſehn, daß ſich hiedurch auf das natürlichſte aus der Zeitrechnung ſelbſt erklären läßt, wie in der einen von den kurz vorher angeführten Stellen Jojachins Alter bey Beſteigung des Thrones auf achtzehn Jahre geſetzt und in der andern auf acht Jahre zurückgebracht werden könne. Es iſt augenſcheinlich, daß in der Chronik die Zeitrechnung der Bücher von den Königen vorausgeſetzt, und theils erläutert, theils durch neue Merkmaale befeſtigt wird. In dem andern Buche der Könige wird ausdrücklich gemeldet, Jojachin ſey achtzehn Jahre alt geweſen, da er König ward. Dieß iſt in der Chronik ſchon für bekannt angenommen: um aber die Jahre dieſes Königes, welcher ſeinen Nachfolger überlebte und daher eigentlich die ganze Reihe der Könige beſchloß, an den ganzen Zeitlauf genauer zu verknüpfen, wird noch dazu bemerkt, in was für ein Jahr der Jahrrechnung von allen Königen überhaupt, oder von dem erſten an, ſeine Geburt fiel, und gelehrt, daß er

im

im achten Jahre der eben genannten Jahrrechnung gebohren wurde. Nach der oben beſtimmten Anfangsgränze derſelben traf dieß achte Jahr das 4097te im jul. Kr. und alſo war Jojachin bey dem Antritte ſeiner kurzen Regierung im 4114ten Jahre in der That achtzehn Jahre alt. Es kann auch nicht fremd oder dunkel ſcheinen, daß der heilige Verfaſſer der Chronik die Jahrrechnung, von welcher das achte Jojachins Geburtsjahr war, nicht ausdrücklich nennt. Denn da er des Königs Alter von achtzehn Jahren bey dem Anfange ſeiner Regierung als bekannt vorausſetzte, und das Jahr von dem Antritte ſeiner Herrſchaft aus der ganzen Zeitfolge leicht gefunden werden konnte: ſo darf man von dem letztern nur die angegebenen Jahre ſeines Alters zu derſelben Zeit zurückrechnen; alsdann zeigt ſich das Jahr von ſelbſt, und aus deſſen Vergleichung mit der ganzen Zeitfolge von Königen über das Volk Gottes erhellt leicht, daß es das achte nach vier hundert vollen Sonnenjahren ſeit der Wahl des erſten Königes war. Was aber hiebey noch dunkel ſcheinen könnte, das iſt durch den Gebrauch eben dieſer und kenntlich genug angewieſenen Jahrrechnung bey dem Ezechiel hinlänglich erläutert. Eben ſo wenig hat man Urſache ſich an dem Ausdrucke in der Ueberſetzung, daß Jojachin acht Jahre alt war, da er König wurde, zu ſtoßen. Im Hebräiſchen iſt die Redensart, welche inzwiſchen am gewöhnlichſten die eben angeführte Ueberſetzung erfodert, nicht ſo hart und auch nicht ganz ungewöhnlich. Sie heißt eigentlich, Jojachin ſey ein Sohn von acht Jahren geweſen, da er, nämlich im achtzehnten Jahre ſeines Alters, welches aus dem Buche der Könige bekannt war, König geworden ſey. Dieß leidet ſehr gut den Verſtand, daß er in dem achten Jahre einer gewiſſen Jahrrechnung, die leicht durch die ſchon bekannten Jahre auf ihre Anfangsgränze zurückgebracht werden mochte, gebohren

ren war, da er in ſeinem achtzehnten Jahre König wurde. Auf eine ähnliche Art war die Redensart 1 Sam. XIII. 1 von dem erſten Könige, Saul, gebraucht worden: wie an ſeinem Orte ſchon erklärt iſt. Und ſchon dieſe Aehnlichkeit in der Anzeige des Alters von dem erſten und dem letzten Könige über Iſraels Nachkommen muß billig die Aufmerkſamkeit erwecken, wodurch man auf die unbenannte Jahrrechnung, von dem erſten Könige her, geführt werden kann.

Der Beſchluß des ganzen Zeitlaufes der Könige über das Volk Iſraels, in Anſehung der Geſchichte ſo wohl, als der Zeitrechnung, wird 2 Kön. XXV. 27 mit Jojachins Erhebung in der Gefangenſchaft, im ſieben und dreyßigſten Jahre nach ſeiner Wegführung, am ſieben und zwanzigſten Tage des zwölften Monates gemacht. Und die hier angegebnen Zeitmerkmaale werden Jer. LII. 31, nicht allein beſtättigt; ſondern auch durch die Vergleichung mit den Mondjahren zur vollkommenen Gewißheit gebracht: indem der Prophet von eben dem Jahre und Monate den fünf und zwanzigſten Monatstag, ſtatt des ſieben und zwanzigſten nennt; und dadurch zu erkennen giebt, daß der Mondenmonat ſich damals um zween Tage ſpäter angefangen habe, als der mit ihm zugleich laufende Sonnenmonat, welcher in dem andern Buche der Könige, nach der beſtändigen Gewohnheit ſeines Verfaſſers, die Begebenheiten der Könige in Juda durch Sonnenjahre zu beſtimmen, unleugbar gebraucht iſt. Weil nun die Anfangsgränze der Jahrrechnung von Jojachins Wegführung ſchon ausgemacht iſt, und den 8ten Nov. des 4114ten Jahres im jul. Kr. trifft: ſo fällt der Anfang des ſieben und dreyßigſten Jahres, da dieſe Jahrrechnung bey dem Ezechiel, woraus ſie genommen iſt, nach Mondjahren fortgeführt wird, auf den 13ten Octob. des 4149ten Jahres im jul. Kr.; mit welchem Tage ſich der

der Wagemonat, und zugleich der vierte Monat des 28ten Jahres im XIXten Jubelkreiſe anfing. Der zwölfte Sonnenmonat von der Zeit an war alſo der Jungfermonat des folgenden 4150ten Jahres, und der erſte Tag deſſelben der erſte September. Zween Tage darnach, am 3ten Sept., fing ſich der dritte Mondenmonat des neun und zwanzigſten Jahres vom XIXten Jubelkreiſe an. Es traf demnach der ſieben und zwanzigſte Tag des Sonnenmonates und der fünf und zwanzigſte des mit ihm zugleich laufenden Mondenmonates auf den 27ten September zuſammen: wie es die beyden angeführten Stellen haben wollen.

Da mit dem zuletzt genannten Jahre und dem Jungfermonate deſſelben ſich die ganze Jahrrechnung nach den Jubelkreiſen ſchließt; und in den folgenden Büchern der heiligen Schrift nicht mehr die bisher gewöhnlichen Namen der Sonnenmonate, noch die gewöhnliche Benennung der Mondenmonate nach ihren Ordnungszahlen vom erſten bis zum zwölften, ſondern die chaldäiſchen Namen vorkommen: ſo iſt höchſt wahrſcheinlich, die Vorſicht habe hiedurch einen Wink geben wollen, daß bey den zukünftigen Meldungen der Jahre die gewöhnlichen Sonnenjahre, von dem Wagemonate an gerechnet, verſtanden werden ſollten; weil der zwölfte und letzte Monat des zuletzt, bey dem Beſchluſſe der Jahrrechnung nach den Jubelkreiſen, erwähnten Jahres mit dem Jungfermonate verlief. Dieß iſt wohl die Veranlaſſung zu dem neuern Jahre der Juden geweſen, deſſen erſter Monat, Tisri, ſich beſtändig nach der Herbſtgleiche, und alſo nach dem Wagemonate, richtet. Aber man darf daraus nicht ſchließen, daß dieß elend eingerichtete Jahr mit ſeinem oft nöthigen Schaltmonate, Veadar, deswegen zu dieſer Zeit eingeführt, oder gar in der bibliſchen Zeitrechnung ſelbſt gebraucht ſeyn ſollte.

Der letzte Zweifel, den ich zu heben habe, beruhet auf den verſchiednen Berechnungen von Nebukadnezars Jahren, wie ſie in der heiligen Geſchichte angeführt werden. So wohl 2 Kön. XXV. 8, als Jer. LII. 12 wird die Zerſtörung Jeruſalems und des Tempels durch die Babylonier in Nebukadnezars neunzehntes Jahr geſetzt. Dieſe Nachricht hat auch für ſich ſelbſt keine Schwierigkeit: denn Jer. XXV. 1 iſt das erſte Jahr dieſes babyloniſchen Königes ausdrücklich mit dem vierten Jahre Jojakims in Juda verbunden. Nun war bey der Verbrennung des Tempels, als nach Jer. I. 3, in Vergleichung mit 2 Kön. XXV. 8, des Zedekias eilftes Jahr ſich ſchon geendigt hatte, Nebukadnezars neunzehntes Jahr, welches von ſeinem erſten, wie es mit dem vierten Jojakims verknüpft war, gerechnet iſt, noch nicht zu Ende. Zedekias fing aber ſeine Regierung mit dem den Jubelkreiſen angemeſſenen Löwenmonate an. Daher müſſen Nebukadnezars Jahre nach dieſer Rechnung, nach welcher das erſte davon in Jojakims viertes Jahr trifft, ſich nothwendig ſo viel ſpäter anfangen, daß der Anfang des erſten nicht eher als mit dem Eintritte des himmliſchen Wagemonates, am 1ten Octob. des 4106ten Jahres im jul. Kreiſe, als in welchem Jojakims viertes Jahr mit dem Stiermonate, wie er den Jubelkreiſe angemeſſen iſt, anging. Allein in eben dem kurz vorher angezogenen LIIten Cap. von Jeremias wird berichtet, Nebuſaradan habe im drey und zwanzigſten Jahre Nebukadnezars ſieben hundert und fünf und vierzig Seelen aus Juda weggeführt. Gleichwohl findet man nicht die geringſte Spur noch irgend eine Wahrſcheinlichkeit in der Geſchichte, daß nach der Verbrennung des Tempels, die durch Nebuſaradan geſchahe, weiter jemand aus dem jüdiſchen Lande weggeführt wäre. Es muß alſo dieß drey und zwanzigſte Nebukadnezars mit ſeinem neunzehnten

einer-

einerley und nur von einer andern Anfangsgränze gerechnet seyn. Dieß zeigt ſich auch in der That ſo, durch die Geſchichte in der heiligen Schrift ſelbſt. Im vierten Jahre des jüdiſchen Königes Jojakims, in welches Jer. XXV. 1, Nebukadnezars erſtes Jahr geſetzt iſt, hatte der babyloniſche König das ägyptiſche Heer zu Karchemis am Euphrat, nach Jer. XLVI. 2, aufs Haupt geſchlagen und dadurch die Oberherrſchaft über Aſien diſſeit des Euphrats, wozu auch Judäa gehörte, an ſich gebracht. Vorher war der jüdiſche König Jojakim dem ägyptiſchen Könige Necho unterthan geweſen: bald nach dem gedachten Siege aber mußte er ſich Nebukadnezarn unterwerfen. Deswegen war nichts natürlicher, als die Regierungsjahre des Babyloniers im jüdiſchen Lande von dieſem Siege, in Jojakims vierten Jahre, zu zählen. Da Nebukadnezar inzwiſchen ſchon eher in den Ländern jenſeit des Euphrats regiert hatte: ſo war es eben ſo natürlich, daß man daſelbſt den Anfang ſeiner Regierung von einer frühern Zeit, von der Zeit ſeiner daſelbſt gemachten Eroberungen rechnete.

Mit der Zerſtörung der Stadt Jeruſalems und des Tempels, deren Zeit ich in dem Vorhergehenden auf das genaueſte beſtimmt habe, nahm auch das Königreich Juda ein ſehr betrübtes Ende, nachdem es durch die unerhörte Halsſtarrigkeit ſeiner Könige den Zorn der babyloniſchen Beherrſcher, noch mehr aber durch ſeine Ruchloſigkeit, Abgötterey und übrigen Greuel, die Strafgerichte Gottes wider ſich gereizet hatte. Um die Dauer der darauf erfolgten Gefangenſchaft zu beſtimmen, iſt nöthig, daß man die eigentliche Bewandniß dieſer Wegführung genau einſehe, weil darauf ſehr vieles ankömmt. Es wurden alſo bey dem Einfalle des Kriegsheeres in Juda, welcher 7 Jahr nach angetretener babyloniſchen Regierung des Nebucadnezars geſchahe, im J. des jul. Per. 4105, aus dem jüdi-

ſchen Lande weggeführet 3023. Von dieſem Jahre an rechneten die Juden den Anfang ihrer Gefangenſchaft, daher ſie auch das Ende derſelben im J. des jul. Per. 4174, das iſt im erſten Jahre Cyri, nach Eroberung Babylons, erwarteten. Weil aber damals erſt 70 Jahr verfloſſen waren, ſeitdem man den Anfang gemacht hatte, ſie in die Gefangenſchaft zu führen: ſo erhielten ſie auch damals weiter nichts, als den Anfang zu ihrer Befreyung, welcher in der Erlaubniß beſtand, nach Hauſe zu kehren, wobey ihnen die aus dem Tempel weggenommenen Gefäße wieder zurückgegeben wurden. Weil indeſſen die völlige Zeit noch nicht da war: ſo kehreten noch nicht alle Juden nach Hauſe, ſo wie ſie auch den Tempel noch nicht bauen konnten. Im J. des jul. Per. 4109, bey Uebergabe der Stadt und Jojachins, wurden 10000 weggeführet; worunter vermuthlich diejenigen mit begriffen ſind, welche noch nach 4105 gefangen und endlich nebſt dem Jojachin auf einmal nach Babel gebracht worden, 2 Kön. XXIV. 14. Im Jahr 4115, nachdem Zedekias abtrünnig geworden, und deswegen die Feindſeligkeiten von neuem ihren Anfang nahmen, wurden 832 weggeführet, Jer. LII. 29. Fünf Jahr darauf, im Jahr 4120, als die Stadt mit Sturm eingenommen wurde, führete Nebuſar Adan die noch übrigen Perſonen von einigem Stande und Fähigkeit, an der Zahl 745, weg; und in eben dieſem Jahre wurde auch die Stadt und der Tempel verbrannt. Von dieſem Jahre an rechnen die Propheten die 70 Jahre der Gefängniß, indem in demſelben das Führen in die Gefangenſchaft vollendet und alle verkündigten Strafgerichte Gottes in die Erfüllung gebracht wurden. Man muß daher auch von dieſem Jahre an die 70 Jahre rechnen, nach deren Verlauf Babylon ſollte wüſte, das jüdiſche Volk hingegen völlig frey und der Tempel gebauet werden; welches Daniel wohl wußte, daher er IX. 1, 2, ſagt:

Im erſten Jahre Darius merkte ich auf die Zahl der Jahre, daß Jeruſalem ſollte 70 Jahr wůſte liegen. Dieſe 70 Jahr aber ſind 4189 im erſten Jahre Darius nach der Eroberung Babylons völlig zu Ende, in welchem Jahre Babel zerſtöret, der Befehl zur Erbauung des Tempels gegeben, und alle weggenommene Gefäße wieder ausgeliefert wurden.

Nachdem dieſes überhaupt vorausgeſetzet worden, wende ich mich wiederum zu der Zeitbeſtimmung der einzelnen Begebenheiten, welche dieſen Zeitlauf merkwürdig gemacht haben. Nebukadnezar lebte nach der Zerſtörung Jeruſalems nur noch wenig Jahre, und hinterließ ſeinem Sohne Nebukadnezar dem Zweyten oder Großen ein ſehr mächtiges Reich; und dieſer iſt eben derjenige, der das bekannte Geſicht von den vier Reichen hatte. Sein Reich zu vergrößern, beſchloß er, Aegypten zu bezwingen, außer welchem ihm faſt nichts mehr übrig war. Er machte mit der Stadt Tyrus den Anfang, die er nach einer 13jährigen Belagerung eroberte. Er zog hierauf nach Aegypten, wo der ſtolze König Hophra regierete. Der Strom, ſagte er, nach dem Zeugniß der heiligen Schrift, iſt mein, ich habe ihn gemacht. Allein, die Prophezeihung Jeremiä XLIV. 20, gieng genau in ihre Erfüllung. „Ich will, heißt es daſelbſt, Pharao Hophra übergeben in die Hände ſeiner Feinde, und derer, die ihm nach dem Leben ſtehen, gleichwie ich Zedekia übergeben habe, in die Hand Nebukadnezars.„ Als Nebukadnezar nun nichts mehr zu erobern hatte, wurde er hochmüthig und tyranniſch. Daniel vermahnete ihn zwar, ſich von ſeinen Sünden loszumachen, und ſich durch Wohlthat an den armen Unterthanen ſeiner Miſſethaten zu entledigen; allein, er erhub ſich abermal, und mußte daher die Stimme vom Himmel hören, daß ihm ſein Königreich genommen werden ſollte. Es wurde ſolches den Augenblick vollzogen; er

wurde

wurde von ſeinen Leuten verſtoßen, bis er endlich wieder in ſich gieng, und alsdann nach 7 Jahren ſein Königreich wieder erhielt. Man hat dieſe Begebenheit auf eine oft ſehr wunderliche Art erkläret; allein, es gehöret nicht hieher, die verſchiedenen Deutungen derſelben anzuführen. Während ſeiner Abweſenheit führete ſein Sohn **Evilmerodach** oder **Ilvarodamus** die Regierung. Dieſes erhellet daraus, weil die heil. Schrift ausdrücklich ſaget, im 37ten Jahre, nachdem Jojachin weggeführet worden, habe Evilmerodach, der König in Babel, im 1ten Jahre ſeines Königreichs das Haupt Jojachin aus dem Kerker erhoben, und ihm gewiſſe tägliche Einkünfte verordnet. Es iſt aber ſonſt bekannt, daß Nebukadnezar 43 Jahre regieret hat; es fällt alſo dieſes 37ſte Jahr noch wirklich in ſeine Regierungszeit. Weil Evilmerodach allem Anſehen nach wenig Geſchick zur Regierung gehabt: ſo beſorgte ſeine Mutter Nitokris die Reichsgeſchäffte, und bedienete ſich auch des Raths Danielis, den ſchon Nebukadnezar zum Statthalter in Babylon ernannt hatte, und dieſem iſt die Befreyung des unglücklichen Jojachins wohl ohne Zweifel hauptſächlich zuzuſchreiben.

Nach Nebukadnezars Tode ereigneten ſich große Verwirrungen im babyloniſchen Reiche. Evilmerodach war unfähig, einem ſolchen Nachbar, als der mediſche König Cyrus war, der im 4ten Erniedrigungsjahre Nebukadnezars auf den mediſchen Thron geſetzt worden, das Gleichgewicht zu halten. Er wurde überdieß auch gar bald von ſeinem Schwager **Neriglaſſar** aus dem Wege geräumet, welcher nur wenige Jahre, und ſein Sohn **Laboroſoardoch** nur neun Monat regierete. Nach dieſer Zeit wurde er ermordet, und **Nabonnadius**, den die heil. Schrift **Belſazer** nennet, auf den Thron geſetzt. **Belſazer**, der zwar ein Sohn des großen Nebukadnezars, aber

ein eben ſo ſchlechter Regent als ſein Bruder Evilme- rodach war, hatte gleichfalls wenig Glück. Cyrus machte ſich dieſe Verwirrung zu Nutz, eroberte Ba- bylon und machte ſich den Nabonnadius unterthänig, den er indeſſen doch bey der Regierung lies. Er war auch wirklich ſo lange gehorſam, als Cyrus und ſein Sohn Cambyſes lebte. Nach des letztern Tode, der ohne Leibeserben ſtarb, behauptete ein gewiſſer Ma- gus den Thron, der ſich für Cambyſes Bruder aus- gab; allein, die Betrügerey wurde entdeckt, und Da- rius, ein Sohn des perſiſchen Statthalters, zum Kö- nige erwählet. Weil die Babylonier glaubten, ihre Unterthänigkeit erſtrecke ſich nur auf Cyri Stamm: ſo wurden ſie abtrünnig. Allein, Darius eroberte die Stadt mit Liſt, und gieng mit den Einwohnern, als Rebellen, nach der äußerſten Schärfe um. Belſazer wurde, vermuthlich in der erſten Hitze, mit niederge- hauen, 3000 der vornehmſten Babylonier wurden auf Befehl des Ueberwinders gekreuziget, die Thore wur- den niedergeriſſen, die Mauern abgetragen, und die Schätze weggeführet; bey welcher Gelegenheit die Ju- den alles wieder bekamen, was ehedem aus dem Tem- pel und königlichen Pallaſte war geraubet worden. Von dieſer Zeit an rechnet die heil. Schrift die Thaten Darii, weil ſie mit keiner andern Geſchichte zu ſchaffen hat, als welche die Erfüllung der göttlichen Strafge- richte und der verkündigten Weißagungen betr fft. Da nun die babyloniſchen Könige Jeruſalem zerſtöret, ſo erzählet ſie auch, wie der letzte von ihnen umgekom- men, Babylon ſeiner Herrlichkeit entſetzet, und dage- gen der Tempel wieder erbauet ſey, als welches den Weißagungen zu Folge nach 70 Jahren erfolgen ſollte; welches denn auch wirklich alſo geſchehen iſt. Denn gleichwie der Anfang der Wegführung in die Gefan- genſchaft mit der Wegführung der 3023 Juden durch Nebukadnezars Kriegsheer im Jahr des jul. Per.

4105

4105 gemacht worden: ſo erfolgte auch der Anfang der Befreyung durch den Befehl Cyri im erſten Jahre nach Eroberung Babylons im J. des jul. Per. 4174, welches das 70te Jahr war. Und ſo wie die Wegführung im Jahr 4120 vollendet wurde, als welches das Jahr der Zerſtörung Jeruſalems iſt: ſo erfolgte auch die gänzliche Befreyung im J. 4189, im erſten Jahre Darii nach der Zerſtörung Babylons, durch deſſen Befehl, der in dieſem 70ſten Jahre der Gefangenſchaft gegeben wurde. Und das folgende 4190te Jahr, nachdem die 70 Jahre der Gefangenſchaft gänzlich verſtrichen waren, baueten die Juden in ihrer Freyheit den Tempel, womit ſie auch nach einigen Jahren fertig wurden.

Verſchiedene Ausleger und Zeitrechner haben noch den dritten Zeitpunct angenommen, welcher in dem Weglaufen der Juden aus ihrem Lande nach Aegypten beſteht, und im 23ten Jahre Nebukadnezars geſchahe. Von hier an bis zu dem erſten Jahre Cyri rechnen ſie 52 Jahre, die Sabbathjahre herauszubringen, deren im letzten Kapitel des 2 B. der Chronik gedacht wird. Es iſt bekannt, daß die Juden, einem ausdrücklichen göttlichen Befehle zu Folge, das Land allemal im ſiebenten Jahre ruhen laſſen ſollten; welches aber ſehr ſchlecht von ihnen beobachtet wurde. Man will alſo dieſe Stelle ſo auslegen, daß das jüdiſche Land ſo lange wüſte und ungebauet bleiben ſollte, als viele Sabbathjahre nicht waren beobachtet worden. Weil nun nach dem Weglaufen der Juden nach Aegypten, bis auf die Wiederkunft der Gefangenen, ihrer Meinung nach, kein Menſch, wenigſtens kein Jude, im Lande geweſen, der es gebauet: ſo habe es 52 Jahre wüſte gelegen, welche, wenn man ſie mit 7 vervielfältiget, eine Zahl herausbringen, die bis in die Zeiten Aſſah reichet, da, wie man annimmt, die Juden anfiengen, den göttlichen Geſetzen ungehorſam zu werden. Allein, da ſich die hier gedachten

ten Sabbathjahre und das wüſte liegen auf einen Ausſpruch der Propheten, folglich auf einen Rathſchluß Gottes gründen: ſo kann man billig fragen, ob man eine That, die wider ſeinen ausdrücklichen Befehl vorgenommen wird, zu einer Erfüllung ſeines Willens machen könne? Das Land ſollte, dem Willen Gottes gemäß, wüſte liegen; aber die Flucht nach Aegypten hatte er den Juden unter Androhung der ſchärfſten Strafen unterſaget. Es kann alſo dieſe Flucht ohnmöglich eine Erfüllung des göttlichen Willens, noch dasjenige wüſte liegen ſeyn, deſſen der Prophet gedenket. Es laſſen ſich alſo auch die Jahre der Verwüſtung von dieſer Begebenheit nicht zu zählen anfangen. Diejenigen, welche dieſe Rechnung annehmen, ſind davon ſelbſt überzeugt, ob ſie gleich ſich einbilden, eine ſolche Auslegung ſey hier, als in einem Nothfalle, ſchon erlaubt. Denn, wenn ſie den Anfang der Sabbathjahre zeitiger anſetzten: ſo würden ſie damit in die Zeiten Salomo und Davids treffen, welche doch, als fromme Regenten, den göttlichen Befehl von dem Sabbathjahre nicht würden haben übertreten laſſen. Allein, auch dieſe Ausflucht iſt ihnen nicht erlaubt, und man kann ihnen darthun, daß dieſes Jahr der Flucht der Juden eben dasjenige ſey, worinn Jeruſalem zerſtöret worden; nämlich das 19te Jahr der Regierung Nebukadnezars: daher ſie, dem ohngeachtet, in die Zeiten Salomonis kommen müſſen, wenn ſie gleich nur 52 Jahre rechnen. Man darf nur das 52ſte Kapitel Jeremiä aufmerkſam durchleſen, wo v. 12. ausdrücklich geſagt wird: Am zehnten Tage des fünften Monden, welches iſt das 19te Jahr Nebukadnezars, kam Nebuſaradan gen Jeruſalem; worauf, was er gethan, ausführlich erzählet wird. Er verbrannte nämlich den Tempel und Jeruſalem; er riß die Mauern ein, führete das Volk in der Stadt und die

Handwerksleute weg, ließ aber die Weingärtner und Ackersleute im Lande bleiben. Alles Metal und Sachen von einigem Werthe nahm er mit, brachte den Prieſter Saraja und andere Perſonen nach Riblath, wo ſie umgebracht wurden; und endlich wird die ganze Erzählung mit den Worten beſchloſſen: Alſo ward Juda aus ſeinem Lande weggeführet. Nachdem wird ein Verzeichniß der Weggeführten angehänget; als im 7ten Jahre Nebukadnezars 3023 u. ſ. f. Zuletzt, im 23ten Jahre Nebukadnezars, führete Nebuſaradan 735 Seelen weg aus Juda. Juda war aber bereits im 19ten Jahre weggeführet worden; es muß alſo das 19te und 23te Jahr nur eines und eben daſſelbe, und nur nach einer verſchiedenen Epoche, gezählet ſeyn. Eine fängt ſich mit dem Jahre an, da ſich Nebukadnezar des babyloniſchen Reiches bemächtigte, die andere aber mit dem Jahre nach Chyniladans Tode. Man darf ſich den Gebrauch dieſer doppelten Epoche nicht befremden laſſen. Die Gewißheit des Jahres der Gefangenſchaft iſt eine Sache von der äußerſten Wichtigkeit; es hat alſo der heil. Geiſt dafür geſorget, daß kein Zweifel oder Ungewißheit dabey Statt finden könnte; daher hat er das Jahr nach beyden möglichen Epochen beſtimmet. Die eine iſt diejenige, deren ſich Nebukadnezar ſelbſt bedienete, und die in ſeinem ganzen Reiche üblich war, nämlich von ſeiner Gelangung zum Throne. Die andere konnten ihm Ausländer in ihren Geſchichtbüchern beylegen, und iſt vom Ptolemäus wirklich gebraucht worden, als der ſeine Regierungsjahre nicht anders, als nach dem Tode Chyniladans, rechnet. Aber eben dieſes Jahr, da Nebuſaradan Juda wegführete, iſt nun auch dasjenige, in welchem die Juden nach Aegypten entflohen, wie aus Jer. Kap. XXXIX. XL. XLI. erhellet, und von niemand geläugnet wird. Die Juden entflohen alſo in

eben dem Jahre nach Aegypten, da Jeruſalem zerſtöret wurde; und da müſſen die Vertheidiger dieſer Meinung mit ihrer Rechnung nothwendig bis in die Zeiten Salomo kommen, wenn ſie gleich nur 52 Sabbathjahre annehmen. Ich übergehe, daß Nebukadnezar nach Chyniladans Tode nur 21 Jahre regieret hat, und alſo im 23ten Jahre nach dieſer Epoche nichts mehr können wegführen laſſen. Es war allein die unrichtige Zeitrechnung, um welcher Willen man ſich genöthiget ſahe, dieſen Stifter des babyloniſchen Reiches 21 Jahre müßig ſitzen zu laſſen, und ſeinem Sohne, Nebukadnezar II, alles zuzuſchreiben. Man konnte bey dieſer irrigen Rechnung nicht ſehen, daß 19 und 23 eine doppelte Epoche anzeige, weil Nebukadnezars Jahre von nichts anders an, als von ſeines Vaters Tode, können gerechnet werden, hier alſo nur eine einige Epoche iſt. Und dieſe Unrichtigkeit hat auch verurſacht, daß man die Sabbathjahre nicht finden konnte. Denn da die Flucht der Juden und die Zerſtörung der Hauptſtadt in einem und eben demſelben Jahre vorgegangen ſind, von dieſem Jahre aber nicht angefangen werden darf, die Sabbathjahre zu zählen, weil zu viel herauskommen würde: ſo iſt man in Verlegenheit, wo man denn anfangen ſolle. Und wenn es auch möglich wäre, die Sabbathjahre bis in die Zeiten Aſſah zu bringen: ſo möchte dieſes vielleicht noch nicht genug ſeyn. Denn ſchon zu Rehabeams Zeiten, „thät „Juda, was dem Herrn übel gefiel, und reizten ihn „zum Eifer mehr denn alles, das ihre Väter gethan „hatten mit ihren Sünden, die ſie thäten;„ 1 Kön. XIV. 22. Sein Nachfolger Abiam „wandelte in „allen Sünden ſeines Vaters, die er vor ihm gethan „hatte;„ XV. 31. Dagegen ſein Nachfolger Aſſah „thät, das dem Herrn wohlgefiel, wie ſein Vater Da„vid. Das Silber, Gold und Gefäße, die ſein Va-

„ter geheiliget hatte, und was geheiliget war zum „Hauſe des Herrn, das brachte er ein.„ Sollte etwa Aſſah nicht haben die Sabbathjahre beobachten laſſen? Es wäre alſo gut, wenn man ſich vorher über den Verſtand der Weißagung und der Sabbathjahre vergliche, und alsdann kann auch dieſer Umſtand zu einem Probierſtein der in dieſem Werke vorgetragenen und erwieſenen Zeitrechnung dienen.

Man könnte demjenigen, was bisher vorgetragen worden, verſchiedene Schwierigkeiten und Einwürfe entgegenſetzen, die ich nothwendig berühren muß, ehe ich dieſen Abſchnitt der Zeit verlaſſe. So hat z. B. die Erfüllung der Weißagung Jeremiä XXVII. 1, den Zeitrechnern bisher viele Mühe gemacht. Der Prophet ſagt daſelbſt: „Dem Nebukadnezar, ſeinem „Sohne und Sohnesſohne ſollen die Königreiche und „Völker dienen, bis daß die Zeit ſeines Landes auch „komme.„ Nebukadnezar war eben der König, der Jeruſalem zerſtörete; Evilmerodach und Belſazer waren ſeine Söhne; unter dem letztern nahm Darius das Reich ein; wo bleibt nun der Enkel? Wir werden ihn ſehr leicht finden: denn die ganze Schwierigkeit hatte ihren Grund in nichts anders, als in der unrichtigen Zeitrechnung, welche die Regierungsjahre der jüdiſchen Könige zur Ungebühr verlängerte, und daher die Eroberung Jeruſalems dem zweyten Nabopolaſſar zuſchreiben mußte. Dieſem Syſtem zu Folge kann der erſte, deſſen Vater, nichts thun; ohneachtet er das Joch des aſſyriſchen und babyloniſchen Königes abgeſchüttelt und Babel für ſich behauptet hat. Dagegen läſſet man ſeinen Sohn alles thun; er muß die Aegyptier ſchlagen, Ninive und Jeruſalem zerſtören, viele andere Völker unter das Joch bringen, Tyrus 13 Jahr belagern, hierauf 7 Jahr unſinnig ſeyn, darauf eine

Zeit-

Zeitlang ruhig regieren, und endlich ſterben. Nach der von mir bisher behaupteten Zeitrechnung, fällt die ganze Schwierigkeit von ſich ſelbſt hin. Derjenige Nabopolaſſar, von dem der Prophet redet, iſt der erſte dieſes Namens, und eben der, der Jeruſalem zerſtörete. Jhm folgte ſein Sohn, mit dem Beynamen des Großen, und auf dieſen ſeine beyden Söhne Evilmerodach und Belſazer oder Nabonadan, zu deſſen Zeit die Zeit Babels auch kam.

Allein, von größerer Wichtigkeit ſcheinet diejenige Schwierigkeit zu ſeyn, welche die Perſon Darii Medi den Zeitforſchern gemacht hat. Aber auch dieſe hebet ſich ſelbſt, ſo bald man nur eine richtige Zeitrechnung zum Grunde leget. Das Anſehen der heil. Schrift, wenigſtens ihrer Meinung nach, zu retten, ſahen ſie ſich genöthiget, in die Reihe der babyloniſchen Könige eine Perſon einzuſchieben, der ſie den Namen Darius Medus beylegten, und auf welche ſie erſt den Cyrum folgen laſſen; obgleich kein einiger weltlicher Geſchichtſchreiber etwas davon weis, ſie auch ſelbſt nicht angeben können, wer er geweſen. Allein, da wir durch die Verkürzung der von den Zeitrechnern bisher zur Ungebühr verlängerten Regierungsjahre der Könige Juda, in den Stand kommen, die heilige Schrift mit der weltlichen Geſchichte auf das genaueſte zu verbinden: ſo finden wir nunmehr auch, daß Darius Medus kein anderer iſt, als der perſiſche König Darius Hyſtaspis, der, wie uns Herodotus erzählet, Babylon eroberte, die Thore niederriß, die Mauern erniedrigte, viele tauſend kreuzigen ließ, und dadurch die Weißagung des Propheten, Jer. XXV. 12, erfüllete, daß nach 70 Jahren die Reihe auch an die Babylonier kommen würde. Babylon hörete von dieſer Zeit an auf, ein königlicher Sitz und ein beſonderer Staat

zu ſeyn; es ward nach und nach zu einem Steinhaufen, ſo daß endlich auch alle Spur davon vergieng, und man heutiges Tages die Stelle, wo es geſtanden, nur muthmaßen muß. Man könnte vielleicht einwenden, daß die heil. Schrift den Darius ausdrücklich zu einem Sohne Ahasverus aus dem mediſchen Stamme machet; welches mit meinem Syſtem nicht beſtehen könne. Allein, Darius Hyſtaspis war wirklich aus königlich mediſchem Geblüte. Xerxes ſagt beym Herodoto: er ſey ein Sohn des Darius, dieſer des Hyſtaspis, dieſer des Arariamnis, dieſer des Teispel, dieſer des Cyri, welcher Cambyſis Sohn und Achämenis Enkel geweſen. Darius ſtammte alſo vom Cyro ab, und, des Cyri Mutter wegen, auch von dem mediſchen Könige Aſtyage. Er war alſo wirklich aus mediſchem Stamme, obgleich ſein Vater ein Perſer war. Der Name Ahasverus muß uns ſo wenig befremden, als daß Daniel auch Belſazer heißet, und daß alle vornehme Herren gewiſſe Hofnamen gehabt, die von ihrer Würde, von der Gnade des Königes, oder auch aus dem Gebrauch herſtammeten. Ueberdieß können wir auch hier die Urſache davon angeben. Ahasverus bedeutet ſo viel als Xerxes; dieſes aber bezeichnet einen Feldherrn, einen großen Kriegshelden. Hyſtaspis war ſolches zu Cyri Zeiten wirklich; er lebte noch, als ſein Sohn mit der königlichen Würde bekleidet wurde, und da er Statthalter in der Provinz Perſien war: ſo hat er ohne Zweifel nicht nur in großem Anſehen gelebet, ſondern auch einen ſeinem Stande gemäßen Titel bey Hofe geführet. Was ich hier von der Perſon des Darius Hyſtaspis geſagt, wird noch deutlicher, wenn man die übrigen Umſtände erweget, welche die heil. Schrift von Dario dem Meder beybringet. Dieſer theilete, ihrer ausdrücklichen Verſicherung nach, ſein Reich in 120 Provinzen. Herodotus

tus nennet uns die vornehmſten derſelben, und bemerket dabey, daß das ganze babyloniſche Land nur eine einige ausgemacht, und daß dieſe Eintheilung vorher nicht geweſen. Der heilige Schriftſteller führet ſieben Fürſten an, mit welchen ſich Darius Medus allemal berathſchlagte, ingleichen die unverbrüchlichen Geſetze der Meder und Perſer. Die Meder finden wir allemal vorangeſetzet. Aus dem Herodoto erhellet, daß ſowohl Cyrus, als Cambyſes und Darius, Könige der Meder genannt werden, weil das Recht zu regieren von ihnen herkam. Er berichtet, daß dieſer Titel nachmals aufgehöret, da ſich die Meder dieſes Vorrechts gemisbrauchet. Zu geſchweigen, daß Darius Dan. VI. 28, ſo wie Cores ſelbſt, ein Perſer genannt wird. Wenn das Geſicht, Dan. XI. 1, im dritten Jahre Cores, zu dem Propheten ſagt: „Denn ich ſtund auch „bey ihm im erſten Jahre Darius, des Meden:„ ſo iſt ſolches ein Geſicht, welches, nach der deutlichen Verſicherung XII. 4, niemand verſtehen ſoll, bis auf die letzten Zeiten. Man kann vielmehr dieſer Weißagung die Stelle aus 2 Chron. XXXVI. 20, entgegenſetzen, wo es heißt: „und führete weg gen Babel, wer vom „Schwerdte übrigblieben war, und wurden ſeine und „ſeiner Söhne Knechte, bis das Königreich der Per„ſer regierete — — — bis daß 70 Jahre voll wür„den.„ Darius Medus lies aber den Enkel Nebukadnezars tödten, und bemächtigte ſich des chaldäiſchen Reiches; er gehöret alſo in das Königreich der Perſer. Die Worte Danielis lauten ſo: „Im erſten Jahre „Darius, des Sohnes Ahasverus, aus der Meden „Stamme, der über das Königreich der Chaldäer Kö„nig ward. In demſelbigen erſten Jahre merkte ich, „Daniel, in den Büchern auf die Zahl der Jahre — „— — daß Jeruſalem ſollte 70 Jahr wüſte liegen.„ Kap. IX. 1, 2. Hier liegen alſo ſelbſt in der heil.

Schrift die deutlichſten Beweiſe, daß Darius Medus und Darius Hyſtaspis nur eine und eben dieſelbe Perſon ſey. Die Schrift nennet ihn auch einen Perſer; ſie verſichert, er ſey der Sohn Ahasverus geweſen, aber auch aus dem Stamme der Meder; ſie ſagt, er habe Nebukadnezars Sohn getödtet, und ſich des Reichs der Chaldäer bemächtiget; er ſey derjenige, der ein Reich von 120 Provinzen gehabt, von welcher Eintheilung er der Urheber geweſen; zu ſeiner Zeit hätten ſich ſieben Fürſten befunden, die vor Darii Hyſtaspis Zeiten niemals da geweſen; endlich ſetzt ſie hinzu, daß zu ſeiner Zeit, nach Eroberung Babylons und Hinrichtung des Belſazer, des letzten chaldäiſchen Königes, die 70 Jahre vorbey geweſen, da Jeruſalem wüſte gelegen. Verlanget man noch mehr Beweiſe?

Allein der letzte Umſtand, wegen der 70 Jahre, verdient noch einige Erläuterung; indem die Anzahl nicht herauskömmt, wenn man die Begebenheiten in der Reihe, in welcher ſie wirklich erfolget ſind, hinſetzet, und ſie nicht, den Weißagungen zu Folge, vorwärts rücket. Darius rückte im J. des jul. Per. 4187 vor Babylon. Die Belagerung dauerte, dem Herodotus zu Folge, 22 Monat weniger etliche Tage. Aller Wahrſcheinlichkeit nach fieng Darius die Belagerung im Frühling an; die Eroberung geſchahe vermittelſt eines Ueberfalls, und Belſazer oder Nabonnadius wurde dabey im 62ten Jahre ſeines Alters getödtet. Die Zerſtörung der Thore und Mauern aber konnte nicht ehe, als im dritten Jahre nach angefangener Belagerung, geſchehen, und dieß, und kein anderes, muß auch in dieſem Verſtande das erſte Jahr Darii ſeyn. Das Jahr 4189 aber iſt das 70te Jahr, da Jeruſalem zerſtöret worden, als welches 4120 geſchahe. Es trifft alſo dieſes mit Jeremiä Weißagung von der Erniedrigung Babylons, genau zu: denn mit dem Ende

dieſes 4189ten Jahres gieng auch das 70te Jahr der Gefangenſchaft zu Ende. Nach dieſer ſollte der Tempel wieder gebauet werden, welches auch im andern Jahre Darii 4190 geſchahe, da der ernſtliche Anfang damit gemacht, und derſelbe im 6ten Jahre zu Stande gebracht wurde, Eſra IV. 24, VI. 15, wo Darius allezeit König von Perſien genennet wird, obgleich die Jahre ſeiner Regierung von dem Ende des babyloniſchen Reiches an gezählet werden.

Die Perſon Darii könnte noch einigen Zweifel erregen. Man weis, daß Nebukadnezar die Gefäße aus dem Tempel nach Babylon hatte ſchaffen laſſen. Cyrus lies ſolche, nach Eſr. I. 7, 8, 11, dem Sesbazar wieder einhändigen, worauf ſie nach Jeruſalem gebracht wurden. Iſt nun Darius Medus mit dem Hyſtaspe nur eine Perſon: ſo hat er erſt nach dem Cyrus regieret und Babylon erobert. Es ſcheinet alſo nicht, daß zu ſolcher Zeit der babyloniſche König aus den Gefäßen habe trinken können, die ſein Vater Nebukadnezar aus dem Tempel genommen hatte, wie Dan. V. 2, 3, verſichert wird; indem ſie vom Cyro ſchon längſt ausgeliefert waren. Allein, eben dieſes, was eine Schwierigkeit zu ſeyn ſcheinet, iſt eine ſehr genaue Erfüllung der Weißagung Jeremiä XXVII. Es erhellet daraus, daß Nebukadnezar den Tempel zwey bis dreymal geplündert habe; das erſtemal, da er den Jojachin und Jechanja wegführete, v. 20, welche Gefäße er in ſeinen Tempel zu Babel brachte, 2 Chron. XXXVI. 7. Die falſchen Propheten weißageten hierauf, dieſe Gefäße ſollten bald von Babel zurückgebracht werden, v. 16; allein, Jeremias verkündigte, es ſollten dagegen auch noch die übrigen, ſowohl aus dem Tempel, als aus dem königlichen Pallaſt, nach Babel geführet werden, und daſelbſt bleiben, bis auf

den Tag, da ich ſie, nämlich Babel, heimſuche, und ich ſie wiederum herauf an dieſen Ort bringen laſſe. Dieſe noch übrigen Gefäße wurden nun bey der gänzlichen Zerſtörung Jeruſalems unter dem Zedekia wirklich weggeführet, 2 Chron. XXXVI. 18, und dadurch wurde der erſte Theil der Weißagung erfüllet. Cyrus gab nachmals diejenigen Gefäße dem Sesbazar wieder, die Nebukadnezar in ſeinen Tempel gegeben hatte, wie es Eſr. I. 7, heißet. Die übrigen blieben noch zurück, weil Cyrus den Nabonnadius, als ſeinen Vaſallen, noch an der Regierung ließ, und ihm daher ſein Tafelgeſchirr auch nicht nehmen wollte. Es war alſo gar wohl möglich, daß Nabonnadius aus dieſen Gefäßen noch in eben der Nacht trinken konnte, in welcher er getödtet wurde. Sie blieben alſo in Babylon bis auf den Tag, da Gott dieſe Stadt heimſuchte; worauf auch dieſe Gefäße, nach Eſr. VI. 5, wieder nach Jeruſalem kamen. Die Weißagung des Jeremiä iſt alſo auch hierinn auf das genaueſte erfüllet worden; welches diejenigen nicht darthun können, die ſich einen Darium Medum erdichten, und ihn für den Cyrus ſetzen.

Vielleicht wird es nicht undienlich ſeyn, hier noch eines Einwurfs zu gedenken, den man wider die Art, wie die heilige Schrift die Geſchichte beſchreibet, gemacht, und oft auf verſchiedene Weiſe gemisbrauchet hat. Er dienet zugleich, die Richtigkeit der bisher gebrauchten Zeitrechnung zu beſtätigen, und die genaue Erfüllung aller Weißagungen darzuthun. Man könnte nämlich fragen, warum die heiligen Schriftſteller des Cambyſis und Magi nicht gedenken, ſondern nur des Cyri, und auch von dieſem nur derer Jahre Meldung thun? Ich will die verſchiedenen Antworten, die man auf dieſe Fragen zu ertheilen ſich bemühet hat, über-

übergehen. Ich will blos bemerken, daß der Endzweck aller hiſtoriſchen Nachrichten in der heil. Schrift allein darinn beſtehet, die Erfüllung der geſchehenen Weißagungen zu zeigen, welche insgeſamt in ihrem Mittelpunkt, dem Meſſias, zuſammentreffen. Die babyloniſchen Könige hatten Jeruſalem zerſtöret und den Tempel verbrannt; Jeſaias hatte ſolches lange zuvor dem Könige Hiskias geweißaget, und um deswillen wird auch des damaligen Königes Merodach Meldung gethan, worauf keines einigen weiter gedacht wird, den Asnaphar ausgenommen, der den Manaſſes wegführen lies, bis auf denjenigen, der die Weißagung in Erfüllung brachte, nämlich den Nabopolaſſar oder Nebukadnezar. Dieſem wurde der Beſitz des Reichs bis auf ſeinen Sohn und Enkel zugeſaget, und dieſe werden daher auch genannt. Nach dieſer Zeit ſollte, den Weißagungen zu Folge, die Reihe auch an Babylon kommen, und ſolches ſeiner Herrlichkeit auf ewig beraubet werden, Jeruſalem hingegen, nebſt dem Tempel, ſollte wiederum aufgebauet werden. Es war alſo nothwendig, dieſe Zerſtörer Babylons, und Beförderer der Wiederaufbauung des Tempels und der Stadt Jeruſalem, zu nennen; und dieſes waren Cyrus und Darius. Weder Cambyſes noch Magus haben zur Erfüllung der Weißagungen etwas beygetragen, daher ihrer auch ſo wenig, als der übrigen babyloniſchen Könige nach dem Merodach, gedacht wird. Die heilige Schrift rechnet daher auch die Jahre Cyri nicht anders, als von der Zerſtörung Babylons an, wenn ſie die Erfüllung der Prophezeihungen beſchreibt. Von dieſem erſten Jahre muß man die Wiedergabe der geraubten Kirchengefäße deuten, oder doch wenigſtens den dazu gegebenen Befehl, der eine Folge von derjenigen Erlaubniß war, welche Cyrus den Juden bey dem Anfange ſeiner perſiſchen Regierung gegeben hat-

te, in ihr Vaterland zu kehren und es wieder anzubauen. Es war den Juden bekannt, daß ſie 70 Jahr in der Gefangenſchaft bleiben ſollten. Sie waren aber nicht alle zugleich weggeführet worden, ſondern einigen war dieſes ſchon 4105 bey dem erſten Einfalle des babyloniſchen Heeres, andern mit dem Jojachin 4109, andern aber nach Verbrennung des Tempels 4120 wiederfahren. Sie glaubten alſo, ihre Gefangenſchaft müſſe ſich auch auf dieſe Art endigen; und nachdem Cyrus ganz Aſien erobert hatte, nach Hauſe gekommen war, und den Titel eines großen Königes angenommen hatte, welches 4169 geſchahe: ſo baten ſie ihn um Erlaubniß, zurückzukehren, die ſie auch noch im erſten Jahre, nämlich mit dem Anfange 4170, erhielten, in welchem Jahre ſich das 70te ihrer Gefangenſchaft anfieng, wenn man von 4102 an rechnet, da Nebukadnezar den Jojachin bezwang. Zum wenigſten erhielten ſie doch dieſe Erlaubniß 4174 in dem erſten Jahre Cyri nach der Eroberung Babylons, 70 Jahre nach dem Einfalle des babyloniſchen Kriegsheeres, ſo 4105 erfolgte, Jerem. LII. 28, 2 Kön. XXIV. 2. Allein, da die Propheten von der Verbrennung des Tempels an rechneten: ſo konnten ſie auch, aller Erlaubniß und Befehle Cyri ohnerachtet, ihren Zweck nicht ehe erreichen, als bis die geſetzte Zeit um war, nämlich 4190, in welchem Jahre der Tempelbau wirklich angefangen und in kurzer Zeit zu Ende gebracht wurde. Es wird aber in der heiligen Schrift um deswillen nur dreyer Jahre Cyri gedacht, weil er im vierten außerhalb Landes, nämlich auf ſeinem Zuge wider die Scythen war, als welchen er im vierten Jahre nach der Eroberung Babylons antrat. Es bleibt alſo kein Zweifel übrig, der nicht durch die bisher angenommene und bewieſene Zeitrechnung vollkommen gehoben werden könnte.

Zum Beſchluß will ich dieſer ganzen Abhandlung noch eine zweyfache chronologiſche Tafel beyfügen, welche dasjenige, was bisher geſaget worden, dem Leſer auf einem Blick wieder in das Gedächtniß bringen wird. Die erſte iſt eine Vergleichungstafel, woraus man erſehen kann, wie die Regierungsjahre der Könige von Juda und Iſrael in einander fallen, und richtig zuſammentreffen. Zum Anfange dieſer Vergleichung iſt der erſte Jenner erwählet, daher die Monate und Tage nach dieſer angenommenen Beſtimmung verſtanden werden müſſen. Die ganze Dauer des iſraelitiſchen Reiches beträget alſo nicht mehr als 219 Jahre, daher man bisher 36 Jahre zuviel angenommen; woraus denn alle bisherige Verwirrung in der Zeitrechnung hergerühret. Die zwote Tafel liefert einen Verſuch einer Vergleichung der bibliſchen Geſchichte mit der weltlichen von der Zerſtörung Samariä an, bis auf Xerxem, nach den bisher erwieſenen Grundſätzen. Beyde Tafeln ſind größtentheils nach den Muſtern, die der bereits ſo oft angeführte Gelehrte *) geliefert, entworfen.

*) Ferd. Wilh. Beers richtige Vereinigung der Regierungsjahre ꝛc. S. 73. f.

I. Ver-

I.

Vergleichungstafel der Regierungsjahre der Könige von Juda und Iſrael.

Jüdiſche Könige.	Iſraelitiſche Könige.	Jahre der Trennung.
Rehabeam fängt an zu regieren 1 Jan.	Jerobeam fängt an zu regieren 1 Jan.	
1	1	1
	21 Decemb. 2	
2	9 Decemb. 3	2
3	27 Nov. 4	3
4	16 Nov. 5	4
5	4 Nov. 6	5
6	24 Octob. 7	6
7	12 Octob. 8	7
8	1 Octob. 9	8
9	21 Sept. 10	9
10	9 Sept. 11	10
11	28 Aug. 12	11
12	17 Aug. 13	12
13	6 Aug. 14	13
14	25 Jul. 15	14
15	13 Jul. 16	15
16	2 Jul. 17	16

Jüdi-

Jüdiſche Könige.		Iſraelitiſche Könige.		Jahre der Trennung.
Abiam 24 Jun.				
	1. 17	20 Jun.	18	17
	2	9 Jun.	19	18
Aſſah 1 Jul.	1. 3	28 May	20	19
	2	17 May	21	20
	3	6 May	22	21
		Nadab 1 Jun.	1	
	4	20 May	2	22
		Baeſa 7 Jun.	1	
	5	26 May	2	23
	6	15 May	3	24
Joſaphat wird geboren	7	4 May	4	25
	8	23 April.	5	26
	9	11 April.	6	27
	10	31 Merz	7	28
	11	20 Merz	8	29
	12	9 Merz	9	30
	13	26 Febr.	10	31
	14	15 Febr.	11	32
	15	4 Febr.	12	33
	16	24 Jan.	13	34
	17	12 Jan.	14	35
	18	1 Jan.	15	36
		21 Dec.	16	
	19	10 Dec.	17	37
	20	29 Nov.	18	38
	21	17 Nov.	19	39
	22	6 Nov.	20	40
	23	26 Octob.	21	41

Jüdiſche Könige.		Iſraelitiſche Könige.			Jahre der Trennung.
	24		15 Octob.	22	42
	25		3 Octob.	23	43
	26		22 Sept.	24	44
		Ella	1 Oct.	1	
	27		21 Sept.	2	45
		Simri	1 Nov.		
		Amri	7 Nov.	1	
	28		27 Oct.	2	46
	29		15 Oct.	3	47
	30		4 Oct.	4	48
	31		23 Sept.	5	49
Joram wird geboren	32		12 Sept.	6	50
	33		31 Aug.	7	51
	34		20 Aug.	8	52
	35		29 Jul.	9	53
	36		18 Jul.	10	54
	37		6 Jul.	11	55
	38		25 Jun.	12	56
		Ahab	14 Jul.	1	
1 Joſaph. Mitregent	39		3 Jul.	2	57
2	40		22 Jun.	3	58
3 Joſaph. 1.	41		10 Jun.	4	59
4	2		30 May	5	60
5	3		19 May	6	61
6	4		8 May	7	62
7	5		26 April	8	63
8	6		15 April	9	64
9	7		4 April	10	65
10	8		24 Merz	11	66

Jüdiſche Könige.		Iſraelitiſche Könige.			Jahre der Trennung.
11	9		12 Merz	12	67
12	10		1 Merz	13	68
13	11		18 Febr.	14	69
14	12		7 Febr.	15	70
15	13		26 Jan.	16	71
16	14		15 Jan.	17	72
17	15		{ 4 Jan. 25 Dec.	18 19 }	73
18	16		14 Dec.	20	74
19	17		2 Dec.	21	75
20	18	{ Ahasja	21 Nov. 1 Dec.	22 }	76
21	19	Joram	25 Jun.	1	77
22	20		14 Jun.	2	78
23	21		2 Jun.	3	79
24	22		22 May	4	80
25 Joram 1.	23		11 May	5	81
	2		30 April	6	82
	3		18 April	7	83
	4		7 April	8	84
	5		27 Merz	9	85
	6		16 Merz	10	86
	7		4 Merz	11	87
	8		22 Febr.	12	88
Ahaſ. Joas.	1	Jehu	7 Febr.	1	89
Athalja bemächtiget ſich des Reichs.	2		28 Jan.	2	90
	3		16 Jan.	3	91
	4		{ 5 Jan. 25 Dec.	4 5 }	92
	5		14 Dec.	6	93
	6		3 Dec.	7	94

Jüdiſche Könige.	Iſraelitiſche Könige.	Jahre der Trennung.
Den 8. Febr. 7	21 Nov. 8	95
gekrönt. 8	10 Nov. 9	96
9	30 Oct. 10	97
10	18 Oct. 11	98
11	7 Oct. 12	99
12	26 Sept. 13	100
13	15 Sept. 14	101
14	3 Sept. 15	102
15	23 Aug. 16	103
Amazias Geb.		
16	12 Aug. 17	104
17	1 Aug. 18	105
18	21 Jul. 19	106
19	10 Jul. 20	107
20	29 Jun. 21	108
21	18 Jun. 22	109
22	6 Jun. 23	110
23	1 Joahas 28 May 24	111
24	2 Mitregent. 17 May	
	25	112
25	3 6 May 26	113
26	4 25 Apr. 27	114
27	5 13 Apr. 28	115
28	Joah. allein. 2 Apr. 6	116
Aſarja Geb. 29	22 Merz 7	117
30	10 Merz 8	118
31	27 Febr. 9	119
32	16 Febr. 10	120
33	5 Febr. 11	121
34	24 Febr. 12	122
35	13 Febr. 13	123

Jüdi-

Jüdiſche Könige.		Iſraelitiſche Könige.			Jahre der Trennung.
	36		2 Jan.	14	124
			22 Dec.	15	
	37		11 Dec.	16	125
	38	Joas	29 Nov.	1. 17	126
	39		18 Nov.	2	127
Amazias 1.	40		7 Nov.	3	128
1 Merz.	2		27 Oct.	4	129
	3		15 Oct.	5	130
Jerob. König in Juda.	4		4 Oct.	6	131
1 Aſarja, an	5		23 Sept.	7	132
2 ſeines Va-	6		12 Sept.	8	133
3 ters Stelle.	7		31 Aug.	9	134
4	8		20 Aug.	10	135
5	9		9 Aug.	11	136
6	10		29 Jul.	12	137
7	11		17 Jul.	13	138
8	12		6 Jul.	14	139
9	13		25 Jun.	15	140
10	14		14 Jun.	16	141
11	15	Joas †	7 Merz	13	142
12	16	Jerobeam	7 Aug.	14	143
13	17	König in	27 Jul.	15	144
14	18	Iſrael.	16 Jul.	16	145
15	19		4 Jul.	17	146
16	20		23 Jun.	18	147
17	21		12 Jun.	19	148
18	22		1 Jun.	20	149
19	23		20 May	21	150
20	24		9 May	22	151
21	25		28 Apr.	23	152

Jüdiſche Kö- nige.		Iſraelitiſche Kö- nige.		Jahre der Tren- nung.
22	26	17 Apr.	24	153
23	27	5 Apr.	25	154
24	28	25 Merz	26	155
25	29	14 Merz	27	156
Aſarja allein.	26	3 Merz	28	157
	27	20 Febr.	29	158
Jotham Geb.				
	28	9 Febr.	30	159
	29	29 Jan.	31	160
	30	18 Jan.	32	161
	31	{ 6 Jan.	33 }	162
		26 Dec. }	34 }	
	32	15 Dec.	35	163
	33	4 Dec.	36	164
	34	23 Nov.	37	165
	35	11 Nov.	38	166
	36	31 Oct.	39	167
	37	20 Oct.	40	168
	38	9 Oct.	41	169
		Sacharja. 27 Febr.		
	39	Sallum. 1 Sept.		170
		Menahem 1 Oct.	1	
	40	20 Sept.	2	171
	41	9 Sept.	3	172
	42	29 Aug.	4	173
	43	17 Aug.	5	174
	44	6 Aug.	6	175
	45	26 Jul.	7	176
	46	15 Jul.	8	177
	47	3 Jul.	9	178
Ahas Geb.	48	22 Jun.	10	179

Jůdiſche Kö-nige.	Iſraelitiſche Kö-nige.		Jahre der Trennung.
49	11 Jan.		180
50	Pekajah 31 Merz	1	181
51	20 Merz	2	182
Jotham 1 Febr.			
1. 52	Pekah 3 Merz	1	183
2	11 Febr.	2	184
3	31 Jan.	3	185
4	19 Jan.	4	186
5	8 Jan. 28 Dec.	5 6	187
6	17 Dec.	7	188
7	5 Dec.	8	189
Hiskias Geb. 8	24 Nov.	9	190
9	13 Nov.	10	191
10	2 Nov.	11	192
11	21 Oct.	12	193
12	10 Oct.	13	194
13	29 Sept.	14	195
14	18 Sept.	15	196
15	6 Sept.	16	197
Ahas 1 Sept.			
1. 16	26 Aug.	17	198
2	15 Aug.	18	199
3	4 Aug.	19	200
4	23 Jul.	20	201
1 Febr. das 20te 5	Hoſea 1 Febr.	1	202
Jothams. 6	21 Jan.	2	203
7	10 Jan. 30 Dec.	3 4	204
8	18 Dec.	5	205
9	7 Dec.	6	206

Jůdiſche Kö-nige.	Iſraelitiſche Kö-nige.		Jahre der Tren-nung.
10	26 Nov.	7	207
11	15 Nov.	8	208
12	3 Nov.	9	209
13			210
14	1 Merz	1	211
15	18 Febr.	2	212
Hiskias 1 Dec.			
1. 16	7 Febr.	3	213
2	26 Jan.	4	214
3	15 Jan.	5	215
4	3 Jan.	6	216
	23 Dec.	7	
5	11 Dec.	8	217
6	3 Dec.	9	218
	Samaria wird erob.		219

Ende des Iſraelitiſchen Reiches.

II. Ver-

II. Vergleichungstafel
der heiligen und weltlichen Geſchichte von der Zerſtörung Samariä an bis auf Xerxem.

Jul. Per.	Olymp.			Jüdiſches Reich.		Aſſyr. Reich mit Inbegrif der Babyl. Aſſyr. und Meder.					Lydiſches Reich.	Aegypt. Reich.
3986	15	1	6	Ende des iſraelitiſchen Reiches.	7	Aſſarhaddon zerſtöret Samaria.				3	Gyges.	
		2	7		8					4		
		3	8		9	wird von den Tyriern überwunden.				5		
		4	9		10	erobert Tyrus, und führet die Iſraeliten nach Halah, Chabor ꝛc.				6		
3990	16	1	10		11					7		
		2	11		12					8		
		3	12		13					9		
		4	13		14					10		
	17	1	14	Sanheribs Niederlage.	1	Nadius oder Sanherib reiſet nach Egypten und drohet Jeruſalem.				11		Tirhaka.
		2	15		2	Wird getödtet.				12		
		3	16		1	Chinzirus und Porus.			Die Meder fallen ab.	13		
		4	17		2					14		
	18	1	18		3					15		
		2	19		4			1	Dejoces.	16		
4000		3	20		5			2		17		
		4	21		1	Jugäus.		3		18		
	19	1	22		2		Aſſarhaddon.	4		19		
		2	23		3			5		20		
		3	24		4			6		21		
		4	25		5	Babylon.	König zu Aſſyr.	7		22		
	20	1	26	Wahrſcheinliche Zeit des Bündniſſes mit den Babyloniern.	1	Mardokempad.		8		23		
		2	27		2			9		24		
		3	28		3			10		25		
		4	29		4			11		26		
4010	21	1	1	Manaſſes.	5			12		27		
		2	2		6			13		28		
		3	3		7			14		29		
		4	4		8			15		30		
	22	1	5		9			16		31		
		2	6		10			17		32		
		3	7		11			18		33		
		4	8		12			19		34		
	23	1	9		1	Arkianus.		20		35		
		2	10		2			21		36		
		3	11		3			22		37		
		4	12		4			23		38		

Jul. Per.	Olymp.			Jüdisches Reich.		Aſſyr. Reich mit Inbegrif der Babyl. Aſſyr. und Meder.			Lydisches Reich.		Aegypt. Reich.
	24	1	13		5		24		1	Ardys.		
		2	14		.	Interregnum.	25		2			
		3	15		.		26		3			
		4	16		1	Belibus.	27		4			
	25	1	17		2		28		5			
		2	18		3		29		6			
		3	19		1	Apronadius.	30		7			
		4	20		2		31		8			
4030	26	1	21	Manaſſes wird nach Babel geführet.	3	Nimmt den Ma-	32		9			
		2			4	naſſes gefan-	33		10			
		3	22	Das Jahr der Gefangenſch. Manaſſes	5	gen.	34		11			
		4	23	wird in der heil. Schr. nicht mit gezählet.	6		35		12			
	27	1	24		1	Rigebelus.	36		13			
		2	25		1	Meſſeſimor.	37		14			
		3	26		2		38		15		1	Psammetichus.
		4	27		3		39		16		2	
	28	1	28		4		40		17		3	
		2	29		.	Interregnum.	41		18		4	
		3	30		.		42		19		5	
		4	31		.		43		20		6	
	29	1	32		.		44		21		7	
		2	33		.		45		22		8	
		3	34		.		46		23		9	
		4	35		.		47		24		10	
	30	1	36		.	Ende des bab. R.	48		25		11	
		2	37		1	Aſſarhaddon wird König zu Babyl.	49		26		12	
		3	38		2		50		27		13	
		4	39		3		51		28		14	
4050	31	1	40		4		52		29		15	
		2	41		5		53		30		16	
		3	42		6		1	Phraortes.	31		17	
		4	43		7		2		32		18	
	32	1	44		8		3		33		19	
		2	45		9		4		34		20	
		3	46		10		5		35		21	
		4	47		11		6		36		22	
	33	1	48		12		7		37		23	
		2	49		13		8		38		24	
		3	50		1	Saosduchnus.	9		39		25	
		4	51		2		10		40		26	

Jul. Per.	Olymp.		Jüdiſches Reich.		Aſſyr. Reich mit Inbegrif der Babyl. Aſſyr. und Meder.				Lydiſches Reich.		Aegypt. Reich.	
	34	1	52		3		11		41		27	
		2	53		4		12		42		28	
		3	54		5		13		43		29	
4065		4	55		6		14		44		30	
4066	35	1	1	Ammon.	7		15		45		31	
		2	2		8		16		46		32	
		3	1	Joſias.	9		17		47		33	
		4	2		10		18		48		34	
4070	36	1	3		11		19		49		35	
		2	4		12		20		1	Sadyattes.	36	
		3	5		13		21		2		37	
		4	6		14		22	Wird von den Aſſyr. getödtet.	3		38	
	37	1	7		15		1	Cyaxares.	4		39	
		2	8		16		2	Die Scythen belagern Ninum.	5		40	
		3	9		17		3		6		41	
		4	10		18		4		7	Anfang des Mileſ. Krieges.	42	
	38	1	11		19		5		8		43	
		2	12		20		6		9		44	
4080		3	13		1	Chyniladanus.	7		10		45	
		4	14		2		8		11		46	
	39	1	15		3		9		12		47	
		2	16		4		10		1	Halyattes.	48	
		3	17		5		11		2		49	
		4	18		6		12		3		50	
	40	1	19		7		13		4		51	
		2	20		8		14		5		52	
		3	21		9		15		6	Der Tempel der Dianä wird verbrannt.	53	
		4	22		10		16		7		54	
4090	41	1	23		11		17		8		1	Necus.
		2	24		12		18		9		2	
		3	25		13		19		10		3	
		4	26		14		20		11		4	
	42	1	27		15		21		12		5	
		2	28		16		22		13		6	
		3	29		17		23		14		7	
		4	30		18		24		15		8	
	43	1	31	Schlacht bey Migdol.	19	Nabopolaſſar	25		16		9	Ueberwindet den Joſias.
		2	1	Jojakim.	20	bemächt. ſich des	26		17		10	
4100		3	2		21	babyl. Reiches.	27		18		11	
		4	3		22	Feldz. wider den Necum.	28		19		12	

Jul. Per.	Olymp.			Jüdiſches Reich.		Aſſyr. Reich mit Inbegrif der Babyl. Aſſyr. und Meder.					Lydiſches Reich.		Aegypt. Reich.
	44	1	4	Jeruſalem wird erobert, dient 3 Jahr und rebelliret hierauf.	1	Er vertreibt die Aegypter aus Aſien.	Sarac, König in Aſſyrien.	29		20	Schickt Geſchenke nach Delphos.	13	Wird bey Carchemis geſchlagen.
		2	5		2			30	Vertreibt die Scythen.	21		14	
		3	6		3			31		22		15	
		4	7	Anf. der Gefang. nach der Mein. der Jud.	4	Verwüſt. Jud.		32		23		16	
	45	1	8		5			33	Lydiſcher Krieg.	24		17	
		2	9		6			34		25		1	Pſammis.
		3	10		7			35		26		2	
		4	11	Jojakim wird nach Babel geführet.	8	Erob. Jeruſal.		36		27		3	
4110	46	1	1	Zedekias.	9			37		28		4	
		2	2		10	Macht Friede.	Sonnenfinſtern. den 17 May.	38	Schlacht mit den Lydiern.	29	Treffen. Friede mit den Medern.	5	
		3	3		11			39	Ninus wird belagert;	30		6	
		4	4	Geht nach Babylon.	12		Ninus wird zerſt.	40	und erobert.	31		1	Apries.
	47	1	5		13			1	Aſtyages.	32		2	
		2	6		14			2		33		3	Bezwingt die Sydonier.
		3	7		15			3		34		4	Krieg mit den Tyriern und Cyprern.
		4	8		16			4		35		5	
	48	1	9	Wird belagert.	17	Belagerung Jeruſalems.		5		36		6	
		2	10		18			6		37		7	Geht nach Syrien.
4120		3	11	Wird nach Babel geführet;	19	Zerſtöret die Stadt und den Tempel.		7		38		8	
		4		Erſtes Jahr der Gefangenſchaft.	20	Ueberw. Elam, Meſech, Thubal.		8		39		9	
	49	1		Ende des jüdiſchen Reichs.	21			9		40		10	
		2	1	Nabopolaſſar 2.				10		41		11	
		3	2	Traum. Zug wider die Tyrier.				11		42		12	
		4	3					12		43		13	
	50	1	4					13		44		14	
		2	5					14		45		15	
		3	6					15		46		16	
		4	7					16		47		17	
4130	51	1	8					17		48		18	
		2	9					18		49		19	
		3	10					19		50		20	
		4	11					20		51		21	
	52	1	12					21		52		22	
		2	13					22		53		23	
		3	14	Tyrus wird zerſtöret;				23		54		24	
		4	15	Und hierauf der Feldzug nach Aegypten vorgenommen.				24		55		25	Wird abgeſetzt.
	53	1	16					25		56		1	Amaſis.
		2	17					26		57		2	
4140		3	18					27		1	Cröſus.	3	
		4	19					28		2		4	

Jul. Per.	Olymp.			Jüdiſches Reich.		Aſſyr. Reich mit Inbegrif der Babyl. Aſſyr. und Meder.		Lydiſches Reich.		Aegypt. Reich.
	54	1	20		29		3		5	
		2	21		30		4		6	
		3	22		31		5		7	
		4	23		32		6		8	
4146	55	1	24	Jojachin wird in Freyheit geſetzet.	33		7		9	
		2	25	Nabuchodonoſor lebt im Exilio, während welcher Zeit Evil Merodach den Titel eines Königs führet, die Nitokris aber die Regierung verwaltet.	34		8		10	
		3	26		35	Aſtyages wird abgeſetzt.	9		11	
		4	27		1	Cyrus.	10		12	
4150	56	1	28		2		11		13	
		2	29		3		12	Schickt nach Delphos.	14	
		3	30		4		13		15	
		4	31	Nabuchodonoſor wird wiederum auf den Thron geſetzet.	5	Bezwinget Lydien;	14	Wird gefangen.	16	
	57	1	32		6	Macht ſich Jonien, Carien, Cilicien, und endlich mit der Zeit ganz Oberaſien unterwürfig.		Ende.	17	
		2	33		7				18	
		3	34		8				19	
		4	35		9				20	
	58	1	36		10				21	
		2	37		11				22	
4160		3	38		12				23	
		4	39		13				24	
	59	1	40		14				25	
		2	41		15				26	
		3	42		16				27	
		4	43		17				28	
	60	1	1	Ilvarodamus.	18				29	
		2	2		19				30	
		3	1	Niricaſſolaſſar.	20				31	
		4	2		21	Nimmt den Titel eines Monarchen an, nach dem Ptolomaus.			32	
4170	61	1	3		22				33	
		2	4	Laboroſoarchod, 9 Mon.	23				34	
		3	1	Nabonnadius.	24				35	
		4	2	Babylon wird erobert,	25	Erobert Babylon.			36	
	62	1	3	Und das Reich zinsbar gemacht.	26	1. Jahr, da den Juden zurückzukehren erlaubet wird.			37	
		2	4		27	2. Die Juden wollen den Tempel bauen, aber vergebens.			38	
		3	5		28	3. Geſicht Daniels, X. 1.			39	
		4	6		29	Cyrus ziehet wider die Maſſageten.			40	
	63	1	7		1	Cambyſes.			41	
		2	8		2				42	
4180		3	9		3				43	
		4	10		4				44	
									½	Pſammenitus. Ende.

Jul. Per.	Olymp.			Babyloniſches Reich.		Mediſches Reich.
	64	1	11		5	Bekriegt und bezwinget Aegypten.
		2	12		6	
		3	13		7	
		4	14	Nabonnadius rebelliret.	8	Cambyſes ſtirbt. Magus bemächtiget ſich des Reichs, wird aber bald getödtet.
	65	1	15		1	Darius Hiſtaspis oder Medus.
		2	16		2	Belagert Babylon.
		3	17	Wird getödtet.	3	Erobert es.
		4			4	Babylon wird zerſtöhret. Ende der Gefangenſchaft.
4190	66	1		Ende des Reichs.	5	Der Tempel wird wieder erbauet.
		2			6	
		3			7	
		4			8	
	67	1			9	Der Tempelbau kömmt zu Stande.
		2			10	
		3			11	
		4			12	
	68	1			13	
		2			14	
4200		3			15	
		4			16	
	69	1			17	
		2			18	
		3			19	
		4			20	
	70	1			21	
		2			22	
		3			23	
		4			24	
4210	71	1			25	
		2			26	
		3			27	
		4			28	
	72	1			29	
		2			30	
		3			31	Der 6te Tag des Monats Boedromii. Schlacht bey Marathon.
		4			32	
	73	1				
		2			33	Xerxes wird zum Thronfolger und König erkläret.
4220		3			34	
		4			35	Aegypten rebelliret.
					36	Darius ſtirbt.

Ende des erſten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Franzen, Adam Wilhelm

Allgemeine Geschichte der Welt und Natur, der Völker, der Staaten, der Kirche, der Wissenschaften und Künste

Bd.: Erster Theil

Berlin 1765

H.un. 201 f-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031815-2
VD18 80330053